Daniel Pauling

ΑΣΦΑΛΕΙΑ.

Die Entwicklung der
Sicherheitsvorstellungen
und der
Diskurs über Sicherheit
im archaischen und
klassischen Griechenland

Ἀσφάλεια :

Die Entwicklung der Sicherheitsvorstellungen und der Diskurs über Sicherheit im archaischen und klassischen Griechenland

Dissertation zur Erlangung des Grades eines Doktors der Philosophie
an der Philosophischen Fakultät der Technischen Universität Dresden

vorgelegt von

Daniel Pauling, geb. am 31.10.1979 in Dresden

(ORCID ID: orcid.org/0000-0003-2470-2149)

Verteidigt am 20.06.2018

Betreuer und Erstgutachter: Prof. Dr. Martin Jehne
(Technische Universität Dresden)

Zweitgutachter: Prof. Dr. Martin Dreher
(Otto-von-Guericke-Universität Magdeburg)

Publikation 2019, Open Access bei Qucosa® (Quality Content of Saxony)

Document URNs:

Deutsche Nationalbibliothek: [urn:nbn:de:bsz:14-qucosa2-327414](https://nbn-resolving.org/urn:nbn:de:bsz:14-qucosa2-327414)

DOI: [10.25368/2018.2](https://doi.org/10.25368/2018.2)

Titelbild: Stele des Poseidon Asphaleios von Elea (jetzt Velia, Museum; Photo: Verf.).

Vorwort

Die vorliegende Untersuchung ist meine leicht überarbeitete Dissertationsschrift, die großteils im Rahmen des DFG-Projekts „Sicherheitsvorstellungen in der Antike“ entstand und 2018 an der TU Dresden zur Promotion gereichte. Die Veröffentlichung erfolgt OpenAccess, um einen möglichst freien, direkten und nachhaltigen Zugang zu ihr und zu den ihr zugrundeliegenden Forschungsdaten zu gewährleisten.

Mein Dank gilt an erster Stelle Martin Jehne für sein langjähriges Mentoring und die Betreuung dieser Arbeit. Martin Dreher danke ich für deren Begutachtung. Allen Kollegen am Lehrstuhl für Alte Geschichte, am SFB 804 und am Lehrstuhl für Neues Testament der TU Dresden danke ich für das stets angenehme und produktive Arbeitsumfeld und den regen Austausch in Kolloquien sowie bei zahlreichen sympotischen Veranstaltungen.

Sehr vielen altertumswissenschaftlichen Kollegen bin ich zu Dank verpflichtet für ihre kritischen Anmerkungen und weiterführenden Hinweise. Namentlich möchte ich mich ganz besonders bei Kurt Raaflaub bedanken, sowie bei Kostas Buraselis, Christopher Daase, Fabian Knopf, Michèle Lowrie, Karen Piepenbrink, Rainer Vollkommer und Uwe Walter. Für fortwährende Unterstützung beim Verstehen uneindeutiger griechischer Passagen danke ich Ute Meyer. Juan Garcés bin ich dankbar, dass er seine Expertise für die digitale Aufbereitung der Forschungsdaten mit mir geteilt hat. Wie der Umfang des Dokuments vermuten lässt, bin ich mehr Menschen sehr zu Dank für ihre Unterstützung bei seiner Erstellung verpflichtet, als hier namentlich genannt werden können. Allen, die daran beteiligt waren, danke ich für ihre unermüdliche Hilfe beim Korrekturlesen. Alle Fehler und Unzulänglichkeiten, die sich nach wie vor finden, sind selbstverständlich allein mein Verschulden.

Zu guter Letzt möchte ich meiner Familie, ganz besonders Anja Swidsinski und meinen Eltern, sowie allen Freunden meinen Dank aussprechen für den Rückhalt, den sie mir in vieler Hinsicht boten, und meinem Sohn Jaromir Pauling für die sehr willkommenen Ablenkungen. Ihm widme ich diese Veröffentlichung.

Inhaltsübersicht

Vorwort.....	I
Inhaltsübersicht	II
Ausführliches Inhaltsverzeichnis	III
Einleitung.....	1
I Methodische und theoretische Vorüberlegungen.....	3
II Archaik – Die frühesten Belege	118
III Poseidon Asphaleios – Kultstatus für die Sicherheit in der Klassik?	134
IV Persönliche Sicherheit – die Ebene des Individuums	172
V Die kollektive Sicherheit innerhalb der Polisgemeinschaft.....	334
VI Kollektive ἀσφάλεια als diskursives Movens?.....	400
VII Der Eigennutzdiskurs – oder: Warum ἀσφάλεια keine Motivationskraft entwickeln konnte	571
Anhang	603

Ausführliches Inhaltsverzeichnis

Vorwort.....	I
Inhaltsübersicht	II
Ausführliches Inhaltsverzeichnis	III
Einleitung.....	1
I Methodische und theoretische Vorüberlegungen.....	3
I.1 Empirische Grundlagen.....	5
I.1.a Sicherheit als moderner Wertbegriff	5
I.1.b Sicherheit als historischer Untersuchungsgegenstand	25
I.1.c Sicherheit als antiker Wertbegriff	35
I.2 Für und Wider der Begriffsgeschichte und der Diskursanalyse	45
I.2.a Begriffsgeschichte nach Koselleck mit Knobloch	46
I.2.b Historische Diskursanalyse nach Landwehr mit Wengeler.....	56
I.2.c Konklusion: die Methodologie der Untersuchung.....	69
I.3 Vorüberlegungen zur ἀσφάλεια	71
I.3.a Etymologie.....	71
I.3.b Das Bedeutungsfeld von ἀσφάλεια	72
I.3.c Thuk. III 82,4 – ein Wandel des Sicherheitsdenkens?	83
I.3.d Überlegungen zur Belegstellenstatistik.....	89
I.4 Eingrenzung und Struktur der Arbeit.....	101
I.4.a Theoriebedingte Grenzen.....	101
I.4.b Das Wortfeld von ἀσφάλεια	102

I.4.c	Arbeitsökonomische Grenzen	110
I.4.c-1	<i>Die zeitliche Begrenzung</i>	111
I.4.c-2	<i>Die Quellenbegrenzung</i>	113
I.4.d	Die Struktur des Analyseteils	116
II	Archaik – Die frühesten Belege	118
II.1	Standfestigkeit als Grundbedeutung	119
II.2	Frühe Abstraktionsleistungen	125
II.3	Konklusion: archaischer Wagemut	132
III	Poseidon Asphaleios – Kultstatus für die Sicherheit in der Klassik?	134
III.1	Transzendenzvorstellungen und die Sicherheit von Kultteilnehmern	137
III.2	Der göttliche Einfluss auf die menschliche Sicherheit	141
III.3	Poseidon Asphaleios	147
III.3.a	Archäologische Kultnachweise aus klassischer Zeit	147
III.3.b	Die Zuständigkeitsbereiche des Poseidon Asphaleios	161
III.4	Konklusion	171
IV	Persönliche Sicherheit – die Ebene des Individuums	172
IV.1	Die Sicherheit des Herrschers	175
IV.1.a	Vorbemerkungen	175
IV.1.b	Sicherheitsstreben als autokratische Norm	177
IV.1.c	Die Unverfügbarkeit von ἀσφάλεια im fünften Jahrhundert	179
IV.1.d	Besondere Quellen- und Gefährdungslagen im vierten Jahrhundert	181
IV.1.e	Herrschersicherheit in Kriegszeiten	186
IV.1.f	Herrschersicherheit bei öffentlichen Auftritten	191

Ausführliches Inhaltsverzeichnis

IV.1.g	Herrschersicherheit in Oikos und Palast	201
IV.1.h	Konklusion: Herrschersicherheit durch Beliebtheit allein?.....	206
IV.2	Selbstschutz des freien Bürgers und seiner Familie	210
IV.2.a	Vorbemerkungen.....	210
IV.2.b	Der Oikos als Sicherheitszone	215
IV.2.c	Der Schutz der Familie	220
IV.2.d	Sicherheitsmaßnahmen und die Ohnmacht der Bürger.....	223
IV.2.e	Verbrechersicherheit und die ἀσφάλεια vor Gericht.....	225
IV.2.f	Gerichtswesen und der Selbstschutz der Bürger.....	230
IV.2.g	Bürgertugenden und die Politisierung des individuellen Sicherheitsdenkens.....	233
IV.2.h	Konklusion: die Verfügbarmachung der ἀσφάλεια.....	236
IV.3	Selbstschutz des Eigentums	238
IV.3.a	Vorbemerkungen: Besitzsicherheit nach Aristoteles	238
IV.3.b	Finanzielle Sicherheit als Movens der Menschen.....	242
IV.3.c	Popularisierung der Besitzsicherheit um 400.....	247
IV.3.d	Besitzabsicherung in der Privatwirtschaft.....	251
IV.3.e	Besitzabsicherung in der Kommunalwirtschaft	259
IV.3.f	Konklusion: Warum war Besitzsicherheit ein Randthema?.....	264
IV.4	Schutz von Fremden in der Polis	267
IV.4.a	Vorbemerkungen: Xenoι, Proxenie und ἀσφάλεια	267
IV.4.b	Warum verlieh man Xenoι ἀσφάλεια?.....	275
IV.4.c	Was versprach die zugesicherte ἀσφάλεια?.....	279
IV.4.d	Wo verlieh man ἀσφάλεια?	291
IV.4.e	Noch ein attischer Sonderweg?.....	295

IV.5	Die Sicherheit des Politikers	299
IV.5.a	Vorbemerkungen.....	299
IV.5.b	Die besondere Gefährdung politisch Aktiver	302
IV.5.c	Wie man seine ἀσφάλεια im politischen Alltag steigerte	305
IV.5.d	Ἀσφάλεια in Aufopferungs- und Diffamierungstopoi	313
IV.5.d-1	<i>Politikersicherheit durch öffentliche Anerkennung</i>	<i>313</i>
IV.5.d-2	<i>Die Zurückstellung der eigenen ἀσφάλεια als Auszeichnung.....</i>	<i>318</i>
IV.5.d-3	<i>Sicherheitsstreben als Diffamierungstopos</i>	<i>319</i>
IV.5.d-4	<i>(K)ein Topos des Demosthenes?</i>	<i>322</i>
IV.5.e	Ἀσφαλῶς λέγειν: topische Entwicklung der Politikersicherheit	325
IV.5.f	Konklusion	333
V	Die kollektive Sicherheit innerhalb der Polisgemeinschaft.....	334
V.1	Vorbemerkungen.....	338
V.2	Was ist Bürgersicherheit?	341
V.3	Bürgersicherheit und nichtdemokratische Politeia	347
V.4	Bürgersicherheit und demokratische Institutionen.....	355
V.4.a	Ekklesia und Boulé.....	356
V.4.b	Gesetze, Gerichtshöfe und Urteilstvollstreckung	363
V.4.c	Bürgersicherheit und Bürgertugenden	375
V.5	Erziehungssystem und Kultvollzug als Ausnahmebereiche	379
V.6	Bürgersicherheit und die Prosperität des Gemeinwesens.....	382
V.7	Der chronologische Wandel der Bedeutung von Bürgersicherheit	393

Ausführliches Inhaltsverzeichnis

V.8	Konklusion	398
VI	Kollektive ἀσφάλεια als diskursives Movens?.....	400
VI.1	Ἀσφάλεια τῆς πολιτείας – abstrahierte Sicherheiten	402
VI.1.a	Erster Komplex: gestörte Verfahrensweisen	404
VI.1.b	Zweiter Komplex: Stasis	413
VI.1.c	Konklusion	419
VI.2	Ἀσφάλεια in militärischen Kontexten	421
VI.2.a	Polisverteidigung unter dem Schlagwort ἀσφάλεια	421
VI.2.b	Die Sicherheit der Soldaten.....	426
VI.2.b-1	<i>Ἀσφάλεια in militärischen Motivationstopoi</i>	<i>427</i>
VI.2.b-2	<i>Die Sicherheit bestimmter Waffengattungen und Personengruppen.....</i>	<i>432</i>
VI.2.c	Ἀσφάλεια als Aufgabe der Strategen	436
VI.2.c-1	<i>Marschsicherheit</i>	<i>441</i>
VI.2.c-2	<i>Feldlager und befestigte Stellungen</i>	<i>446</i>
VI.2.c-3	<i>Ἀσφάλεια im Schlachtgetümmel.....</i>	<i>449</i>
VI.2.c-4	<i>Ἀσφάλεια auf der Flucht und sicheres Geleit.....</i>	<i>454</i>
VI.2.c-5	<i>Ἀσφάλεια als strategisches Leitmotiv</i>	<i>457</i>
VI.2.d	Konklusion	461
VI.3	Sicherheit in Debatten über Krieg und Frieden	462
VI.3.a	Vorbemerkungen und Klassifikation der Argumente	462
VI.3.a-1	<i>Reden innerhalb von Poleis für Friedensschlüsse und gegen Krieg</i>	<i>466</i>
VI.3.a-2	<i>Reden innerhalb von Poleis für Kriegshandlungen</i>	<i>469</i>

VI.3.a-3	<i>Debatten zwischen Poleis über gemeinsame Kriegsführung und Bündnispolitik.....</i>	481
VI.3.a-4	<i>Debatten zwischen Verfeindeten über Friedensschlüsse und Bündnisse</i>	489
VI.3.b	Der Melierdialog als Exempel	493
VI.3.c	Konklusion: Rolle(n) der ἀσφάλεια in der Außenpolitik	502
VI.3.c-1	<i>Ἀσφαλῶς ἔχειν – der sichere Staatsbesitz.....</i>	502
VI.3.c-2	<i>Ἀσφαλῶς οἰκεῖν – das sichere Hausen</i>	505
VI.3.c-3	<i>Ἀσφαλῶς δουλεύειν – die sichere Abhängigkeit</i>	509
VI.4	Gab es „zwischenstaatliche“ Konzeptionen der ἀσφάλεια?	514
VI.4.a	Vorbemerkungen: Die Stabilität „zwischenstaatlicher“ Beziehungen.....	514
VI.4.b	Ἀσφάλεια im Raum zwischen den urbanen Zentren.....	518
VI.4.c	Ἀσφάλεια in Diplomatie, Rechtsverträgen und Schutzversprechen	521
VI.4.c-1	<i>Sicherheit von Diplomaten und Informationen</i>	522
VI.4.c-2	<i>Freundschaftliche Beziehungen zwischen Gemeinwesen..</i>	526
VI.4.c-3	<i>Gemeinwesen in Konflikt und Streitschlichtung.....</i>	529
VI.4.d	Sicherheitseffekte von Symmachien und anderen Bündnissen..	534
VI.4.d-1	<i>Kollektive Sicherheitseffekte für alle Bündner.....</i>	536
VI.4.d-2	<i>Ἀσφάλεια der Hegemonen.....</i>	541
VI.4.d-3	<i>Ἀσφάλεια der schwächeren Bündner</i>	551
VI.4.d-4	<i>Konklusion.....</i>	560
VI.4.e	Ἀσφάλεια im Rahmen von Koina und Königreichen	561
VI.4.f	Konklusion	568

VII Der Eigennutzdiskurs – oder: Warum ἀσφάλεια keine Motivationskraft entwickeln konnte	571
VII.1 Ασφάλεια als privative Wertvorstellung	573
VII.2 Ασφάλεια im Verhältnis zu anderen Wertbegriffen	582
VII.2.a Πολυπραγμοσύνη	583
VII.2.b Ἐλευθερία	584
VII.2.c Κίνδυνος und δόξα	590
VII.2.d Δουλεία statt ἀνδρεία	594
VII.3 Resumée	600
Anhang	603
Abbildungs- und Tabellenverzeichnis.....	603
Literaturverzeichnis.....	604
Quellenstellenindices	621
Index antiker Autoren und Werke	621
Index verwendeter Inschriften	635

Einleitung¹

Sicherheit ist in den vergangenen Dekaden zu einem zentralen Gegenstand der nationalen und der internationalen Politik geworden. Der Sicherheitsrat der Vereinten Nationen wurde zur Wahrung der „internationalen Sicherheit“ ins Leben gerufen während Staaten unter derselben Zielsetzung Kriege führen. Nationale Überwachungsmaßnahmen werden mit ihrer Bedeutung für die „öffentliche Sicherheit“ begründet während „Versicherungen“ finanziellen Rückhalt für vielfältige Bedrohungsszenarien versprechen. Damit geht nicht nur ein gesteigertes öffentliches Interesse einher. Das Thema „Sicherheit“ ist auch ein Forschungsfeld der gegenwartsbezogenen Sozialwissenschaften geworden. Doch an historischen Untersuchungen mangelt es nach wie vor, was Cornell Zwierlein berechtigterweise dazu veranlasste, die „Sicherheitsgeschichte“ als ein „neues Feld der Geschichtswissenschaften“ zu proklamieren.² Mit diesem neuen Blick auf die Geschichte steht einiges auf dem Spiel. Beispielsweise betont Zwierlein, dass mit der

¹ Formale Anmerkungen zur vorliegenden Arbeit: Sämtliche Quellen werden zum Zweck der guten Auffindbarkeit nach den im Thesaurus Linguae Graecae (TLG: <http://stephanus.tlg.uci.edu/Iris/canon/csearch.jsp>, zul. gepr. 12.11.2018) verwendeten Ausgaben und Kapitelzählungen angeführt und zitiert, sämtliche Inschriften nach den Angaben in der Onlinedatenbank „Searchable Greek Inscriptions“ des Packard Humanities Institute (PHI: <http://epigraphy.packhum.org/biblio.html>, zul. gepr. 12.11.2018). Die verwendeten Quellenstellen liegen zur Nachnutzung und Überprüfung annotiert als Datenbank im Forschungsdatenrepositorium OpARA der SLUB Dresden vor: dx.doi.org/10.25532/OPARA-20 (zul. gepr. am 12.11.2018). Sämtliche Übersetzungen aus dem Griechischen stammen vom Verfasser und sind möglichst wortwörtliche Übertragungen. Autorennamen und Werktitel werden üblicherweise nach der griechischen Nomenklatur benannt und abgekürzt. Quellenstellenangaben beziehen sich auf die Stelle im jeweiligen Werk, an der der Untersuchungsbegriff steht (daher wird auch aus lyrischen Werken oft nur ein Vers angegeben). Werden in einer Fußnote summarisch mehrere Quellenbelege aufgezählt, so folgt ihre Reihenfolge den Entstehungsjahren der jeweiligen Werke und nicht der alphabetischen Ordnung. Dies soll die Nachvollziehbarkeit chronologischer Entwicklungen erleichtern. Als Konkordanz und Grundlage für die Festlegung auf – teils hochumstrittene – Entstehungsjahre der Werke stütze ich mich auf den verlässlichen Appendix (S. 721ff.) von Easterling, P. E./ Knox, Bernard M. W./ Kenney, E. J.: *Greek Literature* (= The Cambridge history of classical literature, 1), Cambridge 2003⁸. Jahres- und Datumsangaben beziehen sich, sofern sie nicht Literaturangaben oder anderes ausgezeichnet sind, auf die Zeit vor unserer Zeitrechnung.

² ZWIERLEIN (2012b), S. 366. In diesem Aufsatz leistet Zwierlein einen Überblick über die bisher erschienen historischen Arbeiten zum Thema und liefert zugleich programmatische Vorschläge zu möglichen Fragestellungen, die auf den folgenden Seiten umfassend reflektiert werden. Vgl. dazu ausführlicher u., Kap. I.1.b ab S. 25.

Frage nach dem Wandel der Sicherheitsvorstellungen vergangener Zeiten deren Epochengrenzen wieder in Frage gestellt werden könnten.³ Aus dem Bereich der Politikwissenschaft hat Christopher Daase sich den Geschichtswissenschaften offen zugewandt, da er von ihnen neue interdisziplinäre Antworten auf die Frage erwartet, „wie sich Erwartungshorizonte und Gestaltungsspielräume von Sicherheitspolitik nicht nur durch Begriffswandel, sondern auch durch die Verschiebung von Begriffsbeziehungen, zum Beispiel zwischen Sicherheit und Freiheit, Frieden und Sicherheit oder Sicherheit und Gewissheit, verändert haben und verändern.“⁴

Es handelt sich also um eine recht junge Fragestellung von großem gesellschaftlichem Interesse, deren Beantwortung jedoch erst vor kurzer Zeit in der Geschichtswissenschaft als Desiderat erkannt worden ist. Daher überrascht es auch nicht, dass aus dem Bereich der Alten Geschichte bisher kaum Untersuchungen zum Sicherheitsdenken der Antike hervorgegangen sind. Vor allem zur griechischen Archaik und Klassik gibt es, abgesehen von einem Aufsatz von Karen Piepenbrink, der 2016 erschien, keine einschlägige Literatur, die sich damit befasst hätte.⁵ Die vorliegende Arbeit schlägt mit der Analyse der griechischen Auffassungen von Sicherheit und ihrer Bedeutung in den Diskursen der archaischen und klassischen Zeit eine erste Schneise in das überraschend vielfältige literarische Material, das unsere Quellen zu diesem Thema liefern.⁶

³ Vgl. ZWIERLEIN (2012b), S. 385f.

⁴ DAASE (2012a), S. 396. Vgl. auch DAASE (2012b), wo der Autor sich stark für eine interdisziplinäre Behandlung dieses Themenkomplexes ausspricht.

⁵ Vgl. PIEPENBRINK (2016). Außer ihr thematisierten HAMILTON (2013) und WALTER (2010) – letzterer lediglich in einem Blogeintrag in der FAZ – die griechischen Sicherheitsvorstellungen eher kursorisch und am Rande, ohne eine dezidierte, umfassende Quellenstudie vorzunehmen.

⁶ Sie entstand größtenteils als Dissertation im Rahmen des DFG-Projekts „Sicherheitsvorstellungen in der Antike“, das von 2011 bis 2013 an der TU Dresden von Martin Jehne geleitet wurde (<https://tu-dresden.de/.../dfg-projekt-sicherheit>, zul. gepr. 12.11.2018). Der vollständige Projekttitle lautete „Sicherheitsvorstellungen in der Antike. Bedeutungsfeld und Stellenwert des Konzeptes ‚Sicherheit‘ in Griechenland in archaischer und klassischer Zeit, mit einer vergleichenden Studie zu den römischen Verhältnissen der späten Republik und frühen Kaiserzeit.“ Die vorliegende Arbeit ist die größte Frucht dieses Projekts, die PIEPENBRINK (2016), Anm. 8, antizipiert hat.

I Methodische und theoretische Vorüberlegungen

Da es sich um ein bisher noch kaum beackertes Feld handelt ist es nötig, zuerst umfassend die Methoden und möglichen Erträge einer solchen Untersuchung zu reflektieren und die entsprechenden Fragestellungen präzise zu formulieren. Bevor man sich dem griechischen Sicherheitsdenken selbst zuwenden kann, muss zunächst geklärt werden, vor welchem phänomenologischen Hintergrund des modernen Sicherheitsinteresses das geschehen kann (Kap. I.1.a), wie sich dies auf eine historische Untersuchung übertragen lässt (Kap. I.1.b), welche speziellen Voraussetzungen in den Altertumswissenschaften dafür gegeben sind (Kap. I.1.c) und mit welcher theoriegeleiteten Methodik diese Analyse zu bewältigen ist (Kap. I.2). Dem geneigten Leser, der vor allem an der historischen Analyse des Sicherheitsdenkens der Antike interessiert ist, wird eine knappe Zusammenfassung dieser Theorieteile (Kap. I.2.c) mit den wesentlichen methodischen und theoretischen Grundannahmen vielleicht genügen. Im Anschluss daran gilt es, einen ersten Zugang zum zentralen Gegenstand dieser Analyse zu schaffen (Kap. I.3). Um die methodischen Reflexionen abzurunden sind schließlich einige Begrenzungen zu reflektieren, die das Ergebnis der Arbeit in den Zusammenhang mit bereits vorhandenen und hoffentlich noch folgenden Untersuchungen setzen (Kap. I.4). Der große Umfang des ersten Hauptteils mit methodischen und theoretischen Vorüberlegungen erklärt sich aus der recht neuen Fragestellung. Kapitel I.4.d bietet einen inhaltlichen Ausblick auf die folgenden Hauptteile.

Gleich zu Beginn muss ein potentiell Missverständnis ausgeschlossen werden. Es ist nicht der Anspruch dieser Arbeit, das Sicherheitsverständnis der Griechen und ihren Umgang mit Risiken und eventuellen Sicherheitsdefiziten im vollen Umfang zu analysieren. Der Fokus ist viel konzentrierter und präziser. Das primäre Ziel ist die Klärung, welche Vorstellungen die Griechen mit dem für ihr Sicherheitsdenken zentralen Begriff ἀσφάλεια verbunden haben und welche Rolle dieser Begriff in ihrem politischen Denken eingenommen hat. Konsequenterweise muss sich der Autor alle

verallgemeinernden Aussagen über „das griechische Sicherheitsdenken“ verbieten, sofern es sich nicht um Mutmaßungen und Interpolationen handelt. Lediglich über das griechische Denken über ἀσφάλεια wird die Arbeit fundiert Auskunft geben. Doch das allein stellt keine Einschränkung der Ergebnisse dar – es dient vielmehr der deutlichen Schärfung dieser Skizze der griechischen Sichtweise auf ihre politischen Gestaltungsmöglichkeiten. Das klingt nach wenig, doch ermöglicht es eine aufschlussreiche und anschlussfähige Grundlagenuntersuchung eines zentralen Aspekts des griechischen Sicherheitsdenkens – und einen Einblick in die noch fundamentalere Frage, ob man denn überhaupt von einem solchen Sicherheitsdenken in Hellas sprechen kann.

I.1 Empirische Grundlagen

I.1.a Sicherheit als moderner Wertbegriff

Wie anders sollte man sich fremden Vorstellungen eines bestimmten Gegenstands nähern, wenn nicht ausgehend von einer Reflexion unserer eigenen? Dieses Kapitel bietet folglich nicht zum Selbstzweck einen Überblick über die Entwicklung moderner Sicherheitsvorstellungen. Aus einem knappen (und keinesfalls vollständigen) Überblick über die wichtigsten sozialwissenschaftlichen Ansätze zur Untersuchung derselben werden wertvolle phänomenologische Grundlagen sichtbar, die auch für die Untersuchung des Sicherheitsdenkens anderer Zeiten bedeutsam sind. Selbstverständlich lassen sich die aus der modernen Phänomenologie gewonnenen Kategorien nicht Eins zu Eins auf die Antike übertragen. Dennoch stecken sie einen Rahmen der untersuchbaren Kategorien und Dimensionen ab, innerhalb dessen sich das Nachdenken über Sicherheit und ihre politische Implementierung entfalten kann, innerhalb dessen sich aber ebenso Kritik und Ablehnung von Sicherheitsstreben zeigen können.

Unübersehbar bildet „Sicherheit“ in unserer zunehmend globalisierten Gesellschaft einen zentralen Begriff, der für zahlreiche Handlungen als *Maxime* dient und politische Entscheidungen motivieren kann, der aber zugleich für Kontroversen sorgt. So betont beispielsweise Noam Chomsky sehr stark den herrschaftsstabilisierenden Aspekt jedes proklamierten Sicherheitsstrebens, sodass er eine zynische Definition geben kann: „Sicherheit nennt man den Zustand, wenn die Regierung vor der eigenen Bevölkerung sicher ist.“⁷ Besonders verdichtet zeigt dieses kontroverse Potential Wolfgang Sofsky, der einerseits das Streben nach Sicherheit zur anthropologischen Konstante⁸ erklärt, gleichzeitig aber vehement dafür argumentiert, dass sich

⁷ Zit. nach ASSHEUER (2013), S. 43.

⁸ Vgl. SOFSKY (2005), Nachwort. Auf S. 30–38 erläutert Sofsky die von ihm dafür vermutete Ursache: Angst sei das Grundlebensgefühl der Menschen, was letztlich zu einer Gesellschaft der Angst und damit zu einem erhöhten Sicherheitsbedürfnis geführt habe. Darauf aufbauend dürckt er auf S. 83–86 seine Überzeugung aus, dass moderne Staaten vor allem „Sicherheitsstaaten“ seien, sodass die Hauptsäule ihrer Macht die „Illusion restloser Sicherheit“ sei, die sie durch Drohungen aufrechterhielten.

freiheitsliebende Menschen von diesem gleichsam animalischen Trieb emanzipieren müssten:

„Die Freiheit einer politischen Ordnung bemisst sich zuerst an der Stärke der Barrieren, die den einzelnen vor den Maßnahmen der Obrigkeit, den Übergriffen der Nachbarn und den Attacken der Feinde schützen. Demokratie hingegen bedeutet Herrschaft der Mehrheit. Von einem Mehrheitsregime, das von den Leidenschaften der Sicherheit beseelt ist, hat die Freiheit nichts zu erwarten. Das Recht aller, über den einzelnen zu bestimmen, hat mit Freiheit nichts zu tun. Zwischen Freiheit und Demokratie besteht kein notwendiger Zusammenhang.“⁹

Eine Spannung wird hier deutlich, die das postmoderne Denken tief durchzieht und konstitutiv für gesellschaftliche Reflexionen über Sicherheit zu sein scheint: die Spannung zwischen den Wertbegriffen Sicherheit und Freiheit. Ebenso deutlich wie von Sofsky wird der Gegensatz zwischen Sicherheitsmaßnahmen, die in erster Linie der Unterdrückung dienen sollen, und einem vom rebellischen Individuum ausgehenden Aufbegehren für die eigene Freiheit von Juli Zeh und Ilija Trojanow mit einem vielsagendem Titel in Buchform gebracht.¹⁰ Sie sprechen sich sehr explizit für eine Zurückstellung des Wertbegriffs „Sicherheit“ bei gleichzeitiger starker Betonung der Orientierung am Wertbegriff „Freiheit“ aus.¹¹ Die Freiheit erscheint als das übergeordnete Ideal. Dies sind nur wenige Beispiele aus einem beliebig erweiterbaren Fundus. Doch dem gegenüber stehen ebenso zahlreiche Dossiers, Diskussionsbeiträge, Essays und vor allem offizielle Verlautbarungen politischer Institutionen, welche die Verfolgung und Beförderung verschiedener Formen von Sicherheit – durchaus auch auf Kosten der individuellen Freiheit – fordern. So soll sich der ehemalige Bundesinnenminister Otto Schily laut einem Zeitungsartikel für ein „Supergrundrecht auf Sicherheit“¹² ausgesprochen haben.

⁹ SOFSKY (2005), S. 148; vgl. ebenso S. 149f.

¹⁰ Trojanow, Ilija/ Zeh, Juli: *Angriff auf die Freiheit. Sicherheitswahn, Überwachungsstaat und der Abbau bürgerlicher Rechte*, München 2013³.

¹¹ Vgl. bspw. TROJANOW/ZEH (2013), S. 100–105.

¹² Zit. n. LAU (2013), S. 5. Das implizierte freilich eine Überordnung dieses vermeintlichen Rechtes auf Sicherheit gegenüber anderen Grundrechten, was ein schwerer Bruch mit geltenden Rechtsnormen wäre. Interessanterweise wurde diese Aussage von der Autorin des Artikels nicht überprüft – sie schien wohl selbstevident. Nachforschungen von Detlef Borchers für *heise online* ergaben jedoch, dass die Aussage, Sicherheit sei ein „Supergrundrecht“ von Hans-Peter Friedrich (CSU, 2013 Bundesinnenminister) unter Berufung auf einen nicht genannten „Vorgänger“ angeführt wurde. Die

I Methodische und theoretische Vorüberlegungen

Wir wollen uns hüten, hier Partei zu ergreifen – es geht uns schließlich um die Entfaltung des *Spektrums möglicher Positionen im Umgang mit* diesen Wertbegriffen. Die angeführten Positionen und Ansätze haben die Gemeinsamkeit, dass sie von einem auf den ersten Blick polar-konträr erscheinenden Gegensatz zwischen „Sicherheit“ und „Freiheit“ ausgehen. Dass man diese weit verbreitete Dichotomie unseres Wertehorizontes jedoch differenzierter betrachten kann, hat Herfried Münkler gezeigt, und diese Differenzierung soll auch hier am Anfang unserer Untersuchung stehen, da sie auf ein grundlegendes Problem bei der Analyse des Umgangs mit Wertbegriffen hinweist. Münkler macht deutlich, dass es sich bei „Sicherheit“ und „Freiheit“ keineswegs um einen polar-konträren Gegensatz zwischen zwei Extremen handelt, sondern in der öffentlichen Diskussion vielmehr verschiedene Bereiche miteinander in Beziehung gesetzt werden, die eigentlich gar nicht auf einer gemeinsamen kategorialen Ebene liegen.¹³ An unserem Beispiel zeigt sich unter diesem Hinblick, dass „Sicherheit“ bei den polemischen Gegenüberstellungen häufig im Sinne institutionalisierter Gefahrenabwehr verwendet wird (und nicht etwa im Sinne sozialer Absicherung), während „Freiheit“ sich auf das eingeforderte Recht auf Privatheit bezieht (und nicht etwa auf eine uneingeschränkte, nicht gesetzlich begrenzte Handlungsfreiheit). Die Konklusion scheint zwingend und wirft doch einige Fragen auf:

Recherche ergab weiter, dass sich dieses markante Zitat zwar über ein weiteres Zitat von Friedrichs Amtsvorgängerin Christine Leutheusser Schnarrenberger auf Otto Schily zurückführen lässt – doch wurde es in keiner der Reden oder Dossiers desselben jemals schriftlich festgehalten. Vielmehr wurde es vor Schily äußerst selten und kritisch in Bezug auf die staatliche Sicherheit erwähnt, während sich dieser selbst in einer Bundestagsdebatte am 3.09.1998 lediglich positiv zum „Grundrecht Sicherheit“ äußerte. Vgl. zu dieser komplexen Quellenkritik den Beitrag bei *heise online* von BORCHERS (2013). Letztlich bleibt die Erkenntnis, dass dieses so groß tönende Wort eines „Supergrundrechts Sicherheit“ offenbar trotz ominösen Ursprungs und unklarer Herkunft im Jahr 2013 in öffentlichen Debatten verwendet werden konnte, ohne dabei für großes Aufsehen zu sorgen. Offenbar war der Begriff recht anschlussfähig und unverdächtig.

¹³ Vgl. MÜNKLER (2010), S. 13f. Vgl. aber ANTER (2012), S. 136f., der dagegen klarmacht, dass beide Begriffe, selbst wenn sie auf unterschiedlichen Ebenen referieren, dennoch dadurch ihre dialektische Dynamik entfalten, dass sie in einem asymmetrischen Verhältnis zueinander stehen: Sicherheit gilt Anter als Voraussetzung der Freiheit. Das muss hier nicht erörtert werden. Es zeigt sich aber, wie auch in den anderen Beiträgen in dem Sammelband Voigt, Rüdiger (Hrsg.): *Sicherheit versus Freiheit. Verteidigung der staatlichen Ordnung um jeden Preis?*, Wiesbaden 2012, in dem Anters Aufsatz erschien, welches kontroverses Potential die beiden Wertbegriffe in sich tragen.

„Offenbar stehen Sicherheit und Freiheit in keiner prinzipiellen Opposition zueinander, sondern die Oppositionssemantik ist politisch feldabhängig: Sie ändert sich je nachdem, ob es um Gewaltprävention und Terrorabwehr oder die Ausgestaltung des Wohlfahrtsstaates bzw. Technologiepolitik und Umweltschutz geht.“¹⁴

Da sich diese Feststellung vor unserem Erfahrungshorizont abzeichnet, stellt sich für die vorliegende Untersuchung erstens die Frage: Hat es eine ähnliche Oppositionssemantik auch in der Antike gegeben? Zweitens muss geklärt werden, wie mit gleichgelagerten Argumentationslücken – wie der stillschweigenden Ineinssetzung verschiedener Lebensbereiche –, die es in antiken Quellen ebenfalls gegeben haben könnte, methodisch umgegangen werden kann.

Die noch tiefer angesiedelte offene Frage aber, die keine der bisher zitierten Arbeiten gestellt hat, lautet: Was eigentlich ist „Sicherheit“ und wie kann man sich ihr analytisch nähern? Dies ist eine phänomenologische Fragestellung, die in den letzten Jahrzehnten wohl ebensoviele Antworten wie Bearbeiter gefunden hat. Zumindest die wichtigsten Entwicklungen der Sicherheitsforschung müssen wir rekapitulieren, um uns vormodernen Epochen mit einigem theoretischen Rüstzeug nähern zu können. Zugunsten der Übersichtlichkeit stellen wir das Problem der diachronen Entwicklung des modernen Sicherheitsdenkens noch etwas zurück. Erst im folgenden Unterkapitel, in dem wir uns dem eigentlichen Kernthema der Arbeit nähern, werden wir zur Frage nach der zeitlichen Entfaltung des Sicherheitsdenkens zurückkehren. Hier geht es zunächst um die synchrone Phänomenologie seiner verschiedenen Ausprägungen, und es genügt der Hinweis darauf, dass „Sicherheit“ seit der frühen Neuzeit und besonders seit der Mitte des 20. Jahrhunderts n.Chr. in aller Munde ist.¹⁵

Blickt man auf die Ausdifferenzierungen des Sicherheitsdenkens im 20. und 21. Jahrhundert n.Chr., so zeigt sich eine breite Vielfalt von Ansätzen zur soziopolitischen Beschreibung von Sicherheitsbestrebungen und -problematiken. Besonders auffällig ist die stetige Zunahme der gesellschaftlichen Felder, in denen Sicherheit zum Leitmotiv der institutionalisierten Politik geworden ist. Man kann mit Ole Wæver von

¹⁴ MÜNKLER (2010), S. 15.

¹⁵ Zur diachronen Entwicklung vgl. mit Sekundärliteratur u., Kap. I.1.b ab S. 25.

I Methodische und theoretische Vorüberlegungen

einem derzeitigen Prozess der Securitization sprechen.¹⁶ Wæver bezeichnet damit das Phänomen einer sich ausweitenden Kommunizierbarkeit von Sicherheitsbedrohungen in immer weiteren soziopolitischen Feldern. Wird eine Gefahr als Sicherheitsproblem diagnostiziert, so wird diese Ausweitung des Referenzbereichs von Sicherheit meist akzeptiert. Zugleich beschleunigt sich damit der Prozess zur institutionellen Einhegung dieses Problems.¹⁷ Christopher Daase bezeichnet diese Entwicklung als „Erweiterung des Sicherheitsbegriffs“¹⁸, wobei er dies vor allem als sachliches Phänomen behandelt und weniger – wie Wæver es tut – als Beobachtung des gesellschaftlichen Diskurses. Diese Erweiterung des soziopolitischen Einflussbereichs des modernen Sicherheitsdenkens gehört ebenso zur *Communis Opinio*, wie die damit einhergehenden normativen Spannungen zwischen Freiheit und Sicherheit. Sie hat bereits zu dem Versuch Michael Dillons geführt, aufbauend auf antiken Quellen eine neue politische Philosophie zu etablieren, die sich an der primären Aufgabe des modernen Staates orientiert, Sicherheit zu stiften.¹⁹

In der staatlichen Politik des 20. Jahrhunderts n.Chr. hat sich ein stetiger Wandel vollzogen, der in dem genannten Erschließen immer neuer Bereiche politischen Handelns und staatlicher Verantwortlichkeit für die Sicherheitsrhetorik besteht. Ging es zu Beginn des letzten Jahrhunderts vor allem um die militärische Sicherheit einzelner Nationalstaaten, differenzierte sich dies zunehmend in nationale und regionale – das heißt mehrere Staatswesen umfassende räumliche Gebiete – Sicherheitsbetrachtungen aus und legte den Grundstein für damit verbundene politische Handlungskonzepte und Bündnisse wie den Warschauer Pakt und die Vereinten Nationen. Zum militärischen kam nach dem zweiten Weltkrieg der weite Bereich der sozialen Sicherheit (*social security*) hinzu, der vor allem mit dem

¹⁶ Vgl. v.a. WÆVER (1995), S. 46–58. Dabei spricht Wæver freilich auch vom umgekehrten diskursiven Vorgang der „De-Securitization“, für die er allerdings kaum Vorarbeiten und Beispiele finden konnte; vgl. WÆVER (1995), S. 57.

¹⁷ Vgl. WÆVER (1995), S. 54–56. Vgl. mit einer ähnlichen Diagnose BONNS (2010), S. 36f., der von einer „Vervielfältigung der Diskurse“ spricht.

¹⁸ DAASE (2012b), S. 24. Vgl. auch DAASE (2010), S. 26f. Dahinter versteckt sich offensichtlich ein Prozess, den man auch historisch untersuchen könnte; vgl. dazu CONZE (2012).

¹⁹ Vgl. DILLON (2006), zur Programmatik v.a. S. 29–35.

amerikanischen *New Deal* in Verbindung gebracht wird. Auch ein neuer Umgang mit technologischen und mit Umweltkatastrophen – besonders dem Reaktorunglück von Tschernobyl – wurde seit den 1970’er Jahren zum Anlass für die Etablierung des Feldes der ökologischen Sicherheit mit ihren ganz eigenen Dynamiken und Bedrohungsszenarien. Und schließlich eröffnete sich der aktuellen Politik am Ende des vergangenen Jahrtausends mit den Genoziden in Ruanda und im Kosovo ein neues Feld der Sicherheitspolitik, das unter dem Schlagwort der *human security* Eingang in den politischen und wissenschaftlichen Sprachgebrauch gefunden hat, in dem vor allem humanitäre Notlagen als Sicherheitsbedrohungen behandelt werden.²⁰

Zwierlein fasst die Entwicklung treffend zusammen:

„Eine Fülle miteinander verbundener neuer Prinzipien wie *extended, comprehensive* oder *human security*, die *state security* ersetzen und eine korrespondierende Pflicht der UN oder anderer ad hoc-Staatengemeinschaften zur humanitären Intervention als *responsibility to protect* (R2P) zur Folge haben, stehen im Brennpunkt der Diskussion und auch der politischen Praxis internationaler Beziehungen.“²¹

Insgesamt zeigt sich damit ein kontinuierlich zunehmendes Interesse der internationalen Politik, Situationen in einer Form zu klassifizieren, in welcher sie als Sicherheitsprobleme behandelt werden können, was zu Folge hat, dass die politische Verpflichtung zum aktiven Eingreifen in lokale Entwicklungen für die internationale Gemeinschaft stetig stärker wird. Besonders deutlich wird dies in den UN-Dokumenten zur humanitären Sicherheit, die seit dem Human Development Report 1994 bis zur Verkündung eines neuen Sicherheitsparadigmas durch die UN Commission on Human Security im Jahr 2003 mit zunehmender Vehemenz das Ziel einer allseitigen Abwehr von Bedrohungen jedes einzelnen Menschen zum politischen

²⁰ Die Literatur zu jedem einzelnen dieser Bereiche ist Legion und tut hier nichts Wesentliches zur Sache. Die Entwicklung dieser politischen Sicherheitsbereiche fassen DEBIEL/WERTHES (2005), S. 7–12, ZWIERLEIN (2012b), S. 375–381, u. WÆVER (1995), S. 58–75, gut zusammen und liefern weiterführende Literatur. KAUFMANN (1973), S. 91–127, hat sich sehr intensiv mit der Verbreitung des Konzepts der sozialen Sicherheit vom amerikanischen Kontinent nach Europa und in die BRD befasst. Zum spezifisch deutschen Phänomen der technischen Sicherheit, die im englischsprachigen Raum unter *safety* und daher nicht in derselben Kategorie wie die *security*-Diskurse behandelt wird, vgl. KAUFMANN (1973), S. 60–70. Zum neuen Konzept der *human security* und seiner schwierigen Implementierung vgl. v.a. PARIS (2001) und DEBIEL/WERTHES (2005), S. 10–12; dazu PATZOLD (2012) und ZWIERLEIN/GRAF (2010) aus historischer Perspektive.

²¹ ZWIERLEIN (2012b), S. 376.

I Methodische und theoretische Vorüberlegungen

Ziel der internationalen Gemeinschaft erklärt haben, worunter letztlich alle existentiellen Gefahren für das individuelle Leben wie Arbeitslosigkeit, Hunger, Kriege, terroristische Bedrohungen usw. fallen. Der Aktionsradius der Sicherheitspolitik hat sich auf das gesamte Leben ausgedehnt.²²

Es ist gar nicht nötig, die bisher genannten politischen Begriffe und Konzepte weiter zu vertiefen. Diese Ausführungen schildern nur einen kleinen Ausschnitt der wichtigsten Entwicklungen auf dem Gebiet der Sicherheitsforschung und -politik der letzten Jahrzehnte und sollen keineswegs erschöpfend sein. Zu beachten bleibt vielmehr, dass es augenscheinlich zahlreiche Ansätze zur Beschreibung und zum Umgang mit verschiedenen Sicherheitslagen und Gefahrenkonstellationen gibt, die von den Autoren unterschiedlich gewichtet werden.

Woran es diesen Ansätzen jedoch mangelt, ist ihre Vergleichbarkeit und ihr theoretischer Zusammenhang. Bisher fehlte eine systematische Zusammenfassung und Kategorisierung all ihrer Faktoren und Entwicklungen, was sie als phänomenologische Folie für eine Analyse des antiken Sicherheitsdenkens ausschließt. Zwar haben Buzan, Wæver und de Wilde einen naheliegenden Vorschlag zur Kategorisierung der analytischen Forschung in die fünf soziopolitischen Bereiche der militärischen, ökologischen, ökonomischen, sozialen und politischen Sicherheit vorgeschlagen.²³ Doch hat diese Untergliederung den großen Nachteil, dass sie vor allem die Trennung der Untersuchungsbereiche zu forcieren scheint, während die Gemeinsamkeiten und Unterschiede im Umgang mit Sicherheitsproblemen über die Kategoriengrenzen hinweg vernachlässigt zu werden drohen.²⁴ Außerdem ist die

²² Die zentrale Kategorie, die sich bei dieser internationalen Neuorientierung wandelte, war die der Freiheit, über die Sicherheit oft ex negativo definiert wird: Statt des bisherigen *freedom from fear* versteht die UN unter Sicherheit nunmehr das viel umfassendere *freedom from want*, womit alle persönlichen Bedrohungen eines zufriedenen, individuellen Lebens einbezogen werden. Vgl. zu diesen und anderen zentralen UN-Dokumenten DEBIEL/WERTHES (2005), S. 9–11, und ZWIERLEIN (2012b), S. 376–378, der daran kritisiert, dass diese Ziele die staatliche Souveränität untergraben würden.

²³ Vgl. BUZAN/WÆVER U.A. (1998).

²⁴ Dazu muss man sagen, dass die Autoren mit ihrem „New Framework“ gegen einen Trend anschrieben, den eine stark zunehmende Beschäftigung mit der militärischen und politischen Sicherheit auszeichnete; vgl. BUZAN/WÆVER U.A. (1998), S. 1.

Methodik an den von den Autoren diagnostizierten Prozess der „Securitization“ gebunden, was ihre Universalisierbarkeit vor allem für historische Analysen fragwürdig macht.²⁵ Darüber hinaus ist dieser Untersuchungsansatz explizit für programmatische politische Studien aktueller internationaler Beziehungen angelegt und hat somit gar nicht den Anspruch, eine verallgemeinerbare Grundlage für jegliche Sicherheitsforschung zu liefern.²⁶ Doch gerade Wæver fordert explizit eine quasi historische Untersuchung der Phänomene, die in den verschiedenen gesellschaftlichen Bereichen wirksam werden, und formuliert damit eine zentrale Fragestellung auch dieser Arbeit:

„When, why and how elites label issues and developments as „security“ problems; when why and how they succeed and fail in such endeavors [...] and whether we can point to efforts to keep issues *off* the security agenda, or even to de-securitize issues that have become securitized?“²⁷

Glücklicherweise hat Christopher Daases kürzlich ebenfalls eine Zusammenschau geleistet, welche die Bearbeitung derartiger Fragestellungen erleichtert, da sie das Sicherheitsdenken nach seinen *möglichen* Dimensionen aufschlüsselt, was die beistehende, von ihm erstellte Grafik verdeutlicht.

²⁵ Vgl. BUZAN/WÆVER U.A. (1998), S. 23–26. Die Vorteile der Verwendung dieser „Versicherheitlichung“ als Hypothese in historischen Untersuchungen zeigt CONZE (2012) sehr deutlich auf; vgl. dazu u., Anm. 73.

²⁶ Vgl. BUZAN/WÆVER U.A. (1998), S. 27. Das ist freilich die Folge der langjährigen Beschäftigung der Autoren auf dem Feld der regionalen Sicherheitsforschung; vgl. BUZAN/WÆVER U.A. (1998), S. 9f.; doch es beschränkt die Anwendbarkeit dieser analytischen Kategorien auf politische Systeme, in denen weite Lebensbereiche bereits (oder im Sinne der Securitization: zunehmend) institutionell auf die Etablierung von Sicherheit eingestellt werden.

²⁷ WÆVER (1995), S. 57f. (Herv. i. O.). U., im Kap. I.1.b, S. 27f, wird genauer auf die Historisierbarkeit moderner Sicherheitsbegriffe eingegangen.

Abb. 1: Dimensionen der Erweiterung des Sicherheitsbegriffs nach Christopher Daase.²⁸

Daase unterscheidet bei seinen Untersuchungen vier Dimensionen der Sicherheit, in denen sich Akteure auf den Umgang mit Gefahren oder Bedrohungen beziehen

²⁸ Grafik mit freundlicher Genehmigung des Urhebers kopiert aus DAASE (2012b), S. 25. Es ist zu beachten, dass Daase mit dieser Grafik nicht ein vollständiges Bild sämtlicher möglichen Dimensionen erstellen wollte, sondern dass es ihm um eine Darstellung der Entwicklung der politischen Bereiche ging, auf die das Schlagwort „Sicherheit“ sich in jüngster Zeit ausweitete; diese Ausweitung zeigen die gerichteten Vektoren an. Doch ist die Grafik insofern missverständlich, als die konzentrischen Kreise eine Verbindung zwischen jenen Kategorien vermuten lassen, die sich gemeinsam in einem der Kreise befinden – dem ist jedoch nicht so, sondern die einzig bedeutsamen Referenzen bilden die nach außen, vom Kreiszentrum fortführenden Achsen der vier Dimensionen. Prinzipiell sind also alle erdenklichen Kombinationen der in den Dimensionen angeordneten Kategorien denkbar. Bspw. verbindet das sehr oft verwendete Schlagwort der „öffentlichen Sicherheit“ die nationale Kategorie der Raumdimension mit der gesellschaftlichen der Referenzdimension, wozu in Bezug auf die Gefahrendimension der Bedrohungsaspekt hinzukommt. Ob es bei diesem Sicherheitsbegriff auf der Sachebene allerdings um ökonomische oder humanitäre Aspekte geht, müsste genauer untersucht werden. Jedenfalls müssen die in einer konkreten Sicherheitsvorstellung verbundenen Kategorien nicht auf ein und derselben Kreisebene in Daases Modell liegen.

können. Es sei schon vorweggenommen, dass sich alle vier Dimensionen in unterschiedlicher Intensität auch in der Antike als Referenzrahmen wiederfinden, doch dass es auch wesentliche konzeptionelle Unterschiede gab. Vor allem ist dabei die Reihenfolge der Abtragung auf den Dimensionsachsen zu hinterfragen, da diese auf Daases Annahme der „Erweiterung des Sicherheitsbegriffs“²⁹ beruht, die in der Antike freilich nicht oder zumindest nicht in dieser Form und Abfolge gegeben gewesen sein muss. Doch bevor wir darauf eingehen, sollen die Dimensionen zunächst kurz aufgezählt und erläutert werden, um so den thematischen Rahmen für die folgende Untersuchung abzustecken. Die erste, die Daase identifiziert, ist die Referenzdimension³⁰, bei der es um das Objekt geht, „dessen Sicherheit gewährleistet werden soll.“³¹ In dieser Hinsicht kann sich Sicherheitsdenken entweder auf Staaten, Gesellschaften oder auf Individuen beziehen.³²

Die zweite Dimension, die es zu beachten gilt, ist jene Sachdimension, welche sich aus der Frage ableitet, welcher politische Problembereich unter dem Blickwinkel der Sicherheit betrachtet wird.³³ Darin finden sich die soziopolitischen Bereiche des Militärs, der Ökonomie, der Ökologie sowie der Humanität³⁴, innerhalb derer Sicherheitsmaßnahmen angewandt können.

²⁹ DAASE (2012b), S. 24. In ähnlicher Form haben auch DEBIEL/WERTHES (2005), S. 9–13, versucht, die beobachtbare „Perspektiverweiterung“ zu einem integrierten Konzept zu verbinden; sie sprechen sich allerdings für den sehr jungen Begriff der *human security* als umfassenden Sicherheitsbegriff aus. Dies tragen sie überzeugend vor, doch führt es m.E. dazu, dass in dem Begriff alle Differenzierungen zwischen Sicherheitsbereichen aufgehoben werden, da er alle bisher getrennten politischen Bereiche der Sicherheitspolitik umfassen soll. Damit wird er für eine historisch differenzierende Untersuchung freilich unbrauchbar, denn alles Sicherheitsdenken wäre als Orientierung auf *human security* zu beschreiben und somit auf ein und derselben kategorialen Handlungsebene anzusiedeln.

³⁰ Vgl. mit Erläuterungen zur Dimension und ihren Kategorien DAASE (2010), S. 27f. – dort unter dem englischen Stichwort der „*reference dimension*“.

³¹ DAASE (2012b), S. 24.

³² Man muss, bedingt durch die klare Struktur, die Daase erstellt, die Frage stellen, ob nicht auch die Sicherheit von Sachen thematisiert werden könnte – wie ja bspw. bei unbemannten Satelliten durchaus davon gesprochen werden kann, dass der Trabant sich auf einer „sicheren Umlaufbahn“ befindet, d.h., er befindet sich in einer Sphäre geringer Absturzgefahr.

³³ Vgl. ausführlicher unter dem Stichwort „*issue dimension*“ DAASE (2010), S. 29–31.

³⁴ Der letzte Bereich bezieht sich deutlich auf das eben erwähnte und stark im Wachsen begriffene Untersuchungsfeld der *human security* mit ihren „humanitären“ Sicherheitsmaßnahmen.

I Methodische und theoretische Vorüberlegungen

Als Drittes betrachtet Daase die Raumdimension, mithin die Frage, auf welchen geographischen Bereich sich das Sicherheitsdenken bezieht.³⁵ Dabei unterscheidet er zwischen den davon umfassten Kategorien des nationalen, regionalen, internationalen und des globalen Raumes.³⁶ Hier wird besonders deutlich, dass er sich auf unsere Zeit bezieht, denn wie wir sehen werden, muss diese Dimension für die Antike zumindest um eine weitere Kategorie ergänzt werden: um die des Privatbesitzes – des Oikos und des Grundbesitzes im Allgemeinen. Daran anknüpfend stellt sich auch die Frage: Hat diese Raumkategorie des Privaten nicht auch in der Moderne eine wichtige Rolle im Sicherheitsdenken gespielt?

Als Viertes identifiziert Daase die sogenannte Gefahrendimension.³⁷ Dabei handelt es sich um „die Frage, wie das Problem konzeptualisiert wird, auf das Sicherheitspolitik antworten soll.“³⁸ Es ist ein grundlegender Unterschied, ob ein soziopolitisches Problem als volatile Bedrohung durch einen klar erkennbaren Gegner, als unvermeidliche Verwundbarkeit gegenüber einer potentiellen Gefahr oder als kalkulierbares Risiko angesprochen wird, da dies den Umgang mit diesem Problem bedingt. Nach Daase – und Anderen – ist es gerade die Unterscheidung in Risiken, Bedrohungen und Verwundbarkeiten, welche die starke Ausdifferenzierung unseres Sicherheitsdenkens überhaupt erst ermöglichte.³⁹ Daher wird es wichtig sein, zu klären, welche Differenzierungsmöglichkeiten die Menschen der Antike diesbezüglich hatten und welchen Einfluss dies auf ihre Sicherheitsvorstellungen hatte.

Daases Dimensionen und ihre eingebetteten Unterkategorien können als Maßstab für fast alle sozialen Kontexte dienen, in denen Sicherheit eine Rolle spielt, wie die

³⁵ Vgl. zu dieser „*spatial dimension*“ DAASE (2010), S. 31f.

³⁶ S.o., S. 9f., zur Ausweitung des Sicherheitsfokus vom nationalen über den regionalen und internationalen hin zum globalen Sicherheitsraum.

³⁷ Dazu ausführlicher DAASE (2010), S. 32–34, unter dem Stichwort „*danger dimension*“.

³⁸ DAASE (2012b), S. 25. Auffällig ist, dass es Daase wie hier auch immer um den positiv reaktiven Umgang mit bestimmten Bereichen und Bedrohungen geht. Nie spricht er über die bloße Benennung von Problemlagen; er untersucht immer den politischen Umgang mit erkannten Problemen. Dies wird die vorliegende Arbeit nicht tun, sondern auch jene Aussagen heranziehen, in denen politisches Handeln (noch) gar nicht zum Tragen kommt, aber dennoch Sicherheitsdefizite oder auch -überschüsse thematisiert – also erkannt – werden.

³⁹ Vgl. DAASE (2012b), S. 26. Zur Risikoforschung vgl. o., S. 29f.

folgenden zwei Beispiele illustrieren. So zeigt sich Prozess der „Securitization“ an der Grafik selbst: Er wird illustriert als Ausweitung der Sicherheitsthematik auf all diese Bereiche, historisch beginnend von den inneren hin zu den äußeren Kreisen der vier Dimensionen.⁴⁰ Die oft beschworene „öffentliche Sicherheit“ stellt sich in diesem Schema als Kombination einer Bedrohung eines nationalen Raums dar, wobei üblicherweise die Gesellschaft referenziert wird, welche in ökonomischer oder humanitärer Hinsicht zu schützen sei. Zu beachten ist freilich, dass Daase nicht an einer vollständigen Darstellung aller *denkbaren* Sicherheitsfaktoren gelegen war, sondern an einer grafischen Darstellung der Bereiche, auf die sich das Sicherheitsdenken der vergangenen Jahrzehnte ausgeweitet hat.

All die bisher genannten Untersuchungen, auch Daases, beschäftigen sich mit den *Bereichen*, in denen Sicherheit thematisiert wird, beziehungsweise mit den *Methoden*, wie dies geschieht. Daases Ansatz ist deshalb am umfassendsten, weil er ein System entwickelt, das viele Faktoren aufeinander bezieht. Doch zwei Dimensionen fehlen auch in diesem System, obwohl auch sie in der Diskussion um Sicherheit einem stetigen Wandel unterworfen sind. Wie alle politischen Denker der Moderne geht Daase von der Hypothese aus, dass Sicherheit eine Domäne des Staates sei⁴¹ – was wenig verwunderlich ist, geht es den Autoren doch um Analysen der politischen Handlungsmöglichkeiten von Staaten. In dieser Hinsicht zeigt sich eigentlich keine Erweiterung des Sicherheitsbegriffs, sondern eine Einengung: Der Staat allein sei verantwortlich für die Sicherheit auf allen Ebenen, und er allein ist für ihre Implementierung zuständig.⁴² Für eine historische Betrachtung des Sicherheitsdenkens ist diese Hypothese irreführend, da sie den Fokus zu stark auf das

⁴⁰ Dies zu illustrieren war Daases Ziel, der DAASE (2012b), S. 24, von einer stetigen „Erweiterung des Sicherheitsbegriffs“ spricht.

⁴¹ Vgl. DAASE (2012a), S. 396–401; vgl. auch CONZE (1994), S. 831f., u. WÆVER (1995), S. 49f.

⁴² Dass diese Einschränkung der Sicherheitspolitik auf das Handeln des Nationalstaats ein Problem darstellt, das durch historische Untersuchungen problematisiert werden kann, hebt Daase selbst DAASE (2012a), S. 399–401, hervor. Im Anschluss an PATZOLD (2012) spricht er sich für die Verwendung des Begriffs „*Governance*“ aus, um die Verengung auf den Begriff des Staates zu vermeiden und alle historischen Akteure, die politische Macht ausüben konnten, einzubeziehen. Durch die Verwendung dieses weiten Begriffs wird die Frage nach der Machtausübung und dem politischen Einfluss von der institutionellen Frage der legitimen Regierung weitgehend getrennt.

Handeln von Regierungen verengt, deren alleinige exekutive Rolle ja keineswegs in allen Gemeinwesen notwendigerweise gegeben ist. Es ist durchaus denkbar, ja es leuchtet sogar unmittelbar ein, dass außer „dem Staat“⁴³ auch andere Instanzen oder Institutionen von Gemeinschaften als Sicherheitsgaranten angesehen werden konnten und können. Der Blick öffnet sich auf eine neue Dimension: die des Urhebers von Sicherheit. Damit ist die Frage verbunden, wer für eine bestimmte Form oder einen bestimmten Bereich der Sicherheit verantwortlich gemacht werden kann bzw. konnte. Dadurch werden verschiedene historische Akteure einbezogen, wie beispielsweise Regierungen, Feldherren, Regierungsbeauftragte⁴⁴ oder auch Privatpersonen, die für ihre Sicherheit selbst zu sorgen hatten. Gerade die letzte Personengruppe spielte, wie sich zeigen wird, in der Antike eine bedeutende Rolle für die Beantwortung dieser Frage. Die Dimension des Urhebers bezieht darüber hinaus jene Entitäten ein, welchen von Zeitgenossen Sicherheitsaufgaben zugeschrieben wurden, obwohl wir dahinter vielleicht andere Motive vermuten würden. Konkret meine ich damit die Numina und die göttlichen Wesen, denen in der Vormoderne weitreichende Verantwortung für das Leben der Menschen nachgesagt wurde. Ob sie existieren oder nicht, steht dabei gar nicht zur Debatte. Doch muss untersucht werden, welche Folgen es für das Sicherheitsempfinden der an sie Glaubenden hatte, falls man ihnen derartige Verantwortung übertrug und diese somit der menschlichen Einflussphäre entzog. Kurz: Die Urheberdimension der Sicherheit darf nicht außer Acht gelassen werden.

⁴³ In der Vormoderne ist die Fokussierung auf „den Staat“ als institutioneller Bezugsgröße ohnehin problematisch, wie PIEPENBRINK (2016), S. 61, im Hinblick auf unseren Untersuchungsgegenstand und die Eigenheiten der personalen Identität der griechischen Polis mit ihren Bewohnern betont. Auch LUNDGREEN (2014b), S. 18–28, zeigt diese Problematik am Beispiel Roms deutlich. Kann man also in der Antike überhaupt von staatenverantworteter Sicherheit sprechen? Auch diese Frage der Urheberschaft von Sicherheit wird die Arbeit durchziehen.

⁴⁴ Übrigens scheint es auch für unsere Zeit irrig, anzunehmen, dass „der Staat“ das alleinige Sicherheitsmonopol innehatte. Man denke an die zahlreichen Versicherungsunternehmen, die letztlich nichtstaatliche Alternativen zur Schaffung von individueller Sicherheit gegen Bezahlung anbieten. Denkt man an die zahlreichen Fälle, in denen Minister und andere Staatsbeamte ihren Hut nehmen mussten, weil sie Gefährdungen zu verantworten hatten, so wird nur zu deutlich, dass sie nicht als „der Staat“, sondern als handelnde Individuen – allenfalls im Auftrag „des Staates“ – für die jeweiligen Bereiche verantwortlich waren. Damit liegt die Verantwortung stärker bei diesen Individuen als bei der abstrakten Entität des Staates.

An die Frage nach den Urhebern schließt sich sogleich eine zweite an, und das ist die nach den Mitteln oder – allgemeiner und akteursbezogener ausgedrückt – den Maßnahmen, mit Hilfe derer Sicherheit angestrebt, umgesetzt oder eventuell auch verhindert wurde. Daase behandelt sie nicht, da es ihm um die Ausweitung des Sicherheitsbegriffs geht, bei der die politischen Mittel weitgehend dieselben geblieben sind. Doch es leuchtet unmittelbar ein, dass es für historische Akteure verschiedene Möglichkeiten gibt, um auf Gefahren oder Bedrohungen zu reagieren, dass diese einem Wandel unterliegen, und dass einzelne Mittel unterschiedlichen Einsatzfeldern zugeordnet werden können. Mit militärischen Maßnahmen beispielsweise muss nicht immer militärischen Sicherheitslagen begegnet werden. Es genügt, auf Umweltkatastrophen oder innenpolitische Unruhen zu verweisen, um deutlich zu machen, dass das Mittel „Militär“ der Herstellung von Sicherheit in verschiedenen Bereichen dienen kann. In diesem Zusammenhang eröffnet sich ein weites Feld von potentiellen Maßnahmen, die mit Sicherheitsdenken in Zusammenhang stehen können und konnten. Neben dem Militär stehen Gesetze, Baumaßnahmen, Versicherungen, Verschlüsselungen von Nachrichten, Präventivschläge und vieles andere mehr zur Verfügung.⁴⁵ Doch nicht jedes dieser Mittel bietet dieselben Anwendungsmöglichkeiten. Daher ist bei der historischen Untersuchung immer auch die Frage zu stellen, welche sicherheitsrelevanten Maßnahmen in welchen Situationen verwendet oder zumindest diskutiert wurden. Daases vierdimensionale Matrix ist also

⁴⁵ Man könnte einwenden, dass dergleichen bereits durch die weiten Kategorien von Daases Sachdimension abgedeckt sei. Doch das wäre eine Verwechslung des Gegenstandes. Daases Dimension subsummiert militärische, ökonomische, ökologische und humanitäre Sicherheitsproblemlagen. Das bedeutet, dass sich in dem jeweiligen soziopolitischen Lebensbereich eine Gefahrensituation entwickelt. Die Maßnahmen, welche politische Entscheidungsträger dann ergreifen, werden gern ebenfalls als militärische, ökonomische oder humanitäre bezeichnet. Doch eben das ist eine Fehlbezeichnung. Schließlich besteht die „humanitäre Maßnahme“ einer Notversorgung eines vom Ernteausschlag betroffenen Landes nicht primär in der Entsendung von „Humankapital“, also Menschen. Nein, die Maßnahme, die meist getroffen wird, ist die Verteilung von Lebensmitteln, und man bezeichnet sie nur deshalb als humanitär, weil sie den betroffenen Menschen hilft. Würde man sie nach dem Mittel bezeichnen, mit dem der humanitären Gefahrensituation tatsächlich begegnet wird, so müsste man von einer Verteilungsmaßnahme sprechen. Offensichtlich bezeichnen Daases Sachdimension und die hier eingeführte Maßnahmendimension also zwei völlig verschiedene Gegenstandsbereiche.

um die Urheberdimension und die Maßnahmendimension zu ergänzen. Damit wird deutlich, wie viele Faktoren bei der Untersuchung des Sicherheitsdenkens vergangener Gemeinschaften berücksichtigt werden müssen.

Doch damit nicht genug, denn es sind bisher nur die objektiven, die statistisch messbaren und leicht zu beobachtenden Faktoren der Absicherung gewesen, die wir betrachtet haben. Noch eine Ergänzung muss vorgenommen werden. Was fehlt, ist der Faktor Mensch mit seiner psychologischen Dynamik. Dieser Aspekt muss gesondert betrachtet werden, da sich nur mithilfe einer Untersuchung des kollektiven Denkens erklären lässt, woher eigentlich die *Werthaftigkeit* von „Sicherheit“ kommt, das heißt, warum Sicherheit überhaupt in vielen Lebensbereichen als hoher Wert gelten kann. Es ist dem Soziologen Franz-Xaver Kaufmann zu verdanken, dass wir uns auch in dieser Hinsicht auf wichtige Vorarbeiten stützen können. Denn Kaufmann liefert, wie wir sehen werden, für jede der erwähnten materiellen Dimensionen des modernen Sicherheitsdenkens die psychologischen Grundlagen.

Kaufmann hat sich im Rahmen seiner empirischen Untersuchung der Bedeutung des Begriffs „Sicherheit“ und speziell des Sicherheitsgefühls der (west)deutschen Bundesbürger intensiv um eine definitorische Klärung der Bedeutung des Wortes im allgemeinen Sprachgebrauch bemüht.⁴⁶ Seine Kernthesen seien hier kurz zusammengefasst, um auf deren bedeutsamen Feststellungen aufzubauen und sie für die historische Arbeit fruchtbar zu machen.

Die zunehmende Betonung von „Sicherheit“ in der Moderne ist nach Kaufmann nicht mit einer bloßen Verwendung als Modewort gleichzusetzen, sondern als Ausdruck eines realen gesellschaftlichen Problems zu werten, das sich aus veränderten sozialen Bedingungen speist.⁴⁷ Beachtenswert ist, dass dies nicht so sehr

⁴⁶ Vgl. zu dem empirischen Forschungsprojekt in den 1970er Jahren sowie zum Resümee der einleitenden phänomenologischen Untersuchung KAUFMANN (1973), S. 2f. u. 115f. Kaufmann hat im weiten Rahmen das moderne Bedeutungsfeld von „Sicherheit“ in ihrer historischen Entwicklung v.a. anhand des Sprachgebrauchs untersucht. Die gewonnenen Ergebnisse konnte Kaufmann schließlich durch Befragungen bestätigen und vertiefen (die erhobenen empirischen Daten finden sich KAUFMANN (1973), S. 176–200).

⁴⁷ Vgl. KAUFMANN (1973), S. 6. Als besonders bedeutsam erscheint hierbei, dass sich das Verlangen nach Sicherheit als Ausdruck einer Mangelsituation äußert – in diesem Falle als Ausdruck einer real

auf einer verstärkten tatsächlichen Mangelerfahrung der Menschen beruhe – also auf mehr Hunger und Armut, vermehrten Kriegen, etc. – sondern vielmehr auf dem *Verlust* eines bereits erlebten Zustands des Wohlstandes und der Gefahrlosigkeit. Die Ursache der konstatierten Unsicherheit liege damit in der quantitativen Zunahme eines *individuellen* Gefühls der Orientierungslosigkeit.⁴⁸ Erst aufgrund dieser wahrgenommenen Unsicherheit in unterschiedlichsten Lebensbereichen könne sich ein umfassendes Verlangen nach Sicherheit ausbilden, das in einem „sozio-kulturellen Wertsymbol“ „Sicherheit“ kulminierte.⁴⁹ Somit stelle *der Begriff selbst* eine abstrakt-symbolhafte Amalgamierung⁵⁰ verschiedener Themen der wirtschaftlichen, politischen und auch tiefenpsychologischen Orientierungssicherung und Gefahrenabwehr dar, wobei in der Verwendung des Begriffs all diese Bereiche gleichermaßen positiv konnotiert und assoziiert werden können. Das führe letztlich zur Unbestimmtheit des Begriffs selbst, da er seine Bedeutungstrennschärfe verloren habe und als sog. „Wertidee“⁵¹ primär positive Assoziationen ohne konkrete Vorstellungen zulasse.⁵² Das inhärente Problem dieser Ideehaftigkeit ist freilich

empfundene Unsicherheit, einer weitreichenden Bedrohung, deren Bewusstsein Kaufmann als allgemeine Zeitdiagnose darstellt: In verschiedensten Lebensbereichen erscheint Sicherheit als Desiderat; vgl. KAUFMANN (1973), S. 14–24. Damit stellt er eine ähnliche Diagnose auf, wie sie etwas später WÆVER (1995) unter dem Stichwort der „Securitization“ zusammenfasste; s.o., S. 9.

⁴⁸ Vgl. KAUFMANN (1973), S. 169–176 u. S. 223–227. Kaufmann sieht dies – KAUFMANN (1973) – durch das Ende der bis in die Moderne hinein stabilen Sozialordnungen und der zunehmenden gesellschaftlichen Differenzierung begründet. Zur diachronen Entwicklung des modernen Sicherheitsdenkens vgl. u., Kap. I.1.b ab S. 25.

⁴⁹ Vgl. KAUFMANN (1973), S. 28 u. KAUFMANN (1973), S. 10: „Das Wort ‚Sicherheit‘ ist das Symbol einer gesellschaftlichen Wertidee geworden.“ Ausführlich zu dieser Verwendung der Begriffe „Wertidee“ und „Wortsymbol“ und ihren Definitionen vgl. KAUFMANN (1973), S. 31–39.

⁵⁰ Vgl. dazu KAUFMANN (1973), S. 146f.

⁵¹ Dabei ist „Wertidee“ durchaus platonisch-idealistisch zu verstehen: als sog. „idée directrice“ kann Sicherheit den Leitfaden, den positiven Maßstab staatlicher Maßnahmen bilden. Doch kann sie damit niemals selbst das Ziel dieses Handelns sein; sie kann immer nur partiell umgesetzt werden. Vgl. KAUFMANN (1973), S. 31–39 u. im Zusammenhang der Nichtpraktikabilität von Sicherheit als Ziel der Sozialpolitik v.a. S. 119–123. Der entscheidende Einwurf Kaufmanns gegenüber der heutigen Sicherheitsproblematik besteht eben darin, zu zeigen, dass das vermeintliche Anstreben eines Zustandes der „Sicherheit“, verbunden mit der Erwartung, dass dessen Realisierung tatsächlich möglich sei, eine bloße Illusion darstellt. Ideale lassen sich nicht erreichen, sie bieten sich lediglich als hilfreicher Maßstab an, um reale Vorgänge an ihren Wertvorgaben zu messen!

⁵² Dieses Problem der Ausweitung des Wortes Sicherheit auf viele Anwendungsfelder bei gleichzeitiger Entleerung seines Bedeutungsgehaltes wird auch in der politischen Sicherheitsforschung erkannt. Vgl., verbunden mit dem dafür geschaffenen Prozessbegriff der

dieselbe Gefahr einer Verwechslung verschiedener Bedeutungsebenen, die auch Münkler⁵³ konstatiert, nach Kaufmann vor allem der Bereiche der „inneren“ Sicherheit (etwa Selbstsicherheit und Gewissheit⁵⁴) und der „äußeren“ (also Absicherungen gegen Gefahren, Versicherungen und ähnliches).⁵⁵ Genau dies führe zum einen zu überhöhten Erwartungen gegenüber Sicherheit versprechenden Institutionen, und zum anderen zu jener elitären Opposition gegen das Sicherheitsstreben im Allgemeinen, dem Begriffe wie „Freiheit“ und „Risikofreudigkeit“ polemisch entgegengesetzt würden.⁵⁶

Kaufmann geht bei der Untersuchung der Bestandteile, aus denen dieser amalgamierte Sicherheitsbegriff sich speist, phänomenologisch allerdings noch weiter und stellt sowohl deren Einheit als auch ihre Differenzierbarkeit heraus. Die Einheit aller mit Sicherheit assoziierten Bereiche sei ein Ideal der Gefährlosigkeit⁵⁷, aus dem sie ihre positive Konnotation erhalten. Grundlegend für ihre Vereinigung und Subsummierung unter jenes eine Wertsymbol „Sicherheit“ aber sei, dass der Begriff der „Geborgenheit“, im Sinne eines individuellen Sicherheitsempfindens, tief in unsere

„Securitization“, WÆVER (1995), S. 48: „the concept of security becomes all-inclusive and is thereby emptied of content“. Vgl. o., S. 9.

⁵³ Vgl. o., S. 8.

⁵⁴ Zur engen, aber historisch fragwürdigen Verbindung der Begriffe „Sicherheit“ und „Gewissheit“ und den Folgen für eine historische Untersuchung vgl. u., S. 37.

⁵⁵ Vgl. KAUFMANN (1973), S. 26f.: „Wenn aber die Unsicherheit, die es zu bekämpfen gilt, gar nicht außen, sondern im Inneren des Menschen liegt, ist es offensichtlich problematisch, sie durch Maßnahmen in der Außenwelt, also etwa durch Maßnahmen der ‚sozialen Sicherung‘ beheben zu wollen.“ Es ist zu beachten, dass Kaufmann als „innere Sicherheit“ eben nicht – wie es politikwissenschaftlich naheliegend erscheinen könnte – den innenpolitischen Zustand eines Staates o.ä. versteht, sondern dass er – seiner soziologischen Zunft treu – damit das individuelle Sicherheitsempfinden jedes einzelnen Menschen bezeichnet. Im Folgenden werde ich daher zwischen „innerer“ Sicherheit in Kaufmanns Sinn und „innenpolitischer“ Sicherheit im politikwissenschaftlichen unterscheiden. Wenn es um eine griechische Polis geht verwende ich „intrapolitisch“, um die Besonderheit der Doppelbedeutung des griechischen Begriffs als Personengemeinschaft und lokale, insitutionelle Ordnung nicht mit der modernen Staatsterminologie zu vermengen, die sich primär an den machtausübenden Institutionen orientiert.

⁵⁶ Vgl. zu dieser Gegenüberstellung v.a. in der kulturkritischen Literatur, KAUFMANN (1973), S. 24–26. Einige Beispiele derselben wurden o., S. 6f., ausgeführt. Zur Diskussion der Fokussierung auf die Risikofreudigkeit und ihrer Bedeutung in den Geschichtswissenschaften vgl. u., im Kap. I.1.b, S. 29f.

⁵⁷ Vgl. KAUFMANN (1973), S. 150–153. Kaufmann definiert Gefahr dabei als „Erwartung des Eintritts negativ bewerteter Ereignisse“. Umgekehrt zeichnet sich Gefährlosigkeit daher aus als „Gewissheit des zukünftigen Bestandes von Werthafem“. Beachte den engen Zusammenhang mit Ungewissheit; vgl. o., S. 19, zur Definition der Unsicherheit i.S. eines Hauptantriebs des Sicherheitsstrebens.

gesellschaftlichen Sicherheitserwartungen eingewoben ist. Kaufmann hat ihn als Imagination einer „verlorenen Sicherheit“⁵⁸ dargestellt, als einen Bewusstseinszustand, der für vergangene Epochen reminiszent vorausgesetzt wird und nun als verloren gelte. Dieser psychologische Aspekt verdient unsere Aufmerksamkeit, denn Kaufmann zieht daraus auch historiographische Konsequenzen. Auf diese wird im folgenden Kapitel eingegangen, um eine direkte Verbindung mit den phänomenologischen Prämissen für unsere Untersuchung antiker Sicherheitsvorstellungen herzustellen.⁵⁹

Letztlich konnte Kaufmann drei konkrete Faktoren von Sicherheitskonzeptionen ausmachen, deren Verknüpfung unsere Vorstellungen von Sicherheit bedingen; die Erfüllung dieser Faktoren ermögliche es uns überhaupt erst, ein Gefühl von Sicherheit zu empfinden. Der erste Faktor ist die bereits erwähnte *Geborgenheit*, im Sinne einer individuellen Orientierung an soziopolitischen „Außengaranten“; darunter ist zu verstehen, dass sich Personen auf vom eigenen Handeln unabhängige, sozialvorgegebene Werte und Ordnungen verlassen (können).⁶⁰

Zweiter Faktor ist die tatsächliche *Systemsicherheit*, das heißt, die erwartbare Stabilität und Effektivität der institutionalisierten Planung von Prozessen und ihrer technischen Umsetzung; dabei geht es um die systemische Garantie einer mit den sozialen Zuständen der Gegenwart kongruenten Zukunft.⁶¹ Eben dieser zweite Aspekt

⁵⁸ KAUFMANN (1973), S. 141f.

⁵⁹ Vgl. u. Kap. I.1.b ab S. 25.

⁶⁰ Vgl. KAUFMANN (1973), S. 208–213. Zu diesen Garanten werden sämtliche orientierenden Traditionsbezüge wie Religion, Metaphysik und ihre symbolische Verkörperung in Tempeln und anderen Kulturbauten gezählt. Diese transzendenten, als garantiert erfahrenen Ordnungen lassen lediglich die Bereiche außergewöhnlicher Ereignisse als bedrohlich, aber gerade deshalb als zugänglich für religiöse oder mythische Deutung erscheinen.

⁶¹ Vgl. KAUFMANN (1973), S. 214–221. Diese institutionelle Sicherheit war nach Kaufmann zu seiner Zeit durchaus gegeben. Er sieht die gesellschaftliche Problematik vielmehr in dem Mangel der Institutionssysteme an interinstitutionell identischen Ordnungen – eine Folge gesellschaftlicher Differenzierung. Das führt Kaufmann als Unterschied zu archaischen Gesellschaften an: dass in diesen die Sinngebung jedes institutionellen Subsystems mit dem Ordnungssystem der Gesamtgesellschaft deckungsgleich gewesen sei, im Gegensatz zur heutigen, eher pluralistischen, vielseitigen und unterschiedlichen Ordnung emotional nicht verbundener Subsysteme, die lediglich durch funktionale Zusammenhänge stabilisiert werden. Ein interessanter Punkt, der durchaus überzeugend erscheint.

I Methodische und theoretische Vorüberlegungen

Kaufmanns umfasst offensichtlich alles, was oben im Rahmen moderner politikwissenschaftlicher Analysen der Sicherheit besprochen wurde. Kaufmann fasst damit in nur einem seiner drei Faktoren die gesamte bisherige Untersuchung jenes Problemkomplexes zusammen, der Politikwissenschaftler seit Jahrzehnten umtreibt und den Daase wiederum in vier Dimensionen gegliedert hat. Kaufmann konnte eine weit höhere Komplexitätsstufe dieser Problemlagen aufzeigen. Entscheidend sind dabei die von ihm intensiv erforschten psychologischen Faktoren, welche bei den politikwissenschaftlichen Untersuchungen zugunsten der vermeintlichen Objektivierbarkeit der Analysen schlicht ignoriert wurden.

Schließlich umfasst auch der dritte von Kaufmann erkannte Faktor unseres Sicherheitsdenkens einen individualpsychologischen Aspekt statt eines objektivierbaren soziopolitischen Strukturphänomens. Es handelt sich dabei um die *Selbstsicherheit*, welche Kaufmann als eine „Stabilisierung am Innengaranten“⁶² umschreibt. Damit ist nach seiner Auffassung ein echtes tiefenpsychologisches Problem angeschnitten, welches als Orientierungsproblem erst mit der in der Moderne vollzogenen Subjektfokussierung Gestalt annehmen konnte und demzufolge laut Kaufmann – und übrigens auch laut Martin Heidegger – in archaischen Kulturen nicht unter dem Topos der Sicherheit thematisiert werden konnte.⁶³ Denn „Selbstsicherheit“ stelle das Problem dar, in einer überkomplex gewordenen Welt sich eine eigene, subjektive Umwelt auszugrenzen, in der man selbst individuelle Orientierung schaffen muss.⁶⁴ Entscheidend bleibt auch für diesen Aspekt eine Veränderung der gesellschaftlichen Umwelt, die Kaufmann als eine zunehmende gesellschaftliche Differenzierung zusammenfasst.⁶⁵ Dazu gleich mehr.

⁶² KAUFMANN (1973), S. 221.

⁶³ Vgl. KAUFMANN (1973), S. 70–72 u. S. 147; HEIDEGGER (*Parmenides*), S. 58. Es vollzog sich hier demnach eine Unterordnung des ursprünglichen Begriffs „Gewissheit“ (lat. *certitudo*) unter den Begriff „Sicherheit“. Ob dieser Ausschluss der „Gewissheit“ aus antiken Sicherheitsbegriffen tatsächlich zutrifft, bleibt allerdings zu überprüfen; s. u., Kap. I.1.b ab S. 25.

⁶⁴ Vgl. KAUFMANN (1973), S. 221–227.

⁶⁵ Vgl. KAUFMANN (1973), S. 223f.

Zusammengefasst bedeutet das für unsere eigene Lebenswelt: „Der in der gesellschaftlichen Wertbesetzung des Wortes ‚Sicherheit‘ gemeinte Sinn wäre demzufolge zugleich der verbreitete Wunsch als auch die generell akzeptierte Norm, Zukunft müsse sichergestellt, verfügbar sein, damit man ihrer gewiß und deshalb beruhigt sein könne.“⁶⁶ Doch uns geht es schließlich nicht um die Moderne. Letztlich bleibt für die hier vorliegende Untersuchung das allgemeinere Fazit Kaufmanns entscheidend und zielführend: „Für die gesellschaftliche Thematisierung von Sicherheit kommt es nicht auf die statistische Größe der Gefahr, sondern auf die Weltdeutungen an.“⁶⁷ Es ist also zu fragen, inwiefern die griechische Weltdeutung überhaupt die von Kaufmann formulierten psychologischen Bedingungen erfüllte, um ähnlich voraussetzungsreiche Sicherheitsvorstellungen zu entwickeln. War vielleicht ein tiefenpsychologisches Problem, wie das der Selbstsicherheit, gar nicht artikulierbar, weil die dafür notwendigen weltanschaulichen Prämissen, wie beispielsweise Zukunftserwartungen, nicht erfüllt oder anders gelagert waren? Konnte ein Gefühl von Geborgenheit in der Antike überhaupt thematisiert werden? Oder orientierte man sich vielleicht lediglich an objektivierbaren, gewissermaßen technischen Aspekten der Gefahrenabwehr?

Kaufmann hat unseren Fragenhorizont um den wichtigen Bereich der psychologischen Voraussetzungen des Sicherheitsdenkens erweitert, was die Reflexion über die Möglichkeiten einer Thematisierung von Sicherheit und ihrer Komplexität in zwei wichtigen Hinsichten problematisiert. Erstens ist in der Untersuchung zu fragen, welche der drei Faktoren Kaufmanns sich in der Antike wiederfinden lassen und ob es dabei Unterschiede zu unserem heutigen Sicherheitsdenken gibt. Sollte diese Analyse positiv ausfallen, muss darauf aufbauend zweitens untersucht werden, warum es historisch zu solchen verschiedenen Auffassungen kommen konnte, das heißt, welche kognitiven Voraussetzungen die

⁶⁶ KAUFMANN (1973), S. 156.

⁶⁷ KAUFMANN (1973), S. 211.

antiken Griechen von den (west)deutschen Bundesbürgern unterschieden haben, sodass sie ein anderes Verständnis von Sicherheit entwickeln konnten.⁶⁸

Fassen wir zusammen: Die sozialwissenschaftlichen Studien Daases und Kaufmanns schaffen den heuristischen analytischen Rahmen für die vorliegende historische Untersuchung und liefern die potentiellen Kategorien zur Untersuchung des Sicherheitsdenkens.⁶⁹ Sämtliche Dimensionen Daases – zuzüglich der Urheber und Maßnahmendimension – lassen sich im Schema Kaufmanns als Kategorien „äußerer Garanten“ von Sicherheit verwenden. Darüber hinaus lenkt Kaufmann den Blick auf die Bereiche der inneren Sicherheit von Individuen und deren Sicherheitsempfinden.

Die Abfolge der Hauptteile zur griechischen Klassik in dieser Arbeit orientiert sich an der von Daase sogenannten Referenzdimension. Das heißt, nachdem individuelle Faktoren des antiken Sicherheitsdenkens behandelt wurden (Kap. IV), wenden wir uns den innen- beziehungsweise intrapolitischen Gruppenverhältnissen zu (Kapitel V und VI.1), um im dritten Schritt die eventuelle interpolitische beziehungsweise zwischenstaatliche Bedeutung von Sicherheit zu erörtern (Kapitel VI.3 und VI.4). Innerhalb der Hauptteile wird nach der Bedeutung von Sicherheit in den einzelnen Lebensbereichen gefragt, das heißt, es wird nach Daases Gegenstandsbereichen Militär, Ökonomie, Ökologie und der Mensch selbst unterschieden, was sich in den Überschriften der Unterkapitel ausdrückt.

I.1.b Sicherheit als historischer Untersuchungsgegenstand

Es wurde bisher einiges über die aktuellen Vorstellungen und die Bedeutung von Sicherheit in verschiedenen Lebensbereichen gesagt. Doch wenden wir uns nun der Frage nach der Zeitlichkeit des Sicherheitsdenkens zu und bedenken die Möglichkeiten einer diachronen Entwicklung desselben.

⁶⁸ Auch PIEPENBRINK (2016), S. 61, betont die für unseren eigenen Erfahrungshorizont instruktive Frage nach der Alterität des antiken Sicherheitsdenkens.

⁶⁹ Genauso stellt es sich Christopher Daase programmatisch vor; vgl. DAASE (2012a), S. 389–395, u. DAASE (2012b). Zum Problem der Übertragung dieser modernen Kategorien auf eine historische Untersuchung anderer Epochen vgl. u., Anm. 89.

Wie bereits erwähnt, ging Kaufmann bei seiner Untersuchung vom gesellschaftlichen Sprachgebrauch des Begriffs „Sicherheit“ aus und stellte einen sprunghaften Anstieg seiner Verwendung seit den 30er Jahren des vergangenen Jahrhunderts in den USA und Frankreich, und seit den 50er Jahren auch in der BRD fest, bei dem das Wort selbst eine zunehmende Werbewirksamkeit entwickelt hat.⁷⁰ Auch bei anderen der eben genannten Arbeiten, wie Wævers Ausführungen zur sogenannten Securitization und Daases Darstellung einer Ausweitung des Sicherheitsbegriffs, wird kein Ist-Zustand, sondern, ein Entwicklungsprozess beschrieben, der im 19. Jahrhundert begann und während des 20. Jahrhunderts n.Chr. ablief. Dass es sich um ein Prozessgeschehen handelt, machen die Autoren sehr deutlich; so ist Daases Grafik der Sicherheitsdimensionen eben deshalb entstanden, weil sie eine historische Entwicklung und gleichzeitig ein Kontinuum abbilden sollte.⁷¹ Diese Beobachtungen skizzieren das scharfe Bild der Entwicklung einer seit dem Beginn des 20. Jahrhunderts zunehmend auf den Wertbegriff „Sicherheit“ fokussierten Politik, deren Reglementierungen inzwischen fast alle Lebensbereiche umfassen und dem Thema immer mehr Brisanz verschaffen. Diese jüngste historische Entwicklung ist freilich längst erkannt worden und ihre Untersuchung hat eine Vielzahl von Tagungen und Publikationen hervorgebracht.⁷² Vielleicht wird sie in einigen Jahren retrospektiv sogar als autonomer Prozess der Versicherheitlichung beschrieben werden. Doch derlei Spekulationen sollen nicht Gegenstand dieser Arbeit sein. Die

⁷⁰ Vgl. KAUFMANN (1973), S. 5f. u. S. 11–13. Kaufmann bringt diesen quantitativen Anstieg in Verbindung mit der Sozialpolitik, die sich in den USA in Form des New Deal an die Weltwirtschaftskrise nach 1929 (n.Chr.) anschloss und in der Folge auch in Europa adaptiert wurde. Das Ende der Entwicklung stellt bei Kaufmann die Bedeutungsentleerung des Wortes in einer allgemein anzuerkennenden „Wertidee“ dar; vgl. KAUFMANN (1973), S. 35–38.

⁷¹ Vgl. DAASE (2012b), S. 26.

⁷² Vgl. bspw. auch die historischen Untersuchungen modernen Sicherheitsdenkens verschiedener Räume und Jahrzehnte bei CONZE (2009); CONZE (2012); BONNS (2010) u. BAUERKÄMPER/ROSTISLAVLEVA (2014) mit viel aktueller, weiterführender Sekundärliteratur. Vgl. auch KAUFMANN (1973), der sich dezidiert dem aktuellen Sicherheitsdenken in der BRD der 1970er n.Chr. zuwandte. Zahlreiche Tagungen widmen sich der Thematik aus historischer Perspektive. Eine Filterung der Tagungsberichte im Archiv von H-Soz-Kult nach dem Schlagwort „Sicherheit“ ergab am 14.11.2017 735 Treffer. Vgl. bspw. diesen zur Tagung: Vienna 1815: The making of a European Security Culture, 05.11.2014–07.11.2014, The Hague/Amsterdam, in: H-Soz-Kult, 19.01.2015, <<http://www.hsozkult.de/conferencereport/id/tagungsberichte-5777>>.

Rückverfolgung moderner Entwicklungen des politischen Sicherheitsdenkens wie der Konzepte *global*, *societal* und *human security* in vormoderne Epochen wird jedenfalls als schwierige Herausforderung für historische Untersuchungen angesehen.⁷³

Angesichts der offensichtlichen historischen Entwicklung der letzten Jahrzehnte bleibt es überraschend, dass neben den genannten und zahlreichen weiteren Untersuchungen über die Sicherheitskonzepte und -vorstellungen der Moderne nach wie vor nur wenige Untersuchungen über die Vormoderne⁷⁴ und so gut wie gar keine über die Antike durchgeführt wurden. Ein sprechendes Bild davon bildet die Teilprojektliste des SFB Transregio 138 in Marburg/Gießen ab, an dem lediglich ein

⁷³ Vgl. PARIS (2001), S. 96–98, der die Verwendung dieser Kategorien des Sicherheitsdenkens, vor allem des recht jungen Konzepts der *human security*, in den Sozialwissenschaften nachzeichnet. Probleme bei ihrer Anwendung in der Politik- und Geschichtswissenschaft sieht er v.a. aufgrund unscharfer Bestimmungen der materiellen Bezüge der zugrundeliegenden Sicherheitsbegriffe. Vgl. zu dieser Problematik auch DEBIEL/WERTHES (2005), S. 10f., und ZWIERLEIN (2012b), S. 375–381, der das Hauptproblem der schwierigen Übertragbarkeit dieser modernen Entwicklungen in ihrer Tendenz sieht, die Bezugsebene des Sicherheitsbegriffs immer stärker auszuweiten. Eine offensichtliche Ausnahme bildet die Theorie der „Securitization“ aus der kopenhagener Schule. Diese „Versicherheitlichung“ wurde dezidiert als historischer Prozess konzipiert und von ihrem Vordenker anhand von vier Exempla illustriert, die allerdings aus dem 20. Jh. n.Chr. stammen, vgl. WÆVER (1995), S. 57–75. CONZE (2012) macht diesen Prozessbegriff anhand vormoderner Beispiele für die historische Forschung anschlussfähig; vgl. zur Auseinandersetzung mit diesem Vorschlag u., S. 34.

⁷⁴ Die Untersuchung des Sicherheitsdenkens der Vormoderne dominierte lange der Beitrag von Werner CONZE (1994) in den Geschichtlichen Grundbegriffen, der Ansätze des Sicherheitsdenkens zwar in der Zeit des Römischen Prinzipats ausmachte, seine eigentliche Entstehung aber als Phänomen der Frühen Neuzeit beschrieb. Vgl. zur historischen Entwicklung schon KAUFMANN (1973), S. 169–176 u. S. 223–227, und ähnlich CONZE (1994), S. 856f., der darüber hinaus die zerbrochenen Ideologien des 20. Jh.s n.Chr. für den weitverbreiteten Mangel an Sicherheitsgefühl und die Popularität der Forderung nach Sicherheit verantwortlich macht. Ein Exkurs über den Aufstieg des Sicherheitsbegriffs aus dem Bereich der Philosophie und der Staatsverwaltung seit der Neuzeit bis hin zum normativen Begriff der Gegenwart kann und muss hier nicht durchgeführt werden; vgl. dazu aber ausführlich KAUFMANN (1973), S. 55–115. Vgl. auch CONZE (1994), mit der Hypothese auf S. 831: „‚Sicherheit‘ ist ein mit dem Fürstenstaat der europäischen Neuzeit entstandenes Abstraktum.“ Dabei bleibt festzuhalten, dass der Begriff im Deutschen v.a. durch die Forderung nach „öffentlicher Sicherheit“, was zugleich mit „Sicherheit und Ordnung“ sowie „Sicherheit und Geborgenheit“ assoziiert werden muss, in den Aufgabenbereich des modernen Wohlfahrtsstaates einging und von dieser Grundlage aus weitere Aufgabenfelder des Staates unter den Topos „Sicherheit“ subsummiert wurden. Vgl. zur Entwicklung des Sicherheitsdenkens von Vormoderne bis Moderne bspw. die Beiträge in ZWIERLEIN/GRAF U.A. (2010) und DINGES/SACK (2000), die sich teilweise mit dem Umgang mit Sicherheit im Spätmittelalter und der Frühen Neuzeit auseinandersetzen. Die Erforschung des Sicherheitsdenkens in der Frühen Neuzeit wurde vor allem von ZWIERLEIN/GRAF (2010) und den zahlreichen Beiträgen in KAMPMANN/NIGGEMANN (2013) forciert, bspw. ZWIERLEIN (2013) mit Blick auf Versicherungen und SCHWERHOFF (2013) mit dem Fokus auf soziale Absicherung.

Projekt mit Beteiligung der Alten Geschichte durchgeführt wird.⁷⁵ Auch in Liselotte Welskopf-Henrichs umfassendem Sammelwerk zu den sozialen Typenbegriffen des antiken Griechenland und deren Rezeption, in dem auch die ersten Untersuchungen Kurt Raaflaubs zum griechischen Freiheitsbegriff erschienen waren,⁷⁶ sucht man ein Kapitel zum Wertbegriff „Sicherheit“ vergebens.⁷⁷ Mit dieser verwunderlichen Beobachtung wenden wir uns der Frage zu, ob es denn für die Vormoderne überhaupt potentielle Ansatzpunkte für eine Untersuchung des damaligen Sicherheitsdenkens gegeben hat und welche Wege die historische Forschung bisher dabei gegangen ist. Es ist zunächst nötig, die bereits vorhandenen Methoden zur Erforschung der Sicherheitskulturen anderer historischer Epochen in groben Zügen zu skizzieren, da für die Antike programmatische Forschungsansätze bisher sehr rar sind. Wie könnte man Sicherheitsempfinden und -denken historisch untersuchen, besonders wenn es um die geistige Vorstellung von Epochen geht, die uns bestenfalls noch über Schriftzeugnisse zugänglich sind?

Der Frühneuzeitler Cornel Zwierlein erkennt in der „Sicherheitsgeschichte“ ein ertragversprechendes, völlig neues historisches Forschungsfeld und gibt einen prägnanten Überblick über bisherige Studien.⁷⁸ Aus seiner kritischen Betrachtung wird deutlich, dass viele vorangegangene Untersuchungen erstaunlich negativ fokussiert waren und den Fokus vor allem auf die in anderen Epochen

⁷⁵ Hier ein Link zum Teilprojekt A01 (sfb138.de/index.php/forschung/teilprojekte/a01-1-de; zul. gepr. 12.12.2018) zur „Versicherheitlichung durch Geiselstellungen von der Antike bis zur Frühen Neuzeit“ – das einzige Projekt, an dem Althistoriker beteiligt sind. M.E. ist dies ein sehr spannendes und bisher wenig beachtetes Thema, aber es behandelt eben nicht das Sicherheitsdenken aus antiker Perspektive, sondern transponiert ein modernes Sicherheitskonzept, nämlich jenes des hinterlegten oder einbehaltenen Pfandes zur Bekräftigung bestimmter Forderungen, in vergangene Epochen – wobei sicherlich hinterfragt wird, ob vielleicht ganz andere Beweggründe hinter diesen Geiselstellungen standen. Vgl. zu den wenigen Belegen, die im Rahmen dieser Arbeit einen Zusammenhang zwischen Sicherheitsdenken und Geiselnahme nahelegen u., im Kap. VI.4.c-3, S. 530 m. Anm. 1539.

⁷⁶ Vgl. RAAFLAUB (1981).

⁷⁷ Vgl. WELSKOPF-HENRICH (1981).

⁷⁸ Vgl. ZWIERLEIN (2012b), S. 365ff. Der von ihm herausgegebene Jahrgang 38.3 (2012) der GG („Geschichte und Gesellschaft“) mit dem prägnanten Titel „Sicherheit und Epochengrenzen“ befördert die historische Untersuchung des Sicherheitsdenkens und seines Wandels.

I Methodische und theoretische Vorüberlegungen

diagnostizierten Unsicherheiten, Risiken und Gefahren legten.⁷⁹ Von diesen ausgehend werden Mittel und Methoden zur Minimierung von Bedrohungen als Maßnahmen zur Steigerung von Sicherheit interpretiert und analysiert. Dies ist tatsächlich ein sehr (post)moderner Zugang, der trotz der Forschungen Kaufmanns seit den letzten Jahrzehnten des vergangenen Jahrtausends den sozialwissenschaftlichen Diskurs dominierte: Risiken und Gefahren bildeten ein eigenständiges historisches Untersuchungsfeld, das die historische Erforschung des Sicherheitsdenkens vereinnahmte.⁸⁰

Den oben skizzierten soziologischen Modellen der „Welten der Sicherheit“ (Münkler) und Schlagwörtern wie „Securitization“ steht die von Ulrich Beck als Nachfolgerin der Industriegesellschaft prognostizierte „Risikogesellschaft“⁸¹ als scheinbarer Gegenentwurf gegenüber. Der Begriff des Risikos ist ebenso populär und vom Sicherheitsdenken kaum abzutrennen, doch in welchem Zusammenhang steht die Fokussierung auf das Risiko zu einer möglichen Analyse von Sicherheitsdenken? Es zeigt sich eine Dialektik, die beide Begriffe – Sicherheit und Risiko – umschließt, denn jegliche Sicherheitsbestrebung muss auf eine Gefahr abzielen, und jede Zunahme von Sicherheitsbestrebungen muss mit einer vermeintlich zunehmenden Beherrschbarkeit von Gefahren – modern betrachtet also von kalkulierbaren Risiken – einhergehen. Offensichtlich hängen beide Begriffe eng zusammen. Daher sind eine Klärung ihrer Grenzen und ihre Abgrenzung dringend nötig für die vorliegende Arbeit.

⁷⁹ Vgl. ZWIERLEIN (2012b), S. 373.

⁸⁰ Vgl. dazu o., S. 29f.; vgl. mit diesem Zugang bspw. DOUGLAS/WILDAVSKY (1983); KRÜCKEN (1997); BERNSTEIN (2007); MÜNKLER/BOHLENDER U.A. (2010).

⁸¹ Vgl. BECK (1986), wo er den Begriff auf S. 17 einführt. Während KRÜCKEN (1997), S. 27, noch bemängelte, „[i]m Gegensatz zum Sicherheitsbegriff, dessen soziologische Bedeutung etwa von Kaufmann (...) herausgestellt wurde, ist dem Risikobegriff in der Soziologie bislang vergleichsweise wenig Beachtung geschenkt worden“, wurde Ende der 90er Jahre des 20. Jh. n.Chr. in den Wirtschaftswissenschaften eine regelrechte Risikomanie ausgelöst, die zu unzähligen Werken über das Risikomanagement und risikoorientierte Unternehmensführung führte; vgl. mit einer aktuellen Liste weiterführender Literatur aus diesem Sektor nur BRAUWEILER (2015), S. 25f. Sämtliche Literatur in der folgenden Anm. zeigt, dass sich der Interessenschwerpunkt „Risiko“ inzwischen auch in der Soziologie einen festen Platz erstritten hat.

Beide Begriffe bieten sprachliche Zugangsweisen zum gesellschaftlichen Umgang mit Gefahren – Sicherheit von der logisch negativen Seite der Gefahrlosigkeit her, Risiko von der positiv konstatierenden Seite der Gefahrenexistenz. Doch in allen Untersuchungen zur Bewertung und sozialen Implementation des Risikodenkens moderner Gesellschaften gibt es einen zentralen Aspekt, der den Umgang mit Risiken von der Fokussierung auf Sicherheit unterscheidet. Dieser Aspekt ist die Kalkulierbarkeit des möglichen Schadens und der Erfolgschancen und Optimierung des eigenen Handelns in Anbetracht des jeweiligen Risikos.⁸² Geht es beim Anstreben von Sicherheit um das Vermeiden von Gefahren und ihre Eindämmung, so ist es beim risikoorientierten Zugang auf Gefahrenquellen ein mögliche Schäden einkalkulierendes und ausgleichendes Einhegen von Gefahrenauswirkungen.⁸³ Dies geht so weit, dass Luhmann eine scharfe Unterscheidung zwischen Risiken und Gefahren diagnostizierte: Während Gefahren ihm als unkalkulierbare Quellen von Schaden galten, stellte er Risiken als eingehegte Gefahrenquellen dar, deren negative Auswirkungen bekannt und gesellschaftlich abfangbar sind.⁸⁴

Dieser *kalkulierende* Zugang zu Gefahren, der das moderne Risikomanagement und die becksche Risikogesellschaft prägt, ist für die Antike sicherlich auszuschließen.⁸⁵

⁸² Vgl. in der sozialwissenschaftlichen Literatur bspw. DOUGLAS (1992), S. 50; BECK (1986), passim, u. die Aufsätze in BECHMANN (1997).

⁸³ Vgl. BECK (1986), S. 17, der sogar so weit geht, die „Produktion“ und soziale Verteilung von Risiken zum Hauptkriterium der modernen Nachfolger der Industriegesellschaften zu erklären.

⁸⁴ LUHMANN (2005); dazu GLU, s.v. *Risiko/Gefahr* (= BARALDI (1997), S. 160–162).

⁸⁵ Vgl. BERNSTEIN (2007), der auf S. 21–35 auf den Umgang mit Wahrscheinlichkeiten in der Antike eingeht und offenbar verwundert feststellt, dass Glücksspiel und der alltägliche Umgang mit Unwägbarkeiten reinem Zufall zugeschrieben wurden, was nach ihm zu einem irrationalen Glauben an die Bestimmung des menschlichen Lebens durch „Schicksalsmächte“ geführt habe (ebd., S. 28f.). Dass dies eine viel zu grobe Verallgemeinerung des antiken Umgangs mit Würfelspielen hin auf die gesamte Lebenswelt der damals lebenden Menschen darstellt, bedarf wohl keiner Erläuterung. Diese Sichtweise „von oben herab“ in die Vergangenheit vom Standpunkt der vermeintlich weit fortentwickelten eigenen Kultur ist nur zu gut bekannt. Er zeugt von einem fest verankerten Glauben an die mathematischen Regeln, die in der Wahrscheinlichkeitsrechnung zu Gesetzmäßigkeiten erhoben wurden. Dass diese Gesetzmäßigkeiten als Realien ebenso wenig beweisbar sind wie die Existenz der antiken Götterpantheones schränkt trotz der Tatsache, dass auch durch die beste Wahrscheinlichkeitsrechnung ein zufälliges Ereignis nicht vorhersagbar gemacht werden kann, diesen Kulturrelativismus leider kaum ein. Vgl. hingegen vertiefend zum griechischen Umgang mit Wahrscheinlichkeiten in der Philosophie und zum von Platon etablierten εἰκός-Begriff SAMBURSKY (1956), S. 36f., welcher dessen Definition in Plat. Phaidr. 273d dafür wörtlich nimmt: Platons ὁμοιότης τοῦ ἀληθοῦς bedeutet ja wortwörtlich nichts anderes als das deutsche

Das heißt jedoch nicht, dass es keinen in anderer Weise positiv konnotierten Zugang zu Gefahren und Risiken gegeben hätte – ganz im Gegenteil.⁸⁶ Doch die Möglichkeit einer Differenzierung in Sicherheitsdenken und Risikodenken – und noch viel weniger die „postmoderne“ Unterscheidung zwischen Risiken und Gefahren – existierte nicht in derselben Ausprägung, wie sie seit dem 16. Jahrhundert durch die mathematische Wahrscheinlichkeitsrechnung eröffnet worden ist. Der Zugang zum Sicherheitsdenken anderer, besonders der vormodernen Epochen ex negativo über den Umweg des Risiko- und Gefahrendenkens verbietet sich daher.

Somit bleibt letztlich der *Begriff* der „Sicherheit“ der einzig mögliche Zugang zum vormodernen, jedenfalls aber zum antiken vermeidenden und schadenminimierenden Umgang mit Gefahrenquellen, der mit dem aktuellen Diskurs in Verbindung gebracht werden könnte. Diesen Weg über den historischen Diskurs *über* Sicherheit wählen denn auch Frühneuzeitler wie Zwierlein, der die deduktive Verbindung zwischen einem begriffsgeschichtlichen Zugang und modernen analytischen Kategorien wie

„Wahrscheinlichkeit“, und bezeichne eben eine Überzeugung, die durch Beweise nicht eindeutig zu belegen sei. Bernsteins Annahme eines rein fatalistischen Umgangs mit Risiken im antiken Griechenland ist schon aufgrund dieser Reflexion Platons äußerst fragwürdig. Tatsächlich lassen sich in einigen Quellen des 4. Jh.s Denkansätze einer Risikokalkulation nachweisen; vgl. dazu u., im Kap. 238, S. 257f. (Xenophon) u. 258f. (Aristoteles). Die Rezeption der bereits vorhandenen Untersuchungen des griechischen Risiko- bzw. Gefahrendenkens wäre in Anbetracht des aktuellen Lobgesangs auf das Risikomanagement sehr zu begrüßen; vgl. bspw. CALHOUN (1930); GALLANT (1991); CRANE (1992); EIDINOW (2007); HORDEN/PURCELL (2013) und speziell zum Zusammenhang mit der Unentschiedenheit des Würfelglücks KNOBLOCH (1975). Diese Auseinandersetzung über die Grenzen Bernsteins hinaus wäre nötig, da seine Untersuchung für die meisten Geistes- und Sozialwissenschaftler den wichtigsten historischen Zugang zur Thematik „Risiko“ liefert, was aufgrund seiner begrenzten Fachkenntnis der Altertumswissenschaften zu eklatanten Missverständnissen und Anachronismen führen musste. Das zeigt bereits der überaus unterhaltsame und doch ebenso fundierte Vortrag von Mary Beard im Rahmen der Darwin College Lecture Series 2010 in Cambridge über „Risk in the Humanities“ (www.youtube.com/watch?v=B7Ss88HuCo8, zul. gepr. 5.10.2017). Sie schlägt den großen Bogen anhand des römischen Umgangs mit „uncertainties“ von Orakeln über Ackerbau und Alltag, Bauwesen usw. und zeigt sehr deutlich, dass ein nichtmathematischer Zugang zu Unwägbarkeiten zwar eine Risikoabschätzung im modernen Sinne verhindert, dafür aber den vormodernen Gesellschaften viele andere Handlungsmöglichkeiten eröffnete. Vgl. zu althistorischen Untersuchungsansätzen des griechischen Umgangs mit Risiken und Gefahren u., S. 108f.

⁸⁶ S.u., im Kap. I.4.b, S. 108f. und im Kap. VII.2.c ab S. 590, wo der griechische Sicherheitsbegriff in seiner Wechselwirkung mit dem Gefahrenbegriff (κίνδυνος) untersucht wird. Wie sich zeigen wird, besteht in diesem Bereich ein ebenso großes Desiderat der althistorischen Forschung, wie bei der Frage nach dem antiken Sicherheitsdenken, auch wenn es zum griechischen „Risikomanagement“ bereits einige Forschungsarbeiten gibt.

denjenigen Daases anrät.⁸⁷ Wie Daase selbst betont, hätte diese Verbindung der bisher vor allem sozialwissenschaftlich durchgeführten Untersuchungen des Sicherheitsdenkens mit der historischen Analyse der diskursiven Verwendung von Sicherheit den großen interdisziplinären Nutzen, dass die dabei untersuchten Vorstellungen von Bedrohung, Sicherheitswunsch und Reaktion hinterfragt und durch den Vergleich der eigenen mit anderen Epochen und Gesellschaften relativiert würden.⁸⁸ In diesem Sinne hat eine historische Untersuchung die Möglichkeit und Aufgabe, nicht nur dem eigenen Fachpublikum, sondern auch der sozialwissenschaftlichen Sicherheitsforschung innerhalb anschlussfähiger Kategorien aufzuzeigen, „wie sich Erwartungshorizonte und Gestaltungsspielräume der Sicherheitspolitik“⁸⁹ in historischer Perspektive gewandelt haben. Darüber hinaus sei es laut Daase „nicht verkehrt, den Sozialwissenschaften insgesamt eine gewisse Neigung zum Unhistorischen vorzuwerfen und den Hang zu kritisieren, mit jeder vermeintlichen Neuigkeit (...) ein neues Zeitalter auszurufen.“⁹⁰ Auch diese Reflexionsmöglichkeit muss eine historische Untersuchung des antiken Sicherheitsdenkens leisten.

Was für den vorliegenden Gegenstand von besonderer Bedeutung ist, ist die Erklärung für die moderne historische Entwicklung der Ausweitung des Sicherheitsdenkens, bei der sich die Koryphäen Werner Conze, Reinhart Koselleck und Franz-Xaver Kaufmann einig waren. Alle drei gingen von der Prämisse aus, dass

⁸⁷ Vgl. ZWIERLEIN (2012b), S. 382. Zur nötigen Verbindung zwischen Begriffsgeschichte und Diskursanalyse und deren Adaption auf den Untersuchungsgegenstand der vorliegenden Arbeit vgl. u., Kap. I.2 ab S. 45. Die Diskursanalyse ist die Basis fast aller o., Anm. 74, genannten Werke.

⁸⁸ Vgl. DAASE (2012a), S. 388f.

⁸⁹ DAASE (2012a), S. 396. Dabei geht es nicht darum, die heuristischen Kategorien der gegenwartsbezogenen Sicherheitsforschung mit historischen Beispielen zu füllen – eine Gefahr jeder Übernahme politikwissenschaftlicher Kategorien in die Geschichtswissenschaft, vor der Daase zu Recht warnt. Diese Kategorien müssten vielmehr dem heuristischen Abgleich der Quellen dienen und einen auch heute noch kommunizierbaren Vorstellungsrahmen liefern, in dem das Sicherheitsdenken anderer Epochen beschrieben werden kann. Die Bedeutung jeder einzelnen Kategorie und vor allem die möglicherweise notwendige Auffindung in der Moderne nicht genutzter Kategorien des Sicherheitsdenkens machen die eigentliche historische Arbeit aus.

⁹⁰ DAASE (2012a), S. 393. Eben dies tat die UN bei der Proklamierung des neuen Sicherheitsparadigmas *human security* im Jahr 2003; vgl. ZWIERLEIN (2012b), S. 379.

eine prospektive *Zukunftsorientierung* und der Glaube der Menschen an eine umfassende, selbstwirksame Gestaltungsfähigkeit ihrer eigenen Umwelt die notwendigen Grundvoraussetzungen für jegliche Handlungsorientierung auf anhaltende Sicherheitszustände seien. Beides habe sich erst mit den technischen und vor allem den staats-theoretischen Fortschritten seit der frühen Neuzeit entwickelt.⁹¹ Kaufmann beispielsweise konstatiert, dass der Begriff einer vom Menschen selbst gestaltbaren Zukunft erst im Zuge der europäischen Aufklärung möglich wurde.⁹² „Es ist eine Gemeinsamkeit sowohl des mythischen wie des religiösen und des metaphysischen Denkens, daß in ihnen der Mensch weder primär als handelndes noch als zeitliches, d.h. als indeterminiertes, geschichtliches Wesen, also nicht als ‚Wesen mit Zukunft‘ bestimmt wird. Die Frage nach der Zukunft des Menschen ist hier überhaupt keine Frage, geschweige denn ein ‚offenes‘, d.h. unbestimmtes Problem.“⁹³ Er stellt überzeugend heraus, dass erst diese vermeintliche Verfügung des Menschen über weite Bereiche seiner Lebenswelt die Grundlage für eine theoretisch mögliche Absicherung derselben darstellten.⁹⁴ Anders gesagt: nur worüber der Mensch frei zu verfügen glaubt, das kann er auch als von seinen Schutzmaßnahmen abhängig erfassen. Somit setzt das Streben nach Sicherheit die Vorstellung der persönlichen Freiheit zuallererst voraus – ein Faktor der im klassischen Griechenland sicherlich

⁹¹ Vgl. grundlegend zu diesem Phänomen des epistemologischen Wandels KOSELLECK (1989c), S. 327–331. In Bezug auf das Sicherheitsdenken vgl. CONZE (1994), S. 831f. u. v.a. 845 unter Rückgriff auf Hobbes und dessen Neubestimmung der staatlichen Aufgaben. Vgl. in der Folge auch BERNSTEIN (2007), S. 30f., u., stärker differenzierend, DAASE (2012a), S. 396f.

⁹² Vgl. KAUFMANN (1973), S. 157–162 (im Anschluss an Mircea Eliades anthropologische Betrachtungen). Unter diesem Zukunftsbegriff bildete sich eine paradoxe Auffassung von Sicherheit: Das Erreichen von Sicherheit bedeute die „Vernichtung der Zukunft“, in dem Sinne, dass ihr *per definitionem* indeterminierter (= unsicherer) Charakter durch geeignete Maßnahmen genommen wird – ihr damit allerdings auch die freie Verfügbarkeit abhandenkommt.

⁹³ KAUFMANN (1973), S. 163. Hier scheint Kaufmann zu sehr zu verallgemeinern, was sicherlich durch seine Konzentration auf die gegenwärtigen Verhältnisse gerechtfertigt, für eine historische Aussage jedoch nicht haltbar scheint. Man kann beispielsweise dem klassischen Griechenland das historische Bewusstsein für die Tragweiten ihrer politischen Entscheidungen nur schwerlich absprechen, wenngleich der Fokus der antiken Autoren primär auf der Vergangenheit ruhte (was sich freilich auch in der modernen Literatur nur ansatzweise geändert hat). Überzeugender scheint m.E. das zweite Argument des seit der Neuzeit erweiterten Vorstellungsraumes persönlicher Einflussnahme und Verfügbarkeit menschlichen Handelns zu sein.

⁹⁴ Vgl. KAUFMANN (1973), S. 164.

gegeben war.⁹⁵ Kaufmann sah dies freilich anders, was diese Arbeit hinterfragen muss.⁹⁶

Aus alldem wird deutlich, dass Sicherheit – wie jede andere Wertvorstellung – einem historischen und insbesondere auch einem ideologischen Wandel unterworfen war und ist. Diese Wandelbarkeit des Sicherheitsdenkens ist der naheliegende Gegenstand historischer Forschung, wie Zwierlein und Daase zu Recht betonen.⁹⁷ Der erfolgversprechendste Zugang zum Sicherheitsdenken anderer Epochen erfolgte bisher über die jeweils verwendeten Begrifflichkeiten und den sich verändernden Umgang der Zeitgenossen mit ihnen. Erfrischenderweise hat sich Eckart Conze jüngst für eine Historisierung nicht nur des Sicherheitsbegriffs, sondern ebenso der Prozesse der „Versicherheitlichung“ im Kontrast zur notwendigen gegenläufigen Entwicklung der „Entsicherheitlichung“ ausgesprochen.⁹⁸ Für historische Fragestellungen bedeutet dies eine weite hermeneutische Öffnung gegenüber bisherigen Untersuchungen: Es muss ebenso nach Zeiten des zunehmenden Verlangens nach Sicherheit gefragt werden, wie nach Zeiten der Abnahme oder gar der Ablehnung desselben. Vor diesem Hintergrund erhält unsere Frage eine besondere Spannung: Wie verhielt es sich mit dem Sicherheitsdenken speziell in der Antike?

⁹⁵ Vgl. RAAFLAUB (1985), v.a. S. 118ff. u. S. 258ff. Freilich war „bürgerliche“ Freiheit in Athen v.a. als Freiheit zur politischen Beteiligung zu verstehen, d.h. als Freiheit zur Partizipation an der Polis.

⁹⁶ Der entscheidende Unterschied ist für Kaufmann gerade bei der Scheidung von vormodernem und modernem Denken die von Nietzsche konstatierte „Umwertung aller Werte“, das heißt deren Subjektivierung und Entfernung aus dem Bereich des objektiv Wahrnehmbaren. Vgl. KAUFMANN (1973), S. 164–167; v.a. S. 167: „Es kann kein Zweifel daran bestehen, daß alle archaischen Weltdeutungen die ‚Werte‘ in die Objektwelt legen und das Subjekt als ‚Quelle‘ von Wertungen nicht ins Auge fassen. ‚Werte‘ sind hier *wahrnehmbare* Dinge oder Sachverhalte, denen entweder Tauglichkeit zur Bedürfnisbefriedigung („Daseinswert“) oder Eigenwert („Selbstwert im Dasein“) zukommt.“ Ein Faktor, der für griechische Wertevorstellungen im Äußersten geltend gemacht werden muss, denkt man allein an Platon. Die Umdeutung dieser Perspektive ist freilich ein extremes, historisch neues Phänomen, welches zusammen mit der bereits erwähnten gesellschaftlichen Differenzierung zu einer ebenso extremen Isolation des Individuums führen musste – die allbekannte Kehrseite der persönlichen Freiheit, aus der sich nach Kaufmann eben auch das Bedürfnis nach „Sicherheit und Geborgenheit“ speist. Vgl. aber zu einer möglicherweise vergleichbar gelagerten Umdeutung von Werten in der griechischen Antike u., Kap. I.3.c ab S. 83. Diese Möglichkeit eines Wertewandels wird die gesamte folgende Arbeit durchziehen.

⁹⁷ Vgl. ZWIERLEIN (2012b) u. DAASE (2012a).

⁹⁸ Vgl. CONZE (2012), S. 458f.

I.1.c Sicherheit als antiker Wertbegriff

Wie bereits mehrfach betont, mangelt es vor allem im Bereich der griechischen Altertumsforschung an Untersuchungen des antiken Sicherheitsdenkens. Einige Arbeiten beziehen sich zwar in ihren Argumentationen auf das vermeintliche Streben nach Sicherheit, welches auch die Menschen der Antike zu bestimmten Handlungen der Gefahrenabwehr veranlasst habe. Immer wieder argumentieren Althistoriker mit sicherheitsrelevanten Überlegungen, die zu bestimmten politischen Entscheidungen geführt haben sollen. Eberhard Ruschenbusch beispielsweise zog eine Parallele zwischen den neuzeitlichen und den antiken Umsiedlungen von Küstenbewohnern der Aegaeisinseln ins bergige Inland ihrer Gestade: Sie seien wie in der Neuzeit auch von Sorgen um die Sicherheit der Bürger, vor allem infolge von Piraterie, begründet gewesen.⁹⁹ Unbestritten war die Bedrohung durch Piraten ein häufiger Grund für derartige Fluchtbewegungen – doch daraus unmittelbar Sicherheitsinteressen abzuleiten, überspringt einen wichtigen Punkt in der Argumentationskette: Denn wie beurteilten die Menschen *in der* Antike ihr Verhalten, wie begründeten sie es selbst?

Um die in den eben zitierten Arbeiten bereits aufgrund der Fragestellungen zu vermutende Anachronismusgefahr¹⁰⁰ zu vermeiden, und das Sicherheitsdenken antiker Epochen aus diesen selbst und ihren Quellen heraus zu untersuchen, müssen wir einen anderen Weg gehen. Der nach wie vor direkteste Zugang zu den Denkweisen vergangener Epochen kann nur mittels der – zugegeben etwas veralteten – Methodologie der Begriffsgeschichte erfolgen.¹⁰¹ In diesem Sinne sah auch

⁹⁹ Vgl. RUSCHENBUSCH (2014b). Vgl. mit ähnlichen Interpretationen der Handlungen politischer Entscheidungsträger als Sicherheitsstreben und Vorbeugung gegen Bedrohungen die Aufsätze in BRÉLAZ/VAN WEES (2008), v.a. die von VAN WEES (2008) u. LINTOTT (2008); DILLON (2006); KLOFT (1988) u. EHMIG (2012).

¹⁰⁰ Vgl. jetzt zur Gefahr anachronistischer Übertragung vor allem von moralischen Wertvorstellungen in die Untersuchung der Antike HERMAN (2011). Die Annahme einer anthropologischen Konstante des Strebens nach einer Maximierung von Sicherheit verbietet sich m.E. allein schon aufgrund der Virulenz der politischen Geschichte aller Epochen. Zumindest müsste man doch davon ausgehen, dass das Sicherheitsstreben immer in Konkurrenz zu anderen Zielsetzungen stand.

¹⁰¹ Vgl. mit eben diesem Zugang die tiefgreifenden Erkenntnisse über griechische Wert- und Typenbegriffe, die in dem umfangreichen Sammelwerk von WELSKOPF-HENRICH (1981) vereint sind. Die Untersuchung des klassischen griechischen Freiheitsbegriffs und seiner Erfolgsgeschichte durch RAAFLAUB (1985) ist die in althistorischen Kreisen wohl bekannteste Frucht dieses Unternehmens.

Werner Conze in Anlehnung an Koselleck den Begriff „Sicherheit“ als einen zentralen Grundbegriff der Geschichtswissenschaften an.¹⁰² Für ihre Bedeutung als analytische Leitkategorie plädiert auch sein Namensvetter Eckart Conze.¹⁰³ Eine ausführliche Offenlegung der hier zugrundegelegten begriffsgeschichtlichen Methodik, erweitert durch hermeneutische Mittel der Diskurstheorie, wird im folgenden Kapitel gegeben.¹⁰⁴

Die grundlegende Frage lautet daher: Gab es in der Antike überhaupt Äquivalente zur „Sicherheit“ als Wertbegriff? Eine darauf aufbauende Frage ist, ob es antike Wurzeln für unser modernes Sicherheitsverständnis gab. Eine dritte, analytisch weit darüberhinausgehende Frage wäre, ob sich vielleicht schon in der Antike ähnliche Prozesse wie Wævers „Securitization“, das heißt eine saisonale quantitative Zunahme – oder Abnahme – von Diskussionen über „Sicherheit“, in den Quellen niedergeschlagen haben.

Die lateinischen begrifflichen Wurzeln unseres eigenen Sicherheitsbegriffs sind bekannt: Das deutsche Wort „Sicherheit“ geht ethymologisch auf die lateinische

HAMILTON (2013), S. 19–22, tat in seiner breiten Darlegung der Entwicklung des Sicherheitsdenkens etwas ähnliches, allerdings nicht unter Berufung auf die Begriffsgeschichte, sondern auf Nietzsche und dessen Forderung, vorsichtig philologisch bei derartigen Fragestellungen rückwärtszugehen.

¹⁰² Vgl. seinen maßgeblichen Artikel zur historisch-begrifflichen Entwicklung der Sicherheit in den *Geschichtlichen Grundbegriffen*, CONZE (1994).

¹⁰³ Vgl. CONZE (2009), S. 17: „Sicherheit ist also eine zutiefst historische Kategorie, die Aufschluss verspricht über den historischen Wandel, der mit der Veränderung von Sicherheitsbedürfnissen und dem damit korrespondierenden Sicherheitsbewusstsein eng verschränkt ist.“ Vgl. dazu kritisch DAASE (2012a), S. 395 u. 403f. Daases berechtigte Bedenken in Bezug auf Conzes Ansatz bestehen darin, dass Versicherheitlichung als historisches Narrativ aufgebaut wird, welches vom Staat als alleinigen Hauptakteur ausgehe. Das ist für antike Verhältnisse, die in der vorliegenden Arbeit im Zentrum stehen, freilich ein schwerwiegender Einwand, da dort von einer alle Lebensbereiche durchdringenden Staatlichkeit keine Rede sein kann. Doch spricht dies nicht gegen die Methode der Begriffsgeschichte, die m.E. nicht auf diese Einengung angewiesen ist; vgl. dazu ausführlich u., Kap. I.2.a ab S. 46. DAASE (2012a), S. 404, spricht sich letztlich gegen eine rein begriffsbezogene Untersuchung des Sicherheitsdenkens früherer Epochen aus; auch wenn er diesem Ansatz grundsätzlich die höchste Anschlussfähigkeit attestiert, sollten Wissenschaftler nach ihm „eher semantische Felder und soziale Praktiken der Sicherheit in den Blick nehmen.“ Das Problem damit sehe ich allerdings in der bereits erläuterten Anachronismusgefahr, dass moderne Konzepte als analytische Kategorien in andere Epochen übertragen würden, um das Handeln historischer Akteure anhand ihrer Handlungsmuster zu erklären und zu rechtfertigen, ohne auf die *von ihnen selbst* geäußerten Beweggründe gebührend einzugehen.

¹⁰⁴ Vgl. u., Kap. I.2 ab S. 45; für eine Zusammenfassung der diese Arbeit leitenden Methodologie s.u., Kap. I.2.c ab S. 69.

securitas zurück; unverkennbar zeigt sich dieser Ursprung noch im englischen *security*.¹⁰⁵ Die römische Antike hatte also einen etablierten Sicherheitsbegriff, der zu Zeiten des Prinzipats sogar in göttliche Sphären erhoben und zu einem Leitbegriff der *Pax Romana* wurde, wie die einschlägige Untersuchung von Hans Ulrich Instinsky dargelegt hat.¹⁰⁶ Derzeit vertiefen vor allem Michelle Lowrie¹⁰⁷ und Peter Hamilton¹⁰⁸ die Analyse der Ursprünge des römischen Sicherheitsdenkens in der Römischen Republik und seines Aufstiegs zum normativen Wertbegriff der Römischen Kaiserzeit. Eine philologisch und begriffsgeschichtlich einschlägige Arbeit, die in zwei Bänden den Zusammenhang zwischen der *securitas* und *certitudo*, der Gewissheit, von der römischen Philosophie bis in die Moderne über Jahrhunderte hinweg verfolgt, stammt von Andrea Schrimm-Heinrich.¹⁰⁹ Demnach zeigte sich im römischen Denken eine sehr deutliche Unterscheidung zwischen (physischer) Sicherheit und Gewissheit.¹¹⁰ *Securitas* bezeichnete vor allem eine begründete Abwesenheit von Angst und Sorge (*se*

¹⁰⁵ Vgl. schon CONZE (1994), S. 832f., und KAUFMANN (1973), S. 52f.

¹⁰⁶ Vgl. INSTINSKY (1952), v.a. S. 21–26, zur Glorifizierung der *securitas* unter Neros Regentschaft zunächst als Sicherheit des Kaisers selbst, die ab dem Vierkaiserjahr 69 n.Chr. in Münzbildern zunehmend zum Sinnbild der Sicherheit des gesamten Römischen Volkes (*securitas populi Romani*) wurde.

¹⁰⁷ Veröffentlichte Publikationen Lowries zu der Thematik lassen leider noch auf sich warten. Vgl. aber ihre vielversprechende Projektbeschreibung als Dirk Ippen Fellow der American Academy in Berlin (<http://www.americanacademy.de/person/michc3a8le-lowrie/>; zul. gepr. 09.08.2017), wo auch aufschlussreiche Videobeiträge von ihr zu finden sind; vgl. auch ihre Mitarbeiterseite am Department of Classics der University of Chicago, <https://classics.uchicago.edu/faculty/lowrie> (zul. gepr. 09.08.2017). Ich bin ihr sehr dankbar für wertvolle Hinweise und Einsicht in bisher unveröffentlichte Manuskripte, die viele neue Einsichten in das römische Sicherheitsdenken versprechen.

¹⁰⁸ Vgl. Hamilton, John T.: *Security. Politics, Humanity, and the Philology of Care*, Princeton 2013.

¹⁰⁹ Vgl. SCHRIMM-HEINRICH (1991) u. SCHRIMM-HEINRICH (1992).

¹¹⁰ Vgl. zusammenfassend SCHRIMM-HEINRICH (1992), S. 197f. Die vorsichtige Unterscheidung zwischen (physischer) Sicherheit und Gewissheit stellt eine große Herausforderung für eine historische Analyse des Sicherheitsdenkens anderer Epochen dar. Das betont auch DAASE (2012a), S. 402, in Anlehnung an ZWIERLEIN (2012a), der darin ein Auseinanderfallen von objektiver und subjektiver Sicherheit erkennt: „Nicht nur die Sicherheitsgeschichte im Allgemeinen und die Versicherungsgeschichte im Besonderen, sondern auch die sozialwissenschaftliche Sicherheitsforschung würde dabei von einer begrifflich genauen Unterscheidung von ‚Sicherheit‘ und ‚Gewissheit‘ profitieren, wobei sich Sicherheit auf die Abwesenheit konkreter Gefahren oder Bedrohungen bezieht, während Gewissheit die verlässliche Fähigkeit ihrer kognitiven Erfassung betrifft.“ Diese Unterscheidung haben die minutiösen Untersuchungen Schrimm-Heinrichs für die lateinische Sprache geleistet. Es muss Teil dieser Arbeit sein, diese Sorgfalt auch dem griechischen Sicherheitsdenken angedeihen zu lassen.

cura), einen Zustand also, den Kaufmann mit Geborgenheit bezeichnen würde, die aufgrund einer Stabilisierung an Außengaranten – letztlich den Schutz durch die *Pax Romana* – erzeugt wurde.¹¹¹ Die lateinischen Wurzeln unseres Sicherheitsbegriffs und damit auch unseres Sicherheitsdenkens sind also bekannt und waren schon mehrfach Gegenstand historischer Untersuchungen.

Die entscheidende Frage für uns lautet nun: Gab es griechische Wurzeln unseres Sicherheitsdenkens, die sich in den lateinischen oder sogar in unseren Begriffen widerspiegelten? Wir gehen chronologisch immer weiter zurück. Nach Hamilton war es Cicero, der eine Verknüpfung zwischen dem griechischen und dem römischen Sicherheitsdenken schuf. Er habe zunächst den stoischen Zentralbegriff der ἀταραξία adaptiert und damit das Konzept der Sorglosigkeit, *securitas*, in Rom etabliert.¹¹² Während des Prinzipats habe sich die *securitas* dem schon im klassischen Griechenland auch jenseits der Philosophenschulen verbreiteten Begriff der ἀσφάλεια angenähert, indem sie nunmehr statt der Sorglosigkeit die persönliche Sicherheit des Kaisers und des Populus denotierte. *Securitas* wurde somit zur lateinischen Übertragung des griechischen Begriffs ἀσφάλεια, ein Begriff, von dem mithin auch die Bedeutungsfülle des späteren lateinischen Leitbegriffs abgeleitet wurde. Während ἀταραξία durch die Neuadaption als *certitudo* zunehmend mit der inneren, persönlichen Gewissheit und Überzeugung assoziiert wurde, sah man den Begriff der ἀσφάλεια offenbar auf eher physische Aspekte der Absicherung bezogen, die sich in einer inneren Sorglosigkeit manifestierten.¹¹³

¹¹¹ Wurde diese Sorglosigkeit im 1. Jh. n.Chr. zuerst (i.w.S.) auf den römischen Kaiser gemünzt, weitete sie sich schon bald darauf als Sicherheitsideal auf die gesamte Bevölkerung des Imperium Romanum aus; vgl. so INSTINSKY (1952), S. 21–26; HAMILTON (2013), S. 57–59.

¹¹² Vgl. HAMILTON (2013), S. 51–55. Vgl. SCHRIMM-HEINRICH (1991), S. 133–136, zur Entwicklung des philosophischen römischen Diskurses um die *securitas* bei Cicero und Seneca und den damit verbundenen griechischen Begriffen der Stoiker und Epikureer.

¹¹³ Vgl. zu dieser Bedeutungsverschiebung HAMILTON (2013), S. 58–60. Hamilton legt dar, dass Cicero diese Sorglosigkeit zunächst als philosophisches Ideal verstanden haben wollte, dass sie jedoch über den Umweg der Sorglosigkeit des Herrschers, der dadurch den Kopf frei habe für gute Entscheidungen, die spätere staatstragende Funktion der *securitas* präfiguriert habe. Auch im griechischen Raum wurde der Sicherheit von Einzelherrschern eine besondere Bedeutung zugemessen; vgl. dazu u., Kap. IV.1 ab S. 175.

Ἀσφάλεια muss folglich als das zentrale griechische Analogon zur lateinischen *securitas* in ihrer politisierten Form gelten, somit auch als Vorgänger unseres Sicherheitsbegriffs; und tatsächlich wird sie bei Übersetzungen griechischer Werke meist als „Sicherheit“ ins Deutsche beziehungsweise als *security* ins Englische übertragen.¹¹⁴ Auch von anderen Autoren wurde die Ἀσφάλεια als griechische Entsprechung moderner Worte für „Sicherheit“ identifiziert.¹¹⁵ Daher bildet sie den zentralen Untersuchungsgegenstand der vorliegenden Arbeit.

Sowohl aus der Zeit der römischen Kontrolle über die Geschehnisse des Mittelmeerraums als auch aus der hellenistischen Epoche zeugen zahlreiche Belege von der großen Bedeutung der Ἀσφάλεια als soziopolitischen Wertbegriffs. Beispielsweise beginnt das *Lukasevangelium* mit dem markanten Versprechen σοὶ γράψαι, κρατιστε Θεόφιλε, ἵνα ἐπιγνῶς περὶ ὧν κατηχήθης λόγων τὴν Ἀσφάλειαν.¹¹⁶ Eine numinose Deutung der Ἀσφάλεια, ähnlich der kaiserzeitlichen Divinisierung der *Securitas*, belegt Pollux in seinem *Onomasticon* durch einen Verweis auf gewisse θεοὶ ἀσφαλείου.¹¹⁷ Octavian, der spätere Princeps Augustus, soll vor seiner entscheidenden Schlacht gegen Marcus Antonius dem Poseidon Asphaleios ein

¹¹⁴ Das prominenteste Bsp. liefert die Thukydides-Übersetzung von Thomas Hobbes, der Ἀσφάλεια konsequent mit *security* übersetzte; vgl. ARENDS (2008), S. 264f., u. HAMILTON (2013), S. 59. Dies hatte möglicherweise direkte Folgen für unser modernes Verständnis von Sicherheit, wie ARENDS (2008) zeigt; vgl. dazu u., S. 41f. Vgl. zur semasiologischen Wortverbindung die tabellarische Zusammen- und Gegenüberstellung der verschiedenen unter dem Begriff „Sicherheit“ subsummierten Kategorien in der Tabelle bei KAUFMANN (1973), S. 50f., in der er griechische, lateinische, englische, französische, spanische und deutsche Wörter nebeneinanderstellt, die einen Bezug zum Sicherheitsdenken der verschiedenen Epochen hatten. Den griechischen Begriff ἀσφαλῆς identifiziert Kaufmann allein mit dem Bereich der „Verlässlichkeit“, was mir zu einschränkend erscheint. Eine ähnliche Zusammenstellung bietet auch HAMILTON (2013), S. 11, der die lateinischen Begriffe *cura* und *securitas* englischen Entsprechungen gegenüberstellt und sie, S. 11f., auch mit griechischen Entsprechungen verbindet.

¹¹⁵ So nennen auch HAMILTON (2013), S. 12, u. PIEPENBRINK (2016), S. 42f., sie als einen Begriff neben anderen, die im griechischen Wortschatz das Bedeutungsfeld von „Sicherheit“ tangierten. Vgl. zu bedeutungsverwandten Begriffen der Ἀσφάλεια und deren Abgrenzung u., Kap. I.4.b ab S. 102.

¹¹⁶ Lk. 1,3f.: „(...) schreibe ich dir, geehrter Theophilus, damit du die Sicherheit erfährst über jene Lehre, die du kennst.“ Hier geht es wohl um eine erkenntnistheoretische Form von Sicherheit, die durch tieferes Verständnis erzeugt werden soll; vgl. dazu u., im Kap. I.3.b, S. 80f. Darüber hinaus betont der Paulusbrief 1Thess. 5,1–10 eine enge Verbindung zwischen Sicherheit (Ἀσφάλεια) und Frieden (εἰρήνη); vgl. zu diesem Konnex auch u., im Kap. V.1 ab S. 338.

¹¹⁷ Vgl. Pollux Onom. I 24. Zur Bindung der Ἀσφάλεια an bestimmte Gottheiten vgl. u., Kap. III ab S. 134.

Opfer dargebracht haben.¹¹⁸ Cassius Dio zählte sie zu den bedeutenden Wertbegriffen, unter denen sie offenbar einen zentralen Platz im Wertekanon seiner Zeit einnahm.¹¹⁹ Während des Hellenismus wurde von bedeutenden Handels- und Kultzentren wie Rhodos, Nemea und Rhamnous die ἀσφάλεια ganzen Personengruppen kollektiv zugesichert.¹²⁰ Rhodos präsentierte sich als ausgewiesene Garantin der Sicherheit zur See und verdiente damit eine Menge Talente.¹²¹ Antigonos Monophthalmos ließ sich gar dazu hinreißen, sie in einem Freiheitsversprechen an alle Griechen zu proklamieren.¹²² Spätestens seit dem sich ausbreitenden Hellenismus also war unser Untersuchungsbegriff ein fester Bestandteil des griechischen und später auch des römischen Wertekanons des Mittelmeerraums.¹²³

Die speziellen Fragen der vorliegenden Arbeit reichen allerdings noch weiter in die Zeit zurück. Denn wir müssen uns fragen, warum der ἀσφάλεια diese Wichtigkeit seit dem Hellenismus zugeschrieben wurde. Eine so hohe Bewertung von Sicherheit ist historisch keinesfalls selbstverständlich. Gab es ähnliches schon vorher im griechischen Denken? Was wurde mit dem Begriff eigentlich bezeichnet; was war seine Bedeutung im eigentlichen Sinn? Wir wenden uns dem archaischen und klassischen Griechenland zu und der Rolle und Bedeutung, die ἀσφάλεια in diesen Epochen spielte. Das tun wir nicht ohne Grund. Es ist notwendig und wird sich als

¹¹⁸ Vgl. Appian bell. civ. V 98. Zum Kult des Poseidon Asphaleios und seinen Wurzeln in klassischer Zeit vgl. u., Kap. III.3 ab S. 147.

¹¹⁹ Vgl. Cass. Dio XXXVIII 28,6. An dieser Stelle ging Dio auch auf Konkurrenzverhältnisse zwischen normativen Werten ein. Bspw. benannte er Freiheit und Sklaverei, Sicherheit und Risiko als einander ausschließende Gegensätze. Derartige Wechselspiele zwischen verschiedenen Wertbegriffen werden für die klassische griechische Antike v.a. u., im Kap. VII.2 ab S. 582, ausführlich untersucht.

¹²⁰ Vgl. bspw. SEG 15, 113 mit einem Volksbeschluss aus Rhamnous aus dem 3. Jh., der in Z. 6f. allen Bauern des Umlandes Sicherheit beim Bestellen ihrer Felder zusicherte. Plut. Arat. 28,5–6 berichtet von einem Bruch der üblicherweise geltenden ἀσυλία und ἀσφάλεια aller Festteilnehmer bei den nemeischen Spielen; vgl. dazu DILLON (1997), S. 3 u. 28. Diese Sonderrolle von Kultteilnehmern wird u., Kap. III.1 ab S. 137.

¹²¹ Vgl. mit weiterführender Literatur GABRIELSEN (2005), S. 396f., u. WIEMER (2009), S. 137–142, der die Einschätzung vertritt, dass Rhodos diesen Ansprüchen kaum gerecht werden konnte.

¹²² Vgl. Munro, J. Arthur R. (1899), zu dem inschriftlich festgehaltenen Brief aus dem Jahr 311/0 (= IMT Skam/NebTaeler 388). Darin spielt in Z. 60f. die Zusicherung „sicherer Freiheit“ an alle Griechen eine wichtige Rolle.

¹²³ Vgl. mit weiteren nachklassischen Zeugnissen bspw. WIESELER (1874), S. 154, CONSTANTINO (2004), S. 73ff., u. HAMILTON (2013), S. 59f. u. 83ff.

sehr aufschlussreich erweisen, die historischen Vorbedingungen der zentralen Stellung dieses Begriffs in hellenistischer Zeit zu rekonstruieren und zu fragen, woher er seine Überzeugungskraft erhalten konnte. Was waren die historischen Grundlagen der späteren Betonung von ἀσφάλεια in der hellenistischen Politik und Philosophie und in deren Folge auch im römischen Sicherheitsdenken, das unsere moderne Sichtweise präfigurierte?

Die zentrale Frage dieser Arbeit lautet also: Welche Rolle spielte unser Untersuchungsbegriff ἀσφάλεια in den historischen Epochen der griechischen Archaik und Klassik? Es wird analysiert werden, welche historischen Voraussetzungen für das spätere Sicherheitsdenken sich in der griechischen Antike bis zum beginnenden Hellenismus erkennen lassen. Lassen sich die positiv-normativen Züge des hellenistischen Sicherheitsdenkens überhaupt in die Zeit vor der makedonischen Kontrolle der griechischen Poliswelt zurückverfolgen? Oder herrschten in ihr möglicherweise andere Beurteilungen und Bewertungen des Strebens nach Sicherheit vor? Wie verhielt es sich mit der griechischen Fähigkeit der Zukunftsorientierung, die Kaufmann und andere zur Voraussetzung jeglichen Sicherheitsdenkens erklärten? Christian Meier attestierte zumindest den Athenern ein sehr umfassendes, selbstsicheres „Könnens-Bewusstsein“.¹²⁴ Veranlasste es die Bewohner gerade dieser Polis zu einer besonderen Betonung der ἀσφάλεια?

Die Brisanz der Frage nach griechischen Wurzeln späteren Sicherheitsdenkens veranschaulicht J. Frederik Arends. Er führt Überlegungen von Thomas Hobbes zum Begriff der *security*, die bekanntlich unmittelbar in den modernen Sicherheitsdiskurs mündeten, direkt auf dessen Thukydideslektüre und -übersetzung zurück. Er geht aufgrund handschriftlicher Notizen des britischen Philosophen davon aus, dass Hobbes vor allem an der Verwendung der ἀσφάλεια im Melierdialog des Thukydides

¹²⁴ Vgl. MEIER (1979), der die athenische Erkenntnis dieses Bewusstseins ihrer eigenen Fähigkeit, ihre Umwelt und Zukunft zu beeinflussen, mit dem modernen Fortschrittsgedanken vergleicht, welcher eng mit der von Koselleck und Kaufmann als Grundlage des Sicherheitsstrebens vermuteten Vertrauen in die Beeinflussbarkeit der Zukunft zusammenhängt; vgl. zu Letzteren o., im Kap. I.1.b, S. 33.

seine eigene Vorstellung von *security* geschärft habe.¹²⁵ Wenn Arends richtiglag, wäre unser moderner, durch die britische Staatsphilosophie geprägter, Sicherheitsbegriff eine direkte Adaption oder zumindest eine Interpretation der klassischen griechischen Sicherheitsvorstellungen. Diese Hypothese macht die detaillierte Analyse der Verwendungsweise dieses Begriffs in der Antike umso bedeutsamer, auch für unsere eigene Verortung – selbst wenn dies keine vergleichende Untersuchung sein kann und soll.¹²⁶

Angesichts der eben erwähnten stichprobenartigen Funde aus hellenistischer und römischer Zeit ist es umso erstaunlicher, dass bis auf wenige Ausnahmen kaum jemand diese griechische Ausprägung von Sicherheitsvorstellungen formal untersucht hat; weder die hellenistische noch die archaische und klassische.¹²⁷ Einzelne Publikationen gehen unter anderem auf die ἀσφάλεια ein, skizzieren deren Wortbedeutung und versuchen, deren Einfluss auf das Sicherheitsdenken späterer Epochen zu eruieren.¹²⁸ Diese Werke werden diese Untersuchung begleiten, sind allerdings aufgrund ihrer Grundintention, breite Entwicklungslinien des Sicherheitsdenkens über Epochengrenzen hinweg nachzuvollziehen, oft zu oberflächlich im Hinblick auf den griechischen Umgang mit unserem zentralen Untersuchungsbegriff.

Meines Wissens ist das griechische Sicherheitsdenken der klassischen Zeit bisher nur einmal Gegenstand einer eigenständigen Untersuchung geworden: 2016 publizierte Karen Piepenbrink die bisher einzige Arbeit zum Sicherheitsdiskurs im klassischen Athen, einen Aufsatz, der freilich sehr fundiert ist und im Laufe der folgenden Kapitel

¹²⁵ Vgl. mit dieser Herleitung ARENDS (2008), S. 263–267 u. 273. Zur Bedeutung von ἀσφάλεια im Melierdialog vgl. u., Kap. VI.3.b ab S. 493.

¹²⁶ Die nächstliegenden epochenvergleichenden Erkenntnisse in Bezug auf die Gemeinsamkeiten und Unterschiede im Sicherheitsdenken zwischen griechischer Antike und Moderne finden sich u., Kap. VII.3 ab S. 600.

¹²⁷ Obwohl dies schon vor Jahren von TOULOU MAKOS (1986), S. 21 m. Anm. 8, u. JEHNE (1994), S. 11f. m. Anm. 23, als Desiderat angemahnt wurde.

¹²⁸ Vgl. jetzt v.a. HAMILTON (2013), der passim, v.a. S. 58–60, auf die ἀσφάλεια und ihre lateinische Entsprechung, die *securitas*, eingeht, dabei jedoch seinen Fokus auf die römische Antike lenkt. Vgl. auch die Rückbezüge auf unseren Untersuchungsbegriff bei DILLON (2006), S. 123–25; KAUFMANN (1973), S. 147f.; HEIDEGGER (*Parmenides*).

immer wieder diskutiert werden wird.¹²⁹ Ihre Thesen und die vorliegende Arbeit sind unabhängig voneinander entstanden. Wenig überraschend sind wir jedoch auf unterschiedlichen Wegen großteils zu ganz ähnlichen Interpretationen gekommen, was für beide Untersuchungen spricht. Ich werde oft auf ihren Artikel Bezug nehmen, da wir zwar in vielen Punkten übereinstimmen, ich ihr in zentralen Fragen wie der chronologischen Entwicklung des griechischen Sicherheitsdenkens jedoch nicht zustimmen kann. Nach dem Erscheinen von Piepenbrinks grundlegendem Aufsatz ist diese Arbeit als Vertiefung und minutiöse Ausdifferenzierung der von ihr eher summarisch und teilweise hypothetisch publizierten Analysen zu lesen.

Um die Beantwortung der oben genannten Fragen zu ermöglichen, die sich alle um den zentralen Begriff ἀσφάλεια drehen, ist es notwendig, einige methodische und theoretische Vorbemerkungen anzuschließen. In den beiden vorangegangenen Unterkapiteln über die Phänomenologie von Sicherheitsvorstellungen der Moderne und jüngeren Geschichte wurden bereits einige Beobachtungen angestellt, die auch im weiteren Verlauf der Untersuchung verwendet werden. So wird zu fragen sein, ob im antiken Griechenland eine ähnliche Auffächerung des mit ἀσφάλεια verbundenen Denkens in die drei Bereiche der Orientierung am Außengaranten, die Geborgenheit und die Gewissheit zu finden ist, wie sie Kaufmann für das Sicherheitsdenken der ehemaligen BRD konstatierte. Ebenso werden die vier Dimensionen des Sicherheitsdenkens, die Daase ermittelte – Raum, Objekt, Bereich und Bedrohung, ergänzt um die Kategorie des Mittels zur Etablierung von Sicherheit – für die vorliegende Arbeit den Gegenstand diachroner Untersuchungen bilden und die Analysen lenken. Die Kategorien der Raumdimension unseres Untersuchungszeitraums sind freilich anders zu benennen, da in der griechischen Antike nicht der Nationalstaat, sondern die Polis das Kulminationszentrum politischen Handelns war. Statt von „nationalen“, „regionalen“ oder „internationalen“ Sicherheitslagen wird hier von „intrapolitischen“ und „interpolitischen“ Räumen gesprochen werden, um die soziopolitischen Eigenheiten der zu untersuchenden

¹²⁹ Vgl. PIEPENBRINK (2016).

Epochen adäquat abzubilden. Doch die zentrale methodologische Frage, wie denn die mit dem Begriff ἀσφάλεια in Hellas verbundenen Vorstellungen adäquat zu ermitteln seien, wird im folgenden Kapitel beantwortet.

I.2 Für und Wider der Begriffsgeschichte und der Diskursanalyse

Wie soll man die Bedeutungsspanne und die Funktionen des Wortes ἀσφάλεια im Horizont griechischer Wertbegriffe ermitteln? Es sind weitere methodologische Überlegungen notwendig, bevor wir uns der eigentlichen Analyse der Verwendung des Untersuchungsbegriffs widmen können. Kaufmann formulierte für die Untersuchung des modernen Sicherheitsverständnisses eine Grundanforderung, die sich auf die Analyse der griechische Antike übertragen lässt: „Ein gesellschaftliches Problem, das unter dem Begriff ‚Sicherheit‘ thematisiert wird, muß von Gebrauch und Bedeutung dieses Wortes her erschließbar sein.“¹³⁰ Im vorliegenden Fall wird einem gesellschaftlichen Problem vom Begriff ἀσφάλεια her zu Leibe gerückt. Damit ist die Herangehensweise primär eine semasiologische, indem sie von der semantischen Verwendung des Wortes als Zeichen und der Untersuchung jener Quellenstellen ausgeht, in denen es verwendet wird. Das bereits als etwas antiquiert geltende Methodenset, welches sich durch diesen Anspruch unmittelbar anbietet, ist die vor allem von Reinhart Koselleck seit den 1970er Jahren ausgearbeitete Begriffsgeschichte. Doch da diese, wie im folgenden Kapitel ersichtlich wird, entscheidende Schwachpunkte aufweist – zu allererst den, dass eine bloße Geschichte der Bedeutungsentwicklung unseres Untersuchungsbegriffs einen sehr geringen Ertrag an historischer Erkenntnis erbringen würde – gilt es, diese Methodik zu erweitern. Wir wollen nicht bei der semasiologischen Skizze stehenbleiben, sondern die geschichtliche Rolle der ἀσφάλεια als Begriff ermitteln, um Kosellecks eigener, leider kaum umgesetzter Forderung Genüge tun: „Begriffsgeschichte zielt (..), gerade im Wechsel semasiologischer und onomasiologischer Fragen, letztlich auf die ‚Sachgeschichte‘.“¹³¹ Mit einer Verbindung zur Diskurstheorie, wie sie mehrfach gefordert wurde, soll diese Arbeit über die Bedeutungsentwicklung von ἀσφάλεια hinaus tiefere Einsichten in die Funktion und Rolle dieses Begriffs für die Entwicklung

¹³⁰ KAUFMANN (1973), S. 145.

¹³¹ KOSELLECK (1989b), S. 124. Diese Annahme ist erst recht für das Lexikon „Geschichtlicher Grundbegriffe“ zielführend gewesen; vgl. KOSELLECK (1994), S. XXIII f., wo ebenfalls die Reflexion des gesellschaftlich-historischen Wandels durch den Wandel von Begriffsbedeutungen betont wird.

historischer Prozesse in Griechenland liefern. Im Folgenden soll die Entwicklung dieser Verbindung von Begriffsgeschichte und Diskurstheorie nachvollzogen werden.

I.2.a Begriffsgeschichte nach Koselleck mit Knobloch

Die von Koselleck entwickelte Theorie der Begriffsgeschichte geht von zwei verständlichen Impetus aus, die zwei alten Problemen der Historiographie begegnen sollen. Das sind der Anachronismus, der sich gerade bei der Erschließung von Wertvorstellungen in vergangenen Epochen schwer vermeiden lässt, sowie die kaum zu begründende Annahme anthropologischer Konstanten im menschheitlichen Handeln und Denken.¹³² Die Begriffsgeschichte versucht beidem zu begegnen durch „eine methodische Minimalforderung: daß nämlich soziale und politische Konflikte der Vergangenheit im Medium ihrer damaligen begrifflichen Abgrenzung und im Selbstverständnis des vergangenen Sprachgebrauchs der beteiligten Partner aufgeschlüsselt werden müssen.“¹³³ Dadurch soll der für Rezipienten mit einem Begriff verbundene Erfahrungsraum und der durch seine Verwendung eröffnete Erwartungshorizont erschlossen werden, das heißt die Vergangenheitsbezüge und die Zukunftsorientierung, die der untersuchte Begriff in einer konkreten historischen Situation evoziert.¹³⁴ Diese Bezogenheit auf historische Situationen macht deutlich, dass sich eine solche Untersuchung immer als Untersuchung eines Entwicklungsprozesses verstehen muss: Sie muss sowohl synchron die Verwendungen des Begriffs durch historische Akteure analysieren, als auch diachron die Entwicklungen unterscheidbarer Verwendungsweisen und Bedeutungen nachvollziehbar machen.¹³⁵

¹³² Vgl. zum Problem der anachronistischen Rückprojektion moderner moralischer Wertvorstellungen jetzt HERMAN (2011).

¹³³ KOSELLECK (1989b), S. 114. Vgl. zur selben Problematik des anachronistischen Projizierens eigener Vorstellungen o., S. 35f. m. Anm. 100.

¹³⁴ Vgl. KOSELLECK (1989b), S. 112f. Zur näheren Erläuterung der einander ergänzenden Begriffe „Erfahrungsraum“ und „Erwartungshorizont“ vgl. KOSELLECK (1989a).

¹³⁵ Vgl. ausführlich KOSELLECK (2006a) zur temporalen Struktur begriffsgeschichtlicher Untersuchungen; vgl. auch MEIER (1971), Sp. 797.

I Methodische und theoretische Vorüberlegungen

Methodisch ergeben sich aus diesem Anspruch drei aufeinander aufbauende Untersuchungsschritte. Zunächst ist die vergangene Wortbedeutung des zu untersuchenden Begriffs zu explizieren. Ausgehen muss solch eine Untersuchung zunächst von der etymologischen Bedeutung des zu untersuchenden Begriffes selbst, um auf dem so gewonnenen Vorverständnis einer hypothetischen Grundbedeutung des Begriffs die semasiologische Analyse strukturiert aufzubauen.¹³⁶ Daraus ergibt sich in einem zweiten Untersuchungsschritt die diachrone „Geschichte des Begriffs“, welche die Entwicklung seiner Bedeutungen darstellt. Erst darauf in einem dritten Schritt aufbauend, so Koselleck, seien (sozial-)historische Fragestellungen in Bezug auf den Begriffs zu beantworten, die sich auf den Wandel und die Dauer des mit ihm intendierten sozio-politischen Sinns, das heißt auf seine Rolle in historischen Prozessen, richten.¹³⁷

Der gesamten Theorie liegt also eine einfache und naheliegende Prämisse zugrunde, deren Kern in der Annahme besteht, dass sich soziale Prozesse, Veränderungen und Auseinandersetzungen in der damit in Verbindung stehenden Sprache und vor allem auch in den verwendeten zentralen „Leitbegriffen“¹³⁸ niedergeschlagen haben. Unter dieser Prämisse gibt es also einen engen, bidirektionalen Zusammenhang zwischen verwendeter Begrifflichkeit und historischer Prozessualität.¹³⁹ Etwas anachronistisch

¹³⁶ Wie DILLON (2006), S. 115, treffend formuliert: „To revoke a word is to recall a history.“ Vgl. DILLON (2006), S. 116f., mit der Begründung dieses Vorgehens im Anschluss an Heidegger und Nietzsche. Vgl. zur Etymologie u. S. 71.

¹³⁷ Vgl. zur Methodik KOSELLECK (1989b), S. 115f. Bei den politisch-sozialen Begriffen ist während der Untersuchung darauf zu achten, welche zeitliche Verortung sie erfahren, d.h. ob es sich bei ihnen jeweils um Traditionsbegriffe, um in ihrer Bedeutung völlig abgewandelte Wortkörper (Semata) oder um Neologismen handelt; vgl. KOSELLECK (1989b), S. 117. Vgl. zur Methodik außerdem, angereichert mit wissenschaftsgeschichtlichen Skizzen der begriffsgeschichtlichen Bewegung, MEIER (1971), Sp. 788–799; GUMBRECHT (2006), S. 15–27; BÖDEKER (2002), S. 75–85.

¹³⁸ KOSELLECK (1994), S. XIII. Ähnlich spricht WENGELER (2005), S. 133, von „Leitvokabeln“ und „Schlüsselbegriffen“; vgl. ausführlicher zu Wengelers methodischem Ansatz u., S. 66f.

¹³⁹ Vgl. KOSELLECK (1989b), S. 125–127. Ausführlicher hat KOSELLECK (2006b) diesen Zusammenhang erläutert; vgl. KOSELLECK (2006b), S. 36–41, mit der auf Hdt. III 72 und Thukydides gestützten These, dass sprachliche Entwicklungen historischen Entwicklungen vauseilend den Boden bereiten können. Diese Prämisse kann man freilich in Frage stellen, v.a. was die Richtung der Beeinflussung und deren Belegbarkeit angeht, und dass dies auch geschehen ist hat aus Sicht mancher Begriffsgeschichtler dem Forschungsfeld die Legitimation entzogen; vgl. GUMBRECHT (2006), S. 26 u. 31–35, der sogar davon ausgeht, dass gerade die Unbelegbarkeit ihrer Hypothesen das große

mag vielleicht erscheinen, dass Koselleck seine Theorie allein für „soziale und politische Konflikte“¹⁴⁰ nutzbar machen wollte, eine Einschränkung historischer Prozesse, die m.E. für die Möglichkeiten des von Koselleck entwickelten Methodensets unnötig ist, lässt es sich doch ebenso auf sozio-politische Verhältnisse anwenden, die nicht von Konflikten, sondern von Konsens geprägt waren. Doch folgt diese Erwartung Kosellecks, den Wandel von Begriffen und deren Einfluss auf sozio-politische (Um-)Brüche erklären zu können, natürlich aus einer langen Tradition der Problemgeschichtswissenschaft, die sich weniger auf das „Normale“ konzentriert, sondern primär Krisen als historische Ereignisse betrachtet.¹⁴¹ Darüber hinaus bleiben die begriffsgeschichtlichen Darstellungen allesamt recht vage, insbesondere in Bezug auf den Zusammenhang und die Wechselwirkungen zwischen Begriffswelt und sozio-politischer Lebenswelt; doch dazu mehr im folgenden Unterkapitel.

Ebenfalls favorisierte Koselleck eine Beschränkung des untersuchten Bedeutungsspektrums auf die politisch-sozialen Bereiche¹⁴² – eine Einschränkung die sich m.E. für die Antike aufgrund unserer Distanz zu den damals herrschenden Vorstellungen und des Mangels an Quellen verbietet, will man die Verwendungsweise eines Begriffs adäquat erfassen. Die politisch relevant gewordene Bedeutung eines Begriffs muss sich durchaus auch in der Alltagssprache widerspiegelt haben und vice versa, da jeder gesellschaftliche Diskursraum notwendigerweise auf ein begrenztes Begriffsrepertoire mit sozial etablierten Bedeutungen zurückgreift.¹⁴³

Dabei wird auch hier die Annahme zugrunde gelegt, dass es sich bei ἀσφάλεια nicht um ein einfaches, seiner Bedeutung nach klar definierbares Wort handelt, in dem

forschungspolitische Potential der Begriffsgeschichte begründete: Ihre Verheißungen überragten die theoretischen Ungereimtheiten. Vgl. auch BÖDEKER (2002), S. 76–79 u. 95f.

¹⁴⁰ KOSELLECK (1989b), S. 114.

¹⁴¹ Ähnlich spricht auch Ernst Müller in seinem jüngst erschienenen Sammelband zur Begriffsgeschichte mit Adorno von Begriffen als „Denkmäler[n] von Problemen“, die er mit „gesellschaftlichen Debatten“ gleichsetzt; MÜLLER (2005), S. 15.

¹⁴² Vgl. KOSELLECK (1994), S. XXIIIf.

¹⁴³ Vgl. u., Kap. I.3.b ab S. 72, zum Nutzen von in der Alten Geschichte sonst wenig beachteter Schriften für derartige Vorhaben.

Sinne, wie auch Koselleck „Wort“ definiert, sondern eben um einen in seiner Verwendung notwendigerweise zu interpretierenden Begriff: „Wortbedeutungen können durch Definitionen exakt bestimmt werden, Begriffe können nur interpretiert werden.“¹⁴⁴

Auch in dem mit Griechenland befassten Fachbereich der Alten Geschichte hatte die Euphorie um die Begriffsgeschichte Wurzeln geschlagen und zu einigen wichtigen Werken geführt. Zu nennen sind vor allem die Untersuchungen zum griechischen Freiheitsbegriff von Kurt Raaflaub¹⁴⁵ und die Aufsätze von Christian Meier zu den antiken Wurzeln des Begriffs Demokratie in Kosellecks Geschichtlichen Grundbegriffen¹⁴⁶ und zur Politisierung der griechischen Begriffswelt im 5. Jh. v.Chr.¹⁴⁷ Neben diesen Einzelarbeiten – die freilich nur eine kleine Auswahl darstellen – ist als begriffsgeschichtliches Großprojekt vor allem die international ausgerichtete Sammelbandreihe über die Sozialen Typenbegriffe von Liselotte Welskopf-Henrich an der Berliner Akademie der Wissenschaften zu nennen, die einen reichen Fundus an quellennahen, fundierten Arbeiten zur Verwendung und zur Rezeptionsgeschichte zahlreicher sozio-politisch bedeutsamer Begriffe bietet.¹⁴⁸ Diese Beispiele zeigen deutlich, wie sehr die begriffsgeschichtliche Programmatik auch die griechische Altertumswissenschaft beeinflusst hat.¹⁴⁹

Freilich ergeben sich für Begriffsuntersuchungen im Bereich der Antike entscheidende Unterschiede im Vergleich zu Kosellecks Ansatz, der vor allem auf die

¹⁴⁴ KOSELLECK (1994), S. XXIII. Dabei wird hier der Terminus „Begriff“ mit dem von BARTHOLD (1960), S. 8, verwendeten Terminus „Schlagwort“ synonym verwendet, da sich ihre Definitionen zueinander kongruent verhalten. Welche Problematik diese Annahmen und Definitionen aufwerfen s. u., S. 50.

¹⁴⁵ Vgl. RAAFLAUB (1981); RAAFLAUB (1985).

¹⁴⁶ Vgl. MEIER (1994).

¹⁴⁷ Vgl. MEIER (1977).

¹⁴⁸ Welskopf-Henrich, Liselotte (Hrsg.): *Soziale Typenbegriffe im alten Griechenland und ihr Fortleben in den Sprachen der Welt*, 7 Bände, Berlin 1981. Leider ist dieses Unternehmen aufgrund seiner Entstehung in der DDR und der Beteiligung vieler osteuropäischer Forscher stark in Misskredit und Vergessenheit geraten. Ein Schicksal, das der Qualität der Beiträge und dem Ertrag des gesamten Unternehmens vollkommen unangemessen ist.

¹⁴⁹ Dabei handelt es sich auch nur um wenige exemplarische Beispiele. Des Weiteren wären hier unter anderen die Untersuchungen von BARTHOLD (1960), GROßMANN (1950), LAUFFER (1988), KIRNER (2001), SANDVOSS (1971) und TOULOUMAKOS (1986) zu nennen.

sogenannte „Sattelzeit“, die frühe Neuzeit und die mit ihr verbundenen Umbrüche, ausgerichtet war. Gerade Christian Meier stellte eine These auf, die auch hier weiter zu verfolgen ist. Analog zur Verzeitlichung vieler politischer Begriffe, die Koselleck als besonderes Merkmal der Frühen Neuzeit hervorgehoben hat, konstatiert Meier für die Begriffswelt des klassischen Griechenland eine zunehmende Politisierung als besonderes Charakteristikum des begrifflichen Bedeutungswandels in der zweiten Hälfte des fünften Jahrhunderts v.Chr.¹⁵⁰, das heißt eine Anwendung und Ausdifferenzierung zahlreicher Lebensbereiche als bewusst politische mithilfe der verwendeten und institutionalisierten Begrifflichkeiten. Im Anschluss daran rechtfertigte auch Kurt Raaflaub die Übertragung der begriffsgeschichtlichen Methodik auf die Altertumswissenschaften mit der These, dass sich auch in der Antike Epochenschwellen und deren Bewusstwerden bei den Zeitgenossen im Wandel der Begrifflichkeiten niedergeschlagen haben müssen und dass diese Begrifflichkeit wiederum Auswirkungen auf das historische Geschehen gehabt hat.¹⁵¹ Diese zentralen Thesen des Zusammenhanges von historischem Kontext und Zeitlichkeit werden im Folgenden entscheidende Argumentationsanstöße liefern.

Allerdings stehen den Verheißungen der Begriffsgeschichte einige schwerwiegende theoretische Einwände gegenüber, die zu einer Erweiterung nötigen. Dies sind allesamt Einwände aus sprachwissenschaftlicher, vor allem aus semantischer Perspektive, und auf drei von ihnen will ich hier aufgrund ihrer unmittelbaren Wichtigkeit für unsere Fragestellungen etwas näher eingehen. Der Hauptvorwurf, der an Kosellecks Entwurf herangetragen wird, ist naheliegend: Es fehlt an einer klaren Definition, was denn eigentlich ein „Begriff“ sei, und was Begriffe – vor allem politische Begriffe – von anderen Wörtern unterscheide.¹⁵² Nach dem oben Gesagten,

¹⁵⁰ Vgl. MEIER (1977), S. 31f. Vgl. umfassend zu dieser These der Politisierung weiterer Lebensbereiche MEIER (1980).

¹⁵¹ Vgl. RAAFLAUB (1985), S. 14.

¹⁵² Vgl. mit diesem Vorwurf bspw. schon MEIER (1971), Sp. 796f.; LANDWEHR (2008), S. 34; ausführlich mit Lösungsvorschlägen KNOBLOCH (1992), S. 7f. u. 11f., und BUSSE (2005), S. 43f. Aus der Perspektive der Metaphorologie greift WILLER (2005), S. 74–79, die Definitionsmöglichkeit von Begriffen an; dazu mehr u., Anm. 159.

fällt Kosellecks Abgrenzung in dieser Beziehung etwas unterkomplex aus, denn nach ihm wird ein Wort allein aufgrund seiner Bedeutungsvielfalt in verschiedenen sozialen Kontexten zum Begriff und somit zum historischen Handlungsfaktor.¹⁵³ Linguisten gilt diese Herleitung als unbefriedigend, und das führte zu teils harscher Kritik. Sie stellen sich vor allem die Frage, wie sich denn der Realitätsbezug, das heißt die denotationelle Bedeutung, von Begriffen erklären und beschreiben lässt. Worin besteht eigentlich die Bedeutung eines politischen Begriffs, wenn dies der zentrale Untersuchungsgegenstand sein soll? Dies führt direkt zum zweiten Kritikpunkt am begriffsgeschichtlichen Ansatz.

Denn zum anderen hat vor allem Clemens Knobloch auf die immer prekäre Verbindung zwischen Wörtern und vermeintlich klar analysierbaren und definierbaren Bedeutungen hingewiesen: Wörter seien nur insofern sozio-politische Begriffe, als sie den gesellschaftlichen Diskurs strukturieren helfen. Knobloch wirft Koselleck die Verwechslung von Sinn und Bedeutung von Begriffen vor. Ihre Bedeutung mag definitorisch in so manchen Fällen ermittelbar sein. Ihr Sinn jedoch ist nicht unabhängig von ihrer diskursiven Verwendung, sondern er besteht nur je situativ aus dem in einer konkreten Situation Gesagten im Zusammenhang mit anderen Äußerungen im jeweiligen zeitlichen und räumlichen Kontext. Nun ist es gerade bei den „politischen Grundbegriffen“ viel öfter dieser okkasionelle Sinn in einer konkreten sozio-politischen Situation, der einen historischen Effekt zeitigt, und nicht die relativ feststehende Bedeutung der verwendeten Wörter. Was den Bearbeitern der „Geschichtlichen Grundbegriffe“ widerfährt, ist eben die Vermengung von Sinn und Bedeutung insofern, dass ein in einer konkreten historischen Situation konstituierter diskursiver Sinnzusammenhang eines politischen

¹⁵³ Vgl. o., S. 47f. Aufgrund des seit Jahrzehnten zunehmenden Ungleichgewichts der Theoriegeleitetheit zwischen den stark theorieorientierten sprachwissenschaftlichen und den eher pragmatisch theoriegeleiteten geschichtswissenschaftlichen Bereichen der Forschungsgeschichte ist es wenig überraschend, dass Diskussionsbedarf gerade an der Schnittstelle der Sprachreflexion entsteht, dass also ein etwas gespanntes Verhältnis zwischen Begriffsgeschichte und (historischer) Semantik herrscht. Vgl. dazu auch KOSELLECK (2006a), S. 92f.; GUMBRECHT (2006), S. 32–35.

Begriffes zu seiner Bedeutung, das heißt zu einer feststehenden Definition erklärt wird.¹⁵⁴

Darauf aufbauend macht Knobloch auf den Umstand – der dritte Kritikpunkt an der Begriffsgeschichte – aufmerksam, dass es doch gerade bei politischen „Kampfbegriffen“ deren Bedeutungsunschärfe sei, die ihnen die Beeinflussung des öffentlichen Diskurses und damit des historischen Geschehens erst ermöglichen:

„gerade die großen Kampf- und Leitbegriffe der geschichtlichen Bewegung (Freiheit, Demokratie, Staat, Kultur...), für welche sich die Begriffsgeschichte sehr interessiert, sind *als Begriffe* mit bestimmter Extension und Intension praktisch gar nicht zu fassen. Offenkundig richtet sich die Begriffsgeschichte in praxi auf die pragmatisch-diskursive Dynamik, die Ausdrücke in der gesellschaftlichen Kommunikation entfalten können (und als deren „Träger“ sie alsdann leicht erscheinen). Mit den begrifflichen Eigenschaften der Ausdrücke hängt diese Dynamik aber (wenn überhaupt) nur sehr vermittelt zusammen. Es ist allein die Logik der gesellschaftlichen Kommunikation, die Grundbegriffe zu Grundbegriffen macht.“¹⁵⁵

Etwas ganz Ähnliches hat Kaufmann für den modernen Sicherheitsbegriff überzeugend dargelegt; dass er sich nämlich gerade durch seine Bedeutungsunschärfe so weit zu einem Abstraktum entwickelt hat, dass man ihn als eine „Wertidee“ begreifen könne, die von dem durch sie Bezeichneten weitgehend entkoppelt ist und allein aus der positiven (oder negativen) normativen Aufladung des Begriffs ihre rhetorische Überzeugungskraft bezieht.¹⁵⁶

Diese Einwände sind sehr überzeugend und sie erklären auch die analytischen Schwierigkeiten, die sich bei einer rein hermeneutischen Begriffsuntersuchung ergeben. Es ist strukturell unmöglich, eine bloße Bedeutungsgeschichte politischer Begriffe zu schreiben, da der jeweilige situationsbezogene diskursive Sinn der verwendeten Begriffe das eigentliche historische Konstituens bildet. Ihre diskursunabhängige Bedeutung ist dabei nur bedingt relevant. Darüber hinaus ist es

¹⁵⁴ Vgl. zum Gesagten dieses Absatzes KNOBLOCH (1992), S. 10f. u. 13.

¹⁵⁵ KNOBLOCH (1992), S. 11f.

¹⁵⁶ Vgl. o., S. 20f. Zur hier gewählten Herangehensweise vgl. auch PIEPENBRINK (2001), S. 56f., die eben die Bedeutungsfülle der von Aristoteles verwendeten Kategorien als problematisch für ihre Untersuchung der „Politik“ in der Verwendung philosophisch reflektierter Termini ansieht. Doch gerade um den Umgang mit dieser Fülle geht es mir hier schließlich.

I Methodische und theoretische Vorüberlegungen

gerade die Bedeutungsunschärfe selbst, welche vielen Wörtern eigen ist, die ihre Verwendung *als Begriffe* – im Sinne Kosellecks – im politischen Diskurs überhaupt erst ermöglicht. Denn erst durch diese Unschärfe ergeben sich rhetorische Möglichkeiten, die eine zielgerichtete und manipulative Beeinflussung des Diskurses durch handelnde Subjekte gestatten, und die somit historische Prozesse erst konstituieren. Dass eben dies auch für den Sicherheitsbegriff, gerade in der Moderne, gilt wurde bereits dargestellt.¹⁵⁷

Diese Problematik stellt sich aus rein begriffsgeschichtlicher Perspektive ganz anders dar. Für Kurt Raaflaub beispielsweise stand fest, dass die scheinbare Bedeutungsvielfalt der griechischen Begriffe *αὐτονομία* und *ἐλευθερία* lediglich den modernen Betrachter verwirre:

„Für den Griechen, der daran gewöhnt war, ergab es sich jeweils mit der wünschenswerten Klarheit aus der spezifischen Situation und dem Kontext, wie die beiden Begriffe je für sich und in ihrem Verhältnis zueinander zu verstehen waren. Dieser Art von Begriffsverständnis haben wir uns anzupassen, wenn wir nicht in die Irre gehen wollen“.¹⁵⁸

Raaflaub räumt – darin konsequent der logisch-positivistischen Tendenz der Begriffsgeschichte folgend – einer situativen Bedeutungsunschärfe und -vielfalt sowie möglicherweise auftretenden Missverständnissen keinen Raum ein. Die zugrundeliegende Prämisse geht vielmehr aus von der uneindeutigen Korrelation zwischen situativer Wortverwendung und jeweiliger Wortbedeutung. Der Linguist Knobloch müsste hier begründet einwenden, dass diese Eindeutigkeit von Bedeutungen nie gegeben oder ermittelbar wäre, sondern lediglich je situativ bedingt ein für alle Rezipienten einheitlicher Sinn des Gesagten erzeugt würde.

Es ist also notwendig, die Methodik der Begriffsgeschichte um weitere analytische Ansätze zu ergänzen, um ihre Schwachstellen zu überwinden. Hans Erich Bödeker bringt das dahinterstehende Problem auf den Punkt:

¹⁵⁷ Vgl. o., Kap. I.1.a ab S. 5.

¹⁵⁸ RAAFLAUB (1985), S. 202f.

„Solange das Verhältnis von Begriff, Bedeutung und Gebrauch ungeklärt bleibt, ist der Anspruch der historiographischen Begriffsgeschichte als einer Geschichte sprachlich konstituierten gesellschaftlichen Wissens und historischer Erfahrung beständig in Gefahr, bloße Ideengeschichte zu bleiben.“¹⁵⁹

Es stellt sich freilich die Frage, was denn eine so transformierte Begriffsgeschichte untersuchen soll, wenn die Bedeutungen der Untersuchungsbegriffe lediglich als Ausgangspunkte bei der Bearbeitung weiterführender Fragestellungen interessant sind. Oder für die vorliegende Untersuchung gewendet: Was soll eigentlich untersucht werden, und welche Methodik ist dafür hinzuzuziehen? Ich muss, bevor dies dargelegt werden kann, ein weiteres methodisches Problem der Begriffsgeschichte festhalten, das uns zur Lösung dieser Frage führen wird. Das Ziel der Untersuchung eines Begriffs verleitet schnell zu der Annahme, diesen in irgendeiner Weise isoliert betrachten zu können, seine Rolle quasi von seinem kommunikativen Umfeld zu extrahieren und damit einer linguistischen Annahme voneinander unabhängiger Grundbausteine von Erfahrung zu folgen. Dass dies irreführend wäre, muss unmittelbar einleuchten, und es wurde auch von Koselleck aus diesem Grund expliziert, dass ein Begriff nie losgelöst von seinem Begriffsumfeld untersucht werden könne.¹⁶⁰ Vielmehr zeigt sich die historische Relevanz eines

¹⁵⁹ BÖDEKER (2002), S. 98. Ein erster Transformationsansatz ergäbe sich aus der fraglichen Verwendung des Wortes „Begriff“ selbst. Weiter noch als Knobloch treibt Stefan Willer die Kritik an der Begriffsgeschichte auf die Spitze. In seinen Vorüberlegungen zum „Begriff“ „Metapher“ kommt er zu dem Schluss, dass sämtliche „Begriffe“ *per definitionem* nichts als Metaphern sind; vgl. WILLER (2005), v.a. S. 74. Das hieße aber auch – eine Konsequenz, die Willer selbst nicht expliziert aber doch nahelegt –, dass die linguistische Definition von „Begriff“, nämlich ein eindeutig definierbares Wort zu bezeichnen, in sich vollkommen paradox wäre. Denn eine „Definition“ wäre selbst nur eine Metapher; schließlich handelt es sich bei ihr um eine räumliche Abgrenzung von Wortbedeutungen – und welches Wort hätte jemals einen Raum eingenommen, wenn nicht im metaphorischen Sinne oder in seiner geschriebener Form? Damit würde Willer – auch wenn er selbst diese Konklusion nicht explizit durchführt – nicht nur der Begriffsgeschichte den zentralen Terminus entziehen, sondern auch die linguistischen Definitionsversuche des Wortes „Begriff“ obsolet machen. Dabei schlugen eine ähnliche Verbindung der Begriffsgeschichte mit der Metaphorologie auch andere, bspw. GUMBRECHT (2006), S. 36, vor, mit dem Impetus, die Definitionsschwierigkeiten der reinen Begriffsgeschichte damit zu umschiffen. M.E. jedoch werden durch diese Scheinlösung die Definitionsprobleme lediglich verlagert, wie der ins Paradoxon gipfelnde Beitrag Willers zeigt. Eine linguistische Lösung für die Definitionsprobleme der Begriffsgeschichte ist nicht in Sicht. Und so bleibt uns nur das pragmatische Festhalten an vertrauten Begrifflichkeiten wie „Begriff“, wobei freilich Methodik und Theorie weiter ausgebaut werden müssen.

¹⁶⁰ Vgl. bspw. KOSELLECK (1989b), S. 123f.; RAAFLAUB (1985), S. 16f.

Begriffs erst in diesen Verbindungen, durch die das eigentliche Untersuchungsthema die *Funktion des Begriffs* in seinem kommunikativen Umfeld wird.¹⁶¹

Ähnliches zeigt sich auch in den Darstellungen Knoblochs und Busses: Der Sinn eines jeden Begriffs erschließt sich in keiner Weise, ohne dass seine Einbettung und seine Verbindung in seinem kommunikativen Umfeld betrachtet würden.¹⁶² Für die vorliegende Untersuchung hat dies zur Folge, ἀσφάλεια nicht aus ihren textuellen Kontexten zu reißen, sondern Begriffe einzubeziehen, die mit dem Untersuchungsbegriff in Konkurrenz auftreten.¹⁶³ Diese mit ihr in Verbindung stehenden „Parallelbegriffe“, „Kontrastbegriffe“, „Komplementärbegriffe“¹⁶⁴ oder „Gegenbegriffe, Ober- und Unterbegriffe, Begleit- und Nebenbegriffe“¹⁶⁵ müssen in ihren Verhältnissen zueinander und mit unserem Untersuchungsbegriff analysiert werden, wie es auch von Koselleck und Raaflaub gefordert wurde. Doch wie genau soll dies methodisch sinnvoll und strukturiert erfolgen? Aus der naheliegenden Forderung, statt auf die Bedeutung den Untersuchungsfokus auf die strukturelle Verbindung der Begriffe zu ihrem umgebenden Wortfeld zu legen, haben sich in den letzten Jahren verschiedene methodische Ansätze entwickelt, auf die ich hier nicht näher eingehen möchte.¹⁶⁶ Die Hinzuziehung eines etwas älteren Ansatzes jedoch scheint mir die Lösung zu bieten, die den Untersuchungszielen am besten dient.

¹⁶¹ Vgl. MEIER (1971), Sp. 805f.

¹⁶² Vgl. KNOBLOCH (1992), S. 10f.; BUSSE (2005), S. 45–48.

¹⁶³ Vgl. zur Abgrenzung des Begriffs ἀσφάλεια innerhalb seines Begriffsfeldes u., S. 102f.

¹⁶⁴ Diese drei nach RAAFLAUB (1985), S. 16f.

¹⁶⁵ KOSELLECK (2006c), S. 101.

¹⁶⁶ In der aktuellen linguistischen/sprachwissenschaftlichen Arbeitsweise stechen zwei Techniken heraus, die sich ebenfalls unter Zuhilfenahme von Untersuchungsbegriffen der Analyse von großen Textmengen dezidiert zuwenden. Es handelt sich um die Korpusanalyse einerseits und um die aus der Soziologie entlehnte *Grounded Theory* andererseits. Beide haben allerdings mit der Einbeziehung großer Datenmengen und computergestützter Auswertung den Weg fort von der qualitativen Analyse hin zu einer primär quantitativen Beurteilung von Begriffszusammenhängen gewählt, wenngleich die *Grounded Theory* dem entgegenwirken sollte. Diese Herangehensweise mag Aufschlüsse über die Wichtigkeit von Begriffen zu verschiedenen Zeiten und über ihre Verbindung zu anderen Begriffen in großer Menge liefern. Doch wird damit kaum die Möglichkeit eröffnet, näher an die Funktionalität des Untersuchungsbegriffs für Sprachhandlungen historischer Akteure zu kommen. Vielmehr werden stattdessen statistische Daten erhoben, deren Auswertung eben kultursoziologische, nicht sozialhistorische Daten liefern kann. Vgl. mit ähnlich, wenn auch nicht so expliziter Kritik an den quantitativen Methoden der Lexikometrie v.a. SCHOLTZ (2005), S. 190f.; BUSSE (2005), S. 50. Vgl. zur Methodik der Korpusanalyse einführend OAKES (2009) u.

I.2.b Historische Diskursanalyse nach Landwehr mit Wengeler

Daraus folgt: Die begriffsgeschichtliche Herangehensweise ist methodologisch um Reflexionen über die diskursive Einbettung des Untersuchungsbegriffs zu erweitern. Es ist eine Verbindung der Begriffsgeschichte mit der Diskurstheorie nötig, wie Koselleck selbst eingestand.¹⁶⁷ Diese Horizonterweiterung der Begriffsgeschichte wurde mehrfach angemahnt und erwünscht, doch fehlt es bislang noch immer an einer umfassenden methodologischen Einbettung des begriffsgeschichtlichen Ansatzes in das weite Feld der Diskurstheorie.¹⁶⁸ Dabei liegt dies auch für diese Untersuchung besonders nahe, denn ἀσφάλεια tritt in den literarischen Quellen fast immer in diskursiven historischen Zusammenhängen auf, das heißt kaum als analytischer Begriff (wie man bei Herodot, Thukydides oder Aristoteles erwarten könnte), sondern meist in Reden und Paraphrasierungen politischer Auseinandersetzungen. Auch deshalb ist es notwendig, über die Hermeneutik, die Koselleck für die

BUBENHOFER/SCHARLOTH (2015). Zur Erläuterung der Methodik der *Grounded Theory* vgl. CORBIN/STRAUSS (2008). Zur Auffindung von Kookkurrenzen ist gerade die Korpusanalyse freilich hervorragend geeignet, sie kann also Ausgangspunkte für weiterführende Untersuchungen liefern; vgl. u., Kap. I.4.b ab S. 102. Und die *Grounded Theory* gibt uns praktische Methoden für den Umgang mit umfangreichen Textkorpora an die Hand; vgl. u., S. 69. Für unsere Thematik und Fragestellungen sind die Verfahren aber aus zwei Gründen keine angemessene Grundlage. Zum einen bietet selbst die Zeit des klassischen griechischen Altertums keine ausreichend breite Quellenbasis, um zuverlässige statistische Werte über die Verwendung von Worten in dieser Zeit liefern zu können. Zu sporadisch und vor allem zufällig ist die kleine Auswahl der uns noch erhaltenen Texte, die zudem alle aus der Hand von Autoren der sozialen Elite stammen. Zum anderen bieten beide Verfahren auch keine Lösung für unser Problem: Es soll eine die Begriffsgeschichte ergänzende Methodik hinzugezogen werden, welche die mangelnde Schärfe des Begriffs „Begriff“ um weitere Aspekte wie kontextualisierten Sinn und Funktion der Verwendung eines bestimmten Wortes erweitern hilft. Dies leisten weder Korpusanalyse noch *Grounded Theory*. Im Gegenteil bewegen sich beide sogar in eine andere Richtung, wenn sie von einer Unmöglichkeit der eindeutigen Bedeutungsermittlung ausgehen und stattdessen allein auf verlässlich ermittelbare statistische Verteilungswerte achten.

¹⁶⁷ KOSELLECK (2006c), S. 101: „Der Überschnitt in die sogenannte Diskursanalyse ergibt sich damit von selbst.“ Koselleck bezieht sich mit dieser Aussage auf die eben dargelegte notwendige Einbettung historischer Begriffe in ihren semantischen Kontext, das heißt in ein Feld der „Gegenbegriffe, Ober- und Unterbegriffe, Begleit- und Nebenbegriffe“ (KOSELLECK (2006c)).

¹⁶⁸ Vgl. zu solchen Ansätzen v.a. BUSSE (2005); KNOBLOCH (1992); MÜLLER (2005), S. 15; BÖDEKER (2002), S. 105f., u. mit dem sehr überschaubaren Resümee der bisherigen Ergebnisse solcher Verknüpfungsversuche BÖDEKER (2002), S. 119–121. LANDWEHR (2008) nimmt die Begriffsgeschichte zwar in seinen Versuch einer historischen Diskursanalyse auf, expliziert aber an keiner Stelle, welche Rolle sie in Verbindung mit der Diskurstheorie spielen könnte. WENGELER (2005) hat m.E. den bisher konstruktivsten methodischen Ansatz erarbeitet; s. dazu u. S. 66.

I Methodische und theoretische Vorüberlegungen

Begriffsgeschichte zur passenden Methode erklärt, hinauszugehen und die Verwendungsweise und Funktion des Untersuchungsbegriffes im politischen Diskurs zu berücksichtigen. Diesem Zweck widmet sich die Diskurstheorie.

Nun ist es aufgrund der ungebrochenen Beliebtheit dieses Theoriekonzepts nicht möglich von *der* Diskurstheorie zu sprechen, ohne zu erläutern, was damit im konkreten Anwendungsfall bezeichnet werden soll. Ich stütze mich hier auf die Arbeit von Achim Landwehr, der vor allem die älteren Ausführungen Foucaults im Hinblick auf die historischen Disziplinen reflektiert und fruchtbar gemacht hat, was im Folgenden kurz erläutert und auf die vorliegende Untersuchung übertragen werden soll.¹⁶⁹

Zunächst ist einsichtig, dass schon das Wort „Diskurs“ ein sehr weites Bedeutungsfeld umschließt, was nach einer definitorischen Präzisierung verlangt.¹⁷⁰

Die Definition bei Landwehr lautet zunächst einmal negativ:

„Diskurse sind keine Wesen, die irgendwo dort draußen bedrohlich über uns schweben und bestimmen, was wir denken, sagen oder tun. Diskurse sind auch keine Programme, die (...) erdacht wurden, um Gesellschaften zu manipulieren, und schließlich sind Diskurse auch kein Subjektersatz, die als eigentlich handelnde Einheiten an die Stelle des Menschen treten würden.“¹⁷¹

Positiv gewendet bleibt der „Diskursbegriff ein Analyseinstrument, das dazu dienen soll, bestimmte Phänomene zu fassen, die mit zuvor vorhandenen begrifflichen Möglichkeiten nicht ausreichend zu fassen waren.“¹⁷² Was als Diskurs untersucht wird, sind die Regeln für das in einer bestimmten Gesellschaft und ihren Institutionen in Bezug auf eine bestimmte Thematik „Sagbare, Denkbare und Machbare.“¹⁷³ Damit wird auf eben jene *Funktion im öffentlichen Diskurs* abgezielt, welche die

¹⁶⁹ Landwehr, Achim: *Historische Diskursanalyse* (= Historische Einführungen, 4), Frankfurt a. M. 2008, S. 60–90, bietet auch eine gute Wissenschaftsgeschichte der Diskurstheorie mit klarem Fokus auf die Foucault-Exegese.

¹⁷⁰ LANDWEHR (2008), S. 16f. skizziert er eine kurze Begriffsgeschichte des Wortes „Diskurs“.

¹⁷¹ LANDWEHR (2008), S. 20.

¹⁷² LANDWEHR (2008) Vgl. auch LANDWEHR (2008), S. 91f. mit Definitionsversuchen, die andeuten, dass ein Diskurs vor allem in einer wirklichkeitsprägenden (sprachlichen?) Praktik bestehe. Wie andere bleibt auch Landwehr sehr offen in der Definition des Diskursbegriffs, was uns jedoch nicht stören muss.

¹⁷³ LANDWEHR (2008), S. 21. Damit schließt sich Landwehr sehr eng an Foucaults Ausführungen zur Diskursanalyse in dessen „Archäologie des Wissens“ an; vgl. LANDWEHR (2008), S. 67f.

Begriffsgeschichte nach Knobloch und anderen zu sehr vernachlässigt. Entscheidende Unterschiede zur Begriffsgeschichte bestehen dabei sowohl im Ausgangspunkt der Untersuchungen, aber auch in deren Zielpunkten. Statt vom einzelnen Zeichen, von einem zentralen Begriff auszugehen, konzentriert sich die Diskursanalyse vielmehr auf gesellschaftlich verhandelte Themenfelder, wobei das gewählte Thema im diachronen Wandel den Zugriffspunkt darstellt. Und während die Begriffsgeschichte auf die Entwicklung von Bedeutungen abzielt, versucht die Diskursanalyse in die sozial etablierten Regelmäßigkeiten einzudringen, welche das historisch-sprachliche Handeln der Diskursteilnehmer beeinflussen. Gemeinsam ist beiden Methoden freilich, dass sie primär von einer textexegetischen Untersuchung sprachlicher – und schriftlich auf uns gekommener – Äußerungen ausgehen.¹⁷⁴ Allerdings bleibt auch bei Landwehr unklar, ob sich „der Diskurs“ in diesen Regularitäten erschöpft oder ob er nicht vielmehr Inbegriff für das nach diesen Regeln verhandelte Diskursthema ist.¹⁷⁵

Bevor ich jedoch darauf eingehe, wodurch sich Diskurse in diesem Sinn auszeichnen und wie sie sich strukturieren lassen, sollen zunächst ohne weite Umschweife die sechs methodischen Schritte dargelegt werden, welche Landwehr für eine jede historische Diskursanalyse vorschlägt und die auch der vorliegenden Arbeit zugrunde liegen. Eine jede Untersuchung muss freilich zuerst von einer Themenfindung ausgehen, hier geschehen durch die Konzentration auf den griechischen Umgang mit dem Begriff ἀσφάλεια in archaischer und klassischer Zeit.¹⁷⁶ Zweitens gilt es, geeignete Textzeugen auszuwählen und dadurch einen repräsentativen Quellenkorpus zu bilden.¹⁷⁷ Der hier gewählte Korpus umfasst alle Texte die aus eben

¹⁷⁴ Vgl. LANDWEHR (2008), S. 22–24; ganz ähnlich KOSELLECK (1989b), S. 117.

¹⁷⁵ Landwehr schildert in seiner Darlegung der Geschichte der Diskursanalyse verschiedene Interpretationen des Diskursbegriffs. So gelten einigen Linguisten als Diskurs *sämtliche* Formen des Sprechens als soziales Handeln – die weitest mögliche Definition; vgl. LANDWEHR (2008), S. 61. Und dennoch konkludiert er auch für den sprachwissenschaftlichen Bereich, LANDWEHR (2008), S. 62: „Von *dem* linguistischen Diskursbegriff zu sprechen, ist fraglos eine unzulässige Vereinfachung.“ Die Schilderung der disparaten Definitionen Jürgen Links, Jürgen Habermas', sowie der wechselhaften Verwendung durch Foucault selbst, runden dieses Bild der Unentschiedenheit ab; vgl. LANDWEHR (2008), S. 62–68.

¹⁷⁶ Vgl. LANDWEHR (2008), S. 100f.

¹⁷⁷ Vgl. dazu LANDWEHR (2008), S. 101–105.

dieser Zeitspanne auf uns gekommen sind, sowohl die literarischen als auch die inschriftlichen. Die einzelnen Quellen dieses Korpus sind in einem dritten Schritt zu kontextualisieren; d.h. ihre Verbindungen mit ihrem historischen Umfeld sind zu klären, sowohl was ihre situative, historische und institutionelle Einbettung, ihren medialen Status betrifft.¹⁷⁸ Viertens erfolgt die Ermittlung zentraler Aussagen und ihrer Funktion im untersuchten Diskurs.¹⁷⁹

Diese Aussagen werden im alles entscheidenden fünften Schritt, der eigentlichen Textanalyse, auf drei verschiedenen Ebenen untersucht. Die Makrostrukturen des Textes sind hier zuerst zu erfassen, wodurch die Position und somit auch die Funktion der Aussagen im intratextuellen Zusammenhang ermittelt werden sollen.¹⁸⁰ Als zweiter Teilschritt wird die Mikrostruktur der relevanten Textpassagen untersucht, um unter Rücksichtnahme auf rhetorische Figuren die Argumentationsstrukturen und verwendeten Topoi herauszuarbeiten.¹⁸¹ Drittens muss eine Mikroanalyse auch auf Wortebene durchgeführt werden. Das heißt, es wird auch betrachtet, welche Flexionsformen der zentralen Wörter in den Aussagen verwendet werden, wovon sich einige wichtige Erkenntnisse ableiten lassen.¹⁸²

Der abschließende sechste Schritt setzt in der historischen Rekonstruktion des Diskurses die verschiedenen Texte und Aussagen zueinander in Beziehung. Erst an diesem Punkt ist es sinnvoll, diachrone Entwicklungslinien nachzuzeichnen, und methodisch ist es auch erst in diesem Schritt legitim, synchrone Vergleiche zwischen

¹⁷⁸ Vgl. LANDWEHR (2008), S. 105–110.

¹⁷⁹ Vgl. LANDWEHR (2008), S. 110f. Landwehr bleibt bei der Erläuterung dieses Schrittes recht vage. Was Aussagen eines Diskurses sind und wodurch sie sich auszeichnen kann Landwehr nicht definieren. Vielmehr drückt er hier negativ aus, dass „nicht jede grammatikalisch sinntragende Form“ notwendigerweise auch eine Aussage (im Diskurs) sei, sondern lediglich solche Formulierungen, die eine bedeutende diskursive Funktion erfüllen. Auf S. 69–71 kommt er einer Festlegung noch am nächsten, wenn er als Untersuchungsgegenstand der Diskursanalyse mit Foucault das „man sagt“ ins Zentrum rückt, welches – LANDWEHR (2008), S. 94 – als gemachte Aussage zwar den Diskurs perpetuiert, ihn aber zugleich immer auch verändert. Doch auch das ist nur eine unzureichende Definition, was allerdings kaum verwundert, da eben hier die methodische Schwachstelle der Diskursanalyse liegt, wie u. S. 66 erläutert wird.

¹⁸⁰ Vgl. LANDWEHR (2008), S. 112–117.

¹⁸¹ Vgl. LANDWEHR (2008), S. 117–122. Zur Bedeutung von Argumentationsmustern bzw. Topoi vgl. ausführlicher u., S. 66.

¹⁸² Vgl. LANDWEHR (2008), S. 122–126.

verschiedenen Aussagen des Diskurses anzustellen. Kurzum: Erst in dieser Phase der Untersuchung wird die eigentliche Historisierung des Diskurses und der diachronen Entwicklung seiner Aussagen durchgeführt. Sie werden „strukturiert-strukturierend“ zusammengedacht, wie Landwehr es ausdrückt.¹⁸³ Auch Zusammenhänge mit anderen Diskursen werden neben denen innerhalb des Diskurses bedeutsam. Es ist die Dokumentation eben dieses Schritts, welche der Leser hier in Händen hält. Es sollte deutlich geworden sein, welche kleinteiligen Schritte dieser so gewonnenen Analyse zugrunde liegen.

Zwei entscheidende Fragen sind nun zu klären. Erstens, an welcher Stelle eine Schnittstelle zur Begriffsgeschichte hergestellt werden kann. Offensichtlich berühren sich beide Methoden stark im fünften Schritt der Diskursanalyse, der Textanalyse auf Makro- und Mikroebene. Dies ist sogar eben jener Untersuchungsschritt, den die Begriffsgeschichte koselleckscher Prägung zur zentralen Methode gewählt hat, und daher in diesem Bereich auch der Diskursanalyse viele praxiserfahrene methodische Erkenntnisse bieten kann. Auch Dietrich Busse betont in diesem Punkt eine notwendige Verbindung von Diskurstheorie und Begriffsgeschichte und räumt den Begriffen als zentralen Elementen im Diskurs eine zentrale Rolle derartiger Untersuchungen ein.¹⁸⁴ Die Diskursanalyse geht freilich insofern über die Begriffsgeschichte hinaus, indem sie – darin besteht ja der sechste der geschilderten methodischen Schritte – ein weiteres kommunikatives sozio-politisches Umfeld in Begriffsanalysen einzubeziehen vermag.

Zweitens steht in Frage, was denn nun eigentlich in dieser Verbindung von Diskursanalyse und Begriffsgeschichte untersucht wird, worin sich die Funktion eines

¹⁸³ LANDWEHR (2008), S. 127. Zu diesem Untersuchungsschritt vgl. LANDWEHR (2008), S. 127–131.

¹⁸⁴ Vgl. BUSSE (2005), S. 44. Nach Busse werden diese Vermittlungsversuche als „Historische Semantik“ zusammengefasst; eine Bezeichnung, die etwas irreführend erscheint, geht es doch gerade nicht um semasiologische Ansätze, die Wortbedeutungen nachspüren sollen, sondern vielmehr um onomasiologische Methoden, welche die gerade diskutierte diskursive Sinnhaftigkeit politischer Begriffe in ihrem sozio-politischen Kontext erfassen sollen. Bleiben wir also beim allgemeineren Begriff der Diskursanalyse und betrachten wir deren mögliche Verbindung zur Begriffsgeschichte. Jedoch sind unter dem Motto der Historischen Semantik bereits wichtige Publikationen auch aus dem Forschungsfeld der griechischen Antike erschienen, wie bspw. Guido O. Kirners Untersuchung über potentielle Gemeinwohlbegriffe im klassischen Athen; vgl. KIRNER (2001).

Begriffes im Diskurs eigentlich abbilden lässt. Auch hier folge ich Busse, der für den Untersuchungsgegenstand einer so gearteten Analyse die „Architekturen des Wissens“¹⁸⁵ einer Gesellschaft bezeichnet. Die Gegenstände des Diskurses sind somit nicht allein Begriffsbedeutungen der für die jeweilige gesellschaftliche Problematik bedeutsamen Schlagworte, sondern vielmehr die mit diesen Begriffen in einer historischen Situation verbundenen Wissenselemente, ihre Strukturen und Beziehungen zueinander. Den Begriffen kommt dabei eine entscheidende Rolle im Diskurs zu, da nur durch sie „Wissensrahmen“¹⁸⁶ evoziert werden können. Als „sprachliche Zeichen“ sind Begriffe selbst „Strukturelemente des Wissens“, deren Funktion im Verweisen auf bereits etablierte Verbindungen von Wissenselementen besteht.¹⁸⁷ Um den Allgemeingültigkeit und Universalität suggerierenden Terminus „Wissen“ zu vermeiden, sollten wir allerdings besser von „Überzeugungen“ einer sozialen Gruppe oder einer Gesellschaft sprechen; schließlich wird man kaum in einer Epoche und nicht einmal innerhalb einer Gesellschaft universell gültige, intersubjektiv völlig außer Frage stehende Wissensbestandteile ausfindig machen können.

Diese Fokussierung auf historische Überzeugungsbestände hat eine entscheidende Wendung unserer Fragestellung zur Folge. Statt lediglich nach der Bedeutung von ἀσφάλεια zu fragen, betrachten wir nunmehr die mit dem Begriff ἀσφάλεια verbundenen Bestandteile der sozio-politischen Überzeugungen der Griechen. Der Blick weitet sich damit von der reinen Wortbetrachtung hin zur Kontextualisierung

¹⁸⁵ So der Titel des Aufsatzes BUSSE (2005), in Anlehnung an Foucaults „Archäologie des Wissens“. Ähnlich stellt den Inhalt der Diskurse auch WENGELER (2005) dar, worauf ich u., S. 66, näher eingehen werde.

¹⁸⁶ BUSSE (2005), S. 46–48. Busse etabliert diese Übersetzung der „frames“, welche in der Literaturwissenschaft in Form der Frame-Theorie eine ganz ähnliche Funktion bei der Analyse von epistemischen Verbindungen bei Textrezipienten spielen. Diese Evokation von „Wissensrahmen“ entspricht dem, was KNOBLOCH (1992), S. 10f., den situativen Sinn bei der Verwendung eines Begriffs genannt hat: Ihre Funktion besteht in eben diesem Verweisen auf Wissenselemente! Knobloch formuliert KNOBLOCH (1992), S. 12, eine neue Aufgabe der Begriffsgeschichte in diesem Sinne und in dieser Verbindung zur Diskursanalyse: Sie untersucht „ihre Objekte nicht als Begriffe, sondern als Funktionselemente historisch bestimmter Sprechfähigkeit.“ Die dabei auftretenden Wörter seien lediglich Punkte für „kommunikative Verdichtung und Diffusion von Erfahrungen“ (KNOBLOCH (1992)) für die verschiedenen, am historischen Prozess beteiligten, Akteursgruppen.

¹⁸⁷ Die Zitate stammen von BUSSE (2005), S. 47f.

des Untersuchungsbegriffs in seinem diskursiven Umfeld. Was hier so logisch klingt lässt allerdings zwei weitere, entscheidende methodische Fragen offen. Zum einen ist zu klären, wie wir im Hinblick auf das sozio-politische Umfeld des antiken Sicherheitsdenkens noch an einem einzigen, zentralen Begriff festhalten können; und zum anderen muss geklärt werden, mit welchen Analysemöglichkeiten sich solche Überzeugungsstrukturen finden und abbilden lassen.

Beginnen wir mit dem ersten methodischen Einwand einer möglichen Verengung der Betrachtung durch die Konzentration auf einen einzigen Untersuchungsbegriff. Dieser Einwand erscheint weniger schwer, wenn er erst einmal in die andere Richtung gewendet worden ist: Weit schwerer fällt die Beantwortung der Frage, wie denn die Grenzen eines Diskurses – hier des Sicherheitsdiskurses in der griechischen Antike – zu ziehen seien. Landwehr folgt Foucault, indem er weder die Berufung auf eine bestimmte (Denk-)Tradition oder Grenzen eines Genres beziehungsweise (schriftlichen) Werks als nützliche Begrenzungen anerkennt.¹⁸⁸ Die Antwort bleiben nach meiner Einschätzung jedoch beide schuldig. Der Diskurs als mutmaßliche diskursive Einheit bleibt lediglich vage durch die Thematik bestimmt, die innerhalb desselben verhandelt und geregelt wird. Diese unbestimmte Offenheit, was denn Teil eines Diskurses sei und was nicht, führt dazu, dass für den Historiker auch die Auswahl der Quellen, die für eine Untersuchung zu Rate gezogen werden sollen, schwer zu begründen und intuitiv – wenn nicht gar willkürlich – getroffen werden muss. Unter der Voraussetzung, dass ein Themenfeld umfassend und unter Einbeziehung all seiner Ursachen und Implikationen behandelt werden soll, müssten alle literarischen Dokumente, die auch nur entfernt mit der Thematik verbunden sind, einbezogen werden. Die Menge an zu untersuchenden Quellen wäre schlicht unermesslich – oder aber der Anspruch müsste aufgegeben werden, einen Diskurs in seiner historischen Funktion und seinem Kontext auch nur annähernd vollständig zu erläutern.

¹⁸⁸ Vgl. LANDWEHR (2008), S. 68.

I Methodische und theoretische Vorüberlegungen

Genau hier liegt der methodische Vorteil der Verbindung der historischen Diskursanalyse mit der Begriffsgeschichte. Es mag simpel und vielleicht sogar naiv erscheinen, doch die naheliegende Beschränkung der Untersuchung eines Diskurses auf einen zentralen Begriff – in der vorliegenden Arbeit auf den der ἀσφάλεια – reduziert die Probleme der Quellenauswahl und der thematischen Eingrenzung zufriedenstellend. Was ergibt sich daraus für die Methodik und die Fragestellung? Erstens beschränkt sich die Auswahl des Quellenmaterials dadurch auf jene Quellenstellen, in denen der Untersuchungsbegriff tatsächlich verwendet wird. Zweitens wird die Fragestellung dieser Arbeit weiter spezifiziert: Es geht nicht um den schwer zu umreißen und zu begrenzenden Diskurs um „Sicherheit“ im archaischen und klassischen Griechenland, der ja lediglich ein kleiner Teil des Diskurses um Wertvorstellungen gewesen sein kann. Viel präziser geht es hier um den Diskurs um ἀσφάλεια als *Teil* des griechischen Sicherheitsdiskurses! Im Verlauf der Arbeit muss untersucht werden, inwiefern dieser umfassende Diskurs um Sicherheit und Wertvorstellungen sich mit demjenigen um ἀσφάλεια deckte, ihn konterkarierte und wie sich letzterer in sein diskursives Umfeld einordnen lässt.

Bevor wir auf ein zweites Problem der Diskursanalyse eingehen können, welches in einer geradezu entgegengesetzten Größenordnung des eben behandelten der Textauswahl angesiedelt ist, sollten wir uns die Struktur sozialer Diskurse veranschaulichen. Bildhaft kann man sich hinter dem vagen Terminus „Diskurs“ ein Fraktal – beispielsweise die als „Apfelmännchen“ bekannte Mandelbrot-Menge – vorstellen, um die Schwere der Problematik besser zu erfassen, welche aus der Begrenzung des zu untersuchenden Diskurses erwächst: Es gibt – nach den Definitionen und Erläuterungen unserer Methodik – weder einen kleinsten, unteilbaren Diskurs, noch gibt es einen größten, alle menschlichen Belange umfassenden Diskurs. Eine infinitesimale Anordnung, eine Ein-, Über- oder Unterordnung verschiedenster Themenbereiche und Regelsysteme, die zueinander in Beziehung stehen, erschafft ein fraktales Bild ihrer hierarchischen Staffelung. Um in dem mathematischen Bild zu bleiben: Fraktale definieren sich erstens über die

Selbstähnlichkeit ihrer Teilbereiche, zweitens über ihre Rekursivität, durch die sich Bereiche unter Bezug auf andere Bereiche entwickeln, und schließlich durch ihre Skaleninvarianz, das heißt durch die Selbstähnlichkeit der ermittelten Darstellung unabhängig davon, wie klein oder wie groß der betrachtete Teilbereich gewählt wird.¹⁸⁹ Dieselben drei Kriterien lassen sich auch für das weite Feld der Diskurse formulieren, welche das soziale Leben einer jeden Gesellschaft durchziehen und prägen.

Erstens verbindet alle Diskurse einer Gesellschaft, einer geografischen Region oder einer Epoche eine bei allen Teilhabenden verinnerlichte Regelhaftigkeit, welche für die formale Regelhaftigkeit dieser Diskurse sorgt – beispielsweise sind alle nachaufklärerischen Diskurse Europas von der strengen Auflage oder zumindest der notwendigen Behauptung einer dual-logischen Argumentation und von Widerspruchsfreiheit geprägt. Dies wird verschiedentlich mit „Architekturen“ oder „Strukturen des Wissens“ bezeichnet; beides meint die regelhafte und erwartbare Anordnung von Aussagen, bedingt durch gesellschaftlich institutionalisierte „Wissensrahmen“, auf deren Erfahrung eine jede Aussage rekurrieren muss.¹⁹⁰

¹⁸⁹ Vgl. MEIER (1991), S. 29–35, mit einer einführenden Darstellung dieser drei Prinzipien der Chaostheorie und Fraktalmathematik.

¹⁹⁰ Alle Begriffe nach BUSSE (2005), S. 46 (u. passim). Dieses Phänomen deutete auch KOSELLECK (1989a) in einem Aufsatz über den „Erfahrungsraum“ und den „Erwartungshorizont“ historischer Akteure bereits an. Im gleichen Maße, wie sich Erfahrung aus Vergangenen speist und damit Regeln hervorbringt (welche freilich mit erstaunlicher Beharrlichkeit wiederum zur Interpretation des Vergangenen dienen), so strukturieren diese Erfahrungsregeln die Erwartung des Zukünftigen. Der damit entstehende Erwartungshorizont umfasst natürlich in erster Linie zukünftige Geschehnisse – man denke an David Humes berühmtes Beispiel des Sonnenaufgangs: Unsere bisherige Erfahrung, jeden Morgen den Aufgang der Sonne beobachtet zu haben, ist die einzige Begründung für unsere Erwartung, dass sie dies auch am nächsten Morgen wieder tun wird; und wir gehen davon aus, selbst wenn die Bedingungen dieser Annahme alles andere als hinreichend sind; vgl. Hume Enqu. G23 (= S26). Methodisch ist jedoch wichtig, dass eben dieselben regelhaft strukturierten Erwartungshorizonte auch in Bezug auf semantische Äußerungen jeglicher Art angewendet werden. D.h. eine jede Aussage in einer bestimmten Gesellschaft wird von den Rezipienten auf der Grundlage der von ihnen gemachten Erfahrungen regelhaft begriffen. Auf die Folgen dieser epistemologischen Annahme muss ich hier nicht eingehen; vgl. dazu BUSSE (2005). Es ist jedoch offensichtlich, dass diese Vorstellung einer regelhaft mit Erfahrungen verbundenen Erwartungshaltung einen großen Raum hochkomplexer und interkonnekter Bestandteile gesellschaftlichen Wissens aufschließt – allerdings ohne ihn durchschreitbar zu machen. Es werden vielmehr weitere Fragen nach der Art dieser Verbindungen aufgeworfen. Und für die Beschreibung dieser Verbindungen bleibt – trotz aller Weiterentwicklungen auf theoretisch-methodischem

I Methodische und theoretische Vorüberlegungen

Zweitens entspricht der Selbstreflexivität der Fraktale die historische und innergesellschaftliche Bezugnahme der Diskurse aufeinander – so ist etwa der aufklärerische Impetus ohne seinen Bezug auf den christlichen Autoritätsdiskurs kaum denkbar, er reflektiert ihn. Und *drittens* liegt die für uns an dieser Stelle entscheidende Ähnlichkeit zwischen Fraktalen und Diskursen auf dem Gebiet der Skaleninvarianz: Ganz gleich, welche Thematik wir betrachten, es gibt immer untergeordnete aber auch umfassendere, übergeordnete Diskurse, in die der Diskurs um eben jene Thematik eingebettet ist und auf die er Bezug nimmt. Dabei ähneln sich die Diskursbereiche, gleich welcher Hierarchieebene sie angehören, aus dem einfachen Grund, dass sie nach denselben sozio-politischen Regeln entstehen. Dieser dritte Punkt nun beschreibt die im letzten Absatz angedeuteten Probleme einer jeden Diskursgeschichte.

Der eigentliche Untersuchungsfokus liegt auf den zugrundeliegenden Regelmäßigkeiten der Diskursstruktur. Doch es gibt dabei das Problem der Festlegung des äußeren Rahmens, der Auswahl der für das untersuchte Thema heranzuziehenden Quellen. Und es gibt auf der anderen Seite, in umgekehrter Proportion, das Problem des Abschlusses einer Diskursuntersuchung in ihren Details. Diese Details, bei denen irgendwann notwendigerweise der dogmatische Abbruch durchgeführt werden muss, sind zu finden auf der sprachlichen Ebene – es sind semantische Untersuchungen von Einzelaussagen eines Diskurses, deren tatsächliche Explikation unendliche Seiten füllen würde. Diese semantische Komplexität, die sich bereits bei einfachsten Aussagesätzen zeigt, ist jedem, der sich mit Texten im weitesten Sinne beschäftigt, hinreichend bekannt. Ausgeführt und auf ihre epistemologischen Grundprobleme zurückgeführt hat diese semantische Komplexitätsproblematik Dietrich Busse.¹⁹¹ Doch welche Folgen haben diese beiden Probleme für die

Gebiet – nach wie vor die historisch-kritische Methode der textkritischen Quelleninterpretation zielführend. Denn wie sonst sollten kulturell etablierte Assoziationsmechanismen aufgedeckt werden? An der Hermeneutik führt auch eine epistemologisch reflektierte Linguistik nicht vorbei. Vgl. dazu auch KOSELLECK (1994), S. XXf.

¹⁹¹ Vgl. BUSSE (2005).

vorliegende Untersuchung? Wie soll man ihnen begegnen, wie die Textauswahl lenken, und wie die Einzeltextanalysen nicht in infinitesimale Belanglosigkeit entgleiten lassen?

Es ist wichtig hervorzuheben, dass eine umfassende Explikation und Beschreibung des griechischen Sicherheitsdiskurses nicht Ziel dieser Arbeit sein soll, ja, nach dem soeben Gesagten nicht einmal sein kann. Nach der Überzeugung Busses, die ich teile, „entfaltet sich eine sprachbezogene Wissensanalyse in Perspektiven, in denen spotlightartig bestimmte Aspekte und Bezugslinien hervorgehoben werden, denen andere (...) Bezugslinien geopfert werden müssen.“¹⁹² Wie die soeben veranschaulichte Komplexität gesellschaftlicher Diskurse deutlich macht, ist dies kein volatiler Entschluss, sondern es ist ein epistemologisches Eingeständnis, welches die Reflexion der Auswahl der betrachteten Aspekte erzwingt. Die Analogie zwischen Diskursen und Fraktalen zeichnet die Fragestellung der Untersuchung nach: Hier wird der Diskurs der Griechen um den Begriff ἀσφάλεια untersucht, ein Diskurs, der auf zahlreichen ihm untergeordneten Diskursen basiert, die es im Laufe der Untersuchung zu behandeln gilt. Ein Diskurs, der aber ebenso eingebettet ist in andere, weitere Diskursfelder, die hier nicht umfassend untersucht, sondern lediglich angedeutet und verortet werden sollen. Erstens geht es hier um nur einen Aspekt innerhalb des griechischen Sicherheitsdiskurses, welcher wiederum nur ein Teil des Diskurses griechischer Wertvorstellungen ist. Zweitens behandelt die Arbeit nur den Ausschnitt des Diskurses um ἀσφάλεια, welcher sich in der archaischen und klassischen Epoche der griechischen Geschichte entfaltet hat.

Kommen wir nun zum zweiten Teil dieser methodologischen Vorarbeit. Mit welchen methodischen Mitteln kann die diskursive Funktion des Untersuchungsbegriffs ermittelt werden? Landwehr bleibt bei der Klärung dieser konkreten Frage erstaunlich unkonkret, wie oben gezeigt wurde. Doch er deutet ein Analysemittel an, das auch von Busse ohne weitere Ausführung angeraten wird: die Betrachtung sprachlicher

¹⁹² BUSSE (2005), S. 51.

Topoi.¹⁹³ Intensiv hat sich mit dieser methodischen Übertragung meines Wissens bisher nur Martin Wengeler auseinandergesetzt, der 2005 einen Aufsatz zur Anwendung der Topik in der Begriffsanalyse vorlegte.¹⁹⁴ Nach Wengeler handelt es sich dabei um die Aufdeckung der zu einer bestimmten Zeit gültigen „Argumentationsmuster“ als Formen der sozialen Überzeugungen, in denen bestimmte „Leit-“ und „Schlüsselbegriffe“ verwendet werden konnten.¹⁹⁵ Diese Herangehensweise darf nicht mit derjenigen von Willibald Steinmetz verwechselt werden, der statt Begriffe zu untersuchen das Auftauchen bestimmter phrasenhafter Formulierungen analysierte.¹⁹⁶ Im Gegensatz dazu steht bei Wengeler weiterhin der Leitbegriff im Zentrum, allerdings eben mit starkem Hinblick auf dessen diskursive Einbettung in topische Argumentationsmuster. Er spricht von einer „tiefensemantischen Gebrauchsanalyse“¹⁹⁷ von Begriffen, welche die historische Entwicklung ihrer Verwendung und Bedeutungsentwicklung interpretiert und beschreibt. Dabei kommt auch nach Wengeler dem Zeitpunkt des Auftauchens bestimmter Argumentationsmuster eine wichtige Schlüsselfunktion in der Analyse zu, da sich in solchen Momenten das Bewusstwerden eines sozio-politischen Sachverhaltes und auch „konkurrierende Wirklichkeitskonstruktionen“¹⁹⁸ zeigen.

An dieser Stelle muss auf den in der Diskurstheorie seit Foucault fest etablierten Topos der „Macht“ verwiesen werden. Wenn mit Wengeler die Entwicklung von

¹⁹³ Vgl. LANDWEHR (2008), S. 119f.; BUSSE (2005), S. 56. GUMBRECHT (2006), S. 35f., spricht sich im Anschluss an ältere Arbeiten Busses und anderer für eine Übertragung der Metaphorologie auf die Begriffsgeschichte aus, ebenso wie WILLER (2005). Das ist m.E. ein wenig zielführender und erhellender Weg, da die Möglichkeit einer methodischen Untersuchung der diskursiven Funktionen von Metaphern und deren Definition noch weit schwieriger fällt als die von Begriffen. Dies geht auch aus Willers Beitrag hervor; vgl. o. Anm. 159.

¹⁹⁴ Wengeler, Martin: *Tiefensemantik - Argumentationsmuster - soziales Wissen. Erweiterung oder Abkehr von begriffsgeschichtlicher Forschung?*, in: Müller, Ernst (Hrsg.): *Begriffsgeschichte im Umbruch?* (= Archiv für Begriffsgeschichte: Sonderheft), Hamburg 2005, S. 131–146.

¹⁹⁵ Vgl. WENGELER (2005), S. 131–133.

¹⁹⁶ Vgl. STEINMETZ (1993), S. 24ff. Was Steinmetz gemacht hat, war ein Versuch, im Anschluss an John G. A. Pococks Differentiation von politischer *langue* und deren *parole*, anhand einiger phrasenhafter Beispiele die politische Sprache seiner Untersuchungszeit zu erfassen; vgl. zu derartigen Versuchen und ihren Problemen LANDWEHR (2008), S. 40f.

¹⁹⁷ WENGELER (2005), S. 140.

¹⁹⁸ WENGELER (2005), S. 134.

Argumentationsmustern untersucht wird, dann muss dies immer mit Rücksicht auf die sozialen Kreise derjenigen geschehen, die diese Topoi verwenden. Es ist auch zu beachten für und gegen welche Positionen die jeweiligen Personengruppen dies tun, denn erst durch diese Rückbindung wird eine historische Einordnung der topisch-diskursiven Entwicklung eines Begriffs möglich. Die Frage nach der institutionellen Verortung der auftauchenden Topoi darf also nie aus dem Blick geraten. Für uns bedeutet dies eine weitere Ausweitung der Fragestellungen. Wer verwendete ἀσφάλεια in welchen argumentativen Funktionen? Welche gegensätzlichen Positionen zeichneten sich dabei ab? Vor welchen Gremien und Zuhörerschaften wurden diese verschiedenen Argumentationsmuster vorgetragen und welche Wirkung zeigten sie? Dementsprechend ist die Untersuchung auch nach sozialen Kreisen gegliedert, für die Argumentationstopoi um ἀσφάλεια von Bedeutung waren. Die größten diskursiven Unterschiede in der Begriffsverwendung – und damit auch in der Reflexion über die Sicherheit – werden dabei durch die Differenzierung zwischen einfachen Polisbewohnern, Soldaten und Führungspersonen wie etwa autokratischen Herrschern zu Tage treten.

Ein ausführlicher methodischer Exkurs zu der von Wengeler vorgeschlagenen Arbeitsweise soll hier unterbleiben. Zwei Hinweise werden genügen. Zuerst ist es nötig, sich auf einen fundierten Toposbegriff zu beziehen, wofür Wengeler sich den neueren Differenzierungen des Argumentationsanalytikers Lothar Bornscheuer anschließt.¹⁹⁹ Der weiterhin problematische nächste Schritt besteht darin, die analytischen Kategorien der Topoi und die durch sie aufgefundenen formalen

¹⁹⁹ Vgl. WENGELER (2005), S. 140–142. Demnach gibt es vier zentrale Wirkungskategorien, nach denen Topoi sich unterscheiden lassen. Erstens die Dimension der Habitualität, d.h. wie selbstverständlich ein Argumentationsmuster zu einer bestimmten Zeit abgerufen werden konnte. Zweitens bestimmen sich Topoi nach ihrer Potenzialität: Können sie nur für eine Position oder in ähnlichem Aufbau sowohl für Pro und Contra einer Diskussion eingesetzt werden, d.h. wie weit verbreitet sind sie? Drittens ist die Intentionalität der die Topoi verwendenden Individuen entscheidend. An diesem Punkt geht es auch um die Veränderung von Topoi durch ihre Anwendung mit bestimmter Intention. Und viertens muss die Symbolizität der Topoi analysiert werden. In welcher kommunikativen Form und welchen Kontexten konnten welche Topoi zu welcher Zeit aktualisiert werden? All diese Kategorien werden auf den Lauf der vorliegenden Untersuchung entscheidenden Einfluss nehmen und an den im Zusammenhang mit ἀσφάλεια eingehend untersucht werden.

Argumentationsstrukturen aus den Quellenstellen heraus inhaltlich und materiell zu füllen und dabei die Veränderung dieser Muster zu vermerken.²⁰⁰ Hier stehen wir einem ganz praktischen Problem gegenüber, das in dem vergleichenden Umgang mit einer großen Anzahl von Quellenstellen besteht. Für dieses Problem wurde im vorliegenden Fall auf die aus den empirischen Sozialwissenschaften stammende Grounded Theory zurückgegriffen, um mithilfe der dort entwickelten Techniken zur Verschlagwortung und zum Vergleich großer Datenmengen den Topoi, in deren Zusammenhang ἀσφάλεια eine Rolle spielte, nachzuspüren.²⁰¹ Soweit zum praktischen Vorgehen bei der vorliegenden Untersuchung.

I.2.c Konklusion: die Methodologie der Untersuchung

Als Konklusion des bisher Gesagten lässt sich also festhalten, dass die vorliegende Arbeit die Verbindung von Begriffsgeschichte und Diskursanalyse versucht. Dies geschieht durch die Konzentration auf den zentralen Untersuchungsbegriff ἀσφάλεια, der allerdings in seinen diskursiven Zusammenhängen analysiert wird. Dafür ist es erstens nötig, die Argumentationsstrukturen und Topoi herauszuarbeiten, in denen er eine Rolle spielte. Diese sind nach chronologischen, sozialen und politischen Aspekten zu ordnen um eine diskursive und diachrone Begriffsgeschichte dieses Teilaspektes des griechischen Sicherheitsdiskurses der archaischen und klassischen Zeit zu ermöglichen. Dazu kommt zweitens die Berücksichtigung des Wortfeldes, das mit ἀσφάλεια konkurrenzt – im Laufe der Untersuchung werden mögliche mit ihr in Konkurrenz, in gegenseitiger Ergänzung oder auch in klarer Gegensätzlichkeit stehende Begriffe Berücksichtigung finden.²⁰² Aus der Zusammenschau dieser beiden methodischen Schritte – der Berücksichtigung des

²⁰⁰ Vgl. WENGELER (2005), S. 142.

²⁰¹ Vgl. zur Methodik der Grounded Theory ausführlich CORBIN/STRAUSS (2008), S. 65ff. Ihre Übertragung auf die Welt der politischen Interaktion (in der Moderne) wurde jüngst von ROOS (2013) ausgearbeitet. Für die Untersuchung der topischen Verwendung des Begriffs ἀσφάλεια wurde eine umfassende Quelldatenbank angelegt, in der relevante Quellenstellen gesammelt und durch Verschlagwortung nach Topoi zur vergleichenden Analyse aufbereitet wurden. Zum Nutzen und Nachteil des Computers für begriffsgeschichtliche Vorhaben vgl. SCHOLTZ (2005).

²⁰² Vgl. dazu präliminativ u., S. 102.

argumentativen Einsatzes einerseits und der Beachtung der kookkurrenten Begriffe andererseits – wird deutlich, wie sich die Bewertung und Beurteilung der ἀσφάλεια im Laufe der Zeit und vor dem Hintergrund der politischen Geschichte änderte, bzw. unter welchen Umständen sie bedeutsamer oder gar vernachlässigbar wurde. Bei all dem ist – dem traditionellen Diktum der Begriffsgeschichte folgend – immer auf den Wandel in Bedeutungen und Verwendungsweisen des Untersuchungsbegriffs zu achten. Vor allem die Zeitpunkte des erstmaligen Bewusst- und Reflektiertwerdens verschiedener Aspekte in diesem Diskurs sind dafür von zentraler Wichtigkeit und verlangen besondere Beachtung. Nur so wird die historische Entwicklung der diskursiven Funktion und die historische Relevanz des Untersuchungsbegriffs adäquat beschrieben werden.

I.3 Vorüberlegungen zur ἀσφάλεια

Kommen wir zum eigentlichen Gegenstand der Arbeit, dem Begriff der ἀσφάλεια. Wir nähern uns ihm zunächst von einigen theoretischen Perspektiven her, grenzen sein Bedeutungsfeld ein, formulieren grundlegende Hypothesen für seine Bedeutungsentwicklung, seine Verwendung in unseren Quellen und über seine Verbindung zu anderen Begriffen in seinem Wortfeld.

I.3.a Etymologie

Zunächst soll die etymologische Analyse ein erstes Vorverständnis des Begriffs, zusammen mit einigen hypothetischen Erwartungshaltungen, im Hinblick auf das Quellenmaterial liefern. Das Adjektiv ἀσφαλής leitet sich ab von dem Verb σφάλλω. Dessen allgemeinste Bedeutung ist, nach Liddel-Scott, das „zu Fall bringen“.²⁰³ Durch das Alpha privativum bildet ἀσφαλής also den Gegensatz zum Adjektiv σφαλερός, welches – entsprechend der passivischen Verbbedeutung, von der es abgeleitet ist – soviel wie „leicht zu Fall zu bringen“ bedeutet. So deklarierte denn auch Heidegger in seiner Vorlesung über Parmenides: „Τὸ ἀσφαλές bedeutet das Unfallende, was stehen bleibt in seinem Stand und Bleiben, d.h. griechisch seinem Anwesen ins Unverborgene.“²⁰⁴ Grundsätzlich spiegelt ἀσφαλής demnach Standfestigkeit und Stabilität eines Objektes wieder, was sich auch auf das Substantiv ἀσφάλεια übertragen haben muss. Auch Piepenbrink geht von der Grundbedeutung der ἀσφάλεια aus und umschreibt diese mit Stabilität, „sicherem Stand“ und

²⁰³ Vgl. zu σφάλλω und seinen Flexionsformen LIDDELL/SCOTT (1992), S. 1739. Unser deutsches Verb „fallen“ und im Anschluss daran auch das Adjektive „falsch“ leiten sich von eben diesem griechischen Wort ab; vgl. HEIDEGGER (*Parmenides*), S. 57. Interessant ist dabei (vgl. ebd., S. 57f.), dass im Griechischen angeblich nie ein Gegensatz zwischen dem „Fallen“ und der „Wahrheit“ entstanden sei, wie es ja im lateinischen „falsum“ und dem deutschen „falsch“ im Gegensatz dazu „der Fall“ ist. Vielmehr speist sich der griechische Wahrheitsbegriff aus einer Metapher der Sichtbarkeit (vgl. die bekannte Gegenüberstellung von λανθάνω und ἀλήθεια). Dabei ist auffällig, dass auch ἡ ἀλήθεια sich – ähnlich der ἀσφάλεια – durch Alpha privativum aus dem offensichtlich ursprünglicheren, negativen Begriff gebildet hat. Auf die im LIDDELL/SCOTT (1992), S. 266, aufgeführten Interpretationen der Bedeutungen von ἀσφάλεια wird hier bewusst nicht eingegangen, um dem Leser zu ermöglichen, dem Verf. davon unbefangen in die Untersuchung zu folgen.

²⁰⁴ HEIDEGGER (*Parmenides*), S. 58, mit der Anspielung auf den eben erwähnten Bezug zum Wahrheitsbegriff (Anm. 203); ob freilich der darauf folgende Satz: „Τὸ ἀσφαλές ist niemals das ‚Gewisse‘ und das ‚Sichere‘ im neuzeitlichen Sinne der *certitudo*“, zutrifft, bleibt zu prüfen.

„Zuverlässigkeit“.²⁰⁵ Der hier untersuchte Begriff hat folglich starke Konnotationen mit den Bedeutungsfeldern unserer Begriffe von Stabilität, von Haltbarkeit und Beständigkeit – etwas was Kaufmann mit dem Begriff der „Systemsicherheit“²⁰⁶ assoziiert, und als zentrale, einzig objektive Kategorie des modernen Sicherheitsbegriffs herausgearbeitet hat.

Was dabei allerdings unbeachtet bleibt, ist die Bedeutungsweite, die sich mit dem Ursprungswort *σφάλλω* verbindet. Bereits früh nahm dieses die übertragene Bedeutung dessen an, was wir im Deutschen als „Täuschen“ bezeichnen würden, „jemanden hinters Licht führen“ – im Altgriechischen herrschte dafür also die Metapher des „Herabstürzens“ der Meinung eines Anderen vor, des „Wankend-Machens“.²⁰⁷ Die medio-passivische Form *σφάλλομαι* hat dementsprechend auch die Bedeutung des „Sich-Täuschens“ und des „Getäuscht-Werdens“ im weitesten Sinne angenommen. Daher beziehen alle Flexionsformen von *σφάλλω* sehr wohl Elemente der Fehlbarkeit mit ein, indem sie auf das Umwerfen und zu Fall bringen von Meinungen und Argumenten verweisen – wohlgemerkt ist damit nicht direkt auf den Wahrheitswert der „umgestürzten“ Aussagen verwiesen, sehr wohl aber auf die „erschütterte“ Gewissheit der Person, die so „verunsichert“ wird. Ein Aspekt, der demzufolge auch in dem Bedeutungsfeld der *ἀσφάλεια* zu erwarten ist, auf das wir im Folgenden näher eingehen werden.²⁰⁸

I.3.b Das Bedeutungsfeld von ἀσφάλεια

Um das Bedeutungsfeld des Untersuchungsbegriffs etwas weitläufiger abzuschreiten bietet sich ein Blick auf seine Verwendungsweisen in den naturwissenschaftlichen Schriften des *Corpus Aristotelicum* an. Der große Wert dieser Werke aus dem Peripatos

²⁰⁵ Vgl. PIEPENBRINK (2016), S. 42.

²⁰⁶ Vgl. o., S. 22. Die Verbindungslinie zur Stabilität zieht auch JEHNE (1994), S. 11.

²⁰⁷ Vgl. auch HEIDEGGER (*Parmenides*), S. 57, der dennoch den Bezug zur Gewissheit, ebd., S. 58, ablehnt.

²⁰⁸ Vgl. mit ähnlichen Grundannahmen und dem Rekurs auf diese Assoziation zu Gefahren und Wahrheit in Verbindung mit unserem Untersuchungsbegriff auch DILLON (2006), S. 123ff., HAMILTON (2013), S. 105. Letzterer hebt hervor, dass die Gefahr, die in der Wortbedeutung der *ἀσφάλεια* mitschwingt, nicht nur eine erkenntnistheoretische sein könne, sondern als „Umfallen“ immer einen kompletten Ruin oder Umsturz evoziere; vgl. so auch ausführlicher u., S. 80f.

besteht für den Althistoriker darin, dass hier Begriffe in einem Sinn verwendet werden, wie er dem Allgemeinverständnis, jenseits der politischen Bühne, entsprach, da der Zweck dieser Schriften in der Beschreibung und Erklärung alltäglicher Phänomene besteht. Dies gilt auch für die ἀσφάλεια. Auf sie wird an verschiedenen Stellen dieses *Corpus* Bezug genommen. Eine Differenzierung nach Wortformen ist, wie sich im Lauf der Untersuchung zeigte, nicht nötig, da sich alle Bedeutungsebenen sowohl beim Adverb, beim Adjektiv als auch beim Substantiv wiederfinden.

In den meisten Fällen lässt sich die Bedeutung sehr leicht mit dem soeben erwähnten etymologischen Sinn in Einklang bringen. So werden etwa die besonders starken Krallen des Spechtes damit erklärt, dass er sie πρὸς τὴν ἀσφάλειαν τῆς ἐπὶ τοῖς δένδροισιν ἐφεδρείας benötigt und sich mit ihnen fest in die Borke klammern kann.²⁰⁹ Der Bezug auf die „Sicherheit des Sitzens“ stellt die Bedeutung klar: Gemeint ist die Stabilität, die der Vogel durch seine natürliche Ausstattung verliehen bekommt. Aus dem gleichen Grund brauchen die Menschen einen so großen Mittelfuß, im Vergleich zu ihren kleinen Handflächen: Seine Aufgabe ist τὸ βεβηκέναι ἀσφαλῶς.²¹⁰

Diesen Topos des „festen Standes“ belegt auch eine Stelle, an der Hesiod zitiert wird – und zwar ausdrücklich als hervorragender Vertreter der *Communis Opinio*: Γαῖ' εὐρύστερνος (scil. ἐγένετο), πάντων ἕδος ἀσφαλὲς αἰεὶ.²¹¹ So ist auch die Erde

²⁰⁹ Arist. Hist. An. VIII 614b,5: „zum Zwecke der Sicherheit des Auf-dem-Baum-Sitzens“. Vgl. auch Arist. Part. An. IV 695a,19: die meisten Vögel haben die vierte Krallen „an der Ferse, der Standfestigkeit wegen“ (ἐνα δ' ὀπισθεν πρὸς ἀσφάλειαν ἀντὶ πτέρων); dass damit eine Verteidigungsfähigkeit bezeichnet ist, ist auch ohne die nähere Erläuterung der zuvor genannten Quellenstelle äußerst unwahrscheinlich – schließlich kratzen auch Vögel mit den vorderen Zehen. Es kann sich also auch hier nur um einen Bezug auf den festen Stand handeln.

²¹⁰ Arist. Part. An. IV 690b,2: „das sichere Feststehen“. Beachte hier die Verwendung des Adverbs, welches also dieselbe Bedeutung („stabil“, „unumstößlich“) denotieren kann. Auffällig ist der Vergleich mit der Hand, deren Aufgabe Aristoteles im festen Zupacken und Festhalten erkennt, also in einer aktiven Verrichtung, ganz im Gegensatz zu der passivisch vorgestellten Funktion der Stabilisierung der Füße. Vgl. auch Arist. Pol. VII 1330b,41 in Bezug auf die Mauern einer Stadt und ihre Tauglichkeit für den Krieg: Aristoteles erklärt, τὴν ἀσφαλεστάτην ἐρμυνότητα τῶν τειχῶν οἰητέον εἶναι πολεμικωτάτην („die vermutlich sicherste Stärke der Mauern ist die kriegstauglichste“). Damit kann nur die Stabilität der Mauern gemeint sein, welche die Verteidigungsanlagen am kriegstauglichsten macht. Zur ἀσφάλεια im Sinne der Absicherung einer Polis im Kriegsfall vgl. u., Kap. VI.2.a, S. 421.

²¹¹ Ps.-Arist. MXG 975a,13. Diese Schrift, *Peri Melissou, Xenophane kai Gorgiou*, ist mit Sicherheit pseudoaristotelisch und entstand möglicherweise erst um die Zeitenwende; vgl. GUTHRIE (1995), S. 367. Doch dass es sich hier um ein Zitat Hesiods handelt, belegt die Tragweite und Anschlussfähigkeit

selbst als ewig unerschütterlich gekennzeichnet, was durch das Adjektiv ἀσφαλής ausgedrückt wird. Offensichtlich ist die dauerhafte Beständigkeit eines Zustandes assoziiert, die gut eingerichteten Dingen zukommt, also wiederum nicht durch Handlungen von Akteuren erreicht wird, sondern durch ihre natürliche Veranlagung – ihr τέλος – (vor)gegeben ist.

Ein weiterer Aspekt, der mit der Stabilität einhergeht, zeigt sich an diesem Beispiel sehr klar. Die Zuverlässigkeit eines Objektes, das als ἀσφαλής gekennzeichnet wird, ist eine Eigenschaft, die sich auch nach außen überträgt: Dieses Objekt wird zu einer Quelle von Sicherheit; das heißt es bietet den umgebenden oder mit ihm in Verbindung stehenden Dingen ebenfalls Standfestigkeit. Diesen Aspekt, hat Kaufmann unter dem Topos der Systemsicherheit auch als zentral für aktuelle Sicherheitsvorstellungen charakterisiert.²¹² Die Dauerhaftigkeit allerdings ist nicht unmittelbarer Aspekt der ἀσφάλεια, sondern muss gesondert betont werden (ἀσφλές αἰεὶ). Das impliziert, dass dieser griechische Sicherheitsbegriff keine inhärente zeitliche Konnotation hatte.

Wir können also festhalten, dass ἀσφάλεια im alltäglichen Gebrauch, bezogen sowohl auf Lebewesen als auch auf Gegenstände, deren Standfestigkeit bezeichnete – und in diesem Bereich wurde sie als eine durchaus positive Eigenschaft bewertet. Der entscheidende Punkt jedoch ist, dass sich damit die etymologisch hergeleitete fundamentale Bedeutung der Standfestigkeit im Alltagssprachgebrauch der zweiten Hälfte des 4. Jahrhunderts als ebenso gültig erweist, wie sie dies mutmaßlich schon in früheren Jahrhunderten gewesen ist.²¹³

dieser Grundbedeutung der ἀσφάλεια. Es ist erstaunlich, dass der Autor hier, in der Auseinandersetzung mit den Lehren des Melissos, die Erde zum unumstößlichen Wohnsitz aller Dinge erklärt, indem er ausgerechnet Hesiod zitiert. Dabei lässt er allerdings einen wichtigen Aspekt aus, denn während Hesiod im „Original“ Gaia lediglich zum ewig sicheren Fundament des Wohnsitzes der Götter auf dem Olymp erklärt (vgl. Hesiod Theog. 117), nennt der Autor von MXG sie das sichere Fundament aller Dinge. Vgl. zu den verschiedenen Traditionslinien und Zitationen der Aussagen archaischer Dichter und deren Rezeption durch klassische Autoren in diesem Zusammenhang u., S. 120f. m. Anm. 322, und u., S. 137 m. Anm. 355.

²¹² S. o., S. 22.

²¹³ Vgl. zu dieser Bedeutungsebene in der Archaik u., Kap. II.1, S. 119ff.

Ein weiterer Aspekt spielt hier bereits hinein. Die Verwendung des Begriffes im Hinblick auf die Fortbewegung von Lebewesen bezeugt neben der Festigkeit des Standes auch das „Nicht-Fallen“ bei der Fortbewegung. Damit ist notwendigerweise die Balance assoziiert, wofür ebenfalls der Begriff ἀσφάλεια verwendet werden konnte. So wird beispielsweise das Knie als notwendiges Gelenk gekennzeichnet, ohne das sich kein aufrecht gehendes Wesen gleichmäßig und sicher (συνεχῶς καὶ ἀσφαλῶς) fortbewegen könne.²¹⁴ Zu der allgemeinen Bedeutung der Standfestigkeit gesellt sich damit implizit der Aspekt des Gleichgewichts, der sich auf prozessuale Vorgänge – wie hier das Gehen – bezieht. Verbindend scheint zwischen diesen Anwendungen des Begriffs im statischen und im prozessualen Bereich der Aspekt der in die Zukunft projizierten, zuverlässigen Regelmäßigkeit zu sein, die offenbar ebenfalls als positiver, wenn auch in den genannten Fällen eher zufälliger Effekt reflektiert werden kann – ein Topos der weiter unten noch bedeutsam werden wird.²¹⁵ Interessant ist dabei die Verbindung mit der konstanten Stetigkeit einer Bewegung, womit wiederum der Kontakt des Bedeutungsfeldes der ἀσφάλεια zur Dauerhaftigkeit belegt ist, allerdings auch ihre Abgrenzung, indem der Aspekt der Stetigkeit wie oben auch, gesondert genannt wird.

Es gibt allerdings auch Zeugnisse in den naturwissenschaftlichen Schriften des *Corpus Aristotelicum*, die offensichtlich aus diesem Schema ausbrechen und somit

²¹⁴ Arist. Inc. An. IX 709a,13: ἀλλ' ὁρθὸν οὐδὲν δύναται ἂν πορευθῆναι συνεχῶς καὶ ἀσφαλῶς, κινηθεῖν δ' ἂν οἷον ἐν ταῖς παλαιίστραις οἱ διὰ τῆς κόνεως προϊόντες ἐπὶ τῶν γονάτων. Der Vergleich des Knielosen mit dem im Staub der Palästra Kriechenden ist sicherlich amüsant und muss für die Schüler, die sich im Lykeion versammelt hatten, äußerst plastisch gewesen sein. Er drückt aber zugleich auch das Gegenteil der „sicheren Fortbewegung“ aus: die Fortbewegung des Gefallenen und Umgeworfenen, was den Ursinn des Wortes ἀσφαλῶς verdeutlicht. Eine weitere interessante Stelle ist in diesem Zusammenhang Arist. Part. An. IV 690a. Dort wird der Astragalus, das Sprungbein speziell der Paarhufer, als ein Mittel erklärt, welches die Hinterbeine ἀσφαλές macht und ihnen Spannkraft gibt, im Gegensatz zu den behänden (ἐλεφρά) und leicht beugsamen Vorderbeinen. Der Gegensatz zwischen ἀσφαλής und ἔλαφρος erweckt den Eindruck, dass ἀσφάλεια hier eine beinahe behäbige Schwerfälligkeit ausdrückt, ein Gewicht, welches allerdings auch Halt gibt. Da direkt im Anschluss von dem Vorteil des Astragalus bei der Verteidigung gesprochen wird – da die Paarhufer dank ihm so wunderbar nach hinten austreten können – ist die ἀσφάλεια, die er bietet wiederum auf die Trittfestigkeit, nicht auf die Verteidigung zu beziehen; vgl. o., Anm. 209.

²¹⁵ Vgl. u., Kap. II.2, S. 125f. Vgl. anders Kaufmann, der für vormoderne Kulturen verallgemeinernd den wertenden Zugriff auf eine zeitlich verstandene Zukunft ablehnt; vgl. o., S. 33.

weitere Bedeutungsebenen aufzeigen. Es handelt sich dabei um jene Quellenstellen in denen es – *nota bene!* – um das aktive Streben nach ἀσφάλεια geht, im Gegensatz zu den bisher besprochenen Erwähnungen, in denen sie als natürliche Eigenschaft eines Objektes oder Lebewesens auftritt. Die folgende Stelle aus den *Historica animalium* ist in diesem Zusammenhang durchaus instruktiv. Der Adler habe eine äußerst raffinierte Taktik entwickelt, mit der er nach Hasen jagt: Er treibt sie ins offene Feld, anstatt sie direkt zu attackieren, und nähert sich ihnen dort langsam von oben – und er tut dies angeblich πρὸς ἀσφάλειαν τοῦ μὴ ἐνεδρεῦεσθαι.²¹⁶ Er nutzt also den Hasen, seine eigene Beute, zugleich als Köder, um nicht selbst in einen Hinterhalt zu geraten; ein bemerkenswertes Stratagem. Doch worin besteht hier die Bedeutung des Untersuchungsbegriffs? Offensichtlich geht es dem Adler bei dieser Jagdtaktik um die Vergewisserung, dass ihm kein anderes Raubtier in den Rücken fällt. Der Adler versucht, durch die aktive Adaption dieser Taktik, sich Gewissheit zu verschaffen, und diesen Aspekt bezeichnet hier eindeutig der Begriff ἀσφάλεια. Im objektiven Bereich denotiert er hier die Gefahrlosigkeit einer Situation, die der Adler während seines Beutezuges aktiv kontrolliert – die er allerdings vor allem durch seine abwartende Passivität unter seiner Kontrolle hält. Dies ist ein überaus bedeutsamer Aspekt, da ἀσφάλεια dabei mit anderen Worten die Gewissheit des Akteurs bezeichnet, sich nicht in einer gefährlichen Situation zu befinden; und diese Gewissheit wird durch eine passivische Zurückhaltung im aktiven Tun erreicht.²¹⁷

²¹⁶ Arist. Hist. An. VIII 619b,4: „zur Sicherheit des Nicht-in-die-Falle-Gehens“.

²¹⁷ Diese Korrelation der zurückgehaltenen Aktivität mit der Vergewisserung von Gefahrlosigkeit mag etwas überbetont scheinen, doch vgl. auch zwei Stellen in den Geschichten der peripatetischen *Mirabilia*, wo es einmal darum geht, dass es nicht sicher sei (οὐκ ἀσφαλές ἐστι), eine bestimmte Höhle zu betreten (Arist. Mir. 838b,33), und zum anderen um das sichere schöpfen (ἀσφαλῶς ἀρῦεσθαι) aus einer Ölquelle, dessen sich die Öl-„Schöpferinnen“ durch ihre Jungfräulichkeit versichern können (Arist. Mir. 841a,18). Beide Male wird an die Vorsicht und die Vermeidung von Gefahr appelliert (auch wenn nicht erläutert wird, worin die Gefahr jeweils besteht) – beide Male wird die Gefahr durch bewusst gewählte Passivität vermieden. Und besonders im letzten Fall spielt auch der Aspekt der Gewissheit, das angenehm nach Zedernholz duftende Öl problemlos schöpfen zu können, eine große Rolle; denn die – in diesem Falle sexuelle – Passivität im Zusammenhang mit der Handlung des Öl-Schöpfens garantiert neben der Gefahrlosigkeit der „Schöpferin“ auch eine rege Aktivität der Quelle.

Die – wohlgemerkt nur einmalige – Verwendung einer Flexionsform von ἀσφάλεια in der *Nikomachischen Ethik* bezieht sich noch deutlicher auf den Aspekt der inneren Überzeugung des Sprechers und der Gewissheit über einen Sachverhalt. Es handelt sich um den bekannten Rekurs auf die Äußerung Solons, dass man erst dann ἀσφαλῶς μακαρίσειεν ἄνθρωπον, wenn er tot und den Unwägbarkeiten der Welt entzogen sei.²¹⁸ Wenngleich die Diskussion dieser Aussage selbst Aristoteles nicht leicht fiel, so ist doch die Interpretation der Bedeutung des Adverbs ἀσφαλῶς hier zwingend: Es geht um die Unwiderlegbarkeit der kühnen Behauptung, und damit auch um die gerechtfertigte Überzeugung des Sprechers von dieser δόξα.

Aber muss auch der Aspekt der objektiven Unumstößlichkeit – hier eben der einer Annahme – immer mitgedacht werden, um das Bild, welches ein Athener des 4. Jahrhunderts damit assoziierte, voll zu erfassen; geht es auch hier vor allem um die plastisch gedachte Stabilität der Behauptung selbst? Oder bezieht sich diese erkenntnistheoretische Verwendung des Untersuchungsbegriffs eher auf die eben geschilderte, angestrebte Gefahrlosigkeit einer Situation?

Einige Belegstellen bei Platon können diesen wichtigen epistemologischen Aspekt der ἀσφάλεια besser erhellen, da er sich besonders intensiv mit dieser Thematik auseinandergesetzt hat. Die bekannte und zentrale Stelle der Etablierung der Ideenlehre im *Phaidon*, welche die Konstitution der transzendenten Entitäten wie „Schönheit“ und „Gut“ zuerst einführt, lautet folgendermaßen: τῷ καλῷ πάντα τὰ καλὰ [γίγνεται] καλά. τοῦτο γάρ μοι δοκεῖ ἀσφαλέστατον εἶναι καὶ ἐμαυτῷ ἀποκρίνασθαι καὶ ἄλλῳ.²¹⁹ Die Bedeutung des Adjektivs ἀσφαλής ist auch hier

²¹⁸ Arist. Nik. Eth. I 1100a – hier zit. Z. 16 („einen Menschen glücklich nennen“). Bemerkenswerterweise spielt die Sicherheit in den Glücksdefinitionen der *Nikomachischen Ethik* außer bei dieser epistemologischen Bezeichnung keine Rolle. Aristoteles wendet sich von diesem Allgemeinplatz ab. Ganz anders dagegen in dem kurzen Rekurs auf die εὐδαιμονία in der Rhetorik; vgl. u., Kap. IV.3.a ab S. 238.

²¹⁹ Plat. Phaid. 100d: „Durch die ‚Gut-Heit‘ [werden] alle guten Dinge gut. Dies scheint sowohl gegenüber mir selbst als auch einem anderen gegenüber die sicherste Weise zu antworten zu sein.“ Die Formulierung μοι δοκεῖ ἀσφαλέστατον εἶναι lässt keinen Zweifel an der inneren Disposition des Sokrates: Es geht ihm um den Ausdruck seiner persönlichen Gewissheit, nichts Falsches zu sagen. Dabei schließt sich direkt die Aussage an, dass es für Sokrates und jeden anderen, der sich an diese simple Art des Antwortens (dass bspw. das Schöne durch „Schönheit“ schön sei usw.; vgl. ebd. 100e–101a) hält, unmöglich sei, jemals „zu stürzen“: τούτου ἐχόμενος ἡγοῦμαι οὐκ ἂν ποτε πεσεῖν

primär als Zuverlässigkeit und Unwiderlegbarkeit der Schlussfolgerung zu verstehen, und gleichzeitig mit der inneren Gewissheit des Aussagenden verbunden, der sich dieser Zuverlässigkeit seiner Argumentation „sicher ist“. Ähnliche Aussagen finden sich überall in den platonischen Werken, womit sich der Aspekt des zuverlässigen Arguments als Teil einer unwiderlegbaren, methodisch zwingenden Argumentation auch dort als bleibender Topos darstellt.²²⁰ Diese Bedeutung der ἀσφάλεια, im Sinne der Zuverlässigkeit eines Sachverhalts oder einer Sache, findet sich bei Platon auch in

(ebd., 100d-e). Zu dieser metaphorischen Bindung der sicheren Argumentation an die Vermeidung realer Gefahren (wie jener des physischen Sturzes), vgl. u., S. 80 m. Anm. 224. Der Topos „sicher zu antworten“ (ἀσφαλέστατον εἶναι ἀποκρίνασθαι) findet sich kurz darauf noch einmal in derselben Formulierung (ebd., 100e).

²²⁰ Dass es bei dieser Wortverwendung neben der Überzeugungskraft der Argumente selbst vor allem um die Sicherheit der gewählten Methode geht, zeigt die nachfolgende Passage im *Phaidon*. Im Anschluss an die soeben zitierte Stelle wird eine neue Art der Auffindung zuverlässiger Antworten eingeführt, die explizit über diese ἀσφαλή (...) ἀπόκρισιν ἐκείνην τὴν ἀμαθῆ, also zwar sichere aber auch dumme Antwortweise, hinausgeht. Jene neue beruft sich wiederum explizit auf eine andere Sicherheit für Diskriminationen (ἄλλην ὁρῶν ἀσφάλειαν), die gekennzeichnet ist durch die Deduktion der Eigenschaften von Realien, ausgehend von den transzendenten Ideen (so bringt das Feuer Hitze, eben weil es Teil am „Heiß-Sein“ hat); vgl. Plat. *Phaid.* 105b–c. Vgl. direkt im Anschluss (ebd., 105c-d) die überwältigende – aber sichere! – Erkenntnis des Simmias von der Unsterblichkeit der Seele, die er ohne ein Wimpernzucken schlussfolgert eben weil sie konstitutiv am „Leben“ teilhabe. Zu anderen als ἀσφαλές gekennzeichneten Methoden der Argumentation vgl. Plat. *Polit.* 262b: Die sicherste Methode der Diäresis bestehe darin, nicht Teile vom Ganzen abzuspalten, sondern das Ganze in der Mitte zu teilen. Bsp.e dafür finden sich ebd. 262d–263a; so sei es Unsinn, die Menschheit in Griechen und Barbaren zu unterteilen, da die Barbaren viele Stämme umfassten – die sinnvollere Differenzierung (καλλίον διαφοῖτο; wobei καλλός hier synonym für ἀσφαλέστερον verwendet wird) sei die Gliederung in Männer und Frauen. Vgl. auch *Nom.* VII 800b: Die sicherste Darstellung eines Sachverhaltes geschehe durch seine Übertragung in Exempla und metaphorische Bilder (ἀσφαλέστατον ἐκμάγειον; dies bezeichnet eigentlich eine Abdruckmasse um Models für Abgüsse herzustellen). Vgl. auch *Nom.* X 893b–895b: Das sicherste Vorgehen bei der Untersuchung eines λόγος bestehe in der Abwägung und systematischen Aufzählung aller möglichen Sichtweisen eines Problems, dort am Bsp. der verschiedenen Arten der Bewegung; vgl. u., Anm. 223, zur metaphorischen Darstellung der Sicherheit dieses Vorgehens. Vgl. auch Plat. *Tim.* 49d–e: In Anbetracht des ewigen Kreislaufs der Elemente sei es bspw. „bei weitem am sichersten“ (ἀσφαλέστατα μακρῶ), Wasser nicht als Wasser, sondern in seinem Zustand als „wasserähnlich“ zu bezeichnen. Ebd. 50b sei es „der Wahrheit zuliebe bei weitem am sichersten zu sagen“ (μακρῶ πρὸς ἀλήθειαν ἀσφαλέστατον εἰπεῖν), dass Dinge lediglich „ähnlich“ einem Abstraktum seien. Damit zeigt sich, dass dieser Topos des angestrebten sicheren Argumentierens sich durch das gesamte platonische Schaffen zieht, da sowohl der eher in die frühe Phase datierte *Phaidon* als auch der spät entstandene *Timaios* ihn aufweisen. Zur Datierung vgl. EASTERLING/KNOX U.A. (2003), S. 793f. Man kann also davon ausgehen, dass diese Redeweise verbreitet war und sicherlich schon vor dem 4. Jh. genutzt wurde. Die ἀσφάλεια bleibt in all diesen Fällen die notwendige Grundvoraussetzung einer stringenten Argumentation; sie bezeichnet die Eigenschaft der angewandten analytischen Methode, zu unwiderlegbaren Antworten und Ergebnissen zu führen.

anderen Bereichen gelegentlich.²²¹ Ebenso deutlich zeigt sich an anderen Stellen auch die innere Überzeugung und Gewissheit des so Argumentierenden.²²² Beide Aspekte bedingen sich gegenseitig, und zusammen bilden sie einen Status der Zuverlässigkeit, verbunden aus der objektiven „Stabilität“ eines λόγος und der psychischen Gewissheit des Subjekts, das diesen äußert. Es sind diese beiden Kehrseiten der sicheren Art der Beweisführung, die sich in den regelmäßig wiederkehrenden Wendungen ἀσφαλέστατον εἶναι ἀποκρίνασθαι und ἀσφαλῶς λέγειν widerspiegeln.

Es stellt sich aber weiterhin die Frage, auf welcher Bedeutungsebene der Begriff, der wortwörtlich eine physische Stabilität bezeichnete, auf die epistemologische Reflexion angewandt werden konnte. Intuitiv möchte man annehmen, es gehe allein um den übertragenen Sinn der Standfestigkeit auf die logische Unwiderlegbarkeit der angeführten Argumente, doch finden sich darüber hinaus in den Quellen häufig Metaphern, welche die sichere Argumentation, den ἀσφαλῆς λόγος, mit der Vermeidung einer realen Gefahr, eines κίνδυνος in Verbindung bringen.²²³

²²¹ Es fällt auf, dass Platon das Adverb ἀσφαλῶς insgesamt äußerst selten verwendet, und wenn, dann scheint es sowohl im erkenntnistheoretischen Bereich als auch in denen der persönlichen Sicherheit und des Kriegswesens, vor allem eben das zuverlässige Funktionieren einer Sache zu bezeichnen; vgl. Plat. Epin. 976c: das sichere Erinnern (ἀσφαλῶς μνημονεύοντα); Pol. III 396d: das sichere Verhalten eines Mannes; Nom. III 678a: das sichere Aufstellen eines Heeres; Alk. 2,146e: das sichere Segeln (ἀσφαλῶς πλεῖν). Der Anklang an die Gefahrlosigkeit ist allerdings gerade an letztgenannter Stelle besonders deutlich; vgl. u., Anm. 223. Anders auch Alk. 2,143a: καλῶς δοκεῖ καὶ ἀσφαλῶς λέγειν ὁ ποιητής („schön und sicher scheint mir der Dichter zu sprechen“). Dort zeigt sich klar der Anklang an das soeben über die Gewissheit von Aussagen Gesagte, wobei es hier um ein unverfängliches Urteil über die Macht der Götter in einem Vers eines anonymen Dichters (Anth. Pal. 10,108) geht; vgl. ähnlich Nom. II 672b. Eine allgemeine Konklusion über die Sonderstellung der Adverbialform des Untersuchungsbegriffs lässt sich also aus dem Quellenmaterial auch bei Platon nicht ableiten.

²²² Vgl. v.a. Alk. 1,134e: die Antwort des Alkibiades, als Sokrates ihm versichert, auf welche Weise er glücklich werde: „wenn du [*scil.* Sokrates] der Garant bist, bin ich sicher.“ (ἀσφαλῆς γὰρ εἰ ἐγγυητής). Vgl. auch Soph. 231a: der sichere Mann (ἀσφαλῆς ἀνὴρ) wird bei der der Anwendung von Vergleichen (αἱ ὁμοιοτήτες) „stets auf der Hut sein“ (ἀεὶ ποιεῖσθαι τὴν φυλακὴν), um nicht in die Irre zu gehen. Dabei bezeichnet ἀσφαλῆς an diesen beiden Stellen eine Charaktereigenschaft, die sich durch innere Überzeugung auszeichnet. Vgl. auch Phaid. 101d, wo die Orientierung an der sichersten Antwortmethode explizit an den Mangel an Selbstsicherheit (ἡ ἀπειρία) zurückgebunden wird.

²²³ Vgl. v.a. Plat. Nom. X 892e–893b: Der anonyme Athener schlägt seinem kretischen Gesprächspartner Kleinias vor, er solle mit seinem Freund am Ufer der bisher gewonnenen Erkenntnisse „in Sicherheit“ (ἐν ἀσφαλει) bleiben, während er selbst sich in die risikoreiche Untersuchung

Bezeichnend ist dabei die gelegentlich von Platon angeführte Gegenüberstellung des sicheren Argumentierens einerseits und des ganz physisch vorgestellten Stolperns, bzw. Fallens des argumentierenden Redners andererseits.²²⁴ Diese Antithetik ist freilich in der Etymologie des Wortes ἀσφάλεια begründet, sodass die sehr spezifischen erkenntnistheoretischen Aussagen Platons dazu auf das verbreitete griechische Verständnis des sicheren Argumentierens zurückschließen lassen – wenngleich dies in anderen Quellen natürlich nicht in der detaillierten Darstellungsdichte der philosophischen Diskussionen zu fassen ist. Die Sicherheit der Argumentation bezieht sich also nicht allein auf ihre Unwiderlegbarkeit, obwohl dieser Aspekt immer mit assoziiert wird, sondern ebenso auf die Ungefährlichkeit des durch die Argumentation erreichten λόγος *für den Wahrheitssuchenden selbst!* Und die korrekte Art, sie anzustreben, ist an allen angeführten Stellen, ebenso wie bei Aristoteles, durch die Vorsicht beim Vordringen in neue Bereiche gekennzeichnet – hier in Bereiche des Wissens, in denen das rationale, abwägende Verhalten am sichersten sei.

Doch dies allein garantiert noch nicht einen λόγος ἀσφαλής, denn die ἀσφάλεια entzieht sich letztlich auch bei Platon der aktiven menschlichen Kontrolle. Das eindrücklichste Bild davon zeichnet der Thebaner Simmias im *Phaidon*, der dort

hineinbegeben wolle, welche in Antithese zum sicheren Ufer als reißender Fluss dargestellt wird. Für dieses Vorhaben erbittet der Athener für seine Argumentation ein ebenfalls als sicher bezeichnetes Seil von den Göttern. Die Metapher ist überaus deutlich: Die bereits geprüften Erkenntnisse gelten als sicher (das Ufer), sowie auch die Methode der Untersuchung als sicher bezeichnet wird (das Seil; der Halt τινος ἀσφαλοῦς πείσματος erscheint im Text formal parallelisiert mit dem ἀσφαλέστατα ἀποκρίνεσθαι des darauf folgenden Satzes), da die Götter für sie bürgen. Und Kleinias bezeichnet dieses wagemutige Vorgehen zustimmend als besonders edel (ἄριστον; ebd. 893a). Vgl. auch Alk. 2,146e–147a: Wer nach Wahrheit sucht, müsse sich zunächst einen guten Führer finden, ebenso wie ein Reisender, „wenn er sicher segeln möchte“ (ἀσφαλῶς μέλλοντα πλεῖν), sich einen tüchtigen Schiffskapitän suchen muss. Vgl. auch Nom. X 897e: „Man sieht sicherer, wenn man sich [lediglich] das Abbild von etwas zu Untersuchendem anschaut“ (πρὸς δὲ εἰκόνα τοῦ ἐρωτωμένου βλέποντας ἀσφαλέστερον ὁρᾶν), da diesen Untersuchungsgegenstand direkt zu betrachten dem Starren in die Mittagssonne gleichkäme. Allgemein zur Gefährlichkeit einer Annahme bei gleichzeitiger Assoziation ihrer Gewissheit, vgl. Prot. 313e u. Nom. VII 802a.

²²⁴ Vgl. Plat. Pol. V 450e–451a: Sokrates führt aus, dass nur derjenige, der die Wahrheit spricht, in einer Rede fähig sei, „das wahre Wissen sicher und ohne Furcht auszusprechen“ (τᾶληθῇ εἰδὸτα λέγειν ἀσφαλὲς καὶ θαρραλέον); wenn er aber an seinem Wissen zweifelt nur „angsterfüllt und unsicher“ (φοβερόν τε καὶ σφαλερόν), da er Gefahr läuft, selbst zu stürzen (δεῖ σφάλλεσθαι) und seine Zuhörer dabei mit hinab zu reißen. Vgl. wiederum Phaid. 100d–e; vgl. o., Anm. 219.

ausführt, dass dem Menschen nichts anderes bleibe, als sich den βέλτιστον τῶν ἀνθρωπίνων λόγων gleichsam als Floß zu nehmen und auf ihm κινδυνεύοντα διαπλεῦσαι τὸν βίον, solange er nicht ein ἀσφαλέστερον καὶ ἀκινδυνότερον ὀχήματον in Gestalt einer göttlichen Offenbarung auftreiben könne.²²⁵ Für Platon stellen offenbar die göttlichen Numina diejenigen Entitäten dar, welche die ἀσφάλεια eines λόγος und damit die Ungefährdettheit desjenigen, der ihn ausspricht, garantieren oder auch verweigern könnten – sie scheint der freien menschlichen Verfügung entzogen zu sein.²²⁶ Auf diese Beziehung der ἀσφάλεια zur numinosen Sphäre werden wir später zu sprechen kommen. Es zeigt sich vor allem, dass für Platon auch die Sicherheit von Wahrheitsaussagen einen direkten Bezug zur persönlichen Sicherheit hatte, in dem Sinne, dass ἀσφάλεια dabei die Abwesenheit von Gefahr bezeichnet. Diese Grundbedeutung der Gefahrlosigkeit in enger Verbindung mit ihrer Gewissheit dominiert offenbar die Verwendung des Wortes in jenen Bereichen, in denen es nicht unmittelbar um den festen Stand geht.

²²⁵ Phaid. 85c–d: „Man muss jenes menschliche Argumentationsmuster benutzen, welches am besten ist und am schwersten zu widerlegen, und man muss [gleichsam] auf ihm ablegen wie auf einem Floß, mit dem man die Gefahren des Lebens durchschifft, solange man kein stabileres Wasserfahrzeug gefunden hat – ein göttlich offenbartes Argumentationsmuster bspw. – auf dem man sicherer und ungefährlicher reisen kann“ (δεῖν (...) τὸν γοῦν βέλτιστον τῶν ἀνθρωπίνων λόγων λαβόντα καὶ δυσεξελεγκτότατον, ἐπὶ τούτου ὀχούμενον ὥσπερ ἐπὶ σχεδίας κινδυνεύοντα διαπλεῦσαι τὸν βίον, εἰ μὴ τις δύναιτο ἀσφαλέστερον καὶ ἀκινδυνότερον ἐπὶ βεβαιότερου ὀχήματος, [ῆ] λόγου θείου τινός, διαπορευθῆναι). Die direkte Verbindung in diesem stürmischen Bild von ἀσφάλεια einerseits, welche nur die göttliche Offenbarung (= Wahrheit) bietet, und der dauerhaften Gefahr, welche die menschlichen Argumentationen (οἱ λόγοι) bedroht, ist durchaus bezeichnend. Dabei sind aber sehr wohl solche menschlichen λόγοι zu wählen, welche am schwersten zu widerlegen (δυσεξελεγκτότατοι) sind – dadurch soll offenbar ein Maximum möglicher Sicherheit angestrebt werden, was aber – und das ist entscheidend – nur in vergleichsweise engen Grenzen möglich ist. Die häufige Umschreibung der Unsicherheit der philosophischen Untersuchungen durch gefährliche Gewässer ist bezeichnend (vgl. o., Anm. 223, zu ähnlichen Metaphern). Sie stellt das Meer und auch Flüsse als den griechischen Inbegriff des Chaotischen und Gefährlichen vor. Von welchen Göttern dabei Sicherheit zu erwarten ist, lässt Platon wie fast immer offen, doch sei hier schon auf die Bezeugung des Kultes von Ποσειδῶν Ἀσφάλειος hingewiesen; vgl. dazu u., Kap. III.3 ab S. 147. Vgl. allgemein zur Verbindung der menschlichen ἀσφάλεια mit dem göttlichen Einfluss u., Kap. III.2 ab S. 141. Vgl. auch Plat. Alk. 2,143a–151a mit Phaid. 61a, wo es um das sichere – das heißt nicht-gefährdende – Verhalten gegenüber den Worten einer göttlichen Offenbarung geht.

²²⁶ Vgl. auch, besonders deutlich, die o., Anm. 223, bereits dargestellte Metapher in Nom. X 892e–893b, wo ebd., 893b, die Götter angerufen werden, eine sichere Untersuchung zu gewährleisten. Zum Verhältnis des Numinösen zur ἀσφάλεια vgl. u., Kap. III, S. 134ff.

Fassen wir dieses Kapitel zusammen. Auch der griechische Begriff ἀσφάλεια implizierte spätestens im 4. Jahrhundert die innere Überzeugung des sie anstrebenden Subjekts in dem Sinne, dass es diesem um eine „Gewissheit“ geht, nicht in Gefahr zu sein – die Nähe zu dem von Kaufmann definierten Topos der „Geborgenheit“ ist offensichtlich. Diese Geborgenheit geht mit der Unwiderlegbarkeit von Argumentationsweisen einher. Damit wird auch verständlich, dass bei dem griechischen Begriff jener objektive Aspekt der Stabilität meist überwiegt, den wir mit Kaufmann unter dem Topos der Systemsicherheit zu fassen haben.²²⁷ Der Aspekt der Systemsicherheit untergliedert sich noch einmal durch die Rolle des Objektes, um dessen Sicherheit es geht. Handelt es sich um einen passiven Gegenstand, so kann ihm ἀσφάλεια eher zufällig im Sinne der Stabilität und damit seiner Gefährlosigkeit als Eigenschaft zukommen; ist es jedoch ein handelnder Akteur, so kann ἀσφάλεια von diesem aktiv angestrebt werden, was allerdings ebenfalls durch passive Zurückhaltung und Vorsicht geschieht und sich dann primär in seiner Ungefährdetheit aber auch in der ungestörten Kontinuität seines Handelns zeigt. Ἀσφάλεια scheint sich nicht als Leitbegriff des Draufgängertums zu eignen.

Es sind damit die zwei Hauptebenen der Bedeutungen des Begriffs erschlossen: einerseits die objektive der Stabilität und Unumstößlichkeit, die der Überzeugtheit eines Sprechers von einem Argument beziehungsweise einer Vorstellung andererseits, wobei sich der letztere Aspekt aus der primären Bedeutung ableitet.²²⁸ Es bleibt im Weiteren zu untersuchen, in welcher chronologischen Abfolge sich diese Aspekte und ihr Verhältnis zueinander entwickelten. Doch zunächst müssen die Grenzen des Untersuchungsbereiches dieser Arbeit klar abgesteckt werden.

²²⁷ Vgl. o., S. 22.

²²⁸ Vgl. zu diesem epistemologischen Aspekt der ἀσφάλεια v.a. Platon (o., S. 80f.). Vgl. auch Ps.-Arist. Cael. IV 310a,6, wo es explizit um ein Urteil geht, welches man (mithilfe guter Argumente) ἀσφαλεστέως ἔχει πρὸς τὰς ἐμπροσθεν ἀπορίας. Allerdings ist die Entstehungszeit dieser Schrift zu unsicher, um Argumente hierauf aufzubauen.

I.3.c Thuk. III 82,4 – ein Wandel des Sicherheitsdenkens?

Belege, die einen Wandel des Sicherheitsdenkens bezeugen, sind für die Diskursanalyse besonders wichtig, da wir uns dabei immer primär auf die diskursive und rhetorische Verwendung unseres Untersuchungsbegriffs konzentrieren. Neue Topoi sind lediglich Indizien für Wertewandel. Analytische Aussagen von Zeitgenossen über neue normative Gepflogenheiten im politischen Diskurs haben demgegenüber einen ganz anderen Quellenwert. Daher ist die eine, die *einzig* explizite Aussage über eine Neubewertung der ἀσφάλεια für diese Untersuchung besonders wichtig. Sie findet sich in einer vieldiskutierten, analytischen Passage des Thukydides über einen angeblichen tiefgreifenden Wertewandel, der die griechische Poliswelt ab dem Jahr 427 gespalten und die politische Rhetorik völlig verändert habe. Thukydides zählt zahlreiche Schlagwörter auf, die nach diesem Zeitpunkt in ganz konträrer Weise zu der Zeit davor verwendet worden seien. Auch das Streben nach ἀσφάλεια soll damit per se in Verruf gekommen sein soll. Hier ist der richtige Ort, diese Quellenpassage und ihre Implikationen ausführlich zu diskutieren, auf die wir in den folgenden Kapiteln immer wieder zurückkommen werden.

Im dritten Buch seiner *Geschichte des Peloponnesischen Krieges* fügte Thukydides eine längere Analyse der soziopolitischen Zustände in Hellas ein. Die politische Situation war im Jahr 428/7 angespannt, die Gewalt in vorher nicht gekanntem Maße eskaliert. Erst in letzter Minute und zweiter Verhandlung wurde nach dem aggressiven Übergriff auf Mytilene das Dekret über die Versklavung und Ermordung ihrer Bewohner in der attischen Ekklesia aufgehoben. Auf Korkyra brach sich eine Stasis zwischen pro-attischen Demokraten und pro-spartanischen Oligarchen blutig Bahn und forderte zahlreiche Opfer. Im Anschluss an diese Exzesse reflektierte Thukydides, dass sich seit dieser Zeit die ideologischen Verwerfungen sowohl innerhalb einer jeden Polis als auch zwischen den Poleis endgültig ausgeformt hätten und die daraus resultierenden politischen Spannungen vertieft und verstetigt worden seien.²²⁹

²²⁹ Vgl. Thuk. III 82,1–3. Ich folge bei der Diskussion dieser Passage und der bei Thukydides folgenden Sätze und ihrer Bedeutung für die thukydideische Historiographie den umfassenden Analysen v.a.

Diese Entwicklungen hätten – und das ist der für uns bedeutsame Punkt – zu einem radikalen Sinneswandel in der politischen Rhetorik geführt, während dessen man τὴν εἰωθυῖαν ἀξίωσιν τῶν ὀνομάτων ἐς τὰ ἔργα ἀντήλλαξαν τῇ δικαίῳσει.²³⁰ Man hört dem Autor deutlich den Missmut an, mit dem er diesen Umschwung beurteilte. Doch schwächt das seine analytische Aussage nicht ab: Die Wertvorstellungen sollen sich in dieser Zeit fundamental gewandelt haben.

Als ein Paar dieser vertauschten Werturteile nennt Thukydides: τὸ δ' ἐμπλήκτως ὅξ' ἄνδρὸς μοίρᾳ προσετέθη, ἀσφαλείᾳ δὲ τὸ ἐπιβουλεύσασθαι ἀποτροπῆς πρόφασις εὖλογος.²³¹ Was wurde dabei womit vertauscht? Zwei mutmaßliche

bei GOMME (1956), S. 372–380, u. HORNBLOWER (1991), S. 477–487. Mein Verständnis des Thukydidestexts widerspricht deren philologischen Präzisierungen der teils problematischen Satzkonstruktionen nicht, geht jedoch in der historischen Beurteilung der Bedeutung des Inhalts dieser Passage über ihre Annahmen hinaus. Die in den folgenden Anmerkungen dargelegten philologischen Überlegungen sind meine eigenen und ergänzen die Argumentationen von Gomme und Hornblower.

²³⁰ Thuk. III 82,4: „das gewohnte Werturteil, welches den Wörtern hinsichtlich [bestimmter] Verhaltensweisen eigen war, vertauschte [man] wie es gerade recht erschien.“ Eine uneindeutige Übersetzung der Genitivkonstruktion τῶν ὀνομάτων ins Deutsche ist problematisch weil nicht eindeutig zu entscheiden ist, was das darauf folgende ἐς τὰ ἔργα genauer spezifiziert. Es könnte sowohl das Werturteil in Bezug auf bestimmte Handlungen bzw. Taten von aktiven Personen hervorheben, also mit der ἀξίωσις verbunden sein. Dann wäre das Genitivattribut τῶν ὀνομάτων eine Sperrung und würde deutlich machen, dass es um die Werturteile geht, die von bestimmten Wörtern ausgehen. Aber ἐς τὰ ἔργα könnte auch in direkter Verbindung mit dem Prädikat ἀντήλλαξαν ausdrücken, dass diese Werturteile (der Worte) hinsichtlich der für das jeweilige Werturteil auszuführenden Handlung vertauscht worden seien. So verstehen den Satz auch GOMME (1956), S. 374, u. HORNBLOWER (1991), S. 483. Jedenfalls ist klar, dass dieses thematisierte „Werturteil der Worte“ (ἀξίωσις τῶν ὀνομάτων) in Beziehung zu gewissen Handlungen oder Leistungen (ἔργα) von handelnden Akteuren stand und es nicht um eine Wertschätzung ging, die den Worten selbst entgegengebracht wurde. Mithin handelt es sich hier um einen Genitivus Subiectivus. Dieses Beziehungsgeflecht von Handlung, Wort und Werturteil habe sich laut Thukydides verändert. Daher scheint mir meine Übertragung ins Deutsche den Kern der Aussage gut zu vermitteln: Das durch Worte ausgedrückte Werturteil, das bestimmten handelnden Personen durch ihre Leistungen zuteil wurde, wurde irgendwie manipuliert. Thukydides sagte, man habe diese ausgedrückten Werturteile „vertauscht“ (ἀνταλλάσσω im Aorist) wie es „gerade recht schien“ (τῇ δικαίῳσει; wtl.: „gemäß den Rechtsansprüchen“ bzw. „gemäß der Meinung vom Recht“), was ein großes Maß an Willkür impliziert. Diese Aussage erhält erst vor dem Hintergrund der darauf folgenden Sätze ihren eindeutigen Sinn, in denen Beispiele für derartige Vertauschungen von mit Taten verbundenen und „durch Wörter ausgedrückten Werturteile“ genannt sind.

²³¹ Thuk. III 82,4: „Das stürmische Draufloslegen eines Mannes schrieb man seinem Schicksal zu, aber das Nachdenken über Sicherheit wurde als wohlklingender Vorwand (d.h.: als vorgeschobener Grund) für einen Rückzieher (wtl.: eine Abkehr) [gedeutet].“ Auch diese Übertragung ins Deutsche hat einigen grammatikalischen Schwierigkeiten zu begegnen. Sie muss verteidigt werden, da die im Fließtext gegebene Interpretation dieses Satzes auf dieser grammatischen Deutung beruht und entscheidend für meine weitere Argumentation ist; vgl. GOMME (1956), S. 376f., zu den

Neubewertungen werden in diesem Satz angeführt, wodurch die vor dem Wertewandel gültigen Werturteile deduziert werden können, obwohl sie nicht explizit genannt werden. Angeblich im Gegensatz zur Verhaltensbeurteilung vor diesem Sinneswandel wurde ein Mann, der nun hitzig und stürmisch in politischen Angelegenheiten vorpreschte als schicksalsergeben und damit gewissermaßen göttlich durch die Moiren inspiriert und legitimiert betrachtet – während er zuvor wohl als unbedacht gegolten haben dürfte. Wer hingegen fortan über Sicherheit beratschlagt oder gesprochen habe, hätte sich einer gewissen Abkehr verdächtig gemacht – während er vor diesem Wandel mutmaßlich Anerkennung oder zumindest Bedenken bei seinen Zuhörern geweckt hätte.²³² Vertauscht wurde also die angeblich vormalige Wertschätzung gegenüber dem Sicherheitsbefürworter mit dem Ressentiment gegenüber dem tollkühnen Aktivisten, sodass diese Verteilung fortan genau umgekehrt gewesen sei.

philologischen Schwierigkeiten, der mit anderen Argumenten zum gleichen Textverständnis kommt. Man könnte annehmen, dass die Konstruktion der beiden Teilsätze einen Chiasmus bildet, da *μοῖρα* und *ασφάλεια* beide im Dativ stehen. Dann wäre *προσετέθη* Prädikat des gesamten Satzes, und das „Bei-sich-besinnen auf eine Ausflucht“ (*τὸ ἐπιβουλεύσασθαι ἀποτροπῆς*) wäre nach dieser Interpretation damals für ein Verhalten gemäß der Sicherheit gehalten worden, wie das stürmische Draufloslegen für ein schicksalsergebenes Verhalten galt. Doch diese Interpretation scheitert an der Nominalphrase *πρόφασις εὐλογος*, die in diesem Fall eines Chiasmus der Teilsätze für den gesamten Satz als Subjekt verstanden werden müsste, was zumindest für das „stürmische Draufloslegen“ in Verbindung mit dem Prädikat *προστίθημι* nicht möglich wäre. Also muss das Prädikat im zweiten Teilsatz ein anderes sein. Hier haben wir keinen Chiasmus, sondern eine Elipse vor uns. Kommentatoren folgen daher zur Erhellung der Aussage dem Thukydides-Scholiasten, der die Stelle ergänzt zu *τὸ ἐπὶ πολὺ βουλεύσασθαι δι' ασφάλειαν* („langwieriges Nachdenken über die Sicherheit“); vgl. GOMME (1956), S. 375, u. HORNBLLOWER (1991), S. 484. Insgesamt handelt es sich bei dieser Konstruktionsweise des Satzes um eine für Thukydides typische und auch in den vorangehenden und den folgenden Sätzen verwendete Inkonzitität der grammatischen Konstruktion der beiden Teilsätze. Ihre Zusammenstellung unterstreicht damit eher die Gegensätzlichkeit ihrer Aussageninhalte, als dass es eine inhaltliche Kongruenz suggerieren würde. Der bei Thuk. III 82,5 direkt folgende Satz macht diese Konstruktionsweise deutlicher: *καὶ ὁ μὲν χαλεπαίνων πιστὸς αἰεὶ, ὁ δ' ἀντιλέγων αὐτῷ ὑποπτος* („Einerseits [wurde] der, welcher aufgebracht tobte, immer für vertrauenswürdig [gehalten], andererseits [galt] der, welcher diesem widersprach, als verdächtig.“). Die entscheidenden Verben der Wahrnehmung des Verhaltens der politisch Aktiven müssen in diesen Ausführungen des Thukydides über den Wandel der Wertbegriffsverwendung meist für jede Aussage individuell ergänzt werden, auch wenn die Teilsätze aufeinander in ihrer Gegensätzlichkeit bezogen sind.

²³² Diese beiden Vertauschungen hingen offenbar zusammen, am wahrscheinlichsten dadurch, dass das vormalige Werturteil des einen mit demjenigen des anderen vertauscht worden war, wenn man Thukydides beim Wort nehmen will. Vgl. zu den Wechselwirkungen zwischen den Begriffen für Sicherheit und Tapferkeit ausführlich u., Kap. VI.2.c ab S. 436, sowie Kap. VII.2.d ab S. 594.

Die sarkastische Gegenüberstellung des vermeintlichen Sicherheitsvertreters mit demjenigen, welcher sich dem Fatalismus (μοῖρα) verschrieben habe während er sich mit Kühnheit brüste, akzentuiert, dass mit dem Streben nach ἀσφάλεια fortan besonders jene politische Zurückhaltung in Verruf gekommen sei, die von vorsichtigen Aktionen geprägt gewesen wäre.²³³ Somit habe dieser linguistische und zugleich demagogische Wandel dazu geführt, dass es ab dem Jahr 427 nicht mehr möglich gewesen sei, eine Politik einzufordern, die explizit nach Sicherheit strebte. Dabei erschien die Forderung nach ἀσφάλεια laut Thukydides weiterhin εὐλογος, also wohlklingend. Worin bestand also das Verhalten, welches die Betonung unseres Untersuchungsbegriffs fortan problematisch machte? Warum wurde sie zunehmend als bloßer Vorwand (πρόφασις), angesehen – und als Vorwand wofür?

Wir müssen fragen, was mit dem Begriff der ἀποτροπή gemeint war. Thukydides bleibt an dieser Stelle unspezifisch. Ich stelle die Hypothese auf, dass es sich um eine mutmaßliche Abkehr von kollektiven Interessen handelte. Damit wäre die Betonung von ἀσφάλεια in der Folge zu einem Indiz der Feigheit oder gar der Verfolgung von persönlichen, gemeinschaftsschädigenden Interessen geworden. Derjenige, der sie eingefordert hätte, hätte sich damit dem Vorwurf der Desertion und des Hochverrats ausgesetzt.²³⁴ Das erläutert Thukydides allerdings nicht explizit, sodass diese Hypothese der aufbrechenden diskursiven Differenz zwischen kollektiven und individuellen Zielsetzungen im Verlauf dieser Arbeit überprüft werden muss.

Thukydides machte keinerlei Einschränkung, welche politischen Bereiche dieser Gesinnungsumschwung betroffen habe. Wir müssen also annehmen – sofern wir die thukydideische Analyse nicht verwerfen wollen – dass diese Neuorientierung der

²³³ Der mutmaßliche Gegensatz zwischen ἀσφάλεια und πολυπραγμοσύνη wird u., Kap. VII.2.a ab S. 583, konkludierend ausgewertet. Zum Gegensatz zwischen Apragmosyne und Polypragmosyne vgl. GROßMANN (1950), S. 126–137, der seine Argumentation allerdings auf die inzwischen revidierte Hypothese innerathenischer Faktionen stützt.

²³⁴ Ein Bsp. für diese neuartige Verwendung und abschätzige Betrachtung derjenigen, die nach ἀσφάλεια strebten, gibt Thuk. III 82,7 wenige Sätze später selbst. Dort geht es um die persönliche Sicherheit vor Gericht: Rache sei besonders wichtig geworden, wobei die besonders Rachsüchtigen bei diesen Verfahren vor allem auf ihre persönliche Sicherheit geachtet hätten. Vgl. zur Bedeutung der ἀσφάλεια in Gerichtsverfahren u., Kap. IV.2.e ab S. 225, Kap. IV.2.f ab S. 230, u. Kap. V.4.b ab S. 363.

sozialen Wertvorstellungen nicht nur die interpolitischen Beziehungen, sondern ebenso die intrapolitischen Debatten betraf. Diese Aussagen des Thukydides passen sich freilich hervorragend in sein Narrativ über die Verrohung und den zunehmenden Verlust der Selbstkontrolle der Athener während des Peloponnesischen Krieges ein.²³⁵ Außerdem behauptet er damit jedoch, dass es vor dem Scheidejahr 427 eine andere Einstellung gegenüber dem Sicherheitsstreben gegeben habe. Vor allem aber ist es eine Analyse über einen fundamentalen Wandel der griechischen Denkweisen, die Grundlegendes konstatiert und über diesen Krieg hinausweist.²³⁶

Thukydides legt an keiner Stelle nahe, dass diese Neubewertungen zu irgendeiner Zeit wieder rückgängig gemacht und daher nur vorübergehend gewesen wären. Nach seiner Aussage müssen wir die Hypothese aufstellen, dass sich in den 420er Jahren eine nachhaltige und anhaltende Neubewertung des diskursiven Umgangs mit unserem Untersuchungsbegriff und des mit ihm assoziierten Verhaltens stattgefunden hat. Wenn diese Beobachtung stimmt, so würde dies für einen Großteil des Quellenmaterials aus unserem Untersuchungszeitraum beachtliche Resentiments gegen das vermeintliche Streben nach Sicherheit erwarten lassen. Diese erwartbaren Resentiments der Zeitgenossen könnten vor allem auch erklären, warum in unserem Quellenmaterial ἀσφάλεια relativ selten verwendet wurde, um Sachverhalte positiv

²³⁵ Vgl. zu dieser ideologiekritischen Passage ANASTASIADIS (2013), S. 93f. Thukydides scheint diese Wende als Effekt der Stasis auf Korkyra darzustellen. Doch soll dieser Gesinnungswandel nach seiner Aussage alle griechischen Poleis betroffen haben, und somit ist die Annahme einer Verbindung zwischen diesem Denkrückgang und dem Aufruf Kleons zum Genozid an den Mytilenern durchaus gerechtfertigt. Die Ereignisse des Jahres 428/7 stellten für Thukydides eine Klimax der Gewalt und Unbeherrschtheit in der Ägäis dar, in die sich diese Episode nahtlos einfügt. Dies ließe sich als bloße Zustandsanalyse der damaligen Zeit und der situativen Auswirkungen des Kriegszustandes im Besonderen verstehen, wie dies bspw. RAAFLAUB (2006), v.a. S. 197f., tut. Doch die im Anschluss von Thukydides betonten Beobachtungen bezeichnen dauerhafte Veränderungen, da sie das politische Denken beeinflussten. Thukydides sagt an keiner Stelle, dass sich diese Zustände wieder zum zuvor Gewohnten zurückgewendet hätten. Der von ihm an dieser Stelle verwendete Aorist unterstreicht vielmehr die Einmaligkeit dieses Wandels, und damit auch seine Unhintergebarkeit. Der Krieg erscheint damit als Lehrmeister, dessen Lektion tief in den Köpfen verankert blieb.

²³⁶ Die Bedeutung des Peloponnesischen Krieges als historische Zäsur würde sich auch in dieser Hinsicht bestätigen; vgl. bspw. ASMONTI (2015), S. 28f., der in den Entwicklungen dieses Krieges ebenfalls eine fundamentale Zäsur des griechischen soziopolitischen Gefüges und des politischen Denkens erkennt. Auch die Untersuchungen von GROßMANN (1950) basieren auf dieser Annahme.

zu beurteilen.²³⁷ Darüber hinaus müssten wir die Reminiszenzen auf die Zeit vor dem Peloponnesischen Krieg und auf diesen selbst, die sich bei vielen Autoren des vierten Jahrhunderts finden,²³⁸ unter dieser Annahme bewerten.

Aus dieser allgemeinen Behauptung des Thukydides ergeben sich für die folgenden Kapitel einige Fragen. Welche Personen waren von derartigen Vorwürfen betroffen und wie gingen sie mit solchen Vorwürfen um? Wann tauchten sie auf und wie entwickelten sie sich über die Jahrzehnte? In welchen Situationen und unter welchen politischen Bedingungen wurden sie proklamiert? Die historiographische Frage müsste lauten, wie stichhaltig diese Vorwürfe gewesen sind und ob sich Vertreter der ἀσφάλεια tatsächlich politisch asozial verhalten haben und ihre Poleis davon inner- oder geopolitische Nachteile davontrugen. Eine Überprüfung derartigen Annahmen wird freilich kaum möglich sein. Wir konzentrieren uns stattdessen, entsprechend der oben entwickelten Methodik, auf die Entwicklung des griechischen Diskurses über Sicherheit und der damit verbundenen Topoi.

Die Thukydidesstelle über den Wertewandel in Hellas nach 428/7 legt unter Einbeziehung des soeben Gesagten die folgenden Hypothesen nahe. Erstens entstand das Bewusstwerden der potentiellen Differenz zwischen Individual- und Kollektivinteressen bereits in den 20er Jahren des fünften Jahrhunderts.²³⁹ Zweitens: Diese Entwicklung zeigte sich in der Entstehung argumentativer Topoi, durch deren Verwendung Individuen eigennütziges, das Gemeinwohl schädigendes Streben vorgeworfen wurde. Drittens: Derartige Topoi fußten auf gezielt betonten Gegensätzen zwischen konkurrierenden Wertvorstellungen. Viertens: Sie müssten sich im Zusammenhang mit unserem Untersuchungsbegriff im vierten Jahrhundert in zunehmender Intensität und zunehmender logischer Ausarbeitung nachweisen lassen. Damit könnte sich gerade am Beispiel der ἀσφάλεια die Entwicklung des Bewusstwerdens partikularistischen Denkens in der griechischen Welt zeigen, welches sich vor allem im vierten Jahrhundert artikulierte. Diese Hypothesen müssen

²³⁷ Vgl. zur chronologischen Verteilung des Quellenmaterials u., im Kap. I.3.d, S. 93f.

²³⁸ Vgl. bspw. Thuk. I 137; Xen. Hell. V 3,27; Isokr. 7,35 u. 52; Demosth. 5,14 u. 18,201; Lykurg. 1,42.

²³⁹ Diese Annahme ist keinswegs trivial; vgl. u., Kap. VII.1 ab S. 573.

im Folgenden freilich überprüft und belegt werden. Dies führt weit in die Untersuchung hinein und wird immer wieder thematisiert werden. Dem Quellenmaterial und seiner statistisch chronologischen und thematischen Verteilung wenden wir uns im Folgenden zu.²⁴⁰

I.3.d Überlegungen zur Belegstellenstatistik

Im Anschluss an die Erörterung der Thukydides-Passage bietet es sich an, einige Überlegungen zur statistischen Verteilung der Belegstellen vorzunehmen, die dieser Arbeit zugrunde liegen.²⁴¹ Dabei fällt deutlich auf, dass vor dem von Thukydides diagnostizierten Wertewandel weit weniger Belege unseres Untersuchungsbegriffs entstanden waren, während er danach einen stärkeren Niederschlag in unseren Quellen hinterlassen hat. Die Beurteilung der ἀσφάλεια vorher und nachher kann aufgrund dieser Statistik freilich noch nicht abgeleitet werden. Doch kann allein schon die Betrachtung der Häufigkeit ihrer Verwendung in unseren Quellen Aufschlüsse über ihre diachrone Wichtigkeit im soziopolitischen Diskurs geben und eine mögliche Politisierung des Begriffs anzeigen.

Die korpusanalytischen Zugangsmöglichkeiten zu antiken Quellen sind leider nach wie vor sehr begrenzt.²⁴² Für die vorliegende statistische Auswertung wäre es nötig, die relative Häufigkeit zu ermitteln, mit welcher unser Untersuchungsbegriff in all seinen Flexionsformen während bestimmter Zeiträume auftauchte. Dies ist auf der Textbasis, die aktuelle Datenbanken wie der Thesaurus Linguae Graecae,²⁴³ Perseus Digital Library²⁴⁴ und die Inschriftendatenbank des Packhard Humanities Institute²⁴⁵ zur Verfügung stellen, nicht möglich. Sie bieten schlicht nicht die Möglichkeit, absolute oder relative Wortzahlen der Werke eines bestimmten Zeitraums zu

²⁴⁰ Vgl. zusammenfassend unter Rückbezug auf diese Hypothesen u., Kap. VII ab S. 571.

²⁴¹ Die verwendeten Quellen stammen alle aus archaischer und klassischer Zeit. Vgl. u., Kap. I.4.c-2 ab S. 113, zur Begründung und Beschränkung des verwendeten Korpus.

²⁴² Vgl. auch u., im Kap. I.4.b, S. 104 m. Anm. 272, zur Verwendung korpusanalytischer Werkzeuge in den Altertumswissenschaften am Beispiel der Kookkurrenzanalyse mit eAqua.

²⁴³ S. <http://stephanus.tlg.uci.edu/> (zul. gepr. 12.11.2018).

²⁴⁴ S. <http://www.perseus.tufts.edu/hopper/collection?collection=Perseus:collection:Greco-Roman> (zul. gepr. 12.11.2018).

²⁴⁵ S. <http://epigraphy.packhum.org/> (zul. gepr. 12.11.2018).

ermitteln. Dahinter steht freilich die philologische Problematik, dass sich nur sehr wenige antike Werke eindeutig zeitlich verorten lassen, wodurch selbst eine jahrzehntgenaue Bestimmung des Umfangs unseres Textkorpus unmöglich ist. Der TLG bietet zwar die Auswahlmöglichkeit kompletter Jahrhunderte nebst zugehörigen quantitativen Daten wie Wort-, Autoren-, Werks- und Lemmazahlen.²⁴⁶ Doch wäre diese Zuteilung nach Jahrhunderten für unseren Untersuchungsgegenstand viel zu grob. Zumindest eine jahrzehntgenaue Bestimmung der Belegstellenhäufigkeit wäre notwendig, ist auf dem gegenwärtigen Aufbereitungsstand unserer Datenbasis aber wie gesagt unmöglich und wird es wohl auch auf unbestimmte Zeit bleiben müssen.

Die einzige aufbereitete korpusanalytische Basis zur Ermittlung relativer Häufigkeiten von Wortverwendungen bieten sowohl TLG als auch die Textdatenbank von Perseus über den Weg der Werkkorpora einzelner Autoren. Diese lassen sich, wenn nicht jahrzehntgenau, so doch nach der relativen Abfolge ihrer Schaffenszeit ordnen, woraus sich tatsächlich ein diachrones Bild der statistischen Verwendung unseres Untersuchungsbegriffs ergibt. Beide Plattformen bieten Werkzeuge an um zumindest die Wortzahlen der edierten Texte antiker Autoren zu ermitteln.²⁴⁷ Auf diese Weise ließe sich auch die Worthäufigkeit bestimmter Suchbegriffe mittels der zur Verfügung gestellten Oberflächen ermitteln. Der TLG bietet zur Zeit der Abfassung die ausgefeiltesten Möglichkeiten zu diesen Zwecken,²⁴⁸ die allerdings

²⁴⁶ S. <http://stephanus.tlg.uci.edu/Iris/demo/stat.jsp> (zul. gepr. 12.11.2018). Allerdings werden dort Werke, die sich nicht eindeutig einem Jahrhundert zuordnen lassen, einfach mehreren zugeschrieben, was eine zahlenmäßige Auswertung stark verfälscht.

²⁴⁷ Vgl. die Links zu den jeweiligen Tools bei TLG (<http://stephanus.tlg.uci.edu/Iris/demo/stat.jsp>; zul. gepr. 12.11.2018) und Perseus (<http://www.perseus.tufts.edu/hopper/wordfreq>; zul. gepr. 12.11.2018).

²⁴⁸ Im TLG lassen sich die Autorenkorpora auch nach Lemmata statistisch filtern, wobei deren relative Häufigkeit im Werk des jeweiligen Autors ermittelt wird. Bei der Word Frequency Analysis bei Perseus lassen sich hingegen nur finite und flektierte Wörter analysieren, keine Lemmata. Zudem bietet Perseus derzeit noch keine Möglichkeit, die Wortanzahl beliebig zusammenstellbarer Textkorpora seiner Datenbanken zu ermitteln. Der Nutzer ist auf die Werkkorpora angewiesen, die von den Urhebern der Plattform zusammengestellt wurden. Somit lassen sich – zumindest bis die in Arbeit befindliche Überarbeitung des Tools online ist – auch schwerlich aussagekräftige relative Wordfrequenzen ermitteln. Dies ist mit den Werkzeugen des TLG besser möglich. Zusätzlich ermitteln die verwendeten Algorithmen des TLG die statistisch zu erwartende Häufigkeit der Wortverwendung beim jeweiligen Autor, die sich aus der relativen Häufigkeit der Verwendung des jeweiligen Suchbegriffs im entsprechenden Jahrhundert ergibt. Dieser Wert gäbe also Auskunft

noch nicht ausgereift genug sind, um auf ihrer algorithmischen Basis fundierte Forschungsergebnisse zu erheben.²⁴⁹ Der größte Nachteil der TLG besteht freilich in der Notwendigkeit, einen teuren Zugang zur Nutzung der Datenbanken und Werkzeuge zu erwerben. Diese restriktive Lizenzpolitik beeinträchtigt leider die Reproduzierbarkeit der nachfolgend zu erhebenden Daten für jene Personen, die diesen Zugang nicht haben.²⁵⁰

Aus den vorgenannten Gründen beschränke ich mich auf die Analyse der einfachen diachronen Verteilung der Summe sämtlicher Flexionsformen der ἀσφάλεια bei den Autoren in der von mir erhobenen Quellensammlung, die auf einer detaillierten und systematischen Textsuche im TLG aufgebaut wurde.²⁵¹ Die Gesamtanzahl der Wörter im Opus der jeweiligen Autoren entstammen ebenfalls den Werkzeugen zur Wortfrequenzanalyse des TLG. Auf der Grundlage dieser Gesamtwortzahlen wurde die relative Wortfrequenz der Verwendung von ἀσφάλεια errechnet und auf

darüber, welche Autoren einen Begriff im Verhältnis zu ihren „Zeitgenossen“ vergleichsweise oft bzw. vergleichsweise selten verwendeten.

²⁴⁹ Stichprobenartige Versuche mit der Frequenzanalyse beim TLG zeigten, dass die zugrundeliegenden Algorithmen noch weit von der wissenschaftlichen Verwendbarkeit entfernt sind. Beispielsweise ergab die statistische Lemmasuche nach dem Adverb ἀσφαλῶς für das *Corpus Aristotelicum* einen Nullwert, obwohl dieses Corpus definitiv fünf Stellen umfasst, an denen das Adverb auftaucht (dies sind Arist. Nik. Eth. I 1100a; Part. An. IV 690b; Cael. IV 310a; Inc. An. IX 709a u. Mir. 841a; vgl. die von mir erstellte Datenbank, Zugang s.u., Anm. 251). Diese Ungenauigkeit geht sicherlich auf die noch mangelhafte Auszeichnung der diesen Analysen zugrundeliegenden Datenbestände zurück: Offensichtlich ist die Lemmatisierung dieser Textgrundlagen noch keineswegs abgeschlossen. Eine zuverlässige und reproduzierbare statistische Auswertung ist auf dieser Grundlage jedenfalls leider noch nicht möglich.

²⁵⁰ Die Technische Universität Dresden bietet ihren Mitgliedern und Angehörigen derzeit mittels einer campusweiten Lizenz den Zugang zum TLG an. In den Jahren zuvor konnte ich einen Zugang nutzen, der durch das DFG-Projekt „Sicherheitsvorstellungen in der Antike“ (<https://tu-dresden.de/.../dfg-projekt-sicherheit>, zul. gepr. 12.11.2018) finanziert wurde. Prinzipiell wäre eine Open Access Policy auf Seiten der Anbieter der TLG aber unbedingt wünschenswert. Immerhin beruht deren Datengrundlage durchweg auf kritischen Editionen, die längst nicht mehr dem Urheberschutz unterliegen. Dass die Erschließung und Erhebung von Forschungsdaten sowie die Entwicklung der digitalen Werkzeuge zu deren Auswertung zeit- und kostenintensiv ist, versteht sich von selbst. Doch sollten diese Kosten m.E. nicht an andere Forscher weitergegeben, sondern als dauerhafte Infrastruktur durch die Forschungs- und Bildungsförderung der verantwortlichen Universitäten und Länder getragen werden.

²⁵¹ Die entstandene Datenbank mit allen Belegstellen unseres Untersuchungsbegriffs aus archaischer und klassischer Zeit steht frei verfügbar und auswertbar über den Service OpARA zur nachhaltigen Forschungsdatenhaltung der SLUB Dresden zur Verfügung: dx.doi.org/10.25532/OPARA-20 (zul. gepr. am 12.11.2018).

Instanzen ihrer Verwendung pro 100.000 Wörter normiert. In Kombination mit der ungefähren chronologischen Abfolge der Schaffenszeiten der untersuchten Autoren ergibt sich ein vielsagendes Diagramm. Die vorangehende tabellarische Darstellung der zugrundeliegenden absoluten und relativen Daten dient der Nachvollziehbarkeit der nachfolgend grafisch dargestellten Ergebnisse.

Autor	ἀσφάλεια absolut	Wortzahl Autorenkorpus (TLG)	ἀσφάλεια relative Häufigkeit	ἀσφάλεια relative Häufigkeit pro 100.000 Worte
Homer	9	199.251	4,51692E-05	4,5169
Hesiod	6	26.626	0,000225344	22,5344
Archilochos	2	3.204	0,00062422	62,4220
Pythagoras (inkl. Ps. & Br.)	1	8.022	0,000124657	12,4657
Aisop (inkl. Ps.)	11	68.888	0,000159679	15,9679
Aischylos	8	123.571	6,47401E-05	6,4740
Pindar	4	28.541	0,000140149	14,0149
Sophokles (inkl. Frgm.)	9	137.776	6,53234E-05	6,5323
Euripides (inkl. Ps. & Frgm.)	34	341.589	9,95348E-05	9,9535
Herodot	20	185.472	0,000107833	10,7833
Antiphon	5	21.759	0,00022979	22,9790
Thukydides	88	150.196	0,000585901	58,5901
Aristophanes	7	218.679	3,20104E-05	3,2010
Lysias	7	142.143	4,92462E-05	4,9246
Andokides	5	17.537	0,000285111	28,5111
Isokrates (inkl. Ps., Frgm. & Br.)	51	120.506	0,000423215	42,3215
Xenophon (inkl. Ps.)	156	315.469	0,000494502	49,4502
Platon	62	591.209	0,00010487	10,4870
Aischines	3	48.845	6,14188E-05	6,1419
Hypereides	4	18.011	0,000222087	22,2087
Lykurgos	6	14.120	0,000424929	42,4929
Aineias Taktikos	6	14.000	0,000428571	42,8571
Aristoteles (inkl. Ps.)	39	1.076.439	3,62306E-05	3,6231
Demosthenes (inkl. Ps. & Br.)	92	296.539	0,000310246	31,0246
Theopomp (Frgm.)	1	24.944	4,00898E-05	4,0090
Deinarchos	7	19.019	0,000368053	36,8053
Demades (inkl. Ps. & Frgm.)	2	6.224	0,000321337	32,1337

Tabelle 1: Übersicht über die absolute und relative Worthäufigkeit sämtlicher Flexionsformen von ἀσφάλεια bei den untersuchten Autoren.

I Methodische und theoretische Vorüberlegungen

Aus dieser Datenaufstellung lässt sich die relative Häufigkeit von Instanzen der ἀσφάλεια pro 100.000 Worte entnehmen, die besagt, wie oft eine Flexionsform unseres Untersuchungsbegriffs bei jedem Autor in Relation zu einem 100.000 Worte umfassenden Textkorpus auftauchen würde. Aus diesen Werten ergibt sich unter Berücksichtigung der chronologischen Abfolge der ungefähren Schaffenszeiten der Autoren²⁵² das folgende Diagramm.

Abb. 2: Diagramm der relativen Wortfrequenz (Instanzen pro 100.000 Worte) für sämtliche Flexionsformen der ἀσφάλεια bei den untersuchten Autoren

Aus dieser statistischen Erhebung lassen sich bereits einige Erkenntnisse ableiten. Zunächst wird daran deutlich, was oben bereits vermutet wurde: Während des Peloponnesischen Krieges lässt sich tatsächlich ein Anstieg der Verwendung der ἀσφάλεια bei unseren Autoren beobachten. Während bei den Autoren des fünften Jahrhunderts zuvor die relative Häufigkeit zwischen sechs und 15 Instanzen je 100.000 Worte lag, steigt sie während des Peloponnesischen Krieges mit Antiphon auf 23 an. Thukydides scheint mit circa 59 Instanzen in seinem Werk über diesen Krieg eine

²⁵² Die Anordnung folgt der Abfolge der griechisch schreibenden Autoren in der „Synopsis der griechischen Literatur“, die Henning Lühken als Beilage zu NESSELRATH (1997) zusammengestellt hat.

regelrechte Konjunktur des Begriffs einzuläuten. Doch gerade seine Zeitgenossen Aristophanes und Lysias widerlegen diese These. Offenbar wurde ἀσφάλεια nicht schlagartig zum großen Thema, sondern führte trotz des großen Krieges weiterhin ein eher randständiges Dasein in der griechischen Begriffswelt.

Dennoch lassen sich Konjunkturen ihrer Verwendungsintensität erkennen, die erklärungsbedürftig sind. Gerade die Spitze von theoretischen 62 Instanzen bei Archilochos ist überraschend und könnte neue Impulse des Sicherheitsdenkens in der Archaik andeuten, die möglicherweise durch seinen besonderen Lebenswandel als Söldner bedingt waren.²⁵³ Archilochos thematisierte kriegsgerische Auseinandersetzungen, an denen er selbst beteiligt war. Das Gleiche galt für Thukydides und Xenophon, die ähnlich stark von unserem Untersuchungsbegriff Gebrauch machten. Aineias Taktikos beschäftigte sich genauso intensiv mit militärischen Maßnahmen wie Xenophon und verwendete ἀσφάλεια ebenfalls relativ häufig. Viele der Reden des Isokrates und Demosthenes drehten sich um aktuelle militärische Auseinandersetzungen. Ebenso setzten sich jene des Lykurgos, Deinarchos und Hypereides mit diplomatischen, interpolitischen Streitpunkten auseinander. Die Vermutung liegt nahe, dass unser Untersuchungsbegriff immer dann Hochkonjunktur hatte, wenn sich die Umwelt der Autoren im Kriegszustand befand. Zumindest lässt sich festhalten, dass die ἀσφάλεια ab dem Peloponnesischen Krieg in den Quellen, die sich thematisch mit militärischen Auseinandersetzungen beschäftigen, häufiger vorkommt, als in andern soziopolitischen Feldern.²⁵⁴ Dem steht die extrem seltene Verwendung in den homerischen Epen nicht entgegen, die schließlich längst vergangene Ereignisse spiegelten.

²⁵³ Vgl. dazu u., Kap. II.2 ab S. 125. Allerdings könnte dieser hohe Wert aufgrund des kleinen Textkorpus dieses Autors bei lediglich 2 Nennungen der ἀσφάλεια auch als Zufall abgetan werden.

²⁵⁴ Im Kap. VI.2, S. 421f., wird deutlich, dass sich tatsächlich ein großer Prozentsatz der verwendeten Belege thematisch auf militärische Kontexte bezieht. Dies ist jedoch nur eine statistische Beobachtung. Berücksichtigt man die Referenzdimensionen Daases, so wird deutlich, dass sich der größte Anteil dieser Belege unabhängig vom situativen Kontext mit der persönlichen Sicherheit von Individuen beschäftigt. Daher ist der entsprechende Hauptteil, Kap. IV ab S. 172, am umfangreichsten. Durch die in den Unterkapiteln zu leistende qualitative Analyse der Quellenstellen werden die hier statistisch begründeten Hypothesen immer wieder in Frage gestellt werden.

I Methodische und theoretische Vorüberlegungen

In den philosophischen Korpora Platons und Aristoteles' hingegen wurde unser Untersuchungsbegriff extrem selten verwendet. Dasselbe gilt für jene Rhetoren des fünften und vierten Jahrhunderts, von denen vor allem interpersonelle Gerichtsreden mit persönlichen Belangen erhalten sind. Dies betrifft vor allem Lysias, von dem mehrere Gerichtsreden mit privaten Streitigkeiten überliefert sind, während von Antiphon und Andokides verhältnismäßig mehr Prozessreden aus politischen Auseinandersetzungen überliefert sind. Die Vermutung liegt nahe, dass die ἀσφάλεια im intrapolitischen Raum eine eher geringe diskursive Bedeutung hatte. Dies könnte auch die durchgehend seltene Thematisierung in sämtlichen Theaterstücken erklären, vor allem den niedrigsten Wert aller Autoren, den Aristophanes mit lediglich drei Instanzen auf 100.000 Wörter erreichte. Allerdings verwendete auch Aischines ἀσφάλεια erstaunlich selten, vor allem im Vergleich mit der relativ ausgeprägten Verwendung durch Demosthenes. Dies könnte ein asymmetrisches Verhältnis in der Verwendbarkeit des Begriffs für entgegengesetzte Zwecke andeuten. Denn während Demosthenes beständig Krieg forderte, stand Aischines tendenziell für friedliche Lösungen der Konflikte des vierten Jahrhunderts ein. Es bleibt festzuhalten, dass die Intensität der Verwendung von ἀσφάλεια offenbar sehr stark vom Themengebiet, von der literarischen Gattung und vor allem von einer thematisierten akuten Kriegslage abhing.

Bei dieser diachronen statistischen Veranschaulichung fällt auch auf, dass der Untersuchungsbegriff bereits seit der frühen Archaik sehr selten verwendet wurde. Bei Homer, Hesiod und Archilochos zusammen finden sich lediglich 17 Belegstellen, von denen immerhin acht aus dem Bereich des griechischen Mutterlands stammen. Die relative Worthäufigkeit war allerdings nicht niedriger als bei den klassischen Autoren. Es lässt sich aus diesem Grund vermuten, dass ἀσφάλεια in archaischer wie in klassischer Zeit eine eher wenig bedeutsame Rolle im griechischen Denken gespielt hat. Nach den Belegstellen der Autoren Homer, Hesiod und Archilochos klafft in der Überlieferung darüber hinaus eine große Lücke, die über mehr als ein Jahrhundert hinweg keinen einzigen Beleg für unseren Untersuchungsbegriff aufweist. Weder in

den Fragmenten Solons noch bei Tyrtaios oder Alkman wurde ἀσφάλεια offenbar verwendet. Dieser Befund spricht – trotz der geringen Wortzahl der Texte, die aus dem Jahrhundert von circa 650 bis 550 stammen – noch deutlicher für die geringe soziopolitische Bedeutung unseres Untersuchungsbegriffs vor dem Beginn der griechischen Klassik.²⁵⁵

Erneut tauchte der Begriff erst in dem angeblich von Pythagoras an Hieron von Syrakus verfassten Brief²⁵⁶ und in einigen Fabeln auf, die unter dem Namen Aesops überliefert sind. Freilich ist die Beurteilung dieser frühklassischen – beziehungsweise spätarchaischen – Quellenbelege in Fragmenten extrem schwierig, wenn nicht gar unmöglich. Dass die eben genannten Belege in pythagoreischen Briefen und in den *Aesopika* nicht den entsprechenden Autoren und damit der zweiten Hälfte des sechsten Jahrhunderts zuzuweisen sind, versteht sich fast von selbst.²⁵⁷ Auch das *Corpus Hippocraticum* muss aufgrund der unsicheren Zuordnung fast aller seiner überlieferten Teile für uns als Quelle ausscheiden, obgleich sich darin zahlreiche Belege für unseren Untersuchungsbegriff finden. Für die vorliegende Untersuchung können sie aufgrund der unsicheren Datierung und auktorialen Zuordnung nicht verwendet werden, da das Credo der Orientierung an der Entstehungszeit und dem entsprechenden diskursiven Kontext der jeweiligen Quellen dadurch ausgehebelt und unwirksam würde.

²⁵⁵ Das Wiederauftauchen und die Weiterverwendung des Untersuchungsbegriffs ab dem Ende des sechsten Jahrhunderts werde ich im Folgenden als Anzeichen eines zusammenhängenden diskursiven Kontinuums auffassen, das ich in Anlehnung an forschungsgeschichtliche Traditionen als „Klassik“ bezeichne. Vgl. zur traditionellen Grenzziehung zwischen beiden Epochen, in Abwägung zwischen soziopolitischen und kunstgeschichtlichen Differenzierungsmerkmalen, allein FUNKE (2010), S. 129f. u. 188. Die Epochengrenze soll hier nicht weiter diskutiert werden, da Unterschiede von wenigen Jahren für die folgenden Betrachtungen unerheblich sind.

²⁵⁶ Vgl. (Ps.-)Pyth. epist. I 1 u. 6 nach STÄDELE (1980).

²⁵⁷ Für die philologischen und historischen Gründe der offensichtlich späteren Entstehungszeit des Pythagoras-Briefes an Hieron vgl. STÄDELE (1980), S. 186–192. Städele spricht sich, S. 192f., für eine Entstehungszeit nach der Mitte des 2. Jhs v. Chr. aus. Für eine späte Datierung spricht nach unserer Untersuchung auch die auffällige Verbindung von der personenbezogenen ἀσφάλεια mit der individuellen αὐτάρχεια in Zeile 6 des Briefes, die für die klassische Zeit nicht belegt ist. Zur Entstehung der Sammlungen der Fabel-Sammlungen unter dem Namen Aesops im Mittelalter vgl. WEEVER (2011). Trotz möglicher Rückgriffe der frühmittelalterlichen Ausgaben auf die Sammlung der aesopischen Tierfabeln durch Demetrios von Phaleron lässt sich nicht mehr bestimmen, welche der kurzen Geschichten tatsächlich aus dem 6. Jh. stammten.

Dennoch geben auch diese unsicheren Belege Ausschluss über einige diskursive Zusammenhänge. So ist weder aus der archaischen noch der klassischen Zeit bis zum vierten Jahrhundert die Verbform ἀσφαλίζειν überliefert – mit auffälliger Ausnahme zweier unter dem Namen Aesops überlieferter Fabeln.²⁵⁸ Allein aufgrund dieser Besonderheit scheint es angemessen, zumindest diese Aesop-Fabeln als nachklassisch anzusehen. Das Verbum tauchte zuordnungssicher zum ersten Mal bei Ktesias auf. Ein Fragment aus den *Persika* bezeichnet damit die gegenseitige Zusicherung eines Ehevertrags,²⁵⁹ ein anderes aus den *Indika* den abgesicherten Transport von Olivenöl zum indischen König.²⁶⁰ Diese Belege, die von Photion überliefert wurden, bilden aber ein Unikum in der literarischen Überlieferung der griechischen Klassik, aus der außer den genannten keine weiteren sicheren Belege der Verbform auf uns gekommen sind. Es fällt auf, dass sich beide auf Geschehnisse in Asien beziehen. Möglicherweise übertrug Ktesias mit dem Wort Quellen, die ihm aus Persien und Indien vorlagen. Vor allem die formelhafte Verwendung im Zusammenhang mit der Eheschließung legt das nahe. Es ist damit wahrscheinlich, dass der Gedanke einer aktiven Absicherung, die sich in dem Verbum ausdrückt, ein Phänomen ist, das erst im vierten Jahrhundert aus Zentralasien nach Griechenland einsickerte.

Im Zusammenhang mit Geschehnissen in Hellas wurde im Untersuchungszeitraum dieser Arbeit jedenfalls nie das Verb ἀσφαλίζειν verwendet, welches mit dem Vorgang einer aktiven, selbstwirksamen Absicherung übersetzt werden müsste. Ganz anders verhält es sich mit dem Verb σωθῆναι, das im Gegensatz dazu geradezu inflationär durch alle literarischen Gattungen hindurch benutzt wurde.²⁶¹ Der Unterschied der beiden Wörter liegt in der Rolle des Urheber der Absicherung bzw. Rettung angesichts von Gefahren. Die σωτηρία ist kein selbsttätig erreichbarer

²⁵⁸ Vgl. Aisop. Fab. 1, Z. 7; 37, Z. 14 in denen ἀσφαλίζειν sogar im moralisierenden Logos am Ende der Fabel auftaucht und den Schluss von Aisop. Fab. 301 (Version 1), Z. 25. Die Zählung der Fabeln folgt der kritischen Ausgabe im TLG.

²⁵⁹ Ktes. Frgm. FGrHist IIIc 688,14, Z. 4f.: καὶ ὅρκους ἀλλήλους ἀσφαλίζονται. („Und sie sicherten sich gegenseitig Eide zu.“)

²⁶⁰ Vgl. Ktes. FGrHist IIIc 688,45, Z. 509.

²⁶¹ Vgl. LSJ, s.v. σώζω, mit zahlreichen Quellenbelegen.

Zustand; sie wird durch eine vom zu rettenden unabhängige Instanz geleistet, seien es Götter oder menschliche, in jedem Fall aber unverhoffte Retter.²⁶² Eine Erwartung an das Verbum ἀσφαλίζειν wäre, dass es bezeichnete, wie Menschen selbsttätig und zukunftsorientiert ihnen drohenden Gefahren vorbeugten. Eben diese aktive Tätigkeit ist weder in Archaik noch in Klassik für Griechen belegt. Woran mag das gelegen haben? Wodurch kam es zu diesem auffälligen Quellenbefund? Es drängt sich die zu prüfende Hypothese auf, dass ἀσφάλεια bis ins 4. Jahrhundert möglicherweise nicht als ein aktiv, durch menschliches Handeln erreichbares Ziel angesehen wurde. Im Zusammenhang mit Kaufmanns These einer Kausalität zwischen dem menschlichen Glauben an die Verfügung über ihre Zukunft und der erst darauf aufbauenden Thematisierbarkeit von Sicherheit,²⁶³ führt dies zur Frage, wodurch die Griechen ihre ἀσφάλεια als etabliert ansahen.

Die statistische Verteilung unseres Untersuchungsbegriffs im Vergleich zu anderen griechischen Wertbegriffen spricht dafür, dass es sich keineswegs um einen zentralen Gegenstand des griechischen Denkens gehandelt haben kann.²⁶⁴ Für die archaische Zeit und für die klassische Epoche gilt derselbe Befund: Ἀσφάλεια und ihre Derivate tauchen relativ selten in unseren Quellen auf. Beispielsweise finden sich im gesamten, umfangreichen *Corpus Aristotelicum* lediglich 35 Stellen, an denen der hier untersuchte Begriff Verwendung findet!²⁶⁵ In der gesamten griechischen Literatur bis zum Ende des vierten Jahrhunderts taucht ἀσφάλεια in all ihren Flexionsformen 904-mal auf. Das Nomen wurde 187-mal verwendet. Dies allein mag schon einige Aussagen über ihre eher geringe Wichtigkeit rechtfertigen. Ἀσφάλεια war definitiv kein so gewichtiges politisches Schlagwort, wie es beispielsweise die ἐλευθερία darstellte, deren Derivate in der griechischen Literatur bis zum Ende des vierten Jahrhunderts

²⁶² Vgl. dazu SANDVOSS (1971), S. 118–38; vgl. ausführlich KEARNS (1990) zur Rolle des Soter, des unerwarteten Retters in der griechischen Literatur und im griechischen Denken.

²⁶³ Vgl. o., S. 33.

²⁶⁴ Dies vermutet auch WALTER (2010) in einem Blogeintrag „Antike ohne Sicherheit?“ bei der FAZ.

²⁶⁵ Der statistische Erwartungswert in dessen Werksammlung läge laut TLG aufgrund der üblichen Worthäufigkeit im 4. Jh. bei 127 Belegstellen. Somit markieren Aristoteles und die Sammlung seiner Werke einen starken Rückgang der Verwendung unseres Untersuchungsbegriffs ab der Mitte des 4. Jh.s.

1693-mal belegt sind, wovon 377 Belegstellen Nomen aufweisen. Noch eindrucksvoller wird dieser Bedeutungsvergleich, wenn man weiß, dass σωτηρία im selben Zeitraum 753-mal als Nomen und in allen Flexionsformen sogar circa 2623-mal verwendet wurde. Eine ähnliche Verteilung ergibt sich für die epigraphische Überlieferung. Diese rein quantitative Gegenüberstellung legt einen eher geringen normativen Wert des Untersuchungsbegriffs im soziopolitischen Diskurs nahe.²⁶⁶

Diese quantitativen Aussagen sind natürlich aufschlussreich und eröffneten einige Hypothesen, die für den weiteren Verlauf der Untersuchung bedeutsam sind. Zu Beginn jedes Kapitels wird eine kurze statistische Aufstellung der relevanten Belegstellen im Hinblick auf das jeweils behandelte thematische Feld geboten, um die Gewichtung des jeweiligen Feldes im griechischen Sicherheitsdenken abzuschätzen. Aufgrund der lückenhaften Textüberlieferung aus unserem Untersuchungszeitraum mangelt es diesen statistischen Deduktionen jedoch an Beweiskraft. Im Folgenden muss daher in erster Linie die Qualität der einzelnen Quellenstellen helleres Licht ins Dunkel bringen. Denn wie sich immer wieder zeigen wird, wurden ἀσφάλεια und ihre Derivate häufig an Stellen verwendet, die narrativ bedeutsam und von hoher historischer und historiographischer Relevanz sind.

²⁶⁶ Die summarischen Zahlenwerte ergeben sich aus Schlagwortsuchen mithilfe des TLG, bei denen jeweils die Wortstämme gesucht und die Ergebnisse nach für das jeweilige Suchwort relevanten Einträgen gefiltert wurden. Nach den sich daraus ergebenden Listen von zu berücksichtigenden Lemmata wurden alle Werke, die der TLG vom 8. bis zum 4. Jh. aufführt durchsucht. Die epigraphischen Zeugnisse wurden mithilfe der Inschriftendatenbank „Searchable Greek Inscriptions“ des Packard Humanities Institute durchsucht. Während diese lediglich 1139 Inschriften aufführt, die ἀσφάλεια erwähnen, werden 5415 Inschriften gezählt, die ἐλευθερία enthalten und 5050, in denen σωτηρία eine Rolle spielt. In den ersten beiden Fällen ist auffällig, dass es eine signifikante Häufung der inschriftlichen Verwendung der Wörter ἀσφάλεια und ἐλευθερία in Zentralgriechenland gibt. Während ἀσφάλεια in anderen Gegenden eine statistische Worthäufigkeit von im Durchschnitt nur ca. 0,01% des Textmaterials ausmacht, liegt diese Häufigkeit in Zentralgriechenland mit ca. 0,1% etwa zehnmal so hoch, und dieselbe starke Betonung findet sich auch für ἐλευθερία, die sonst im Durchschnitt 0,05% der Wörter ausmacht, sind es in Zentralgriechenland 0,5%. Diese Auffälligkeit zeigt sich bei der σωτηρία übrigens nicht. Es wird untersucht werden, wodurch diese auffällig starke Betonung in dieser Region bedingt sein könnte; vgl. dazu u., im Kap. IV.4.d, S. 293f. Diese zweite Datenbankrecherche hat das große Manko, dass sich die Inschriften nicht eingeschränkt auf bestimmte Zeiträume durchsuchen lassen, sodass wir uns hier auf die Durchschnittswerte aller griechischen Inschriften der gesamten Antike verlassen müssen. Die Stichproben, die für die archaischen und klassischen ἀσφάλεια-Inschriften vorgenommen wurden, bestätigen jedoch diese auffällige Häufigkeitsverteilung.

I.4 Eingrenzung und Struktur der Arbeit

Die hier gewählte Herangehensweise setzt den Ergebnissen der Arbeit Grenzen, die zugleich die Grundlage für weitere, auf der vorliegenden aufbauende, Untersuchungen sein können und sollten. Eine erste Einschränkung, die unvermeidlich beinahe jede Beschäftigung mit der klassischen griechischen Antike betrifft, besteht darin, dass nahezu alle uns überlieferten Autoren dieser Zeit ihr literarisches Schaffen in Athen auslebten.²⁶⁷ Aus verschiedenen Gebieten der Ägäis kommend, verdichteten sie dadurch unsere Informationsdichte für diese Polis, während wir über die politischen Denkweisen anderer griechischer Gebiete viel schwieriger Aussagen machen können.

I.4.a Theoriebedingte Grenzen

Die stärkste Einschränkung kommt dieser Arbeit durch ihren primär semasiologischen Zugriff²⁶⁸ zu, durch die Eingrenzung der Untersuchung auf den Begriff ἀσφάλεια. Daraus folgt, dass alle hier verfassten allgemeinen Aussagen über das griechische Sicherheitsverständnis solange als Hypothesen gelesen werden müssen, bis sie sowohl positiv anhand des Vergleichs mit anderen für die Sicherheitsthematik relevanten Begriffen abgeglichen, als auch negativ anhand der Analyse der griechischen Sichtweisen auf Gefahren beleuchtet wurden. Erst aufbauend auf einer Analyse all dieser Untersuchungsfelder würde die Möglichkeit einer zusammenfassenden Erörterung der griechischen Sicherheitsvorstellungen erwachsen.

²⁶⁷ Vgl. zum selben Problem RAAFLAUB (1985), S. 12f. in Bezug auf die Untersuchung des „griechischen“ Freiheitsbegriffs“. Ähnlich müsste auch in dieser Arbeit korrekter Weise von dem „athenischen Sicherheitsbegriff“ gesprochen werden. Diese Beschränkung wird in die Betrachtung durch die Berücksichtigung des jeweiligen sozialen Hintergrundes der Autoren mit einfließen. Um dieser Einseitigkeit zu begegnen werden Quellen zum Sicherheitsdenken in anderen Poleis umso intensiver berücksichtigt.

²⁶⁸ Vgl. o., S. 45. Vgl. auch RAAFLAUB (1985), S. 16., der im Zusammenhang mit dem griechischen Freiheitsbegriff ebenfalls die Forderung nach einer erweiterten Untersuchung im onomasiologischen Bereich fordert, d.h. die Ausweitung der gewonnenen Ergebnisse auf das gesamte Begriffsfeld, welches mit dem Untersuchungsbegriff in Verbindung steht.

Wenn hier von griechischen Beurteilungen von „Sicherheit“ gesprochen wird, sind darunter strenggenommen fast immer nur Bewertungen der ἀσφάλεια zu verstehen. Daher liefert diese Arbeit genaugenommen nur Ergebnisse bezüglich des griechischen diskursiven Denkens über ἀσφάλεια. Diese Fokussierung darf allerdings nicht als eine Verengung des Blicks auf einen aus allen Kontexten gelösten Untersuchungsbegriff missverstanden werden. Vielmehr bietet die Arbeit eine anschlussfähige Basis für zukünftige Untersuchungen, die sich dem griechischen Sicherheitsdenken über andere Begriffe, andere Untersuchungszeiträumen oder auch eine andere Methodenbasis nähern. Hier werden bedeutungsverwandte oder in enger Verbindung stehende Begriffe jedenfalls nur dann systematisch einbezogen, sofern sie kookkurrent zu unserem Untersuchungsbegriff auftauchen. Dieses Wortfeld wird im Folgenden Unterkapitel skizziert und reflektiert.

Des Weiteren verfolgt die Arbeit nicht das Ziel, systematisch die griechischen Bemühungen zur Absicherung bestimmter Lebensbereiche oder zur Vorbeugung gegen bestimmte Formen der Gefährdung zu untersuchen. Dies wäre ein historischer Ansatz, der politische Entscheidungen auf deren Auswirkung auf den Sicherheitsstatus ihrer Akteure überprüfen müsste. Wie oben schon erläutert wurde, ist dies weder praktikabel noch besonders aufschlussreich.²⁶⁹ Denn zum einen wären die Ergebnisse nicht objektivierbar; zum anderen bestünde die Gefahr der anachronistischen Übertragung moderner Sicherheitspragmatik auf die griechische Antike. Beides vermeidet der hier gewählte diskurstheoretische Zugang. Mit dessen Hilfe liefert die vorliegende Arbeit eine detaillierte Analyse des griechischen soziopolitischen Diskurses über den Begriff der ἀσφάλεια von der frühen Archaik bis zum Ende der Klassik.

I.4.b Das Wortfeld von ἀσφάλεια

Ἀσφάλεια hat ein weites Wortfeld, das heißt, dass sie in engen Verhältnissen zu zahlreichen anderen Wörtern und Begriffen steht, die im Umfeld der untersuchten

²⁶⁹ Vgl. zur methodologischen Grundlegung o., Kap. I.1.b ab S. 25.

Quellenstellen von Bedeutung sind und natürlich mit einbezogen werden – ohne freilich eine umfassende Untersuchung zu jedem einzelnen von ihnen leisten zu wollen. Das Zentrum der Untersuchung steht fest, doch soll hier schon vorab ein erster Einblick in die mit ἀσφάλεια verbunden Wörter, Begriffe und deren Beziehungen zueinander gegeben werden. Die Konzentration auf nur einen Terminus aus dieser Fülle schließt notwendigerweise die Verbindungen und Überschneidungen aus, die sich in der lebendigen Sprache innerhalb dieses Begriffsfeldes ergaben. Mit der gezielten Fokussierung der Untersuchung auf die ἀσφάλεια gehe ich einen völlig anderen Weg als Karen Piepenbrink, die zwar zunächst einige der folgenden griechischen Wörter im Zusammenhang mit dem Sicherheitsdenken getrennt behandelt, sie aber anschließend wieder als geschlossene Gruppe zusammenführt, die sie dem deutschen Begriff „Sicherheit“ gleichsetzt. Als kleinsten gemeinsamen Nenner der Bedeutungen dieser Wörter betont sie den Aspekt der „Bewahrung“. Damit fasst Piepenbrink die verschiedenen Wörter als Synonyme auf und differenziert im weiteren Verlauf ihres Aufsatzes nicht zwischen ihren unterschiedlichen Verwendungsweisen.²⁷⁰ Ich halte es hingegen für unbedingt notwendig, die verschiedenen griechischen Wörter in ihrer je eigenen diskursiven Verwendung zu untersuchen, anstatt sie unter einen modernen Begriff zu subsummieren. Durch ihre differenzierende Betrachtung ergeben sich etliche Abgrenzungsmöglichkeiten für die Wortfelder und Bedeutungsfelder des griechischen Sicherheitsdenkens und damit auch für dessen Begriffsgeschichte.

²⁷⁰ Vgl. PIEPENBRINK (2016), S. 42f. Zwar führt sie verschiedene Bedeutungen und sogar verschiedene soziopolitische Themenfelder an, mit denen die jeweiligen Wörter verbunden worden seien, doch vernachlässigt sie diese Unterscheidungen im Laufe ihrer weiteren Untersuchung. Stattdessen spricht sie ab S. 43 nur noch von „dem Begriff“, womit sie alle griechischen Wörter aus dem Wortfeld, ungeachtet ihrer Verschiedenheiten, unter dem deutschen Terminus „Sicherheit“ zusammenfasst. Sicherlich wird diese Subsummierung dem medienbedingt begrenzten Platz für Piepenbrinks Untersuchung geschuldet sein. M.E. darf es aber *gerade nicht* um eine möglichst passgenaue Übertragung unserer begrifflichen Kategorien auf den griechischen Diskurs der Antike gehen. Vielmehr müssen wir diesen Diskurs aus sich selbst heraus und unter detaillierter, differenzierter Berücksichtigung seiner geläufigen originalsprachlichen Begriffe beschreiben, um keinen anachronistischen Fehlannahmen bei der Rekonstruktion des griechischen Sicherheitsdenkens aufzusitzen. Dies geschieht aber, wenn mehrere originalsprachliche Begriffe subsummiert und nicht auf ihre je spezifische Verwendungsweise hin analysiert werden.

Selbstverständlich existiert auch in der griechischen Sprache eine Fülle von synonymen, eng bedeutungsverwandten und auch von entgegengesetzten Wörtern zu unserem Untersuchungsbegriff. Doch wie findet man diese konkurrierenden oder bedeutungsverwandten Begriffe? Die vorliegende Untersuchung basierte auf einer detaillierten und systematischen Belegstellenauswertung, in der versucht wurde, sämtliche, mit unserem Untersuchungsbegriff in Verbindung stehenden Wertbegriffe und deren Verhältnis zueinander und zur ἀσφάλεια zu erfassen.²⁷¹ Auch in dieser Hinsicht versprechen die Methoden der Digital Humanities für die Zukunft große Erleichterung und algorithmisierte Verlässlichkeit und Nachprüfbarkeit. Doch sind sie zur Zeit der Fertigstellung der Arbeit noch nicht ausgereift genug, um sich auf ihren Ergebnissen aufbauen zu können. Die Ermittlung kookurrenter – das heißt in definierter textueller Nähe links oder rechts neben einem Suchwort stehender – Wörter zu einem Untersuchungsbegriff wird die in Leipzig entwickelte Plattform eAqua ermöglichen, der es bisher jedoch ebenso an der Möglichkeit zur Lemmasuche wie zur zeitlichen Eingrenzung des zu durchsuchenden Korpus fehlt.²⁷² Letzlich blieb dem Verfasser, parallel zu seinen Quellenstellenanalysen, nur die händische Suche nach Wörtern, die in markanter Verbindung zur ἀσφάλεια auftauchten.

Um das während der Untersuchung beackerte Wortfeld analytisch zu beschreiben, bietet es sich an, analog zu den von Kurt Raaflaub vorgeschlagenen Unterscheidungen

²⁷¹ Die daraus entstandene Datenbank wird für weiterführende Forschungsvorhaben und zur Überprüfung der hier vorgelegten Ergebnisse digital zur Verfügung gestellt; zum Zugang vgl. o., Anm. 251.

²⁷² Ich bin Charlotte Schubert und ihren Mitarbeitern sehr dankbar für den Zugang zu ihrem vielversprechenden Werkzeug. S. die Plattform unter <http://www.eaqua.net/> (zul. gepr. 10.08.2017). Allerdings sind die mit eAqua zu Tage geförderten Ergebnisse noch etwas zu allgemein, um dezidierte Aussagen zu unserer Fragestellung zuzulassen. Zum einen sind sie zu punktgenau, da nur innerhalb eines festen Wortintervalls nach Kookkurrenzen gesucht wird und eine lemmatisierte Suche nicht möglich scheint, zum anderen lassen sie sich nicht zeitlich eingrenzen und erbringen dadurch nicht die mithilfe der intensiven Quellenanalyse ermittelbaren assoziierten Begriffe eines bestimmten Untersuchungszeitraums. Neueste Projekte sind in dieser Hinsicht aussichtsreich aber noch weit von der Einsatzreife im althistorischen Alltag entfernt, wie bspw. das Projekt Digital Plato, in dem in Kooperation zwischen Halle, Leipzig und Dresden Paraphrasen von Platonzitaten bei späteren Autoren mithilfe selbstlernender Algorithmen wie Word2Vec ausfindig gemacht werden (vgl. <https://digital-plato.org/>; zul. gepr. 16.11.2017).

zunächst die Parallel-Begriffe, bzw. Allgemein- und Spezialbegriffe anzuführen, die in ihren Bedeutungen Überlappungen mit dem Bedeutungsfeld des Untersuchungsbegriffs aufzeigen.²⁷³ Als Beispiel sei das Adjektiv βέβαιος genannt, was soviel wie „standfest“ und damit im übertragenen Sinne auch „abgesichert“ bedeuten kann.²⁷⁴ Auch wurde der lateinische Begriff *securitas* von mehreren Autoren bedeutungsgeschichtlich von der stoisch-griechischen ἀταραξία hergeleitet²⁷⁵, also nicht von einer objektiven Abgesichertheit, sondern eben von dem Aspekt der persönlichen, seelischen Geborgenheit, die Kaufmann auch für die aktuellen Vorstellungen von Sicherheit stark betont.²⁷⁶ Ähnliche Aspekte drücken auch die Adjektive ἀδείης und θαρραλέος aus, wobei letzteres einer „festen Überzeugung“ am nächsten kommt. Es zeigte sich, dass diese psychischen und erkenntnistheoretischen Aspekte auch von unserem Untersuchungsbegriff tangiert werden.²⁷⁷ Mit der ἄδεια jedoch teilt sich unser Untersuchungsbegriff ein tatsächlich politisches Wortfeld, da dieser Begriff ebenfalls den rechtlichen Schutz von Personen bezeichnete.²⁷⁸

Auch bei dem schillernden Begriff der σωτηρία scheinen häufig Akzente der Absicherung mitzuschwingen, auch wenn er meist im Sinne einer Rettung – beziehungsweise Erlösung – aus einer akuten Gefahr verstanden wird.²⁷⁹

²⁷³ Zu dieser von Koselleck inspirierten Unterscheidung vgl. RAAFLAUB (1985), S. 16.

²⁷⁴ Vgl. LIDDELL/SCOTT (1992), S. 312. Vgl. des Weiteren die (allerdings unvollständige) Tabelle mit Synonymen bei KAUFMANN (1973), S. 50f.

²⁷⁵ Vgl. bspw. MAKROPOULOS (1995), 745f., HAMILTON (2013), S. 51–60, der allerdings auch auf die enge Verbindung zwischen ἀσφάλεια und ἀταραξία im griechischen Denken hinweist. Dazu o., im Kap. I.1.c, S. 38.

²⁷⁶ Vgl. KAUFMANN (1973), S. 208–213.

²⁷⁷ Vgl. dazu o., im Kap. I.3.b, S. 80f.

²⁷⁸ Demosth. 24,31 verwendet ἄδεια und ἀσφάλεια im Zusammenhang mit einem religiösen Feiertag nahezu synonym, wobei erstere die garantierte Unversehrtheit einzelner Teilnehmer, letztere den garantierten Schutz des gesamten Teilnehmendenkollektivs der Polis bezeichnet; vgl. u. Anm. 1096. Vgl. zu diesem allerdings nicht zu verallgemeinernden Unterschied zwischen Personen- und Kollektivbezug der Begriffe auch PIEPENBRINK (2016), S. 42. Die Verwendung des Begriffs ἄδεια wäre ebenfalls eine eigene Untersuchung wert; vgl. u., S. 381.

²⁷⁹ Vgl. bspw. Soph. Oid. K. 1210 u. Xen. An. V 2,24. In Bezug auf die Polis betonte Arist. Pol. I 1252a die notwendige Einigkeit (ἡ διάνοια) zwischen Herrscher und Beherrschten διὰ τὴν σωτηρίαν, wobei auffällig ist, dass keinerlei Einschränkungen auf eine konkrete Gefahrensituation gemacht wird, sondern offenbar durch diese Einheit ein Zustand der Beständigkeit hergestellt werden sollte. Darin sieht PIEPENBRINK (2016), S. 44, eine Fokussierung der σωτηρία auf die Bewahrung der aktuellen politischen Ordnung; wie sich ἀσφάλεια in diesem Zusammenhang macht werden wir u. sehen, Kap. VI.1 ab S. 402. Vgl. zur σωτηρία auch Demosth. 18,248, wo Demosthenes einige

Der fundamentale Unterschied zwischen den Verwendungsweisen von ἀσφάλεια und σωτηρία bestand in der Selbstwirksamkeit der handelnden Akteure. Σωτηρία kann man sich nicht selbst verschaffen – sie wurde von anderen, von außen geleistet und war somit vielleicht zu erhoffen im Endeffekt aber nur fatalistisch zu diagnostizieren. Ασφάλεια hingegen zeichnete sich gerade dadurch aus, dass sie durch das Handeln der Akteure aktiv angestrebt wurde.

Andere der ἀσφάλεια nahestehende und oft mit ihr in Verbindung gebrachte Wertbegriffe waren Ruhe (ἡσυχία) und Glückseligkeit (εὐδαιμονία) sowie Frieden (εἰρήνη) und Eintracht (ὁμόνοια). Die Konnotationen und Verbindungen unseres Untersuchungsbegriffs zu diesen Begriffen werden im Lauf der Arbeit eine ständige Rolle spielen. Isokrates liefert die ausführlichste Stellungnahme über diese Beziehungen der ἀσφάλεια zu diesen und weiteren nahverwandten Wertbegriffen, die an gegebener Stelle besprochen wird.²⁸⁰ Auch die Asylie weist eine große Nähe zu unserem Untersuchungsbegriff auf, und es wird zu fragen sein, ob die Asylie in ihrem Schatten ebenfalls eine wichtige rechtliche Stellung einnehmen konnte.²⁸¹

Befestigungsanlagen als von ihm eingebrachte Vorschläge περὶ σωτηρίας τῆς πόλεως kennzeichnet. Besonders interessant in diesem Zusammenhang auch der Schlusssatz der *Kranzrede*: Demosth. 18,324 erbittet mit den beiden letzten Worten von den Göttern, in Anbetracht der bedrohlichen Situation, ihm eine σωτηρίαν ἀσφαλῆ für sich und die Patrioten um ihn zu gewähren; vgl. zur Interpretation u., im Kap. IV.5.d-3, S. 321 m. Anm. 919. Für weitere Belege s. LIDDELL/SCOTT (1992), s.v. σωτηρία, S. 1751. Zum gewagten Versuch der Deutung der platonischen *Nomoi* als eine im Vergleich zur *Politeia* äußerst kompromissbereite Heilsvision unter dem Schlagwort der σωτηρία, vgl. SANDVOSS (1971), der zwar auf S. 15 den Begriff ebenfalls lediglich als „Rettung“ definiert, in der weiteren Untersuchung aber diese Bedeutung bis zu einem Begriff der Erlösung – bereits bei Platon! (vgl. ebd., S. 103–137) – steigert. Auch das Epitheton Σωτήρ verdient in diesem Zusammenhang Beachtung; vgl. DORNSEIFF (1927), der ebenfalls den Zusammenhang des situativen „Retten“ und des dauerhaften „Erhaltens“ in dem Begriff betont, was in der christlichen Tradition den Bedeutungswandel hin zu einer soteriologischen Heilsvorstellung, im Sinne einer endgültigen „Erlösung“ ermöglichte. Vgl. besonders zum Aspekt, dass σωτηρία nicht erwartbar sei, also eine unerwartete Rettung ausdrückt KEARNS (1990), S. 344.

²⁸⁰ Vgl. zu Isokr. 8,19f ausführlich u., im Kap. V.2, S. 344f. Vgl. zur selben Stelle auch JEHNE (1994), S. 10 m. Anm. 20.

²⁸¹ Das Wort ἀσυλος teilt die Eigenheit der ἀσφάλεια, durch Alpha privativum lediglich eine Negation drohender Gefahren zu beschreiben; vgl. bspw. DERLIEN (2003), S. 38–40, zur Begriffsableitung von συλᾶν, der Ausübung von Gewalt. Aufgrund der Grundbedeutung der Nicht-Versehrung (bzw. Unversehrtheit, was jedoch den Prozesscharakter des Wortes im Griechischen verschleiert) wurde die ἀσυλία rechtsgeschichtlich freilich sehr bedeutsam. Vgl. zu den Ähnlichkeiten und Unterschieden von Asylie und Asylie ausführlich u., Kap. IV.4.c ab S. 279.

I Methodische und theoretische Vorüberlegungen

Onomasiologisch müssen jedoch nicht nur die sinnverwandten Wörter in die Untersuchung einbezogen werden, sondern das gesamte Wortfeld von ἀσφάλεια und ihrer Flexionsformen, zu dem auch die „Kontrastbegriffe“ und die „Komplementärbegriffe“²⁸² gehören, die ich zusammenfassend, in Anlehnung an Vasileios Anastasiadis, als *Konkurrenzbegriffe* bezeichnen möchte, die mitunter durchaus in komplementärem Gegensatz zum Untersuchungsbegriff stehen konnten.²⁸³ Es wäre ein schwerwiegender Fehler, allein auf eine positivistische Darstellung der gesellschaftlichen Bedeutung von Sicherheit hinzuarbeiten, da diese

²⁸² RAAFLAUB (1985), S. 16.

²⁸³ Raaflaub verzichtete auf eine genaue Erläuterung seiner kategorischen Begriffseinteilung in konträre und komplementäre Wortgruppen und führte als einzigen komplementären Begriff zur ἐλευθερία den der Herrschaft an; vgl. RAAFLAUB (1985), S. 17. Tatsächlich fällt es oft alles andere als leicht, die Beziehung eines anderen Begriffs zu ἀσφάλεια eindeutig zu bestimmen. Häufig erscheinen Begriffe abhängig vom jeweiligen diskursiven Kontext in einem je spezifischen Verhältnis zu ihr, welches nur in diesen bestimmten Situationen kommunizierbar ist. Beispielsweise ist die auf den ersten Blick überraschende komplementäre Verbindung von ἀσφάλεια und δουλεία an bestimmte außenpolitische Situationen und intrapolitische Konstellationen gebunden, wie wir noch sehen werden; vgl. u., Kap. VII.2.d ab S. 594. Das Prinzip der Komplementarität stammt nicht aus der Linguistik, sondern aus der Quantenmechanik, in die Niklas Bohr es einführte, um die paradoxe Eigenschaft des Lichts zu beschreiben, sowohl als Welle als auch als Teilchenstrom betrachtbar zu sein. Komplementarität bezieht sich also auf die logische Beziehung zweier Beschreibungen ein und desselben Sachverhalts. So könnte man eine Situation leicht aus den beiden Blickwinkeln betrachten, ob sie Gefahren birgt, oder ob die Lage eher sicher ist. Beide Sichtweisen korrespondieren sehr stark, auch wenn sie sich nicht logisch aufeinander reduzieren lassen oder sich notwendigerweise gegenseitig bedingen. Somit könnte man Gefahr, bzw. Risiko, und Sicherheit als komplementäre Begriffe betrachten. Im Diskurs jedoch tritt ein anderes Verhältnis in den Vordergrund: das Kontrastverhältnis zwischen den beiden Begriffen; vgl. dazu u., Kap. VII.2.c ab S. 590. Dies lässt sich nicht logisch, sondern allenfalls rhetorisch oder normativ beschreiben. Da sich diese beiden Ebenen des logischen Bezugs und der rhetorischen Verwendung schwer differenzieren lassen, werden beide Hinsichten hier zusammengefasst in der Kategorie der Konkurrenzbegriffe. Dies geschieht in Anlehnung an die Beobachtung von Vasileios Anastasiadis, der in der attischen Literatur eine Auseinandersetzung um „competitive values“ feststellte, welche einen rhetorischen Agon auf diskursiver Ebene ermöglichten; vgl. ANASTASIADIS (2013), S. 191. Alternative ließe sich zusammenfassend auch von „Gegenbegriffen“ sprechen. Diese Kategorie hat in der Begriffsgeschichte eine lange Tradition, wie der von Koselleck intensiv bearbeitete Spezialfall der asymmetrischen Gegenbegriffe zeigt, die jeweils nur von bestimmten Parteien für denselben Gegenstand verwendet werden können und daher asymmetrisch zueinander sind; vgl. zu diesem Konzept der Begriffskonstellation KOSELLECK (1989d), S. 211–218. Doch ist m.E. die Bezeichnung der mit ἀσφάλεια in unterschiedlichen Spannungsverhältnissen stehenden Wertbegriffe kein Phänomen, das durch ihre Gegensätzlichkeit verursacht wird. Vielmehr ist es ein Phänomen des jeweiligen historischen Diskurses, in dem verschiedene Wertbegriffe rhetorisch in ein Konkurrenzverhältnis zueinander gebracht werden können. Ob diese Konkurrenz sich in gegensätzlichen, komplementären oder kontrastierenden Äußerungen ausdrückt, ist eine weiterführende Frage, die an der Oberkategorie der Konkurrenz der Begriffe nichts ändert.

sich ebenso stark über ihre Abgrenzungen und ihr Ringen mit anderen Wertbegriffen ausbildet. Etymologisch der ἀσφάλεια entgegengesetzt war das Stolpern, σφάλλειν, aus dem sich unser Untersuchungsbegriff selbst ergab. Dieser Gegensatz wurde in unseren Quellen gelegentlich evoziert, führte aber nicht zu gezielten Gegenüberstellungen.²⁸⁴ Offenbar hatte sich die ἀσφάλεια früh von ihrem Ursprungswort emanzipiert und erhielt ihr Bedeutungsfeld unabhängig von diesem, auch wenn die Verbindung an die Gefahr des Umkippens immer bewusst blieb.²⁸⁵

Wir wagen im Folgenden einen kleinen Überblick über diskursiv der ἀσφάλεια entgegengesetzte Konkurrenzkonzepte, die uns im Laufe der Arbeit immer wieder begegnen werden und den Schluss derselben pointieren.²⁸⁶ Wie oben kurz erörtert wurde, speist sich das Streben nach und bereits das Nachdenken über Sicherheit allererst aus der Wahrnehmung einer vermeintlich gegebenen Unsicherheit, mithin aus der phänomenologischen Konstatierung einer bestehenden Gefahr.²⁸⁷ Eine umfassende Darstellung der griechischen Sicherheitsvorstellungen müsste freilich auch auf die griechische Disposition zu Gefahren beziehungsweise den Umgang mit Risiken Bezug nehmen. Viel wäre darüber zu sagen. Dies kann die vorliegende Arbeit zwar nicht leisten, wohl aber an gegebener Stelle die Wechselwirkungen zwischen der diskursiven Verwendung von κίνδυνος, der ungefähren griechischen Entsprechung

²⁸⁴ Vgl. bspw. Demosth. 2,16 u. Aischin. 3,91, die beide das sichere Leben rhetorisch mit der Gefahr eines Sturzes kontrastierten.

²⁸⁵ Vgl. so HORDEN/PURCELL (2013), Kap. VIII.2.

²⁸⁶ Vgl. abschließend u., Kap. VII.2 ab S. 582.

²⁸⁷ Vgl. o., im Kap. I.1.a, S. 19. Vgl. zur Konzentration sozialwissenschaftlicher Untersuchungen der Moderne auf Risiken und Gefahren o., im Kap. I.1.b, S. 29f. Vor allem wurde der κίνδυνος – wie der Risikobegriff in der Moderne – oft in Zusammenhang mit Seefahrt thematisiert; vgl. CALHOUN (1930), S. 573f., u. HORDEN/PURCELL (2013), S. 178–82. Über die Einstellung zu Risiken zu Beginn des Peloponnesischen Krieges am Beispiel der Korinther vgl. CRANE (1992). EIDINOW (2007) untersucht den griechischen Umgang mit Risiken anhand von Fluchtafeln und der Orakelsprüche von Dodona, und KNOBLOCH (1975) widmete sich dem κίνδυνος i.S.v. Gefahr beim Würfelspiel. Bezogen auf den Alltag und seine Tücken, v.a. das Risiko einer Missernte beim Ackerbau, widmet sich GALLANT (1991) der Thematik. Beachtenswert ist auch ein Vortrag von Mary Beard über „Risk in the Humanities“, den sie in den Darwin College Lecture Series 2010 in Cambridge hielt (www.youtube.com/watch?v=B7Ss88HuCo8, zul. gepr. 26.04.2015). Beard schlägt einen großen Bogen über die antike Risikobewertung anhand von Beispielen aus Orakelwesen, Ackerbau und Alltag in Rom.

zu „Gefahr“ und „Risiko“, und dem Untersuchungsbegriff aufzeigen.²⁸⁸ Wir gehen zunächst von der Hypothese aus, dass Gefahren und Risiken vor allem in Athen in erster Linie als Herausforderungen denn als Bedrohungen angesehen wurden, und dass dies einen entscheidenden Einfluss zumindest auf die attische Einstellung gegenüber dem Streben nach Absicherung zeitigte.²⁸⁹

Im modernen Diskurs gibt es einen weiteren diskursbestimmenden Konkurrenz-begriff zur Sicherheit: die Freiheit. Dass die Freiheit auch in der klassischen griechischen Antike eine fulminante Rolle im politischen Diskurs spielte, ist allgemein bekannt und durch zahlreiche Publikationen zur gefestigten *Communis Opinio* geworden.²⁹⁰ Es wird zu untersuchen sein, ob sich im Verhältnis zwischen ἐλευθερία und ἀσφάλεια eine ähnliche Begriffskonkurrenz abzeichnete wie wir sie aus eigener Erfahrung kennen.²⁹¹

Raaflaub umgreift außerdem die anderen „in einer bestimmten Zeit auftretenden politischen Hauptbegriffe“ mit einer vierten Kategorie von Wörtern,²⁹² die zwar keine unmittelbare begriffliche oder antithetische Verbindung zum Untersuchungsbegriff haben, aber dennoch oft mit ihm konkurrieren. Es ergibt sich ein weites Feld, wenn man an andere griechische Wertbegriffe denkt, die neben ἀσφάλεια den soziopolitischen Diskurs bestimmten ohne notwendig mit ihr in einer konkurrierenden Beziehung oder Bedeutungsverwandtschaft zu stehen. Dennoch

²⁸⁸ Vgl. zum Zusammenhang zwischen κίνδυνος mit unserem Untersuchungsbegriff ἀσφάλεια und ihren diskursiven Wechselspielen ausführlicher u., im Kap. VII.2.c ab S. 590. PIEPENBRINK (2016), S. 42, geht davon aus, dass die Negation τὸ ἀκίνδυνον synonym zu τὸ ἀσφαλές sei. Ich gehe hingegen positivistisch davon aus, dass verschiedene Wörter mutmaßlich auch verschiedene Bedeutungen trugen und dementsprechend getrennt untersucht werden müssten. Freilich ist die Ähnlichkeit der Formulierungen nicht von der Hand zu weisen, und verdeutlicht die Desiderate, welche die vorliegende Arbeit mit ihrer Methodik aufzeigt; vgl. dazu o., Kap. I.4.a ab S. 101.

²⁸⁹ Vgl. mit einer Untermauerung dieser Hypothese anhand von Quellen des 5. Jh.s GROßMANN (1950), S. 138f. Die starke Betonung des agonalen Prinzips in Griechenland lässt erwarten, dass hier eine von unserer eigenen völlig verschiedene Auffassung der Bedeutung von Gefahren bzw. Risiken gegeben war – eine bejahende, möchte man vermuten; vgl. dazu bspw. KITTO (1978), S. 212; HEUß (1986), S. 205f u. 296.

²⁹⁰ Vgl. bspw. RAAFLAUB (1985) und zuletzt SCHMIDT-HOFNER (2016), der diesen Begriff ins Zentrum seiner historischen Rekonstruktion der politischen Entwicklung des 5. u. 4. Jh.s stellen.

²⁹¹ Vgl. abschließend u., Kap. VII.2.b ab S. 584.

²⁹² Vgl. RAAFLAUB (1985), S. 17, der selbst nur die „Macht“ als Komplementärbegriff zum attischen Freiheitsbegriff nennt.

beschränkten sie alle notwendigerweise den diskursiven Rahmen der Verwendungsmöglichkeiten von ἀσφάλεια, sei es durch ihre positive Aufladung oder durch ihre normative Über- oder Unterordnung gegenüber dem Untersuchungsbegriff. Auf all diese Aspekte wird im Folgenden intensiv eingegangen, denn die Betrachtung des Begriffes ἀσφάλεια im Zusammenhang mit positiv besetzten Begriffen wie der εἰρήνη oder der εὐδαιμονία kann hier an gegebener Stelle geleistet werden, wenn diese oder andere Termini im direkten Zusammenhang mit dem Untersuchungsbegriff angeführt werden.²⁹³ Bemerkenswert ist auch eine häufig enge Verbindung in einer griechischen Wendung, die man heute wohl mit „Ruhe und Ordnung“ wiedergeben würde: ἡσυχία καὶ ἀσφάλεια.²⁹⁴ Die Ruhe stellte also einen Begriff dar, welcher das diskursive Potential von ἀσφάλεια nicht begrenzte, sondern um einen wichtigen Bereich erweiterte indem beide Begriffe eine enge Verbindung eingingen. Doch zu all dem mehr an gegebenem Ort!²⁹⁵ Bleiben wir zunächst bei den Begrenzungen des Themas und den Grenzen der vorliegenden Arbeit.

I.4.c Arbeitsökonomische Grenzen

Obschon die Seitenzahl dieser Arbeit es kaum vermuten lässt, so mussten doch einige, teilweise sogar sehr enge Grenzen für die zu bearbeitende Datengrundlage gezogen werden.²⁹⁶ Wie sich zeigen wird, bietet das Gebiet innerhalb derselben mehr als genug

²⁹³ Vgl. die Anbindung an εἰρήνη v.a. u., Kap. V.1 ab S. 338, u. Kap. VI.3.a-1 ab S. 466. Eine enge Verbindung zwischen εὐδαιμονία und ἀσφάλεια betonte v.a. Arist. Rhet. I 1360b; vgl. dazu u., Kap. IV.3.a ab S. 238.

²⁹⁴ Vgl. bspw. Thuk. I 69,5; Isokr. 6,51 u. 8,51. Vgl. zur ἡσυχία im Sinne von Neutralität angesichts eines Konfliktes, also der Zurückhaltung in kriegesischen Angelegenheiten, BAUSLAUGH (1991), S. 13–16 und GROßMANN (1950), S. 126–129, der diesen Begriff auch in einer engen rhetorischen Verbindung mit der σωφροσύνη, der Besonnenheit, sieht. Vgl. dazu v.a. u., Kap. VI.3.a-1 ab S. 466.

²⁹⁵ Vgl. abschließend u., Kap. VII.2 ab S. 582.

²⁹⁶ Eine schwerwiegende Einschränkung liegt auf den ersten Blick in der begrenzten Diskussion und kritischen Auseinandersetzung mit der althistorischen Sekundärliteratur. Die Untersuchung erstreckt sich über sämtliche soziopolitischen Felder der klassischen Altertumsforschung und müsste dementsprechend auch sämtliche Arbeiten zu den einzelnen Feldern reflektieren. Dass dies den Rahmen der Arbeit – mit Blick auf die Seitenzahlen auch quantitativ – gesprengt hätte ist offensichtlich. An gegebenen Stellen werden einschlägige Publikationen, die Aussagen zur Bedeutung der ἀσφάλεια machen, selbstverständlich einbezogen und diskutiert. Ebenso wurde versucht, die Quellen meiner eigenen Wissensbasis der jeweiligen sozialen oder politischen

Raum für Theoriebildung und aufschlussreiche Entdeckungen, die oft genug über die gesetzten Horoi hinausweisen.

I.4.c-1 Die zeitliche Begrenzung

Der zeitliche Rahmen der vorliegenden Untersuchung umfasst die Epochen der griechischen Archaik und Klassik, mithin die knapp fünf Jahrhunderte vom achten bis zum vierten vor unserer Zeitrechnung, die Jahre zwischen circa 800 und 322. Dieser begrenzte zeitliche Rahmen ist kein ungewöhnliches Untersuchungsfenster althistorischer Forschung, im Vergleich zu anderen Studien ist es aufgrund der Einbeziehung des vierten Jahrhunderts sogar relativ weit.²⁹⁷ Für die Konzentration auf diesen Zeitraum gibt es – neben der Begrenzung des Arbeitsaufwandes – vier Gründe. Zum einen ist die Betrachtung der Verwendung des Begriffs in der Archaik vor allem notwendig, um die diskursiven Fundamente zu erfassen, auf denen die spätere Bedeutung der ἀσφάλεια aufsetzte. Das fünfte und vierte Jahrhundert bieten zum zweiten eine für die Antike äußerst seltene Fülle zeitbezogener Schriftquellen, die von damals lebenden Personen stammen – gewissermaßen von Zeitzeugen. Drittens erscheint das vierte Jahrhundert gerade im Kontrast zum klar von Athen und Sparta dominierten fünften Jahrhundert zunächst als eine besonders bewegte und unruhige Epoche.²⁹⁸ Wir haben es also mit einem auch von den Zeitgenossen als sehr heterogen

historischen Sachverhalte möglichst oft zur weiterführenden Lektüre anzugeben. Dieser Mangel an verwendeter Sekundärliteratur ist jedoch begründet. Denn im Großen und Ganzen laufen die Thesen, die hier ausgearbeitet werden, der Communis Opinio keineswegs entgegen. Sie ergänzen unseren Blick auf die griechische Antike vielmehr um einen wesentlichen Aspekt. Dies ist das detaillierte Wissen um den diskursiven Umgang mit dem Begriff der ἀσφάλεια, das m.W. bisher nur von HAMILTON (2013), PIEPENBRINK (2016) u. ansatzweise von GROßMANN (1950) hinterfragt wurde. Diese Arbeiten werden selbstverständlich intensiv diskutiert werden.

²⁹⁷ Vgl. bspw. RAAFLAUB (1985), der seine Untersuchung des griechischen Freiheitsbegriffs von der Archaik bis zum Ende des Peloponnesischen Krieges ausdehnt.

²⁹⁸ Vgl. die desillusionierte Schlussbemerkung von Xenophon Hell. VII 5,27: ἀκρισία δὲ καὶ ταραχὴ ἔτι πλείων μετὰ τὴν μάχην ἐγένετο ἢ πρόσθεν ἐν τῇ Ἑλλάδι. („Nach der Schlacht war noch mehr Unentschlossenheit und Unruhe entstanden als je zuvor in Hellas.“) Vgl. aber auch die Frustration moderner Autoren angesichts der zahlreiche Kriege und wechselnden Allianzen; bspw. KITTO (1978), S. 270, u. HEUB (1986), S. 338, der zwar die politische „Desorganisation“ von Hellas beklagt, direkt im Anschluss aber staunend die kulturelle Blüte v.a. Athens hervorhebt. Vgl. auch JEHNE (1994), S. 13f., mit einer fundierenden Diskussion der Hypothese einer Verschlechterung der zwischenstaatlichen Situation im 4. Jh.

eingeschätzten historischem Kontinuum zu tun. Die Frage drängt sich auf, wie sich die umwälzenden Ereignisse der Perserkriege, des Peloponnesischen Krieges, des Korinthischen Krieges und schließlich des als chaotisch wahrgenommenen Ringens um Vormacht im vierten Jahrhundert auf das Sicherheitsdenken der Griechen auswirkte. In Anbetracht der These Kaufmanns, dass sich ein verstärktes Sicherheitsbedürfnis vor allem in Zeiten des Wandels soziokultureller Ordnungen und der Verunsicherung der Bevölkerung abzeichnen müsste, bieten sich die klassischen Jahrhunderte als Untersuchungszeitraum geradezu an.²⁹⁹ Die dynamische griechische Poliswelt bietet einen stetigen historischen Wandel, der sich auch in deren Sicherheitsdenken niedergeschlagen haben muss.

Der Hauptgrund für meine Konzentration auf die Jahrhunderte der griechischen Geschichte vor dem einsetzenden Hellenismus ist allerdings in der Überzeugung begründet, dass sich spätere Entwicklungen nur aus zuvor entstandenen Wurzeln speisen können. Die Untersuchung des archaischen und klassischen Sicherheitsdenkens muss einer Beschäftigung mit späteren Epochen vorangehen, der sonst ihre historische Basis und ihr Kontext fehlen würden. Mit der absoluten Dominanz Makedoniens über die hellenischen Poleis ab den 330er Jahren gab es eine tatsächlich fundamentale politische Veränderung im Vergleich zu der zuvor bestehenden, heterogenen und auf Autonomie fokussierten Poliswelt des Ägäis-Raums.³⁰⁰ Dies lässt einen tiefgreifenden Wandel im griechischen Sicherheitsdenken erwarten, der jedoch an vorangegangene diskursive Entwicklungen angeknüpft haben muss. Während des Hellenismus hatte unser Untersuchungsbegriff, wie bereits

²⁹⁹ Vgl. o., S. 19. Damit ist nicht gesagt, dass sich dies in Griechenland ebenso verhielt – lediglich die o., Anm. 298, erwähnte und weit verbreitete Hypothese eines zunehmend chaotischen 4. Jh.s legen diese Vermutung nahe. Zu prüfen bleibt sie jedoch gerade aus diesem Grund!

³⁰⁰ Womit freilich nicht der bspw. von KITTO (1978), S. 269ff., beklagte sog. „Untergang der Polis“ gemeint ist, von dem keine Rede sein kann: weder war die Polis im 4. Jh. die größte militärische Einheit (in den Kriegen standen sich längst Bundesheere gegenüber), noch verlor sie nach 338 ihre Bedeutung als sozialer Bezugspunkt ihrer Mitglieder. Dennoch bleibt der andauernde Verlust der außenpolitischen Autonomie ein Novum, mit dem sich abzufinden sicherlich schwergefallen sein muss; vgl. zu der Weigerung, dieses Faktum anzuerkennen HEUB (1986), S. 399. Zur politischen Bedeutung der Autonomie, vgl. RAAFLAUB (1985), S. 189–206.

gesagt, keine geringe Bedeutung als Wertbegriff.³⁰¹ Auf welcher Vorgeschichte beruhte diese; von welcher diskurshistorischen Basis her erhielt ἀσφάλεια ihre spätere Wichtigkeit? Diese Wissensbasis will die vorliegende Arbeit errichten. Eine Erforschung der Verwendung des Begriffs in den darauffolgenden Jahrhunderten, im Idealfall ausgeweitet bis auf den Gebrauch des Begriffs im Neugriechischen, könnte darauf aufbauend eine mögliche Entwicklung der sozialen Bedeutung von ἀσφάλεια ebenso gewinnbringend nachzeichnen, wie es Werner Conzes Artikel im Lexikon „Geschichtliche Grundbegriffe“³⁰² für das deutsche Äquivalent getan hat.

I.4.c-2 Die Quellenbegrenzung

Positiv formuliert liegen der Arbeit als Textkorpus sämtliche Quellen zugrunde, die sich eindeutig dem Untersuchungszeitraum zuordnen lassen. Sämtliche Werke aller Autoren des achten bis zum vierten Jahrhundert wurden systematisch durchsucht und alle Belege für unseren Untersuchungsbegriff detailliert analysiert und erfasst, wodurch sich eine solide Datenbasis von immerhin 650 Belegstellen ergab.³⁰³ Dabei wurden nicht nur literarische Quellen berücksichtigt.³⁰⁴ Auch die durch das Packhard Humanities Institute für die digitale Suche erschlossenen Inschriften, die sich eindeutig in unseren Untersuchungszeitraum datieren lassen, wurden mit einbezogen, was einige der folgenden Kapitel erst möglich machte.³⁰⁵ Wir müssen uns freilich auf die

³⁰¹ Vgl. o., im Kap. I.1.c, S. 39f.

³⁰² Vgl. CONZE (1994). Interessante Vorarbeit hat in letzter Zeit auch Costas M. Constantinou geleistet, der vergleichend und episodenhaft die Verwendung des Sicherheitsbegriffs in griechisch-archaischer Zeit, frühem Christentum, islamischer und modernen Dichtung dargestellt hat; CONSTANTINOU (2004), S. 73–85.

³⁰³ Vgl. zur statistischen Auswertung des verwendeten Textkorpus o., Kap. I.3.d ab S. 89. Die Quellenstellen wurden in einer Datenbank erfasst und umfassend annotiert und ausgezeichnet. Diese Datenbank wird dem interessierten Forscher durch den Datenhaltungsdienst OpARA der SLUB Dresden zur freien weiteren Verfügung gestellt: dx.doi.org/10.25532/OPARA-20 (zul. gepr. am 12.11.2018).

³⁰⁴ Die Suche nach diesen erfolgte mithilfe der Volltextsuche des TLG unter Verwendung des Suchbegriffs „ασφαλ*“, unter Einbeziehung sämtlicher Dikritika und Groß- und Kleinschreibung.

³⁰⁵ Die Suche in der PHI-Datenbank erfolgte mit dem Suchbegriff „ασφαλ“, ebenfalls unter Einbeziehung sämtlicher Dikritika, Konjekturen der Editionen und Groß- und Kleinschreibung. Vgl. bspw. die Kapitel zu Poseidon Asphaleios u., Kap. III.3.a ab S. 147, und zur Verleihung der ἀσφάλεια in Ehreninschriften u., Kap. IV.4 ab S. 267, die auf diesen Inschriftenfunden aufbauen.

mühevoller Vorarbeit der in den genutzten Datenbanken zugrundegelegten kritischen Editionen ebenso verlassen wie auf die Sorgfalt der digitalen Erschließung derselben.

Es werden im Folgenden ausschließlich jene Quellen verwendet, die während des Untersuchungszeitraums entstanden sind. Alle späteren Quellen, selbst wenn sie über diese beiden Epochen Aussagen machen, werden bewusst ausgeklammert. Das betrifft beispielsweise sowohl die Biographien Plutarchs als auch das Geschichtswerk Diodors. Dieses Vorgehen ist durch eine quellenkritische Grundsatzentscheidung bedingt: Ich gehe davon aus, dass jeder Verfasser in seinem Schaffen den seiner Schaffenszeit eigenen Werte- und Normenkanon mehr oder weniger bewusst auf die von ihm geschilderten soziopolitischen Verhältnisse und Entwicklungen übertägt. Daher bildet jede literarische Quelle primär den diskursiven Kommunikationsrahmen ihrer eigenen Entstehungszeit ab, was die normativen Aussagen späterer Autoren – wie ganz besonders die bei Plutarch überlieferten – zu Aussagen über Handlungsmaximen ihrer je eigenen Schaffenszeit macht.³⁰⁶ Es gibt allerdings beachtenswerte Ausnahmen. Spätere Autoren zitierten häufig explizit Werke von Verfassern der klassischen Zeit. Die Fragmente griechischer Historiker und Dichter wurden allerdings nicht systematisch von mir durchsucht und ausgewertet. Dies stellt ein großes Manko der Arbeit dar, das sich allein aus Zeitmangel bei der Recherche erklären lässt, die für jede dieser Quellen detaillierte Nachforschungen über deren Authentizität und die Art der Zitation erfordert hätte.³⁰⁷ Sofern Fragmente hier Beachtung finden und eindeutig zugeordnet werden können, werden sie

³⁰⁶ Das gilt freilich nicht für rein faktische Schilderungen, die sich selbstverständlich auf die Ereignisse in der Erzählzeit des Werkes beziehen. Eine politische Geschichte der Archaik und Klassik lässt sich ohne die späteren Quellen selbstverständlich allenfalls lückenhaft erarbeiten. Doch es gilt sehr wohl für alle geschilderten Entscheidungen, in welche vermeintliche normative Beurteilungen eingeflossen sind. Auch für die Werke der Antike gilt es Vorsicht bei Anachronismen walten zu lassen und spätere Beurteilungen nicht ungeprüft als originäre Handlungsmotive zu akzeptieren. Die vorliegende Arbeit versucht diesem Problem aus dem Weg zu gehen, indem von vorn herein nur zeitgenössische Quellen zu Rate gezogen werden.

³⁰⁷ Vgl. zu dieser Problematik und ihren Auswirkungen am Beispiel Aesops o., im Kap. I.3.d, S. 96f.

selbstverständlich unter dem Namen des jeweiligen Autors berücksichtigt, und gelten als Quellen über den Wertehorizont ihrer Entstehungszeit.³⁰⁸

Des Weiteren berichteten Autoren gelegentlich über einen Wertewandel, den sie selbst miterlebt zu haben glaubten oder von dem sie begründet ausgingen.³⁰⁹ Diese Aussagen werden hier als authentische Reflexionen des Wertehorizontes einer anderen Zeit gewertet, die vor der Schaffenszeit des Verfassers liegt; dasselbe gilt für Passagen, in denen explizit die Normen vergangener Zeiten als dezidiert andere als in der Schaffenszeit beschrieben werden, denn solche Passagen zeugen von einer Reflexivwerdung der Wandelbarkeit von Wertvorstellungen beim jeweiligen Verfasser. Doch Quellen, die mehrere Jahrhunderte nach den hier untersuchten Zeiträumen entstanden sind, werden außer in den soeben geschilderten Ausnahmefällen nicht systematisch in die Analyse mit einbezogen, da sie zu weit vom Denkhorizont der archaischen und klassischen Zeit entfernt sind, der hier rekonstruiert werden soll.³¹⁰

Werke, die in den verwendeten Datenbanken zwar dem Untersuchungszeitraum zugeschrieben werden, philologisch aber umstritten sind, wurden ebenfalls nur bedingt als aussagekräftige Belegquellen über den griechischen Sicherheitsdiskurs herangezogen. Das betrifft beispielsweise die unter dem Namen Aesops tradierte, aber erst lange nach dem sechsten Jahrhundert zusammengestellte Fabelsammlung.³¹¹

³⁰⁸ Auch hier ist besonders Plutarch zu erwähnen, der besonders häufig mit expliziter Quellenangabe auf ihm vorliegende Literatur zurückgegriffen hat; vgl. v.a. das wichtige Fragment Theopomps, Theop. Frgm. 323 (FGrHist 115,323 = Plut. Ages. 32,8–33,1), das uns Auskunft über die Bedeutung der ἀσφάλεια im Sparta des 4. Jh.s gibt; vgl. u., im Kap. VI.3.a-4, S. 490. Zwei für Ktesias von Knidos überlieferte Passagen belegen die frühesten Verwendungen des Verbums ἀσφαλίζειν in der Klassik; vgl. dazu o., im Kap. I.3.d, S. 259.

³⁰⁹ Vgl. v.a. o., Kap. I.3.c ab S. 83, zu dem von Thuk. III 82,4 berichteten Umbruch im Sicherheitsdenken in den 420er Jahren.

³¹⁰ Mir ist bewusst, dass diese Annahmen ein gewisses Paradoxon ergeben, indem eben das versucht wird, was den antiken Autoren der nachklassischen Epochen abgesprochen wurde: die Rekonstruktion vergangener Denkweisen und Handlungsmaximen. Doch ist es gerade diese Reflexion der eingeschränkten Möglichkeiten eines solchen Versuchs, die erst durch die moderne Erkenntniskritik und Methoden wie die Diskursanalyse möglich geworden ist und deshalb derartige Untersuchungen in engen Grenzen und mit gebührender Vorsicht ermöglicht.

³¹¹ Vgl. zur sicheren späteren Entstehung einiger ἀσφάλεια-Belege in den *Aesopika* o., im Kap. I.3.d, S. 95f.

Ebenso ausgeklammert wird das riesige *Corpus Hippocraticum*, das wohl bereits im fünften Jahrhundert begonnen, aber erst im ersten Jahrhundert unserer Zeitrechnung abgeschlossen wurde. In diesem Korpus finden sich immerhin 79 Belegstellen unseres Untersuchungsbegriffs, bei denen die exakte Bestimmung ihrer Entstehungszeit allerdings kaum möglich ist. Darüber hinaus haben die mit diesen Werken ausgeklammerten Belege eine recht geringe soziopolitische Relevanz, da sie vor allem die „landläufige“ Verwendungsweise der ἀσφάλεια widerspiegeln, die wir oben bereits dargelegt haben.³¹²

Aus all den kritischen Anmerkungen wird deutlich, dass mit dem hier bearbeiteten Untersuchungsrahmen lediglich ein erster Schritt zu einem Verständnis der griechischen Sicherheitsvorstellungen geleistet werden kann. Doch werden Wege nun einmal nur mit einzelnen Schritten gegangen.

I.4.d Die Struktur des Analyseteils

Abgeschlossen werden die ausführlichen Vorbemerkungen und methodologischen Überlegungen dieses Hauptteils durch einen knappen Überblick über die Inhalte des sich anschließenden Analyseteils. Das an den Anfang der Arbeit gestellte ausführliche Inhaltsverzeichnis bietet dem Leser einen möglichst detaillierten und aussagekräftigen Überblick über die Themen der Hauptteile, Kapitel und Unterkapitel. Dies ermöglicht einen thematisch gezielten Zugriff auf Informationen zum griechischen Umgang mit der ἀσφάλεια innerhalb eines bestimmten Zeitabschnitts oder eines bestimmten soziopolitischen Feldes. Hier werden daher lediglich die Oberthemen der einzelnen Hauptteile referiert, ohne die Inhalte der Kapitel und ihrer Unterkapitel aufzuzählen.

Der erste analytische Hauptteil (Kap. II) widmet sich der Rolle der ἀσφάλεια in der griechischen Archaik. Im Anschluss daran wird untersucht, ob der Untersuchungsbegriff eine religiöse Reflexion erfuhr, was den Namen des Poseidon Asphaleios ins Spiel bringt (Kap. III). Die darauf folgenden drei Hauptteile sind an der Raumkategorie Daases orientiert. Die Arbeit schreitet dabei von der individuellen

³¹² Vgl. zu den Grundbedeutungen der ἀσφάλεια o., Kap. I.3.b ab S. 72.

I Methodische und theoretische Vorüberlegungen

(Kap. IV) über die intrapolitische (Kap. V) hin zur interpolitischen Ebene (Kap. VI) fort. Die Kapitel und Unterkapitel dieser Hauptteile gliedern sich entsprechend der Sachdimensionen. Der Hauptteil zur individuellen Sicherheit ist zu diesem Zweck in Kapitel zu bestimmten Personengruppen unterteilt. Der Hauptteil zur interpolitischen Sicherheit muss sich vor allem auf die Rolle der ἀσφάλεια in kriegesischen Auseinandersetzungen und militärischen Bündnissystemen konzentrieren, was aus verschiedenen Diskursperspektiven geschieht. Die analytischen Teile der Arbeit sind somit handbuchartig untergliedert. Zusammenfassungen über die Verwendung des Untersuchungsbegriffs in den jeweiligen soziopolitischen Feldern finden sich am Ende eines jeden Kapitels. Auf eine nochmalige Konklusion in einem Abschlussresümee wurde daher verzichtet. Stattdessen bietet der abschließende Hauptteil (Kap. VII) eine Metareflexion, durch die das Verhältnis des Untersuchungsbegriffs zu anderen griechischen Wertbegriffen verdeutlicht und daraus Schlüsse für die normative Rolle der ἀσφάλεια im politischen Diskurs des klassischen Griechenland gezogen werden.

II Archaik – Die frühesten Belege

Die griechische Geschichte und die Reflexionen über das eigene Handeln und Denken der Griechen beginnen für uns mit Homer. Wie wenig historisch fassbar das Autorenkonglomerat, welches sich hinter dem Dichternamen möglicherweise verbirgt, auch sein mag, so liefern Ilias und Odyssee, dicht gefolgt von den Werken Hesiods, doch den fulminanten Auftakt der noch erhaltenen literarischen Quellen in der zweiten Hälfte des achten Jahrhunderts.³¹³ Und in beiden Werken finden sich auch erste Anzeichen für die ursprüngliche Bedeutung unseres Untersuchungsbegriffs, von dem sich die späteren Verwendungsweisen ableiteten oder emanziptierten – das wird im Einzelfall zu prüfen bleiben. Die Verwendung des Wortes ἀσφάλεια und seiner Flexionsformen weist in der Archaik – nicht nur bei Homer, sondern auch bei Hesiod und anderen – einige Besonderheiten gegenüber den späteren Quellenbefunden auf.³¹⁴ Deshalb soll dieser Epoche ein eigenes Kapitel gewidmet werden, welches durch einen diachronen Vergleich der früharchaischen literarischen Quellen eine Grundlage für die darauffolgenden, thematisch gegliederten Kapitel bildet.

³¹³ Vgl. zu Autorenschaft und Entstehungszeit der homerischen und hesiodischen Werke im 8. Jh. und ihrer Tradierung in den darauffolgenden Jh.en bspw. DIHLE (1970), konkludierend S. 144f. Auch WEST (2011), S. 3–70, geht von dieser Entstehungszeit aus, argumentiert aber dafür, die hesiodischen Werke als noch älter anzusehen. Wie dem auch sei, die exakte Entstehungsabfolge der archaischen Literatur ist für die vorliegende Argumentation unerheblich.

³¹⁴ Bereits in archaischer Zeit finden sich selbstverständlich Belege für gemeinschaftliche Sicherheitsbestrebungen. Vgl. bspw. VAN WEES (2008), v.a. S. 35f., der Maßnahmen untersucht, die der Sicherung der Polisgemeinschaft gegen Staseis galten, welche er, ebd., S. 2f., als die Hauptbedrohung der Gemeinschaften herausarbeitet. Allerdings definiert er dabei den Begriff ἀσφάλεια lediglich als „Standfestigkeit“ (*steadiness*), während σωτηρία bei ihm die Übersetzung „Sicherheit“ (*security*) erhält. Dies begründet er in der Diskussion, ebd., S. 40, damit, dass ἀσφάλεια bspw. bei Archilochos (Frgm. 114 u. 128) lediglich Standfestigkeit meine. Vgl. aber CONSTANTINOU (2004), S. 73f., der das Archilochos-Fragment 128 als einen Anruf an die eigene Seele interpretiert, ihm innere, und direkt verbunden damit auch äußere Sicherheit in der Phalanx zu verleihen – eine Abstraktion des Sicherheitsbegriffs ganz im Sinne von Kaufmanns Geborgenheitsaspekt. Zu dieser und weiteren frühen Abstraktionsleistungen vgl. u., Kap. II.2 ab S. 125. Zu prüfen bleibt die These von VAN WEES (2008), S. 40: „The formulation of an abstract notion of ‘security’ appears to be (*sic!*) a new development of the classical period, a reflection perhaps of the growing complexity of political thought.“

II.1 Standfestigkeit als Grundbedeutung

Zunächst fällt auf, dass bei Homer und auch bei Hesiod und Archilochos nie das Substantiv ἀσφάλεια Verwendung findet, und auch das Adjektiv ἀσφαλής nur in wenigen Ausnahmefällen. Meist ist es das Adverb in seiner archaischen Form ἀσφαλέως, welches ganz nah an der naheliegenden etymologischen Bedeutung eine Handlung kennzeichnet, bei welcher der Handelnde nicht umkippt.

Homer benutzt diese Wortform gelegentlich metaphorisch für die Standfestigkeit von Kriegern und besonders für ihre Unaufhaltsamkeit beim offensiven Angriff (ἔμπεδον). So wird Hektor in einer Metapher als unaufhaltsam heranrollender Stein beschrieben,³¹⁵ während eine andere, mehrfach wiederkehrende Metapher auf eine Ähnlichkeit des erfolgreichen Kampfes mit einer sicheren Schifffahrt oder einem siegreichen Pferde- bzw. Wagenrennen im archaischen Denken hindeutet.³¹⁶ Gemeinsam ist diesen Stilisierungen die kontinuierliche Bewegung, nicht etwa das stille Feststehen des Bezeichneten. Das Handeln zeichnet sich dadurch als ἀσφαλέως aus, dass der Handelnde sich bei seinem Tun nicht aufhalten lässt, was durch die Metapher ausgedrückt wird, dass er nicht zu Fall gebracht werden kann. Ἀσφάλεια ist bei der Mehrzahl der homerischen Belege eine metaphorische Veranschaulichung der Unaufhaltsamkeit.

³¹⁵ Vgl. Hom. Il. XIII 141, wo der Ansturm Hektors auf die achäischen Schiffe geschildert wird, der erst kurz vor den Schiffen in der Ebene ins Stocken kommt.

³¹⁶ Vgl. Hom. Il. XV 683: der große Ajas stürmt gegen die Trojaner beim Schiffslager an, indem er von einem Schiffsdeck zum andern springt wie ein erfahrener Reiter, der im Galopp die Pferde wechselt ohne zu fallen. In Hom. Od. XIII 86 wird die Fahrt des Phaiaken-Schiffes, das Odysseus zurück nach Ithaka bringt, in derselben Weise beschrieben. Des Weiteren erhellt sich die Metapher des Wagenrennens in Hom. Il. XXIII 325, als Nestor seinem Sohn einige Tricks über den Sport verrät, unter anderem dass es essentiell sei, die Zügel ἀσφαλέως ἔχειν, sie also niemals fallen zu lassen, denn dann würde der gesamte Wagen umstürzen. Eine Verbindung mit dem Ringkampf, die DILLON (2006), S. 124, in der Archaik ausmacht, ist in keiner der Quellenstellen zu erkennen, sieht man von einer Remperei des Odysseus in Hom. Od. XVII 235 ab; vgl. dazu u., Anm. 317. Dieser Zusammenhang ergäbe sich höchstens ex negativo, da das Verb σφάλλειν für das Unterliegen im Ringkampf genutzt wurde; vgl. bspw. Hom. Il. XXIII 719, im Kontext einer handgreiflichen Auseinandersetzung Hom. Od. XVII 464 u. übertragen auf den kriegerischen Zweikampf Pind. Ol. 2,81. Doch lässt dies nicht den Rückschluss zu, dass ἀσφαλής deshalb ebenso im Kontext des Ringkampfes verwendet worden wäre.

Doch auch der feste Stand und damit die Unbeirrbarkeit des Stehenden konnte Homer durch das Adverb umschreiben. Dies zeigt sich etwa in der Episode um die Pferde des Achill, welche von Patroklos in den Kampf gegen Hektor geführt wurden. Nach dem Tod des Patroklos sind die Pferde weder dazu zu bewegen, in das Heerlager der Achaier zurückzukehren, noch dazu, den Kampf erneut aufzunehmen. Sie bleiben ἀσφαλέως stehen und trauern um Patroklos!³¹⁷ Wohlgemerkt handelt es sich um jene Tiere, die ausgerechnet der Gott Poseidon Achills Vater Peleus vermacht haben soll. Auffällig oft ist es göttlicher Einfluss, der für die Standfestigkeit herangezogen wird, und regelmäßig tritt in diesem Zusammenhang Poseidon in Erscheinung.³¹⁸ Wenig überraschend findet der Untersuchungsbegriff seine diskursive Verwendung vor allem im Kontext physischer Auseinandersetzungen, auch wenn das dem Gegenstand der Epen geschuldet sein mag.

In einer anderen Hinsicht zeigt sich jedoch das Adjektiv ἀσφαλής als regelrecht religiös aufgeladener Wertbegriff bei Homer. In der Odyssee entflieht Athena, nachdem sie Nausikaa auf den gestrandeten Odysseus angesetzt hat, Οὔλυμπόνδ', ὅθι φασὶ θεῶν ἔδος ἀσφαλὲς αἰεὶ.³¹⁹ Auch Hesiod greift diese Formulierung vom ewig sicheren Sitz der Götter auf. Zweimal kurz aufeinander beschreibt er in seiner Theogonie deren ἔδος ἀσφαλὲς αἰεὶ – und er verwendet beide Male die exakt gleichlautende Formulierung wie Homer.³²⁰ Allerdings scheint Hesiod hier recht selbstwidersprüchlich und schwankend, denn anders als in der Odyssee ist es nicht

³¹⁷ Vgl. Hom. Il. XVII 436f. Vgl. außerdem die Episode um den Vers Hom. Od. XVII 235, wo Odysseus vom Ziegenhirten Melanthios angerempelt wird, aber fest auf seinen zwei Beinen bleibt und im selben Atemzug seine Wut zügelt. Die Verbindung von Standfestigkeit und Selbstbeherrschung zeigt sich hier wie bei den Pferden Achills.

³¹⁸ Vgl. außer im Zusammenhang mit den Pferden Hom. Il. XIII 141; XV 683. Diese Koinzidenz zeigt sich in klassischer Zeit noch deutlicher; vgl. dazu u., Kap. III.3 ab S. 147.

³¹⁹ Hom. Od. VI 42: „zum Olymp, von dem man sagt, dass er der Götter ewig sicherer Wohnsitz sei.“

³²⁰ Vgl. Hes. Theog. 117 u. 128. Dies sind darüber hinaus fast die einzigen Stellen der Theogonie, ja in Hesiods gesamtem Werk, an denen der Untersuchungsbegriff überhaupt von ihm verwendet wird. Sonst taucht er nur an einer einzigen anderen Stelle auf, die ebenfalls stark an eine Formulierung Homers erinnert. Es handelt sich um Hes. Theog. 86, nur wenige Verse vor den hier behandelten Zeilen. Daher stellt sich die Frage, ob Hesiod den Topos des ἔδος ἀσφαλὲς αἰεὶ direkt von Homer übernommen hat. Dieser Musenquell Hesiods liegt auch deshalb nahe, weil gerade bei der Behandlung der Verwaltung des eigenen Oikos nie von ἀσφάλεια die Rede ist, wie man doch eigentlich erwarten würde.

der Olymp, der nach menschlichem Ermessen nie einstürzen wird, sondern es sind zuerst Gaia selbst (V. 117) und nur wenige Verse später Uranos (V. 128), die dem Pantheon als ewig fester Sitz dienen.³²¹ Dieser Topos des ewig sicheren Sitzes der göttlichen Sphäre hat sich, unabhängig von der jeweils angenommenen Örtlichkeit, jedenfalls tief im kulturellen Gedächtnis der Griechen verankert, wie die späteren Rückbezüge Pindars, Platons und Aristoteles' zeigen, die sich mal auf die eine, mal auf die andere Dichterversion stützen.³²²

Es ist in allen Erwähnungen schwer auszumachen, ob sich diese Formulierung allein darauf bezieht, dass der jeweilige Wohnsitz ewigen Bestand haben wird, also nicht einsturzgefährdet sei, oder ob es sich hier bereits um eine Abstraktion dieser Grundbedeutung handelt. Hesiod erhellt in dieser Hinsicht gar nichts, sondern verwendet diese offenbar stehende Wendung ohne weitere Erläuterung. Homer führt diesen Topos jedoch weiter aus:

οὐτ' ἀνέμοισι τινάσσεται οὔτε ποτ' ὄμβρῳ
 δεύεται οὔτε χιῶν ἐπιπίλναται, ἀλλὰ μάλ' αἴθρη
 πέπταται ἀνέφελος, λευκὴ δ' ἐπιδέδρομεν αἴγλη:
 τῷ ἔνι τέρπονται μάκαρες θεοὶ ἥματα πάντα.³²³

Die Standfestigkeit scheint hier erstaunlich weit gefasst zu sein, wenn sie vor allem durch ewig gutes Wetter gekennzeichnet ist. Doch ergibt sich durchaus ein Sinn, wenn man das Adjektiv nicht nur auf die Stabilität des Wohnortes selbst anwendet, sondern es als Eigenschaft dieses Ortes begreift; denn dann verleiht er den dort Thronenden Sicherheit, und in dieser Hinsicht ist die Abwesenheit von Stürmen und Regen und Schnee durchaus eine Voraussetzung für das sichere Leben der Götter. Denn dieser Umstand garantiert ihnen den festen Halt unter ihren Füßen, sowohl durch den festen

³²¹ Dieses Dilemma scheint paradox, besonders wenn die homerische Schilderung des Olymp mit hinzugezogen wird, da es eine Pluralität göttlicher Hauptsitze suggeriert. Doch müssen wir uns nicht mit Konsistenzproblemen der griechischen Mythologie aufhalten.

³²² Vgl. zu den späteren Verwendungen dieser archaischen Zitate o., S. 73 m. Anm. 211, und v.a. u., im Kap. III.1, S. 137f.

³²³ Hom. Od. VI 43–46: „Weder von Winden wird er durchgeschüttelt, noch von Gewitterstürmen beeinträchtigt, noch von Schnee bedrängt, sondern ein klarer Himmel überwölbt ihn wolkenlos, und strahlendweißer Sonnenschein fließt über ihn. An diesem Ort genießen Götter glückselig alle Tage.“

Boden als auch dadurch, dass man schlichtweg nicht ausrutscht.³²⁴ Wie banal dies klingen mag, so ist die Bedeutungsverschiebung doch enorm, die anzeigt, dass ἀσφαλής nicht nur die eigene Standfestigkeit des Definiens bezeichnen muss, sondern dass darüber hinaus ein Ding, welches in diesem einfachen Sinne „sicher“ ist, auch seinem Benutzer ἀσφάλεια bietet. Um eine Abstraktion in dem Sinne, dass die Vorstellung der Standfestigkeit metaphorisch verwendet würde, um die (nicht-physische) Stabilität der Herrschaft der Götter zu bezeichnen, handelt es sich in diesen Fällen jedoch nicht. Wir würden auch hier von Systemsicherheit bzw. technischer Sicherheit sprechen, von einer Stabilisierung am Außengaranten: Das so Bezeichnete ist die Ursache der Sicherheit des Anwenders – bzw. hier der Bewohner. Das schließt im vorliegenden Fall freilich die Beständigkeit des Wohnsitzes selbst mit ein, es setzt sie sogar voraus.

Darüber hinaus verbindet dieser Topos das Adjektiv ἀσφαλής nicht nur mit der Grundbedeutung der Standfestigkeit, sondern auch mit der zeitlichen Komponente einer langen, sogar ewigen Dauerhaftigkeit; er führt also eine prospektive Denkweise ein, welche der Beständigkeit gegenwärtiger Zustände durch die Verbindung mit der göttlichen Sphäre religiöse Aspekte zuordnet. Wohlgermerkt taucht in archaischer Zeit *nur* in dieser Verbindung mit der Ewigkeit das Adjektiv auf, in allen anderen Fällen wird der Untersuchungsbegriff ausschließlich in adverbialer Form benutzt.³²⁵ Damit

³²⁴ Der Leser, der selbst einmal über den nassen Kalkstein ägäischer Gebirge klettern durfte, wird wissen, wie sehr man sich in diesen Momenten Trockenheit wünscht. So wird diese Eigenschaft auch bei Hesiod deutlich: Gaia bzw. Uranos sind nicht allein deshalb ἀσφαλής, weil sie ewig bestehen, sie sind es auch, weil sie den dort wohnenden Göttern Stabilität bieten.

³²⁵ Außer den drei genannten Stellen, welche sich auf den ewig festen Sitz der Götter beziehen, nennt Hom. II. XV 683 auch einen ἔμπεδον ἀσφαλὲς αἰεῖ, was sich auf die sportlichen Fähigkeiten eines geübten Reiters bezieht. Auffällig ist auch hier die Verbindung ἀσφαλὲς αἰεῖ, die freilich etwas verwunderlich ist, wenn man nicht davon ausgehen möchte, dass der evozierte Reiter bis in alle Ewigkeit unterwegs ist. Die Verbindung des Adjektivs mit der Dauerhaftigkeit bezeichnet also vielmehr einen Handlungsvollzug, der während seiner gesamten Dauer unaufhaltsam ist. Diese Vorstellung lässt sich auch auf den Herrschaftssitz der Götter übertragen, der während ihrer gesamten Herrschaftsdauer nicht einstürzen werde. Ewigkeit ist im archaischen Denken ein schwieriges Konzept, welches wenig mit unserer Vorstellung von zeitlicher Unendlichkeit gemein hat; vgl. zum frühgriechischen Parallelkonzept von Ewigkeit und Historie konkludierend SPEYER (2011), S. 36–38; mit Literaturverweisen speziell zum Aion und dessen adjektivischer Verwendung SPEYER (2011), S. 29–33, u. TREU (1965), S. 2–7.

fällt ein drittes Moment der homerischen Schilderung auf. Die Götter, die an diesem ἔδος ἀσφαλὲς αἰεὶ leben, sind offenbar auch „allzeit froh“,³²⁶ gerade weil ihr Wohnsitz durch diese dauerhafte Standfestigkeit gekennzeichnet ist. Macht ἀσφάλεια also glücklich und hat sie bei Menschen ebenfalls diese Wirkung?

Der Aspekt einer sehr wohlwollenden Bewertung der Standfestigkeit zeigt sich tatsächlich bereits in archaischer Zeit in der Reflexion menschlichen Verhaltens, allerdings ganz ohne religiöse Konnotationen. So stützt eine weitere Verwendung des Adverbs ἀσφαλέως bei Archilochos die These, dass diese Eigenschaft schon früh mit positiver Wertschätzung verbunden war. In einem seiner berühmten Tetrameter schildert der Dichter, wie er sich den idealen Strategen vorstellt.³²⁷ Dieser müsse keineswegs schön sein und herrlich einherschreiten, wie man es in einer Zeit des mutmaßlich allgemein anerkannten Kalokagathie-Ideals doch erwarten würde.³²⁸ Im Gegenteil stellt er klar:

(...) μοι σμικρός τις εἴη καὶ περὶ κνήμας ἰδεῖν | ῥοικός, ἀσφαλέως βεβηκώς ποσσὶ, καρδίης πλέως.³²⁹

Ἀσφαλέως βεβηκώς ποσσὶ ist die Formulierung, die der Hoplit Archilochos zur Beschreibung der herausragenden Eigenschaft seines Feldherrn verwendet. Die enge Sinnverwandtschaft der Adjektive ἀσφαλής und βέβαιος wird hier fast zum Synonym in einem Hendiadyoin. Das verstärkt die Forderung an die Strategen, fest in der Schlachtordnung zu stehen umso mehr; und es ist ja nicht verwunderlich, dass eben die Standfestigkeit die wichtigste Eigenschaft im gerade neu entstehenden Kampf in der Hoplitenphalanx ist, bei dem der Feldherr natürlich als gutes Vorbild mit seinen Soldaten in der festen Formation einherzustürmen hatte.³³⁰ Inwiefern die

³²⁶ Hom. Od. VI 46: τέρονται μάκαρες θεοὶ ἥματα πάντα.

³²⁷ Es handelt sich um Archil. Frgm. 114 (West), überliefert durch ein Zitat bei Dio Chrys. XXXIII 17.

³²⁸ Zur Kalokagathie vgl. grundlegend WANKEL (1961) und BOURRIOT (1995).

³²⁹ Archil. Frgm. 114 (West), Z. 3–4: „Meinetwegen kann einer klein sein und sichtlich krumme Beine haben, solange er (nur) sicher und fest zu Fuß (und) (mut)erfüllten Herzens ist.“ Die Ablehnung des vor allem durch sein äußeres Erscheinungsbild gekennzeichneten Strategen findet sich in den vorangehenden Zeilen 1f. desselben Fragmentes.

³³⁰ Vgl. zur Entstehung und Durchführung des Phalanxkampfes ausführlich, auf dem aktuellen Stand der Forschung SCHWARTZ (2009), v.a. S. 102–105 zur Forschungsdebatte, ob sich der Phalanxkampf allmähliche durchsetzte, so Schwartz, oder plötzlich eingeführt wurde, und mit einem kritischen Blick auf Forschungsgeschichte und die Begriffe „Hoplit“ und „Phalanx“ ECHEVERRÍA (2012).

Heerführer des sechsten Jahrhunderts diese Mahnung annahmen, können wir freilich nicht überprüfen, doch haben wir hier einen eindeutigen Beleg für die Wertschätzung dieser Eigenschaft der Standfestigkeit durch die Soldaten. Darüber hinaus ist auffällig die enge Verbindung mit Tapferkeit, die Archilochos durch die zweite Forderung nach einem καρδιὰ πλέως deutlich macht. Sicher dazustehen und tapfer zu sein, schlossen sich in der Archaik nicht aus, im Gegenteil, sie wurden offensichtlich in einem sehr engen Zusammenhang gesehen.

Zusammenfassend lässt sich zum ersten festhalten, dass ἀσφαλέως und das dazugehörige Adjektiv sowohl in Ionien, wo Homer mutmaßlich die Epen festhielt, auf den Ägäisinseln, die Archilochos durchzog, als auch im griechischen Mutterland – genauer in Boiotien, wo Hesiod (vielleicht auch in dieser Hinsicht inspiriert von der kleinasiatischen Peripherie) tätig war – dieselbe Grundbedeutung der Standfestigkeit von Personen oder Gegenständen bezeichneten, und das in einer ganz materiellen Hinsicht. Zweitens ist bei der häufigeren Verwendung des Adverbs meist das zielsichere, unaufhaltsame Handeln gemeint, besonders das Kämpfen, ohne dabei zu Fall zu kommen, ganz wie es die etymologische Herleitung der Wortbedeutung nahelegt. Darüber hinaus wird zum dritten aber bereits um das Jahr 700 eine positive Werthhaftigkeit dieser Eigenschaft deutlich, die sich in der besonderen Charakterisierung des Göttersitzes und auch in der positiven Beschreibung des guten Heerführers bei Archilochos zeigt. Diese Wortbedeutung zeigt allerdings noch keinen soziopolitischen Abstraktionsgrad, sondern bezieht sich auf die naheliegende Eigenschaft physischer Festigkeit. In Kaufmanns Kategorien übertragen erscheint die Systemsicherheit als vorherrschender Fokus der archaischen Verwendung von ἀσφάλεια und ihrer adjektivischen und adverbialen Form.

II.2 Frühe Abstraktionsleistungen

Eine echte Abstraktionsleistung von dieser materiell gedachten Unumstürzlichkeit des Soldaten erbringt ebenfalls Archilochos. Seine Formulierung im Fragment 128 (West) scheint den bisher genannten auf den ersten Blick sehr ähnlich: $\tau\acute{\epsilon}\nu\delta\omicron\kappa\omicron\iota\sigma\iota\nu\ \acute{\epsilon}\chi\theta\omicron\omega\acute{\nu}\ \pi\lambda\eta\sigma\acute{\iota}\omicron\nu\ \kappa\alpha\tau\alpha\sigma\tau\alpha\theta\epsilon\acute{\iota}\varsigma\ |\ \acute{\alpha}\sigma\phi\alpha\lambda\acute{\epsilon}\omega\varsigma$.³³¹ Wie im Fragment 114 ruft Archilochos zum standhaften Widerstand gegen jegliche Feinde auf, womit erneut eine Assoziation mit der Hoplitenphalanx und dem festen Stand Schild an Schild beschworen wird.³³² Doch sind es in diesem Fall nicht andere Soldaten oder die eigenen Beine, die Archilochos anfeuert. Diese Verse richtet er an sein Herz, beziehungsweise an seine Seele.³³³ Dass Herz und Seele schwerlich im physischen Sinne umstürzen können, ist selbstverständlich. Was Archilochos hier meint, ist also etwas anderes, das wir am treffendsten als Beharrlichkeit und Unbeirrbarkeit beschreiben können. Im Angesicht der Gefahr fordert er von seinem geplagten Herzen Standhaftigkeit, mit anderen Worten: Mut. Der Ausdruck $\acute{\alpha}\sigma\phi\alpha\lambda\acute{\epsilon}\omega\varsigma\ \kappa\alpha\theta\acute{\iota}\sigma\tau\eta\mu\iota$ im Aorist ermöglicht ihm eine Abstraktion von der militärischen Tugend des sicheren Standes hin zu einer inneren

³³¹ Archil. Frgm. 128 (West): „Um Feinden zu widerstehen, musst du in ihrer Nähe (besonders) standfest auftreten.“ Diese Übertragung des Archilochosfragments enthält freilich weitreichende Interpretationen, da sein eliptischer Satzbau zahlreiche Übersetzungen möglich macht. Ich stütze mich für die hier und u., Anm. 333, vorgelegte Übertragung auf CONSTANTINOU (2004), S. 73–75.

³³² Die Beziehung zum Hoplitenkampf ist hier sehr allgemein gehalten und wird ohne Anspielung auf eine konkrete Schlacht hergestellt. Archilochos liefert damit eher ein universell anwendbares Mahngedicht, das den Kämpfern wohl helfen sollte, wenn sie gegen *jedlichen* Feind in die Schlacht zogen. Damit schuf er jedoch einen neuen Topos, denn hier wird die persönliche Sicherheit des einzelnen Soldaten reflektiert. CONSTANTINOU (2004), S. 71, möchte diese Verse nicht im militärischen Sinn deuten, was m.E. jedoch falsch ist; vgl. dazu u., Anm. 335.

³³³ Vgl. Archil. Frgm. 128 (West), Z. 1: $\theta\upsilon\mu\acute{\epsilon},\ \theta\acute{\upsilon}\mu',\ \acute{\alpha}\mu\eta\chi\acute{\alpha}\nu\omicron\iota\sigma\iota\ \kappa\acute{\eta}\delta\epsilon\sigma\iota\nu\ \kappa\upsilon\kappa\acute{\omega}\mu\epsilon\nu\epsilon,\ |\ \tau\acute{\alpha}\nu\alpha\delta\epsilon\upsilon\ \delta\upsilon\sigma\mu\epsilon\nu\acute{\omega}\nu\ \tau\ \delta' \acute{\alpha}\lambda\acute{\epsilon}\xi\epsilon\omicron\ \pi\rho\omicron\sigma\beta\alpha\lambda\acute{\omega}\nu\ \acute{\epsilon}\nu\alpha\nu\tau\acute{\iota}\omicron\nu\ \sigma\acute{\tau}\acute{\epsilon}\rho\omicron\nu\omicron\nu$ („Oh Herz, mein Herz, von unendlicher Sorge umwogt, nimm mich ins Schlepptau ($\acute{\alpha}\nu\alpha\delta\epsilon\upsilon$) und wehre die feindlich Gesinnten ab, indem du ihnen deine Brust entgegenschmetterst.“). Der Begriff $\theta\upsilon\mu\acute{\omicron}\varsigma$ bezeichnete in archaischer Zeit noch das Herz als Sitz der Seele oder diese selbst, während er ab der Klassik eher deren Zorn dennotierte (vgl. zur Emotionsgeschichte des Zorns KONSTAN (2006), S. 41–76). Interessanterweise ist die Schilderung bei Archilochos, wie wir es schon bei Homer beobachten konnten, an Metaphern der Seefahrt gebunden. So ist das Partizip $\kappa\upsilon\kappa\acute{\omega}\mu\epsilon\nu\omicron\varsigma$ ein Ausdruck für die wogende, stürmische See, die hier als Sinnbild für die heranbrandenden Sorgen dient, während $\acute{\alpha}\nu\alpha\delta\acute{\upsilon}\omicron\mu\alpha\iota$ ein Auftauchen aus dem Meer suggeriert; vgl. so auch die Interpretationen von CONSTANTINOU (2004), S. 71, u. HAMILTON (2013), S. 106. Die Verbindung mit den Unwägbarkeiten der Seefahrt evoziert also auch hier, wo Archilochos doch offensichtlich über einen Kampf zu Lande schreibt, eine besondere Berücksichtigung der $\acute{\alpha}\sigma\phi\alpha\lambda\acute{\epsilon}\iota\alpha$.

Unüberwindlichkeit, was man mit Kaufmann als persönliche Stabilisierung am Innengaranten bezeichnen kann.³³⁴

Es ist der Sprecher selbst, der seinem Herzen diese Sicherheit mithilfe seiner eigenen Überredung schenkt. Keine Gottheit ruft er zu diesem Zweck an, sondern er mobilisiert seine eigenen Widerstandskräfte. Damit liegt hier ein sehr früher Beleg der individuellen Selbstsicherheit vor und damit der Beweis, dass den Griechen dieser innerliche Sicherheitsaspekt in Verbindung mit unserem Untersuchungsbegriff durchaus nicht fremd war. Das Besondere dieser frühen Verwendung des Adverbs besteht darin, dass es nicht eine sichere Handlung durch die Vermeidung von Gefahren suggeriert, sondern dass die Sicherheit in diesen Fällen gerade durch die direkte Konfrontation mit der Gefahr zustande kommt. Diese enge Verbindung von Tapferkeit und Sicherheit wurde oben schon angedeutet, doch bei dem Archilochos-Fragment zeigt sie sich in voller Kraft; denn gerade ganz in der Nähe der Feinde (πλησίος) und in Anbetracht der schwer auf ihr lastenden Sorgen (κῆδεα) soll die Seele sich zur Standfestigkeit aufrufen und somit erst unter dem Druck der Gefahr innerliche Sicherheit gewinnen, indem sie dieser Gefahr entschlossen entgegengeht.³³⁵

Bei Homer findet sich eine derartige Verwendung des Untersuchungsbegriffs noch nicht explizit, doch weist die Episode mit den vom Wagenlenker unbeirrbaren Pferden des Achill, die sich in ihrer Trauer um den toten Patroklos nicht in den Kampf treiben

³³⁴ Vgl. zu Kaufmann o., im Kap. I.1.a, S. 23f.

³³⁵ Diese Verbindung liegt aufgrund der Wortherkunft nahe, doch präfiguriert sie das griechische Sicherheitsdenken. Statt Sicherheit in der Vermeidung von Gefahr zu suchen, scheint es zunächst das offensive Entgegentreten gewesen zu sein, das noch zu Archilochos' Zeiten als sicheres Auftreten aufgefasst wurde. Vgl. mit ähnlichen Interpretationen dieser Assoziation mit dem entschlossenen Entgegentreten HAMILTON (2013), S. 106, u. CONSTANTINO (2004), S. 71, der in seiner Interpretation m.E. aber zu weit geht. Constantinou lehnt die militärische Implikation des Verses ab und sieht hier allein einen Kampf der Psyche gegen die Sorgen, die sie bedrücken. In seiner weitergehenden Interpretation wird daraus ein Versuch, schon bei Archilochos eine tiefgehende Dialektik zu finden, durch die sich der Verfasser des Gedichts einer Vernichtung des Feindes verweigert und stattdessen die konstituierende Bedeutung eines Feindbildes für seine eigene Sicherheit betont haben soll. Dies ist eine starke Abstraktion von den Aussagen des Gedichts, gerade angesichts der deutlichen Schilderung eines sich realiter nähernden Feindes, und daher scheint diese sehr umfassende psychologische Deutung zu weit von den m.E. offensichtlichen Kampfassoziationen des Tetrameters entfernt zu sein. Hier geht es um die Widerstandskraft eines Kämpfers, der freilich diese Kraft angesichts der nahen Gefahr in sich selbst sucht.

lassen, in eine ähnliche Richtung, da es sich auch dabei um einen bildhaften Ausdruck für ihre trauernde Sturheit handelt.³³⁶ Auch ist erstaunlich, dass es offenbar ein einziges Gemeinwesen gab, in dem sich diese Eigenschaft der Charakterfestigkeit sogar in Eigennamen ausdrückte. Homer lässt Telemachos bei Menelaos in Sparta landen, welcher ersteren natürlich zu einem opulenten Mahl einlädt. Bei dieser Gelegenheit macht ihnen ein Diener des Menelaos Aufwartung, der als „Asphalion, (...) der fleißige Therapon (...)“³³⁷ vorgestellt wird. Wer ist dieser arbeitsame Asphalion? Zwar handelt es sich bei diesem Personennamen um ein Hapaxlegomenon, doch liegt die Vermutung nahe, dass es ein sprechender und typisch spartanischer Name war, der sowohl auf Charakterfestigkeit als auch auf militärische Standhaftigkeit rekurren sollte. Wenn dieser Diener mit dem ungewöhnlichen Namen schon bei Homer ausgerechnet in Sparta auftaucht, wird es im weiteren Verlauf interessant sein, zu verfolgen, ob diese Polis möglicherweise eine besondere Einstellung zur ἀσφάλεια entwickelte.

Die bisher behandelten Quellenstellen zeigten keine soziopolitische Bedeutung der ἀσφάλεια im Alltag der Menschen, sofern man den militärischen Bereich nicht als griechischen Lebensalltag bezeichnen möchte. Es stellt sich daher die Frage, ob es in dieser Epoche überhaupt Verwendungsweisen des Untersuchungsbegriffs gegeben hat, die auf eine diskursive Bedeutung in einem anderen soziopolitischen Bereich hindeuten. Und tatsächlich zeigt sich sowohl bei Homer als auch bei Hesiod eine Adverbialwendung, welche uns in den Bereich der Rhetorik und damit in den öffentlichen Raum des politischen Alltags führt. Ἀσφαλέως ἀγορεύειν ist eine Formulierung, die bei beiden Autoren jeweils einmal auftaucht und aufgrund ihrer immensen Bedeutung für das griechische Sicherheitsdenken ausführlich behandelt

³³⁶ Vgl. Hom. Il. XVII 436; dazu o., S. 120f.

³³⁷ Hom. Od. IV 216: Ἀσφαλίῳν (...) ὀτρυνὸς θεράπων Μενελάου κυδαλίμοιο. Es ist zu beachten, dass Asphalios kein Sklave, sondern ein Therapon, ein freundschaftlich verbundener, freiwilliger Diener des Menelaos ist, was ihn als Spartaner und den Eigennamen somit als typisch lakonischen Namen kennzeichnet.

werden soll.³³⁸ In beiden Fällen geht es um das öffentliche Auftreten angesehener Persönlichkeiten. So lässt Homer seinen Odysseus beim bekannten Wettstreit auf Scheria den Phaiakenkönigssohn Laodamas zu rhetorischer Zurückhaltung ermahnen und maßregeln:

ἄλλος μὲν γάρ τ' εἶδος ἀκιδνότερος πέλει ἀνὴρ,
[170] ἀλλὰ θεὸς μορφήν ἔπεσι στέφει, οἱ δέ τ' ἔς αὐτὸν
τερπόμενοι λεύσσουσιν: ὁ δ' ἀσφαλέως ἀγορεύει
αἰδοῖ μελιχίῃ, μετὰ δὲ πρόπει ἀγρομένοισιν,
ἐρχόμενον δ' ἀνὰ ἄστρ' ἰσορῶσιν.
ἄλλος δ' αὖ εἶδος μὲν ἀλίγκιος ἀθανάτοισιν,
[175] ἀλλ' οὐ οἱ χάρις ἀμφιπεριστέφεται ἐπέεσσιν³³⁹.

Beim öffentlichen Auftreten kommt es also darauf an, durch schöne Sprache zu glänzen, um sich die Anerkennung und das Wohlwollen der Mitglieder des eigenen Gemeinwesens zu sichern. Bei Hesiod wird dieser Zusammenhang in seiner soziopolitischen Brisanz noch deutlicher, indem dieser Autor auf die Funktion des Basileus als Schiedsrichter verweist, der sowohl durch seine anmutige Sprache als auch durch sein gerechtes Urteil das ἀσφαλέως ἀγορεύειν verkörpert:

τῶ μὲν ἐπὶ γλώσση γλυκερὴν χεῖρ' ἔρσην,
τοῦ δ' ἔπε' ἐκ στόματος ῥεῖ μελίχα: οἱ δέ τε λαοὶ
[85] πάντες ἔς αὐτὸν ὀρῶσι διακρίνοντα θέμιστας
ἰθείῃσι δίκησιν: ὁ δ' ἀσφαλέως ἀγορεύων
αἰψὰ κε καὶ μέγα νεῖκος ἐπισταμένως κατέπαυσεν:
τοῦνεκα γὰρ βασιλῆες ἐχέφρονες, οὔνεκα λαοῖς
βλαπτομένοις ἀγορήφι μετὰ τροπᾷ ἔργα τελεῦσι
[90] ῥηιδίως, μαλακοῖσι παραιφάμενοι ἐπέεσσιν.³⁴⁰

³³⁸ Es handelt sich um Hom. Od. VIII 171 u. Hes. Theog. 86. Zur Nachwirkung und Weiterentwicklung dieser Formulierung in der Klassik vgl. u., Kap. IV.5.e ab S. 325.

³³⁹ Hom. Od. VIII 169–175: „Obwohl ein anderer Mann einen besonders schwachen Anblick liefert, [170] bekränzt die Gottheit ihn dennoch mit wohlgeformten (μορφήν) Worten, und die (Leute) schauen ihn an und applaudieren. Er tritt öffentlich sicher auf mit beschwichtigendem Ehrgefühl. Aus Versammelten sticht er hervor, da sie ihn wie einen Gott anschauen, wenn er in die Stadt kommt. Ein anderer (Mann) mag einen Anblick liefern wie die Unsterblichen, [175] doch umwinden diese dessen Worte nicht mit einem Kranz von Anmut.“

³⁴⁰ Hes. Theog. 83–90: „Sie gießen süßen Tau auf seine Zunge, sodass anmutige Worte aus seinem Mund fließen. Und alle Leute [85] schauen auf ihn, während er Streitfälle durch gerechte (ἰθείῃσι) Urteile schlichtet. Und er, da er (öffentlich) sicher auftritt, beendet zügig und geschickt sogar großen Zwist. Denn eben deshalb müssen Basileis weise sein, damit sie für Leute, die geschädigt wurden, in einer Versammlung mit Leichtigkeit (ῥηιδίως) wiedergutmachende Leistungen erreichen, [90] indem sie überzeugend sanfte Worte sprechen.“

Damit sind zwei öffentliche Bereiche herausgehoben, in denen der archaische Basileus rhetorisch zu glänzen hatte, um sich den Respekt und die Anerkennung anderer Basileis und der freien Männer seines Gemeinwesens zu sichern: Sowohl die öffentlichen Feste als auch die Schiedsgerichtbarkeit verlangten besonderes Augenmerk beim ἀσφαλέως ἀγορεύειν.

Wie kann dieses „sichere öffentliche Auftreten“ interpretiert werden, wie ist es zu verstehen? Bedenkt man die übliche Bedeutung des Adverbs ἀσφαλέως in anderen Verbindungen, dann liegt es nahe, auch in diesem Fall zu vermuten, dass der Sprechende in gewisser Weise nicht zu Fall gebracht werden kann. Es spricht nichts dagegen, anzunehmen, dass derjenige, der sich gewählt ausdrücken konnte, fest vor seinen Zuhörern stand und ohne äußerlich oder innerlich zu schwanken seine Rede beziehungsweise seinen Richtspruch vortrug. Das Adverb bezeichnet also auch in diesem Fall, dass er sowohl psychisch als auch physisch fest vor seinem Publikum stand und von anderen Rednern in keiner Weise zu Fall gebracht werden konnte.³⁴¹

Doch ist dies nur der personenbezogene, individuelle Aspekt dieser Formulierung. Darüber hinaus weitet sie die Bedeutung des Untersuchungsbegriffs entscheidend aus, denn es geht hier in beiden Fällen auch um die Überzeugungskraft, welche die Sprecher mit ihren Reden beim Publikum erzielen können. In beiden Beispielen ist es die wohlwollende Bewunderung der Zuhörer, die der Sprecher durch seine Redeweise

³⁴¹ Den Aspekt der physischen Gefahr einer unangemessenen öffentlichen Rede verdeutlicht Homers Episode über den aufmüpfigen Thersites, der sich anmaßte als einfacher Mann mit äußerst direkten und anklagenden Worten die Basileis vor Troja in Frage zu stellen, um als Antwort darauf von Odysseus unter Beschimpfungen zusammengeschlagen und zum Schweigen gebracht zu werden; vgl. FRAß (2012), S. 106–108, zu dieser Schilderung einer Heeresversammlung bei Hom. Il. II 216–269. In der hier thematisierten rhetorischen Auseinandersetzung zwischen Odysseus und Laodamas warnt ersterer den anderen vor der unschönen Rede, da diese gefährlich sei und den Zuhörer reize. Das war es auch, was Laodamas tat, indem er Odysseus kurz zuvor mit Provokationen zum Wettstreit anstachelte. Die Reaktion des Odysseus fällt dementsprechend zornig aus: ὦρινάς μοι θυμὸν ἐνὶ στήθεσσι φίλοισιν | εἰπὼν οὐ κατὰ κόσμον (Hom. Od. VIII 178–179: „Du hast mir das Herz in der geliebten Brust aufgewühlt, indem du nicht der Ordnung gemäß geredet hast.“). Offensichtlich ist es der gewählte sprachliche Ausdruck des Laodamas, der ihn zornig macht, seine „unordentliche Art zu Sprechen“, nicht der Inhalt seiner Aussagen. Jedenfalls schilt er explizit und betont es als ungehörig, dass er als Gast derart proviziert werde. Der Ausdruck οὐ κατὰ κόσμον wird sich auf die üblichen Konventionen in ihrer Gänze beziehen, gegen die Laodamas verstoßen habe; darin ist auch die Gesamtordnung des Gemeinwesens einbegriffen, der durch dessen Rede nicht Genüge getan sei.

erreicht. Besonders bei Hesiod wird deutlich, dass sich dahinter auch andere Wertvorstellungen wie Gerechtigkeit und Besonnenheit verbergen, die den vorliegenden Streitfall im Sinne aller Beteiligten schlichten helfen.³⁴² Daher war es auch eine sichere Erkenntnis, eine Gewissheit über die Richtigkeit des Urteils, das der Basileus fällt, die mit dem ἀσφαλέως ἀγορεύειν assoziiert wurde.

Das Gegenteil dieser sicheren Rede wäre, wie Homer seinen Odysseus andeuten lässt, eine erschütternde Ansprache, welche die Zuhörer in Zorn oder Angst versetzen würde. Das würde wiederum für Unmut und Zwietracht in der Bevölkerung oder zwischen verschiedenen Basileis sorgen und somit die öffentliche Ordnung gefährden. Daher hat die Überzeugungskraft der Sprache des Basileus möglicherweise auch eine stabilisierende Wirkung für das alltägliche Zusammenleben der Bewohner eines Gemeinwesens – sie garantiert gewissermaßen die öffentliche Sicherheit. Doch lässt sich diese Interpretation anhand dieser beiden Quellenstellen nicht sicher belegen. Die Formulierung ἀσφαλέως ἀγορεύειν hat jedenfalls mindestens zwei Aspekte: Sie bezeichnete zum einen den festen Stand des Redners, zum anderen aber auch die Überzeugungskraft seiner Rede durch die überzeugende Gewissheit seiner Urteilskraft.

Damit verband sich bereits an der Wende vom achten zum siebenten Jahrhundert die persönliche Sicherheit des Rhetors in der Öffentlichkeit mit der Überzeugungskraft seiner Argumentation. Dies wird bei Hesiod deutlicher als bei Homer, da dieser explizit auf die Ausgewogenheit des Richterspruchs Bezug nahm, während jener Odysseus lediglich auf die Schönheit des Ausdrucks abheben ließ, die mit der Intelligenz des Sprechers wenig zu tun hat. Zwar lassen zwei Einzelaussagen kaum Verallgemeinerungen zu. Dennoch lässt sich hier ein schwer datierbarer aber umso besser lokalisierbarer Unterschied im politischen Denken erahnen: Während Homer in Kleinasien die bloße Argumentation einer Rede klar von deren rhetorischer Schönheit trennte, war es bei Hesiod im zentralgriechischen Boiotien gerade die

³⁴² Vgl. bes. Hes. Theog. 85–86 u. 88–90. Bei Homer ist es allgemeiner formuliert der Kosmos, die richtige Ordnung, die es beim sicheren öffentlichen Auftreten zu wahren gilt; vgl. Hom. Od. VIII 178–179.

Verbindung des Ausdrucks mit der klugen inhaltlichen Argumentation, welche die öffentliche Rede zu einer sicheren machte. Die Wertschätzung rhetorischen Könnens scheint sich im griechischen Mutterland von der bloßen Form auch auf den inhaltlichen Aufbau ausgeweitet zu haben.

In beiden Fällen ist es jedoch nicht menschliches Können, dem diese ungefährliche Überzeugungskraft zugeschrieben wurde, sondern sowohl bei Homer als auch bei Hesiod wird diese rhetorische Exzellenz göttlichen Mächten zugeschrieben. Bei Homer werden diese nicht näher spezifiziert, doch Hesiod führt die Episode über den Schiedsrichter und sein ἀσφαλέως ἀγορεύειν inmitten seines Anrufs an die Musen an und schreibt Kalliope die Verantwortung für die politische Rede zu, die er für diese Art der Rhetorik ebenso verantwortlich hielt wie für seine eigene Dichtung.³⁴³ Nicht menschliche Talente und Fertigkeiten, sondern kaum kontrollierbare Numina galten zu dieser Zeit noch als die vermeintlichen Garanten des sicheren Auftretens des politischen Rhetors in der Öffentlichkeit.

Auch in diesem Fall greift Hesiod übrigens eine Formulierung Homers auf, wie stets wenn der Boioter den Untersuchungsbegriff verwendete,³⁴⁴ und erneut stellt sich damit die Frage, ob das griechische Mutterland in Sachen ἀσφάλεια von den kleinasiatischen Denkweisen inspiriert wurde und von dort die Vorstellung der hohen Bedeutung der Unumstürzlichkeit übernahm, oder ob auch dieser Topos bereits in archaischer Zeit ein *locus communis* war. Jedenfalls blieb er das als wichtiges Kriterium für einen guten Rhetor bis ins vierte Jahrhundert, wie sich noch zeigen wird.³⁴⁵

³⁴³ Vgl. Hes. Theog. 79 u. Hom. Od. VIII 170.

³⁴⁴ Vgl. dazu bereit o., Anm. 325.

³⁴⁵ Vgl. dann unter dem Schlagwort des ἀσφαλῶς λέγειν u., S. 325f. im Kap. IV.5.e.

II.3 Konklusion: archaischer Wagemut

Mit diesen Betrachtungen endet die Untersuchung zur Verwendung von ἀσφάλεια in der Archaik bereits. Denn bedeutsamer- wie überraschenderweise findet sich in der Überlieferung aus dem gesamten Jahrhundert zwischen 650 und circa 550 kein einziger weiterer Beleg des Untersuchungsbegriffs.³⁴⁶ Freilich ist die Überlieferungslage gerade dieses Zeitraums extrem dünn. Es überrascht jedoch, dass weder in den Fragmenten der Dichtung Solons, Tyrtaios' oder Alkmans, noch in den homerischen Hymnen und auch nicht in den archaischen Inschriften jemals von der ἀσφάλεια die Rede gewesen ist. Trotz des Mangels an Quellen lässt dieser statistische Befund nur den Schluss zu, dass ἀσφάλεια zwischen dem siebenten und sechsten Jahrhundert von weit untergeordneter Bedeutung im sich entwickelnden politischen Denken der Griechen gewesen ist – vielleicht mit Ausnahme Spartas, wo Homer den Diener Ἀσφάλιος auftauchen ließ, was auf eine im weiteren Untersuchungsverlauf zu bedenkende Sonderrolle des lakonischen Wertehorizonts hindeutet; doch findet sich dafür, wie gesagt, bis zum fünften Jahrhundert kein weiterer Beleg.³⁴⁷ Wie oben bemerkt wurde, tauchte unser Untersuchungsbegriff selbst in der frühen Archaik extrem selten auf.³⁴⁸ Obendrein wurde nur ansatzweise von seiner semantischen Grundbedeutung abstrahiert. Wir können daher davon ausgehen, dass ἀσφάλεια während der gesamten Archaik keinen nennenswerten soziopolitischen Einfluss als Wertbegriff erlangte.

Dass dies eine Zeit eines besonders hohen Grades an Sicherheit gewesen ist, kann wohl eindeutig verneint werden. Denkt man allein an die athenische Bodenreform, die innenpolitischen Staseis und Tyrannisetablierungen in vielen Poleis, die zunehmende Dominanz Thebens über Boiotien, die geheiligten Kriegszüge der pyläisch-delphischen Amphiktyonie und die tegeatischen und spartanisch-argivischen

³⁴⁶ Vgl. zu dieser statistischen Lücke o., im Kap. I.3.d, S. 95.

³⁴⁷ Mögliche Ausnahmen sind die im Theorieteil besprochenen, sicher nicht authentischen Belege in den pseudopythagoreischen Briefen und den aesopschen Fabeln; vgl. zu deren Fragwürdigkeit o., im Kap. I.3.d, S. 95f.

³⁴⁸ Vgl. o., im Kap. I.3.d, S. 89f.

II Archaik – Die frühesten Belege

Auseinandersetzungen, wie überhaupt die Ausweitung der Dominanz Spartas auf der Peloponnes, zeigt sich gerade diese Zeit als dramatische Umbruchsphase in der sich viele Machtverhältnisse im griechischen Mutterland wandelten. Dieses Bild schärft sich, wenn man die politischen Umbrüche an der mediterranen Peripherie der griechischen Kultur mitberücksichtigt, wie vor allem die Eroberung Kleinasiens durch die Perser, aber auch die Ausweitung römischer Kontrolle nach Mittelitalien und die karthagische Expansion im westlichen Mittelmeerraum. Überhaupt würde die Zeit der riskanten Kolonisationsbestrebungen in weiten Teilen der Mittelmeerküsten durch griechische Siedler eher die Erwartung wecken, dass Sicherheit zu einem zentralen Politikum geworden wäre. Doch die Überlieferungslage deutet eben in die entgegengesetzte Richtung. Unser Negativbefund würde als schwaches Argumentum ex Silentio eher die Annahme stützen, dass die Griechen gerade in dieser Zeit einen besonders starken Wagemut entwickelten, der ihnen riskante politische Entscheidungen naheliegend erscheinen ließ.³⁴⁹

In klassischer Zeit taucht der Begriff erst wieder bei Aischylos auf und dann in einer Verwendungsweise, die sich in den bis hier beleuchteten archaischen Quellenstellen nicht findet. Zwischen griechischer Archaik und Klassik muss ein Bedeutungswandel der ἀσφάλεια stattgefunden haben, dem wir in den folgenden Kapiteln auf den Grund gehen werden.

³⁴⁹ Vgl. konkludierend zum Zusammenhang zwischen griechischen Sicherheits- und Tapferkeitsdenken u., Kap. VII.2.d ab S. 594. Die Annahme einer besonderen Risikoaffinität der Griechen ist bekanntlich alles andere als neu. EIDINOW (2007), S. 13 u. 21, geht bspw. davon aus, dass die Griechen ihre Angst um die Zukunft auf begrenzte Situationen konzentrierten, in denen sie bspw. mithilfe von Orakeln und Flügen (der Untersuchungsgegenstand Eidinows) interagieren konnten und ihre Angst so handhabbar wurde; Orakelbefragungen waren somit eine typische Methode griechischen Risikomanagements. S. ebd. mit weiterführender Sekundärliteratur.

III Poseidon Asphaleios – Kultstatus für die Sicherheit in der Klassik?

Die älteste Erwähnung der ἀσφάλεια in der klassischen Epoche, die sicher zu datieren ist, stammt aus den *Persern* des Aischylos, die im Jahr 472 in Athen aufgeführt wurden. An markanter Stelle berichtet ein persischer Bote der überraschten Königsmutter, dass Athen noch immer nicht zerstört werden konnte, da ihre Mauern ἀσφαλής seien, solange noch athenische Männer auf ihnen kämpfen würden.³⁵⁰ Damit taucht unser Untersuchungsbegriff in adjektivischer Form nach dem Schweigen des sechsten Jahrhunderts im fünften Jahrhundert in einer völlig neuen Wendung auf. Es ging nun plötzlich um die kollektive Sicherheit einer gesamten Stadt, die durch die Metapher der „nichtumzuwerfenden“ Befestigungsanlagen beschrieben wird. Die wortwörtliche Bedeutung der „Unumstürzbarkeit“, also der Stabilität war zur Metapher für die Verteidigungsfähigkeit einer ganzen Polis geworden. Der persische Bote, der in der Erzählwelt des Aischylos-Dramas *Die Perser* den Kriegsbericht abliefern, geht darüber hinaus davon aus, dass eine göttliche Macht die Athener beschütze und in Verbindung mit der Tapferkeit der Krieger die Mauern absichere.³⁵¹

Die Sicherheit der Menschen scheint also bereits im frühen fünften Jahrhundert diskursiv eng mit den Numina des griechischen Pantheons verbunden gewesen zu sein. Zuallererst wenden wir uns daher einem griechischen Lebensbereich zu, der zwar mit allen anderen verbunden war, aber doch gesondert aus ihnen herausstach: In diesem Hauptteil steht die religiöse Bedeutung der ἀσφάλεια im Mittelpunkt, von

³⁵⁰ Aisch. Pers. 349: ἀνδρῶν γὰρ ὄντων ἕρκος ἐστὶν ἀσφαλές. Möglicherweise schon etwas früher – vielleicht bereits 374 – entstand die *Dritte Pythische Ode* Pindars für Hieron von Syrakus. Auch dieser Dichter verwendete unseren Untersuchungsbegriff in Form einer Mahnung, dass keinem Tyrannen ein sicheres Leben vergönnt sei; vgl. Pind. Pyth. 3,86. Hier finden wir die ἀσφάλεια in einer aus der Archaik nicht bekannten Abstraktionsstufe, die den Verlauf eines gesamten Menschenlebens, die individuelle Lebenssicherheit eines Herrschers betrifft. Doch ist die Datierung unsicher, sodass die Aischylos-Passage die früheste genau zu datierende Quelle bleibt. Der individuellen Sicherheit von Herrschern wenden wir uns u., im Kap. IV.1 ab S. 175, ausführlich zu.

³⁵¹ Vgl. Aisch. Pers. 345–47.

III Poseidon Asphaleios – Kultstatus für die Sicherheit in der Klassik?

der ausgehend viele Aspekte des griechischen Sicherheitsdenkens für alle folgenden Kapitel verständlicher werden. Daher bietet sich der Einstieg in das Sicherheitsdenken dieser Epoche mit der Frage an, welche Gottheiten denn speziell mit der ἀσφάλεια in Verbindung standen und wie ihr Einfluss auf die Sicherheit der Menschen beurteilt wurde. Der Blick auf die Numina ist immer ein zielführender Einstieg in griechische Denkweisen, da die Entstehung von Kulturen und Epitheta für Gottheiten aufschlussreiche Beispiele für die Reflexion sich wandelnder Wertvorstellungen bietet. Die Verehrung bestimmter Gottheiten und die Berufung politischer Akteure auf sie und deren Entwicklung enthält eine große Aussagekraft über das soziopolitische Denken bestimmter Poleis und Gesellschaften.³⁵² So zeigte beispielsweise Kurt Raaflaub, dass sich die Politisierung des für die Griechen so wichtigen Freiheitsbegriffs mit dem Aufkommen des Epithetons Ἐλευθέριος für Zeus und andere Gottheiten zeitlich korrelieren lässt.³⁵³

Dennoch fällt dieser Hauptteil mit dem religionsgeschichtlichen Zugang ein wenig aus dem Rahmen der Untersuchung. Das betrifft zum einen die Thematik: Während es im nächsten Hauptteil um dasjenige geht, was geschützt werden soll, so geht es hier um die Instanzen, welche für die Sicherheit verantwortlich zeichneten. Dieser Hauptteil bildet daher zusammen mit dem späteren Kapitel über die Strategen und deren Sorge um ἀσφάλεια (Kap. VI.2) einen Rahmen für die Ausführungen zur individuellen und kollektiven Sicherheit in den griechischen Gemeinwesen. Zum anderen können wir uns dem numinosen Bereich aus zahlreichen Perspektiven zuwenden, was in den folgenden, stark fokussierenden Kapiteln nicht möglich sein wird. Ihnen gegenüber umspannt die Frage nach dem Zusammenhang zwischen dem religiösen Leben der Griechen und der ἀσφάλεια sämtliche Lebensbereiche, die

³⁵² Vgl. TRAMPEDACH (2015), S. 551–564. Trampedach kommt zu dem Schluss, dass die griechische Mantik zwar im Verlauf der Klassik an Bedeutung verlor, ihre Argumentationsmuster jedoch die „politische Rationalität“ in den Poleis stark prägte (S. 564).

³⁵³ Vgl. RAAFLAUB (1985), S. 125–135. Auf S. 135–139 konnte Raaflaub den Wandel des attischen Wertesystems von der Errettung (σωτηρία) hin zur Freiheit (ἐλευθερία) anhand des Kultwandels in Athen von Zeus Soter hin zum Zeus Eleutherios nachweisen; vgl. zu den Soteriakulten auch SANDVOSS (1971), S. 121–137.

individuellen ebenso wie die innen- und außenpolitischen Handlungsräume. Somit werden wir hier, im ersten Hauptteil, der sich mit der Klassik beschäftigt, bereits all jene Bereiche abschreiten, die in den folgenden Kapiteln als Spezialthemen intensiv behandelt werden. Wir werden uns darüber hinaus – drittens – dem religiösen und kultischen Denken der Griechen sowohl aus der Perspektive der Kultteilnehmer und ihren speziellen Sicherheitserfahrungen und -bemühungen nähern als auch metaphysisch, wenn wir uns fragen, welche Transzendenzvorstellungen die Griechen mit der Sicherheit ihrer Götter selbst verbanden. Und eine ganz andere Perspektive eröffnet sich mit den beiden wichtigsten Fragen dieses Kapitels: In welchem Umfang wurde welchen Numina Einfluss auf die ἀσφάλεια der Menschen zugeschrieben? Wie entwickelten sich die Vorstellungen dieser Einflüsse chronologisch und räumlich im klassischen Hellas?

III.1 Transzendenzvorstellungen und die Sicherheit von Kultteilnehmern

Wenden wir uns zuerst den metaphysischen Vorstellungen zu. Die literarisch überlieferte Transzendenzvorstellung, welche die Griechen über ihr Götterpantheon hegte, bietet nur wenige Aussagen über die ἀσφάλεια der Numina. Jedoch sind diese wenigen Quellenbelege eindeutig: Die Götter waren durch ihre Sicherheit ausgezeichnet. Bereits zu Homers und Hesiods Zeiten schlossen die religiösen Vorstellungen die Sicherheit des göttlichen Herrschaftssitzes mit ein.³⁵⁴ Diese Aussage über den „ewig sicheren Göttersitz“ (ἔδος ἀσφαλὲς αἰεὶ) wurde zum geflügelten Wort und die gesamte Klassik hindurch vor allem in Abwandlungen der hesiodeischen Version immer wieder zitiert, sowohl von Pindar als auch von Platon und Aristoteles.³⁵⁵ Auch wenn die genaue Zuschreibung in diesen Zitaten sich wandelte,

³⁵⁴ Vgl. o., S. 120f.

³⁵⁵ Vgl. Pind. Nem. 6,3; Plat. Symp. 178b und Ps.-Arist. MXG 975a,13. Der letztgenannte Traktat, *Peri Melissou, Xenophane kai Gorgiou*, ist zwar pseudo-aristotelisch und entstand möglicherweise erst um die Zeitenwende, belegt allerdings die Wirkmächtigkeit dieser Tradition; vgl. o., Anm. 211. Vgl. auch das ganz ähnliche Dichterzitat, welches sich auf Homer beruft, bei Arist. Mund. 400a,11, mit vergleichbarem Inhalt: Οὐλυμπόνδ' ὅθι φασι θεῶν ἔδος ἀσφαλὲς αἰεὶ („den Olymp, den man den ewig sicheren Sitz der Götter nennt“). Dies ist ein wörtliches Zitat Homers in Od. VI 42. Das Homerzitat lief also im klassischen Athen um. Gegenüber der Version Hesiods geht es in der homerischen Fassung allerdings „nur“ um den Olymp als begrenzten Ort, während bei Hesiod Gaia und Ouranos als feste Wohnsitze bezeichnet werden; vgl. dazu o., S. 120f. Umso verwunderlicher ist es, dass in der oben zitierten, späteren und vielleicht pseudographischen Schrift gegen Melissos stattdessen auf Hesiod rekurriert und dabei sogar die Beschränkung auf die göttliche Sphäre unterschlagen wurde. Die Zitationstradition der hesiodeischen Version lässt sich in Boiotien ausmachen, denn dort berief sich schon Pindar in der ersten Hälfte des 5. Jh.s implizit auf die Aussage Hesiods, der Himmel (Ouranos) sei den Göttern fester Herrschaftssitz; vgl. Pind. Nem. 6,3 in Bezug auf Hes. Theog. 128. Offenbar kannte der Spruch vom ewig sicheren göttlichen Wohnsitz zwei Traditionslinien. Die eine erklärte, vertreten durch Homer und Aristoteles' *De mundo*, den Olymp zu diesem Ort. Die zweite stammte offenbar aus Boiotien und stellte Gaia bzw. Ouranos als diesen sicheren Wohnsitz dar. Diese zweite Linie lässt sich bei Hesiod und Pindar nachweisen, wird allerdings im vierten Jahrhundert, soweit verallgemeinert, dass Gaia als sicheres Fundament aller Dinge angesprochen wird. Vgl. Ps.-Arist. MXG 975a,13, wo ein Peripathetiker in Auseinandersetzung mit den Lehren des Melissos die Erde zum „ewig unumstößlichen Wohnsitz aller Dinge“ (πάντων ἔδος ἀσφαλὲς αἰεὶ) erklärte, indem er Hesiod (Theog. 117) zwar explizit zitiert, aber abwandelte: Er ließ den wichtigen Aspekt aus, dass Gaia lediglich das ewig sichere Fundament des Wohnsitzes der Unsterblichen, also der Götter sei, wie es bei Hesiod einschränkend heißt (πάντων ἔδος ἀσφαλὲς αἰεὶ ἀθανάτων). Auffälligerweise findet sich dasselbe Hesiodzitat mit derselben kleinen Abweichung vom „Original“ bereits bei Plat. Symp. 178b, wobei man nur mutmaßen kann, ob beide dieselbe Textgrundlage verwendeten oder ob der Verfasser der Aristotelesschrift sich auf das *Symposion* Platons gestützt hat. Jedenfalls greifen beide mit der hesiodeischen Aussage von der ἀσφάλεια des göttlichen Wohnsitzes auf Gaia eine starke Überlieferungstradition auf. Das Zitat scheint im Athen des 4. Jh.s unter Hesiods Namen geläufiger

so sind sie sich doch alle in der zentralen Aussage einig, dass die ἀσφάλεια ein herausgehobenes Attribut des Göttersitzes sei. Man möchte ergänzen: Dies gilt im Gegensatz zum alltäglichen Leben der Menschen, das Fundament gerade durch die Unsicherheit gekennzeichnet war, wie wir noch sehen werden.³⁵⁶ Die Lebensgrundlage der Götter wurde in ihrer Transzendenz als herausgehoben wahrgenommen, weil sie auf ewige Zeiten unumstürzlich (ἀσφαλὲς αἰεὶ) gewesen sei. Das betraf aber nicht nur ihre Existenzgrundlage, sondern ebenso ihre Urteilsfähigkeit.³⁵⁷ Was genau diese Aussagen bedeuten und was diesen Zustand der ἀσφάλεια auszeichnete, wird nicht an dieser Stelle diskutiert, sondern wird eine der Leitfragen aller folgenden Kapitel sein. Jedenfalls waren die Götter in der griechischen Vorstellung aufgrund ihres Zustands der existentiellen Sicherheit gegenüber gewöhnlichen Menschen herausgehoben. Doch wie sah das mit ihren Kultteilnehmern und ihrem Kultpersonal aus?

Färbte die vermeintliche Sicherheit der Numina auf jene ab, die sie kultisch verehrten? Damit berühren wir noch nicht die Frage, ob die Griechen ihre Götter als Garanten ihrer eigenen Lebenssicherheit wahrnahmen, sondern wir fragen, ob die

gewesen zu sein als die homerische Version. Die spannende Frage, die sich damit verbindet, ist diese: Hat es einen Sinneswandel im griechischen Denken gegeben, der Sicherheitsvorstellungen aufbrach, die von der Archaik bis ins 4. Jh. allein die göttliche Sphäre als sicher erklärten? Denn offensichtlich sind im pseudo-aristotelischen *Peri Melissou*, *Xenophane kai Gorgiou* sowie im platonischen *Symposion* auch die menschlichen Dinge ἀσφαλῆς, nicht allein die göttlichen. Es scheint sich darin eine Ausweitung des Verfügbarkeitsrahmens von Sicherheit zu zeigen, in dem die Menschen ein Bewusstsein ihrer eigenen, alltäglichen sicheren Fundierung ihrer Lebenswelt ausbilden. Doch schließt selbst diese Vorstellung den Glauben an die Sicherheit der Götter weiterhin mit ein, denn sowohl Platon als auch Aristoteles zitieren bewusst diesen Abschnitt der Theogonie an Stellen, in denen es ihnen selbst um Transzendenzvorstellungen geht. Auch sie sprachen dem Pantheon dessen ἀσφάλεια also keineswegs ab. Und so konnte selbst Aristophanes in seinen *Vögeln* nur im Scherz dichten, dass der Hades des Nachts unsicher gewesen sei, weil Orest dort wüte und eine Gefahr für alle Ankömmlinge darstelle; vgl. Aristoph. Av. 1489. Diese Aussage brachte seine Zuschauer wohl gerade aufgrund der Absurdität der Vorstellung zum Schmunzeln, dass ausgerechnet ein Mensch die numinosen Sphären in Unsicherheit stürzen könne. Dieser erdichtete Unsicherheitsfaktor betraf allerdings nicht die Götter selbst, sondern allein die menschlichen Seelen, die den Hades betraten.

³⁵⁶ Vgl. v.a. Hdt. I 86,6 mit der berühmten Unterredung des Kyros mit Kroisos auf dem Scheiterhaufen; dazu u., im Kap. IV, S. 173.

³⁵⁷ Vgl. Plat. Nom. XII 948c über den unfehlbaren Radamantys und seine sicheren Urteile; vgl. o., S. 80f., zur platonischen Erkenntnistheorie. Nach Platon ist die Sicherheit von Überzeugungen dadurch gekennzeichnet, dass diese demjenigen, der sie vertrete und nach ihnen lebe, nicht in physische Gefahren bringen würden.

III Poseidon Asphaleios – Kultstatus für die Sicherheit in der Klassik?

Teilnehmer der Kulte möglicherweise als besonders sakrosankt und in Hinblick auf die ἀσφάλεια aus dem unsicheren Lebensalltag herausgehoben waren. Tatsächlich finden sich einige Belege dafür, dass die Zeiten des Kultvollzugs und die daran teilnehmenden Personen einer Sicherheitsgarantie unterlagen, die für die griechische Poliswelt eine Ausnahme darstellte.³⁵⁸ Offenbar wurden sowohl im fünften als auch im vierten Jahrhundert besondere Beauftragte dazu abgestellt, für die Sicherheit der Kultteilnehmer auf ihren Reisen zu den Heiligtümern zu sorgen.³⁵⁹ Wir besitzen aus dem späten vierten Jahrhundert eine Inschrift aus Attika, die einen gewissen Xenokles zum Schutzbefohlenen (ἐπιμελετής) des Demeterheiligtums von Eleusis und des damit verbunden Mysterienkults ernennt, weshalb er unter anderem dafür zu sorgen hatte, dass die Priester sicher und gut (ἀσφαλῶς καὶ καλῶς) zum Heiligtum und wieder zurück gelangen konnten.³⁶⁰ Möglicherweise zeichnete sich mit dieser

³⁵⁸ Vgl. zur sonst üblichen Passivität der Polisinstitutionen, wenn es um die ἀσφάλεια ihrer Bürger ging, u., Kap. V ab S. 334. Vgl. zum besonderen Schutz der expliziten ἀσφάλεια, welche die Kultteilnehmer auf ihrer Anreise bspw. zu Feierlichkeiten in Eleusis genossen, BALTRUSCH (1994), S. 120. Die Bedrohung oder gar Verletzung von Kultteilnehmern stellte einen besonders schwerwiegenden Frevel dar, das sich in mehreren bekannten Episoden widerspiegelte; vgl. die folgende Fußnote u. VAN WEES (2008), S. 30, mit Beispielen. Vgl. zu rhetorischen Rekursen auf vermeintliche Frevel OSMERS (2013), S. 309–314. Erinnert sei bspw. an die dramatischen historischen Ereignisse um den sog. kylonischen Frevel und die Tötung zahlreicher Messenier innerhalb eines Heiligtums durch die Spartaner. Das letztere Ereignis hatte eine starke Verbindung zu unserem Untersuchungsbegriff; vgl. ausführlich u., im Kap. III.3.a, S. 152f. Ansonsten sind die Belege aus klassischer Zeit jedoch rar.

³⁵⁹ Vgl. Aisch. Suppl. 495, wo Danaos den argivischen König Pelasgos ausdrücklich bittet, ihm als Proxenos Beschützer auf den Weg zwischen den Tempeln von Argos mitzugeben, worin der umgehend einwilligt. In den klassischen Quellen am ausführlichsten ist Hdt. IV 33,3, der von Delos berichtet, dass die Hyperboreer dorthin einst Wächter mit einer weiblichen Gesandtschaft und Weihgeschenken geschickt hätten. Dabei ist bemerkenswert, dass er dies nicht zu einer Besonderheit erklärt, sondern die Episode berichtet, weil die Frauen angeblich verschwunden wären. Der vermeintliche Bruch ihrer ἀσφάλεια wurde somit zu einem Gründungsmythos für zwei Institutionen, wie Herodot die Entwicklungen auf Delos erklärt. Zum einen würden die Hyperboreer aus Sorge um ihre Kultteilnehmer nunmehr ihre Weihgeschenke nur noch über Mittelsmänner nach Delos bringen lassen und nicht mehr eigene Gesandtschaften dorthin entsenden. Zum anderen aber habe man aufgrund dieser ersten tragischen Gesandtschaft auf Delos das Amt der Perpherer, der Träger eingerichtet, die in Anlehnung an die ursprünglich mitgesandten Wächter nun die Aufgabe hätten, die Weihgeschenke unbeschadet ins Heiligtum zu bringen. Die Sicherheit der Kultteilnehmer und vor allem ihr eklatanter Bruch stehen somit im Zentrum der Geschichte, und wir können annehmen, dass es auch Herodot als Selbstverständlichkeit gegolten haben muss, dass dergleichen Brüche mit der Sicherheit von Kultteilnehmern eine außergewöhnliche Situation darstellten und zu außergewöhnlichen Traditionen führen müsse.

³⁶⁰ Vgl. IG II² 1191, v.a. Z. 15f. mit dem Beleg für das sichere Geleit der Priester. In der allerdings erst aus dem 3. Jh. stammenden Inschrift IG II² 1132 wird mehreren athischen Technitenvereinen

besonderen Fürsorge für die reisenden Kultteilnehmer eine Übertragung ihres Sonderstatus ab, der sich auf die Regelungen zum Schutz von Fremden in Heiligtümern und Poleis ausweitete, die als Proxenoi ebenfalls als sakrosankt galten.³⁶¹ Doch auch für die Sicherheit des Kultpersonals und der Kultteilnehmer vor Ort erklärte man offenbar regelmäßig verschiedene menschliche Institutionen, etwa besondere Wächter (φύλακες), verantwortlich.³⁶² Den Göttern wurde also erstaunlich wenig Verantwortung für die Sicherheit ihrer Verehrer zugewiesen, denn vor allem sind es menschliche Beauftragte, die deren Schutz verantworteten.³⁶³

ἀσφάλεια in der Stadt und für ihre Reisen nach Delphi zugesichert. In Aisch. Suppl. 495 spricht Danaos davon, dass er in Sicherheit von einem argivischen Tempel zum anderen gehen möchte und erhält dafür den Schutz durch einheimische Begleiter.

³⁶¹ Vgl. dazu ausführlich u., Kap. IV.4, v.a. S. 276f.

³⁶² So rühmte Pind. Pyth. 2,20 Hieron von Syrakus dafür, dass er der Pythia, also dem delphischen Kultpersonal, durch seine militärische Unterstützung ein Leben in ἀσφάλεια beschert habe. In Eur. Phoin. 891 legt der Seher Teireisias seine persönliche ἀσφάλεια nicht in die Hände Apolls, sondern in diejenigen Kreons, des Herrschers von Theben. Vgl. auch Aischin. Suppl. 495. Besonders instruktiv ist die Aussage bei Demosth. 24,31, in der es heißt, dass zu jener Zeit, da der Angeklagte Timokrates die ἀσφάλεια der Stadt durch seine Untaten untergraben habe, gerade ein Fest stattgefunden hätte, währenddessen die Polis all ihren Einwohnern die individuelle Sicherheit garantiert habe. Er stellt es als besondere Aufgabe der Polis heraus, an Festtagen für die Sicherheit der an den Kulte teilnehmenden Bürger zu sorgen; und das tut er in einem Nebensatz, um zu zeigen, wie ungeschützt die Stadt selbst gewesen sei. Dieser Zustand der individuellen Sicherheit muss als selbstverständlich gegolten haben, wenn es Demosthenes zum rhetorischen Eklat gereichte, Timokrates den Bruch dieser kollektiven ἀσφάλεια anzukreiden. Demosthenes setzt an dieser Stelle zwei bedeutungsverwandte Begriffe gleich: die ἀσφάλεια, die angeblich für die gesamte Polis gelte, bezeichnet er, wenn er sie auf die einzelnen Bürger bezieht, als ἄδεια. Möglicherweise ist letztere das technische, juristische Wort für den garantierten Schutz? Wir werden dem nachgehen; vgl. u. S. 381f.

³⁶³ Allein in Aristoph. Ran. 387 ruft der ausgelassen tanzende Chor der Frösche die Göttin Demeter als Beschützerin seines festlichen Exzesses an. Doch gerade, dass Aristophanes in dieser absurden Komödie über die Unterwelt als einziger Schriftsteller in klassischer Zeit eine Gottheit als Sicherheitsgarantin ihrer Kultteilnehmer anführt, bestärkt die Vermutung, dass die Griechen sich selbst für den Schutz ihres Kultpersonals verantwortlich sahen – sonst wäre diese Chorszene weit weniger witzig.

III.2 Der göttliche Einfluss auf die menschliche Sicherheit

Trotz dieses Negativbefunds in Bezug auf den eigentlichen Kultvollzug gab es dennoch viele Lebensbereiche, in denen man in klassischer Zeit auch die Götter für Urheber der menschlichen Sicherheit hielt und sie als solche anrief oder von ihnen Schutzgarantien erwartete. Die Perspektive weitet sich stark, wenn wir an die zahlreichen Bekundungen denken, in denen verschiedene Gottheiten für einen militärischen Erfolg verantwortlich gewesen seien. In diesen Fällen treffen wir gelegentlich auf den Topos, dass es dank des Einflusses der Gottheit zum sicheren, das heißt verlustarmen und erfolgreichen, Ausgang einer Auseinandersetzung gekommen sei.³⁶⁴ Aber nicht nur für militärische Erfolge, sondern auch für die Bewahrung des Friedens und die damit einhergehende ἀσφάλεια wurde den Göttern Verantwortung zugeschrieben.³⁶⁵

Die Verbindungen der Numina mit der Politik der Griechen ging weit über die Bereiche von Krieg und Frieden hinaus.³⁶⁶ Vor allem in der frühen Klassik wurden Götter für die sichere Einrichtung der Gemeinwesen verantwortlich gesehen, und ihnen wurde für die Beseitigung innerer oder äußerer Bedrohungen gedankt – Bedrohungen, die ohne ihr Zutun allerdings gar nicht entstanden wären.³⁶⁷ Die Beziehung zwischen den Göttern und der ἀσφάλεια wurde demzufolge als zweiseitig betrachtet. Die unsichere Hierarchie der göttlichen gegenüber den menschlichen Nomoi ermöglicht erst den dramatischen Konflikt der *Antigone* um die

³⁶⁴ Vgl. Aisch. Pers. 347–49: Pallas Athene Sorge neben den Kriegern für die Standfestigkeit der athenischen Befestigungsanlagen gegen die Perser. Vgl. auch Thuk. VII 77,5 u. Isokr. 11,15. Vor allem Xenophon scheint in dieser Hinsicht sehr gottergeben gewesen zu sein; vgl. Xen. Ages. 2,14; Xen. An. IV 3,12; Xen. An. VII 2,15; Xen. An. VII 2,17; Xen. Kyr. VII 2,22.

³⁶⁵ Vgl. bspw. Ps.-Eur. Rhes. 475.

³⁶⁶ Zum Verhältnis der griechischen Religion zur Politik vgl. SCHAPS (2011) u. TRAMPEDACH (2015), passim.

³⁶⁷ So lässt Sophokles seinen König Kreon in der großen Ansprache an die Thebaner in der *Antigone* sagen: ἄνδρες, τὰ μὲν δὴ πόλεος ἀσφαλῶς θεοὶ πολλῶ σάλῳ σείσαντες ὥρθωσαν πάλιν (Soph. Ant. 162: „Männer, mögen die Götter unserer Stadt wieder sicher aufrichten, nachdem sie sie durch viel Unruhe erschüttert haben.“). Die Götter werden hier für beides verantwortlich gemacht: für die stürmische Unruhe, in welche die Stadt durch die bekannten Übel gestürzt wurde und für die Wiedererrettung aus denselben, die bezeichnenderweise als ein ἀσφαλῶς ὥρθωσαν, ein sicheres Aufrichten, charakterisiert wird. Die Polis stehe durch den göttlichen Einfluss wieder unerschütterlich da, wofür den Göttern Dank gebühre.

Beerdigung ihres Brudes,³⁶⁸ aber sie ermöglichte es Pindar auch, die göttlichen Kräfte zu besingen, welche für das Wohlergehen und die Sicherheit eines jeden Gemeinwesens verantwortlich seien.³⁶⁹ Ein guter Draht zu den Göttern und wohlwollende Opfergaben galten das gesamte fünfte Jahrhundert hindurch als eine notwendige Voraussetzung für die Sicherheit einer jeden Polis.³⁷⁰

Dies sah man auch im vierten Jahrhundert weiterhin so. In seiner wohl zu Übungszwecken verfassten Rede *Busiris* aus den 370er Jahren nennt Isokrates zwei Grundvoraussetzungen für einen „besonders sicheren Schutz“ (φυλακή ἀσφαλεστάτη) einer Polis: Dafür seien ein schlagkräftiges Heer und demütiger Kultvollzug notwendig.³⁷¹ Dabei wird freilich nicht deutlich, ob die Götter in dieser Vorstellungsweise der Polis die Sicherheit schenken oder ob Gottesfurcht (εὐσέβεια πρὸς τοὺς θεοὺς) lediglich ihren Zorn verhindert. Möglicherweise wurde beides mitgedacht. Doch scheint im vierten Jahrhundert, wenn wir dieser wie auch Xenophons Darstellung vertrauen, der Glauben an den göttlichen Einfluss auf den erfolgreichen Ausgang politischer Handlungen der Regierenden vor allem in despotisch und monarchisch organisierten Gemeinwesen verbreitet gewesen zu sein.³⁷² Allerdings belegen Xenophon, Demosthenes und Antiphon auch für das demokratische Athen eine tief verwurzelte und dementsprechend unhinterfragt

³⁶⁸ So explizit Soph. Ant. 454. Vgl. ähnlich zwiespältig Aisch. Ag. 1588 und Eur. Heraclid. 1048; in beiden Stellen geht es um Königsfehden, Menschenopfer und die Propaganda- bzw. Rechtfertigungsrolle, welche die vermeintliche göttliche Gunst dabei spielen sollte – und in beiden Fällen scheitern die Protagonisten mit ihren Vorhaben.

³⁶⁹ Vgl. Pind. Ol. 13,6, der Eunomia und ihren Schwestern diese Aufgabe zuschreibt; vgl. zur Rolle der Gesetze für die Sicherheit und Stabilität einer Polis u., Kap. VI.1 ab S. 402, zur Rolle der militärischen Verteidigung u., Kap. VI.2.a ab S. 421.

³⁷⁰ Vgl. Eur. Suppl. 1231: Athene wird als Sicherheitsgarantin für die ungewisse Zukunft angerufen; Aristoph. Pax 867: Aufgrund einer Sponde mit Hermes für Eirene, Opora und Theoria rühmt sich Tyrgaios, den Griechen ihre Sicherheit zurückgebracht zu haben (vgl. zum möglichen Einfluss von derartigen Bündnissen auf die ἀσφάλεια u., Kap. VI.4 ab S. 514). Auch der *Oidipus Tyrannos* des Sophokles betont einen starken Einfluss der Götter auf die ἀσφάλεια der politischen Ereignisse in Theben; vgl. Soph. Oid. T. 51 und 312f. und mit einer ausführlichen Interpretation DILLON (2006), S. 162–198.

³⁷¹ Isokr. 11,15: εἶναι φυλακὴν ἀσφαλεστάτην τὴν τε περὶ τὸν πόλεμον ἐπιμέλειαν καὶ τὴν πρὸς τοὺς θεοὺς εὐσέβειαν.

³⁷² Xenophon vertrat die Auffassung, dass ein besonderer Draht zu den Göttern den Untertanen Sicherheit durch die kluge Politik des Herrschers bringe; vgl. v.a. Xen. Kyr. I 6,5 u. V 5,12.

III Poseidon Asphaleios – Kultstatus für die Sicherheit in der Klassik?

ritualisierte Berücksichtigung göttlicher Vorzeichen in politischen und juristischen Entscheidungsprozessen.³⁷³ In der Rede des Antiphon *Über den Mord an Herodes* verband der Rhetor das politische Handeln der ihm lauschenden Athener eng mit den göttlichen Zeichen (τοῖς ἀπὸ τῶν θεῶν σημείοις γενομένοις), welche beachtet werden müssten, um zu garantieren, dass die gemeinsamen Angelegenheiten der Polisgemeinschaft (τὰ τῆς πόλεως κοινὰ) erfolgreich bearbeitet würden, und zwar in einer Weise, welche für die Urteilenden selbst ein sicheres, das heißt persönlich ungefährliches Handeln ermögliche (ἀσφαλῶς διαπράσσεσθε).³⁷⁴ Das Omen der Götter galt also die gesamte Klassik hindurch und in allen Gemeinwesen als notwendiges – jedoch nicht als hinreichendes – Indiz für das Maß an ἀσφάλεια, welches eine politische Entscheidung der Gemeinschaft und den einzelnen Entscheidern einbringen würde. Damit ist jedoch nicht gesagt, dass die Götter als für deren Sicherheit verantwortlich gehalten worden wären, denn sie gaben in dieser Hinsicht lediglich Aufschluss über die Erwartbarkeit von Sicherheit, mithin über Erfolgsaussichten und Risiken von Entscheidungen. Die Sicherheit im politischen Handeln erwuchs in dieser Vorstellung aus dem kundigen Umgang mit den Göttern und galt nicht als deren selbstverständliches Geschenk.³⁷⁵

Wir wenden uns nun dem Einfluss der Götter auf die individuelle Sicherheit der politisch aktiven Personen zu, mithin der Schnittstelle zwischen Politik und individuellem Alltag, um das Vorgesagte zu verdeutlichen. Antiphon stellte in der eben genannten Rede eine Verbindung zwischen dem numinosen Einfluss auf die attische Politik und der Ebene des sicheren Alltagslebens seiner Zuhörer her. Den

³⁷³ Vgl. Xen. Por. 6,1; Demosth. Ex. 54,1. In diesen *Exordia* – rhetorischen Versatzstücken, die Demosthenes zugeschrieben wurden – findet sich die Einholung der göttlichen Zustimmung zu den menschlichen Entscheidungen in einer sehr floskelhaften Form, denn sie wird nur als notwendige Nachfolge menschlicher politischer Handlungen zur Bestätigung derselben erwähnt. Dabei bezieht er sich summarisch auf positive Omen, die sowohl von Zeus Soter, Athena, Nike Peitho, der „Mutter der Götter“ als auch von Apollon eingeholt worden seien. Er bezieht damit eine möglichst breite Riege an konkreten Gottheiten ein, um die Überzeugungskraft der Aussage zu steigern und ihr die größtmögliche Autorität zu geben.

³⁷⁴ Antiph. 5,81.

³⁷⁵ Vgl. zur Berücksichtigung göttlicher Omen zur Absicherung politischen Handelns auch u., im Kap. V.4.c, S. 380f.

Göttern schrieben die Athener also am Ende des fünften Jahrhunderts noch ganz selbstverständlich einen Einfluss auf ihre persönliche Sicherheit zu. Dies wurde auch deutlich, wenn es um Herrscher und Machthaber ging, bei denen die Sicherheit ihrer Person freilich eng mit den politischen Abläufen ihrer Gemeinwesen verbunden war.³⁷⁶ In politischen Verfahrensweisen wurde die Sicherheit des Einzelnen gelegentlich in kritischen Situationen wie Gerichtsprozessen von den Göttern erbeten.³⁷⁷ So erflachte Demosthenes die sichere Rettung (ἀσφαλή σωτηρία) am Ende seiner sogenannten Kranzrede nicht etwa von seinen Richtern, sondern von „allen Göttern“ (πάντες θεοί).³⁷⁸ Auch galten Götter allgemein als Garanten für Verträge und Eide, die den Vertragspartnern Sicherheit bieten sollten.³⁷⁹

Doch den Göttern wurde vor allem großer Einfluss auf die individuelle Sicherheit der Menschen in ihrem Alltag zugeschrieben, was meist als Zusicherung von Schutzgarantien dargestellt wurde.³⁸⁰ Der private Oikos beispielsweise galt als abgetrennter Raum der ἀσφάλεια seiner Bewohner, wofür, vor allem wenn es um die Schutzfunktion der Hestia am heimischen Herdfeuer ging, auch Gottheiten verantwortlich gesehen wurden.³⁸¹ Die aristophanischen *Frösche* erbaten sich ihre Lebenssicherheit von Demeter durch eine ertragreiche Ernte.³⁸² Sokrates wollte laut Platon „auf Nummer sicher“ gehen, indem er einen vielsagenden Traum kurz vor

³⁷⁶ Vgl. zur Sicherheit von Herrscherpersonen ausführlich u., Kap. IV.1 ab S. 175. Vgl. bspw. Xen. Kyr. I 6,5 u. VIII 7,27. Aber auch bei Verfolgungen wurden Götter gelegentlich als persönliche Schutzmächte angerufen; vgl. bspw. Aisch. Suppl. 91 u. 146. Zur Sicherheit „politisch“ Verfolgter vgl. u., im Kap. IV.2, S. 228f.

³⁷⁷ Vgl. bspw. Soph. Ant. 454; Aristoph. Ach. 682; Deinarch. 2,3. Vgl. zur Sicherheit des Individuums in Gerichtsverfahren u., im Kap. IV.2, S. 226f.

³⁷⁸ Vgl. Demosth. 18,324.

³⁷⁹ Vgl. bspw. Eur. Med. 743; Eur. Iph. T. 762; Aristoph. Pax 867 u. Hdt. VI 86a,4.

³⁸⁰ Vgl. zur individuellen Sicherheit der Menschen, dem mit Abstand am häufigsten thematisierten Sicherheitsbereich der griechischen Klassik, u. Kap. IV.2 u. IV.3.

³⁸¹ Vgl. bspw. die Flucht des Herakles und seiner Familie an den Herd, Eur. Herc. 604, wo sie sich in Sicherheit wähnten. Der göttliche Schutz am Hausherd bildet eine der vielen Zwischenstufen zwischen religiösem Vollzug und Alltagsleben, wie sie im griechischen Kulturkreis der Klassik üblich waren, da den göttlichen Numina die Kontrolle über verschiedene Bereiche – in diesem Fall das Herdfeuer der Hestia – zugeschrieben wurde; vgl. zur Bedeutung des Herdes im griechischen Haushalt SCHMITZ (2010), S. 1, 24 u. 29. Zur Sicherheit des individuellen Oikos und überhaupt des einzelnen Bürgers kommen wir u., Kap. IV.2 u. v.a. S. 252f.

³⁸² Vgl. Aristoph. Ran. 387.

III Poseidon Asphaleios – Kultstatus für die Sicherheit in der Klassik?

seiner Hinrichtung als Zeichen Apollons deutete und für alle Fälle noch begonnen haben soll, zu musizieren.³⁸³ An diesem Beispiel zeigt sich im privaten, was wir soeben im politischen Bereich beobachtet haben: Die Götter galten nicht unbedingt als Versicherer der Menschen, vielmehr mussten ihre Offenbarungen von diesen richtig gedeutet werden, um deren ἀσφάλεια überhaupt erst zu ermöglichen.

Diese numinose Offenbarungsrolle ist für unsere Frage nach dem Einfluss der Götter auf die ἀσφάλεια der Menschen besonders interessant, da sie einen großen Handlungsspielraum erkennen lässt, welchen die Griechen für ihre Eigenverantwortung gesehen haben müssen. Sie sahen sich offenbar selbst als primäre Urheber ihrer persönlichen Sicherheit. Doch ist damit nicht gesagt, dass sie diese als leicht erreichbar betrachteten. Aus vielen der genannten Belege geht hervor, dass der Göttereinfluss auf die ἀσφάλεια nicht als sehr zuverlässig angesehen wurde, denn sie konnten sie gleichermaßen geben und nehmen.³⁸⁴ Doch kommt dazu noch eine Reihe von Quellenbelegen, die eine regelrechte Ohnmacht der Menschen gegenüber der vermeintlichen Willkür der Numina erkennen lassen, da oft betonte wurde, dass auch die persönliche Unsicherheit von Göttern verhängt worden sei.³⁸⁵ Platon brachte wohl eine gängige Vorstellung zum Ausdruck, indem er diesen Effekt der göttlichen Verunsicherung des menschlichen Lebens allgemein auf pietätloses Fehlverhalten und menschliche Hybris zurückführte.³⁸⁶ Eben aus dieser Grundeinschätzung zog er den Schluss, dass man als Mensch die Götter zu Gunsten der eigenen Sicherheit verehren und achten solle, was sich mit den oben beschriebenen Beobachtungen zur Rolle der Numina in der Mantik deckt.³⁸⁷ Man sah in den Göttern keine eigentlichen Lieferanten von Sicherheit; man erkannte in ihnen vielmehr eine Gefahrenquelle für die

³⁸³ Vgl. Plat. Phaid. 61a. Auch für die sichere, das heißt für den Denkenden ungefährliche, Erkenntnis werden von Platon Götter verantwortlich gemacht; vgl. Plat. Phaid. 85d u. Plat. Nom. X 893b, dazu ausführlich o., im Kap. I.3.b, S. 80f.

³⁸⁴ Vgl. v.a. Soph. Ant. 162, dazu o., Anm. 367.

³⁸⁵ Vgl. bspw. Pind. Pyth. 3,86 in Bezug auf despotische Herrscher; ähnlich Hdt. I 86,6 und, speziell durch Hera bzw. durch Aphrodite verursacht, Eur. Hel. 121 u. Eur. Hipp. 968. Vgl. auch Plat. Nom. II 672b u. VII 802a.

³⁸⁶ Vgl. Plat. Alk. II 150c.

³⁸⁷ Vgl. Plat. Alk. II 151a.

menschliche ἀσφάλεια, für die Mensch und Gemeinschaft selbst Verantwortung zu tragen hatten, was sich alltäglich im Kultvollzug ausdrückte.

Jedenfalls hatte die ἀσφάλεια im religiösen Lebensvollzug der Griechen eine nicht zu unterschätzende Bedeutung. Sie wurde zumindest als teilweise numinos bedingt und von Göttern abhängig betrachtet – Götter konnten sie mitunter schenken, doch sie ebenso verwehren und aufheben. Man sollte annehmen, dass es auch im Bereich des Untersuchungsbegriffs Verbindungen zu bestimmten, namentlich dazu prädestinierten Gottheiten gab, so wie es bei Zeus Soter und Zeus Eleutherios der Fall gewesen ist. Andererseits jedoch scheint keine besonders feste Verbindung zwischen dem göttlichen Einfluss und der menschlichen ἀσφάλεια gesehen worden zu sein: Zwar haben wir Zeugnisse über den diesbezüglichen Einfluss der Numina aus allen Lebensbereichen, doch sind diese Zeugnisse auf das Ganze gesehen nicht sonderlich zahlreich und eher vage gehalten. Lediglich in 65 Belegen aus der gesamten Klassik, Inschriften einbezogen, werden Numina zu Urhebern oder Verweigerern der Sicherheit von Menschen erklärt. Außerdem stammt die Mehrzahl dieser Belege aus dem fünften Jahrhundert und galt verschiedenen Gottheiten – Athene, Eunomia, Demeter, Zeus, Apollon, Poseidon und weitere wurden in den oben genannten Quellen für verantwortlich erklärt. Man kann festhalten, dass die Griechen ihre Götter nur bedingt für ihre persönlichen „Sicherheitsverantwortlichen“ hielten und die Vorstellung ihres direkten Einflusses auf die ἀσφάλεια menschlicher Verhältnisse im Laufe der Klassik sogar zurückging. Warum war dem so, und wie wirkte sich das auf die kultische Bedeutung unseres Untersuchungsbegriffs aus?

III.3 Poseidon Asphaleios

III.3.a Archäologische Kultnachweise aus klassischer Zeit

Das Bild verfestigt und schärft sich, wenn wir uns im Folgenden der Frage zuwenden, welche Kulte explizit mit der ἀσφάλεια in Verbindung gesetzt wurden. Es finden sich keine berühmten Kultstätten, die einer Gottheit mit einem an die ἀσφάλεια angelehnten Beinamen gewidmet worden wären, geschweige denn, dass Ἀσφάλεια personifiziert worden wäre, wie es in der römischen Kaiserzeit im lateinischen Raum mit der *Securitas* geschah.³⁸⁸ Allerdings wurde an weniger bekannten Orten eine Gottheit verehrt, die unserem Untersuchungsbegriff durchaus numinose Relevanz bescheinigt. Es handelt sich um den sehr selten belegten Kult des Ποσειδῶν Ἀσφάλειος – er erhielt als einziger der Olympier dieses Epitheton. Bereits während der Untersuchung der Bedeutung von ἀσφάλεια in der Archaik fiel auf, dass Poseidon als einzige Gottheit des olympischen Pantheons explizit mit ihr in Verbindung gebracht worden ist.³⁸⁹ Diese spezielle Verbindung scheint sich in der Klassik weiter fortgesetzt zu haben. Welche religiöse Bedeutung wurde dieser Gottheit zugeschrieben und in welchem Zusammenhang mit der ἀσφάλεια wurde sie gesehen? In welchen Lebensbereichen, für wen und für was war Poseidon Asphaleios da? Und wo wurde er verehrt? Bevor wir auf die einzige literarische Erwähnung aus unserem Untersuchungszeitraum bei Aristophanes eingehen,³⁹⁰ wenden wir uns den archäologischen und epigraphischen Hinweisen zu.

Jener Kult, der Poseidon in einen namentlichen religiösen Zusammenhang mit der Sicherheit bringt, offenbart sich epigraphisch erstmalig nicht etwa in Zentralgriechenland, sondern an der äußersten Peripherie des griechischen Siedlungsgebiets in der Magna Graecia. Im campanischen Velia, dem antiken Elea, fand Pellegrino Sestieri 1949 bei Grabungen weit oben auf dem Siedlungshügel und

³⁸⁸ Vgl. ausführlich INSTINSKY (1952); dazu o., im Kap. I.1.b, S. 37f. m. Anm. 106. Zur Personifikation von Wertbegriffen im griechischen Kultvollzug am Beispiel des Zeus Soter und Eleutherios vgl. RAAFLAUB (1985), S. 125–147.

³⁸⁹ Vgl. o., S. 120.

³⁹⁰ Vgl. zu Aristoph. Ach. 682 u., S. 165f.

im Zentrum der Oberstadt des Polisgebiets diesen Horos mit unzweifelhafter Weihinschrift in zwei vertikalen Stoichedonkolumnen:

Col. 1	Col. 2
Π	Α
ο	σ
σ	φ
ε	α
[5] ι	[5] λ
δ	ε
ω	ί
ν	ο
ο	υ
[10] ς	

Abb. 3: Stele des Poseidon Asphaleios von Elea (jetzt Velia, Museum; Photo: Verf.).³⁹¹

Dieser Gemarkungsstein stand auf einer von zwei rechteckigen Basen in einem ansehnlichen Heiligtum – ein Temenos mit einem Altar in der Mitte, umgeben von einer Stoa – welches der Inschrift im Genitivus Pertinentiae zufolge ganz sicher

³⁹¹ I. Velia 7 (= IGDGG I 55; IGASMG V 41); erstmals ausführlich diskutiert von GUARDUCCI (1966), S. 280–282 Nr. 1, erneut von VECCHIO (2003), S. 50–53 Nr. 7. Diese Inschrift war freilich weder WIESELER (1874), der einen Aufsatz über die Bedeutung dieses Poseidonkultes verfasste, noch JESSEN (1896) und WÜST (1953) bei der Abfassung ihrer Artikel für die RE bekannt und muss dementsprechend an diesen Stellen ergänzt werden.

III Poseidon Asphaleios – Kultstatus für die Sicherheit in der Klassik?

unserem Poseidon Asphaleios gewidmet war. Der Kultbereich liegt auf der sorgfältig geplanten, sogenannten Terrasse B (jetzt bezeichnet als Terrasse I) auf dem Hügelzug, welcher das eleische Stadtgebiet nach Norden begrenzt. Er wurde von Norden durch die Stadtmauer, im Osten und Süden von Terrassenstützmauern umschlossen, während die an der Westseite offene Stoa den Kultort mit einem Blick auf das tyrrenische Meer zierte.³⁹² Neuere Archivforschungen in Wien bescherten vor zehn Jahren eine überraschende Entdeckung: Offenbar galt die Kultstätte nicht Poseidon allein, sondern außer ihm wurde auch Hera dort verehrt, wie eine zweite, der oben gezeigten ganz ähnliche Stele zeigt, deren zum Fundzeitpunkt leere Basis sich ebenfalls innerhalb des Temenos befand.³⁹³ Dieser ungewöhnlichen Vereinigung und ihrer Bedeutung werden wir uns weiter unten zuwenden.³⁹⁴ Was dieses Heiligtum für uns besonders interessant macht, sind seine Anlage und besonders die Poseidoninschrift, denn beides wird in die erste Hälfte des vierten Jahrhunderts v. Chr. datiert.³⁹⁵ Damit ist diese Kultstätte von Elea *die einzige* uns unzweifelhaft bekannte aus klassischer Zeit.³⁹⁶ Die archäologischen Belege für Kultorte dieser Poseidoninstanz

³⁹² Vgl. die Grabungsberichte mit weiteren Detailinformationen zur Terasse, dem Temenos und den dort gefundenen Gebäudefundamenten zuerst knapp bei SESTIERI (1949) und NEUTSCH (1956), Sp. 328–332. Zuletzt wurden Ausgrabungen unter Leitung des Österreichischen Archäologischen Instituts durchgeführt, die letzte Zweifel an Gebäudestrukturen und zeitlicher Entwicklung der Ausbaustufen des Heiligtums weitestgehend ausräumten; vgl. dazu und zu den älteren Ausgrabungen ausführlich GASSNER (2005), S. 39–59. Obwohl einige ältere Gebäude auf der Terrasse I nachgewiesen werden konnten, u.a. ein spätarchaisches Antenhaus, besaß die Kultstätte keinen Naos, was eine kulturelle Nähe zu zeitgleichen lukanischen Kultplätzen vermuten lässt, wie GASSNER (2005), S. 62f., ausführt.

³⁹³ Vgl. GASSNER (2005), S. 59f. Der Fundort der Hera-Stele galt lange als „unbekannt“. Doch wurde im Jahr 2004 im Velia-Archiv des Österreichischen Archäologischen Instituts eine Photographie aus den Grabungen Sestieris gefunden, die beide Stelen, jene des Poseidon und die der Hera, nebeneinander stehend im Temenos des fraglichen Heiligtums zeigt. Die einzig plausible Erklärung dafür ist freilich, dass beide an eben diesem Ort gefunden wurden und folglich der Kultplatz beiden Gottheiten gewidmet war. Im Laufe der Aufarbeitung der Grabungsdokumentation muss die Information über den Fundort der Hera-Stele untergegangen sein, was angesichts des sehr knappen Grabungsberichts von SESTIERI (1949) kaum verwunderlich ist. Zur Inschrift und ihrer Erläuterung vgl. VECCHIO (2003), S. 55 Nr. 10.

³⁹⁴ Vgl. u., im Kap. III.3.b, S. 167 m. Anm. 457.

³⁹⁵ Vgl. zu dieser nun allgemein anerkannten Datierung aufgrund des Schriftbildes VECCHIO (2003), S. 51 m. Anm. 257. GASSNER (2005), S. 59, schließt sich dem an und plausibilisiert diese Datierung durch die zeitliche Einordnung des gesamten Heiligtums und seiner Ausbauphasen.

³⁹⁶ Zur chronologischen Entwicklung der nachklassischen Verbreitung dieses Poseidonkultes vgl. u., S. 156ff. Der Tatsache, dass Poseidon Asphaleios in einer Inschrift aus dem kretischen Kisamos zu

sind auch aus späteren Jahrhunderten extrem selten, der Fund von Elea daher ein echter Glücksfall.³⁹⁷

Eine weitere epigraphische Erwähnung der Gottheit findet sich an allerdings überaus prominenter Stelle im ebenso berühmten wie ominösen Themistokles-Dekret.³⁹⁸ Obwohl die Inschrift wohl erst im dritten Jahrhundert gesetzt wurde, verortet der auffällig ausführlich geschilderte historische Kontext dieses Dekret in die Zeit unmittelbar vor die Schlacht bei Artemision, also ins Jahr 480. Sie gibt einen Beschluss der attischen Ekklesia wieder, der aus zwei Hauptteilen besteht. Zunächst wird die Evakuierung der Bewohner Athens nach Salamis und nach Troizen angeordnet, wo die Inschrift 1959, als Spolie in einer Kirche verbaut, gefunden wurde. Im zweiten Teil geht es um strategische Anordnungen für die geplante Seeschlacht bei Artemision. Bevor eine Hälfte der 200 Trieren umfassenden Flotte dorthin ausläuft (Z. 41f.), und die andere die Gewässer um Salamis bewacht (Z. 42–43), sollte von der versammelten Flotte mehreren Göttern geopfert werden (Z. 37–40):

[35] ἐπειδὴν δὲ νεμη-
θῶσιν ἄπα[σ]ται αἱ τάξεις καὶ ἐπικληρωθῶσι ταῖς τριή-
ρεσι, πληροῦν ἅ[π]άσας τὰς διακοσίας ναῦς τῇμ βουλήν
καὶ τ[ο]ῦ στρατηγού[ς] θύσαντας ἀρεστήριον τῷ Διὶ τῷ
Παγκρατεῖ καὶ τῇ Ἀθηνᾷ {καὶ} τῇ Νίκῃ καὶ τῷ Ποσει-

den „altangestammten Göttern“ (πατρίους θεοῖς; vgl. Inscr. Cret. II.VIII 1, Z. 4–6) gezählt wurde, kann ich im Gegensatz zu SCHACHERMEYR (1950), S. 29, keinen historischen Aussagenwert beimessen. Vor allem lassen sich daraus kaum Erkenntnisse über mögliche archaische Ursprünge des Kultes ableiten, da die Inschrift erst im 2. Jh. n.Chr. gesetzt worden ist, und der Ausdruck πατρίους θεοῖς daher auf die gesamte archaische, klassische, hellenistische, ja sogar auf die Periode der römischen Machtausweitung und Provinzgründung zurückverweist. Eine belastbare chronologische Angabe stellt er jedenfalls nicht dar. Vgl. auch u., Anm. 400, zur Aussagekraft von Quellenbelegen, die zwar die Bekanntheit des Asphaleios, nicht aber notwendig einen institutionalisierten Kult beweisen.

³⁹⁷ Ein weiterer Quellenhinweis aus allerdings viel späterer Zeit deutet eine gewisse Verbreitung des Kultes an den Küsten Süditaliens an. Appian bell. civ. V 11,98 berichtet, dass Octavian, der spätere Augustus, beim Auslaufen seiner Flotte gegen Sextus Pompeius aus dem süditalischen Puteoli dem Poseidon Asphaleios geopfert haben soll – beinahe in Analogie zu den auf den folgenden Seiten zu besprechenden Regelungen für die klassische athenische Flotte vor der Schlacht bei Artemision. Und man wagt fast nicht, es als Koinzidenz zu bezeichnen, dass er daraufhin, angesichts schwerer Stürme, in der Bucht von Elea mit seinem alten Heiligtum dieser Gottheit Schutz gefunden haben soll, während viele Schiffe der anderen Triumvirn untergingen. Freilich ist nicht auszuschließen, dass diese glückliche Rettung Appian überhaupt erst zu der Aussage veranlasste, Octavian habe Poseidon zuvor geopfert.

³⁹⁸ Vgl. SEG 22 (1965), 274, hier v.a. Z. 39f.; dazu Meiggs/Lewis 23.

III Poseidon Asphaleios – Kultstatus für die Sicherheit in der Klassik?

[40] δῶνι τῶι Ἀσφα[λ]είῳι³⁹⁹

Das erwähnte Opfer spricht freilich nicht notwendigerweise für einen institutionalisierten Kult dieser Gottheit in Athen, eher für eine Libation für Poseidon Asphaleios auf See, wie sie Appian Jahrhunderte später für ein Flottenmanöver Octavians bezeugt.⁴⁰⁰ Allerdings ist die Inschrift nicht dort, sondern in der uns erhaltenen Form erst im dritten Jahrhundert in Troizen in Stein gemeißelt worden, und wahrscheinlich stammt der überlieferte Text des Dekrets in dieser Fassung aus der Mitte des vierten Jahrhunderts.⁴⁰¹ Doch trotz dieser Einwände und der Seltenheit des Asphaleios-Kults spricht nichts dagegen, dass die zitierte Opferformel tatsächlich aus

³⁹⁹ SEG 22 274, Z. 35–40: „[35] Sobald alle | Mannschaften aufgestellt und ihren Trieren zugewiesen worden sind, | sollen alle 200 Schiffe bemannt werden, während (bzw. nachdem) die Boulé | und die Strategen etwas Gefälliges opfern dem Zeus, dem | Pankrator, und der Athena {und} der Nike und dem Posei | [40] don, dem Asphaleios.“ Auch diese Inschrift war den o., Anm. 395, genannten Autoren der einschlägigen Artikel zu Poseidon Asphaleios nicht bekannt, muss dort ergänzt werden und verändert das Bild, das sich uns von dieser Gottheit bietet, grundlegend. Die Interpretation des Textes ist freilich nicht ganz einfach; vgl. dazu MEIGGS/LEWIS (1992), S. 51. Bspw. wird die zeitliche Abfolge der Flottenbemannung und des Opfers durch die Verwendung von mehreren Partizipien im Aorist in Verbindung mit einem ACI nicht recht deutlich (Z. 35–38). Wahrscheinlich zielt der Text damit auf Gleichzeitigkeit ab, deutet also an, dass die Mannschaften die Trieren besteigen sollten während Ratsherren und Strategen gleichzeitig am Ufer den genannten Göttern opferten. Dass es die Strategen waren, die zusammen mit der Boulé das Opfer durchführen sollten, lässt sich aus dem stark fragmentierten τ[ο]ῦστρατηγού[ς] in Z. 38 recht sicher emendieren. Die Aufzählung der Gottheiten ist durch überraschend gesetzte καὶ auffällig, wie auch MEIGGS/LEWIS (1992), S. 51, bemerken. Demnach ist es fraglich, ob Zeus (Dios) als Pankrates angesprochen und Athena als Siegreiche (Nike) titulierte wurde, oder ob es sich um vier gesondert bedachte Numina handelte. Doch unstrittig geht aus der Inschrift hervor, dass Asphaleios als Epithet Poseidons verwendet wurde, da bei ihm kein καὶ, sondern das spezifizierende Dativpronomen τῶι zwischen Namen und Epitheton gemeißelt wurde. Das würde auch nahelegen, dass vor ihm auch Zeus Pankrates und Athena Nike lediglich mit Epitheta versehen wurden.

⁴⁰⁰ Vgl. zu Appian bell. civ. V 11,98 o., Anm. 397. Das bloße Opfer für Poseidon Asphaleios, welches die athenische Flotte vor der Seeschlacht beim Kap Artemision leisten sollte, belegt noch keinen institutionalisierten Kult dieser Gottheit, sondern lediglich deren bekannte Verbindung zur Seefahrt in Athen; vgl. dazu ebenfalls SEG 22 274, Z. 39f. Noch viel weniger beweisen die Erläuterungen des Scholiasten von Schol. in Aristoph. Ach. 682 Asphaleioskulte in Athen selbst, wie JESSEN (1896), Sp. 1726, glaubte. Auch an dieser Stelle wird dieser Gott lediglich erläutert und gesagt, dass diese Poseidon-Instanz in Athen eben aufgrund ihrer Verantwortung für die Schifffahrt verehrt wurde; es wird keinerlei Kultstätte erwähnt. Vielleicht bezog der Scholiast sein vermeintliches Wissen sogar aus der sicherlich bekannten Themistokles-Inschrift, welche seine Aussagen unterstrich.

⁴⁰¹ Teile davon zitierte Aischines laut Demosth. 19,303 in einer 348 gehaltenen Rede, was für die Festschreibung der inschriftlich vorliegenden Fassung spätestens zu dieser Zeit spricht; vgl. MEIGGS/LEWIS (1992), S. 50. Jedenfalls stammt der Beschlusstext des Dekrets nicht aus der Zeit der Perserkriege, wogegen schon allein die Nennung des Kampfes für ἐλευθερία in Z. 15f. spricht; vgl. RAAFLAUB (1985), S. 102–108, zum ersten Aufflammen der attischen Freiheitsideologie in den Perserkriegen.

dem Originaltext des Dekrets von 480 stammte. Somit war Poseidon Asphaleios spätestens im vierten, möglicherweise bereits im fünften Jahrhundert neben Elea auch in Athen unter diesem Epitheton durchaus bekannt und wurde dort verehrt. Das bestätigt außer der fraglichen Inschrift aus Troizen vor allem der einzige explizite literarische Beleg aus der gesamten klassischen Epoche in den *Acharnern* des Aristophanes, die bei den Lenäen des Jahres 425 uraufgeführt wurden.⁴⁰² Immerhin haben wir damit gleich zwei Zeugnisse, die – wenn auch nicht auf einen fest eingerichteten Kultort – auf einen gewissen Bekanntheitsgrad des Poseidon Asphaleios im klassischen Athen hinweisen. Damit steht diese Polis einmal mehr aufgrund ihrer relativen Quellendichte als Sonderfall vor uns.⁴⁰³

Weitere Hinweise auf den Kult hält Lakonien bereit. An einer anderen Stelle in den *Acharnern* des Aristophanes verflucht Dikaiopolis die Lakedaimonier und ruft „Poseidon, den Gott oben im Tainaron“ an, sie durch ein Erdbeben zu strafen.⁴⁰⁴ Dazu vermerkt der anonyme Scholiast: Ταίναρον γὰρ ἐστὶ τῆς Λακωνικῆς ἀκρωτήριον, ἐν ᾧ στόμιον ἦν κατάγον εἰς Αἶδου. ἐνταῦθα δὲ ἦν καὶ Ποσειδῶνος ἱερὸν Ἀσφαλείου.⁴⁰⁵ Damit könnte er einen festen Kultort des Poseidon Asphaleios im Tainaron-Gebirge belegen, auf den sich Dikaiopolis in den *Acharnern* angeblich bezog. Obendrein soll es sich dabei um jenes Heiligtum gehandelt haben, in dessen Asyl sich messenische Heloten geflüchtet haben sollen, bevor sie ebenda von den

⁴⁰² Vgl. Aristoph. Ach. 682; dazu ausführlich u., S. 165f.

⁴⁰³ Auch SCHACHERMEYR (1950), S. 37, verweist auf einen Kult des Poseidon Asphaleios in Athen, doch die Inschriften, die er ebd., Anm. 74 anführt, nennen nur drei andere Epitheta des Gottes, die Schachermeyr ebenfalls im Haupttext erwähnt (CIA III 269 (= IG II/III² 5051: Poseidon Phytalios); IG I 190 (= IG I³, 255, Z. 18: Poseidon Ptorthios) u. III 77, Z. 18 (= IG II/III² 1367, Z. 18: Poseidon Chamaizelos). Mutmaßlich bezog er sich bei der Annahme der Bekanntheit des Asphaleios in Athen ebenfalls nur auf Aristoph. Ach. 682, machte dies jedoch nicht kenntlich.

⁴⁰⁴ Aristoph. Ach. 509–511: ἐγὼ δὲ μισῶ μὲν Λακεδαιμονίους σφόδρα, | [510] καὶ τοῖς ὁ Ποσειδῶν οὐπὶ Ταίναρῳ θεὸς | σείσας ἅπανιν ἐμβάλοι τὰς οἰκίας.

⁴⁰⁵ Schol. in Aristoph. Ach. 510 (zu οὐπὶ Ταίναρῳ θεός): „Tainaron ist ein Promontorium Lakedaimoniens, in dem sich ein Schlund befand, welcher in den Hades hinabführte. Darin gab es auch ein Heiligtum des Poseidon Asphaleios.“ Die Beschreibung des mythischen Hadeszugangs ist metaphorisch, bezeichnet aber offensichtlich eine Öffnung in dem Gebirgszug. Fraglich bleibt, ob der Scholiast mit ἐνταῦθα meint, dass sich ein Poseidonheiligtum innerhalb jener Öffnung oder bloß in demselben Gebirgsausläufer befand. Zur Erhellung dieser Frage vgl. das Folgende.

III Poseidon Asphaleios – Kultstatus für die Sicherheit in der Klassik?

Lakedaimoniern niedergemetzelt wurden.⁴⁰⁶ In der Antike glaubte man, dass dieser Frevel Poseidon veranlasst habe, Sparta durch ein schweres Erdbeben derart zu erschüttern und zu verwüsten, dass sie kaum dem daraufhin ausgebrochenen Helotenaufstand – dem sogenannten Dritten Messenischen Krieg ab 464 – Herr werden konnte.⁴⁰⁷ Historisch war dieser Kultort, anders als heute, demnach alles andere als unbedeutend und unbekannt.

Nachdem uns bereits in den archaischen Quellen eine gewisse lakedaimonische Affinität zur ἀσφάλεια aufgefallen war, die sich sogar in lokalen Personennamen niederschlug,⁴⁰⁸ wird diese Verbindung mit dieser Aussage noch bedeutsamer. Denn wenn der Scholiast mit seinen Anmerkungen aufrichtig war und richtig interpretierte, so muss es sich bei dem von Aristophanes bezeichneten Heiligtum um jenes bekannte Poseidonheiligtum am südlichsten Ausläufer des Tainarongebirges, am Kap Matapan auf der Halbinsel Mani, gehandelt haben. Dort vermutete man in der Antike den Zugang zum Hades, der sich in einer Höhle befunden haben soll, die zu einem Tempel ausgebaut wurde.⁴⁰⁹ Dafür liegen uns nicht nur antike Zeugnisse vor, sondern das

⁴⁰⁶ Vgl. so ebenfalls im Schol. in Aristoph. Ach. 510; Aristophanes stellte diesen Zusammenhang selbst her, indem er Dikaiopolis eben jenes Heiligtum Poseidons nennen ließ bzw. muss dieser Zusammenhang den Athenern zur Zeit der Aufführung der *Acharner*, nur 50 Jahre nach diesem dramatischen Erdbeben und seinen schweren Nachwirkungen, noch präsent gewesen sein. Dass es sich in dieser Episode tatsächlich um eben dieses Heiligtum in den Ausläufern des Tainaron handelte belegt außer den Aristophanesscholien v.a. Thuk. I 128,1; eine eher vage Verbindung zu einer rachesüchtigen Gottheit stellte Diod. XI 63,3 her; vgl. WELWEI (2007), S. 182 m. Anm. 45.

⁴⁰⁷ Vgl. zu den Ereignissen des großen Helotenaufstands nach diesem Erdbeben und der Belagerung der letztlich unterlegenen Messenier auf dem Berg Ithome Thuk. I 101–103 u. Diod. XI 63f. (wobei Diodor die Ereignisse fünf Jahre zu früh datiert und etwas verfälscht darstellt). Vgl. zum großen Helotenaufstand und den massiven politischen und sozialen Implikationen für Sparta THOMMEN (1996), S. 125–131, u. WELWEI (2007), S. 176–182.

⁴⁰⁸ Vgl. o., im Kap. II.2, S. 127f.

⁴⁰⁹ Vgl. außer dem Scholiasten Paus. III 25,4, der sogar eine Poseidonstatue vor der zum Tempel ausgebauten Höhle gesehen hatte (ἐπὶ δὲ τῇ ἄκρᾳ ναὸς εἰκασμένος σπηλαίῳ καὶ πρὸ αὐτοῦ Ποσειδῶνος ἄγαλμα), und der diese Grotte als jenen mythischen Zugang zum Hades kannte, durch den Herakles den Cerberos heraufgeholt haben soll (dem schenkte er selbst allerdings keinen Glauben, wie seine Diskussion des Sachverhalts ebd. 25,5–7 zeigt). Strab. VIII 5,1 berichtete darüber hinaus von einem Poseidonheiligtum in einem Hain, das in unmittelbarer Nähe zu der berühmten Grotte existierte. Überraschenderweise stellt jedoch keiner dieser beiden Autoren, die das Heiligtum wohl zumindest vom Vorbeisegeln kannten, den historischen Zusammenhang zwischen dem Tempel und dem Mord an den messenischen Heloten her, dem man solch dramatische Folgen für Sparta zuschrieb. Vgl. aber o., Anm. 406, mit weiteren Belegen.

besagte Heiligtum konnte ebenso durch archäologische Funde identifiziert werden, wobei sich alle aus literarischen Quellen bekannten örtlichen Besonderheiten bestätigten.⁴¹⁰ Neben der zum Kultplatz ausgebauten Höhle konnte der Archäologe Cummer auch die Fundamente des besagten Poseidontempels unter einer modernen Kapelle für die Agioi Asomatoi identifizieren.⁴¹¹

Die Erläuterung in den Scholien scheint verlässlich, wenn man bedenkt, dass Aristophanes im selben Stück, einige Verse später, den Poseidon Asphaleios explizit namentlich erwähnt – wie gesagt als einziger klassischer Autor.⁴¹² Noch mehr Plausibilität erhält die Aussage durch das verwendete Imperfectum historicum: Offenbar wurde das Heiligtum zur Zeit der Entstehung des Scholions nicht mehr bewirtschaftet, und doch war bekannt, dass es einst dort gewesen war. Leider ist der Scholiast der einzige Autor, der diesen Namen für den in Tainaron verehrten Poseidon bezeugt, während er bei anderen lediglich „der Poseidon im Tainaron“⁴¹³ heißt und auch in der modernen Sekundärliteratur nur so bezeichnet wird. Doch ist das Toponym eine eher untypische Wahl für ein Epitheton; wahrscheinlicher ist, dass diese Bezeichnung der Gottheit nach dem Ort ihrer Verehrung in unseren Quellen die Spezifikation ihrer Zuständigkeit als Asphaleios überlagert hat.⁴¹⁴ Deshalb ist aus der bisher zu wenig beachteten Bemerkung des Scholiasten mit großer Wahrscheinlichkeit anzunehmen, dass es außer in Elea auch im lakonischen Tainaron-Gebirge in klassischer Zeit einen Kultplatz des fraglichen Gottes gegeben hat, und dass dieser mit

⁴¹⁰ Vgl. den ausführlichen Bericht von PAPACHATZIS (1977).

⁴¹¹ Vgl. CUMMER (1978), S. 37–39, zu der in Tempelmanier ausgebauten Höhle; CUMMER (1978), S. 39–43, spricht sich Cummer dafür aus, außer dem Höhlenheiligtum auch die Fundamente des auf einer Anhöhe gelegenen zweiten Poseidontempels im Unterbau der dortigen Kapelle der Agioi Asomatoi gefunden zu haben, von dem Strab. VIII 5,1 berichtete.

⁴¹² Vgl. Aristoph. Ach. 682; dazu mehr u., S. 165f.

⁴¹³ So Aristoph. Ach. 510: ὁ Ποσειδῶν οὐπὶ Ταϊνάρα θεός; Thuk. I 128,1: ἐκ τοῦ ἱεροῦ τοῦ Ποσειδῶνος ἀπὸ Ταϊνάρου.

⁴¹⁴ Überhaupt hat erst PAPACHATZIS (1977) die toponymische Bezeichnung Ποσειδῶν Ταϊνάριος eingeführt. In den beiden in der vorangegangenen Anm. genannten Quellen taucht dieser Gott genaugenommen nicht mit einem Epitheton Ταϊνάριος auf, sondern sein Kultort wird lediglich durch adjektivische Erweiterungen lokalisiert. Man muss also sagen, dass ein echtes Epitheton für die im Tainaron verehrte Gottheit einzig und allein von dem Aristophanesscholion bezeugt wird, was seine Glaubwürdigkeit stark erhöht.

III Poseidon Asphaleios – Kultstatus für die Sicherheit in der Klassik?

dem bekannten Poseidonheiligtum auf der Mani identisch war.⁴¹⁵ Wie in Elea lag der von Cummer identifizierte Naos auf einer Anhöhe, in diesem Fall allerdings abgelegen und abgeschottet auf einer gebirgigen Landzunge und nicht im Herzen einer Siedlung. Die zum Tempel ausgebaut Grotte befand sich im Unterschied zu den auf Anhöhen gelegenen Tempeln nur wenige Meter über dem Meeresspiegel. Die beiden Kultorte in Elea und im Tainaron bieten somit mehr Unterschiede als Gemeinsamkeiten: zentrale Lage versus Abgeschiedenheit; erhöhte Position versus Meeresnähe. Lassen sich daraus Mutmaßungen über die Zuständigkeiten der Gottheit ableiten, wie wir es im Folgenden Unterkapitel versuchen werden?

Archäologisch bezeugt wird eine Verehrung des Poseidon Asphaleios in klassischer Zeit in den genannten drei Fällen: in Elea, in Athen und im Tainaron. Über die Gründe, warum diese Gottheit angerufen wurde, haben wir bisher allerdings nur am Rande gesprochen. Dieser für unseren Untersuchungsgegenstand und dieses Kapitel zentralen Frage widmen wir uns nun. Indem wir die Aristophanesscholien einbezogen haben, verließen wir freilich den gesetzten zeitlichen Rahmen der Quellen unseres Untersuchungsgegenstands. Doch um überhaupt weitere Aussagen über den Kult, seine Bekanntheit, Verbreitung und Bedeutung treffen zu können, müssen wir dies tun und auch spätere epigraphische und numismatische Befunde einbeziehen. Dabei stellen wir fest, dass es nach der Klassik, mit nur zwei archäologischen Nachweisen dauerhaft eingerichteter Kultstätten in Elea und im Tainaron, seit dem Ende des

⁴¹⁵ Leider ist die Entstehungszeit des Scholienkommentars unklar, sodass es nicht nachweisbar ist, wie weit die Überlieferungstradition zurückreicht, es habe einst dieses Asphaleios-Heiligtum im Tainaron gegeben. Klar ist, dass bereits im 5. Jh. ein Poseidon-Heiligtum im Tainaron existierte, wohin sich die messenischen Heloten geflüchtet hatten; vgl. Thuk. I 128,1. Auch CUMMER (1978), S. 42f., kann Fundstücke aus dem Heiligtum nennen, die ins 5. Jh. zurückdatieren. Jede Annahme, ob es bereits zu dieser Zeit, und ob es überhaupt jemals, als Heiligtum des Asphaleios bekannt gewesen war, hängt vor allem von dem Vertrauen ab, das wir der Aussage des Scholiasten entgegenbringen. M.E. ist sie überzeugend und belegt, dass dieser Kultplatz bereits in klassischer Zeit dem Asphaleios gewidmet war. Das wird dadurch bekräftigt, dass diese Identifikation des „Poseidon im Tainaron“ als Poseidon Asphaleios die beiden Aristophanes-Stellen Aristoph. Ach. 510 und 682 in einen Sachzusammenhang bringt, da sie sich dann beide auf denselben Poseidon-Kult beziehen würden und nicht unvermittelt, willkürlich als zwei verschiedene Poseidonbezüge in dem Werk auftauchen würden. Aristophanes und seinen Zuschauern müsste dafür klar gewesen sein, dass es sich beim „Poseidon, dem Gott oben im Tainaron“ (510) um den „Poseidon Asphaleios“ (682) gehandelt hat, um beide Stellen aufeinander zu beziehen.

vierten Jahrhunderts eine regelrechte Explosion der inschriftlichen und archäologischen Belege für Poseidon Asphaleios gegeben hat. Nicht jeder der folgenden Inschriftenfunde muss notwendigerweise einen Kultort dieses Gottes belegen. Sie zeigen aber auf jeden Fall, auch ohne nähere archäologische Auswertung, wo und in welcher zeitlichen Entwicklung der ἀσφάλεια in religiöser Form epigraphisch gedacht wurde.⁴¹⁶

Im Hellenismus verarbeitet sich der Kult des Poseidon Asphaleios zuerst langsam. Das genannte Themistokles-Dekret ist natürlich ein Nachweis seiner Bekanntheit in Troizen, wo diese Inschrift zwischen 300 und 265 gesetzt wurde.⁴¹⁷ Noch früher, zwischen 311 und 306, wurde jedoch eine Inschrift des kleinasiatischen Demos Kolophon gesetzt, die Poseidon Asphaleios neben Zeus Soter und anderen Göttern im Zusammenhang mit dem Bau einer Mauer erwähnt.⁴¹⁸ Ein zeitlich ähnlich gelagerter Fund stammt gar noch viel weiter aus dem Osten, aus dem Gebiet des heutigen

⁴¹⁶ Ich stütze mich dabei auf die von WIESELER (1874), JESSEN (1896), WÜST (1953) und SCHACHERMEYER (1950) zusammengetragenen, einschlägigen Nachweise. Möglicherweise sind in der 2. Hälfte des 20. Jh.s n.Chr. weitere Funde dieses Kultes zutage getreten, die mir unbekannt geblieben sind. Doch geht es hier nicht um Vollständigkeit, sondern um die Rekonstruktion der chronologischen Verbreitung der Verehrung des Poseidon Asphaleios. Wir müssen dafür den Entstehungszeitpunkt der jeweiligen Quellen betrachten. Jessen, Wieseler, Wüst und Schachermeyer vernachlässigten diese und verfolgten den Poseidonkult quer durch die Antike, ohne auf zeitliche Entwicklungen ausreichend Rücksicht zu nehmen. Das ist zu unspezifisch, wenn die Verbreitung des Kultes eine Aussage über die Entwicklung des Sicherheitsdenkens liefern soll. Deshalb habe ich die von diesen Autoren genannten Hinweise chronologisch geordnet. Inschriften, Quellenbelege und Münzen können uns schließlich als Terminus a quo für die Bekanntheit und Verehrung der Gottheit an dem Ort dienen. Die genannten Autoren deduzierten stattdessen aus einer lokalen Quelle unspezifisch die Verehrung Poseidons an dem jeweiligen Ort durch die gesamte Antike hindurch, sofern es sich dabei nicht um eine dezidierte Kultneueinrichtung handelte. Freilich ist es durchaus möglich, dass ein Kult bereits vor dem Setzen einer Inschrift oder dem Prägen einer Münze vor Ort bestand. Dennoch wäre dieser Rückschluss ein nicht zu rechtfertigendes Argumentum ex silentio: Wir können keinen Kultvollzug annehmen, bevor wir dafür keine Quellen besitzen, selbst wenn wir annehmen würden, dass frühere Funde lediglich nicht überliefert sind, sei es aufgrund der verwendeten Materialien oder anderer Ursachen. Andererseits spricht ein aufgedeckter archäologischer Fund durchaus für die fortgesetzte Bekanntheit – wenn nicht gar Verehrung – der Gottheit nach der Entstehung des Fundgegenstands. Inschriften, Münzen und vor allem Kultstätten verankern den Kultvollzug im kulturellen Gedächtnis der Anwohner. So lässt sich die Entstehungszeit eines Zeugnisses durchaus als Terminus a quo für die lokale Bekanntheit des Asphaleioskultes deuten, während wir keine Rückschlüsse auf die Zeit ante quem zu ziehen berchtigt sind.

⁴¹⁷ Vgl. SEG 22 274, Z. 39f.; dazu o., S. 150f. m. Anm. 399.

⁴¹⁸ Vgl. Kolophon 6, Z. 17 (= SEG 19 698). Neben Zeus werden der Apollon von Klaros und andere Götter – summarisch als ἄλλοι θεοί (Z. 18) – angerufen.

III Poseidon Asphaleios – Kultstatus für die Sicherheit in der Klassik?

Kuweit.⁴¹⁹ Im dritten Jahrhundert wurde auf der Kykladeninsel Syros eine Weihinschrift für die Gottheit gesetzt.⁴²⁰ Zwei nicht sicher datierte Inschriften stammen aus der Polis Rhodos und aus dem rhodischen Kamiros.⁴²¹ Es liegt nahe, dass beide aus Weihungen stammten, die Poseidon Asphaleios nach dem schweren Erdbeben gewidmet wurden, welches diese Insel 227/6 heimgesucht hatte.⁴²² Somit liegen uns aus der Zeit des frühen Hellenismus und des dritten Jahrhunderts sechs Belege für die Verehrung dieses Gottes vor – das sind immerhin doppelt so viele wie für die gesamte Klassik. Ein siebtes, literarisches Zeugnis für diese Zeit liefert Strabon, der von einem Seebeben und Vulkanausbruch vor Thera im Jahr 198 berichtet, nach dem sich ein kleines Eiland zeigte, auf dem die Rhodier umgehend einen Kult für Poseidon Asphaleios eingerichtet haben sollen.⁴²³

In den darauffolgenden Jahrhunderten werden die Quellen allerdings wieder spärlich. Nur zwei Inschriften aus dem zweiten Jahrhundert belegen seine Verehrung. Die erste aus Didyma, also wiederum kleinasiatischer Provenienz, nennt einen Asphalios Soter Posidaon – nota bene mit der seltenen Verbindung zweier Epitheta.⁴²⁴ Die zweite stammt von einer Statuenbasis im peloponnesischen Megalopolis, gestiftet von einem gewissen Damophon.⁴²⁵ Im zweiten Jahrhundert ist die Funddichte damit im Gegensatz zum Anstieg im Hellenismus ähnlich schmal wie in der Klassik.

Damit begeben wir uns in die Zeit nach Christi Geburt beziehungsweise in die Zeit des gesamtmediterranen römischen Imperiums. Besonders spannend sind zwei

⁴¹⁹ Vgl. IK Estremo Oriente 418,4 (= SEG 40 1384; SEG 45 1878). Die Inschrift ist zwar stark ergänzt – vor allem das Epitheton Asphaleios, von dem lediglich φαλ zu lesen ist. Die Datierung fällt vage auf die Wende vom 4. zum 3. Jh.

⁴²⁰ Vgl. IG XII,5 671.

⁴²¹ Vgl. AD 32 B2 (1967), 445, Z. 7 (Rhodos) u. Tit. Cam. 129 (Kamiros).

⁴²² Vgl. so SCHACHERMEYR (1950), S. 28 m. Anm. 44. Zur Verbindung des Asphaleioskultes zu Erdbeben vgl. u., S. 161f.

⁴²³ Vgl. Strab. I 3,16; vgl. dazu WIESELER (1874), S. 158, u. SCHACHERMEYR (1950), S. 28 m. Anm. 44.

⁴²⁴ Vgl. Didyma 570, Z. 2 u. 14 (= IDidyma 132). In Z. 2 wird lediglich vom Ἀσφαλέων θυσίασι Πολειδάωνα gesprochen; in Z. 14f. jedoch ist von Opfern für den Poseidon Asphaleios Soter Megitos die Rede: Ἀσφαλέωι Σωτήρι Ποσιδάωνι μεγίστω | ἱερὰ καλὰ ἱερῶν ταυροθύτοις θυσίαις.

⁴²⁵ Vgl. IG V,2 454, Z. 1. SCHACHERMEYR (1950), S. 18 u. 20, identifiziert – wahrscheinlich aufgrund dieser Inschrift und m.E. zu Unrecht – jenen Poseidon als Asphaleios, den Paus. III 31,7 im Temenos des Mysterienheiligtum von Megalopolis sah, ohne eine Epitheton zu nennen; vgl. dazu u., Anm. 436.

Inschriften, welche die Einrichtung eines neuen Kultes für Poseidon Asphaleios in Kyzikos, am Marmarameer, dokumentieren. Auf einen pythischen Aufruf zur Kulteinrichtung hin bestätigt ein Beschluss des Demos von Kyzikos die erfolgreiche Ansiedlung dieses Poseidonkults, da in dessen Namen dort Ehrungen an verdiente Bürger verliehen wurden.⁴²⁶ Die Initiierung des Kultes durch ein pythisches Orakel belegt zugleich die Bekanntheit sowie eine nicht geringe Achtung des Asphaleios im Kreise der delphischen Priesterschaft. Diese Kultgründung ist zwar nicht genau zu datieren, ähnlich wie jene Weihung, die in einer Inschrift aus dem lykischen Patara überliefert worden ist.⁴²⁷ Jedenfalls fallen beide in die Zeit nach der römischen Provinzialisierung des Ostmittellmeerraums. Genauer zu datieren, nämlich ins Jahr 19/18, ist eine Weihinschrift für unseren Gott aus dem kylikischen Aigai.⁴²⁸ Erst ein Jahrhundert später, zwischen Ende des ersten und Anfang des zweiten Jahrhunderts n.Chr., wird erneut ein Poseidon in Mytilene bezeugt, der diesmal und einmalig sogar als Πανασφάλιος, der Allsichernde, betitelt wurde.⁴²⁹

⁴²⁶ Vgl. HAUSSOULLIER (1882), Nr. 87 auf S. 454–456, mit dem epigraphisch belegten Aufruf des Apollonheiligtums zur Einrichtung dieses Kultes. Vgl. dazu Syll³ 799 II, Z. 6, eine Inschrift aus besagtem Kyzikos. Zusammen mit dem pythischen Orakelspruch belegt diese Inschrift einen festen Kult des Poseidon Asphaleios in dieser Polis, da sie den Beschluss des Demos von Kyzikos verweigert hat, einem gewissen Bacchios Ehrungen zu gewähren, die im Namen dieses Poseidonkultes ausgesprochen wurden (Z. 6–8: ὑπὸ τῆς | βουλῆς καὶ τοῦ δήμου | [Πο]σειδῶνι Ἀσ[φαλείω]).

⁴²⁷ Vgl. HICKS (1889), Nr. 34 auf S. 81. Er vertritt die schwierige Interpretation, dass der in dieser Inschrift genannte Poseidon Hedraios mit dem ebenfalls aufgeführten Theos Soter Hedraios Asphales gleichzusetzen sei. Zwar ist die Gleichsetzung recht unwahrscheinlich, da beide Gottheiten nacheinander genannt werden, obendrein verbunden durch ein καὶ. Doch ist außer Poseidon keine Gottheit bekannt, der dieses Epitheton gegeben worden wäre. Daher liegt Hicks mit seiner Vermutung wohl richtig, es handelt sich um ein und denselben Gott, benannt mit verschiedenen Epitheta und hervorgehoben in einem Hendiadyoin.

⁴²⁸ Vgl. CIG 4442/3 A1, Z. 2.

⁴²⁹ Vgl. IG XII Suppl. 30; Poseidon wird hier, in Dankbarkeit für die nicht näher erläuterte Rettung der Stifterin und ihres Kindes, zusammen mit dem (bereits latinisierten) Pluto und anderen, himmlischen Göttern in einem Zuge genannt. Mit diesem Poseidon Panasphalios verbindet SCHACHERMEYR (1950), S. 45, den mehrfach belegten Kult des Poseidon Mychios; vgl. IG XII² 484, Z. 12f. u. IG XII Suppl. 9, Z. 6f. Dieser Gleichsetzung kann ich nicht zustimmen. Sie beruht allein auf der Annahme Schachermeyrs, alle Asphaleios-Kulte hätten ausschließlich mit Erdbeben zu tun. Dass dem keineswegs so war, werden wir im Folgenden sehen. Jenseits dieser Hypothese Schachermeyrs spricht nichts für eine Identifikation der beiden Kulte miteinander. Das einmalige Epitheton Panasphalios spricht im Gegenteil dafür, dass Poseidon hier nicht allein in seiner Funktion als Erdbebenverantwortlicher verehrt wurde, sondern dass ihm darüber hinaus weitere Sicherheitsaspekte zugeschrieben wurden, die in dieser Ehrung unter der Vorsilbe πάν- subsumiert wurden.

III Poseidon Asphaleios – Kultstatus für die Sicherheit in der Klassik?

Ähnlich viele Belege wie für das dritte vorchristliche liegen uns aus dem zweiten Jahrhundert n.Chr. vor. Besondere Aufmerksamkeit gebührt hier zwei Münzen, die beide zur Zeit des Antoninus Pius in Rhodos und in Ephesos geprägt worden sind, und die beide umschriftlich den Poseidon Asphaleios nennen.⁴³⁰ Außerdem findet sich eine Weihung im kretischen Kisamos.⁴³¹ Im zweiten Jahrhundert bereiste auch Pausanias die historischen griechischen Stätten und schreibt über die spartanische Agora:

Σπαρτιάταις δὲ ἐπὶ τῆς ἀγορᾶς Πυθαέως τέ ἐστιν καὶ Ἀπόλλωνος καὶ Ἀρτέμιδος καὶ Λητοῦς ἀγάλματα. (...) τούτων δὲ οὐ πόρρω Γῆς ἱερὸν καὶ Διὸς ἐστὶν Ἀγοραίου, τὸ δὲ Ἀθηνᾶς Ἀγοραίας καὶ Ποσειδῶνος ὃν ἐπονομάζουσιν Ἀσφάλιον, καὶ Ἀπόλλωνος αὐθις καὶ Ἥρας.⁴³²

Der Perieget sah dort also ein Heiligtum des Poseidon Asphaleios in unmittelbarer Nähe zu denen des Zeus Agoraios und der Athena Agoraia, mithin in prominenter Stellung im öffentlichen Raum der Polis, was durch die Nachbarschaft mit den beiden Gottheiten des Marktplatzes noch betont wurde. Über das Alter der Kultorte sagt Pausanias leider nichts. Doch in Verbindung mit einer weiteren, inschriftlichen Erwähnung vom Ende des zweiten Jahrhunderts bestätigt diese Beschreibung erneut die gesteigerte Bedeutung, welche dem Asphaleioskult in Lakonien im Vergleich zu anderen griechischen Siedlungsgebieten zukam.⁴³³ Ebenfalls in der Peloponnes, im Asklepiosheiligtum von Epidauros, etablierte sich ein weiterer Kultort des Poseidon Asphaleios. Eingerichtet wurde er, vertrauen wir der Datierung zweier epigraphischer Belege, spätestens zwischen 199 und 231 n.Chr.⁴³⁴ Damit ist er meines Wissens der jüngste uns überlieferte.

⁴³⁰ Vgl. FRIEDLÄNDER (1869), S. 103, mit der Beschreibung der beiden Münzen.

⁴³¹ Vgl. Inscr. Cret. II.VIII 1.

⁴³² Paus. III 11,9: „Bei den Spartanern auf dem Marktplatz gibt es Statuen von Apollon Pythaeos und Artemis und Leto. (...) Nicht weit von denen ist ein Heiligtum der Gaia, des Zeus Agoraios, das der Athena Agoraia und des Poseidon, den sie Asphalios nennen, und ebenso (eins für) Apollon und für Hera.“

⁴³³ IG V,1 559, Z. 14f. belegt eine Verbindung dieses Poseidon mit dem Dioskourenkult in Sparta.

⁴³⁴ Vgl. die beiden Inschriften IG IV² 1,411 (= ebd. 1063, datiert vor 231 n.Chr.) und IV² 1,555 (datiert auf mglw. 199 n.Chr.; vgl. SCHACHERMEYR (1950), S. 26 m. Anm. 32).

Späteren Funde sind mir nicht bekannt, was angesichts der zunehmenden Verbreitung des Christentums und anderer Erlösungsreligionen wenig überrascht. Man kann zusammenfassend sagen, dass der Kult des Poseidon Asphaleios ab dem Hellenismus regelrecht populär geworden ist und sich über den gesamten Mittelmeerraum ausgebreitet hat. Dies zeigt sich archäologisch in regelrechten Fundwellen. Ein Maximum in der Fundquantität ergibt sich im dritten Jahrhundert v.Chr. und im zweiten n.Chr.

Über die Jahrhunderte zeichnet sich ein konstantes Bild der lokalen Verbreitung dieser Kulte. Sowohl in der Klassik, im dritten Jahrhundert und im zweiten Jahrhundert n.Chr. finden sich Funde von der Peloponnes – im Tainaron in der Klassik, in Troizen und Megalopolis im frühen Hellenismus, in Sparta und Epidauros im zweiten Jahrhundert n.Chr. Ähnlich stark vertreten sind die Poleis des kleinasiatischen Festlands über alle Jahrhunderte hinweg – Kolophon, Didyma, Kyzikos, Aigais und Ephesos liefern Funde vom dritten Jahrhundert vor bis zum zweiten Jahrhundert n.Chr. Demgegenüber markieren die Funde von den ägäischen Inseln die statistischen Blütezeiten der Asphaleiosverehrung – Syros, Thera, Rhodos und Kamiros im dritten Jahrhundert v.Chr. und Mytilene sowie Rhodos im zweiten nachchristlichen. Eine herausragende Rolle spielte dabei offensichtlich die Insel Rhodos, auf der die meisten Funde gemacht wurden, und von der laut Strabon die Einrichtung eines Asphaleios-Kults auf einer kleinen Insel bei Thera ausgegangen sein soll. Der Verbreitungsschwerpunkt lag somit eindeutig im Gebiet der südlichen Ägäis, auf einer Linie von der südöstlichen Peloponnes über die Kykladeninseln bis zu den Poleis an der westlichen Küste Kleinasien. Angesichts dieser Fundverteilung müssen die Funde an der Peripherie des griechischen Siedlungsgebiets, in Kuweit und Patara, und vor allem der frühe Fund in Elea als überraschende Ausnahmen und Sonderfälle erscheinen. Noch überraschender ist die Tatsache, dass sich für Mittelgriechenland nur zwei indirekte Aussagen treffen lassen. Lediglich das in Troizen gefundene Themistoklesdekret deutete auf die Bekanntheit des Poseidon Asphaleios im klassischen Athen hin, und die eine in Delphi gefundene Inschrift bezog sich auf das

III Poseidon Asphaleios – Kultstatus für die Sicherheit in der Klassik?

kleinasiatische Kyzikos. Weder aus der nordwestlichen Peloponnes noch aus Mittel- und Nordgriechenland liegen uns somit direkte Fundbelege der Verehrung dieser Gottheit vor. Wie ist das zu erklären: Warum erlangte Poseidon Asphaleios jenseits der Achse Peloponnes-Kykladen-Kleinasien kaum Bekanntheit?

III.3.b Die Zuständigkeitsbereiche des Poseidon Asphaleios

Eine weitere Frage, die sich daran anschließt, lautet: Welche Rolle übernahm dieser Asphaleios-Kult, das heißt, welche lebensweltlichen Sicherheitsbereiche wurden ihm zugeordnet? Auch für die Erhellung der Verantwortungsbereiche dieses Poseidon-Kults müssen wir von späteren Quellen zurückprojizieren, wenn wir schlüssige Aussagen über seine Bedeutung in der Klassik treffen wollen. Die beiden Inschriften aus dem rhodischen Kamiros scheinen in Zusammenhang mit einem Erdbeben und dem Dank für dessen Ende gestanden zu haben, ebenso wie die beiden Münzen aus der Zeit des Antoninus Pius, die kurz nach einem Erdbeben in derselben Region geprägt worden sind.⁴³⁵ Überhaupt wurde Poseidon üblicherweise mit Erdbeben in Verbindung gebracht, und das Epitheton Asphaleios wäre möglicherweise lediglich eine Abwandlung des Poseidon Gaieochos.⁴³⁶ Im Konnex von Poseidon, dem

⁴³⁵ Vgl. zu den epigraphisch belegten rhodischen Kulturen WIESELER (1874), S. 158f., und SCHACHERMEYR (1950), S. 28 m. Anm. 44, der als früheste Möglichkeit dieser Kulteinrichtungen das große Erdbeben von 227/6 nahelegt. Die beiden antoninischen Münzen deuten sowohl WIESELER (1874), S. 158f., als auch SCHACHERMEYR (1950), S. 45 m. Anm. 107, überzeugend als Reaktion auf ein schweres Erdbeben, welches die Ostägäis in dieser Zeit erschütterte.

⁴³⁶ Poseidon wurde auch in klassischer Zeit eindeutig für Erdbeben verantwortlich gehalten, was v.a. eine Episode bei Xen. Hell. IV 7,4 sicher belegt: Die Lakedaimonier führen angesichts eines Erdbebens einen spontanen Paian auf, um Poseidon (ohne Epitheton) zu besänftigen. Vgl. mit den zahlreichen Nachweisen zu Poseidon als Erdschütterer WÜST (1953), Sp. 495, u. die Indexeinträge bei SCHACHERMEYR (1950), S. 211. Vgl. auch SCHACHERMEYR (1950), S. 28 m. Anm. 44, zur generellen Verbindung des Asphaleioskultes mit Erdbeben unter Hinweis auf Strab. I 57, der für das Jahr 198 eine solche Kultgründung auf einem durch Erdbeben neu entstandenen Eiland bei Thera erwähnt. SCHACHERMEYR (1950), S. 44f. m. Anm. 107, führt außerdem sämtliche kleinasiatischen Asphaleioskulte – in Syros, Mytilene und Ephesos – auf die hohe Erdbebendichte in der Region zurück. Wie SCHACHERMEYR (1950), S. 18 u. 20, aus Paus. VIII 31,7 darauf schließt, der Poseidonkult von Megalopolis sei explizit mit der Abwendung von Erdbeben in Verbindung zu bringen und dem Asphaleios gewidmet gewesen, ist mir unklar. Pausanias erwähnt an dieser Stelle lediglich eine unbestimmte Poseidonstatue, die innerhalb des Mysterienheiligtums der „Großen Götter“ in Megalopolis gestanden habe, ohne ihr besondere Attribute zuzuweisen. Selbst wenn es sich dabei um jene Statue eines Asphaleios gehandelt haben sollte, deren Inschrift auf der Basis einer von Damophon geschaffenen Statue gefunden wurde (IG V² 454; 2. Jh.), so spricht dennoch nichts dafür, diese mit einem Erdbeben in Verbindung zu bringen. Schachermeyr saß einigen

chtonischen Erdbebenverantwortlichen, und dem Aspekt der Sicherheit, im Sinne von Stabilität, liegt kein Widerspruch; es handelt sich vielmehr um ein essentielles Paradoxon griechischen Sicherheitsdenkens.⁴³⁷ In dieser Instanz der Gottheit spiegelt sich der Wortsinn der Standfestigkeit und des Nichtumfallens wider, denn aufgrund seiner Domäne des „Erderschütterers“ konnte Poseidon per Amtsgewalt auch die Rolle des „Befestigers“ einnehmen.⁴³⁸ Es war durchaus stringent, von der Gottheit, welche die Erde erschütterte, ebenso deren Beruhigung und Ruhigstellung zu erwarten – derartige Bitten an Poseidon wären damit konsequenterweise weniger Bitten um aktive Hilfestellungen als vielmehr Bitten um eine Unterlassung der Erschütterung gewesen, mithin Beschwichtigungsversuche wie wir sie im vorangegangenen Kapitel über den Einfluss der Götter auf die menschliche ἀσφάλεια mehrfach gefunden haben. Diese religiöse Vorkehrung gegen seismische Naturkatastrophen scheint die naheliegendste Funktion dieser Poseidonkulte gewesen zu sein. Auch die oben besprochene chronologische und regionale Fundverteilung deckt sich mit den seismischen Aktivitäten im griechischen Siedlungsgebiet. Vor allem die Erwähnung des Poseidon vom Tainaron, den Dikaiopolis in den *Acharnern* des Aristophanes um ein Erdbeben für die Lakedaimonier ersucht, und der als Urheber des schweren spartanischen Erdbebens von 464 gesehen wurde, spricht für die Verbreitung dieser Bedeutung des Asphaleios-Kults in der Klassik.⁴³⁹

Verallgemeinerungen auf, die seine Untersuchung zur Entstehung des Poseidonkultes und des griechischen Götterglaubens im Allgemeinen negativ beeinträchtigen. Dazu gehört bspw. die heute überholte These von der dorischen und ionischen Wanderung. Zu diesen zu sehr verallgemeinernden Hypothesen zählt, wie noch gezeigt wird, auch die Annahme, Poseidon Asphaleios sei unbedingt und ausschließlich mit der Sorge um Erdbeben verbunden gewesen.

⁴³⁷ Dieselbe Beobachtung machte bereits Macrobius Sat. I 17,22, der es für äußerst aufschlussreich in Bezug auf die doppelte Macht der Götter hielt, dass Neptun sowohl als Erdschütterer (*enosichthon*) als auch als deren Befestiger (*asphalion*) angesehen wurde: Beide Wirkungen seien lediglich Aspekte ein und derselben Macht. Vgl. auch CONSTANTINOU (2004), S. 75, u. DILLON (2006), S. 124f.

⁴³⁸ Vgl. dazu v.a. WIESELER (1874), S. 156–159, mit einigen Quellenbelegen und der Sekundärliteratur des 19. Jh.s. Vgl. zu Poseidon allgemein WÜST (1953), m. Sp. 488, 490 u. 494f. zum Epitheton Ἀσφάλειος.

⁴³⁹ Darüber hinaus spricht die Verehrung des Asphaleios in Elea, hoch auf dem Stadthügel auf der erdbebengeplagten süditalischen Halbinsel, nicht gegen diese Kultbedeutung. Auch die u., S. 165f.,

III Poseidon Asphaleios – Kultstatus für die Sicherheit in der Klassik?

Es gibt allerdings noch andere Interpretationsmöglichkeiten. Vor allem Friedrich Wieseler und zuletzt John Hamilton machten sich für eine alternative Erklärung dieses Poseidon-Kults in Verbindung mit der Seefahrt stark. Demnach wäre Poseidon unter diesem Epitheton als Beschützer der Seefahrer und Beruhiger der Meere verehrt worden.⁴⁴⁰ Aus der Klassik gibt es zwar sehr wenige Quellen, welche diese Interpretation unterstützen würden; an nachklassischen Belegen mangelt es hingegen nicht.⁴⁴¹

Bekanntlich war Poseidon seit homerischer Zeit mit der Seefahrt und vor allem mit Schiffsunglücken verbunden gewesen.⁴⁴² Und im Zusammenhang mit Seefahrt war die Asphaleia nach Homer auch unabhängig von Poseidon ein Dauerproblem.⁴⁴³ So kann man davon ausgehen, dass Poseidon Asphaleios neben der Domäne des Erdbebenschutzes ebenso für den Schutz von Schiffen auf See verantwortlich zeichnete und man ihm auch für sichere Überfahrten dankte oder ihn vor Fahrtantritt darum bat. Daher spricht man sich in der Sekundärliteratur zur Inschrift von Velia meist für diese Deutung aus.⁴⁴⁴ Elea war schließlich bereits in klassischer Zeit ein überregionales Handelszentrum, wenngleich ein wenig bedeutsames. Darüber hinaus bezieht sich die oben besprochene Themistokles-Inschrift mit ihrem Opfer vor einer

ausführlich zu diskutierende Erwähnung bei Aristoph. Ach. 682 scheint auf den ersten Blick die Standfestigkeit des Menschen auf unerschütterter Erde zu thematisieren.

⁴⁴⁰ Vgl. WIESELER (1874), S. 154f., u. HAMILTON (2013), S. 105–112, mit den entsprechenden fast ausschließlich nachklassischen Quellenbelegen.

⁴⁴¹ So erwähnt WÜST (1953), Sp. 490f., in seiner Zusammenstellung der zahlreichen Quellenbelege, die Poseidons Rolle für den Schutz der Seefahrer, aber auch seine Verantwortung für Schiffsunglücke bezeugen, lediglich zwei aus klassischer Zeit (Pind. Isthm. 7,37 u. Soph. frgm. 342), in denen allerdings das Epitheton Asphaleios nicht auftaucht. Auch JESSEN (1896), Sp. 1726, nennt ausschließlich spätere Quellen, die explizit Poseidon Asphaleios mit der Seefahrt verbinden. Vgl. besonders eine frühkaiserzeitliche Inschrift aus dem kylikischen Aigai, die ihn zusammen mit Aphrodite Euploia ehrt CIG 4442/3 A1, Z. 2.

⁴⁴² Vgl. WÜST (1953), Sp. 491, mit Quellenbelegen.

⁴⁴³ Vgl. bspw. Soph. Oid. T. 51 sowie viel später Pollux Onom. I 100 u. 105. Daher sehen HORDEN/PURCELL (2013), S. 264 u. 283, bereits in der kommerziellen Seefahrt der klassischen Zeit „security as a factor for decision making“; vgl. ähnlich schon CALHOUN (1930).

⁴⁴⁴ S. die o. genannten Beiträge zur Inschrift. GASSNER (2005), S. 61, erwägt sogar eine Identifikation der neben Poseidon in dem Heiligtum verehrten Hera als Thelxiope, die als Sirene ebenfalls mit der Seefahrt verbunden gewesen wäre. Darüber hinaus war das Heiligtum zum Meer hin offen, bot also einen beeindruckenden Blick über die Bucht von Elea.

Seeschlacht eindeutig auf die Seefahrt und auf Seekriegführung.⁴⁴⁵ Offensichtlich war also auch diese Bedeutung des Asphaleioskultes zumindest im spätklassischen Hellas geläufig.⁴⁴⁶

Andererseits ist diese Verbindung in der Klassik ganz sicher nicht die primäre Assoziation gewesen. Zum Einen standen die klassischen Asphaleiosheiligtümer nicht in direkter Verbindung zum Meer.⁴⁴⁷ Zum Anderen haben wir außer dem fragwürdigen Themistokles-Dekret keine klassischen Quellenbelege, die Poseidon und besonders seinen Asphaleioskult mit der Seefahrt in Verbindung bringen.⁴⁴⁸ Laut einem Scholion zu Aristophanes wurde Poseidon Asphaleios angeblich auch zu dessen Lebzeiten in Athen für das sichere Segeln verantwortlich gehalten.⁴⁴⁹ Wie gleich deutlich werden wird, erklärt diese Erläuterung die entsprechende Bezugsstelle bei Aristophanes allerdings in keiner Weise. Daher muss man davon ausgehen, dass das Scholion nicht die klassische, sondern die gängige Bedeutung seiner eigenen

⁴⁴⁵ Vgl. o., S. 150f. Dies tut sie in erstaunlicher Parallele zum Bericht Appians über die Libation des Octavian Augustus für Poseidon Asphaleios vor Puteoli; vgl. o., Anm. 397.

⁴⁴⁶ Vgl. o., S. 151 m. Anm. 401, zur wahrscheinlichen Entstehungszeit des Inschriftentextes in der ersten Hälfte des 4. Jh.s. Spätestens zu diesem Zeitpunkt muss diese Bedeutung des Asphaleios in Athen so geläufig gewesen sein, dass man sie im Themistokles-Dekret festhielt. Außer der Seltenheit dieses Kultes spricht nichts dagegen, das Opfer an Poseidon Asphaleios neben den anderen genannten Göttern bereits für einen Bestandteil des Originaldekrets von 480 zu halten. Falls diese Verbindung tatsächlich bestand, stellt sich die – freilich kontrafaktische – Frage, warum nicht er zur Stadtgottheit Athens während des ersten Seebunds avancierte, in einer Zeit, in der man dort die Seehoheit so deutlich als Basis der eigenen Macht erkannte. Nach den Perserkriegen baute man in Attika zwar viele Poseidon-Tempel (Sounion, Rhamnous, Acharnai – vgl. SCHACHERMEYR (1950), S. 37 m. Anm. 75, über Poseidon-Kulte mit Seefahrtverbindung, teilweise als Pelagios; vgl. auch TIMMER (2014), S. 102 mit weiterer Sekundärliteratur). Dennoch stellten Athena Eleutheria und Zeus Soter statt Poseidon Asphaleios die wichtigsten Kultneuerungen dieser Zeit dar. Warum sollte er nicht mehr Bedeutung erlangt haben; schrieb man dieser spezifischen Inkarnation Poseidons zu dieser Zeit tatsächlich keinen Einfluss auf die Seefahrt zu? Nach SCHACHERMEYR (1950), S. 37, galt der Asphaleios in Athen zuerst als Erdbebengott, der „erst später auch die Schifffahrt anging“ – was Schachermeyr jedoch nicht weiter belegt. So war auch der auf der Akropolis für Poseidon eingerichtete Kult nachweislich nicht ihm als Meeresherr, sondern dem Poseidon Gaieochos, dem Erderschütterer, gewidmet; vgl. WIESELER (1874), S. 155, der über den Fund des Ehrensessels für den Priester dieses Kultes im Athener Dionysostheater berichtet.

⁴⁴⁷ Gerade das eleäische Heiligtum lag weit oben, im Inneren der Polis und nicht in Hafennähe. Das Heiligtum im Tainaron lag zwar am Meer, war per Schiff aber kaum zu erreichen und wurde primär mit seinem vermeintlichen Zugang zum Hades in Verbindung gebracht.

⁴⁴⁸ Sie spricht auch nicht für eine besonders rühmliche Rolle des Poseidon in dieser Funktion; schließlich war die Schlacht bei Artemision für die Griechen kein Erfolg.

⁴⁴⁹ Schol. in Aristoph. Ach. 682 gibt diesen Bezug zur Seefahrt als einzige mögliche Bedeutung des Kultes.

III Poseidon Asphaleios – Kultstatus für die Sicherheit in der Klassik?

Entstehungszeit wiedergibt. Für die klassische Zeit und vor allem für diese Aristophanesstelle müssen wir nach anderen Erklärungsmöglichkeiten suchen.

Die genannte Aristophanesstelle liefert immerhin den einzigen literarischen Quellenbeleg für dieses Epitheton des Poseidon aus klassischer Zeit. Dieser Beleg ist daher zentral für die Interpretation des klassischen Verständnisses dieses Poseidon-Kults. Er lässt eine weitere, eine dritte, in der Sekundärliteratur bisher unberücksichtigte Rolle des Poseidon Asphaleios als möglich erscheinen. In dem Stück *Die Acharner* ruft der Chor – eine Schar kampfgeprobter, alter Männer – aus, der Gehstock der Alten (βακτηρία) sei deren Poseidon Asphaleios.⁴⁵⁰ Diese Metapher lässt sich auf den ersten Blick eindeutig auflösen: Sie scheint auf Standfestigkeit im ganz wörtlichen Sinn, und somit auf die Rolle des Gottes als deren Garant auf der per se wackeligen Erde zu rekurrieren.⁴⁵¹ Allerdings hat die Stelle eine wichtige Implikatur, da es in ihrem Kontext um Gerichtsverfahren geht, in welche die Greise angeblich durch junge Leute verwickelt würden. In diesem Rahmen erscheint der eben zitierte Ausruf in einem ganz anderen Licht:

δεινὰ πάσχομεν,
οἵτινες γέροντας ἄνδρας ἐμβαλόντες ἐς γραφὰς
[680] ὑπὸ νεανίσκων ἔατε καταγελαῖσθαι ῥητόρων,
οὐδὲν ὄντας, ἀλλὰ κωφούς καὶ παρεξηλημένους,
οἷς Ποσειδῶν ἀσφάλειός ἐστιν ἡ βακτηρία:
τονθορῶντες δὲ γήρα τῷ λίθῳ προσέσταμεν,
οὐχ ὀρώντες οὐδὲν εἰ μὴ τῆς δίκης τὴν ἡλύγην.
[685] ὁ δέ, νεανίας ἑαυτῷ σπουδάσας ξυνηγορεῖν,
ἐς τάχος παίει ξυνάπτων στρογγύλοις τοῖς ῥήμασιν.⁴⁵²

⁴⁵⁰ Aristoph. Ach. 682: οἷς Ποσειδῶν ἀσφάλειός ἐστιν ἡ βακτηρία.

⁴⁵¹ Das muss auch WIESELER (1874), S. 155, zugestehen. Er stützt sich daher für sein Argument, dass es den Poseidon Asphaleios auch als Sicherheitsgaranten der Seefahrer gegeben hat, auf den Aristophanes-Scholiasten, welcher zu eben dieser Stelle von sicherer Schifffahrt spricht. Doch stammt diese Aussage eben aus einer späteren Zeit, nicht aus dem 5. Jh., und sie vermag diese Quellenstelle und deren Komik in keiner Weise zu erläutern. Auch dass WIESELER (1874), S. 155, den bei Aristophanes erwähnten Poseidon Asphaleios mit dem auf der athener Akropolis verehrten Poseidon Gaieochos gleichsetzt, ist reine Spekulation und entbehrt jeder Quellengrundlage, da nichts diese Ineinssetzung notwendig machen würde – es sei denn, man würde annehmen, Aristophanes habe im Scherz den attischen Kult umbenannt. Doch was sollte daran witzig sein; und wie sollten wir das beweisen?

⁴⁵² Aristoph. Ach. 679–686: „Furchtbares erleiden wir, denn während jedermann uns alte Männer in Gerichtsverfahren [680] gegen jugendliche Rhetoren stürzt, lasst ihr zu, dass wir ausgelacht werden.

Aristophanes benutzt diese Gottheit in jener Ambivalenz des stabilen Standes auf fester Erde nicht bloß im wörtlichen, sondern vor allem in einem übertragenen Sinn: Er lässt den Chor der alten Männer klagen, dass sie hilflos politischen Scharaden ausgesetzt seien und sich nur auf ihre Stöcke als ihren einzigen Poseidon Asphaleios stützen könnten. Sie beklagen damit in Bezug auf die Gerichtsprozesse in erster Linie die mangelnde Unterstützung Poseidons für ihr Denkvermögen, wodurch sie in der Öffentlichkeit trotz Gehstock vollkommen wackelig, also unsicher, dastünden und sich zum Gespött der jungen Leute machen würden.

Die Aussage legt durch ihren Kontext nahe, dass sich die jungen, rhetorisch gebildeten Gegner im Gegensatz zu den wackeligen Greisen auf diese Poseidoninstanz verließen, um bei ihren öffentlichen Auftritten fest und unerschütterlich dazustehen, während jene, allein auf ihren Gehstock statt von einem Gott gestützt, ohne derartigen Rückhalt rhetorisch unterlägen. Zur Zeit des aufkommenden Sykophantentums, der blühenden Sophistik und der damit verbundenen rhetorischen Ausbildung der wohl situierten Jugendlichen stellt Aristophanes die ἀσφάλεια dadurch in ein äußerst fragwürdiges, sogar in ein schlechtes Licht, vor allem da er in diesem Stück ja gegen die Kriegstreiberei in Athen wettert. Das deckt sich mit den Beobachtungen, die wir im weiteren Verlauf der Arbeit anstellen werden.⁴⁵³ War Poseidon Asphaleios also ein Gott der sicheren Rhetorik, der demagogischen Überzeugungskraft?

Eine ähnliche Bedeutung unseres Untersuchungsbegriffs für das ungefährliche öffentliche, quasi „politische“ Auftreten war schon in der Odyssee mit der Wendung des ἀσφαλῶς ἀγορεύειν zu fassen, und in beiden homerischen Werken zeichnete sich ebenfalls eine Verbindung des Poseidon mit unserem Untersuchungsgegenstand ab.⁴⁵⁴ Diese frühen Spuren deuten darauf hin, dass es bereits in der Archaik Ansätze zur

Nichts haben wir, sondern sprachlos und heisergeschrien (wie wir sind), bleibt uns der Gehstock (allein) ein Poseidon Asphaleios. Wir stammeln (bloß) wenn wir an den alten Stein (Metapher für das Bema als Rednerpult, Anm. d. Verf.) herantreten, ohne irgendetwas als den (blassen) Schatten der Gerechtigkeit zu erkennen. [685] Der (Prozessgegner) jedoch, ein junger Mann, der (allein) darauf erpicht ist, Prozesse für sich (ἑαυτῷ) zu entscheiden, fegt uns ratz, fatz (ἐς τάχος) hinfort durch die Aneinanderreihung geschliffener Worte.“

⁴⁵³ Vgl. bes. u., Kap. VII.1 ab S. 573.

⁴⁵⁴ Vgl. o., im Kap. II.1, S. 120, u. Kap. II.2, S. 127.

III Poseidon Asphaleios – Kultstatus für die Sicherheit in der Klassik?

Politisierung der ἀσφάλεια gegeben hat, auf die Aristophanes durch die Nennung des Poseidon Asphaleios verweisen könnte. Die Übertragung auf Gerichtswesen und Rhetorik weckt darüber hinaus eine weitere Assoziation die auf die Domäne Poseidons als Beschützer auf hoher See verweist: In Platons Werken wird die ἀσφάλεια von Argumentationsweisen häufig mit Metaphern der Seefahrt verbunden. Sie drückt dabei nicht nur den Wahrheitsgehalt der Aussagen aus, sondern vor allem die Ungefährlichkeit für denjenigen, der diese Argumentation vertritt – sie bezeichnet metaphorisch die Überzeugungskraft, welche durch Argumente auf die Zuhörer ausgeübt würde.⁴⁵⁵ Wir können also im Schutz des Poseidon Asphaleios vor Gericht eine politisierende Übertragung seiner nautischen Aufgaben vermuten. Damit würde sich zugleich die bisher völlig unbefriedigende Erläuterung des Aristophanes-Scholiasten zu dieser Stelle in den *Acharnern* erklären, Poseidon Asphaleios sei für sichere Schiffsreisen verantwortlich gewesen, denn um eine solche ginge es überhaupt nicht, nähmen wir nicht diese metaphorische Übertragung aus dem erkenntnistheoretischen Bereich an.⁴⁵⁶

Es spricht somit einiges dafür, Poseidon Asphaleios nicht nur als Erdbefestiger und Seefahrtsbehüter anzusehen, sondern hinter seinem Namen zudem einen selten belegten Kult zugunsten überzeugender rhetorischer Fähigkeiten zu vermuten. Dieser vereinte in sich die beiden vorgenannten Aspekte der Standfestigkeit und Stabilität metaphorisch. Der Asphaleios-Kult im Herzen der Polis Elea, oberhalb der dortigen Agora, würde diese Interpretation stützen. Der Herakult, der im selben Temenos durchgeführt wurde, könnte sich außerdem an Hera Thelxiope gerichtet haben, die als „die bezaubernde, besänftigende“ ebenfalls metaphorisch für eine betörende Rhetorik verantwortlich gesehen worden sein könnte,⁴⁵⁷ was die Wahrscheinlichkeit dieser

⁴⁵⁵ Man denke nur an seine berühmte „zweitbeste Fahrt“; vgl. zu diesen erkenntnistheoretischen Metaphern o., Kap. I.3.b, S. 80f.

⁴⁵⁶ Vgl. Schol. in Aristoph. Ach. 682. Aus der Erläuterung lässt sich keineswegs ein Asphaleioskult in Athen ableiten, wie JESSEN (1896), Sp. 1726, es tat; dafür erläutert die Aussage die Funktion des Poseidon Asphaleios viel zu allgemein, ohne explizite Verbindung zu jedweden athenischen Kulturen.

⁴⁵⁷ Diese Neuinterpretation der Hera als Thelxiope vertritt GASSNER (2005), S. 61f., in Anlehnung an GUARDUCCI (1966), S. 256–259: „Hera, die bezaubert, die besänftigt“. Gassner versteht sie jedoch als Sirene und schließt daraus allein auf eine Bedeutung für die Schifffahrt. Die wörtliche Interpretation

neuen Deutung des Asphaleios-Kults erhöht. Diese Überlegungen müssen für Elea leider im Konjunktiv bleiben. Weit deutlicher berichtet Pausanias von einer ähnlichen Konstellation aus Sparta, wo in seiner Zeit ein Tempel für Poseidon Asphaleios in der Nähe der Agora und vor allem in unmittelbarer Nähe zu zwei Heiligtümern des Zeus Agoraios und der Athena Agoraia gestanden hat.⁴⁵⁸ Ganz augenfällig war dieser Poseidon-Kultort mit dem Geschehen auf öffentlichen Plätzen der Poleis verbunden, wenngleich seine genaue Rolle an diesen Orten verborgen bleibt.⁴⁵⁹ In der klassischen Literatur spielte Poseidon Asphaleios außer bei Aristophanes freilich keine Rolle, was zumindest auf eine geringe öffentliche Bedeutung des Kultes schließen lässt. Daher ist es schwer, diese judikative Verantwortlichkeit dieser Poseidon-Instanz zu überprüfen.⁴⁶⁰ Immerhin zeichnet sich hier eine Ausweitung seiner Domäne ab,

erscheint mir jedoch weit überzeugender, v.a. aufgrund der Lage des Heiligtums im „Verwaltungszentrum“ der Polis. Diese Überlegungen bleiben allerdings spekulativ, da für Hera im Gegensatz zu Poseidon auf der entsprechenden Stele kein Epitheton gegeben wurde.

⁴⁵⁸ Paus. III 11,9. Dazu könnte die Inschrift IG V,1 559, s. Z. 15f., aus dem 2. oder 3. Jh. n.Chr. gehören.

⁴⁵⁹ Eine weitere Stütze für diese Argumentationslinie liefern die nachklassischen Verbindungen des Asphaleios-Kults zu anderen Gottheiten. Besonders häufig trat er in Verbindung mit Zeus Soter auf wie überhaupt in Verbindung mit Rettung (σωτηρία). Besonders frühe Inschriften mit derartigen Zusammennennungen sind bspw. Kolophon 6,17 (= SEG 19 698) (3. Jh.); Didyma 570,2 u. 14 (aus dem 2. Jh. nennt sogar einen „Asphalios Soter Posidaon“, verbindet also beide Aspekte unter dem Haupt des Poseidon); AD 23 B2 (1968) 445,7 (Rhodos; Dii Soteri und Poseidon Asphaleios). Eine eindeutige Erklärung dieser Zusammennennungen müssen wir aufgrund der Quellenlage schuldig bleiben. Anders als WIESELER (1874), S. 159f., der aus einer Zusammennennung von Zeus Soter und Poseidon Asphaleios bei Ailios Aristides (46,1) in einer Krankengeschichte dessen andauernde Funktion als Heilgott deduziert. M.E. ist diese Annahme selbst im Fall der Aristides-Stelle fraglich; und da diese obendrein weit nach der hier untersuchten Epoche entstanden ist, ebenso wie der Asphaleioskult im Kurort der Antike schlechthin, in Epidauros, erst ab dem Ende des 2. Jh. n.Chr. nachweisbar ist, haben wir für die klassische Zeit keinen Anhaltspunkt, eine solche Domäne für Poseidon Asphaleios anzunehmen. Wir können aber festhalten, dass Poseidon auch in diesen Fällen zusammen mit anderen rettenden Numina als Abwender irgendwelcher persönlicher Unglücksfälle angesehen wurde. Aus der griechischen Klassik haben wir immerhin literarische Belege, die zwar nicht Poseidon, aber doch die ἀσφάλεια in Verbindung mit Zeus Soter bringen; vgl. v.a. Deinarch. 3,15; dazu OBER (1990), S. 145. Demosthenes deutet diese Verbindung am Ende der Kranzrede an, indem er mit den letzten Worten des langen Traktats ἀσφαλή σωτηρία sucht, diese jedoch nicht von den Richtern, sondern von den Göttern erbittet; vgl. Demosth. 18,324.

⁴⁶⁰ Immerhin stellte noch Pollux Onom. VIII 10f. einen engen sprachlichen Zusammenhang zwischen dem Gerichtswesen und der ἀσφάλεια her, auch wenn er an dieser Stelle nicht auf einen göttlichen Einfluss verweist. So können gerechte bzw. gerichtliche Aussagen ἀσφαλῆς bezeichnet werden, und ἀσφαλῶς führt er als wichtiges Wort im Zusammenhang mit gerechtem Verhalten an. Außerdem nennt Pollux an anderer Stelle θεοὶ ἀσφάλειοι unter besonderer Betonung Poseidons, ohne freilich näher zu erläutern, worauf sich dies beziehe; vgl. Pollux Onom. I 24. Wir können aus diesen vagen und zeitlich weit jenseits unseres Untersuchungsrahmens liegenden Angaben zumindest

III Poseidon Asphaleios – Kultstatus für die Sicherheit in der Klassik?

welche nicht auf Naturgewalten beschränkt blieb, sondern sich ebenso auf den politischen Raum erstreckte.

Abschließend werden einige weitere, weniger direkte Belege für eine politisierte Funktion Poseidons und die Ausweitung seiner Sicherheitsdomäne angeführt, an denen er ohne Epitheton auftaucht. Die Übertragung der Verantwortlichkeit des Poseidon auf das Personenrecht und den Schutz von Individuen ist möglicherweise an Stellen erkennbar, an denen Poseidon ohne Nennung eines besonderen Epitheton in den Quellen auftaucht. Die Flucht der messenischen Heloten ins Poseidon-Heiligtum von Tainaron, das laut dem Aristophanes-Scholion als Heiligtum des Poseidon Asphaleios bekannt gewesen sein soll, ist ein deutliches Indiz dafür.⁴⁶¹ Auch Demosthenes, der am Ende der Kranzrede die Götter anstelle der um ihn sitzenden Richter um seine ἀσφαλῆ σωτηρία, seine „sichere Rettung“,⁴⁶² bat, floh nach seiner späteren Verurteilung ausgerechnet in den Schutz des Heiligtums des Poseidon von Kalaureia.⁴⁶³ Sophokles ließ seinen Oidipous in Kolonos unter dem sicheren Geleit seines korinthischen Gastgebers im dortigen Poseidon-Tempel Zuflucht finden, und diese Sicherheit wird auch dessen Sohn Polyneikes versprochen, der seinen Vater im Exil aufsucht.⁴⁶⁴ Es ließen sich noch weitere Beispiele nennen, die Poseidon mit der Sicherheit politisch aktiver Personen, ja sogar ganzer Poleis verbinden.⁴⁶⁵ Doch soll uns das Genannte genügen. Der enge Zusammenhang Poseidons mit der Sicherheit von Fliehenden, die politisch unterlegen waren, ist deutlich geworden.

schlussfolgern, dass eine Verbindung zwischen ἀσφάλεια, der Götterwelt und dem Gerichtswesen auch in der kaiserzeitlichen griechischen Welt noch geläufig war. Die Wurzeln dafür könnten durchaus bis in die griechische Klassik hinabreichen.

⁴⁶¹ Vgl. o., S. 152f. m. Anm. 405, zu Schol. in Aristoph. Ach. 510.

⁴⁶² Demosth. 18,324; zur Verbindung von ἀσφάλεια und σωτηρία vgl. o., Anm. 459.

⁴⁶³ Vgl. zum Heiligtum von Kalaureia und seiner herausragenden Rolle als anerkannter Hikesie-Zufluchtsort SINN (2003), v.a. S. 118f. Der angebliche Brief des Demosth. Br. 2,20 erwähnt, dass der Rhetor dort trotz der vielen ihm übel gesonnenen Athener seine ἀσφάλεια genieße.

⁴⁶⁴ Vgl. Soph. Oid. K. 1165 u. 1288.

⁴⁶⁵ Vgl. bspw. die Dankesrede des sophokleischen Kreon, der in Soph. Ant. 162 in Erinnerung an ein Erdbeben den Göttern, möglicherweise also Poseidon, für die sichere Wiederaufrichtung der Ordnung in Theben dankt. Auch der mehrfache, allgemeine Anruf Poseidons in Aristoph. Av. 287 u. 294 (ὦ Πόσειδον) steht im Zusammenhang mit Mut zur politischen Aktivität.

Worum bat man also diese Gottheit? Ihr Kult zielte offenbar nicht auf unmittelbare Hilfestellungen zur Beseitigung bestehender Unsicherheit an. Vielmehr müssen wir davon ausgehen, dass man Poseidon in der Klassik – ganz anders als in nachklassischen Epochen⁴⁶⁶ – vor allem um Zurückhaltung bat und ihm für die Vermeidung von Unsicherheiten dankte, für die er als Verursacher gesehen wurde. Erdbeben sowie Seeunglücke lagen in seiner Hand und begründeten wohl auch seinen Kultstatus als Ἀσφάλειος, während wir über seinen Einfluss auf juristische Streitigkeiten und seinen möglichen Schutz vor rhetorischen Fallstricken wenig sagen können. Auch dabei drehte es sich wohl um eine schwankende Reise auf unsicheren Wegen, was offenbar als Grundgegebenheit des menschlichen Daseins und Denkens verstanden wurde. Daher überrascht es nicht, dass außer dem spärlich belegten Poseidon-Kult keine weiteren Heiligtümer oder Feste bekannt sind, in welchen Numina des griechischen Pantheons in klassischer Zeit um ἀσφάλεια für die menschlichen Vorhaben und Unternehmungen angefleht wurden: Die Verleihung von Sicherheit galt nicht als Aufgabe der Götter. Sie hatten vielmehr die Macht, Menschen in Unsicherheit zu stürzen, was besonders für Poseidon galt. Für die Etablierung der Sicherheit für Menschen wurden angesichts dieser Bedrohungslage weniger die Götter verantwortlich gesehen: Wenn sich darum jemand kümmern sollte, so konnten das nur sie selbst sein.⁴⁶⁷

⁴⁶⁶ So gibt die byzantinische Suda unter dem Eintrag Asphalios lediglich an: „Ποσειδῶν“ (Suid. s.v. Ἀσφάλιος); der Gott wurde also in viel späterer Zeit regelrecht mit der Sicherheit in allen Bereichen gleichgesetzt. WIESELER (1874), S. 160, fasst seine Beobachtungen zur nachklassischen Bedeutungsentwicklung des Asphaleioskults so zusammen: „Das Epitheton ἀσφάλειος (...) wurde allmählich zur Bezeichnung der rettenden, hülfreichen Natur des Gottes (..) habituell“ (*sic!*). Wieseler macht den Zeitraum, auf den er sich bezieht, allerdings kaum deutlich. Seine Untersuchung deckt Quellen aus einem ganzen Jahrtausend ab, wobei er verschiedene Aspekte dieses Epithetons ohne klare diachrone Differenzierung nebeneinanderstellt. Ganz ähnlich allgemein urteilt WÜST (1953), Sp. 495. Die Konklusion einer Entwicklung hin zur Verallgemeinerung der „hülfreichen“ Natur dieser Instanz des Poseidon erscheint zwar überzeugend, nach dem bisher Gesagten müssen wir jedoch festhalten, dass es sich dabei um eine nachklassische Entwicklung gehandelt hat. Vgl. zur stark gewachsenen Bedeutung der ἀσφάλεια seit dem Hellenismus o., im Kap. I.1.c, S. 156ff.

⁴⁶⁷ Vgl. SCHAPS (2011), S. 127 u. 130f., der eindrücklich gezeigt hat, wie die Griechen in Zeiten einer Krise eben nicht die Götter um Hilfe baten, sondern sich primär selbst für ihr Schicksal und die Überwindung von Krisen verantwortlich fühlten. In dieser Linie ist auch ihr Umgang mit ἀσφάλεια zu betrachten, denn Sicherheit war, wie wir noch sehen werden, bereits in der griechischen Klassik die zukunftsorientierte, präventive Vermeidung von Krisen bzw. Rückschlägen.

III.4 Konklusion

Obwohl den olympischen Numina durchaus in einigen Situationen und Lebensbereichen Einfluss auf die Sicherheit der Menschen zugeschrieben wurde, stellte die einzige Gottheit, die ein mit ἀσφάλεια assoziiertes Epitheton besaß – Poseidon Asphaleios – in der Klassik eine wenig verbreitete Kultvariation dar. Diese war zwar auch in Attika bekannt, wie die Erwähnung bei Aristophanes zeigt, doch eben nicht sehr bedeutsam. Poseidon Asphaleios galt wohl in weiten Bereichen als sicherheitsverantwortlich, sowohl wenn es um Seefahrt, um Erdbeben als auch um juristische und rhetorische Fallstricke ging. Er selbst jedoch wurde offenbar eher als zu bändigender Verursacher von Gefahren denn als zuverlässiger Garant von Sicherheit angesehen. Seine Kultstätten erlangten kaum überregionale Bedeutung, was sich erst im Hellenismus ändern sollte. Es waren vielmehr Epitheta, die an Erettung (σωτηρία) und Freiheit (ἐλευθερία) gemahnten, welche in klassischer Zeit bedeutsame Kultstätten entstehen ließen. Es ergibt sich die Frage, aus welchem Grund ἀσφάλεια im religiösen Bereich zu dieser Zeit nicht mit diesen Wertbegriffen konkurrieren konnte. Die Antwort darauf lässt sich allein aus dem religiösen Lebensbereich heraus nicht geben. Die Frage wird sich vielmehr in allen folgenden Kapiteln dieser Arbeit immer wieder stellen und wird erst im letzten Hauptteil abschließend beantwortet werden.⁴⁶⁸

⁴⁶⁸ Vgl. konkludierend zur Beantwortung der Frage nach dem Zusammenhang zwischen ἀσφάλεια und anderen Wertbegriffen u., Kap. VII.2 ab S. 582.

IV Persönliche Sicherheit – die Ebene des Individuums

Aus mehreren Gründen bietet es sich an, die Untersuchung des klassischen ἀσφάλεια-Diskurses auf der elementarsten soziopolitischen Ebene zu beginnen. Dies ist die Ebene des Individuums und seiner näheren, häuslichen und sozialen Umgebung, die in diesem Hauptteil im Zentrum stehen. Statt eine erneute Diskussion der Debatte um die mögliche Existenz einer Vorstellung von Privatheit und individueller Personalität in der griechischen Antike zu beginnen,⁴⁶⁹ möchte ich zwei Quellenstellen zu Wort kommen lassen.

Zu Beginn der aristotelischen Rhetorik werden eine Reihe landläufiger Glücksdefinitionen angeführt, und in einer davon spielt die ἀσφάλεια eine entscheidende Rolle. Diese Definition, die Aristoteles von einem glücklichen Leben gibt und in den folgenden Absätzen seines Rhetoriklehrbuchs mehrfach weiter ausführt, lautet: ἔστω δὲ εὐδαιμονία (...) ὁ βίος ὁ μετὰ ἀσφαλείας ἡδιστος.⁴⁷⁰ Hier

⁴⁶⁹ Zur Konstruktion von Privatheit und Individualität in der griechischen Antike vgl. WELSKOPF-HENRICH (1974), S. 2163–2166. Sie band die Konzentration der Griechen – d.h. v.a. der Athener – auf ihre individuellen Ansprüche an das Leben chronologisch an die Verheerungen im Peloponnesischen Krieg und die damit angeblich verbundene Schwächung des Zusammenhalts der Polisgemeinschaften. Welskopf-Henrich leitete davon unmittelbar eine Fokussierung auf das individuelle Wohlergehen ab, wodurch für sie selbstverständlich neben der Entstehung des polisunabhängigen Finanz- und Handelssystems auch die individuelle Suche nach Sicherheit jenseits staatlicher Garantien florierte. Die Abwendung des ιδιώτης, des Privatmannes, von der gemeinsamen politischen Sache und seine Hinwendung zum ἴδιον, seinen privaten Angelegenheiten, beschreibt Welskopf-Henrich als entscheidenden soziopolitischen Prozess des 4. Jh.s. Leider bleibt sie Quellenbelege für diese Entwicklung schuldig; doch ist dies ein Gedanke, der auch in diesem Kapitel leitend sein wird: Ließ sich der politische Gemeinssinn im klassischen Griechenland mit dem Streben nach Sicherheit vereinbaren oder ergaben sich dabei Normen- und Wertkonflikte? Vgl. dazu v.a. u., Kap. VII ab S. 571.

⁴⁷⁰ Arist. Rhet. I 1360b, Z. 14f.: „Denn Glückseligkeit ist (...) jenes Leben, welches inmitten von Sicherheit genussvoll geführt wird.“ Vgl. zur näheren Erläuterung dieser Definition u., Kap. IV.3 ab S. 238. Daneben bietet diese Quellenstelle noch drei andere, gleichwertige doch von ihrem Inhalt her völlig verschiedene Definitionen, die Aristoteles gleichermaßen als zulässig betrachtet. Sie hier vergleichend zu erörtern, würde allerdings zu weit führen; die Quellenstelle lautet vollständig (ebd., Z. 14–19): ἔστω δὲ εὐδαιμονία εὐπραξία μετ' ἀρετῆς, ἢ αὐτάρκεια ζωῆς, ἢ ὁ βίος ὁ μετὰ ἀσφαλείας ἡδιστος, ἢ εὐθηνία κτημάτων καὶ σωμάτων μετὰ δυνάμεως φυλακτικῆς τε καὶ πρακτικῆς τούτων: σχεδὸν γὰρ τούτων ἐν ἡ πλείω τὴν εὐδαιμονίαν ὁμολογοῦσιν εἶναι ἅπαντες. Neben das freudenvolle Leben in Sicherheit treten also auf selber Stufe das erfolgreich-tugendhafte, das unabhängige sowie das Leben, umgeben von Besitztümern über die man frei verfügt. Wie diese Definitionen sich zueinander verhalten, erläutert der Urheber nicht näher, doch handelt es sich m.E.

erscheint unser Untersuchungsbegriff als zentraler Bestandteil einer grundlegenden Bestimmung eines glücklichen Lebens. Da es sich um eine vollständige Definition der Glückseligkeit zu handeln scheint, können wir festhalten, dass eine Kombination sicherer Lebensumstände und materieller Freuden in der zweiten Hälfte des vierten Jahrhunderts von einigen Griechen als hinreichende Bedingungen des individuellen Glücks angesehen wurde. Konnte man nach dieser Vorstellung also nur glücklich sein, wenn man in Sicherheit war? Was bedeutete das für die Lebensgestaltung?

Weit bekannter ist die Episode, die Herodot über das Zusammentreffen des Lyderkönigs Kroisos mit dem persischen Großkönig Kyros erzählt. Die ergreifende Geschichte, die ersterer seinem Bezwinger auf dem Scheiterhaufen sitzend erzählt, handelt von seiner – sicherlich nicht historischen – Unterhaltung mit Solon, der ihm erklärt haben soll, wann denn ein Mensch als glücklich zu gelten habe. Die Pointe, die Aristoteles und Platon noch über ein halbes Jahrhundert nach Herodot als griechisches Allgemeinwissen anführen konnten,⁴⁷¹ bestand in der Erkenntnis, dass man selbst den reichsten Menschen nicht vor seinem Tod glücklich nennen dürfe, da sich selbst in diesem Moment noch alles Lebensglück ins Gegenteil verkehren könne. Kroisos selbst verkörpert in der Episode den (noch) lebenden Beweis für diese Aussage und soll damit dem Perserkönig zur Erkenntnis verholfen haben, dass οὐδὲν εἴη τῶν ἐν ἀνθρώποισι ἀσφαλέως ἔχον.⁴⁷² Nichts im Leben sei zuverlässig, nichts sicher im Sinne, dass der Zufall jedes Glück eines jeden Menschen jederzeit zunichtemachen könne.

Es ist erstaunlich, dass diese fundamentale Erkenntnis der allgemeinen Unsicherheit des menschlichen Daseins in diesem Kontext tradiert wurde. Rückschlüsse auf die Weltanschauungen des sechsten Jahrhunderts verbieten sich freilich; doch zeigt die Narration, dass dieser Unsicherheits-Topos der individuellen Lebensumstände spätestens seit der zweiten Hälfte des fünften Jahrhunderts als ein typisches

um Definitionen, die nicht den philosophischen Schulen, sondern dem Volksmund entstammten und somit als Sprichwörter weit verbreitet waren ohne sich gegenseitig auszuschließen.

⁴⁷¹ Vgl. Plat. Nom. VII 802a; Arist. Nik. Eth. I 1100a; dazu o., im Kap. I.3.b, S. 77f.

⁴⁷² Hdt. I 86,6: „in menschlichen Angelegenheiten sei nichts sicher“.

Gedankenkonstrukt des griechischen Mutterlandes galt. Wir können es sogar noch genauer lokalisieren: Der aus Kleinasien stammende und in Athen lebende Herodot ist der beste Zeuge dafür, dass man zu seinen Lebzeiten Athen als die Wiege dieser Erkenntnis ansah, da er sie aus dem Munde Solons tradierte. Stellten die Athener am Ende des vierten Jahrhunderts also auch in Hinsicht auf ihre Sicherheitsvorstellungen einen Sonderfall dar? Galt ἀσφάλεια in anderen Landstrichen und anderen Kontexten oder zu anderen Zeiten als erreichbar für den menschlichen Handlungsspielraum?

In beiden prominenten Fällen geht es auffälligerweise um die Sicherheit von Einzelpersonen und nicht um die öffentliche Sicherheit in der Polis oder gar die Stabilität zwischenstaatlicher beziehungsweise interpolitischer Beziehungen. Was genau dies bedeutet und welche Auswirkungen es für das „Privatleben“ der Griechen hatte, gilt es im Folgenden zu beantworten. Jedenfalls waren Dauerhaftigkeit und Unwandelbarkeit der persönlichen Umstände offensichtlich eine wichtige individuelle Wertvorstellung, wenngleich sie ebenso offensichtlich in Widerstreit mit der empirischen Realität wahrgenommen wurden. Die überwältigende Mehrheit der Belege – etwa zwei Drittel des von mir gesichteten Quellenmaterials – behandelt ἀσφάλεια als Konzept, das sich auf Einzelpersonen bezieht. Wenig überraschend wird dieses Kapitel daher das umfangreichste sein, denn es ist diese individuelle Ebene, auf welcher uns ἀσφάλεια nach der Archaik in klassischen Texten am häufigsten begegnet.

IV.1 Die Sicherheit des Herrschers

IV.1.a Vorbemerkungen

Es sind zwei souveräne Herrscher, Kroisos und Kyros der Große, die sich anlässlich ihrer Auseinandersetzung um die Kontrolle über Kleinasien in die von Herodot geschilderte Unterhaltung begeben und zu dem Schluss kommen, dass nichts im Leben sicher sei, bevor nicht der Tod eingetreten ist. Angesichts dieser Erzählung ist es kaum verwunderlich, dass Xenophon ein halbes Jahrhundert nach Herodot ganz ähnliche Worte dem dahinscheidenden Kyros in den Mund legte:

Πέρσας μέντοι πάντας καὶ τοὺς συμμάχους ἐπὶ τὸ μνήμα τοῦμὸν παρακαλεῖτε συνησθησομένους ἔμοι ὅτι ἐν τῷ ἀσφαλεῖ ἤδη ἔσομαι, ὥς μηδὲν ἂν ἔτι κακὸν παθεῖν, μήτε ἦν μετὰ τοῦ θεοῦ γένωμαι μήτε ἦν μηδὲν ἔτι ὦ.⁴⁷³

Die Prekarität ihrer persönlichen Sicherheit scheint in der klassischen griechischen Antike also gerade für Einzelherrscher ein vordringliches Problem dargestellt zu haben. Dies ist daher die Personengruppe, der wir uns zuerst zuwenden wollen, bevor wir in den folgenden Kapiteln auf die ἀσφάλεια einfacher Bürger,⁴⁷⁴ von Fremden in den griechischen Poleis⁴⁷⁵ und von Politikern in nichtautokratischen Herrschaftssystemen⁴⁷⁶ eingehen werden.

Tatsächlich taucht die ἀσφάλεια in den literarischen Quellen ab dem fünften Jahrhundert statistisch am häufigsten im Zusammenhang mit Einzelherrschern auf, vergleicht man ihre Erwähnung mit jener in Bezug auf diese anderen Personengruppen. Chronologisch decken unsere Quellen diesbezüglich die Zeit von Pindars dritter *Pythischer Ode* aus der Zeit um 474 bis zu Lykurgs Rede *Gegen Leokrates* aus dem Jahr 330 ab.⁴⁷⁷ Daher kann dieses Kapitel aus der großen Anzahl von 76

⁴⁷³ Xen. Kyr. VIII 7,27: „Ruft jedenfalls alle Perser und die Verbündeten bei meiner Grabstätte zusammen, auf dass sie sich mit mir gemeinsam darüber freuen, das ich endlich an einem Ort der Sicherheit sein werde, wo mir niemals wieder etwas Schlechtes widerfahren wird, ganz gleich, ob ich mit der Gottheit sein werde, oder ob ich überhaupt nicht mehr bin.“

⁴⁷⁴ Vgl. u., Kap. IV.2 ab S. 210.

⁴⁷⁵ Vgl. u., Kap. IV.4 ab S. 267.

⁴⁷⁶ Vgl. u., Kap. IV.5 ab S. 299.

⁴⁷⁷ Die Anspielung auf die persönliche Sicherheit Hierons in dem Brief, der Pythagoras zugeschrieben wurde, muss als anachronistische Fälschung ignoriert werden. Allein die Tatsache, dass ἀσφάλεια aus allen angeblich von Pythagoras überlieferten Schriften nur an dieser einen Stelle ((Ps.-)Pyth.

Quellenstellen schöpfen, die das Thema der Herrschersicherheit erhellen. Dabei muss freilich bewusst bleiben, dass es griechische Autoren aus zumeist nichtautokratisch regierten Poleis waren, von denen diese Reflexionen stammen. Es ist also mit einigem moralischen und ideologischen Vorbehalt zu rechnen, den sie gegenüber den geschilderten Despoten – hier natürlich nicht im wertenden, sondern im wörtlichen Sinn verwendet – trugen.

Bei der ἀσφάλεια von Einzelherrschern handelt es sich um eine besondere thematische Kategorie, da es in ihr verständlicherweise zu einer starken Vermischung von individueller Sicherheit und politischem (Gemein-)Interesse kommt. Schließlich hängt an der Sicherheit des Herrschers dabei die gesamte Regierung seines Gemeinwesens. Es ist nicht leicht, diese Thematik in den kategorialen Sicherheitskreisen nach Daase abzubilden.⁴⁷⁸ Das Referenzobjekt des Sicherheitsdenkens ist in diesem Fall das Individuum, doch ob es sich auf der Sachebene „nur“ um die humanitäre Problematik dieses individuellen Herrschers handelt, scheint sehr fraglich, da an seinem Leben weite soziopolitische Kontexte angeknüpft sind. Hypothetisch stelle ich voraus, dass die meisten Sachebenen – die humanitäre, die ökonomische, die militärische und auch die politische – von der Sicherheit des Herrschers betroffen waren.⁴⁷⁹ Dass es sich bei der gefährdeten Sicherheit des Herrschers lediglich um eine räumliche Bedrohung auf nationaler Ebene handelte, ist einleuchtend, da von seinem Ableben im Normalfall nur sein Regierungsgebiet betroffen war, sofern die antiken Autoren nicht überregionale Effekte solcher Herrschaftswchsel in ihr Sicherheitsdenken einfließen ließen. Jedenfalls scheint evident, dass die ἀσφάλεια antiker Autokraten nicht nur deren

epist. I 1 u. 6 (nach STÄDELE (1980))) mehrfach und stark betont auftaucht, während sie den Vorsokratiker sonst überhaupt nicht beschäftigt zu haben scheint, erweist den Brief als spätere Fälschung.

⁴⁷⁸ Vgl. zu deren Erläuterung o., S. 13f.

⁴⁷⁹ Reflexionen über „ökologische Sicherheit“ sucht man in diesem Themenfeld in den antiken Quellen vergebens. Hingegen ist das persönliche (Über-)Leben des Herrschers natürlich zunächst ein humanitäres Problem, das auch in der Antike gesehen wurde; vgl. bspw. Pind. Pyth. 3,86. Auch die ökonomische Sicherheit des Herrschers selbst wurde thematisiert, allerdings sehr selten und nicht im Zusammenhang mit ihrer politischen Funktion. Sie wird daher u., im Kap. IV.3, S. 244f. behandelt.

persönliches Problem war, sondern dass davon das Wohl ihres Gemeinwesens beziehungsweise der von ihnen regierten Polis abhing. Daher wird sie bereits in antiken Quellen als politische Notwendigkeit dargestellt.⁴⁸⁰

Vorab ist freilich zu klären, welche Personen hier betrachtet werden. Wer gehörte alles zum Kreis der autokratischen Herrscher? Neben den orientalischen Königen zähle ich auch die griechischen Tyrannen dazu. Auch die athenischen Oligarchen des späten fünften Jahrhunderts sind aufgrund ihrer Machtanwendung zu diesem Kreis zu rechnen. Die Begründung für diese Zusammenstellung liegt zunächst darin, dass die politische Handlungsmotivation dieser Personengruppen in den Quellen sehr ähnlich beschrieben wird und sie daher aus der Perspektive griechischer Autoren in Bezug auf ihr Sicherheitsdenken starke Ähnlichkeiten aufwiesen.⁴⁸¹ Verwunderlich ist dann vor allem, dass in keiner Quelle – nicht einmal in Xenophons *Lakedaimonion Politeia* – von der persönlichen Sicherheit der spartanischen Könige die Rede ist. Offenbar gab es unterschiedliche Sicherheitskriterien für verschiedene Regenten, denen wir erst auf die Spur kommen können, nachdem wir das beschriebene Sicherheitsverhalten der Herrscher in den Quellen nachgezeichnet haben.

IV.1.b Sicherheitsstreben als autokratische Norm

Die Interessenlage der Autokraten war vom fünften bis zum vierten Jahrhundert offenbar sehr konstant gelagert, oder sie wurde zumindest in der antiken Literatur so eingeschätzt. Ihre eigene ἀσφάλεια galt nach allen Quellenbelegen als ihr übliche, ja sogar als von ihnen erwartetes Zielsetzung. Dies zeigten bereits die oben genannten Belege von Herodot und Xenophon, in denen die Herrscher regelrecht von Sicherheit träumten. Euripides belegt in seinen *Herakleidai*, dass sie ein weithin

⁴⁸⁰ Vgl. bspw. Isokr. 3,54–56 über den König Nikokles und Demosth. 2,16 über Philipp II. Vgl. BROWN FERRARIO (2014) zur eminenten Bedeutung, die „großen Männern“ in der griechischen Geschichtsschreibung zugeschrieben wurde.

⁴⁸¹ Vgl. bspw. Thuk. VIII 89,1 zum sicherheitsgeleiteten Verhalten der 400 in Athen im Jahr 411, das dem anderer Despoten durchaus ähnelte, wie sich im Folgenden zeigen wird. Vgl. BLÖSEL (2014), der die Analogie sogar noch weiter zieht und die institutionellen Ähnlichkeiten zwischen oligarchischen und demokratischen Gemeinwesen in Griechenland herausarbeitet, u. wiederum BROWN FERRARIO (2014).

selbstverständliches Ziel von Herrschern war, da sein Eurystheus mit Berufung auf die Verfolgung seiner eigenen ἀσφάλεια sogar den Mord an den Kindern Alkmenes rechtfertigen kann.⁴⁸² Und laut Thukydides zerrieben sich die 400 Oligarchen des Jahres 411 regelrecht am Streit um die Verfolgung ihrer Sicherheit während des Matrosenaufstandes auf Samos.⁴⁸³ Derselbe Autor wirft auch einen aufschlussreichen Blick zurück in die Zeit der griechischen Tyrannis des sechsten Jahrhunderts. Sein Fazit lautet:

τύραννοί τε ὅσοι ἦσαν ἐν ταῖς Ἑλληνικαῖς πόλεσι, τὸ ἐφ' ἑαυτῶν μόνον προορώμενοι ἕς τε τὸ σῶμα καὶ ἕς τὸ τὸν ἴδιον οἶκον αὖξιν δι' ἀσφαλείας ὅσον ἐδύναντο μάλιστα τὰς πόλεις ᾠκουν, ἐπράχθη δὲ οὐδὲν ἀπ' αὐτῶν ἔργον ἀξιόλογον, εἰ μὴ εἴ τι πρὸς περιοίκους τοὺς αὐτῶν ἑκάστοις.⁴⁸⁴

Der entscheidende Punkt scheint für Thukydides zu sein, dass aufgrund des starken Strebens nach individueller Sicherheit der Tyrannen in dieser Zeit keine großen und berichtenswerten Ereignisse stattgefunden haben, mit Ausnahme der sizilischen Tyrannis, die bekanntermaßen zu großen Umwälzungen in der Magna Graecia geführt hatte. Es wird deutlich, dass das Sicherheitsstreben der Herrscher und dessen Anerkennung in der griechischen Öffentlichkeit einem grundlegenden Wandel unterzogen waren, den ich in groben Zügen skizzieren werde. Unabhängig von konkreten Gefahren und gezielt getroffenen Maßnahmen betrachten wir zunächst, wie das Sicherheitsstreben von Herrschern bewertet wurde, wie man es begründete und wie die antiken Autoren die Erreichbarkeit der persönlichen ἀσφάλεια von Autokraten einschätzten.

Die Erreichbarkeit persönlicher ἀσφάλεια wurde keinesfalls zu allen Zeiten gleich beurteilt. So galt im frühen fünften Jahrhundert das unsichere Leben als typischer, nicht hintergebar Lebenszustand nicht nur der einfachen Menschen, sondern auch

⁴⁸² Vgl. Eur. Heraclid. 1004 mit dem ἀσφάλεια-Beleg.

⁴⁸³ Vgl. Thuk. VIII 66,5.

⁴⁸⁴ Thuk. I 17,1: „Alle Tyrannen, welche in den griechischen Städten waren, lebten in diesen Städten so sehr sie konnten in Sicherheit, da sie sich allein um sich selbst sorgten, ihren Körper und ihren eigenen Haushalt gedeihen ließen, und von sich aus keine nennenswerte Tat ins Werk setzten, es sei denn gegen einzelne ihrer (unmittelbaren) Nachbarn.“

der Herrscherpersonen. So deklamiert Pindar um das Jahr 474 in seiner *Dritten Pythischen Ode* für Hieron von Syrakus, wohl als Mahnung für den Tyrannen:

[85] λαγέταν γάρ τοι τύραννον δέρεται,
εἴ τιν' ἀνθρώπων, ὁ μέγας πότμος. αἰὼν δ' ἀσφαλῆς
οὐκ ἔγεντ' οὐτ' Αἰακίδα παρὰ Πηλεῖ
οὔτε παρ' ἀντιθέω Κάδ' μω.⁴⁸⁵

Diese Einschätzung prägte den ersten beobachtbaren Topos des klassischen Sicherheitsdenkens. Trotz all ihrer Macht und ihres politischen Einflusses sei selbst den Tyrannen kein Leben in Sicherheit vergönnt. Dieser privilegierte Zustand blieb in diesem Denkhorizont allein den Göttern vorbehalten, deren sicherer Sitz auf dem Olymp bereits in der Archaik als Inbegriff der Sicherheit verstanden wurde.⁴⁸⁶ Eben dieses Argument findet sich, unter expliziter Betonung dieses Gegensatzes zwischen Menschen und Göttern, auch bei Pindar noch gänzlich unbezweifelt.⁴⁸⁷

IV.1.c Die Unverfügbarkeit von ἀσφάλεια im fünften Jahrhundert

Ein individuelles Streben zur Etablierung persönlicher Sicherheit taucht hingegen erstmals im Jahr 458 im *Agamemnon* des Aischylos auf. Thyestes ist chronologisch und literarisch der erste Herrscher, der durch Vorsicht im Umgang mit seinem Bruder seine eigene und die Sicherheit seiner Familie zielgerichtet angestrebt haben soll.⁴⁸⁸ Rhetorisch ist dies ein zweiter, sehr interessanter Topos, denn es muss ein starkes Umdenken zwischen den 470er und den 450er Jahren stattgefunden haben, wenn es nun plötzlich denkbar gewesen war, dass ein Herrscher seine eigene ἀσφάλεια selbst „in die Hand“ nimmt. Möglicherweise zeigt sich damit erstmals jenes typisch attische

⁴⁸⁵ Pind. Pyth. 3,85–88: „[85] Denn (in seiner Rolle) als Anführer erwartet den Tyrannen – wenn überhaupt irgendeinen Menschen – das große Los. Ein sicheres Leben jedoch wurde weder dem Aiakos-Sohn Peleus noch dem gottgleichen Kadmos zuteil.“

⁴⁸⁶ Vgl. zur Entstehung des Topos vom „ewig sicheren Sitz der Götter“ in der Archaik o., S. 120f.

⁴⁸⁷ Vgl. Pind. Nem. 6,2–4: Ἐν ἀνδρῶν, ἔν θεῶν γένος· | (...) διείργει δὲ πᾶσα κεκ' ῥιμένα | δύναμις, ὥς τὸ μὲν οὐδέν, ὁ δὲ | χάλκεος ἀσφαλὲς αἰὲν ἔδος | μένει οὐρανός („Ein Geschlecht ist jenes der Menschen, ein (anderes) das der Götter. (...) Sie scheidet ihre gänzlich verschiedene Machtfülle: Während sie für dieses (das menschliche Geschlecht) gleich null ist, bleibt (dem göttlichen) ein bronzestrahrender Uranos der ewig sichere Thron.“). Man beachte, dass Pindar hier die Formulierung Hesiods und nicht die von Homer aufgreift, der den Olymp und nicht Uranos zum sicheren Göttersitz erklärte; vgl. dazu o., im Kap. II.1, S. 120.

⁴⁸⁸ Vgl. Aisch. Ag. 1588 mit dem ἀσφάλεια-Beleg.

Bewusstwerden der Beeinflussbarkeit menschlicher Geschicke, das Christian Meier als „Könnens-Bewusstsein“ beschrieb. Besonders interessant an der Erzählung ist jedoch, dass Thyestes mit diesem Streben freilich völlig scheiterte und anstatt der Sicherheit seiner Familie ein schreckliches Mahl serviert bekam.

Hier treffen wir auf einen zweiten auffälligen Topos im griechischen Sicherheitsdenken der klassischen Zeit, der nicht nur bei Aischylos in zahlreichen Anekdoten in der Mitte des fünften Jahrhunderts weitererzählt und vertieft wird. Dreimal berichtet Herodot, dass verschiedene Herrscher der archaischen und frühklassischen Zeit versucht hätten, ihre ἀσφάλεια durch verschiedene Maßnahmen zu festigen. Und in allen drei Fällen scheiterten sie gerade aufgrund ihrer Maßnahmen und stürzten sich eben durch ihr Streben nach Sicherheit in tiefste Gefahr.⁴⁸⁹ Diese Quellen stellen die Suche der Mächtigen nach Sicherheit allesamt als zum Scheitern verurteilt dar. Die vermeintlich erreichte ἀσφάλεια der Mächtigen erscheint in diesen Erzählungen immer als trügerische Sicherheit, und das Vertrauen auf ihre Wirksamkeit führt erst zum Scheitern des jeweiligen Herrschers.

Warum taten Aischylos und Herodot das? Lag es an ihrer Demokratieerfahrung oder an allgemein verbreitetem Tyrannenhas? M.E. muss dieses scheiternde Sicherheitsstreben der Herrscher in den historischen Kontext gestellt werden, dass dieser Personengruppe als erster von den antiken Autoren überhaupt das eigenmächtige Streben nach ἀσφάλεια zugeschrieben wurde, und dass sie

⁴⁸⁹ Vgl. Hdt. I 120,4 über den Versuch des Astyages, seine Herrschersicherheit gegenüber Kyros d. Gr. zu festigen; nach Hdt. II 161,4 provozierte der ägyptische König Apries durch übertriebenes Sicherheitsstreben den Aufstand des Amasis; in Hdt. V 92f,2 gibt Trasyboulos v. Milet dem kypselidischen Tyrannen Periander v. Korinth Tipps zur angeblichen Stärkung seiner herrscherlichen Sicherheit innerhalb seiner Polis, die jenen jedoch zur Brutalisierung seiner Herrschaft führen und dadurch seinen eigenen Sturz provozieren. Trasyboulos soll seinen Hinweis sehr bildhaft gegeben haben: Vor den Augen des Boten Perianders soll er ohne zu sprechen durch ein Feld voller reifer Ähren gegangen sein und im Vorübergehen jeder Pflanze, die über die anderen herausragte den Kopf abgeschlagen haben. Periander verstand wohl und ging ebenso radikal gegen Konkurrenten vor, die ihm aus dem Demos Korinths erwachsen. Auch die Episode in Hdt. II 121a,1, in welcher der ägyptische Pharao Rhampsinitus seine Reichtümer in einem Tresor in Sicherheit bringen lassen will, berichtet vom gegenteiligen Effekt, da dies dem Baumeister des Tresors ermöglicht die königlichen Besitztümer unbemerkt zu stehlen; vgl. dazu ausführlicher u. im Kap. IV.3, S. 244f.

dementsprechend die ersten Menschen waren, die an der Realisierung dieses persönlichen Privilegs der Götter scheitern. Somit stellt sich dieser Topos weniger als Diffamierung von Autokraten dar, als vielmehr als Illustration der Vorstellung einer allgemeinen und unumgänglichen menschlichen Unsicherheit.⁴⁹⁰ Selbst den Mächtigen ist es nicht möglich aus eigenem Antrieb sich selbst ein sicheres Leben zu verschaffen. Darüber hinaus zeigen die Episoden Herodots freilich auch Fehlentscheidungen auf, die sicherlich aus der Perspektive seiner Zeitgenossen von Hybris und Anmaßungen geleitet schienen.⁴⁹¹ Zu diesen Anmaßungen zählte in der Mitte des fünften Jahrhunderts offenbar auch noch das Streben nach persönlicher Sicherheit, die möglicherweise auch in dieser Zeit noch als Privileg der Götter angesehen wurde.

Nichtsdestotrotz belegen auch diese Anekdoten des Scheiterns, dass es individuelle Bestrebungen gab, die eigene persönliche Sicherheit zu befördern. Doch noch im vierten Jahrhundert sprach sich Xenophon sehr zweifelnd in Bezug auf die Erreichbarkeit der Herrschersicherheit aus. In seiner Zeit wurde sie im Gegensatz zur Sicherheit des einfachen Bürgers gesehen. Während es letzteren möglich gewesen sei, ihre Sicherheit anzustreben, sei dementsprechend die persönliche Sicherheit des Herrschers unerreichbar. Der Einzelherrscher galt regelrecht als zur dauerhaften Unsicherheit und Bedrohtheit verurteilt, selbst in seinem eigenen Hause.⁴⁹²

IV.1.d Besondere Quellen- und Gefährdungslagen im vierten Jahrhundert

Bei der Betrachtung der Herrschersicherheit sind wir auf Xenophon besonders angewiesen, da ein Großteil seines literarischen Schaffens das Verhalten von autokratischen Herrschern thematisiert. Besonders hervorzuheben aus der xenophontischen Quellenmenge sind die „Fürstenspiegel“, zu denen der *Hieron* und die *Kyrupaideia* gehören. Dieses Kapitel kann sich daher in weiten Teilen an den Abhandlungen dieses Atheners abarbeiten, reflektiert dadurch allerdings in weiten

⁴⁹⁰ Es ist eben diese Vorstellung, die Kroisos und Kyros in Hdt. I 86,6 diskutieren.

⁴⁹¹ Vgl. zum Narrativ der Fehlentscheidung bei Herodot LÖFFLER (2008).

⁴⁹² Vgl. Xen. Hier. 2,9f. u. 4,4. Zur selbstverantworteten Bürgersicherheit vgl. u., Kap. IV.2 ab S. 210 und u., Kap. V ab S. 334.

Teilen eine attische Sicht auf die Einzelherrscher, die in der ersten Hälfte des vierten Jahrhunderts entwickelt wurde. Auch Isokrates lieferte in vielen seiner publizierten Schriften reichhaltiges Material zu dieser Thematik. Daraus sind – neben den Werken, die Philipp II. gewidmet wurden – vor allem seine Mahnschrift an den König Nikokles von Salamis auf Zypern und die von Isokrates verfasste Rede, die jener bei seinem Regierungsantritt vor seinem Volk halten sollte, zu nennen. Beide sind, wie die xenophontischen Fürstenspiegel, in den 370er Jahren entstanden.

Isokrates äußerte sich in diesen Schriften sehr viel optimistischer über die Sicherheit der Könige als Xenophon über jene der sizilischen Tyrannen. Laut Isokrates war die ἀσφάλεια ganz selbstverständlich ein politisches und vor allem ein erreichbares Ziel des Herrschers.⁴⁹³ Das besondere Moment, in dem sich offenbar ein Umdenken in der ersten Hälfte des vierten Jahrhunderts in Bezug auf die Herrschersicherheit abzeichnet, ist die enge Verbindung, welche die ἀσφάλεια des Autokraten in diesen Texten mit jener der Bürger eingeht. Mehrfach wird die Herrschersicherheit unmittelbar als Folge der Bürgersicherheit erklärt, das heißt, dass der attische Redner, dem König zu erklären suchte, dass er allein durch die Sorge um seine Untertanen selbst sicher leben könne, da erst aufgrund dieser Sorge die Bürger sich auch um ihn sorgen würden.⁴⁹⁴ Auch die von Xenophon im *Hieron* diskutierte gute Herrschaft des Tyrannen erstreckt sich unter anderem darauf, für die ἀσφάλεια seiner Untertanen zu sorgen.⁴⁹⁵ Dabei dient auch dort die Sorge des souveränen Herrschers um die Sicherheit der Bürger seines Gemeinwesens vor allem dem Zweck, ihm selbst eine sichere Herrschaftsposition durch einen breiten Zuspruch seiner Untertanen zu gewähren.⁴⁹⁶ Ein dritter Topos entstand: Herrschersicherheit und Bürgersicherheit wurden in den 370er Jahren in einer für despotisch regierte Gemeinwesen

⁴⁹³ Vgl. explizit in der Schrift an Nikokles selbst, Isokr. 2,21, und in dessen öffentlicher Rede, Isokr. 3,54.

⁴⁹⁴ Vgl. Isokr. 2,36 und ebenfalls 3,54.

⁴⁹⁵ Vgl. Xen. Hier. 10,5.

⁴⁹⁶ In derselben Weise muss sich auch jeder Feldherr um die Loyalität seiner Soldaten bemühen, indem er für ihre Sicherheit im Felde sorgt; vgl. dazu u., Kap. VI.2.b ab S. 426.

eigentümlichen Wechselbeziehung gesehen, wobei der Herrscher zugunsten seines eigenen gefahrlosen Lebens für die ἀσφάλεια der Bürger zu sorgen hatte.

Im Verlauf des vierten Jahrhunderts scheint sich diese Vorstellung der Verschränkung der beiden Bereiche persönlicher Sicherheit zu einer regelrechten Erwartungshaltung gegenüber Einzelherrschern verfestigt zu haben. Dies äußerte sich darin, dass in den Quellen zunehmend Kritik an den Autokraten geübt wurde, die eine von diesen angeblich ausgelebte Konkurrenz der ἀσφάλεια zum eigenen Ruhm der Herrschenden bemängelt. Vor allem Philipp II. wurde vorgeworfen, sein eigenes Ansehen (δόξα) über die ἀσφάλεια seiner Untertanen gestellt zu haben.⁴⁹⁷ Damit war in der Mitte des vierten Jahrhunderts ein vierter Topos geboren, in dem statt der Hybris des Sicherheitsstrebens nunmehr die Hybris der Ruhmsucht hervorgehoben und mit der Vernachlässigung der Bürgersicherheit der Untertanen des Herrschers gleichgesetzt wurde. Anders als im erstgenannten Topos des fünften Jahrhunderts, nachdem menschliche Sicherheit per se als unverfügbar dargestellt wurde, kann man auf der Basis der rhetorischen Quellen des vierten Jahrhunderts sicher davon ausgehen, dass die Despoten durch diese neuen Darstellungsweisen diskreditiert werden sollten. Dennoch spiegelt sich auch hierin die Erwartung an sie wider, dass sie die ἀσφάλεια – ihre eigene und die ihrer Untertanen – zu einem ihrer Hauptanliegen hätten machen müssen.⁴⁹⁸

Grundlegend setzte sich Aristoteles in der zweiten Hälfte des vierten Jahrhunderts mit der Sicherheit der Herrscher auseinander. Nach seinem Urteil sei die ἀσφάλεια der Despoten ein typischer Effekt des von ihm diagnostizierten sklavischen Gehorsams der Barbaren.⁴⁹⁹ Nur bei ihnen sei es denkbar, eine autokratische Herrschaftsform derart zu legitimieren, dass der Autokrat seine Regentschaft sicher ausüben könne. Auch hier zeigt sich noch die verbreitete griechische Überzeugung,

⁴⁹⁷ Vgl. v.a. Demosth. 23,112 und 2,16 (*Zweite Olynthiaka*) über Philipp; vgl. ganz ähnlich auch Ps.-Demosth. 11,9, eine Rede die wohl von Anaximenes v. Lampsakos stammt und ebenfalls die Ruhmsucht des Makedonenkönigs mit der Vernachlässigung der Untertanensicherheit verbindet.

⁴⁹⁸ In dieser Hinsicht lässt sich die Herrschersicherheit mit jener vergleichen, die von demokratischen Politikern erwartet wurde. Wie anders diese gelagert waren wird u., Kap. IV.5 ab S. 299, erörtert.

⁴⁹⁹ Vgl. Arist. Pol. III 1285a.

der Alleinherrscher müsse durch seine Untertanen in seiner Position stark gefährdet sein, und die Stabilität einer derartigen Herrschaft sei eher das Erklärenswerte. Aristoteles begründet es mit dem angeblich servilen Charakter der Barbaroi, während Xenophon dies noch als allgemeines Problem der Despoten in allen Teilen der Welt gesehen zu haben scheint.

In diesem Durchgang durch die Entwicklung der mit der Herrschersicherheit verbundenen Überzeugungen und Erwartungen wurde deutlich, wie sehr wir dabei von attischen Quellen abhängen. Warum es in diesen Sichtweisen zu den besprochenen Wandlungen kam lässt sich schwer erklären. Sicherlich hatte die zunehmende ideologische Ablehnung der Tyrannis einen wichtigen Anteil an der zunehmenden Kritik von Einzelherrschern, und auch an der Überzeugung, dass gerade sie ein besonders gefährdetes Leben führten.⁵⁰⁰ Die offenbare Schwäche der orientalischen Despoten, vor allem des Großkönigs selbst, in den Jahren nach dem Königsfrieden 386 kann ein Grund für ein gesteigertes Selbstbewusstsein der attischen Intellektuellen gewesen sein, das zu den berühmten „Fürstenspiegeln“ mit ihren teilweise sehr offensiven Belehrungen geführt hat. Vor allem jedoch die zunehmende Konfrontation mit Philipp II. im vierten Jahrhundert wird die rhetorische Kritik an dessen Herrschaftsstil und Expansionsdrang begründen, die auch eine Vernachlässigung von Sicherheitsinteressen zur Invektive machen konnte, selbst wenn diese Bürgerinteressen auch in Athen nicht politisch vertreten wurden.⁵⁰¹

Unabhängig von dieser chronologischen Entwicklung der mit der Herrschersicherheit in Zusammenhang stehenden diskursiven Topoi wird im zweiten Teil dieses Kapitels der tatsächliche Umgang der Autokraten im Umgang mit Gefahren beschrieben werden. In unseren Quellen werden verschiedene Gefahrenkomplexe beschrieben, denen sich jeweils ganz typische Maßnahmen zur Erhöhung oder Etablierung der Sicherheit des Herrschers zugeordnet werden können.

⁵⁰⁰ Vgl. zur Anti-Tyrannenideologie bspw. RAAFLAUB (1985), S. 118–125, u. SHEAR (2012) zur kultischen Verarbeitung der Tyrannenmorde in Attika.

⁵⁰¹ Vgl. zum Konflikt mit Philipp bspw. WELWEI (2011), S. 404ff.; BARTHOLD (1960), S. 70–80. Vgl. zur geringen Ausrichtung der athenischen Politik an der Bürgersicherheit u., Kap. V.4 ab S. 355.

Auch hier ist Xenophon die erste Adresse und stellt den Leitfaden an dem sich die Untersuchung entlanghangeln kann.

Die besondere und bedrohlichste Gefahr der autokratischen Regierungssysteme war freilich der mögliche und dennoch oft unerwartete Tod des Herrschers, nicht nur für diesen selbst, sondern für das gesamte soziopolitische System seines Gemeinwesens. Es wird im Folgenden fast immer um diesen letalen Aspekt der Herrschersicherheit gehen, da er die größte und auch die am häufigsten thematisierte Bedrohung für den Despoten und seinen Herrschaftsbereich darstellte. Die Sorge um das eigene Leben ist freilich immer unmittelbar mit der Sorge um die eigene Herrschftsposition verbunden. Dabei scheint der Herrschaftsverlust aber immer als Folge einer physischen Bedrohung des eigenen Lebens verstanden zu werden.⁵⁰² Bei der Sorge um die ἀσφάλεια geht es also tatsächlich in erster Linie um Vorkehrungen zugunsten der persönlichen Sicherheit und Unversehrtheit des Herrschers in verschiedenen Lebensbereichen.

Es lassen sich drei verschiedene Räume deutlich differenzieren, in denen jeweils besondere Bedrohungen entsprechend spezifische Sicherheitsmaßnahmen zur Folge hatten. Alle im Folgenden zu besprechenden Quellenbelege behandeln vorsorgende Gegenmaßnahmen, die als Antwort auf spezifische Gefahren thematisiert wurden und explizit der ἀσφάλεια von Herrschenden dienen sollten, auch wenn dies von mir im Einzelnen nicht immer ausführlich zitiert werden wird. Es handelt sich also ausschließlich um Stellen, in denen es um ἀσφάλεια geht, nicht um einen umfassenden Katalog möglicher Schutzmaßnahmen für das Leben von Autokraten.

⁵⁰² Vgl. Xen. Hell. II 4,8: Die 30 Tyrannen Athens hätten 404 in Eleusis ihren Sitz nehmen müssen, da sie die Verhältnisse in der ἄστυ selbst οὐκέτι νομίζοντες ἀσφαλῆ σφίσι („für nicht sicher für sich selbst hielten“), wobei das Personalpronomen σφίσι klar die Sorge um die eigene Sicherheit, nicht um die eigene Machtstellung belegt. Vgl. auch Xen. Hell. IV 8,16: Der Satrap Tiribazzos (ein Despot der zweiten Reihe also) lehnt hier ein Bündnis mit den Spartanern ab, bevor er nicht die Zustimmung des Großkönigs dafür habe, denn οὐκ ἀσφαλὲς αὐτῷ ἡγεῖτο εἶναι. Er fürchtet also in erster Linie um sich selbst, wenn er gegen den ihm noch unbekannten Willen seines Königs verstoßen würde, und erst in zweiter Linie um seine ἀρχή. Um einen Kompromiss zwischen seinen persönlichen Sicherheitsbedürfnissen und seinen strategischen Zielen zu erreichen, zog er hinauf zum Großkönig um die Erlaubnis für das Bündnis zu erbitten, gab allerdings vorher den Spartanern zumindest so viele Subsidien, dass sie damit eine Flotte gegen die athenische Seehoheit aufbauen konnten.

IV.1.e Herrschersicherheit in Kriegszeiten

Das Feld, auf dem die Katastrophe seines Todes den Regenten am stärksten bedrohte, ist naheliegenderweise das Schlachtfeld, oder allgemeiner gesagt der Krieg.⁵⁰³ Dementsprechend war die Zurückhaltung der Despoten im Kampf nicht überraschend, die einen offensiven und zentralen Platz in der Schlachtordnung vermieden um selbst nicht zu fallen.⁵⁰⁴ Die meisten Belege für diesen Bereich der Sicherheitsproblematik finden sich – wenig überraschend – in den Despoten behandelnden Werken Xenophons, *Hieron* und *Kyrupaideia* sowie in der *Annabasis*. In den xenophontischen Werken fallen die beiden Aufgaben der Führung des Gemeinwesens und des Heeres häufig in eins: Der Herrscher ist mit dem Heerführer identisch. Zumindest trifft dies in den hier untersuchten Fällen zu, in denen es um die Sicherheit der individuellen Person des Mannes an der Spitze des jeweiligen Staates beziehungsweise Heeres geht. Die ἀσφάλεια des souveränen Herrschers nimmt im Krieg jedoch einen anderen Stellenwert ein als jene des griechischen Strategen. Schließlich hängt am Leben des ersteren aufgrund seiner politischen Machtposition weit mehr als nur die Neuwahl eines Kommandanten.⁵⁰⁵ So war das Heer natürlich

⁵⁰³ In diesem Sinne macht Isokr. Br. 2,5 regelrecht Werbung für die Krisenfestigkeit griechischer Poleis, die Kriegsrückschläge wie den Tod eines Strategen verkraften könnten, ohne dass ihr Regierungsapparat dadurch ins Wanken geraten würde.

⁵⁰⁴ Dies lässt auch Platon seinen Alkibiades sagen, der angeblich niemals – hier verbirgt sich natürlich eine kleine Invektive des Philosophen gegen den ehemals athenischen Feldherrn – zugunsten seiner Mitmenschen seine eigene ἀσφάλεια im Kampf aufgeben würde, also nicht bereit sei, sich selbst im Krieg für andere zu opfern; vgl. Plat. Alk. 2,141c. Zwar wird man Alkibiades nicht als Alleinherrscher bezeichnen können. Dennoch musste er nach seinem Eintritt in die Dienste des persischen Großkönigs als dessen Fürsprecher gelten. Vor allem aber ist es Thema dieses platonischen Dialogs, wie sich ein bevollmächtigter Herrscher richtig zu verhalten habe. Authentische und reflektierte Aussagen darüber sind also hier zu erwarten. Isokrates – oder einer seiner Schüler – forderte von den Herrschenden vor allem im Kampf Mut und Tapferkeit. Doch hat auch er dies explizit als Aufgabe und Zurückstellung der eigenen Sicherheit verstanden und als absolute Notmaßnahme gekennzeichnet; vgl. Isokr. 1,43: μάλιστα μὲν πειρώ ζῆν κατὰ τὴν ἀσφάλειαν: ἐὰν δέ ποτέ σοι συμβῇ κινδυνεύειν, ζῆται τὴν ἐκ τοῦ πολέμου σωτηρίαν μετὰ καλῆς δόξης, ἀλλὰ μὴ μετ’ αἰσχροῦς φήμης („Natürlich musst du ein Leben anstreben, das auf Sicherheit ausgerichtet ist. Doch wenn es dir irgendwann ansteht, ein Risiko zu wagen, wähle (nur) eine solche Rettung aus dem Krieg, die mit einem guten Ruf und nicht mit schändlicher Nachrede verbunden ist“). Vgl., ganz ähnlich formuliert, auch Isokr. 2,36 m. u., Anm. 539.

⁵⁰⁵ So auch explizit Isokr. Br. 2,5. Zum Umgang der Strategen mit ihrer eigenen und der Sicherheit ihrer Soldaten vgl. u., Kap. VI.2.b ab S. 426.

auch ein Garant der individuellen Sicherheit seines Anführers, für den gerade im Falle eines Einzelherrschers ein besonderer Schutz nötig war.⁵⁰⁶

Im Gegensatz zur persönlichen Sicherheit der griechischen Strategen oder Lochagen hatte Xenophon kein Problem damit, die besonders geschützten Positionen der orientalischen Despoten in der Schlacht herauszustellen, und er bewertete dies auch nicht moralisch negativ. Der persische Großkönig zog in der Mitte seines Heerbannes in die Schlacht, νομίζοντες οὕτω καὶ ἐν ἀσφαλεστάτῳ εἶναι.⁵⁰⁷ Freilich zeichnete es gerade im Gegensatz dazu Kyros in seinem Mut beziehungsweise Übermut aus, dass er diese geschützte Position nicht für sich selbst beanspruchte, dadurch allerdings auch zum wohl tragischsten Beinahe-Usurpator der Geschichte wurde, als er während seines Sieges in der Schlacht fiel.⁵⁰⁸

Auch ihre Zuflucht in befestigte Stellungen im Kriegsfall statt der Truppenführung in den offenen Kampf galt nach Xenophon den Einzelherrschern als legitime Vorsorge für ihre persönliche Sicherheit.⁵⁰⁹ In derselben Weise stellt er die Verschanzung der 30 athenischen Tyrannen in Eleusis als völlig erwartbare Maßnahme zur Festigung ihrer Sicherheit und Rettung ihrer Herrschaftsposition dar.⁵¹⁰ Dieselbe Erwartungshaltung verrät auch Isokrates, der den im Jahr 411 erfolgten Ansturm des Thronanwärters Euagoras auf die usurpierte kyprische Polis Salamis schildert. Von ihm sei zu erwarten gewesen, dass er, auf seine eigene ἀσφάλεια bedacht, vor dem Angriff eine befestigte Stellung suchen und ausbauen würde. Doch schlug er gerade daraus einen Vorteil und zeigte sich als außergewöhnlich tapfer, indem er selbst in erster Reihe ohne Verzögerung die Stadt selbst stürmte, somit allen Erwartungen zuwider handelte und

⁵⁰⁶ Vgl. so Plat. Nom. III 687a und Isokr. Br. 4,12 (über Antipater).

⁵⁰⁷ Xen. An. I 8,22: „da er glaubte, auf diese Weise auch im sichersten [Bereich der Schlacht] zu sein“. Vgl. mit ähnlichen Aussagen auch Xen. Kyr. IV 5,27f. u. V 2,6. Dieselbe Taktik wählten Herrscher auch um den Gefahren der Jagd zu begegnen und sich bei der Tierhetze in Sicherheit zu wiegen; vgl. Xen. Kyr. I 4,16.

⁵⁰⁸ Vgl. Xen. An. I 8,27. Vgl. auch Kyr. VII 1,17: Für den ihm untergebenen Truppenkommandanten Asparades, den Kyros für das Gefecht in der Mitte der Streitkräfte aufgestellt hatte, ist es laut eigener Aussage (bzw. laut Xenophons ihm in den Mund gelegter Rede) beschämend, in seiner Position an diesem sicheren Ort der Schlachtordnung zu kämpfen – offenbar ist ihm bewusst, dass dies die Stellung des Heerführers sein sollte.

⁵⁰⁹ Vgl. Kyr. II 4,13 und V 4,37.

⁵¹⁰ Vgl. Xen. Hell. II 4,8.

das daraus erwachsene Überraschungsmoment für sich zum Erfolg nutzte und salamischer König wurde.⁵¹¹

Selbstverständlich war vor allem die jeweilige Strategie, die in einem Kampf gewählt wurde, ausschlaggebend für die Sicherheit des Herrschers. Ihre Wahl und Ausführung entschied über seinen Sieg oder seine Niederlage. Schon Euripides ließ in den *Phoenissae* den Angreifer Thebens, Polyneikes, mit der Sicherheit des Heerführers für die strategische Entscheidung zur Sammlung eines unerhört großen Heeres argumentieren:

Ἐτεοκλῆς: κατὰ σὺν πολλοῖσιν ἥλθες πρὸς τὸν οὐδὲν ἐς μάχην;
Πολυνείκης: ἀσφαλὴς γάρ ἐστ' ἀμείνων ἢ θρασὺς στρατηλάτης.⁵¹²

Ebenso ist der Tipp des Alkibiades an den persischen Großkönig zu bewerten, der jenem zur Strategie rät, seine Feinde gegeneinander aufzuwiegeln und sie sich aufreiben zu lassen, anstatt selbst in den Krieg zu ziehen, da dies für den König persönlich die meiste Sicherheit böte.⁵¹³ Auch dabei wird die Wahl der zurückhaltenden Strategie mit dem Zugewinn an ἀσφάλεια begründet. Auch im vierten Jahrhundert sah man in den griechischen Poleis das strategische Streben nach

⁵¹¹ Vgl. Isokr. 9,30. Ein derart positiv herausgestellter gezielter Verzicht auf Sicherheit konnte auch in anderen Lebensbereichen als Zeichen der Tapferkeit dargestellt werden; vgl. dazu u., im Kap. IV.5.d-2, S. 319f.

⁵¹² Eur. Phoin. 598f.: „Eteokles: Warum ziehst du begleitet von so vielen in die Schlacht gegen einen (wie mich als angeblichen) Niemand? | Polyneikes: Weil sicher (nur) ein Heerführer ist, der vortrefflich statt tollkühn (agiert).“ Die Motivlage der beiden streitenden Brüder überschneidet sich in dieser von ihrer Mutter vor der großen Schlacht versuchten Mediation in dem Punkt, dass beide sich große Mühe geben sich gegenseitig zu beleidigen. So ist auch der Ausspruch des Eteokles über das übermäßig große Heer des Polyneikes primär als Invektive zu verstehen, die jenem die Tapferkeit abspricht und ihn als feige darstellen sollte. Dessen Reaktion greift freilich eben dies auf, beleidigt Eteokles allerdings damit, dass seine Niederlage als unabwendbare Konsequenz dargestellt wird. Die zentrale Aussage des Polyneikes bleibt dabei, dass er als Heerführer und Thronanwärter Thebens durch die Größe seines Heeres besonders sicher sei. Es tut hier nichts zur Sache, dass er sich in dieser Einschätzung fatal täuscht, da wir uns im Moment mit den Maßnahmen beschäftigen, die von Herrschern zur Beförderung ihrer persönlichen Sicherheit unternommen wurden, und nicht damit wie erfolgreich sie dabei waren. Dass derartige Fehleinschätzungen und die Hybris der Herrschenden in Bezug auf ihre ἀσφάλεια einen typischen Topos der zweiten Hälfte des 5. Jh.s bilden, wurde o., S. 180f., bereits gezeigt.

⁵¹³ Vgl. Thuk. VIII 46,2. Diese Episode zeigt freilich auch, dass es sich um griechische Erwartungshaltungen gegenüber dem angemessenen Verhalten eines Despoten handelte. Authentische Selbstaussagen zu dieser Thematik sind uns aus der klassischen Zeit leider nicht erhalten.

IV Persönliche Sicherheit – die Ebene des Individuums

Sicherheit offenbar noch als motivierendes Leitmotiv für Monarchen an. So warb Isokrates in seiner 346 verfassten Schrift *An Philipp* damit, dass jener die Gründung eines regelrechten Sperrgürtels von Städten an der hellenischen Peripherie als Schutzwall nach außen in Betracht ziehen solle: ταῦτα γὰρ πράξας οὐ μόνον ἐκείνους εὐδαίμονας ποιήσεις, ἀλλὰ καὶ πάντας ἡμᾶς εἰς ἀσφάλειαν καταστήσεις.⁵¹⁴ Die Wahrung der eigenen Sicherheit galt vor allem für Alleinherrscher als wichtiges strategisches Ziel in Kriegszeiten.

Unter dieser Voraussetzung war die Maßnahme, welche die größte Sicherheit für den Regenten bot, freilich die effektivste Gegenmaßnahme gegen den Tod in der Schlacht: die Wahrung des Friedens und seine Stabilisierung. Thukydides beklagte die Zeit der griechischen Tyrannis aus dem einfachen Grund als besonders ereignisarme Epoche, da die sicherheitsorientierten Despoten dieser Zeit große Konflikte vorischtig vermieden und lediglich kleine Nachbarschaftshändel ausgefochten hätten – was im Umkehrschluss freilich bedeutet, dass nur große Kriege für historische Erzählstoffe geeignet seien und in dieser Hinsicht im Hellas des sechsten Jahrhunderts ein echter Mangel herrschte.⁵¹⁵ Für die Herrschenden drückte sich darin allerdings ein elementares Streben nach persönlicher ἀσφάλεια aus, das zur Stabilisierung ihrer Regentschaften führte. Auch in der Mahnschrift *An Demonikos* wird dem Herrscher nur als absoluter Notlösung zum Krieg geraten, durch die er seine persönliche Sicherheit aufgebe, und sich stattdessen nach einer Entscheidung für einen Kriegszug auf die Steigerung seines Ruhmes konzentrieren müsse.⁵¹⁶ Die persönliche Sicherheit ist also nur in Friedenszeiten gewährleistet und wird im Kampf für den Herrscher aufgehoben. So lassen sich auch die Vorwürfe an Philipp II. durch Demosthenes lesen, der diesem übersteigertes Ruhmstreben vorwirft, das sich zu Lasten der ἀσφάλεια

⁵¹⁴ Isokr. 5,123: „Denn indem du dies tust, wirst du nicht nur jene (Grenzpoleis) glücklich machen, sondern uns alle in (eine Zustand der) Sicherheit versetzen.“ Freilich bezieht sich die ἀσφάλεια hier nicht auf den makedonischen König allein, sondern schließt sowohl ihn als auch die Griechen mit ein. Dergleichen Argumentationen unter Berufung auf eine kollektive Sicherheitsgewinnung werden unten, Kap. VI.4.d-1 ab S. 536, noch ausführlicher untersucht.

⁵¹⁵ Vgl. Thuk. I 17,1.

⁵¹⁶ Vgl. Isokr. 1,43.

auswirke.⁵¹⁷ In diesen Fällen ist es jedoch nicht die eigene Herrschersicherheit, sondern die Vernachlässigung der Sicherheit seiner Untertanen, die der Rhetor dem makedonischen Regenten anlastet. Dass ἀσφάλεια jedoch ein Effekt von Friedenszuständen ist und dass Frieden deshalb ein vom diplomatischen Handeln der Könige zu erwartendes Leitmotiv sein müsse, wird auch an diesen Stellen bestätigt.⁵¹⁸

Natürlich war das Kommando über ein schlagkräftiges Heer für den Herrscher selbst eine Sicherheitsgarantie, die auf militärischem Ruhm und der Abschreckung von Feinden beruhte.⁵¹⁹ Doch wie die soeben angeführten Stellen zeigen, konnte gerade die Vermeidung seines Einsatzes als konkrete Sicherheitsmaßnahme angesehen werden. Weit über diese angeratene Mäßigung hinaus geht eine Episode bei Herodot, nach welcher gerade der übermäßige Einsatz des Militärs die ἀσφάλεια des Herrschers zunichtemachte. Herodot berichtet über den ägyptischen Pharao Apries (589 bis 570), der sein schlagkräftiges Heer in langen Kämpfen gegen die Kyrenaïka einsetzte. Die großen Verluste an Soldaten sollen jedoch die Ägypter dazu geführt haben, ihren Pharao zu verdächtigen, δοκέοντες τὸν Ἀπρίην ἐκ προνοίης αὐτοῦς ἀποπέμψαι ἐς φαινόμενον κακόν, ἵνα δὴ σφέων φθορὴ γένηται, αὐτὸς δὲ τῶν λοιπῶν Αἰγυπτίων ἀσφαλέστερον ἄρχοι.⁵²⁰ Das Ergebnis dieses mutmaßlichen Strebens nach Herrschersicherheit war der Aufstand des Generals Amasis, der Apries seinen Thron und letztlich auch sein Leben kostete. Herodot stellte den unvorsichtigen und rücksichtslosen Einsatz von Soldaten als Hybris des Apries dar, der aufgrund des Glaubens, selbst vor den Göttern sicher zu sein, nicht mit diesem Aufstand gerechnet habe und deshalb in der Niederlage gegen Amasis alles verlor.⁵²¹ Neben dem oben

⁵¹⁷ Vgl. Demosth. 23,112 und 2,16.

⁵¹⁸ Vgl. dazu auch u., Kap. VI.2.c ab S. 436.

⁵¹⁹ Vgl. so auch Plat. Nom. III 687a.

⁵²⁰ Hdt. II 161,4: „weil sie glaubten, dass Apries sie (seine Soldaten; Anm. d. Verf.) vorsätzlich ins offensichtliche Übel geschickt habe, damit er nach deren Vernichtung umso sicherer über die restlichen Ägypter herrschen könne.“ Gerade die Vernachlässigung der Sicherheit der eigenen Soldaten war eine brisante Situation; vgl. dazu u., Kap. VI.2.b-1 ab S. 427.

⁵²¹ So Hdt. II 169, 2: Ἀπρίῳ δὲ λέγεται εἶναι ἥδε διάνοια, μὴδ' ἂν θεόν μιν μηδένα δύνασθαι παῦσαι τῆς βασιλείης: οὕτω ἀσφαλέως ἑωυτῷ ἰδρῦσθαι ἐδόκεε. καὶ δὴ τότε συμβαλὼν ἐσώθη καὶ ζωγρηθεὶς ἀπήχθη ἐς Σάιν πόλιν, ἐς τὰ ἑωυτοῦ οἰκία πρότερον ἔοντα, τότε δὲ Ἀμάσιος ἥδη βασιληία.

IV Persönliche Sicherheit – die Ebene des Individuums

bereits besprochenen Topos der Hybris in Bezug auf den Sicherheitsglauben eines Einzelherrschers zeigt sich hier auch ein zweiter Gefahrenbereich für denselben. Im Glauben, gegen äußere Feinde vorzugehen, schuf Apries sich eine brisante Gefahr in seinem eigenen Herrschaftsgebiet, die von den ihm untergebenen Soldaten, durch seine direkten Untertanen also, ausgelöst wurde. Die Bedrohung war in diesem Sinne nicht mehr nur eine kriegerische, bei der Apries mit einem klar erkennbaren äußeren Gegner zu kämpfen hatte, sondern eine von Innen, bei der er von seinen eigenen Untertanen entmachtet wurde. Die Soldaten treten hier nicht mehr als Sicherheitsgaranten auf, sondern werden als Untertanen selbst zur Gefahrenquelle. Zwar lässt sich ein Aufstand wie dieser oder beispielsweise auch der Usurpationsversuch des Kyros 499 als regulärer Krieg beschreiben; doch eröffnet sich mit dem Blick auf derartige Bedrohungen ein weiterer Raum außerhalb des Schlachtfeldes, in dem der Herrscher um seine Sicherheit besorgt sein musste, wollte er derartige Usurpationskriege mit seinen Untergebenen vermeiden.

IV.1.f Herrschersicherheit bei öffentlichen Auftritten

Der zweite Raum, in dem ein Autokrat sich um seine persönliche ἀσφάλεια sorgen musste, war jener öffentliche Raum, in dem für ihn immer Gefahren lauern, sei es in Friedens- oder in Kriegszeiten. Es ist dies der Raum, in dem im Hellas des sechsten Jahrhunderts Tyrannen ermordet wurden, der als Bruchstelle autokratischer Systeme im Gedächtnis geblieben war.⁵²² Xenophon stellt die persönliche Sicherheit der Despoten während ihres alltäglichen Lebens als weit gefährdeter dar als in der Schlacht. Äußerst instruktiv sind in diesem Zusammenhang die Ausführung im Dialog *Hieron* zwischen dem Tyrannen von Syrakus und dem Dichter Simonides. Explizit legt Simonides dem Tyrannen auseinander, dass die notwendige Sorge um seine persönliche Sicherheit für ihn eine schwere Bürde darstelle: Sie schränke seine Freiheit in extremer Weise ein, da er keine der Lebensfreuden des normalen Bürgers genießen könne, wozu der xenophontische Simonides in erster Linie das Reisen und

⁵²² Vgl. SHEAR (2012).

Besichtigen historischer Stätten – wir würden von Sightseeing sprechen – und Besuche der zahlreichen großen Festveranstaltungen zählt: οὔτε γὰρ ἰέναι αὐτοῖς (*scil.* τοῖς τυράννοις) ἀσφαλὲς ὅπου μὴ κρείττονες τῶν παρόντων μέλλουσιν ἔσεσθαι.⁵²³ Die Gefahr, sich durch Menschenmengen zu bewegen, über die der Despot keine Kontrolle hat, besteht freilich darin, dass er zum Opfer eines Tyrannenmordes oder sonstiger gewalttätiger Übergriffe werden könnte – es geht hier ebenfalls um seine rein physische Sicherheit, um Leib und Leben des Herrschers. Diese Gefahr droht ihm unmittelbar von einfachen Personen und anderen Schaulustigen, ohne dass genauer spezifiziert würde, was deren Anlässe zu derartigem Vorgehen sein könnten. Die Übergriffe auf Autokraten stellten eine alltägliche Gefahr dar für jeden von ihnen, der sich ungeschützt in der Öffentlichkeit bewegte, sei es im eigenen Herrschaftsgebiet oder an anderen Orten.

Doch finden sich in unseren Quellen auch einige Gegenmaßnahmen, die dezidiert gegen einen Mord durch das Volk und zur Abwendung eines Sturzes des Despoten im öffentlichen Raum gedacht waren. Dabei lässt sich zwar keine eindeutige Entwicklung der vorgeschlagenen Maßnahmen feststellen. Im vierten Jahrhundert deutet sich jedoch eine Neuerung an, die in der Einbeziehung von weniger gewalttätigen, konsensorientierten Absicherungsmaßnahmen in die Reflexionen politischer Denker besteht. Im fünften Jahrhundert ging Thukydides noch fest davon aus, dass Hippias nach der Ermordung des Hipparchos die Einschüchterung breiter Bevölkerungsteile durch seine loyalen Waffenträger als effektives Mittel zur Vermeidung von weiterem Aufbegehren angewandt habe.⁵²⁴ Für derartige Maßnahmen benötigte ein Herrscher freilich möglichst loyale Personen, welche die

⁵²³ Xen. Hier. 1,12: „Denn für sie (die Tyrannen, Anm. d. Verf.) ist es nicht sicher, an einen Ort zu gehen, an dem sie keine Macht über die Anwesenden ausüben können.“ Damit gelte selbst in Friedenszeiten, in denen sich alle Bürger frei und furchtlos bewegen könnten: οἱ δὲ τύραννοι πάντες πανταχῇ ὡς διὰ πολεμίας πορεύονται („Sämtliche Tyrannen aber reisen überall wie durch feindliches Territorium“; Hier. 2,8f.).

⁵²⁴ Thuk. VI 55,3: ἀλλὰ καὶ διὰ τὸ πρότερον ξύνηθες τοῖς μὲν πολίταις φοβερόν, ἐς δὲ τοὺς ἐπικούρους ἀκριβὲς, πολλῶ τῷ περιόντι τοῦ ἀσφαλοῦς κατεκράτησε, καὶ οὐχ ὡς ἀδελφὸς νεώτερος ὢν ἠπόρησεν, ἐν ᾧ οὐ πρότερον ξυνεχῶς ὠμιλῇ τῇ ἀρχῇ.

Exekutive für ihn übernahmen.⁵²⁵ Leibwachen sind daher ein besonderes Merkmal der autokratischen Sicherheitsvorkehrungen. Sie schützten vor allem den Herrscher persönlich vor Übergriffen gegen seine Person. Hier zeigt sich im alltäglichen Leben eine Parallele zur Schlachtordnung, in welcher den Autokraten ebenfalls eine Position inmitten eines Kordons von schützenden Soldaten zugeschrieben wurde. Daher kann Platon in seinen *Nomoi* das fest auf den Herrscher eingeschworene Heer insgesamt als Sicherheitsgarantie für seine Unversehrtheit bezeichnen, nicht nur im Feld, sondern gerade auch im Alltag.⁵²⁶ Doch schon Euripides verwendete die persönliche Leibwache auch jenseits des Schlachtfeldes als Ausdruck des besonderen Schutzes von herausgehobenen Personen.⁵²⁷ Ihre ἀσφάλεια war somit unter anderem und ganz besonders an die φυλακή gebunden, die sie durch die sie umgebenden Leibwächter zu gewährleisten hofften.

Recht rigorose Maßnahmen forderte Isokrates in den 370er Jahren durch den Mund des Nikokles, der seinen Untertanen generell verbieten sollte, sich zu politischen Vereinigungen (σύνοδοι) zusammenzuschließen, da die Bürger dadurch sein Vertrauen einbüßen würden.⁵²⁸ Ähnlich gezielt sollten nach einigen Vorschlägen aus der zweiten Hälfte des vierten Jahrhunderts andere, individuelle Unruheelemente aus dem öffentlichen Raum und Bewusstsein entfernt werden, welche ein Sicherheitsrisiko für die Herrschenden hätten darstellen können. So rekurrierte Lykurg im Jahr 330 auf ein Verbot der Beerdigung und der damit verbundenen posthumen Verteidigung und Huldigung sogenannter „Polisverräter“. Das entsprechende Psephisma soll aus der Zeit der 30 Tyrannen gestammt haben und τὰ τοιαῦτα κατ' αὐτῶν ψηφίζόμενοι

⁵²⁵ Nach Isokr. 2,21 seien Freunde und Vertraute der zuverlässigste Schutz (φυλακή) für den Herrscher.

⁵²⁶ Vgl. Plat. Nom. III 687a. Vgl. auch Xen. Kyr. V 2,6.

⁵²⁷ Vgl. Eur. Hec. 981: Polymestor ist als Gastfreund in Hekubas Zelt und schickt als Zeichen seines Vertrauens seine Leibgarde weg.

⁵²⁸ Vgl. Isokr. 3,54. Gezielt gegen die Bildung sozialer Widerstandsgruppen richtet sich offensichtlich auch ein sog. ἀσφαλῆς νόμος, den Platons anonymen Athener in den *Nomoi* vorschlägt. Es handelt sich um ein regelrechtes „Antibettlergesetz“, das die bedingungslose Verbannung von finanziell armen Unruhestiftern aus dem Polisgebiet festlegen sollte, um so für den Gesetzgeber Sicherheit zu schaffen; vgl. Plat. Nom. XI 936c. Vgl. zur zunehmenden Bedeutung und Problematisierung von Vereinen, speziell der Hetairien, im 4. Jh. zuletzt GABRIELSEN (2016), v.a. S. 134–141

ἀσφαλῶς ἐκ τῶν κινδύνων ἀπηλλάττοντο.⁵²⁹ Die Gefahren, gegen die sie sich durch die Verfolgung von Verehrern der Tyrannengegner, ihrer potentiellen Konkurrenten, angeblich abgesichert hätten, bestanden offensichtlich in den für sie unangenehmen Entstehungen von Personenkulten um ihre Widersacher. Diese Maßnahme zielte auf herausgehobene Personen aus den Reihen der Bürger ab, deren Ansehen eine Gefahr für den Herrscher hätte darstellen können. Lykurg erkannte darin über 70 Jahre nach den Geschehnissen noch eine effektive Sicherheitsmaßnahme der Despoten.⁵³⁰

Es ist selbstverständlich nicht in allen Fällen die Angst vor einem öffentlichen Aufbegehren breiter Bevölkerungsschichten, welche die Herrscher umtrieb. Die Gefahr für ihr Leben und ihre Machtposition geht meist von anderen Einzelnen aus, die sie in ihrem Machtanspruch anfechten könnten. So gelten besonders deutlich in Xenophons *Kyrupaideia* die mächtigen Adligen des persischen Reiches als größte Gefahrenquelle für den Großkönig.⁵³¹ Auch aus den folgenden Quellenbelegen spricht die berechtigte Sorge von Einzelherrschern oder Oligarchen vor dem Auftauchen charismatischer Konkurrenten. Dies ist beispielsweise in der eben erwähnten Lykurg-Rede der Fall. An dieser Stelle geht es um die effektive Verhinderung von Personenkulten, welche die Position des Herrschers durch die Popularität eines seiner Kontrahenten in Frage stellen könnten, selbst wenn dieser bereits gestorben wäre. Es handelt sich um ein Schmähritual zur Diffamierung potentieller Gegner im Ringen um die Macht.

⁵²⁹ Lykurg. 1,114: „indem sie diese gegen sie gerichteten (Dinge) vor Gericht brachten, hofften sie, sich auf sicherem Wege (ἀσφαλῶς) von Gefahren frei zu machen.“

⁵³⁰ Lykurg distanziert sich auch in keiner Weise von diesem Gesetz. Er wendet es im Gegenteil an dieser Stelle als Argument gegen Leokrates an, den er ja als Verräter Athens darzustellen versucht. Das Psephisma aus der Zeit der 30 Tyrannen, das zu deren Schutz beitragen sollte, weist sehr deutliche Parallelen zum mythischen Beerdigungsverbot des Kreon auf, welches die Tragödie der sophokleischen *Antigone* zur Folge hatte. Doch trotz dieses archaischen Charakters nimmt Lykurg diese Regelung aus der traumabehaftetsten Episode der athenischen Geschichte auf ohne sie zu kritisieren. Obwohl sie zum Schutz der Macht der Tyrannen eingeführt worden war, sieht Lykurg in ihr nun einen Schutzmechanismus für die gesamte Polis gegenüber ihren „Verrätern“. Der Schutz der Herrscher wurde scheinbar kommunalisiert, ein Aspekt, der sehr bedeutsam sein sollte; vgl. dazu u., Kap. V.3 ab S. 347.

⁵³¹ Vgl. v.a. Xen. Kyr. VIII 1,48.

Einen ähnlichen Zweck verfolgte die Denunziation potentieller Konkurrenten durch andere Untertanen. Thukydides berichtet, dass die Herrschaft der 400 Oligarchen des Jahres 411 unter anderem darauf gegründet gewesen sei, dass durch öffentlich gemachte Denunziationen große Angst vor Maßnahmen gegen das Regime geschürt wurde. Durch dieses gezielte Sähen von Zwietracht habe sich diese Herrschergruppe ἀσφάλεια verschafft.⁵³² Es war nicht unbedingt notwendig, dass die Denunzianten loyale Untergebene des jeweiligen Machthabers gewesen sind, der aus ihren Taten ἀσφάλεια gewann. Die entscheidenden Effekte dieser Anzeigen waren zum Einen die sich verbreitende Angst vor der Initiation einer Aufwiegelung der Bevölkerung zum Aufbegehren aber zum anderen auch der Neid unter den potentiell gefahrbringenden Konkurrenten, die durch die Zweifel gegenüber anderen und die Fokussierung auf die Stärkung ihrer je eigenen Position daran gehindert wurden Allianzen einzugehen.⁵³³

Im fünften Jahrhundert galt die hartnäckige personale Verfolgung und Eliminierung, zu der die Denunziation lediglich den Auftakt geben konnte, offenbar als effektivste Gegenmaßnahme gegen den Sturz durch Konkurrenten. Es ist dies auch die Maßnahmenkategorie, welche in den Quellen am häufigsten erwähnt wird. Selbst als Argument in einer Verteidigungsrede des Eurystheus taucht sie bei Euripides auf, was belegt, dass die Verfolgung von potentiellen Kontrahenten als legitime Maßnahme eines Souveräns zur Festigung seiner ἀσφάλεια angesehen wurde – selbst dann, wenn sie den Tod noch jugendlicher Thronprätendenten zur Folge hatte.⁵³⁴ Wenn das rigorose Sicherheitsstreben eines Herrschers als derartiges Argument dienen konnte, so war es offensichtlich nicht moralisch anstößig, dass er in dieser Weise verfuhr. Es scheint als sein gutes Recht anerkannt worden zu sein, dass er seine Kontrahenten bedingungslos verfolgte. Noch aufschlussreicher zeigt die erwarteten Verhaltensweisen in diesem Zusammenhang ein Fragment des Euripides:

⁵³² Vgl. Thuk. VIII 66,5.

⁵³³ Vgl. Thuk. VIII 66,5 zum Neid (φθόνος) unter Konkurrenten als Mittel zur Absicherung der athenischen Oligarchen. Zu Neid als emotionaler Triebfeder soziopolitischen Handelns in der klassischen griechischen Antike vgl. SANDERS (2014), v.a. S. 79ff.

⁵³⁴ Vgl. mit dem Beleg für die ἀσφάλεια des Eurystheus, wegen der er die Kinder Alkmenes verfolgt habe, Eur. Heraclid. 1004.

μηδ' ἄνδρα δήμῳ πιστὸν ἐκβάλλης ποτὲ
μηδ' αὖξε καιροῦ μείζον', οὐ γὰρ ἀσφαλές,
μή σοι τύραννος λαμπρὸς ἐξ ἀστοῦ φανῇ.⁵³⁵

Der Umgang mit potentiellen Konkurrenten aus dem Demos erscheint als regelrechte Gratwanderung für den Despoten. Einerseits darf er beliebte Bürger nicht verprellen, doch im Sinne seiner ἀσφάλεια muss er vor allem bedacht sein, sie nicht zu einflussreich werden zu lassen. Im Fall, dass seine Widersacher also zu viel Ruhm im Gemeinwesen erlangen und somit zur ernsthaften Bedrohung für seine Herrschaftsposition werden, ist es also legitim, sie gezielt zu verfolgen. Dementsprechend fällt auch der bildhafte Hinweis des Trasyboulos an Periander aus, von dem Herodot berichtet.⁵³⁶ Durch das Kornfeld schreitend die am weitesten herausstehenden Ähren abzuschlagen war ein passendes Bild für denselben Vorgang, den Euripides schildert: Wer den Kopf zu weit oben hat, der verliert ihn durch den Despoten, denn dadurch sichert dieser seine eigene herausgehobene Machtstellung ab.

Herodot schilderte auch die Verfolgung des Kyros durch Astyages, der als Großkönig durch einen Traum vor dem persischen Emporkömmling gewarnt worden sein soll, in dieser Weise als Absicherungsmaßnahme. Jedoch soll der Großkönig zuvor seine Magoi um Rat befragt haben, um herauszufinden, was für alle Machthabenden am medischen Hof das beste Vorgehen in Bezug auf den mutmaßlichen Prätendenten sei.⁵³⁷ Vor der Entfernung des potentiellen Konkurrenten vom Hof hielt es Astyages – beziehungsweise Herodot – also für eine sinnvolle Sicherheitsmaßnahme sich Rat von weisen Männern zu holen, die den Kontakt zu

⁵³⁵ Eur. Frgm. 626 (Nauck), Z. 3–5: „Verbanne niemals einen Mann, dem das Volk vertraut; lass (ihn jedoch) niemals bei günstiger Gelegenheit etwas Größeres erreichen, denn das ist nicht sicher; [5] nicht dass dir ein (konkurrierender) Tyrann hell leuchtend aus (deiner eigenen) Stadt emporstrahlt.“ Leider ist auch zu diesem Frgm. der Kontext nicht überliefert. Offenbar zielt es freilich auf das Verhalten eines einzelnen, herausgehobenen Mannes ab, der über einem als Demos bezeichneten Volk steht und vor Emporkömmlingen aus dessen Reihen gewarnt wird. Ob Euripides diese Aussage als ernstgemeinten Rat verfasste oder ob es sich hier vielmehr um eine Kritik der politischen Verhältnisse in Athen handelt, darüber könnte man nur ergebnisoffen spekulieren. Fest steht jedoch, dass er damit ein Verhalten schildert, dass offenbar als typisch für einen Herrscher angesehen wurde.

⁵³⁶ Vgl. Hdt. V 92f,2; dazu o., Anm. 489.

⁵³⁷ Vgl. Hdt. I 120,4: συμβουλευσάτέ μοι εὔ περισκεψάμενοι τὰ μέλλει ἀσφαλέστατα εἶναι οἴκῳ τε τῷ ἐμῷ καὶ ὑμῖν.

Göttern pflegten. Wir haben es hier mit einer Maßnahme zur Steigerung der persönlichen ἀσφάλεια durch numinosen Beistand zu tun, ein Phänomen, das wir im Zusammenhang mit Souveränen nur aus dem fünften Jahrhundert und auch aus dieser Zeit nur sehr spärlich überliefert haben.⁵³⁸ Im vierten Jahrhundert scheinen die Götter nicht mehr für hinreichende Garanten für die ἀσφάλεια der Despoten gehalten worden zu sein.

Im vierten Jahrhundert findet sich stattdessen vermehrt eine Gegenmaßnahme gegen den eigenen Sturz, die vor allem Isokrates den souveränen Alleinherrschern anrät. An mehreren Stellen wird deutlich, dass in Bezug auf die persönliche ἀσφάλεια der Despoten ein Umdenken stattgefunden haben muss. Zumindest wurde ein neuer Aspekt entdeckt, der dem fünften Jahrhundert noch fremd gewesen zu sein scheint. Denn zusätzlich zu der rigorosen Herrschaftsdurchsetzung gegenüber den Untertanen, die in den bisher besprochenen Stellen im Vordergrund stand, zeugen die folgenden Belege von einer Absicherung der eigenen Machtposition mit charismatischen Mitteln, die vor dem vierten Jahrhundert nicht im Zusammenhang mit unserem Untersuchungsbegriff anzutreffen sind. Im Zentrum der Überlegungen steht die Erhöhung des Ruhms und Ansehens des jeweiligen Herrschers. In seiner

⁵³⁸ In ähnlicher Weise berichtet Sophokles an zwei Stellen über die Absicherung von Herrschern durch die Befragung und Anflehung der Götter; vgl. Soph. Oid. T. 312f. u. Soph. El. 650. An diesen beiden Stellen ist es jedoch nicht die ἀσφάλεια, welche von den Göttern erbeten wird, sondern viel eingeschränkter die σωτηρία, also die Errettung aus einer ganz bestimmten Bedrohungssituation. Man könnte auch die eben zitierte Herodotstelle derart interpretieren, dass der Begriff ἀσφαλέστατα eher unbedacht verwendet wurde, da es schließlich auch in dieser Episode um den Schutz der medischen Herrscher vor der sehr konkreten Bedrohung durch Kyros ging, um einen Einzelfall also und nicht um eine generelle Absicherung. Mithin lässt sich davon ausgehen, dass die Numina auch im 5. Jh. nicht für die ἀσφάλεια der Herrscher verantwortlich gehalten wurden. Dass dies v.a. im 4. Jh. nicht (mehr) der Fall war, ist offensichtlich, da uns keine einzige Quelle überliefert ist, welche dies positiv belegt. Im Gegenteil stellen Platons Alkibiades und Sokrates in Plat. Alk. 2,150c u. 2,151a das Vertrauen in die Absicherung eines Herrschers durch Anrufung der Götter sogar als besonders gefährlich dar. Man wisse schließlich nicht, ob man ihnen gegenüber nicht einen Fehler bei Opfern u.ä. begehe und solle sich daher nie allein auf deren Wirksamkeit verlassen, sie im Zweifelsfall sogar besser ganz unterlassen als die Götter durch falsche Ausführung zu verärgern. Den Zusammenhang zwischen der ἀσφάλεια und den Numina haben wir bereits o., Kap. III ab S. 134, intensiv beleuchtet.

Mahnschrift an Nikokles fordert Isokrates: πειρῶ τὴν ἀσφάλειαν καὶ σαυτῷ καὶ τῇ πόλει διαφυλάττειν: ἐὰν δ' ἀναγκασθῇς κινδυνεύειν, αἰροῦ καλῶς τεθνάναι.⁵³⁹

Die Sicherheit des Herrschers ist hier nicht mehr losgelöst von jener der Untertanen zu denken.⁵⁴⁰ Im Gegenteil entspringt die des Regenten offenbar aus seiner Aufopferungsbereitschaft für sein Gemeinwesen. Isokrates – und mithin wohl auch die imaginierten Untertanen – erwartet vom Herrscher die Zurückstellung der eigenen Sicherheit in Zeiten der Gefahr, was diesem wiederum zu ἀσφάλεια in anderen Zeiten ver helfe. Die Aufopferungsbereitschaft für die eigenen Untertanen verschafft dem Despoten deren Anerkennung und mindert die Gefahr seines gewaltsamen Sturzes. Seine Sicherheit wird somit von Isokrates unmittelbar an seinen Ruhm bei seinen Untertanen gebunden, den er seinerseits seinen militärischen Erfolgen zu verdanken habe, ein Aspekt, der auch in seinem Aufruf an Philipp deutlich mitschwingt.⁵⁴¹ Andererseits ist es nicht nur militärischer Ruhm, sondern auch die Anerkennung aus jovialer Großzügigkeit, die Isokrates seinen *Nikokles* betonen ließ.⁵⁴² Die Gewogenheit der Untertanen, die im Charisma des Herrschers kumulieren sollte, das wiederum die Basis seiner ἀσφάλεια im alltäglichen Leben seines Gemeinwesens bilden sollte, stellt Isokrates im vierten Jahrhundert als kausale Folge des Wohlwollens und des Entgegenkommens des Herrschenden gegenüber seinen Untertanen dar. Dieser charismatische Sicherheitsaspekt ist eine grundlegende Neuerung im Denken der Herrschersicherheit des vierten Jahrhunderts. Die

⁵³⁹ Isokr. 2,36: „Wähle die Sicherheit, um sowohl dich selbst als auch deine Polis zu beschützen. Wenn du aber gezwungen sein solltest, ein Risiko einzugehen, dann nutze diese Chance, um gut zu sterben.“ Vgl. ganz ähnlich auch Isokr. 1,43, m. o., Anm. 504.

⁵⁴⁰ Vgl. so auch PIEPENBRINK (2016), S. 56.

⁵⁴¹ Vgl. Isokr. 5,123. Die ἀσφάλεια des Herrschers wird sogar seiner Tapferkeit im Kampf untergeordnet, wodurch das heldenhafte Kämpfen gar als wichtiger als das Leben des Herrschers dargestellt wird; vgl. bspw. Isokr. 1,43. Dies ist ein Topos, der gerade für das 4. Jh. typisch ist; vgl. dazu u., Kap. VII.2.c ab S. 590. Bei Einzelherrschern, von deren Sicherheit sonst in den Quellenstellen so eindeutig das Bestehen ihres Gemeinwesens abhängt, überrascht diese Fokussierung regelrecht. Und es verwundert nicht, dass Demosthenes es Philipp geradezu vorwirft, statt der ἀσφάλεια die δόξα derart vorgezogen zu haben, dass er damit nicht nur seine eigenen Untertanen, sondern ganz Hellas ins Chaos gestürzt habe; vgl. dazu o., im Kap. IV.1.d, S. 183. Offenbar war Isokrates mit seiner Ruhmespropaganda gegenüber Einzelherrschern unter den griechischen Rhetoren eine Ausnahme, wie er es in so vielem war.

⁵⁴² Vgl. in der *Rede des Nikokles* Isokr. 3,54 u. 3,56.

IV Persönliche Sicherheit – die Ebene des Individuums

Legitimität seiner Machtposition, aus der die größte Sicherheit für den Herrscher entspringt, wird von Isokrates als Folge seiner ruhmvollen Anerkennung beim Volk angesehen.

Es wird langsam klar, warum sich an keiner Stelle, auch nicht bei Xenophon, die Sorge um die Sicherheit der spartanischen Könige findet. Während es im *Hieron* um die Sicherung der Stellung eines illegitimen Despoten und Tyrannen im populären Sinne des Wortes geht, dreht sich die *Kyrupaideia* ebenfalls um die Festigung der Machtstellung von Kyros dem Großen, der ja ebenfalls ein Usurpator war. Das spartanische Königtum muss Xenophon und offensichtlich auch den anderen Autoren der klassischen Zeit im Gegensatz dazu als eine lang etablierte und daher legitime Institution erschienen sein, und die Sicherheit ihrer jeweiligen Inhaber bereits durch den Zuspruch der Spartiaten gewährleistet. Isokrates hebt die *ὁμόνοια* als integrales Element des spartanischen Gemeinwesens hervor, das zur Verhinderung von Staseis und dem Aufbegehren der spartanischen Vollbürger geführt habe.⁵⁴³ Bei dieser Eintracht aller Spartiaten, die durch ihren materiellen Ausgleich angeblich erreicht wurde, handelt es sich um dasselbe wohlwollende Ansehen, das Xenophon und Isokrates auch anderen Autokraten als effektivstes Mittel zur Erlangung der eigenen Sicherheit anrieten, und es verfolgt bei Isokrates auch denselben Zweck. Die spartanischen Könige hatten in seiner Sichtweise eben diese Maßnahme umgesetzt und regierten sicher mithilfe des Ansehens durch ihre Bürger.

Auch Aristoteles reflektierte über die Sicherheit despotischer Herrscher in ihrer Machtposition. Er kam in seiner *Politeia* aber zu dem Schluss, dass die Königsherrschaften der sogenannten „Barbaren“ zwar despotisch beziehungsweise tyrannisch seien, dass diese Herrscher aber im Vergleich zur griechischen Tyrannis sicher seien, weil sie systemisch legitimiert wären. Zum anderen zögen sie ihre Legitimation aber auch aus der dynastischen Institutionalisierung ihrer Herrschaft.⁵⁴⁴

⁵⁴³ Vgl. Isokr. 12,178.

⁵⁴⁴ Vgl. Arist. Pol. III 1285a. Aristoteles scheint diese Form des despotischen Königtums aber in seiner Zeit – trotz der zunehmenden Kontrolle der makedonischen Herrscher! – als ein spezifisches Element fremder, „barbarischer“ Gemeinschaften zu betrachten. Denn an derselben Stelle erklärt er

Auch diese beiden Elemente weist das spartanische Doppelkönigtum auf. Neben der Anerkennung durch die Bürger waren es nach den analytischen Kategorien des Aristoteles also auch die sogenannte große Rhetra und die dynastischen Linien der spartanischen Königshäuser, die den lakonischen Herrschern ihre persönliche ἀσφάλεια und die ihrer Machtpositionen garantierte. Wenden wir uns wieder vom Sonderfall Sparta ab und den autoritären Herrschaftssystemen im Allgemeinen zu.

Eine einzige Maßnahme jedoch beförderte laut Quellenaussagen die ἀσφάλεια auch im Zusammenhang mit Situationen, in denen der Herrscher sich letztlich nicht behaupten konnte und von seiner Gemeinschaft gestürzt wurde. Es geht dabei um Fluchtmöglichkeiten nach einer bereits erfolgten innenpolitischen Niederlage. Diese Maßnahme bestand im Abschluss von Heiratsallianzen, die uns an zwei Stellen als persönliche Sicherheitsmaßnahmen für Despoten vorgestellt werden. So berichtet Thukydides über den athenischen Tyrannen Hippias und die Vermählung seiner Tochter Archedike mit dem Tyrannen Aiantides von Lampsakos:

καὶ ὁ Ἰππίας διὰ φόβου ἤδη μᾶλλον ὢν τῶν τε πολιτῶν πολλοὺς ἔκτεινε καὶ πρὸς τὰ ἔξω ἅμα διεσκοπεῖτο, εἴ ποθεν ἀσφαλείαν τινα ὀρώη μεταβολῆς γενομένης ὑπάρχουσάν οἱ. [3] Ἰππόκλου γοῦν τοῦ Λαμψακηνοῦ τυράννου Αἰαντίδῃ τῷ παιδί θυγατέρα ἑαυτοῦ μετὰ ταῦτα Ἀρχεδίκην Ἀθηναῖος ὢν Λαμψακηνῷ ἔδωκεν, αἰσθανόμενος αὐτοὺς μέγα παρὰ βασιλεῖ Λαρεΐῳ δύνασθαι.⁵⁴⁵

Thukydides schildert diese Hochzeit als direkte Reaktion auf den Anschlag auf die beiden Söhne des Peisistratos im Jahr 516 und die Stasisgefahr, die der Überlebende

den im Gegensatz zu den Hellenen angeblich besonders servilen Charakter der Barbaroi zur eigentlichen Ursache für die lange Haltbarkeit ihrer Regentenlinien. Diese rassistische Erklärung wird man heute freilich ignorieren. Doch scheint daraus ein Spezifikum des griechischen politischen Denkens hervor. In der zweiten Hälfte des 4. Jh.s gab es in Hellas eine deutliche Ablehnung gegen despotische Herrschaften, die sich nur auf gesetzliche Einrichtung und Dynastien gründeten. Im Umkehrschluss bedeutet dies, dass sich in dieser Zeit die von Xenophon und Isokrates formulierte Erwartung verbreitet hatte, dass ein Regent zu seiner Legitimation vor allem das Ansehen seiner Untertanen bzw. Bürger erlangen musste, wenn er eine derartige Herrschaft in Hellas etablieren wollte. Vgl. auch Arist. Pol. III 1287b zu diesem Verhältnis von Herrschersicherheit und Gesetzen.

⁵⁴⁵ Thuk. VI 59,2f. : „Und Hippias, da er bereits voller Angst war, brachte viele der Politen um, und blickte gleichzeitig auf die auswärtigen (*scil.* Poleis), um zu sehen, ob die nicht eine gewisse Sicherheit für den erfolgten Umschwung bieten könnten. [3] So gab er daraufhin dem Sohn des Hippokles, Tyrann von Lampsakos, dem kindlichen Aiantides, seine Tochter Archedike – als Athener (gab er sie, Anm. d. Verf.) einem Lampsakener, da er wusste, dass sie großen Einfluss bei König Dareios hatten.“

mutmaßlich dahinter vermutete und die für ihn nicht nur zur politischen, sondern auch zur persönlichen Gefahr werden konnte. *Ex post* müssen wir dies – wie bereits Thukydides – als erfolgreiche Sicherheitsmaßnahme beurteilen, denn Hippias floh tatsächlich nach dem Sturz der Tyrannis über Lampsakos an den Hof des Dareios, wo er noch viele Jahre lebte.⁵⁴⁶ Allgemein können wir festhalten, dass das Bemühen um mächtige Verbündete in griechischen Poleis und an Königshöfen auch als persönliche Sicherheitsmaßnahme für Despoten verstanden werden musste, wie auch Demosthenes das Ersuchen des euboischen Söldnerführers Charidemos, der sich in Thrakien eine ausgedehnte Machtposition errungen hatte, als derartige Maßnahme kritisierte.⁵⁴⁷ In unseren Quellen wird es allerdings nur in diesen beiden Fällen explizit als solches dargestellt. Dies ist ein erstaunlicher Befund. Offensichtlich war die ἀσφάλεια bei der Wahl von Ehepartnern und überhaupt bei der Wahl von Verbündeten ein untergeordnetes Motiv für die Einzelherrscher der klassischen Epoche.

IV.1.g Herrschersicherheit in Oikos und Palast

Viel häufiger sind demgegenüber Überlegungen, die sich mit Gefahren auseinandersetzten, welche gerade von vermeintlich engen Verbündeten eines Herrschers ausgehen konnten und seine Absicherung verlangten. Wir wenden uns damit dem dritten räumlichen Bereich zu, welcher von derartigen Sicherheitsmaßnahmen dominiert wird, dem abgeschlossenen Raum der persönlichen Gemächer beziehungsweise Paläste des Souveräns. Dort sahen die antiken Autoren, wie sich zeigen wird, eine ganz besondere Bedrohungslage, die nach ebenso spezifischen Maßnahmen zur Garantie der persönlichen ἀσφάλεια verlangte.

Die Bedrohungslage für den Souverän ist hier besonders undurchsichtig. Ihm drohte in seiner Machtposition der Widerstand aus den eigenen Reihen seiner direkt Untergebenen, von denen er in seiner Wohnumgebung umgeben war. Während jeder Mann in seinem οἶκος den Ort absoluter Geborgenheit sehe, fange laut Xenophon für

⁵⁴⁶ Vgl. Thuk. VI 59,4.

⁵⁴⁷ Vgl. Demosth. 23,11. Dazu ausführlicher unten im Kap. IV.4.e, S. 296f.

den Despoten das eigentliche Bangen um seine ἀσφάλεια mit dem Überschreiten der heimischen Türschwelle seines Palastes erst an, da ihm dort die Lebensgefahr von jenen Personen drohe, die ihm am nächsten und vertrautesten erscheinen.⁵⁴⁸ Und nicht allein seine persönliche Lebenssicherheit ist dort bedroht. Selbst in seiner Abwesenheit überlässt er seine Anwesen seinen Vertrauten und läuft damit Gefahr, Opfer von Veruntreuung und Usurpation zu werden.⁵⁴⁹ Diese Gefahr wird im Gegensatz zur Bedrohung seines Lebens jedoch kaum unter dem Schlagwort der ἀσφάλεια thematisiert. Sie bezieht sich offensichtlich auch im Bereich der nichtöffentlichen Räume des Herrschers nahezu immer auf dessen körperliche Unversehrtheit.

Die Bedrohung des eigenen Lebens des Herrschers innerhalb eines Palastes durch nahestehende Personen und besonders durch Verwandte ist die erste Sorge um individuelle ἀσφάλεια, die uns belegt ist. Möglicherweise spielte schon Pindar in seiner um 374 für Hieron von Syrakus verfassten *Dritten Pythischen Ode* darauf an, dass selbst die mythischen Könige selbst in ihrem Lebensalltag nicht sicher gewesen seien.⁵⁵⁰ Ganz sicher taucht dieses Thema jedoch im 458 in Athen uraufgeführten

⁵⁴⁸ Xen. Hier. 2,10 : Selbst in Kriegszeiten würden sich die Bürger – im Gegensatz zum Tyrannen – sicher fühlen: ἐπειδὴν γε εἴσω τοῦ ἐρύματος ἔλθωσιν, ἐν ἀσφαλείᾳ πάντες νομίζουσι καθεστάναι, ὁ δὲ τύραννος οὐδ' ἐπειδὴν εἴσω τῆς οἰκίας παρέλθῃ ἐν ἀκινδύνῳ ἐστίν, ἀλλ' ἐνταῦθα δὴ καὶ μάλιστα φυλακτέον οἶεται εἶναι („Sobald sie innerhalb der Befestigungsanlagen sind, glauben alle, sich in Sicherheit zu befinden. Aber der Tyrann ist nicht einmal dann, wenn er sich innerhalb seines Oikos aufhält, in Gefahrlosigkeit, sondern muss gerade dort besonders vorsichtig sein“). Vgl. auch ebd., 2,8 sowie Kyr. I 6,5: Die Herrscher, ἐπιμελουμένους ἀσφαλέστερον [ἀν] διάγειν ἢ ἀφυλακτοῦντας τούτων („die umsichtig sind, sicherer leben als die unvorsichtigen von ihnen“). Hier erscheint die Wachsamkeit und Vorsicht als der einzig mögliche Weg, die persönliche Sicherheit des Herrschers anzustreben.

⁵⁴⁹ Vgl. Xen. Hier. 1,12. Xenophon verwendete an dieser Stelle neben ἀσφαλής auch das offenbar synonyme Wort ἐχυρός um die Gefährdung des Besitzes des Herrschers zu kennzeichnen. Dies brachte er direkt mit der Angst vor dem Herrschaftsverlust, nicht dem Verlust des eigenen Lebens, in Verbindung: φοβερόν γὰρ μὴ ἅμα τε στερηθῶσι τῆς ἀρχῆς καὶ ἀδύνατοι γένωνται τιμωρήσασθαι τοὺς ἀδικήσαντας („Denn sie fürchten, ihrer Macht beraubt zu werden und damit zugleich unfähig zu werden, die Übeltäter zur Rechenschaft zu ziehen“). Der mögliche Verlust der Besitztümer und der Kontrolle über seine Anwesen werden also nicht unmittelbar als ἀσφάλεια-Problematik beschrieben, sondern dieser Begriff scheint auf die körperliche Unversehrtheit des Souveräns beschränkt zu bleiben. Die Stabilität seiner Besitzverhältnisse wird allerdings generell nur ausnahmsweise unter dem Schlagwort der ἀσφάλεια thematisiert; vgl. u. im Kap. IV.3.d, S. 252f.

⁵⁵⁰ Vgl. Pind. Pyth. 3,86–88. Die Formulierung, die Pindar wählte, ist jedoch sehr allgemein: αἰῶν δ' ἀσφαλής | οὐκ ἔγενε' οὐτ' Αἰακίδα παρὰ Πηλεΐ | οὔτε παρ' ἀντιθέῳ Κάδ' μω. („Ein sicheres Leben jedoch wurde weder dem Aiakos-Sohn Peleus noch dem gottgleichen Kadmos zuteil.“) Er sprach von sicheren Zeiten der Herrscher ohne zu spezifizieren, in welchen Bereichen sie besonders

ersten Teil der *Orestie*, dem *Agamemnon*, auf. Dort lässt Aischylos den nach Mykene zurückkehrenden Aigisthos über seinen Vater Thyestes und dessen Sorge vor Racheakten seines Bruders Atreus berichten:

προστρόπαιος ἐστίας μολὼν πάλιν
τλήμων Θυέστης μοῖραν ἤρρετ' ἀσφαλῆ,
τὸ μὴ θανὼν πατρῷον αἰμάξαι πέδον
αὐτοῦ.⁵⁵¹

Es ist der Palast seines Bruders, in dem Thyestes um seine Sicherheit bangt und in dem er diese Sorge bestätigt findet durch die Ermordung seiner Söhne. Die abgeschlossenen Räume des vermeintlichen Gastfreundes stellen für den potentiellen Souverän einen Bereich dar, in dem er besondere Vorkehrungen für seine Sicherheit treffen muss. Es ist also anders als bei Xenophon weniger der eigene Palast, der im fünften Jahrhundert als potentielle Falle gesehen wurde, sondern vielmehr der Besuch in den abgeschlossenen Gemächern vermeintlich persönlich eng verbundener Gastfreunde, in denen es besondere Vorsichtsmaßnahmen zu ergreifen galt.

Eine einzige Vorsichtsmaßnahme ist uns zur Vorbeugung gegen Überfälle durch vermeintliche Freunde in deren Gemächern als ἀσφάλεια-Maßnahme überliefert. Es handelt sich um die Mitführung einer Leibwache, die dem persönlichen Schutz des Mächtigen dienen sollte. Interessanterweise spricht der erste Beleg in der *Hekuba* des Euripides gerade davon, dass eine Leibwache fortgeschickt wird, weil der zu Schützende sich bei seiner Gastfreundin ausreichend sicher fühle.⁵⁵² Die Phylakes sind

bedroht gewesen wären. Deutlich bleibt jedoch der offenbar schon zu Beginn des 5. Jh.s paradox erscheinende Sachverhalt, dass trotz seiner fest etablierten Herrschaft der Herrscher selbst gerade deshalb einer besonderen Bedrohungssituation ausgesetzt war.

⁵⁵¹ Aisch. Ag. 1587–90: „Als er sich als Flehender dem Herdfeuer erneut bittend [näherte], sicherte der geduldige Thyestes sein Geschick ab, auf dass er nicht zu Tode komme und nicht mit seinem Blut den Erdboden tränke.“ Besonders die Hestia, der Herd innerhalb des Palastes, kennzeichnet den hier betretenen Lebensbereich als das griechische Äquivalent zum Privatraum, in dem besondere Regeln des Gastrechts zu gelten hatten. Dennoch sah sich Thyestes angeblich veranlasst, spezielle – leider nicht weiter erläuterte – Vorkehrungen für seine eigene Sicherheit und körperliche Unversehrtheit zu treffen. Wie die folgenden Zeilen des Stückes zeigen, indem sie das grausige Mahl schildern, das Atreus seinem Bruder aus dessen Söhnen zubereitete, waren diese Maßnahmen freilich wenig erfolgreich. Immerhin blieb Thyestes selbst jedoch verschont.

⁵⁵² Vgl. Eur. Hec. 981 mit dem ἀσφάλεια-Beleg. An dieser Stelle betritt Polymestor das Zelt Hekubas und bezeugt ihr offenbar sein Vertrauen, in dem er darauf verzichtet seine Phylakes mit in das Zelt hineinzunehmen.

hier als Sicherheitsgaranten der körperlichen Unversehrtheit bereits vorausgesetzt, waren im fünften Jahrhundert also eine Selbstverständlichkeit im Gefolge von souveränen Herrschern. Die Geste hingegen, sie fortzuschicken mit der Aussage des zu Schützenden, er fühle sich sicher genug, muss als starker Vertrauensbeweis gegenüber dem Gastfreund aufgefasst werden, von dem er bewirtet wird. Von Xenophon wird mehrfach betont, dass es gerade die ständig mitzuführenden Phylakes seien, welche die ἀσφάλεια des Herrschenden vor Überfällen in abgeschlossenen Räumen beschützen könnten.⁵⁵³ Spätestens im vierten Jahrhundert fand hier eine Vermischung der Schutzfunktion von bewaffneten Truppen statt, die nunmehr den Souverän in allen Lagen schützen sollten, sowohl in abgeschlossenen Räumlichkeiten sowie bei Auftritten in der Öffentlichkeit und auch im Kriegseinsatz. Erstaunlicherweise wird die Abwehr von Übergriffen im eigenen Palast des Herrschers nie unter dem Schlagwort ἀσφάλεια mit den Phylakes in Verbindung gebracht.

Die einzige aktive und konkrete Gegenmaßnahme, die uns als Schutz vor einem Überfall im eigenen Haus überliefert ist, stammt aus einem Fragment des Euripides: κρείσσω γὰρ οὔτε δοῦλον οὔτ' ἐλεύθερον | τρέφειν ἐν οἴκοις ἀσφαλὲς τοῖς σώφροσιν.⁵⁵⁴ Der lapidare und in unseren Quellen einmalige Ausspruch, man solle niemanden bei sich bewirten, der mächtiger sei als man selbst, belegt eindrücklich, wie ohnmächtig die Despoten der klassischen Zeit der potentiellen Bedrohung in den eigenen Gemächern gegenüberstanden. Wir können diesen Hinweis, dessen Kontext vollkommen unklar ist, als zwar nett gemeinten aber innerhalb der Sitten des griechischen Gastrechts nicht praktikablen Tipp abtun.

⁵⁵³ Vgl. v.a. Xen. Kyr. V 2,6 und Xen. Hier. 10,5. An letzterer Stelle wird der wichtige Doppeleffekt von Söldnern betont, gleichzeitig für die Sicherheit des Herrschers und seiner untergebenen Bauern zu sorgen. Man kann dahinter unschwer den Versuch Xenophons erkennen, seine eigene Profession von ihrer besten und ertragreichsten Seite zu zeigen und damit Werbung zur Anwerbung zu machen.

⁵⁵⁴ Eur. Frgm. 251 (Nauck) : „Denn keinen stärkeren Sklaven oder Freien in ihrem Haus zu bewirten ist für die Weisen sicher.“ Eine wörtliche Übertragung dieses Fragments ist aufgrund der komplexen Möglichkeiten zur Verneinung, die das Griechische bietet, schwierig.

IV Persönliche Sicherheit – die Ebene des Individuums

Die einzige effektive Maßnahme zum Selbstschutz jedoch – sei es in den eigenen vier Wänden oder bei einer Bewirtung durch nahestehende Personen – ist dieselbe, die auch zur Profilierung der Sicherheit des Herrschers in der Öffentlichkeit empfohlen wurde. Die erfolgversprechendste Gegenmaßnahme gegen den Sturz oder den Mord durch enge Bekannte und Verwandte war deren Freundschaft und tatsächliche Verbundenheit. Zwar bestand sie weniger in einer Aktivität des Herrschers, doch in den Quellen taucht sie mehrfach auf. In der *Hekuba* des Euripides schickt Polymestor seine Leibwache mit der folgenden Begründung fort von dem Zelt der Titelheldin, in welchem sie ihn empfängt:

ἐν ἀσφαλεῖ γὰρ ἥδ' ἐρημία.
φίλη μὲν εἶ σύ, προσφιλὲς δέ μοι τόδε
στράτευμ' Ἀχαιῶν.⁵⁵⁵

Er schickt seine Phylakes fort und begibt sich allein in die Hände seiner Gastgeberin im festen Glauben daran und mit ausdrücklichem Hinweis darauf, dass er sie für eine Freundin und auch ihre Gefolgsleute für ihm Wohlgesonnene hält. Tatsächlich wird seine Entscheidung im Verlauf der Handlung auch nicht der Naivität gestraft werden. Offenbar liegt Polymestor mit seiner Vermutung ganz richtig und verleiht seiner Überzeugung, in Freundschaft mit Hekuba zusammenzutreffen durch die Entfernung seiner Leibgarde starken Nachdruck. Wir müssen diese Geste als Freundschafts- und zugleich als Vertrauensbeweis deuten. Die ἀσφάλεια geht dabei eine sehr enge, positiv bewertete Verbindung mit der φιλία ein; die Sicherheit wird regelrecht als Folge der Freundschaft dargestellt. In diesem Sinne bot die real existierende Freundschaft die beste Sicherheitsgarantie für einen Herrscher.

Darüber hinaus bot die Freundschaft und Verbundenheit, die den Herrscher mit anderen Personen verband, ihm auch direkten Schutz, wie Isokrates mehrfach betonte. So seien Freunde die beste Leibwache,⁵⁵⁶ und allgemein seien Untertanen, die sich dem Souverän freundschaftlich verbunden fühlen, die besten Sicherheitsgaranten für

⁵⁵⁵ Eur. Hec. 981–983: „In Sicherheit befindet sich diese Wüste. Eine Freundin bist du, ebenso freundlich gesinnt ist mir dieses Heer der Achaier.“

⁵⁵⁶ Vgl. Isokr. 2,21.

diesen, da sie ihn jederzeit und überall gegen Übergriffe schützen und verteidigen würden.⁵⁵⁷ Hier treffen sich die beiden im Alltag für den Herrscher bedrohlichen Räume – die Öffentlichkeit und die abgeschlossenen Gemächer – in der idealen Sicherheitsgarantie. Sie bestand in der Verbundenheit der Untertanen mit dem Souverän und seinem Schicksal. Selbst für die persönliche militärische Gefahr, welcher der Herrscher in Kriegssituationen ausgesetzt war, erscheint die Freundschaft der ihn schützenden Gefolgsleute als Grundvoraussetzung für seine Sicherheit.⁵⁵⁸ Dieses Motiv verbindet die drei räumlichen Bereiche indem es den unterschiedenen Bedrohungen ein einziges Mittel zur Erreichung der ἀσφάλεια gegenüberstellt.

IV.1.h Konklusion: Herrschersicherheit durch Beliebtheit allein?

Letztlich kommen die Autoren des vierten Jahrhunderts zu der Aussage, dass Einzelherrscher ihre ἀσφάλεια ausschließlich in der wohlwollenden Verbundenheit ihrer Gefolgsleute und Untergebenen finden könnten.⁵⁵⁹ Die Verbindung zwischen der Freiheit ihrer Mobilität sowie der Geborgenheit im eigenen Herrschaftsgebiet, ja sogar dem eigenen οἶκος, einerseits und ihrer Sorge um persönliche Unversehrtheit und Machterhalt andererseits erscheint bei Isokrates und Xenophon als gefestigter Topos. Und in ihm zeigt sich die negative Kehrseite des Sicherheitsstrebens, wie sie auch Kaufmann und Sofsky betonen: Das Streben nach persönlicher Sicherheit kann durchaus lähmende, oder zumindest die eigene Handlungsfreiheit einschränkende Angst erzeugen.⁵⁶⁰ Während Herodot, wie wir oben sahen, diese Sorge im fünften

⁵⁵⁷ Vgl. Isokr. 3,54–56. Diese Passagen in der fingierten Rede des salaminischen Königs Nikokles an seine Untertanen strotzen regelrecht vor ἀσφάλεια-Belegen. Es wird ein starker dialektischer Konnex zwischen der ἀσφάλεια des Herrschers und der ἄδεια der Bürger hergestellt. Beide Begriffe stehen hier für ähnliche aber doch klar unterschiedene Dinge. Während die ἀσφάλεια die persönliche Sicherheit des Herrschers und dessen Unversehrtheit bezeichnet, handelt es sich bei der ἄδεια seiner Untertanen offenbar um eine kollektiv verstandene Sicherheit, die sich vor allem über die Verlässlichkeit der Herrschaftsform und die Art und Weise ihrer Machtausübung definiert. Ἄδεια erscheint als kollektiver Ergänzungsbegriff zur meist personell verwendeten ἀσφάλεια. Dass diese gerade im Kontext despotisch regierter Gemeinwesen dennoch kollektive Konnotationen und Bedeutungen erlangen konnte werden wir u., , näher erörtern; vgl. u., Kap. V.3 ab S. 347.

⁵⁵⁸ Vgl. bspw. Xen. Kyr. V 2,6.

⁵⁵⁹ Vgl. auch Arist. Pol. III 1285a, der darin freilich den vermeintlich besonders servilen Charakter der sog. Barbaroi erkannte; vgl. dazu o., Anm. 544.

⁵⁶⁰ Vgl. zu Kaufmann o., im Kap. I.1.a, S. 19; vgl. SOFSKY (2005), passim u. v.a. S. 30ff.

Jahrhundert noch zur Ursache zahlreicher Fehlentscheidungen stilisierte, die gerade zur Auflösung der Sicherheit verschiedener Herrscher führten, hat sich das Bild im vierten Jahrhundert scheinbar geändert.

Diese vorausgesetzte Angst wurde nunmehr – vor allem bei Xenophon – erst zur Triebfeder der eigentlichen, rationalen Sorge um die Schaffung der persönlichen Sicherheit erklärt. Das Leben in Furcht löst die Situation der Bedrohung ja nicht eigentlich, wie an den oben genannten Belegen deutlich wurde. Das bot den Autoren offenbar Anlass zum Versuch, unter ethischen Gesichtspunkten auf das Verhalten der Souveräne einzuwirken. Aus diesem Antrieb erklären sich die Motive der hier rekapitulierten Argumentationslinien sogenannter „Fürstenspiegel“. In der *Kyrupaideia* holte Xenophon weit aus mit der rhetorischen Moralkeule, brachte aber seine Vorstellung des richtigen Weges zur Sicherheit des Monarchen auf den Punkt:

τάς τ' ἐνδείας τῶν φίλων ἐξακοῦμαι καὶ πλουτίζων καὶ εὐεργετῶν ἀνθρώπους εὖνοϊαν ἐξ αὐτῶν κτῶμαι καὶ φιλίαν, καὶ ἐκ τούτων καρποῦμαι ἀσφάλειαν καὶ εὐκλειαν.⁵⁶¹

Äußerst pathetisch, doch ebenso programmatisch stellt Xenophon den Weg des Alleinherrschers dar, hin zu seiner persönlichen ἀσφάλεια, also seiner garantierten physischen Unversehrtheit und damit seiner gefestigten Machtstellung. Er formuliert die offenbar gängige Überzeugung der Mitte des vierten Jahrhunderts, worin der effektivste Schutz für den Herrscher bestünde – besser gesagt: Er formuliert die Erwartungshaltung, die man einem solchen entgegenbrachte. Es müsse das Ziel des Despoten sein, sich möglichst viele Freunde zu gewinnen, die seine Sicherheit garantierten. Dies wiederum sei nur möglich durch die Großzügigkeit des Herrschers. Derselbe Topos findet sich, übertragen auf die Verhältnisse eines griechischen Tyrannen, auch im *Hieron*. Am Ende dieses Werkes – nachdem Hieron und Simonides

⁵⁶¹ Xen. Kyr. VIII 2,22: „Ich befriedige die Bedürfnisse der Freunde, und indem ich Menschen reicher mache und ihnen Gutes tue erhalte ich von ihnen Wohlwollen und Freundschaft, und daraus erwachsen mir Sicherheit und ein guter Ruf.“ Vgl. auch Kyr. VIII 1,48 mit der Sorge um die Freundschaft der großen Adligen des Perserreiches. Ebenso Kyr. VIII 7,13: οἱ πιστοὶ φίλοι σκῆπτρον βασιλεῦσιν ἀληθέστατον καὶ ἀσφαλέστατον („Die treuen Freunde sind für einen König das wahrhaftigste und sicherste Zepter“). Neben dem hier offenbar mitschwingenden Aspekt der Gewissheit ihrer Zuverlässigkeit, geht es in erster Linie doch um die Sorge der Freunde um die Sicherheit des Königs.

all die notwendigen Maßnahmen für eine gute Herrschaft herausgearbeitet haben – ließ Xenophon den Dichter das Resümee ziehen:

θαυμαστός οὐκ ἰδίᾳ μόνον ἀλλὰ καὶ δημοσίᾳ παρὰ πᾶσιν ἂν εἴης, καὶ ἐξείῃ μὲν ἂν σοι ἔνεκεν ἀσφαλείας, εἴ ποι βούλοιο, θεωρήσοντι πορεύεσθαι (...). ἀεὶ γὰρ ἂν παρὰ σοὶ πανήγυρις εἴη τῶν βουλομένων ἐπιδεικνύναι εἴ τις τι σοφὸν ἢ καλὸν ἢ ἀγαθὸν ἔχοι, τῶν δὲ καὶ ἐπιθυμούντων ὑπηρετεῖν. πᾶς δὲ ὁ μὲν παρῶν σύμμαχος ἂν εἴη σοι, ὁ δὲ ἀπῶν ἐπιθυμοίῃ ἂν ἰδεῖν σε.⁵⁶²

Erst durch seine kluge, umsichtige Herrschaftsausübung erreiche also selbst der Tyrann so viel Sicherheit, dass er frei sei zu gehen, wohin es ihm beliebe. Denn überall würde er nicht auf Feinde, sondern auf Bewunderer und freiwillige Diener stoßen.

Die ἀσφάλεια verlor nach dieser Sicherheitsvorstellung dann ihren problematischen, freiheitseinschränkenden Charakter, wenn der Herrscher auf breiten Zuspruch bei seinen Untertanen stieß. Es erscheint als Tautologie, doch die Überlegung ist durchaus nicht trivial: Stellte sich die persönliche Sicherheit zunächst als Problem und Quelle der Sorge dar, zeigte sie sich später, nachdem eine Möglichkeit gefunden zu sein schien, sie im öffentlichen Auftreten tatsächlich zu etablieren, geradezu als Quelle der Freiheit und des Ruhmes des Herrschers.

Natürlich dürfen die manipulativen und sicherlich idealisierenden Tendenzen der besprochenen Schriften des Isokrates und des Xenophon nicht ignoriert werden. Freilich handelt es sich bei den besonders ergiebigen Darstellungen Xenophons und Isokrates' um theoretische Instruktionen für Monarchen und Tyrannen, und die Verheißung der erreichbaren Sicherheit muss zu einem großen Teil auch als Topos verstanden werden, der dazu dienen sollte, diese Personen zu einer gemeinwohlorientierten Herrschaftsausübung zu animieren.⁵⁶³ Dennoch hat in dieser

⁵⁶² Xen. Hier. 11,9–11: „Du würdest bewundert werden, nicht nur im eigenen (*scil.* Palast), sondern auch in der Öffentlichkeit, inmitten von allen. Und es wäre dir möglich – was die Sicherheit betrifft – hinzugehen, wohin du möchtest, herumzureisen und (*scil.* Sehenswürdigkeiten) zu besichtigen (...). Denn allzeit wird um dich eine Menschenmenge der Willigen sein, von denen der eine etwas Kluges, ein anderer etwas Tolles oder Großartiges vorzuführen hat, und andere entschlossen sind, dir zu dienen. Jeder Einzelne der Anwesenden wäre dein Kampfgefährte, und jeder der Abwesenden würde sich danach sehnen, dich zu sehen.“

⁵⁶³ Das sagte Isokr. 2,8 in seiner Mahnschrift *An Nikokles* auch explizit, den er darauf hinwies, dass die maßvolle Machtausübung eines Despoten nicht nur Vorteile für seine Untertanen, sondern eben auch ἀσφάλεια für diesen selber nach sich ziehe.

IV Persönliche Sicherheit – die Ebene des Individuums

Beziehung offenbar ein gewaltiges Umdenken stattgefunden, wenn man die rein protektiven Maßnahmen des fünften Jahrhunderts mit diesen aktiv auf Steigerung des Ansehens ausgerichteten des vierten vergleicht. Das Charisma des Herrschers und seine Bedeutung sind offenbar bewusst geworden, und der individuelle Einfluss auf die persönliche ἀσφάλεια wurde durch diese Erkenntnis zumindest theoretisch stark erweitert.

Hier stellt sich sehr klar heraus, dass die persönliche Sicherheit auch in Griechenland ein äußerst starkes *movens* darstellen konnte, da sie Handlungsträgern von politischen Beratern als erreichbar vorgestellt wurde. Als anerkanntes *movens* der Herrschenden erscheint ἀσφάλεια im Zusammenhang mit autokratischen Personen immer; an keiner Stelle findet sich dezidierte Kritik an diesem Handlungsmotiv. Sie war als selbstverständliches Privileg und politisches Ziel der autokratischen Machtausübung anerkannt, und das Streben souveräner Herrscher nach persönlicher Sicherheit wurde offenbar nie als anstößig bewertet, vielmehr erkannten die klassischen Autoren darin schon früh eine machtpolitische Notwendigkeit. Dass diese Selbstverständlichkeit nicht notwendigerweise vorauszusetzen war, zeigt das folgende Kapitel.

IV.2 Selbstschutz des freien Bürgers und seiner Familie

IV.2.a Vorbemerkungen

Ein ganz anderes Bild zeigt sich, wenn wir versuchen, auf den Alltag der einfachen, gemeinen Griechen der klassischen Zeit zu schauen, und danach fragen, wie der durchschnittliche Bürger für sich und seine Familie Sicherheit beurteilte und sie eventuell anstrebte. Als Wertbegriff begegnet uns ἀσφάλεια auch auf diesem Feld die ganze Klassik hindurch. Die Belege für die positive Beurteilung der individuellen Sicherheit reichen von Pindars zweiter pythischer Ode bis zu den spätesten Reden des Demosthenes und den aristotelischen Schriften.⁵⁶⁴ Auch für die „Polloi“⁵⁶⁵ muss ihre persönliche Sicherheit also ein bedeutsames Movens des Handelns gewesen sein.

Dabei treten ἀσφάλεια und ihre Flexionsformen oft in Verbindung mit anderen, ebenfalls positiv besetzten Begriffen auf, die in diesen beiden Abschnitten mit einer kleinen Quellenauswahl genannt werden sollen. Einerseits gibt es solche, welche die Erreichung von persönlicher ἀσφάλεια bedingen, die also Voraussetzungen zu ihrer Etablierung darstellen. Dazu zählen vor allem die φυλακή⁵⁶⁶ (Wachsamkeit) und die

⁵⁶⁴ Vgl. bspw. schon 470 oder 468 Pind. Pyth. 2,20, wo der Elegiker Hieron v. Syrakus dafür lobt, die Sicherheit der Pythia persönlich garantiert zu haben. Vgl. auch das Eur. Frgm. 1039 (Nauck) mit einem Argument ex negativo für die positive Beurteilung von Sicherheit: ὁ θυμὸς ἀλγῶν ἀσφάλειαν οὐκ ἔχει („Der schmerzende Zorn bietet keine Sicherheit“). Antiphon liefert in seiner ersten Tetralogie (Antiph. 2,1.2, 1.8 und 2,2.8), die wohl zwischen 440 und 420 entstanden ist, einen deutlichen Beleg dafür, dass die persönliche Sicherheit auch vor Gericht argumentativ in Anklang gebracht werden konnte. Vgl. des Weiteren mit eindeutig positiven Aussagen über den Untersuchungsbegriff Eur. Frgm. 194 (Nauck); Aristoph. Pax 867; Aristoph. Av. 1489; aus dem vierten Jahrhundert Xen. Kyr. I 6,5; Xen. Mem. I 3,5 und Demosth. 30,21 u. 21,227, der in den 340er Jahren die Bedeutung der Sicherheit der Familien seiner Zuhörer stark betont. Besonders instruktiv ist die Glücksdefinition bei Arist. Rhet. I 1360b, Z. 15: ἔστω δὴ εὐδαιμονία (...) ὁ βίος ὁ μετὰ ἀσφαλείας ἡδιστος („Die Glückseligkeit ist das genussvolle Leben inmitten von Sicherheit“). Wie im folgenden Kap. IV.3 ab S. 238 gezeigt wird, bezog sich Aristoteles in dieser um 330 entstandenen Unterweisung für Rhetoren auf den speziellen Aspekt des individuellen Besitzes, weniger auf die körperliche Unversehrtheit.

⁵⁶⁵ So die bekannte, etwas abfällige Bezeichnung für die nichtelitäre, große Mehrheit der Politen bei Platon u.a., bspw. Plat. Krit. 44b–d. Vgl. zu dieser Distinktion gesellschaftlicher Statusgruppen nach KAMEN (2013), v.a. S. 112f.

⁵⁶⁶ Vgl. bspw. Antiph. 2,1.2 u. 1.8; Isokr. 2,21 u. 36; Xen. Hier. 4,4; Xen. Mem. II 7,14 und Plat. Soph. 231a.

ἐπιμέλεια⁵⁶⁷ (Fürsorge beziehungsweise auch Vorsorge) und ganz besonders auch die Gerechtigkeit⁵⁶⁸ (δίκη beziehungsweise δικαιοσύνη). Neben diesen kausal korrelierten finden sich eine Reihe von Wertbegriffen, die sich in den Quellenstellen in unmittelbare Nähe neben der ἀσφάλεια finden, die also als Parallelbegriffe zu ihr zu deuten sind. Dazu gehören an erster Stelle die σωτηρία⁵⁶⁹ (Errettung), aber auch die sehr stark auf das individuelle Leben bezogenen Begriffe der ἡδονή⁵⁷⁰ (Lebensgenuss) und auch die ἡσυχία⁵⁷¹ (Ruhe).

Diesem positiv besetzten Feld stehen zwei klare Kontrastbegriffe gegenüber, die auch im individuellen Bereich ganz offensichtlich der ἀσφάλεια immer diametral entgegengesetzt gewesen sind und damit in den im Folgenden zu untersuchenden Quellenstellen sehr aufschlussreiche Spannungsverhältnisse erzeugen. Dabei handelt es sich zum einen um den κίνδυνος⁵⁷² (Gefahr beziehungsweise Risiko), und zum anderen taucht schon früh die τάραξις⁵⁷³ (Verwirrung beziehungsweise Furcht) als Kontrastbegriff auf. Beide beziehen sich auf Bedrohungen, die das Individuum von außen betreffen und seine Sicherheit aufheben.

Aufgrund dieser Gegensätzlichkeit ist freilich klar, dass es äußere Bedingungen der individuellen Sicherheit gab, auf die der einfache Bürger nicht direkt Einfluss nehmen

⁵⁶⁷ Vgl. v.a. Xen. Kyr. I 6,5 und Deinarch. 3,15. Die Epimeleia tauchte also erst um das Jahr 370 in Verbindung mit der ἀσφάλεια auf, obwohl sie doch in den Hellenistischen Königreichen eine wesentliche Rolle in den Nachfolgestreitigkeiten Alexanders spielen sollte, wo sie mit der Vormundschaft und damit auch mit der Fürsorge und dem Schutz für die Nachkommen Alexanders verbunden war; vgl. KNOPF (2012).

⁵⁶⁸ Vgl. bspw. Soph. Ai. 1251; Isokr. 8,119; Demosth. 23,120; Lykurg. 1,43 und Deinarch. 3,15.

⁵⁶⁹ Vgl. bspw. Aristoph. Pax 867; Eur. Herc. 1372; Aristoph. Ran. 387; Lys. 31,7; Thuk. III 53,3; Lykurg. 1,143 und Deinarch. 3,15. Wie ersichtlich ist, zeigt sich hier eine auffällige Lücke vom Ende des 5. Jh.s bis in die zwanziger Jahre des 4. Jh.s, in der σωτηρία scheinbar nicht so eng mit ἀσφάλεια assoziiert wurde wie in den angrenzenden Zeiträumen.

⁵⁷⁰ Vgl. Aristoph. Av. 316; Isokr. 8,34 und Arist. Rhet. I 1360b, Z. 15.

⁵⁷¹ Vgl. bspw. Eur. Frgm. 194 (Nauck) und Soph. Oid. T. 617. Im 4. Jh. taucht die Ruhe vermehrt im Zusammenhang mit der ἀσφάλεια der gesamten Polis auf, wie wir u., Kap. V.1 ab S. 338, sehen werden. Vgl. auch BAUSLAUGH (1991), S. 13–16, der für diesen Begriff der Ruhe nachgewiesen hat, dass er sich auch auf die Zurückhaltung im politischen und vor allem im militärischen Bereich beziehen konnte. Die ἡσυχία stellte also einen äußerst privaten, auf den Akteur zurückgewandten und von äußeren Einflüssen abschirmenden, Wertbegriff dar; vgl. zur bedeutsamen Unterscheidung in privative und kollektive Wertbegriffe u., im Kap. VII.1 ab S. 573.

⁵⁷² Vgl. bspw. Antiph. 2,1,2; Lys. 27,6; Lys. 31,7; Xen. Mem. III 12,7 und Plat. Nom. I 648b.

⁵⁷³ Vgl. v.a. Eur. Hipp. 968 und Eur. Herc. 604.

konnte. An erster Stelle ist hier anzuführen, dass sowohl während des fünften als auch während des vierten Jahrhunderts Frieden (εἰρήνη) immer als Grundvoraussetzung für die individuelle Sicherheit angesehen wurde.⁵⁷⁴ Wir besitzen so gut wie keine Quellen, die den Krieg als Zeit oder auch nur als Mittel zur Erreichung der Sicherheit der Daheimgebliebenen charakterisieren würde.⁵⁷⁵

In diesem Kapitel geht es noch nicht um die Einflüsse solcher Ereignisse auf die individuelle Sicherheit, die jenseits des Einflussbereichs des Einzelnen lagen: Sowohl den Einfluss der Polisinstitutionen auf die kollektive Sicherheit der Polisbewohner als auch die Auswirkungen von Kriegszuständen auf deren Sicherheitsempfinden werden wir in späteren Kapiteln darlegen.⁵⁷⁶ Auch kümmern wir uns vorerst nicht um die schützende Absicherung des individuellen Eigentums, da sie ausführlich im folgenden Kapitel behandelt wird.⁵⁷⁷ Hier wird es um den viel grundlegenden und besser zu verfolgenden Aspekt der persönlichen Sicherheit, gewissermaßen der Lebenssicherheit der Einzelpersonen gehen.

Mit Daase gesprochen nähern wir uns dem Bereich der „humanitären Sicherheit“ auf der Referenzebene des Individuums. Ergänzend zu Daase kann ich weiter einschränken, indem ich auch den Urheber dieses Sicherheitsaspekts benenne. Es wird in diesem Kapitel das Individuum selbst sein, welches sich um seine beziehungsweise um die Sicherheit seiner Familie kümmert.⁵⁷⁸ Wir werden uns daher im Folgenden den Vorsorge- und Schutzmaßnahmen zuwenden, welche von einfachen Menschen in ihrem Alltag getroffen und reflektiert wurden, um ihre eigene körperliche und psychische Unversehrtheit und die ihrer nahestehenden Mitmenschen anzustreben. Dabei werden wir uns hier noch nicht den institutionellen Vorkehrungen widmen,

⁵⁷⁴ Vgl. mit sehr eindeutigen Belegen dafür bspw. Aristoph. Pax 867, demnach Frieden als Voraussetzung für Müßiggang gegolten habe; laut Perikles nach Thuk. II 43,1 schuf die Aufopferung der Soldaten im Krieg Sicherheit für ihre Leute zu Hause – sofern sie siegen; Xen. Kyr. VII 4,5; besonders explizit findet sich diese Aussage bei Isokr. 8,51; 8,119 u. 4,173.

⁵⁷⁵ Vgl. zu den wenigen Ausnahmen in Reden für Kriegszüge u., Kap. VI.3.a ab S. 462, v.a. S. 486f.

⁵⁷⁶ Vgl. zur Bedeutung der Polisinstitutionen für die Bürgersicherheit u., Kap. V ab S. 334; die Rolle der ἀσφάλεια in militärischen Kontexten werden wir u., Kap. VI.2 ab S. 421, beleuchten, ihre Bedeutung für die Rhetorik in Debatten über Krieg und Frieden u., Kap. VI.3 ab S. 462.

⁵⁷⁷ Vgl. u., Kap. IV.3 mit Ausführungen zum Schutz des Oikos ab S. 252f.

⁵⁷⁸ Vgl. zu Daases Kategorien und den Ergänzungen des Autors o., im Kap. I.1.a, S. 13f.

welche in den Poleis zum Schutz der Bürger oder der dort ansässigen Fremden eingerichtet wurden, sofern sie nicht den einzelnen Bürgern individuelle Möglichkeiten zur Verfolgung ihrer Sicherheitsvorstellungen boten.⁵⁷⁹ Auch soll es hier nicht um spezielle Personengruppen wie Soldaten oder Bürger im Militär, Herrscherpersonen oder politisch aktive Personen gehen, denn all diese Akteure mit öffentlichen Aufgaben werden in gesonderten Kapiteln behandelt.⁵⁸⁰

Mit all diesen Einschränkungen bleiben aus der klassischen Epoche immer noch ca. 120 Quellenstellen, die interessante Aufschlüsse über die Bedeutung der ἀσφάλεια für das Handeln der „einfachen“ Bürger liefern können. Diese Auswahl ist jedoch von zwei grundlegenden Quellenproblemen gekennzeichnet. Erstens wird gerade in diesem Kapitel besonders deutlich, dass sich verallgemeinernde Aussagen über die Denkweisen und Topoi bestimmter Zeiten in der griechischen Klassik einzig und allein für Athen treffen lassen. Denn sämtliche Quellen über das individuelle Streben der Polisbewohner nach Sicherheit beziehen sich auf diese Polis, die freilich auch in dieser Hinsicht nicht den Normalfall, sondern vielmehr den absoluten Sonderfall darstellen könnte. Wir widmen uns daher im Folgenden umso vorsichtiger dem spezifischen Wertehorizont der freien Bürger dieser speziellen Polis, denn allein von ihnen handeln unsere Quellenbelege.

Zweitens bezieht sich die absolute Mehrheit dieser Quellen auf das politische Prozessgeschehen oder auf kriegerische Auseinandersetzungen. Das hat zur Folge, dass uns nur in eingeschränktem Maße Alltagsschilderungen zur Verfügung stehen, die uns Aussagen über den Wertehorizont des gewöhnlichen Griechen erlauben würden. Gelegentlich spiegeln sich solche zwar in den Choraussagen der Tragödien und in den philosophischen und ökonomischen Schriften des vierten Jahrhunderts wider. Insgesamt führt dieser Befund jedoch dazu, dass sich bereits durch die

⁵⁷⁹ Vgl. zu den institutionellen Sicherheitsvorkehrungen für die Polisbewohner o., Kap. V ab S. 334; zu den Sicherheitsgarantien für Fremde in den Poleis, zu denen v.a. die Proxenieedikrete gehören, vgl. u., Kap. IV.4 ab S. 267.

⁵⁸⁰ Vgl. zum Militär u., Kap. VI.2.b ab S. 426; zu den Herrscherpersönlichkeiten o., Kap. IV.1 ab S. 175; zu den „Politikern“ u., Kap. IV.5 ab S. 299.

Quellenlage kaum die individuellen Sicherheitsinteressen der Bürger von ihren – lapidar gesagt – „politischen Bürgertugenden“ trennen lassen. Das trifft selbst auf die zahlreichen erhaltenen Reden aus Prozessen zu, in denen es um – im modernen Sinne – private Streitigkeiten geht.

Dies ist bereits eine erstaunliche Beobachtung, denn tatsächlich werden auch schon im fünften Jahrhundert beide Lebensbereiche – der persönlich-individuelle und der öffentlich-politische – häufig vermengt, beziehungsweise in untrennbarer Einheit dargestellt. Bereits im *Oidipous Tyrannos* des Sophokles, der zwischen 436 und 433 auf die Bühne des Dionysos-Theaters gekommen sein muss, lässt der Urheber den Chor ihrem König zur Mahnung singen: φρονεῖν γὰρ οἱ ταχεῖς οὐκ ἀσφαλεῖς.⁵⁸¹ Dabei wird die Befähigung des besonnenen Urteilens verallgemeinert, welche dem Chor der thebanischen Bürger in ihrem Alltag aber auch in politischen Angelegenheiten Sicherheit verschaffen sollte. Diese enge Anbindung von auf ἀσφάλεια ausgerichteten individuellen Fähigkeiten an Voraussetzungen für das politische Interagieren der Bürger in der Polis nimmt im vierten Jahrhundert in den Quellen zu⁵⁸² und wandelt sich im fünften Jahrhundert in erstaunlicher Weise, wie wir im Folgenden sehen werden.⁵⁸³ Diese enge Bindung kann nicht allein ein Quellenphänomen sein, das durch die Überlieferungslage bedingt ist.

Ich wage vielmehr die These aufzustellen, dass erst die zunehmende Politisierung des Alltags auch den „privaten“ Wertehorizont der freien Bürger derart beeinflusste, dass ἀσφάλεια in ihren Interessenhorizont rücken und ihr Handeln als Wertbegriff leiten konnte. Wir haben es hier also möglicherweise mit einem weiteren Anzeichen der Politisierung der griechischen Begriffswelt im fünften Jahrhundert zu tun, die Christian Meier diagnostiziert hat.⁵⁸⁴ Wie sich diese Entwicklung abspielte und wie sie

⁵⁸¹ Soph. Oid. T. 617: „Beim Nachdenken sind die Schnellen nicht die Sicherer.“

⁵⁸² Vgl. mit ähnlichen Verbindung zwischen individuellen Fertigkeiten und der Rolle in der Polis auch Eur. Frgm. 194 (Nauck): ὁ δ' ἥσυχος φίλοισί τ' ἀσφαλῆς φίλος πόλει τ' ἄριστος („Der Ruhige ist Freunden ein sicherer Freund und für die Stadt der Beste (scil. Mitbürger).“); vgl. bereits um 450 ganz ähnlich Soph. Ai. 1251.

⁵⁸³ Vgl. u., S. 234f.

⁵⁸⁴ Vgl. MEIER (1977), S. 17f. Vgl. darauf aufbauend RAAFLAUB (1985), S. 333–335.

sich auf die Sicherheitsvorstellungen der Politen und ihren Umgang mit diesen auswirkte wird im Zentrum dieses Kapitels stehen.

Es ist wichtig, nochmals hervorzuheben, dass es im hier betrachteten Untersuchungszeitraum die dichotomische Trennung zwischen dem privaten und dem öffentlichen Raum nicht gegeben hat. Zwar lässt sich Privatheit analytisch beobachten, wenn beispielsweise der Oikos in den Fokus der Betrachtung gestellt wird, doch war dieser Bereich für die Griechen selbst nicht ohne Bezug auf das Kollektiv der gesamten Polis denkbar. Der eigene Haushalt konnte lediglich als individueller Raum innerhalb der Polis betrachtet werden.⁵⁸⁵ Privatheit im griechischen Sinne wäre unter diesen Prämissen als Ausgrenzung oder Ausstieg aus der Polis zu betrachten gewesen. Die moderne Vorstellung der Abschottung des Privaten gegenüber dem politischen Raum wäre in der griechischen Klassik als Eigenbrötlertum und asoziales Verhalten wahrgenommen worden.⁵⁸⁶

IV.2.b Der Oikos als Sicherheitszone

Einzig Demosthenes liefert uns einen Hinweis auf eine gewisse privative Sonderrolle, die der Oikos im Hinblick auf die ἀσφάλεια gegenüber den Institutionen der Polis spielte. In einer seiner frühen Reden, *Gegen Timokrates* aus dem Jahr 353, bezichtigt der Ankläger den Politiker Androtion, die individuelle Unversehrtheit der Athener durch eine quasi polizeiliche Anordnung verletzt zu haben: Zur Eintreibung von Schulden schickte dieser die Elfmänner, die gewissermaßen als Exekutive die gerichtliche Beschlussdurchsetzungsgewalt Athens darstellten, in die Häuser eines

⁵⁸⁵ Vgl. SCHMITZ (2010), S. 41–43; JAMESON (1990), S. 195.

⁵⁸⁶ Sekundärliteratur zum Verhältnis zwischen Privatheit und „politischer“ Öffentlichkeit in der Klassik gibt es reichlich. Man ist sich einig, dass die Übertragung der modernen Kategorie des Privaten als Gegensatz zum Politischen in die Antike anachronistisch wäre, die Bestimmung des Oikos und vor allem der Symposien als abgegrenzte, besondere Räume jedoch durchaus sinnvoll ist, da die einzelnen Bürger dort weite Handlungsspielräume und enge persönliche Kontakte pflegten; vgl. bspw. MEIER (1980), S. 41–46; WELSKOPF-HENRICH (1981); SCHMITZ (2010), S. 19f. u. 42f.; JAMESON (1990), S. 194f., u. SCHMITT-PANTEL (1990). Die enge Verschränkung zwischen dem individuellen Oikos und der sie umfassenden Gemeinschaft, die von antiken Autoren reflektiert wurde, wird vor allem dadurch deutlich, dass literarisch geschilderte Symposien häufig als Spiegel der Gemeinschaft außerhalb der Triklinien zu verstehen sind; vgl. PAULING (2012).

Steuerschuldners, um auf diesem Wege säumiges Geld einzutreiben.⁵⁸⁷ Diese Maßnahme stellt Demosthenes als äußerst drastischen Einschnitt dar, da der Übergriff der Elfmänner auf Häuser von Politen angeblich vorher undenkbar gewesen sei: (*scil.* der Schuldner) *μὴ μόνον εἰς τὴν ἀγορὰν φοβοῖτ' ἐμβαλεῖν, ἀλλὰ μηδ' οἶκοι μένειν ἀσφαλὲς ἡγοῖτο.*⁵⁸⁸ Offensichtlich gab es also besondere Privilegien des Individuums innerhalb seines Hauses, und ebenso offensichtlich ergaben sich hier im vierten Jahrhundert klare Grenzen für die exekutiven Organe der Polis. Doch gilt auch dies nur, insofern der von diesem vermeintlichen Unrecht betroffene ein freier Bürger Athens war, sein Oikos damit Teil jener politischen Gemeinschaft. Wie wirkte sich dieser Nexus zwischen dem individuellen und dem politischen Raum auf die Ausbildung und die Wahrnehmung von individuellen Sicherheitsinteressen aus?

Wir können bereits erste Vermutungen in Bezug auf die Frage anstellen, inwieweit das Poliskollektiv als verantwortlich für die Sicherheit seiner Mitglieder gesehen wurde: Wahrscheinlich wurden die Bürger selbst für ihre Sicherheit verantwortlich gesehen, selbst wenn sie dafür Polisinstitutionen wie die Gerichte in Anspruch nahmen. Dazu passt durchaus, dass es innerhalb der umfangreichen Sammlung von Gerichtsreden aus dem Jahrhundert zwischen den 420er und den 320er Jahren nur circa 50 Belegstellen gibt, welche die *ἀσφάλεια* von Einzelpersonen überhaupt thematisieren. Allein schon diese schmale Quellenbasis legt nahe, dass der Untersuchungsbegriff nicht im Zentrum des juristischen und rhetorischen Interesses stand, das vor den attischen Dikasterien zum Tragen kam. Im späteren Hauptteil zur kollektiven Sicherheit der Polis wird deutlich werden, dass der Schutz und die

⁵⁸⁷ Vgl. Demosth. 24,160–165 zum Hergang der Ereignisse und Beschlüsse um die Eintreibung der Schulden von einem gewissen Euktemon.

⁵⁸⁸ Demosth. 24,165: (*scil.* der Schuldner) „fürchtete sich nicht nur davor, auf den Markt zu gehen, sondern er hielt es nicht einmal mehr für sicher zu Hause zu bleiben.“ Demosthenes verwendet diesen Umstand rhetorisch, um die Zuhörer zu überzeugen, dass die derzeitigen Zustände, für die Timokrates mit verantwortlich sei, sogar schlimmer seien als jene zur Zeit der Dreißig Tyrannen; vgl. Demosth. 24,163. Diese Aussage zeigt sehr deutlich, wie wichtig den Bürgern ihre Sicherheit in ihren Behausungen gewesen sein muss, wenn Demosthenes erwarten konnte, sich mit dieser Aussage nicht lächerlich zu machen. Der in diesem Prozess eigentlich angeklagte Timokrates war dabei als einer der Elfmänner angestellt, welche die Pfändungen im Haus des säumigen Atheners vorgenommen haben sollen.

Absicherung der Person sowie des individuellen Besitzes der einzelnen Bürger kaum als irgendwie von der persönlichen Initiative abstrahierte Polisaufgaben angesehen wurden.⁵⁸⁹

Wenden wir uns stattdessen den wenigen Quellenbelegen zu, die tatsächlich Aussagen darüber treffen, wie sich die athenischen Bürger aus eigener Kraft Sicherheit verschaffen konnten. Wie soeben angedeutet führt uns diese Perspektive in den Bereich des Oikos, der offensichtlich als besonderer Raum der individuellen Sicherheit galt.⁵⁹⁰ Allerdings bezogen sich die bisher genannten Quellen auf eine offenbar allgemein anerkannte Unantastbarkeit dieses Lebensbereiches für Nichtmitglieder der Hausgemeinschaft. Auch Xenophon stellte diese schützende Zone als sicheren Raum des einzelnen Bürgers dar, welcher in seinen Augen unangefochten gewesen sei.⁵⁹¹ Diese Schutzfunktion des Heims belegte Euripides bereits in seinem *Herakles*, dessen Familie sich an den heimischen Herd (ἑστια) als Ort der sicheren Zuflucht zurückzieht.⁵⁹² In Attika wurde ein Horos aus dem vierten Jahrhundert gefunden, der die Grenzen des durch ihn abgesteckten Oikos formelhaft als sicher deklarierte.⁵⁹³ Solche Formeln und der Bezug auf numinose Kräfte wie Hestia waren also ein Mittel, mithilfe dessen die Bürger versuchten, die Sicherheit ihres Haushalts zu festigen.

⁵⁸⁹ Vgl. ausführlich u., Kap. V.4 ab S. 355.

⁵⁹⁰ So auch PIEPENBRINK (2016), S. 46.

⁵⁹¹ Vgl. Xen. Hier. 2,10, wo Xenophon die ἀσφάλεια des einfachen Bürgers, die er erreicht, sobald er nach Hause kommt, jener des Herrschers entgegensetzte, der angeblich auch innerhalb seines eigenen Palasts noch stets bedroht sei. Vgl. dazu o., Kap. IV.1.g ab S. 201.

⁵⁹² Vgl. Eur. Herc. 604, wo Amphytrion Herakles auffordert, sich mit seiner gesamten Familie am Hausherd (ἑστια) zu verbergen, um dem Zorn des Lykos zu entgehen (zitiert sind die Verse 599–605): καλῶς: παρελθὼν νῦν πρόσσειπέ θ' ἑστίαν | (600) καὶ δὸς πατρώοις δώμασιν σὸν ὄμμα' ἰδεῖν. | ἥξει γὰρ αὐτὸς σὴν δάμαρτα καὶ τέκνα | ἔλξων φονεύσων κἄμ' ἐπισφάξων ἄναξ: | μένοντι δ' αὐτοῦ πάντα σοι γενήσεται | τῇ τ' ἀσφαλείᾳ κερδανεῖς: πόλιν δὲ σὴν | (605) μὴ πρὶν ταράξης πρὶν τόδ' εὖ θέσθαι, τέκνον. („Sehr gut! Geh nun, um die Hestia zu grüßen, (600) und biete den väterlichen Gemächern deinen Anblick zur Schau! Denn bald wird er kommen, der König, um deine Frau und Töchter fortzuzerren, sie zu töten und auch mich niederzumetzeln. Wenn du hier bleibst wird für dich alles gut werden, da du von der Sicherheit profitierst. Doch versetze deine Stadt (605) nicht in Aufruhr bevor du nicht alles gut vorbereitet hast, Junge!“) Auch an dieser Stelle ist die Verbindung der heimischen Sicherheit mit dem korrekten Verhalten innerhalb der politischen Öffentlichkeit der Polis auffällig: Während der Herd der Familie des Helden ἀσφάλεια biete, solle er sich hüten, sofort die gesamte Polis aufzuwiegeln und so Unruhe zu stiften. Herakles folgt auch diesem Rat und zieht somit vorerst die Sicherheit seines Oikos dem politischen Engagement vor.

⁵⁹³ Vgl. SEG 35 135, Z. 3.

Umso entsetzlicher muss freilich die Verletzung dieser attestierten Schutzfunktion des eigenen Hauses gewogen haben, wie die Warnung des Demosthenes vor falschen Gastfreunden deutlich macht, welche über den zu vertrauensseligen Gastgeber herfallen könnten.⁵⁹⁴ Doch war der Hausherr diesen offensichtlichen Überschreitungen von lediglich traditionell vorgegebenen Grenzen im Allgemeinen hilflos ausgeliefert. Die ἀσφάλεια des Oikos war in dem Moment für die Bewohner aufgehoben, in dem seine Unantastbarkeit ignoriert statt akzeptiert wurde.⁵⁹⁵

Welche praktischen Maßnahmen konnten aber getroffen werden, um den Hausherrn und seine Familie in Sicherheit leben zu lassen?⁵⁹⁶ Die Lebenswelt des Oikos und ihre Analyse haben bereits unzählige Publikationen hervorgerufen. Hier wird sie

⁵⁹⁴ Vgl. Demosth. 40,57. Der Fall ist recht kompliziert geschildert, lässt sich aber so zusammenfassen, dass der Ankläger in diesem Prozess dem Angeklagten vorwirft, sich in einem Haus breitgemacht zu haben, das dem Ankläger gehört. Da das Haus der eigentliche Streitwert des Prozesses ist, kann man hier freilich einwenden, dass nicht der Bereich der Gastfreundschaft betroffen ist, da der Angeklagte offensichtlich ebenso Anspruch auf die Immobilie anmeldete. Dennoch zeigen die Schilderung und der rhetorische Aufbau der Passage, dass es dem Sprecher darauf ankam, die Bewohner des vermeintlich ihm gehörenden Domizils als besonders rüde darzustellen, indem er ihnen die Überschreitung der gebührenden Grenzen von Hausgästen vorwirft, sich also auf die Integrität seines Heimes beruft. Da sie jedoch mit Freunden Feiern veranstalten und seiner Tochter nachstellen οὔτε μὰ τὸν Δία ἀσφαλὲς εἶναι μοι νομίζω συζῆν τούτοις ἐν τῷ αὐτῷ („halte ich es, bei Zeus, für nicht sicher mit diesen auf meinem eigenen (*scil.* Wohnsitz) zusammenzuleben“). Der Sprecher bezeichnet also seine und die Sicherheit seiner Familie als verletzt durch die sich ungebührlich verhaltenden Gäste seines Hauses. Überraschenderweise ist dies der einzige Hinweis auf Übergriffe von Seiten der Gäste auf den Hausherrn, in deren Zusammenhang in klassischer Zeit von ἀσφάλεια gesprochen wurde, und selbst hier handelt es sich um eine Streitfrage, ob die vermeintlichen Gäste nicht vielmehr die Eigentümer des Anwesens seien. Hingegen haben wir einige Quellenbelege dafür, dass es für die Gäste weit gefährlicher war, sich einem Gastfreund anzuvertrauen; vgl. dazu u., im Kap. IV.4.a, S. 268.

⁵⁹⁵ Doch geht es sogar in dem Gerichtsprozess gegen Euphiletos um die Sicherheit dieses Hausherrn, für den Lysias eine Verteidigungsrede wegen des Mordes an Eratosthenes schrieb, dem Liebhaber seiner Ehefrau. Allerdings wird ἀσφάλεια hier – Lys. 1,42 – nicht verwendet um auf sein Recht zur Selbstverteidigung innerhalb seines Hauses hinzuweisen. Sie erfüllt hier eine andere rhetorische Funktion. Hätte er durch Verweis auf die übliche Bedeutung der ἀσφάλεια als Schutzfunktion seines Oikos hinweisen können und damit die Richter von seiner Unschuld überzeugen können? Er hat es jedenfalls nicht getan, woraus wir den Schluss ziehen können, dass die ἀσφάλεια der Hausbewohner vor allem auf der Grundlage fußte, dass ihre Unverletzbarkeit innerhalb der Hausgrenzen allgemein anerkannt worden sein muss, ohne dass es dafür einer gesetzlichen Handhabe bedurft hätte, die über die Regelungen des Rechts auf Selbstverteidigung hinausgegangen wäre – denn allein um diese geht es in den Darlegungen bei Lysias.

⁵⁹⁶ Ἀσφαλῶς οἰκεῖν lautete tatsächlich die wörtliche Formulierung, die in diesem Zusammenhang gelegentlich verwendet wurde und nur mit „sicher wohnen“ bzw. „sicher leben“ übersetzt werden kann; vgl. so Isokr. 4,173; Demosth. 21,88 und Demosth. 18,305.

allerdings nur als eine Stufe in einem diskursiven Komplex angesehen. Das heißt, dass nicht thematisiert werden soll, wie sich der Alltag im individuellen und familiären Umfeld gestaltete, sondern es wird um jene Reflexionen gehen, die Griechen in Bezug auf ihren Haushalt und den Schutz seiner Bewohner anstellten. Auf die allgemeine Absicherung des Oikos gegen äußere Gefahren zum Schutz des eigenen Besitzes werden wir im folgenden Kapitel eingehen.⁵⁹⁷

Es ist auffällig, dass im Zusammenhang mit ἀσφάλεια zum einen erst von Xenophon um das Jahr 370 über die Oikosverwaltung nachgedacht wurde.⁵⁹⁸ Zum anderen fällt auf, dass es in den Quellen in der Nachfolge dieser Erwähnung nicht um Häuser in der ἄστυ, sondern um Anwesen in einiger Entfernung vom Stadtzentrum geht, die offensichtlich ein höheres Gefahrenpotential boten als die Wohnstätten im Herzen der Poleis.⁵⁹⁹ Daher ist es auch eine Sicherheitsmaßnahme, die gerade den Oikos in der Einöde (ἐρημία) durch die Anschaffung von Hunden vor wilden Tieren und anderen Gefahren schützen soll, zu der Xenophon in seinem *Oikonomikos* rät.⁶⁰⁰ Auch ein Hinweis des Aristoteles in seiner *Politeia* bezieht sich auf abgelegene Landgüter mit großen Feldern. Er rät jedem Landwirt zur umsichtigen Auswahl seiner Sklaven, die er ihrer Herkunft nach am besten aus „gemütlichen Ethnien“ zusammenstellen sollte. Dies habe den positiven Effekt, dass diese Sklaven am unwahrscheinlichsten aufbegehren würden, trotz ihrer harten Arbeit für das Anwesen. Aufgrund dieses Verhaltensmusters seien sie sicherere Sklaven (πρὸς τὸ μηδὲν νεωτερίζειν ἀσφαλεῖς), gerade im Gegensatz zu denjenigen, die ein stürmisches Gemüt

⁵⁹⁷ Vgl. u., im Kap. IV.3, S. 252f..

⁵⁹⁸ Vgl. Xen. Mem. II 3,2. Dort geht es allerdings nicht um die persönliche Sicherheit der Oikosbewohner, sondern um die sichere Verwahrung von Wertgegenständen.

⁵⁹⁹ Vgl. mit derartigen Bezügen auf die entfernten Landgüter Xen. Oik. V 6; Xen. Mem. III 8,10; Isokr. 7,52 und Arist. Pol. VII 1330a; vgl. dazu u., Anm. 706.

⁶⁰⁰ Xen. Oik. V 6: αἱ δὲ κύνες τὰ τε θηρία ἀπερύκουσαι ἀπὸ λύμης καρπῶν καὶ προβάτων καὶ τῇ ἐρημίᾳ τὴν ἀσφάλειαν συμπαρέχουσαι („Die Hunde halten die wilden Tiere davon ab, die Ernte und das Vieh niederzumachen, und sie bringen der Abgeschiedenheit die Sicherheit.“). M.E. bezieht sich die herausragende Eigenschaft der Hunde, wilde Tiere zu vertreiben, nicht allein auf die Felder und Herden, sondern schafft darüber hinaus Sicherheit für das gesamte Anwesen. Ob sich dies nur auf wilde Tiere oder auch auf räuberisch gesinnte Menschen bezieht, lässt Xenophon leider offen. Doch liegt die Vermutung nahe, dass Hunde auch in der Antike als Wachhunde fungierten – nicht nur gegenüber Tieren, sondern auch gegenüber fremden Menschen.

aufwiesen.⁶⁰¹ Diese Sicherheit vor dem Aufbegehren der Arbeitssklaven war natürlich nötig, wenn der Landbesitzer sich und seine Familie nicht gefährden wollte. Generell galt wohl, dass (besonders in Kriegszeiten) die Existenzbedingungen des Bauern als besonders sicherheitsgefährdet angesehen wurden.⁶⁰² Zusammengefasst finden wir im fünften und vierten Jahrhundert nur wenige Hinweise darauf, wie der einzelne freie Bürger für seine eigene Sicherheit zu Hause sorgen konnte. Und diese Hinweise beziehen sich ausschließlich auf die von den Stadtzentren entfernt liegenden Anwesen. Ob hingegen im urbanen Siedlungszentrum, der ἄστυ, besondere Vorkehrungen in der Hausbauweise, Vorsichtsmaßnahmen gegen Diebe und andere Bedrohungen mit Sicherheitsaspekten verbunden wurden, ist uns überraschenderweise nicht überliefert – zumindest nicht im Zusammenhang mit dem Untersuchungsbegriff.

IV.2.c Der Schutz der Familie

Ein wenig informativer sind die Quellen, wenn sie von der ἀσφάλεια der Familie eines Politen handeln. Hier finden wir Hinweise, beispielsweise in Xenophons *Memorabilia*, dass die φυλακή und ἐπιμέλεια des Hausherrn über seine Familie die wichtigsten Prinzipien dieses engen Kreises seien.⁶⁰³ Damit verfestigte Xenophon gleichzeitig die Begründung des Patriarchats mithilfe dieser angeblichen Aufsichtsfunktion des Hausherrn, der allein für die Sicherheit des Haushaltes zuständig sei. Die einzige ἀσφάλεια, welche hingegen die Frau der Familie bieten könne, besteht nach dieser

⁶⁰¹ Vgl. Arist. Pol. VII 1330a, hier zitiert Z. 28f.

⁶⁰² Vgl. bspw. Xen. Oik. V 13, der der ἀσφάλεια der Soldaten zu Kriegszeiten die allgemeine Gefährdung der Landbevölkerung entgegenhält, freilich um an dieser Stelle auf die großen Vorteile des Milizsystems hinzuweisen. Vgl. zur Sicherheit der Soldaten u., Kap. VI.2.b ab S. 426.

⁶⁰³ Vgl. Xen. Mem. II 7,14. Xenophon lässt seinen Lehrer Sokrates hier eine Fabel anführen, in der die Schafe den Hirten fragen, warum denn sein Hund all das gute Futter bekomme während sie mit Gras vorlieb nehmen müssten. Die Antwort lautet, dass der Hund sie vor Räubern und Wölfen beschütze, woraufhin Sokrates sagt, dass man ebenso den Frauen sagen sollte ὅτι ἀντὶ κυνὸς εἴ φυλάξ καὶ ἐπιμελητῆς, καὶ διὰ σέ οὐδ' ὑφ' ἑνὸς ἀδικούμεναι ἀσφαλῶς τε καὶ ἡδέως ἐργαζόμεναι ζῶσιν („dass man wie ihr Wachhund und Aufpasser sei, und dass sie wegen dir (*scil.* dem Zuhörer des Sokrates) in Sicherheit und Genuss arbeiten und leben könnten, ohne den Einfluss irgendeines Übeltäters“).

Sichtweise in ihrer Treue gegenüber ihrem Gatten.⁶⁰⁴ Für die Sicherheit des Haushaltes war laut dieser Quellen also allein der Hausherr zuständig. Doch schaut man genauer hin, so ist es ein recht begrenzter Bereich, der dem Einfluss des Einzelnen in Hinblick auf die Sicherheit seiner nächsten Verwandten aufgegeben wurde. Denn an den beiden Stellen, an denen es explizit um den Schutz der Familie geht, wird über das Verheiraten von Töchtern und Schwestern gehandelt. Beide Belege, an denen die ἀσφάλεια in diesem Sinne verwendet wird, stammen von Demosthenes. Den ersten haben wir bereits behandelt. Er benennt ohne nähere Erläuterung die Sorge eines Klägers um seine Tochter im heiratsfähigen Alter, die er durch rüde Hausgäste gefährdet sah – offenbar sorgte er sich um ihre Jungfräulichkeit.⁶⁰⁵ Laut der zweiten Quellenaussage sei es obendrein die Aufgabe eines guten Vaters oder Bruders, für eine durch viele Zeugen begleitete Hochzeit zu sorgen: γάμους ποιοῦμεν καὶ τοὺς ἀναγκαιοτάτους παρακαλοῦμεν, ὅτι οὐ πάρεργον, ἀλλ' ἀδελφῶν καὶ θυγατέρων βίους ἐγχειρίζομεν, ὑπὲρ ὧν τὰς ἀσφαλείας μάλιστα σκοποῦμεν.⁶⁰⁶ Die Hochzeit der Frauen eines Haushalts wird hier als entscheidender Punkt für den um ihre Sicherheit bemühten Hausherrn dargestellt. Es scheint einer der wenigen Punkte zu sein, in deren Zusammenhang dieser als Einzelperson einen tatsächlichen Einfluss auf die ἀσφάλεια seiner Nächsten nehmen kann, wobei dieser Einfluss darin besteht,

⁶⁰⁴ Mit dieser Sicherheit des unberührten Bettes rühmt Herakles seine tote Gattin bei Eur. Herc. 1372. Euripides scheint allgemein ein recht negatives Frauenbild gehabt zu haben, zumindest was ihre Beiträge zur ἀσφάλεια ihrer Mitmenschen anging. So werden sie in Eur. Hipp. 968 gar als Maßstab für Dummheit und gefährliche (d.h. unsichere) Entscheidungen verwendet, während ihr Schweigen als einzige positive Handlung zur Erreichung von ἀσφάλεια geschildert wird; vgl. Eur. Iph. T. 1062. Dass es auch andere Sichtweisen gab belegt Xen. Symp. II 11f., wo eine Akrobatin von Sokrates für ihre Sicherheit im Umgang mit Schwertern gelobt wird, da sie sich grazil durch diese hindurchbewegt. Die Befähigung dazu erhält sie allerdings durch ihre Aneignung der männlichsten aller Tugenden, der ἀνδρεία (Tapferkeit), sodass ihre Sicherheit wiederum als Spiegel männlicher Sicherheit in Gefahrensituationen gelten muss. Frauen wurden also in der griechischen Klassik nie als Sicherheitsgaranten angesehen.

⁶⁰⁵ Vgl. Demosth. 40,57; vgl. dazu o., Anm. 594.

⁶⁰⁶ Demosth. 30,21: „wenn wir Hochzeiten feiern so rufen wir die Nötigsten (*scil.* Personen, d.h. die nächsten Verwandten und Freunde) herbei, denn dies ist keine Kleinigkeit, sondern wir übergeben die Leben unserer Töchter und Schwestern in andere Hände, über deren Sicherheit wir uns sehr viele Gedanken machen.“

möglichst alle wichtigen Personen zur Unterstützung für diesen wichtigen Schritt zusammenzurufen.

Doch konnten gerade diese Zusammenkünfte schnell ausarten in orgiastische Symposien, weshalb Platon in seinen *Nomoi* gleich mehrfach auf die damit einhergehenden Gefahren hinweist. Es ist der Alkohol, der dabei erwartungsgemäß die größte Gefahrenquelle darstelle und auf dessen Konsum der Hausherr daher besonders achten solle; am besten, indem er seine vermeintlichen Freunde einigen Trinktests unterzieht, um auf Nummer „Sicher!“ zu gehen, dass sie sich nicht danebennehmen mögen und sich als wackere Menschen bestätigten. In Bezug auf den Preis, die Sicherheit und die Schnelligkeit sei ein Trinkwettkampf der beste Test für die Integrität von Männern.⁶⁰⁷ Sinnvoll sei im eigenen Haus freilich die Minimierung des Alkoholkonsums bei großen Festen wie beispielsweise Hochzeiten.⁶⁰⁸ Letztlich bleibe aber die einzige Möglichkeit des Hausherrn, tatsächlich für die ἀσφάλεια und Unbescholtenheit seiner Familie zu sorgen, die, sie gar nicht an den Symposien mit seinen Freunden teilnehmen zu lassen.⁶⁰⁹ Das Ausrichten von Trinkgelagen stellte also ein Element dar, in dem der Gastgeber und Hausherr tatsächlich dazu angehalten war, durch die richtigen Vorkehrungen auf seine und die Sicherheit seiner Familie hinzuarbeiten. Nun ist die Mahlkultur – vor allem bei Platon – immer auch als Spiegel der Polisgemeinschaft zu verstehen, in die sie

⁶⁰⁷ Plat. Nom. I 650b: τό τε τῆς εὐτελείας καὶ ἀσφαλείας καὶ τάχους διαφέρειν πρὸς τὰς ἄλλας βασιάνους. Der Test wird Plat. Nom. I 648a–650b theoretisch entwickelt. Er soll nicht nur Freunde, sondern im weiteren Sinne alle potentiellen männlichen Bürger einer Polis auf ihre moralische Integrität testen. Dabei wird mehrmals abgewogen, dass dieser Test zum einen unter sicheren Bedingungen für die Teilnehmer ablaufen solle – dass diese sich also kein Leid dabei zuzögen – zum anderen, dass der Test die Sicherheit des Testenden durch eindeutige Ergebnisse belegen solle, indem deutlich wird, welche der Teilnehmer tapfer und welche nicht vertrauenswürdig seien. Der Alkohol soll dabei gewissermaßen als Katalysator für die Entfesselung einer Situation wirken, die von den Testteilnehmern als ernsthaft bedrohlich wahrgenommen wird, ohne es tatsächlich zu sein.

⁶⁰⁸ Vgl. Plat. Nom. VI 775b: πίνειν δὲ εἰς μέθην οὔτε ἄλλοθί που πρόει, πλὴν ἐν ταῖς τοῦ τὸν οἶνον δόντος θεοῦ ἑορταῖς, οὐδ' ἀσφαλές, οὔτ' οὖν δὴ περὶ γάμους ἐσπουδακότα („Trinken bis zur Besinnungslosigkeit gehört sich zu keinem Anlass – außer zu den Feiern für den Gott, der uns den Wein geschenkt hat – denn es ist weder sicher, noch ist es für Hochzeitsfeiern angeraten“).

⁶⁰⁹ Vgl. Plat. Nom. I 650a–b.

eingebettet ist.⁶¹⁰ Daher können wir davon ausgehen, dass diese Reflexionen auf die ἀσφάλεια in den *Nomoi* zugleich die Reflexion der Möglichkeiten zur Selbstabsicherung der Athener innerhalb ihrer Gemeinschaft ist. Der einzige Weg zu diesem Ziel lag für Platon demnach in der Vorsicht bei der Auswahl von Freunden und in der Zurückhaltung, wenn die eigene Familie in kollektive Angelegenheiten einbezogen werden sollte, wie sie ein Symposion schließlich darstellte.

IV.2.d Sicherheitsmaßnahmen und die Ohnmacht der Bürger

Eigentlich müssten in diesem Kapitel auch die umfangreichen medizinischen Korpora diskutiert werden, in denen ἀσφάλεια recht häufig auftaucht. Doch da sich deren Teile, wie oben erläutert, kaum genau datieren lassen, können sie keine Grundlage für diese Untersuchung bilden.⁶¹¹ Einige Bemerkungen sind dennoch auf der Basis der besser datierbaren Quellen möglich. In medizinischer Hinsicht spielte der Untersuchungsbegriff eine wichtige Rolle, die sich einerseits darauf richtete, die gesundheitliche Ungefährlichkeit von Medizinprodukten⁶¹² zu beschreiben, andererseits darauf, einen gesunde Lebenswandel zu kennzeichnen, der von Sport und den Körper und die Verdauung schonendem Verhalten geprägt ist.⁶¹³ Interessanterweise scheint sich spätestens seit der Mitte des vierten Jahrhunderts in

⁶¹⁰ Vgl. dazu PAULING (2012), speziell zu Platon S. 64–66. Vgl. auch SCHMITT-PANTEL (1990), S. 202f., die argumentiert, das kollektive „Bankett“ sei gerade in Athen der Ursprung politischer Zusammenkünfte gewesen.

⁶¹¹ Vgl. zur Begrenzung des Quellenkorpus o., Kap. I.4.c-2 ab S. 113.

⁶¹² Laut Isokr. 11,12 empfahlen die guten Ärzte seiner Zeit die Verwendung homöopathischer, aus natürlichen Mitteln gewonnener und daher sicherer Medizin statt gefährlicher Gifte: οὐ διακεκινδυνευμένοις φαρμάκοις χρωμένην ἀλλὰ τοιούτοις, ἃ τὴν μὲν ἀσφάλειαν ὁμοίαν ἔχει τῇ τροφῇ τῇ καθ’ ἡμέραν („nicht absolut gefährliche Gifte (φαρμάκοι) einzunehmen, sondern solche, welche die gleiche Sicherheit (d.h. Garantie für physische Unversehrtheit des Konsumenten) bieten wie die tägliche Nahrung“). Es wurden auch natürliche körperliche Einrichtungen, wie bspw. die schützende Funktion der Schädeldecke, als in diesem Sinne natürliche Sicherheitsvorkehrungen betrachtet; vgl. Plat. Tim. 76d.

⁶¹³ V.a. Sokrates mahnte nach Xen. Mem. I 3,5 u. Xen. Mem. III 12,7 zum intensiven Sporttreiben und zur persönlichen Mäßigung in allen täglichen Genüssen. Dass Platon in seinem berühmten Höhlengleichnis in den *Nomoi* den Vergleich ziehen kann, man solle ebensowenig versuchen, die Wahrheit direkt zu erkennen, wie man mit ungeschützten Augen direkt in die Sonne schauen solle (Plat. Nom. X 897e), weist ebenfalls auf eine Mahnung zur Mäßigung hin, die die körperliche Unversehrtheit der Eigenverantwortung des Schauenden anheim gab. Statt dem direkten Blick könne man πρὸς δὲ εἰκόνα τοῦ ἐρωτωμένου βλέποντας ἀσφαλέστερον ὁρᾶν („mit mehr Sicherheit auf das Abbild des Ersehten schauen“).

diesem Bereich eine Wende von der Hausmedizin und Selbstfürsorge in Sachen Hygiene und Gesundheit hin zu einem stärker ausgeprägten Vertrauen auf Fachleute abzuzeichnen. Das bedeutet, dass die persönliche ἀσφάλεια zunehmend spezialisierten Ärzten und Lehrern anvertraut wurde und damit weniger der Eigenverantwortung des einzelnen Bürgers zugeschrieben wurde.⁶¹⁴ Dieser Vorgang lässt sich freilich nicht nur im gymnischen und medizinischen Bereich feststellen, sondern diese Bereiche sind nur Teile eines, die ganze Polisgemeinschaft durchziehenden Spezialisierungsprozesses, der weite Lebensbereiche der Politen professionalisierte.⁶¹⁵

Die oben besprochenen wenigen Quellen, geben uns Auskunft über die Maßnahmen des einfachen Politen, die man außerhalb der politischen Institutionen zur Erlangung seiner persönlichen Sicherheit wahrnahm und reflektierte. Rückblickend betrachtet ist es erstaunlich, festzustellen, dass alle hier genannten praktischen Dinge bis auf eine Ausnahme aus dem vierten Jahrhundert stammen. Diese Ausnahme bildet Euripides, der die Sicherheit betonte, welche der Hausherd der Familie des Hausherrn biete.⁶¹⁶ Dieser Hinweis auf den schützenden Effekt der Hestia deutet jedoch eher auf ein verbreitetes Vertrauen auf den numinosen Einfluss auf die ἀσφάλεια von Personen als auf selbstwirksam durchgeführte Schutzmaßnahmen.

Welche Rolle spielte die Eusebeia, die religiöse Bindung, für das Sicherheitsverständnis der Politen des fünften Jahrhunderts? In diesem Zusammenhang fallen zuerst einige Jenseitsvorstellungen auf, welche das irdische Leben dadurch kontrastierten, dass sie von einer Sicherheit der Toten ausgingen, welche nach deren Dahinscheiden eintreten würde. Derartige Vorstellungen belegen

⁶¹⁴ Vgl. Plat. Alk. 2,146e.

⁶¹⁵ Vgl. wiederum Plat. Alk. 2,146e, der das sichere Vorgehen für den Philosophiestudenten, sich einem Lehrer anzuvertrauen, mit der allgemeinen Metapher plausibel macht, dass man sich für schwierige Aufgaben ja immer an Fachleute wende; so gehe man bei Krankheit zu einem Arzt und suche sich für eine gefährliche Seereise einen guten Kapitän. Vgl. auch Plat. Thg. 130e zu dieser allgemeinen Tendenz, sich an Spezialisten zu wenden und sich zur eigenen Spezialisierung an gute Lehrer zu halten um in der Ausbildung den sicheren (ἀσφαλέστερον), also nicht gefährdenden Umgang mit dem Fachwissen zu erlangen.

⁶¹⁶ Vgl. Eur. Herc. 604; dazu ausführlich o., Anm. 592.

sowohl Platon für Sokrates im *Phaidon* als auch Aristophanes, der sich intensiv mit den zur Zeit des Sokrates verbreiteten Denkweisen in Athen auseinandergesetzt hatte. Während Platons Sokrates sich noch zu Lebzeiten allseitig absichern wollte, indem er Apollon durch sein Musizieren zu gefallen suchte⁶¹⁷, entdecken die Vögel des aristophanischen Wolkenkuckucksheims bei einem Blick auf die Verstorbenen im Jenseits, dass es dort, anders als sie erwartet hätten, abends sehr gefährlich sei: *τηνικαῦτα δ' οὐκέτ' ἦν ἡ ἀσφαλὲς ξυντυγχάνειν*.⁶¹⁸ Beide Stellen spiegeln indirekt eine Sicherheitserwartung an das Jenseits wider. Der numinose Einfluss auf das Gedeihen in individueller Sicherheit, den die Menschen des fünften Jahrhunderts offenbar üblicherweise noch nicht hinterfragten, spiegelt sich in diesen und auch in anderen Quellenstellen.⁶¹⁹

Die Folgerung aus dieser Beobachtung und den vorher behandelten Quellenbefund, der sämtlich aus dem vierten Jahrhundert stammt, ist einfach: Im fünften erkannten die Griechen – zumindest die Athener – schlichtweg keine praktischen Maßnahmen der einfachen Bürger, ohne fremde Hilfe für ihre eigene *ἀσφάλεια* zu sorgen. Ich leite daraus die These ab, dass deren individuelle Sicherheit zu dieser Zeit schlicht nicht in ihrem Ermessensspielraum lag. Zwar galt sie den einfachen Bürgern als hohes Gut, doch war sie überhaupt keine Zieloption ihres eigenständigen Handelns!

IV.2.e Verbrechersicherheit und die *ἀσφάλεια* vor Gericht

Doch gab es von dieser vermeintlichen Regel schon im fünften Jahrhundert eine äußerst instruktive Ausnahme, wenn wir vom oben behandelten, selbstverständlichen

⁶¹⁷ Vgl. Plat. Phaid. 61a: *ἀσφαλέστερον γὰρ εἶναι μὴ ἀπιέναι πρὶν ἀφοσιώσασθαι ποιήσαντα ποιήματα [καὶ] πιθόμενον τῷ ἐνυπνίῳ*. Er habe dies getan, um sicher zu gehen, dass er gut vorbereitet in den Tod als nächsten Daseinsabschnitt starten würde.

⁶¹⁸ Aristoph. Av. 1488f.: „zu dieser Zeit war es mitnichten sicher sich zu treffen.“ Der Grund dafür sei der wütende Orest, der blutverspritzend des Nachts durch den Hades ziehe (vgl. ebd. 1490–93).

⁶¹⁹ Vgl. auch Aristoph. Ran. 387, wo Demeter zur Garantin für lebenslange Sicherheit erklärt wird. Auch im 4. Jh. finden sich noch Aussagen, welche die Götter zu Verantwortlichen für die persönliche Sicherheit machen; vgl. Isokr. 8,34 und Plat. Thg. 130e, laut dem selbst bei höchster Bildung die individuelle *ἀσφάλεια* noch als von den Göttern abhängig vorgestellt wurde. Die alten Männer im Chor der aristophanischen Acharner berufen sich Aristoph. Ach. 682 explizit auf Poseidon Asphaleios – ein Hinweis dem wir in einem früheren Kapitel bereits ausführlich nachgegangen sind; vgl. o. Kap. III.3.b ab S. 161.

Sicherheitsstreben der Herrscher absehen.⁶²⁰ Denn eine Sonderrolle spielte offensichtlich die individuelle Sicherheit von vermeintlichen Verbrechern. Schon Antiphon stellt in seiner *Ersten Tetralogie* von Gerichtsreden, die zwischen 440 und 420 entstand, einen Topos vor, der dem dort beschuldigten angeblichen Raubmörder ein sehr ausgeprägtes Sicherheitsstreben unterstellt. Das extreme Risiko einer Aufdeckung seiner Taten erfordere intensive Planung und Spurenverwischung, so die Anklagerede; der Verbrecher tue alles in seiner Macht stehende zur Erlangung seiner ἀσφάλεια, die hier offensichtlich seine Nichtangreifbarkeit trotz seiner begangenen Taten bezeichnet.⁶²¹ Mit diesem Topos wird ein Mangel an Beweismitteln gegen einen vermeintlichen Verbrecher zu dessen Ungunsten gewendet, indem ihm dieser Mangel als Teil eines ausgeklügelten Planes zu seiner Absicherung ausgelegt wird.

Diesem rhetorischen Topos der verräterischen Planung von Verbrechen gesellt sich die passende Antwort ebenfalls schon bei Antiphon in der ersten Verteidigungsrede hinzu: ἀντιλογισάσθω ὅτι με εἰκότερον ἦν τὴν ἀσφάλειαν τῆς ἐπιβουλῆς τηροῦντα φυλάξασθαι καὶ μὴ παραγενέσθαι τῷ ἔργῳ.⁶²² Der zu minimierende κίνδυνος bildet auch hier den zur ἀσφάλεια diametral entgegengestellten Konkurrenzbegriff, und die Vorsichtsmaßnahme wird von beiden Streitparteien als φυλακή bezeichnet, die hier in einem cleveren Plan zur Durchführung des Verbrechens besteht. Doch der Angeklagte kann gerade den offensichtlichen Punkt, dass es Zeugen gab, die ihn bei seiner vermeintlichen Tat entdeckt hatten, gegen den Ankläger und zu seiner eigenen Verteidigung wenden. Denn offensichtlich hätte er in diesem Fall nicht gut geplant,

⁶²⁰ Deren Sicherheitsstreben war freilich allgemein bekannt und auch anerkannt, wie wir o., im Kap. IV.1.b ab S. 177, gesehen haben.

⁶²¹ Antiph. 2,1.2: διὰ γὰρ τὸ μέγεθος τοῦ κινδύνου ἐκ πολλοῦ τὴν ἀσφάλειαν ὧν ἐπιβουλεύουσι σκοποῦντες, οὐ πρότερον ἐπιχειροῦσιν ἢ πάσης ὑποψίας φυλακὴν ποιήσωνται. („Aufgrund des großen Ausmaßes des Risikos denken sie intensiv darüber nach, wie sie ihre Tat in Sicherheit durchführen könnten, und nicht eher unternehmen sie etwas, bevor sie nicht Vorkehrungen (φυλακή) gegenüber allen Verdächtigungen erreicht haben.“) Derselbe Topos wird in etwas anderer Formulierung von Antiph. 2,1.8 nochmals wiederholt, wo selbst das Erscheinen vor Gericht als Teil dieses Vertuschungsplanes dargestellt wird. Der Topos des an seiner Planung erkennbaren Verbrechers wird den Zuhörern regelrecht eingetrichtert.

⁶²² Antiph. 2,2.8: „Ich widerspreche, da ich noch wahrscheinlicher – wenn ich bei meiner Tat die Sicherheit angestrebt hätte – genug Wachsamkeit hätte walten lassen, um mich dem Sklaven gar nicht zu zeigen (scil. welcher als Zeuge des Raubmordes angeführt wird).“

was seine hier zur Debatte stehende Rolle als Raubmörder rhetorisch vollkommen untergräbt.⁶²³

Es ergibt sich ein kontrafaktualer rhetorischer Topos für Gerichtsprozesse. Mit seiner Hilfe konnte die Verteidigung mit einem angeblichen Mangel von Vorsätzlichkeit argumentieren, was durch den Nachweis einer fehlenden Planung des Verbrechens aufgezeigt wurde. Weiterführend könne der Angeklagte keinesfalls der Täter sein, da er andernfalls zugunsten seiner eigenen ἀσφάλεια sein Vorgehen viel besser geplant hätte. Dieser argumentative Topos lässt sich so zusammenfassen: „Wenn ich schuldig wäre, dann hätte ich mich bei der Verbrechensplanung viel intensiver um meine eigene Sicherheit gekümmert – also kann ich es nicht gewesen sein.“

Offensichtlich haben wir es hier mit einer äußerst negativen Bewertung des Sicherheitsstrebens zu tun. Die vorausschauende Planung ihrer Taten wurde offensichtlich von Verbrechern erwartet, so konnten sich die Angeklagten dagegen nur zur Wehr setzen, indem sie jegliches Sicherheitsstreben ihrerseits rundweg abstritten. Nun stellt dieser Vorwurf gegenüber vermeintlichen Verbrechern den einzigen positiven Beleg für individuelles Sicherheitsstreben von einfachen Leuten im fünften Jahrhundert dar. Der Verteidigungstopos, der sich auf das Abstreiten des Sicherheitsstrebens beruft wird in der Gerichtsrhetorik erfolgreich und findet sich von Antiphon an gelegentlich wieder als Mittel zur Abstreitung vorgeworfener Verbrechen.⁶²⁴ Die Nennung im Zusammenhang mit Verbrechern weist eine eindeutige Negativbewertung individuellen Sicherheitsstrebens im fünften Jahrhundert auf. Diese Negativbewertung zieht sich von Antiphon an durch die gesamte griechische Klassik.⁶²⁵

⁶²³ Wie auch schon in der Anklagerede untermauert er diesen Argumentationstopos nochmals im folgenden Absatz; vgl. Antiph. 2,2.9. Beachtlicherweise wird dort von einem ἀσφαλέστερος κίνδυνος gesprochen. Hier wird also einmal das Wort κίνδυνος tatsächlich wie unser Risikobegriff gebraucht, indem die Gefahr graduell sicherer oder unsicherer gemacht werden kann.

⁶²⁴ Vor allem Lysias scheint ihn gern verwendet zu haben; vgl. Lys. 1,42 u. 7,24.

⁶²⁵ So konnte bspw. Lys. 27,6 um 390 anmerken, dass die gesellschaftliche Situation seinerzeit besonders schlecht war, da die Verbrecher durch ihre finanziellen und rhetorischen Mittel ausgesprochen sicher gewesen seien. Und noch Deinarch. 2,3 rief im Jahr 324/3 zur Verurteilung des Aristogeiton auf, der sich in dem Gerichtsprozess doch für viel zu sicher gehalten habe (τὸν ἀγῶνα αὐτῷ ἀσφαλῆ εἶναι νομίζων).

Eine besondere Form der Verbrechersicherheit liegt vor, wenn es sich um politische Verfolgungen von Individuen handelte, die unter Konkurrenten um die Meinungshoheit betrieben wurde.⁶²⁶ Da dies vor allem politisch aktive Bürger betraf werden wir diesen Aspekt an dieser Stelle nur kurz anreißen, ihn aber im entsprechenden, späteren Kapitel ausführlich behandeln.⁶²⁷ Er ist allerdings auch hier bedeutsam, da diese Personen der Verurteilung in ihrer Heimatpolis gelegentlich mit einer praktikablen Maßnahme begegnen konnten, die ebenfalls als Umsetzung ihrer individuellen ἀσφάλεια verstanden wurde: Man entzog sich der Heimatpolis und suchte Asyl in einer anderen.⁶²⁸ Die Flucht in eine andere Stadt galt offensichtlich als etabliertes und verbreitetes Mittel zur Sicherung der eigenen Existenz.⁶²⁹ Dabei geht es freilich meist um die ἀσφάλεια herausgehobener Persönlichkeiten der athenischen Öffentlichkeit. Eine solche Flucht setzte schließlich auch viel Geld und gute Kontakte zu anderen Poleis voraus. Demzufolge handelte es sich dabei schwerlich um eine Sicherheitsmaßnahme, derer sich einfache Leute hätten bedienen können. Ihr Motto konnte vielmehr darin bestehen, sich von der Politik fernzuhalten, und so den in ihr lauenden persönlichen Gefahren zu entgehen.⁶³⁰ Aufgrund der bestehenden

⁶²⁶ Der Begriff „politische Verfolgung“ ist, übertragen auf die Antike, freilich ungewöhnlich. Er bezeichnet jedoch gezielte, strafrechtliche Maßnahmen, die auf die Ausschaltung politisch Andersdenkender abzielen. Diese Möglichkeit war im klassischen Athen bekanntermaßen durch das Verfahren des Ostrakismos ebenso institutionalisiert worden wie durch die zahlreichen gerichtlichen Prozessarten. Diese Mittel gaben wohlhabenden politischen Konkurrenten viel Munition für den Kampf untereinander an die Hand. Dementsprechend ist auch davon auszugehen, dass sich politische Akteure gegen juristische Gegenmaßnahmen zu wappnen versuchten. Bspw. ging Thuk. VI 56,3 davon aus, dass die Tyrannenmörder um Harmodios und Aristogeiton ἦσαν δὲ οὐ πολλοὶ (...) ἀσφαλείας ἕνεκα („zum Zwecke der Sicherheit nicht viele waren“). Auch er beurteilt ihr Verhalten und ihr Vorgehen also nach Sicherheitskriterien, die für derartige „Verbrechen“ offenbar seit der Mitte des 5. Jh.s als selbstverständlich galten.

⁶²⁷ Ausführlich wird dieser Umgang mit ἀσφάλεια durch politisch aktive Bürger weiter unten behandelt; vgl. u., Kap. IV.5.b, S. 310f.

⁶²⁸ Vgl. mit derartigen Charakterisierungen schon Eur. Med. 743, wo es um den Schutz Medeias in Argos geht; Eur. Phoin. 975–983, wo Kreons Sohn Menoikos sich vor seiner eigenen Opferung retten soll; Plat. Krit. 45c, wo Sokrates ἀσφάλεια in Thessalien versprochen wird, sollte er aus dem Kerker fliehen. Besonders oft taucht dieser Zusammenhang in der Rede des Demosthenes gegen die Verleihung der Proxenie an Charidemios auf (vgl. Demosth. 23,42; 73; 127 u. 132).

⁶²⁹ Vgl. dazu u., Kap. IV.4 ab S. 267.

⁶³⁰ Einen sehr klaren Gegensatz in Bezug auf ihre ἀσφάλεια zieht Demosthenes zwischen den politisch aktiven und den passiven, aber doch umso sichereren Bürgern in Demosth. 10,70. Doch schon bei Euripides lässt sich die Ablehnung politischer Einmischung zugunsten der persönlichen Sicherheit

Fluchtoption ist hier jedoch eines zu beachten: Jedenfalls wird die Heimatpolis in diesen Fällen nicht als Schutzinstanz gesehen, sondern es werden damit Selbstschutzmaßnahmen thematisiert, die gerade in der Flucht aus der Polis und im Exil bestehen. Und diese individuell durchgeführten Maßnahmen zur Erreichung der ἀσφάλεια jener Flüchtigen werden häufig sehr negativ dargestellt. Bereits Lysias stellte die Flucht des Philon aus Athen um das Jahr 400 in ein besonders schlechtes Licht: ποιησάμενον τὴν ἰδίαν ἀσφάλειαν ἢ τὸν κοινὸν τῆς πόλεως κίνδυνον.⁶³¹

Wir werden uns in einem späteren Kapitel dieser drastischen Gegenüberstellung der persönlichen Sicherheit mit der kollektiven Gefahr widmen.⁶³² Hier bleibt zu betonen, dass aktives Sicherheitsstreben von einzelnen Individuen bereits im fünften Jahrhundert als typisches Kennzeichen von partikularistischem, ja geradezu verbrecherischem Verhalten gewertet wurde. Dieses individuelle Sicherheitsstreben war verbunden mit der Absonderung aus der Polisgemeinschaft, was sowohl für den Verbrecher – in diesem Sinne ein echter Outlaw – als auch für den exilierten oder fliehenden Politiker galt. Diese Tatsache rückte jede Form der durch eigene Mittel angestrebten ἀσφάλεια seit dem Ende des fünften Jahrhunderts in ein düsteres Licht.⁶³³ Daher muss es nun nicht mehr verwundern, dass wir kaum Quellenbelege für das individuelle Sicherheitsstreben einfacher Politen finden, obwohl die positive Bewertung der ἀσφάλεια als individuellem Wertbegriff doch nie in Frage gestanden hatte. Zum einen galt sie ihnen bis ins vierte Jahrhundert als gar nicht aus eigener Kraft erreichbar. Zum anderen galt das Streben nach ihr aus eigenen Mitteln als Ausdruck

in einigen seiner Chorpässagen ablesen. Vgl. v.a. Eur. Hipp. 785, wo der Chor sich des Handelns mit folgender Aussage verweigert: τὸ πολλὰ πράσσειν οὐκ ἐν ἀσφαλεῖ βίου („Das Viel-Tun bedeutet ein Leben in Unsicherheit“). Dieser frühe Beleg für die Ablehnung der Polypragmosyne stammt bereits aus dem Jahr 428. Ganz ähnlich äußert sich der Dichter in Eur. Or. 1540.

⁶³¹ Lys. 31,7: „er widmete sich seiner eigenen Sicherheit statt der kollektiven Gefahr, in der sich die Polis befand.“ Es geht bei dieser Gefahr um den Kampf gegen die Herrschaft der Dreißig, vor denen Philon aus der Stadt geflohen war. Ein sehr ähnlicher Vorwurf findet sich noch bei Lykurg. 1,143 im Jahre 330 und bei Demosth. 23,120.

⁶³² Vgl. ausführlich zu diesem Topos der Negativbewertung individuellen Sicherheitsstrebens u., Kap. VII ab S. 436.

⁶³³ Unabhängig von der vorliegenden Untersuchung machte diese Beobachtung auch PIEPENBRINK (2016), S. 48–51.

der Absonderung aus der Polisgemeinschaft. Diese Sichtweise muss jeden Athener, auch den einfachsten, und seine Sicherheitsvorstellungen tief beeinflusst haben.

IV.2.f Gerichtswesen und der Selbstschutz der Bürger

Wie aber konnten einfache Athener dann diesen doch belegbaren Wertbegriff vor Augen halten und konnten sie ihn mit anderen Mitteln anstreben, die nicht auf ihre individuellen finanziellen Mittel und Möglichkeiten rekurrierten? An dieser Stelle ist es geboten, einen Beleg zu erbringen für die eingangs aufgestellte These der Verfügbarmachung ihrer individuellen Sicherheit durch die umfassende Politisierung ihres Alltags. Es gab in Athen eine besondere Form der Sicherheitsmaßnahmen, die auch dem einfachen Bürger zumindest dem Anspruch nach zugänglich war. Dies war der Rechtsweg durch die Gerichte, den er in allen „privaten“ Belangen einschlagen konnte.⁶³⁴ Die Menge an verschiedenen Prozessverfahren und Anklageformen war zwar hoch spezialisiert.⁶³⁵ Doch war es den einfachen Bürgern möglich, in jedem juristischen Fall zu partizipieren, zumindest als geschworene Richter. Wir wissen wenig über die Zusammensetzung des Publikums auf den Geschworenenbänken der Dikasterien Athens, können jedoch annehmen, dass die Besetzung ebenso breite Kreise der Bevölkerung erfasste wie es die Besetzung des Rates tat.⁶³⁶ In unseren Quellen wird von den Gerichtshöfen mehrfach explizit als Mittel zur Erlangung persönlicher ἀσφάλεια gesprochen. In der Rede des Demosthenes, die während eines Immobilienstreites im Jahr 343/2 *Gegen Olympiodoros* gehalten wurde, wird der Gang vor Gericht und die Wahl des anstehenden Verfahrens dadurch begründet, dass die Ankläger überlegt hätten, ὄντινα τρόπον ἄριστα καὶ ἀσφαλέστατα προοισόμεθα

⁶³⁴ Dass dieses Institutionensystem von Mitgliedern der politischen Elite missbraucht und auch demagogisch genutzt werden konnte ist selbstverständlich und braucht hier nicht weiter erörtert zu werden.

⁶³⁵ Vgl. zum sich ab der zweiten Hälfte des 5. Jh.s stark ausdifferenzierenden Gerichtssystem Athens bspw. HANSEN (1974) u. HANSEN (1990).

⁶³⁶ Sicher können wir freilich nur sagen, dass es sich um freie, männliche Vollbürger Athens handelte. Vgl. zu den Mitgliedern des Rates DREHER (2001), S. 99f., u. NIPPEL (2008), S. 46–50; zur Besetzung der Dikasterien vgl. THÜR (2000), S. 42f. Die Ekklesia, in der schließlich auch Prozesse durchgeführt wurden, war selbstverständlich ein weiterer Platz, an dem freie Männer unterschiedlichster Herkunft zusammenkamen. Doch geht es hier zunächst um die Gerichtshöfe. Vgl. zum Einfluss der Polisinstitutionen auf die ἀσφάλεια der Bürger u., Kap. V.4 ab S. 355.

πρὸς τοὺς ἀμφοισβητοῦντας.⁶³⁷ Und unter diesen Überlegungen einigten sich die Parteien auf sehr konkrete Maßnahmen:

καὶ ἐκ τῶν ὑπαρχόντων ἀσφαλέστατον εἶναι μὴ ἐν τῷ αὐτῷ ἡμᾶς ἀμφοτέρους τὸν κίνδυνον ποιεῖσθαι πρὸς τοὺς ἀμφοισβητοῦντας, ἀλλὰ χωρὶς ἐκάτερον, καὶ τουτονὶ μὲν Ὀλυμπιόδωρον ὅλου τοῦ κλήρου λαχεῖν, ὥσπερ τὸ πρότερον, καὶ ἀγωνίζεσθαι καθ' αὐτόν, ἐμὲ δὲ τοῦ ἡμικληρίου.⁶³⁸

Der genaue Verfahrenshergang ist hier nicht von Bedeutung. Wichtig ist, dass wir damit im Jahr 343/2, als der Prozess stattfand, athenische Bürger dabei erleben, wie sie mit sehr konkreten Maßnahmen und Mitteln ihre persönliche Sicherheit anstreben. Ihr koordiniertes Vorgehen bei dem Gerichtsverfahren, ihre Wahl eines mehrstufigen Prozessweges für ihre Interessen und das geschickte Aufteilen der Anklagepunkte unter den Beteiligten zeugt von einem reichen Repertoire an Möglichkeiten, die den Politen durch das im vierten Jahrhundert fest etablierte Dikasteriensystem zur Erlangung ihrer persönlichen Sicherheit zur Verfügung standen.

Dies wurde auch schon in der zweiten Hälfte des fünften Jahrhunderts von Antiphon so dargestellt, der sowohl in der Anklagerede als auch in der Verteidigungsrede seiner ersten Tetralogie beide Parteien deutlich sagen lässt, dass sie die Wahl des anstehenden Prozesses für den besten Weg zur Erlangung ihrer Sicherheit ansehen: τὸν ἀγῶνα ἐνόμισεν ἀσφαλέστερον εἶναι.⁶³⁹ Auch Lysias charakterisierte um 390 in

⁶³⁷ Demosth. 48,22: „auf welche Weise wir den Leuten der Gegenseite am besten und sichersten entgegentreten könnten.“

⁶³⁸ Demosth. 48,29: „Und unter diesen Umständen hielten wir es für den sichersten (ἀσφαλέστατον) Weg, in unserer Sache nicht eine gemeinsame Klage (die hier als κίνδυνος umschrieben wird; Anm. d. Verf.) gegen die Widersacher anzustreben, sondern jeweils ohne den anderen (*scil.* vor Gericht zu gehen). Dieser (*scil.* hier angeklagte) Olympiodoros sollte allein Klage einreichen damit ihm das gesamte Gut zugewiesen werde, wie er es zuvor (*scil.* vor dem aktuellen Prozess) tat, und ich sollte (*scil.* anschließend) Klage für die Hälfte des Anwesens einreichen.“ Vgl. auch direkt im Anschluss, Demosth. 48,30, mit einer weiteren Emphase, dass sie diesen Plan ihrer eigenen ἀσφάλεια für am zuträglichsten gehalten hätten. Dieses Verfahren scheint besonders ausgefuchst zu sein, zeugt aber von der Effektivität der athenischen Gerichte. Die beiden hier auftretenden Kontrahenten geben schließlich offen zu, dass sie lediglich vor Gericht stünden, weil sie eine Besitzstreitigkeit am leichtesten lösen könnten, indem sie sich gegenseitig anklagten. Dieses Vorgehen scheint zunächst absurd; doch spricht es dafür, dass die athenischen Gerichtshöfe als durchaus kompetente Einrichtungen zur Klärung „privater“ Streitigkeiten angesehen wurden.

⁶³⁹ Antiph. 2,1.8: „Er hält diesen (Rechts-)Streit für sicherer (*scil.* als ein anderes Verfahren).“ Der fingierte Angeklagte dieses prototypischen Gerichtsstreits geht direkt auf die ἀσφάλεια ein, die er sich von diesem Gerichtsprozess erhoffe; vgl. Antiph. 2,2.9.

einer Anklagerede das athenische Gerichtssystem als Quelle der persönlichen Sicherheit der Streitparteien.⁶⁴⁰

Wir beobachten hier eine interessante Entwicklung, die sich ab der zweiten Hälfte des fünften Jahrhunderts abzeichnete. In einem gesamtgesellschaftlichen Prozess wurde das individuelle Sicherheitsstreben, das zuvor gar nicht im Ermessensspielraum der einfachen Bürger lag, auf Polisinstitutionen ausgerichtet, die als adäquates Mittel der Verfolgung der eigenen ἀσφάλεια dargestellt und sicherlich auch weithin so verstanden wurden. Hier war durchaus auch mit Eigeninitiative vorzugehen, um dieses Ziel zu erreichen. Daher finden wir in unseren Quellen nicht selten den Aufruf an die Geschworenen, durch ihr Urteil für ihre eigene Sicherheit aktiv zu werden.⁶⁴¹ Auch die Ermahnung der zuhörenden Richter, dass sie verantwortlich für die Sicherheit ihrer Familien seien, greift dieselbe Erwartung der Zuhörer auf, im Dikasterion direkten Einfluss auf ihre ἀσφάλεια und die ihrer Familien nehmen zu können.⁶⁴² Im vierten Jahrhundert wird es gewissermaßen zum festen Topos am Ende einer Gerichtsrede emphatisch zur Verteidigung der eigenen Sicherheit durch das entsprechende Urteil aufzurufen.⁶⁴³ Daraus erklärt sich auch der Rekurs auf die persönliche Sicherheit, die Aristoteles in seinem Rhetorikhandbuch anführte, denn der Redner musste vor Gericht eben solche Erwartungen der Zuhörer aufgreifen und für seine Argumentationsziele emotional einsetzen.⁶⁴⁴

Statt also auf die individuellen Mittel der Bürger zu rekurrieren, mit denen sie ihre Sicherheit hätten anstreben können, wurden in Athen die Polisinstitutionen – hier besonders deutlich am Beispiel der Geschworenengerichte – zur Quelle persönlicher

⁶⁴⁰ Vgl. Lys. 27,6. Lysias bezog dies in dieser Anklagerede *Gegen Epikrates* allerdings primär auf die Angeklagten, die – der Anklagelogik des Prozesses gemäß – somit als Verbrecher ihre persönliche Sicherheit mithilfe der Dikasterien erlangt hätten. Vgl. zu diesem Topos des ungebührlichen Sicherheitsstrebens von vermeintlichen Verbrechern o., S. 229f. m. Anm. 631.

⁶⁴¹ Vgl. bspw. Lys. 27,6; Demosth. 21,227; Demosth. 19,258 u. 343; Deinarch. 2,3.

⁶⁴² Vgl. mit derartigen Argumenten Demosth. 30,21 und Deinarch. 3,15.

⁶⁴³ Freilich stand dies neben anderen Wertbegriffen und muss primär als propagandistische Werbung für die eigene Position des Redners verstanden werden. Doch zeugt allein die Tatsache, dass diese Ausrufe getätigt wurden davon, dass die Rhetoren damit auf ein verbreitetes Sicherheitsempfinden angesichts des athenischen Gerichtssystems zurückgreifen konnten.

⁶⁴⁴ Vgl. Arist. Rhet. I 1360b; vgl. dazu ausführlicher u., S. 238f. Vgl. zur Verbindung zwischen der aristotelischen Rhetorik und der Emotionalität der Zuhörer KONSTAN (2006), S. 30–32.

IV Persönliche Sicherheit – die Ebene des Individuums

Sicherheit erklärt. Damit erübrigte sich das gewissermaßen „private“ Sicherheitsstreben zunehmend. Es wird nun sogar deutlich, dass gar kein Widerspruch zwischen der negativen Darstellung des individuellen Sicherheitsstrebens von Einzelpersonen und dem positiv besetzten Wertbegriff der individuellen ἀσφάλεια der Politen bestand. Die umfassende Politisierung ihres Alltags band das Ziel ihrer individuellen ἀσφάλεια in das Institutionensystem Athens ein.⁶⁴⁵ Statt auf die Entstehung des „Privaten“, als besonderem Raum des Individuums, konzentrierte sich der athenische Sonderweg auf die Profilierung des „Politischen“, das für die Bürger ebenfalls zur Quelle ihrer eigenen Sicherheit wurde. Die politische Sicherheitsaktivität des kleinen Mannes wurde zugleich die einzige ihm mögliche. Sein Richter-Sein sowie die Nutzung der Polisinstitutionen und seiner Bürgerrolle wurden zu seinen Mitteln, um für die eigene ἀσφάλεια und die seiner Familie zu sorgen. Dies verweist uns auf ein späteres Kapitel, in dem es um kollektive Sicherheitsvorstellungen und um die Bedeutung der Polis und ihrer Institutionen für die Individuen gehen wird.⁶⁴⁶ Freilich wüssten wir gern, welche Denkweisen sich in dieser Hinsicht in anderen Poleis jenseits von Athen ausgebildet haben, doch können wir aufgrund unserer Quellenlage darüber leider keinerlei Aussagen treffen.

IV.2.g Bürgertugenden und die Politisierung des individuellen Sicherheitsdenkens

Und doch sind wir noch nicht am Ende dieses Kapitels angelangt. Hier bleibt noch die wichtige Frage zu beantworten, wie weit sich dieser Prozess der Politisierung des individuellen Sicherheitsstrebens zurückverfolgen lässt. War dieses Denken allein an die Entwicklung des Gerichtswesens gebunden? Wir müssen uns daher nochmals dem fünften Jahrhundert zuwenden, und nachvollziehen, ob es nicht doch individuelle Mittel zur Erlangung von Sicherheit gab, die man reflektierte. Oben wurde bereits

⁶⁴⁵ Vgl. zur Politisierung MEIER (1977); zum politischen Einfluss des hier betrachteten Gerichtswesens HANSEN (1974) und HANSEN (1990).

⁶⁴⁶ Vgl. u., Kap. V ab S. 334.

darauf hingewiesen, dass es auch aus dem fünften Jahrhundert einige Quellen gibt, die Maßnahmen zur Erreichung von ἀσφάλεια thematisierten.

Sophokles ließ in den 430er Jahren den Chor der Thebaner in seinem *Oidipous Tyrannos* ihren Herrscher ermahnen: φρονεῖν γὰρ οἱ ταχεῖς οὐκ ἀσφαλεῖς.⁶⁴⁷ Sie artikulieren also die Vorstellung, dass Besonnenheit ganz allgemein für die ἀσφάλεια verantwortlich sei. Dies ist keine selbstverständliche und triviale Aussage! Es handelt sich dabei um eine gewissermaßen psychologische Voraussetzung, um eine Tugend, die das Individuum zu beherzigen habe, um seine eigene Sicherheit garantieren zu können. Diese moralische Vorstellung wird von den Choreuten verallgemeinert, indem sie aus ihrem Alltagswissen auf den politischen Erfahrungsraum angewendet wird. Damit verbindet Sophokles Tugendvorstellungen, die offensichtlich im Alltag jedes Atheners verbreitet waren, mit dem politischen Raum, der dadurch moralisiert wird. Und darüber hinaus wird suggeriert, dass durch diese Anwendung alltäglicher Tugenden im politischen Prozess das Leben jedes einzelnen Polismitglieds dadurch umso sicherer wird, je besonnener die politischen Entscheidungen getroffen werden. Was hier geschieht lässt sich als Übertragung individueller Tugenden hin auf Bürgertugenden beschreiben.

Dieses Phänomen lässt sich durch zahlreiche andere Stellen und auch anhand einiger anderer Tugendvorstellungen belegen. Zuerst wurde es bereits um das Jahr 450 ebenfalls von Sophokles in seinem *Aias* bezeugt, wo Agamemnon ebenfalls die φρόνεσις, die bedachtsame Überlegtheit, gleichzeitig zur hervorragendsten Eigenschaft guter Freunde und von zuverlässigen Bündnispartnern erklärt.⁶⁴⁸ Dies ist unser frühester, noch recht zaghafter Beleg der Bindung individueller Tugenden an einen kollektiven Sicherheitszusammenhang. Weder bei Pindar noch bei Aischylos finden sich derartige Zeugnisse. Es handelt sich also um einen Prozess der in der Mitte

⁶⁴⁷ Soph. Oid. T. 617: „Beim Nachdenken sind die Schnellen nicht die sicheren.“

⁶⁴⁸ Soph. Ai. 1250–52: οὐ γὰρ οἱ πλατεῖς | οὐδ' εὐρύνωτοι φῶτες ἀσφαλέστατοι, | ἀλλ' οἱ φρονοῦντες εὖ κρατοῦσι πανταχοῦ. („Denn es sind nicht die angeberischen, breitschultrigen Männer die sichersten, sondern die, welche bedächtig sind, packen alle Dinge gut an.“) Es geht an dieser Stelle um das Abwägen verschiedener Meinungen, und Agamemnon muss sich entscheiden, welchem seiner Vertrauten er den Vorzug gibt.

des fünften Jahrhunderts begonnen haben muss. Seine volle Entfaltung fand er jedoch schon bald danach. So erklärte auch Euripides in einem leider nicht datierbaren Fragment den ruhigen, bedächtigen Menschen zum besten Freund und Bürger einer jeden Polis, band also ebenfalls das Wohlergehen des Einzelnen und der Polis an die Bedächtigkeit des Politen.⁶⁴⁹

Die φρόνεσις und später auch die σωφροσύνη feierten einen Erfolgszug als „bürgerliche“, das heißt politische Tugenden, die sich zu einer Idealvorstellung der Unbeirrbarkeit ausweiteten.⁶⁵⁰ Auch Platons Erkenntnistheorie profitierte von dieser verbreiteten Vorstellung und umgekehrt lässt sich das hohe Ansehen der Bedächtigkeit auch nur dadurch erklären, dass ein „sicheres Urteil“, wie Platon ausführlich darlegt, nicht allein als logisch konsistentes Urteil begriffen wurde, sondern gleichzeitig auch als eines, das die physische Unversehrtheit des Urteilenden garantierte.⁶⁵¹ Und in allen zuvor genannten Quellenstellen ist es die persönliche wie auch die kollektive ἀσφάλεια, die durch dieses bedächtige, vorsichtige Verhalten jedes Einzelnen in Aussicht gestellt wurde.

Umgekehrt wurden andere psychologische Einstellungen wie Zorn (θυμός) und die vielkritisierte Vielgeschäftigkeit (πολυπραγμοσύνη) im fünften Jahrhundert auch als nachteilig für die individuelle wie auch die kollektive ἀσφάλεια dargestellt.⁶⁵² Der Untersuchungsbegriff zeigt sich damit auch im Rahmen des individuellen Handelns jedes einzelnen Politen als Ergebnis des zurückhaltenden, abwartenden und

⁶⁴⁹ Vgl. Eur. Frgm. 194 (Nauck): ὁ δ' ἥσυχος φίλοις τ' ἀσφαλὲς φίλος πόλει τ' ἄριστος.

⁶⁵⁰ Vgl. in chronologischer Abfolge nach Sophokles bei Eur. Hipp. 968; Xen. Mem. II 6,39 u. IV 6,15; Plat. Soph. 231a; besonders deutlich in Platons Brief an Hieron, in dem er seine Unterstützung für dessen Politik unter Hinweis auf seine eigene ἀσφάλεια versagt (vgl. Plat. Br. 7,341) und bei Isokr. 8,119. Ähnliches galt auch für die vertrauliche Verschwiegenheit, die v.a. von Eur. Iph. T. 1062; Eur. Or. 1540 und Thuk. VI 56,3 als Kennzeichen korrekten politischen Verhaltens dargestellt wurde, wenn es um die Durchführung bestimmter gefährlicher Pläne ging.

⁶⁵¹ Vgl. zu dieser wichtigen Kennzeichnung von Urteilen und Erkenntnissen durch Platon o., im Kap. I.3.b, S. 80f.

⁶⁵² Vgl. Eur. Frgm. 1039 (Nauck) zur Negativbewertung des θυμός. Bereits Eur. Hipp. 785 und Eur. Or. 1540 wird die Polypragmosyne als der individuellen Sicherheit abträglich dargestellt. Vgl. zu dieser speziellen Vorstellung des übermäßigen und sich negativ auswirkenden Aktionismus im Athen des 5. Jh.s GROßMANN (1950), S. 128–131, und mit weiterführender Literatur BAUSLAUGH (1991), S. 8 m. Anm. 10. Vgl. zum Gegensatz zwischen ἀσφάλεια und πολυπραγμοσύνη u., Kap. VII.2.a ab S. 583.

vorsichtigen Verhaltens in allen Angelegenheiten. Was dies für die kollektive Vorstellung der Sicherheit bedeutete, werden wir unten weiter vertiefen.⁶⁵³

IV.2.h Konklusion: die Verfügbarmachung der ἀσφάλεια

Hier bleibt festzuhalten, dass sich der Ermessensspielraum der athenischen Politen stark ausweitete. Zunächst galt ἀσφάλεια lediglich erreichbar für herausgehobene Personen wie Herrscher,⁶⁵⁴ möglicherweise auch reiche Personen⁶⁵⁵ und führende Politiker.⁶⁵⁶ Darüber hinaus wurde sie freilich auch dem Ermessensspielraum von vermeintlichen Verbrechern zugeschrieben, was das individuelle Sicherheitsstreben stark diskreditierte. Doch mit der Entwicklung der politischen Institutionen in Athen wurde sie über die Integration „bürgerlicher“ Tugenden und den Ausbau des Gerichtswesens auch für den einfachen Bürger verfügbar gemacht. Sie rückte damit überhaupt erst in den Ermessensspielraum des normalen Atheners. Sonst hätten weder Isokrates noch Lysias derart selbstverständlich angeblich korrektes und der ἀσφάλεια der Bürger dienliches Handeln aus politischen Tugenden ableiten können, die offensichtlich aus dem individuellen Erfahrungsraum ihrer Zuhörer stammten.⁶⁵⁷

Darin spiegelt sich offensichtlich das sich seit der Mitte des fünften Jahrhunderts in dieser Polis verbreitende „Könnens-Bewusstsein“⁶⁵⁸ wider, das Christian Meier diagnostizierte. Damit und mit der Politisierung vielfältiger Lebensbereiche lässt sich auch erklären, warum alle moralischen Topoi, die wir für das Erreichen individueller ἀσφάλεια vorgefunden haben, auf kollektives Verhalten rekurrten. Sei es unter Freunden oder in der Polisgemeinschaft: ἀσφάλεια war für den einfachen Mann kaum individuell erreichbar; sie blieb primär eine kollektiv zu erreichende Wertvorstellung, selbst wenn es um die Sicherheit von Einzelnen ging. Die wenigen Ausnahmen aus dem vierten Jahrhundert, die oben behandelt wurden, betreffen dementsprechend

⁶⁵³ Vgl. u., Kap. V ab S. 134.

⁶⁵⁴ Vgl. o., Kap. IV.1 ab S. 175.

⁶⁵⁵ Vgl. u., Kap. IV.3, v.a. S. 389f.

⁶⁵⁶ Vgl. u., Kap. IV.5 ab S. 299.

⁶⁵⁷ Vgl. mit ganz deutlichen Ableitungen dieser Art Isokr. 8,119; Lys. 31,7; vgl. ähnlich auch Demosth. 21,227, der das Richter-Sein als politische Aktivität zur Erlangung persönlicher Sicherheit darstellte.

⁶⁵⁸ Vgl. MEIER (1979), v.a. S. 303–311.

stark eingeschränkte Lebensbereiche. Sie zeugen jedoch ebenfalls davon, dass es nunmehr überhaupt im Ermessensspielraum der Politen lag, ihr Handeln an ἀσφάλεια als Wertbegriff auszurichten und sie aktiv anzustreben.

Aber diese praktischen und die eben besprochenen psychischen Sicherheitsfaktoren banden die ἀσφάλεια des „kleinen Mannes“ von vorn herein an sein Bürger-Sein. Seine Selbstversicherung und auch Selbstwirksamkeit erreichte er primär über die Nutzung der Polisinstitutionen, wie beispielsweise der Gerichte. Und erst durch deren Entfaltung und die zunehmende Politisierung des gesamten Lebens konnte überhaupt auf die eigene ἀσφάλεια reflektiert werden; erst damit wurde sie den einfachen Menschen verfügbar. Spätestens in der Mitte des vierten Jahrhunderts hatte sie sich so fest als individueller Wertbegriff etabliert, dass die Rhetoren nicht umhinkonnten, auf sie einzugehen und die Bürger mit ihrer Hilfe argumentativ abzuholen. Das zeigen besonders deutlich die Stellen aus der aristotelischen *Rhetorik*, die direkt im Anschluss diskutiert werden. Gleichzeitig bedingte diese Politisierung der ἀσφάλεια jedoch auch ihre sehr unterschiedliche Bewertung, je nachdem, ob sie kollektiv oder individuell angestrebt wurde.

IV.3 Selbstschutz des Eigentums

IV.3.a Vorbemerkungen: Besitzsicherheit nach Aristoteles

Einen spezielleren persönlichen Aspekt der Sicherheitsthematik spiegeln zwei markante Stellen der aristotelischen *Rhetorik* wieder. Auch sie beziehen sich auf den privaten, den individuellen Lebensbereich der Politen und zwar genauer auf das τέλος ihrer εὐδαιμονία. In der Passage, in welcher sie stehen, geht es im viel weiteren Sinn um das notwendige Faktenwissen, welches ein Rhetor besitzen müsse, um gerecht und richtig über das Wohl der Polis urteilen zu können. Der Rhetor muss wissen, was seine Zuhörer bewegt und welche Werte ihnen wichtig sind um sie ergreifen und begeisternd überzeugen zu können.⁶⁵⁹ Doch zu diesem Wissen gehört auch die Kenntnis davon, was denn das Glück sei, denn dass es das oberste Ziel allen Strebens der Bürger sei, wurde laut Aristoteles von niemandem bestritten.⁶⁶⁰ Im Rahmen einer kurzen Glücksdefinition steht die oben bereits zitierte Definition: ἔστω δὲ εὐδαιμονία (...) ὁ βίος ὁ μετὰ ἀσφαλείας ἡδιστος.⁶⁶¹ Diese Verbindung von Sicherheit und Freude wird kurz darauf näher erläutert: Neben den inneren (geistigen und körperlichen) und äußeren Gütern (den Besitztümern und Lebensumständen), deren Innehaben ein Leben in Selbstbestimmtheit (αὐταρκία) ermöglichen, müssten auch δυνάμεις ὑπάρχειν καὶ τύχην: οὕτω γὰρ ἀσφαλέστατος ὁ βίος.⁶⁶² Die Gegenüberstellung des autarken Lebens, welches bereits durch den aktuellen Besitz von Gütern erreicht ist, und dem „sichersten“ Leben, welches erst etabliert ist, wenn dem Glückssucher auch besondere Talente und das Zufalls-Glück beiwohnen, ist bezeichnend.

⁶⁵⁹ Vgl. zur Aufgabe des Rhetors, seine Zuhörer emotional zu ergreifen, KONSTAN (2006), S. 30–32.

⁶⁶⁰ Vgl. Arist. Rhet. I 1360b,6–16; vgl. ausführlicher Arist. Nik. Eth. I 1097a,25–b,22.

⁶⁶¹ Arist. Rhet. I 1360b,14f.: „Denn Glückseligkeit ist (...) jenes Leben, welches inmitten von Sicherheit genussvoll geführt wird.“ Vgl. zu den weiteren Glücksdefinitionen an derselben Stelle o., Anm. 470. Interessanterweise nutzt Isokrates (8,19) eine ganz ähnliche Aneinanderreihung von Wertbegriffen, aber nicht um vordergründig für sicheren Besitz, sondern für einen Friedensvertrag zu argumentieren. Vielleicht muss er als Urheber dieser rhetorischen Funktionalisierung unseres Untersuchungsbegriffs gelten; vgl. u., Kap. VI.3.a-1, S. 467f.

⁶⁶² Ebd., Z. 28f.: es müssten auch „Fähigkeiten vorhanden sein und Zufallsglück, denn unter diesen Umständen ist das Leben am sichersten.“

IV Persönliche Sicherheit – die Ebene des Individuums

Die Aufgabe der τύχη im Zusammenhang mit der ἀσφάλεια scheint einleuchtend: sie garantiert die Fortdauer des Güterbesitzes und gleichzeitig das gute Gelingen – sie verleiht dem individuellen Leben die notwendige Systemsicherheit, wie Kaufmann formulieren würden⁶⁶³, sie hält die Wechselfälle des Lebens in positivem Gang. Allerdings ist sie dem Einfluss des Glücksuchenden auch weitgehend unverfügbar, sieht man von Opfergaben an das Numen τύχη ab.⁶⁶⁴ Die ἀσφάλεια zeigt sich auch in privaten Angelegenheiten in der zweiten Hälfte des vierten Jahrhunderts als dem menschlichen Einfluss wenig zugängliche Eigenschaft.

Worin bestehen aber die besonderen Talente, welche den βίος ἀσφαλῆς konstituieren? Hier scheint ein Aspekt der Aktivität des auf Sicherheit ausgerichteten Handlungs-Subjekts angesprochen zu werden, der ihm doch einen Einflussspielraum in Sicherheitsangelegenheiten verschafft. Weiter erläutert wird dieser von Aristoteles direkt im Anschluss, und zwar in der Debatte um die Definition von Reichtum, der ebenfalls einen Glücksaspekt darstellt. Reichtum wird nicht als bloße Anhäufung von Besitztümern definiert, sondern als Besitz, der sinnvoll verwendet wird!⁶⁶⁵ In diesem Zusammenhang müssten allen Arten von Besitztümern vier Eigenschaften zukommen, um sie zu Reichtümern (πλούτος) zu erheben: Sie müssten πάντα <οἰκεῖα> καὶ ἀσφαλῆ καὶ ἐλευθέρια καὶ χρήσιμα sein.⁶⁶⁶ Die Bedeutungen dieser drei Charakteristika werden im Anschluss näher erläutert,⁶⁶⁷ und die Definition für unseren Untersuchungsbegriff, der gleich an erster Stelle steht, sieht überraschenderweise wie folgt aus: ὅρος δὲ ἀσφαλείας μὲν τὸ ἐνταῦθα καὶ οὕτω

⁶⁶³ Vgl. o., im Kap. I.1.a, S. 22.

⁶⁶⁴ Vgl. Thuk. IV 18,4, wo es als besondere Fähigkeit des Weisen hingestellt wird, den richtigen Moment für die Befestigung seiner ἀσφάλεια in den Wechselfällen der Tyche zu erkennen. Zum Einfluss der Numina auf die individuelle Sicherheit vgl. o., Kap. III.2 ab S. 141.

⁶⁶⁵ Vgl. Arist. Rhet. I 1361a,23f. Vgl. ebenso PIEPENBRINK (2016), S. 46.

⁶⁶⁶ Ebd., Z. 15f.: Es müssten „alle zum Haushalt gehörigen Besitztümer sowohl sicher, als auch frei (verfügbar) sowie nutzbringend“ sein.

⁶⁶⁷ Ebd., Z. 16–22.

κεκτηῖσθαι ὥστ' ἐφ' αὐτῷ εἶναι τὴν χρῆσιν αὐτῶν (*scil.* der verschiedenen Besitztümer).⁶⁶⁸

Die einzig sinnvolle Interpretation besteht in der Annahme, dass die ἀσφάλεια hier eine freie und dauerhafte Verfügung des Besitzers über die zukünftigen Erträge seiner Besitztümer ausdrückt, denn τὴν χρῆσιν definiert Aristoteles zuvor als die rentable Produktivität derselben.⁶⁶⁹ Die ἀσφάλεια bezeichnet hier modern gesprochen gleichsam ein Nachhaltigkeitskonzept im privaten Bereich des Oikos, definiert durch den Aspekt der Gewissheit, auch zukünftig über den eigenen Besitz und den daraus erwachsenden Gewinn zu verfügen. Die oben angesprochenen Fähigkeiten (δυνάμεις) scheinen somit einen guten οἰκονόμος auszuzeichnen; es handelt sich dabei um Talente, die der Gewinnsicherung zuträglich sind und somit die Kontinuität des eigenen Besitztums garantieren. Wohlgemerkt beziehen sie sich nicht auf Gewinnmaximierung, sondern auf die Vermeidung negativer Einflüsse. Sie stellen sich als Fähigkeiten dar, Erreichtes zu bewahren. Worin genau sie bestehen bleibt in der aristotelischen Rhetorik allerdings offen. Es liegt nahe, dahinter Methoden der Risikominimierung, das heißt des eher zurückhaltenden Wirtschaftens zu vermuten. Worum es sich bei diesen δυνάμεις handelte, werden wir weiter unten untersuchen.⁶⁷⁰

Generell legt diese Beschränkung der ἀσφάλεια auf den Bereich des „sicheren“ Besitzes die Vermutung nahe, dass es bei der eingangs zitierten Glücksdefinition bereits um diesen Aspekt der objektiven Stabilität persönlicher Besitzverhältnisse, und gleichzeitig um die Gewissheit des Besitzenden geht, dass ihm das, was er besitzt auch erhalten bleiben wird. Entscheidend ist aber der dort reflektierte Einfluss der τύχη auf diese Besitzsicherheit, was heutzutage nicht im Entferntesten mit dem Wertsymbol „Sicherheit“ in Verbindung gebracht würde.⁶⁷¹ Der Aspekt des Genusses (ἡδονή)

⁶⁶⁸ Ebd., Z. 19f.: „Die Definition der Asphaleia lautet: Das, was man zur Zeit hat in einer Art und Weise zu besitzen, dass auch die (*scil.* zukünftigen) Gewinne bzw. Nutzen (χρῆσις) daraus ihm (*scil.* dem Besitzer) selbst zustehen.“

⁶⁶⁹ Vgl. ebd., Z. 16f.

⁶⁷⁰ Vgl. dazu u., Kap. IV.3.d ab S. 251 u. Kap. V.6 ab S. 382.

⁶⁷¹ Vgl. Kaufmann über den Fokus des modernen Sicherheitsbegriffs auf den Bereich der menschlichen Einflussosphäre, o., S. 33. Dabei ist es eine naheliegende Annahme, einen Einfluss des Zufalls-Glücks auf die persönliche Absicherung zu konstatieren und somit eine gewisse Unverfügbarkeit der

dieser Güter grenzt sich davon freilich ab, ebenso wie die *αὐταρκία* und *ἐλευθερία* des Besitzers – die *ἀσφάλεια* bezeichnet in diesem untrennbaren Begriffsfeld einzig den Aspekt der garantierten Stabilität der Verhältnisse, das reflektierte „Nicht-Zurückfallen“ hinter einen erreichten Zustand persönlicher Lebensverhältnisse. Mit Christopher Daase sprechen wir hier von der ökonomischen Sicherheit auf individueller Ebene,⁶⁷² die sich in der zweiten Hälfte des vierten Jahrhunderts offenbar fest in den kulturellen Wertvorstellungen etabliert hatte. Sie ist der passivische aber notwendige Gegenpol der *ἡδονή*, mit der zusammen sie nach damaliger Vorstellung das persönliche Glück konstituieren konnte.

Es ist bezeichnend, dass dieser Aspekt ausschließlich in der Glücksdefinition der *Rhetorik* auftaucht. In der umfassenden Glücksanalyse der *Nikomachischen Ethik* hingegen wird die Bedeutung weltlichen Besitzes viel stärker marginalisiert⁶⁷³; dagegen wird dort bekanntlich das aktive Leben in Tugendhaftigkeit oder philosophischer Kontemplation als Hauptmerkmal der Glückseligkeit ausgebreitet.⁶⁷⁴ Dementsprechend findet sich dort für den Faktor der – sowohl objektiven wie subjektiven – *ἀσφάλεια* von Besitzverhältnissen kein Platz und keine Erwähnung. Welche Schlussfolgerung lässt sich daraus ziehen? Offenbar wird in der *Rhetorik* ein

persönlichen Sicherheit anzuerkennen – und damit auch eine limitierte Verantwortung für sie! Unwiderlegbar ist die Sicherheit unserer Altersversorgung von dem recht zufälligen Faktor der Geburtenrate abhängig – wie kann man angesichts dessen diesen Bereich akuter Sicherheitserwartungen völlig der politischen Verantwortung zuzuschreiben und somit unerfüllbare Erwartungshaltungen mit dem sozialen Fürsorgesystem verbinden? Und wer möchte behaupten, dass uns die antiken Autoren keine Inspirationen zum Verständnis unserer eigenen Situation geben könnten? Die Einbindung des Zufalls-Glücks in den Bereich der Sicherheit, wie sie Aristoteles vornimmt, scheint eine überaus angemessene Überlegung zu sein.

⁶⁷² Vgl. o., S. 13. Die ökonomische Sicherheit nach der aristotelischen Definition bezeichnet allerdings nicht den weiten Rahmen, den der Begriff in der Moderne beschreibt. Wir assoziieren damit finanzielle Unabhängigkeit und die Abdeckung der alltäglichen Grundbedürfnisse. Ökonomische Sicherheit im modernen Sinne wird oft mit einer gesicherten Existenzgrundlage verbunden. In der Definition der *Rhetorik* ist der Bezugsrahmen weit beschränkter. Es geht hier, *nota bene*, keineswegs um das Ausmaß der Besitztümer, geschweige denn darum, ob der Besitzende reich sei oder sich gerade so versorgen kann. Es geht einzig und allein um die Stabilität der Besitzverhältnisse. Diese ökonomische Sicherheit ist also überhaupt nicht mit Ideen von Gewinnmaximierung oder Existenzsicherung verbunden, sondern allein darauf orientiert, ob der Besitzer seine Besitztümer in Zukunft noch besitzen sollte oder andernfalls Gefahr lief, sie zu verlieren.

⁶⁷³ Vgl. bspw. Arist. Nik. Eth. I 1096a,5–7.

⁶⁷⁴ Vgl. zusammenfassend HORN (1998), S. 80–85.

für Aristoteles sonst wenig bedeutsamer Nebenaspekt detailliert beleuchtet, der für ihn normalerweise eine eher untergeordnete Rolle spielte.

Allerdings zeigt die Thematisierung dieses Aspekts der Besitzsicherheit in dieser, auf die praxisorientierte Schulung im politischen Leben des Rhetors ausgerichteten Schrift sehr deutlich die tatsächliche lebensweltliche Bedeutung, die der Begriff der ἀσφάλεια außerhalb des Lykeion, gerade im privaten Bereich der wörtlich verstandenen οἰκονομία, besessen haben muss. Die Zuverlässigkeit und Stabilität der persönlichen Besitzverhältnisse scheint für viele Athener des vierten Jahrhunderts eine zentrale Wertvorstellung gewesen zu sein, die ein Redner vermutlich nur schwerlich ignorieren konnte. Besonders deutlich wird die Werthaftigkeit dieser Besitzvorstellung, wenn es um den kollektiven Besitz des ganzen Gemeinwesens, d.h. um kontrollierte eroberte Gebiete und ähnliches geht; doch dazu später mehr im Kapitel zur zwischenstaatlichen Sicherheit.⁶⁷⁵

IV.3.b Finanzielle Sicherheit als Movens der Menschen

Bleiben wir zunächst auf der individuellen Ebene. Wo und für welche Zeit ist dieser Aspekt des sicheren Besitzes außer bei Aristoteles nachweisbar? Vielleicht könnte man einige der im vorangegangenen Unterkapitel behandelten Stellen zum Selbstschutz der Bürger und ihrer Familien angesichts der soeben interpretierten Glücksdefinition auch als Quellen für die Sicherheit des eigenen Besitzes lesen. Doch bleiben wir bei der Methode der kritischen Hermeneutik und stützen uns hier ausschließlich auf Quellen, in denen explizit von der Wahrung von Besitztümern gesprochen wird. In den oben genannten Beispielen war meist allgemein von der Sicherheit von Personen die Rede, doch gibt es auch einige Belege, welche sich umso dezidierter auf die Sicherheit von Besitzverhältnissen beziehen, welche also die dauerhafte Verfügung über das

⁶⁷⁵ Vgl. bspw. Thuk. III 39,4, wo Kleon im Jahr 427 in der zweiten Debatte über das brutale Dekret gegen Mytilene die individuelle Besitzsicherheit metaphorisch auf das Level des sicheren Besitzes der gesamten Polis anwendet, um die angeblich von Mytilene ausgehende Gefahr als besonders bedrohlich darzustellen, da es sich um eine neureiche Polis, also eine mit nicht gefestigtem Gemeinschaftsbesitz handele, wodurch sie – in Analogie zu Menschen – zu irrationalen Handlungen gegenüber der etablierten Vormacht Athen neige. Vgl. zu dieser Übertragungsleistung auf die interpolitische Ebene u., Kap. VI.3.c-1 ab S. 502.

individuelle Eigentum behandeln. Um genau zu sein: Es sind 45 solcher Belege literarisch auf uns gekommen.

Darunter gibt es einen besonderen und überzeugenden Beleg für den hohen Wert, der der erwartbaren Sicherheit des eigenen Besitzes zugemessen wurde. Diesen Beleg bildet die große Zahl an Ehreninschriften für Proxenoï, die uns ab dem späten fünften Jahrhundert überliefert sind. Da es dort um die rechtlich garantierte Sicherheit von Xenoï in einer Polis geht, werden wir darauf im folgenden Kapitel IV.4 zum Schutz von Fremden sehr genau eingehen. Oft finden sich dabei aber auch Verleihungen einer explizit garantierten ἀσφάλεια von Besitztümern in der die Proxenie verleihenden Polis; und diese Zusicherungen sind ein deutlicher Beleg für die herausragende Bedeutung, welche die Besitzsicherheit für das einzelne Individuum spätestens seit dem vierten Jahrhundert hatte.⁶⁷⁶ In diesem Zusammenhang fällt erneut die besondere Rolle Athens auf. Während zwar die meisten der im Folgenden behandelten Quellenstellen zur Sicherheit persönlicher Besitztümer über Verhältnisse in Athen berichten, haben wir andererseits aus dieser Polis keine einzige Proxenieinschrift, die den Geehrten ἀσφάλεια garantierte! Gab es also auch in dieser Hinsicht eine besondere Entwicklung im klassischen Athen im Gegensatz zu vielen anderen Poleis, welche die Beurteilung der Stabilität von Besitzverhältnissen anders ausfallen ließ?

Interessanterweise ist es eben die Vorstellung der Stabilität individueller Besitztümer, die laut Thukydides von dem Demagogen Kleon bei der zweiten Abstimmung über das berüchtigte Urteil über die von Athen abtrünnigen Mytilener (428/7) vom privaten Bereich auf die interpolitischen Beziehungen übertragen wurde.⁶⁷⁷ Dies ist zum einen ein eindeutiger Beleg für die Verbreitung dieser Wertvorstellung am Ende des fünften Jahrhunderts auch in Athen. Doch schildert

⁶⁷⁶ Vgl. bspw. die beiden Proxenieinschriften IG V,2 388, Z. 5 u. 389, Z. 6f. aus der arkadischen Polis Lousoi. Vgl. weiter zu den Sicherheitsgarantien für Proxenoï u., Kap. IV.4.c ab S. 279.

⁶⁷⁷ Vgl. Thuk. III 39,4. Um genau zu sein: Kleon verband die vernünftige Erlangung von Reichtümern mit dem sicheren Besitzen, während die angeblich durch Zufall zu Reichtum gekommen Mytilener keinen vernünftigen Umgang mit ihren Besitztümern pflegen würden. Vgl. zur Übertragung intrapolitischer Sicherheitstopoi in den interpolitischen Bereich im Rahmen von Debatten über Krieg und Frieden u., Kap. VI.3 ab S. 462.

Thukydides nicht lange nach dem in der Ekklesia in letzter Minute abgelehnten Dekret über die Versklavung und Ermordung der Mytilener, dass es in dieser Zeit zu einem krassen Sinneswandel in der politischen Rhetorik gekommen sei. Demnach sei es nach 428/7 nicht mehr möglich gewesen, sich öffentlich für ἀσφάλεια auszusprechen, da sich die Rhetoren damit verdächtig gemacht hätten, sich von gemeinschaftlichen Zielen abzuwenden.⁶⁷⁸ Diese Umwertung könnte unseren Untersuchungsbegriff in vielen Lebensbereichen betroffen haben. Es ist bemerkenswert, dass die individuelle Besitzssicherheit dabei offenbar eine zentrale Rolle spielte.

Die Frage, die wir uns zuerst stellen müssen, ist allerdings, ob es vor diesem angeblichen Sinneswandel und den Berichten über Kleon überhaupt Anzeichen dafür gab, dass man in Griechenland die Stabilität des eigenen Besitzes unter dem Begriff ἀσφάλεια subsummierte. Und wir müssen diese Frage verneinen. Erst Herodot ist in der zweiten Hälfte des fünften Jahrhunderts der Erste, der die Stabilität individueller Besitzverhältnissen mit diesem Wort umschreibt. Vor ihm bezeichnete es nie die Sicherung von Besitztümern. Unter dem Begriff der ἀσφάλεια wurde also erst seit dem Ende des fünften Jahrhunderts über besitzsichernde Fähigkeiten und ihre Grenzen nachgedacht. Wann und in welcher Form begegnet uns diese individual-ökonomische Sicherheit in unseren literarischen Quellen? Und wie entwickelte sich der um sie entstehende Diskurs im Laufe der Jahrzehnte des fünften und vierten Jahrhunderts?

Erstmals berichtet Herodot – durch die Denkbrille seiner Zeit – davon, dass der Pharaos Rhampsinitus βουλόμενον (..) ἐν ἀσφαλείῃ τὰ χρήματα θησαυρίζειν οἰκοδομέεσθαι οἶκον λίθινον.⁶⁷⁹ Hier wird erstmals eine menschliche Handlung zur Verwahrung der eigenen Reichtümer als ἀσφάλεια-geleitet dargestellt. Herodot schildert den Pharaos dabei als Herrscher, welcher davon überzeugt gewesen sei, durch sein eigenes Handeln auf die Sicherheit seiner Besitztümer Einfluss nehmen zu

⁶⁷⁸ Vgl. Thuk. III 82,4; zu diesem Umdenken und seiner Bedeutung für die vorliegende Arbeit ausführlich o., Kap. I.3.c ab S. 83.

⁶⁷⁹ Hdt. II 121a,1: „Da er seine Reichtümer in Sicherheit gehortet wissen wollte, ließ er ein steinernes Gebäude errichten“.

können. Und es erscheint nur allzu zwingend, nach dem was oben über die Sicherheit der Einzelherrscher in den herodoteischen Narrationen gesagt wurde,⁶⁸⁰ dass auch dieses Sicherheitsstreben genau den gegenteiligen Effekt hervorruft. Statt sein Silber in dem Schatzhaus sicher verwahrt zu haben, verliert der Pharao es durch die Tücke des Baumeisters, welcher eine geheime Hintertür installiert hatte, durch die seine Söhne das Silber des Pharaos entwenden konnten.⁶⁸¹ Sicherheitsstreben zeigt sich auch hier von seiner menschlich nicht kontrollierbaren, trügerischen Seite.

In ganz ähnlicher Manier lässt Herodot Leutychides in Athen eine Geschichte über die Geldgeschäfte des Spartaners Glaukon erzählen, welcher die bei ihm deponierten Gelder eines anonymen Milesiers veruntreut haben soll.⁶⁸² Auch diese Episode greift den Topos der immer trügerischen Sicherheitsvermutungen auf und verbindet ihn narratologisch mit zwei weiteren Elementen. Zum einen geht aus der Erzählung des Leutychides hervor, dass Lakonien als ausgesprochene Finanzoase gegolten haben muss, denn der einzige Grund, den der Milesier für die Deponierung seiner Reichtümer in Sparta genannt haben soll, sei gewesen, dass ἡ δὲ Πελοπόννησος ἀσφαλέως ἰδομένη.⁶⁸³ Zweitens wird der Topos um eine moralische Komponente erweitert. Nachdem Glaukon das Geld des Milesiers unterschlagen und ihm die Rückgabe verweigert hat, wird er vom delphischen Orakel dazu aufgefordert, es wieder herauszugeben.⁶⁸⁴ Und dennoch habe, so Leutychides gegenüber den zuhörenden Athenern, dieser Bruch der Sicherheitserwartung des Milesiers dazu

⁶⁸⁰ Vgl. o., Kap. IV.1.c ab S. 179.

⁶⁸¹ Vgl. Hdt. II 121a,1–3.

⁶⁸² Vgl. Hdt. VI 86a,1–d,1. Selbst in der Erzählung über das in Sparta verwahrte und dann von Glaukon veruntreute Geld (Hdt. VI 86a) ist es ein Mileter, der sich in falscher Hoffnung auf die Sicherheit seines Geldes in den Händen eines Spartaners verlässt. Diese Beobachtung koinzidiert auffällig mit der von Herodot überlieferten Geschichte über Kroisos und Kyros, in der letzterer die allgemeine Unsicherheit des menschlichen Lebens als Lehre des griechischen Mutterlandes erfahren haben soll; vgl. o., S. 173f. Die auf die Sicherheit des eigenen Besitzes bezogenen Geschichten Herodots spielen allesamt im sechsten Jahrhundert und beziehen sich allesamt auf Personen des östlichen Mittelmeerraums.

⁶⁸³ Hdt. VI 86a,4: dass „die Peloponnes sicher eingerichtet ist“. Dagegen stehe, ebd., dass ἐπικίνδυνος ἐστὶ αἰεὶ κοτε ἡ Ἰωνίη („Ionien ist seit ewigen Zeiten gefährlich“). Auch hier geht es, wie bei der Episode mit dem Schatzhaus des Pharao um die Verwahrung der eigenen Reichtümer in einer nicht näher spezifizierten Sicherheit.

⁶⁸⁴ Vgl. Hdt. VI 86c–d.

geführt, dass es keine Nachkommen Glaukons mehr gebe. Die Wahrung derartiger Sicherheitsgarantien galt also als unbedingte Voraussetzung für Finanzgeschäfte, wenn man sie mit solch drastischen Geschichten zu illustrieren wusste. Dass dies für die Zuhörer offenbar eine nicht selbstverständliche Feststellung gewesen ist, deckt sich mit der Tatsache, dass in den literarischen Quellen des nördlichen griechischen Mutterlandes vor Herodot im Zusammenhang mit ἀσφάλεια nie von der Stabilisierung von Besitzverhältnissen die Rede war. Offensichtlich war dies keine originäre Handlungsoption in der festlandgriechischen Vorstellungswelt, sondern lag lange Zeit außerhalb des gültigen Ermessensspielraums für eigene Handlungsoptionen, während es in Kleinasien und vielleicht auch in Lakonien reflektiert wurde.⁶⁸⁵

Überhaupt fällt auf, dass auch in der zweiten Hälfte des fünften Jahrhunderts von Besitzsicherheit explizit nur im Zusammenhang mit finanziellen Reichtümern gesprochen wurde, nicht aber im Zusammenhang mit materiellen Dingen oder Immobilien, und auch nicht im Zusammenhang mit Besitztümern, die zum Bestreiten des alltäglichen Lebens benötigt wurden. Dieser Befund setzt sich fort bis zu Aristoteles, der sich ja ebenfalls auf die monetären Erträge des Reichtums bezieht. Die einzige Ausnahme von diesem finanziellen Fokus bildet Xenophon, der in seinem Oikonomikos Hunde als Beschützer der Herden zu Hütern der Sicherheit des Landgutes erklärt.⁶⁸⁶

⁶⁸⁵ Das bedeutet freilich nicht, dass es zuvor keine Maßnahmen zum Schutz der Besitztümer gegeben hätte. Allein wenn man an die Verlegung der Bundeskasse des delisch-attischen Seebundes denkt (ein zwar dem zwischenstaatlichen Bereich entnommenes aber umso anschaulicheres Beispiel, bei dem in den Quellen unser Untersuchungsbegriff nicht verwendet wird), so muss man davon ausgehen, dass es den Athenern und ihren Bündnern dabei auch um Sicherheitsinteressen ging; vgl. so bspw. RAAFLAUB (1984), S. 46, zur Zielsetzung des ersten Seebunds („Macht“ und „Sicherheit“) u. DREHER (1995), S. 277 u. 280f., zum zweiten. Doch es ist eine ganz andere Frage, ob diese Maßnahmen tatsächlich im politischen Diskurs als Sicherheitsmaßnahmen geschweige denn als Maßnahmen zum Zwecke der Erreichung von ἀσφάλεια kommuniziert werden konnten. Das war offensichtlich nicht der Fall, und damit zeigt sich, dass es nicht im gängigen Handlungsermessensspielraum lag, derartige Maßnahmen strategisch vor auszuplanen.

⁶⁸⁶ Vgl. Xen. Oik. V 6: αἱ δὲ κύνες τὰ τε θηρία ἀπερύκουσαι ἀπὸ λύμης καρπῶν καὶ προβάτων καὶ τῇ ἐρημίᾳ τὴν ἀσφάλειαν συμπαρέχουσαι.

Ἀσφάλεια galt damit offensichtlich als Kriterium für die Vermögensverwaltung der wohlhabenderen Griechen.⁶⁸⁷ Der stets drohende und kaum vermeidbare Verlust von Reichtum wurde dabei offensichtlich immer mitgedacht; er wird sogar im Laufe des vierten Jahrhunderts zum integrativen Beurteilungskriterium der Stabilität der Besitzverhältnisse. Gelegentlich werden deshalb Sicherheitsgarantien durch Geldverwalter angestrebt, was vor allem dann gern thematisiert wurde, wenn sich die angestrebte Sicherheit als trügerisch herausgestellt hatte.⁶⁸⁸ Bereits in der ersten Hälfte des vierten Jahrhunderts führte dies dazu, dass besonders Isokrates in Reminiszenzen auf die Zeit vor dem Peloponnesischen Krieg einforderte, dass den reichen Athenern die Stabilität ihres Reichtums garantiert werden solle.⁶⁸⁹ Sehr deutlich spricht er dabei in seinem eigenen Antidosisverfahren einen vermeintlichen Gesinnungswandel in Athen an. Während es in seiner Jugend noch selbstverständlich gewesen sei, sich mit dem eigenen Reichtum zu brüsten und dennoch dafür geschätzt zu werden und ihn sicher zu wissen (ἐνομιζέτο τὸ πλουτεῖν ἀσφαλὲς εἶναι), sei es nun – im Jahr 354/3 – geradezu gefährlich sich offen zu seinem Reichtum zu bekennen, wenn man ihn nicht verlieren wolle.⁶⁹⁰ Freilich ist dies eine Polemisierung, mit der sich der Rhetor gegen die von ihm geforderten Zwangsbeiträge für die athenische Flotte wehren wollte.

IV.3.c Popularisierung der Besitzsicherheit um 400

Die Reminiszenz auf ein anderes Sicherheitsdenken in Isokrates' Jugend erinnert sehr stark an die von Thukydides diagnostizierte Wandlung der Wertvorstellungen gerade in Athen nach dem Jahr 428/7. Allerdings drückte sich dieser Wertewandel im Bereich des Privatbesitzes nicht in jener negativen Form aus, die Thukydides in seiner

⁶⁸⁷ Erst diese Einschränkung auf die Wohlhabenden und ihren Umgang mit ihren Reichtümern ermöglichte es Isokrates, sich über die Sophisten lustig zu machen, die zu lehren vorgäben, wie man sein Geld zu verwalten habe, während sie selbst auf Geldverwalter vertrauen würden, sich also selbst nicht an ihre eigene Lehre hielten; vgl. Isokr. 13,5.

⁶⁸⁸ Vgl. Isokr. 13,5; (Ps.-)Demosth. 49,53.

⁶⁸⁹ Vgl. Isokr. 7,35; vgl. auch mit unklarer Datierung Demosth. 33,8.

⁶⁹⁰ Isokr. 15,159. Vgl. auch Isokr. 15,143 mit der ähnlichen Aussage, dass es gefährlich für den Reichen sei, öffentlich die Wahrheit über das Ausmaß seines Reichtums kundzutun.

Politikanalyse hervorhob. Vielmehr zeichnete sich in Athen eine neue Fokussierung auf die Sicherheit privaten Reichtums ab. Damit dieser Wandel stattfinden konnte, musste sie freilich zuerst einmal fraglich geworden sein. Die gefühlte Instabilität monetärer Verhältnisse spiegelt sich im vierten Jahrhundert in den genannten Reminiszenzen bei Isokrates und Demosthenes auf „die gute alte Zeit“ wider, in der angeblich niemand um seinen Besitz zu fürchten hatte.⁶⁹¹

Doch zeigte sich diese neu empfundene Prekarität bereits in einem tief empfundenen Gegensatz, den Lysias um das Jahr 400 für Athen erstmalig im Zusammenhang mit Besitztümern belegt. In seiner Anklageschrift gegen Kalymnos überträgt Lysias einen narratologischen Topos auf die Stabilität von Besitzverhältnissen, und das ist der Topos des diametralen Gegensatzes zwischen κίνδυνος und ἀσφάλεια.⁶⁹² Erst aufgrund dieser asymmetrischen Gegenüberstellung kann er ein Argument aufbauen, das von der Verneinung dieses Unterschiedes zwischen Kläger und Angeklagtem ausgeht und über diese Negation beide Parteien als ebenbürtig darstellt. Allein die Tatsache, dass Lysias auf diesen Topos zurückgreifen konnte, um ein so komplexes Argument ex negativo daraus zu konstruieren, legt nahe, dass der Gegensatz zwischen sicherem und gefährdetem Besitztum eine geläufige Vorstellung bei seinen Hörern gewesen sein muss. Damit finden wir auf der Ebene der ökonomischen Sicherheit am Ende des vierten Jahrhunderts einen ausschließenden Gegensatz zwischen ἀσφάλεια und κίνδυνος im griechischen Denken.⁶⁹³

Dieser gegenüberstellende Topos wird sich im vierten Jahrhundert verfestigen. Laut Xenophon baute Sokrates darauf eine regelrechte Risikokalkulation auf, die sein

⁶⁹¹ Vgl. Isokr. 15,159 und Demosth. 57,53. Zu derartigen Reminiszenzen vgl. RHODES (2011), S. 27f. Dagegen konzentrieren sich OSMERS (2013) und STEINBOCK (2013) auf Reflexionen politisch bedeutsamer Ereignisse statt auf die Rekurse auf vermeintliche vergangene soziale Zustände. Hier scheint es noch Forschungsbedarf zu geben.

⁶⁹² Dieser Gegensatz motivierte auch schon die oben behandelte Glaukon-Geschichte bei Hdt. VI 86a,1–d,1; vgl. dazu o., S. 245f. Bei ihm ist es allerdings ein Kleinasiate, der Sparta als sicheren Ort für Finanzgeschäfte und Kleinasien als gefährlichen darstellt. Lysias belegt diesen Gegensatz zuerst für Athen und das ökonomische Denken des griechischen Mutterlandes. Er sollte das griechische Sicherheitsdenken in der Folge maßgeblich bestimmen.

⁶⁹³ Dieser Gegensatz wird uns noch mehrfach begegnen; vgl. zusammenfassend u., Kap. VII.2.c ab S. 590

Schüler weiter propagierte,⁶⁹⁴ während Isokrates und Demosthenes aufgrund dieses Gegensatzes in verklärenden Reminiszenzen auf die angeblich sicheren Besitzverhältnisse reicher Athener im fünften Jahrhundert zurückschauen und ihnen die angeblich prekären, von der Missgunst und Gier ihrer Mitbürger geprägten Zustände ihrer eigenen Zeit gegenüberstellen.⁶⁹⁵ Der Topos kommt dabei immer in Fällen zum Tragen, in denen es um die Verteidigung des eigenen Reichtums gegenüber Interessen anderer Parteien geht, wenn also die Integrität des eigenen Besitzes verteidigt werden soll. Damit bestätigt seine Verwendung den von Thukydides konstatierten Wertewandel aus einer privaten Perspektive: Das Sicherheitsstreben wurde offenbar sozial geächtet während das Eingehen von Gefahren und damit die Aufopferung des Privateigentums für die Gemeinschaft zunehmend stark eingefordert wurde. Das beste Exempel dafür liefert Isokrates in der Rede seiner *Antidosis*, in der er sich 354/3 über die angebliche Diskriminierung der Reichen in Athen beschwert.⁶⁹⁶ Während auf öffentlicher, politischer Ebene der gerechtfertigte κίνδυνος propagiert wurde, war gerade dadurch auf der privaten Ebene der hohe Wert der Stabilität von Besitzverhältnissen am Begriff der ἀσφάλεια deutlich und reflektierbar. Parallel dazu wurde zunehmend bewusst, wie prekär die eigenen Besitzverhältnisse der *leisure class* tatsächlich waren und was mögliche Stabilisierungsmaßnahmen sein konnten. Diese Überlegungen zeigen sich im Athen des fünften Jahrhunderts noch nicht unter dem Begriff der ἀσφάλεια!

⁶⁹⁴ Vgl. Xen. Mem. II 3,2. Zur Erläuterung vgl. u., S. 257f.

⁶⁹⁵ Vgl. o., Anm. 691.

⁶⁹⁶ Vgl. Isokr. 15,159. Es ist ein besonderes Kennzeichen der Reden des Isokrates häufig auf Reminiszenzen angeblich besserer Zustände in der Vergangenheit zurückzugreifen, um aktuelle Entwicklungen zu kritisieren und Verhaltensänderungen seiner Mitbürger einzufordern; vgl. allein die Isokrates-Einträge im Quellenstellenregister bei OSMERS (2013), S. 387f., und Isokrates als Hauptquelle bei RHODES (2011), S. 24–28. Dabei muss er als Vertreter der extrem wohlhabenden Schicht Athens freilich als äußerst tendenziös gelten, und er soll hier nicht als unvoreingenommener Analyst der athenischen Besitzverhältnisse herangezogen werden. Vielmehr spiegelt er eine empfundene Bedrohungssituation in der athenischen Oberschicht, die auch andere wie Demosth. 57,53; Xen. Mem. II 3,2 und Deinarch. 1,40 belegen (letzterer allerdings indem er das Sicherheitsstreben seiner reichen Mitbürger kritisiert). Allerdings ist Isokrates mit Abstand der polemischste Rhetor, der diese Entwicklung besonders negativ darstellt.

Bei Lysias taucht in der eben zitierten Rede erstmals ein formelhafter Ausdruck auf, der ab dem Ende des fünften Jahrhunderts die Stabilität der Besitzverhältnisse bezeichnete, und dieser lautet ἀσφαλῶς ἔχειν.⁶⁹⁷ Diese beiden Worte beschreiben bereits sehr prägnant das, was Aristoteles ein halbes Jahrhundert später als absehbare zukünftige Verfügung über den eigenen Besitz analysierte. Doch entstammte diese Formulierung nicht dem Bereich des materiellen, individuellen Besitzes. Erst Lysias wendete sie darauf an, während sie zuvor die feste Kontrolle über nichtmaterielle Dinge und vor allem über prozesshafte Vorgänge bezeichnete.⁶⁹⁸ Es handelt sich also bei der Anwendung von ἀσφάλεια auf Besitzverhältnisse um eine Bedeutungserweiterung auf die materielle Ebene, die von anderen mit ἀσφάλεια assoziierten Vorstellungen ausgegangen war und die ebenfalls im Laufe des fünften Jahrhunderts stattgefunden haben muss. Auch daran zeigt sich die zunehmende Bewusstwerdung einer materiellen Gefährdungssituation des Privatvermögens.

Zu dieser materialistischen Komponente gehört auch die feste Verbindung der ἀσφάλεια mit der ἡδονή und allgemein dem καλλός, die sich zuerst in den Memorabilia Xenophons findet⁶⁹⁹, und die wir auch als Ausdruck persönlicher εὐδαιμονία bei Aristoteles vorgefunden haben. Der Untersuchungsbegriff zeigt sich also in dieser Beziehung als äußerst positiv aufgeladen und wird ausschließlich positiv dargestellt. Die Stabilität der persönlichen Besitzverhältnisse wurde im vierten

⁶⁹⁷ Vgl. Lys. 8,7: οὐδὲ τὰ μὲν ἐμὰ πράγματα κινδυνεύοντα, τὰ δ' ὑμέτερα ἀσφαλῶς ἔχοντα („meine Dinge sind auch nicht gefährdet, während ihr die euren sicher besitzt“). Lysias verwendet diese Gegenüberstellung um den Ankläger mit dem Angeklagten gleichzustellen indem er darauf hinweist, dass in verschiedener Hinsicht kein Unterschied zwischen ihnen und somit kein Anlass zur Zwietracht bestünde. Der ähnliche Status der Besitztümer beider Parteien im Hinblick auf ihre ἀσφάλεια ist ein Gegensatz unter anderen in diesem Abschnitt der Rede genannten. Formelhaft tritt sie ebenfalls auf in Xen. Kyr. III 2,12; Xen. Mem. II 3,2 und Demosth. 18,45.

⁶⁹⁸ Vgl. bspw. Hom. Il. XXIII 325: feste Kontrolle über die Zügel eines Streitwagens; Hdt. I 86,6 und Eur. Hel. 893: feste Kontrolle über das eigene Schicksal; Isokr. 19,18: feste Kontrolle Athens über Aigina. Auch im 4. Jh. wird der Ausdruck ἀσφαλῶς ἔχειν häufiger für die regionalen Besitzungen von Staaten oder Poleis verwendet als für den individuellen Besitz einzelner Individuen; vgl. dazu ausführlich u., Kap. VI.3.c-1 ab S. 502.

⁶⁹⁹ Vgl. Xen. Mem. III 8,10. Diese Verbindung geht laut Xenophon auf Sokrates und somit auf die Jahrhundertwende zurück. Sie ist also etwa genauso alt wie die Gegenüberstellung der Stabilität von Besitzverhältnissen mit den damit einhergehenden Risiken und Gefahren, die wir bei Lysias vorfinden.

Jahrhundert als notwendige Voraussetzung des persönlichen Glücks wahrgenommen. Wie wir gesehen haben, war dies eine Reaktion auf ein empfundenes und zunehmendes Gefühl der Gefährdung des persönlichen Reichtums besonders vermögender Athener.

Die Frage, wodurch dieses Unsicherheitsgefühl ausgelöst worden ist, würde eine gesonderte Untersuchung der historischen Umstände erfordern, in denen die einzelnen Aussagen getätigt wurden. Aristoteles deutet eine anthropologische Konstante an, die zumindest im vierten Jahrhundert allzeit von Bedeutung gewesen sei. Doch wie die Beispiele aus den Isokrates-Reden ebenso zeigen wie der hervorgehobene Gegensatz zwischen ἀσφάλεια und κίνδυνος, wurde die Prekarität von Besitzverhältnissen besonders in Kriegszeiten problematisiert und öffentlich diskutiert. Auf diesen rhetorischen Zusammenhang und seine Auswirkungen auf die Entwicklung von Topoi des griechischen Sicherheitsdenkens werden wir im Folgenden oft zurückkommen.

IV.3.d Besitzabsicherung in der Privatwirtschaft

Nun schließt sich freilich die Frage an, wie die Griechen damit umgingen, dass sie sich einer zunehmenden Unsicherheit ihrer Besitzverhältnisse ausgeliefert sahen. Wie genau sicherte man sein Eigentum oder hoffte es zumindest zu sichern? Hier muss nochmals betont werden, dass sich die Darstellung aufgrund unserer Quellenlage stark auf Athen konzentrieren muss. Es lassen sich in den Quellen zwei Reaktionsweisen erkennen, die den Umgang mit der Bedrohtheit des individuellen Eigentums kennzeichneten. Die erste und frühere bestand in der Konzentration auf das eigene Einkommen und die Verfeinerung des Umgangs damit. Der eigene Oikos wurde dabei zum Zentrum des ökonomischen Handelns und die Selbstverantwortlichkeit für diesen Bereich prägte diese Form des Umgangs mit prekären Besitzverhältnissen. Dies ist der Entwicklungsstrang, den Aristoteles in der Rhetorik repräsentierte. Der zweite geht in eine andere Richtung und hängt eng mit den positiven Reminiszenzen zusammen, die wir bei Isokrates und Demosthenes fanden; denn es wurden ab der Mitte des vierten Jahrhunderts vermehrt Stimmen laut,

die das kollektive Eingreifen der Polis für die Absicherung der Besitzverhältnisse ihrer Bürger einforderten.

Dem ersten Entwicklungsstrang, der die Privatwirtschaft und die private Sorge um den eigenen Besitz in den Fokus rückt, wenden wir uns zuerst zu, denn es geht hierbei um eben jene Fähigkeiten (δυνάμεις), die Aristoteles als notwendige Voraussetzungen für die Absicherung der Besitztümer andeutete, die er aber, wie wir uns erinnern, nicht näher erläuterte.⁷⁰⁰ Es ist notwendig bei dieser Untersuchung einige Differenzierungen vorzunehmen. Die erste Unterscheidungsebene betrifft die Zeit, über die wir sprechen. Zwischen dem fünften und dem vierten Jahrhundert zeichnet sich eine sprunghafte Entwicklung des ökonomischen Denkens ab, die sich auch auf den Umgang mit ἀσφάλεια ausgewirkt hat. Zweitens ist es nötig, die verschiedenen Wirtschaftszweige beziehungsweise Lebensbereiche zu unterscheiden, in deren Zusammenhang über die ἀσφάλεια der individuellen Besitztümer berichtet wird. Geht es um die Verwaltung des eigenen Oikos, so bezieht sich ἀσφάλεια nicht notwendigerweise auf monetärem Besitz, während bei der Diskussion von Handel und größerem Gewerbe ausschließlich finanzielle Sicherheiten angesprochen werden.

Im Zusammenhang mit der viel besprochen Oikos-Verwaltung ist erstaunlich selten von ἀσφάλεια im Sinne der Besitzsicherheit die Rede. Kein Autor von Hesiod bis Thukydides stellte diese Verbindung her. Xenophon ist der derjenige, der um das Jahr 370 erstmals deutlich formulierte, dass der eigene Oikos der sicherste Ort für die Verwahrung der eigenen Besitztümer und damit die beste Quelle des persönlichen Glücks sei.⁷⁰¹ Daher überrascht es, dass beim selben Autor in dessen Oikonomikos nur eine einzige Erwähnung von ἀσφάλεια zu finden ist, und an dieser Stelle geht es obendrein um die Vorteile von Hunden, die der Oikos-Besitzer sich zu verschiedenen Zwecken halten sollte, wovon einer die Gewährleistung der ἀσφάλεια der ländlichen Eremia sei, besonders der Schutz der Felder und Herden vor wilden

⁷⁰⁰ Vgl. o., S. 240f.

⁷⁰¹ Vgl. Xen. Mem. II 3,2. Zur Erläuterung vgl. u., S. 257f.

Tieren.⁷⁰² Einen ähnlichen Hinweis liefert Isokrates, etwa zur selben Zeit wie die gerade genannte Xenophon-Passage, in seinem propädeutischen *Busiris*, welchen er dessen Untertanen dazu auffordern lässt, sich zu bewaffnen, um ihre Oikoi und Besitztümer absichern zu können.⁷⁰³ Selbstverteidigung scheint die gängige Vorstellung des effektiven Schutzes des Eigentums gewesen zu sein.⁷⁰⁴

In seiner gleichermaßen fingierten Rede des zypriotischen Königs Nikokles von Salamis vor seinen Untertanen, lässt Isokrates diesen explizit dazu auffordern, dass jeder Bürger sich gefälligst von den Besitztümern seiner Mitbürger fernzuhalten habe: ἀπέχεσθε τῶν ἀλλοτρίων, ἵν' ἀσφαλέστερον τοὺς οἴκους τοὺς ὑμετέρους αὐτῶν κεκτηῖσθε.⁷⁰⁵ „Was ich nicht will, das man mir tu, füg ich auch keinem Andern zu“ lautet hier das leicht nachvollziehbare Leitbild zur Sicherung des eigenen Besitzes. Einzig die Einhaltung der legalen Grenzen der Polis wurde als ein möglicher Garant der ἀσφάλεια des eigenen Oikos angesehen, der über die bloße Selbstverteidigung hinausging. Und selbst dieses Leitmotiv findet sich lediglich in dieser wohl nie gehaltenen Rede des Isokrates für einen dynastischen Herrscher, der mit den griechischen Poleis kaum etwas gemein hatte. Dass fern von der ἄστυ, dem städtischen Zentrum einer Polis, ein besonderes Interesse der Landbesitzer an Sicherheit bestand ist uns für die erste Hälfte des vierten Jahrhunderts mehrfach klar

⁷⁰² Vgl. Xen. Oik. V 6: αἱ δὲ κύνες τὰ τε θηρία ἀπερύκουσαι ἀπὸ λύμης καρπῶν καὶ προβάτων καὶ τῇ ἐρημίᾳ τὴν ἀσφάλειαν συμπαρέχουσai („Die Hunde halten die wilden Tiere davon ab, die Ernte und das Vieh niederzumachen, und sie bringen der Einöde die Sicherheit“). M.E. bezog sich die herausragende Eigenschaft, der Hunde, wilde Tiere zu vertreiben, nicht allein auf die Felder und Herden, sondern schaffte darüber hinaus Sicherheit für das gesamte Anwesen. Ob sich dies nur auf wilde Tiere oder auch auf räuberisch gesinnte Menschen abzielte, ließ Xenophon leider offen. Doch liegt die Vermutung nahe, dass Hunde auch in der Antike als Wachhunde fungierten – nicht nur gegenüber Tieren, sondern auch gegenüber fremden Menschen. Xen. Oik. V 6–13 wird deutlich, dass der Hauptvorteil von Hunden allerdings in ihrer Hilfe bei der Jagd gesehen wurde. Ihre Schutzfunktion für das Landgut war lediglich ein positiver Nebeneffekt.

⁷⁰³ Vgl. Isokr. 11,15: (scil. er entschied) φυλακὴν ἀσφαλεστάτην τὴν τε περὶ τὸν πόλεμον ἐπιμέλειαν („dass der sicherste Schutz die Vorsorge für den Krieg sei“).

⁷⁰⁴ Die einzige Quelle, die einen staatlichen Schutz für die abgelegenen Oikoi fordert, ist Xen. Hier. 10,5. Vgl. dazu u., im Kap. VV.3, S. 349f. Auch Xen. Hier. 1,12 weist darauf hin, dass der eigene Besitz nur durch die eigene Anwesenheit und persönliche Verteidigung abgesichert werden könne.

⁷⁰⁵ Isokr. 3,49: „Lasst eure Hände von den Dingen, die nicht euch gehören, damit auch ihr eure eigenen Häuser sicherer euer Eigen nennen könnt.“

belegt.⁷⁰⁶ Daher verwundert es umso mehr, dass diesem Thema so wenige praktische Überlegungen gewidmet worden sind – zumindest nicht unter Bezug auf unseren Untersuchungsbegriff. Die Sorge (κηδεία) um die nichtmonetären, materiellen persönlichen Besitztümer, wurde extrem selten und nur marginal unter dem Schlagwort ἀσφάλεια behandelt.⁷⁰⁷

Etwas anders verhält es sich mit der Absicherung von finanziellem Reichtum und das Wirtschaften mit diesem, worauf ja bereits die erste Erwähnung von besitzbezogener ἀσφάλεια bei Herodot abzielte.⁷⁰⁸ Und auch die aristotelische Glücksdefinition in der Rhetorik bezieht den Untersuchungsbegriff auf monetäre Gewinne, die durch bestimmte δυνάμεις abgesichert werden sollten.⁷⁰⁹ Im Folgenden gilt es, genauer zu spezifizieren welche Fähigkeiten für diese monetäre Besitzsicherung als wichtig erachtet wurden und wie sich dieser sicherheitsbezogene Umgang mit Geldmitteln im Laufe der Zeit entwickelte. Eine zusammenhängende Darstellung fehlt auch zu diesem Thema, sodass wir die verstreuten Quellen zu einem stimmigen Bild der Rolle der ἀσφάλεια in der klassischen griechischen Finanzökonomie zusammentragen müssen.

Zunächst fällt eine Konstante auf, die sich von Herodot bis weit ins vierte Jahrhundert fortpflanzt, die sich auch oben bei der Absicherung des Oikos zeigte. Es ist die feste Bindung der finanziellen ἀσφάλεια an gerechtes und vor allem den Nomoi gemäßes, rechtmäßiges Handeln.⁷¹⁰ Δίκη und δικαιοσύνη sind werthafte Leitmotive,

⁷⁰⁶ Vgl. Xen. Mem. III 8,10; Isokr. 7,52 sowie Arist. Pol. VII 1330a,28f.: Dort wird als sehr konkrete Maßnahme für die Oikossicherheit empfohlen, Sklaven für die Landarbeit aus verschiedenen und v.a. gemütlichen Volksstämmen zusammenzustellen, da diese arbeitsam und gegenüber Meutereien unanfällig (πρὸς τὸ μηδὲν νεωτερίζειν ἀσφαλεῖς) seien. Ασφαλῆς bezeichnet hier ebenfalls die Zuverlässigkeit der Sklaven, auch in Zukunft nicht aufzubegehren. Gleichzeitig speist sich diese Zuverlässigkeit freilich aus der garantierten Stabilität und Gleichförmigkeit des Charakters dieser Menschen.

⁷⁰⁷ Die einzige explizite Verbindung stellt Xen. Oik. V 6–13 her.

⁷⁰⁸ Vgl. Hdt. II 121a,1; vgl. o., Anm. 679.

⁷⁰⁹ Vgl. o., S. 240f.

⁷¹⁰ In dieser Linie lag bereits die Geschichte über das veruntreute Geld des anonymen Mileters durch den Spartaner Glaukon, von der Hdt. VI 86a,4 berichtete; denn der Mileter ließ sein Geld aufgrund des gerechten Rufes der Spartaner dort verwalten, band seine Entscheidung also sehr eng an die δίκη Lakoniens. Vgl. des Weiteren Plat. Gorg. 520d und Demosth. 57,53. Auch Isokr. 3,49 ließ „seinen Nikokles“ sehr deutlich ein ähnliches Leitmotiv für das Zusammenleben seiner Untertanen

die als Voraussetzung für die eigene ἀσφάλεια verstanden wurden. Dies mag wie beim Schutz des eigenen Oikos als trivialer Hinweis anmuten, ist allerdings auch im finanziellen Sektor nicht selbstverständlich. Freilich galt tugendhaftes Handeln seit jeher als Notwendigkeit erfolgreichen sozialen Zusammenlebens. Doch ist es in einer stark agonal ausgerichteten Gesellschaft, wie sie eine griechische Polis darstellte, alles andere als selbstverständlich, dass sich keine einzige Quelle mit Aussagen findet, die zur Absicherung des eigenen Besitzes unlautere und widerrechtliche Mittel empfehlen. Auch Demosthenes überschreitet diese Grenze nicht, wenn er dem erfolgreichen Geschäftsmann nahelegt, den Rahmen der Nomoi zwar auszuschöpfen, ihn aber nicht zu sprengen.⁷¹¹ Die griechischen Autoren waren sich in diesem Punkt offenbar einig: Die Sicherheit des individuellen Reichtums setzte die persönliche Einhaltung der gesetzlichen Grenzen der Polis voraus, in der man Geschäfte treiben wollte.

Ebenfalls auf Herodot geht eine zweite, sehr konkrete Maßnahme zum Schutz des eigenen Reichtums zurück. Die Abgabe von Geld an einen Treuhänder wurde bereits in seiner Geschichte über den Spartaner Glaukon und das veruntreute Geld des anonymen Mileters als absichernde Maßnahme dargestellt.⁷¹² Auch dass Isokrates über einige Sophisten witzelt, die doch angeblich den sicheren Umgang mit Geld lehrten, die Lehrgelder ihrer Studierenden aber an Geldverwalter übergaben, ist ein sicheres Indiz für die weite Verbreitung dieser Absicherungsmaßnahme.⁷¹³ Als sanktionierende Gewährleister für derartige Sicherheitsvorkehrungen wurden – neben dem eher vagen Vertrauen auf rechtmäßiges Verhalten – zunächst

formulieren, und er bezog dies nicht allein auf ihr Geld, sondern auf all ihre Besitztümer, wie o., S. 253, bereits gezeigt wurde.

⁷¹¹ Vgl. Demosth. 57,53.

⁷¹² Vgl. o., S. 245f. Darüber hinaus ist hier die Verbindung zwischen der Geldverwaltung und der Gerechtigkeit des Geldverwalters besonders pointiert dargestellt. Es ist dabei vor allem überraschend, dass die einzige Darstellung, die so etwas wie die sichere Verwahrung der individuellen Reichtümer in einem Tresor belegt – die Erzählung über den Pharaon Rhampsinitus bei Hdt. II 121a – negativ verläuft und wir auch später nichts mehr von der monetären Sicherheit dienlichen Spezialgebäuden hören. Hätte sich im antiken Griechenland ein Bankensystem entwickelt, so wäre es wohl nicht auf Gebäuden, sondern auf den persönlichen Fähigkeiten der treuhändischen Geldverwalter fundiert gewesen.

⁷¹³ Vgl. Isokr. 13,5.

offenbar primär die göttlichen Numina und ihr regulativer Einfluss auf das menschliche Leben angesehen⁷¹⁴, wobei dieses Narrativ im vierten Jahrhundert zusehends an Bedeutung verlor.

Einhergehend mit der Ausdifferenzierung der zahlreichen Gerichtsverfahren und des Prozesswesens verlegte man die Streitigkeiten im Zusammenhang mit vermeintlich veruntreuten Geldern selbstverständlich in die athenischen Gerichtshöfe (und ähnliches ist wohl auch für andere griechische Poleis anzunehmen). Die pseudodemosthenische Anklageschrift gegen Timotheus – die wahrscheinlich von Apollodoros um das Jahr 362 herum verfasst und auch gehalten worden ist – enthält eine Passage, in der sich ein ausgeklügeltes Geldverleihsystem zeigt, über das wir sonst kaum unterrichtet sind.⁷¹⁵ Streitpunkt war hier ein großer Betrag an Kupfergeld, das ein boiotischer Nauarchos dem Vater des Anklägers zur Verwahrung übergeben haben soll. Ὑποθεῖναι lautet der Fachbegriff für diese Geldübergabe. Das Problem war, dass derselbe Admiral noch hohe Schulden (ὀφειλή) bei Philipp II. hatte, dessen finanzielle Interessen somit durch die genannte Geldgabe in Frage standen. Hier treffen finanzielle Interessen zweier Parteien aufeinander: das des Boioters und das Philipps. Die ἀσφάλεια spielt dabei eine vermittelnde Rolle in der rhetorischen Darstellung, denn sie bezieht sich auf die Sicherheit,⁷¹⁶ mit der Philipp sein Geld zurückerwarten konnte, da es beim Vater des Anklägers angeblich in guten Händen und fest verwahrt (ἐχυρός) gewesen sei. Die Verwahrung des geliehenen Geldes in Athen konnte problemlos als Sicherheitsgarantie dargestellt werden, selbst wenn Philipp sich davon keine zusätzliche Dividende (τόκον) erwarten konnte. Wir werden hier, in den 360er Jahren, mit einem komplexen und überregional institutionalisierten System des Geldverleihs und der treuhändischen Geldverwahrung konfrontiert.

⁷¹⁴ Vgl. Hdt. I 86,6 u. VI 86a,4 und Isokr. 11,15. Vgl. zur Verbindung der ἀσφάλεια mit den Göttern des griechischen Pantheon o., Kap. III.2 ab S. 141.

⁷¹⁵ Vgl. (Ps.-)Demosth. 49,53.

⁷¹⁶ Metaphorisch bezeichnet Demosth. 19,96 die Phoker und die Thermopylen als „Sicherheiten“ der politischen Lage in Hellas, wobei er eine Analogie zwischen Geldverleihungen und der Vertragspolitik gegenüber Philipp II. zieht; vgl. dazu ausführlich u., S. 479f. m. Anm. 1398. Die Bezeichnung von Vertragsgegenständen als ἀσφάλεια war in der Mitte des 4. Jh.s offenbar so fest etabliert, dass sie metaphorisch verwendet werden konnte.

Allein die Differenzierung der Fachtermini belegt die Professionalisierung dieser Wirtschaftsform.⁷¹⁷ Der ἀσφάλεια kam dabei eben jene Rolle zu, die Aristoteles belegt, nämlich die erwartbare Sicherheit zukünftiger Verfügung über das dem Besitzer zustehende Geld zu bezeichnen.

Überhaupt zeigt sich im vierten Jahrhundert eine starke Rationalisierung und Professionalisierung im Umgang mit Sicherheitsbedrohungen, die den privaten Reichtum betrafen. Ein starkes Indiz dafür ist die nun gelegentlich auftauchende explizite Reflexion über finanzielle Risiken und deren Vermeidung, die in der oben besprochenen Glücksanalyse der aristotelischen Rhetorik ihren vorläufigen Höhepunkt fand. Zuerst finden wir in den 370er Jahren bei Xenophon eine regelrechte Risikoanalyse für die Privatwirtschaft, die er Sokrates in den Mund legt, die also bereits um das Jahr 400 entstanden sein könnte. Darin wird die Beteiligung an einer Gemeinschaft – nicht nur der Polis – als notwendige Voraussetzung für die Minimierung von finanziellen Verlustrisiken propagiert⁷¹⁸, ein Gedanke, den Xenophon vor allem in seinem ökonomischen Traktat *Poroi* mehrfach starkmacht.⁷¹⁹ In beiden Fällen wird der durch die gewonnene Sicherheit geschmälerte Gewinn wohlwissend mit einkalkuliert. Das gemeinschaftliche Wirtschaften als risikominimierende Maßnahme scheint zwar eine für antike Verhältnisse sehr modern anmutende Idee zu sein, und man kann begründet bezweifeln, dass diese xenophontischen Überlegungen weiten Anklang gefunden haben. Der Gedanke, dass die Polis als institutionelles Gefüge ἀσφάλεια für die Handel Treibenden biete, und

⁷¹⁷ Eine ähnlich komplexe und ausdifferenzierte Darstellung finanzieller Verstrickungen findet sich schon in der um 364 gehaltenen ersten demosthenischen Anklagerede *Gegen Ontenor*; vgl. Demosth. 30,21. Vgl. auch die auktorial nicht klar zuzuordnende Rede *Gegen Apatourios*, die ebenfalls im demosthenischen Corpus überliefert wurde. Sie beschreibt eine vertrakte Geldtransaktion, bei der sogar ein τραπεζίτης, also ein Banker im wörtlichen Sinn vorkommt; Demosth. 33,8. Freilich macht gerade dieser sehr anachronistisch erscheinende Aspekt die Echtheit der Rede besonders zweifelhaft.

⁷¹⁸ Vgl. Xen. Mem. II 3,2.

⁷¹⁹ Vgl. Xen. Por. III 10 und IV 30–32. Xenophons *Poroi* wurden lange wenig als Quelle für historische und speziell ideen- und wirtschaftsgeschichtliche Entwicklungen beachtet; vgl. aber jetzt zu dessen Bedeutung die Beiträge in TUPLIN/HOBDEN (2012), v.a. die von Figueira, Schorn und Jansen mit weiterführender Literatur.

somit die Implikation, dass die Vergemeinschaftung auch dem individuellen Gewinn Sicherheit verschaffe, findet sich häufig.⁷²⁰

Stärkeren intellektuellen Einfluss muss man allerdings Aristoteles und vor allem seiner *Politeia* zubilligen, in der ebenfalls eine Risikoanalyse des privaten Wirtschaftens zu finden ist. So werden dort in dem wohl erst in den 330er Jahren entstandenen ersten Buch die drei Kategorien des besitzvermehrenden Handels – der Reedereibetrieb, das Transportwesen zu Lande und der Verkauf auf dem lokalen Markt – dadurch unterschieden, dass die einen davon einen höheren Gewinn abwerfen, die anderen dafür sicherer seien (*ἀσφαλέστερα εἶναι*) – was hier offenbar wiederum die Zuverlässigkeit und Stetigkeit des zwar geringeren Gewinns bezeichnet, im Gegensatz zu den weiteren Gewinnmargen bei erhöhtem Risiko der anderen.⁷²¹ Welcher Kategorie die einzelnen Zweige zuzuordnen sind, sagt Aristoteles leider nicht. Es scheint aber klar, dass der Seehandel die höchsten Risiken in sich birgt, während der Markthändler sich seiner konstanten aber natürlich geringeren Tageseinnahmen recht sicher sein konnte. Interessanterweise wird hier keine Wertung vorgenommen: Die Handelszweige sind zwar verschieden im Hinblick auf die *ἀσφάλεια*, die sie bieten, aber sie sind doch gleichwertig.⁷²² Aristoteles leitet – anders als es die moderne Risikokalkulation tut⁷²³ – aus der unterschiedlichen Bewertung der

⁷²⁰ Vgl. Xen. Por. III 1; Isokr. 7,49 und 15,159; Demosth. 10,49. Vgl. dazu o., Kap. V.6 ab S. 382.

⁷²¹ Arist. Pol. I 1258b,24.

⁷²² Im Zusammenhang mit den erhaltenen, vor allem von Demosthenes in verschiedenen Prozessen diskutierten, Verträgen zur Finanzierung und Absicherung von Warentransaktionen zur See wird unser Untersuchungsbegriff nicht erwähnt; vgl. dazu CALHOUN (1930). M.E. hängt dies damit zusammen, dass in dieser Hinsicht in der griechischen Antike nicht von der Vorstellung ausgegangen wurde, Sicherheit zu schaffen. Vielmehr galt der Seehandel als per se risikoträchtig und wurde daher eher mit der Gefahr in Verbindung gesehen, gegen die man sich in begrenztem Rahmen versichern konnte. Nirgends wird so deutlich wie hier, wie weit der klassische griechische Sicherheitsbegriff von unserem modernen entfernt war, der ja nahezu bedeutungsgleich mit Ab- und Versicherungen ist. Die Vorstellung, dass eine Versicherung eine Gefahr oder ein Risiko aufheben könnte, indem ein finanzieller Ausgleich geschaffen wird, hatte sich in der Klassik offenbar nicht verbreitet.

⁷²³ Vgl. dazu o., im Kap. I.1.b, S. 29f. Vgl. bspw. BERNSTEIN (2007), S. 17f., zur auch in der Moderne noch gültigen Unterscheidung der Handelsarten nach Risikofaktoren. Wie im 4. Jh. scheint auch in der italienischen Renaissance der Seehandel aufgrund seiner Risikobehaftetheit besonders interessant gewesen zu sein. Der entscheidende Unterschied besteht freilich in der zunehmenden Kalkulierbarkeit des (Verlust-)Risikos, die Bernstein als Grundlage der modernen Risikogesellschaft ansieht.

Zuverlässigkeit der Gewinne in den einzelnen Branchen keine Handlungsmaximen ab, die entweder die Sicherheit erhöhen bzw. die Risiken minimieren könnten. Beide Pole – Sicherheit und Risiko eines Unternehmens – werden vielmehr als gegebene Faktoren ohne menschliche Einflussmöglichkeit dargestellt. Freilich konnte sich aber ein Händler dieser Analyse gemäß orientieren, ob er sich eher auf hohe Gewinnmargen oder aber auf seine finanzielle ἀσφάλεια konzentrieren wolle. Auch wenn die Antike keine Differenzierung zwischen Gefahren und Risiken kannte, da lediglich das Wort κίνδυνος zur Verfügung stand, so war es doch in der zweiten Hälfte des vierten Jahrhunderts augenscheinlich selbstverständlich, zumindest in dem eng umrissenen Bereich des ökonomischen Transportwesens grobe „Risikokalkulationen“ anzustellen.

IV.3.e Besitzabsicherung in der Kommunalwirtschaft

Bei den bisher ausgeführten Überlegungen ging es häufig um Investitionen, die reiche Individuen in den Poleis tätigten, in denen sie wirtschafteten. Diese wurden allerdings nicht als Quelle der individuellen Bereicherung, sondern im Sinne der aristotelischen ἀσφάλεια-Definition als Investitionen in die Gemeinschaft dargestellt, durch welche zwar der eigene Luxus eingeschränkt wurde, die aber gleichzeitig zur Stärkung der Wirtschaftskraft der Polis beitrugen. So lässt es Xenophon Sokrates in seinen *Memorabilia* darstellen, und dieselbe Einstellung zum Investitionsverhalten spiegelt auch Isokrates in seinem *Areopagitikos* wider.⁷²⁴ Die Folge dieses großzügigen Geldverleihens innerhalb der Polis ist bei beiden ein Zuwachs an ἀσφάλεια für den Reichtum der Geldverleiher. Großzügigkeit wird damit als weitere grundlegende Tugend dargestellt, welche den eigenen Besitz absichern half. Allerdings zeigt gerade die eben genannte Isokratesstelle, dass dies im vierten Jahrhundert keine Selbstverständlichkeit war, da nach seiner Darstellung die Reichen zunehmend zu Abgaben für die Polis gezwungen wurden.⁷²⁵

⁷²⁴ Vgl. Xen. Mem. II 3,2. Isokr. 7,35.

⁷²⁵ Es handelt sich dabei freilich um eine sehr tendenziöse und polemische Darstellung, doch ist die Quellenaussage dadurch nicht leicht von der Hand zu weisen. Sie ist Ausdruck einer im vierten

Auch in der sonst wenig beachteten xenophontischen Schrift *Poroi* werden Probleme beim Geldfluss für kommunale Investitionen thematisiert. Es ist ausgerechnet der für Athen so wichtige Silberbergbau, der zur Zeit der Entstehung dieses Traktates um das Jahr 355 Anlass zu Sorgen gegeben haben muss. Xenophon belegt sehr deutlich, dass das Interesse privater Investoren aufgrund der hohen finanziellen Risiken stark zurückgegangen sei.⁷²⁶ Das Gegenmittel, das er zum Zwecke der Absicherung im aristotelischen Sinn vorschlägt, ist die Vergemeinschaftung der finanziellen Aufwände und der Gewinne unter möglichst vielen – man kann sich dem postmodernen Begriff hier nicht entziehen – Shareholdern (οἱ κοινοῦμενοι).⁷²⁷ Auch hier geht es um die Minimierung von Risiken im Zusammenhang mit der finanziellen ἀσφάλεια der investitionsstarken Teilhaber. Und mit Xenophons *Poroi* schließt sich auch der Kreis zur sicherheitsbezogenen Glücksanalyse des Aristoteles in dessen *Rhetorik*, da Xenophon die Rückbindung dieser abgesicherten Investitionen an das gemeinsame Konfrontieren der τύχη propagierte.⁷²⁸ Die Investoren sollten das Zufallsglück herausfordern, was diese entfalteten Investitionsgedanken umso moderner erscheinen lässt. Doch scheinen der Bergbau und die mangelnden Investitionen in ihn bis weit in die zweite Hälfte des vierten Jahrhunderts ein wirtschaftliches und gesetzliches Hauptproblem der Athener dargestellt zu haben. Dies belegt Hypereides, verweist allerdings nicht an die Investoren, sondern an die Institutionen der Polis, die für die Koordination solcher Großinvestitionen nun offenbar zuständig waren. Daher wird dieses Thema im folgenden Kapitel nochmals eine Rolle spielen.⁷²⁹

Jahrhundert offenbar tief empfundenen Dekadenz, wie o., S. 249f., bereits dargelegt wurde. Vgl. zur Rolle des Areopag ZELNICK-ABRAMOVITZ (2011) u. SCHUBERT (2000).

⁷²⁶ Vgl. Xen. Por. IV 30.

⁷²⁷ Vgl. Xen. Por. IV 30–32. Er schlägt nichts weniger als die Kommunalisierung des Bergbaus und seine Aufteilung zwischen den Phylen vor, die dafür Arbeitssklaven zur Verfügung gestellt bekommen sollen. Zwar bestand das attische Bergbausystem längst in der Verpachtung von Schürfrechten an Einzelpersonen, war also durchaus kommunal organisiert; vgl. AUSTIN/VIDAL-NAQUET (1984), S 99, u. v.a. SHIPTON (2016). Vgl. zur Bedeutung dieser Idee für die kollektive Sicherheit der Polis u., im Kap. IV.3.e, S. 389f. Die Idee des quasi staatlichen Unternehmens ist der entscheidende neue Gedanke Xenophons.

⁷²⁸ Xen. Por. IV 32: κοινοῦμένους τὴν τύχην ἀσφαλέστερον κινδυνεύειν („gemeinsam die Tyche sicherer riskieren/herausfordern“).

⁷²⁹ Vgl. Hyp. 4, col. 28 (= 4,36). Vgl. dazu u., S. 390f.

IV Persönliche Sicherheit – die Ebene des Individuums

In den letzten Absätzen zeigte sich eine weitere wichtige Fähigkeit, die im vierten Jahrhundert offensichtlich als Voraussetzung der Absicherung des privaten Reichtums gesehen wurde: die gemeinschaftliche Zusammenarbeit und das Aufteilen von Risiken und Gewinnen. Konkludierend können wir festhalten, dass es immer auf die Gemeinschaft und auf das kollaborative Zusammenleben und -wirtschaften ausgerichtete Handlungsweisen (δυνάμεις) waren, welche von den verschiedenen Autoren als Garanten für die ἀσφάλεια der privaten Besitztümer vorgeschlagen wurden. Der Untersuchungsbegriff zeigt sich auch hier vor allem als Kriterium der vorsichtigen, sich mit wenigem begnügenden ökonomischen Defensive, nicht als offensives Kalkül gewinnorientierten Wirtschaftens.

Zu beachten bleibt, dass es in all diesen Fällen um die finanzielle Sicherheit wohlhabender Individuen ging, und dass dies vor allem dann thematisiert wurde, wenn es um große Investitionen oder Geldanlagen ging. Die Besitzsicherheit des „kleinen Mannes“ wird in unseren Quellen so gut wie nie unter dem Schlagwort ἀσφάλεια thematisiert.⁷³⁰ Offenbar umfasste dieser Begriff bis zum Ende des vierten Jahrhunderts nicht die essentiellen Besitztümer, die für das alltägliche Überleben notwendig waren. Drohte deren Verlust, so sprach man nicht von ἀσφάλεια, sondern erbat in diesen Extremsituationen stattdessen σωτηρία.⁷³¹ Wenn es schon keine Hinweise darauf gab, dass die weniger wohlhabenden Bürger nach ἀσφάλεια gestrebt hätten, so verwundert es auch nicht, dass es keinen Hinweis in den Quellen gibt, dass ihnen von irgendeinem politischen Rhetor im fünften oder im vierten Jahrhundert die ἀσφάλεια ihrer Besitztümer programmatisch zugesichert oder versprochen worden wäre. Auch für sie galt bis zum Ende des vierten Jahrhunderts die Eigenverantwortlichkeit für die Sicherheit ihres Besitzes innerhalb der Polis, wofür wir

⁷³⁰ Besonders deutlich wird dies in der 4. Philippischen Rede des Demosthenes, die er ca. 342/1 gehalten haben muss. Dort formuliert er (Demosth. 10,45), dass es ein Privileg der Reichen in einer gut geordneten Polis sei, τὰ ἑαυτῶν ἀσφαλῶς ἔχειν νομίζοντας („zu wissen, dass sie ihr Eigentum sicher besitzen“). Dagegen müssten die übrigen Bürger sich darauf beschränken ihren angemessenen Teil zur Verteidigung der Polis beizutragen um in begrenztem Rahmen am allgemeinen Wohlstand der Stadt zu partizipieren.

⁷³¹ Diese Ebene ist auch weit älter als jene der auf Besitztümer übertragenen ἀσφάλεια. Vgl. bspw. Soph. Ai. 1080; Aristoph. Av. 379f. u. 878.

einen schwachen Quellenanklang in Isokrates' paradigmatischer Herrscheransprache *Busiris* finden.⁷³² Man kann also davon ausgehen, dass die ökonomischen Tugenden durchaus auch auf das athenische Alltagsleben und vielleicht sogar auf das in den meisten griechischen Poleis übertragen werden kann.⁷³³

Ein schwerwiegender Faktor spielt allerdings eine Rolle bei der literarisch nicht belegten Reflexion der Besitzsicherheit weniger wohlhabender Personen. Wie Herodot uns überliefert, galt es als spezifisch athenische Erkenntnis, die Ereignisse und Wendungen eines menschlichen Lebens für weitgehend unkontrollierbar und somit der eigenen Verfügungsgewalt entzogen zu halten.⁷³⁴ Damit geht einher, dass zunächst von der Besitzsicherheit und überhaupt der ἀσφάλεια mächtiger, das heißt politisch und finanziell einflussreicher Personen gesprochen wurde, und dass erst am Ende des fünften Jahrhunderts auch über die Stabilität der Besitzverhältnisse von wohlhabenden Athenern reflektiert wurde.⁷³⁵ Daher lag es nichtwohlhabenden Politen wohl bereits aufgrund ihrer als stark beschränkt wahrgenommenen Selbstwirksamkeit sehr fern, sich auf die Absicherung ihrer Besitzverhältnisse zu konzentrieren. Unter diesen Prämissen hätte dies im klassischen Griechenland als sinnloses Auflehnen gegen die τύχη gegolten, deren starken Einfluss auf die ἀσφάλεια der individuellen Besitzverhältnisse Aristoteles in der zweiten Hälfte des vierten Jahrhunderts stark betonte.⁷³⁶ Dieselbe eng begrenzte Sichtweise auf die eigenen Möglichkeiten zur persönlichen Absicherung haben wir bereits im vorangegangenen Unterkapitel festgestellt, und wir können damit festhalten, dass das Streben nach ἀσφάλεια wohl

⁷³² Vgl. Isokr. 11,15.

⁷³³ Zum anderen konfrontiert den Historiker hier freilich das altbekannte Quellenproblem der Fokussierung unserer Überlieferung auf die ökonomische und politische Elite. Dennoch ist es unproblematisch, davon auszugehen, dass auch der weniger wohlhabende Athener dazu angehalten war sich bspw. mit Investitionen zurückzuhalten, wenn er seine knappen Besitztümer beisammenhalten und somit ihre ἀσφάλεια ermöglichen wollte.

⁷³⁴ Vgl. o., S. 173f.

⁷³⁵ Vgl. o., S. 250.

⁷³⁶ Vgl. o., S. 239.

bis weit ins vierte Jahrhundert eine privilegierte Betätigungsfeld der sozialen Elite war.⁷³⁷

Beide Orientierungsrichtungen für die Absicherung von Besitztümern – die auf das Private ebenso wie die auf die Polisgemeinschaft gerichtete – waren bereits in den *Memorabilia* Xenophons angelegt. Einerseits lässt er Sokrates sagen, dass der eigene Oikos das genussvollste Refugium und den sichersten Ort für die eigenen Wertsachen darstelle, was ihn zum schönsten Ding der Welt mache.⁷³⁸ An anderer Stelle kontrastiert sein Sokrates jedoch die familiäre Besitzverteilung unter Brüdern mit dem Recht auf Privatbesitz auf Polisebene: Während es unter Geschwistern üblich sei, einander den Besitz des jeweils anderen zu neiden, sei dies auf der Ebene der Polis vollkommen undenkbar, da dort jedem Bürger ganz selbstverständlich sein Eigentum zugebilligt werde.⁷³⁹ Die Lehre, die er daraus für das Zusammenleben ableitet, besteht hierin: κρεῖττον σὺν πολλοῖς οἰκοῦντα ἀσφαλῶς τὰρκοῦντα ἔχειν ἢ μόνον διαιτώμενον τὰ τῶν πολιτῶν ἐπικινδύνως πάντα κεκτῆσθαι.⁷⁴⁰ Beschränkung der Besitzansprüche auf kollektiver Ebene zum Zweck ihrer Stabilisierung lautete in den 370er Jahren also die Devise für Sokrates beziehungsweise seinen Schüler. Obwohl diese Vorstellung des Zusammenlebens sicherlich einiges für sich hat, ist es genau diese Beschränkung, die zu Abgaben für die Gemeinschaft führt und die Isokrates in seiner Antidosisrede kritisierte.⁷⁴¹ Offensichtlich gab es in dieser Hinsicht entgegengesetzte Strömungen in Athen. Man kann wohl unumwunden sagen, dass das Ideal der Selbstbeschränkung zum Zwecke der kollektiven Absicherung der privaten Besitztümer auf wenig offene Ohren stieß. Vielmehr setzte sich in der Mitte

⁷³⁷ Vgl. zur Bestimmung der sozialen Elite – im Unterschied zur politischen – in Anlehnung an OBER (1990), S. 11–17, und NEBELIN (2012), S. 20–23, u., im Kap. IV.5.a, S. 300f.

⁷³⁸ Xen. Mem. III 8,10: ὥς δὲ συνελόντι εἰπεῖν, ὅποι πάσας ὥρας αὐτός τε ἂν ἥδιστα καταφεύγοι καὶ τὰ ὄντα ἀσφαλέστατα τιθοῖτο, αὕτη ἂν εἰκότως ἥδιστη τε καὶ καλλίστη οἴκησις εἴη.

⁷³⁹ Vgl. Xen. Mem. II 3,2. Dies beschreibt Xenophons Sokrates als überraschende Verhaltensweise, was wiederum dafür spricht, dass vor der Entstehungszeit der *Memorabilia* in den 370er Jahren die Besitzverhältnisse als noch nicht so prekär empfunden wurden, wie Isokrates dies später schildern sollte. Vgl. zur Entwicklung des Neides als handlungstreibender Emotion in der Gerichtsrhetorik SANDERS (2014), S. 79ff.

⁷⁴⁰ Xen. Mem. II 3,2: „besser mit vielen Zusammenzuleben und das Nötigste sicher zu besitzen, als allein zu leben und alle Besitztümer der Mitbürger unter Gefahr zu besitzen.“

⁷⁴¹ Vgl. o., S. 249 m. Anm. 696.

des vierten Jahrhunderts der Trend durch, die Garantie der ἀσφάλεια individueller Besitzverhältnisse als Aufgabe der Polis zu betrachten und sie einzufordern.

Derartige Forderungen und Vorschläge zu ihrer Umsetzung sind uns einige überliefert. Xenophon führte den oben entwickelten Gedanken in seinen *Poroi* weiter aus, wo er mehrfach die Bedeutung des sicheren Privatbesitzes der Politen für das Wohlergehen der gesamten Polis entfaltet und betont hat.⁷⁴² Demosthenes sprach sich ganz ähnlich aus, indem er den sicheren Besitz der Wohlhabenden als Grundvoraussetzung für geordnete Staatsführung bezeichnete.⁷⁴³ Und besonders fordernd äußerte sich Hypereides in seiner *Rede für Euxippos*, wo er die Einhaltung von Staatsverträgen gegenüber Bergwerkspächtern einforderte, um deren finanzielle Sicherheit zu garantieren.⁷⁴⁴ Da sich all diese Forderungen auf gesetzliche und rechtliche Regelungen in der Polis richten, wird es unten im Hauptteil zur kollektiven Sicherheit der Polis näher behandelt, wo es um Sicherungsmaßnahmen gehen wird, die von den Städten und ihren Institutionen getragen wurden.⁷⁴⁵ Auch die verschiedenen Vorschläge, die Besitzsicherheit der Fremden in der Polis zu verbessern, werden im folgenden Kapitel gesondert behandelt.⁷⁴⁶

IV.3.f Konklusion: Warum war Besitzsicherheit ein Randthema?

Hier soll es genügen, darauf hinzuweisen, dass es divergierende Weisen gab, sich der Sicherheit des eigenen Besitzes zu widmen, und die primäre war die Konzentration des Individuums auf seine eigenen Geschäfte, nicht auf die eventuelle Verantwortlichkeit der Gemeinschaft für das Wohl des Einzelnen. Gerade an den

⁷⁴² Vgl. Xen. Por. III 1; III 10; IV 30 und IV 32.

⁷⁴³ Vgl. Demosth. 10,45.

⁷⁴⁴ Vgl. Hyp. 4, col. 28 (= 4,36). Wie bei Xen. Por. IV 30 und 32 geht es bei Hypereides um finanzielle Unsicherheiten, die es bei privaten Unternehmungen im Bergbau auszugleichen gelte. Dieser Wirtschaftszweig scheint ein besonders hohes Risiko geboten zu haben und war daher auch der nächstliegende Ansatzpunkt für reformatorische Bewegungen, die sich die finanzielle Absicherung des zu Investitionen bereiten Individuums durch die Polis zum Ziel setzten. Vgl. dazu u., im Kap V.6, S. 389–390.

⁷⁴⁵ Vgl. u., Kap. V.6 ab S. 382.

⁷⁴⁶ Derartige Vorschläge, die die Wirtschaftskraft der Polis vermehren sollen, finden sich bspw. bei Isokr. 2,22; 4,11 und Xen. Por. III 1. Vgl. zum Umgang mit Fremden und den Garantien für ihre ἀσφάλεια das folgende Kap. IV.4 ab S. 267.

IV Persönliche Sicherheit – die Ebene des Individuums

Aussagen der Quellen des vierten Jahrhunderts über besonders reiche Leute und ihren Umgang mit ihrem materiellen Wohlstand wird deutlich, dass die Sicherheit des persönlichen Besitzes ein ureigenes Interesse des einzelnen Individuums und seiner privaten Oikonomie im wörtlichen Sinne geworden war, das heißt, dass es vor Mitte des vierten Jahrhunderts in der gemeinschaftlichen politischen Diskussion keinen Platz hatte. Besonders deutlich wird das bei Aristoteles, da das Thema bei ihm außer in der oben ausführlich behandelten *Rhetorik* in anderen Schriften wie in der *Politeia* nur eine Nebenrolle spielt. Ähnlich wie bei Xenophons *Oikonomikos* überrascht es, dass Aristoteles in seinen Vorlesungen über die *Politeiai* die Sicherheit des persönlichen Besitzes nur zweimal thematisiert haben soll. Doch dies ist unser Quellenbefund. Dabei ist die Erwähnung in Pol. I 1258b, Z. 24, durchaus instruktiv und kann einen Eindruck von der Komplexität des ökonomischen Denkens des vierten Jahrhunderts geben.

Wir müssen uns daher die Frage stellen, warum die persönliche Sicherheit und die Sicherheit der Besitztümer weder im öffentlichen politischen Raum, noch in den Gerichtssälen und auch nicht in den politischen Traktaten intensiver thematisiert wurden. Einen Hinweis darauf liefert Isokrates in seinem *Panegyrikos*, und dieser verweist auf eines der folgenden Kapitel zur Klärung der Frage. Der Rhetor sagt über den sichersten und besten (κάλλιστον) Besitz, welcher dem politisch aktiven Bürger zukomme, dass dies gerade nicht materieller Wohlstand sei, mit dem er sich brüsten solle, sondern es sei der gute Ruf und sein Ruhm in der Gemeinschaft, die seinen Reichtum ausmachten.⁷⁴⁷ Freilich handelt es sich auch bei dieser Aussage um eine sehr tendenziöse Reminiszenz auf einen recht konstruiert wirkenden, idealisierten Politikerarchetypus. Doch deutet Isokrates damit bereits um das Jahr 380 auf ein Ideal für Politiker hin, das in seiner Verbindung mit dem καλλός des politischen Handelns die moralischen Maßstäbe für das öffentliche Auftreten sehr hoch setzte. Zu diesen Maßstäben gehörte offensichtlich, dass man sich nicht mit der eigenen Sicherheit und

⁷⁴⁷ Vgl. Isokr. 4,76: οὐδὲ πρὸς ἀργύριον τὴν εὐδαιμονίαν ἔκρινον, ἀλλ' οὗτος ἐδόκει πλουῦτον ἀσφαλέστατον κεκτηῖσθαι καὶ κάλλιστον, ὅστις τοιαῦτα τυγχάνοι πράττων ἐξ ὧν αὐτός τε μέλλοι μάλιστα εὐδοκίμῃσιν καὶ τοῖς παισὶ μεγίστην δόξαν καταλείπειν.

erst recht nicht mit der des eigenen Reichtums brüstete; ein Ideal, das ein halbes Jahrhundert nach Isokrates auch Deinarchos klar belegt, das somit eine lange Wirkdauer in Athen hatte.⁷⁴⁸ Damit haben wir ein Problem der politischen Kultur in Athen vor uns, das nicht nur ein Quellenproblem, sondern vor allem eines der politischen Ideologie darstellt, und das in den speziellen Bereich der Sicherheitsvorstellungen athenischer Politiker fällt, dem wir uns später widmen werden.⁷⁴⁹

⁷⁴⁸ Vgl. Deinarch 1,40.

⁷⁴⁹ S. u., Kap. IV.5 ab S. 299.

IV.4 Schutz von Fremden in der Polis

IV.4.a Vorbemerkungen: Xenoi, Proxenie und ἀσφάλεια

Von der Regel, dass die freien Männer innerhalb einer Polis selbst für ihre und die Sicherheit ihres Eigentums verantwortlich seien, gab es eine wichtige Ausnahme: Fremden Nichtbürgern (ξένοι), die in einer Polis lebten oder sie besuchten, wurde von Seiten der Bürgerschaft gelegentlich explizit ἀσφάλεια zugesichert. Bürger aus anderen Poleis wurden dabei vor allem mit Proxeniedekreten durch Gesetzesbeschlüsse einer Stadt zu deren Freunden mit besonderen Ehrenrechten ernannt. Nach einer historischen Einordnung dieser Institution begegnen wir in den folgenden Unterkapiteln mehreren Fragen, die sich aus diesem Phänomen ergeben. Es wird zunächst beantwortet, aus welchen Gründen man Fremden dieses Ehrenrecht verlieh und was sich eine Polis von diesen Verleihungen erhoffen konnte. Anschließend wird der Versuch unternommen, worin genau die zugesicherte ἀσφάλεια für den Proxenos bestand, welche Schutzmaßnahmen für ihn von Seiten der verleihenden Polis damit verbunden waren. Schließlich ergibt sich aus einer statistischen Analyse der lokalen Verteilung der Verleihungen von ἀσφάλεια in den griechischen Siedlungsgebieten die Frage, ob in Athen – wie so oft – auch in diesem soziopolitischen Bereich ein Sonderweg eingeschlagen wurde.

Beginnen wir mit einer historischen Kontextualisierung. Ursprünglich ging die spätere, nomothetische Regelung der Proxenie natürlich auf die alte Verbindung der Gastfreundschaft auf privater Ebene zurück. Diese hatte auch in der Klassik noch große Bedeutung bei den persönlichen interpolitischen Beziehungen zwischen Angehörigen der sozialen Elite verschiedener Poleis.⁷⁵⁰ Und sie hatte auch von jeher eine enge, literarisch nachweisbare Verbindung zur individuellen ἀσφάλεια jener Xenoi, die die Gastfreundschaft eines Gastgebers genossen.⁷⁵¹ So formuliert Euripides in einem Fragment, in dem es um das Verhältnis von Gastfreunden geht:

⁷⁵⁰ Vgl. OBER (1990), S. 11–17.

⁷⁵¹ Die Terminologie dieser informellen Einrichtung ist erstaunlich undifferenziert. So heißen beide Gastfreunde ξένος und die beiderseitige Verpflichtung zur freundschaftlichen Bewirtung und

ὥς σκαιὸς ἀνὴρ καὶ ξένοισιν ἄξενος
καὶ μνημονεύων οὐδὲν ὦν ἐχρῆν φίλου.
σπάνιον ἄρ' ἦν θανοῦσιν ἀσφαλεῖς φίλοι,
κἂν ὁμόθεν ὦσι· τὸ γὰρ ἔχειν πλεον κρατεῖ
τῆς εὐσεβείας· ἢ δ' ἐν ὀφθαλμοῖς χάρις (5)
ἀπόλωλ', ὅταν τις ἐκ δόμων ἀνὴρ θάνῃ.⁷⁵²

Es wird unmittelbar deutlich, was einen Gastgeber zum ἀσφαλός φίλος machte: die garantierte Unversehrtheit des Gastes, den er beherbergte. Der Untersuchungsbegriff, angewendet auf Xenoi, scheint sich also zunächst auf die körperliche Unversehrtheit des Fremden bezogen zu haben. Andererseits ist es aber auch die Zuverlässigkeit und damit eine Frage des persönlichen Vertrauens zwischen den beiden Xenoi, die durch dieses Adjektiv angesprochen wurde.⁷⁵³

Nun hatte diese persönliche Beziehung zwischen Xenoi überregional bedeutsame Auswirkungen, die sich ebenfalls in den Tragödien des fünften Jahrhunderts spiegeln. In den *Hiketiden* des Aischylos pocht Danaos auf sein Recht als Proxenos des argivischen Königs Pelasgos, von diesem persönliche ἀσφάλεια in Gestalt bewaffneter Begleiter zu erhalten; und das spricht der König ihm auch ohne Umschweife zu.⁷⁵⁴ Die Gastfreundschaft zwischen der euripideischen *Medea* und dem athenischen König Aigeus und die mit ihr einhergehende sichere Zuflucht in Athen für erstere bildeten die Voraussetzungen, aufgrund derer Medea ihren Plan umsetzen konnte, die Neuverheiratung Jasons mit Glauke auf bekannte, schreckliche Weise zu

Beherbergung ξενία; auch adjektivisch wird der gastfreundliche Hausherr als ξένος bezeichnet. Doch drückt sich gerade in dieser Polysemie die enge Verbindung zwischen diesen Personen und ihre wechselseitige Beziehung aus.

⁷⁵² Eur. Frgm. 736 (Nauck): „Wie linkisch der Mann ist und Gastfreunden gegenüber so ungastfreundlich, und er erinnert nichts von dem, was für einen Freund gebühlich ist! Selten freilich hatten Tote sichere Freunde, selbst wenn sie aus demselben Ort stammten. Denn das Mehr-Haben siegt über den Anstand. Die Würde ist dann für alle sichtbar (5) zunichtegemacht, wenn jemand als sterbender Mann aus den Gemächern [kommt].“

⁷⁵³ Vgl. auch Eur. Hec. 981, wo dieselbe Dyade von Bedeutungen evoziert wird. Der Besucher Hekubas, Polymestor, schickt bei einem Besuch in Hecubas Zelt seine Wächter fort und gibt zu verstehen, dass er den Ort, an dem das Treffen stattfindet, für sicher hält: χωρεῖτ': ἐν ἀσφαλεῖ γὰρ ἦδ' ἐρημία. | φίλη μὲν εἰ σύ, προσφιλες δέ μοι τόδε | στράτευμα Ἀχαιῶν. Er vertraut also auf die Freundschaft Hekubas und geht davon aus, dass ihm durch die achaeischen Truppen kein Leid zugefügt würde. Beide Aspekte – Vertrauen und Unversehrtheit – sind Aspekte des Untersuchungsbegriffs in Anwendung auf die persönliche Beziehung zwischen Gastfreunden.

⁷⁵⁴ Vgl. Aisch. Suppl. 495.

sabotieren.⁷⁵⁵ Ohne diesen Rückhalt hätte sie nach ihrem Mord an Glauke ohne Zuflucht dagestanden. Noch allgemeiner stellte Sophokles die Bedeutung der Gastfreundschaft und der mit ihr einhergehenden ἀσφάλεια dar. Erst auf Zusicherung seiner Unversehrtheit durch den athenischen König Theseus ist Polyneikes, der Sohn des Namensgebers des Stückes, bereit sich unter vier Augen mit seinem Vater zu treffen.⁷⁵⁶ Zwar war er ohnehin nach Athen gereist, um eben dies zu tun, und der Ausgang der Geschichte spricht durchaus dagegen, dass diese Unterredung eine weise Entscheidung war. Doch erscheint die durch den athenischen König garantierte ἀσφάλεια nichtsdestotrotz als basale Voraussetzung, um überhaupt einen diplomatischen Umgang zwischen den Gesprächsparteien zu erlauben.

Diese zunächst recht informell erscheinende Beziehung zwischen zwei Angehörigen der sozialen Elite zweier Poleis hatte daher sehr bedeutsame überregionale Implikationen, die wir im späteren Kapitel zur zwischenstaatlichen Sicherheit weiter untersuchen werden.⁷⁵⁷ Sie wurde im Laufe des fünften Jahrhunderts in den griechischen Poleis durch die Verleihung von Proxeniedikreten an Xenoi formalisiert und dadurch zum wichtigen Mittel der zwischenstaatlichen Diplomatie.⁷⁵⁸

Diese wichtige Bedeutung behält die Proxenie auch während des Hellenismus, und zum Teil führt die Ausweitung dieser Ehrenverleihungen wohl auch zu einer Blüte der Wertvorstellung ἀσφάλεια. Dieser zeitliche Ausblick bedürfte freilich einer intensiveren Untersuchung. Doch die Bedeutung der Proxenie unter Berufung auf die

⁷⁵⁵ Vgl. ihre Unterredungen und versichernden Gespräche mit Aigeus, in denen es an folgenden Stellen um die ἀσφάλεια Medeas geht: Eur. Med. 390 u. 743.

⁷⁵⁶ Vgl. mit den entsprechenden Belegen Soph. Oid. K. 1165 (der Bericht des Theseus über die Sicherheitsgarantie für Polyneikes) u. 1288 (Polyneikes beruft sich auf die Zusicherung).

⁷⁵⁷ Vgl. u., im Kap. VI.4.b, S. 519, u. im Kap. VI.4.c-1, S. 523f.

⁷⁵⁸ Vgl. zu den überregionalen Effekten der Proxenie u., Kap. VI.4 ab S. 514. Sowohl Thuk. I 137 und Plat. Krit. 45c belegen, dass – neben den formalen Proxenieverleihungen – die persönlichen Gastfreundschaftsbeziehungen zwischen Angehörigen der Elite weiterhin wichtig blieben für die ἀσφάλεια von Individuen in fremden Poleis. Vgl. zur Institutionalisierung der Proxenie aus dem Verhältnis zwischen Einzelpersonen und einer gesamten Polis MAREK (1984), S. 387, der dies als Communis Opinio anerkennt, selbst aber skeptisch bleibt und diese Herleitung für unbelegbar hält. Vgl. auch MEIGGS (2008), S. 140–44, der die Proxenie sogar zum wichtigen Herrschaftsmittel der Athener im delisch-attischen Seebund erklärt.

ἀσφάλεια in hellenistischen Inschriften ist nicht zu leugnen.⁷⁵⁹ Sie ging dabei eine enge Verbindung mit der ἀσυλία ein. Beide wurden im Hellenismus als besondere Auszeichnung an ganze Städte verliehen.⁷⁶⁰ Die Asylie für Einzelpersonen ist in Poleis ab 450 nachweisbar und wurde seitdem zum geläufigen Sonderrecht in Proxenieedikreten.⁷⁶¹ Erlangte die ἀσφάλεια in Verbindung mit der Institution der Proxenie bereits in klassischer Zeit eine ähnlich große Bedeutung wie ihr wirkmächtiges Pendant?

Das Besondere an dieser Institutionalisierung ist für den Fokus dieser Arbeit, dass durch Ehrendekrete wie die Proxenieverleihungen an Einzelpersonen tatsächlich diesen Individuen durch eine gesamte Polis ihre persönliche Sicherheit zugesagt und damit legislativ garantiert wurde, was als Ehrenrecht der Ασφalie bezeichnet wurde. Wie sich zeigen wird, ist eine derartige Verpflichtung einer Polis auf die ἀσφάλεια von Individuen alles andere als typisch.⁷⁶² Und auch bei Proxenieverleihungen ist sie nur in einer geringen Anzahl von Fällen belegt. Offenbar handelte es sich bei der gelegentlich verliehenen ἀσφάλεια um ein recht außergewöhnliches Ehrenrecht, das nur wenigen Proxenoι zuteilwurde.

Doch ist von allergrößtem Interesse, dass für diese besondere Verwendung des Untersuchungsbegriffs das Quellenmaterial einmal nicht nur aus Athen stammt und über Athener handelt! Zwar gibt es etwa 20 literarische Belege, die ἀσφάλεια für Polisfremde thematisieren, und wie in den drei vorangegangenen Kapiteln stammen sie von Athenern und handeln auch oft über solche. Doch finden sich demgegenüber bis zum Ende des vierten Jahrhunderts⁷⁶³ zwölf eindeutig als Proxenieinschriften zu

⁷⁵⁹ Vgl. MAREK (1984), S. 122. Rhodos bot die Sicherheit zur See als Dienstleistung an; vgl. o., im Kap. I.1.c, S. 40, u. CALHOUN (1930), der argumentiert, dass die rhodischen „sea loans“ als Versicherungen für Händler anzusehen sind. Damit garantierte die Handelsmacht gegen Bezahlung die individuelle Sicherheit dieser Einzelpersonen.

⁷⁶⁰ Vgl. DERLIEN (2003), S. 123–126.

⁷⁶¹ Vgl. DERLIEN (2003), S. 121–23.

⁷⁶² Vgl. v.a. u., Kap. V.7 ab S. 393.

⁷⁶³ Die Suche erfolgte mithilfe der digitalen und online zugänglichen Datenbank des Packard Humanities Institute (PHI; Zugang über <http://epigraphy.packhum.org/inscriptions/main>; zul. gepr. 21.01.2019). Es wurden alle Inschriften der Datenbank, die die Phrase {ἀσφαλ*} enthielten, durchgesehen, und unter den Funden wurden all jene Inschriften, die vor dem 3. Jh. gesetzt worden waren, in die Quelldatenbank des Projekts aufgenommen und ausgewertet. Die Angaben über die

erkennende Funde aus dem gesamten griechischen Raum, in welchen den mit dem Titel *πρόξενος* Geehrten ausdrücklich die *ἀσφάλεια* zugesichert wird.⁷⁶⁴ Dazu kommen acht Ehrungen von Einzelpersonen, welche ebenfalls diesen *ἀσφάλεια* verleihen, die aber entweder nicht eindeutig als Proxeniadekrete zu identifizieren sind,⁷⁶⁵ oder bei denen es sich um andere Formen der Ehrung von *Xenoi* handelt.⁷⁶⁶ Somit sind uns aus der klassischen Epoche der griechischen Geschichte zwanzig inschriftliche Verleihungen von *ἀσφάλεια* an spezielle Einzelpersonen erhalten. Diese individuellen Zusicherungen stellen einen großen und wichtigen Teil jener insgesamt nur 37 Inschriften, in denen bis zum Ende des vierten Jahrhunderts laut PHI überhaupt von dem Untersuchungsbegriff die Rede ist.

Zwei exemplarische Proxeniadekrete aus unterschiedlichen Regionen werden im Folgenden etwas näher betrachtet, um die Verwendungsweisen der *ἀσφάλεια* in ihnen etwas zu erhellen.

Entstehungszeiten der jeweiligen Inschriften entstammen ebenfalls den Angaben, die in der epigraphischen Kurzbeschreibung des PHI zu finden waren. Teilweise sind diese Angaben natürlich recht unzuverlässig. Daher wurden alle Inschriften einbezogen, die bis zur Alterskategorie „4./3. c. BC“ kategorisiert wurden. Es ist natürlich möglich, dass sich darunter auch einige Inschriften aus dem beginnenden dritten Jahrhundert befinden, doch ändern sich selbst in diesem Fall die im Folgenden diskutierten Befunde nicht, sie verhärteten sich im Gegenteil sogar. Die Grenze des 4. Jh.s schien geboten, da sich die meisten Inschriften, gerade wenn es sich um individuelle Ehreninschriften handelt, nicht genauer datieren lassen als auf das Jahrhundert ihrer Entstehung.

⁷⁶⁴ Vgl. in chronologischer Aufzählung mit der vermutlichen Entstehungszeit in Klammern und unter Angabe der jeweiligen Zeilennummer, in welcher die *ἀσφάλεια* genannt wird: Lindos II 15,8 (411); IG IX,2 60,8 (4. Jh.); IG VII 2408,5f. (364/3); FD III,1 396,6 (um 347); BCH 94 (1970) 140,1(b),6 (vor 335); Eretria XI 89,IV (330–320); IG XII,9 203,11f. (spät im 4. Jh.); BCH 94 (1970) 140,1(a),6 (4.–3. Jh.); IG IV²,1 50,10 (4.–3. Jh.); IG V,2 388,5 (4.–3. Jh.); IG V,2 389,6f. (4.–3. Jh.); IThesp 1,1 (4.–3. Jh.).

⁷⁶⁵ Vgl. IG II(2) 274,5f. (Attika; vor 336/5; vgl. SEG 45 59,9f.) mit einer Ehrung für Sestos, deren formale Form unklar bleibt, ihm aber das sichere Leben in einem Oikos zusichert; Eretria XI 119,6bis (4. Jh.), von der nur zwei Zeilen erhalten sind; IG XII,9 202,2 (ebenfalls Eretria; 4. Jh.) und sehr fragmentarisch; SEG 43 238,1 (Atrax im pelasgischen Thessalien; 4.–3. Jh.), bei der einige obere Zeilen fehlen, in denen der Titel Proxenos verliehen worden sein könnte.

⁷⁶⁶ Vgl. CID IV 35,4 (Delphi; wohl 363/2 evtl. aber 264/3), in der eine Prodikie verliehen wird; IG XII,9 198,19 (Eretria; 4. Jh.) mit einer Ehrung für einen gewissen Adeimantos aufgrund seiner Wohlgesinntheit (*εὐνοία*) gegenüber der Polis; SEG 16 55,10 (Athen; wahrsch. 330/29) verleiht gewissen in Athen einreisenden Personen die *ἀσφάλεια*; SEG 45 149,229 (Attika; 325/4), eine Inschrift mit völlig unklarem Verleihungszusammenhang aus dem Peiraios.

ἔδοξε ταῖσι πόλεσι τῶν Λουσιῶν Ὀλύμπιον Πολυκλέους Χαραδρεῖα
 θεαροδόκον(5) καὶ πρόξενον εἶμεν αὐτὸν καὶ [ἐ]γγόνους καὶ ἀσφάλειαν
 αὐτοῖς εἶμεν καὶ πλολέμου καὶ εἰράνας καὶ χρήμ[ασι]· εἶ[μ]εν δὲ καὶ
 ἐπι(10)[ν]ο[μίαν αὐ]τοῖς καὶ τὰλλα ὅσα [καὶ] τοῖς ἄλλοις προξένο[ις] καὶ
 θεαροδόκοις.⁷⁶⁷

In dieser gut erhaltenen, durch die Polis Lusoi in Arkadien vorgenommenen Verleihung der Proxenie an den Olympiasieger Polykleos aus Charadra und seine Verwandten (Z. 5f.) beinhaltet der Aspekt der ἀσφάλεια offensichtlich den Schutz sowohl ihrer Personen, als auch ihres Besitzes, wie explizit erwähnt wird (Z. 8f.). Hier begegnet also erneut das Phänomen, dass sich diese Absicherung sowohl auf Menschen, als auch auf Gegenstände beziehen konnte. Das Besondere ist dabei freilich, dass sie von einer politischen Sozialgemeinschaft, der Polis der Lousier, garantiert werden sollte. Die Frage, durch welche Maßnahmen diese Sicherheit gewährleistet werden sollte, bleibt hier zunächst offen. Gerade in Kriegszeiten, wie es das Dekret explizit zusichert (Z. 7f.), scheint dies ein gewagtes Versprechen zu sein. Leider liegen uns keine Quellen vor, die uns darüber Auskunft geben würden, wie die konkrete Umsetzung dieses Versprechens im Ernstfall aussah und welchen Herausforderungen sich die Polis dabei stellten. Es wird auch nicht recht deutlich, welche Lebensbereiche genau sie umfasste, bei welchen Handlungen der geehrte Polykleos sich also dieses Schutzes gewiss sein durfte. Es ist lediglich zu vermuten, dass diese Schutzzusicherung mit dem ebenfalls ihm zugesprochenen Weiderecht auf dem Land der Lousier (ἐπινομία, Z. 9f.) zusammengehörte, dass also dem Geehrten

⁷⁶⁷ IG V,2 389: „Die Polis der Lousier hat beschlossen: Dass der Olympionike Polykleos aus Charadra ein Thearodokos und Proxenos sein soll (er selbst wie auch [seine] Nachkommen) und dass ihnen Sicherheit [garantiert] sein soll, sowohl im Krieg, wie im Frieden [und zwar] auch für [ihre] Besitztümer. Es soll ihnen auch die Epinomie und die anderen ähnlichen [Ehren zuteil] sein, [die auch] den anderen Proxenoι und Thearodokoi [zuteil geworden sind].“ Diese Inschrift wird vage in das 4. bis 3. Jh. datiert. Die Epinomie beinhaltet das Weiderecht, also ein sehr rurales Sonderrecht, das dem so geehrten auf dem Gebiet der Polis zugesichert wurde; vgl. MAREK (1984), S. 148. Es ließe sich darüber spekulieren, worin die „anderen ähnlichen Ehren“ bestanden. Hervorgehoben wird aber ganz offensichtlich die ἀσφάλεια. Die Thearodokie ist eine häufig im Zusammenhang mit der Proxenie verliehene Botschafterfunktion, welche die damit Ausgezeichneten dazu anhielt, in ihrer Heimatpolis Werbung für die in der verleihenden Polis stattfindenden Spiele und Feste zu machen, und selbst an diesen als Ehrengäste teilzunehmen; vgl. den RE-Artikel zu den Theoroi von ZIEHEN (1934).

durch die Asphalie die unbeschadete Nutzung des Weidelandes zugesichert wurde. Zwingend ist diese Verbindung freilich nicht, was den Geltungsbereich der garantierten Sicherheit offenlässt und die Hinzuziehung weiterer Belege erfordert.

Eine weitere, nicht so gut erhaltene und daher epigraphisch anspruchsvolle Inschrift stammt aus dem boiotischen Theben. Die Inschrift ist sehr fragmentarisch, doch ist ihre Rekonstruktion in den *Inscriptiones Graecae* vollkommen überzeugend und deckt sich auch mit den sonstigen epigraphischen Befunden der Region. Sie verlieh neben anderen Ehrenrechten die ἀσφάλεια an einen Proxenos und Euergeten aus Byzantion, einer der in den 360er Jahren mit den Thebanern kooperierenden Poleis des Zweiten Athenischen Seebundes. Diese Proxenie wurde wohl schon im Jahr 364/3, im Zuge der kurzen Seeoffensive der Thebaner, im Laufe ihrer sogenannten Hegemonie zuerkannt.⁷⁶⁸ Damit handelt es sich hierbei um eine der frühesten sicher belegten Verleihungen von ἀσφάλεια an einen Proxenos.

[— — — — — — — — — —] | (1) [δεδόχθη] τοῖ δ[άμοι, — —] | [— —] λωνος
 Βυζ[άντιον] | [Βοι]ωτῶν πρόξενον εἰ[μεν] | [κ]αὶ εὐεργέταν, καὶ εἰ[μ] | (5) [εν]
 αὐτοῖ ἀτέλε[ιαν] κα[ὶ ἀσφ]- | [ἀ]<λ>ιαν καὶ [ἀ]σ[υλίαν] | [καὶ π]ολέμ[ω καὶ εἰράν]-
 | [ας ἰώσ]ας καὶ κατ[ᾶ γᾶν καὶ] | [κατ]ὰ θάλασ[σα]ν κα[ὶ] | (10) [γ]ᾶς καὶ οἰκίας
 ἔγκτησι[ν] | καὶ αὐτῶι καὶ ἐγγόνο[ι]- | ς : βοιωταρχιόντων | Ἀσωποδώρο, Μαληκί-
 | δαο, Διογίτ[ο]νος, Μιξί- | (15) αο, Ἀμινά[δ]αο, Ἰππίαο, | Αἰτώνδαο.⁷⁶⁹

Die Garantie der Sicherheit in Krieg und Frieden findet sich auch in dieser Inschrift, allerdings in etwas erweiterter Form. Sie ist zum einen eng verbunden mit dem Asyl (Z. 6), eine Assoziation auf die wir im Folgenden eingehen werden. Darüber hinaus erstrecken sich diese Schutzversprechen sowohl auf das Land als auch auf das Meer (Z. 8f.). Diese Ausweitung legt die Vermutung nahe, dass es sich hierbei um mehr als den bloßen Rechts- und Besitzschutz innerhalb der boiotischen Poleis handelte:

⁷⁶⁸ Vgl. ausführlich zur Seeoffensive des Jahres 364, der besonderen Rolle der byzantinischen Synedroi in Boiotien und dem mysteriösen, abrupten Ende dieser nautischen Aspirationen JEHNE (1999), S. 328–344. M.E. ist es unangemessen, den politischen Erfolg der Thebaner am Zusammenbruch ihrer Dominanz zu messen, vgl. dazu u., im Kap. VI.4.d-2, S. 549f. m. Anm. 1600.

⁷⁶⁹ IG VII 2408: „Durch den [Demos wurde bestimmt]: [Dass] ...lonos aus Byzantion Proxenos und Euerget der Boioter sein soll, und sei ... für ihn Sicherheit und Asyl sowohl im Krieg als auch im Frieden und gleichfalls zu Lande und zur See und (er soll) Besitzrecht für Land und Haus haben (er selbst und seine Nachfahren). ... (Während der Amtszeit der) Boiotarchen Asopodoros, Malekidaos, Diogitos, Mixiaos, Aminadaos, Hippias, Aitondaos.“

Womöglich wurden dem Proxenos darüber hinaus weiterreichende Schutzversprechungen gemacht, deren genaue Durchsetzungsregelungen allerdings auch in dieser Inschrift nicht erläutert werden. Der Schutz des Besitzes ist hier nicht explizit ausgedrückt, doch wird die Enktesis, das Recht auf Erwerb von Land und Immobilien im gesamten Bundesgebiet der Boioter, verliehen, und dieses gilt auch für die Nachfahren des Geehrten (Z. 10f.), wodurch auch diese Formel der garantierten Sicherheit für die Besitztümer in der Inschrift aus Lousoi durchaus ähnelt. Man kann sogar annehmen, dass sich die Formel καὶ αὐτῶ καὶ ἐγγόνοις (Z. 11) auf alles zuvor Genannte, also auch auf Asphalie und Asylie, bezieht. Als besonderes Ehrenrecht wird in dieser Inschrift die Atelie verliehen (Z. 5), die Steuerfreiheit in den boiotischen Poleis, die den Proxenos wohl von allen Abgaben befreite, die Stadtfremden üblicherweise auferlegt wurden.⁷⁷⁰ Mit derartigen Sonderrechten für Xenoi wurden diese den Vollbürgern in den Poleis rechtlich näher gestellt; sie erhielten damit jedoch nicht bevorzugende Rechte gegenüber diesen, sondern schlossen lediglich zu deren Privilegien auf.⁷⁷¹

Durch die erweiterten Schutzbestimmungen der Asphalie und der Asylie allerdings scheint der Geehrte sogar gegenüber den männlichen Vollbürgern Thebens und der anderen boiotischen Poleis rechtlich herausgehoben zu sein, wenn für diese Region dieselbe Einstellung gegenüber der Bürgersicherheit herrschte wie in Athen. Dies scheint Marek nicht gesehen zu haben, der beide Schutzklauseln so anführte, als würde den Vollbürgern ein Schutz vonseiten ihrer Heimatpolis ganz selbstverständlich zugestanden haben.⁷⁷² Dass dem allerdings keinesfalls so war, haben wir oben gesehen. Somit muss die Verleihung der ἀσφάλεια – nur für diese kann ich auf Basis der vorliegenden Untersuchung sprechen – definitiv als ein

⁷⁷⁰ Vgl. zur Atelie MAREK (1984), S. 157f.; ebd. S. 122f. führt ders. aus, dass bei Proxenieverleihungen durch Bundesstaaten die Ehrenrechte wohl generell in allen Mitgliedspoleis gültig waren, in diesem Fall also in allen boiotischen Poleis unter Thebens Kontrolle.

⁷⁷¹ Vgl. MAREK (1984), S. 155–160, zu weiteren sozialen und wirtschaftlichen Ehrenrechten, wie Epigamie, Prodikie, Prohedrie, religiösen Ehrenrechten sowie Atelie, Enktesis und Epinomie, die nach Mareks Darstellung alle keinen anderen Effekt haben, als den Proxenoi Rechte zuzugestehen, welche die Vollbürger der verleihenden Polis ohnehin hatten.

⁷⁷² Vgl. MAREK (1984), S. 159f.

Sonderrecht gelten, das den Proxenos gegenüber den Bürgern der verleihenden Polis rechtlich hervorhob. Dies gilt selbst dann, wenn ihm nicht die vollen politischen Rechte zuteilwurden⁷⁷³, denn durch die Schutzformeln wurde er einer besonderen Fürsorge der verleihenden Polis versichert, die selbst für die Vollbürger nicht gegolten hat. Wie genau sich diese Schutzformel auswirkte wird weiter unten untersucht.

IV.4.b Warum verlieh man *Xenoi ασφάλεια*?

Zunächst wenden wir uns aber einer anderen Frage zu: Warum sollte eine Polis einen Fremden überhaupt in dieser Weise ehren und ihm eine institutionelle Fürsorge zugestehen, die selbst Vollbürgern vorenthalten blieb? Darüber geben uns einige literarische Belege aus dem vierten Jahrhundert bei Isokrates und Xenophon Auskunft. In ihnen lassen sich drei wesentliche Vorteile erkennen, die sich die Autoren von der garantierten *ασφάλεια* der *ξένοι* versprachen. Besonders wichtig und beinahe Selbstzweck scheint der gute Ruf der verleihenden Instanz (sei es eine Polis, sei es ein Autokrat) innerhalb der griechischen Poliswelt zu sein. In seiner Mahnung an Nikokles schrieb Isokrates:

Ἄπαντι μὲν τοῖς ξένοις ἀσφαλῆ τὴν πόλιν παρέχε καὶ πρὸς τὰ συμβόλαια νόμιμον, περὶ πλείστου δὲ ποιοῦ τῶν ἀφικνουμένων μὴ τοὺς σοὶ δωρεὰς ἄγοντας, ἀλλὰ τοὺς παρὰ σοῦ λαμβάνειν ἀξιοῦντας: τιμῶν γὰρ τοὺς τοιούτους μᾶλλον παρὰ τοῖς ἄλλοις εὐδοκίμησεις.⁷⁷⁴

Sowohl durch großzügige Geschenke gegenüber den Fremden in der Stadt aber in erster Linie durch die Sicherheit, die ihnen durch die Polis gewährt werden müsse,

⁷⁷³ Vgl. MAREK (1984), S. 152–154, der ausführlich den Zusammenhang zwischen den expliziten Bürgerrechtsverleihungen (Politie) und den anderen Sonderrechten in den Proxenieedikreten diskutiert, und zu dem Schluss kommt, dass sich selbst aus dem Zusatz der Politie lediglich eine teilweise rechtliche Angleichung der Proxenoi an die Vollbürger ablesen lasse, und daraus keine Entwertung der eigentlichen Proxenie abzuleiten sei.

⁷⁷⁴ Isokr. 2,22: „Biete allen Fremden eine sichere Stadt und für die Handelsgeschäfte gesetzestreue [Bedingungen]. Kümmere dich nicht am meisten um jene Ankömmlinge, die dir Geschenke bringen, sondern um die, welche es angemessen finden, [Gaben] von dir zu empfangen. Denn indem du ebendiese ehrst, gewinnst du (auch) bei den Anderen großen Ruhm.“ Hier wird die Sorge um die Sicherheit der *Xenoi* auch explizit als *τιμῆ*, als besondere Ehre für diese, bezeichnet. Der zu erlangende Ruhm wird als Folge der Sicherheit wie so oft eng an die besonders wichtigen Vorstellungen von Gerechtigkeit gebunden, denn der Herrscher habe *νόμιμος* zu sein indem er die Verträge einhält, was sich hier wohl auf Handelsabkommen und vielleicht auch auf proxenieähnliche Beschlüsse gegenüber Einzelpersonen beziehen dürfte, da sie das Thema des gesamten Abschnitts sind.

erlange der Herrscher das besten Ansehen (εὐδοκίμησις) in der hellenischen Welt. Dieser Ruhm sei die beste Garantie für die eigene, persönliche Sicherheit des Herrschers selbst, wie Isokrates ausführt.⁷⁷⁵ Übertragen auf eine politische Gemeinschaft, die einem Xenos Sicherheit verleiht, würde das bedeuten, dass sie davon eine gute Reputation in der griechischen Staatenwelt und, daraus abgeleitet, die Sicherheit ihrer eigenen Mitglieder innerhalb derselben gewinnen würde; das heißt die eigenen Politen könnten dadurch ihrer ἀσφάλεια im „Ausland“ gewiss sein.⁷⁷⁶ Neben dem internationalen Ruhm war die Sicherheit der Xenoi aber auch eine Werbemaßnahme der Polis, um Investoren anzulocken und somit die eigene Handelskraft zu verbessern.⁷⁷⁷ In diesem Sinne machte sich auch Xenophon für den Ausbau der ἀσφάλεια der Händler und ihrer Schiffe im Hafen Athens stark, was er als primäre Ursache für das Ansehen seiner Heimatstadt als angesehenstes Handelszentrum der griechischen Welt ansah.⁷⁷⁸ Diese Sichtweise wurde offenbar in Athen weithin geteilt, denn im Gebiet von Peiraios wurden drei Inschriften gefunden, deren eingemeißelte Dekrete den Händlern explizit ἀσφάλεια zusichern sollten, was nur durch aktiven Geleitschutz und den Ausbau der Kontrollorgane im Peiraios erreicht werden konnte.⁷⁷⁹ Die institutionalisierte Form der späteren Schutzmachtstellung von Rhodos in der Ägäis war damit wohl bereits in Athen

⁷⁷⁵ Vgl. Isokr. 2,21.

⁷⁷⁶ Vgl. zu diesen Effekten der Proxenie im Allgemeinen MEIGGS (2008), S. 142f.

⁷⁷⁷ Vgl. Isokr. 4,41.

⁷⁷⁸ Vgl. Xen. Por. 3,1. Vgl. u., im Kap. VI.2.a ab S. 421, zur Bedeutung der Absicherung der Hafenanlagen für die Polis.

⁷⁷⁹ Vgl. SEG 45 149,229 (= IG II² 1629) aus dem Jahr 325/4 mit der recht frgm. Aussage in Z. 229f. [ἀσφαλῶς ἐ]ισπλέωσιν ἐῖ-| [ς τὸ ἐμπόρι]ον τὸ Ἀθηναίων („...sicher in den Handelshafen der Athener einsegeln...“). Ähnlich umfassend sind die Regelungen in SEG 16 51,15, laut denen Händlern allgemein das sichere Segeln ins Emporion ermöglicht werden sollte. Diese beiden Inschriften belegen eine geradezu staatlich verordnete Handelssicherheit, die den (meist fremden) Händlern sicheres Geleit bei der Ein- und Ausfuhr aus dem athischen Hafen garantierte. Vgl. des Weiteren IG II² 244, in der allgemein die Verbesserung der Sicherheit des Hafens durch Mauern erwähnt wird (v.a. Z. 40f.), was sich wohl nur auf den Schutz der dort vor Anker liegenden Schiffe beziehen konnte. Dies mussten freilich nicht notwendig Schiffe von Xenoi sein, doch gab die Maßnahme des Mauerbaus auch diesen Händlern umso mehr Grund, sich Athen als Handelsdrehscheibe auszusuchen und ihre Waren dort umzuschlagen.

angelegt.⁷⁸⁰ Der Ruhm der Polis und ihre wirtschaftliche Prosperität waren also zwei Gründe für die Gewährung der Asphalie.

Die gängige Erwartungshaltung war jedoch die, dass Xenoi aufgrund der Sicherheitsversprechen anderer Poleis die diplomatischen Beziehungen und die Bündnisse mit diesen festigen würden. Dies ließ Xenophon seinen Sokrates andeuten, der davon ausgeht, dass möglicherweise sogar Symmachien von reisenden Mitgliedern der Elite eingeleitet würden, damit sie in den von ihnen besuchten Städten persönliche Sicherheit erführen.⁷⁸¹ Wie selbstverständlich diese individuelle Sicherheit der Xenoi im Bereich der Diplomatie war, belegt auch Isokrates in seinem *Panegyrikos*, wo er an einer Stelle für den gemeinsamen Krieg der Hellenen gegen den Großkönig mit der Aussage wirbt, dass die griechischen Söldner in den Jahren nach 399 ἀλλ' ἐπ' αὐτὸν τὸν βασιλέα στρατεύσαντες, ἀσφαλέστερον κατέβησαν τῶν περὶ φιλίας ὡς αὐτὸν πρᾶσβευόντων.⁷⁸² Diese Aussage stellt freilich eine Untertreibung der realen Gefahren ihrer Anabasis dar, doch basiert diese Hyperbel auf der dahinterliegenden Annahme, dass freundlich empfangene Gesandte – wie es Proxenoi häufig waren – einen besonderen Sicherheitsstatus genießen würden. Ihre persönliche Sicherheit sollte also die Grundlage erfolgreicher Gesandtschaften und somit erfolgreicher Diplomatie zwischen politischen Gemeinschaften fundieren, was die Asphalie zu einem zentralen Element der Proxeniedekrete machen würde. Im selben Sinne konkludiert denn auch Marek seine Studie:

„Die Proxenie war ein Instrument der ‚Außenpolitik‘ in diesem ihrem weitesten Sinne: Sie sollte Beziehungen schaffen und halten zu den für das Gemeinwohl wichtigen Fremden, gleichgültig, wo sie sich aufhielten.“⁷⁸³

Wir haben an den literarischen Quellen sehen können, dass auch die Verleihung des Sonderrechts der Asphalie diesen „außenpolitischen“ Zwecken diene. Allein diese

⁷⁸⁰ Zu dieser Rolle Rhodos' im Hellenismus vgl. o., im Kap. I.1.c, S. 40. Vgl. COHEN (2016), S. 216–218, zum florierenden Ausbau des attischen Emporions und zugehöriger Institutionen, den Eporionsgerichtshöfen, Sitophylakes und geldverleihenden Trapezai.

⁷⁸¹ Vgl. Xen. Mem. II 1,14f. (die individuelle ἀσφάλεια der Reisenden führt er in 1,15 als eine von mehreren potentiellen Ursachen für den Abschluss von Symmachien an).

⁷⁸² Isokr. 4,149: „...zwar gegen den (Groß-)König gekämpft hatten, und dennoch sicherer zurückgekehrt sind als jene, welche in Freundschaft zu diesem gesandt wurden.“

⁷⁸³ MAREK (1984), S. 390 (Hervorh. i.O.).

immense politische Bedeutung für eine Polis machte ihre Einrichtung und gezielte Verleihung auch wichtiger als es die institutionell von der Polis geregelte Bürgersicherheit gewesen ist – auch dies bemerkte Isokrates zwar bitter, aber explizit mit Hinblick auf die Ehren, die Pindar in Athen zuerkannt worden waren.⁷⁸⁴

Daraus lässt sich schon erahnen, wem die Sonderrechte der Proxenie und der gelegentlich mit ihr verliehenen Asphalie in erster Linie zugestanden wurden und welche Personengruppe sie mit aller Wahrscheinlichkeit verliehen bekam. In erster Linie waren es griechische Großhändler, welche einer Polis große Gewinne brachten. Diese spiegeln sich aufgrund der finanziellen Investitionen, die sie getätigt haben mussten, wohl in den wenigen Kennzeichnungen von Proxenoi wider, die auf eine Begründung für die Ehrung mit der Asphalie rückschließen lassen. Es wurden explizit die Wohlgesinntheit (εὐνοία)⁷⁸⁵ oder der Euergetismus⁷⁸⁶ des jeweils Geehrten gerühmt, was auf großzügige Gaben des Geehrten für die Polis schließen lässt. Des Weiteren suchten sich die Poleis offenbar Berühmtheiten als Proxenoi aus, wie es der von Isokrates beneidete Pindar, oder der oben besprochene, in Lousoi geehrte Olympiasieger Polykleos waren. Und natürlich waren vor allem wichtige politische Verbündete präferierte Personen, die mit der Asphalie ausgezeichnet wurden.⁷⁸⁷ Andererseits galt diese Schutzzusicherung aber auch „politischen“ Flüchtlingen, die aus ihrer Heimatpolis ins Exil gingen und sich Sicherheit in einer anderen Stadt erhofften. Auf diese besondere Nutzung der Asphalie kommen wir gleich.

⁷⁸⁴ Vgl. Isokr. 15,166, wo er sich darüber beschwert, dass Pindar angeblich die Sicherheit seines Besitzes in Athen – vielleicht durch eine Proxenie? – garantiert worden sei, einem bedeutenden Athener, wie er selbst einer sei, hingegen nicht.

⁷⁸⁵ Vgl. bspw. CID IV 35.

⁷⁸⁶ Vgl. bspw. IG VII 2408 aus Theben.

⁷⁸⁷ Dafür finden wir einen sehr deutlichen literarischen Beleg in der Demosthenesrede Nr. 23, in der der Urheber eine Graphe Paranomon *Gegen Aristokrates* anstrebt, da dieser dem euboiischen Söldnerführer Charidemos besondere Ehrenrechte in Athen einräumen wollte. Vgl. dazu u., S. 367f. Auch die Ehrungen für Sestos in Athen aus der Mitte des 4. Jh.s sprechen für diese Annahme; vgl. u., Anm. 837.

IV.4.c Was versprach die zugesicherte ἀσφάλεια?

Doch was genau bedeutete die ἀσφάλεια, die gelegentlich in Proxeniedikreten zugesichert wurde, und wie wurden diese Garantien von den Poleis erfüllt? Sicherlich blieb die körperliche Unversehrtheit, wie sie oben anhand von Euripides geschildert wurde, auch in klassischer Zeit das notwendige Fundament persönlicher Sicherheit im Ausland. Wenn sie nicht garantiert worden wäre, so wäre die Institution der Asphalie wohl wenig wert. Somit handelt es sich zumindest um eine Garantie. Doch was heißt das? In der Rede des Demosthenes *Gegen Aristokrates* wird geschildert, dass dem Söldnerführer Charidemos Sicherheit zugesichert wurde, indem in Athen das Gesetz erlassen wurde, dass niemand ihn unter irgendwelchen Umständen töten dürfe.⁷⁸⁸ Darüber hinaus wurde sogar die unerbittliche Verfolgung von Mördern dieses mutmaßlichen Proxenos festgeschrieben, selbst wenn der Mörder ins Exil gegangen sein sollte.⁷⁸⁹ An dieser Stelle zeigt sich ein besonderes Element der Asphalie, und sie sei daher ausführlich zitiert:

καίτοι πῶς οὐχὶ δεινὸν εἰ, οἷς ὁ νόμος δέδωκεν, ἐὰν ὧν εἶπον εἰργωνται, μετ' ἀσφαλείας ζῆν φεύγουσιν, τούτους ἐκδότους τις εἶναι γράφει, καὶ ἀφαιρεῖται τὸ τῆς συγγνώμης ὠφέλιμον, ὃ τοῖς ἀτυχοῦσιν ὑπάρχειν εἰκὸς παρὰ τῶν ἔξω τῶν ἐγκλημάτων ὄντων, ὅτῳ ποτὲ τῶν πάντων ἀπόκειται ἄδηλον ὄν, μὴ προδήλου τῆς ἐπιούσης τύχης οὐσης ἐκάστῳ;⁷⁹⁰

Worüber sich Demosthenes mit dieser rhetorischen Frage echauffiert ist eine angeblich unannehmbare Sonderregelung für Charidemos, welche die Rechte der Athener einschränke. Üblicherweise hatten Personen, die einen Mord an einem Fremden begangen hatten, nämlich das Recht, sich in eine andere Polis ins Exil zu begeben, und

⁷⁸⁸ Vgl. Demosth. 23,11.

⁷⁸⁹ Demosth. 23,41f. Hier wird es allerdings als rare Besonderheit dargestellt, dass Mörder selbst dann noch verfolgt werden, sollten sie die verfolgende Stadt – in diesem Fall Athen – verlassen haben. Darin besteht laut Demosthenes eben die Ausnahmeregelung, die Charidemos eine ganz besondere Sicherheit zukommen lässt.

⁷⁹⁰ Demosth. 23,42: „Gleichwohl, ist es nicht schrecklich, dass jenen, denen das Gesetz es gestattete, wenn sie sich von den (zuvor) genannten (Orten) fernhielten, in Sicherheit zu leben indem sie (ins Exil) flöhen, dass für diese vorgeschrieben wird, sie irgendwie auszuliefern, und ihnen die Gunst der Verzeihung entzogen wird, welche den Unglücklichen gerechterweise von seiten derer zusteht, die nicht betroffen waren von den (vorgebrachten) Anklagen, was, weil uns die Zukunft aller Dinge verborgen ist, im Hinblick auf das Schicksal, das einen jeden (von uns) erwartet, nicht vorhersehbar ist?“

dort ein sicheres Leben zu führen – wie Demosthenes sagte μετ’ ἀσφαλείας ζῆν φεύγουσιν, was hier offensichtlich nur eins bedeuten kann: Sie wurden nicht an ihre Heimatpolis ausgeliefert und galten in der Polis, welche ihnen dies zusicherte, nicht als vogelfrei. Die Asphalie stellt sich hier als rechtlicher Schutz der verleihenden Polis gegenüber der Heimatpolis des so Geehrten dar. Sie scheint einer Nichtauslieferungsklausel gleichzukommen. Diesen spezifischen Schutzzustand vor derjenigen Polis, aus der die Fliehenden stammten, beschrieb auch Isokrates mit dem Adjektiv ἀσφαλής.⁷⁹¹ Es scheint sich um besondere gesetzliche Regelungen gehandelt zu haben, welche die rechtliche Verfolgung des mit der Asphalie Ausgezeichneten durch seine Heimatpolis institutionell begrenzten.⁷⁹² Allerdings sind diese Vorkehrungen, die für den Schutz der Proxenoi eingerichtet wurden, nur sehr sporadisch belegt, wie sich beispielsweise bei der Epimeleia zeigt.⁷⁹³ Schon in den *Hiketiden* des Aischylos garantierte der König Pelasgos dem Danaos dessen ἀσφάλεια mithilfe eines Gefolges von einheimischen Führern (ὀπάονες φράστορές τ’ ἐγχωρίων).⁷⁹⁴ Anders als durch persönlich für den Schutz der Proxenoi verantwortliche Beamte kann man sich die Ausführung und Erfüllung dieser Schutzversprechen allerdings kaum vorstellen. Jedenfalls müssen wir also annehmen, dass für den Schutz der so Geehrten durchaus die Polis, und damit ihre gesamte

⁷⁹¹ Vgl. Isokr. 4,41.

⁷⁹² Vgl. MAREK (1984), S. 144f. u. 159f., der in einigen Inschriften undeutliche Hinweise auf besondere Nomoi und Instanzen ausfindig machen konnte, die den rechtlichen Schutz der Proxenoi institutionell regelten. Allerdings erhellt auch aus diesen Belegen kaum, wie genau diese Institutionen funktionierten und wie sie diese Schutzversprechen umsetzen konnten. Immerhin scheint gelegentlich dem Proxenos auch das Recht auf Privatrache eingeräumt worden zu sein, allerdings nicht gegenüber Bürgern der verleihenden Polis, wie Marek meint. Seine Untersuchungen fokussieren sich an diesen Stellen allerdings nicht auf ἀσφάλεια, sondern auf die ἀσυλία, die er zwar beide als Schutzformeln zusammenfasst. Zu ihrem Verhältnis zueinander vgl. jedoch die folgenden Seiten.

⁷⁹³ Vgl. MAREK (1984), S. 159, zur sogenannten Epimeleia (Fürsorge), die offenbar von einem besonderen Beamten ausgeübt wurde. Vgl. im Zusammenhang mit ἀσφάλεια Eretria XI 89,IV, welches allerdings die einzige Proxenieinschrift aus klassischer Zeit ist (330–320), in der ich beides verbunden finden konnte. Vgl. aber einige, nicht sicher als Proxenieinschriften zu bezeichnende, Ehreninschriften aus Athen: IG II(2) 264,19 und v.a. die Ehrungen für Sestos (s.u., Anm. 837), in denen auch das ἐπιμελεσθῆναι durch die gesamte Boulé für das ἀσφαλῶς οἰκεῖν des Geehrten festgeschrieben wurde (freilich ohne nähere Erläuterung, was dies genau zu bedeuten hatte).

⁷⁹⁴ Vgl. Aisch. Suppl. 492–503.

Bürgerschaft gesetzlich verantwortlich gemacht wurde und dass dafür auch institutionelle Maßnahmen getroffen wurden, die wir allerdings in ihren Details nicht mehr nachvollziehen können.

Diese Überlegungen laufen auf die Frage zu, wem gegenüber eine Polis durch das Sonderrecht der Asphalie dem Geehrten Sicherheit garantierte und in welchen Situationen dieses Recht zum Tragen kam. Damit wenden wir uns dem schwierig zu ergründenden Verhältnis der Asphalie zur Asylie in den Proxeniedekreten zu. Marek nennt beide immer in einem Atemzug als quasi synonyme Formeln. „Die Bedeutung ist klar: Sie garantieren den Proxenoι Schutz vor Pfändung durch Bürger und Ortsansässige der verleihenden Staaten.“⁷⁹⁵ Er scheint also sicher zu sein, dass Asylie und Asphalie dasselbe seien, und dass beide den Proxenos vor allen Bewohnern der verleihenden Polis, sowohl vor Bürgern als auch vor dort lebenden Metoiken, Schutz gewährten.

Diese Gleichsetzung mag in den wenigen Fällen überzeugend sein, in denen nur die ἀσφάλεια allein verliehen wurde, ohne dass dem Geehrten auch die ἀσυλία zugesichert worden wäre. Dies war beispielsweise bei der oben zitierten Inschrift aus Lousoi der Fall.⁷⁹⁶ Dort, wie bei den meisten Proxeniedekreten von Elis auch in späterer Zeit,⁷⁹⁷ handelt es sich um eine regelrechte Besonderheit, dass die ἀσφάλεια nicht in Zusammennennung mit der sonst üblichen Ehre der ἀσυλία auftritt, sondern einzig und allein verliehen wurde. Im untersuchten Zeitraum betrifft dies lediglich vier der insgesamt zwölf eindeutigen Proxenieinschriften, nur ein Drittel also.⁷⁹⁸ Bei diesen wenigen Inschriften lässt sich auch kein lokaler Zusammenhang

⁷⁹⁵ MAREK (1984), S. 159. Auf die Begriffe der ἀσυλία und ἀσφάλεια geht Marek überhaupt nur kurz ein und nennt sie immer in einem Atemzug; vgl. MAREK (1984), S. 122 u. 159f., mit dem Hinweis, dass sie keiner näheren Erläuterung bedürftig und recht selbstverständlich seien. Wie sich nun zeigt, wäre eine intensive Analyse ihrer Bedeutungen und Verwendungsweisen allerdings sehr wünschenswert.

⁷⁹⁶ Vgl. IG V,2 389, dazu o., S. 272f.

⁷⁹⁷ Vgl. MAREK (1984), S. 23, mit den Belegen.

⁷⁹⁸ Nur Asphalie ohne Asyl wird verliehen in Eretria XI 89,IV (Eretria, 330-320); IG XI,2 60 (Lamia, 4. Jh.); IG XII,9 203 (Eretria, spätes 4. Jh.); IG V,2 389,6f. (Lousoi, 4./3. Jh.). Es ist bemerkenswert, dass diese vier Inschriften auch zugleich die am besten erhaltenen Proxenieinschriften der klassischen Zeit sind. Der Befund, dass in ihnen ausschließlich Asphalie ohne Asyl verliehen wurde ist also eindeutig.

rekonstruieren – sie stammen aus der Nordpeloponnes, aus Thessalien und von Euboia, liegen also als Einzelfunde weit auseinander, sodass sich diese Eigenheit nicht auf einen lokalen „epigraphic habit“ zurückführen ließe. Die Frage ist also, ob die Bedeutungen der beiden Begriffe sich in diesen Gegenden so weit überschneiden, dass sie dort tatsächlich synonym verwendet wurden, oder ob die ἀσυλία als etwas Verschiedenes verstanden wurde und in diesen Fällen schlicht nicht zu den Ehrungen der Proxenoi gehörte.

Für die zweite Hypothese spricht die Mehrzahl – zwei Drittel – der Proxeniedekrete aus klassischer Zeit, in denen beide Ehren in einem Beschluss direkt nebeneinander stehen, in denen sie also beide gleichzeitig einer Person verliehen wurden.⁷⁹⁹ Der Quellenbefund ist ähnlich weit gestreut wie jene Inschriften, in denen die ἀσφάλεια allein verliehen wurde. Außerdem ist zu beachten, dass uns aus allen Regionen, in denen diese Einzelnennung auftrat auch epigraphische Belege vorliegen, in denen sie zusammen mit der ἀσυλία verliehen wurde. In den Inschriften wird also meist beides nebeneinander genannt. Dieser Befund wird noch deutlicher, wenn wir jene Ehrungen für Einzelpersonen hinzuziehen, die nicht eindeutig als Proxeniedekrete zu identifizieren sind, die aber dennoch fast alle, so sie dem Geehrten die Asphalie zusichern, zugleich auch die Asylie verleihen.⁸⁰⁰ Dieser absolut eindeutige statistische Befund der Doppelnennung beider Ehren spricht zwingend dafür, in Asphalie und Asylie zwei verschiedene Schutzklauseln zu sehen, die sich in irgendeiner Hinsicht unterschieden haben müssen und keinesfalls gleichwertig gewesen sind.

⁷⁹⁹ Dies sind sämtliche Belege, in denen dies der Fall war – wobei auffälligerweise viele dieser Inschriften recht fragmentarisch und weitgehend rekonstruiert sind. Doch sind die Rekonstruktionen in fast allen Fällen sehr überzeugend: Lindos II 15 (ca. 411); IG VII 2408,5f. (Theben, 364/3); FD III,1 396,6 (Delphi, ca. 347); BCH 94 (1970) 140,1(b),6 (Theben, vor 335); BCH 94 (1970) 140,1(a) (Theben, 4./3. Jh.); IG IV(2),1 50,10 (Epidauros, 4./3. Jh.); IG V,2 388,5 (Lusoi, 4./3. Jh.); IThesp 1,1 (Thespieae, 4./3. Jh.).

⁸⁰⁰ Das gilt umsomehr in den oben genannten Regionen, in denen ἀσφάλεια in Proxeniedekreten sonst getrennt von der ἀσυλία auftritt. Vgl. drei Ehrendekrete aus Eretria, welche den jeweils Geehrten in den erhaltenen Zeilen nicht explizit als Proxenos bezeichnen aber alle aus dem 4. Jh. stammen: Eretria XI 119,6bis; IG XII,9 198,19 und IG XII,9 202,2. Ebenso ein Ehrendekret aus dem 4. oder 3. Jh., dessen oberer Teil nicht erhalten ist, aus dem thessalischen Atrax: SEG 43 238,1.

Es fällt auf, dass die beiden Begriffe immer in derselben Reihenfolge aufgeführt wurden. Die kombinierte Schutzformel lautet immer ἀσφάλεια καὶ ἀσυλία, wie beispielsweise in der oben besprochenen Inschrift aus Theben.⁸⁰¹ Geht man von der berechtigten Annahme aus, dass die bedeutenderen Ehrenrechte im Normalfall zuerst genannt wurden, so ergibt sich der Befund, dass die Asphalie offenbar ein der Asylie überzuordnendes Sonderrecht darstellte. Diese Sonderstellung würde auch erklären, warum sie im Vergleich zu anderen Ehren in klassischer Zeit so selten an Proxenoi verliehen wurde. Die Frage ist nun freilich worin sie sich vor der Asylie auszeichnete.

Wenden wir uns zunächst der besser untersuchten der beiden Institutionen zu, dem persönlichen Asyl, das als individuelle Schutzzusicherung für eine einzelne Person streng von dem Tempelasyl und dem territorialen Asyl der Poleis im Hellenismus zu unterscheiden ist.⁸⁰² Obwohl diese persönliche Form der Asylie nach wie vor wenig untersucht ist, so ist sich die Forschung doch einig, dass es sich bei diesem Ehrenrecht um einen Schutz vor Übergriffen der Bewohner jener Polis handelt, die dieses Recht einem Xenos verlieh.⁸⁰³ So fasst Dreher die Asylie treffend zusammen als „die Verleihung von Sonderrechten, die Ausländer vor dem gerechtfertigten Zugriff auf Leib und Gut bewahren sollten.“⁸⁰⁴ Der entscheidende Punkt in dieser Definition ist die Rechtfertigung der Übergriffe. Damit ist gemeint, dass der Xenos vor allem vor Maßnahmen der Selbstjustiz geschützt sein sollte, die demnach eine übliche Bedrohung für einen Fremden in einer Polis gewesen war. Somit verlieh die Asylie ihm einen Rechtsstatus, welcher ihn in das juristische Verfahrenswesen integrierte, ihm in erster Linie also Zugang zum Rechtsweg der Gerichtshöfe einer fremden Polis zusicherte. Die Asylie entzog den Xenos nach dieser Communis Opinio der juridischen Selbsthilfe der Bewohner der fremden Polis indem sie ihn zu einem Rechtssubjekt ernannte, dem geordnete Verfahren zugestanden wurden. Die Asylie verschaffte dem

⁸⁰¹ Vgl. IG VII 2408; dazu o., S. 273f.

⁸⁰² Vgl. DREHER (2003a), S. 9f.

⁸⁰³ Vgl. MAREK (1984), S. 159; DREHER (2003b), S. 79. Unter dieser Hinsicht hat die persönliche Asylie auch Eingang in den Neuen Pauly gefunden; vgl. THÜR (1997).

⁸⁰⁴ DREHER (2003a), S. 3.

Xenos also einen primär rechtlichen Schutz gegen mögliche Übergriffe durch Polisbewohner, den er sonst nicht gehabt hätte, da er außerhalb des Rechtssystems dieser Gemeinschaft gestanden hätte. In diesem Sinne definiert auch Marek die Asylie, setzt sie allerdings auch hier mit der Asphalie in eins: „Sie garantierten den Proxenoi Schutz vor Pfändung durch Bürger und Ortsansässige der verleihenden Staaten.“⁸⁰⁵ Doch wie gesagt spricht der epigraphische Befund deutlich gegen eine Gleichsetzung von persönlicher Asylie mit der Asphalie.

Was also bezeichnete das Sonderrecht der ἀσφάλεια, wenn die ἀσυλία die Aufnahme des Xenos in das Rechtssystem der verleihenden Polis und den Schutz vor der Selbstjustiz ihrer Bewohner bedeutete? Zwei naheliegende Annahmen wären, dass der Untersuchungsbegriff in diesem Zusammenhang entweder den Schutz gegenüber ungerechtfertigten Übergriffen der Polisbewohner oder aber den Schutz vor Übergriffen von anderen, polisfremden Nichtbürgern bezeichnete. Für den Schutz gegenüber den einheimischen Polisbewohnern spricht ausdrücklich Danaos in den *Hiketiden* des Aischylos. Er bittet Pelasgos gerade deshalb um die Begleitung durch lokale Führer, weil er rassistische Übergriffe von Seiten der Argiver aufgrund seines fremden Aussehens befürchtet – und Pelasgos bekundet dafür volles Verständnis.⁸⁰⁶ Dieser Beleg ist freilich historisch wenig belastbar, zeigt aber immerhin, dass unter dem Schlagwort ἀσφάλεια in Athen in der Mitte des fünften Jahrhunderts durchaus der Schutz körperlicher Unversehrtheit vor illegitimen Übergriffen durch Polisbewohner verstanden wurde.

Für den zweiten Aspekt sprechen die oben bereits zitierten Belege bei Demosthenes und Isokrates, nach denen ein ins Exil Geflüchteter durch die Asphalie in einer anderen Stadt vor der rechtlichen Verfolgung seiner Heimatstadt sicher sein sollte.⁸⁰⁷ Es wurde ihm also zugesichert, dass er dem Zugriff von Personen, die aus einer anderen Polis – in diesen Fällen seiner eigenen – stammten, entzogen war. In diese Richtung scheint auch eine Passage in Platons *Kriton* zu deuten, in der der

⁸⁰⁵ MAREK (1984), S. 159.

⁸⁰⁶ Vgl. Aisch. Suppl. 492–503.

⁸⁰⁷ Vgl. o., S. 279f.

Namensgeber des Dialogs noch im Gefängnis nach dem Prozess gegen Sokrates versucht, diesen zur Flucht nach Thessalien zu überreden, wo er Gastfreunde habe, welche die Sicherheit des verurteilten Philosophen garantieren würden.⁸⁰⁸ Die feste Zusicherung dieser Personen laute, dass von ihnen dafür gesorgt werde, dass ihm „von denen in Thessalien“⁸⁰⁹ kein Leid zustoßen solle. Dass Kriton nicht einfach von den Thessalern spricht, sondern eher sperrig von unbestimmten Leuten in Thessalien, zeigt, dass es auch hier um den Schutz vor einer möglichen gezielten Verfolgung des Sokrates durch irgendwelche Häscher ging. Aus dem bedrohlichen Kontext der kurz vor seiner Hinrichtung im Gefängnis stattfindenden Szene heraus wäre es auch völlig unpassend, ihm den Schutz vor thessalischen Bürgern zuzusichern, wenn ihm doch von den athenischen Elfmännern just in diesem Moment die eigentliche Lebensgefahr drohte. Kriton verspricht Sokrates also unter dem Schlagwort ἀσφάλεια den Schutz vor möglichen Häschern in Thessalien, den Schutz vor anderen Fremden also. Die zweite These scheint somit bestätigt: Ἀσφάλεια garantierte dem Xenos zumindest den Schutz vor anderen Xenoi. In Kritons Formulierung sind allerdings alle Leute in Thessalien einbegriffen, also auch die Thessaler selbst. Erstreckte sich die Schutzklausel der ἀσφάλεια also nicht nur auf Übergriffe durch Xenoi, sondern auch auf solche durch Polisbewohner?

Eine in den Proxenieinschriften gelegentlich auftauchende Formulierung spricht sowohl für die zweite als auch für die erste These und legt eine Verbindung beider nahe, nach der die Asphalie den Schutz des Geehrten vor illegitimen Übergriffen sowohl vonseiten der Polisbewohner als auch von anderen Polisfremden abdecken müsste. Von der Asphalie wurden nämlich noch weitere Lebensbereiche abgedeckt als

⁸⁰⁸ Plat. Krit. 45c: εἰσὶν ἐμοὶ ἐκεῖ ξένοι οἱ σε περὶ πολλοῦ ποιήσονται καὶ ἀσφαλείαν σοι παρέξονται.

⁸⁰⁹ Plat. Krit. 45c: σε μηδένα λυπεῖν τῶν κατὰ Θετταλίαν. Die Bezeichnung „niemand von denen in Thessalien“ muss hier als besondere Spezifikation des Kreises jener Personen verstanden werden, von denen Sokrates kein Leid geschehen soll. Ginge es um einen speziellen Schutz vor den Bürgern Thessaliens hätte Kriton einfach μηδὲν τῶν Θετταλῶν sagen können. Die umständliche Formulierung die er stattdessen benutzt, legt nahe, dass sich der versprochene Schutz der ἀσφάλεια nicht allein gegen die Bürger der thessalischen Poleis richtete, sondern darüber hinaus auch gegen andere Nichtthessaler, die in den Poleis der großen Ebene lebten. Vor ihnen solle Sokrates also sicher sein. Der Radius der Zusicherung war somit sehr umfassend.

die bloße körperliche Unversehrtheit innerhalb der verleihenden Polis, und eine kurze Betrachtung dieser Bereiche kann die bisher gemachten Beobachtungen und Hypothesen ihres weiten Geltungsrahmens bestätigen. Recht häufig wurde den Proxenoι ἀσφάλειαν καὶ εἰσπλέοντι καὶ ἐκπλέοντι garantiert, „Sicherheit beim Ein- und Ausfahren“ in und aus dem Hafen einer Polis.⁸¹⁰ Diese Bestimmung weitet den Radius der Gültigkeit dieser Zusicherung stark aus, ähnlich wie die Übertragungsformel für ἀσφάλειαν καὶ κατὰ γᾶν καὶ κατὰ θάλασσαν, welche dem Proxenos Sicherheit sowohl zu Lande als zur See garantierte.⁸¹¹ Mit beiden wurde sie dem Xenos auch außerhalb der Polisgrenzen garantiert, sei es bei der An- und Abreise oder allgemein auf all seinen Wegen.

Auch Xenophon betonte die große Bedeutung der Zusicherung sicherer Fortbewegung in seinen *Memorabilia*, wo sein Sokrates das Streben eines Mannes nach der Proxenie anderer Städte so hinterfragt: αἱ πόλεις σοι κηρύττουσιν ἀσφάλειαν καὶ προσιόντι καὶ ἀπιόντι, θαρρεῖς;⁸¹² Diese erwartbaren Zusicherungen sprechen dafür, dass die Asphalie einen Geehrten vor illegalen Übergriffen wie Raub und Seeräuberei schützen sollte. Dies galt ohne explizite Einschränkung des Personenkreises. Es ging bei der Asphalie – im Gegensatz zur Asylie – in erster Linie um die Garantie eines Schutzes vor illegitimen, verbrecherischen Überfällen, einen regelrechten Geleitschutz also. So sind wohl auch die oben zitierten Inschriften aus dem attischen Peiraios zu interpretieren, die zwar keine Proxenie, dafür jedoch allen Händlern im Emporion

⁸¹⁰ Vgl. bspw. IG XII,9 203, Z. 11f. und Eretria XI 89,IV, Z. 15f.; Eretria XI 119,6bis, Z. 3f.

⁸¹¹ Vgl. so bspw. IG IX,2 60, Z. 8f.; BCH 94 (1970) 140,1(a u. b), Z. 6–8; IThesp 1, Z. 1–5; IG VII 2408, Z. 5–9; DAW 44,6 (1896) 108,186–187, Z. 31f. Bei dieser Spezifikation stehen Asphalie und Asylie meist zusammen, werden somit beide zu Land und See verliehen. Es ist bisher nicht hinreichend untersucht worden, was diese Ausweitung des Geltungsbereiches über die Polisgrenzen hinaus für Folgen für die Asylie hatte. Wenn sie lediglich den Rechtsstatus des Xenos gegenüber Polisbewohnern betraf, so muss sie auch in Streitfällen außerhalb der Polis – auf Fuhrwegen oder auf dem Meer – die rechtliche Regelung der Auseinandersetzungen zwischen Polisbewohnern und reisenden Xenoi zum Ziel gehabt haben. Die Formel καὶ κατὰ γᾶν καὶ κατὰ θάλασσαν harrt nach wie vor einer gründlichen Untersuchung ihrer Bedeutung und ihres Geltungsbereichs. Die Differenzierung zwischen Asylie und Asphalie wird vor allem in dem sog. „Rechtssicherheitsvertrag“ zwischen Milet und Sardes deutlich; vgl. zur Inschrift Miletos 30 (= StV III 407) ausführlich u., im Kap. VI.4.c-2, S. 527f.

⁸¹² Xen. Mem. II 1,15: „Du bist zuversichtlich, dass dir die Städte per Dekret Sicherheit bei der An- und Abreise garantieren?“

Asphalie bei der An- und Abreise versprochen.⁸¹³ In Athen wurde sie scheinbar im vierten Jahrhundert auf alle Handel Treibenden ausgeweitet anstatt sie Einzelpersonen als Sonderrecht zu verleihen, was der Stadt wohl die oben erörterten finanziellen Vorteile verschaffen und ihr Ansehen steigern sollte.

Die Unsicherheit der Straßen und Seewege in der Antike ist aufgrund der nichtvorhandenen exekutiven Ordnungsinstanzen, die polizeiliche Funktionen hätten übernehmen können, selbstverständlich. Umso überraschender ist es, dass eine Polis ihren Proxenoi gerade in diesen gefährlichen Bereichen Sicherheit versprochen haben soll. Denn wie sollte diese erreicht werden? Es gibt dazu wenige Hinweise in den Quellen. Eine leichte Andeutung bei Demosthenes lässt vermuten, dass sicheres Geleit auch in Friedenszeiten und für Verbündete Athens durch Konvois der attischen Flotte, also durch militärischen Schutz, gewährt wurde.⁸¹⁴ Dafür waren in Athen, wo die ἀσφάλεια kollektiv allen Händlern im Peiraios zugesichert worden war, sicherlich die Institutionen der Sytophylakes und die extra eingerichteten Hafendikasterien zuständig.⁸¹⁵

Sehen wir von diesen Sonderfällen ab, scheint die entscheidende Institution zur Garantie der Sicherheit der Proxenoi jedoch die persönliche Fürsorge durch speziell für den Xenos verantwortliche Vollbürger gewesen zu sein. An der besagten Stelle aus den *Hiketiden* stellt Pelasgos dem Danaos beispielsweise ein Gefolge von einheimischen Führern (ὀπάονες φράστορες τ' ἐγχωρίων) zur Seite, dass ihn auf seinem Weg von einem argivischen Tempel zum nächsten vor rassistischen Übergriffen bewahren soll.⁸¹⁶ Wenn wir über diesen persönlichen Schutz auch wenig erfahren, hat Marek doch in einigen Proxenieinschriften Amtsträger ausmachen können, die offenbar die Fürsorge (ἐπιμέλεια) für Proxenoi zur Aufgabe hatten.⁸¹⁷

⁸¹³ Vgl. dazu o., im Kap. IV.4.b, S. 276f. m. Anm. 779.

⁸¹⁴ Vgl. Demosth. 14,13.

⁸¹⁵ Vgl. COHEN (2016), S. 216–218, zu den neuen Institutionen, die im Zuge des Ausbaus des attischen Emporions entstanden.

⁸¹⁶ Vgl. Aisch. Suppl. 492–503.

⁸¹⁷ Vgl. MAREK (1984), S. 159. Dabei handelt es sich allerdings um nachklassische Inschriften, aus denen auch nicht besonders hervorgeht, ob die Epimeleia mit bestimmten Ehrenrechten verbunden war, oder ob es sich hier allgemein um Proxeniebeauftragte handelte, die sich allgemein um die

Auch Platons *Kriton* deutet genau diese persönliche Fürsorge an, wenn er Sokrates den Schutz durch seine persönlichen ξένοι in Thessalien zusichert, die ihn dort vor möglichen Übergriffen schützen würden.⁸¹⁸ Hier zeichnet sich die Verbindung mit der alten, informellen Institution der Gastfreundschaft am deutlichsten ab, da es eben die individuelle Fürsorge ist, welche die ἀσφάλεια des Xenos in der fremden Stadt garantieren sollte. Gleichzeitig verweist die Zusicherung eines Geleitschutzes, der auch jenseits der Grenzen der Stadt galt, auf die Ausweitung der Asphalie im Hellenismus. Vor allem die im dritten Jahrhundert durch Rhodos einzelnen Händlern zugesicherte ἀσφάλεια zur See, die wohl vor allem als militärischer (und gut bezahlter) Geleitschutz gegen Piratenüberfälle zu deuten ist, geht offenbar sowohl auf die Institutionalisierung der Asphalie in den Proxeniodekreten klassischer Zeit als auch auf die Innovationen des attischen Emporions zurück.⁸¹⁹

Die mit der Asphalie garantierte persönliche Sicherheit erstreckte sich somit nicht nur auf das Polisgebiet der verleihenden Stadt, sondern der Proxenos war selbst jenseits ihrer Grenzen bei der An- und Abreise geschützt, höchst wahrscheinlich durch einen regelrechten Geleitschutz, der möglicherweise durch spezielle Beamte organisiert wurde. Das bedeutet, dass er nicht nur gegen Überfälle durch Polisbewohner, sondern darüber hinaus auch gegen solche durch Piraten und ähnliche Personen Schutz zugesichert bekam. Er war gegen jegliche Art von Verbrechen regelrecht „versichert“. In Demosthenes' Rede gegen die Ehrenrechte des Charidemos kommt eben das zum Ausdruck. Der Rhetor warnt davor, kapitale Verbrechen gegen den Söldnerführer unter besondere Strafen zu stellen, da ihm eben diese Zusicherung zu viel ἀσφάλεια in Athen verschaffen würde.⁸²⁰ Diese Zusicherung konnte freilich

Ehrengäste der Polis zu kümmern hatten. Doch auch in wenigen klassischen Inschriften lassen sich Hinweise auf Regelungen dieser persönlichen Fürsorge finden; vgl. dazu o., Anm. 793. Vgl. aus Athen auch die nicht eindeutig als Proxeniodekrete zu identifizierenden Inschriften IG II(2) 264,19 (Autokles als Stretege der Komidi soll für den Xenos Iatrokles, der ins Prytaneion geladen wurde, ἀσφαλέστατα ἐπιμελεῖσθαι) und IG II(2) 1191,15f. (ein Xenokles hatte für Sicherheit irgendwelcher Priester in Eleusis Sorge zu tragen (ἐπιμελεῖσθαι)).

⁸¹⁸ Vgl. Plat. Krit. 45c.

⁸¹⁹ Zu Rhodos als selbsterklärter Schutzmacht der Ägäis im Hellenismus vgl. o., im Kap. I.1.c, S. 40.

⁸²⁰ Vgl. Demosth. 23,11. Vgl. zu dieser besonders aufschlussreichen Rede o., S. 279f.

zur Folge haben, dass in ihrer Heimatpolis verurteilte Verbrecher – wie ein potentieller Mörder des Charidemos oder auch Sokrates – in einer anderen Polis Zuflucht finden konnten, da sie dort vor allen Übergriffen, die nach dort geltendem Recht illegitim waren, durch die Asphalie geschützt waren.

Das Verhältnis zwischen ἀσφάλεια und ἀσυλία muss nach dem zuvor Gesagten also auf der rechtlichen Ebene differenziert werden. Während die persönliche Asylie dem Xenos den Rechtsweg in Situationen eröffnete, in denen er selbst von sonst berechtigten Übergriffen der bürgerlichen Selbstjustiz bedroht war, garantierte ihm die Asphalie darüber hinaus den Schutz vor verbrecherischen Übergriffen durch Personen, die sich in der verleihenden Polis und sogar auf ihren Zufahrtswegen aufhielten, seien es Bürger oder andere Xenoi. Damit ist die Asphalie ein Sonderrecht, das den Proxenos oder Fremden gegenüber den Bürgern der verleihenden Polis herausgehoben hat, denn wie wir im vorangegangenen Kapitel sahen war es keineswegs eine übliche Aufgabe der Polisinstitutionen, die individuelle Bürgersicherheit zu garantieren. Diese herausgehobene Stellung muss die Asphalie auch vor der Asylie ausgezeichnet haben, die dem Xenos lediglich eine rechtliche Annäherung an den Bürgerstatus zugestand, während erstere ihm einen besonderen Schutz garantierte.

Die Asphalie scheint außer mit dem persönlichen Asyl keine Bedeutungsüberschneidungen mit anderen an Xenoi verliehenen Ehren gehabt zu haben.⁸²¹ Doch erfuhren andere Ehrungen durch sie entscheidende Erweiterungen. Der soeben besprochene Schutz bei der Ein- und Ausreise bedeutete für Händler ein besonderes Privileg, gerade wenn es im Zusammenhang mit Steuervergünstigungen (Atelie) einen umfassenden ökonomischen Vorteil für diese Person begründete. Bisher haben wir zwar lediglich von der körperlichen Unversehrtheit gesprochen, welche die Asphalie in erster Linie garantieren sollte. Doch steht sie ebenso oft in enger Verbindung mit der Absicherung des Besitzes eines Proxenos, den dieser in der

⁸²¹ Vgl. zu den anderen politischen, religiösen und wirtschaftlichen Sonderrechten o., S. 272ff. mit den Erläuterungen von Marek in den Anmerkungen.

verleihenden Stadt erworben haben könnte. Dies setzte das Recht der Enktesis, des Erwerbs von Grundbesitz durch den Xenos voraus, die oft mit der Asphalie in enger Verbindung verliehen wird.⁸²² Dem Proxenos wird also nicht nur der Schutz vor physischen Übergriffen auf ihn selbst, sondern auch vor Übergriffen auf seinen Grundbesitz zugesagt.⁸²³

Die oben zitierte Inschrift von Lousoi gibt – wie einige andere – allerdings eine noch allgemeinere Zusicherung an den Proxenos: *πρόξενον εἶμεν αὐτὸν καὶ [ἐ]γγόνους καὶ ἀσφάλειαν αὐτοῖς εἶμεν καὶ πολέμου καὶ εἰράνας καὶ χιρῆμ[ασι]*.⁸²⁴ Mit dieser Bestimmung wird dem Proxenos und seinen Nachfahren nicht nur Schutz vor physischen Übergriffen zugesichert, ihnen wird darüber hinaus auch ihre Besitzsicherheit ohne Einschränkung versprochen. Die Asphalie galt zumindest in diesem Fall nicht allein für die in der verleihenden Polis erworbenen Immobilien, sondern auch für alle anderen Besitztümer, die dem Proxenos gehörten. Auch damit erhielt er weit umfassenderen Schutz als ihn ein Vollbürger genossen hätte und wir können uns diese Zusicherung nur unter der Bedingung vorstellen, dass den Proxenoi damit der kollektive Schutz vor Raubüberfällen durch die gesamte Polisgemeinschaft zugesichert wurde. Isokrates hebt hervor, dass gerade derartige Maßnahmen gegenüber Fremden, die in einer Polis Zuflucht suchen, die größten wirtschaftlichen Vorteile für die Stadt mit sich bringen würden.⁸²⁵ Die Asphalie umfasste also neben der persönlichen Sicherheit des Xenos oft auch seine Besitzsicherheit in der verleihenden Polis.

⁸²² Vgl. zur Enktesis MAREK (1984), S. 158f. In folgenden Inschriften werden Enktesis und Asphalie direkt verbunden: IG IX,2 60, Z. 7–9 (Lamia); IG XII,9 202, Z. 1f. (Eretria); IG VII 2408, Z. 5–11 (Theben); BCH 94 (1970) 140,1(b), Z. 5f. (Theben); Eretria XI 89,IV, Z. 14–16 (Eretria).

⁸²³ Vgl. auch den literarischen Beleg bei Isokr. 15,166, der den Athenern vorwirft, das Anwesen Pindars in ihrer Stadt besser zu schützen als sein eigenes, obwohl er doch einer von ihnen sei.

⁸²⁴ IG V,2 389, Z. 5–9: „Er selbst wie auch [seine] Nachkommen sollen Proxenos sein und ihnen soll Sicherheit [garantiert] sein, sowohl im Krieg als auch im Frieden [und zwar] auch für [ihre] Besitztümer.“ Vgl. dazu o., S. 272f. Vgl. mit derselben Formulierung die Inschrift IG V,2 388, Z. 5f. (ebenfalls Lousoi) und SEG 43 238, Z. 1–3 (pelasgisches Atrax).

⁸²⁵ Vgl. Isokr. 4,41.

IV.4.d Wo verlieh man ἀσφάλεια?

Wir müssen uns klarmachen, dass die Proxenie und die mit ihr verliehenen Sonderrechte zwar eine echte Auszeichnung für den Geehrten darstellten, dass sie aber darüber hinaus der verleihenden Polis Vorteile verschaffen sollten. Die oben zitierten Quellenbelege sprechen vor allem vom Ruhm und von Handelsvorteilen im griechischen Raum.⁸²⁶ Dies geschah durch jene personelle Beziehung, welche durch die persönliche Epimeleia zweier Bürger zwischen den beiden Poleis gefestigt wurde. Auch hier zeigt sich die Bedeutung des diplomatischen Grundelements der Gastfreundschaft, die auch in der institutionalisierten Form der Asphalie ein Mittel der interpolitischen Kommunikation zwischen Poleis darstellte. Etwas anders mag das in Fällen gewesen sein, in denen Vertriebene in einer fremden Polis sicheren Aufenthalt in Anspruch nahmen, denn auf eine Verbesserung der Beziehungen zwischen der Heimatpolis des Delinquenten und der ihn beherbergenden Polis durfte man wohl kaum hoffen. Doch offenbar wurde auch dies in der jeweiligen Heimatpolis nicht als Fehlverhalten oder gar als feindliche Handlung bewertet, sonst würden uns die Quellen wohl etwas darüber berichten. Im Gegenteil sah Demosthenes eben darauf das gute Recht eines jeden Flüchtigen begründet, sich ins Exil zu begeben.⁸²⁷

Diese Episode bei Demosthenes zeugt auch von einem kritischen Umgang mit der Fremdensicherheit innerhalb Athens. War dies eine Ausnahme oder die Regel? Die literarischen Quellen lassen uns auch hier im Stich. Doch ergibt die Auswertung des Inschriftenbefundes erstaunliche Aufschlüsse. Auf der untenstehenden Grafik sind alle Inschriften der klassischen Zeit markiert, in denen Einzelpersonen ἀσφάλεια zugesichert wurde. Es sind alle Inschriften aus dem griechischsprachigen Raum. Es sticht regelrecht ins Auge, dass außer einer vermeintlichen Proxenieinschrift aus Lindos auf Rhodos alle Belege aus dem griechischen Mutterland stammen.⁸²⁸ Weder

⁸²⁶ Vgl. o., S. 275f.

⁸²⁷ Vgl. Demosth. 23,41f.; dazu o., S. 279f.

⁸²⁸ Die Inschrift Lindos II 15, die als Proxenieedikt interpretiert wurde, ist derart fragmentarisch, dass sich aufgrund ihrer Einzigartigkeit die Verleihung der ἀσφάλεια im Osten der Ägäis um das Jahr 411 sicher ausschließen lässt und die Konjekturen von ἀσφάλεια in Z. 8 als Fehler angesehen werden muss. Hier die Vorderseite des Inschriftensteins um dieses Argument zu erhärten: [— — — — —

| 292

Abb. 4: Karte des Ägäisraums mit der Verteilung von Verleihungen der Asphalie.

Wie unschwer zu erkennen ist, stammen die Proxenieinschriften, in denen Asphalie in klassischer Zeit verliehen wurde, aus einem sehr begrenzten geographischen Raum. Es ist Zentralgriechenland, Delphi, Boiotien und das östliche Thessalien, wo diese besondere Ehrung auftaucht. Außerdem sticht Eretria mit fünf Asphalie-Verleihungen hervor, auch wenn drei davon nicht sicher als Proxenie zu identifizieren sind. Auch die zwei gut erhaltenen Inschriften aus Dodona stellen eine Besonderheit dar.⁸²⁹ Sie sind wohl am ehesten mit den zwei Verleihungen aus Delphi zu vergleichen. Die überregional berühmten Heiligtümer des nördlichen Hellas scheinen gelegentlich diese besondere Ehre vergeben zu haben. Je weiter südlich wir uns bewegen, desto seltener wird dieses Ehrenrecht. In dem riesigen Inschriftenkorpus Attikas finden sich

⁸²⁹ MEYER (2013), S. 18–37, spricht sich für eine Neudatierung aus, nach der viele Inschriften aus Dodona erst aus dem 3. Jh. stammen. Unter dieser Annahme verstärkt sich der Befund, dass die Asphalie in Proxenedikreten ein Phänomen Mittelgriechenlands war.

lediglich drei derartige Verleihungen, und diese sind allesamt sehr sicher keine Proxenieinschriften.⁸³⁰ In der nördlichen Peloponnes fällt die kleine Polis Lousoi in Elis auf, aus der uns gleich zwei Asphalie-Verleihungen bekannt sind. Ansonsten ist es auch dort nur das große Heiligtum von Epidauros, aus dem uns allerdings nur eine derartige Inschrift überliefert ist. In der mittleren Peloponnes und im messenischen oder lakonischen Süden scheint die Asphalie überhaupt keine Bedeutung gespielt zu haben.⁸³¹ Die Asphalie war also in klassischer Zeit ein lokal sehr begrenzt auftauchendes Ehrenrecht, das sich vor allem im nördlichen Zentralgriechenland einiger Beliebtheit zu erfreuen schien.

Dementsprechend ist Platons *Kriton* auch ideengeschichtlich völlig überzeugend, wenn er Sokrates ausgerechnet in Thessalien die persönliche Sicherheitsgarantie seiner Freunde zusagt.⁸³² Denn im Norden Zentralgriechenlands war diese Ehrenrechtsverleihung offensichtlich geläufiger. Leider liegen uns außer den Werken Pindars und Hesiods keine literarischen Quellen aus diesen Regionen vor.⁸³³ Außer in einer Ode Pindars⁸³⁴ verwendeten beide ἀσφάλεια in Boiotiens Frühzeit noch nicht für die persönliche Sicherheit. Wir müssen also annehmen, dass die Asphalie erst im Laufe des fünften Jahrhunderts in diesen nördlichen Regionen an Bedeutung gewann

⁸³⁰ Es handelt sich erstens um die Ehrung für Sestos IG II² 274, wo ihm in Z. 5f. eventuell ein sicheres Leben garantiert wird. In SEG 16 55, Z. 10, wird in Athen einreisenden Techniten kollektiv Sicherheit garantiert, die Schausteller werden also als Berufsgruppe unter besonderen Schutz gestellt. Und in der bekannten Inschrift IG II² 1132 wird mehreren Personen, die im Zusammenhang mit dem delphischen Orakel standen, Atelie und Asphalie zugesichert. Es handelt sich dabei also ebenfalls nicht um eine gezielte Ehrung von Einzelpersonen, sondern um eine kumulative Regelung für den Kultvollzug. In diesem Zusammenhang wurde auch in Athen Kultteilnehmern gelegentlich ἀσφάλεια zugesichert; vgl. o., Kap. „Poseidon Asphaleios“ ab S. 134. Attische Proxenieedikrete, die den Geehrten ἀσφάλεια zusichern, sind erst aus dem 3. Jh. bekannt; vgl. bspw. aus dem Jahr 278/7 mit einer Zusicherung von ἀσφάλεια εἰς πάντα χρόνον („Sicherheit für alle Zeit“) Syll. (3) 399, Z. 70f.

⁸³¹ Auch σιγία, das dort übliche dorische Analogon für ἀσφάλεια, ist in keiner einzigen Inschrift belegt.

⁸³² Vgl. Plat. Krit. 45c, dazu o., S. 285 m. Anm. 809.

⁸³³ Vgl. o., S. 120f., zu Hesiods eher religiösen Anwendung des Begriffs.

⁸³⁴ Pind. Pyth. 2,18–20 lobt der Rhapsode den syrakusanischen Herrscher Hieron für seine militärische Unterstützung Delphis. Dies tut er durch eine Metapher: σὲ δ', ὦ Δεινομένειε παῖ, Ζεφυρία πρὸ δόμων | Λοκρὶς παρθένος ἀπύει, πολεμίων καμάτων ἐξ ἀμαχάνων | διὰ τεὰν δύναμιν δρακεῖσ' ἀσφαλές· („Dich aber, Kind des Diomenes, ruft die westlokrische Jungfrau vor ihr Anwesen, die – nach kriegesischen Leiden bar jeder Zuversicht – dank deiner Macht sicher [in die Zukunft] schauen kann.“)

und von den Poleis als Ehrenrecht Einzelpersonen zugesichert wurde. Eine Chronologie der Verleihung von ἀσφάλεια in den persönlichen Ehrungen können wir aus den wenigen Belegen leider nicht rekonstruieren. Doch wir können einen Blick auf ihre Verbreitung in nachklassischer Zeit werfen.

Neben den von mir selbst gesammelten Inschriften bis zum Ende des vierten Jahrhunderts zeigte auch eine Auswertung der leider nicht chronologisch differenzierten Tabelle der Ehrenrechte in Proxeniodekreten bei Marek dasselbe Ergebnis.⁸³⁵ So taucht die ἀσφάλεια auch nach dem vierten Jahrhundert als Ehrenrecht bei weitem nicht in allen griechisch besiedelten Teilen der Welt auf. Vielmehr findet sie nahezu ausschließlich in Mittelgriechenland – genauer in Boiotien, Thessalien, in den Regionen um Delphi und in Delphi selbst (dort allerdings in fast allen Dekreten ab dem 3. Jh.) – und in der Nordpeloponnes – häufig in Arkadien und gelegentlich auch in Elis und der Argolis – Verwendung. An anderen Orten tritt ἀσφάλεια als Ehrenrecht der Proxenoi nur vereinzelt auf, in Attika und Korinth überhaupt nicht, und auch für Lakonien finden sich keine Verleihungen, in denen sie auftaucht. Der Befund aus klassischer Zeit erhärtet sich also auf lange Sicht auch während des Hellenismus. Lässt dies auf eine stärkere Betonung des Faktors Sicherheit in den Gebieten außerhalb der großen, überregionalen Handelszentren schließen?

IV.4.e Noch ein attischer Sonderweg?

Nimmt Athen auch in dieser Beziehung eine Sonderrolle ein oder bildet es einmal den Normalfall einer bedeutenden Polis ab? Wenden wir uns dieser speziellen Polis zum

⁸³⁵ Vgl. die verdienstvolle, tabellarische Zusammenstellung aller in Proxeniodekreten verliehenen Ehrungen, geordnet nach griechischen Siedlungsgebieten und Poleis, MAREK (1984), S. 8–118. Diese Annahme deckt sich mit der Einschätzung des Verfassers, dass die sog. „Thebanische Hegemonie“ von den Thebanern nie als Vormachtstellung über Griechenland intendiert war, sondern die Ursache ihrer vermeintlichen Entstehung vielmehr in dem Streben Thebens nach einer zwischenstaatlichen Stabilisierung des griechischen Mutterlandes begründet lag – ihre Beschreibungen stammen ja sämtlich aus athenischen Quellen. Die einzige thebanische Quelle über diese Zeit ist eine Ruhmesinschrift für Epaminondas, die Pausanias abgeschrieben haben will; vgl. Paus. IX,15,6. Darin wird nicht der Machtzuwachs Thebens während der 360er Jahre betont, sondern ein ausgeprägtes Streben nach Harmonisierung der interpolitischen Beziehungen in Hellas und speziell auf der Peloponnes. Vgl. zu dieser Sonderrolle Thebens auch u., im Kap. VI.4.d-2, S. 549 u. 564. Der Gegensatz zu den nahezu ausschließlich aus Athen stammenden literarischen Quellen wird an diesem Beispiel besonders deutlich.

Abschluss dieses Kapitels nochmals genauer zu. Es gab durchaus zahlreiche Proxenieverleihungen in Athen, die Russell Meiggs sogar zum bedeutenden Herrschaftsmittel des delisch-attischen Seebundes im fünften Jahrhundert erklärt.⁸³⁶ Doch finden sich in Athen vor dem dritten Jahrhundert eben keine Proxenieinschriften, in denen den Geehrten ἀσφάλεια verliehen wäre, wenn man von den sehr fragmentarischen Ehreninschriften für Sestos absieht.⁸³⁷ Da gerade aus dieser Polis eine regelrechte Inschriftenflut aufgrund der bekanntermaßen besonders intensiven epigraphischen und archäologischen Forschungen auf den Forscher zukommt, muss dieser statistische Befund sehr ernst genommen werden. Freilich gibt es die inschriftlichen Hinweise darauf, dass ausgerechnet die Athener allen Händlern – allerdings auch nur diesen – kollektiv deren Sicherheit beim Ein- und Auslaufen in ihr Emporion garantierten.⁸³⁸ Darin kann man durchaus eine spezielle Groß- und Freizügigkeit des attischen Gemeinwesens gegenüber Xenoi erkennen, der sicherlich die oben geschilderten ökonomischen Interessen zugrundelagen.⁸³⁹ Wir müssen uns dennoch fragen, warum die Asphalie dort nicht gezielt an Individuen verliehen wurde, wie es in späteren Zeiten auch dort durchaus geschah.⁸⁴⁰ Es müssen in den literarischen Quellen Gründe dafür gesucht werden, die eventuell auch die Zurückhaltung in den anderen griechischen Gegenden außerhalb des zentralen Hellas erklären könnten.

Die demosthenische Rede *Gegen Aristokrates*, die oben schon mehrfach genannt wurde, spielt für diese Aufhellung natürlich eine Schlüsselrolle. Diese Graphe Paranomon richtete sich gegen einen Nomos, der von Aristokrates im Jahr 352

⁸³⁶ Vgl. MEIGGS (2008), S. 104–144. Zu den zahlreichen Proxenedekreten, die in Athen seit dem 5. Jh. verliehen wurden, vgl. WALBANK (2008).

⁸³⁷ Vgl. IG II² 274, wo in Z. 5f. evtl. ἀσφαλῶς οἰκεῖν zu ergänzen ist, das ihm aufgrund seiner gegenüber Athen gezeigten ἀνδραγαθία zugesichert wurde. Eine Proxenieinschrift scheint dies jedoch nicht zu sein, vielmehr eine außergewöhnliche Ehrung einer außergewöhnlichen Einzelperson. Vgl. IG II² 264 und SEG 45 59 mit ähnlich lautenden aber ebenso fragmentarischen Ehreninschriften für Sestos.

⁸³⁸ Vgl. o., im Kap. IV.4.b, S. 276 m. Anm. 779, zu den Inschriften, die das belegen.

⁸³⁹ Vgl. dazu o., Kap. IV.4.b ab S. 275. Im Einklang damit geht PIEPENBRINK (2016), S. 57f., davon aus, dass die Athener nach dem Do-ut-des-Prinzip Fremden großzügig besonderen Schutz gewährten. Diese Freigiebigkeit wird jedoch durch die im Folgenden diskutierten Belege in Frage gestellt.

⁸⁴⁰ Vgl. IG II² 1132 aus dem Jahr 278/7, in der gleich mehreren Empfängern eines attischen Technitenvereins individuell die ἀσφάλεια in Athen garantiert wurde; vgl. Z. 12, 25, 27, 80 u. 88.

eingebraucht worden war und dem Söldnerführer Charidemos in Athen besondere Ehrenrechte verlieh, die denen eines Proxenos sehr ähnlich waren.⁸⁴¹ Jenseits der oben genannten Vorteile der Fremdensicherheit für die Polis, die Xenophon und Isokrates aufzählen,⁸⁴² ist diese Rede einer der wenigen Belege für eine kritische Reflexion des Umgangs mit der ἀσφάλεια von Xenoi in Athen. Ähnlich wie im Kapitel zur individuellen Sicherheit der Bürger erläutert,⁸⁴³ stellte auch Demosthenes die ἀσφάλεια des Charidemos und auch die Sicherheit seiner potentiellen Mörder eindeutig als ein Recht hin, das erst in einem verbrecherischen Kontext zur Wirkung komme.⁸⁴⁴ Der entscheidende Punkt scheint in diesem Zusammenhang die Verbindung der beiden zu sein. Charidemos wird durch das Gesetz eine außergewöhnliche Sicherheit gewährleistet, wie wir es oben als Charakteristikum bei allen Asphalieverleihungen erkannt haben. Im konkreten Fall geschieht das durch die besonders strenge Verfolgung seiner potentiellen Mörder, durch eine gesetzlich festgesetzte Abschreckungsmaßnahme also.⁸⁴⁵ Es ist diese besondere Zusicherung, die laut Demosthenes mit den üblichen Rechten der Bürgerschaft in Konflikt gerate. So schränke sie die Bürgersicherheit ein – ein Effekt, der mehrfach thematisiert wurde bei Graphai Paranoma.⁸⁴⁶ Die dem Xenos zugesicherte ἀσφάλεια würde die der athenischen Bürger einschränken, indem sie ihnen die Möglichkeit nähme, sich nach einem Mord ins Exil zu begeben.⁸⁴⁷ Charidemos wäre somit die Möglichkeit gegeben, sich ungestraft tyrannisch aufzuführen ohne dafür verfolgt werden zu können.⁸⁴⁸

⁸⁴¹ Vgl. zu diesem Prozess ausführlich u., im Kap. V.4.b, S. 367f.

⁸⁴² Vgl. o., S. 275f.

⁸⁴³ Vgl. o., im Kap. IV.2.e, S. 228f.

⁸⁴⁴ Dies ist an den Stellen, an denen er die sichere Zuflucht seiner Mörder in anderen Städten thematisiert selbstverständlich; vgl. Demosth. 23,42; 57 u. 73; dazu ausführlicher o., S. 279f. Doch auch an den Stellen, an denen Demosthenes das Streben des Charidemos nach Sicherheit anspricht, stellt er es immer in Verbindung mit hinterhältigem Streben nach dessen eigenem Vorteil und seiner Machtvermehrung; vgl. Demosth. 23,11; 103; 127 u. 132.

⁸⁴⁵ Vgl. v.a. Demosth. 23,57 u. 73.

⁸⁴⁶ Vgl. zu dem wiederkehrenden Argument, dass ein Gesetz revidiert werden müsse, da es die Bürgersicherheit einschränke, u., im Kap. V.4.b, S. 366f.

⁸⁴⁷ Vgl. zu dieser Exilklausel bereits ausführlich o., S. 279f. Vgl. auch THÜR (2003), S 25f., zum in Hellas üblichen Recht auf Selbstschutz vor Strafverfolgung durch Flucht ins Exil.

⁸⁴⁸ Vgl. Demosth. 23,57; 103 u. 120.

Offenbar gab es in Athen eine kritische Sicht auf die Aufnahme von Fremden unter Zusicherung von besonderen Ehrenrechten. Die ἀσφάλεια scheint in diesem Kontext vor allem als Privileg gesehen worden zu sein, welches verbrecherisches Handeln ermöglichte. Ähnlich gesehen wurde auch die Auswanderung von Athenern in andere Poleis als Flucht vor dem Militärdienst in Kriegsfällen. Zwar erkannten die Rhetoren, dass damit für den Auswanderer dessen individuelle ἀσφάλεια erreicht wurde, sie stellten diese Privilegierung gegenüber deren Landsleuten aber als feige und verbrecherisch hin.⁸⁴⁹ Es würde zu weit gehen, in der Nichtverleihung der Asphalie in weiten Teilen Griechenlands etwas wie Fremdenfeindlichkeit erkennen zu wollen. Doch interpoliert man die wenigen literarischen Kritiken aus Athen, so zeichnet sich ab, dass die mit der garantierten Fremdensicherheit einhergehende Überprivilegierung der Xenoï gegenüber den Vollbürgern der verleihenden Polis als unangemessene Ehre angesehen wurde. Daher war die garantierte ἀσφάλεια wohl vor allem für kleine Poleis eine sinnvolle Maßnahme der Diplomatie, während die großen politischen Machtzentren wie Athen und Sparta darauf zugunsten der Privilegien ihrer eigenen Bürger verzichteten. In dieses Bild fügen sich die Verleihungen durch Eretria und auch jene durch Theben, die offenbar stattfanden, als die überregionale Bedeutung dieser Poleis bereits stark nachgelassen hatte. Die Asphalie war eine Maßnahme kleinerer Poleis, durch große Privilegien ihre interpolitischen Beziehungen zu stabilisieren.⁸⁵⁰

⁸⁴⁹ Vgl. mit demselben Topos Lys. 31,7 im Jahr 400 über die Flucht des Philon aus Athen und um das Jahr 330 Lykurg. 1,143 über die Flucht des Leokrates nach Rhodos. Vgl. dazu bereits o., S. 229f. Diesem besonderen Aspekt der individuellen ἀσφάλεια im Vergleich mit kollektiven Interessen werden wir uns im Kap. VII.2 ab S. 582, ausführlich zuwenden.

⁸⁵⁰ Vgl. dazu nochmals u., Kap. VI.4.c ab S. 521.

IV.5 Die Sicherheit des Politikers

IV.5.a Vorbemerkungen

Nach dem Exkurs zu den in einer Polis lebenden und teilweise mit besonderen Rechten und Zusicherungen ausgestatteten Xenoï wenden wir uns zuletzt einer Personengruppe zu, die im engen Zusammenhang mit dem ersten Kapitel dieses Abschnitts gesehen werden muss. Wie auch bei den dort behandelten Einzelherrschern, haben wir es hier mit einer distinkten Personengruppe zu tun. Es geht um Individuen, die man mit moderner Terminologie als „Politiker“ bezeichnen würde, Individuen, welche die Geschicke ihrer Gemeinwesen lenkten ohne autokratische Macht ausüben zu können. Sie stehen nun im Fokus, und aufgrund ihrer exekutiven Funktionen in den Gemeinwesen liegt der Vergleich mit den autokratischen Herrschern zumindest nahe. Wir werden erneut analysieren, inwiefern das persönliche Sicherheitsdenken politisch aktiver Personen in Reflexionen über ἀσφάλεια erhalten geblieben ist und vor allem welche Besonderheiten sich in diesem Denken im Vergleich mit den zuvor behandelten Personengruppen ausgeprägt haben. Auch hier geht es in erster Linie um die persönliche Sicherheit, das heißt in die Garantie körperlicher Unversehrtheit und die Sorge einzelner Individuen um ihre eigene Unangreifbarkeit, die mit dem sich ausdifferenzierenden attischen Schöffengerichtssystem einherging.⁸⁵¹ Damit ist bereits angedeutet, dass in diesem Kapitel – anders als im vorangegangenen – die Zentrierung unseres Quellenmaterials erneut den Blickwinkel so gut wie ausschließlich auf die athenischen Verhältnisse beschränkt.

Zunächst gilt es jedoch, die zu betrachtende Personengruppe näher einzugrenzen. Die Definitionsversuche, wer in der Antike als „Politiker“ zu gelten habe, sind sehr zahlreich. Laut Aristoteles sei als „Polites“ ein Mann zu verstehen, der abwechselnd regiert und sich regieren lässt.⁸⁵² Dies wäre eine zu weite Definition für die

⁸⁵¹ Zum Gerichtssystem und seinen Ausformungen vgl. bspw. HANSEN (1990), WELWEI (2000) u. THÜR (2000).

⁸⁵² Vgl. Arist. Pol. I 1252a, Z. 13f.

Personengruppe, die im Folgenden im Fokus steht. Es soll hier nicht die Sicherheit sämtlicher Bürger thematisiert werden, die politische Ämter in ihren Poleis übernahmen.⁸⁵³ Auch soll es vorerst nicht um Strategen und Heerführer gehen.⁸⁵⁴ Ich folge Mogens Herman Hansen in seiner an die griechische Terminologie angelehnten Unterscheidung zwischen Rhetoren (ῥήτορες) und Strategen (στρατηγοί). Von denen sei allein die erste Gruppe in unserem Sinn als „Politiker“ zu verstehen.⁸⁵⁵ Die folgenden Aussagen beziehen sich demnach auf jene Personen unter den Politen, die sich vor dem Volk öffentlich profilierten und aktiv Positionen im politischen Diskurs ihrer Heimatpolis vertraten.

Wir sprechen damit über eine bestimmte Form einer Elite, nämlich über die politische Elite, die sich vor allem durch soziales Kapital legitimen Einfluss auf die politischen Entwicklungen ihrer Gemeinwesen sicherte.⁸⁵⁶ Nun ist der Begriff „Elite“ bekanntermaßen ebenfalls ein äußerst strittiger. Ich schließe mich der überzeugenden inklusiven Auslegung Katarina Nebelins an, die den Begriff allgemein folgendermaßen definiert:

⁸⁵³ Wie RUSCHENBUSCH (2014a) deutlich gemacht hat, muss eine gewaltige Anzahl der attischen Bürgerschaft – sowohl der Hopliten als auch der Theten – im 4. Jh. mindestens einmal die Ratsmitgliedschaft innegehabt haben. Wie sich die Personen dort jedoch positionierten, wie stark sie sich jeweils in Diskussionen und Debatten einbrachten und wie stark jeder einzelnen in diesem Sinne das politische Geschehen beeinflusste, das lässt sich allein aufgrund dieser statistischen Annahme nicht klären. Doch eben diese Einflussnahme ist es, die m.E. nur Grundlage einer Definition aktiver Politiker sein kann – ihre Aktivität ist das entscheidende für eine adäquate Definition. Vgl. zur kollektiven Sicherheit der gesamten, politisch aktiven Bürgerschaft u., Kap. V ab S. 334.

⁸⁵⁴ Auf die Rolle der Strategen im Hinblick auf die ἀσφάλεια komme ich weiter unten zu sprechen; vgl. u., Kap. VI.2.c ab S. 436.

⁸⁵⁵ Vgl. HANSEN (1983b), S. 35f., und HANSEN (1983a), S. 151f., zu dieser Unterscheidung der politisch aktiven Personen in Rhetoren (ῥήτορες) und Strategen (στρατηγοί), die auch in den antiken Quellen differenziert werden. Wie er fasse ich von diesen beiden Personengruppen die Rhetoren als „Politiker“ im intrapolitischen Raum der Polis auf; vgl. HANSEN (1983b), S. 49–53. Hansen selbst begründet die Notwendigkeit dieser Eingrenzung sehr treffend so (HANSEN (1983b), S. 35): „In the wider sense, ‚politician‘ denotes all active citizens, i.e., in Athens all citizens who attended the *ecclesia*, who took the heliastic oath in order to serve as *nomothetai* or *dicastai*, and who volunteered as candidates in the election or sortition of magistrates. ‚Politician‘ in this sense would be a good translation of *ho politeuomenos* in its wider meaning, and it squares well with the Greek concept of the active citizen. But when scholars speak of the Athenian politicians, it is certainly not this meaning they have in mind. They envisage invariably a much smaller group of ‚political leaders‘ explicitly to be set off against the larger group of active citizens.“ Damit qualifiziert sich ein Polit dann als „Politiker“, wenn er tatsächlich als Rhetor öffentlich politisch aktiv war.

⁸⁵⁶ Vgl. mit diesem an Bordieu angelehnten Elitenbegriff OBER (1990), S. 11–17.

„Eliten (...) können (..) als ‚Machthaber‘ auf bestimmten gesellschaftlichen Feldern angesehen werden, in denen sie eine herausgehobene, dominierende Stellung innehaben, die wiederum legitimatorisch auf bestimmte Ausleseprozesse wie etwa persönliche Leistung oder Geburt zurückgeführt wird.“⁸⁵⁷

Wenn wir Politiker klassischer Poleis und anderer Gemeinwesen als Elite betrachten, so zeigt sich deren Macht vor allem im Bereich der Beeinflussung von Entscheidungen. Demosthenes bezeichnet diese „Machthaber“ oft als οἱ συμβουλευόντοι, mithin als die „Berater“, denen offensichtlich eine herausgehobene Deutungsbefugnis hinsichtlich politischer Belange zugeschrieben wurde.⁸⁵⁸ Ihr soziales Kapital zeigte sich also vor allem im Vertrauen der Masse der Bevölkerung ihnen gegenüber.⁸⁵⁹ Es geht mithin um die politische Prominenz, um jene Leute, die den Kopf rausstreckten und die in der Öffentlichkeit als Meinungsmacher wahrgenommen wurden, im Gegensatz zu jenen Politen, die lediglich mitmachten und abstimmten. Ich werde im Folgenden von *politisch aktiven Personen* sprechen, um diese nicht scharf abgrenzbare Gruppe der öffentlichen Stimmungsmacher zu beschreiben.⁸⁶⁰

Allerdings haben wir auch in dieser Hinsicht sehr wenige Aussagen über nichtattische politische Akteure, und diese wenigen sind darüber hinaus im Hinblick auf deren Einstellung zu unserem Untersuchungsbegriff wenig aussagekräftig. Dafür können wir umso mehr über den Umgang der politisch aktiven Athener mit ihrer persönlichen Sicherheit aussagen. Und in dieser Polis zeigt sich das in politische Macht übertragene soziale Kapital vor allem im rhetorischen Geschick, das heißt im erfolgreichen öffentlichen Auftreten und Überzeugen in Ekklesia und Dikasterien.

Nimmt man alle Aussagen über die ἀσφάλεια nichtautokratischer, politisch aktiver Personen aller Gemeinwesen zusammen – das heißt, es sind auch die Aussagen über

⁸⁵⁷ NEBELIN (2012), S. 23.

⁸⁵⁸ Vgl. bspw. Demosth. Ex. 25,1. Vgl. OBER (1990), S. 106, mit weiteren Belegen. Vgl. mit umfassenden Begriffsbestimmungen und den entsprechenden griechischen Termini für die politische Elite OBER (1990), S. 104–108.

⁸⁵⁹ Vgl. so auch OBER (1990), S. 121.

⁸⁶⁰ Dies ist als Alternativbegriff anstelle von „Politiker“ zu verstehen. Während HANSEN (1983b), S. 37, sich gegen die zu moderne und voraussetzungsreiche Bezeichnung ‚politician‘ für die attische politische Elite verwehrt, behält OBER (1990), S. 106 m. Anm. 6, sie bei „for want of a better one“. M.E. ist die zurückhaltende Bezeichnung der meinungsführenden Athener als „politisch aktive Personen“ eine bessere Bezeichnung für den bekannten Gegenstand.

eingesetzte Verwaltungsbeamte der Perser und der griechischen Tyrannen und Könige zu berücksichtigen – dann können wir für dieses Thema auf einen Quellenfundus zurückgreifen, der 65 Stellen umfasst. Die Verteilung dieser Aussagen ist sehr aufschlussreich. Während uns aus dem fünften Jahrhundert bis hinein in die 360er Jahre des vierten lediglich 24 Quellenstellen bekannt sind, die sich mit der persönlichen Sicherheit politisch aktiver Bürger beschäftigen, sind es aus der zweiten Hälfte des vierten Jahrhunderts 41 Belege. Selbst wenn man die viel größere Dichte der literarischen Überlieferung aus dem vierten Jahrhundert berücksichtigt, zeigt sich dennoch sehr deutlich, dass es um die Jahrhundertwende vom fünften zum vierten eine exponentielle Zunahme von Reflexionen über die Gefahren politischer Betätigung gegeben hat.⁸⁶¹ Im Folgenden wird sich eine interessante Entwicklungslinie dieser Reflexionen und des damit verbundenen individuellen Sicherheitsdenkens zu erkennen geben.

IV.5.b Die besondere Gefährdung politisch Aktiver

Ein Punkt ist dabei besonders auffällig und sticht aufgrund der Einmütigkeit in den Quellen regelrecht ins Auge. Es wurde topisch immer wieder betont, dass das Leben der politisch Aktiven von Unsicherheit geprägt sei, das heißt, dass sich Politiker mit der Abwesenheit ihrer persönlichen ἀσφάλεια arrangieren und abfinden mussten. Insofern teilen die nichtautokratischen Politiker diese Problematik mit den souveränen Einzelherrschern.⁸⁶² Das besondere ihrer Situation ist jedoch, dass sie sich nicht qua Machtposition in Gefahr begeben, sondern dass es ihre Handlungen sind, welche sie in bedrohliche Lagen bringen können, wenn diese negativ auf sie zurückfallen. In allen der im Folgenden thematisierten Quellenstellen bestimmt das Dilemma, handeln zu

⁸⁶¹ Natürlich hat sich auch die Quellenlage über diese Zeit gegenüber dem 5. Jh. erheblich verdichtet. Hansen hat eine Liste sämtlicher Personen zusammengestellt, über die eine politische Aktivität im oben definierten Sinn überliefert ist. Sie umfasst 368 Personen; vgl. HANSEN (1983a), S. 159–179. In Anbetracht dieser schier unermesslichen Menge wurde deren ἀσφάλεια rein statistisch immerhin in 10,6 Prozent der Fälle thematisiert. Dies ist ein zwar fiktiver aber beachtlicher Wert, und er rechtfertigt die Aussage, dass sich die Sicherheitslage politisch aktiver Personen im 4. Jh. offenbar zugespitzt hatte.

⁸⁶² Vgl. dazu jetzt BLÖSEL (2014), S. 88, der die attische Demokratie von ihren Partizipationsmöglichkeiten her einer gemäßigten Oligarchie gleichsetzt und die gegenüber den meisten Athenern viel größeren Einflussmöglichkeiten der (v.a. monetären) Elite hervorhebt.

müssen aber potentiell negative Folgen des eigenen Handelns nicht abschätzen zu können, das Sicherheitsdenken der Politiker.

In mehreren Episoden wurde der Topos ihrer mangelhaften ἀσφάλεια tradiert. Zuerst findet er sich bei Herodot, allerdings bezogen auf den medischen Minister Harpagos, der vom Großkönig Astyages aufgefordert wurde, dessen potentiellen Rivalen Kyros noch im Kleinkindalter umzubringen. Es entfaltet sich die topische Geschichte von einer Kindesübergabe an einen Hirten, der den Mord vollstrecken soll, mit der Folge, dass Kyros später an den medischen Hof zurückkehrt und Harpagos in starke Bedrängnis bringt. Schweren Herzens entscheidet sich Harpagos für dieses Vorgehen und erklärt, dass er seine eigene ἀσφάλεια durch die Ausführung des Mordauftrags aufs Spiel setzen würde, da er durch die Mordtat Gefahr (κίνδυνος) laufen würde in einer noch ungewissen Zukunft dafür bestraft zu werden.⁸⁶³ Es wäre das korrekte Verhalten in den institutionellen Strukturen des medisch-persischen Reiches, von dem Harpagos erwartet, seine eigene Sicherheit zu kompromittieren. Von der Ausführung des Befehls sieht er die vermeintliche Gefahr ausgehen. Dass er jedoch seine ἀσφάλεια letztlich durch seine Entscheidung verliert, sich dem Befehl zu verweigern, ist ein ironischer Topos der unabschätzbaren Folgen des menschlichen Handelns, den Herodot auch in Bezug auf Einzelherrscher mehrfach verwendet.⁸⁶⁴ Der Historiker betonte damit die zu seiner Zeit verbreitete Einschätzung der allgemeinen Unwägbarkeit des menschlichen Daseins, die im Falle von politisch aktiven Personen

⁸⁶³ Hdt. I 109,4. Das Problem ist die unklare Nachfolge des Astyages, der keinen leiblichen Sohn hatte. Am wahrscheinlichsten wäre seine Tochter seine Nachfolgerin geworden, und Kyros war ihr unehelicher Sohn. Hätte Harpagos ihn ermordet, so wäre ihm die Rache der Mutter sicher gewesen.

⁸⁶⁴ Vgl. Hdt. I 117–119 mit der für Harpagos gefährlichen Rückkehr des Kyros an den medischen Hof, die ihn anders als erwartet nicht der Strafe durch die Tochter des Astyages, sondern durch diesen selbst aussetzt und somit tatsächlich seine ἀσφάλεια und die seiner Familie aufhebt. Die Sicherheit, die Harpagos durch sein Verhalten erlangen wollte, wurde in der Darstellung Herodots durch eben dieses sicherheitsorientierte Handeln in ihr Gegenteil verkehrt. Vgl. zu diesem Topos der Gefahr, die aus dem Streben nach ἀσφάλεια resultiert, o. im Kap. IV.1.c, S. 180f.

noch potenziert werde.⁸⁶⁵ Ähnliche Passagen finden sich im fünften Jahrhundert nicht nur bei Herodot, sondern auch bei Aristophanes, Euripides und Andokides.⁸⁶⁶

Es lässt sich auch im vierten Jahrhundert kein Wandel der Einschätzung feststellen, Politiker führten ein besonders unsicheres Leben. Der Topos der gefährvollen öffentlichen Beschäftigung hielt sich durch die gesamte griechische Klassik und muss daher als *Communis Opinio* gelten. Demosthenes brachte sie in seiner *Vierten Philippika* auf den Punkt, indem er einem Kontrahenten den Rückzug ins angeblich ruhige und sichere Privatleben ans Herz legte:

‘εἰπέ μοι, τί δὴ γινώσκων ἀκριβῶς, Ἀριστόμηδες, οὐδεὶς γὰρ τὰ τοιαῦτ’ ἀγνοεῖ τὸν μὲν τῶν ιδιωτῶν βίον ἀσφαλῆ καὶ ἀπράγμονα καὶ ἀκίνδυνον ὄντα, τὸν δὲ τῶν πολιτευομένων φιλαίτιον καὶ σφαλερὸν καὶ καθ’ ἐκάστην ἡμέραν ἀγώνων καὶ κακῶν μεστόν, οὐ τὸν ἡσύχιον, ἀλλὰ τὸν ἐν τοῖς κινδύνοις αἰρεῖ;⁸⁶⁷

Diese Passage ist nur ein deutliches Beispiel unter vielen Belegen, die zeigen, dass die persönliche ἀσφάλεια der politisch aktiven Bürger Athens aufgrund ihrer öffentlichen Betätigung als äußerst prekär eingeschätzt wurde.⁸⁶⁸ Unsicherheit gehörte im griechischen Denken von jeher zum Geschäft der politisch Aktiven, wie es auch zum alltäglichen Leben der autokratisch Herrschenden gehörte. Daraus ergibt sich die Frage, ob nichtautokratische Politiker diese kontinuierliche Bedrohungslage ähnlich

⁸⁶⁵ Die Historizität dieser Episode ist äußerst zweifelhaft, da viele mythische Narrative in ihr zusammenkommen. Doch wir lesen Herodot hier nicht aufgrund seiner historischen Faktenberichte, sondern als Repetitor von Topoi des Sicherheitsdenkens, die zur Zeit seines Schaffens umliefen.

⁸⁶⁶ Vgl. bspw. Hdt. III 75,2; Aristoph. Eccl. 481; Eur. Phoin. 891 und And. 2,9. Andokides sagt in dem Gerichtsprozess über seine Rückkehr aus dem Exil, dass er selbst, während die Polis selbst in ἀσφάλεια gewesen sei, größtes Leid und Gefahr habe ausstehen müssen. Er vergleicht sein eigenes Missgeschick mit der kollektiven Sicherheit Athens. An dieser Stelle zeigt sich die ἀσφάλεια nicht als individueller, sondern als kollektiver Zustand. Diese Verwendung werden wir im nächsten Hauptteil intensiv untersuchen; vgl. u., Kap. V ab S. 334. Hier bleibt festzuhalten, dass sich Andokides als Einzelperson in einem Zustand der Unsicherheit präsentierte.

⁸⁶⁷ Demosth. 10,70: „Sag mir doch, da du ganz genau weißt (denn wer wüsste das nicht?!), Aristomedes, dass das Leben der einfachen Leute sicher und ereignislos und ungefährlich ist, das der Politiktreibenden aber [ständig] bekritelt und prekär (σφαλερὸν) und an jedem einzelnen Tag voll von Auseinandersetzungen und Schlechtigkeiten, warum wählst du nicht das ruhige, sondern jenes inmitten von Gefahren?“

⁸⁶⁸ So schreibt Plat. Nom. XII 955d, dass die potentielle Bestechlichkeit Politikern häufig zur Gefahr werde; vgl. dazu u., S. 323f. Allgemeiner wird diese *Communis Opinio* bspw. thematisiert bei Demosth. 19,167; Demosth. Ex. 25,1; Demosth. 8,69 und Deinarch. 1,7. Es ist leicht ersichtlich, dass Demosthenes in dieser Hinsicht einen Großteil des Quellenmaterials lieferte, und daher werden wir uns im Folgenden fragen müssen, ob er dabei nicht ganz eigene Topoi entwickelt hat und wie verbreitet diese waren; vgl. dazu u., Kap. IV.5.d-4 ab S. 322.

offensiv angehen konnten, wie wir dies oben, im Kapitel IV.1 bei der Betrachtung des Sicherheitsstrebens von Einzelherrschern, gesehen haben.

IV.5.c Wie man seine ἀσφάλεια im politischen Alltag steigerte

Tatsächlich finden sich vor allem im fünften Jahrhundert einige Hinweise in verstreuten Quellenaussagen, die Verhaltensweisen empfehlen, welche die persönliche ἀσφάλεια von Bürgern im Polis-Alltag – das heißt im politischen Alltag – vermeintlich steigern konnten. Einige dieser Verhaltensweisen spiegeln sich für uns nachvollziehbar reflektiert auch in den Handlungen von Politikern des vierten Jahrhunderts wider.

Der einfachste Weg für den sicherheitsorientierten Bürger war offenbar und naheliegenderweise das weitgehende Heraushalten aus der aktiven Politik. Über die Teilnahme an Abstimmungen und auch über die für einen männlichen athenischen Vollbürger unvermeidliche Mitgliedschaft in der Boulé lesen wir allerdings nichts über eventuelle Probleme mit der ἀσφάλεια. Wie die eben zitierte Aussage von Demosthenes bleiben die Empfehlungen zur politischen Passivität sehr allgemein. Vor allem sind sie aber sehr selten. Außer dieser Stelle taucht die Überlegung, sich zugunsten der persönlichen ἀσφάλεια aus den Polisangelegenheiten herauszuhalten lediglich in drei Passagen bei Euripides auf. Zwei davon sind Aussagen des jeweiligen Chores; sie können daher als Reflexionen der Einstellung der Bürgerschaft gelesen werden, die sich in der Frage eines anonymen Chormitglieds so ausdrücken konnte:

φίλοι, τί δρῶμεν; ἢ δοκεῖ περᾶν δόμους
 λῦσαί τ' ἄνασσαν ἐξ ἐπισπαστῶν βρόχων;
 — τί δ'; οὐ πάρεισι πρόσπολοι νεανίαι;
 [785] τὸ πολλὰ πράσσειν οὐκ ἐν ἀσφαλει βίου.⁸⁶⁹

Die Einmischung in öffentliche Angelegenheiten – hier in Form der Sorge um den Suizid der Phaidra, der Ehefrau des Theseus – wird von dem Chorsänger als

⁸⁶⁹ Eur. Hipp. 782–785: „[Chorleiter] Freunde, was sollen wir tun? Sollte man in die Gemächer eindringen und die Königin lösen aus den festgezogenen Schlingen? [Antwort des Chores] Was denn? Gibt es [dort] nicht junge Bedienstete? [785] Die Vielgeschäftigkeit ist nicht [zuträglich] für ein Leben in Sicherheit.“ Vgl. mit einer ganz ähnlich formulierten Überlegung des Chors Eur. Or. 1540. Vgl. auch Eur. Phoin. 891, wo sich Teiresias weigert, sich als Berater des Orestes zur Verfügung zu stellen mit Verweis auf die Wahrung seiner persönlichen ἀσφάλεια.

Polypragmosyne (τὸ πολλὰ πράσσειν) gebrandmarkt, was in diesem Zusammenhang als übereifriger und daher gefahrbringender Aktivismus verstanden werden muss.⁸⁷⁰ Sie steht im krassen Gegensatz zum sicheren Leben des Bürgers. Hier wird die Passivität, das Nicht-Verhalten im politischen Raum, als Maßnahme zur Erlangung der individuellen Sicherheit vorgeschlagen. Allerdings geht der Chor nicht einmal verbal auf diesen Vorschlag ein, so dass wir aufgrund unserer Quellenbelege davon ausgehen müssten, dass in der athenischen Mehrheitsgesellschaft dieses Streben nach der größtmöglichen politischen Passivität eine Minderheitenposition gewesen ist. Doch wie sollte es auch anders dargestellt sein im uns überlieferten öffentlichen Diskurs, der selbstverständlich von denen bestimmt wurde, welche die gegenteilige Position vertraten? Über die Anzahl der so denkenden Athener können wir keine Spekulationen anstellen, da sie schlichtweg anonym blieben wie dieser Chorsänger. Wir haben jedoch ein sehr prominentes persönliches Exempel für derartiges Verhalten:

ὅμως δ' οὖν ἀσφαλέστερόν μοι ἔδοξεν χαίρειν τότε γε πολλὰ καὶ Δίωνα καὶ Διονύσιον ἔαν, καὶ ἀπηχθόμην ἀμφοῖν ἀποκρινάμενος ὅτι γέρων τε εἶην καὶ κατὰ τὰς ὁμολογίας οὐδὲν γίγνοιτο τῶν τὰ νῦν πραττομένων.⁸⁷¹

Es handelt sich um einen Auszug aus dem *Siebenten Brief* Platons, in dem er erläutert, dass er wegen der Sorge um seine eigene Sicherheit eine erneute Reise als politischer Berater nach Sizilien vermied. Viel ist darüber spekuliert worden, warum dieser politische Visionär von der Möglichkeit Abstand nahm, seine Ideen in der Realität zu

⁸⁷⁰ Zum Gegensatz zwischen πολυπραγμοσύνη und ἀπραγμοσύνη vgl. GROßMANN (1950), S. 128–131. PIEPENBRINK (2016), S. 47f., hebt hervor, dass die Vorstellung der geschäftigen politischen Betätigung in diesem Sinne seit dem peloponnesischen Krieg nicht mehr mit der individuellen Sicherheit vereinbar gewesen sei, wodurch diese eher auf den Oikos des Einzelnen beschränkt wurde.

⁸⁷¹ Plat. Br. 7,338c: „Allerdings schien es mir dennoch sicherer – zumindest zu dieser Zeit – mich zu verabschieden, was sowohl Dion als auch Dionysios duldeten; und ich machte mich bei beiden unbeliebt, als ich mich damit entschuldigte, dass ich ein alter Man sei und dass gemäß unserer Abmachungen keines der nun [von ihnen] veranlassten Dinge geschehen dürfte.“ Vgl. mit einer ähnlichen, Zurückhaltung ausdrückenden Aussage Plat. Br. 7,332d, wo er schreibt, dass bestimmte Aussagen für ihn am syrakusanischen Hof nicht sicher zu tätigen seien, er mithin nicht ἀσφαλῶς λέγειν könne; vgl. zu diesem Topos der gefährlichen öffentlichen Aussagen und dem Umgang damit u., S. 325ff.

testen.⁸⁷² Hier gibt er offen zu, dass es ihm sicherer erschien, sich von Sizilien fern und aus der dortigen Politik herauszuhalten. Dass er den Machthabern gegenüber andere Begründungen nannte, wie sein hohes Alter und dass er seine Vorstellungen nicht in deren Politik umgesetzt fand, stellt er selbst als lediglich offizielle Variante dar. Diese offiziellen Gründe sprechen jedoch nicht dagegen, dass sein Rückzug aus der sizilischen Politik in erster Linie aus Sicherheitsbedenken geschah. Diese vorsichtige Passivität war also selbst in Kreisen der Elite nicht unfremd, auch wenn es sich hier um das politische Engagement eines Atheners innerhalb einer Tyrannis handelte. Das lässt darauf schließen, dass sich die einfachen Bürger in der athenischen Demokratie aus demselben Grund noch viel stärker zurückhielten als uns aus den spärlichen Quellenaussagen darüber ersichtlich wird.

Wollte man hingegen nicht Passivität zur Leitlinie des eigenen politischen Handelns machen, so galt es schon in der noch jungen Demokratie im fünften Jahrhundert verschiedene Dinge zu beherzigen. Unter die Maßnahmen der vorsichtigen Zurückhaltung können wir auch das Untergehen und Verstecken in einer breiten Masse von Bürgern zählen. Doch nur an zwei Stellen wird derartiges „Mitläufertum“ thematisiert. Zum einen mahnen die Frauen in den *Ekklesiazousai* des Aristophanes einander, nach ihrem erfolgreichen Staatsstreich auf der Hut zu sein und sich gegenseitig innerhalb ihrer Menge zu decken (ἀσφαλῶς φυλάττειν), damit ihre Umtriebe nicht entdeckt würden.⁸⁷³ Dieses Verstecken beim aktiven politischen Mitgestalten geht offensichtlich in eine andere Richtung als bei den euripideischen Choraussagen, da die Versammlungsfrauen hier auf ihre persönliche Sicherheit bei einer nomothetischen Umgestaltung bedacht sind. Sie versichern sich lediglich ihrer gegenseitigen Unterstützung bei ihrem revolutionären Vorhaben, worin man durchaus eine Erwartung des Aristophanes an die athenische Bürgerschaft vermuten kann. Der zweite Beleg für die schützende Funktion einer handelnden Menschenmenge stammt aus einer Selbstaussage des Demosthenes über sein

⁸⁷² Neuerdings argumentieren BURNYEAT/FREDE U.A. (2015) in ihrer Neuedition des Briefes gegen die ebd. rezipierte Communis Opinio wieder dafür, dass der Brief pseudo-platonisch sei.

⁸⁷³ Vgl. Aristoph. Eccl. 481 mit der ἀσφάλεια-Stelle.

Verhalten bei der von ihm so genannten *Truggesandtschaft*. Dabei handelt es sich um seine Rechtfertigung der Annahme von Geldgeschenken von Philipp II., die er seinen Kontrahenten bekanntlich als Bestechungen auslegte. Er selbst hingegen habe mit dem Geld lediglich gefangengenommene Landsleute befreien wollen und habe es zusammen mit seinen Mitgesandten annehmen müssen ἰδίᾳ δ', ἐξομοσάμενον, οὐ πάνυ καλὸν οὐδ' ἀσφαλὲς ἦν ἐκεῖσε πλανᾶσθαι.⁸⁷⁴ Selbst er gestand also ein, aufgrund persönlicher Sicherheitsaspekte Handlungen mitgetragen zu haben, die er allein angeblich nicht ausgeführt hätte, die ihm aber in der größeren Gruppe der Gesandtschaft als sicherer Weg erschienen.

Neben der bloßen Eingliederung in eine breite Gruppe von Entscheidungsträgern findet sich hier auch ein zweiter Aspekt, den wir am besten als das gezielte Abgeben von Entscheidungen beschreiben können. Es war nicht immer notwendig, selbst als Urheber einer Handlungsentscheidung zu fungieren. An mehreren Stellen wird ersichtlich, dass auch das gezielte Abschieben von Entscheidungen und Verantwortung zum Selbstabsicherungsinventar der attischen Politiker gehörte. Antiphon verweist darauf, dass die Politen bei jeder Entscheidung die Götter heranziehen müssten, um ihre ἀσφάλεια durch deren Schutz zu wahren.⁸⁷⁵ Laut Thukydides sollen sich die athenischen Oligarchen von 411 auf die Zuarbeit ihrer Spitzel verlassen haben, die in ihrem Namen die Athener einschüchterten, wodurch die „Drecksarbeit“ ausgelagert war und die regierenden Eliten für sich und ihre Machtposition ἀσφάλεια erlangt hätten.⁸⁷⁶ Auch Aischines setzte nach eigener Aussage seine persönliche Sicherheit auf Philipp II., dessen Huldigung daher seine persönliche Sicherheitsgarantie gewesen sei.⁸⁷⁷ Das Verlassen auf andere Personen

⁸⁷⁴ Demosth. 19,172: „(...) da eigenständiges Herumreisen, im Widerspruch zu den geleisteten Schwüren, freilich weder moralisch gut noch sicher gewesen wäre.“ Wohlgermerkt geht es Demosthenes hier um seine Sicherheit vor dem makedonischen Hof, und er nutzt die Behauptung, er habe sich auf der „Auslandsmission“ selbst schützen müssen, in Athen als Rechtfertigung für seine Bestechlichkeit. Den zuhörenden und urteilenden Athenern gegenüber spricht er nicht von aktuellen Absicherungsabsichten für seine Person.

⁸⁷⁵ Vgl. Antiph. 5,81. Zur Rolle der Numina für die ἀσφάλεια vgl. umfassend o., Kap. III ab S. 134.

⁸⁷⁶ Vgl. Thuk. VIII 66,5.

⁸⁷⁷ Vgl. Aischin. 1,169.

oder Mächte konnte sowohl im fünften als auch im vierten Jahrhundert als starker Schutzfaktor dargestellt und verstanden werden. Auch hier zeigt sich, wie bereits zu Beginn dieses Hauptteils angedeutet,⁸⁷⁸ dass ἀσφάλεια vor allem in Konzeptionen gedacht wurde, die sich durch passivisches, zurückhaltendes Verhalten auszeichneten. Ἀσφάλεια erreichte man nicht in erster Linie durch aktives, draufgängerisches Handeln. Dieser Eindruck wird sich im Folgenden verdichten.

Unauffälligkeit und Zurückhaltung sind die beiden Kategorien in denen sich ἀσφάλεια-orientiertes Handeln Bahn brach. Wer den Kopf zu weit oben hatte, der fand zu allen Zeiten seine Ruhe nicht, wie wir oben bei den innenpolitischen Vorsichtsmaßnahmen der Autokraten gesehen haben.⁸⁷⁹ Die aggressive Haltung gegenüber herausragenden Politikern, die sich beispielsweise in den Ostrakismen der jungen attischen Demokratie zeigte,⁸⁸⁰ führte offenbar schon in der Mitte des fünften Jahrhunderts dazu, dass die Wahrung der Mitte und damit die eigene Mittelmäßigkeit und Unauffälligkeit zur Sicherheitsgarantie der politisch aktiven Athener wurde. Mit direkter Verwendung des Untersuchungsbegriffs bekräftigten dies sowohl Thukydides als auch Demosthenes.⁸⁸¹ Besonders ein Zitat des Euripides bringt auf den Punkt, dass es integraler Bestandteil des politischen Denkens der demokratischen Athener geworden war, nicht unter anderen herausragen zu wollen und andererseits auch keinen anderen herausragen zu lassen: οὐ γὰρ ἀσφαλὲς ἢ περαιτέρω τὸ κάλλος ἢ μέσον λαβεῖν.⁸⁸²

Zurückhaltung wird vor allem für die vehemente Verfolgung politischer Ziele angeraten, was das oben bereits zitierte anonyme Chormitglied im *Hippolytos* des

⁸⁷⁸ Vgl. o., S. 172f., zur aristotelischen Glücksdefinition, nach der ἀσφάλεια der τύχη zu verdanken sei. Ausführlicher zu dieser Definition vgl. o., Kap. IV.3.a ab S. 238.

⁸⁷⁹ Vgl. o., im Kap. IV.1.f, S. 195f.

⁸⁸⁰ Vgl. dazu DREHER (2000).

⁸⁸¹ Vgl. Thuk. VIII 66,5 (unauffälliges Auftreten sei zu Zeiten der Oligarchen 411 sehr wichtig für die persönliche Sicherheit gewesen) und Demosth. 19,172.

⁸⁸² Eur. Frgm. 928 (Nauck). Seeck übersetzt dies so: „Denn es ist gefährlich, schöner als das Mittelmaß zu sein.“ Wörtlicher wäre jedoch diese Übertragung: „Denn es ist nicht sicher, das Gute/Schöne als Mittelmäßiges aufzufassen.“ In jedem Fall dreht sich dieser Sinnspruch darum, dass es gefährlich sei, das Mittelmaß zu verkennen.

Euripides so ausdrückt: τὸ πολλὰ πράσσειν οὐκ ἐν ἀσφαλεῖ βίου.⁸⁸³ In Sicherheit zu leben wird hier gleichgesetzt mit dem Gegenteil der Polypragmosyne – nur wer also möglichst wenig aktiv handelt, könne darauf hoffen. So findet sich im fünften Jahrhundert auch mehrfach die Mahnung gegenüber politisch Aktiven, lieber mal die Klappe zu halten als den eigenen Kopf durch unvorsichtige Aussagen zu gefährden.⁸⁸⁴ In Zurückhaltung und Mäßigung im öffentlichen Auftritt sah man also im Athen des fünften Jahrhunderts die beste Sicherheitsgarantie für Politiker und die Wahl dieses vorsichtigen Verhaltens wurde auch nicht negativ bewertet, sondern galt offenbar als angemessener Umgang mit den demokratischen Institutionen.

Der einzige aktive Aspekt des sicherheitsorientierten Handelns von Politikern scheint in dieser Zeit die Flucht ins Exil gewesen zu sein. Wie schon bei den Autokraten⁸⁸⁵ und denjenigen Bürgern, die sich einer Strafverfolgung ausgesetzt sahen,⁸⁸⁶ galt diese Maßnahme auch den politisch aktiven Bürgern als angemessener Weg aus einer politischen Niederlage, die sie im Falle des Verweilens in Athen das Leben hätte kosten können. Hier werden die Grenzen zwischen politisch aktiven Bürgern und denen, die aus anderen Motiven flüchteten besonders fließend, da sich eindeutige Motivlagen beziehungsweise die „politische Verfolgung“ selten eindeutig bestimmen lassen. Beispielhaft ist die von Thukydides beschriebene Flucht des Themistokles aus Athen, der nach seiner Ostrakisierung 471/0 Zuflucht beim Molosserkönig Adeimantos und direkt darauf bei Artaxerxes suchte. Auf der beschriebenen Flucht an Bord des Schiffes eines anonymen Kaufmanns spielt neben seiner endgültigen Rettung (σωτηρία) die ἀσφάλεια gleich zweimal eine wichtige Rolle.⁸⁸⁷ Andere Stellen beschreiben zwar mythischen Sagenstoff, reflektieren damit

⁸⁸³ Eur. Hipp. 785; vgl. dazu o., S. 306.

⁸⁸⁴ Vgl. Hdt. III 67,1 u. 75,2; Eur. Phoin. 891; And. 2,21 und Thuk. VIII 89,1. Die Gefahr unbedachter Äußerungen, die für den Politiker durchaus lebensbedrohlich werden konnten, verdichtete sich am Ende des 5. Jh.s zu einem regelrechten Topos des ἀσφαλῶς λέγειν, den wir weiter unten diachron untersuchen werden; vgl. u., im Kap. IV.5.e, v.a. S. 325ff.

⁸⁸⁵ Vgl. o., S. 200f.

⁸⁸⁶ Vgl. o., S. 228f.

⁸⁸⁷ Vgl. Thuk. I 137,2 u. 4. An erster Stelle geht es um die Sicherheit Themistokles' vor einer Entdeckung während seiner Überfahrt, die er durch großzügige Versprechen an den Schiffseigner erreicht. An der zweiten Stelle erbittet er seine σωτηρία bei Artaxerxes mit dem Hinweis darauf, dass er dessen

aber immer auch Handlungsmöglichkeiten der politisch aktiven Bürger in Athen, von denen diese Erzählungen rezipiert wurden.⁸⁸⁸ Erinnert sei hier auch nochmals an die von Platon kolportierte Fluchtoption des Sokrates, der angeblich in Thessalien hätte ἀσφάλεια finden können.⁸⁸⁹

Durch die Flucht aus einer persönlichen Gefahr im Verzug und einer unvermeidlichen politischen Niederlage entzogen sich Politiker der Verantwortungsübernahme, die in den meisten Fällen die Todesstrafe mit sich gebracht hätte. Dies ging oft mit politischen Umstürzen einher; ein Zusammenhang zwischen innenpolitischen Umbrüchen und der gleichzeitigen Betonung der individuellen ἀσφάλεια der fliehenden Unterlegenen tritt bei mehreren Fluchtbeschreibungen hervor. Laut Herodot investierte Meandrios von Samos bereits lange bevor Stasiskämpfe in der Polis ausbrachen zugunsten seiner ἀσφάλεια in einen sicheren Fluchtweg aus der Stadt.⁸⁹⁰ Xenophon beschreibt den Rückzug der 30 athenischen Tyrannen nach Eleusis als Maßnahme zur Gewährleistung ihrer eigenen Sicherheit.⁸⁹¹ Und noch Demosthenes schilderte den Rückzug des athenischen Strategen Iphikrates vom thrakischen Königshof des Chersobleptes an einen unbedeutenden Ort als eine Maßnahme, die durch dessen persönliche ἀσφάλεια

Vater nach der Schlacht bei Salamis ἐν τῇ ἀσφαλειῇ habe entkommen lassen, ohne ihn intensiv zu verfolgen. Thukydides weist diese Behauptung des Themistokles zwar als Lüge zurück, doch geht er offenbar davon aus, dass Themistokles durch einen derartigen Verweis auf die ἀσφάλεια, der er Xerxes gewährt habe, leicht die Gastfreundschaft dessen Sohnes erlangen konnte. Dies ist weniger eine Aussage über die 470'er Jahre als vielmehr die Rückprojektion der zu Zeiten von Thukydides üblichen Wertvorstellungen für Politiker, zu denen offensichtlich auch die Gewährleistung von ἀσφάλεια für unterlegene Politen aus anderen Poleis gehörte.

⁸⁸⁸ Vgl. mit derartigen Charakterisierungen schon Eur. Med. 743, wo es um den Schutz Medeas in Argos geht; Eur. Phoin. 975–983, wo sich Kreons Sohn Menoikos vor seiner eigenen Opferung retten soll.

⁸⁸⁹ Vgl. Plat. Krit. 45c; dazu o., im Kap. IV.4.c, S. 285 m. Anm. 809. Besonders oft taucht dieser Zusammenhang zwischen aktiver politischer Mitgestaltung und legitimer Option auf die Flucht ins Exil in der Rede des Demosthenes gegen die Verleihung der Proxenie an Charidemios auf; vgl. Demosth. 23,42; 73; 127 u. 132. Auch diese Passagen wurden oben im Kap. IV.4.c, S. 279f., bereits diskutiert.

⁸⁹⁰ Vgl. Hdt. III 146,2 – er ließ einen Tunnel zum Hafen anlegen um sich ungesehen davonstehlen zu können.

⁸⁹¹ Vgl. Xen. Hell. II 4,8.

begründet gewesen sei, da er ihm schlecht gesonnene politische Strömungen in Thrakien und auch in Athen gefürchtet habe.⁸⁹²

Auffällig oft geht es bei den Fluchtbeschreibungen um athenische Bürger, die an Königshöfe flohen, um ihre ἀσφάλεια zu erlangen. Dies ist nicht allein ein Quellenphänomen, sondern begründet sich auch durch die besondere Situation, in der attische Politiker sich im Vergleich zu ihren „Kollegen“ in nichtdemokratischen Systemen befanden. Von welcher Seite hatten sie die Gefahr zu befürchten, vor der sie flohen? Lediglich eine obskure Aussage, die obendrein aus den angeblichen von Demosthenes stammenden Briefen aus seinem Asyl in Kalaureia stammt, behauptet, dass dieses spezifische Sicherheitsproblem des Politikers von negativ gesonnenen Einzelpersonen hergerührt habe; doch bleibt er mit dieser Beschuldigung sehr vage.⁸⁹³

Das Grundproblem hingegen scheint in demokratisch organisierten Ordnungssystemen seit jeher die kollektive Öffentlichkeit der Polisbewohner und ihre möglicherweise negative Meinung über die jeweils bedrohten Politiker gewesen zu sein, selbst wenn diese sich in einem vernichtenden Gerichtsprozess entladen sollte. Das galt auch in den Fällen politischer Zurückhaltung und des Mitläufertums und trat mit dem beginnenden vierten Jahrhundert noch deutlicher hervor, wie wir noch sehen werden. Die athenische Eröffnung des berühmten Melierdialogs bezieht sich auf eben diesen Punkt. Statt vor der Volksversammlung (dem πλῆθος) ließ man die attischen Gesandten nur im kleinen Kreis der Boulé von Melos (vor den sog. ὀλιγοί) sprechen, was die Athener so interpretierten:

‘ἐπειδὴ οὐ πρὸς τὸ πλῆθος οἱ λόγοι γίνονται, ὅπως δὴ μὴ ξυνεχεῖ ῥήσει οἱ πολλοὶ ἐπαγωγὰ καὶ ἀνέλεγκτα ἐσάπαξ ἀκούσαντες ἡμῶν ἀπατηθῶσιν (...), ὑμεῖς οἱ καθήμενοι ἔτι ἀσφαλέστερον ποιήσατε.⁸⁹⁴

⁸⁹² Vgl. Demosth. 23,132.

⁸⁹³ Vgl. Demosth. Br. 2,20; zur Flucht des Demosthenes in das Poseidonheiligtum von Kalaureia vgl. o., im Kap. III.3.b, S. 169

⁸⁹⁴ Thuk. V 85,1: „Diese Worte werden deshalb nicht vor die Menge gebracht, damit kein Redefluss entsteht, durch den die Vielen (πολλοί), wenn sie unsere hinreißenden und unhinterfragbaren (Argumente) am Stück hörten, fehlgeleitet würden (...); ihr habt es – indem ihr hier (vor uns) sitzt – sicherer eingerichtet.“

Angeblich sorgten sich die melischen Ratsherren also um ihre eigene Sicherheit als sie beschlossen, die Athener zunächst im kleinen Kreis sprechen zu lassen. Dieser Vorwurf ist keinesfalls aus der Luft gegriffen, wie die bisher besprochenen Quellen zur Bedrohungslage der Politiker zeigten; und diese Behauptung wird von melischer Seite auch nicht bestritten. Eine negative öffentliche Meinung über die Position der eigenen Beamten hätte die melische Öffentlichkeit sicherlich gegen sie aufgebracht, und in Anbetracht der in Aussicht gestellten militärischen Strafaktion Athens hatte man schwerlich mit großer Begeisterung des *πληθος* für die Aufrechterhaltung der Neutralität der Insel rechnen können.⁸⁹⁵ Mit ähnlichen Befürchtungen begründete Andokides die weiten Befugnisse, die seine Friedensgesandtschaft nach Sparta im Jahr 392/1 erhalten hatte, um die attischen Gesandten vor dem Unmut ihrer Landsleute zu schützen – der folgerichtig nach seiner Rückkehr nach Athen über den Redner ausbrach und zu dessen zweitem Exil führte.⁸⁹⁶ Dergleichen missmutige Reaktionen waren es, die ein politisch aktiver Bürger am meisten zu fürchten hatte; denn diesen setzte er sich aus, wenn er vor seinen Mitbürgern für einen bestimmten Standpunkt eintrat.⁸⁹⁷

IV.5.d Ασφάλεια in Aufopferungs- und Diffamierungstopoi

IV.5.d-1 Politikersicherheit durch öffentliche Anerkennung

Der soeben besprochene Missmut war es auch, den konkurrierende Politiker gezielt evozieren mussten, wenn sie gegnerische politische Positionen effektiv angreifen wollten. Das Hervorrufen ablehnender Emotionen gehörte im vierten Jahrhundert zum festen Inventar und Handwerkszeug politisch-rhetorischer Praxis.⁸⁹⁸ Das

⁸⁹⁵ Vgl. BAUSLAUGH (1991), S. 142–46, zu Melos' Neutralität.

⁸⁹⁶ Vgl. And. 3,33f.

⁸⁹⁷ Vgl. so, explizit, Demosth. Ex. 25,1 u. 3. Demosthenes schildert hier, wie schwierig es sei, vor den Athenern zu sprechen, da sie angeblich mit zweierlei Maß messen würden und der Politiker sowohl an sich selbst und an die Polis denken müsse. Vgl. auch Aischin. 1,169 über den gefährlichen Umgang mit dem Thema „Philipp II.“ in der athenischen Politik, in der sowohl für als auch gegen den Makedonenkönig zu sprechen, mit großen persönlichen Risiken verbunden sei. Vgl. allgemein zu Schmähritualen in der attischen Öffentlichkeit SCHMITZ (2010), S. 19f. u. 117.

⁸⁹⁸ Vgl. zur aristotelischen Anleitung einer gezielten Weckung von Publikumsemotionen KONSTAN (2006), S. 27–40.

Problem der öffentlichen Verlautbarung der eigenen Meinung eines Politikers lag deshalb darin, dass diese gegen jene eines großen Teils seiner Zuhörerschaft gerichtet sein und entsprechend heftige Reaktionen auslösen konnte.⁸⁹⁹ Wenn er auf Nummer Sicher gehen wollte, dann musste er den Leuten nach dem Mund reden⁹⁰⁰ oder andere Wege finden, um zumindest auf den Zuspruch seiner Zuhörer und Mitbürger zählen zu können. Die Öffentlichkeit, welche eine Gefahr für ungeliebte Politiker darstellen konnte, wurde spätestens im vierten Jahrhundert gleichzeitig auch als Garant der ἀσφάλεια derselben verstanden.⁹⁰¹

In Anbetracht dieser problematischen Stellung vor der versammelten athenischen Öffentlichkeit, ist es schon fast überraschend, dass erst im vierten Jahrhundert Topoi formuliert wurden, welche die ἀσφάλεια der attischen Politiker in direkter Weise mit den Interessen dieser Öffentlichkeit zu einem Kausalkonnex verbanden. Politiker waren offenkundig auf gutes Ansehen angewiesen, und dies wurde erstmals von Isokrates circa 380 so interpretiert, dass der Ruhm (εὐδοκία bzw. δόξα) die Voraussetzung der ἀσφάλεια eines Politikers sei, sein öffentliches Ansehen mithin der Maßstab seiner persönlichen Sicherheit.⁹⁰² Isokrates formuliert dies in seinem Panegyrikos als Reminiszenz auf die Vorfahren seiner Rezipienten. Und gerade dadurch macht er auf einen Wandel des politischen Agons aufmerksam, der den Athenern seit dem Beginn des vierten Jahrhunderts bewusst geworden sein muss. Er deutet ein neues athenisches Ideal an, das die Rolle des Politikers unter anderem auch über dessen ἀσφάλεια neu definierte. Statt des finanziellen Reichtums sei es nunmehr die Maximierung des eigenen Ruhms, die öffentlich von Politikern und ihrem

⁸⁹⁹ Vgl. zu den besonderen Konstellationen der Kritik am Volk vor dem Volk MARTIN (2012). PIEPENBRINK (2016), S. 49f., deduziert, dass ein Politiker sich als besonders risikofreudig gerieren musste, wenn er offenkundig unliebsame Maßnahmen durchsetzen wollte. Diese von meinen Untersuchungen unabhängige Beobachtung deckt sich mit den im Folgenden herauszuarbeitenden Topoi.

⁹⁰⁰ So die polemische Aussage von Demosth. 10,44.

⁹⁰¹ Noch nach Aussage der auktorieell zweifelhaften demosthenischen Briefe soll der Rhetor das athenische Volk angerufen haben, seine Sicherheit zu garantieren; vgl. Demosth. Br. 3,41.

⁹⁰² Vgl. Isokr. 4,76: οὗτος ἐδόκει πλουῖτον ἀσφαλέστατον κεκτήσθαι καὶ κάλλιστον, ὅστις τοιαῦτα τυγχάνοι πράττων ἐξ ὧν αὐτός τε μέλλοι μάλιστ' εὐδοκιμήσειν καὶ τοῖς παισὶ μεγίστην δόξαν καταλείψειν. („Von demjenigen glaubte man, dass er den sichersten und besten Reichtum besitze, welcher die Angelegenheiten so glücklich geregelt habe, dass er daraus für sich selbst das bestmögliche Ansehen erlangt und seinen Kindern den größten Ruhm hinterlässt.“)

Handeln erwartet wurde. Ruhm bedeutete öffentliche Anerkennung und Ansehen, und beides konnte nicht mehr aufgrund von Abstammungs- oder Besitzverhältnissen legitimiert oder eingefordert werden.⁹⁰³ Wir finden hier dieselbe Entwicklung wie im Hinblick auf autokratische Einzelherrscher, denen attische Autoren in den 370'er Jahren ebenfalls das Streben nach öffentlicher Anerkennung als ertragreichste Quelle ihrer persönlichen ἀσφάλεια nahelegten.⁹⁰⁴ Insofern lässt sich in dieser Zeit eine Parallele im Umgang mit der persönlichen ἀσφάλεια bei Autokraten und bei attischen Politikern ziehen. So fällt zumindest der vordergründige Befund nach den Isokratesbelegen aus.

Die Frage ist jedoch, ob diese von Politikern angestrebte persönliche Sicherheit, gefestigt durch öffentliche Anerkennung, auch ein kommunizierbares und im öffentlichen Lebensvollzug praktikables Metrum für ihren politischen Erfolg werden konnte. Wie erfolgreich war dieses moralische Konzept? Isokrates selbst sagte später (um 340), dass im Gegensatz zu Sparta, wo die ἀσφάλεια eines jeden Vollbürgers durch die rechtliche Gleichheit aller (ἰσονομία) garantiert werde, in stasisgefährdeten Gemeinwesen wie Athen die Sicherheit von Politikern per se nicht gewährleistet sein könne aufgrund der unterschiedlichen Positionen, die in einer Polis vertreten würden und in Konkurrenz zueinander stünden; die ἀσφάλεια der Politiker sei gar kein politischer Anspruch dieser Gemeinwesen.⁹⁰⁵ Der Zusammenhang zwischen persönlicher Sicherheit und öffentlicher Anerkennung erscheint in Athen weit brüchiger als es der Rhetor in der ersten Hälfte des vierten Jahrhunderts behauptete. Noch stärker hinterfragte Demosthenes im Jahr 342/1 diese Verbindung, er sah darin sogar ein Grundproblem des politischen Alltags in Athen, μέγαν μὲν ὄντα παρ' ὑμῖν

⁹⁰³ Vgl. bspw. Isokr. 15,166, wo persönliche Sicherheit deutlich vom Publikum eingefordert wird, aufgrund des moralisch vorbildlichen Verhaltens und des erarbeiteten Ruhms des Redners; vgl. auch Isokr. 2,22, wo Großzügigkeit zur Voraussetzung der δόξα und damit auch der ἀσφάλεια erklärt wird. Ebenfalls in einer Reminiszenz auf die athenischen Vorfahren baut Isokr. 8,90 diesen Nexus zwischen Ruhm und Sicherheit auf. Alle genannten Belege stammen aus den 380er bis 350er Jahren, decken also die erste Hälfte des 4. Jh.s ab.

⁹⁰⁴ Vgl. bspw. Plat. Br. 7,332d und Aischin. 1,169; ausführlich wurde dies o. im Kap. IV.1.h ab S. 206, diskutiert.

⁹⁰⁵ Vgl. Isokr. 12,178.

εὐθέως τὸν λέγοντα, ἀθάνατον δ' ἔνεκ' ἀσφαλείας, ἑτέραν δὲ τὴν κρύβδην ψῆφον τοῦ φανερώς θοοῦβου.⁹⁰⁶ Während der angesehene Politiker in Sicherheit schwelge und regelrecht unsterblich sei, würde die athenische Bürgerschaft dennoch in geheimen Abstimmungen, gleichsam also hinter seinem Rücken, gegen ihn aufbegehren. Nach dieser Situationsanalyse wäre es freilich schlecht um die Sicherheit des attischen Politikers bestellt. Oder verbirgt sich hier eine toposartige Darstellungsweise?

Möglicherweise spiegelt sich in derartigen Aussagen der von Thukydides konstatierte Wertewandel des Jahres 427 im Bewusstsein der athenischen Öffentlichkeit wider und wirkte bis ins vierte Jahrhundert nach.⁹⁰⁷ Laut seiner Darstellung sei es nach diesem Sattelzeitdatum nicht mehr möglich gewesen, sich öffentlich zu Sicherheitsbestrebungen zu bekennen, ohne sich damit direkt dem Vorwurf auszusetzen, einen Vorwand für die persönliche Abkehr von den gemeinschaftlichen Belangen zu suchen. Wie wir oben sahen, galt dieser Wertewandel für souveräne Einzelherrscher nicht, deren explizites Sicherheitsstreben weiterhin als legitim angesehen wurde. Und auch die Darstellungen des Isokrates lassen durchblicken, dass es Politikern natürlich auch im vierten Jahrhundert noch um ihre persönliche Sicherheit zu schaffen war. Doch stammen diese positiven Belege allesamt aus Reden, die der Orator niemals gehalten hatte, die also weniger für die öffentliche Rezeption vor großen Menschenmengen als vielmehr für die Schulung von Rhetoren gedacht waren. Schauen wir hingegen auf die authentischen Aussagen nichtautokratischer Politiker, die tatsächlich vor Gericht oder der Ekklesia vorgetragen

⁹⁰⁶ Demosth. 10,44: „dass bei euch der Redner geradezu der Größte ist, unsterblich sogar wegen der Sicherheit (*scil.* die er öffentlich genießt), dass aber eure geheim abgegebene Stimme eine andere ist als jene eures öffentlichen Geschreis.“ Vgl. auch Demosth. 9,55, wonach die Bürger angeblich nicht den Politikern ἀσφάλεια garantieren würden, die das Beste für sie anstreben würden, sondern denen, die am eigensinnigsten auftreten würden.

⁹⁰⁷ Vgl. Thuk. III 82,4. Diese zentrale Belegstelle, an der Thukydides den Einfluss des Krieges auf den Wertehorizont und die politische Diskussionskultur der griechischen Poleis reflektierte, spielt für nahezu alle soziopolitischen Bereiche eine entscheidende Rolle und markiert einen auffälligen Wendepunkt im politischen Denken der Griechen, vor allem aber der Athener. Vgl. zur selben Stelle und ihrer Bedeutung für die politische Ideengeschichte der Griechen ausführlich o., Kap. I.3.c ab S. 83.

wurden, so finden sich nach der bei Thukydides herausgehobenen Episode tatsächlich kaum positive Selbstaussagen über die eigene Sicherheit des sprechenden politischen Akteurs. Vielmehr häufen sich ab dem beginnenden vierten Jahrhundert die diffamierenden Aussagen, in denen anderen Politikern deren Streben nach ἀσφάλεια zum Vorwurf gemacht wurde. An dieser Stelle wird erneut deutlich, wie sehr unsere Perspektive auf Athen beschränkt bleiben muss, denn obwohl die oben genannten Umgangsweisen verschiedener Politiker mit ἀσφάλεια nicht nur auf Athen bezogen blieben, und obwohl Thukydides sein Urteil über den hellenischen Wertewandel universell über den gesamten griechischen Polisraum fällt, so stammen alle im Folgenden zu untersuchenden Aussagen dennoch allein aus dem Kreis der attischen politischen Elite und spiegeln allein von dort diesen Wertewandel greifbar wider.

Wir können diesen Wandel allerdings noch genauer datieren, als nur über den Hinweis des Thukydides. Die frühesten Belege für derartige Vorwürfe reflektieren die Zeit der 30 Tyrannen, also den Jahrhundertwechsel in Athen. Dass deren Herrschaft einen Wandel in der politischen Kultur in der Polis verursachte, ist selbstverständlich und hinreichend bekannt. Dieser Wandel wirkte sich eben auch massiv auf den rhetorischen Umgang mit unserem Untersuchungsbegriff aus. In der Prozessrede des Lysias *Gegen Philon* taucht das Streben nach individueller ἀσφάλεια erstmals als unverhohlener Vorwurf gegen den Angeklagten auf, der sich während der Herrschaft der 30 aus der Stadt entfernt habe, um seine eigene Sicherheit zu verfolgen, anstatt sich dem Regime entgegenzustellen.⁹⁰⁸ Auch Xenophon belegt diese Vorwurfshaltung in seinen *Hellenika* erstmals für die Zeit der Tyrannenprozesse im Athen des Jahres 404,⁹⁰⁹

⁹⁰⁸ Vgl. Lys. 31,7. Der Prozess wurde nach der Rückkehr des Philon nach Athen irgendwann zwischen 404 und 395 geführt. Genauer lässt sich das Datum leider nicht ermitteln, doch umso deutlicher erkennt man den Vorwurf, um den es uns hier geht, in seinem historischen Kontext.

⁹⁰⁹ Vgl. Xen. Hell. II 3,28. Die Passage stellt einen Auszug aus den Prozessreden des Kritias gegen Theramenes dar, einer Verhandlung, die noch während der Herrschaft der 30 im Jahr 404 vor der attischen Boulé geführt wurde. Kritias wirft dem Angeklagten vor, die treibende Kraft hinter dem oligarchischen Umsturz und der Verständigung mit den Lakedaimoniern gewesen zu sein, wobei der stärkste Vorwurf darin besteht, dass Theramenes nur sich selbst in Sicherheit bringen wolle (ὅπως αὐτὸς μὲν αὖ ἐν τῷ ἀσφαλεῖ καταστῇ) anstatt für seine Rolle während der Zeit dieses Umsturzes einzustehen. Die historische Rolle dieses unbestrittenen Scheinprozesses muss hier nicht diskutiert werden; vgl. dazu UNGERN-STERBERG (2000), S. 149–156. Die Vorwürfe sind in direkter Rede verfasst und müssen daher als gezielter Versuch Xenophons gewertet werden, die Stimmung

und im Verlauf des vierten Jahrhunderts findet sich der Vorwurf noch mehrfach bei Demosthenes, verschiedene Politiker hätten „nur nach ihrer eigenen Sicherheit gestrebt“.⁹¹⁰ Hier wird offenbar, dass die Spätphase des Peloponnesischen Krieges im unterlegenen Athen eine missgünstige Stimmung unter den politisch Aktiven hervorrief, in der völlig neue rhetorische Topoi zum Tragen kamen. Dieser hier lässt sich beschreiben als Vorwurf des eigennützigen Sicherheitsstrebens. Der Topos wurde im vierten Jahrhundert so bedeutend und prägte die normative Bewertung der ἀσφάλεια so stark, dass wir ihn im kommenden Kapitel gesondert untersuchen werden.⁹¹¹

IV.5.d-2 Die Zurückstellung der eigenen ἀσφάλεια als Auszeichnung

Für die attischen Politiker hatte dieser Wertewandel eine ganz entscheidende Folge, die als lokaler Sonderfall ihres öffentlichen Umgangs mit ihrer eigenen Sicherheit aus den Quellen hervorscheint.⁹¹² Aus jedem Vorwurf lässt sich rhetorisch eine besondere Auszeichnung ex negativo konstruieren, die ihre überzeugende Kraft aus der bereits vorgeprägten normativen Einstellung der Zuhörer gewinnt. In Athen wurde es im vierten Jahrhundert aufgrund des eben skizzierten Topos zunehmend zum moralischen Ideal der politischen Elite, das Zurückstellen und die Aufgabe der eigenen Sicherheit zu proklamieren.⁹¹³ Explizit wurde betont, dass man die eigene Sicherheit zugunsten des Wohlergehens der Polis hintenanstelle. Dieser ostentative Sprechakt war außerhalb Athens offenbar nicht weit verbreitet. Zumindest scheint Platon dieses Ideal gegenüber Dion von Syrakus nicht zu vertreten, dem er

und Interessenlage der Zeit nach 404 wiederzugeben. Wie der parallel gelagerte Beleg bei Lysias zeigt, kann man der Einschätzung Xenophons in dieser Hinsicht durchaus vertrauen und muss diese Aussage nicht bloß als anachronistische Retrospektive des Historikers werten, zumal er selbst damit über seinen persönlichen Erfahrungshorizont schreibt.

⁹¹⁰ Vgl. v.a. in der Rede *Über die Truggesandtschaft*, bspw. Demosth. 19,167.

⁹¹¹ Vgl. u., Kap. VII.1 ab S. 573.

⁹¹² Freilich wie immer mit der Einschränkung, dass wir über die Politiker anderer Poleis weit weniger Quellen und vor allem keine Selbstaussagen haben. Doch wird im Folgenden deutlich werden, dass es sich hier tatsächlich um einen attischen Sonderweg handelt, der in anderen, kleineren Poleis in dieser Form sehr unwahrscheinlich gewesen wäre und der uns auch aus keinem anderen klassischen Kontext direkt oder indirekt überliefert ist.

⁹¹³ Diesen Topos hebt auch PIEPENBRINK (2016), S. 49f., hervor.

unumwunden schrieb, dass er aufgrund persönlicher Sicherheitsbedenken nicht erneut nach Sizilien reisen wolle.⁹¹⁴ Auch sonst hören wir in den Quellen nichts darüber, dass dieses Ideal außerhalb Attikas vertreten worden wäre.

Vor diesem Hintergrund tönen beispielsweise die demosthenischen Worte in der etwa zeitgleich 349/8 entstandenen *Ersten Olynthiaka* umso eindrucksvoller: οὐ μὴν οἶμαι δεῖν τὴν ἰδίαν ἀσφάλειαν σκοποῦνθ' ὑποστείλασθαι περὶ ὧν ὑμῖν συμφέρειν ἡγοῦμαι.⁹¹⁵ Dies ist der erste Beleg bei einem Rhetor, der eindeutig ausdrückt, dass dieser zugunsten des Gemeinwohls seiner Zuhörerschaft seine eigene Sicherheit zurückstelle. Auch in der Verhandlung über die sog. *Truggesandtschaft* im Jahr 343 brüstete sich Demosthenes regelrecht damit, sich mit vielen Leuten anlegt und seine persönliche Sicherheit dabei immer hintenangestellt zu haben.⁹¹⁶ Die Aussage erhält ihre Brisanz aus der Implikatur, dass sich der Politiker aufgrund seines öffentlichen Auftritts einer Gefahr für seinen Leib und sein Leben aussetze. Und wie es der soeben behandelte, vorwurfsvolle Topos nahelegte, richtete sich diese Selbstverteidigung mit ihrer ostentativen Sicherheitsverweigerung gegen mögliche Angriffe aus der Zuhörerschaft. Ihr gegenüber stellt sich der Redner dadurch als moralisch integre Person hin, die lediglich die öffentlichen Interessen im Sinn habe.⁹¹⁷ Das Ziel dieser ostentativen Selbstvernachlässigung war in allen auffindbaren Fällen, öffentlich etwas zu sagen, was die Zuhörer mit hoher Wahrscheinlichkeit nicht gern hören würden.

IV.5.d-3 Sicherheitsstreben als Diffamierungstopos

Ab der Mitte des vierten Jahrhunderts wurde mithilfe des Topos einer Zurückstellung der persönlichen ἀσφάλεια ein Gegensatz zunehmend betont, der für den demokratischen Politiker als Wahlmöglichkeit dargestellt wurde. Demosthenes stellte

⁹¹⁴ Vgl. so v.a. Plat. Br. 7,338c.

⁹¹⁵ Demosth. 1,16: „Ich halte es nämlich für ungehörig, an die eigene Sicherheit zu denken, und glaube, dass man sie für das zurückstellen sollte, was zu eurem Vorteil ist.“ Vgl. ähnlich auch Demosth. 3,11, demnach das korrupte und unbelehrbare Athen nicht mehr zu retten sei, und Demosth. Br. 2,6.

⁹¹⁶ Vgl. Demosth. 19,221.

⁹¹⁷ Diese Interessen werden gelegentlich explizit als τὰ κοινὰ πράγματα bzw. τὸ κοινόν συμφέρον bezeichnet; vgl. dazu ANASTASIADIS (2013), S. 132f. Vgl. zum Gegensatz zwischen individuellen und kollektiven Interessen ausführlich u., Kap. VII.1 ab S. 573.

deren zwei vermeintliche Verhaltensoptionen in seiner 342/1 vor der Ekklesia gehaltenen Rede *Über die Chersones* vergleichend nebeneinander:

ὅστις μὲν γάρ, ὃ ἄνδρες Ἀθηναῖοι, παριδὼν ἅ συνοίσει τῇ πόλει, κρίνει, δημεύει, δίδωσι, κατηγορεῖ, οὐδεμιᾶ ταῦτ' ἀνδρεία ποιεῖ, ἀλλ' ἔχων ἐνέχυρον τῆς αὐτοῦ σωτηρίας τὸ πρὸς χάριν ὑμῖν λέγειν καὶ πολιτεύεσθαι, ἀσφαλῶς θρασύς ἐστιν: ὅστις δ' ὑπὲρ τοῦ βελτίστου πολλὰ τοῖς ὑμετέροις ἐναντιοῦται βουλήμασι, καὶ μηδὲν λέγει πρὸς χάριν ἀλλὰ τὸ βέλτιστον ἀεί, καὶ τὴν τοιαύτην πολιτείαν προαιρεῖται ἐν ἧ πλειόνων ἢ τύχη κυρία γίγνεται ἢ οἱ λογισμοί, τούτων δ' ἀμφοτέρων ἑαυτὸν ὑπεύθυνον ὑμῖν παρέχει, οὗτός ἐστ' ἀνδρεῖος.⁹¹⁸

Jeder Politiker habe die Wahl zwischen dem Streben nach eigener Sicherheit ohne dabei irgendeine Gefahr einzugehen (ἀσφαλῶς θρασύς ἐστιν), was beinhalte, den Leuten nach dem Mund zu reden, mithin demagogisch aufzutreten und sich vor allem vor Gericht zu profilieren. Dies sei der Weg der eigenen Errettung aus Problemsituationen durch das positive Ansehen in der Öffentlichkeit (τῆς αὐτοῦ σωτηρίας τὸ πρὸς χάριν ὑμῖν λέγειν), eine Rolle, die jedoch frei sei von Tapferkeit (οὐδεμιᾶ ταῦτ' ἀνδρεία ποιεῖ). Andererseits habe der Politiker die Option, selbstlos für seine Polis einzutreten. Er habe gegen die öffentliche Meinung anzukämpfen, um das Beste für die Polis anzustreben – darin liege wahrhafte Tapferkeit (οὗτός ἐστ' ἀνδρεῖος). Diese Wahloptionen changieren zwischen individueller Sicherheit und offensiv ausgetragener Tapferkeit, und wurden als exklusiver Gegensatz vorgetragen. Wir werden uns im folgenden Kapitel intensiv damit beschäftigen, welche Vorstellungen von Partikularinteressen hier argumentativ zum Tragen kommen. An dieser Stelle ist zunächst entscheidend, dass Demosthenes diese eindeutige und polemische Darstellung des Verhaltens von Politikern möglich war, und man kann sich unschwer vorstellen, welche heroisierende Wirkung diese Rede bei den Zuhörern bezüglich des angeblich so tapferen Rhetors ausgelöst haben muss.

⁹¹⁸ Demosth. 8,69: „Denn wenn irgendeiner, ihr Männer Athens, statt sich auf das zu konzentrieren, was er zum Vorteil der Polis tun kann, verurteilt, konfisziert, besticht [und] verklagt, dann zeigt er dadurch keine Tapferkeit; sondern, weil er ein Unterpfand für seinen eigenen Schutz hat, indem er bezirzend zu euch spricht und politisch interagiert, ist er [trotz] seiner Tollkühnheit sicher. Wer aber viele Dinge zu eurem Besten anregt und euch dabei widerspricht und nichts sagt um zu bezirzen, sondern immer [nur] um das Beste [zu erreichen], und wer eine solche Politik bevorzugt, in welcher eher das Glück entscheidend ist als die Berechnung, und dennoch für beides persönlich Verantwortung vor euch übernimmt, der ist tapfer.“

Es ist freilich nicht überraschend, dass diese vermeintliche Wahloption gerade zu der Zeit propagiert wurde, da sich die makedonische Dominanz über die hellenische Poliswelt immer stärker abzeichnete und sich die attische Ägäisdominanz zusehends verflüchtigte. Und es ist auch nicht überraschend, dass dieser Topos ostentativer Zurückstellung eigener Sicherheitsinteressen nur in solchen politischen Reden zu finden ist, die sich mit der makedonienbezogenen Außenpolitik beschäftigen. In der sogenannten *Kranzrede*, die ja eine revisionistische Rekapitulation der von Demosthenes propagierten offensiven Politik gegen Philipp II. darstellt, kommt dieser Selbstdarstellungstopos besonders stark zum Tragen: οὕτως ἐπεπείσμην μέγαν εἶναι τὸν κατειληφόμενον κίνδυνον τὴν πόλιν ὥστ' οὐκ ἔδόκει μοι χώραν οὐδὲ πρόνοιαν οὐδεμίαν τῆς ἰδίας ἀσφαλείας δίδοναι.⁹¹⁹ *Ἀσφάλεια* wird hier in einen direkten und

⁹¹⁹ Demosth. 18,220: „Ich war dermaßen überzeugt, dass die Gefahr, welche die Stadt im Bann hielt, riesig war, dass es mir gar nicht in den Sinn kam, meiner eigenen Sicherheit Raum oder überhaupt irgendeine Überlegung zu gewähren.“ Dieser Topos und die mit ihm verbundenen Topoi, die auf *ἀσφάλεια* rekurrierten, prägen den gesamten Aufbau und die Dramaturgie der Kranzrede entscheidend mit. Die zitierte Emphase folgt kurz nach der gleichgelagerten Aussage über die Ideale Athens, die in ihrer Geschichte angeblich ebenfalls immer die notwendige Gefahr der unrühmlichen Sicherheit vorgezogen habe; vgl. Demosth. 18,203; dazu u., im Kap. VII.2.c ab S. 590. Kurz darauf betont Demosthenes nochmals, dass er keine eigenen Interessen verfolge, und dass er nicht wie andere nur um seiner eigenen Sicherheit willen dem Volk nach dem Mund rede; vgl. Demosth. 18,281. Die Aussage, er rede dem Volk – seinen Zuhörern – nicht nach dem Mund, ist vor diesem Publikum freilich hochgradig konfliktträchtig; schließlich sind die Richter im Kranzprozess eben jene Politen, denen Demosthenes durch seine Mahnungen zum Krieg gegen Makedonien pausenlos in den Ohren gelegen hatte, und die nun am Ende der 330er Jahre unter der festen Kontrolle Makedoniens standen. Der Rhetor äußert in der Betonung seiner eigenen Tapferkeit und Sicherheitsvernachlässigung eine polemische Kritik am Volk vor dem Volk; vgl. zu derart gewagten Sprechakten und ihrer politischen Funktion in Athen, den Zuhörern unangenehme Sichtweisen zu vermitteln, MARTIN (2012), S. 69. Die Aussagen über die *ἀσφάλεια* in der Kranzrede folgen einer ganz besonderen Dramaturgie, die diese Kritik an den politischen Gegnern (u.a. am Ankläger Aischines) und an den Zuhörern auf die positive Rolle des Demosthenes abhebt. Nach den vorwurfsvollen Passagen, dass die Bürger den der Polis schädlichen, partikularistischen Politikern *ἀσφάλεια* gewährt hätten (vgl. Demosth. 18,45 u. 138; dazu u., im Kap. VII.2.b, S. 586f. m. Anm. 1711), folgen die soeben zitierten Passagen über die angebliche Vernachlässigung seiner eigenen Sicherheit (vgl. Demosth. 18,220 u. 281). Zum fulminanten Abschluss der gesamten Rede (Demosth. 18,324) fordert Demosthenes schließlich doch noch Sicherheit für sich ein – doch spricht er nicht einfach von *ἀσφάλεια*, sondern von einer σωτηρία ἀσφαλή, einer sicheren Errettung. Diese erbittet er nicht von den Bürgern, seinen Richtern im aktuellen Gerichtsprozess, sondern von den Göttern. Er beruft sich also ostentativ nicht auf die Sicherheit des Politikers, die dieser in der Öffentlichkeit angeblich nur durch das demagogische Auftreten erreichen könne, sondern er untermauert seine kompromisslose Haltung in der Makedonienpolitik mit dem Anruf der Götter und verweist damit die Gewährleistung seiner individuellen Sicherheit auf einen transzendenten Raum jenseits der Polisgemeinschaft; vgl. zu dieser Anrufen o., im Kap. III.3.b, S. 168f. Vgl. mit der

absolut konträren Gegensatz zum κίνδυνος, der Gefahr, gestellt. Die Wahl müsse für einen Politiker in einer solchen Situation entweder für das eine – die Sorge um die Gefahr, die der Polisgemeinschaft drohe – oder aber für das andere – die individuelle Sicherheit – ausfallen. Die persönliche Absicherung erscheint in diesem Licht natürlich als Ausdruck von Feigheit und sogar von Verantwortungslosigkeit. Die demosthenische Politik erscheint dagegen als Akt der Tapferkeit im Angesicht jener außenpolitischen Gefahr, deren Auswirkung zur Zeit des Kranzprozesses am Ende der 330er Jahre allen Athenern unmittelbar vor Augen stand. Der Verzicht auf ἀσφάλεια erscheint somit als moralisches Gebot der Umstände.

Es ist große Vorsicht bei der Rekonstruktion dieses Topos geboten, vor allem wenn wir ihn als Reflexion des verbreiteten Sicherheitsdenkens der attischen Politen oder gar als kleinen Einblick in die Befindlichkeiten in der gesamten griechischen Poliswelt annehmen wollen. So deutlich diese rhetorische Verwendungsweise hier erscheint, so deutlich war er auch ein Gestaltungsmittel der politischen Rhetorik unter den eben genannten (außen)politischen Umständen. Er diene der Rechtfertigung einer bestimmten Form der kriegsorientierten Diplomatie. Und er ist vor allem sehr eng mit der Person des Demosthenes verbunden. Die bisher besprochenen Belege stammen sämtlich von ihm, während er weder bei seinen Gegnern oder auch seinen Gleichgesinnten weit verbreitet war.

IV.5.d-4(K)ein Topos des Demosthenes?

Die Frage drängt sich daher auf: Handelt es sich hier um eine typisch demosthenische Argumentationsweise?⁹²⁰ Sicherlich müssen wir die spezifische Verbitterung dieses

Verbindung seiner ἀσφάλεια mit göttlichem Einfluss auch Demosth. Br. 2,20 u. 3,3, wo er nochmals darauf hinweist, seine eigene Sicherheit nie zum Maßstab seines politischen Handelns gemacht zu haben.

⁹²⁰ Diese Frage impliziert eine notwendige Skepsis in Bezug auf die Verbreitung dieser Denkweise in der griechischen Welt und sogar innerhalb der attischen Bürgerschaft. Die bisherige Argumentation in diesem Kapitel stellte diesen Topos als Ergebnis politischer Entwicklungen dar. Nun müssen wir uns die Frage stellen, ob er tatsächlich weit verbreitet oder lediglich eine Eigenheit des demosthenischen Denkens war. Vgl. zur Problematik der Extrapolation von Einzelmeinungen hin auf die Annahme verbreiteter Denkströmungen MARTIN (2012), S. 67f. mit weiterführender Literatur.

Rhetors angesichts des Scheiterns seiner politischen Stoßrichtung berücksichtigen, die aus all seinen retrospektiven aber auch aus den programmatischen Reden spricht. In diesem Licht der Verbitterung über das angeblich zu zögerliche Vorgehen gegen Makedonien⁹²¹ müssen auch die hier diskutierten polemischen Topoi gesehen werden. Diese Polemik konnte freilich auch jederzeit auf Demosthenes zurückfallen. Er musste schließlich selbst zugeben, dass auch er während der Gesandtschaften nach Makedonien als „Blockflöte“ aufgetreten war und zugunsten seiner persönlichen Sicherheit nicht gegen die diplomatischen Vorgaben verstoßen habe.⁹²² Sonst erscheint der Verweis auf individuelles Sicherheitsstreben bei ihm zumeist sehr allgemein als Angriff gegen seine politischen Kontrahenten und auch als Vorwurf an das Volk, mithin seine Zuhörerschaft.⁹²³ Denselben Angriff führte schließlich auch Deinarchos im Jahr 324/3 gegen Demosthenes selbst und erreichte damit die Verbannung des berühmten Redners aus Athen.

In der Anklage bemängelte Deinarchos, dass es in Athen für Politiker – und damit zielte er auf Demosthenes ab und bekämpfte ihn mit dessen eigenen rhetorischen Waffen – derzeit vollkommen sicher sei, Bestechungen für Handlungen „wider das Vaterland“ anzunehmen, was der zu Verbannende reichlich getan habe.⁹²⁴ Die Bestechlichkeit war ein Sonderproblem, das von verschiedenen griechischen Autoren thematisiert wurde. Politische Theoretiker sahen in ihr ein partikularistisches Streben Einzelner, das den Zusammenhalt der Polis gefährde.⁹²⁵ Vor allem zur Verleumdung politisch aktiver Personen tauchte sie daher häufig als Vorwurf auf.⁹²⁶ Dabei wurde die Annahme von Geldgeschenken mitunter explizit als eigennützige Verfolgung

⁹²¹ Vgl. bspw. die besonders deutliche Aussage in der *Kranzrede*, verbunden mit dem Vorwurf des verfehlten Sicherheitsstrebens der Athener, Demosth. 18,45.

⁹²² Vgl. Demosth. 19,172, wo er seine Rolle während der sog. „Truggesandtschaft“ im Jahr 343 auf diese Weise reflektiert, ohne freilich sich selbst dafür zu verurteilen. Dennoch klingt der Bezug auf seine eigene Sicherheit wie eine kleinlaute Entschuldigung für seine frühere diplomatische Zurückhaltung gegenüber Philipp. Er habe immerhin mit den erhaltenen „Geldgeschenken“ attische Kriegsgefangene befreien wollen, habe also nicht allein an seine eigene ἀσφάλεια gedacht.

⁹²³ Vgl. sehr explizit Demosth. 9,55 in der *Dritten Philippika* im Jahr 342/1.

⁹²⁴ Vgl. Deinarch. 1,67: τὸ μὲν δῶρα λαμβάνειν κατὰ τῆς πατρίδος ἀσφαλὲς εἶναι πεποιηκότες.

⁹²⁵ Vgl. v.a. Plat. Nom. XII 955d; Arist. Pol. II 1271a, Z. 3.

⁹²⁶ Vgl. zur Bestechlichkeit und ihrer Rolle im politischen System Athens OBER (1990), S. 236–38.

seiner persönlichen Sicherheit durch den Bestochenen dargestellt.⁹²⁷ Auch gegenüber Demosthenes wurden derartige Vorwürfe also vor allem durch Deinarchos geäußert.

Es war nachweislich nicht Demosthenes allein, der derartige Topoi verwendete. Auch das Ideal der Zurückstellung der eigenen Sicherheit bei der politischen Betätigung findet sich gelegentlich deutlich in Reminiszenzen auf eine vermeintlich gute alte Zeit bei Isokrates und Deinarchos.⁹²⁸ Letzterer stimmte selbst als entschiedener Demosthenesgegner diesem in der Hinsicht zu, dass das Betreiben von Politik in seinen Tagen angeblich besonders gefährlich sei – vor allem wenn man gegen Demosthenes vor Gericht ziehe.⁹²⁹ Dies scheint zum Einen eine zynische Polemik gegen das von diesem propagierte Politikerideal zu sein, doch belegt es eben auch, dass selbst entschiedene Gegner demosthenischer Politik sich ihm nicht entziehen konnten nachdem es einmal ausgesprochen und propagiert war.

Hier stehen Tugenden wie Tapferkeit und bedingungsloser Einsatz für das Gemeinwesen dem Streben nach individueller Sicherheit diametral gegenüber. Vor allem Demosthenes erscheint in den erhaltenen rhetorischen Schriften als Triebfeder hinter der Etablierung dieses Politikerideals. Dass es uns von anderen Rednern extrem selten überliefert wird, muss nicht allein an der schieren Menge des demosthenischen Materials und der Menge seiner erhaltenen politischen Reden liegen. Es ließe sich durchaus auch so erklären, dass dieser Topos ein Markenzeichen dieses offensiven Politikers blieb, der tatsächlich auch in Anbetracht der außenpolitischen Entwicklungen des mittleren vierten Jahrhunderts einen Kurs der Konfrontation und damit der Zurückstellung eigener und auch kollektiver attischer Sicherheitsinteressen zugunsten einer kriegerischen Konfrontation vertrat, die in der Zerstörung Thebens den schlagenden Beleg ihrer Gefährlichkeit zeitigte. Aischines hingegen spricht so gut

⁹²⁷ Vgl. Lys. 27,6; Demosth. 19,7 u. 167; 18,45.

⁹²⁸ Vgl. Isokr. 4,76 und Deinarch. 1,40, der sich über die angeblich Sicherheits- und Gewinnversessenen aktuellen Politiker aufregt. Zu seiner Zeit sei politische Aktivität aber extrem gefährlich und unsicher, v.a. wenn sich ein Rhetor gegen Demosthenes stelle; vgl. Deinarch 1,7.

⁹²⁹ Vgl. Deinarch. 1,7.

wie nie von ἀσφάλεια, weder positiv noch negativ gewertet.⁹³⁰ Dieses Schweigen der politischen Gegner des Demosthenes in Bezug auf den Untersuchungsbegriff spricht dafür, dass er es war, der mangels konkurrierender Topoi die Deutungshoheit im Diskurs um das attische Sicherheitsdenken errungen hatte.⁹³¹ Offenbar konnte oder wollte ihm in diesem Punkt niemand widersprechen.

IV.5.e Ασφαλῶς λέγειν: topische Entwicklung der Politikersicherheit

Die positive Bewertung der individuellen Sicherheit von Politikern hatte nach unseren Quellenaussagen im Verlauf der Klassik immer weiter abgenommen, obwohl zunehmend häufig darüber gesprochen wurde. Erschien ihre ἀσφάλεια im fünften Jahrhundert durchaus noch als legitimes Handlungskriterium, stellte sich in der Zeit der attischen Niederlage im Peloponnesischen Krieg ein Klima der Diffamierung jener Politiker ein, die zurückhaltend und vorsichtig – man könnte auch sagen: umsichtig – auf ihre Sicherheit bedacht waren. Diese Entwicklung kulminierte in der Mitte des vierten Jahrhunderts in dem vor allem von Demosthenes propagierten Topos der ostentativen Zurückstellung der eigenen Sicherheit bei der politischen Betätigung. Der diskursiven Logik dieses Ideals konnten sich selbst seine Gegner nicht entziehen, und so findet sich weder bei Aristoteles noch bei Aischines oder anderen nach den 360er Jahren noch eine positive Aussage über die persönliche Sicherheit derjenigen, die sich öffentlich politisch betätigten.

Um diesen Entwicklungsverlauf anhand eines Beispiels zu verdeutlichen, wenden wir uns abschließend einer speziellen, topischen Adverbialkonstruktion zu, die bereits in ganz ähnlicher Form aus der Archaik bekannt ist. Die Redewendung „ἀσφαλῶς λέγειν“ bietet ein perfektes Exempel für die zuvor geschilderte diskursive Entwicklung. Sie stellt eine Weiterführung der Formulierung ἀσφαλῶς ἀγορεύειν

⁹³⁰ Der Untersuchungsbegriff taucht in jeder seiner Reden genau einmalig auf; vgl. Aischin. 1,169; 2,138 u. 3,91. Um die Sicherheit attischer Politiker geht es dabei nur in der ersten Rede, *Gegen Timarchos* aus dem Jahr 345, wo sich der Sprecher dafür ausspricht, Philipp zu huldigen und damit für den Fall des militärischen und diplomatischen Sieges des Makedonenkönigs über Hellas für die eigene Sicherheit der Athener vorzusorgen.

⁹³¹ Vgl. zur Entfaltung dieses Diskurses, der sich um die Differenzierung in individuelle und kollektive Interessen entspann, u., Kap. VII.1 ab S. 573.

dar, die in homerischer Zeit das „sichere öffentliche Sprechen“ bezeichnete, welches in Ratschlägen kulminierte, die sowohl den Zuhörern als auch dem Redner selbst Sicherheit boten. In der Archaik bezeichnete es daher noch zweierlei: Erstens das überzeugende Sprechen vor einer Gemeinschaft, das bei den Zuhörern zu festen Überzeugungen im Sinne des Redners führte. Zweitens bedeutet es auch das ungefährdete Auftreten des Sprechers, seine persönliche Sicherheit im öffentlichen Raum.⁹³²

In der Klassik taucht die ganz ähnliche Formulierung des ἀσφαλῶς λέγειν auf. Zunächst begegnet sie uns noch nicht als adverbiale Konstruktion, sondern mit Hilfsverb (ἀσφαλές εἶναι λέγειν) als Politikerideal in einem Fragment aus dem *Ion* des Euripides, einem Stück, das zwischen 414 und 412 uraufgeführt wurde: ἐπίσταμαι δὲ πάνθ' ὅσ' εὐγενῇ χρεών, | σιγᾶν θ' ὅπου δεῖ καὶ λέγειν ἔν' ἀσφαλές.⁹³³ Das richtige Gespür für die richtigen Momente des Schweigens und des Sprechens werden hier als integrale Fähigkeiten des Vollbürgers (εὐγενής) deklariert. Auch wenn uns der narrative Kontext dieses Fragments nicht mehr erkenntlich ist, so wird doch deutlich, dass öffentliches Sprechen gegen Ende des vierten Jahrhunderts in enger Verbindung mit der persönlichen Sicherheit des Sprechers gesehen wurde – und in enger Verbindung damit, im richtigen Moment die Klappe zu halten.⁹³⁴ Aus früheren Phasen der Klassik sind uns keine Reflexionen über die mögliche Gefährdung der öffentlich sprechenden Politiker im Zusammenhang mit ihrer Funktion als Rhetoren bekannt.

Die Virulenz, die ein öffentlicher rhetorischer Auftritt annehmen konnte, scheint erst in den 410er Jahren ins Bewusstsein der Athener gerückt zu sein. Thukydides legte

⁹³² Vgl. dazu o., im Kap. II.2, S. 127ff.

⁹³³ Eur. Frgm. 413 (Nauck): „Ich kenne mich mit allem aus, was sich für einen Wohlgeborenen gehört: schweigen, wann immer es nötig ist, und sprechen, wenn es sicher ist.“ Im Anschluss folgen noch weitere tugendhafte Verhaltenszüge, die sich der Sprecher zugutehält. Dieselbe Formulierung verwendete auch schon Herodot in Erzählungen über den persischen Königshof, um deutlich zu machen, dass man sich durch vorsichtige und überlegte Aussagen gegen persönliches Unglück zu wappnen versuchte; vgl. Hdt. III 75,10.

⁹³⁴ Wie oben bereits gesagt, galt Schweigen im 5. Jh. als gezielte Sicherheitsmaßnahme bei berechtigter Vorsicht im politischen Handeln. Vgl. bspw. Hdt. III 67,1 u. 75,2; vgl. auch Eur. Phoin. 891.

dem nach seiner Exilierung im Jahr 415/4 aus Athen nach Sparta geflohenen Alkibiades eine ähnliche Formulierung in den Mund. Demnach forderte der gescheiterte Strategie von den Spartanern für seine Unterstützung, dass sie ihm ermöglichen sollten, in ihrem Namen „sicher Politik zu betreiben“ (ἀσφαλῶς πολιτεύεσθαι), was er in Athen als unmöglich ansehe, wie der Verweis auf seinen durch die Verbannung verlorenen Besitz unterstreicht.⁹³⁵ Auch diese Formulierung spiegelt also primär die Sorge um die persönliche Sicherheit wider und belegt die Reflexion der Gefahren des öffentlichen Auftretens in den 410er Jahren.

Da derartige Formulierungen zur selben Zeit mehrfach in unseren Quellen auftauchen, liegt die Vermutung nahe, dass dieses Bewusstwerden der besonderen Gefährdung mit dem Wandel der politischen Kultur in Athen zusammenhing. Auch wenn sich eine eindeutige Kausalzuordnung nicht beweisen lässt, so ist es doch naheliegend, eine Verbindung anzunehmen mit den vermehrten Demagogievorwürfen, wie sie beispielsweise gegenüber Kleon und Sokrates geäußert wurden, sowie mit dem sich ausbreitenden professionellen Sykophantentum, wie es Rhetoren wie Andokides und Lysias pflegten. Die Verschärfung des rhetorischen Tons unter den politisch Aktiven bedingte auch eine bewusst wahrgenommene Abnahme ihrer persönlichen Sicherheit.

Wie die Thukydidesstelle und auch Isokrates 50 Jahre nach ihm belegen, wurde Sparta in dieser Hinsicht anders beurteilt. Laut Isokrates sei dort im Gegensatz zu Athen das ἀσφαλῶς πολιτεύεσθαι an der Tagesordnung, da die Spartaner unter sich jegliche personalisierte Konkurrenz vermieden indem sie sich dem Ideal der Isonomia aller Vollbürger verschrieben hätten.⁹³⁶ Das isonome Zusammenleben setzte auch Demosthenes als Voraussetzung für das ἀσφαλῶς πολιτεύεσθαι voraus und

⁹³⁵ Thuk. VI 92. An dieser Stelle wird auch deutlich, dass die Referenzobjekte einer Gefährdung der persönlichen Sicherheit von Politikern nicht allein deren Leib und Leben umfassten, sondern auch ihren Besitzstand; vgl. dazu ausführlich o., Kap. IV.3 ab S. 238.

⁹³⁶ Vgl. so im um 340 verfassten *Panathenaikos* Isokr. 12,178. Er bezeichnete dort die spartanische Ordnung als wahrhafte Demokratie – im Gegensatz zu derjenigen in Athen, die im Umkehrschluss aufgrund des Mangels an Gleichheit in der Bürgerschaft nicht demokratisch-isonom, sondern von intrapolitischen Streitfronten durchzogen und daher sehr labil sei.

definierte diese Formulierung als Möglichkeit, ungefährdet zu sprechen, selbst dann, wenn man etwas gegen die vorherrschende Überzeugung der Bürgerschaft zu sagen habe.⁹³⁷ Das ungefährliche Betreiben von Politik wird in unseren Quellen unter Verwendung dieses Ausdrucks durchweg als Desiderat dargestellt; es wird nie als gegebener Zustand anerkannt, sondern stellt immer eine utopische Idealvorstellung dar. Dabei bezeichnet auch das ἀσφαλῶς πολιτεύεσθαι lediglich die individuelle Sicherheitslage des einzelnen, öffentlich auftretenden Politikers.

Der kollektive Sicherheitsaspekt, den das ἀσφαλῶς ἀγορεύειν in der Archaik noch in der Form der festen Überzeugung der Zuhörer mittransportierte, hatte sich in der Klassik hingegen verselbständigt und wurde von dem individuellen Sicherheitsaspekt des politischen Akteurs abgekoppelt. Es wurden spezielle Formulierungen geprägt, die das öffentliche Vermitteln guter Ratschläge bezeichneten, welche Sicherheit für alle mit sich bringen sollten, sowohl für die Zuhörer als auch für den Redner selbst. Formulierungen dieser Art, wie beispielsweise ἀσφαλῶς συμβουλεύειν, richteten sich gezielt weg von der individuellen Sicherheit des Sprechers, hin auf die kollektive Sicherheit der gesamten Gemeinschaft, welche durch derartige Aussagen überzeugt werden sollte.⁹³⁸

Die Formulierung ἀσφαλῶς λέγειν hingegen stellt eine individualistische Wendung des aus der Archaik bekannten Topos dar, der gezielt die persönliche Sicherheit des Sprechenden in den Fokus rückte. Das indirekte Objekt des Adverbs ἀσφαλῶς änderte sich in dieser Konstruktion vom Kollektiv, für das er spricht, hin zu ihm selbst als sprechendem Vertreter einer bestimmten Position, die der seiner Zuhörerschaft entgegenstehen konnte. Wie wir oben sahen, ist eben dies eine Situation, in der das öffentliche Auftreten für den Politiker potentiell gefährvoll sein konnte. Dementsprechend verstand Xenophon die Formulierung ἀσφαλῶς λέγειν als

⁹³⁷ Vgl. besonders deutlich Demosth. 9,55 und 19,184.

⁹³⁸ Vgl. bspw. mit einer ausführlichen Darlegung der Problematik öffentlicher Beratung durch führender politisch Aktiver unter Verwendung eben dieser Formulierung Demosth. Ex. 25,1–3; ähnlich auch schon And. 3,3 (ἀσφαλῶς βουλευσασθαι). Da wir uns damit in den Bereich der kollektiven Verwendung der ἀσφάλεια begeben, sei hier auf die späteren Kapitel verwiesen, v.a. Kap. V ab S. 334.

Hinweis auf einen Missstand innerhalb der Polis. Indem er die homerische Formulierung des „sicheren Rhetors“ interpretierte, forderte er für die attische Öffentlichkeit die Gewährleistung des „sicheren Sprechens“ in dem Sinne ein, dass es für den Sprecher ungefährlich sein müsse, die Zuhörer Schritt für Schritt von der Anerkennung unangenehmer Fakten zu überzeugen.⁹³⁹ Damit trat im ersten Viertel des vierten Jahrhunderts der Politiker noch als Garant seiner eigenen Sicherheit auf, die sich in der Ungefährlichkeit seiner Argumente für ihn selbst zeigt. Er versucht, durch seine Darlegungen keinen öffentlichen Unmut auf sich zu ziehen, der ihm zum Verhängnis werden könnte.

Dementsprechend müsste man die Bedeutung der Formulierung in der Klassik so definieren: Ἀσφαλῶς λέγειν bezeichnete einen gesellschaftlichen Zustand, in dem ein Politiker auch ungern gehörte Dinge sagen darf, ohne dabei Gefahr für Leib und Leben einzugehen.⁹⁴⁰ So formuliert es Demosthenes noch in seiner *Dritten Olynthiaka* im Jahr 349/8 als Forderung vor der attischen Ekklesia: ταῦτα λύσητε καὶ τὴν τοῦ τὰ βέλτιστα λέγειν ὁδὸν παράσχητ' ἀσφαλῆ.⁹⁴¹ Hier zeigt sich in der Mitte des vierten

⁹³⁹ Vgl. Xen. Mem. IV 6,15: Ὅμηρον τῷ Ὀδυσσεὶ ἀναθεῖναι τὸ ἀσφαλῆ ῥήτορα εἶναι. Xenophon paraphrasierte Homer, um die Argumentationsweise des Sokrates zu erläutern. Dabei nennt er diesen einen ἀσφαλῆς ῥήτορ, wie auch Homer den Odysseus gekennzeichnet habe. Damit kann sich Xenophon nur auf die homerische Wendung des ἀσφαλῶς ἀγορεύειν beziehen, die in der Odyssee gelegentlich für das sichere öffentliche Sprechen des Titelhelden verwendet wird; vgl. zu dieser archaischen Formulierung und ihrer Bedeutung o., im Kap. II.2, S. 127f. Ἀσφάλεια nimmt hier eine erkenntnistheoretische Bedeutung an, die sich mit der körperlichen Ungefährlichkeit einer Argumentationskette für ihren Urheber verbindet: Eine Erörterung ist genau dann ἀσφαλῆς, wenn sie von den Zuhörern nachvollzogen wird und somit den Erörternden nicht in eine persönliche Gefahr bringt; vgl. dazu auch die Erkenntnistheorie Platons o., S. 80f. Dies ist eben das Problem mit der öffentlichen Darlegung wenig populärer Überzeugungen.

⁹⁴⁰ Vgl. so in der ersten Hälfte des 4. Jh.s Xen. Kyr. V 3,6 und And. 3,33f. Schon Andokides flehte in seiner *Rede über seine Rückkehr* im Jahr 409/8 darum, vor dem Volk sicher aussagen zu können, was er in der Boulé in einer geheimen Abstimmung im Sinne seiner Zuhörer entschieden habe; vgl. And. 2,21: ἀντὶ πάντων χρημάτων εἶναι ἐν ἀσφαλεῖ φράσαι πρὸς ὑμᾶς. Das Ausplaudern derartiger Geheimnisse war aber offenbar nicht möglich und hätte den Redner in Gefahr gebracht. Von wem diese ausgegangen wäre falls er gegen dieses Gebot verstoßen hätte, lässt er allerdings offen.

⁹⁴¹ Demosth. 3,11: „Löst diese (Probleme) und bereitet den Weg dafür, dass man sicher sagen kann, was am besten ist.“ Es geht hier um die Regelungen des Theorikon, die Demosthenes für absolut schädlich für die Geschicke der Stadt in Anbetracht der derzeitigen Auseinandersetzung mit Makedonien hielt. Die Problematik der damaligen Situation in Athen (349/8) beschreibt er dagegen (Demosth. 3,12) wie folgt: νῦν τὸ τὰ βέλτιστα λέγειν φοβερώτερον ποιῆσαι („Jetzt würde es [jeden] noch ängstlicher machen, sich für das Beste auszusprechen“). Durch die Maßnahmen des Eubulos,

Jahrhunderts freilich, dass auch diese Forderung nach persönlicher Sicherheit des Politikers in erster Linie auf einen Missstand hindeuten sollte. Ganz ähnlich ist die Entschuldigung Platons an Dion von Syrakus zu lesen, der in seinem berühmten *Siebenten Brief* dem sizilischen Tyrannen wohl in den 350er Jahren seine weitere Unterstützung versagte, da man auf Sizilien λέγοντες οὐκ ἐναργῶς οὕτως—οὐ γὰρ ἦν ἀσφαλές.⁹⁴² Der empfundene Mangel an persönlicher Sicherheit, der sich in der Einschränkung seiner Redefreiheit bemerkbar gemacht habe, veranlasste den Philosophen, sich nicht mehr aktiv in die politischen Geschehnisse Siziliens einzumischen. Somit können wir zusammenfassen, dass die Formulierung bis in die Mitte des vierten Jahrhunderts einen erwünschten, aber selten gegebenen Zustand der freien öffentlichen Meinungsäußerung charakterisierte.

Doch kippen auch die Aussagen um das ἀσφαλῶς λέγειν ab den späten 340er Jahren ins Negative, wie wir es oben allgemein für Aussagen über die persönliche Sicherheit von Politikern festgestellt haben. Gleich mehrfach und mit massiver Emphase nimmt Demosthenes in seinen *Philippika* und der Rede *Über die Chersones* die Formulierung auf und schlägt sie seinen Zuhörern regelrecht um die Ohren. Seine Darlegungen der Situation in Athen unter Rückgriff auf diesen Topos sind durchaus instruktiv:

ἐν μόνη τῶν πασῶν πόλεων τῇ ὑμετέρῃ ἄδει' ὑπὲρ τῶν ἐχθρῶν λέγειν δέδοται, καὶ λαβόντα χρήματ' αὐτὸν ἀσφαλές ἐστι λέγειν παρ' ὑμῖν, καὶ ἀφηρημένοι τὰ ὑμέτερ' αὐτῶν ἦτε. [67] οὐκ ἦν ἀσφαλές λέγειν ἐν Ὀλύνθῳ τὰ Φιλίππου μὴ σὺν εὖ πεπονθότων τῶν πολλῶν Ὀλυνθίων τῷ Ποτεΐδαιαν καρποῦσθαι: οὐκ ἦν ἀσφαλές λέγειν ἐν Θετταλίᾳ μὴ σὺν εὖ πεπονθότος τοῦ πλήθους τοῦ Θετταλῶν τῷ τοὺς τυράννους ἐκβαλεῖν Φίλιππον αὐτοῖς καὶ τὴν Πυλαίαν ἀποδοῦναι: οὐκ ἦν ἐν Θήβαις ἀσφαλές, πρὶν τὴν Βοιωτίαν ἀπέδωκε καὶ τοὺς Φωκέας ἀνεῖλεν. [68] ἀλλ' Ἀθήνησιν, οὐ μόνον Ἀμφίπολιν καὶ τὴν Καρδιανῶν χώραν ἀπεστερηκότος Φιλίππου, ἀλλὰ καὶ κατασκευάζοντος ὑμῖν ἐπιτείχισμα τὴν Εὐβοίαν καὶ νῦν ἐπὶ Βυζάντιον παρῖόντος, ἀσφαλές ἐστι λέγειν ὑπὲρ Φιλίππου.⁹⁴³

um die es auch hier geht, sieht Demosthenes also ebenfalls die Sicherheit des Einzelnen, vor allem des engagierten Bürgers gefährdet.

⁹⁴² Plat. Br. 7,332d: „nicht so deutlich [gegen Dion] sprechen konnte – denn es war nicht sicher.“

⁹⁴³ Demosth. 10,66–68 (vgl. die ganz ähnliche Formulierung in 8,64–69): „Von allen Städten ist es allein in eurer möglich, sich für die Feinde auszusprechen ohne Angst haben zu müssen. Und für den, der Bestechungsgelder angenommen hat, ist es sicher, vor euch zu sprechen. [67] Es war nicht sicher in Olynth, für Philipps Belange zu sprechen, sofern nicht die Masse der Olynthier das Glück gehabt

Die Verbitterung ist der Passage deutlich anzumerken, und sie ist ein direkter Vorwurf an das athenische Volk, welches es zulasse, dass seine Politiker positiv über Philipp II. sprächen und sie ungeschoren lasse. Wie wir oben sahen, waren es die Zuhörer, die dem Redner durch ihr Wohlwollen Sicherheit gewährten. Taten sie es in Situationen, in denen sie schlecht beraten gewesen seien – so die Aussage des Demosthenes an dieser Stelle – dann böten sie ihren Politikern eine ungerechtfertigte persönliche Sicherheit, die diese nicht verdient hätten. Es werden hier Grenzen für deren ἀσφάλεια eingefordert, die Demosthenes entlang der Polisinteressen zieht.

Demosthenes verschärfte den Topos noch weiter zu einer Anklage gegen die Politen und gleichzeitig gegen die Politiker. Ασφαλῶς λέγειν wird in der Rede *Über die Truggesandtschaft* zum Inbegriff dafür, was es heißt, anderen nach dem Mund zu reden. Nach Demosthenes seien nicht freie Meinungsäußerungen der Grund zunehmender Demagogie; vielmehr sei es die Furcht der Politiker vor dem Volk, die sie ihrer eigenen Sicherheit zuliebe keine unangenehmen Wahrheiten aussprechen ließe.⁹⁴⁴

Auch hier könnte man annehmen, dass es sich um eine bloß demosthenische Eigenheit gehandelt habe, diese Formulierung derart negativ aufzuladen. Doch belegt uns Deinarchos in seiner Anklageschrift *Gegen Demosthenes*, dass diese Interpretation des ἀσφαλῶς λέγειν auch anderen Rhetoren geläufig war, indem er sie gegen den Urheber des Topos selbst benutzt: σοῦ κατέψευσται καὶ Δημάδου; καθ' ὧν οὐδὲ τάληθές εἶπεῖν, ὥς ἔοικεν, ἀσφαλές ἐστιν;⁹⁴⁵ Der Redner greift in diesen rhetorischen

hätte, von Potidaia zu profitieren. Es war nicht sicher in Thessalien, [für Philipp] zu sprechen, sofern nicht die Mehrzahl der Thessaler das Glück gehabt hätte, daran teilzuhaben, dass Philipp für sie die Tyrannen hinauswarf und ihnen die Pylaia (d.h. ihren Platz in der delphischen Amphiktyonie; Anm. d. Verf.) zurückgab. Es war nicht sicher in Theben, bevor [Philipp den Thebandern] Boiotien übergeben und die Phoker vernichtet hatte. [68] In Athen jedoch – obwohl ihr nicht nur Amphipolis und das Gebiet der Kardianer von Philipp geraubt worden ist, sondern er obendrein gegen euch Euboia als Bollwerk errichtet hat und just in diesem Moment gegen Byzantion zieht – ist es sicher, für Philipps Belange zu sprechen.”

⁹⁴⁴ Vgl. Demosth. 19,167. Vgl. zu dem problematischen Bedürfniss, den Zuhörern nach dem Mund zu reden um sich nicht selbst zu gefährden, OBER (1990), S. 112 u. 318ff.

⁹⁴⁵ Deinarch. 1,7: „Gegen dich (*scil.* Demosthenes) und Demades soll man falsches Urteil abgelegt haben? Wo es doch euch gegenüber nicht einmal sicher ist, die Wahrheit auszusprechen, wie mir

Fragen offensichtlich die polemischen demosthenischen Topoi auf und kehrt sie auf diesen selbst zurück. Die zynische Überspitzung, dass es für Politiker nicht einmal sicher sei, in Anwesenheit des Demosthenes die Wahrheit auszusprechen, wendet dessen Vorwurf, seine Kontrahenten würden nur dem Volk nach dem Mund reden, in sein groteskes Gegenteil. Doch belegt Deinarchos damit, wie oben erörtert, dass durch die spezifische Verwendung bei Demosthenes der Interpretationsspielraum für den Umgang anderer Politiker mit ihrer persönlichen Sicherheit in öffentlichen Aussagen weitgehend ausgeschöpft war. Und so ist es kein Wunder, dass diese Formulierung, ἀσφαλῶς λέγειν, nach Demosthenes nur noch gewissermaßen als Entschuldigung für das zurückhaltende Auftreten anderer Politiker herhalten musste.⁹⁴⁶

Während die Formulierung im späten fünften Jahrhundert noch eine berechtigte Vorsicht in Bezug auf das zunehmend als gefährlich wahrgenommene öffentliche Auftreten vor den Athenern umschrieb,⁹⁴⁷ wandelte sich ihre Verwendung in der ersten Hälfte des vierten Jahrhunderts hin zu einer Einforderung des rücksichtsvollen Umgangs mit öffentlich geäußerten divergierenden Meinungen. Dies kann freilich nur als Beleg dafür gelesen werden, dass es vermehrt öffentliche Anfeindungen gegenüber Vertretern unbeliebter Positionen gegeben hatte, was zu einem gewissen Anpassungsdruck zur Erlangung öffentlicher Anerkennung führen musste. Diese vermeintliche Anpassung wurde seit der Mitte des vierten Jahrhunderts vor allem von Demosthenes vehement attackiert und unter Berufung auf das angeblich ungerechtfertigt ermöglichte ἀσφαλῶς λέγειν in beißender Polemik sowohl den Politikern als auch den Politen zum Vorwurf gemacht. Daraufhin war es offenbar keinem Politiker mehr möglich, diese Formulierung in irgendeiner Weise noch in positiver Deutung zu gebrauchen. Die Bedeutung der Redewendung hat sich dabei

scheint?“ Die rhetorischen Fragen greifen offensichtlich die demosthenischen Deutungen des ἀσφαλῶς λέγειν in ihrer polemischen Form auf und werfen sie auf diesen zurück.

⁹⁴⁶ Vgl. auch das nicht mehr zu kontextualisierende Fragment Deinarch. Frgm. 95,1: τὸ ἀσφαλὲς Δημοσθένους λέγουσιν („das demosthenische ‚sicher Sprechen‘“). In dieser Aussage wird durch den Genitivus possessivus bzw. auctoris besonders deutlich, dass es sich bei diesem Topos um eine Interpretation handelte, die auch im 4. Jh. bereits in enger Verbindung zur Deutungsmacht des Demosthenes gesehen wurde.

⁹⁴⁷ Vgl. o., Anm. 934.

kaum geändert, doch die damit verbundenen Forderungen und normativen Bewertungen waren einem massiven Wandel unterzogen.

IV.5.f Konklusion

Der Wandel des Ansehens des ἀσφαλῶς λέγειν spiegelt eine diskursive Umwertung und Neubewertung des individuellen Sicherheitsstrebens im Allgemeinen wider. Anders als bei Alleinherrschern wurde es für die attischen Politiker an der Wende vom fünften zum vierten Jahrhundert zunehmend anrühlich, nach der eigenen Absicherung zu streben – und dies möglicherweise im Gegensatz zu denjenigen in anderen Poleis, wie beispielsweise Sparta, lebenden. In Athen bildete sich sogar nachweislich der rhetorische Topos heraus, die Vernachlässigung und Zurückstellung der eigenen ἀσφάλεια ostentativ zur Schau zu tragen. Ob sich dieser Topos in weiteren Bevölkerungskreisen auch in der Lebensführung widerspiegelte oder ob er lediglich Rhetorik blieb, wird im Folgenden untersucht werden.

V Die kollektive Sicherheit innerhalb der Polisgemeinschaft

Nach den Ausführungen über die Sicherheit bestimmter Personengruppen, die wir in den vorangegangenen Unterkapiteln behandelt haben, wenden wir uns nun einem weiteren Kreis von Personen zu. In diesem und dem folgenden Hauptteil steht die kollektive Sicherheit und auch die „staatliche“ Sicherheit im Zentrum der Betrachtung. Schon in der frühesten Erwähnung der ἀσφάλεια in klassischer Zeit in den *Persern* des Aischylos wurde durch die Metapher ihrer „nichtumzuwerfenden“ Befestigungsanlagen die kollektive Sicherheit einer gesamten Stadt beschrieben.⁹⁴⁸ Damit wird nicht lediglich die Standfestigkeit thematisiert, die, nahe an der ethymologischen Bedeutung, die Verwendung des Wortes in der Archaik dominierte, sondern sie ist hier zur Metapher für den Schutz einer Gemeinschaft geronnen, was für eine politische oder zumindest strategische Erweiterung der Begriffsbedeutung seit den Zeiten Homers und Archilochos' spricht.⁹⁴⁹ Ἀσφάλεια tauchte also bereits im frühen fünften Jahrhundert in einem Kontext des kollektiven Schutzes auf. Folglich konnte sie spätestens seit dieser Zeit die kollektive Stabilität und das Ungefährdetsein einer ganzen Gemeinschaft bezeichnen. Dies wird an prominenter Stelle auch im Melierdialog deutlich, in dem unter Bezugnahme auf die Sicherheit der Athener und der Melier intensiv über Wertbegriffe, kollektive Erwartungen und ihr Verhältnis zueinander debattiert wird.⁹⁵⁰ Dieser Hauptteil wendet sich dieser kollektiven Verwendung des Begriffs zu und lenkt den Blick auf die Bedeutung der ἀσφάλεια für die Bürgerschaften der griechischen Poleis in der klassischen Epoche.⁹⁵¹

Beide genannten Beispiele, Aischylos' *Perser* und der thukydideische Melierdialog stammen aus militärischen narratologischen Kontexten. Die kriegsrische Bedrohung

⁹⁴⁸ Aisch. Pers. 349: ἀνδρῶν γὰρ ὄντων ἔρκος ἐστὶν ἀσφαλές. („Solange Männer da sind, ist die Befestigungsanlage sicher.“) Vgl. zu dieser Passage und ihrer zeitlichen Einordnung ausführlich o., im Kap. III, S. 134f.

⁹⁴⁹ Zur fast ausschließlichen Verwendung des Untersuchungsbegriffs in seiner sehr wörtlichen Bedeutung während der Archaik vgl. o., Kap. II.1 ab S. 119.

⁹⁵⁰ Vgl. dazu ausführlich u., im Kap. VI.2.c ab S. 493.

⁹⁵¹ Die individuelle Sicherheit verschiedener Personengruppen, welche die Verwendung in der Archaik noch dominierte, wurde bereits ausführlich besprochen; vgl. o., Hauptteil IV ab S. 172.

einer Polis wird sicherlich der erste Bereich sein, der den meisten Lesern im Zusammenhang mit dem griechischen Sicherheitsdenken in den Sinn kommt. Es ist definitiv auch der Bereich, aus dem sich die meisten Quellenbelege für unseren Untersuchungsbegriff finden (was natürlich ebenso dem Umstand geschuldet ist, dass viele unserer literarischen Quellen von Kriegen handeln). Allerdings finden wir selbst in den beiden berühmtesten Epitaphien nicht den Topos, dass der Tod der Gefallenen die Sicherheit der Daheimgebliebenen, also ihrer Familien und Nachfahren, durch die Aufopferung der Milizionäre garantiert hätte. Stattdessen betonten sowohl Perikles im Jahr 431/0 wie auch Hypereides ein reichliches Jahrhundert nach ihm die Verantwortung für die eigene Sicherheit, die dieses Opfer den Hinterbliebenen für die Zukunft auferlegen würde.⁹⁵² Selbst in Kriegszeiten wurde also die durch den Einsatz des Bürgerheeres garantierte Sicherheit der Politen nicht als kollektiver Verdienst der Polis dargestellt, sondern es wurde der individuelle Einsatz der einzelnen Soldaten gewürdigt, welcher seine Verwandten nur noch mehr zum Einsatz für ihre eigene Sicherheit anspornen sollte. Wir werden diese Topoi im Zusammenhang mit kriegerischen Auseinandersetzungen weiter unten intensiv nachverfolgen.⁹⁵³

Jedenfalls scheinen sogar in den äußersten Krisensituationen für die Polis die Politen selbst für ihre eigene Sicherheit zuständig gesehen worden zu sein und es wurde erwartet, dass sie sich persönlich für sie einsetzen müssten, statt auf eine kollektive Dynamik der Polis vertrauen zu können. Es stellt sich die Frage, woher diese individualistische Zuschreibung von Sicherheitsverantwortung kam und wie sie sich auf den Umgang mit Sicherheit in Friedenszeiten ausgewirkt hat. Diese Frage führt zur nächsten Beobachtung: Selbst wenn ἀσφάλεια in kriegerischen Kontexten thematisiert wurde, ging es häufig um die Betonung einer engen Verbindung

⁹⁵² Vgl. Thuk. II 43,1 zur Gefallenenrede des Perikles und der Forderung an die Zuhörer, eben aufgrund des Todes der Soldaten in Zukunft noch stärker auf ihre ἀσφάλεια bedacht zu sein. Derselbe Topos findet sich noch im Jahr 322 bei Hyp. 6, col. 9 (= 6,25) u. 11 (= 6,31) (= 6,25 u. 31). Man könnte einwenden, diese Aussagen aus Epitaphen seien rhetorisch überspitzt und daher kaum ein Beleg für tatsächliche Handlungserwartungen der Zeitgenossen. Doch hat PERNOT (2015), S. 66–69, erst jüngst wieder unterstrichen, wie stark die antike Epideiktik gültige moralische Vorstellungen ihrer Rezipienten widerspiegelte und wie aufschlussreich sie daher für die Ideengeschichte sei.

⁹⁵³ Vgl. dazu u., Kap. VI.2.b ab S. 426.

zwischen Sicherheit (ἀσφάλεια) und Ruhe (ἡσυχία).⁹⁵⁴ Die kollektive Sicherheit im Inneren einer Polis war also rhetorisch eng mit dem Friedenszustand und der damit einhergehenden außenpolitischen Ruhe verbunden. Dieser Gedanke ist für die hier zu stellenden Fragen äußerst instruktiv.

Der konträre Gegensatz zur ἀσφάλεια war der κίνδυνος, die riskante Gefahr, und dieses Gegensatzpaar bestimmte offenbar auch die griechische Vorstellung davon, in welchen Situationen die Polis für die Sicherheit ihrer Bewohner sorgen konnte. Aus etlichen Belegen wird deutlich, dass ἀσφάλεια prinzipiell nur in Zeiten des Friedens überhaupt als möglich erachtet wurde, wodurch die Sicherheit der griechischen Polisbewohner fest mit der εἰρήνη verbunden war, während die Zeiten kriegerischer Auseinandersetzungen allgemein mit dem Ausdruck κίνδυνος bezeichnet wurden.⁹⁵⁵ Frieden war offenbar eine Grundvoraussetzung für die Bürgersicherheit; der Krieg galt dagegen primär als Zustand der Unsicherheit. Es stellt sich umso vordringlicher die Frage, wie denn die Griechen in Friedenszeiten über ἀσφάλεια, ihre Bedeutung und ihre Möglichkeiten, sie eventuell zu etablieren, gedacht und gesprochen haben. Wir wollen uns eskalierend vom „normalen“, „alltäglichen“ Polisleben, über den vermeintlichen Zustand der Sicherheit, hin zu den Krisensituationen vorarbeiten, in denen unser Untersuchungsbegriff auffällig oft thematisiert wurde.⁹⁵⁶

Um Missverständnisse zum Inhalt der einzelnen Kapitel zu vermeiden seien die Themen der nachfolgenden Kapitel und des nächsten Hauptteils kurz umrissen.

⁹⁵⁴ Vgl. bspw. Pind. Ol. 13,6; Isokr. 4,173; 6,107 u. 8,19f. u. 8,51; And. 2,9; Thuk. I 17,1; V 85,1 u. 98,1; Xen. Kyr. III 2,17; VII 4,5 u. Demad. 1,2. Vgl. dazu auch JEHNE (1994), S. 10–12. Diese Verbindung zwischen Sicherheit, Ruhe und Frieden konnte äußerst negativ dargestellt werden; vgl. bspw. Demosth. 18,201–203. Dieser Topos der Sicherheitsverleumdung war vor allem in Bezug auf die Außenpolitik sehr wirkmächtig und wird deshalb u., Kap. VI.3.c-3 ab S. 509, intensiv untersucht werden.

⁹⁵⁵ Vgl. sehr explizit Isokr. 8,19 und bspw. auch Xen. Kyr. VII 4,5. Besonders bildhaft findet sich diese Gegenüberstellung bei Aristoph. Pax 867, wo Tyrgaios mit Eirene heimgekehrt ist und ihre Anwesenheit zur Ursache erklärt wird, dass von nun an alle Bauern in Sicherheit über ihre Felder spazieren und schlafen könnten. Diese enge Verbindung zwischen ἀσφάλεια und εἰρήνη im griechischen Denken ist freilich nicht überraschend und keine neue Erkenntnis; vgl. bspw. JEHNE (1994), S. 10 m. Anm. 20. Zur diametralen Gegenüberstellung von κίνδυνος und ἀσφάλεια vgl. ausführlich u., Kap. VII.2.c ab S. 590.

⁹⁵⁶ Den kriegerischen Aspekten und den damit verbundenen Fragen wenden wir uns in den folgenden Kapiteln zu; vgl. dazu ausführlich u., Kap. VI.2 ab S. 421 und die darauffolgenden.

Zunächst wird der friedliche Alltag und das von außenpolitischen Einflüssen weitgehend unbeeinflusste Zusammenleben innerhalb der einzelnen Poleis im Zentrum der Betrachtung stehen. Wir werden uns dafür in diesem Kapitel den intrapolitischen Diskursen um die Sicherheit der Gemeinschaft und der Bürger widmen. Im folgenden Hauptteil wird die Rolle der ἀσφάλεια für die Stabilität der sozialen Ordnung und der Regierungsformen untersucht werden.⁹⁵⁷ Im Anschluss daran wenden wir uns der Sicherheitslage von Poleis im Angesicht drohenden Krieges zu und fragen auch nach präventiven Abwehrmaßnahmen, die im Zusammenhang mit der ἀσφάλεια thematisiert wurden.⁹⁵⁸ Damit werden wir uns in den militärischen Bereich begeben, aus dem eine Vielzahl an Quellenstellen überliefert ist, die Auskunft über die strategische Bedeutung unseres Untersuchungsbegriffs in kriegerischen Auseinandersetzungen geben.⁹⁵⁹ Dabei wird immer die Sicherheitslage einzelner Poleis, ihrer Bewohner beziehungsweise ihrer Heere betrachtet. Erst in späteren Kapiteln weiten wir diesen Fokus und beschäftigen uns mit dem griechischen Sicherheitsdenken in interpolitischen Kontexten, seien sie kriegerisch, juristisch oder freundschaftlich.⁹⁶⁰

⁹⁵⁷ Vgl. zur Stabilität der Politeia u., Kap. VI.1 ab S. 402.

⁹⁵⁸ Vgl. u., Kap. VI.2.a ab S. 421. In diesen Bereich der Verteidigung der Polis im Krisenfall gehören bspw. kommunale Baumaßnahmen, die nach einigen Zeugnissen ganz eindeutig als Ursachen für die ἀσφάλεια der in der Polis lebenden Bürger angesehen wurden. Dies belegt die bereits zitierte Aischylosstelle ebenso wie bspw. Xen. Hier. 2,10; Xen. Por. 4,45 u. Arist. Pol. VII 1330b, die alle über Mauern und Befestigungsanlagen handeln, die einer Stadt und ihren Bewohnern im Kriegsfall Sicherheit böten.

⁹⁵⁹ Vgl. v.a. u., Kap. VI.2.c ab S. 436.

⁹⁶⁰ Vgl. u., Kap. VI.3 ab S. 462, zur Rolle der ἀσφάλεια in inner- sowie interpolitischen Debatten über Krieg und Frieden; u., Kap. VI.4 ab S. 514, zur bedeutsamen Frage, ob unser Untersuchungsbegriff in Hellas überhaupt als „zwischenstaatliches“ Konzept verstanden werden konnte.

V.1 Vorbemerkungen

Wenden wir uns der kollektiven Sicherheit innerhalb der Polis zu. Die leitenden Fragestellungen für dieses Kapitel sind die Folgenden. Erstens: Was bedeutete die kollektive ἀσφάλεια, worin bestand sie und woran erkannte man sie, beziehungsweise wie erkannte man ihre Abwesenheit? Zweitens: Womit glaubte man, sie zu erreichen, was garantierte sie? Drittens: Wie wurde sie rhetorisch thematisiert; gab es einen Wandel in ihrer Betonung, Befürwortung, vielleicht gar ihrer Ablehnung? Daraus abgeleitet stellt sich die vierte Frage: Welche politische Bedeutung hatte die kollektive Sicherheit der Polis; wofür war sie bedeutsam, und was erwarteten sich die Griechen von ihr?

Zunächst seien der Beantwortung dieser Fragen einige thematische Einschränkungen vorweggeschickt. Zum einen schränken wir den Blickwinkel situativ auf die Friedenszeiten ein, um der Rolle der ἀσφάλεια im griechischen Alltag näher zu kommen. Zum anderen wird es hier nicht gesondert um die Sicherheit von Fremden, von Metoiken oder Proxenoi gehen, die sich in der Polis aufhielten.⁹⁶¹ Auch die speziellen Sicherheitsprobleme politisch besonders aktiver Bürger lassen wir hier außen vor.⁹⁶² Wir werden uns hier der kollektiven Sicherheit innerhalb der Polis zuwenden, also Maßnahmen, welche das sichere Zusammenleben der Menschen in den Städten betrafen. Dies lässt sich freilich oft kaum von der individuellen Sicherheit der einzelnen Bürger trennen. Denn es geht dabei um Maßnahmen und Auswirkungen institutioneller Regelungen auf Polisebene, die Leben, Alltag und Besitz jedes einzelnen Politen und seiner Familie betrafen.⁹⁶³ Dennoch geht es hier nicht um den Schutz einzelner Bürger als Individuen, sondern wir wenden unseren Blick gezielt auf jene Quellen, in denen kollektiv von der ἀσφάλεια der gesamten Polis sowohl im Sinne des Bürgerkollektivs als auch im Sinne des öffentlichen Raumes einer

⁹⁶¹ Vgl. zu dieser speziellen Personengruppe o., Kap. IV.4 ab S. 267.

⁹⁶² Vgl. zur besonderen Rolle der ἀσφάλεια für Politiker o., Kap. IV.5 ab S. 299.

⁹⁶³ Es gibt eine ganze Reihe von Aspekten, unter denen sich dezidiert die individuelle Sicherheit einzelner Politen betrachten lässt. Einige davon haben wir bereits in den früheren Kapiteln zum Selbstschutz des Bürgers betrachtet, wie überhaupt der 4. Hauptteil der persönlichen Sicherheit gewidmet war. Vgl. zur individuellen Sicherheit des einzelnen Bürgers o., Kap. IV.2f. ab S. 210.

griechischen Siedlung gesprochen wird. Die Sicherheit und Stabilität der dort jeweils herrschenden politischen Ordnung und der geltenden Rechtsnormen werden gesondert im ersten Kapitel des nächsten Hauptteils behandelt.⁹⁶⁴ Es geht im Folgenden also um konkrete Sicherungsmaßnahmen, die von Seiten der Polisinstitutionen eingerichtet oder gefordert wurden, um die kollektive Sicherheit der Bürger, ihrer Familien und ihres Eigentums im alltäglichen Zusammenleben zu gewährleisten.

Unter Berücksichtigung dieser Einschränkungen liegen uns für den Themenkomplex dieses Kapitels immer noch etwa 100 Quellenbelege vor, welche für die innere beziehungsweise „öffentliche“ Sicherheit von Gemeinwesen in Friedenszeiten mehr oder minder relevant sind. Wie so oft stammen so gut wie alle dieser Belege aus Athen, eine Tatsache, die unseren Blick auf die griechische Ideengeschichte auch auf diesem Feld stark begrenzt, selbst wenn viele der von Athenern getätigten Aussagen sich mit dem Sicherheitsdenken anderer Gemeinwesen beschäftigten.

Ein weiterer Fragenkomplex drängt sich auf und darf nicht unerwähnt bleiben, denn wir nähern uns mit diesem Kapitel einer forschungsgeschichtlich bedeutsamen Problemstellung, der Frage nämlich, ob die griechische Polis für die Wohlfahrt ihrer Politen zuständig war.⁹⁶⁵ Das tatsächliche Wohlergehen des Einzelnen Menschen im Rahmen der Polis ist faktisch freilich weder zu belegen noch zu widerlegen. Doch gab

⁹⁶⁴ Zur Stabilität der gemeinschaftlichen Ordnung im Zusammenhang mit der ἀσφάλεια vgl. u., Kap. VI.1 ab S. 402.

⁹⁶⁵ Vgl. v.a. BOLKESTEIN (1939), S. 67ff., der die „Armenpflege“ im antiken Griechenland sehr weit fasste und dementsprechend viele Belege dafür zusammentrug. Vgl. auch den Sammelband von KLOFT (1988) zu verschiedenen Feldern, in denen die Grazer Forscher „Sozialmaßnahmen“ verorteten. Darin v.a. KUDLIEN (1988) zur ansatzweise vorhandenen Krankenfürsorge im klassischen Griechenland und LAUFFER (1988) zur üblichen Terminologie antiker Sozialgeschichte. Vgl. auch VAN WEES (2008) über soziopolitische Sicherheitsmaßnahmen innerhalb von Poleis während der Archaik. RIESS (2008) widmete sich der gesellschaftsstabilisierenden Funktion des staatlichen Gewaltmonopols bei der Verfolgung von Mord im klassischen Athen. Die Waisen- und Kriegsversehrtenfürsorge, die im 4. Jh. auf alle Armen ausgeweitet wurde, untersuchten BUSOLT/SWOBODA (1972), S. 1220f.; dezidiert gegen deren Ansicht, dabei habe es sich um staatliche Sozialmaßnahmen gehandelt, richtet sich ANASTASIADIS (2013), S. 190, der betont, dass die Idee staatlicher Fürsorge erst im Spätmittelalter entwickelt wurde. Diese Literaturverweise wollen wir nicht weiter diskutieren. Sie sollen lediglich verdeutlichen, dass die Debatte um die Existenz oder Nichtexistenz von wohlfahrtstiftenden Maßnahmen innerhalb griechischer Poleis keineswegs entschieden ist.

es durchaus Maßnahmen, die dem Wohl der Bürger dienten; das ist unbestreitbar. Hier wenden wir uns aber einer sehr speziellen Frage zu, wenn wir im Folgenden nachvollziehen, welche Rolle der Begriff ἀσφάλεια dabei spielte. Wurde er zur Bezeichnung von „Sozialmaßnahmen“ verwendet? Oder anders gefragt: War Sicherheit in diesem Sinne ein Leitmotiv politischer Maßnahmen, von Gesetzen oder Institutionalisierungsprozessen? Und da es immer um den Diskurs innerhalb der Polis gehen wird, lautet die vielleicht wichtigste Frage dieses Kapitels: Sahen die Griechen, speziell die Athener, in ihren Polisinstitutionen Garanten ihrer persönlichen Sicherheit?

V.2 Was ist Bürgersicherheit?

Bevor wir uns dem eigentlichen Thema adäquat nähern können, müssen wir uns noch eine weitere Frage stellen, deren Beantwortung die griechische Sichtweise auf die ἀσφάλεια entscheidend beeinflusst, auch wenn sie zunächst überraschen mag: Warum lassen sich die individuelle und die kollektive Ebene der Sicherheitsthematik, die in Daases Kategorien doch klar unterschieden sind, in der griechischen Antike so schwer auseinanderhalten? Die Begründung dieser oft nicht aufzutrennenden Überschneidungen liegt natürlich im Polisbegriff der Griechen und damit in deren Grundvorstellung von sozialer Gemeinschaft. Denn wer oder was ist die Polis? Die Polis ist – nach Runciman – kein „City-State“, sondern ein „Citizen-State“.⁹⁶⁶ Sie ist stärker über ihre Politen bestimmt als über ihre Gebäude und Institutionen.⁹⁶⁷ Somit definiert sie sich als eine Gemeinschaft der politisch aktiven Bürger innerhalb der von ihnen geschaffenen und geführten Institutionen – eine Betrachtungsweise, in die sich die folgenden Beobachtungen nahtlos einpassen. Da jeder Bürger als integrativer Bestandteil der Polis selbst gelten musste, gab es auch eine enge Verbindung zwischen der individuellen und der kollektiven Polissicherheit. Diese Verbindung zeigt sich vor allem im vierten Jahrhundert anhand der rhetorischen Motivation von Politen zu bestimmten Handlungen. Die Polissicherheit wurde zu diesem Zweck mehrfach als Abstraktion beziehungsweise als eine Universalisierung individueller Sicherheit dargestellt. Dies tat beispielsweise Isokrates in einem Aufruf an seine Landsleute, sie müssten zugunsten ihrer kollektiven Sicherheit als Politen weise Entscheidungen treffen.⁹⁶⁸

⁹⁶⁶ Vgl. zu dieser Darstellung der Polis aus soziologischer Sicht RUNCIMAN (1990), S. 348f.

⁹⁶⁷ Vgl. zur Verwendung des Wortes „Polis“ als Gemeinschaft der Bürger sowie ihres politischen Raumes WELSKOPF-HENRICH (1974) u. CARTLEDGE (2009), S. 13f. Vgl. des Weiteren EPSTEIN (2011) zum Verhältnis von Versammlung und Demos; SEELENTAG (2014) zum Bürgersein in Kreta; SCHMITZ (2014) zu Partizipationsgrenzen und -chancen in Athen durch Mehrheitsentscheide. SCHMITZ (2010), S. 19–21, schildert, wie sich die einzelnen Haushalte der Bürger zunehmend in die sie umgreifenden Polisgemeinschaften inkorporierten. Zu den Statusgruppen innerhalb der Polisbürgerschaft vgl. jetzt KAMEN (2013), bes. S. 97ff. zu männlichen Vollbürgern.

⁹⁶⁸ Vgl. Isokr. 8,119. Vgl. mit ähnlichen Verallgemeinerungen individueller Sicherheit hin zur Polissicherheit bspw. Thuk. IV 18,4; Demosth. 10,72 u. Demosth. 18,305; Deinarch. 2,3.

Um diesem Kapitel einen eigenen, klarer umrissenen Untersuchungsgegenstand zuzuweisen, wird auf den folgenden Seiten der Begriff der „Bürgersicherheit“ im Zentrum stehen. Unter Bürgersicherheit verstehe ich die beiden Aspekte, die wir in früheren Kapiteln einerseits als die Sicherheit der eigenen, körperlichen Unversehrtheit (sowie jener der eigenen Familie) und andererseits als die Absicherung des eigenen Besitzstandes näher untersucht haben.⁹⁶⁹ Hier werden beide Sicherheitsaspekte aus der Perspektive der politischen Institutionen betrachtet, das heißt aus der Perspektive der Verantwortlichkeiten, die sich auf Polis und Politen verteilen.

Für diesen Untersuchungsgegenstand finden sich in den literarischen Quellen, vor allem in den Gerichtsreden, einschlägige Wendungen, die häufig im Zusammenhang mit der Bürgersicherheit verwendet werden. Die erste lautet ἀσφαλῶς οἰκεῖν⁹⁷⁰ und die zweite ἀσφαλῶς ζῶειν.⁹⁷¹ Beide sind wohl am besten mit „sicher leben“ ins Deutsche zu übertragen, auch wenn sich die erste Formulierung spezifisch auf das Leben im eigenen Oikos beziehungsweise in der Heimatpolis bezieht und damit eher ein „sicher hausen“ meint. Im Kern zielen beide Formulierungen aber auf dieselbe Sache, und zwar das individuelle Leben der Politen ohne eine Bedrohung für ihre Lebensumstände. Damit bewegen wir uns in diesem Kapitel nach den von Daase vorgeschlagenen Kategorien trotz aller Uneindeutigkeiten in der Antike auf der Objektebene des Individuums und dessen humanitärer und ökonomischer Sicherheit.⁹⁷² Doch haben wir es hier mit einer besonderen Urheberinstanz zu tun, denn es ist nunmehr die Polis, deren Verantwortlichkeit für dieses sichere Leben ihrer Mitglieder betrachtet werden soll.

⁹⁶⁹ Vgl. zu diesen beiden Aspekten aus individueller Perspektive o., Kap. IV.2 ab S. 210 und Kap. IV.3 ab S. 238.

⁹⁷⁰ Vgl. bspw. Isokr. 4,173; Demosth. 20,49; Xen. Por. 6,1; Isokr. 8,19f.; Demosth. 21,88 und Demosth. 18,305.

⁹⁷¹ Vgl. bspw. Xen. An. VI 6,18; Xen. Hier. 4,4; Xen. Mem. II 7,14; Isokr. 6,107; Isokr. 15,166; Demosth. 23,42 und Demosth. 2,16.

⁹⁷² Vgl. zu den Kategorien o., S. 13f.

Noch deutlicher ist das Zusammenfallen von kollektiver und individueller Sicherheit im griechischen Lebensalltag zu erahnen, wenn wir uns im Folgenden klarmachen, worin diese ἀσφάλεια eigentlich bestand. Wodurch drückte sie sich aus; was erwartete man von einem Zustand der Sicherheit? Am leichtesten ist dies ex negativo aus Schilderungen von unsicheren Zuständen zu erkennen, wobei zugleich deutlich wird, wie schwammig die Vorstellungen von Sicherheit auch in der Antike waren. Häufig war vom κίνδυνος die Rede, um einen Gegensatz zur ἀσφάλεια zu markieren. Isokrates beispielsweise charakterisierte den Zustand der Unsicherheit als Verbindung von κίνδυνος, πόλεμος und ταραχή, das heißt als Gefahr, gepaart mit Krieg und Unruhe beziehungsweise Beunruhigung der Gemüter.⁹⁷³ Positiv formuliert ergibt sich daraus, dass ein Zustand der Sicherheit in der Unwahrscheinlichkeit bestand, ermordet zu werden, mithin vor allem als garantierte Lebenssicherheit verstanden wurde.⁹⁷⁴ Die Abwesenheit von Krieg war ein häufig wiederkehrendes notwendiges, aber nicht hinreichendes Merkmal von Situationen, die man als ἀσφαλῆς bezeichnete.⁹⁷⁵ Jedenfalls müssen wir festhalten, dass die Unwahrscheinlichkeit von Überfällen und Raubzügen, die damit einhergehende Besitz- und Lebenssicherheit als Grundvoraussetzungen der Bürgersicherheit angesehen wurden. Doch wir beziehen uns vorerst ohnehin auf das griechische Sicherheitsdenken in Friedenszeiten.

Welche spezifischeren Vorstellungen lassen sich aber für Zustände der Sicherheit in Friedenszeiten erkennen? Untrennbar damit verbunden war offenbar die Erwartung eines geordneten, ruhigen Zusammenlebens und der Prosperität des Gemeinwesens. Auch diese weiterführenden Sicherheitsvorstellungen werden an der bereits

⁹⁷³ Vgl. Isokr. 8,20. Als diametralen Gegensatz zu diesem gefährvollen, beunruhigenden Kriegszustand nennt Isokrates die εἰρήνη, den Friedenszustand, was wenig überraschend ist in Anbetracht der Tatsache, dass es sich hierbei um die sog. *Friedensrede* des Isokrates handelt, die vor dem Hintergrund des in den 350er Jahren tobenden Bundesgenossenkriegs zwischen Athen und Mitgliedern des Zweiten Attischen Seebundes veröffentlicht wurde. Vgl. zu den gegensätzlichen Begriffspaaren und ihren Verhältnissen ausführlich u., Kap. VI.2.c ab S. 436.

⁹⁷⁴ Vgl. bspw. Demosth. 24,31.

⁹⁷⁵ Vgl. zur Abwesenheit von Krieg als Mindestvoraussetzung von Sicherheit bspw. Pind. Ol. 13,6; Thuk. I 39; III 82,4; V 111,4; VI 78,1f.; Xen. Kyr. VII 4,5.

erwähnten Isokratesstelle deutlich, der sie summarisch aufzählt:⁹⁷⁶ Einvernehmlichkeit unter den Bürgern (ὁμόνοια⁹⁷⁷), Beherrztheit und Zuversicht (εὐψυχία⁹⁷⁸), persönliches Glück (εὐδαιμονία⁹⁷⁹) sowie Prosperität im Sinne von guten Handelsgeschäften (εὐπορία⁹⁸⁰) und die Furchtlosigkeit beim Bestellen der Felder und Befahren der Meere (ἄδεια⁹⁸¹) galten ihm neben dem Frieden als Inbegriffe der ἀσφάλεια und des ἀσφαλῶς οἰκεῖν. An anderer Stelle in derselben Rede ergänzt er dazu die Gerechtigkeit (δικαιοσύνη⁹⁸²), die religiöse Überzeugung beziehungsweise Pietät (εὐσέβεια⁹⁸³), und zuletzt allgemein die Hoffnung der Bürger auf eine gute Zukunft (ἐλπίς⁹⁸⁴).⁹⁸⁵ Diese Aufzählungen bei Isokrates beschreiben durchaus verbreitete Erwartungen der Athener in Verbindung mit unserem Untersuchungsbegriff.⁹⁸⁶ All diese Wertvorstellungen werden im Folgenden immer

⁹⁷⁶ Vgl. zu den folgenden Wertbegriffen Isokr. 8,19f.; dazu auch JEHNE (1994), S. 10 m. Anm. 20.

⁹⁷⁷ Vgl. zu diesem Begriff an dieser Stelle OBER (1990), S. 297 m. Anm. 10.

⁹⁷⁸ Dies geht Hand in Hand mit der unten erwähnten Hoffnung, die Menschen in Sicherheit in sich tragen müssten; vgl. u., Anm. 984. Aber auch die kühle Überlegung im Sinne weisen Entscheidens, die σωφροσύνη, wird häufig in diesem Kontext eingefordert; vgl. bspw. Soph. Frgm. 683 (Radt) und u., Kap. V.4.c ab S. 375.

⁹⁷⁹ An anderer Stelle sprach Isokrates synonym vom Lebensgenuss oder allgemein vom Wohlergehen (ἡδονή); vgl. Isokr. 8,34. Sicherheit wird immer wieder in enger Kongruenz mit dem Glück genannt; vgl. bspw. auch Xen. Por. VI 1; Lykurg. 1,149 und v.a. die ebenfalls auf ἀσφάλεια beruhende Definition der εὐδαιμονία durch Aristotels, der diesen Zusammenhang als Instruktion für erfolgreiche Rhetoren analysiert, was u., im Kap. IV.3 S. 238f., ausführlich diskutiert wird. Diese Verbindung konnte auch abfällig und negativ thematisiert werden, wie Demosth. 20,49 zeigt, der behauptet, dass zuviel Glück und die damit verbundene Sicherheit die Menschen unvorsichtig mache; vgl. dazu u., im Kap. V.6, S. 383 m. Anm. 1105.

⁹⁸⁰ Vgl. dazu u., Kap. V.6 ab S. 382.

⁹⁸¹ Die ἄδεια wird gelegentlich nahezu synonym zur ἀσφάλεια verwendet, die Erforschung ihrer genauen Bedeutung und Verwendungsweise würde jedoch eine eigene Untersuchung rechtfertigen; vgl. auch u. S. 381f.

⁹⁸² Gerechtigkeit bzw. eine feste Rechtsordnung scheint seit dem Ende des 5. Jh.s als entscheidende Voraussetzung der Bürgersicherheit gesehen worden zu sein; mehr dazu u., Kap. V.4.b ab S. 363. Vgl. v.a. Soph. Frgm. 683; Pind. Ol. 13,6; Thuk. II 44,3; Isokr. 8,34; Plat. Nom. VI 752c u. 752d; Lykurg. 1,149; Deinarch. 1,107; Hyp. 6, col. 9 (= 6,25).

⁹⁸³ Vgl. dazu auch Isokr. 11,15 und o., Kap. III.2 ab S. 141.

⁹⁸⁴ Das schließt das Vertrauen der Bürger in das Funktionieren ihres Gemeinwesens mit ein; vgl. bspw. Xen. Por. 3,10; als πίστις bezeichnete diesen Sachverhalt Hyp. 6, col. 9 (= 6,25).

⁹⁸⁵ Vgl. Isokr. 8,34.

⁹⁸⁶ Das zeigt bspw. die zwar satirische, aber inhaltlich ganz ähnliche Aneinanderreihung von Wertbegriffen bei Aristoph. Av. 316, der das rhetorische Muster der Aufzählung vorwegnahm. Vgl. auch die vorangegangenen Fußnoten zu den einzelnen Wertbegriffen mit weiteren Belegen anderer Autoren und weiterführenden Hinweisen und Erläuterungen. Freilich sind all diese Aussagen rhetorisch stark aufgeladen, gerade wenn es sich um Wertbegriffsaneinanderreihungen handelt.

wieder auftauchen, und sie werden uns das Verständnis der verschiedenen, mit der öffentlichen Sicherheit verbundenen Aspekte und Maßnahmen erleichtern.

Kehren wir mit diesem Wissen zur Ausgangsfrage nach dem Verhältnis zwischen individuellen und kollektiven Wahrnehmungen der Bürgersicherheit zurück. Eines haben die soeben genannten Wertbegriffe gemeinsam, und das ist entscheidend für alles Weitere. Die meisten von ihnen bezeichnen interessanterweise individuell erfahrbare Befindlichkeiten, denkt man beispielsweise an die Hoffnung, Furchtlosigkeit und Zuversicht. Ἀσφάλεια wurde im klassischen Griechenland also durchaus als Bewusstsein oder Gefühl von Geborgenheit und Zukunftsgewissheit im weitesten Sinne verstanden.⁹⁸⁷ Doch auch bei den anderen Wertbegriffen wie Glück, Gerechtigkeit und Handelserfolg handelt es sich um Dinge, die nur individuell von jedem einzelnen Bürger erfahren werden konnten. Somit zeigt sich als entscheidender Unterschied des griechischen Sicherheitsdenkens zu unserem heutigen, dass ἀσφάλεια in fast allen Hinsichten individualistisch aufgefasst und thematisiert wurde. Sie war ein privativer Wertbegriff, der persönliches Wohlergehen und persönliche Geborgenheit bezeichnete und der auch so kommuniziert wurde.⁹⁸⁸ Während Sicherheit heutzutage oft kollektiv im Hinblick auf das Verhältnis zwischen mehreren Parteien thematisiert wird – als internationale oder auch als öffentliche Sicherheit – wurde sie in den griechischen Poleis primär über ihre Auswirkungen auf das Leben jedes einzelnen Politen definiert. Diese Einsicht ist für viele der folgenden Kapitel bedeutsam und wird auch den soziopolitischen Umgang mit der ἀσφάλεια und ihre Rolle als Wertbegriff erhellen.

Damit bestimmt sich die Bürgersicherheit im klassischen Griechenland doch als Maß des individuellen Wohlergehens der Politen einer Polis. Unter dieser Prämisse

Deshalb werden deren rhetorische Verwendung und die damit verbundenen topischen Aufrufe immer wieder zu berücksichtigen sein.

⁹⁸⁷ Vgl. dazu die Aussagen Kaufmanns, o., im Kap. I.1.a, S. 22 u. 37, der davon ausgeht, dass derartige Einstellungen erst seit der sog. Achsenzeit in der frühen Neuzeit entwickelt werden konnten. Hier zeigt sich, dass die Griechen durchaus in der Lage waren, derartige zukunftsorientierte Ideen zu entwickeln. Die Frage ist freilich, was sie damit anfangen und daraus machten.

⁹⁸⁸ Vgl. dazu u., Kap. VII.1 ab S. 573, wo ausführlich begründet wird, wieso es sich um einen privaten Begriff handelt.

schauen wir uns nun Maßnahmen an, von denen man sich auf Polisebene eine Auswirkung auf diese Bürgersicherheit, auf den Schutz der Bewohner und des gesamten Kollektivs, erwartete. Insbesondere die Gerichtshöfe sollten wir als adäquate Mittel für Individuen ansehen, um ihre persönliche Sicherheit anzustreben.⁹⁸⁹ Höchst wahrscheinlich gab es also begrenzte institutionelle Bereiche, in denen die ἀσφάλεια der Bürger von großer Bedeutung war. Wir werden im Folgenden unter anderem nachverfolgen, ob es neben dem Gerichtssystem noch weitere institutionelle Einrichtungen gab, die dezidiert der Sicherheit der Bürger gewidmet waren, oder besser gesagt: deren Aufgabe die Gewährleistung der Bürgersicherheit war. An erster Stelle stehen dabei, da sie in unseren Quellen besonders oft in diesem Zusammenhang thematisiert werden, die Einflüsse verschiedener Politeiai beziehungsweise Regierungsformen, und der jeweiligen Polisinstitutionen sowie die Auswirkungen von Gesetzen. In einem zweiten Schritt wenden wir uns den Aufgaben und der Verantwortung der Politen für ihre eigene, kollektive Sicherheit zu, um anschließend einen Blick auf besondere Sicherheitsbereiche, wie das Erziehungssystem, den religiösen Kultvollzug und die wirtschaftliche Funktionsweise der Poleis zu werfen. Eine chronologische Zusammenschau der Entwicklung des Umgangs mit der Bürgersicherheit in den klassischen griechischen Poleis wird das Kapitel abschließen.

⁹⁸⁹ Die individuelle Sicherheit durch juristische und rhetorische Expertise wurde bereits gesondert oben im Kapitel zum Selbstschutz des einzelnen Bürgers betrachtet; vgl. o. Kap. IV.2.ef. ab S. 225.

V.3 Bürgersicherheit und nichtdemokratische Politeia

Es verwundert nicht, dass die Griechen bestimmten Politeiai beziehungsweise Regierungsformen ganz bestimmte Auswirkungen und Einflüsse auf die kollektive Sicherheit der in ihnen lebenden Bürger zuschrieben.⁹⁹⁰ Wir wenden uns zuerst der Monarchie im weitesten Sinne zu, was aufgrund der ganz ähnlichen Betrachtungsweise der Bürgersicherheit, die wir in unseren Quellen finden, auch die griechischen Tyrannis und Oligarchien einschließt. Dabei stellen wir uns einer besonderen Herausforderung, da unsere Hinweise darauf meist an die direkte Demokratie und ihre Auswirkungen gebunden sind, da sie nahezu alle aus Athen stammen. Somit sind sie nicht problemlos verallgemeinerbar, was auch für jene Belegstellen gilt, die über die Bürgersicherheit unter anderen Regierungsformen berichten. Dennoch lassen sich darüber einige Aussagen treffen und belegen.

In den autokratisch regierten Gemeinwesen gab es einen besonderen Aspekt der Bürgersicherheit. Denn die Herrschersicherheit, mithin die Lebenssicherheit des jeweiligen Alleinherrschers beziehungsweise der kleinen Gruppe der Regierenden, galt als besonders wichtiges Element der Tyrannis und von Königstümern. So urteilte Thukydides über die historische Ereignislosigkeit der griechischen Tyrannenzeit, dass diese kaum Kriege ausgefochten hätten, weil jeder der Tyrannen allein auf seine persönliche Sicherheit bedacht gewesen sei.⁹⁹¹ Der Wahrheitsgehalt dieser Aussage erscheint sehr gering, doch gibt Thukydides damit offenbar eine griechische Sichtweise wieder: Von autokratischen Regierungsformen gehen Kriege weniger wahrscheinlich aus. Eine andere Begründung für die Bedeutsamkeit dieses persönlichen Sicherheitsaspekts liegt in der vermeintlich stark erhöhten Gefahr von

⁹⁹⁰ Vgl. bspw. allgemein Arist. Rhet. I 1360a: Das für die allgemeine Sicherheit wichtigste Wissen des Rhetors habe im Wissen um die Auswirkungen und Funktionsweise der verschiedenen Gesetzssysteme bestanden (was an dieser Stelle quasi als Verfassungen zu verstehen ist, da es sich um grundverschiedene, die soziopolitischen Verhältnisse bestimmende Gesetzesordnungen handelt). Das Wissen um die verschiedenen Regierungsformen galt ihm also als zentral für die kompetente Beurteilung der Sicherheitslagen von Gemeinwesen.

⁹⁹¹ Vgl. Thuk. I 17,1. Er sah in ihrem individuellen Sicherheitsstreben also einen Stabilisierungsfaktor der zwischenstaatlichen Beziehungen; vgl. dazu u., Kap. VI.4.e ab S. 561 und im Kap. VI.4.c-3, S. 531f.

Systemumbrüchen durch die relativ leichte Beseitigung der autokratischen Herrscher – an ihrem Leben hing das gesamte politische System einer Polis, mit ihrem Tod konnte es in sich zusammenbrechen, zumindest konnten die bisherigen Eliten nach dem Tod eines Regenten plötzlich auf der falschen Seite stehen.⁹⁹² In diesen Beispielen geht es allerdings weniger um die Sicherheit der Bürgerschaft, sondern in erster Linie um die Sicherheit der Herrscher selbst als Individuen – ein Thema, dem wir uns an anderer Stelle noch ausführlich widmen werden.⁹⁹³ Immerhin wird deutlich, dass man in Athen annahm, die ἀσφάλεια des Regenten beeinflusse durch die in derartigen Gemeinwesen wahrscheinlichere Abwesenheit von Kriegen die Bürgersicherheit positiv, während die erhöhte Gefahr von Systemumbrüchen aufgrund der autokratischer Regierungsformen die Bürger einer großen Gefahr durch innere Instabilität aussetze.

Ein besseres Licht auf die Einschätzung der Bürgersicherheit im Bezug auf die Polisorganisation wirft der Auftakt des *Oidipous Tyrannos* des Sophokles, der in die 430er Jahre zu datieren ist. In diesem ältesten Beleg für die Fragen nach der Bürgersicherheit tritt der „Tyrann“ als exekutiver und verantwortlicher Sicherheitsgeber auf:⁹⁹⁴ Dem König Oidipous wird eine Bitte von einigen seiner Untertanen angetragen, die von ihm erwarten, die Stadt von der verheerenden Seuche zu befreien, welche sie befiel und die im weiteren Verlauf der Tragödie das Schicksal des Oidipous aufdeckt.⁹⁹⁵ Einerseits lässt sich daraus erkennen, dass es durchaus Krisensituationen gab, welche die Bürger dazu veranlassen konnten, von ihren Regierenden Maßnahmen zugunsten ihrer Sicherheit einzufordern. Zweitens muss

⁹⁹² Vgl. zu diesem Problem der Machtinstabilität bspw. Eur. Frgm. 626 (Nauck) u. Ain. Takt. XI 10. Wir widmen uns im folgenden Kapitel ausführlich der Auswirkung bestimmter Regierungsformen auf die Stasisgefahr, um die es hier schließlich geht; vgl. u., Kap. VI.1.b ab S. 413.

⁹⁹³ Vgl. o., Kap. IV.1 ab S. 175.

⁹⁹⁴ Vgl. mit einer Interpretation des gesamten Stücks im Hinblick auf die Sicherungsfunktionen des Oidipos DILLON (2006), S. 162–198, der soweit geht, den mythischen König in der Darstellung des Sophokles als „Oedipus Asphaleos“ zu titulieren.

⁹⁹⁵ Soph. Oid. T. 51: ἀσφαλείᾳ τήνδ' ἀνόρθωσον πόλιν („in Sicherheit sollst du diese Polis aufrichten“)! Wie es die ursprüngliche Wortbedeutung des sicheren Standes nahelegt, geht es hier um das senkrechte Aufstellen, das als Metapher für die Sicherheit der Stadt verwendet wird, welche damit nicht mehr von der Gefahr des Umsturzes bedroht wäre. Die Forderung wird von einem Priester und einigen Frauen gestellt, die vor dem Palast des Oidipous ihm zu Füßen fallen.

nochmals betont werden, dass Sophokles einen Einzelherrscher und dazu noch einen aus Theben auf eine athenische Bühne brachte. Offenbar war dort im fünften Jahrhundert die Vorstellung verbreitet, solche Despoten hätten eine besonders starke Verantwortung für die Sicherheit ihrer Untertanen.⁹⁹⁶ Und drittens geht ἀσφάλεια an dieser Stelle bei Sophokles eine besonders enge Bindung mit der σωτηρία ein, da es hier um die Rettung aus einer konkreten Gefahrensituation geht, und Oidipous nur wenige Verse vor der eben zitierten Stelle zum σωθῆναι Thebens aufgefordert wird.⁹⁹⁷ In Krisensituationen galt die Verantwortung der Herrscher für die Sicherheit der einzelnen Mitglieder ihrer Polis also als selbstverständlich.

Was lässt sich über andere Staaten als Athen aussagen? Welchen Einfluss hatte die Politeia auf den Umgang mit und den Erwartungshorizont von Bürgersicherheit? Das Bild wird deutlicher, wenn wir uns Xenophons *Hieron* anschauen. In diesem sogenannten „Fürstenspiegel“ finden wir die Ermahnung an Hieron, Söldner für die ἀσφάλεια der Bauern auf seinem Gebiet anzuschaffen.⁹⁹⁸ Sinn und Zweck dieser Söldnertruppe sollte es unter anderem sein, diesen vereinzelt und fern des Stadtzentrums lebenden Bürgern Schutz zu garantieren, da sie besonders von Raubüberfällen bedroht waren. Xenophon äußerte damit die Forderung nach einem stehenden Heer,⁹⁹⁹ das es ja üblicherweise in den griechischen Poleis nicht gab. Dies ist eine einmalige Forderung in der klassischen griechischen Literatur. Vor allem aber

⁹⁹⁶ Dies wurde bei demokratischen Regierungsorganen anders bewertet; vgl. dazu die folgenden Unterkapitel u. PIEPENBRINK (2016), S. 56. Angesichts der nur wenige Jahre nach Aufführung des Stückes ausgebrochenen Seuche in Athen muss man fast von einer Ironie der Geschichte sprechen, da die dabei ergriffenen Maßnahmen so starke negative Effekte zeitigten, dass sich in diesem historischen Zusammenhang die Forderung nach ἀσφάλεια weder bei Thukydides noch bei anderen Autoren findet.

⁹⁹⁷ Vgl. Soph. Oid. T. 44–46.

⁹⁹⁸ Vgl. Xen. Hier. 10,5. Vgl. zur besonderen Gefährdung der fern vom städtischen Zentrum auf dem Land lebenden Bevölkerung auch o., im Kap. IV.3, S. 252f.

⁹⁹⁹ So JEHNE (1994), S. 12 m. Anm. 27. Xenophon hatte als alter Söldner freilich ein ganz eigenes Interesse daran, einflussreichen Persönlichkeiten die dauerhafte Besoldung von Soldaten nahezu legen. Dennoch ist dieser Gedanke zur Verbesserung der Sicherheit der Bürger – bzw. Untertanen – ein besonderes Indiz für die geforderte Verantwortung des Gemeinwesens für diesen Schutz, eine Verantwortungserwartung, die sich bei Xenophon viel deutlicher und ausführlicher findet als bei anderen Autoren. Vielleicht mag auch das an seinem Lebenslauf liegen und mit seinen langen Diensten in verschiedenen Heeren zu tun haben.

ist dies ein besonderer Beleg, weil er sich direkt an einen Einzelherrscher richtet, eben den Tyrannen von Syrakus. Wie wir im Folgenden sehen werden, wurde deren Umgang mit ἀσφάλεια völlig anders bewertet als in Athen selbst; es wurde offensichtlich sogar von ihnen ein anderer Umgang mit ihr erwartet.

Offensichtlich wirkte sich diese unterschiedliche Bewertung der Sicherheit von Einzelherrschern auch auf die ihnen entgegengebrachte Erwartungshaltung in Bezug auf die Sicherheit ihrer Untertanen beziehungsweise der Bürger in ihren Städten aus. Nur in Bezug auf Alleinherrscher ist nachweisbar, dass von ihnen vorausschauendes Sicherheitsstreben für die von ihnen beherrschten Personen erwartet wurde. In ihrem Fall wurde die Bürgersicherheit generell als hohes individuelles Gut bezeichnet. Dies belegt außer Xenophon auch der siebente Brief des Isokrates an Timotheus, der als historisches Vorbild Kleomnis von Methymna anführt, welcher πολλήν μὲν ἀσφάλειαν παρέχειν τοῖς συμπολιτευομένοις, indem er Exilierte zurückgeführt und deren Besitzstände wiederhergestellt habe.¹⁰⁰⁰ Dies erreichte er, wie Isokrates betont, indem er besonders zurückhaltend in seiner Bestrafungstätigkeit war und nicht für sich, sondern in erster Linie für seine Mitpoliten Sicherheit angestrebt habe. Die Gerechtigkeit des Herrschers scheint dabei das Bindeglied zwischen ihm und der Bürgersicherheit zu bilden. Einen anderen Xenophon, einen aus einer führenden Familie Korinths, besang Pindar in seiner dreizehnten Olympischen Ode, und rühmte ihn für die Sorge um die Bürger Korinths, wo durch das Handeln seiner Familie „die sicheren Fundamente der Polis, Gerechtigkeit und der mit ihr gewachsene Frieden“, herrschten.¹⁰⁰¹ Auch an Tyranneis wurde also die Erwartung gestellt, dass die Bürgersicherheit sich in ihnen in Form dieser beiden Grundvoraussetzungen manifestiere.

Ein Topos, der uns im Zusammenhang mit Einzelherrschern immer wieder entgegentritt, ist die Einforderungen einer Anerkennung einer gegenseitigen Verantwortung zwischen Herrschern und Bürgern: Die Herrscher seien sowohl für die

¹⁰⁰⁰ Isokr. Br. 7,8: „seinen Mitbürgern viel Sicherheit verschaffte.“

¹⁰⁰¹ Pind. Ol. 13,6f.: βάθρον πολίων ἀσφαλές, | Δίκαια καὶ ὁμότ' ῥοφός Εἰρήνηα.

eigene als auch für die Sicherheit ihrer Untertanen verantwortlich. Dabei differenzierten die griechischen Autoren kaum zwischen Tyrannen, Königen oder anderen Autokraten. Für jeden Einzelherrscher sei die Sorge um die Sicherheit seiner Untertanen notwendige Grundlage seiner Machtbasis, sowohl in Vorbeugung möglicher Racheakte als auch im Hinblick auf den fortwährenden Ruhm des Herrschers, sein Ansehen also.¹⁰⁰²

Besonders hervorzuheben ist Demosthenes, der in seiner zweiten *Olynthiaka* gegen die Ruhmsucht Philipps wetterte:

ἀλλ' ὁ μὲν δόξης ἐπιθυμεῖ καὶ τοῦτ' ἐζήλωκε, καὶ προήρηται πράττων καὶ κινδυνεύων, ἂν συμβῇ τι, παθεῖν, τὴν τοῦ διαπραξασθαι ταῦθ' ἂ μηδεὶς πώποτ' ἄλλος Μακεδόνων βασιλεὺς δόξαν ἀντὶ τοῦ ζῆν ἀσφαλῶς ἡρημένος:
[16] τοῖς δὲ τῆς μὲν φιλοτιμίας τῆς ἀπὸ τούτων οὐ μέτεστι, κοπτόμενοι δ' ἀεὶ ταῖς στρατείαις ταύταις ταῖς ἄνω κάτω λυποῦνται καὶ συνεχῶς τάλαιπωροῦσιν.¹⁰⁰³

Das ἀσφαλῶς ζῶειν ignoriere Philipp zugunsten seiner φιλοτιμία, seiner Ruhmsucht, worunter seine Untertanen zu leiden hätten. Ähnlich wie hier ist es in dem wahrscheinlich von Anaximenes von Lampsakos stammenden pseudodemosthenischen Briefwechsel zwischen dem Redner und Philipp der Ruhm des Makedonenkönigs, den er ungebührlicherweise der Sicherheit seiner Untertanen vorziehe, obwohl diese ihm doch seine vordringlichste Aufgabe sein sollte.¹⁰⁰⁴ Wir haben es hier mit einer gängigen Erwartungshaltung im griechischen Mutterland zu

¹⁰⁰² Vgl. bspw. Isokr. 2,36 u. Isokr. 3,49 über Nikokles, den König von Salamis; Xen. Kyr. VIII 1,45 u. Isokr. 11,15.

¹⁰⁰³ Demosth. 2,16: „Aber der, der giert allein nach Ruhm und strebt nach ihm, und er hat sich entschieden, bei allem was er tut oder riskiert, was auch immer geschieht in Kauf zu nehmen, und griff immer nach dem Ruhm, das zu erreichen, was kein anderer König der Makedonen jemals konnte, statt nach einem Leben in Sicherheit. [16] Jene aber haben nichts von dieser Ruhmsucht, die darin [mitschwingt], die Land auf Land ab leiden, weil sie sich die ganze Zeit auf diesen oder jenen Feldzügen herumschlagen und sich ständig abmühen.“ PIEPENBRINK (2016), S. 56, sieht darin nicht nur einen Vorwurf gegen Philipp, sondern die Schilderung einer vermeintlichen Schwäche des makedonischen Gemeinwesens durch Demosthenes.

¹⁰⁰⁴ Vgl. (Ps.-)Demosth. 11,9 und dazu (Ps.-)Demosth. 12,13. So gut wie alle diese Zeugnisse, die den Einzelherrschern derartige Aufgaben zuschreiben, stammen aus der Mitte des vierten Jahrhunderts. Eine Ausnahme bildet Soph. Oid. T. 51, wo eine Bitte nach Sicherheit an den Tyrannos herangetragen wird.

tun, die den Einzelherrschern die Aufgabe der Sorge um die Sicherheit ihrer Untertanen zuschrieb.

Wohlgemerkt stammen diese Erwartungsbekundungen allesamt von Athenern, aus einer Polis also, die unter gänzlich anderen institutionellen Bedingungen funktionierte. Allerdings findet sich ebenfalls bei Demosthenes eine – einzigartige und hinsichtlich ihrer Authentizität sicherlich fragwürdige – Selbstaussage eines Autokraten. In seiner Kranzrede zitierte er einen vermeintlichen Brief Philipps II. an die Thebaner, in dem der Makedonenkönig ihnen weise Ratschläge als Grundvoraussetzung der Bürgersicherheit nahelegte und damit für ein Bündnis mit ihm warb.¹⁰⁰⁵ Es handelte sich somit wohl nicht allein um eine Erwartungshaltung der Athener gegenüber Alleinherrschern, sondern muss als flächendeckendes Verständnis autokratischer Herrschaftsverantwortung betrachtet werden.

Daher überrascht es zunächst, dass sich in unseren Quellen ähnliche Aussagen nicht für das durch ein Doppelkönigtum regierte Sparta finden. Zwar erwähnte Thukydides einen angeblichen Vorwurf der Korinther, also von ihren Bündern, die Lakedaimonier seien viel zu sehr auf ihre Sicherheit bedacht, um sich kraftvoll zu verteidigen, und dieses Vorurteil gegen ihre Erzfeinde lässt der Historiker die Athener auch auf Melos betonen.¹⁰⁰⁶ Dahinter ist sicherlich Kriegspropaganda zu vermuten. Vor allem ist darin aber keine Verantwortungszuschreibung an die spartanischen Könige enthalten, wie es in den oben genannten Beispielen der Fall war. Stattdessen wird den Spartanern kollektiv ein übermäßig stark ausgeprägtes Sicherheitsstreben unterstellt.¹⁰⁰⁷ Diese

¹⁰⁰⁵ Vgl. Demosth. 18,167.

¹⁰⁰⁶ Vgl. die Vorwürfe der Korinther gegenüber den Lakedaimoniern in den Versammlungen vor Ausbruch des Peloponnesischen Krieges, in denn sie ihre Hegemonen zum Eingreifen mahnen, bei Thuk. I 69,5 u. 120,5. Zu der Verleumdung der Spartaner als Sicherheitsfanatiker durch die Athener im Melierdialog und den entsprechenden Quellen vgl. u., im Kap. VI.3.b, S. 499f.

¹⁰⁰⁷ Umgekehrt stellte es Aristoteles in den 330'er Jahren dar; vgl. Arist. Pol. II 1271a,3: die Spartaner hätten zu dieser Zeit *kollektiv* unter starker Unsicherheit zu leiden gehabt, nicht etwa, weil ihre Könige unfähig gewesen wären, sondern weil sich in der Polis moralische Defizite und Bestechungsprobleme verbreitet hatten und somit die gesamte Bevölkerung korrumpiert gewesen sei. Auch galt selbst athenischen Autoren die Besonnenheit (σωφροσύνη) als einer der Grundpfeiler des spartanischen Gemeinwesens; vgl. WELWEI (2007), S. 202. Diese individuelle Einstellung wurde in Athen als Grundvoraussetzung individueller wie kollektiver Sicherheit propagiert; vgl. dazu

nichtthematisierte Sicherheitsverantwortung der beiden Königshäuser lässt sich wohl am besten damit erklären, dass die Polis Sparta in Athen, anders als andere autokratisch organisierte Gemeinwesen, eben nicht in erster Linie als Königtum, sondern vielmehr als eine Herrschaft von Gleichen angesehen wurde. Isokrates bezeichnete sie in diesem Sinne gar als die „bessere Demokratie“ und rannte damit womöglich offene Türen ein.¹⁰⁰⁸ Offenbar wurden die starken Einflussmöglichkeiten, die die Volksversammlung der Spartiaten und zunehmend auch die Gremien der Ephoren und Geronten innehatten,¹⁰⁰⁹ in Athen so gedeutet, dass die Könige der Verantwortung um die Sicherheit ihrer Bürger dadurch enthoben waren.

Die Sichtweise, dass die Sicherheitsverantwortung immer in der Hand der Regierungsverantwortlichen liegen musste, war also keineswegs selbstverständlich, nicht einmal dann, wenn eine Polis von Königen regiert wurde, wie es in Sparta der Fall gewesen ist. Dies wird sich im Folgenden Unterkapitel bei der Betrachtung der Bürgerpoleis mit demokratischeren Regierungsformen noch deutlicher zeigen, deren Regierungsorganen in dieser Hinsicht noch viel weniger Handlungskompetenz und -verantwortung zugeschrieben wurde als innerhalb autokratischer Regierungsformen.

Es ist nicht verwunderlich, dass wir in den hellenistischen Königreichen eine viel stärkere Betonung der ἀσφάλεια vorfinden, als sie in den Poleis klassischer Zeit üblich war. Die Sicherheitsverantwortung der Herrschenden wurde nicht an ihrer nominellen Stellung festgemacht, ihnen wurde hingegen desto mehr Verantwortung für die Sicherheit ihrer Untertanen zugeschrieben, je mehr Machtbefugnis und Weisungsbefugnis sie besaßen.¹⁰¹⁰ In hellenistischer Zeit hatte sich – im Gegensatz

bereits o., im Kap. IV.2.g, S. 235. Offenbar sah man die ἀσφάλεια dort also in der Verantwortung der Spartiaten selbst statt bei ihren Königen.

¹⁰⁰⁸ Isokr. 12,178 bezeichnet Sparta im Vergleich zu Athen so, da dort zwar nur die Elite mitbestimme, diese das Prinzip der Isonomia aber am konsequentesten umgesetzt habe, was den Spartiaten zu einer besonders sicheren Handhabung ihrer politischen Verhältnisse verholfen habe (ἀσφαλῶς πολιτεύεσθαι).

¹⁰⁰⁹ Vgl. dazu WELWEI (2007), S. 84f. u. 342f.

¹⁰¹⁰ Das zeigt sich auch in Athen und anderen Gemeinwesen, wenn der Einfluss der „großen Gesetzgeber“ und „großen Männer“ auf die Bürgersicherheit thematisiert wurde. In mehreren Stellen, die freilich Ausnahmeaussagen aus Demokratien darstellen, wird deren Ähnlichkeit zu

beispielsweise zum stark reglementierten spartanischen Doppelkönigtum – eine Regierungsform verbreitet, in welcher dem König eine wirklich monarchische Rolle zukam, die ihn die Geschicke seiner Untertanen dominieren ließ, ohne dass dieselben über weitreichende institutionalisierte Mitspracherechte verfügten. Daher wurde diesen Monarchen auch eine größere Sicherheitsverantwortung zugeschrieben. Die Zeiten, die Herrschaftsverhältnisse und damit die Verantwortlichkeiten der Regierenden und die Erwartungen an sie sollten sich auch in dieser Hinsicht am Ende des vierten Jahrhunderts drastisch ändern.

Monarchen deutlich. So betont Thuk. II 65,5 in seinem Perikles-Enkomion, dieser habe in Friedenszeiten für die maximale Sicherheit der Athener gesorgt (διεφύλαξε), was sich mit der autokratischen Tendenz erklären lässt, die von Thukydides im Hinblick auf Perikles bekannt ist. Demosth. 22,31 hebt hervor, der überaus geniale Solon habe durch die politische Ausgrenzung von Prostituierten, die sonst einen schlechten Einfluss auf die athenischen Bürger gehabt hätten, für eine Erhöhung der kollektiven Sicherheit im politischen Alltag gesorgt. Die Sicherheitsverantwortung der Regierenden hing also tatsächlich weniger an ihrer nominellen Stellung als vielmehr an ihrer – durchaus individuell bedingten – Art der Dominanz in der Herrschaftsausübung. Den „großen Gesetzgeberpersönlichkeiten“ kommt somit eine komplexe Zwischenrolle zu, die die scharfe, institutionenbetonende Grenze zwischen Demokratie und Oligarchie, die wir so gern ziehen, in klassischer Zeit noch stark verwischte.

V.4 Bürgersicherheit und demokratische Institutionen

Nun würden wir freilich erwarten, dass der Demokratie in Hinblick auf die ἀσφάλεια ihrer Bürger auch in der Antike eine besondere Rolle zukam. Wenn wir nun den Polis-Alltag in nichtautokratischen Stadtstaaten betrachten, so wenden wir uns damit aufgrund der Quellenlage wiederum jener einen außergewöhnlichen Polis zu, über die wir unverhältnismäßig gut unterrichtet sind: Athen. Im Folgenden gehen wir primär der Frage nach, welche Sicherheiten sich die Zeitgenossen von den demokratischen Institutionen erwarteten; und das tun wir nicht, weil andere Ordnungen, wie beispielsweise die Spartas, nicht interessant wären, sondern weil wir außer den soeben behandelten Quellen zum Umgang mit der Bürgersicherheit in (im wörtlichen Sinne) monarchischen Gemeinwesen nur aus Athen Aussagen darüber finden.

Was für die Alleinherrscher bereits gezeigt wurde, muss für demokratische Institutionen noch untersucht werden: Wurde die öffentliche Sicherheit der Bürger überhaupt als Polisaufgabe beziehungsweise als Aufgabe der Regierungsorgane verstanden? Betrachtet man allgemeine Aussagen dazu, so kann man diesen Eindruck durchaus gewinnen. Eine ganz besonders stark ausgeprägte Sicherheit der Bürger sei nach diesen Belegen innerhalb der Demokratie durch deren spezielle Funktionsweisen gegeben, die daher im Folgenden näher und einzeln untersucht werden. Wiederum tauchen Belege für diese Aussage ab der Mitte des vierten Jahrhunderts auf, zur selben Zeit also, als auch die athenischen Sicherheitserwartungen gegenüber Dynasten explizit geäußert wurden.

Einige Beispiele aus allen Bereichen, die im Folgenden behandelt werden, sollen das Feld der Untersuchung jener Funktionsweisen und der Institutionen abstecken, welche für die Bürgersicherheit als verantwortlich angesehen wurden. Hypereides lobte noch im Jahr 322 die Bürgersicherheit, welche innerhalb der athenischen „Gesetzesherrschaft“ gegeben sei, im Gegensatz zu den sogenannten „Dynastenherrschaften“.¹⁰¹¹ Ihm galten also vor allem die Nomoi als

¹⁰¹¹ Vgl. Hyp. 6, col. 9 (= 6,25).

Sicherheitsgaranten. Xenophon hingegen lobte vor allem die geordneten und zuverlässig ablaufenden Verfahrensweisen einer gut geordneten Polis als entscheidende Faktoren sowohl in politischer wie auch in wirtschaftlicher Hinsicht.¹⁰¹² Für ihn waren es also eher die funktionalen Abläufe im Polisalltag und das Zusammenspiel der Institutionen, welche die Bürgersicherheit zur Folge haben konnten. Demosthenes betonte darüber hinaus das religiöse Brauchtum, in dem er eine Aufgabe sah, die zum guten Funktionieren der Gemeinschaft und zur Bürgersicherheit beigetragen habe,¹⁰¹³ vor allem aber auch die Eigenverantwortung der Bürger, die die Sicherheit ihrer Mitbürger zu verantworten hätten.¹⁰¹⁴ All diese Aspekte werden wir im Folgenden einzeln betrachten und feststellen, wie unterschiedlich ihre Rolle für die Bürgersicherheit bewertet wurde. Nacheinander werden demokratische Institutionen, die Nomoi, die Gerichtshöfe, das Erziehungssystem und die innere Einstellung der Bürger, das Kultwesen und die Polis als Wirtschaftsraum untersucht werden. Den Anfang sollen die bekannten politischen Einrichtungen der entfalteten Demokratie machen.

V.4.a Ekklesia und Boulé

Die erste bedeutsame Institution dieser Polis, die als Quelle oder als Hort der individuellen Sicherheit der Bürger infrage kommt, ist deren Ekklesia. Die beschlussfassende Versammlung wird heute gemeinhin als das primäre, zentrale Kennzeichen der attischen Demokratie aufgefasst.¹⁰¹⁵ Doch angesichts dieser vermeintlich hohen Bedeutung für das politische System überrascht es umso mehr, dass diese Versammlung extrem selten in Zusammenhang mit unserem Untersuchungsbegriff gebracht wird. Dies könnte einerseits dadurch bedingt sein,

¹⁰¹² Dazu zählt die Verhinderung von Morden durch institutionalisierte Verfahren; vgl. Xen. Hier. 4,4. Aber auch die finanzielle Sicherheit durch staatlich organisierte Handelszentren gehört in diesen Bereich der geordneten Verfahrensweisen und der dadurch garantierten Sicherheiten für die Gewerbetreibenden und Anwohner; vgl. bspw. Xen. Por. 3,1 u. 10.

¹⁰¹³ Bei Demosth. 24,31 werden religiöse Feiertage als besondere Schutzsituationen im Polisleben dargestellt; vgl. dazu u., im Kap. V.5, S. 380.

¹⁰¹⁴ Vgl. v.a. Demosth. 10,45.

¹⁰¹⁵ Vgl. zuletzt HARRIS (2016), S. 81f., u. bspw. DREHER (2001), S. 101–103, u. NIPPEL (2008), S. 43–48.

dass diese Wirkung der Ekklesia auf das alltägliche Leben der Bürger als selbstverständlich angesehen und deshalb nicht thematisiert wurde. In diese Richtung deutet die folgende Passage aus Antiphons *Über den Mord an Herodes*. Obwohl es sich dabei um einen Gerichtsprozess gegen einen vermeintlichen Mörder handelt, dreht sich der zitierte Abschnitt um eine Verallgemeinerung des mantischen Einflusses der Götter auf den politischen Alltag:

χρὴ δὲ καὶ τοῖς ἀπὸ τῶν θεῶν σημείοις γενομένοις εἰς τὰ τοιαῦτα οὐχ ἥκιστα τεκμηραμένους ψηφίζεσθαι. καὶ γὰρ τὰ τῆς πόλεως κοινὰ τούτοις μάλιστα πιστεύοντες ἀσφαλῶς διαπράσσεσθε, τοῦτο μὲν τὰ εἰς τοὺς κινδύνους ἦκοντα, τοῦτο δὲ [εἰς] τὰ ἔξω τῶν κινδύνων. χρὴ δὲ καὶ εἰς τὰ ἴδια ταῦτα μέγιστα καὶ πιστότατα ἡγεῖσθαι.¹⁰¹⁶

Die den lauschenden Richtern nahegelegte Übertragung der Beachtung göttlicher Zeichen bei Gesetzesbeschlüssen auf ihre Entscheidung im vorliegenden Mordprozess rekurrierte offensichtlich auf die ihnen geläufige Vorstellung, dass ihre Debatten über politische Geschehnisse ihrer Stadt in der Ekklesia ebenfalls erst durch die übliche Beachtung numinoser Vorzeichen¹⁰¹⁷ zum „sicheren Entscheiden“ (ἀσφαλῶς διαπράσσειν) geleitet werden. Die Sicherheit der zu treffenden Entscheidungen ist hier einerseits als überzeugende, aber andererseits auch als für die Entscheidenden selbst ungefährliche Beschlussfassung zu verstehen, genau wie es Platon in seiner späteren Erkenntnistheorie darlegen sollte.¹⁰¹⁸ Wir haben es hier also mit dem

¹⁰¹⁶ Antiph. 5,81: „Die Zeichen, die von den Göttern kommen, müssen auch auf jene Dinge einen nicht geringen Einfluss haben, über die zu urteilen ihr hier vereidigt seid. Ihr vertraut schließlich auch auf sie, wenn ihr euch mit den kollektiven Angelegenheiten der Polis befasst; das gilt sowohl für Zeiten der Gefahr als auch für Zeiten ohne Gefahren. Und so müssen auch für die individuellen Angelegenheiten als überaus bedeutsam und zuverlässig angesehen werden.“

¹⁰¹⁷ Vgl. zum Umgang mit mantischen Vorzeichen und ihrer Verflechtung mit politischen Entscheidungen speziell in Athen jetzt TRAMPEDACH (2015), S. 258–293, der allerdings den Quellenmangel zu diesem Thema aus dem 4. Jh. als Zeichen eines Rückgangs dieser Beachtung der Mantik deutet. PIEPENBRINK (2016), S. 59, sieht diese Betonung göttlicher Numina nicht als integralen, sondern als zusätzlichen Absicherungsfaktor im politischen Alltag Athens. Die Seltenheit derartiger Aussagen in unseren Quellen gibt ihr recht: Sie galten im klassischen Athen nicht als Hauptgaranten der Bürgersicherheit. Vgl. dazu auch o., Kap. III.2 ab S. 141. Vor allem die marginale Erscheinung Poseidons im intrapolitischen Kontext, der einzigen explizit mit der ἀσφάλεια verbundenen Gottheit des Pantheons, unterstreicht diese attestierte Zurückhaltung; vgl. zur möglichen politischen Bedeutung Poseidons für das Gerichtswesen o., im Kap. III.3.b, S. 166f.

¹⁰¹⁸ Vgl. zu dieser Charakteristik des ἀσφαλῶς Entscheidens o., S. 80f. Da diese Rede Antiphons in den 410er Jahren gehalten worden sein muss, scheint der Verweis auf selbstverständlich „sichere Entscheidungen“ angesichts der außenpolitischen Lage Athens recht gewagt. Doch zeigt gerade

Aufrufen eines Topos zu tun, der nur funktionierte, weil er auf die selbstverständliche Annahme rekurrieren konnte, dass in der alltäglichen politischen Entscheidungsfindung, die in der athenischen Volksversammlung stattfand, die Sicherheit der individuellen Politen von diesen selbst aktiv verfolgt wurde.¹⁰¹⁹

Diese Aufgabenverteilung lässt sich auch ein reichliches halbes Jahrhundert später noch sehr deutlich bei Isokrates erkennen. In seiner wahrscheinlich 355 verfassten *Friedensrede* im Zusammenhang mit dem 357 erneut ausgebrochenen Bundesgenossenkrieg Athens mit den Mitgliedern seines Zweiten Seebundes ermahnt der Rhetor mehrfach die athenischen Bürger, sich ihres Einflusses auf ihre eigene ἀσφάλεια zu besinnen, den sie durch ihre Einflussmöglichkeiten in den attischen Beschlussgremien hätten:

ἦν δὲ τὴν εἰρήνην ποιησώμεθα, καὶ τοιούτους ἡμᾶς αὐτοὺς παράσχωμεν οἴους αἱ κοινὰ συνθῆκαι προστάττουσι, μετὰ πολλῆς μὲν ἀσφαλείας τὴν πόλιν οἰκήσομεν, ἀπαλλαγέντες πολέμων καὶ κινδύνων καὶ ταραχῆς.¹⁰²⁰

Zwar ist es hier wieder der außenpolitische Zusammenhang, der die Athener zum Handeln in der Abstimmung über den vorliegenden Friedensvertrag des Antalkidas zwingt. Aber Isokrates macht hier sehr deutlich, dass die Athener durch ihre

dies, wie wenig die außenpolitische Situation auf den Alltag der Politen offenbar hatte. Eine weitere offenbar selten in Frage gestellte Voraussetzung in der Ekklesia war die Ehrlichkeit der Politiker und ihre ausschließliche Orientierung auf die Gemeinschaft und deren kollektive Interessen; vgl. Demosth. 19,184, der eben dies als Voraussetzung für das ἀσφαλῶς πολιτεύεσθαι („sicheres Politik-Machen“) der Bürger setzt. Daraus leitet PIEPENBRINK (2016), S. 59, ab, dass die Ekklesia als Quelle der Bürgersicherheit angesehen wurde. M.E. verhielt es sich jedoch genau umgekehrt, denn Demosthenes betont an dieser Stelle ja, dass die Ekklesia die Möglichkeit biete, Falschaussagen zu tätigen und somit Gefahren für die Polis in Gang zu setzen. Hier steht, wie so oft, der κίνδυνος, die unmittelbare Gefahr für die Politen gegenüber, die durch diese Falschzeugnisse von Politikern geschürt würde. Damit gilt freilich auch für Demosthenes das Gesetzgebungsverfahren als Quelle der Bürgersicherheit. Nur ist sie kein besonderes Ziel des Verfahrens, sondern selbstverständliche, nichtdiskutable Voraussetzung desselben und müsse von der Integrität der Politiker ausgehen. Zum Topos des „sicheren Politik-Machens“ vgl. o., im Kap. IV.5.e, S. 325ff.

¹⁰¹⁹ Wie sie dies im Einzelnen taten wurde in früheren Kapiteln bereits ausführlich beschrieben; vgl. o., Kap. IV.2 ab S. 210, u. Kap. IV.3 ab S. 238.

¹⁰²⁰ Isokr. 8,20: „Wenn wir den Frieden abschließen und uns selbst so verhalten würden, wie es die gemeinsamen Übereinkünfte vorschreiben, könnten wir in der Polis in großer Sicherheit leben, erlöst von Kriegen und Gefahren und Unruhe.“ Die Sicherheit ist freilich nicht der einzige Vorteil, den Isokrates den Athenern durch eine Zustimmung zu dem Friedensvertrag in Aussicht stellt. Isokr. 8,19f. werden eine ganze Reihe solcher Erträge aufgezählt, die sie sich davon versprechen dürften. Vgl. dazu o., im Kap. V.2, S. 344f.

Entscheidungen in der Ekklesia für ihr individuelles sicheres Leben (ἀσφαλῶς οἰκεῖν) verantwortlich seien. Er stellt die athenische Volksversammlung also sehr wohl und sehr selbstverständlich als ein Gremium dar, das den Politen Möglichkeiten zur Verfolgung ihrer eigenen Sicherheit böte, auf die sie durch ihr Abstimmungsverhalten große Einflussmöglichkeiten hätten.

Allerdings scheint es durchaus möglich, dass eine zu starke Betonung der individuellen Sicherheitsinteressen in der Volksversammlung Unglauben und Ablehnung hervorrufen konnten, und dass uns aus diesem Grund aus diesem Bereich so wenig glaubhafte Aussagen überliefert sind, die eine dort institutionalisierte Sicherheitserwartung der Athener belegen würden. Ein frühes Indiz dafür liefert uns Aristophanes in seinen *Vögeln*, die um 414 uraufgeführt worden sind. Der Anführer der Vögel, Epops, ruft sie zusammen, um ihnen den Plan für die Gründung der wunderbar utopischen Polis Wolkenkuckucksheim (Νεφελοκοκκυγία) darzulegen, und er bewirbt diesen als einen κοινὸν ἀσφαλῆ δίκαιον ἢδὺν ὠφελήσιμον.¹⁰²¹ Er zählt ganz ähnliche Wertbegriffe auf, wie sie Isokrates in seiner Friedensrede in Aussicht stellt.¹⁰²² Diese optimistische Argumentation sollte die Vögel wohl animieren, sich der Polisgründung zu verschreiben. Doch geht der Plan zunächst schrecklich nach hinten los, da Epops gefiederte Mitbürger ihm offenbar nicht trauen, dahinter rhetorische Phrasen riechen, und ihn und die beiden Athener, die bei der Einrichtung der neuen Wolkenpolis dabei sein wollen, beinahe in Stücke reißen – offensichtlich aufgrund des in ihren Augen falschen Vertrauens in das so übertrieben beworbene Vorhaben der Athener.¹⁰²³ Demnach verfangen die von Epops gemachten Versprechen bei ihnen nicht, ganz im Gegenteil, sie spornen sie stattdessen zunächst zu offenem Aufbegehren an. Was will uns der Autor damit sagen?

Die Abneigung der Vögel gegen die ihnen so übereifrig versprochenen Idealvorstellungen erinnert an den von Thukydides beschriebenen Wertewandel in

¹⁰²¹ Aristoph. Av. 316: „Einen gemeinschaftlichen, sicheren, gerechten, genussvollen, ertragreichen“ Vorschlag habe er zu machen.

¹⁰²² Zur Diskussion dieser Wertbegriffe bei Isokr. 8,19f. vgl. o., im Kap. V.2, S. 344f.

¹⁰²³ Vgl. Aristoph. Av. 327–335.

der Folge der Verheerungen des Peloponnesischen Krieges. Angeblich sei ab den 420er Jahren die Äußerung von Sicherheitsbedenken in der politischen Rhetorik als Vorwand und Falschheit gedeutet worden.¹⁰²⁴ Die Passage aus den *Vögeln* des Aristophanes spricht durchaus bildhaft dafür, dass dieser Wertewandel tatsächlich stattgefunden hat und dass es durch ihn auf lange Zeit unmöglich geworden war, die Bürger in der Ekklesia durch Aufrufe zur Verteidigung ihrer eigenen Sicherheit zu bestimmten Entscheidungen zu motivieren. Die Volksversammlung war dafür offenbar nicht mehr der richtige Ort, da die Zuhörer hinter dem Rekurs auf ἀσφάλεια unlautere Motive des Redners vermuteten.¹⁰²⁵

Wie uns die oben zitierte Isokrates-Passage als deutlichster Beleg zeigt, sollte es lange dauern, bis die attischen Rhetoren vor der Volksversammlung wieder mit Anspielungen auf die Bürgersicherheit ihrer Zuhörer politische Entscheidungen forcieren konnten. Dies scheint sogar für Volksbeschlüsse gegolten zu haben, die sich auf das alltägliche Zusammenleben in Athen bezogen, nicht nur auf außenpolitische Entscheidungen. Doch außer von Isokrates sind uns dafür kaum Belege bekannt. Eine ähnliche Argumentation deutete immerhin Deinarchos an, allerdings erst im Jahr 324/3. Er berichtet uns beiläufig über die Abwahl eines Leiters der Ephebie, Philon, den die Athener offenbar als Gefahr für ihre Kinder ansahen.¹⁰²⁶ Hier handelte es sich allerdings wohlgerne nicht um eine Rede vor der Ekklesia, sondern nur um einen Verweis auf eine solche, die obendrein nicht positiv mit ἀσφάλεια geworben habe, sondern stattdessen die Bürger durch eine vermeintlich bereits bestehende Gefährdung ihrer Kinder zum Handeln bewegt hatte.

In ähnlicher Weise machte Demosthenes in seiner Graphe Paranomon *gegen Androtion* auf die Sicherheitsbedenken aufmerksam, die angeblich Solon dazu

¹⁰²⁴ Vgl. zu Thuk. III 82,4 ausführlich o., im Kap. I.3.c, S. 83f.

¹⁰²⁵ Das scheint auch ein Sophoklesfragment aus der *Phaedra* nahezulegen, in dem die Sicherheit der Polis davon abhängig gemacht wird, dass rhetorisch geschickte Redner nicht die Bevölkerung und damit die Geschicke der Stadt vor sich hertrieben; vgl. Soph. Frgm. 683 (Radt). Vgl. dazu noch eingehender im Zusammenhang mit den außenpolitischen Ereignissen dieses Jahres u., im Kap. VI.4.d-3, S. 556f; zu den mutmaßlichen Motiven der Sprecher o., im Kap. IV.5.d ab S. 313.

¹⁰²⁶ Vgl. Deinarch. 3,15: οὐτ' ἀσφαλὲς οὐτε δίκαιον νομίζων εἶναι παρακαταθέσθαι τοὺς ἑαυτοῦ παῖδας („man glaubt, es sei weder sicher noch rechtens, ihm die eigenen Kinder anzuvertrauen“).

bewogen hätten, Prostituierte von einer aktiven Beteiligung an den politischen Entscheidungsprozessen auszuschließen.¹⁰²⁷ Angeblich soll ihnen generell verboten gewesen sein, ihre Stimme in der Volksversammlung zu erheben, und diese Diskriminierung konnte eben mit einer angeblich gefährdeten ἀσφάλεια begründet werden.¹⁰²⁸ Wieder sind es nicht Sicherheitsverheißungen, sondern Sicherheitsbedenken im Zusammenhang mit dem Auftreten in der Volksversammlung, die thematisiert werden. Demosthenes tat dies häufig, sogar in direktem Vorwurf gegenüber seinen Zuhörern, die sich von angeblich falschen Sicherheitsversprechen hätten verleiten lassen.¹⁰²⁹ Vor allem die vermeintlich irrationale Denkweise seiner politischen Konkurrenten betont er in diesen Fällen als Gefahr für die Bürger, und umgekehrt stellt er seine eigenen Argumentationen als besonders ungefährlich dar – *nota bene* geht es immer um Nicht-Gefährdung, wenn hier von ἀσφάλεια die Rede ist.¹⁰³⁰ Unlogisches Denken wurde auch hier, im politischen Prozess der Volksversammlung, als physische Gefahrenquelle angesehen.¹⁰³¹ Wiederum ist es vor allem Demosthenes, der uns für diese Sichtweise Quellenbelege liefert. Wie oben¹⁰³² jedoch bereits argumentiert wurde, können wir aus dem Schweigen seiner Konkurrenten zu der Thematik darauf schließen, dass sich damit in seinem umfangreichen Œuvre Belege für eine verbreitete Sicht auf die Funktionsweisen der Ekklesia erhalten haben.

¹⁰²⁷ Vgl. Demosth. 22,31.

¹⁰²⁸ Als eine gleichgelagerte Sicherheitsgefährdung stellte Demosth. 19,184 u. 10,46 das Lügen vor der Ekklesia dar.

¹⁰²⁹ Vgl. ebenfalls Demosth. 19,184 u. 10,46 mit Aussagen, in denen er eine Gefährdung sowohl der Bürger als auch der Demokratie behauptete. Zur Bedeutung der ἀσφάλεια in Bezug auf die institutionelle Verfasstheit einer Polis, d.h. auf ihre Politeia vgl. u., Kap. VI.1 ab S. 402.

¹⁰³⁰ Vgl. gehäuft in zwei Reden Demosth. 10,66–68 = 8,64–66; 8,8 und 10,70 u. 72, aber auch in der dritten Olynthiaka bei Demosth. 3,27.

¹⁰³¹ Vgl. zu dieser erkenntnistheoretischen Einsicht, die bei Platon besonders ausgeprägt ist, o., S. 80f.

¹⁰³² Vgl. o., Kap. IV.5.d-4 ab S. 322. Immerhin findet sich auch für diese Topoi der fehlleitenden Sicherheitsversprechen vor der Ekklesia ein Beleg bei Deinarch. 1,40, der diese gezielt gegen Demosthenes verwendet und somit unsere Vermutung ihrer allgemeinen Anerkennung bestätigt.

Konkludierend stellen wir daher fest, dass vor allem die rhetorische, aktive Beteiligung an Volksversammlungen mit Sicherheitsbedenken betrachtet wurde.¹⁰³³ Wer hier sprach, was gesagt wurde und wie, all dies wurde als Sicherheitsproblem wahrgenommen. Dabei ging es um die Gefahr der „Irreleitung“ der Bürger – was selbstverständlich ein dankbarer Spekulations- und Interpretationsgegenstand für Rhetoren wie Demosthenes war, die durch ihn ihre eigenen Vorschläge zu untermauern versuchten. Doch argumentierten sie eben nicht mit der ἀσφάλεια der Bürger im positiven Sinn.¹⁰³⁴ Die eigentlichen Entscheidungsprozesse der Bürger wurden unter dem Schlagwort ἀσφάλεια kaum als sicherheitsrelevant thematisiert. Auch findet sich kein einziger Beleg, der zeigen würde, dass die Ekklesia als politisches Gremium und Diskussionsforum eine Quelle von Sicherheit gewesen wäre. Stattdessen wurde die diskursive Vorbereitung der Abstimmungsprozesse, also der Meinunsbildungsprozess, als Quelle für Sicherheitsgefahren angesehen und so auch immer wieder thematisiert. Die Ekklesia wurde demnach überraschenderweise kaum als institutionelle Quelle der Bürgersicherheit angesehen. Sie galt zwar als Ort, an dem die Politen ermächtigt waren, der ἐπιμέλεια für ihre Angehörigen nachzukommen. Doch darüber hinaus galt sie als Ort, wo deren ἀσφάλεια durch unkluge Ratschläge gefährdet werden konnte.

Wenden wir uns der nächsten Institution zu: Über mögliche Sicherungsfunktionen oder wenigstens die Sicherungseffekte der Boulé hören wir noch weniger als über diejenigen der Ekklesia. Dabei hielten in der Ratsversammlung doch die meisten Athener im Laufe ihres Lebens mindestens einmal die Geschicke der Polis in den Händen.¹⁰³⁵ Dennoch berichten unsere Quellen gerade aus diesem Bereich rein gar nichts über eine mögliche Verbindung zur Bürgersicherheit im athenischen Denken der klassischen Zeit. Die einzige Ausnahme bildet eine Andeutung Thukydides' im

¹⁰³³ Vgl. zur politischen Passivität der meisten Bürger und ihrer Sorge um ihre ἀσφάλεια o., im Kap. IV.5.c, S. 305f.

¹⁰³⁴ Im positiven Sinn wurde allein die persönliche Sicherheit des jeweils auftretenden Rhetors unter dem Topos des ἀσφαλῶς λέγειν abgehandelt; vgl. dazu o., S. 325f.

¹⁰³⁵ Vgl. zur Boulé und ihrer Besetzung DREHER (2001), S. 99f., u. NIPPEL (2008), S. 46–50.

Melierdialog, dass federführende Melier die Athener vor die Boulé geladen hätten, um sich durch den Ausschluss der Öffentlichkeit in ihrer Herrschaftsposition absichern zu wollen;¹⁰³⁶ doch handelt es sich hier um einen Vorwurf der Athener, der kaum eine historische Aussage über das politische System und Verhalten der Melier zulässt. Selbst wenn man ihn als solchen wertet, würde er nur belegen, dass auch auf Melos die Politiker auf ihre persönliche Sicherheit bedacht waren.¹⁰³⁷ Die fundamentalen Institutionen der attischen und anderer Demokratien fallen damit als Urheber für eine besondere Auswirkung auf die Bürgersicherheit aus, zumindest was den antiken Diskurs im klassischen Hellas angeht. Stattdessen wurde in ihren Verfahrensweisen eher ein Gefahrenpotential betont.

V.4.b Gesetze, Gerichtshöfe und Urteilsvollstreckung

Nun ist es höchste Zeit, sich einem Bereich zu widmen, dem tatsächlich eine Erhöhung der Bürgersicherheit zugeschrieben wurde. Im Gegensatz zur Verfahrensweise in den Institutionen der Ekklesia und der Boulé wurden deren „Produkte“ in dieser Hinsicht durchaus positiv bewertet. Die Gesetze beziehungsweise, allgemeiner gesagt, die Polis als nomisch geordneter Rechtsraum wurden als Voraussetzungen für die ἀσφάλεια der in ihr lebenden Individuen thematisiert. Es wird in unseren Quellen mehrfach betont, dass die δίκη durch die Nomoi in der Polis herrsche, und dass diese daher Grundlage der Bürgersicherheit seien.¹⁰³⁸

¹⁰³⁶ Vgl. Thuk. V 85,1; dazu ausführlicher u., Kap. VI.3.b ab S. 493.

¹⁰³⁷ Mit einer obskuren Überlieferung bei Demosth. 18,167, in der er einen angeblichen Brief Philipps von Makedonien an die Thebaner zitierte, kann man immerhin annehmen, dass das sichere Urteilen (ἀσφαλῶς βουλευσασθαι) als gängige Erwartung und selbstverständlich in Hellas und den umliegenden Gebieten angesehen wurde. Doch weder lässt sich festmachen, ob es dabei überhaupt um das Beraten innerhalb eines Gremiums wie der attischen Boulé ging, noch lässt sich ausschließen, dass die Aussage sich ebenso wie die oben behandelte auf die persönliche Sicherheit der Ratschlagenden bezog. Es ist freilich verlockend, aus diesem vermeintlichen Brief Philipps an die Thebaner einen nichtattischen Beleg des griechischen Sicherheitsdenkens zu sehen. Doch gibt dieser Beleg eben nicht mehr her als die Aussage, dass sicherheitsbewusstes Denken in gewisser, nicht näher definierter Weise von den griechischen Politikern erwartet wurde.

¹⁰³⁸ Vgl. bspw. Soph. Frgm. 683 (Radt); Xen. Mem. II 7,14; Isokr. 6,107; Isokr. 3,49, dort freilich als von Isokrates fingierter Ratschlag des Königs Nikokles, der nichtsdestotrotz seine Untertanen zur Anerkennung der ἀσφάλεια schaffenden Gesetze mahnt. Vgl. schon MEIER (1977), S. 10f., zur Adaption des archaischen Ideals der εὐνομία hin zur ἰσονομία im 5. Jh. PIEPENBRINK (2016), S. 58, macht den Sicherungseffekt der Nomoi ebenfalls stark.

Besonders erhellend erörtert Platon diesen Zusammenhang in seinen *Nomoi*, deren integrale Funktion für die ἀσφάλεια an einer Stelle besonders hervorgehoben wird: τὸ γὰρ γνῶναι καὶ γνόντα καρτερεῖν οὐκ εὐπετές, ἀκούοντα δὲ ἀσφαλέστατον πείθεσθαι τῷ νόμῳ, μηδὲν ἐπὶ δώροισιν διακονεῖν.¹⁰³⁹ Es handelt sich hier zwar um ein spezielles Gesetz gegen die Annahme von Bestechungen. Doch die Art und Weise, wie dieses Gesetz jedem Einzelnen Sicherheit geboten haben soll, ist instruktiv für unsere Fragestellung. Es ist nicht das Gesetz selbst, dass einen Bürger beschützt, es ist erst seine Achtung des geltenden Gesetzes, die ihn zum ἀσφαλέστατον macht. Der Lebensrahmen der Gesetze beschützte also die Bürger und bot ihnen ἀσφάλεια, insofern sie sich nach ihren Vorgaben richteten und nach ihnen lebten. Die Überschreitung eines Gesetzes ist in diesem Sinne ein Bruch mit der ἀσφάλεια – sowohl jener der geschädigten Mitbürger als auch der eigenen. Die *Nomoi* geben jedem Bürger nach dieser überaus platonischen Sichtweise den sichersten Weg für die Bestreitung seines Alltags vor.

Demosthenes wiederum verwendet in einer Rede den oben schon angesprochenen Parallelbegriff der ἄδεια, die durch die *Nomoi* jedem einzelnen Bürger sogar von Geburt an garantiert sei.¹⁰⁴⁰ Doch scheint er damit das Gleiche wie die anderen Autoren zu beschreiben. Die Grundlage der Bürgersicherheit bestand nicht in den Institutionen der Ekklesia oder der Boule, sie wurde vielmehr in deren Ergebnissen, in den das alltägliche Leben regelnden *Nomoi*, gesehen. Hypereides belegt diese nomologische Sichtweise sogar noch in seinem Epitaphios auf die gegen Alexander im Jahr 322 gefallenen Griechen, in unmittelbarem Angesicht der hegemonialen Unterwerfung

¹⁰³⁹ Plat. Nom. XII 955d: „Zu verstehen und am Verstandenen festzuhalten, fällt nicht leicht. Es ist deshalb am sichersten, dem Gesetz zu gehorchen und ihm zu folgen, [laut dem] nichts [im Gegenzug] für Geschenke getan werden darf. and firmly to abide by one's decision“

¹⁰⁴⁰ Vgl. Demosth. 21,210. Für diesen Begriff böte sich eine eigene Studie an, da er tatsächlich etwas in der Art einer gelegentlich staatlich garantierten Bürgersicherheit zu bezeichnen scheint; vgl. u., S. 381.

Athens also: οὐδ' ἐπὶ τοῖς κολακεύουσιν τοὺς δυνάστας καὶ διαβάλλουσιν τοὺς<ς> πολίτας τὸ τῶν πολιτῶν ἀσφαλέες, ἀλλ' ἐπὶ τῇ τῶν νόμων πίστει γενέσθαι.¹⁰⁴¹

Wir finden auch konkretere Ausführungen zu dieser durch Gesetze induzierten Bürgersicherheit. Das eben genannte Beispiel Platons wies die Antikorrptionsgesetze als Sicherheitsfaktor für die Politen aus. Hypereides lobte in den 320er Jahren den in seiner Rede *Für Euxippos* verteidigten Namensgeber jener Schrift dafür, die ἀσφάλεια von Großinvestoren durch ein Gesetz wiederhergestellt zu haben, dass ihnen die Auszahlung von Schulden durch die Polis garantierte, ihr Investitionsrisiko also minimierte.¹⁰⁴² Für Lykurg galten strenge gesetzliche Regelungen für den Fall von Hochverrat als bedeutsame Maßnahmen zur Steigerung der Bürgersicherheit.¹⁰⁴³

Xenophon nannte in seinem *Hieron* vor allem die Gesetze zur Einrichtung einer Blutgerichtsbarkeit als Grundvoraussetzung der Bürgersicherheit einer jeden Polis.¹⁰⁴⁴ Dass der Areopag im vierten Jahrhundert als Hüter der kollektiven ἀσφάλεια angesehen wurde, kann man auch aus den Reminiszenzen schließen, die Isokrates in seinem *Areopagitikos*, auf die angeblich gute und sichere vergangene Zeit machte, in welcher diese Institution noch das Sagen hatte.¹⁰⁴⁵ Freilich ist dies ein verklärendes Bild der Vergangenheit. Außer diesen beiden Rückblenden haben wir bei klassischen Autoren jedoch keine weiteren Belege über eine besondere Rolle des Areopag für die ἀσφάλεια. Dies führt uns über die allgemeinen Überlegungen über die Bürgersicherheit durch die Gesetze der Polis hinaus. Denn es ist klar, dass nicht allein

¹⁰⁴¹ Hyp. 6, col. 9 (= 6,25): „Nicht durch ihre Arschkriecherei gegenüber den Dynasten und die Unterwerfung ihrer (Mit)bürger wird das (Leben) der Bürger sicher, sondern durch das Vertrauen auf die Gesetze!“

¹⁰⁴² Vgl. Hyp. 4, col. 28 (= 4,36) (= 4,36); vgl. dazu u., S. 390f.

¹⁰⁴³ Vgl. Lykurg. 1,114. Zwar bezog sich Lykurgos auf ein Gesetz aus der Zeit der 30 Tyrannen, aber er stellt dessen Effekt für die Bürgersicherheit äußerst positiv und als selbstverständlich dar, indem er betonte, dass sogar diese Despoten derartige Regelungen für wichtig hielten.

¹⁰⁴⁴ Vgl. Xen. Hier. 4,4. Diese Sicherheitsgarantie für die normalen Bürger war offensichtlich ebenfalls völlig selbstverständlich, denn wir finden sie nur durch diese Xenophon-Stelle thematisiert; und er nutzt sie hier nur, um dem Despoten, dem er die Schrift widmet, klar zu machen, wie viel sicherer die normalen Bürger ihm gegenüber seien, da sie durch derartige Gesetze geschützt seien, während er jederzeit Opfer eines Tyrannenmörders werden könne. Er beruft sich also damit auf eine geläufige Vorstellung, die sonst nie expliziert werden musste.

¹⁰⁴⁵ Vgl. Isokr. 7,35 u. 52.

die Nomoi und ihre Einhaltung Garanten der Sicherheit sein konnten. Um diese kollektive oder öffentliche Sicherheit zu gewährleisten, waren Institutionen nötig, welche Übertritte der Gesetze ahndeten. Der Areopag scheint als Sicherheitsstifter im vierten Jahrhundert auszufallen. Doch bot er nur einige von vielen Prozesstypen im attischen Gerichtswesen, die mit der Bürgersicherheit in Verbindung gebracht wurden. Wir betreten damit den Bereich der prozessualen Gerichtsbarkeit und ihrer Institutionen.¹⁰⁴⁶

Diese große Bedeutung der nomisch verursachten Sicherheit lässt sich auch ex negativo belegen. Denn Demosthenes betonte mehrfach, dass schlechte Gesetze selbst jene Gemeinwesen schädigen könnten, die sich in Sicherheit wiegten.¹⁰⁴⁷ Die Ausformung der geltenden Nomoi wurde also als Maßstab für den Sicherheitszustand einer Polis angesehen. Das heißt eben, *weil* die Sicherheit der Gemeinschaft primär in ihren Nomoi verankert gesehen wurde, wurde deren Prüfung auf die von ihnen ausgehenden Gefahren besonders bedeutsam. Die herausragende Rolle der Graphe Paranomon für die griechische Einschätzung der Bürgersicherheit ist daher nicht überraschend und wird im Folgenden näher beleuchtet.

Die Bedeutung der Gerichte für die Bürgersicherheit wird noch deutlicher, wenn wir uns nochmals die seltene Betonung der Ekklesia im Zusammenhang mit dieser vor Augen rufen. Denn diesem Quellenschweigen stehen eine ganze Reihe von Prozessreden gegenüber, die sich gerade mit den dort getroffenen Entscheidungen und beschlossenen Gesetzen beschäftigten. Die spezielle gerichtliche Verfahrensform der Graphe Paranomon (γραφὴ παρανόμων) gab den Athenern die Möglichkeit selbst nach der Verabschiedung eines vorgeschlagenen Gesetzes noch gegen dieses vorzugehen und denjenigen, der dieses Gesetz eingebracht hatte, dafür haftbar zu

¹⁰⁴⁶ Auf die tatsächliche Vielfalt der attischen Gerichtsbarkeit muss hier nicht eingegangen werden. Vgl. dazu ausführlich WELWEI (2011) und die Überblick verschaffenden Beiträge von WELWEI (2000) zum Gerichtswesen des 6.–5. Jh.s, THÜR (2000) zu dessen Entwicklung im 4. Jh., SCHUBERT (2000) zu den Prozessen vor dem Areopag und DREHER (2000) zu den Verfahren des Ostrakismos. Im Kap. IV.2.f ab S. 230, wurde bereits näher auf die Zusammenhänge zwischen dem Gerichtssystem Athens und der dort herrschenden Rechtssicherheit eingegangen.

¹⁰⁴⁷ Vgl. Demosth. 23,103 und besonders explizit Demosth. 20,49.

machen, sollte es einem bereits bestehenden Nomos widersprechen und dadurch negative Folgen für das Gemeinwesen zeitigen.¹⁰⁴⁸ Interessant ist vor allem die rhetorische Darlegung des Demosthenes in der Graphe Paranomon *Gegen Aristokrates*, welcher im Jahr 352 ein Gesetz einbringen wollte, das einen eventuellen Mord am chersonesischen Söldnerführer Charidemos von Euboia in Athen unter unbedingte Todesstrafe stellen sollte.¹⁰⁴⁹ Demosthenes stellt diese – offenbar als Teil einer Proxenie zu verstehende – Regelung in krassen Kontrast zur damit angeblich einhergehenden Einschränkung der athenischen Bürger: *τι ἢ σιγῶντα δεήσει Χαρίδημον ἔαν αὐτὸν ὑβρίζειν; οὐ γὰρ ἀποκτεῖναί γ' ἀσφαλές οὐδὲ τιμωρίαν λαβεῖν ἣν δίδως ὁ νόμος, διὰ τὸ ψήφισμα τοῦτί.*¹⁰⁵⁰ Genau genommen fordert der Rhetor damit ein Recht auf Selbstverteidigung ein, das den Athenern üblicherweise die Sicherheit böte, sich ohne Gefahr für das eigene Leben gegen einen Angreifer zu wehren. Diese Möglichkeit werde ihnen durch die bedingungslose Schutzregelung für Charidemos diesem gegenüber genommen. Demosthenes kann mit dieser Argumentation überraschenderweise soweit gehen, einen potentiellen Mord als legitime Maßnahme, und vor allem die intensive Verfolgung einer solchen Tat, als Einschränkung der Bürgersicherheit der Athener darzustellen.

Doch auch abseits des steilen Weges einer Graphe Paranomon konnte das gesetzgeberische Verhalten attischer Politiker als nachteilig für die Bürgersicherheit dargestellt werden. So stellte Demosthenes in seiner bekannten Anklage *Gegen Timokrates* im Jahr 353 die Geschehnisse im Zusammenhang mit den von diesem

¹⁰⁴⁸ Vgl. zur Verfahrensweise der Graphe Paranomon HANSEN (1974) u. WELWEI (2000), S. 26.

¹⁰⁴⁹ Vgl. dazu o., im Kap. IV.4.e, S. 296f.

¹⁰⁵⁰ Demosth. 23,57: „Soll etwa jeder schweigen müssen, wenn Charidemos sich gegen ihn vergeht? Denn es es wäre weder sicher, [Charidemos] zu töten, noch die Entschädigung zu erhalten, welche das Gesetz [üblicherweise] vorsieht – eben aufgrund dieses Beschlusses!“ Vgl. auch ebd., 23,120, mit einer Parallele zu Alexander von Pherai, bei dem es angeblich eine ebensolche illegitime Einschränkung der gesetzeskonformen Sicherheit gewesen wäre, hätte man den Athenern mit Strafe gedroht, falls einer von ihnen den thessalischen Tyrannen ermordet hätte. Die allgemein anerkannte aber stets gefährdete Sicherheit der Einzelherrscher wird hier mit der üblicherweise geltenden Bürgersicherheit kontrastiert, welche die Athener durch ihre Gesetze vermeintlich haben sollten. An der im Text zitierten Stelle ging Demosthenes aber gar nicht so weit, auf den Topos des legitimen und zeitweise notwendigen Tyrannenmordes einzugehen, sondern es genügte ihm eine viel flachere Analogie zu Alltagsgefahren innerhalb einer Polis.

erneuerten Steuergesetzregelungen als direkte Bedrohung der Besitzsicherheit der Politen dar – und überhaupt der ἀσφάλεια der Polis.¹⁰⁵¹

Obwohl also weder Boulé noch Ekklesia explizit als Quellen der Bürgersicherheit thematisiert wurden, so war doch offenbar die vermeintliche Verletzung der ἀσφάλεια ein geläufiges Problem im Zusammenhang mit Volksbeschlüssen. Es wurden daher in Verfahren wie beispielsweise der Graphe Paranomon die Gerichtshöfe als Instanz angerufen, um die Sicherheit der Politen wiederherzustellen, sollten Gesetze sie einzuschränken drohen. Ein regelrechtes System von Checks and Balances wurde damit in Athen etabliert, das die Beschlusskraft der Ekklesia mit der Kontrollfunktion der Dikasterien kombinierte. Dabei wurden offenbar nur letztere als Instanzen angesehen, welche die Bürgersicherheit zu hüten hatten. Das erscheint überzeugend. Tatsächlich gibt es in den 39 bekannten Graphai Paranoia, die Hansen ausfindig gemacht hat,¹⁰⁵² neben diesem auf uns gekommenen Beleg bei Demosthenes in der Rede *Gegen Aristokrates*, noch zahlreiche weitere, die eine Bedrohung der Bürgersicherheit durch das Streben nach individueller Sicherheit betonen.¹⁰⁵³ In den Paranoiaverfahren wurde mithin besonders oft auf Sicherheit recurriert. Wie oben betont wurde wäre es zwar völlig verfehlt, anzunehmen, dass die Bürgersicherheit eine herausgehobene Bedeutung in den Debatten um Gesetzgebungsverfahren gespielt hätte. Doch in den Gesetzprüfungsverfahren, wie sie diese Graphai

¹⁰⁵¹ Vgl. Demosth. 24,165; vgl. dazu o., S 216 m. Anm. 588. Überhaupt spielt die ἀσφάλεια in dieser Rede eine herausgehobene Rolle, und Demosthenes betont immer wieder, wie das Verhalten des Timokrates die Bürgersicherheit einschränke; vgl. auch Demosth. 24,31; 99 u. 113.

¹⁰⁵² Vgl. HANSEN (1974), S 28–43, der alle bekannten Verfahren dieses Typs zusammengetragen und katalogisiert hat.

¹⁰⁵³ Vgl. Demosth. 22,31; 20,49 u. 24,113. Vor allem die zahlreichen Belege aus dem wohl bekanntesten Bsp. einer Graphe Paranomon, dem Kranzprozess gegen Ktesiphon, belegen die Bedeutung dieses Verfahrens im Zusammenhang mit unserem Untersuchungsbegriff. Im Kranzprozess brachte Aischines die ἀσφάλεια Athens zwar nicht ins Spiel, Demosthenes hingegen ritt umso mehr auf ihr herum und warf Aischines eigennütziges Sicherheitsstreben vor. In diesem Fall der Verteidigung eines Gesetzesvorschlags stellt er die ἀσφάλεια als fehlgeleitete Zielsetzung der athenischen Politik dar, wie sie Aischines vertrat; vgl. Demosth. 18,138; 201; 203; 281. Vgl. zum Topos des verderblichen Sicherheitsstrebens von Politikern ausführlich o., Kap. IV.5.d ab S. 313. Doch auch seine eigene, offensive Außenpolitik verteidigte Demosth. 18,305 mit einer Reihe angeblich angestrebter Wertbegriffe, unter denen die ἀσφάλεια ebenfalls einen wichtigen, wenn auch nachgeordneten Platz einnimmt; vgl. zu dieser Einordnung u., im Kap. VII.2.b, S. 586f.

darstellten, nahm sie eine umso bedeutendere Rolle ein. Sie müssen somit als wichtigste Instanzen für die Wahrung der ἀσφάλεια des Poliskollektivs gelten.

Das Gerichtswesen in Athen hatte sich während der zweiten Hälfte des fünften Jahrhunderts stark differenziert und so bot es den Athenern zahlreiche Formen von Verfahren, Klageformen und der damit in Verbindung stehenden Zusammensetzung der Gerichtshöfe. Bereits die gezielte Wahl des Verfahrens konnte schon im fünften Jahrhundert als ausschlaggebend für die Sicherheit des Angeklagten angesehen werden, wie schon die Exempla Antiphons belegen.¹⁰⁵⁴ Wir wollen aber nicht genauer auf den Zusammenhang der verschiedenen Prozessformen und der zahlreichen verfügbaren Anklageformen mit dem Untersuchungsbegriff eingehen. Dazu fehlen uns dezidierte Aussagen. Vielmehr geht es nach wie vor um die Bürgersicherheit beziehungsweise genauer darum, wie das Gerichtswesen den Bürgern Sicherheit bot und wie diese beurteilt wurde.

Mit Antiphon fällt zugleich auf, dass der gerichtliche Weg durch seine geregelten Verfahren auch dem Schutz der vermeintlichen Verbrecher vor kollektiver Willkür diene und dass dies auch so wahrgenommen wurde. Eben aus diesem Grund kann der Angeklagte in seiner *Ersten Tetralogie* sagen: ὥς δὲ τόνδε τὸν κίνδυνον οὐκ ἀσφαλέστερον τοῦ ἀπὸ τῆς γραφῆς ἡγούμην εἶναι, ἀλλὰ πολλαπλάσιον, εἰ μὴ παρφερόνουν, διδάξω.¹⁰⁵⁵ Der Angeklagte argumentiert also, dass er die Wahl des getroffenen Verfahrens, in dem er sich gerade verteidigt, als weit unsicherer für sich

¹⁰⁵⁴ Vgl. Antiph. 2,1.8 u. 2.9. Herodot berichtet, dass auch Kambyses sich bei heiklen Situationen den Rat von Juristen zum Zwecke der Steigerung seiner persönlichen Sicherheit eingeholt haben soll; vgl. Hdt. III 31,4. Freilich ist dies keine Quelle, die uns hier viel über die griechischen Poleis verrät. Doch immerhin belegt sie, dass die Bedachtsamkeit beim Vorgehen in bestimmten gesetzlichen Bahnen als Selbstverständlichkeit gegolten hat.

¹⁰⁵⁵ Antiph. 2,2.9: „Ich werde nun darlegen, dass ich dieses Risiko nicht für sicherer hätte halten können als es dieser Prozess [selbst] ist, sofern ich nicht von Sinnen war.“ Die eigenartige Kombination des ἀσφαλῆς κίνδυνος begegnet uns nur in Fällen von Verteidigungsreden wie dieser. Es muss im Griechischen üblicherweise ein echtes Oxymoron dargestellt haben, diese beiden Worte zusammenzubringen. Doch steht außer Frage, dass der Angeklagte hier durch das gewählte Verfahren einem bestimmten Grad der Bedrohung durch eine Verurteilung ausgesetzt ist, die sich allein durch den Prozessablauf bestimmt. Es handelt sich dabei für ihn, wie er selbst darstellt, um ein kalkulierbares Risiko, das durch die geregelten Abläufe vor den athenischen Gerichten abschätzbar geworden ist.

ansah, als wenn er sich selbst für eine Anzeige entschieden hätte. Im Anschluss führt er aus, welche Verurteilung ihm im schlimmsten und im besten Fall drohe, nur um damit zu belegen, dass er sich dem Verfahren nie gestellt hätte, wäre er nicht unschuldig. Auch die Wahl eines Schiedsverfahrens, der Isotelie, wurde als Weg zum Schutz der Konfliktparteien vor Willkür angesehen und man erwartete in diesem Kontext größte Ehrlichkeit bei der Streitschlichtung.¹⁰⁵⁶

Somit ist es verständlich, dass die Vorgehensweisen der Gerichtshöfe gegen vermeintliche Gesetzesbrecher auch als zu nachsichtig dargestellt werden konnten, wenn sie denn schon durch ihre zahlreichen Prozessformen deren ἀσφάλεια steigern konnten. So beklagte sich der Ankläger in der Rede des Lysias *Gegen Epikrates* um das Jahr 390, dass es zu dieser Zeit besonders sicher für Räuber und Diebe gewesen sei, ihrem Handwerk nachzugehen; und das nicht nur, weil sie dabei oft unentdeckt blieben, sondern vielmehr, weil sie selbst vor Gericht die Möglichkeit bekommen hätten, die Ankläger zu bestechen oder sich selbst mit gewandter Rhetorik zu verteidigen:

νῦν δ' ἀσφαλῶς αὐτοῖς ἔχει τὰ ὑμέτερα κλέπτειν. ἐὰν μὲν γὰρ λάθωσιν, ἀδεῶς αὐτοῖς ἔξουσι χρῆσθαι: ἐὰν δὲ ὀφθῶσιν, ἢ μέρει τῶν ἀδικημάτων τὸν κίνδυνον ἐξεπρίαντο, ἢ εἰς ἀγῶνα καταστάντες τῇ αὐτῶν δυνάμει ἐσώθησαν. νῦν τοίνυν, ὦ ἄνδρες δικασταί, παράδειγμα ποιήσατε τοῖς ἄλλοις δικαίοις εἶναι, παρὰ τούτων δίκην λαβόντες.¹⁰⁵⁷

Mit derartigen Aussagen wurde auch die athenische Dikasterienordnung als potentielle institutionelle Quelle der persönlichen Unsicherheit deklariert. Schon Aristophanes ließ den Chor der alten Männer in den *Acharnern* jammern, dass sie sich gegen die gerichtlichen Umtriebe der Jugend nicht schützen könnten:

οἵτινες γέροντας ἄνδρας ἐμβαλόντες ἐς γραφὰς
[680] ὑπὸ νεανίσκων ἔατε καταγελαῖσθαι ῥητόρων,
οὐδὲν ὄντας, ἀλλὰ κωφούς καὶ παρεξηγημένους,

¹⁰⁵⁶ Vgl. bspw. Demosth. 34,18.

¹⁰⁵⁷ Lys. 27,6: „Zurzeit ist es für sie sicher, eure [Besitztümer] zu stehlen. Denn wenn sie unentdeckt davonkommen, können sie sie nutzen ohne sich zu fürchten. Wenn sie aber ertappt werden, kaufen sie sich entweder mit einem Teil der Diebesbeute von der Gefahr frei oder sie retten sich, wenn sie in einen Prozess verwickelt werden, mithilfe ihrer [rhetorischen] Gewandtheit. Deshalb ist es jetzt [an der Zeit], verehrte Geschworene, dass ihr ein Zeichen setzt für die anderen Rechtschaffenen, indem ihr gegen diese [Verbrecher] Recht walten lasst.“

οἷς Ποσειδῶν ἀσφάλειός ἐστιν ἡ βακτηρία.¹⁰⁵⁸

Die Dikasterien und die mit ihnen verbunden Institutionen wurden also bereits in den 420er Jahren durchaus auch als sicherheitsbedrohende Einrichtung gesehen, die missbräuchlich instrumentalisiert werden könnten. Dies wurde vor allem aufgrund der rhetorischen Professionalisierung der Ankläger, Verteidiger und Logographen befürchtet. Die Angst vor einem Ungleichgewicht in den rhetorischen Fertigkeiten wurde nicht nur von Aristophanes als Sicherheitsbedrohung für die streitenden Konfliktparteien angesehen.¹⁰⁵⁹ Die Betonung einer Bedrohung der Sicherheit durch die Wortgewandtheit des Prozessgegners wurde damit zum rhetorischen Topos, der vor Gericht häufig zum Tragen kam und die Zuhörer aufstacheln sollte.

Seit Einführung des Gerichtswesens scheint es sowohl als Garant für die individuelle Sicherheit, aber auch als potentiell Mittel ihrer Bedrohung wahrgenommen worden zu sein. Es ist freilich klar, dass beide Darstellungsweisen selbst der Gerichtsrhetorik geschuldet sind, in der sich der Ankläger als Hüter der Bürgersicherheit und der Verteidiger als derjenige darstellte, dessen persönliche Sicherheit gewahrt werden müsse.¹⁰⁶⁰ Dennoch zeigt sich, dass die Gerichtshöfe beiden Positionen Raum schufen

¹⁰⁵⁸ Aristoph. Ach. 679–682: „Während jedermann uns alte Männer in Gerichtsverfahren [680] gegen jugendliche Rhetoren stürzt, lasst ihr zu, dass wir ausgelacht werden. Nichts haben wir, sondern sprachlos und heisergeschrien [wie wir sind], bleibt uns der Gehstock [allein] ein Poseidon Asphaleios.“ Der Verweis auf Poseidon Asphaleios legt nahe, dass dieses Epitheton des Gottes irgendwie mit dem Gerichtswesen verbunden gewesen ist. Dem wurde o., im Kap. III.3.b, S. 166f., bereits nachgegangen. Statt der rhetorischen Gewandtheit der Jüngeren stellen die Alten ihre Gehstöcke zur Schau, die ihnen angeblich die einzige Sicherheit böten. Damit wird betont, dass sie sich vor der Redeweise in den Gerichtshöfen nicht zu verteidigen imstande sahen. Das ist ein deutliches Indiz für eine Problematisierung dieser institutionellen Entwicklung zur Zeit der Aufführung des Stücks im Jahr 425.

¹⁰⁵⁹ Vgl. v.a. Lys. 27,6 u. Soph. Frgm. 683 (Radt), wo die Rhetorik als Unsicherheit stiftender Vierhtriebstachel (κέντρον) der attischen Gerichtsbarkeit bezeichnet wird. Vgl. auch Isokr. 8,34 und Demosth. 22,31 mit Argumenten für Maßnahmen zur Eindämmung der Sicherheitsbedrohung durch rhetorischen Missbrauch. Diese Demosthenes-Aussage verallgemeinert die Problematik der Sicherheitsbedrohung durch die missbräuchliche Anwendung der Rhetorik zu einer gesamtpolitischen Bedrohungslage. Darauf fußt der o., Kap. IV.5.e ab S. 325, besprochene Topos des problematischen ἀσφαλῶς λέγειν.

¹⁰⁶⁰ Bei all den angeführten Belegen handelt es sich um rhetorische Aussagen, welche auf die Sicherheitserwartungen und -interessen der Zuhörer rekurrierten und diese dadurch in ihrem Urteil lenken sollten. Vgl. so schon o., Kap. IV.2.e ab S. 225, u. Kap. IV.2.f ab S. 230.

und dass aus beiden Blickwinkeln die ἀσφάλεια ein gängiges rhetorisches Argument darstellte, sei es als Movens für die Richter oder als Mittel, um Mitleid zu erregen.

Interessant ist vor diesem Hintergrund vor allem die Pointe, die Lysias an der zitierten Stelle aus der Rede *Gegen Epikrates* im letzten Satz eingebaut hat.¹⁰⁶¹ Angesichts der angeblich viel zu hohen Sicherheit der Verbrecher fordert er von den Richtern, an dem Angeklagten ein Exempel (παράδειγμα) zu statuieren, das den Geschworenen nach ihnen eine Lehre sein solle. Denn prinzipiell bestand das Ideal, das mit dem Prozess vor den Dikasterien verbunden war, im Selbstschutz der Bürger vor Verbrechen. So findet sich, ähnlich wie in diesem Fall, sehr häufig der Aufruf an die Richter (ἄνδρες δικασταί), in dieser soziopolitischen Rolle im Gerichtshof ihre eigene Sicherheit zu verteidigen. Dies zeigt deutlich der Dauertopos des Bürgeraufrufs zu ihrem Selbstschutz in ihrer Funktion als Richter:

νῦν ὀκνήσετ' ἐμοὶ βοηθῆσαι, τῷ δήμῳ χαρίσασθαι, τοὺς ἄλλους σωφρονίσει, μετὰ πολλῆς ἀσφαλείας αὐτοὶ τὸ λοιπὸν διάγειν, παράδειγμα ποιήσαντες τοῦτον τοῖς ἄλλοις;¹⁰⁶²

Ebenso deutlich wie hier bei Demosthenes findet sich dieser Topos in einigen weiteren Gerichtsreden.¹⁰⁶³ Die Sicherheit für die Politen geht in all diesen Fällen von dem Exempel aus, das die Richter statuieren sollten. Diese Aufrufe finden sich demzufolge ausschließlich in Anklagereden, und nicht in Verteidigungen. Aus dieser Perspektive hatten die Richter die Sicherheit der Polis mit ihren Stimmsteinen in der Hand.

¹⁰⁶¹ Vgl. o., Anm. 1057.

¹⁰⁶² Demosth. 21,227: „Schreckt ihr jetzt etwa davor zurück, mir zu helfen, dem Demos einen Gefallen zu erweisen, die anderen zur Besinnung zu bringen, damit sie in großer Sicherheit den Rest [ihres Lebens] verbringen, wenn ihr eine Exempel statuiert an diesem [Verteidiger] für die anderen?“

¹⁰⁶³ Vgl. Antiph. 5,81; Isokr. 8,20; Demosth. 19,258; Deinarch. 3,15; Lys. 27,6, wobei oft noch weitere Werte aufgezählt werden, die die Richter angeblich durch ihr Urteil zu verteidigen hätten. Mit besonders viel Nachdruck tauchen diese mahnenden Aufrufe an die Richter bei mehreren Gerichtsreden im Schlussplädoyer, also als krönender Abschluss der gesamten Rede, auf; vgl. Lykurg. 1,149; Demosth. 19,343; Deinarch. 1,107. Den Richtern wurde ein besonderes Verantwortungsgefühl für die Geschehnisse und die Sicherheit ihrer gesamten Gemeinschaft kommuniziert und eingeschärft. Natürlich wurde mit derartigen Aussagen nicht zuletzt an ihren Stolz, und mit Mahnung wie denen zur Berücksichtigung der ἀσφάλεια auch an ihre eigenen Interessen appelliert, damit sie im Sinne des Antragstellers entschieden. Deinarch. 3,16 nannte sie daher überschwenglich – im unmittelbaren Anschluss an einen Aufruf zur Schaffung von Sicherheit in der Polis – die „Wächter der Demokratie und der Gesetze“ (οἱ τῆς δημοκρατίας καὶ τῶν νόμων φύλακες).

Es war also erklärtes und durch den Ankläger leicht aufrufbares Ziel der Geschworenen, im Dikasterion ihre alltägliche und auch außerhalb desselben geltende Sicherheit, welche ihnen die Nomoi ihrer Heimatpolis grundsätzlich boten, aktiv durch ihr persönliches Engagement zu verteidigen.¹⁰⁶⁴ Die oben nachgewiesene griechische Vorstellung, dass die Gesetze der Polis den Politen ἀσφάλεια in deren Alltag boten, galt also nur unter der Bedingung, dass diese Bürgersicherheit innerhalb der Dikasterien auch gegen Gesetzesbrecher verteidigt wurde. Nach der Darstellung des Demosthenes ging es bei der Gesetzgebung und der Dikasterienordnung bereits seit Solon darum, das ἀσφαλῶς κακουργεῖν („sicheres Unrecht-Tun“) der potentiellen Verbrecher zu unterbinden.¹⁰⁶⁵ Gerichte galten also als die Institutionen Athens, welche die Bürgersicherheit des Einzelnen sowohl gegen falsche Gesetze, gegen Gesetzesbrecher, aber auch gegen juristische Willkür schützten. Zudem waren sie die Institutionen, deren Funktionieren als zuverlässigste Maßnahme gegen das ungestörte, das heißt „sichere“ Vorgehen der potentiellen Verbrecher angesehen wurde. Sie sorgten nach athenischer Vorstellung dafür, dass die Nomoi den Bürgern tatsächlich die nötige ἀσφάλεια für deren Alltag boten.¹⁰⁶⁶ Dank der Gerichtshöfe sah man die durch die Nomoi reglementierte persönliche ἀσφάλεια in die Selbstverantwortung und Selbstwirksamkeit der attischen Politen gelegt.

Erstaunlicherweise hören wir dagegen nie, dass Gerichte darüber hinaus auch als Institutionen angesehen worden wären, die persönliche Sicherheitsverletzungen gegenüber Einzelnen im Nachhinein ausgleichen sollten. Die einzige und bekannte Ausnahme davon bildet die *Antidosis* des Isokrates, der sich mehrfach beschwert, er werde von Sykophanten regelrecht belagert und dass deren Gier nach seinem

¹⁰⁶⁴ Vgl. so auch PIEPENBRINK (2016), S. 58.

¹⁰⁶⁵ Demosth. 24,113. So lobte auch Isokr. 8,34 die attischen Richter dafür, dass Verbrecher in den 350er Jahren ihrer Sicherheit bei ihrem Tun beraubt seien.

¹⁰⁶⁶ Erst so ergibt der Verweis von Xen. Hier. 4,4 auf die Blutgerichtsbarkeit einen Sinn. Denn das Gesetz zeigt erst durch die Gerichtsbarkeit seine Wirkung, und erst durch die in den Gerichten erzielten Exempla (vgl. Lys. 27,6) entfaltete dieser Nomos seine schützende Wirkung in den griechischen Poleis. Dass aufgrund dessen keine Morde mehr geschehen, ist freilich ausgeschlossen, doch waren die Bürger sicherer vor derartigen Gefahren als vor der Einführung der Dikasterien.

Reichtum ihm die Sicherheit seines Besitzes raube.¹⁰⁶⁷ Die Darstellung in den Gerichtsreden verlief sonst allerdings nie in die Richtung, eine Wiedergutmachung oder besser gesagt eine Wiederherstellung der individuellen ἀσφάλεια der Geschädigten zu fordern. Deren Sicherheit – ob körperliche Unversehrtheit oder materielle – galt offenbar als unwiederbringlich zerstört und es konnte lediglich darum gehen, die der anderen Richter auch für die Zukunft zu festigen und ein Exempel zu statuieren, das die potentiellen Sicherheitsstörer von ihrem Tun abhalten würde.¹⁰⁶⁸

Ein anderer problematischer Punkt für die Bürgersicherheit war allerdings die Umsetzung der ergangenen Gerichtsbeschlüsse. Gefängnisse werden in unseren Quellen nur ein einziges Mal als eine Sicherungsverwahrung zum Schutz der Polis bezeichnet. Die Stelle bezieht sich auf die attischen Kriegsgefangenen, die nach der gescheiterten Sizilienkampagne in Syrakus „in die Steinbrüche“ gepfercht wurden, „da man diese für das sicherste Gefängnis hielt.“¹⁰⁶⁹ Möglicherweise sah man es zumindest auf Sizilien als angebrachte Maßnahme zur Stärkung der kollektiven Sicherheit an, „Verbrecher“ möglichst weit weg einzusperren. Allerdings handelt es sich hierbei um eine Kriegsmaßnahme. Vergleichbare Belege über das griechische

¹⁰⁶⁷ Vgl. Isokr. 15,143 u. 163. In derselben Rede vergleicht sich Isokrates als athenischer Bürger sogar mit Pindar, dem als Proxenos in Athen ἀσφάλεια gewährt worden sei, während er als wohlhabender athenischer Vollbürger nun in ständiger Bedrohung um sein Eigentum fürchten müsse; vgl. Isokr. 15,166. Die Rede des Isokrates zu seinem Antidosisverfahren im Jahr 354/3 ist freilich ein einzigartiges Dokument, dass in der Zeit des Bundesgenossenkrieges die finanziellen Belastungen widerspiegelt, welche alle Athener in diesen Jahren zu tragen hatten.

¹⁰⁶⁸ Zwar konnte Demosth. 21,88 die Richter sicherlich emotional beeinflussen, indem er im Prozess *Gegen Meidias* diesem vorwarf, die ἀσφάλεια des einfachen Bürgers Strato untergraben zu haben. Doch dies ist eben nur ein Exempel in dem Prozess, und diente lediglich zur Verdeutlichung der Schwere der Schuld des Angeklagten; es wird daraus keine Forderung zur Wiedergutmachung abgeleitet. Daraus wird allerdings durchaus der Aufruf zur Selbstverteidigung der Bürgersicherheit der zuhörenden Richter, der sich gleich mehrfach in dieser Rede findet; vgl. Demosth. 21,210 u. 227.

¹⁰⁶⁹ Thuk. VII 86,2: ἐς τὰς λιθοτομίας, ἀσφαλεστάτην εἶναι νομίσαντες τήρησιν. Übrigens arbeiteten die Athener laut dem zeitnahen Bericht bei Thukydides gar nicht in den Steinbrüchen, sondern wurden dort bei minimaler Verpflegung eingepfercht und waren tagsüber der prallen Sonne ausgesetzt. Die Vorstellung, die Athener hätten in den heute zu besichtigenden überdachten Grotten der sizilischen Polis schuften müssen, scheint eine spätere Überlieferungstradition zu sein. Thukydides betonte dagegen, dass die Unterbringung in den Bergwerksgruben die Syrakusaner vor den Kriegsgefangenen schützen sollte, da sie diese dort gut überwachen konnten.

Mutterland und aus nichtmilitärischen Kontexten gibt es nicht im Zusammenhang mit der ἀσφάλεια.

Vielmehr sah man dort in der schwer kontrollierbaren Exekutive der Polisorgane offenbar eine Bedrohung der Bürgersicherheit, wie eine bereits diskutierte Episode des Demosthenes bezeugt: der durch die Elfmänner bis in seinen Oikos verfolgte Steuerschuldner, dessen Sicherheit durch dieses Eindringen in seinen Wohnbereich aufgehoben worden sei.¹⁰⁷⁰ Hier trafen die persönliche Sicherheit der Politen und die Steuerungsfunktionen der Polisinstitutionen harsch aufeinander. Aristoteles sprach sich daher für enge Grenzen dieser Exekutivgewalt aus. Er schlug vor, sie in Händen der Aristokraten zu halten und sie nicht den „Polloi“ anzuvertrauen, da diese rachsüchtig und unbeherrscht seien, und daher zur Steigerung der Bürgersicherheit eine gezielte Kandidatenauswahl nötig sei.¹⁰⁷¹ Die Durchsetzung von Gerichtsurteilen gab also durchaus Anlass zu Sorgen um die übermäßige Einschränkung der eigenen Sicherheit. Diese Einschätzung änderte sich offensichtlich situationsbedingt ab den 320er Jahren, möglicherweise deswegen, weil die äußeren Bedrohungen stärker mit innenpolitischen Entscheidungen verschränkt waren.¹⁰⁷²

V.4.c Bürgersicherheit und Bürgertugenden

Alle bisher genannten Bereiche – Ekklesia, Boule, Nomoi und Gerichte – beziehen sich auf Wege von Abstimmungsverfahren, die in der Antike sicherlich nicht als völlig divergent und institutionell getrennt wahrgenommen wurden. Selbst durch die Nomoi und die Dikasterien erwartete sich ein Athener offenbar nur indirekten Schutz, denn nie wurde in diesem Diskurs über die Bürgersicherheit die Polis als institutionelle Gesamtheit aktiv. Vielmehr boten diese institutionell organisierten Bereiche dem einzelnen Politen im Alltag Mittel, die ihm eine Hilfe zur Selbsthilfe bei

¹⁰⁷⁰ Vgl. Demosth. 24,165; dazu o., S. 216f.

¹⁰⁷¹ Vgl. Arist. Pol. VI 1322a,24.

¹⁰⁷² In diese Richtung deutet ein Beleg bei Hyp. 5,col. 9, der die Festsetzung des Harpalos samt seines veruntreuten Geldes in Athen für das sicherste Verhalten der Polis gegenüber Alexander bezeichnet. Vgl. EDER (2000) zur brisanten Harpalosaffäre und ihrer inter- wie intrapolitischen Bedeutung.

der Verfolgung seiner individuellen ἀσφάλεια boten. Den sinnvollsten Institutionenweg musste dabei das Individuum selbst finden und gehen.¹⁰⁷³

Es wurde somit zwar gesehen, dass die Einrichtungen der Polis ihren Bürgern ἀσφάλεια boten, es wurde allerdings in normalen Zeiten, in denen die Polis nicht von Kriegen oder Seuchen bedroht war, nicht von diesen Institutionen erwartet, aus ihrer eigenen Prozesslogik heraus für die Sicherheit der Bürger aktiv zu werden. In allen Fällen war jeder einzelne Polit selbst darauf angewiesen, seine eigene Sicherheit, die seiner Familie oder die seiner Besitztümer aus eigener Initiative anzustreben. Selbst im Falle der durch die Aufopferung der Soldaten in Sicherheit lebenden Bürger ging es primär um den Einsatz, der von den Hinterbliebenen für ihre eigene Sicherheit erwartet wurde. Von einer Erwartung von Wohlfahrt gegenüber der Polis kann im demokratischen Athen also keine Rede sein.

Es ist daher nicht überraschend, dass zum Zwecke der Steigerung der ἀσφάλεια des Poliskollektivs vor allem individuelle Maßnahmen in unseren Quellen angeraten werden. Man kann von Evokationen von Bürgertugenden sprechen, die häufig in Verbindung mit unserem Untersuchungsbegriff auftauchen. Da die Politen selbst für die Sicherheit ihrer Polis verantwortlich gehalten wurden, wurde ihre innere Haltung als entscheidend für deren Umsetzung angesehen. Darunter fällt beispielsweise ihre regelmäßig betonte Schutzverantwortung als Geschworene im Gericht. Diese Überzeugung drückte sich darüber hinaus in moralisierenden Aufforderungen zur Pflege bestimmter Charakterzüge aus, die wir oben bereits im Zusammenhang mit der individuellen ἀσφάλεια besprochen haben.¹⁰⁷⁴

¹⁰⁷³ Diesen Schluss zieht auch PIEPENBRINK (2016), S. 45 u. 62, im Anschluss an RIESS (2008). Beide betonen, dass die Besonderheit der Sicherheitsdomäne moderner Staaten im Gegensatz zur Selbstverantwortung der Bürger im klassischen Athen in der Etablierung polizeilicher Gewalt bestehe, die dem Individuum die Aufgabe der Selbstorganisation institutionalisierter Racheakte abnehme. Der Konklusion von PIEPENBRINK (2016), S. 60, die attischen Bürger hätten *von ihrer Polis* Schutz und Rechtssicherheit erwartet muss zumindest im Hinblick auf unseren Untersuchungsbegriff und das bisher Gesagte widersprochen werden, es sei denn, Piepenbrink bezieht sich dabei auf die Erwartungshaltung des einzelnen Bürgers gegenüber dem Kollektiv seiner Mitbürger.

¹⁰⁷⁴ Vgl. o., Kap. IV.2.g ab S. 233.

Die Eintracht der Bürger (ὁμόνοια) wurde als Voraussetzung der kollektiven ἀσφάλεια eingefordert,¹⁰⁷⁵ ebenso wie deren untadeliger Lebenswandel¹⁰⁷⁶ und ihre Genügsamkeit.¹⁰⁷⁷ In gleicher Weise wurde die Notwendigkeit einer umfassenden Bildung und die kluge und besonnene Anwendung derselben (σωφροσύνη und εὐνοια) häufig betont.¹⁰⁷⁸ Aristoteles sah die vermeintlich mangelnde Bildung eines Großteils der Bevölkerung gar als ein gewichtiges Sicherheitsdefizit bei den Entscheidungsprozessen demokratischer Gemeinwesen an.¹⁰⁷⁹ Umgekehrt wurden Verhaltensweisen wie Zorn (θυμός) und die vielkritisierte Vielgeschäftigkeit (πολυπραγμοσύνη) vor allem im fünften Jahrhundert als zerstörerisch für die kollektive ἀσφάλεια dargestellt.¹⁰⁸⁰ Insgesamt waren es also Ermahnungen zur persönlichen Zurückhaltung und der Rücksichtnahme auf ihre Mitbürger, die als Maßnahmen zur Steigerung der kollektiven ἀσφάλεια angeraten wurden. Die gegenseitige Verantwortung der Politen stand dabei stets im Mittelpunkt.¹⁰⁸¹

Dazu stehen jene Aussagen nicht im Widerspruch, denen zufolge ein Streben nach individueller ἀσφάλεια unter Zurückstellung dieser gemeinschaftsförderlichen Maßnahmen die Polis zerrütten würde. Ein solches verfehltes Sicherheitsstreben wurde den Zuhörern mitunter explizit vorgeworfen, vor allem in dem Sinne, dass sie egoistischen Politikern aufgesessen seien und somit deren ἀσφάλεια gesteigert, ihre eigene aber aufgeben hätten.¹⁰⁸² Es prägte auch die häufigen Sorgen über die Bestechlichkeit von Politikern und ihre negativen Auswirkungen für das

¹⁰⁷⁵ Vgl. v.a. Isokr. 8,19; dazu o., S. 344.

¹⁰⁷⁶ Vgl. Demosth. 22,31.

¹⁰⁷⁷ Vgl. Isokr. 8,90, der mit dieser Forderung die angeblich verbreitete Gier der Athener scharf tadelt.

¹⁰⁷⁸ Vgl. v.a. Plat. Nom. VI 752c u. Arist. Rhet. I 1360a,18; außerdem Soph. Frgm. 683 (Radt) ; Antiph. 5,81; Isokr. 8,51. Diese Vorstellung deckt sich mit der Erwartung an den besonnenen Herrscher, der sowohl die eigene als auch die ἀσφάλεια seiner Untertanen steigern; vgl. dazu Isokr. Br. 7,8 und o., Kap. IV.1.f ab S. 191.

¹⁰⁷⁹ Vgl. Arist. Pol. III 1281b,26.

¹⁰⁸⁰ Vgl. dazu o., im Kap. IV.2.g, Anm. 652.

¹⁰⁸¹ Vgl. Thuk. II 44,3; Isokr. 3,49; Xen. Mem. II 3,2 u. 7,14.

¹⁰⁸² Vgl. v.a. Demosth. 19,84 u. 10,46; vgl. dazu o., im Kap. IV.5.e, S. 330f. Politisch aktiv zu sein definierte v.a. Demosth. 10,70 geradezu als Zurückstellung der eigenen Sicherheit zugunsten der Gemeinwohlinteressen; vgl. dazu o., im Kap. IV.5.d-2 ab S. 318. Demgegenüber galt die Bürgersicherheit des nicht politisch aktiven Politen als per se höher und offenbar auch nicht als ehrenrührig.

Gemeinwesen.¹⁰⁸³ Diese anklagenden Aussagen unterstreichen, dass Sicherheitsstreben in der klassischen Antike unter dem Schlagwort ἀσφάλεια nicht als Selbstzweck angesehen werden konnte. Unser Untersuchungsbegriff galt zwar als individueller Vorteil und Movens für den Einzelnen, hatte sich aber anderen kollektiven Wertmaßstäben unterzuordnen.¹⁰⁸⁴ In diesem Sinne wurde die persönliche ἀσφάλεια der Zuhörenden denn auch rhetorisch eingesetzt, um sie zu einer besonnenen Lenkung der Polisgeschicke zu motivieren.¹⁰⁸⁵

Hier bietet sich ein tiefer Einblick in die Einstellung der Politen zu ihrer Heimatpolis und deren Institutionen. Obwohl ἀσφάλεια ein ureigenes Interesse für ihr persönliches Leben darstellte, war dennoch die Vorstellung, dass die Einrichtungen der Stadt ihnen selbsttätig – im Sinne eines Wohlfahrtssystems – Sicherheit bieten sollten, für Athener völlig undenkbar. Das bedeutet überhaupt nicht, dass sie von der Gemeinschaftsform der Polis keine Sicherheit für sich und ihre Familien erwartet hätten, ganz im Gegenteil: Es belegt vielmehr die altbekannte These, dass die Poliswelt keine Trennung zwischen Bürgern und Institutionen kannte, da dieses Gemeinschaftsmodell auf der Gleichsetzung zwischen Politen, ihrer Gemeinschaft und ihren Institutionen beruhte.¹⁰⁸⁶ Dementsprechend häufig sind auch in den Reden Verweise auf die sogenannten κοινὰ πράγματα der Politen, und Aufrufe, diese im Zusammenhang mit der ἀσφάλεια im Blick zu behalten.¹⁰⁸⁷

¹⁰⁸³ Vgl. bspw. Plat. Nom. XII 955d; Lys. 27,6; Demosth. 19,7, 184 u. 258; und mit einer ähnlichen Aussage über Sparta Arist. Pol. II 1271a, Z. 3. Vgl. zu den erwartenden negativen Effekten der Bestechlichkeit für die Poleis und ihre Politeia u., im Kap. VI.1.a, S. 411f., u. o., im Kap. IV.5.d-4, S. 323f.

¹⁰⁸⁴ Vgl. dazu ausführlich u., Kap. VII.1 ab S. 573.

¹⁰⁸⁵ Vgl. Eur. Frgm. 597 (Nauck): feste Überzeugungen seien wichtiger als alle Gesetze; Antiph. 5,81; Demosth. 10,70 u. 72 u. Plat. Phil. 62e: der ideale Staat brauche eine sichere Führung. Nur selten wurde die ἀσφάλεια der Zuhörer auch als Motivation für Friedensschlüsse gebraucht; vgl. Isokr. 8,20 u. 119; dazu ausführlich u., Kap. VI.3.a-1 ab S. 466.

¹⁰⁸⁶ Vgl. bspw. MEIER (1980), S. 150f., u. SCHMITT-PANTEL (1990), S. 208–212. Vgl. auch o., S. 341.

¹⁰⁸⁷ Vgl. bspw. Antiph. 5,81; Aristoph. Av. 316; Isokr. 7,35 u. 52; Xen. Por. 4,32 und Isokr. 8,20.

V.5 Erziehungssystem und Kultvollzug als Ausnahmebereiche

Es gab einige wenige Bereiche innerhalb der Polis, von denen man die institutionelle Beförderung der individuellen Sicherheit grundsätzlich erwartete. Diese Bereiche scheinen jedoch nicht demokratiespezifisch als Sonderfälle gegolten zu haben. Vielmehr sind es soziopolitische Räume, in denen es in allen Polis als notwendig galt, die ἀσφάλεια von Personen institutionell zu verankern und zu erwarten. Einer davon betraf die Schutzzusicherungen für Fremde in einer Polis, was oben im Zusammenhang mit der institutionalisierten Proxenie ausführlich besprochen wurde.¹⁰⁸⁸ In diesem Zusammenhang galt es offenbar als selbstverständlich, dass die Polis nicht nur als Kollektiv von Bürgern, sondern auch durch ihre Institutionen und Beamten die durch die Zusicherung von ἀσφάλεια geehrten Fremden schützte.

Ein weiterer Ausnahmebereich war das Erziehungssystem. Einen Beleg dafür lieferte uns Deinarchos in seiner Rede *Gegen Philon*, über den er berichtet, dass er aus der Reihe der Ausbilder der athenischen Epheben ausgeschlossen worden sei, weil sich die Bürger um die ἀσφάλεια ihrer dort unterrichteten Kinder sorgten.¹⁰⁸⁹ Das spricht natürlich dafür, dass man in diesem Bereich mehr Fürsorge erwartete. Doch ging diese Fürsorge, wie der Bericht des Deinarchos belegt, ebenfalls von jenen Bürgern aus, die sich mithilfe der durch die Polis zur Verfügung stehenden Institutionen für die Gewährleistung der Sicherheit ihrer Kinder einsetzten. Die Minderjährigen konnten also nicht für ihre eigene Sicherheit verantwortlich gemacht werden. Ebensowenig wurde es als Aufgabe der Ephebie selbst verstanden, derartige Zwischenfälle zu unterbinden.

Etwas anders sieht dieser Befund für die Ausbildung der Jugend zum Kriegsdienst aus. Xenophon berichtet über die harte lakedaimonischen Kindererziehung, die den jungen Spartiaten im späteren Leben Standfestigkeit und Sicherheit gebe, da sie lernen würden, unter widrigen Bedingungen viel zu ertragen.¹⁰⁹⁰ Und Platon belegt, dass die

¹⁰⁸⁸ Vgl. o., Kap. IV.4 ab S 267.

¹⁰⁸⁹ Vgl. Deinarch. 3,15.

¹⁰⁹⁰ Vgl. Xen. Lak. Pol. 2,3.

Ausstattung der Epheben mit Pferden ihrer Sicherheit diene, da sie mit ihnen schneller aus Gefahrensituationen im Kampf fliehen könnten.¹⁰⁹¹ Waren also die militärischen Führer stärker für Sicherheit ihrer Auszubildenden verantwortlich als es die Polisinstitutionen für die alltägliche Sicherheit der Bürger waren? Dem werden wir später genauer nachgehen, wenn wir uns mit der Sicherheit der Soldaten befassen.¹⁰⁹² Darüber hinaus erwartete man von den Ausbildungssystemen – nicht nur in Athen – die Erziehung des Nachwuchses zu Bürgern, die selbst die ἀσφάλεια ihrer Gemeinschaft stützen würden.¹⁰⁹³ Die gegenseitige Verantwortung und die oben angesprochenen Bürgertugenden galten als Lernziel der Ephebie.

Der kultische Lebensbereich bildete eine weitere Ausnahme von der zumindest in Demokratien üblichen Zurückhaltung der Poliseinrichtungen im Hinblick auf die Bürgersicherheit. Auch dieses außergewöhnliche Feld wurde oben bereits gepflügt.¹⁰⁹⁴ So sagte Antiphon in seiner Rede *Über den Mord an Herodes* in den 410er Jahren deutlich, dass die Bürger stets und bei allen politischen Entscheidungen von der sicheren Führung der Götter abhingen.¹⁰⁹⁵ Ihnen wurde also eine besondere Verantwortung für die Sicherheit der Politen und überhaupt der gesamten Politik zugesprochen. Demosthenes hob die religiösen Feiertage als besondere Zeiten heraus, da den Bürgern durch die besonderen religiösen Regelungen, die an diesen galten, von der Polis ἀσφάλεια zugesichert werde.¹⁰⁹⁶ Hier verwendet Demosthenes übrigens

¹⁰⁹¹ Vgl. Plat. Pol. V 467c–e und VII 537a.

¹⁰⁹² Vgl. u., Kap. VI.2.b ab S. 426.

¹⁰⁹³ Vgl. v.a. Plat. Nom. VI 752c. Mit ähnlichen Aussagen bezüglich der persischen Jugenderziehung als wünschenswertem Vorbild für die hellenische vgl. Xen. Kyr. I 6,5 u. 34.

¹⁰⁹⁴ Vgl. o., v.a. Kap. III.1 ab S. 137.

¹⁰⁹⁵ Antiph. 5,81: γὰρ τὰ τῆς πόλεως κοινὰ τούτοις (scil. τοῖς θεοῖς) μάλιστα πιστεύοντες ἀσφαλῶς διαπράσσεσθε.

¹⁰⁹⁶ Vgl. Demosth. 24,31: ἡ πῶς οὐ σκέτλιον τὴν μὲν πόλιν [αὐτὴν] ἐκάστῳ ἡμῶν δεδωκέναι ἄδειαν τοῦ μὴ τι παθεῖν ἀηδὲς ἢ δεινὸν ἐν τούτῳ τῷ χρόνῳ ποιήσασαν ἱερομηνίαν, αὐτὴν δὲ μὴ τετυχηκέναι ταύτης τῆς ἀσφαλείας παρὰ Τιμοκράτους, ἀλλ' ἐν αὐτῇ τῇ ἱερομηνίᾳ τὰ μέγιστ' ἡδυκῆσθαι; („Wie frevelhaft ist es denn, dass die Polis zwar jedem Einzelnen von uns die Gefahrlosigkeit zusicherte, nichts unangenehmes oder schreckliches erdulden zu müssen während jener Zeit als heilige Festivitäten abgehalten wurden, dass sie [die Stadt selbst] aber nicht dieselbe Sicherheit erlangte gegenüber Timokrates, sondern ausgerechnet während dieser heiligen Feierlichkeit die größten Ungerechtigkeiten erdulden musste?“) Hier geht es freilich um eine negative Darstellung des Vorgehens des angeklagten Timokrates, der angeblich den geltenden Feiertag und die aus diesem Anlass offiziell verkündete ἄδεια nicht geachtet habe, die laut

ἀσφάλεια und ἄδεια beinahe synonym, mit dem einzigen Unterschied, dass Erstere auf das gesamte Gemeinwesen angewandt und Letztere auf einzelne Individuen gemünzt zu sein scheint. Der Frage nachzugehen, ob es sich bei der ἄδεια möglicherweise um eine institutionell garantierte Sicherheit von Menschengruppen handelte, wäre einer eigenen Untersuchung wert. Jedenfalls wurde der Raum der religiösen Feiertage und Kulte als besondere Gelegenheit für die Bürgersicherheit angesehen.¹⁰⁹⁷

Neben der besonderen Verantwortung der entsprechenden Institutionen und Beamten für die Kultteilnehmer stand jedoch auch hier die Eigenverantwortung der Politen im Zentrum der Aufmerksamkeit. Ihre Gottesfurcht wurde sowohl im fünften als auch im vierten Jahrhundert von verschiedenen Autoren als wichtige Vorraussetzung für die ἀσφάλεια des Poliskollektivs betont.¹⁰⁹⁸ Die allgemein gehaltenen Mahnungen bilden eine direkte Erweiterung der oben genannten Bürgertugenden um die εὐσέβεια.

Demosthenes als individuelles Synonym zur ἀσφάλεια des gesamten Gemeinwesens zu verstehen sei.

¹⁰⁹⁷ Vgl. umfassend zu diesem besonderen Raum und der besonderen Bedeutung des Poseidon Asphaleios darin o., Kap. III ab S. 134.

¹⁰⁹⁸ Vgl. bspw. Aisch. Ag. 1588; Pind. Ol. 13,6; Xen. Por. 6,1; Isokr. 8,34 und 11,15; Demosth. Ex. 54,1.

V.6 Bürgersicherheit und die Prosperität des Gemeinwesens

Es gab also Ausnahmereiche, in denen die Polis als Organisationsform des Bürgerkollektivs als „Sicherheitsverantwortliche“ angesehen wurde. Da dem so ist wenden uns der Frage zu, zu welchem Zweck die Sicherheit der Politen angestrebt werden sollte. Bisher haben wir die persönliche Sicherheit der Politen betrachtet, als könne sie ein Selbstzweck des politischen Entscheidens sein, sofern sie überhaupt angestrebt wurde. Doch ist dies wohl durch unsere modernen Vorstellungen bedingt, in denen, wie Kaufmann analysiert hat, der Begriff „Sicherheit“ als Wertidee gewissermaßen universell und als Wert an sich verstanden wird.¹⁰⁹⁹ Da wir davon ausgehen, dass ἀσφάλεια nicht selbstverständlich und unhinterfragt zu einem bedeutsamen und normativen Wertbegriff erhoben wurde, stellt sich die Frage, was sich die Griechen denn von ihrer Etablierung in ihrer jeweiligen Polis versprochen beziehungsweise, welche Befürchtungen sie mit ihr verbanden. Tatsächlich könnte die individuelle ἀσφάλεια der Bürger in den Poleis viel systemischer verstanden worden sein, als es heute in Bezug auf die persönliche Sicherheit der Fall ist. Welche Begründungen gaben antike Autoren also dafür, dass in den Poleis die Sicherheit der Politen auch institutionell angestrebt werden sollte? Diese Frage wird uns zu dem einen Feld führen, auf dem der sicherheitsstiftende Faktor des griechischen Stadtstaats von seinen Bewohnern am meisten geschätzt wurde.

Wir wenden uns damit den Auswirkungen zu, welche als Folgen einer erlangten oder etablierten kollektiven Sicherheit gesehen wurden. Es geht um Kausalitäten und Erwartungshaltungen. Was erwartete man von der Etablierung von Sicherheit, und zu welchen Zwecken wurde Sicherheitsstreben eingefordert? Im Zusammenhang mit der Proxenie wurde deutlich, dass ein Hauptimpetus ihrer Verleihung in der Steigerung des Ruhms der verleihenden Polis bestand.¹¹⁰⁰ Interpolitisches Ansehen war ein entscheidendes Movens für das Streben nach kollektiver ἀσφάλεια.¹¹⁰¹ Somit galt

¹⁰⁹⁹ Vgl. zu dieser Darstellung Kaufmanns o., im Kap. I.1.a, S. 20f.

¹¹⁰⁰ Vgl. o., Kap. IV.4.b ab S. 275.

¹¹⁰¹ Vgl. bspw. Isokr. 4,41 u. 2,22; Xen. Por. 6,1; Thuk. I 17,1 u. VI 92.

zwar die Bürgersicherheit nicht als Selbstzweck im Sinne eines Wohlfahrtsystems, aber die Polis, die sie bieten konnte, galt aus der Perspektive anderer Poleis als Erbringerin einer besonderen Leistung. Zu diesen anerkannten Leistungen gehörte einerseits die Stabilität der Polisordnung, die gelegentlich mit ἀσφάλεια umschrieben wurde.¹¹⁰² Das Leben der Bürger in Furchtlosigkeit wurde hingegen erstaunlich selten positiv hervorgehoben. Fast ausschließlich Quellen des fünften Jahrhunderts spiegeln dies als Errungenschaft der Polis wider.¹¹⁰³

Ἀσφάλεια wurde jedenfalls nicht ausschließlich als Selbstzweck angesehen, sondern durchaus als Voraussetzung für andere Dinge, vor allem für die materielle Prosperität der gesamten Polis. Das Letzte, Unhintergehbare dieser Dinge im Denken des vierten Jahrhunderts war die Glückseligkeit (εὐδαιμονία),¹¹⁰⁴ die immer wieder in Zusammenhang mit der ἀσφάλεια gebracht wurde, sei es von Demosthenes, von Xenophon oder, wie bereits ausführlich gezeigt wurde, von Aristoteles in dessen Glücksdefinition in der Rhetorik.¹¹⁰⁵ Dabei wurde die ἀσφάλεια mitunter als notwendige Bedingung für die Erlangung von Glückseligkeit (εὐδαιμονία) oder noch allgemeiner der Wohlfahrt der Polis und ihrer Bürger (ξυμφέρον) beurteilt.¹¹⁰⁶ Sicherheit mache prinzipiell nicht nur Individuen, sondern auch ganze Polisgemeinschaften glücklich, so glaubte man. Es handelte sich offenbar um eine verbreitete Erwartung und sie wurde durchaus politisiert.

¹¹⁰² Vgl. bspw. Thuk. I 17,1; Xen. Kyr. VIII 1,45; Plat. Br. 7,338a; Isokr. 8,51; Plat. Nom. VI 752c. Zu diesem Stabilitätsaspekt vgl. ausführlich u., Kap. VI.1 ab S. 402.

¹¹⁰³ Vgl., ausgedrückt in der Verbindung von ἀσφάλεια und θάρρος, bei Pind. Pyth. 2,20; Eur. Iph. T. 1062; Thuk. III 12,1 u. Xen. Hier. 10,5.

¹¹⁰⁴ Vgl. HORN (1998), S. 78–82, zur aristotelischen Ausrichtung aller klassischen griechischen Wertbegriffe auf den Oberbegriff εὐδαιμονία, den man daher wohl mit Kaufmann als eine typisch griechische Wertidee bezeichnen müsste.

¹¹⁰⁵ Vgl. Demosth. 20,49, allerdings auch an dieser Stelle wieder mit den u., Anm. 1144, genannten kritischen Einschränkungen, dass dieses vermeintliche Glück aufgrund vermeintlicher Sicherheit schnell in die Unachtsamkeit der Politen und die Dekadenz führen könne. Vgl. desw. Xen. Por. 6,1 und Arist. Rhet. I 1360b; vgl. dazu o., S. 238f.

¹¹⁰⁶ Dies galt nicht nur in der oben diskutierten individualistischen Hinsicht (vgl. dazu o., Kap. IV.3.a ab S. 238). Auch in kollektiver Perspektive wurde das „Gemeinwohl“ gelegentlich als Ziel des Strebens nach ἀσφάλεια thematisiert; vgl. bspw. Soph. Oid. T. 51; Xen. Por. 3,10 u. 6,1; Isokr. 4,173; 7,52 u. 8,19f.

Die Politisierung der kollektiven Sicherheit als positives Movens für gemeinschaftliche Entscheidungen und Zielsetzungen spielte sich vor allem auf dem Feld der Besitzsicherung ab, mithin in der ökonomischen Dimension. Dieser Themenbereich wurde oben bereits aus Perspektive des im eigenen Interesse handelnden Individuums betrachtet.¹¹⁰⁷ Hier stehen die kollektiven Aspekte der Absicherung von Besitzständen und deren Folgen für die Polis im Mittelpunkt. Xenophon hob hervor, dass Sokrates die sicheren Besitzverhältnisse eines jeden Einzelnen als ein besonders vorteilhaftes Merkmal des Zusammenlebens in einer Polis verstanden habe.¹¹⁰⁸ Isokrates beweinte in Reminiszenzen die Besitzsicherheit, die das Athen seiner Vorväter angeblich ausgezeichnet habe, als selbst die Landgüter aufgrund einer straffen Organisation des Gemeinwesens ihren Bewohnern absolute ἀσφάλεια geboten hätten.¹¹⁰⁹ Diese Passagen messen den politischen Erfolg der Einrichtung einer Polis letztlich daran, wie sicher die Besitztümer ihrer Bewohner gewesen seien. Letztlich ließ sich unser Untersuchungsbegriff in dieser materialistischen Sichtweise problemlos zwischen andere einfügen:

ἄρ' οὖν ἂν ἐξαρκέσειεν ἡμῖν, εἰ τὴν τε πόλιν ἀσφαλῶς οἰκοῖμεν καὶ τὰ περὶ τὸν βίον εὐπορώτεροι γιγνοίμεθα καὶ τὰ τε πρὸς ἡμᾶς αὐτοὺς ὁμονοοῖμεν καὶ παρὰ τοῖς Ἑλλησιν εὐδοκιμοῖμεν; ἐγὼ μὲν γὰρ ἡγοῦμαι τούτων ὑπαρξάντων τελέως τὴν πόλιν εὐδαιμονήσειν.¹¹¹⁰

Die Prosperität der Polis schuf – so behauptete zumindest Isokrates – neben der individuellen Besitzsicherheit auch Vorteile für die gesamte Gemeinschaft, wie den oben erwähnten Ruhm unter den Hellenen und einen glücklichen Gesamtzustand. In diesem Zusammenhang sind uns erstaunlich viele und vielfältige Belege erhalten. Bei ihnen fällt auf, dass es bei vielen zwar um finanzielle Vorteile für die Polis und die

¹¹⁰⁷ Vgl. zur Besitzabsicherung aus individueller Perspektive o., Kap. IV.3 ab S. 238. Zwangsläufig wiederholen sich auch dabei im Folgenden einige Dinge, die dort bereits diskutiert wurden.

¹¹⁰⁸ Vgl. Xen. Mem. II 3,2.

¹¹⁰⁹ Vgl. Isokr. 7,52.

¹¹¹⁰ Isokr. 8,19: „Sollten wir uns denn begnügen, wenn wir die Polis in Sicherheit bewohnten und uns die Dinge, die das Leben leichter machen, zuteilwürden und wir untereinander einer Meinung wären und bei den Hellenen hoch angesehen? Ich jedenfalls glaube, dass unter Erfüllung dieser Voraussetzungen die Polis glücklich sein wird.“ Vgl. ausführlicher u., Anm. 1368.

Prosperität des Gemeinwesens geht, dies jedoch immer unter dem Blickwinkel finanzieller Sicherheitsvorteile für jeden Einzelnen thematisiert wurde.

Verallgemeinert und wiederum etwas moderner ausgedrückt können wir davon sprechen, dass in den Quellen die individuelle Sicherheit der Bürger als Voraussetzung für die Prosperität ihrer Polis gekennzeichnet wird. Wie sich zeigt, wurden kollektive Besitztümer, wie beispielsweise Staatskassen, nie unter der Perspektive der ἀσφάλεια betrachtet. So habe laut Xenophons *Hieron* die Sicherheit der Bauern für die Prosperität des gesamten Gemeinwesens gesorgt, weshalb diese besonders geschützt werden sollten.¹¹¹¹ Das Gleiche galt nach der Darstellung Isokrates' für reiche Bürger, beziehungsweise Investoren, deren Geld dem ganzen Gemeinwesen zugutekomme, sofern ihre ἀσφάλεια garantiert sei.¹¹¹² Ganz ähnlich sah auch Hypereides die Besitzsicherheit der Wohlhabenden als Voraussetzung für ihre Investitionen in kommunale Interessen an.¹¹¹³ Aus dieser politischen Bedeutung der individuellen Besitzsicherheit erklärt sich auch die besondere Betonung, die Aristoteles in seiner *Rhetorik* auf sie legte – schließlich war dies eine Lehrschrift für Oratoren, die auf die Bedürfnisse ihrer Zuhörer eingehen mussten.¹¹¹⁴

Die individuelle finanzielle Sicherheit der Bürger war somit im griechischen Denken unmittelbar mit der kollektiven Prosperität der gesamten Polis verbunden. Einmal mehr ist es Demosthenes, der diese Vorteile für die Polis zwar anerkannte, aber negativ formulierte. Statt die Vorteile zu benennen, zählte er die Nachteile auf, die der Polis durch einen Mangel an Besitzsicherheit für die Wohlhabenden drohten. Es sind bemerkenswerterweise dieselben, die Isokrates in seiner *Antidosis*-Rede verwendete: ταῦτ' ἀπιστίαν, ταῦτ' ὀργὴν ἔχει.¹¹¹⁵

Angesichts dieser recht positiven, kommunalwirtschaftlichen Erwartungen, die antike Autoren im vierten Jahrhundert offenbar mit ἀσφάλεια verbanden, fragt man

¹¹¹¹ Vgl. Xen. Hier. 10,5.

¹¹¹² Vgl. Isokr. 7,35 u. 52; Isokr. 8,20 u. 51.

¹¹¹³ Vgl. Hyp. 4, col. 28 (= 4,36); dazu ausführlicher u., S. 390f.

¹¹¹⁴ Vgl. zu Arist. Rhet. I 1360a, Z. 18 o., Kap. IV.3.a ab S. 238.

¹¹¹⁵ Demosth. 10,45: „Das sorgt für Misstrauen und für Aggression.“

sich natürlich, ob es denn auch konkrete Forderungen gegeben hat, die Bürgersicherheit zugunsten dieser soeben genannten Vorteile progressiv zu forcieren. Wir haben schon gesehen, dass sie nicht als selbstverständliche Aufgabe der Polisinstitutionen angesehen wurde. Es muss dennoch geklärt werden, ob es in der politischen Literatur Forderungen gab, diese Funktion der Bürgersicherheit in Athen zu institutionalisieren. In diesem Sinne sprach sich Isokrates in seiner *Antidosis* recht explizit gegen hohe finanzielle Aufwendungen des Einzelnen für die Gemeinschaft aus, da er dies als Gefahr für den eigenen Reichtum und damit für seine eigene Besitzsicherheit verstand.¹¹¹⁶ Dies ist eine sehr deutliche Stimme gegen die Vergesellschaftung von Eigentum im Jahr 354, die man durchaus als reformerischen Vorschlag an die Athener verstehen kann, die Besitztümer der Wohlhabenden nicht anzutasten. Der Verzicht der Polis auf diese Einnahmen – es ging vor allem um die Trierarchie, also Kriegsdevisen – wäre in Isokrates' Augen eine institutionelle, steuerliche Maßnahme gewesen, um die Sicherheitslage der Wohlhabenden zu verbessern. Die explizite Begründung mit der Prosperität des Gemeinwesens fehlt an dieser Stelle zwar, doch wäre das Argument ohne diese Voraussetzung nicht verständlich.

Es sind vor allem die 350er Jahre, die aufgrund des tobenden Bundesgenossenkrieges in Athen Forderungen nach politischen Veränderungen und auch nach Schonung der Ressourcen laut werden ließen. Und die meisten Forderungen dieser Jahre, welche der Bürgersicherheit dienen sollten, richteten sich gegen eine Aufgabenausweitung der Polis, forderten also nicht deren stärkeren Einsatz für die ἀσφάλεια der Politen, sondern erhofften sich diese aus einer Rücknahme der Poliseinbindung in ihr Leben.¹¹¹⁷ Man könnte sagen, dass in den wenigen Quellen, die wir aus diesem Jahrzehnt haben, eine Forderung nach Entpolitisierung des athenischen Lebens laut

¹¹¹⁶ Vgl. Isokr. 15,159.

¹¹¹⁷ Vgl. dazu auch o., S 216 m. Anm. 588; ebenso S. 367f., zu Demosth. 24,165 u. Demosth. 23,120 über die demosthenischen Graphe Paranomon gegen ein Schutzgesetz für Charidemos, das angeblich zugunsten der athenischen Bürgersicherheit zurückgenommen werden sollte. Vgl. in Reminiszenzen bei Isokr. 7,52 u. 8,90.

wird, die selbst Isokrates und Demosthenes vereinte. Ersterer verband denn auch die Forderung nach einem Friedensschluss in seiner einschlägigen Propagandarede aus dem Jahr 355 ganz ausdrücklich mit der Forderung einer Senkung der Kriegsabgaben.¹¹¹⁸

Dies ist die einzige konkrete Forderung an die Polis nach individueller ἀσφάλεια, die uns als Forderung an die Polisgemeinschaft entgegentritt: die Sicherung des Reichtums wohlhabender Bürger. Freilich wiegt hier das Phänomen der elitären Verengung unserer Quellen besonders schwer, denn wer sonst als die uns überlieferten wohlhabenden Literaten sollte dies fordern? Auch Demosthenes verlangte in seiner 342/1 vorgetragenen *Vierten Philippika*, dass die Besitzsicherheit jener Bürger besonders geachtet werden solle, die reich sind und daher mehr zum Wohlergehen der Polis beitragen könnten, während er über die Bürgersicherheit der übrigen Politen kein Wort fallen ließ.¹¹¹⁹ Doch auch hier besteht die Forderung darin, die Mitbürger zur Zurückhaltung aufzurufen, wenn es um die Eintreibung und Verwendung kommunaler Gelder ging. Die Bürgersicherheit wurde also selbst bei diesen Forderungen in weiten Kreisen als positiver Nebeneffekt des passiven Verhaltens – diesmal der Polisinstitutionen aber auch der vermeintlich zu missgünstigen Mitbürger – dargestellt. Zu ihrer Wahrung wurde der Verzicht auf finanzielle Forderungen und juristische Prozesse gefordert. Auch für Polisinstitutionen galt also, dass man von ihnen ἀσφάλεια vor allem durch Passivität erwartete.

Aus dem vierten Jahrhundert stammen allerdings auch einige Belege, welche die Polis durchaus institutionell, aufgrund ihrer Organisation des Zusammenlebens, für die finanzielle Sicherheit ihrer Bewohner als verantwortlich darstellen. Doch scheint nicht Platon, nicht Aristoteles, sondern Xenophon die absolute Ausnahme zu bilden, wenn es um diese Rolle der Gemeinschaft für die Sicherheit des einzelnen, investitionsstarken Bürgers ging. Seine historisch und politikwissenschaftlich weit

¹¹¹⁸ Vgl. Isokr. 8,19f. Zu derartigen Forderungen nach einer Zurückhaltung der Polis zugunsten der Besitzsicherheit Einzelner vgl. auch PIEPENBRINK (2016), S. 47f.

¹¹¹⁹ Vgl. Demosth. 10,45.

unterschätzte Schrift *Poroi* stellt einen regelrechten Katalog praktischer Maßnahmen dar, die der Verfasser seiner Heimatpolis Athen zur Verbesserung der politischen und ökonomischen Lage ans Herz legte, und sie entstand wohl ebenfalls in der Mitte der 350er Jahre, in jenem Jahrzehnt also, in dem die meisten Forderungen nach Bürgersicherheit belegt sind. Mehrfach wird in dem Traktat jedoch anstelle der sonst erwarteten Passivität ein stärkerer Einsatz der Polis Athen gefordert, um eine Verbesserung auf diesem Gebiet zu erzielen. Beispielsweise stellte Xenophon die besondere Verantwortung der Polis für die Sicherheit ihrer Hafenanlagen heraus, aufgrund derer sie ein bedeutsames Handelszentrum (ἐμπόριον) und Anziehungspunkt für Xenoï sei.¹¹²⁰ Die Bedeutung der Häfen im Zusammenhang mit unserem Untersuchungsbegriff war oben bereits aufgefallen. Offenbar versprach man im attischen Peiraios aus eben diesem Grund allen Händlern kollektiv deren Sicherheit bei der Ein- und Ausfahrt in das Emporion.¹¹²¹ Gerade die Absicherung der Infrastruktur der Polis stellte somit ein kollektives Interesse dar.¹¹²²

Auch die Sorge um die staatlichen Finanzen rückte Xenophon ins Licht der finanziellen ἀσφάλεια, wie seine Äußerungen über die Investitionswürdigkeit Athens zeigen. Aufgrund ihrer hervorragenden Einrichtungen für den internationalen Handel garantiere sie hohe und sichere Gewinnmargen bei Investition in die Polis wobei sie den Inverstoren geringe Verlustrisiken versprach; das kam natürlich auch ihrer Gemeindekasse zugute.¹¹²³ Der Schutz der Besitztümer von Händlern mache Athen zum besten Emporion der Ägäis und sei aus diesem Grund eine wichtige Polisaufgabe, die beispielsweise durch stabile politische Verhältnisse erfüllt werden müsse. Der

¹¹²⁰ Vgl. Xen. Por. 3,1: πρῶτον μὲν γὰρ δῆπου ναυσὶ καλλίστας καὶ ἀσφαλεστάτας ὑποδοχὰς ἔχει, ὅπου γ' ἔστιν εἰσορμισθέντας ἀδεῶς ἔνεκα χειμῶνος ἀναπαύεσθαι. („An erster Stelle steht sicherlich, dass [die Polis] für Schiffe die besten und sichersten Anlagen bietet, wo man ankern und ohne Angst vor dem Winter ausruhen kann.“) Hier ergänzen sich die rühmenden Adjektive gegenseitig, und ἀσφαλῆς steht in direkter Verbindung mit ἀδεής, obwohl sie sonst leicht verschiedene Konnotationen haben; vgl. o., S. 381f. Zur Quellenbedeutung des Traktats *Poroi* vgl. o., Anm. 719.

¹¹²¹ Vgl. v.a. SEG 16 51, Z. 15. Dazu o., im Kap. IV.4.b, S. 276f. Diese Infrastrukturmaßnahmen wurden unter militärischen Gesichtspunkten freilich häufiger als ἀσφαλῆς bezeichnet; vgl. u., Kap. VI.2.a ab S. 421.

¹¹²² Vgl. auch Xen. Por. 6,1.

¹¹²³ Vgl. Xen. Por. 3,10.

Grund für die zahlreichen Investitionen in die Polis – in Staatsanleihen könnte man anachronistisch sagen – sei, dass sie τῶν ἀνθρωπίνων ἀσφαλέστατον τε καὶ πολυχρονιώτατον εἶναι, und aufgrund dieser sicheren und dauerhaften Einrichtung Investoren anziehe.¹¹²⁴ Doch sei es in erster Linie das gute Ansehen außerhalb von Athen, das der Polis durch die Besitzsicherheit der Händler vorausseile und weitere Investitionen anlocken würde.¹¹²⁵ Besonders ausdrücklich wird Xenophon in Bezug auf die Möglichkeiten gemeinsamen Wirtschaftens, den die Polis als struktureller Rahmen biete, denn die Geschäftsleute könnten darin κοινουμένους τὴν τύχην ἀσφαλέστερον κινδυνεύειν.¹¹²⁶ Die Polis schaffe also erst den notwendigen Rahmen der Besitzsicherheit, durch den kollektive Wirtschaftsformen möglich werden, mithilfe derer das Gemeinwesen prosperieren kann. Es war primär ihre institutionelle Beständigkeit, welche Xenophon als Quelle der individuellen Besitzsicherheit ansah.

In diesem Sinne konnte Xenophon sogar spekulativ in die Zukunft planen und für die ἀσφάλεια der Händler Athens weitere Maßnahmen fordern. In dem Traktat entwickelte er die Vorstellung, dass sich die Athener darum bemühen sollten, in bestimmten wirtschaftlichen Bereichen staatliche – das heißt kollektiv von der Polis verwaltete – Unternehmen zu gründen, mit dem Zweck, das finanzielle Investitionsvolumen in die Polis zu stabilisieren. Damit wurde von Xenophon ganz deutlich expliziert, dass es ein organisatorisches Ziel der Polis sein müsse, das finanzielle Risiko privater Unternehmer im Sinne des kollektiven wirtschaftlichen Vorteils der gesamten Polis zu minimieren. Es ging in diesem Fall speziell um die Erhöhung von Investitionen in den attischen Bergbau, wovon sich der Verfasser des Traktats eine Vermehrung der Bodenschätze und Edelmetalle erwartete. Das Problem, gegen das er damit anschrieb, war die unzuverlässige Investitionsbereitschaft privater Geschäftsleute angesichts der hohen Verlustrisiken des Bergbaubetriebs. Er schlug

¹¹²⁴ Xen. Por. 3,10: „von allen menschlichen (*scil.* Einrichtungen) die sicherste und auch beständigste ist“. An dieser Stelle geht es genauer um die Investitionen in die Staatskasse, die angeblich mit Gewinnraten von 100 Prozent wieder ausgezahlt worden seien.

¹¹²⁵ Vgl. Xen. Por. 6,1.

¹¹²⁶ Xen. Por. 4,32: man könne „gemeinschaftlich die Tyche am sichersten herausfordern“.

vor, diesem Problem durch eine gezielte „Verstaatlichung“ beziehungsweise Kommunalisierung dieses Handelszweigs zu begegnen.¹¹²⁷ Der Ausnahme-Autor überrascht uns hier mit einer ausgearbeiteten Risikokalkulation, die wir sonst aus der klassischen Zeit der griechischen Geschichte kaum kennen.¹¹²⁸

Am Ende des vierten Jahrhunderts scheint sich diese Aufgabenverteilung tatsächlich zugunsten einer stärkeren institutionellen Verantwortung der Polisorgane verschoben zu haben und der Bergbau war offenbar ein Dauerbrenner, wenn es um die kommunale Wirtschaftskontrolle ging, denn Hypereides beschreibt etwa 30 Jahre nach dem Vorschlag Xenophons in einer Gerichtsrede regelrechte staatliche Sicherheitsgarantien für die Einhaltung von Polisverträgen mit Bergbauinvestoren, die dafür sorgten, dass die Investitionen weiter flossen.¹¹²⁹ Zwar scheint es sich dabei nur um ein Gesetz zu handeln, dass die Polis zu einer Garantie der Bezahlung der von ihr ausgeschriebenen Auftragsarbeiten verpflichtete. Allerdings scheint die Initiative zur Investitionsförderung im Bergbau in der zweiten Hälfte des vierten Jahrhunderts Früchte damit getragen zu haben.

Damit haben wir – nach Gesetzgebung, Gerichtswesen, Jugenderziehung und Kultwesen – einen fünften institutionellen Bereich der Polis erkannt, der speziell mit der Absicherung des individuellen Besitzes der Wohlhabenden Bürger und auswärtigen Händler in Verbindung gesehen wurde. Dies ist der Bereich der Wirtschaftsgeschäfte der Polis, wie sie der Hafen oder die teilweise kommunalisierten

¹¹²⁷ Vgl. Xen. Por. IV 30–32. Um genau zu sein schlug er vor, dass jede Phyle über eine bestimmte Zahl von Sklaven verfügen solle, um die Bergbauarbeiten durchzuführen. Es ging also um eine Kommunalisierung des Sklavenbesitzes und ihrer Arbeit. Abgesehen von den „humanen Produktionsmitteln“, die hier „verstaatlicht“ werden sollten, ist dies ein sehr moderner Gedanke.

¹¹²⁸ Bei Aristoteles taucht sie jedoch wieder auf, wenn er in Pol. I 1258b, Z. 20ff., die verschiedenen Wirtschaftszweige nach Geschäftssicherheit und Gewinnmargen unterteilt; vgl. o., im Kap. IV.3.d, S. 258f. Vgl. auch die Sokrates in den Mund gelegte Risikoabschätzung in Xen. Mem. II 3,2; dazu o., S. 257f.

¹¹²⁹ Vgl. Hyp. 4, col. 28 (= 4,36). Der Redner rühmte mit dieser Errungenschaft in den 320er Jahren einen gewissen Euxenippos, der diesen Nomos zur Einhaltung von Staatsverträgen eingebracht und durchgesetzt hatte. Vgl. dazu, zum System der Verpachtung von Schürfrechten und zu den Erfolgen des attischen Bergbauwesens in dieser Zeit AUSTIN/VIDAL-NAQUET (1984), S. 99, u. v.a. SHIPTON (2016).

Bergwerke darstellten.¹¹³⁰ Da die Polis auf diesen Gebieten Verpflichtungen einging, wie sie Xenophon und Hypereides schilderten, wurde sie durchaus in ihrer Zahlungspflicht als verantwortliche Instanz für die Sicherheit des Kapitals der Händler und Inverstoren angesehen. Dass dieser Aspekt in unseren Quellen so selten eine Rolle spielt, spricht einerseits für die Prosperität Athens, die den Händlern und Finanziers wenig Anlass zur Kritik gab. Andererseits spricht es aber dafür, dass diese Art der ökonomischen Denkweise in Griechenland noch im Entstehen war. Gerade Xenophon stellt uns den Gedanken der Kommunalisierung von Großprojekten ja als gewissermaßen fixe Idee vor Augen und kann dabei offenbar nicht auf bereits bestehende Regelungen dieser Art rekurrieren. Fest etabliert war in Athen und in den Erwartungen ihrer Politen also auch diese Sicherungsaufgabe nicht. Vielmehr sprechen die Forderungen eines Demosthenes und Isokrates nach der Erleichterung kommunaler Abgaben auch in diesem Zusammenhang dafür, dass der reiche Bürger üblicherweise als seiner finanziellen Sicherheit eigener Schmied verstanden wurde.

An dieser Stelle ist es wichtig, daran zu erinnern, dass zwischen den soeben diskutierten Forderungen an die Polis und den tatsächlich umgesetzten Maßnahmen klar unterschieden werden muss. Wie wir sehen, liegt uns eine ganze Reihe von Quellenbelegen vor, in denen von wohlhabenden Bürgern ein Eingreifen der Polis gefordert wurde, um deren monetäre ἀσφάλεια durch gesetzliche Regelungen zu garantieren. Für Visionäre gab es daher durchaus die Option, Überlegungen in Bezug auf die Sicherheitsaufgaben der Polis für ihre Bürger auszuarbeiten. Nur scheint es auf der faktischen Ebene kaum eine Entsprechung dafür gegeben zu haben. Außer der vagen Andeutung des Hypereides hören wir in den literarischen Quellen nichts darüber, ob derartige Forderungen jemals unter dem Vorzeichen der ἀσφάλεια umgesetzt worden sind.¹¹³¹ Jedenfalls haben wir es hier mit einer spannenden

¹¹³⁰ Man könnte auch die Agora dazuzählen, obwohl uns darüber literarische Quellen fehlen. Dafür spricht jedoch, dass es in Sparta offenbar einen Tempel für Poseidon Asphaleios in der Nähe der Agora gegeben hat; vgl. dazu o., im Kap. III.3.a, S. 159f. m. Anm. 432.

¹¹³¹ Die oben erwähnten Inschriften in den Mauern des Peiraios könnten darauf hindeuten; vgl. dazu o., im Kap. IV.4.b, S. 276f. Die tatsächlichen, gezielt steuernden Eingriffe der attischen Politik in das Wirtschaftsleben blieben jedoch auch im 4. Jh. allenfalls rudimentär; vgl. so EICH (2016), S. 248f.

Diskussion über den Umgang mit den Ressourcen der Bewohner einer Polis zu tun, die sich in der zweiten Hälfte des vierten Jahrhunderts auch an der unklaren Stellung der ἀσφάλεια des einzelnen (athenischen) Bürgers und seines Eigentums diskursiv entzündete.

V.7 Der chronologische Wandel der Bedeutung von Bürgersicherheit

Bisher haben wir nicht zusammenhängend betrachtet, welche chronologischen Entwicklungen das Nachdenken über die Absicherungsfunktionen der Poleis gezeitigt hat. Die Quellenlage spielt uns hierbei zwar wieder einen Streich durch die zahlreichen Gerichtsreden des vierten Jahrhunderts, die den vielen Theaterstücken des fünften gegenüberstehen und dadurch die Sichtweise auf Athen verzerren – von den anderen Poleis ganz zu schweigen. Doch lassen sich einige interessante Beobachtungen machen.

Sophokles' *Oidipous Tyrannos* liefert den einzigen frühen Beleg für die Bürgersicherheit, die dort allerdings ganz selbstverständlich und wirksam vom Herrscher eingefordert wird.¹¹³² Dabei handelt es sich aufgrund der wütenden Pest aber auch um eine Krisensituation; und sonst wird die Rolle der Polis beziehungsweise der Herrschaftsverhältnisse für die individuelle ἀσφάλεια überhaupt nicht thematisiert. Doch schon 425 jammert der Chor der Alten in Aristophanes' *Acharnern*, dass sie gegenüber den Jungen keine Chance vor Gericht hätten, weil ihnen Poseidon Asphaleios nicht beistehe.¹¹³³ Offensichtlich hatte sich im Denken der Athener in den 420er Jahren etwas geändert. Das Denken scheint kompetitiver geworden zu sein und unser Untersuchungsbegriff war in den Fokus des Diskurses über persönliche Werte geraten.

Tatsächlich fällt in diese Zeit auch das thukydideische Urteil über die gewandelten öffentlichen Debatten in den griechischen Poleis nach dem Jahr 427.¹¹³⁴ Nach der Stasis auf Korkyra scheint sich tatsächlich ein Wandel der Wertvorstellungen abgespielt zu haben, oder zumindest ein Wandel des Diskurses über diese Wertvorstellungen. Nach diesen Vorfällen war die ἀσφάλεια der einzelnen Bürger nicht mehr als politisches Movens für die gesamte Polis verwendbar, wie ihr Fehlen in Berichten über die

¹¹³² Vgl. Soph. Oid. T. 51; dazu o., S. 348 m. Anm. 995

¹¹³³ Vgl. Aristoph. Ach. 683; dazu o., Anm. 1058.

¹¹³⁴ Vgl. Thuk. III 82,4: ἀσφαλεία δὲ τὸ ἐπιβουλεύσασθαι ἀποτροπῆς πρόφασις εὐλογος („das Nachdenken über Sicherheit [galt] als wohlklingender Vorwand für einen Rückzieher“). Vgl. dazu ausführlicher o., im Kap. I.3.c, S. 83f.

politischen Institutionen wie Ekklesia und Bouleuterion zeigt. Dagegen spielte sie in Gerichtsreden fortan eine umso größere Rolle, vor allem dort, wo die persönliche Verantwortung des Einzelnen für den Schutz seiner Sicherheit betont wurde, während Angeklagte sich vehement dagegen verwehrten, nach Sicherheit gestrebt zu haben. Das Sicherheitsstreben war während des peloponnesischen Krieges paradoxerweise gleichzeitig selbstverständlich und anrühlich geworden. Doch schließlich muss man auch feststellen, dass wir erst nach den für Thukydides so einschneidenden Ereignissen auf Belege dafür treffen, dass überhaupt über die Sicherheit von Einzelnen im Zusammenhang mit der Politik nachgedacht wurde. Es scheint also eher so, als wäre das Streben nach ἀσφάλεια erst damit fraglich und überhaupt dubios geworden. Darin zeigt sich wohl wiederum ein Ausdruck des „Könnens-Bewusstseins“ der Athener, die trotz aller ideologischen Vorbehalte festgestellt hatten, dass der Einzelne gezielten Einfluss auf seine Zukunft nehmen konnte. Dass diese Einflussnahmen skeptisch betrachtet und, wie wir sahen, auch schnell zum Politikum wurden, schmälert nicht die Besonderheit ihrer diskursiven Reflexion.

In der ersten Hälfte des vierten Jahrhunderts zeigte sich eine durchaus positive Einschätzung der Sicherheitswirkungen des Poliskollektivs. Beispielsweise lobte Isokrates in seinem *Panegyrikos* die Fähigkeit der Polis, ihre Bewohner gegen gemeinsame äußere Feinde zusammenzubinden und sie zu mobilisieren, ἐξ ὧν τὰς τε πόλεις ἀσφαλέστερον οἰκήσομεν.¹¹³⁵ Vor allem die finanzielle Sicherheit wurde positiv bewertet, wie besonders Xenophons *Poroi* belegen. Die institutionalisierte Stabilität – die in den archaischen Mythen allein dem Sitz der Götter Sicherheit verlieh¹¹³⁶ – wurde zu Beginn des vierten Jahrhunderts als Voraussetzung für die Bürgersicherheit erkannt. Nicht einzelne Institutionen, sondern die politische Form des Zusammenlebens selbst wurde als wichtige Bedingung der Bürgersicherheit hervorgehoben. So resümiert Sokrates in Xenophons *Memorabilia*, dass allein in der Polis als Gemeinschaftsform die Politen friedlich und ohne Neid auf das Eigentum der

¹¹³⁵ Isokr. 4,173: „wodurch wir die Poleis sicherer bewohnen werden“. Vgl. dazu ausführlicher u., im Kap. VI.3.a-3, S. 487f.

¹¹³⁶ Vgl. o., im Kap. II.1, S. 120f.

anderen sicher zusammen leben könnten.¹¹³⁷ Die Institutionalisierung der Polisgemeinschaft wurde in der ersten Hälfte des vierten Jahrhunderts somit als Hauptvoraussetzung für die Bürgersicherheit angesehen, die quasi – wieder anachronistisch gesprochen – einen Gesellschaftsvertrag zwischen den Bürgern etablierte, dessen Haupteffekt in der Schaffung eines gemeinsamen Raums der δίκη bestand. Und schließlich ist es auch ein sprechender Beleg für die allgemein anerkannte Gewährung von Sicherheit der eigenen Heimat-Polis, dass ebenjener Xenophon in seiner *Anabasis* in einer Motivationsrede seine Soldaten gerade mit dieser zu Hause auf sie wartenden Bürgersicherheit zum Durchhalten ermunterte.¹¹³⁸

Die Darstellungen späterer Jahrzehnte des vierten Jahrhunderts jedoch, welche sich positiv über die individuelle Bürgersicherheit äußern, sind mit Reminiszenzen auf jene Zeit angefüllt, die vor der thukydideischen Zäsur lag. Dies geschah in einer Zeit, in der, wie wir nun wissen, diese Sicherheit in den literarischen Quellen kaum reflektiert wurde. Vor allem Isokrates holte in seinem *Areopagitikos* und seiner *Antidosis* besonders weit aus und zog die stärksten Parallelen zur Vergangenheit. Mit einer engen Bindung der ἀσφάλεια an δίκη (Gerechtigkeit), an das Vertrauen der Bürger untereinander und explizit an die κοινὰ πρᾶγματα (wohl am besten mit Gemeinwohl beziehungsweise gemeinsamen Interessen zu übersetzen) der gesamten Polis erinnert er in seiner um 357 entstandenen ultrakonservativen Mahnrede an die Mitglieder des Areopag an die vermeintliche Besitzsicherheit, in welcher die reichen Athener der Vorzeit angeblich gelebt hätten.¹¹³⁹ Eben diese Besitzsicherheit sah Isokrates in den 350er Jahren als aufgehoben an, wie weitere Reminiszenzen auf die Vorzeit in derselben Rede und in seiner *Antidosis* aus dem Jahr 354/3 belegen.¹¹⁴⁰ Das Zusammenleben ohne Gier erscheint an all diesen Stellen als zentrales Kriterium für die Sicherheit des Einzelnen, die in klarem Gegensatz zur angeblich von eben jener

¹¹³⁷ Vgl. Xen. Mem. II 3,2.

¹¹³⁸ Vgl. Xen. An. VI 6,18.

¹¹³⁹ Vgl. Isokr. 7,35; dazu ausführlicher o., S. 365f. Vgl. zum Areopag ZELNICK-ABRAMOVITZ (2011) u. SCHUBERT (2000).

¹¹⁴⁰ Vgl. auch Isokr. 7,52; 15,8 u. 159. Zu diesen Reminiszenzen vgl. o., S. 384 m. Anm. 1110.

Gier geprägten Gegenwart der Reden gesehen wurde. Doch auch in der Friedensrede aus dem Jahr 355 betonte er die persönliche Sicherheit, die in allen Friedenszeiten des fünften und vierten Jahrhunderts geherrscht habe.¹¹⁴¹

Auch Demosthenes bemaß die Zeit seit dem Peloponnesischen Krieg vor allem in Bezug auf die Bürgersicherheit sehr abschätzig. Aus seiner Perspektive hatte es einen permanenten Rückgang dieses zuvor vermeintlich bestehenden Zustandes gegeben. Dies zeigt seine Empörung über das Vorgehen der Elfmänner am deutlichsten, die in den 350er Jahren angeblich in die Oikoi der Bürger eindringen durften, denn er vergleicht dieses Vorgehen mit Maßnahmen der Dreißig Tyrannen, unter denen die Politen lediglich auf der Agora nicht sicher gewesen seien.¹¹⁴² Athen erlebte offensichtlich gerade in diesem einen Jahrzehnt – den 350er Jahren, der Zeit des Bundesgenossenkrieges – eine empfindliche Störung des Sicherheitsempfindens der Politen, die ihre Polis und deren Institutionen zunehmend als Bedrohung für ihre Bürgersicherheit empfanden. Eine verständliche Sichtweise in Kriegszeiten, die sich vor allem in diesen Reminiszenzen auf angeblich bessere, sicherere Zeiten widerspiegelt. Darin zeigt sich aber vor allem ein deutliches Bestreben, die Bürgersicherheit im vierten Jahrhundert wieder in das öffentliche Bewusstsein und den politischen Diskurs zu rücken.

Indirekt lobte allerdings auch Demosthenes die Sicherheit, die jedem einzelnen Bürger im attischen Gemeinschaftssystem zugutegekommen sei – freilich nur im Gegensatz zu den Gefahren, denen sich politisch aktive Bürger durch ihr öffentliches Auftreten ausgesetzt hätten.¹¹⁴³ Überhaupt ist es vor allem dieser Rhetor, der dazu tendierte, die durch das Polisleben etablierte Bürgersicherheit zwar zu benennen, sie aber im selben Atemzug als negativ darzustellen oder sie zu kritisieren. So diagnostizierte er in seiner 355/4 gehaltenen Rede *Gegen Leptines*, dass das ἀσφαλῶς

¹¹⁴¹ Vgl. Isokr. 8,51; vgl. dazu v.a. u., im Kap. VI.3.a-1, S. 467f.

¹¹⁴² Vgl. Demosth. 24,165; dazu o., S. 216f. Vgl. zu Reminiszenzen auf die Zeiten politischer Umbrüche und ihrer Nachwirkungen in Athen RHODES (2011) u. SHEAR (2013).

¹¹⁴³ Vgl. Demosth. 10,70. In derselben Rede verurteilt er sogar explizit, dass den Politikern, die vor der Volksversammlung falsche Dinge erzählten, dennoch ἀσφάλεια gewährt würde; vgl. Demosth. 10,44, dazu ausführlich o., Kap. IV.5.b ab S. 302.

οἰκεῖν in den Poleis die Bürger leichtsinnig mache und unweigerlich zu selbstzerstörerischer Politik führe.¹¹⁴⁴

Die Sicherheit des Individuums als politisches Ziel konnte offensichtlich sehr negativ dargestellt werden.¹¹⁴⁵ Angesichts der besonders kritischen Stimme muss man festhalten, dass jene Argumente allesamt darauf aufbauten, dass sie ein individuelles Interesse des einzelnen Politen an seiner ἀσφάλεια zwar voraussetzen, aber gleichzeitig davon ausgingen, dass die Interessen des politischen Handelns der gesamten, kollektiven Gemeinschaft andere sein müssten. Doch wagte selbst Demosthenes nicht, so weit zu gehen, dass er explizit gefordert hätte, die Bürgersicherheit von den Aufgaben der Polis auszuschließen. Derartige Quellenstellen finden wir überhaupt nicht. Stattdessen erlangte vor allem die persönliche Besitzsicherheit in der politischen Rhetorik und Publizistik eine motivierende Rolle, indem sie ab der Mitte des vierten Jahrhunderts als Lohn des Strebens nach übergeordneten kollektiven Werten dargestellt wurde.¹¹⁴⁶

¹¹⁴⁴ Vgl. Demosth. 20,49; diese Dekadenztheorie findet sich ganz ähnlich auch bei Demosth. 10,46.

¹¹⁴⁵ Vgl. dazu u., Kap. VII.1 ab S. 573.

¹¹⁴⁶ Dies zeigt nicht nur die Betonung der Besitzsicherheit als Glücksvoraussetzung durch Arist. Rhet. I 1360a, Z. 18; vgl. dazu o., Kap. IV.3.a ab S. 238. Auch die häufigen Anrufe an die geschworenen Richter in den Dikasterien sind Beispiele dafür; vgl. dazu o., im Kap. V.4.b, S. 372f.

V.8 Konklusion

Fassen wir dieses umfangreiche Kapitel kurz zusammen. Wir haben gesehen, dass für seine eigene ἀσφάλεια und die seiner Familie primär der einzelne Polit beziehungsweise der Oikosbesitzer als verantwortlich gesehen wurde, und dass diese Verantwortung nicht den Polisinstitutionen als organisatorische Aufgabe übertragen wurde. Diese boten lediglich Hilfe zur Selbsthilfe für die Erhaltung der Bürgersicherheit.¹¹⁴⁷ Die Polis als nomisch geordneter Rechtsraum und vor allem die in Gerichtsreden betonte Funktion der Geschworenen als Sicherheitshüter in den Dikasterien sind hier zu nennen. Es bleibt jedoch festzuhalten, dass die Sicherheit der Politen in ihrem Alltag nie als vordergründige Aufgabe der Polis dargestellt wurde – sofern es nicht um Kriegszeiten ging. Dem stehen allerdings die Stimmen jener Autoren gegenüber, welche die Meinung vertraten, dass der tatsächliche Sicherheitseffekt, den das Zusammenleben in der Gemeinschaft dennoch für den Einzelnen hatte, ebenfalls dem Wohlergehen der gesamten Gemeinschaft zugutekam. Auffälligerweise handelte es sich dabei um die bekanntesten Mitglieder der athenischen Elite, Xenophon und Isokrates, gut betuchte Leute also, deren ganz eigenes Interesse an der Sicherheit ihrer Besitztümer niemand in Frage stellen dürfte. Der ökonomische Bereich der Besitzabsicherung von Händlern und Investoren rief denn auch die Stimmen auf den Plan, die seit der Mitte des vierten Jahrhunderts kommunalwirtschaftliche Maßnahmen zur Steigerung der ἀσφάλεια jener Interessengruppen vorschlugen. In den 350er Jahren scheint sich diese normative, ökonomische Einordnung der individuellen Besitzsicherheit in einigen konkreten Forderungen nach einer Polisreform Bahn gebrochen zu haben, die vor allem den Schutz der Besitztümer reicher Athener zum Inhalt hatte. Umgesetzt wurde sie jedoch allenfalls rudimentär.

¹¹⁴⁷ Dies deckt sich mit den Beobachtungen von ANASTASIADIS (2013), S. 190, dass selbst die Idee einer staatlichen Verantwortung für das Wohl des Einzelnen in der griechischen Antike noch nicht entwickelt war.

Dagegen fanden sich einige Belege aus dem vierten Jahrhundert, die bezeugen, dass besonders wohlhabende Athener von den Institutionen der Polis und ihrer Arbeitsweise gelegentlich eher Sicherheitseinbußen befürchteten, denen sie sich durch Gerichtsprozesse entgegenstellten. Vor allem aber wurde die individuelle Sicherheit der Polisbewohner nicht als Selbstzweck angesehen, sondern immer in einem Nexus mit anderen Werten, wie Prosperität und Glückseligkeit, angeführt. Somit galten die griechischen Politen zu allen Zeiten als selbst für die individuelle als auch kollektive Sicherheit in ihrer Heimatstadt verantwortlich.¹¹⁴⁸ Die Erwartungshaltung sah gegenüber Einzelherrschern offenbar anders aus, von denen schon in klassischer Zeit die Sorge um die ἀσφάλεια ihrer Untertanen eingefordert wurde, was sich auf die politische Entwicklung der Poleis in den hellenistischen Königreichen ausgewirkt haben muss.

¹¹⁴⁸ Vgl. dazu Eur. Frgm. 597 (Nauck); Demosth. 10,72.

VI Kollektive ἀσφάλεια als diskursives Movens?

In diesem Hauptteil verlassen wir den Raum der individuellen und der Bürgersicherheit und wenden uns den Rollen der ἀσφάλεια zu, die sie in Diskursen spielte, die sich um kollektive Sicherheitseffekte entspannen. Dabei muss anders vorgegangen werden als in den vorangegangenen Kapiteln. Es ist kaum möglich, ausführlich und bis in die Details hinein jeden der zahlreichen und weiten Bereiche zu besprechen, die dabei tangiert werden. Stattdessen ist das Ziel ein Aus- und Überblick des Sicherheitsdenkens in jenen soziopolitischen Räumen, die bisher noch nicht betreten wurden. Dies hat mehrere Gründe. In diesen Thememenfeldern jenseits des individuellen Raums ist unser Untersuchungsbegriff seltener Gegenstand unserer Quellen, was eine geringere diskursive Bedeutung in diesen Bereichen anzeigen könnte. Meist wird ἀσφάλεια in ihnen angeführt, ohne dass wir deduzieren können, welche diskursive Verwendungsweise damit verbunden war. Daraus können wir zwar schließen, in welchen Bereichen man Sicherheit in welcher Weise verstand und wo sie wichtig war, nicht aber wie sich ihre Bewertung chronologisch änderte. Die Ergebnisse sind teilweise wenig überraschend. Oft handelt es sich um Gemeinplätze, die kaum Aufschluss über den Sicherheitsdiskurs ermöglichen und die deshalb hier weniger ausführlich analysiert werden. Doch wird aus diesem Überflug deutlich, in welchen Bereichen unser Untersuchungsbegriff normativ positiv oder negativ bewertet wurde, was uns viele Aufschlüsse zur Funktionsweise der ἀσφάλεια als Wertbegriff bescheren wird. Die kritischen Äußerungen beispielsweise, die sich in den Debatten über Krieg und Frieden finden, haben hingegen nur selten eine Konklusion. Ἀσφάλεια wurde in ihnen sehr heterogen verwendet. Es wird zu konstatieren bleiben, dass sie ein diskursiv umstrittener, schillernder Begriff war und welche Argumentationsoptionen der Diskurs bot, nicht aber welche Topoi welche politischen Einflussnahmen ermöglichten. Aus dieser Vielfalt, die wir in den folgenden Kapiteln systematisch strukturieren, werden sich einige sehr interessante Schlussfolgerungen ergeben.

Im Folgenden werden alle Themenfelder angerissen, in denen ἀσφάλεια im griechischen Denken nach unseren Quellen überhaupt eine Rolle spielte. Sie werden zwar nicht so detailliert beleuchtet wie die vorangegangenen,¹¹⁴⁹ die persönliche Sicherheit und die kollektive Bürgersicherheit. Dadurch wird sich jedoch eine klare Perspektive für die klassische griechische Sichtweise auf die Sicherheit eröffnen.

In drei Unterkapiteln widmen wir uns drei verschiedenen Bereichen. Im ersten Teil werden kursorisch zwei Themenfelder skizziert, die uns den historisch am wenigsten fragwürdigen Quellenbefund liefern. Das ist zum einen die ἀσφάλεια der „Polisverfassungen“, der Politeiai, die in unseren Quellen selten aber in interessanten Konstellationen thematisiert wird.¹¹⁵⁰ Zum anderen ist es die Bedeutung des Untersuchungsbegriffs für die militärische Strategie, in der er sehr oft betont wurde.¹¹⁵¹ Im dritten Teil widmen wir uns dem diskursiv sehr aufschlussreichen Feld der Debatten über Krieg und Frieden innerhalb und zwischen Poleis.¹¹⁵² Ein weites Feld, das am Ende einen sehr aufschlussreichen Negativbefund erbringen wird. Im vierten Teil wird eine Antwort auf die interessante Frage gegeben, ob ἀσφάλεια das Zeug zum interpolitischen Wertbegriff in Hellas hatte und in der Weise einer „gemeinsamen Sicherheit“ Niederschlag in Verträgen und ähnlichem finden konnte.¹¹⁵³

¹¹⁴⁹ Vor allem wurde weitgehend auf die intensive Auseinandersetzung mit einem Großteil der Sekundärliteratur verzichtet, der einerseits wenig zur Beantwortung unserer Fragestellungen beitragen könnte, andererseits jedoch alle Themenbereiche der politischen Geschichte des klassischen Griechenland umfassen müsste. Auch die detaillierte grammatische und semantische Diskussion zahlreicher Quellenstellen wurde in den folgenden Kapiteln auf ein Minimum reduziert, um den Umfang der vorliegenden Untersuchung in einem vertretbaren Rahmen zu halten. Meine eigene, ausführliche Dokumentation aller angeführten Quellenstellen kann in der beim Dokumentendienst OpARA der SLUB Dresden online und frei verfügbaren vorgehaltenen Datenbank des DFG-Projekts „Sicherheitsvorstellungen in der Antike“ eingesehen werden: dx.doi.org/10.25532/OPARA-20 (zul. gepr. am 12.11.2018).

¹¹⁵⁰ Vgl. zur Stabilität der Politeia u., Kap. VI.1 ab S. 402.

¹¹⁵¹ Den kriegerischen Aspekten und den damit verbundenen Fragen wenden wir uns u., Kap. VI.2 ab S. 421, zu.

¹¹⁵² Vgl. u., Kap. VI.3 ab S. 462, zur Rolle der ἀσφάλεια in inner- sowie interpolitischen Debatten über Krieg und Frieden.

¹¹⁵³ Vgl. u., Kap. VI.4 ab S. 514, zu dieser bedeutsamen Frage.

VI.1 Ασφάλεια τῆς πολιτείας – abstrahierte Sicherheiten

Der sozio-politsche Bereich, der bisher noch gar nicht thematisiert wurde, ist jener der institutionellen Ordnung der griechischen Poleis. Zwar haben wir oben gesehen, als wie gering deren Einfluss auf die ἀσφάλεια der in den Poleis lebenden Personen angesehen wurde; doch inwiefern diese institutionalisierten Ordnungsgefüge selbst Gegenstände des Sicherheitsdenkens geworden sind, darüber haben wir bisher nicht gesprochen. Dabei behauptet Xenophon, dass die Polis „das sicherste und dauerhafteste aller menschlichen Dinge“ sei.¹¹⁵⁴ Offenbar betrachtete er die Einrichtung der Gemeinwesen in Form von Poleis – unabhängig ihrer konkreten institutionellen Ausformung – an sich bereits als eine stabilisierende Maßnahme für das menschliche Zusammenleben, besonders für die ökonomischen Beziehungen der Menschen untereinander, wie er weiter ausführt. Die Sicherheit der Polis zeigt sich für ihn als stabile, verlässliche Ordnung. Doch worin genau dieser Aspekt der ἀσφάλεια bestand, wodurch er erzielt wurde und was ihn bedrohte, das ist eine offene Frage.

Im Folgenden geht es um die institutionelle Stabilität von Gemeinwesen, also um die Kontinuität von Verfahrensordnungen beziehungsweise ex negativo um deren Störungen. Damit bewegen wir uns aus den handfesten Bereichen der körperlichen Unversehrtheit und der ökonomisch-finanziellen Absicherung hinaus. Wir wenden uns einem Thema zu, das ein Abstraktum darstellt, indem wir fragen, ob der Begriff der Standfestigkeit auf Normen und Regeln des Zusammenlebens übertragen wurde. In der neueren Literatur wird die Gesamtheit der Normen einer Polis im Sinne ihrer Verfassung gern als Politeia bezeichnet. Dies ist freilich ein problematisches Konzept, kannte man in der Antike doch keine festgeschriebenen Verfassungen, wohl aber wusste man zumindest ab dem vierten Jahrhundert die Prozesse und Verfahrensformen zu beschreiben, innerhalb derer eine konkrete Polis oder Gemeinschaft überlicherweise funktionierte.¹¹⁵⁵ „Politeia“ verwende ich in ebendiesem Sinn und

¹¹⁵⁴ Xen. Por. 3,10: δοκεῖ τῶν ἀνθρωπίνων ἀσφαλέστατον τε καὶ πολυχρονιώτατον εἶναι; vgl. ganz ähnlich auch Arist. Pol. IV 1296a,13–18.

¹¹⁵⁵ Ein strukturelles Problem dieser Untersuchungskategorie besteht allein aufgrund der Verschiedenheit des griechischen soziopolitischen Denkens von unserem. Es existierte keine klare

bezeichne damit die übliche institutionelle Verfahrensordnung einer bestimmten Zeit, wozu sowohl politische Gremien und Organe als auch die gültigen Nomoi gehören. Die ἀσφάλεια einer Politeia bezieht sich demnach auf die Kontinuität dieser Ordnung. Wir werden sehen wie die Griechen selbst diese Form der „Verfassungssicherheit“ beurteilten.

Der gewählte Fokus engt den relevanten Quellenbestand stark ein, da sich nur sehr wenige Aussagen explizit mit der ἀσφάλεια im Zusammenhang mit den Polisinstitutionen befassen. Im untersuchten Korpus behandeln 24 Quellenbelege dieses Thema. Viele davon betonen ganz allgemein die Sicherheit einer Polis, was uns nur geringe Auskunft darüber gibt, was genau damit bezeichnet wurde, die Personen oder die Institutionen. Auffälligerweise wurden vor der Mitte des vierten Jahrhunderts kaum Aussagen getätigt, die sich unter Rekurs auf unseren Untersuchungsbegriff mit der Stabilität der sozio-politischen Ordnung befassten. Offenbar wurde dies erst ab den 350er Jahren ein bedeutsames Thema. Aristoteles ist derjenige antike Autor, der uns darüber die analytisch ausgefeiltesten Auskünfte erteilen kann, weshalb wir uns in diesem Kapitel vor allem auf ihn stützen und anhand seiner Kategorien die übrigen Quellenbelege einbeziehen.

Die Leitfragen, welche dieses Kapitel kursorisch beantworten soll, sind diese: Wie wichtig war institutionelle Stabilität und rechtliche Kontinuität? Wie glaubte man sie erreichen zu können? Welches Verhältnis entstand zwischen (persönlicher) Sicherheit und (politischer) Stabilität? Zu diesem Zweck werden die unterschiedlichen

Trennung von Bürgern und Institutionen. „Polis“ war ein umfassender Begriff. Es ist demzufolge schwierig, eine klare Trennung zwischen institutioneller Sicherheit und personeller Sicherheit vorzunehmen, da diese Bereiche nicht getrennt gedacht wurden. „Politeia“ muss als ebenso wenig trennscharfer Begriff gelten. Hypereides verwendet bspw. die Demokratie synonym mit der Gesetzesherrschaft, wirft also die geltenden Nomoi und die Regierungsform in eins; vgl. Hyp. 6, col. 9 (= 6,25). Vgl. bspw. HARRIS (2016); SCHMITT-PANTEL (1990), S. 208f., u. auch WALTER (1993), der das Bürgerrecht zum zentralen Kriterium der Politeia seit archaischer Zeit erklärt. Allerdings spielte bei Bürgerrechtsdiskussionen die ἀσφάλεια kaum eine Rolle, bei Diskussionen über Nomoi hingegen schon; vgl. o., S. 296f., wo beides ausnahmsweise in eins fällt und unser Untersuchungsbegriff dementsprechend auch thematisiert wird. Jedenfalls ist es kaum möglich, anhand der genannten Begriffe nach Regierungsform, Nomoi und Institutionen zu trennen. M.E. bleibt der einzige Ausweg, die Quellenaussagen sehr wörtlich zu nehmen und genau zu differenzieren, worauf sich die jeweilige Passage genau bezieht.

Bedrohungslagen für die ἀσφάλεια der soziopolitischen Ordnung getrennt behandelt und die zugehörigen Gegenmaßnahmen dargestellt. Dies alles hängt freilich eng mit den Bedrohungslagen für die Bürgersicherheit zusammen, was im vorangegangenen Kapitel ausgeführt wurde. Wir konzentrieren uns hier auf die institutionellen Maßnahmen zur Stabilisierung, die nicht auf die Bewohner der Polis, sondern auf deren Verfahrensweisen und Einrichtungen abzielte. Daraus wird sich ein Bild der griechischen Attitüden in diesem Themenbereich ergeben.

In den Quellenpassagen, die im Folgenden diskutiert werden, lassen sich zwei Bereiche beziehungsweise Eskalationsgrade differenzieren, wie eine Politeia in Gefahr geraten konnte. Es wurde zwischen einer Destabilisierung der aktuellen Verfassungsfunktionalität einerseits und der Bildung von Staseis und damit einhergehend völlig neuer Machtverhältnisse andererseits unterschieden. Die Stasis bildete gewissermaßen die extreme Form der Destabilisierung einer Politeia, ist jedoch gesondert zu behandeln, da sie in den entsprechenden Quellenbelegen gewissermaßen den endgültigen Zusammenbruch einer Polisordnung markierte, und somit als Sonderfall ausgezeichnet und benannt wird, dem mit speziellen Maßnahmen zu begegnen war.

VI.1.a Erster Komplex: gestörte Verfahrensweisen

Aristoteles führte im Rahmen seines Vergleichs verschiedener Politeiai einige Beispiele an, welche Arten von Gesetzgebung und Verfasstheit eine Polis οὐκ ἀσφαλές machen würden und was dies bedeute.¹¹⁵⁶ Ihnen ist gemeinsam, dass durch eine unangemessene Gesetzgebung die Polis in einen Zustand der Labilität gebracht werde. So sei es οὐκ ἀσφαλές, Ehrungen an Bürger zu verleihen, die in der Polis eine Neuerung eingebracht hätten, da dies zu Sykophantentum anstachele und schlimmstenfalls eine κίνησις πολιτείας – ein „Wanken der Verfassung“ also – hervorrufen könne.¹¹⁵⁷ Die κίνησις πολιτείας steht hier als Inbegriff der

¹¹⁵⁶ Vgl. Arist. Pol. II 1268b,23f.; 1271a,3; 1272b,7; III 1281b,26 und VI 1322a,24.

¹¹⁵⁷ Arist. Pol. II 1268b,22–25. Dies ist offensichtlich eine Kritik an den athenischen Verhältnissen, mit seinen zahlreichen Prozessen um Kränze und ähnliches.

VI Kollektive ἀσφάλεια als diskursives Movens?

Unsicherheit, und sei als Störung der Funktionsweise der Politeia unbedingt zu vermeiden. Als Sicherheitsbedrohung beschreibt Aristoteles nicht den völligen Zusammenbruch der Polisordnung, sondern zunächst nur die Störung ihrer gewohnten Funktionsweisen! Das Gegenteil einer sicheren Politeia ist somit nicht erst die Anarchie oder Stasis, sondern es ist bereits die unruhige, wankende Verfassung, die unvorhersehbare Dynamiken freisetzen könne. In Kaufmanns Kategorien¹¹⁵⁸ gesprochen ging einer Polis durch eine unsichere Politeia aufgrund der mangelnden Zuverlässigkeit ihrer Funktionsweisen ihre Geborgenheit verloren, welche sie ihren Einwohnern bot. Damit decken sich die Aussagen Xenophons und Aristoteles' über die ἀσφάλεια τῆς πολιτείας in diesem Punkt.

Es wurden sowohl strukturelle als auch individuelle Ursachen erkannt, die das Funktionieren einer Politeia stören konnten. Ein Sophoklesfragment stellt beides eindrücklich gegenüber:

οὐ γάρ ποτ' ἂν γένοιτ' ἂν ἀσφαλὲς πόλις | ἐν ἣ τὰ μὲν δίκαια καὶ τὰ σώφρονα
| λάγδην πατεῖται, κωτίλος δ' ἀνὴρ λαβὼν | πανοῦργα χερσὶ κέντρα κηδεύει
πόλιν.¹¹⁵⁹

Strukturell werden darin die allgemeine Vernachlässigung von Gerechtigkeit und Wohlüberlegtheit (τὰ δίκαια καὶ τὰ σώφρονα) als Ursache dafür erklärt, dass eine Polis nicht sicher werden könne; doch werden dem auch individuelle Sicherheitshindernisse hinzugefügt in der Gestalt des ruchlosen Mannes, welcher die Stadt durch sein rhetorisches Geschick wie mit einem Viehtriebstachel vor sich hertreibe (κωτίλος ἀνὴρ λαβὼν πανοῦργα χερσὶ κέντρα κηδεύει πόλιν). Ungerechtigkeit und Demagogie wurden also bereits im fünften Jahrhundert als destabilisierende Faktoren des Polislebens herausgehoben. Freilich sind beide Aspekte metaphorische Bilder, die wir erhellen müssen.

Den strukturellen Ursachen der Destabilisierung und ihren potentiellen Gegenmaßnahmen wenden wir uns zuerst zu. Aristoteles macht vor allem schlechte Gesetze dafür verantwortlich und erklärt ἀσφάλεια regelrecht zum Maßstab, der zur

¹¹⁵⁸ Vgl. o., S. 22.

¹¹⁵⁹ Soph. Frgm. 683 (Radt). Vgl. ähnlich auch Eur. Frgm. 597 (Nauck).

Beurteilung von Gesetzen anzulegen sei. Der immer wieder auftauchende Gradmesser für deren Nichteignung für eine Polisordnung ist ihr möglicher Einfluss auf Bestechlichkeit und Korruption der Bürger, allgemeiner formuliert deren demoralisierende Effekte.¹¹⁶⁰ Aristoteles kritisiert ausgerechnet die spartanische *Politeia* für einen *Nomos* solcher Wirkung.¹¹⁶¹ Die Moralität der Bürgerschaft, ihre Aufopferungsbereitschaft und Loyalität gegenüber ihrer Polis taucht hier erneut als zentrales – und schwer zu fassendes – Problem des griechischen Sicherheitsdenkens auf.¹¹⁶² *Nomoi* regelten die Funktionsweisen der Polisabläufe und haben aus diesem Grund auch einen direkten stabilisierenden oder destabilisierenden systemischen Einfluss auf das Verhalten der sich an ihnen orientierenden Bürger; sie boten den Rahmen ihrer Handlungsoptionen.

Lassen sich die *Nomoi* mit Aristoteles als Sicherheitsapparat einer Polisordnung verstehen? Bezeichnenderweise verwendet er in der *Politeia* nur an einer einzigen Stelle das Nomen ἀσφάλεια – an den restlichen sind es das Adjektiv oder das Adverb – in ebendiesem Zusammenhang:

Διὸ δεῖ, περὶ ὧν τεθεώρηται πρότερον, τίνες σωτηρίαὶ καὶ φθοραὶ τῶν πολιτειῶν, ἐκ τούτων πειρᾶσθαι κατασκευάζειν τὴν ἀσφάλειαν, εὐλαβουμένους μὲν τὰ φθείροντα, τιθεμένους δὲ τοιούτους νόμους, (...) [1320α] οἱ περὶ λήψονται μάλιστα τὰ σῶζοντα τὰς πολιτείας.¹¹⁶³

Während Aristoteles ἀσφαλής üblicherweise als inhärente Eigenschaft einer *Politeia* verwendet, tritt ἀσφάλεια hier einmalig nicht nur als Maßstab, sondern als Ziel (τέλος) von Gesetzgebung auf. Sie sei mithilfe einer Polisordnung zu erreichen, deren

¹¹⁶⁰ Vgl. bspw. Theop. Frgm. 323; Demosth. 19,7.

¹¹⁶¹ Vgl. Arist. Pol. II 1270b,35–1271a,6. Er kritisierte, dass Geronten dort keinerlei politische Ausbildung erhalten müssten, sondern jeder alte Mann in die Gerusia aufgenommen würde. Die Bestechlichkeit und das Klüngelwesen seien Folgen einer Gesetzgebung, welche den Bürgern zu viele Freiräume lasse. Die problematische gesetzliche Regelung in diesem Fall sei, dass die Aufnahme in den spartanischen Rat ohne jegliche persönliche Rechenschaft über Amtsführung oder Beschlüsse erfolge, unabhängig von einer Prüfung der moralischen Integrität des Geronten: φαίνονται δὲ καὶ καταδωροδοκοῦμενοι καὶ καταχαριζόμενοι πολλὰ τῶν κοινῶν οἱ κεκοινωνηκότες τῆς ἀρχῆς ταύτης.

¹¹⁶² Vgl. bereits o., Kap. V.4.c ab S. 375.

¹¹⁶³ Arist. Pol. VI 1319b,37–1320a,2: „Es ist numehr notwendig, nachdem bereits darüber nachgedacht wurde, welche Mittel zum Schutz und Mittel zur Verderbung der *Politeiai* [beitragen könnten], zu versuchen, mit deren Hilfe die Sicherheit zu etablieren, wobei wir uns vor den verderblichen hüten und solche Gesetze aufstellen, (...) die die schützenden Mittel für die *Politeiai* umfassen.“

Nomoi sich auf die σωτηρία hin ausrichten.¹¹⁶⁴ Die ἀσφάλεια erscheint als der allgemeinere Begriff des Gemeinwohls, dem der Gegensatz zwischen σωτηρία und φθόρα untergeordnet ist, wie schon die parabelförmige Formulierung der Quellenstelle illustriert. Unmittelbar im Anschluss führt Aristoteles etliche kleinteilige Gesetzesbestimmungen an, die seiner Überzeugung nach allesamt die Vermeidung partikularer Interessen und Amoralität innerhalb der Polisgemeinschaft zum Ziel haben.¹¹⁶⁵

Unser Untersuchungsbegriff zeigt sich also tatsächlich als markantes Kriterium für die Angemessenheit einer auf Stabilität ausgerichteten Gesetzesordnung. Die Lektüre dieser Aristotelespassage lässt einige andere Quellenaussagen von Pindar bis Demosthenes in einem ganz ähnlichem Licht erscheinen, die ebenfalls konkrete Gesetzesregelungen für ihre Sicherheitseffekte loben.¹¹⁶⁶ Damit kommt den quasimythischen großen Gesetzgeberpersönlichkeiten wie Solon und anderen eine wichtige Rolle bei der Etablierung von ἀσφάλεια innerhalb ihrer Gemeinwesen zu, die ebenfalls gelegentlich betont wird.¹¹⁶⁷ Doch die Belege sind rar, von einer dominanten Stellung dieses Wertbegriffs für die Nomothese kann man also nicht sprechen.

Die Situation ist ein wenig anders, wenn wir uns von der Einrichtung von Gesetzssystemen den Maßnahmen zur Revision von Nomoi zuwenden. Zwar taucht unser Untersuchungsbegriff nur ein einziges Mal explizit im historischen

¹¹⁶⁴ Vgl. auch Arist. Rhet. I 1360a. Vgl. PIEPENBRINK (2001), S. 58ff., zu teleologischen Aspekten der aristotelischen *Politeia*. Die σωτηρία bildet hier die praktische, situationsbezogene Zielsetzung der Gesetzgebung, während ἀσφάλεια einen abstrakten Begriff darstellt. Der teleologische Aspekt, den sie hier erhält, setzt eine selbstwirksame Verfügbarkeit der Zukunft beim Verfasser voraus. Das spricht zumindest für die griechische Gesellschaft gegen die von Kaufmann verallgemeinerte Hypothese einer dem menschlichen Handeln vermeintlich unverfügbaren Zukunft, wie sie in vormodernen Kulturen akzeptiert worden sei.

¹¹⁶⁵ Vgl. Arist. Pol. VI 1320a u. ff. Die Aufzählung enthält bspw. den Vorschlag, Eigentumskonfiskationen nicht der Staatskasse zuzuschlagen, da dies einerseits Sykophantentum fördere und ebenso die Neigung der Bürgerschaft, Angeklagte aufgrund des kollektiven Vorteils dieser Konfiskationsmöglichkeit zu verurteilen. Stattdessen solle konfisziertes Eigentum in Tempelbesitz übergehen, die Aristoteles offenbar im Gegensatz zum Demos für moralisch absolut integere Einrichtungen hält; vgl. ebd. 1320a,4–12.

¹¹⁶⁶ Vgl. bspw. Pind. Ol. 13,6; Demosth. 22,31.

¹¹⁶⁷ Vgl. bspw. Demosth. 22,31; 24,113; Soph. Ant. 454; Isokr. 11,15.

Zusammenhang mit der Konsolidierung von Gesetzesordnungen auf, wie sie vom fünften bis ins vierte Jahrhundert durchgeführt wurden.¹¹⁶⁸ Doch wird er in zahlreichen Gerichtsverfahren und vor allem in den Graphai Paranoma relativ häufig erwähnt. Diese haben wir oben bereits besprochen.¹¹⁶⁹ Es fiel auf, dass der Fokus der Absicherung in diesen Fällen vor allem auf der Bürgersicherheit, also auf der kollektiven persönlichen ἀσφάλεια der Poliseinwohner, lag. Aber die Polisordnung, die Politeia, stand dabei nicht im Zentrum des Diskurses! Sie wurde stattdessen von den jeweiligen Rhetoren als labil dargestellt, um die Bedrohung der Bürger stärker zu betonen, um sie im Namen ihres Selbstschutzes vor Verbrechen und gerichtlicher Willkür zu motivieren, für einen bestimmten Gerichtsbeschluss zu stimmen; ein Topos, der im vierten Jahrhundert besonders oft wiederholt wurde.¹¹⁷⁰ Die Verfahrenssicherheit des Rechtssystems kann somit zwar als wichtiger Zielpunkt von Sicherheitsinteressen in den Poleis angesehen werden. Doch wurde in diesem Bereich eben vor Aristoteles nicht die metaphorische Übertragung der ἀσφάλεια auf die Stabilität der soziopolitischen Ordnung geleistet; vielmehr blieb der Begriff durch die Klassik hindurch auf die persönliche Sicherheit der Bürger fokussiert.¹¹⁷¹

Wie oben belegt wurde, fallen die üblichen verdächtigen demokratischen Institutionen, Ekklesia und Boule, als Horte der ἀσφάλεια τῆς πολιτείας aus.¹¹⁷² Die einzigen „Instanzen“, die man während der Klassik offenbar durchgängig als Hüter oder Garanten der Stabilität der Gesetzesordnung einer Polis bezeichnen konnte,

¹¹⁶⁸ Vgl. Plat. Nom. XI 936c. Dort geht es um die Verantwortung der attischen Nomotheten für die Vermeidung von Bettelei. Allein schon die Tatsache, dass ein solch marginales Problem den einzigen Anlass lieferte, das eigentliche Gesetzgebungsverfahren mit der ἀσφάλεια zu verbinden, belegt die geringe Bedeutung, die ihr vor Aristoteles für die Arbeit der demokratischen Institutionen zugeschrieben wurde.

¹¹⁶⁹ Vgl. o., Kap. V.4.b ab S. 363.

¹¹⁷⁰ Vgl. andeutungsweise schon Hdt. III 31,4, der eine juristische Absicherung eines Vorhabens durch Kambyses beschreibt. Vgl. mit strukturellen Argumenten für die Personensicherheit vor Gericht Antiph. 2,1.2; Demosth. 57,53; Plat. Nom. XII 948c; Lykurg 1,128; dazu auch die beiden Kapitel IV.2.e u. IV.2.f ab S. 225.

¹¹⁷¹ Wie oben bereits erwähnt, könnte es sich hier um ein spezifisches Phänomen handeln, das mit dem Wort ἀσφάλεια verbunden war. Demgegenüber erscheint die ἄδεια eher geeignet, die Sicherheit der Polisordnung zu bezeichnen, im Gegensatz zur Sicherheit der in ihr lebenden Personen; vgl. v.a. Demosth. 24,31, dazu o., S. 381f., und u., Anm. 1717.

¹¹⁷² Vgl. o., Kap. V.4.a ab S. 356.

waren die göttlichen Numina.¹¹⁷³ Den Überzeugungsgehalt solcher Aussagen können wir freilich nicht nachprüfen, und in den entsprechenden Diskursen haben sie eher illustrierende Funktionen. Somit finden sich vor Aristoteles so gut wie keine Anhaltspunkte für eine gezielte, institutionelle Absicherung der Polisordnung, die mit unserem Untersuchungsbegriff verbunden gewesen wäre. Dass Aristoteles dies in seiner *Politeia* dennoch so stark betont, zeugt von einem Wandel des politischen Denkens auf der Schwelle zum Hellenismus, währenddessen die Systemsicherheit deutlicher ins Blickfeld der politischen Akteure rückte. Ab der Mitte des vierten Jahrhunderts schrieb man auch dem Gremium der Elfmänner in Athen eine besondere Rolle für die ἀσφάλεια zu, was die Aufrechterhaltung der üblichen Verfahrensweisen und deren Umsetzung anging. Das bestätigt nicht nur Aristoteles, der sie zu den Hütern der Demokratie erklärt, sondern auch Demosthenes.¹¹⁷⁴

Dieser Wandel zeigt sich auch, wenn wir uns nun den individuellen Ursachen der Destabilisierung soziopolitischer Ordnungen und deren Gegenmaßnahmen zuwenden. Wir finden im Vergleich zu den strukturellen Ursachen deutlich mehr Belege für einzelne Individuen, beziehungsweise Personengruppen, denen aufgrund bestimmter Verhaltensweisen eine Verantwortung für die Destabilisierung, aber im Umkehrschluss auch für die Absicherung der *Politeia* gegeben wurde. Einen besonderen Posten macht hier die Tyrannentopik aus. Vor allem im fünften Jahrhundert wurde oft dargelegt, dass das Verhalten des Herrschers unmittelbar mit der ἀσφάλεια seines Gemeinwesens zusammenhinge.¹¹⁷⁵ Dies führte dazu, dass autokratisch regierte Gemeinwesen auch im vierten Jahrhundert als zwar rückständig, aber zugleich sicherer als andere eingeschätzt wurden.¹¹⁷⁶ Es kann somit als

¹¹⁷³ Vgl. v.a. im 5. Jh. Soph. Ant. 162 u. 454; Soph. Oid. T. 51 u. 312f., dazu DILLON (2006), S. 162ff.; Antiph. 5,81. Im 4. Jh. taucht dieser Topos weiterhin in rhetorischen Aneinanderreihungen von Wertbegriffen auf; vgl. bspw. Demosth. Ex. 54,1 u. o., S. 380f. Vgl. auch die mögliche Bedeutung des Poseidon Asphaleios für die Rechtssicherheit der Politen; o., Kap. III.3.b ab S. 161.

¹¹⁷⁴ Vgl. Arist. Pol. VI 1322a,19–29; Demosth. 24,113.

¹¹⁷⁵ Vgl. v.a. Thuk. I 17,1, der die griechische Tyrannenzeit der Archaik als besonders langweilig und ereignislos darstellt, eben weil zu dieser Zeit ἀσφάλεια eine so große Bedeutung für die Autokraten gehabt habe. Vgl. auch Aisch. Ag. 1588; Isokr. 12,128.

¹¹⁷⁶ Vgl. Arist. Pol. III 1285a,16–24; Isokr. 3,56.

griechische *Communis Opinio* gelten, dass die Beziehung des Herrschers zu seinen Untertanen als entscheidend für den Sicherheitsstatus der jeweiligen Gemeinschaftsordnung angesehen wurde. In Kaufmanns Sinn galt die Geborgenheit, die beide Parteien sich gaben, als zentrales Moment der Stabilität der geltenden Ordnung. Das drückt sich in den Mahnungen des Isokrates an verschiedene Herrscher, das Vertrauen ihrer Bürger durch Wohlwollen zu erstreben,¹¹⁷⁷ ebenso aus wie in Mahnungen an die Bürger, ihre Regenten zu schützen und in Ehren zu halten.¹¹⁷⁸ Die gegenseitige Wertschätzung und Achtung wurde offenbar als essentielle Voraussetzung für die stabile Funktionsweise einer autokratischen *Politeia* erachtet – was freilich nicht überrascht.

Zu einem großen Teil stammen die Belege für eine vermeintliche Destabilisierung der demokratischen Gemeinwesen allerdings aus dem rhetorischen Bereich und dienten der gezielten Denunziation des jeweiligen Gegners. Aufgrund ihres invektiven Charakters sind sie analytisch kaum erhellend, da sie keine Gegenmaßnahmen erörtern, sondern vor allem Resentiments aufgreifen.¹¹⁷⁹ Man kann die Stoßrichtung dieser Angriffe mit der Mahnung zu integerem, moralischem Verhalten zusammenfassen. Sie spiegeln die negative Konnotation wider, die mit dem Schlagwort der Demagogie einherging. Auffällig ist, dass diese Vorwürfe offenbar unabhängig von der konkreten Amtsführung der invektierten Person gehalten wurden, indem sie sich vor allem auf die vermeintlich irreleitende Rhetorik und nicht auf die Inhalte der jeweiligen Reden bezogen. Die Ablehnung galt, wie die Vorurteile des Demosthenes gegenüber politisch aktiven Prostituierten verdeutlichen, der moralischen Fragwürdigkeit von Personen, und kulmierte im Ausschluss ganzer Personengruppen aufgrund ihrer vermeintlichen Amoralität.¹¹⁸⁰

¹¹⁷⁷ Vgl. v.a. Isokr. Br. 2,18 u. 4,6; Demosth. 18,167.

¹¹⁷⁸ Vgl. bspw. Aisch. Ag. 1347; Xen. Kyr. VIII 1,45; Isokr. 3,56.

¹¹⁷⁹ Vgl. bspw. schon Soph. Frgm. 683 (Radt); Eur. Frgm. 597 (Nauck); aber auch Lys. 27,6; Demosth. 8,8; Isokr. Br. 4,6.

¹¹⁸⁰ Vgl. Demosth. 22,31.

Diese Probleme verschärfen sich in den Analysen Platons und Aristoteles', bei denen die politische Amtsführung ins Zentrum der Betrachtung rückte. Das tadellose Verhalten der amtierenden Personen galt freilich zu allen Zeiten als Sicherheitsvoraussetzung für die Polis,¹¹⁸¹ und Aristoteles erklärte vor allem deren Beharren auf traditionellen Verhaltensweisen zum wichtigsten Merkmal eines stabilisierend wirkenden Regierungsträgers – ganz gleich welcher Gemeinschaftsform er vorstand.¹¹⁸² Ein moralisches Problem sticht in den Quellen besonders im vierten Jahrhundert hervor und wurde offenbar als besonders destabilisierend angesehen: die Bestechlichkeit von Amtsträgern.¹¹⁸³ Uns treten damit verbunden einige konkrete Vorstellungen entgegen, wie man glaubte, vom unspezifischen Vorwurf der personalen Amoralität zu handfesten Vorschlägen zu kommen, um Personengruppen politisch angemessen einzubinden – beziehungsweise angemessen auszuschließen, um eine Steigerung der ἀσφάλεια τῆς πολιτείας zu erreichen. So schlägt Platon vor, Bestechung rigoros durch Hinrichtung zu ahnden.¹¹⁸⁴

Eine institutionelle Rolle zur Absicherung der Politeia wurde, wie oben gesagt, explizit allein dem Elfmännerkollegium in Athen zugeschrieben. Daher verwundert es nicht, dass Aristoteles vorschlug, den Zugang zum selbigen mit Hinweis auf moralische Bedenken hinsichtlich der Verfassungssicherheit einzuschränken. Er lehnt eine Beteiligung der Unterschichten (πληθος) an allen Ämtern, namentlich am Gremium der Elfmänner, rundweg ab.¹¹⁸⁵ Nach seiner andernorts geäußerten Auffassung könne nur ein elitäres System die Stabilität der gemeinschaftlichen Ordnung garantieren:

¹¹⁸¹ Vgl. bspw. Thuk. II 65,5; Arist. Pol. V 1308a,4 u. Ps.-Xen. Ath. Pol. I 3, der deren Einfluss auf die σωτηρία betont.

¹¹⁸² Vgl. v.a. Arist. Pol. II 1271a,3 u. 1272b,7, wo es um die Regelungen zur Amtsniederlegung auf Kos geht; Pol. III 1285a,16–24 u. 1287b,3–8, wo er die geordneten, traditionsgeleiteten Machtwechsel in Königshäusern positiv hervorhebt.

¹¹⁸³ Vgl. Demosth. 19,7 u. 184; Plat. Nom. XII 955d; Arist. Pol. II 1271a,3; Deinarch. 1,67 u. Hyp. 5,col. 9; vgl. dazu o., im Kap. IV.5, S. 323f.

¹¹⁸⁴ Vgl. Plat. Nom. XII 955d.

¹¹⁸⁵ Vgl. Arist. Pol. VI 1322a,19–29. Das Problem besteht freilich darin, dass diese unteren Ämter von den wohlhabenderen Bürgern gemieden werden.

τὸ μὲν γὰρ μετέχειν αὐτοὺς (*scil.* τοὺς ἐλευθέρους καὶ τὸ πλῆθος τῶν πολιτῶν) τῶν ἀρχῶν τῶν μεγίστων οὐκ ἀσφαλές (διὰ τε γὰρ ἀδικίαν καὶ δι' ἀφροσύνην τὰ μὲν ἀδικεῖν ἀνάγκη τὰ δ' ἀμαρτάνειν αὐτούς).¹¹⁸⁶

Die Gefahr, die es zu vermeiden galt, wird hier noch einmal konkreter beschrieben: „Ungerechtigkeit“ (ἀδικία) und Fehltritte (ἀφροσύνη) würden aufgrund einer zu offenen Ämterregelung um sich greifen; auf eine gerechte Anwendung der Gesetze wäre kein Verlass mehr. Dies scheint die eigentliche Definition der κίνησις τῆς πολιτείας zu sein: Die zunehmende Unsicherheit für die Gesetzesordnung sei ein Verlust an Geborgenheit und manifestiere sich besonders in der Abkehr der Beamten von dieser Ordnung und der damit einhergehenden Verrohung des politischen Prozesses. Auch mit dieser Auffassung läutete Aristoteles laut die Glocken für einen politischen Umschwung hin zur hellenistischen Gemeinschaftsordnung.

Zusammengefasst sollte den individuellen moralischen Gefährdungen der Politeia mit gesetzlichen, also strukturellen, Maßnahmen wie einer restriktiven Ämterregelung begegnet werden. Die nomologische Regulierung der Amtsinhaberschaft bildete somit im vierten Jahrhundert das zentrale Element der intrapolitischen „Sicherheitspolitik“, sowohl was strukturelle als auch was individuelle Bedrohungsszenarien betraf. Allein durch Nomoi, so glaubten nicht nur die beiden einflussreichsten Philosophen dieser Zeit, ließen sich Politeiai stabilisieren – man betrachtete diese strukturellen Maßnahmen zur Absicherung der soziopolitischen Ordnung offenbar als einzigen Weg in diese Richtung. Die in Athen propagierte „Gesetzesherrschaft“, die Hypereides lobte,¹¹⁸⁷ drückt sich auch in diesem

¹¹⁸⁶ Arist. Pol. III 1281b,28–30: „Denn dass sie (*scil.* die Freien und die Masse der Politen) an den höchsten Ämtern teilhaben, wäre nicht sicher (denn durch Ungerechtigkeit und durch Unvernunft würden sie unvermeidlich einige Dinge ungerecht und andere falsch [regeln]).“ Die dadurch von der Regierung ausgeschlossenen „Massen“ müssten freilich beruhigt werden, weshalb weise Gesetzgeber (namentlich Solon) ihnen das Recht der Wahl der Obermagistrate eingeräumt und die Teilnahme an Volksversammlungen erlaubt hätten. An diesen Orten könnten sie von den besseren Bürgern lernen, indem sie unter Wahrung eines gebührenden Abstands mit ihnen zusammenkommen könnten; vgl. Arist. Pol. III 1281b,30–38. Die ἀσφάλεια τῆς πολιτείας ist hier allerdings nicht maßgeblich: Es geht bei dieser kontrollierten Vermischung der Bevölkerungsschichten um die moralische Bildung und Stärkung der Polisgemeinschaft. Vgl. PIEPENBRINK (2001), 76–78.

¹¹⁸⁷ Vgl. Hyp. 6, col. 9 (= 6,25).

Sicherheitsaspekt aus. Letztlich blieben es aber die Bürger, denen die persönliche Verantwortung für die Sicherheit in der Stadt, indirekt also auch die der Politeia, zugeschrieben wurde; ihre ungetrübte Urteilskraft und moralische Integrität wurden oft als Grundpfeiler der demokratischen Ordnung und ihrer eigenen Sicherheit betont – wenngleich der Fokus dabei nicht auf die ἀσφάλεια τῆς πολιτείας gelenkt wurde, sondern ihre persönliche Sicherheit das zentrale persuasive Movens darstellte.¹¹⁸⁸ Lykurg fasste diese Vorstellung in einer Mahnung an die vor ihm sitzenden Richter besonders eindrücklich zusammen:

δυοῖν καδίσκοιν κειμένοιν τὸν μὲν προδοσίας, τὸν δὲ σωτηρίας εἶναι, καὶ τὰς ψήφους φέρεσθαι τὰς μὲν ὑπὲρ ἀναστάσεως τῆς πατρίδος, τὰς δ' ὑπὲρ ἀσφαλείας καὶ τῆς ἐν τῇ πόλει εὐδαιμονίας.¹¹⁸⁹

Er spricht von Anastasis, wenn er den Niedergang der Polis beschreibt, und damit leitet er zu unserem nächsten Themenbereich über: der Stasis.

VI.1.b Zweiter Komplex: Stasis

In Bezug auf Stasisgefahren und deren Zusammenhang mit unserem Untersuchungsbegriff ist Aristoteles erneut die aufschlussreichste Quelle. In seiner bekannten Deduktion der besten „Verfassung“ (πολιτεία), geht er sehr intensiv auf die Beziehungen zwischen den Personengruppen ein, die innerhalb der Polis zusammenleben müssten. Er argumentiert dafür, dass weder eine von breiten Bevölkerungskreisen (πλήθος; ὄχλος) getragene Demokratie, noch eine von einer Führungselite (ἄριστοι; ὀλίγοι) regierte Polis als ἀσφαλή zu bezeichnen sei, da in beiden Fällen die entstehenden Interessengegensätze zwischen den Personengruppen zu der eben erwähnten Destabilisierung führen würden. Die Differenzen zwischen Bevölkerungsgruppen, mithin strukturelle Schichtenunterschiede, galten ihm

¹¹⁸⁸ Vgl. bspw. Soph. Frgm. 683 (Radt); Eur. Frgm. 413 (Nauck); Thuk. II 44,3; Plat. Nom. I 648b; dazu auch o., Kap. V.4.c ab S. 375, zur explizit zugeschriebenen Verantwortung der Bürger für ihre eigene Sicherheit. Vgl. bes. Plat. Nom. VI 752c–d; Arist. Pol. II 1271a,3; Xen. Kyr. I 6,5 u. 34 und o., Kap. V.5 ab S. 379, zur Rolle der Erziehung bei der Absicherung des Gemeinwesens im Sinne der Einübung der geltenden gesetzmäßigen Verhaltensweisen.

¹¹⁸⁹ Lykurg. 1,149: „Von den beiden vor euch stehenden Urnen bedeutet die eine Verat, die andere Errettung, und ihr gebt eure Stimmen entweder für die Zerstörung des Vaterlands ab oder aber für die Sicherheit und die Prosperität in der Polis!“ Vgl. ähnlich eindrücklich auch Deinarch. 1,107.

offenbar als Grundübel für eine jede Polis. Standen sich *πλῆθος* und *ἄριστοι* allerdings tatsächlich unversöhnlich gegenüber, sah er eine neue Eskalationsstufe erreicht und verortete die drohende Gefahr nicht in der bloßen Destabilisierung der *Politeia*. Bei diesen Konfrontationen bestand sie in der Bildung von *στάσεις* und den damit verbundenen handfesten Auseinandersetzungen zwischen Bevölkerungsgruppen um die Macht in der Polis.¹¹⁹⁰ Die gewohnte Verfahrensordnung sah man auf dieser Eskalationsstufe nicht mehr bloß als labil an – sie galt effektiv als außer Kraft gesetzt. Platon erkennt aus eben diesem Grund jeder politischen Situation, in welcher eine Gruppe unterdrückt oder bekämpft wird, ab, überhaupt eine *Politeia* zu haben und bezeichnet sie als einen ganz eigenen politischen Zustand jenseits der normalen Polisordnung, nämlich als *στασιοτεῖα*.¹¹⁹¹ Eine solche Verhärtung der Fronten innerhalb der Bürgerschaft wurde als völlig andere Qualität einer Gefahrenlage angesehen als die oben besprochene Labilität der Gesetzesordnung, da hier tatsächlich die Polis in all ihren Facetten auf dem Spiel stand. Untergangsszenarien wurden damit verbunden. Einer Faktionsbildung innerhalb einer Polis müsse daher unbedingt vorgebeugt werden, was auch unter dem Schlagwort der *ἀσφάλεια* kommuniziert wurde.¹¹⁹²

Auf welche Weisen glaubte man unter *ἀσφάλεια*-Gesichtspunkten den Stasisgefahren begegnen zu können? Der Begriff *Stasis* wurde in Konnotation mit der

¹¹⁹⁰ Zum Vergleich zwischen Demokratie und Oligarchie vgl. bes. Arist. Pol. IV 1296a; V 1302a; 1307a u. 1308a,3–7. Die größte Gefahr gehe nach Aristoteles bezeichnenderweise von den „Unterschichten“ der Bürgerschaft aus, die entweder durch zu umfangreiche Mitspracherechte korrumpiert würden, wie soeben erläutert, oder andernfalls gegen die Aristokraten aufbegehren würden, wobei Neid (vgl. ausführlich KONSTAN (2006), S. 219ff., u. im politischen Kontext v.a. SANDERS (2014), S. 58ff.) das treibende Element sei. In jedem Fall seien sie es, die die ordnungsgemäßen Funktionsweisen der *Politeia* in Gefahr brächten.

¹¹⁹¹ Plat. Nom. VIII 832c; vgl. auch Polit. 303c. Das führte den radikalen Denker dazu, sowohl Demokratien, Oligarchien als auch Tyrannen als dauerhafte *Stasioteiai* zu bezeichnen, da sie alle von Formen der Herrschaft weniger über viele Unwillige geprägt seien. Diesem drastischen Bild müssen wir uns freilich nicht anschließen, nehmen aber den Begriff auf, den er für diesen Zustand prägte.

¹¹⁹² Vgl. außer Platon und Aristoteles bspw. Eur. Frgm. 626 (Nauck), der die öffentliche Sicherheit durch *Staseis* bedroht sah; Thuk. VI 89,6 über die militärischen Gefahren in Folge einer *Stasis* und o., Kap. I.3.c ab S. 83, zu den thukydideischen Analysen über die soziopolitischen Auswirkungen der *Stasis* auf Korkyra.

ἀσφάλεια häufiger mit Oligarchien, Tyranneis und Aristokratien in Verbindung gebracht als mit Demokratien.¹¹⁹³ In diesen Gemeinschaftsformen war das gängige und häufig betonte Mittel – neben dem Ausschluss der Öffentlichkeit von politischen Debatten¹¹⁹⁴ – die rigorose Verhinderung von Machtakkumulationen durch Konkurrenten, die Verhinderung einer Hervorhebung von Einzelpersonen aus der Führungselite heraus beziehungsweise der Aufbau von Machtpotentialen neben demjenigen des regierenden Tyrannen.¹¹⁹⁵ Diese Aussagen stammen aus dem fünften Jahrhundert und finden im vierten keine rechte Fortsetzung, was man nicht als Zeichen für den Rückgang autoritärer Gemeinschaftsformen werten muss. Wahrscheinlicher hat sich das Augenmerk weg von der Bedrohung durch inneraristokratische Stasis hin zur planvollen, wohlüberlegten Herrschaft der Autokraten gewandt, wie die oben angeführten Belege Xenophons und Isokrates' zeigen. Xenophon thematisiert zwar die Stasis auch im vierten Jahrhundert, dort aber als Auseinandersetzung zwischen den Tyrannen und der Bevölkerung, was ihn zu

¹¹⁹³ Aristoteles verwendete den Begriff στάσις ohnehin selten im Zusammenhang der hier untersuchten Stellen, und dann gerade in Bezug auf die Oligarchie im Vergleich zur Demokratie: ἀσφαλεστέρα καὶ ἀστασίαστος μᾶλλον ἢ δημοκρατία τῆς ὀλιγαρχίας (Arist. Pol. V 1302a,9; vgl. auch ebd., IV 1296a,9f.). Dabei geht es explizit um die größere Gefahr des Aufbaus von Faktionen in oligarchischen Systemen, die in der Demokratie unwahrscheinlicher seien. Der Begriff der στάσις bezieht sich hier sowohl auf inneraristokratische Faktionen, als auch auf die bürgerkriegsähnliche Situation, in der Unterschichten gegen die Besitzenden aufbegehren. Die Demokratie dagegen habe den Vorteil, „nur“ eine Art von Spannungen zu erlauben, und zwar solche zwischen den Bevölkerungsschichten – dies mache sie sicherer als Oligarchien. Aristoteles implizierte damit klar die Gefahr des Aufbaus von intrapolitischen Spannungen zwischen allen Bevölkerungselementen als Inbegriff der Unsicherheit, wie JEHNE (1994), S. 11f. m. Anm. 24, richtig bemerkt. Vgl. ebenso VAN WEES (2008), passim, der die Stasis als größte Gefahr für die griechische Polis schon seit der archaischen Zeit in der griechischen Reflexion von Gesetzesregelungen nachweist. Explizit wird bei Arist. Pol. III 1281b,28–30 davon gesprochen, dass „die Polis notwendigerweise voll von kriegesischen Auseinandersetzungen wäre“ (πολεμίων ἀναγκαῖον εἶναι πλήρη τὴν πόλιν), falls die Unterschichten nicht zumindest ein wenig an der Polisregierung beteiligt werden sollten und so ihre Interessen vertreten sehen würden.

¹¹⁹⁴ Vgl. Thuk. V 85,1.

¹¹⁹⁵ Vgl. v.a. Eur. Frgm. 626 (Nauck) mit der Warnung, Einzelne im politischen System nicht zur hoch steigen zu lassen, weil sie ihre aristokratischen Kontrahenten ausstechen und Tyrannen werden könnten. Hdt. V 92f,2 gibt einige Tips wieder, die Thrasybulos dem angehenden Tyrannen Periander gegeben haben soll, darunter die Metapher, dass es von größter Bedeutung für die Machtverhältnisse in der Polis sei, die herausragenden Köpfe der potentiellen Konkurrenten gleichsam wie hochschießende Ähren in einem Feld abzuschlagen – Gleichschaltung als Machtpolitik.

denselben Schlussfolgerungen wie Isokrates führt: Die Herrschenden müssten auf die Untertanen eingehen, um handgreifliche Auseinandersetzungen mit ihnen zu verhindern.¹¹⁹⁶

In demokratischen Gemeinwesen sah man denn auch ein ähnlich gelagertes Sicherheitsproblem, fasste es dort aber aus der Perspektive der Isonomie auf, nicht aus dem Blickwinkel der Eskalation. Die wenigen Quellenbelege, die wir im Zusammenhang mit unserem Untersuchungsbegriff für die Vermeidung von Staseis unter demokratischen Voraussetzungen haben, mahnen zu einem nivellierenden Ausgleich der Interessen innerhalb der Bürgerschaft. Dazu gehört die Betonung, dass fähige Amtsinhaber dadurch gekennzeichnet seien, dass sie auf die Bedürfnisse jeder Bevölkerungsgruppe eingehen würden.¹¹⁹⁷ Die aktuell Nichtregierenden müssten also in die Gestaltung der Politik einbezogen werden. Doch während Jan Timmer dieses Kriterium der Partizipation jüngst als einen wichtigen Grundpfeiler der Stabilität antiker Gesellschaften beschrieb,¹¹⁹⁸ findet sich in den zeitgenössischen Quellen eher die gegenteilige Meinung. Aristoteles beispielsweise argumentiert entschieden gegen die institutionalisierte Regierungspartizipation breiter Bevölkerungsschichten und meint mit der Rücksichtnahme der Regierenden auf die Interessen der „Unterschichten“ nur deren passive Partizipation an der Gestaltung der Polis durch eine bedingte Rücksichtnahme auf deren Befindlichkeiten.¹¹⁹⁹ Sein Schlagwort dafür ist die Gerechtigkeit (δικαιοσύνη), welche die Regierenden walten lassen sollten.¹²⁰⁰ Ähnlich argumentiert er mithilfe seiner Mesoteslehre. Die Demokratie galt ihm generell als ἀσφαλέστερα, verglichen mit den minoritätsgeführten Politeiai.¹²⁰¹ Diesen Effekt beschreibt er so:

¹¹⁹⁶ Vgl. bspw. Xen. Hell. II 3,28 zur stasisverhindernden Fähigkeit des Teramenes, in der Zeit der 30 Tyrannen in Athen der Bevölkerung nach dem Mund zu reden und sie dadurch zu beschwichtigen. Vgl. auch Xen. Hell. II 4,8.

¹¹⁹⁷ Vgl. Arist. Pol. V 1308a,4.

¹¹⁹⁸ Vgl. TIMMER (2014).

¹¹⁹⁹ Vgl. v.a. Arist. Pol. III 1281b,26.

¹²⁰⁰ Vgl. Arist. Pol. V 1308a,4.

¹²⁰¹ Vgl. o., Anm. 1193.

Αἱ δημοκρατίαι δὲ ἀσφαλέστεραι τῶν ὀλιγαρχιῶν εἰσι καὶ πολυχρονιώτεραι διὰ τοὺς μέσους (πλείους τε γάρ εἰσι καὶ μᾶλλον μετέχουσι τῶν τιμῶν ἐν ταῖς δημοκρατίαις ἢ ταῖς ὀλιγαρχίαις), ἐπεὶ ὅταν ἄνευ τούτων τῷ πλήθει ὑπερτείνωσιν οἱ ἄποροι, κακοπραγία γίνεται καὶ ἀπόλλυνται ταχέως.¹²⁰²

Die entscheidende, stabilisierende Rolle spielte für Aristoteles die Schicht der μέσοι, jener Bauern mit Grundbesitz, welche in der Polis und in deren Regierung die ideale πολιτεία tragen sollten. Ihnen dachte er die Position der (Ver-)Mittler zu, die ein Equilibrium zwischen den ärmeren und den wohlhabenden Bürgerschaftsteilen schaffen sollten.¹²⁰³ Aufgrund ihrer großen Zahl schaffen sie eine Balance in den Wechselfällen der prozeduralen Entwicklungen der Politik.¹²⁰⁴ Ἐτι δὲ ἡ ἐκ τῶν μέσων πολιτεία ἐγγυτέρω τοῦ δήμου ἢ [ἡ] τῶν ὀλίγων: ἥπερ ἐστὶν ἀσφαλεστάτη τῶν τοιούτων πολιτειῶν.¹²⁰⁵ Die mesotische πολιτεία sei die ἀσφαλεστάτη und somit der ideale Staatsentwurf. Zwar bezeichnet Aristoteles mit dieser Wirkung in erster Linie den Ausgleich zwischen Bevölkerungsschichten in Verbindung mit der Kontinuität des regelhaften Funktionierens des Gesetzesapparats.¹²⁰⁶ Im Kern bleibt sein Ansatz allerdings eine Maßnahme zur Einschränkung von Partizipationsmöglichkeiten, sowohl für einfache Bürger als auch für Aristokraten durch die Hervorhebung der „Mittelschicht“. Dass er sich davon einen Ausgleich erwartet, ändert nichts daran, dass er eine egalitäre Partizipation aller Bürger ausschließt.

¹²⁰² Arist. Pol. IV 1296a,13–18: „Die Demokratien sind sicherer als die Oligarchien und langlebiger aufgrund der Mesoi (denn in den Demokratien sind sie zahlreicher und haben mehr Anteil an den Ehren als in den Oligarchien), wohingegen, wenn ohne diese die Besitzlosen die Mehrheit ausmachen, Unglück entsteht und sie sich schnell [gegenseitig] vernichten.“ Die auch bei Xen. Por. 3,10 betonte Langlebigkeit (πολυχρόνιος) dieser Poliseinrichtung weist deutlich die oben herausgearbeitete Unterscheidung von Stabilität (ἀσφάλεια) und zeitlicher Fortdauer auf; vgl. o., im Kap. I.3.b, S. 74f. Ἀσφάλεια erscheint im Gegensatz zur Dauerhaftigkeit als physisch-akzidentiell Phänomen, nicht als zeitliches. Die sich gegenseitig verstärkende Zusammennennung der beiden Begriffe Langlebigkeit und Sicherheit weist allerdings auf deren enge Verbindung hin.

¹²⁰³ Hier ist die Mesotes-Lehre wörtlich inkorporiert. Aristoteles definierte die μέσοι, zu denen er auch Solon und andere Gesetzgeber zählte, Arist. Pol. III 1296a,7 u. 18–21; vgl. dazu GROßMANN (1950), S. 29f., u. PIEPENBRINK (2001), S. 49.

¹²⁰⁴ Vgl. Arist. Pol. V 1307a.

¹²⁰⁵ Arist. Pol. V 1302a,13–15.

¹²⁰⁶ Der Ausgleich müsse auch ein materieller Ausgleich sein, wodurch die intrapolitische Sicherheitsthematik mit der Sicherheit des individuellen, persönlichen Besitzes verbunden wird; vgl. Arist. Pol. V 1307a und zur Besitzsicherheit nach Aristoteles ausführlich o., Kap. IV.3.a ab S. 238.

Isokrates spricht ebenfalls von Stasisvermeidungen innerhalb von Demokratien – doch lobt er dabei die Politeia der Spartaner. Im Sinne der ἀσφάλεια biete sie „die einzig wahre Art der Demokratie“, welche echte Gleichheit (ἰσονομία) und Eintracht (ὁμόνοια) erlaube, da sie exklusiv agiere und alle Regierten vom Bürgerrecht und damit aus der Polis ausschließe – was Staseis innerhalb der Bürgerschaft freilich extrem unwahrscheinlich mache.¹²⁰⁷ Viele Wertbegriffe, darunter die ἀσφάλεια, wurden mit dem Ziel aufgegriffen, auch für demokratische Gemeinwesen eine eher elitäre Führungsschicht plausibel erscheinen zu lassen. Erstaunlicherweise ist es also weniger die Bedrohung der Demokratien durch die Machtakкумуляtion Einzelner, der Umschwung in die Tyrannis also, der in unseren Quellen die Verbindung der Stasis mit unserem Untersuchungsbegriff hervorruft. Vielmehr ist es die Einhegung der breiten Bevölkerungsschichten, des πλῆθος, die einer Faktionsbildung in den Poleis vorbeugen sollte – bedenkt man die aristokratische Herkunft der Verfasser dieser politischen Ideen, verwundert diese Stoßrichtung freilich nicht.

Allein Aineias Taktikos geht im Zusammenhang der Stasis auf die Demokratie ein, ohne das Merkmal der allgemeinen institutionellen Beteiligung breiter Bevölkerungskreise in Frage zu stellen. Stattdessen finden sich bei ihm zwei völlig andere Maßnahmen, die er mit der Etablierung von ἀσφάλεια im Sinne der Vorbeugung gegen Staseis verbindet. So nennt er es eine Vorsichtsmaßnahme gegen Verrat an den Bürgern, dass in Argos die Aristokraten gleichmäßig auf alle Phylen verteilt wurden. Dies sei eben zu dem Zweck geschehen, oligarchische Zusammenrottungen und Machtkonglomerate zu verhindern und somit die argivische Demokratie zu schützen.¹²⁰⁸ Es ist bemerkenswert, dass ausgerechnet die Verhinderung von Staseis durch demokratische Maßnahmen mit Poleis jenseits von Athen assoziiert wurden. Und es ist ebenso bemerkenswert, dass dieser Beleg von einem Autor kommt, der eigentlich über militärische Belagerungen schreibt und sich

¹²⁰⁷ Vgl. Isokr. 12,178.

¹²⁰⁸ Vgl. Ain. Takt. XI 10.

dennoch nur dann mit ἀσφάλεια auseinandersetzt, wenn es um die inneren politischen Entwicklungen in den Poleis geht, welche einer Belagerung ausgesetzt waren.

Auch der zweite Aspekt, den Aineias mit der Verhinderung von Machtwechseln verbindet, bezieht sich eher auf kleinere Städte. Er warnt davor, viele Söldner innerhalb der Mauern einer Polis zu positionieren, da dies nur zu leicht dazu führe, dass diese eine eigene politische Agenda entwickeln. Ausgerechnet in Zeiten der größten Bedrohung würden sie dann die ἀσφάλεια ihrer Dienstherrn völlig auf den Kopf stellen und die politische Macht mithilfe ihrer militärischen an sich reißen könnten, wie es mehrfach geschah.¹²⁰⁹ Die Verhinderung eines Ungleichgewichts der militärischen Machtverhältnisse zuungunsten der Polisbewohner eröffnet eine ganz neue Perspektive auf die Gefahr der Stasis. Tatsächlich schrieben auch Thukydides und Isokrates den Kriegszeiten ein besonders hohes Risiko zur Stasisbildung, eine extrem destabilisierende Wirkung für die Politeia, zu.¹²¹⁰ Die Nerven liegen blank und die Gemüter sind erhitzt – die Bedeutung der ἀσφάλεια in Kriegszeiten war eine völlig andere als während des Friedens. Diesen besonderen außenpolitischen Umständen wenden wir uns in den folgenden Kapiteln zu.

VI.1.c Konklusion

Die ἀσφάλεια erfuhr in Bezug auf die Verfahrensordnung der Poleis – heute würde man es Innenpolitik nennen – zwei verschiedene Verwendungen. Einerseits bezog man sie auf die institutionelle Ordnung des Gemeinwesens (πολιτεία), wo sie vor allem im vierten Jahrhundert die Stabilität und Dauerhaftigkeit ihrer Funktionsweisen bezeichnete. Unter dem Bedrohungsszenario der Stasis wurde sie hingegen auf die wechselseitigen Beziehungen innerhalb der Bürgerschaft angewendet und bezeichnete in diesem Kontext die Einvernehmlichkeit und Harmonie des Zusammenlebens verschiedener Bevölkerungsgruppen, wurde also synonym mit der

¹²⁰⁹ Vgl. Ain. Takt. XII 4.

¹²¹⁰ Vgl. Thuk. VI 89,6 u. Isokr. 8,51.

ὁμόνοια verwendet.¹²¹¹ Insgesamt wurde deutlich, dass partikulare Interessen generell als οὐκ ἀσφαλές für die Polis angesehen wurden, da sie destabilisierend wirkten. Verschiedene vorgeschlagene Gesetzesmaßnahmen sollten diese Wirkung verhindern und vor allem den Ausgleich von Interessen der Bevölkerungsgruppen ermöglichen. Alle genannten Gegenmaßnahmen zielten darauf ab, die Entfaltung von Partikularismen zu verhindern oder zumindest einzuhegen.

¹²¹¹ Vgl. zur engen Verbindung der beiden Begriffe auch JEHNE (1994), S. 12.

VI.2 Ἀσφάλεια in militärischen Kontexten

In den vorangegangenen Kapiteln wurde vor allem über die ἀσφάλεια zu Friedenszeiten gesprochen und meist auch über die Sicherheit innerhalb einer Polis. Das ist nicht durch die Quellenlage begründet. Im Gegenteil gibt es im Zusammenhang mit Kriegsgeschehen sehr viele Belegstellen für unseren Untersuchungsbegriff, 180 um genau zu sein. Doch ist die Beurteilung unseres Untersuchungsbegriffs in diesem diskursiven Feld recht eindeutig und wird deshalb in den folgenden drei Unterkapiteln nur kursorisch dargestellt. Unter den 180 Quellenbelegen finden sich einige wenige, in denen es um die militärische Verteidigung von Poleis im Kriegsfall geht, was im ersten der folgenden drei Unterkapitel thematisiert wird. Die meisten dieser Stellen beziehen sich allerdings auf die Sicherheit von Truppenverbänden im Kriegseinsatz sowohl auf Märschen als auch direkt in der Schlacht. Im zweiten und dritten der folgenden Unterkapitel werden wir uns deshalb überblicksmäßig damit auseinandersetzen, welche Rolle die ἀσφάλεια für den Einsatz der Soldaten hatte und wie sie die strategische Planung von Kriegszügen beeinflusste.

VI.2.a Polisverteidigung unter dem Schlagwort ἀσφάλεια

Im Folgenden beleuchten wir, welche taktischen und strategischen Maßnahmen von Poleis laut Quellenaussagen der ἀσφάλεια dienten. Es geht hier nicht um diplomatische Mittel wie Bündnisse und ähnliches, denen wir uns später noch widmen.¹²¹² Hier geht es um handfeste, lokale Verteidigungsmaßnahmen. Bezeichnenderweise erwähnt Aineias Taktikos unseren Untersuchungsbegriff kein einziges Mal, wenn es um die Rolle der Baumaßnahmen zur Polisverteidigung geht!¹²¹³ Es ist bemerkenswert, dass der Autor, von dem in dieser Beziehung am Ehesten Aufklärung zu erwarten wäre, eine ganz andere, nämlich ausschließlich innenpolitische Verwendung für diesen Begriff hatte. Dies fällt umso mehr auf, da

¹²¹² Vgl. u., Kap. VI.4.d ab S. 534.

¹²¹³ Stattdessen betont er die Gefährdungen der Sicherheit, die von Verrat aus dem Inneren der Stadt, vor allem durch Söldner, im Falle einer Verteidigung ausgehen; vgl. o., S. 418f.

Aineias sicherlich nicht aus Athen stammte, sondern mutmaßlich mit einem gleichnamigen Feldherrn aus dem arkadischen Stymphaios identisch ist. Unter dieser Voraussetzung spiegelt er eine nichtattische Attitüde des griechischen Sicherheitsdenkens wider, nach der ein militärischer Erfolg offenbar nicht mit ἀσφάλεια in Einlang zu bringen war, innenpolitische Bedrohungen hingegen eine viel größere Sorge für die Politen darstellten.

Dieser Blickwinkel ist völlig verschiedenen von denjenigen der anderen, üblicherweise in Athen lebenden Autoren.¹²¹⁴ Aristoteles konzentrierte sich beispielsweise in seiner Analyse über die angemessene Anlage öffentlicher Gebäude und die Städteplanung von Poleis im siebenten Buch der *Politeia* ausschließlich im Zusammenhang mit ihrer Verteidigung in Kriegsfällen auf die ἀσφάλεια, während er ansonsten deren Schönheit als höchstes Maß einer optimalen Einrichtung anlegte. Am deutlichsten betonte er die Rolle unseres Untersuchungsbegriffs, als er den Straßenplan der Wohngebiete seiner Idealpolis ausbreitete: Am schönsten wäre zwar ein regelmäßiger Aufbau in gleichmäßigen Rechteckformationen nach hippodamischem Vorbild. Für die Kriegssicherheit, die πολεμική ἀσφάλεια, jedoch sei eine verwinkelte Straßenführung wie in den alten Städten von großem Vorteil, da die Gegner so schwerer hineinflinden und sich darin orientieren könnten. Daher seien gerade, parallele Hauptstraßen gepaart mit verschachtelten Quer- und Nebenstraßen, welche die direkte Verbindung aller Hauptachsen verhindern, die optimale Vorgabe für die Stadtplanung – eben so, wie die Weinbauern ihre Reben „auf Lücke“ anbauen, so sollten auch die einzelnen Häuserblöcke angeordnet sein.¹²¹⁵ Die ἀσφάλεια bezeichnet hier den effektiven Schutz der Polis für den Verteidigungsfall, sie ist sogar der Maßstab für die Wirksamkeit der städtischen Verteidigungsvorkehrungen. Allerdings käme es auf sie nur in der äußersten Notsituation an, wenn Feinde die Stadt bereits stürmen und einzunehmen drohen. Der Maßstab der ἀσφάλεια bemisst hier offenbar die Aussicht auf Erfolg, die eine Verteidigungsanlage in einer kritischen

¹²¹⁴ So führt auch PIEPENBRINK (2016), S. 45, einige Belegstellen an, nach denen mithilfe einer Befestigung Athens deren Sicherheit gesteigert werden sollte.

¹²¹⁵ Vgl. Arist. Pol. VII 1330b,21–31.

Situation bietet. Ihre Grundbedeutung der Standhaftigkeit wird damit auf die Verteidigungsgemeinschaft der Polis übertragen, denn um ihr „Be-Stehen“ geht es in diesen Notsituationen letztlich. Der krasse Gegensatz, den Aristoteles dabei zwischen diesem Kriterium und der schönen Ordnung der Stadt aufspannt, ist sehr auffällig und wirft erneut ein mattes Licht auf unseren Untersuchungsbegriff. Während die schöne Anlage der Polis das Hauptziel der Architekten darstelle, erscheint ihre Sicherheit eher als notwendiges Übel, das sie einzubeziehen hätten. Es zeichnet sich eine deutliche Hierarchie der Wertbegriffe ab: Sicherheit ist der schönen Anordnung als Wertmaßstab normativ nachgeordnet.¹²¹⁶ An dieser ausführlichsten Stelle, die uns über den Zusammenhang zwischen ἀσφάλεια und Kriegstauglichkeit einer Polisanlage informiert, geht es bezeichnenderweise nicht um die Baumaßnahme, an die man zuerst denken würde, wenn es um die Polissicherheit in Kriegszeiten geht.

Natürlich kommen zuerst die Stadtmauern in den Sinn, welche in den klassischen Quellen auch in anderen Zusammenhängen immer wieder wichtige politische und militärische Rollen spielten. Und tatsächlich wurde ihnen auch eine besonders große Bedeutung für die ἀσφάλεια einer Polis zugeschrieben. Schon in unserem frühesten klassischen Beleg bei Aischylos ist es eben die Stadtmauer, welche die Athener vor den Persern geschützt habe, da sie von fähigen Kämpfern bemannt und von Athena befestigt worden sei.¹²¹⁷ Nach Xenophon ist es vor allem die Möglichkeit, Kämpfer auf der Stadtmauer zu postieren, die ihren Schutzcharakter ausmachte.¹²¹⁸ Allgemeine Aussagen, dass die Mauern den Bürgern in ihrem Innern Sicherheit böten, gibt es zahlreiche.¹²¹⁹ Laut einer Reminiszenz im Areopagitikos des Isokrates sei es eine

¹²¹⁶ Freilich stellt ἀσφαλής zu sein kein absolutes Gegenteil zur Erscheinung als καλός dar. In konsequenter Anwendung seiner Mesotes-Theorie sah Aristoteles erst in der vermittelten Verbindung der beiden Gegensätze – Kriegssicherheit und gute Anordnung – den idealen Stadtplan in Schönheit erstehen: οὕτω γὰρ καὶ πρὸς ἀσφάλειαν καὶ πρὸς κόσμον ἔξει καλῶς; Arist. Pol. VII 1330b,31f.

¹²¹⁷ Vgl. Aisch. Pers. 349; ähnlich Aisch. Suppl. 146.

¹²¹⁸ Vgl. Xen. An. VII 8,15.

¹²¹⁹ Vgl. v.a. Eur. Phoin. 117, wo der Paidagogos der Antigone ihre ernste Frage nach dem Stand der Verteidigung Thebens eben damit abwiegelt, dass sie innerhalb der Stadtmauer sicher sei. Vgl. auch Thuk. II 75,5; Xen. Hier. 2,10; Xen. Por. 4,45. Dasselbe galt freilich auch für befestigte Heerlager, die den darin schlafenden Soldaten und Marketendern Schutz bieten sollten; vgl. bspw. Xen. Kyr. VI 1,23; Lak. Pol. 12,1 u. Hell. VII 5,8.

besondere Auszeichnung des vermeintlich großartigen Athen des fünften Jahrhunderts gewesen, dass die reichen Landbesitzer sich eben nicht hinter Stadtmauern verstecken mussten, sondern auf ihren Landgütern lebten.¹²²⁰ Mauern sind in diesem Sinne kein Zeichen von Macht. Auch sie waren eine Verteidigungsnotwendigkeit für den äußersten Notfall, in dem das feindliche Heer bereits direkt vor dem eigenen Stadttor stand. So konnte es sich Demosthenes nur nach der Schlacht bei Chaironeia – also im Angesicht der iminent drohenden Einnahme Athens – als persönliche Heldentat anrechnen, die Stadt durch einen eiligen Mauerbau unter seiner Aufsicht abgesichert zu haben.¹²²¹ Nach dem eben Gesagten müssen wir dennoch folgern, dass die Verteidigung einer Polis durch die Stadtmauer eher als Selbstverständlichkeit und eine der letzten Rückzugsbastionen angesehen wurde, denn als ein besonderes Kennzeichen ihrer militärischen Macht. Unserem Untersuchungsbegriff kam dabei eine nachrangige Bedeutung zu.

Eine noch geringere Bewertung des Beitrags zur ἀσφάλεια der Polis maß man offenbar den Hafenanlagen zu. Aristoteles betonte ihre Rolle bei der Evakuierung der Stadt, die ἀσφάλεια ist dabei wiederum die letzte Maßnahme wenn alles bereits verloren scheint, außer dem bloßen Leben der zu Evakuierenden.¹²²² Andererseits wurden ein Kriegshafen und eine Flotte freilich als notwendige Einrichtungen für die Versorgungssicherheit der Stadt im Falle einer Belagerung angesehen.¹²²³ Unsere Quellen geben uns außer diesen wenigen allgemeinen Aussagen über das Potential

¹²²⁰ Vgl. Isokr. 7,52.

¹²²¹ Vgl. Demosth. 18,248. Ähnliche Heldentaten lassen sich unter Verweis auf die ἀσφάλεια der Polis auch in einigen eherenthalber aufgestellten Mauerbauinschriften aus dem attischen Peiraios und anderen Städten finden; vgl. SEG 16 51,15; Kolophon 6,17 (= SEG 19 698) u. IG XII,5 1030,5, dazu MAIER (1961), S. 29–31.

¹²²² Vgl. Arist. Pol. VII 1327a,11–25. Der Besitz eines Hafens habe mehrere Vorteile: Zum einen ermögliche er die leichte Versorgung der Bürgerschaft mit den nötigsten Nahrungsmitteln, zum anderen die Evakuierung der Bürgerschaft im Notfall und den Angriff auf Feinde auf zwei Wegen, zu Land und zur See. Jener Vorteil, den Aristoteles mit ἀσφάλεια bezeichnet, besteht dabei *nota bene* nicht in der stärkeren militärischen Schlagkraft durch die erweiterten strategischen Möglichkeiten, sondern darin, dass im Falle einer Abtrennung der Polis von einem der Wege – Land oder See – immer noch ein Ausweg für militärische Aktionen bleibt. Es geht explizit um die Erhöhung der Optionen für den Verteidigungsfall, nicht um eine Stärkung der Angriffskraft einer Polis.

¹²²³ Vgl. ebd.; Lys. Frgm. 1,4; Thuk. VII 24,3 u. 38,3; Demosth. 4,22.

nautischer Verteidigungsmaßnahmen, einer Polis ἀσφάλεια zu verschaffen, keine Auskünfte. Daher müssen wir annehmen, dass die ἀσφάλεια im Zusammenhang mit der Seekriegsführung keine wichtige Rolle spielte, nicht einmal wenn es um die Verteidigung einer Polis ging. Diese geringe Bedeutung ist überraschend, wenn man vor ihrem Hintergrund bedenkt, dass in der sicheren Seefahrt doch eine der Hauptdomänen des Poseidon Asphaleios gelegen haben muss, dem auch die Athener während der Perserkriege geopfert haben sollen.¹²²⁴

Die ἀσφάλεια spielte also für die Kriegstüchtigkeit der Polis durchaus eine gewisse Rolle. Dies galt sowohl für die Anlage des Straßenplanes, für die Errichtung von Stadtmauern, als auch für die Verbindung der Stadt mit einem Hafen. Wenig überraschend ist es vor allem der Mauerbau, der uns in diesem Sinne immer wieder entgegentritt und einer Polis nach antiker Einschätzung ein Minimum an strategischer Sicherheit gab. Daneben standen die innere Ordnung und Anlage der Polis und auch ihre Ausstattung mit einem Hafen eher als interessante Ergänzungen ihrer Verteidigungsfähigkeit denn als notwendige Grundvoraussetzungen. Im Bereich der Kriegssicherheit taucht ἀσφάλεια im Zusammenhang mit einer ganzen Polis immer als passivisches Moment auf, die allein die Verteidigungstauglichkeit von Schutzeinrichtungen in äußersten Kriegsnotlagen bezeichnet.

Üblicherweise galt für den Kriegsfall jedoch statt des passiven Schutzes im Innern der Stadt das Gebot der Tapferkeit und der Offensive, sofern sich der Gegner nicht bereits als unbezwingbar herausgestellt hatte.¹²²⁵ Angriff galt offensichtlich als beste Verteidigung im Sinne unseres Untersuchungsbegriffs, sodass es gar nicht erst zum Äußersten käme, nämlich der Verteidigung der Polis in einer Belagerung oder gar im Straßenkampf. So wird häufiger als von Verteidigungsanlagen in unseren Quellen

¹²²⁴ Vgl. o., Kap. III.3.a, S. 150f.

¹²²⁵ Vgl. bspw. Demosth. 60,18 zum καλὸς κίνδυνος, u. Lykurg. 1,47. Vgl. im Zusammenhang mit Verteidigungsanlagen Arist. Pol. VII 1330b,32–1331a,7: Es sei zwar angesichts eines gleichstarken Gegners οὐ καλὸν τὸ πειρᾶσθαι σώζεσθαι διὰ τῆς τῶν τειχῶν ἐρυμνότητος („nicht gut, zu versuchen, sich mithilfe der Stärke der Mauern zu retten“). Erst nach einer Niederlage im offenen Schlachtfeld sei klar, dass τὴν ἀσφαλεστάτην ἐρυμνότητα τῶν τειχῶν οἰητέον εἶναι πολεμικωτάτην („man annehmen muss, dass die sicherste Stärke der Mauern in ihrer besondere Kriegstauglichkeit besteht“) (1330b,41).

davon gesprochen, dass gute Politiker und Strategen¹²²⁶ und tapfere, fähige Soldaten¹²²⁷ die besten Garanten der Polissicherheit in Kriegssituationen seien. Platon schlug gar die für griechische Verhältnisse ungewöhnliche Aufstellung eines stehenden Heeres vor.¹²²⁸ Diese Aussagen sind wenig überraschend und aufgrund ihrer Allgemeinheit wenig aufschlussreich. Immerhin spielt die ἀσφάλεια auch in all diesen Fällen immer nur eine Rolle für die Verteidigung. Nie bezeichnete sie eine offensive Zielsetzung, nie wurde sie zum Maßstab eines „sicheren Sieges“ – sie blieb während der Klassik ein Begriff für die defensive Polisverteidigung. Wie zeigt sie sich, wenn es um bewegliche Truppen und Kriegszüge geht?

VI.2.b Die Sicherheit der Soldaten

Eine Personengruppe wurde oben, im Hauptteil IV zur individuellen Sicherheit, bewusst ausgelassen: die Soldaten der Poleis. Ihnen kam ein anderer Sicherheitsstatus zu als den Bürgern im Lebensalltag ihrer Heimatstadt, ganz gleich ob es sich bei den Kämpfern um Bürgermilizionäre, Hopliten, Ruderer oder aber um Söldner handelte. Vor allem bestand der Unterschied darin, dass ihre persönliche Sicherheit in die Hände ihrer Kommandeure, Strategen oder Trierarchen gelegt war, sie somit nicht selbst dafür verantwortlich gehalten werden konnten. Das hatte, wie wir sehen werden, zur Folge, dass die ἀσφάλεια der Soldaten einen völlig anderen Stellenwert einnahm als diejenige der nichtuniformierten Bürger. In Kampfmontur waren die Waffenträger vom Schutzstatus her eher den in der Polis lebenden Fremden und anderen Schutzbefohlenen zu vergleichen.

¹²²⁶ Vgl. besonders Demad. 1,2, der sich selbst rühmt, die Grenzsteine Athens mit Sicherheit anstelle einer steinernen Mauer umzäunt zu haben (τοὺς ὅρους τῆς χώρας περιβαλὼν οὐ λίθοις ἀλλὰ τῇ τῆς πόλεως ἀσφαλείᾳ). Vgl. auch Thuk. I 84,4 u. II 63,3; Xen. Ages. 11,12; Xen. Hipp. 6,2; Demosth. 8,8 u. 9,6; vgl. besonders selbstverliebt Demosth. 18,305; Arist. Rhet. I 1360a,18.

¹²²⁷ Vgl. bspw. Aisch. Pers. 349; Soph. Oid. T. 51; Thuk. II 44,3 u. VI 34,9; Isokr. 11,15; Xen. Kyn. 12,4; Xen. Kyr. II 1,9; Lykurg. 1,42 u. 47; Hyp. 6, col. 11 (= 6,31).

¹²²⁸ Vgl. Plat. Nom. III 687a. Dieses Heer sollte man „einerseits sicher aufstellen und es andererseits auf ewige Zeit unterhalten“ (συνέστησάν τε ἀσφαλῶς αὐτὸ διέσωζόν τε εἰς τὸν αἰὲ χρόνον). Es sollte also ein stehendes Heer sein, welches dem Gesetzgeber zuverlässig untergeben wäre. Anders lässt sich die Stelle kaum interpretieren, denn im Anschluss werden die Vorzüge eines solchen Heeres ausgeführt: Man schaffe sich damit die größtmögliche Freiheit und maximalen außenpolitischen Handlungsspielraum.

VI Kollektive ἀσφάλεια als diskursives Movens?

Um dies zu illustrieren werden wir uns in diesem Unterkapitel den verschiedenen Waffengattungen und Positionen im Heer widmen, um zu untersuchen, wie sie die vermeintliche Sicherheit oder Unsicherheit des individuellen Soldaten beeinflussten. Im darauffolgenden Unterkapitel werden wir uns den Aufgaben der Strategen und Feldherren in Bezug auf die Sicherheit widmen, die weiter gefasst waren als die bloße Sorge um das Leben ihrer Gefolgsleute.

Die persönliche ἀσφάλεια der Soldaten wird in unseren Quellen oft positiv konnotiert, im Gegensatz zu anderen Bereichen, in denen die Sicherheit von Individuen thematisiert wurde. Die einzige Ausnahme bilden die Quellenstellen, in denen sie in direktem Widerspruch zur Tapferkeit der Soldaten kommuniziert wurde. In diesen Fällen konnte das Streben nach ἀσφάλεια, wie auch bei Politikern, als Metapher für feiges und somit den kollektiven Interessen widersprechendes Verhalten dienen. Die Soldatensicherheit musste aus strategischer Perspektive zwar eher kollektiv gedacht werden.¹²²⁹ Doch bei einem gezielten Blick auf jene Quellenstellen, die explizit die persönliche Sicherheit der individuellen Bewaffneten ansprechen, zeigen sich einige Besonderheiten dieser meist positiven Betonung unseres Untersuchungsbegriffs.

VI.2.b-1 Ἀσφάλεια in militärischen Motivationstopoi

Das verständliche Interesse der Soldaten, persönlich unversehrt zu bleiben und überhaupt zu überleben, kongruierte mit dem Interesse der Strategen, sich Gehorsam und Loyalität zu verschaffen.¹²³⁰ Das rhetorische Mittel dieser Verbindung war das Versprechen der ἀσφάλεια durch den jeweiligen Heerführer und die Begründung der gewählten Taktiken durch diesen Begriff. Die ἀσφάλεια wurde dabei zum Movens für eine Reihe von Motivationstopoi, mit deren Hilfe die Kämpfer zu bestimmten Verhaltensregeln angehalten werden sollten. Diese Motivationstopoi rekurrten natürlich auf ein echtes Interesse der Soldaten; der Heerführer musste deren Sicherheit

¹²²⁹ Schließlich ging es aus dieser Perspektive weniger um das Wohlergehen der einzelnen Soldaten, sondern um die Minimierung von Verlusten; vgl. u., Kap. VI.2.c, S. 438f.

¹²³⁰ Vgl. u., S. 439.

bestmöglich garantieren und dies auch explizit versprechen, um sich ihre Loyalität zu sichern.¹²³¹ Der Natur unserer Quellen gemäß ist es unmöglich, den Erfolg dieser Topoi zu eruieren, wir können sie aber systematisch differenziert betrachten. Es fällt auf, dass sie immer mit einem Gegensatz zu anderen Begriffen operieren. Die Sicherheit wird dabei entweder in Verbindung zu einer bestimmten Gefahr (κίνδυνος) gesetzt oder aber sie wird mit der Tapferkeit der Soldaten in Zusammenhang gebracht.

Die Betonung von Sicherheit wurde gerade im Angesicht konkreter Gefahren nötig. Es ist auffällig, dass nicht in Reden unmittelbar vor Schlachten die zu erwartenden κίνδυνοι und ihr Verhältnis zur ἀσφάλεια thematisiert wurden, sondern nur in retrospektiven und allgemeinen Aussagen über Kriege. Natürlich waren es die Gefahren, die den Soldaten auf den Seelen brannten, und es wäre kaum zuträglich gewesen, sie vor einer Schlacht besonders zu betonen, in der das Leben jedes einzelnen deutlich bedroht war. Der Krieg galt freilich generell als Inbegriff der Gefahr und persönlichen Unsicherheit.¹²³² Die Korinther betonten 432 bei ihrem Kriegsaufruf in Sparta, die persönliche Sicherheit sei allein im Alltag gegeben, während im Krieg die individuelle Furcht Vorrang habe.¹²³³ Sie hoben damit die Unzulässigkeit von Sicherheitsüberlegungen hervor, wenn es um die Entscheidung zu Kriegshandlungen ginge, ein Topos, der mehrfach wiederkehrt und in einem späteren Kapitel näher beleuchtet wird.¹²³⁴ Hier tritt uns ein ähnlicher Verleumdungstopos entgegen, der sich auch oben im Zusammenhang mit dem Verhalten von Politikern gezeigt hat, und der dazu mahnt, die persönliche Sicherheit zugunsten weitreichenderer Interessen zu

¹²³¹ Zwar lässt sich diese Eigenmotivation der Kämpfenden schwer belegen, da sie in unseren Quellen kaum zu Wort kommen. Allein die Wiederkehr dieser Topoi spricht freilich dafür, sowie die wohl kaum zu bezweifelnde anthropologische Annahme, dass ein Soldat trotz aller Tapferkeit an seinem Leben und dessen Sicherheit hängen dürfte. Die wenigen indirekten Aussagen über das Eigeninteresse der Soldaten an ἀσφάλεια stützen das. Vgl. Thuk. IV 126,6, wo Brasidas sagt, dass Soldaten, die einen sicheren Zufluchtsort erreichbar glauben, besser kämpfen. Demosth. 20,82 rühmte Chabrias gerade deshalb als ἀσφαλέστατος στρατηγός, weil unter ihm kein Athener zum Waisen geworden sei, betont also auch das Überlebensinteresse der Soldaten als Maßstab für die Eignung eines Heerführers. Vgl. dazu u., Kap. VI.2.c, S. 438.

¹²³² Vgl. bspw. Thuk. II 11,3 u. Isokr. 6,107.

¹²³³ Vgl. Thuk. I 120,5; mit einer ausführlichen Interpretation und ideengeschichtlichen Einordnung dieser Rede CRANE (1992).

¹²³⁴ Diese kriegsvorbereitende Rhetorik wird u., Kap. VI.3 ab S. 462, näher untersucht.

vernachlässigen.¹²³⁵ Die Betonung von Gefahren für die Soldaten im krassen Gegensatz zu ihrer Sicherheit war also ein Thema, dass in Vorbereitungen von Kriegszügen prävalent war.

Eng damit verbunden, aber dennoch grundverschieden, waren Aussagen, die das tapfere Eingehen militärischer Gefahren als sicherheitszuträglich charakterisierten. Hier handelt es sich um Ansprachen von Heerführern an ihre Soldaten, die direkt vor einer Schlacht oder vor beschwerlichen Einsätzen gehalten wurden. Bei ihnen stand nicht die drohende Gefahr im Mittelpunkt, sondern der Umgang mit ihr; es ging um die Tapferkeit der Soldaten. Mithilfe ihrer rhetorischen Mittlerwirkung wurde inmitten des größten κίνδυνος die ἀσφάλεια, welche nach dem Kampf sie warte, zum wichtigen Motivationsmittel der Soldaten und erschien als deren völlig legitimes, persönliches Movens.

Die persönliche Einstellung gegenüber Gefahren geht unter dem Blickwinkel der Tapferkeit in den Feldherrenreden eine Verbindung ein, die Tapferkeit und Sicherheit überhaupt nicht im Gegensatz zueinander darstellt. Vielmehr wird betont, dass die Soldaten gerade durch tapferes Auftreten und Durchhalten ihrer eigenen Sicherheit den größten Dienst erweisen würden. Das zeigt besonders eindrücklich die Motivationsrede des Archidamos, die er laut Thukydides nach der Kriegseröffnung 431 vor dem versammelten Heer der Peloponnesier gehalten haben soll. Er mahnte, dass die tapfersten Soldaten auch die sichersten seien, verspricht ihnen zugleich ἀσφάλεια durch vorsichtiges Verhalten in Verbindung mit festen Überzeugungen – er spricht umfassend von der psychologischen Eigenverantwortung jedes Einzelnen, der in der Schlacht nicht den Kopf verlieren wolle, und begründet dies unter anderem mit dessen persönlicher Sicherheit.¹²³⁶ Auch Brasidas soll seine

¹²³⁵ Vgl. bspw. Lys. 16,13 u. Demosth. 20,82, die diesen Topos nutzen um einzelnen Soldaten und deren Verhalten besonders auszuzeichnen.

¹²³⁶ Vgl. Thuk. II 11,3; 5 u. 9. Ganz ähnlich hört sich auch der isokrateische Archidamos, wenn er damit wirbt, dass die Spartaner durch einen tapferen Kampfeinsatz im Anschluss besonders viel Sicherheit erlangen könnten; vgl. Isokr. 6,107.

Soldaten mit Sicherheitsversprechen zum Halten der Schlachtordnung ermuntert haben, besonders angesichts sehr furchterregender Gegner.¹²³⁷

Es sind *nota bene* zwei Reden von spartanischen Feldherren, die diese Thematik besonders hervorheben, während wir von athenischer Seite ganz andere Töne hören: Ähnliche Belege haben wir für attische Feldherren nicht. Perikles betonte hingegen laut Thukydides eher die Verzichts- und Aufopferungstopoi, von denen wir soeben im Zusammenhang mit der Gefahrenbetonung sprachen.¹²³⁸ Möglicherweise war es zu seiner Zeit, als in Athen der Topos vom verwerflichen Sicherheitsstreben auftauchte, was sich mit unseren Vermutungen zum Wertewandel im Laufe des peloponnesischen Krieges decken würde.¹²³⁹ Auch Lysias und Demosthenes lobten im Jahrhundert danach Soldaten *ex post* für deren Verzicht auf persönliche Sicherheit statt darauf zu verweisen, dass sie diese durch besondere Tapferkeit erreicht hätten.¹²⁴⁰ Tapferkeit und Risikoaffinität waren in Athen zum Selbstzweck und eigenen Wert avanciert.¹²⁴¹ Das verband unseren Untersuchungsbegriff dort mit dem bekannten Feigheitstopos, der sich in Anschuldigungen gegenüber Deserteuren besonders harsch niedergeschlagen hat.¹²⁴²

In anderen Gegenden von Hellas hingegen hatte sich – das zeigen die Reden, welche Thukydides und Isokrates den beiden Archidamoi in den Mund legten – eine Vorstellung aus archaischer Zeit erhalten, nach der die persönliche ἀσφάλεια die unmittelbare Folge von im Kampf zur Schau gestellter Tapferkeit gewesen sei.¹²⁴³ Das

¹²³⁷ Vgl. Thuk. IV 126,6.

¹²³⁸ Vgl. Thuk. II 43,1; 63,3.

¹²³⁹ Vgl. o., Kap. I.3.c ab S. 83.

¹²⁴⁰ Vgl. Lys. 16,13: Mantitheos wollte laut Zeugenaussage in der Infanterie kämpfen um nicht die seinem aristokratischen Status anstehende größere ἀσφάλεια als Kavallerist zu genießen; vgl. zur höheren Sicherheit der Kavalleristen u., S. 432f. Vgl. auch Demosth. 20,82, laut dem sich Chabrias besonders durch seinen persönlichen riskanten Einsatz als guter Feldherr ausgezeichnet habe.

¹²⁴¹ Vgl. BALOT (2014), S. 179ff.

¹²⁴² Vgl. die beiden – aus Athen stammenden – Anklagereden von Lysias und Lykurgos gegen die beiden Deserteure Philon und Leokrates, die beide auf deren persönliches Sicherheitsstreben schimpfen; vgl. Lys. 31,7 u. Lykurg. 1,143; dazu o., S. 229 u. 310. Vgl. ebenso PIEPENBRINK (2016), S. 51. Die Gerichtsverfahren lagen fast ein ganzes Jahrhundert auseinander, dies scheint also ein besonders stabiler Topos in Attika gewesen zu sein, der seit dem peloponnesischen Krieg geläufig war.

¹²⁴³ Vgl. dazu o., Kap. II.2, S. 124f.

Sicherheitsstreben der attischen Soldaten hingegen war diskursiv auf dem Rückzug; das zeigt auch die platonische Darstellung des Sokrates als Soldaten, dem gerade durch sein besonders selbstbewusstes Auftreten eine sichere Flucht möglich gewesen sei, ohne dass jemand es gewagt hätte, ihn anzugreifen.¹²⁴⁴ Zwar wurde hier Sicherheit durch Tapferkeit erlangt, doch eben nicht im erfolgreichen Kampfeinsatz, sondern auf der Flucht aus einer Niederlage. Ἀσφάλεια wurde im vierten Jahrhundert, wie wir noch sehen werden, strategisch vor allem dann zum Leitmotiv und zum legitimen Bestreben des individuellen Soldaten, wenn die Schlacht verloren war und es an den Rückzug ging.¹²⁴⁵ Das war eine markante Neuentwicklung im Unterschied zu den Motivationstopoi der archaischen und frühen klassischen Zeit, in denen der Gedanke an die persönliche Sicherheit der Aufmunterung vor dem unwägbaren Schlachtgetümmel diene. Diese blieben jedoch in einer ganz bestimmten Personengruppe geläufig, dann nämlich, wenn es sich bei den Kämpfenden um Söldner handelte, wie Xenophons Umgang mit ihnen zeigt.¹²⁴⁶

Die Motivationstopoi, die positiv auf ἀσφάλεια rekurrten, waren Mittel der Überzeugung der Soldaten zu bestimmten taktischen Maßnahmen mit Argumenten, die deren eigene Interessen betonten. Sie gingen immer auf deren Einstellung und deren Umgang mit notwendigen Risiken ein, und boten Ausblick auf eine nahe, sichere Zukunft sofern sich die Soldaten den Strategenplänen entsprechend verhielten. Es handelt sich bei diesen Topoi übrigens durchweg um Durchhalteparolen, die meist in sehr schwierigen taktischen Situationen angewandt wurden. Besonders deutlich belegt das eine Aussage Xenophons als Führer der griechischen Söldner 399, der behauptete, dass die griechischen Hopliten viel sicherer seien als die Reiter, die ihnen gegenüberstanden – was aus der historischen Distanz wie Hohn erscheint, muss in der Kampfsituation als erfolgreicher, motivierender Aufruf zur Standfestigkeit gesehen

¹²⁴⁴ Vgl. Plat. Symp. 221b.

¹²⁴⁵ Vgl. zu Rückzügen ausführlicher u., Kap. VI.2.c-4 ab S. 454.

¹²⁴⁶ Vgl. v.a. Xen. An. I 3,11; III 2,19 u. V 6,33.

werden.¹²⁴⁷ Doch auch Thukydides und Isokrates zeigen, dass gerade in Zeiten durchaus angebrachten Verzagens die Motivation der Soldaten durch Verweise auf ihre künftige ἀσφάλεια ein gängiges rhetorisches Mittel im griechischen Militär war.¹²⁴⁸

VI.2.b-2 Die Sicherheit bestimmter Waffengattungen und Personengruppen

Auf diesen Vorüberlegungen aufbauend stellt sich die Frage, ob es bestimmte Waffengattungen, Personengruppen, Situationen oder Positionen in den griechischen Heeren gab, die als vermeintlich sicher oder auch als besonders unsicher angesehen wurden. Diese Bewertungen müssen sich diskursiv ausgewirkt haben, sei es in der Hervorhebung von Personen durch Privilegierungen oder durch die bereits erwähnten Feigheitsvorwürfe. Vorab kann schon veraten werden, dass die ἀσφάλεια der Soldaten vor allem angesichts verlorener Schlachten ihre Rollen spielte. Die Flucht aus der Schlacht war dann natürlich der zielstrebigste Weg in die persönliche Sicherheit.

Die idealen Fluchtmöglichkeiten waren es, die einer bestimmten Waffengattung einen besonders hohen Sicherheitsgrad verschafften. In unseren Quellen trifft dies allein auf die Kavallerie zu, die von Lysias, Xenophon und Platon als einzig sichere Kampfeinheit bezeichnet wurde.¹²⁴⁹ Den Reitern fiel es schlicht am leichtesten, aus dem Kampfgeschehen zu fliehen.¹²⁵⁰ Die Annahme der Reitersicherheit in der Schlacht aufgrund ihrer Fluchtmöglichkeiten war offenbar ein gängiges Axiom. Das überrascht nun nicht; es definiert die ἀσφάλεια der Soldaten in der Schlacht aber als deren größtmögliche Überlebenschance. Die hielt man – und das ist überraschend – im

¹²⁴⁷ Vgl. Xen. An. III 2,19. Vgl. u., S. 432f., zur allgemein bekannten höheren individuellen Sicherheit von Mitgliedern der Kavallerie gegenüber der Infanterie.

¹²⁴⁸ Laut Thuk. VIII 88,1 versprach Archidamos Soldaten, die er auf Samos zurückließ, ἀσφαλή καὶ μεγάλη χάρις. Der isokrateische Archidamos verspricht seinen Spartiaten nicht nur Ruhm, sondern auch ein sicheres Leben in der Zukunft, wenn sie Messenien zurückerobern würden; vgl. Isokr. 6,107.

¹²⁴⁹ Vgl. die folgende Anm. und dazu Plat. Pol. V 467c–e; Lys. 16,13.

¹²⁵⁰ Vgl. Xen. An. III 2,19, zum einzigen Vorteil der Reiter gegenüber dem Hoplitenheer: ἐνὶ δὲ μόνῳ προέχουσιν οἱ ἵππεις [ἡμᾶς]: φεύγειν αὐτοῖς ἀσφαλέστερόν ἐστιν ἢ ἡμῖν („Ein einziges haben die Reiter [uns] voraus: zu fliehen ist für sie sicherer als für uns“). Vgl. auch Xen. Hipp. 7,6.

Hinblick auf die Hopliten für ausgeschlossen.¹²⁵¹ Für sie finden sich allein die oben genannten Aufrufe zur Tapferkeit und Standhaftigkeit. Von ihrer Sicherheit im Falle einer Niederlage ist nirgends die Rede. Im Gegenteil zeichnete sich die Infanterie gegenüber der Kavallerie vor allem durch die größeren Risiken für Leib und Leben aus. Die Aussage des Lysias, dass sich Mantitheos eben dadurch als besonders tapfer erwiesen habe, dass er seinen Platz in der Kavallerie ausgeschlagen und stattdessen trotz seiner dadurch verminderten ἀσφάλεια in der Phalanx mitgekämpft habe, unterstreicht das deutlich.¹²⁵² Die Entfernung von der Schlacht galt auch vor dem peloponnesischen Krieg als einzig verfügbare Sicherheitsmaßnahme. In dieser Hinsicht wurden sogar leichtbewaffnete Bogenschützen im Vorteil gegenüber den Hopliten in der Phalanx gesehen.¹²⁵³ Der Inbegriff von Sicherheit im Kampfgeschehen war jedoch die schnelle Fluchtmöglichkeit, und die sah man allein der Kavallerie eigen.

Daraus resultierte auch, dass nur wenige, besondere Personengruppen diesen Vorteil zugeschrieben bekamen, ohne dass dies ehrenrühig erschien. Bei Platon offenbart sich vor allem die besondere Sorge um die ἀσφάλεια jugendlicher Kadetten während ihrer Ausbildung, für deren militärische Schulung besondere Vorkehrungen getroffen werden mussten. Platon unterstrich diesen Aspekt als er vorschlug, die jungen Kadetten zugunsten ihrer Sicherheit auf die Rücken von Pferden zu setzen, die

¹²⁵¹ Xenophon reflektiert diese Sicherheit der Reiter im Vergleich zu den Hopliten freilich; vgl. An. III 2,19. Dabei handelt es sich allerdings um eine Rede Xenophons, die den Griechen, welche in dieser Situation keine Kavallerie zur Verfügung hatten, Mut machen sollte. Das Argument ist dementsprechend fadenscheinig: Angeblich seien die Hopliten im Gefecht sicherer im Vergleich zur Kavallerie, da sie ebensoviele Männer seien wie die Reiter, sich aber im Vergleich zu diesen nicht darum sorgen müssten, aus dem Sattel zu fallen. Dies konnte einen erfahrenen Söldner wohl kaum überzeugen, ihn aber vielleicht sardonisch lachen lassen. Xenophons sonstige Äußerungen über die Bedeutung des guten Trainings der Kavallerie, gerade in Bezug auf den festen Sitz im Sattel (vgl. u., Anm. 1271, mit den Quellenbelegen), spricht gerade dafür, dass aus diesem angeblichen Nachteil der Reiter für die Hopliten wenig zu gewinnen war. Vgl. aber Xen. Kyr. II 1,9, wo Kyros d. Gr. die gute Ausrüstung der Schwerebewaffneten als Garant ihrer ἀσφάλεια im Gefecht kennzeichnet (wobei es sich jedoch nicht um Hopliten im griechischen Sinn handelte).

¹²⁵² Vgl. Lys. 16,13.

¹²⁵³ Vgl. so nur die einmalige Aussage bei Eur. Herc. 201, bezogen auf Amphytryon, der aufgrund seiner Distanz zum Kampfgeschehen besonders sicher gewesen sei.

zudem besonders zahm sein sollten.¹²⁵⁴ Aus gesamtgesellschaftlicher Perspektive handelte es sich dabei – da es sich gerade in Athen noch lange Zeit um Bürger in Rüstungen und nicht um Heere aus Söldnern handelte – um die Sicherheit von Familienangehörigen der Soldaten. Gerade jene männlichen Nachkommen, die an die Militärtechnik herangeführt wurden, sollten natürlich unversehrt bleiben, und das machte die ἀσφάλεια in diesem Zusammenhang zum obersten Kriterium. Zum einen sollten den Jungen nach Platon erfahrene Führer an die Seite gestellt werden, um sie im Kampfgetümmel zu betreuen. Zum anderen zeichnet sich der Krieg natürlich gerade durch seine unvorhersehbaren Gefahren und Wendungen aus. Davor sollten die Kadetten durch die besten Pferde und erfahrene Führer geschützt werden, um sich im Falle einer notwendigen Flucht schnellstmöglich in Sicherheit bringen zu können.¹²⁵⁵ Nur unter diesen Sicherheitsvorkehrungen sollten die Kadetten in Platons *Politeia* überhaupt im Kriegsgeschehen aktive Kampferfahrungen sammeln dürfen.¹²⁵⁶ Dabei zeigt sich die ἀσφάλεια wiederum als eine Vorkehrung für die äußerste Krisensituation im Kampf, und zwar die bevorstehende Niederlage, in der nur noch die Flucht unversehrte Rettung aus der Schlacht versprach.

Die Heerführer waren neben den Kadetten eine weitere Personengruppe, über deren besondere Sicherheitsstellung man sich Gedanken machen musste. Über die besonders geschützte Stellung der autokratischen Heerführer inmitten ihres Trosses wurde oben bereits einiges gesagt.¹²⁵⁷ Für die griechischen Strategen hingegen galt

¹²⁵⁴ Vgl. Plat. Pol. V 467c–e.

¹²⁵⁵ Vgl. Plat. Pol. V 467e: ἀσφαλέστατα, ἂν τι δέη, σωθήσονται μετὰ πρεσβυτέρων ἡγεμόνων ἐπόμενοι („am sichersten, sollte etwas nötig sein (*scil.* eine Flucht), werden sie gerettet, wenn sie [uns] umgeben von älteren Führern nachfolgen“). Hier ist auch die Kombination von ἀσφάλεια und σωτηρία in einer seltenen Eintracht möglich. Ασφαλῆς scheint hier die Ungefährlichkeit oder auch das zuverlässige Gelingen der Flucht zu kennzeichnen, während σωτηρία das Erreichen eines ungefährlichen Gebietes kennzeichnet. Vor allem aber wird die Ausstattung der Kadetten mit guten und schnellen Pferden als ihre ἀσφάλεια bezeichnet; vgl. ebd., 467c–e.

¹²⁵⁶ Vgl. den Rückgriff auf die Ausführungen zum Schutz der Kadetten durch Pferde und Führer in Plat. Pol. VII 537a, wo resümierend gesagt wird: καὶ εἰς τὸν πόλεμον ἔφαμεν τοὺς παῖδας εἶναι ἀκτέον ἐπὶ τῶν ἵππων θεωρούς, καὶ ἐάν που ἀσφαλὲς ᾖ, προσακτέον ἐγγὺς καὶ γευστέον αἵματος, ὥσπερ τοὺς σκύλακας. Nur wenn es aufgrund der Versorgung mit Pferden also sicher schiene – das heißt: ungefährlich für die Kadetten – so sollten sie an der Schlacht teilnehmen und Blut lecken dürfen, wie man es auch mit Hundewelpen mache, um sie abzurichten.

¹²⁵⁷ Vgl. o., Kap. IV.1.e ab S. 186.

eher der ostentative Verzicht auf das ihnen eigentlich zugestandene Sicherheitsprivileg als Auszeichnung ihrer besonderen Eignung. So sei Chabrias laut Demosthenes eben deshalb ein ἀσφαλέστατος στρατηγός gewesen, da er seine eigene Sicherheit zurückgestellt habe zugunsten des Schutzes seiner Soldaten durch seinen persönlichen Einsatz.¹²⁵⁸ Seine „Sicherheit“ bestand eben nicht in seiner eigenen Überlebenschance; die ἀσφάλεια, die von ihm ausging lag in der Aussicht auf Erfolg seiner Unternehmungen, was im folgenden Unterkapitel im Zentrum stehen wird.¹²⁵⁹ Xenophon betont nur am Rande die Bedeutung der Sicherheit des Heerführers für den Erfolg seiner Truppen, lässt aber erkennen, wie selbstverständlich darauf geachtet werden musste.¹²⁶⁰ Doch natürlich erforderte die Rolle des Strategen als Entscheidungsträgers natürlich, dass dessen Leben besonders zu schützen war; andernfalls geriet das ihm unterstellte Heer in arge Bedrängnis.¹²⁶¹ Eben deshalb galt es den griechischen Autoren überhaupt als hervorhebenswert, wenn auf diesen besonderen Schutz verzichtet wurde.

Andere Personengruppen neben Kavalleristen und Strategen wurden im Zusammenhang mit der persönlichen Sicherheit von Soldaten nicht genannt, sieht man von der Sonderrolle von Diplomaten ab, bei denen es allerdings um die „sichere“, also zuverlässige Nachrichtenübermittlung und nicht um ihr persönliches Überleben ging.¹²⁶² Weder die Sicherheit Leichtbewaffneter noch die der Ruderer wurden in den klassischen Quellen jemals thematisiert. Die der Hopliten glänzte darüber hinaus vor

¹²⁵⁸ Vgl. Demosth. 20,82.

¹²⁵⁹ Vgl. so schon im 5. Jh. über die „sichere Strategie“ Eur. Phoin. 599.

¹²⁶⁰ Vgl. Xen. An. VI 1,27: Xenophon habe die Übernahme seiner Berufung zur ἀρχή über das Heer der griechischen Söldner zunächst abgelehnt, da er aufgrund der jüngsten athenisch-spartanischen Geschichte um die Missgunst der Lakedaimonier in der Truppe und daher um seine persönliche ἀσφάλεια gefürchtet habe. Genau diese rhetorisch präsentierte Furcht, die er als Demut gegenüber den Spartanern ausdrückt, ist es aber schließlich, die ihm den Posten des obersten Strategen eingebracht haben soll (vgl. ebd., VI 1,30). Ansonsten rät Xenophon nur in Hipp. 4,16 dem Kavaleriekommandanten dazu, statt auf Späher zu setzen, lieber den Feind selbst von einem Platz ποθεν ἐξ ἀσφαλοῦς – also aus einem ihn schützenden Versteck – zu beobachten. Alle anderen Erwähnungen, in denen es um die persönliche Sicherheit von Heerführern geht, handeln nicht von Griechen, sondern von nichtgriechischen Despoten, die an der Spitze ihres Heerbannes stehen.

¹²⁶¹ Vgl. bspw. Thuk. VII 14,4; Eur. Heraclid. 1048; Xen. An. VI 1,27.

¹²⁶² Vgl. mit Belegen zu Gesandten und Emissären Isokr. 4,149; Xen. An. V 7,30 u. Xen. Kyr. V 3,6. Zur Bedeutung der sicheren Nachrichtenübermittlung vgl. u., im Kap. VI.4.c-1 ab S. 522.

allem durch ihre explizierte Abwesenheit. Wir können also getrost festhalten, dass die individuelle ἀσφάλεια der Soldaten nicht im Zentrum des strategischen Denkens der Griechen stand. Im Gegenteil herrschten auch in diesem Lebensbereich Topoi des Sicherheitsverzichts vor, und die ἀσφάλεια erscheint eher als positiver Nebeneffekt risikoaffinen Verhaltens, nicht aber als Selbstzweck. Doch welche Zielstellungen verfolgten Strategen, wenn sie über unseren Untersuchungsbegriff nachdachten? Dieser Frage widmen wir uns im Folgenden.

VI.2.c Ἀσφάλεια als Aufgabe der Strategen

Im vorangegangenen Kapitel lag der Fokus auf der Lebenssicherheit des einzelnen Soldaten. Diesen Blickwinkel weiten wir nun, wenn wir Fragen, welche Bedeutung die ἀσφάλεια für strategische Überlegungen und Entscheidungen hatte, welche Rolle sie dabei spielte und was ein Heerführer unter diesem Begriff verstehen musste.

Ein großer Fundus an Quellenbelegen gibt uns über die Bedeutung der ἀσφάλεια in diesem Bereich Auskunft: Er bietet nicht weniger als 180 Belege für unseren Untersuchungsbegriff, in denen es um den strategischen Umgang mit ihm geht. Während überraschenderweise ausgerechnet bei Aineias Taktikos unser Untersuchungsbegriff nur sechsmal und dann auch nicht in unmittelbar taktischen Zusammenhängen auftaucht,¹²⁶³ liefern uns die Schriften Xenophons die Hälfte dieser Belege und bieten daher zahlreiche und aufschlussreiche Aussagen, die von einem ausgewiesenen Kenner dieses Metiers stammen. Wir können uns daher an seinen Ausführungen orientieren, und diese durch die zahlreichen, weit verstreuten Belege bei anderen klassischen Autoren ergänzen, müssen uns aber fragen, wie stark Xenophons Aussagen verallgemeinerbar sind.

Wenn wir einen vergleichenden Blick zurück in die vorklassische Zeit wenden, tritt ein starker Bedeutungswandel der ἀσφάλεια hervor. In militärischen Angelegenheiten war sie in archaischen Quellen vor allem in einer Bedeutung aufgetaucht: Der „sichere Ansturm“ (τὸ ἔμπροσθεν ἀσφαλὲς) bezeichnete einen

¹²⁶³ Aineias betont die ἀσφάλεια eher, wenn es um die innere Sicherheit in belagerten Poleis geht; vgl. dazu o., S. 418f.

unaufhaltsamen, kraftvollen und somit erfolgversprechenden Angriff.¹²⁶⁴ Primär bezeichnete unser Untersuchungsbegriff damals also die Aussicht auf den militärischen Erfolg einer bestimmten taktischen Maßnahme. Diese Bedeutung findet sich in klassischen Quellen nur noch gelegentlich.¹²⁶⁵ Stattdessen findet sich vor allem in der Literatur des vierten Jahrhunderts eine völlig andere Gewichtung des Untersuchungsbegriffs im Zusammenhang mit der Kriegführung. Ab dem peloponnesischen Krieg bezeichnete er vor allem die Minimierung von Verlusten und die Optimierung defensiver Maßnahmen.¹²⁶⁶ Überraschenderweise war ein „Aberglaube“ an die göttliche Gewährung von ἀσφάλεια in den griechischen Heeren der Klassik völlig unbekannt.¹²⁶⁷ Stattdessen wurde die gesamte Verantwortung für die Sicherheit der Soldaten offenbar nicht den göttlichen Numina, sondern allein dem jeweiligen Strategen zugeschrieben. Dabei ging es in erster Linie um die Überlebenschancen und die Unversehrtheit möglichst vieler seiner Soldaten, die durch strategische Maßnahmen abzusichern war. Damit wurde ἀσφάλεια vom taktischen Begriff, der allein in Schlachten von Bedeutung war, zu einem strategischen, der auch Vorkehrungen für Truppenbewegungen, Märsche, Lagerplätze und Fluchtmöglichkeiten mit einbezog. Das wird sich bei den im Folgenden zu diskutierenden Quellenstellen immer wieder zeigen.

¹²⁶⁴ Vgl. o., S. 119f.

¹²⁶⁵ Andeutungsweise noch bei Eur. Phoin. 599: Die überlegene Truppenstärke zeichne einen „sicheren Strategen“ und dessen Aussicht auf Erfolg aus. Einige weitere Stellen ließen sich ebenfalls als Aussagen über „sichere Erfolge“ interpretieren, gäbe es nicht die im Folgenden diskutierten, eindeutigen Belege, die in andere Richtungen weisen; vgl. SEG 22 274, Z. 39f. (die attische Flotte soll vor der Schlacht bei Artemision dem Poseidon Asphaleios geopfert haben; vgl. o., S. 150f.); Eur. Phoin. 599; Thuk. I 84,4 (Archidamos vor Eröffnung des Krieges gegen Athen); Thuk. VI 24,3 (Nikias über den ungewissen Ausgang der Sizilienkampagne); vgl. auch andeutungsweise Thuk. VIII 88,1 (Alkibiades über „sichere und große Freude“ einer Flottenverstärkung der Athener auf Samos durch phoinikische Geschwader); Aischin. 2,138; Demosth. 9,6.

¹²⁶⁶ Vgl. bspw. Thuk. IV 18; 23,3; 128,3 (Flucht auf eine Hügelkette); Thuk. VIII 39,4 (das Erreichen eines sicheren Hafens). Im Folgenden werden weitere Belege diskutiert.

¹²⁶⁷ Allein Eur. Heraclid. 730 erwähnt in einem schwachen Hinweis in diese Richtung, dass das Stolpern eines Soldaten ein schlechtes Omen für die Schlacht gewesen wäre, wobei ἀσφαλῶς πορεύειν als festes Marschieren ohne zu straucheln verwendet wird. Nicht einmal solche vagen Aussagen gibt es in späteren Jahrzehnten.

Diese Begriffsbedeutung wurde gelegentlich verwendet um einen hervorragenden Heerführer zu kennzeichnen. Dessen intensives Bemühen darum, dass seine Soldaten und Verbündeten ἀσφαλέστατοι seien, zeigte sich eben in den geringen Verlusten des Heeres.¹²⁶⁸ Das Kalkül hinter diesem Sicherheitsdenken ist offensichtlich: Es ging bei der Verlustminimierung unter dem Schlagwort der ἀσφάλεια in erster Linie um die optimale Ausnutzung militärischer Ressourcen, vor allem des Humankapitals. Ein guter Strategie zeichnete sich demnach auch dadurch aus, möglichst wenige seiner Soldaten zu Schaden oder gar ums Leben kommen zu lassen. Lobäußerungen gegenüber Heerführern in diesem Sinne finden sich bei vielen Autoren.¹²⁶⁹ Sehr erhellend ist eine rhetorische Apologie des Xenophon in der *Anabasis*, in der er sich gegenüber dem Vorwurf erklärt, er habe die Söldner durch eine Anstellung beim thrakischen Fürsten Seuthes verraten – dieser hatte nämlich den vereinbarten Sold verweigert. Xenophon argumentiert daraufhin erfolgreich, dass Seuthes ihnen, anstelle von Geld, ἀσφάλεια verschafft habe, indem er ihnen Reiter und Peltasten zur Seite gestellt hatte.¹²⁷⁰ Er habe daher, wenn schon nicht für finanzielle Gewinne, so doch für die Sicherheit seines Heeres gesorgt.

¹²⁶⁸ Vgl. v.a. im Enkomion auf Agesilaos, Xen. Ages. 11,12: αἰεὶ δὲ τιθεὶς τὰ τῶν φίλων ἀσφαλῶς αἰεὶ ἀμαυροῦν τὰ τῶν πολέμιων ἔργον εἶχεν. („Obwohl er allzeit dafür sorgte, dass die Interessen seiner Freunde abgesichert waren, machte er es sich zur Aufgabe, allzeit die Aussichten seiner Gegner zu verfinstern.“) Vgl. auch Xen. An. I 3,11: Der Söldnerführer Klearchos spricht sich dafür aus, entweder ἀσφαλέστατα an Kyros' Seite zu bleiben, oder aber zu überlegen, wie die Griechen ἀσφαλέστατα abziehen könnten – in jedem Fall spielte die Sicherheit des Vorgehens die entscheidende Rolle. Weitere Belegstellen, bei denen es sich durchweg um Reden von Feldherren handelt, in denen sie ihre Sorge um Sicherheit hervorheben, sind Xen. An. III 2,27; V 7,10; VII 2,15 u. Xen. Kyr. V 4,20. Auch in dem Brief, den Kyros d. Gr. angeblich an seinen damaligen Herrn, Kyaxares, geschrieben haben soll (Xen. Kyr. IV 5,27f.), rechtfertigte dieser eine eigenmächtige Truppenbewegung seines Heerbannes damit, dass er dadurch die Feinde fortgetrieben und so die ἀσφάλεια des Hauptheeres um Kyaxares garantiert habe – er hob also seine eigene Loyalität dadurch hervor, dass er seine Sorge um die Sicherheit des Mederkönigs betonte.

¹²⁶⁹ Vgl. bspw. Eur. Heraclid. 1048 (der Opfertod des Eurystheos für seine Heimatstadt Mykene habe vielen anderen dieses Schicksal erspart); Thuk. I 80,2 (Archidamos zu Beginn des Pelop. Krieges 432/1 sehr explizit); Thuk. II 11 (Archidamos erklärt dies gegenüber Soldaten zur Maxime); auch in Spätphase des peloponnesischen Krieges galt dies noch als spartanische Leitlinie (vgl. Thuk. VIII 39,4 u. 41,1 über die lakedaimonischen Flottenbewegungen in der Ostägäis; vgl. auch die Lobrede des Demosthenes auf Chabrias und dessen aufopferungsvolle Rolle als ἀσφαλέστατος στρατηγός bei Demosth. 20,82.

¹²⁷⁰ Vgl. Xen. An. VII 6,29–31.

Einen Kommandanten aufgrund derartiger Sicherheitsgewährleistungen positiv auszuzeichnen, erscheint schon aus rein ökonomischen Gesichtspunkten naheliegend – doch muss man sich fragen, ob Xenophon und andere Autoren mit diesem Lobpreis eine verbreitete Meinung der einfachen Soldaten wiedergegeben haben, oder ob es für die Betonung der Sorge des Strategen um deren Sicherheit auch andere Beweggründe gab als deren bloßes Interesse an erfolgreichen Feldzügen mit möglichst geringen Verlusten. Aus der Perspektive der Soldaten müssen wir stattdessen von deren persönlichem Interesse am Überleben ausgehen. Tatsächlich sicherte sich der Stratege durch seine Sorge um die ἀσφάλεια seiner Gefolgsleute vor allem deren Loyalität. Das wird in Xenophons *Hipparchikos* deutlich:

εὐνοϊκῶς μὲν οὖν ἔχειν [καὶ] ἐκ τῶνδε εἰκὸς τοὺς ἀρχομένους, ὅταν φιλοφρόνως τε ἔχη πρὸς αὐτοὺς καὶ προνοῶν φαίνεται ὅπως τε σῖτον ἔξουσι καὶ ὅπως ἀσφαλῶς μὲν ἀποχωρήσουσι, πεφυλαγμένως δὲ ἀναπαύσονται.¹²⁷¹

Es verwundert nicht, dass diese Erläuterung andernorts nicht gegeben wurde, da es sich bei den anderen Belegstellen für diesen Topos des sicherheitsbedachten Feldherrn durchweg um beschriebene rhetorische Redeakte handelte, um Ansprachen an Soldaten beziehungsweise Verteidigungs- und Lobreden von Heerführern. Zwar ist der Topos in ihnen nachweisbar, aber verständlicherweise wird die rhetorische Motivation seiner Verwendung dort nicht erläutert um die Zuhörer nicht vor den Kopf zu stoßen.¹²⁷² In Ansprachen, die direkt an die Soldaten gerichtet waren, wurde

¹²⁷¹ Xen. Hipp. 6,2: „Natürlich sind die Untergebenen aus offensichtlichen Gründen wohlgesinnt, wenn man sich (*scil.* als Kommandant) ihnen gegenüber freundlich verhält und darauf bedacht scheint, wie sie mit Verpflegung versorgt sind und wie sie sich sicher zurückziehen und gutbewacht ausruhen können.“ Wohlgemerkt handelte es sich hierbei um eine Instruktion für den guten Kavalleriekommandanten, daher war es auch notwendig, dass Xenophon die Sorge um die sichere Truppenbewegung durch die Bedeutung dieses Handelns für den Kommandanten erläuterte. Diese Sorge um sichere Rückzugsmöglichkeiten war zwar nur ein Punkt neben anderen, der die Loyalität der Soldaten garantierte, doch war es ein entscheidender Punkt, der an anderen Stellen auch als alleinstehendes Auszeichnungsmerkmal dienen konnte. Zum Zusammenhang von Sicherheit und Loyalität vgl. auch Xen. Hipp. 6,5: Der Hipparchos selbst müsse unter anderem ἀσφαλῶς reiten können, d.h. dabei nicht aus dem Sattel fallen, um sich Respekt zu verschaffen (ganz im Sinne der ἀσφάλεια τῆς ἐφεδρῆας, wie sie Aristoteles Hist. An. VIII 614b,5 beschreibt; vgl. o., im Kap. I.3.b, S. 73); vgl. ebenso zum festen Sitz des Reiters Xen. Equ. 1,11; 9,9; 12,9; Hipp. 3,14; 8,3.

¹²⁷² Dass dieser Topos vor versammeltem Heer so herausgehoben wurde, belegt ihn als rhetorische Selbstdarstellung des Kommandanten, der sich der Loyalität seiner Soldaten versichern wollte. Dies erreichte er natürlich in erster Linie, indem er ihnen darlegte, wie sehr er um ihr Wohl besorgt sei. Dagegen zeigt die von Xenophon zitierte Aussage des Sokrates in Mem. III 1,6, dass neben der Sorge

vielmehr deren Aussicht auf ihre persönliche Sicherheit hervorgehoben, die sie durch Tapferkeit und festen Glauben an den Sieg erreichen könnten.¹²⁷³ Das Vertrauen und der Gehorsam gegenüber dem Heerführer wurden dabei unterstrichen und als große psychologische Leistung des einzelnen Soldaten dargestellt, die sie motivieren sollte.¹²⁷⁴

Natürlich ließ sich dieser Topos ebenso gut verleumderisch gegen Kommandeure nutzen, indem man sie beschuldigte, die Sicherheit ihrer Leute vernachlässigt oder gar verraten zu haben.¹²⁷⁵ Von der basalen Tatsache abgesehen, dass sie dadurch ihre militärischen Ressourcen verschwendet hätten, deuten diese Anschuldigungen auch an, dass diese Strategen auf wenig Loyalität zurückgreifen konnten, und daher strategisch schwach dastanden. Mit der Loyalität der Soldaten hing ein weiterer Aspekt, unter dem Schlagwort der ἀσφάλεια, unmittelbar zusammen. An den

um die Sicherheit seiner Soldaten weit mehr Eigenschaften notwendig waren, die einen guten Feldherrn ausmachten: Er müsse schnell zuschlagen können aber auch vorsichtig sein, großzügig aber auch gemein sein, und er müsse außerdem καὶ ἀσφαλῆ καὶ ἐπιθετικόν sein. Der zitierte Ausdruck lässt sich wohl am besten als „sowohl zur sicheren Verteidigung, als auch zum mutigen Angriff fähig“ verstehen. Dies ist eine der wenigen Stellen, an der ἀσφαλῆς als Adjektiv zur Charakterbeschreibung verwendet wird. Dabei scheint es sowohl die Wirkung des Feldherrn nach außen, als Sicherheit garantierende Person, zu kennzeichnen, vor allem aber seine Zuverlässigkeit und charakterliche Standfestigkeit, wenn es um taktische Entscheidungen ging (zu diesem Aspekt der charakterlichen Zuverlässigkeit vgl. auch Mem. I 3,14; II 1,15; II 6,39).

¹²⁷³ Vgl. dazu o., im Kap. VI.2.b-1 ab S. 427; vgl. v.a. die Motivationsrede des Archidamos vor dem ersten Einmarsch des peloponnesischen Heere nach Attika 431 nach Thuk. II 11, der den Kämpfern genau dies in Aussicht gestellt haben soll. Sogar noch im Enkomion auf die Gefallenen nach Niederlage gegen Makedonien betonte Demosth. 60,18 dies.

¹²⁷⁴ Mit der Loyalität der Soldaten hing ein weiterer Aspekt unter dem Schlagwort der ἀσφάλεια unmittelbar zusammen. An den lediglich drei Stellen, an denen Aineias Taktikos den Begriff militärisch verwendet, geht es jeweils nicht um Bürgermilizen, sondern um Söldnerheere, die in seinen Augen offensichtlich ein besonderes Sicherheitsproblem darstellten. Die ἀσφάλεια eines Heeres war für ihn nicht in der Überlebenswahrscheinlichkeit der Soldaten begründet, sondern eben in ihrer Loyalität gegenüber der Polis, welche sie engagiert hatte. Für ihn galt die Gefährdung, um die sich die Strategen zu sorgen hatten weniger den Kämpfern, vielmehr ging von ihnen eine Gefahr für die Polis aus, sollten sie ihre Loyalität aufkündigen. Vgl. dazu o., im Kap. VI.2.a, S. 418.

¹²⁷⁵ Vgl. bspw. Thuk. V 7,3 gegenüber Kleon. Vgl. bei Xenophon v.a. den Beschluss des Söldnerheeres in Xen. An. V 6,33, jeden, der desertierte bevor nicht das gesamte Heer in Griechenland ἐν ἀσφαλει sei, schwer zu bestrafen. Auch der Vorwurf Xenophons in An. V 7,20, dass die Strategen vor ihm die Sicherheit der Söldner zunichte gemacht hätten, da sie Herolde umbringen ließen, und dadurch nun den Griechen der sichere Weg der Diplomatie im feindlichen Land versperrt sei. Abgemildert findet sich dieser Topos auch in der Kritik Xenophons an Agesilaos, er habe gegen einen thebanischen Ansturm zwar durch seine Taktik des direkten Gegenangriffs Mut bewiesen, οὐ μὲντοι εἴλετό γε τὰ ἀσφαλέστατα (Ages. 2,12 (= Hell. IV 3,19): „er entschied sich jedenfalls nicht für das sicherste Vorgehen“)!

lediglich drei Stellen, an denen Aineias Taktikos den Begriff in militärischen Kontexten verwendete, geht es jeweils nicht um Bürgermilizen, sondern um Söldnerheere, die in seinen Augen offensichtlich ein besonderes Sicherheitsproblem darstellten. Die ἀσφάλεια eines Heeres war für ihn nicht in der Überlebenswahrscheinlichkeit der Soldaten begründet, sondern eben in ihrer Loyalität gegenüber der Polis, welche sie engagiert hatte. Für ihn galt die Gefährdung, um die sich die Strategen zu sorgen hatten weniger den Kämpfern, vielmehr ging von ihnen eine Gefahr für die Polis aus, sollten sie ihre Loyalität aufkündigen.¹²⁷⁶ Auch hier wird deutlich, wie wichtig es für den Strategen war, sich der Loyalität seiner Gefolgsleute zu versichern, wenn er seine Kampagne erfolgreich durchführen wollte.

Wenden wir uns nun den verschiedenen taktischen und strategischen Situationen zu, in denen unser Untersuchungsbegriff eine herausgehobene Rolle spielte. Zwei Bereiche seiner Verwendung sind in den Quellen klar abgrenzbar: erstens ihre Rolle bei Truppenbewegungen und der Auswahl von Quartieren ohne unmittelbaren Feindkontakt, also auf dem Marsch und bei präventiven Defensivmaßnahmen; zweitens die Berücksichtigung von ἀσφάλεια in der Schlacht, im direkten Kampfgeschehen also, was auch die eventuelle Flucht aus einer Niederlage miteinschließt.

VI.2.c-1 Marschsicherheit

Wir befassen uns zuerst mit der Marschsicherheit und den Truppenbewegungen und fragen uns, in welchen Zusammenhängen und mit welchen Zielsetzungen dabei von ἀσφάλεια die Rede war. Auszuschließen ist zunächst einmal, dass es sich bei ihrer Betonung um die Absicherung der Verpflegung und der Versorgung des Heeres

¹²⁷⁶ Diese Ausführungen des Aineias Taktikos verdeutlichen, wie wichtig die Loyalität der Kämpfer im Zusammenhang mit der ἀσφάλεια gewesen ist, doch führt die Thematik über den Einflussbereich eines Strategen hinaus. Die Anstellung eines Söldnerheeres war vielmehr Aufgabe der gesamten Polis, und der Schutz vor dem Verrat durch die angeheuerten Truppen gewissermaßen eine Absicherung der Polis gegen äußere Feinde. Daher wurden diese Stellen ausführlich o., im Kap. VI.2.a, S. 418f., behandelt. Platon sprach in Nom. III 687a ebenfalls davon, dass ein Polisheer τε ἀσφαλῶς αὐτὸ διέσωζόν τε εἰς τὸν ἀεὶ χρόνον, also sowohl sicher als auch auf Dauer aufgestellt sein müsse.

gehandelt haben könnte, denn dies taucht in unseren Quellen fast nicht auf.¹²⁷⁷ Vielmehr war es der Schutz vor feindlichen Übergriffen, der als Sicherheitsproblem thematisiert wurde.

Sowohl die Ausnutzung landschaftlicher Gegebenheiten als auch die Einholung einheimischer Unterstützung und Ratschläge über ungefährliche Wege wurden strategisch als Maßnahmen zur Steigerung der ἀσφάλεια von Truppenbewegungen zu Lande thematisiert.¹²⁷⁸ Häufig findet sich bei Truppenmärschen durch feindliches Gebiet die Wendung ἀσφαλῶς πορεύεσθαι beziehungsweise ἵέναι.¹²⁷⁹ Diese Formulierung bezeichnete bis in die Mitte des fünften Jahrhunderts noch im Wortsinn das Marschieren eines Soldaten, ohne dabei zu stolpern.¹²⁸⁰ Der Bedeutungsraum erweiterte sich innerhalb eines halben Jahrhunderts jedoch stark. Denn sowohl Thukydides als auch Xenophon drückten damit aus, dass die Truppen auf keinen nennenswerten Widerstand stießen und bei ihrem Marsch in keine Kämpfe verwickelt wurden.¹²⁸¹ Ασφαλῶς erhielt Ende des fünften Jahrhunderts bei der Bewegung von

¹²⁷⁷ Besonders deutlich wird dies in Xen. An. I 3,11, wo Klearchos den Vorschlag eines möglichen Abzugs der griechischen Söldner aus Kleinasien macht, wobei er zusammenfasst, was dabei vor allem zu bedenken sei: (...) ὅπως ἀσφαλέστατα ἄπιμεν, καὶ ὅπως τὰ ἐπιτήδεια ἔξομεν: ἄνευ γὰρ τούτων οὔτε στρατηγοῦ οὔτε ιδιώτου ὄφελος οὐδέν („(...) wie wir am sichersten abziehen und wie wir die erforderlichen [Versorgungsmittel] heranschaffen: denn ohne diese [Vorbereitungen] ist weder ein Strategie noch ein einfacher Soldat irgendetwas wert“). Er nennt also die Sicherheit des Abzugs und die Versorgung mit Lebensmitteln als klar voneinander unterscheidbare Dinge. Auch sonst taucht der Untersuchungsbegriff in den Quellen nur selten im Sinne einer abzusichernden Versorgungslage eines Heeres auf, und vor allem wird Nahrungsmangel nie als ein Mangel an ἀσφάλεια thematisiert.

¹²⁷⁸ Vgl. bspw. Hdt. VII 128,1: Xerxes nutzte durch Thessalien einen ἀσφαλή ὁδός, um an Gonnon vorbeizukommen, wofür er sich auf Tips von Einheimischen verlassen habe; Thuk. II 11,5: Vorsicht beim Marsch durch feindliches Gebiet und εὐψυχία garantieren die Sicherheit des Heeres (ähnlich Thuk. IV 126,6); Thuk. IV 128,3: Die ἀσφάλεια des Heeres bedeutete für Brasidas (bzw. Thuk.) den Marsch auf einer Hügelkette (vgl. Thuk. V 7,3 wo dieselbe Sicherheitsmaßnahme in diffamierender Absicht die vermeintliche Feigheit Kleons illustriert); Demosth. 23,182: Chersobleptes könne βαδίζειν ἀσφαλῶς in die Chersones dank thrakischer Unterstützung.

¹²⁷⁹ Vgl. Xen. An. III 4,6; VI 3,10; VII 2,17.

¹²⁸⁰ Vgl. Eur. Heraclid. 730.

¹²⁸¹ Vgl. Thuk. I 107,4: Die Spartaner sollen 457/6 debatiert haben, wie sie sich am sichersten aus Boiotien hätten zurückziehen können, was vor allem die Umgehung der athenischen Garnisonen vorausgesetzt hätte; Thuk. VII 77,5: Nikias mahnt die Athener nach der Niederlage bei Syrakus, auf einen möglichst vorsichtigen und geordneten Rückzug zu achten (τὴν δὲ πορείαν ὥστ' ἀσφαλή καὶ εὐτακτον εἶναι αὐτοὶ φυλάξατε). Vgl. bei Xenophon bspw. Xen. An. IV 3,12: Das griechische Söldnerheer überquerte einen Fluß ἀσφαλῶς, was bedeutete, dass es dabei zu keinem Feindkontakt kam, da die gegnerische Kavallerie die Stelle der Furt nicht erreichen konnte. Xenophon konnte

Truppen die Bedeutung, dass dies einerseits unter Minimierung der akuten Angriffsgefahr, andererseits aber auch ohne den faktischen Eintritt eines feindlichen Übergriffs geschah.

Es fällt auf, dass dabei meistens das Adverb ἀσφαλῶς in Verbindung mit den Verben der Fortbewegung verwendet wurde. Es drückt den Aspekt des physischen Unbehelligt-Seins aus, wenn es in seiner nichtkomparierten Form auftaucht, oder den der verminderten Wahrscheinlichkeit eines Übergriffs bei der Verwendung des Komparativs.¹²⁸² Damit ist die militärische Strategie der einzige der hier untersuchten Lebensbereiche, bei dem sich tatsächlich eine spezifische Bedeutungs differenzierung des Untersuchungsbegriffs in Abhängigkeit von seiner Flexionsform feststellen lässt, denn wie sich zeigen wird, spielte bei dessen Verwendung in Bezug auf die eigentlichen Kämpfe eher das Adjektiv eine Rolle.¹²⁸³

Die Bedeutung des gefahrlosen Marschierens findet sich auch bei der planmäßigen Anordnung des Heerbanns für den Marsch. Hatten die soeben erwähnten Beispiele allerdings das Marschieren ohne Feindkontakt zum Thema, so handelt es sich bei den Überlegungen über die Konstellation des Trekks dagegen um unmittelbare, defensive Vorbereitungen auf von den Heerführern erwartete feindliche Angriffe. So schrieb Xenophon sich selbst in der *Anabasis* – nach dem Tod von Kyros und der Entscheidung der griechischen Söldner, sich in ihre Heimat durchzuschlagen – den Vorschlag zu, man solle die Marschkolonne so aufstellen, dass der Versorgungstross in der Mitte des Zuges ἐν ἀσφαλεστέρῳ εἴη, wo er von einem rechteckigen Wall von Hoplitern umgeben werden solle: ἴσως οὖν ἀσφαλέστερον ἡμῖν πορεύεσθαι.¹²⁸⁴ Dies stellte also

sogar schreiben, dass Derkylidas in Bithynien ἀσφαλῶς geplündert habe, was nur bedeuten kann, dass ihn dabei niemand behindert hatte; vgl. Hell. III 2,2. Ebenso konnte Agesilaos nach seinem Sieg über Tissaphernes 396 quer durch Karien ἀσφαλῶς διαπορεύεσθαι, da ihm keine Streitmacht mehr entgegenstand. Eine andere Wendung für denselben Sachverhalt ist ἀσφαλῶς καταβαίνειν; vgl. bspw. Xen. Hell. VII 1,18.

¹²⁸² Vgl. den folgenden Absatz m. Anm. 1284, zu der Bedeutung des ἀσφαλῶς πορεύεσθαι als größtmöglicher Schutz im Falle von Übergriffen im Zusammenhang mit der Marschordnung.

¹²⁸³ Vgl. u., S. 452.

¹²⁸⁴ Xen. An. III 2,36: „auf diese Weise ist das Marschieren für uns am sichersten“. Vgl. auch An. II 2,7, wo Xenophon das Verbrennen allen überflüssigen Ballasts vorschlägt, weshalb das ἀσφαλέστερον πορεύεσθαι dort den Marsch durch unwegsames Gelände unter Vermeidung unnötiger Kampfhandlungen, bezeichnet. Ebenso ordnete Kyros d. Gr. laut Xen. Kyr. V 3,36f. an, sein Heer in

eine möglichst sichere Marschordnung dar und zwar nicht in Bezug auf die absolute Vermeidung von Angriffen, sondern in Bezug auf die effektivste Abwehr im Fall von Übergriffen, vor denen natürlich vor allem der Versorgungskonvoi in Schutz gehalten werden musste, um die Verpflegung der Söldner zu gewährleisten. In Anbetracht möglichen Feindkontakts galt der Marsch in Kampfformation als effektive Strategie zur Schaffung von ἀσφάλεια für den Tross im oben genannten Sinn.¹²⁸⁵

Das Meer galt im griechischen Denken als besonders gefährlicher Raum. Daher erwartet man gerade in Anbetracht der großen Bedeutung, welche die maritime Kriegsführung im fünften Jahrhundert erlangte, viele Reflexionen auf die Sicherheit der dort eingesetzten Streitkräfte.¹²⁸⁶ Doch obwohl laut dem sogenannten Themistoklesdekret ein Opfer für Poseidon Asphaleios vor der Flottenausfahrt deren Sicherheit garantieren sollte¹²⁸⁷ und die Seekriegsführung extrem kostenintensiv war, finden sich für diesen militärischen Bereich auffällig wenige literarische Quellenbelege für unseren Untersuchungsbegriff.¹²⁸⁸ Thukydides machte einige Aussagen über

geballter Formation marschieren zu lassen, mit den Schwerbewaffneten in der Front und den schnelleren Kontingenten als Nachhut, ἀθρόοι γὰρ ὄντες καὶ τάχιστα καὶ ἀσφαλέστατα πορευόμεθ' („wenn sie in zusammengeballt sind, können sie sich so schnell und so sicher wie möglich fortbewegen“). Sicherheit und Geschwindigkeit also waren die wichtigsten Aspekte, die es bei der Marschplanung zu berücksichtigen galt. Bei den Marschordnungen des Heerbanns diente die Wendung ἀσφαλῶς πορεύεσθαι nicht dem Ausdruck des unbehelligten Marschierens, sondern bezeichnete den bestmöglichen Schutz vor feindlichen Übergriffen. Dabei steht das Adverb in diesen Fällen immer im Komparativ, wodurch der Versuch der Verbesserung einer durchaus schon gefährlichen Lage gekennzeichnet wird; vgl. den vorigen Absatz m. Anm. 1279, zur Bedeutung des Adverbs. Vgl. zu ähnlichen Aspekten der Heeresanordnung beim Aufenthalt in feindlichem Gebiet (je nach Witterungs- und Versorgungsbedingungen galt es als ἀσφαλέστερον, das Heer entweder zusammenzuziehen oder es auf ein weites Gebiet zu verteilen): Xen. An. IV 4,10; VII 3,13 (Zusammenballung) bzw. An. IV 4,8 u. 5,23 (Verteilung).

¹²⁸⁵ Vgl. bspw. Thuk. IV 126,6 über Truppenbewegungen des Brasidas u. v.a. VII 77,5: Ein geordneter und sicherer Rückzug von Syrakus versprach laut einer Rede des Nikias die σωτηρία der Soldaten im Land der sizilischen Verbündeten Athens; sicher wären sie auf dem Weg dorthin allerdings nur durch eine dauerhaft eingehaltene Kampfformation. Thukydides verwendet dabei die Polis als Metapher, nach der das große Heer eine eigene, mobile Stadt gewesen sei; vgl. zur Verteidigung von Poleis o., Kap. VI.2.a ab S. 421.

¹²⁸⁶ Militärische Manöver auf dem Wasser stellten ein besonderes Sicherheitsproblem dar, bei dem der κίνδυνος immer präsent war; vgl. dazu HORDEN/PURCELL (2013), S. 264 u. 283.

¹²⁸⁷ Vgl. SEG 22 274, 39f.; dazu ausführlich o., im Kap. III.3.a, S. 150f.

¹²⁸⁸ Bei Herodot tauchen weder Poseidon noch ἀσφάλεια in diesem Zusammenhang auf. Xenophon schrieb generell selten über Truppenbewegungen zur See; überhaupt ist die Naumachie in seinem Werk unterbelichtet – offensichtlich kannte er sich damit schlecht aus.

Flottenbewegungen. So soll Alkibiades die gesamte Sizilienkampagne wegen der großen Mobilität, welche die Athener durch ihre Schiffe erhielten, als sicher hingestellt haben, egal wie sie ausgegangen sei.¹²⁸⁹ Auch Demosthenes lobt in Sicherheitsbelangen vor allem die Schnelligkeit und Mobilität, welche die Trieren den Griechen verleihen würden.¹²⁹⁰ Die Kampfkraft macht eine Flotte also nicht sicher, sie konnte allein im Vergleich zu anderen Kontingenten durch ihre Geschwindigkeit etwas Sicherheit gewinnen.

Flottenkontingente wurden strategisch durchaus zur Absicherung von Versorgungslinien und Truppenstellungen genutzt. Diese Funktion wird allerdings ebenfalls viel seltener unter dem Stichwort ἀσφάλεια angesprochen, als man erwarten würde. Den Schutz von Versorgungslinien beschreibt Thukydides beispielsweise bei einem Einsatz der Spartaner in der Ostägäis im Jahr 412. Astyochos sicherte mit einem Flottengeschwader den Truppennachschub von einem kleinen Hafen nach Milet ab, was sie unter sicheres Geleit (ἀσφαλῶς περαιωθῆναι) gestellt habe.¹²⁹¹ An derselben Stelle wird dieses Flottenkontingent als „in Sicherheit“ (ἐν ἀσφαλειῇ) bezeichnet sobald es den Zielhafen erreicht hatte.¹²⁹² Das Hafenbecken und seine Verteidigungsanlagen galten als sichere Truppenstellung, solange die Ein- und Ausfahrt für Kriegsschiffe möglich war.¹²⁹³ Die Schiffe selbst galten nur dann als Absicherungsmittel für Truppenstellungen, wenn sie sich frei bewegen konnten.¹²⁹⁴ War dies der Fall konnten sie vielfältig eingesetzt werden um den übrigen

¹²⁸⁹ Vgl. Thuk. VI 18, kritisch zum selben Thema aber Nikias bei Thuk. VI 23,3 u. 24, der das Unternehmen im Gegenteil als großes Risiko schildert.

¹²⁹⁰ Vgl. Demosth. 4,22: zehn wendige Trieren sollten aufgrund ihrer Schnelligkeit Philipps große Flotte sicher passieren können.

¹²⁹¹ Vgl. Thuk. VIII 41,1. Zur Absicherung von Truppenbewegungen durch Flottenkontingente vgl. auch Thuk. VII 24,3.

¹²⁹² Vgl. Thuk. VIII 39,4.

¹²⁹³ Vgl. zu Häfen und deren Absicherungspotential Thuk. VII 38,3; Demosth. 4,32, wo es allerdings um den Schutz vor Stürmen geht, u. Arist. Pol. VII 1327a,19, der die Evakuierungsmöglichkeiten eines Hafens lobt; vgl. dazu o., Kap. VI.2.a, S. 424f.

¹²⁹⁴ Vgl. bspw. Xen. Hell. V 1,19–20 u. Lys. Frgm. 1,4, die beide betonen, dass ein Hafen aufgrund seiner Enge auch eine gute Angriffsmöglichkeit böte, weshalb Trieren zu ihrer eigenen Sicherheit auf das offene Meer in Formation fahren sollten.

Truppenteilen den Rücken frei zu halten, was beispielsweise durch die Einrichtung von Schiffsketten oder Schiffsbrücken erreicht wurde.¹²⁹⁵

VI.2.c-2 Feldlager und befestigte Stellungen

Schiffe waren nur eine Möglichkeit, Truppenstellungen wie Feldlager gegen Angriffe abzusichern. Weit häufiger als Flottenkontingente werden in unseren Quellen andere Maßnahmen zu diesem Zweck diskutiert. Diese Belege über Defensivmaßnahmen für Truppenlager und befestigte Stellungen nehmen sogar einen Großteil der militärstrategischen Aussagen über ἀσφάλεια ein. Sie stellte offenbar ein echtes Leitmotiv für die Wahl von Lagerplätzen und deren Ausbau dar. Ἐν ἀσφαλεῖ ist eine typische Wendung, die generell einen geschützten, das heißt für den Feind schwer zugänglichen Ort kennzeichnete.¹²⁹⁶ Dafür gibt es im Werk Xenophons zahlreiche Belege, beispielsweise das Lob des Autors für die Entscheidung des Epameinondas, 362, vor der Schlacht bei Mantinea, sein Heerlager in der Stadt Tegea aufgeschlagen zu haben: ἔνθ' ἐν ἀσφαλεστέρῳ τε ἦν ἢ εἰ ἔξω ἐστρατοπεδεύετο.¹²⁹⁷ Als Optimum der Sicherheitsvorkehrung für ein lagerndes Heer galt die Wahl eines bereits durch Mauern oder andere Vorrichtungen befestigten Ortes.

Bei Schilderungen der Wahl dieser Orte handelte es sich durchweg um positiv dargestellte strategische Entscheidungen, was wenig überraschend ist: Ein Ort, der offensichtlich Schutz bietet, indem das Heer dort vor feindlichen Übergriffen

¹²⁹⁵ Vgl. Hdt. IV 97,4 u. 134,2 über eine Schiffsbrücke des Dareios in Thrakien; bei Thuk. VII 38,3 sichert eine Schiffskette die Flotte der Athener vor Syrakus ab.

¹²⁹⁶ Vgl. schon Eur. Heraclid. 397, wo ein boiotischer Späher Eurystheos beobachtet, der über das boiotische Becken schaut, und ganz selbstverständlich davon ausgeht, dass er nach einem sicheren Ort für ein Feldlager suche. Diese Formulierung konnte auch Positionen innerhalb der Schlachtordnung bezeichnen, an denen Soldaten der geringsten Gefahr ausgesetzt waren; vgl. u., Kap. VI.2.c-3 ab S. 449.

¹²⁹⁷ Xen. Hell. VII 5,8: „dort waren sie an einem sichereren Ort als wenn sie draußen ihr Lager aufgeschlagen hätten“. Der Sicherheitsaspekt besteht dabei allein in dem Schutz der Thebaner vor einem direkten Angriff, denn weitere positive Aspekte dieser Wahl des Lagerortes benennt Xenophon getrennt davon. Dazu gehören vor allem die Möglichkeit, vor den Augen des Feindes verborgen, Vorbereitungen zu treffen, während Epameinondas gleichzeitig von seiner Position aus bestens einsehen konnte, was sich außerhalb der Mauern tat. Vgl. auch Xen. An. V 6,33; Kyr. II 4,13; III 3,31; VI 1,23; Hell. VII 4,21. Vgl. mit einer ähnlichen Formulierung auch Xen. Hipp. 4,16, wo Xenophon dem angehenden Hipparchen empfiehlt, seine Gegner ποθεν ἐξ ἀσφαλοῦς („aus sicheren [Beobachtungspositionen] heraus“) zu beobachten.

weitgehend sicher ist, erscheint notwendigerweise als empfehlenswerte Maßnahme für Soldaten in feindlicher Umgebung. Es ist aber insofern interessant, als der Feigheitstopos, der häufig mit dem Sicherheitsstreben in Verbindung gebracht wurde, in diesen Situationen offenbar nicht verwendet wurde.¹²⁹⁸ Das galt sowohl bei der Wahl eines potentiellen Rückzugsortes als wichtige Vorkehrung für den Fall einer Niederlage,¹²⁹⁹ als auch für das Auffinden eines Rastplatzes für die nächtlichen Feldlager.¹³⁰⁰ Die ἀσφάλεια bestand dabei – wie bei anderen Autoren in Bezug auf Sicherungsmaßnahmen für ganze Poleis¹³⁰¹ – in einer bestmöglichen Verteidigungsstellung, die vor allem einen physischen Schutz für die Verschanzten bot.¹³⁰²

Generell gilt für die Verwendung des Untersuchungsbegriffs im Zusammenhang mit der Truppenbewegung und dem Auffinden von Zufluchtsorten, dass ausschließlich

¹²⁹⁸ Allein Isokr. 9,30 zeichnete Euagoras dadurch aus, auf eine sichere Stellung verzichtet zu haben. Doch galt ihm dies als Ausdruck besonders tollkühner Tapferkeit, nicht als normativer Maßstab.

¹²⁹⁹ In diesem Fall gilt eine Festung als sicherste Zuflucht, auch für die am Krieg nicht aktiv beteiligten Bürger; vgl. Xen. Hier. 2,10; Por. 4,45. Vgl. auch zur Funktion der Befestigungsanlage als sicherer Zufluchtsort für die Heere selbst: Xen. Hipp. 4,18; Kyr. V 4,37 u. VI 1,23. Diese Funktion des Schutzes vor Übergriffen ist aber nicht auf ummauerte Orte beschränkt: Kyr. II 4,13, werden die unüberschaubaren Berge Armeniens für den dortigen Fürsten, gegen den Kyros d. Gr. zu Felde ziehen wollte, dadurch gekennzeichnet, dass dieser dort ἐν ἀσφαλει εἶναι τοῦ μὴ αὐτός γε ὑποχείριος γενέσθαι („in Sicherheit sei, nicht unterworfen zu werden“). Das Gelände bot ihm also Schutz, ein Versteck vor der Gefangennahme, und damit galt er als „in Sicherheit“, was sich wiederum allein auf seine persönliche Unversehrtheit bezieht, wie es in all diesen Fällen des Zuflucht-Findens ἐν ἀσφαλει der Fall ist. Für eine Flotte galt ein Hafen, der möglichst weit vom Kriegsgeschehen entfernt lag, als Rückzugsort ἐν ἀσφαλει; vgl. Thuk. VIII 39,4.

¹³⁰⁰ Vgl. Xen. Lak. Pol. 12,1: Ein ὄρος ἀσφαλές ἢ τεῖχος sind bevorzugte Plätze für ein Feldlager, in dem auch die Anordnungen für die Wachen auf die ἀσφάλεια ausgerichtet sind; vgl. auch Lak. Pol. 12,4 und Thuk. V 7,3.

¹³⁰¹ Vgl. o., Kap. VI.2.a ab S. 421.

¹³⁰² Allerdings schlug Xenophon diese Schutzmaßnahmen nicht allein für den äußersten Krisenfall vor, wie es beispielsweise Aristoteles tat, sondern erklärte die Wahl eines sicheren Ortes zur allgemein gültigen Maxime der Strategie. Diese Beurteilung erwuchs sicherlich aus seiner militärischen Erfahrung und spiegelt sich in all seinen Schriften wider. Anders als Xenophon betonte Lykurg. 1,47, im Jahr 330, dass in bestimmter Situation nicht die Mauer der Schutzschild der Stadt sei (ἐλπίδα τῆς σωτηρίας), sondern allein das kämpfende, mutige Heer (αὐτῶν ἀνδρείαν ἀσφαλεστέραν φυλακὴν εἶναι); d.h. die Beurteilung, worin die geeignete Defensivmaßnahme bestand, war von der strategischen Gesamtsituation abhängig. Je nachdem, ob eine aktive militärische Verteidigung oder eine bloße Verschanzung als sinnvoll erachtet wurde, wurden auch entweder die Kämpfer oder die Verteidigungsanlagen als Sicherheitsmaßnahmen angesehen und gepriesen. Vgl. daher Demosth. 18,248, aus dem Jahr 336 bzw. 330, der sich damit rühmt, für die σωτηρία der Stadt durch Baumaßnahmen wie bspw. neue Mauern gesorgt zu haben.

defensive Maßnahmen als ἀσφαλὲς gekennzeichnet wurden: Entweder bezeichnete es das Ausbleiben existentiell bedrohlicher Angriffe, oder ἐν ἀσφαλεῖ den Aufenthaltsort, an dem solche Angriffe unwahrscheinlich sind. In Anbetracht dessen ist es bemerkenswert konsequent, dass Xenophon diese Ortsbeschreibung in der *Anabasis* fast nicht verwendet, stellt sich diese doch als eine permanente Flucht durch meist feindliches Gebiet dar. Nur ein einziges Mal findet sich in diesem Werk die Wendung ἐν ἀσφαλεῖ bezogen auf die Truppenbewegung – und dies markiert bezeichnenderweise das Endziel des Söldnermarsches: ἐν ἀσφαλεῖ εἶναι πᾶν τὸ στράτευμα, sobald man Ἑλλάδα erreicht habe.¹³⁰³ Ansonsten scheint Xenophon keiner der Rastplätze auf dem Zug durch Kleinasien und Thrakien dieser Beschreibung wert: Es gab dort keine sicheren Orte für die Griechen; sie waren überall in Gefahr. Lediglich Marschetappen mit der Dauer von wenigen Tagen konnten retrospektiv als ἀσφαλῶς bezeichnet werden, allein weil sie glücklicherweise ohne Kämpfe geblieben waren.¹³⁰⁴ Sichere Rastplätze boten sich den Söldnern nie – zumindest nicht in der Narration Xenophons, was freilich die heroische Leistung herausstellte.¹³⁰⁵

Bei den Erwähnungen von Rückzügen, beziehungsweise von Flucht, in der *Anabasis* bezog Xenophon die Bedeutung der Sicherheit nicht auf den befestigten Ort als Fluchtpunkt, wie dies in anderen Werken geschieht¹³⁰⁶, sondern er stellte vielmehr die Gefährdung der Griechen durch bereits besetzte Festungen heraus. So schien es nach

¹³⁰³ Xen. An. V 6,33: „in Sicherheit ist das gesamte Heer“.

¹³⁰⁴ Vgl. bspw. Xen. An. VI 3,10: Χειρίσοφος δὲ ἀσφαλῶς πορευόμενος παρὰ θάλατταν ἀφικνεῖται εἰς Κάλπης λιμένα. („Cheirisophos marschiert sicher am Meer entlang und kommt beim Hafen von Kalpe an.“) Der Kontrast besteht darin, dass zur gleichen Zeit ein arkadisches Kontingent auf einem Hügel eingeschlossen und von der Vernichtung durch die Thraker bedroht war (vgl. Xen. An. VI 3,6–9).

¹³⁰⁵ Das narrative Element der übertriebenen Gefahr darf man bei dieser Schilderung freilich nie unterschätzen. Vgl. umgekehrt Isokr. 4,149, der im *Panegyrikos* in Bezug auf die 380 gegenwärtige Situation in Kleinasien polemisch behauptete, dass die *Anabasis* 399 sicherer verlaufen sei als Diplomatenreisen um 380. Die Polemik richtet sich freilich gegen die vermeintliche Dekadenz der Perser, nicht gegen Xenophons Heer; doch sie arbeitet mit demselben Topos der überbetonten Gefahr.

¹³⁰⁶ Vgl. bspw. Xen. Hipp. 4,14; Kyr. II 4,13; V 4,37; Por. 4,45. Freilich kann man die gesamte *Anabasis* als die durchgängige Geschichte eines einzigen Rückzugs lesen, an dessen Ende Ἑλλάδα als der Ort steht, an dem das gesamte Heer in Sicherheit sei (vgl. Xen. An. V 6,33).

der Plünderung einer Stadt notwendig für die σωτηρία ἀσφαλή der Griechen, die noch besetzte Oberstadt (ἄκρα) zu erstürmen und die dort verschanzten Feinde zu besiegen.¹³⁰⁷ Jedoch stellt sich diese Festung für die Verteidiger als so vorteilhaft heraus, dass es für die Söldner sogar οὐδὲ διώκειν ἀσφαλὲς ἦν κατὰ τὰς πύλας τὰς εἰς τὴν ἄκραν φερούσας.¹³⁰⁸ Die besetzte Festung wird also nicht als Ort der Sicherheit für die Gegner, sondern vielmehr als Quelle der Gefahr (oder Unsicherheit), für die Griechen gekennzeichnet, wobei es sich offensichtlich um eine Lebensgefahr für die Soldaten handelte. In der *Anabasis* wie auch in anderen Werken wird nicht nur der Angriff auf befestigte Stellungen, sondern auch der Vorbeimarsch in diesem Sinne als οὐκ ἀσφαλὲς bezeichnet.¹³⁰⁹ Die befestigten Stellungen waren für die Verschanzten eine Sicherheitsressource, für die an ihnen Vorbeiziehenden hingegen eine Gefahrenquelle. Beides war vor allem für Rückzüge von Bedeutung.

VI.2.c-3 Ἀσφάλεια im Schlachtgetümmel

Damit gehen wir zur Bedeutung der Sicherheit im eigentlichen Kampfgeschehen über. Für Xenophon galt es als eine besondere strategische Leistung, wenn es den Angreifern möglich war, eine Stadt zu belagern und dabei selbst, in ihrer Belagerungsstellung, ἐν ἀσφαλεῖ zu sein – wenn also nicht die Festung selbst, sondern die Stellung der Angreifer Sicherheit vor Gegenangriffen und Ausfällen, bot.¹³¹⁰

¹³⁰⁷ Vgl. Xen. An. V 2,20–21. Vgl. zu dem gesamten Vorfall, Xen. An. V 2,20–25; vgl. auch An. VII 8,15 mit einer ähnlichen Situation. Markanterweise konnte schließlich nur ein Feuer, welches Xenophon göttlichem Einfluss zuschreibt, die Erstürmung der Festung und somit die σωτηρία ἀσφαλή ermöglichen. Diese Verbindung der beiden Worte scheint sich hier zu erklären: Σωτηρία bezeichnete den Rückzug selbst, das Entrinnen aus der Gefahr, während ἀσφαλὲς eine Eigenschaft dieses Rückzugs kennzeichnet. Aus dem Kontext ergibt sich, dass οὐκ ἀσφαλὲς hier eine zu große Gefahr für Verluste unter den Griechen bedeutet. Eine ἀσφαλή σωτηρία wäre im Umkehrschluss ein Rückzug unter möglichst geringen Verlusten, unter Minimierung der Lebensgefahr für die Soldaten. Zu ähnlichen Wortverbindungen von σωτηρία und ἀσφάλεια, vgl. Xen. An. VI 6,18; Plat. Pol. V 467e (s. o., im Kap. VI.2.b-2, S. 432f. m. Anm. 1255) u. Demosth. 18,324. Vgl. v.a. zur Bedeutung der numinosen Sicherheitsgarantien im Krieg, Xen. An. VII 2,15–17. Der Bezug auf Numina im Zusammenhang mit unserem Untersuchungsbegriff wird o., im Kap. III ab S. 134, ausführlich behandelt.

¹³⁰⁸ Xen. An. V 2,23: „nicht sicher war, gegen die Tore anzustürmen, welche in die Oberstadt führen“.

¹³⁰⁹ Vgl. bspw. auch Thuk. I 107,3 u. IV 126,6.

¹³¹⁰ Vgl. Xen. Hell. VII 4,21: Die Arkadier seien während ihrer Belagerung von Kromnous durch einen doppelten Palisadenzaun ἐν ἀσφαλεῖ gewesen. Ein ähnlicher Aspekt der Belagerung findet sich Hell. V 2,4: Agesilaos konnte ἀσφαλῶς (vgl. o., S. 443: ungestört von feindlichen Übergriffen) einen

Andererseits galt es für Thykydides als schwerer Fehler Kleons, vor Amphipolis seine Stellung auf einem Hügel vor der Stadt nicht aufgrund der nötigen Sicherheit im Falle eines Gegenangriffs gewählt zu haben, sondern nur um besser zu sehen und von dort die Polis zu erstürmen.¹³¹¹ Das Stratagem, idealerweise aus sicheren Stellungen heraus anzugreifen war also bereits im fünften Jahrhundert verbreitet, so weit sogar, dass es zum persönlichen Vorwurf gereichte, wenn es nicht adäquat umgesetzt wurde.¹³¹² Die ἀσφάλεια einer Gefechtsposition war also immer nur ein temporärer Zustand, der stark von der aktuellen politischen und strategischen Großwetterlage abhängig war.

Auch in der Feldschlacht spielte die Beurteilung einer Position als ἐν ἀσφαλεῖ eine Rolle. Xenophon bezeichnet damit Orte auf dem Schlachtfeld, welche für die dort positionierten Soldaten relativ wenig Gefahren bedeuteten. So bot den griechischen Söldnern eine Baumgruppe Deckung: Sie waren ἐν τῷ ἀσφαλεῖ vor Geschossen bei der Auseinandersetzung mit einem ihnen feindlich gesonnenen Stamm.¹³¹³ Bei den Beispielen handelte es sich um äußerst trickreiche Stratageme, bei denen eine Deckung bietende Position zum Ausgangspunkt von Angriffen wurde. Die Taktik bestand

Belagerungswall um Mantinea errichten, da er durch einen kleinen Graben Vorkehrung für diese Sicherheit geschaffen hat.

¹³¹¹ Thuk. V 7,3: καὶ ἐχρήσατο τῷ τρόπῳ ὥπερ καὶ ἐς τὴν Πύλον εὐτυχήσας ἐπίστευσέ τι φρονεῖν: ἐς μάχην μὲν γὰρ οὐδὲ ἡλπισέν οἱ ἐπεξιέναι οὐδένα, κατὰ θέαν δὲ μᾶλλον ἔφη ἀναβαίνειν τοῦ χωρίου, καὶ τὴν μείζω παρασκευὴν περιέμενεν, οὐχ ὡς τῷ ἀσφαλεῖ, ἣν ἀναγκάζεται, περισχίσων, ἀλλ' ὡς κύκλῳ περιστὰς βίᾳ αἰρήσων τὴν πόλιν. Der Hügel wäre ein Ort des Schutzes und des sicheren Kampfes gewesen, doch wusste ihn Kleon, aufgrund seiner von Thukydidides diagnostizierten Überheblichkeit, nicht in dieser Weise zu nutzen. Vgl. mit Angriffsmöglichkeiten aus sicheren Positionen auch Thuk. VII 38,3. Vgl. dazu GROßMANN (1950), S. 115f.

¹³¹² Isokr. 9,30 handelt vom überraschenden Vorgehen des Euagoras auf Samos, der nicht wartete, bis sein gelandetes Heer an befestigtem Ort in Sicherheit war, sondern bereits während der Nacht die Stadt stürmte. Dieser tollkühne Schachzug und die Überraschung, die er auslöste, basiert ebenfalls auf der üblichen Erwartungshaltung, dass sich auch Angreifer zunächst um eine Stellung „in Sicherheit“ kümmern würden.

¹³¹³ Vgl. Xen. An. IV 7,8–9. So sollen auch Xen. Hipp. 8,15 kleine Reitereinheiten, ἐξ ἀσφαλοῦς ἐπιφαινόμενοι, für einen Überraschungsangriff aus ihren sicheren Verstecken sorgen. Die Erreichung einer Kampfsituation ἐν ἀσφαλεῖ bietet also nicht Ziel der Taktik, sondern die Möglichkeit neuer, koordinierter Attacken. Ähnliches lässt sich wohl auch für die befestigte ἄκρᾱ als Rückzugsort im Angriffsfall annehmen; vgl. o. S. 446f. m. Anm. 1299. Vgl. auch Xen. An. IV 3,27, wo Cheirisophos seine Peltasten von seinem Flügel des Heeres, welcher ἀσφαλῆς ist, zu der bedrängten Nachhut unter Xenophon schickt.

dabei nicht in der Erreichung dieser sicheren Orte, sondern in deren Ausnutzung für weitere Attacken aus ihrem Schutz heraus.

Kam es zu einer offenen Feldschlacht, galt als sicherste Position, wie in der Marschordnung¹³¹⁴, das Zentrum des Heeres. Eben aus diesem Grund der geringsten Gefahr für Leib und Leben zog der persische Großkönig an dieser Position ἐν ἀσφαλεστάτῳ in die Schlacht.¹³¹⁵ Für die griechischen Schlachtordnungen spielte dieser Aspekt der sicheren Positionen auf dem Schlachtfeld offenbar – dem Schweigen unserer Quellen nach zu urteilen – keine Rolle, möglicherweise, da in der Hoplitenphalanx außer den Flanken jede Position im selben Maße anfällig für feindliche Durchbrüche war. Stattdessen waren es die Tapferkeit der Soldaten und deren Entschlossenheit, welche Strategen ihnen ans Herz legten.¹³¹⁶ Jedoch waren auch den Griechen Taktiken bekannt, welche die Sicherheit einer Kampfhandlung positiv beeinflussen sollten. Nur setzte man dafür offenbar weniger auf defensive

¹³¹⁴ Vgl. o., S. 443 m. Anm. 1284. Vgl. auch Xen. Kyr. VIII 5,11: Kyros d. Gr. ließ seine Schwerbewaffneten um die Kavallerie herum postieren, damit diese ἀσφαλῆ εἶη, um sich so geschützt für das Gefecht vorzubereiten.

¹³¹⁵ Vgl. Xen. An. I 8,22, wo neben dieser Sicherheit auch die so erreichte Kürze der Befehlskette hervorgehoben wird. Vgl. auch Xen. Kyr. VII 1,17: Ein untergebener Heerführer Kyros' d. Gr. bezeichnet seine Aufstellung in der Mitte der Schlachtordnung als äußerst beschämend: οὕτω πολὺ μοι δοκῶ ἐν ἀσφαλεστάτῳ εἶναι („so scheint mir [diese Position] in viel zu großer Sicherheit zu sein“). Hier zeigt sich die, allerdings bei Xenophon sonst kaum belegte, Gegenüberstellung von Tapferkeit und persönlicher Sicherheit: Es ist auch hier ein rhetorischer Topos, die eigene Tapferkeit hervorzuheben. Denn andererseits kann Kyros seinen Streitwagenführer kurz darauf anweisen, so schnell wie möglich durch die feindlichen Reihen zu brechen, mit der Begründung, dass er dort, hinter den gegnerischen Reihen weit sicherer sei, als wenn er zwischen ihnen in ein Handgemenge geraten würde (Kyr. VII 1,21: πολὺ γὰρ ἐν ἀσφαλεστέρῳ ἔσεσθε ἔξω γεγόμενοι ἢ ἐνδον ἀπολαμβανόμενοι („denn ihr wäret in einer viel sichereren [Position] wenn ihr nach draußen gelangen könnt als wenn ihr drinnen eingeschlossen werdet“)). Vgl. auch Kyr. VII 5,6. Die Ablehnung der eigenen Sicherheit, d.h. der Wahrscheinlichkeit, selbst nicht zu Schaden zu kommen, war durchaus keine taktische Überlegung, sondern in erster Linie ein rhetorischer Topos, um die eigene Tapferkeit zu betonen. Ähnlich wird dies auch von griechischen Politikern des 4. Jh.s betont werden; vgl. u., S. 319f. Vgl. allgemein zur Sicherheit von Alleinherrschern im Kampf o., Kap. IV.1.e ab S. 186.

¹³¹⁶ Vgl. bspw. Thuk. II 11,9. Thuk. VI 34,9 gibt eine Rede des Hermokrates vor den Syrakusanern wieder. Der argumentiert, dass es sicherer sei, den Athenern mit einem massiven Präventivschlag zur See zu begegnen und die Vorbereitungen dazu schleunigst aus einer berechtigten Furcht heraus zu treffen. Hermokrates war mit dieser besonnenen Argumentation letztlich nicht erfolgreich. Sein Nachredner Athenagoras überzeugte die Syrakusaner, die Athener mit offenen Armen kampfbereit und mutig auf Sizilien zu empfangen, da es schändlich sei, furchtsam abzuwarten und trickreiche Präventivmaßnahmen auszuhecken.

Maßnahmen und feste Stellungen. Die einzige wirklich oft propagierte „Taktik“ war, wenn man es so nennen möchte, das Gesetz der größtmöglichen Truppenstärke als Sicherheitsgarantie: Wer die meisten Soldaten ins Feld führte schuf für seine Truppe und ihr Ergehen in der Schlacht die maximale Sicherheit.¹³¹⁷ Das ist freilich eine sehr triviale Erkenntnis.

In der eigentlichen Schlacht zwischen zwei Heeren oder dem Kampf zwischen Truppenteilen fand meist das Adjektiv ἀσφαλῆς Verwendung. Ein Beispiel dafür ist eine taktische Schilderung Xenophons im *Hipparchikos*: Die eigene Kavallerie solle schnell gegen die gegnerischen Reihen vorpreschen, zuschlagen, und sich dann schnell wieder zurückziehen. Durch diese Taktik werde der Angriff ἀσφαλέστατος für die eigenen Reihen, die Verluste des Gegners dagegen seien dadurch am höchsten.¹³¹⁸ Diese kontrastierende Gegenüberstellung zeigt klar, dass die Bedeutung des Adjektivs ἀσφαλῆς hier in der größtmöglichen Minimierung der eigenen Verluste liegt. Ασφάλεια bedeutete also in der Schlacht nicht die Gewissheit des Sieges; sie bezeichnet allein die größtmögliche Überlebenschance für Soldaten der eigenen Truppe und in Summe die Minimierung der eigenen menschlichen Verluste.

Es fällt auf, dass es sich in fast allen Fällen, in denen ein Ansturm als ἀσφαλές bezeichnet wurde, um Angriffe von Kavallerieeinheiten handelte.¹³¹⁹ Gelegentlich ging es gar um die Vorteile der Kavallerie und leichten Infanterie in Hinblick auf deren Sicherheit gegenüber einem Heer, das lediglich aus schwerer Infanterie bestand.¹³²⁰ Xenophon charakterisierte die Unterstützung der Hoplitenphalanx durch eine gut trainierte Kavallerie als generelle Voraussetzung für die ἀσφάλεια eines Angriffs auf

¹³¹⁷ Vgl. so bspw. Eur. Phoin. 599; Lys. Frgm. 1,4 (Thalheim); Thuk. VI 18,5; VI 34,9; VIII 41,1; Isokr. 4,166; Demosth. 14,13 u. 23,182.

¹³¹⁸ Vgl. Xen. Hipp. 8,24. Ähnlich auch, mit schnellen Schlägen und Rückzügen, Thuk. IV 126,6.

¹³¹⁹ Vgl. bspw. Xen. An. VI 3,6; Equ. 8,12; Hell. IV 5,13; Hipp. 8,13 u. 8,24. Zur erhöhten Sicherheit von Reitern gegenüber anderen Waffengattungen vgl. o., im Kap. VI.2.b-2, S. 432f.

¹³²⁰ Vgl. bspw. Xen. An. VI 3,6 u. Hell. IV 5,13: Gegen einen Trupp spartanischer Hopliten schien den Strategen Kallias und Iphikrates, dass es ἀσφαλές εἶναι, lediglich Reiter und Peltasten einzusetzen. Sie gingen also davon aus – und sind damit auch erfolgreich gewesen: vgl. Hell. IV 5,14 – die spartanische Einheit zu schlagen, ohne selbst viele Soldaten zu verlieren. Der Vorteil dieser Truppenteile bestand vor allem in ihrer Schnelligkeit.

gegnerische Einheiten.¹³²¹ Von den berittenen Truppenteilen ging also ein bedeutsamer Sicherheitseffekt für das gesamte Heer aus.

Die einzige ἀσφάλεια-sensitive Maßnahme gegen dieses übliche Verhältnis von Schwerbewaffneten im Einsatz gegen Fernkämpfer und Reiterei bestand offenbar darin, möglichst dicht an den Feind heranzukommen und Mann gegen Mann mit ihm zu kämpfen. Nur der schnellstmögliche Ansturm könne bei dieser Konstellation ἀσφαλέστατον καὶ ῥάστον εἶναι, also ohne viele Verluste und einfach durchzuführen.¹³²² Xenophon erwähnt sonst an keiner Stelle, dass ein Hopliteneheer im direkten Gefecht jemals ἀσφαλές gewesen sei. Lysias betonte im Gegenteil in seiner Rede *Für Mantitheos* die besondere Gefährdung (κίνδυνος), welcher Hopliteneinheiten im Vergleich mit den viel mobileren Reitern ausgesetzt seien.¹³²³ Das deckt sich mit der Beobachtung, dass die Reiter individuell als die sichersten Soldaten galten, da sie am schnellsten aus der Schlacht fliehen konnten.¹³²⁴

Die ἀσφάλεια zeigt sich hier, in der Schlacht und meist in Form des Adjektivs, wiederum von ihrem Zusammenhang mit der Defensive her, da es bei ihrer Betonung in erster Linie um den sicheren Rückzug, das unbeschadete Entrinnen möglichst vieler Soldaten aus dem Schlachtgetümmel ging. Über offensive strategische und taktische Maßnahmen ist im Zusammenhang mit unserem Untersuchungsbegriff nur sehr wenig zu finden. Wenden wir uns daher den speziellen Situationen von Flucht und Rückzug noch einmal gezielt zu. Was geschah mit Siegern und Besiegten nach einer Schlacht, und wie stand es um deren respektive Sicherheitslagen?

¹³²¹ Vgl. Xen. An. VII 6,29f.; Hipp. 8,1: Ohne eine gut trainierte Reiterei könne ein kleines Heer einem ihm zahlenmäßig überlegenen unmöglich ἀσφαλῶς größere Verluste beibringen. Das Adverb bezeichnet hier, im eigentlichen Kampfgeschehen, ebenfalls die Wahrscheinlichkeit geringer eigener Verluste in der Schlacht. Dies geht wiederum aus der Kontrastierung mit dem Angriffsziel hervor, dem Gegner möglichst große Verluste beizubringen. Die selbe Überlegung ist auch schon bei Thuk. VI 70,3 zu beobachten und garantiert dort den geschlagenen Syrakusanern einen ungehinderten Rückzug vor den Athenern, die sie aufgrund der sizilischen Reiterei nicht verfolgen können.

¹³²² Vgl. Xen. Kyr. III 2,57.

¹³²³ Vgl. Lys. 16,13.

¹³²⁴ Vgl. dazu o., im Kap. VI.2.b-2, S. 432f.

VI.2.c-4 Ἀσφάλεια auf der Flucht und sicheres Geleit

Im Fall der Niederlage einer Kampfpartei scheint die ἀσφάλεια der Unterlegenen das größere Problem darzustellen und wird in unseren Quellen auch häufig thematisiert, wie oben bei den Reflexionen über Fluchtmöglichkeiten von Soldaten bereits deutlich wurde.¹³²⁵ Dennoch konnte auch für den Sieger die Untermauerung seines Erfolgs mit Sicherheitsfragen verbunden sein. So stellt sich die Frage, wie die Verfolgung der Besiegten in diesem Sinne beurteilt wurde. Bei Xenophon findet sich die Beschreibung einer Verfolgung und Tötung der fliehenden Feinde nach der gewonnenen Schlacht durch die Sieger als eine der ἀσφάλεια dienende Maßnahme allein in der *Kyropaedie*, und wird bereits dadurch als untypisch für griechische Verhältnisse herausgehoben.¹³²⁶ Dort war das Nachsetzen nach erfolgreicher Schlacht zum Zwecke der eigenen Absicherung äußerst unüblich. Nur drei Ausnahmen sprechen im Zusammenhang mit unserem Untersuchungsbegriff von solcherlei Maßnahmen.

Die Thebaner verfolgten eine Truppe Athener 424/3 und stellten die Fliehenden auf deren eigenem Gebiet erneut zur Schlacht, um Boiotien nachhaltig gegen Übergriffe aus Attika abzusichern.¹³²⁷ Dabei könnte es sich um ein spezielles boiotisches Stratagem gehandelt haben, schließlich wurde dort auch in anderen Belangen die ἀσφάλεια höher bewertet als in Athen.¹³²⁸ Mithilfe von Aineias Taktikos lässt es sich jedoch weiter verallgemeinern, auch wenn uns weitere Quellen über derartiges Verhalten fehlen. Er erklärt, dass sich – wie in diesem Fall – nach Grenzscharmützeln, bei denen eine Seite Beute gemacht hatte, die Verfolgung auf das Gebiet der Räuber anböte, da diese sich dort in Sicherheit (auch hier ἐν ἀσφαλειῇ) wiegen würden.¹³²⁹ Für die Athener selbst berichtete Thukydides nur einen ähnlichen Zwischenfall, bei dem sie auf Sizilien von der syrakusanischen Reiterei von der Verfolgung der unterlegenen

¹³²⁵ Vgl. o., Kap. VI.2.b-2 ab S. 432.

¹³²⁶ Vgl. Xen. Kyr. IV 2,24; V 4,16. Es geht dabei offensichtlich darum, den Gegner zu vernichten und so erneute Angriffe zu verhindern.

¹³²⁷ Vgl. Thuk. IV 92,2.

¹³²⁸ Vgl. dazu v.a. o. im Zusammenhang mit Proxenieverleihungen, im Kap. IV.4.d, S. 293f. Dafür spricht auch Lys. 16,13, nach dem die attischen Hopliten im Kampf gegen die Boioter besonders stark gefährdet waren.

¹³²⁹ Vgl: Ain. Takt. XVI 12.

Sikelioten abgehalten werden konnten – sie fand also letztlich nicht statt.¹³³⁰ Mehr Belege finden sich nicht zur Verfolgung von Unterlegenen mit dem Ziel der Absicherung, und auch nicht zu anderen Bedenken der Sieger um ihre eigene Sicherheit. Wir müssen also davon ausgehen, dass ein Sieg im Normalfall das Ende der akuten Sorgen um ἀσφάλεια bedeutete. Die Athener errichteten ihr Tropaion vor Syrakus unmittelbar nachdem sie die Geschlagenen soweit verfolgt hatten, wie es für ihr Heer sicher war ohne in die Arme der syrakusanischen Kavallerie zu laufen.¹³³¹

Anders sah es freilich für die Verlierer der kämpferischen Auseinandersetzung aus. Zum einen kamen bei einer Niederlage die Vorkehrungen ins Spiel, die vor der Schlacht für den nun anstehenden Rückzug getroffen wurden. Auch wenn eine Verfolgung eher nicht zu befürchten war, musste doch vermieden werden, dass die Soldaten eingekesselt und in Gefangenschaft genommen wurden. Dabei spielten die oben erwähnten befestigten Stellungen eine wichtige Rolle,¹³³² daneben aber auch die Aufrechterhaltung der Kampfordnung auf dem Rückzug,¹³³³ Schiffsbrücken über trennende Gewässer,¹³³⁴ und überhaupt die Verstärkung mit Kämpfern oder Schiffen für eben diesen Notfall.¹³³⁵ Der Rückzugsweg zielte in jedem Fall „ins Sichere“, auf einen Ort hin, wo die Unterlegenen ἐν τῷ ἀσφαλεῖ und damit außer Gefahr vor weiteren Angriffen wären. Darüber haben wir oben bereits gesprochen, als wir uns mit den Truppenbewegungen auseinandergesetzt haben; wobei Rückzüge aus einer Schlacht freilich eine besonders dramatische Form darstellten, die jedoch im Hinblick auf unseren Untersuchungsbegriff nicht von anderen Märschen durch Feindesland unterschieden wurde.

Für eine unterlegene Partei, die keine Chance auf einen erfolgreichen Rückzug hatte, gewann nach der Niederlage in einer Schlacht ein anderer Punkt Bedeutung. Sie war,

¹³³⁰ Vgl. Thuk. VI 70,3.

¹³³¹ Vgl. Thuk. VI 70,3.

¹³³² Vgl. bspw. Thuk. VIII 39,4; Ain. Takt. XVI 12. Zu befestigten Stellungen als Fluchtpunkte ἐν ἀσφαλεῖ vgl. o., S. 446f.

¹³³³ Vgl. Thuk. IV 126,6 mit einer mahnenden Rede des Brasidas; Plat. Symp. 221b.

¹³³⁴ Vgl. Hdt. IV 97,4 u. 134,2; Thuk. VI 101,6.

¹³³⁵ Vgl. Thuk. III 105,4; Thuk. VI 18,5, 24,2 u. VII 38,3 mit Beispielen zur Unterstützung von Flottenverbänden beim Rückzug.

sofern sie nicht in Gefangenschaft geriet, auf das sichere, beziehungsweise freie Geleit angewiesen, das den Überlebenden der unterlegenen Gegner durch die Sieger garantiert werden konnte um den Verlierern die unbehelligte Rückkehr in ihre Heimat zu erlauben.¹³³⁶ Gebräuchlicher Weise war ἄδεια der Terminus technicus für das sichere Geleit im klassischen Griechenland. Doch waren auch Wendungen gebräuchlich, die auf ἀσφάλεια rekurrierten.¹³³⁷ So hob Xenophon hervor, dass der von den Thebanern schwer verwundete Agesilaos dennoch einige seiner Gegner, die sich in einen Tempel geflüchtet hatten, von einer Reitereskorte ἐν τῷ ἀσφαλεῖ begleiten ließ.¹³³⁸ Eine typische Wortwahl für die Gewährung des unbehelligten Abzugs lautete gar „die Sicherheit schenken“ (τῇν ἀσφάλειαν δίδοναι).¹³³⁹

Was genau darunter zu verstehen ist, davon gibt der 379 von den Thebanern gewährte Abzug der spartanischen Garnison von ihrer Kadmeia einen Eindruck. Die überwältigten Spartaner baten darum, die Thebaner mögen σφίσιν ἀσφάλειαν μετὰ τῶν ὀπλων ἀπιούσι δίδοιεν. Οἱ δὲ ἄσμενοί τε ἔδοσαν ἃ ἥτουν, καὶ σπεισάμενοι καὶ ὄρκους ὁμόσαντες ἐπὶ τούτοις ἐξέπεμπον.¹³⁴⁰ Die Thebaner willigten also ein, und gewährten den Spartanern die erbetene Sicherheit des Abzugs unter Waffen – indem sie Trankopfer ausgossen und Eide schwörten. Das bedeutet, dass eine derartige Gewährung von ἀσφάλεια ein ritueller Schwurakt war, in dem offenbar beschworen wurde, dass die Unterlegenen abziehen dürften ohne durch die Sieger zu Schaden zu kommen. Das Wort ἀσφάλεια zeigt sich hier als Terminus technicus der

¹³³⁶ Es handelte sich um eine spezielle Art der Sponde, welche den ungehinderten Rückzug einer Vertragspartei garantierte; vgl. BALTRUSCH (1994), S. 128–131.

¹³³⁷ Vgl. für die enge Verbindung von ἄδεια mit ἀσφάλεια Demosth. 23,156 u. 159, bei dem die ἀσφάλεια eines marschierenden Heeres, also seine Nichtbehelligung, als Paraphrase verwendet wird für die Auswirkung der formalen ἄδεια, die ihm zuvor verliehen wurde.

¹³³⁸ Xen. Ages. 2,14: „in das Sichere“. Die Gewährung des Abzugs ist freilich religiöses Gebot. Doch die zusätzliche Ausstattung mit einer Eskorte, die den Schutz der Thebaner garantieren sollte, ist für Xenophon offenbar ein äußerst ehrenhafter und daher erwähnenswerter Zug von Agesilaos.

¹³³⁹ Vgl. bspw. Xen. Hell. II 2,2, bzw. Hell. V 2,6: ἀσφάλειαν αὐτοῖς γενέσθαι.

¹³⁴⁰ Xen. Hell. V 4,11: „... ihnen die Sicherheit des Abzugs unter Waffen gewähren. Die [Thebaner] waren froh und gewährten ihnen, was sie erbeten hatten, und nachdem sie Trankopfer dargebracht und Eide geschworen hatten, schickten sie sie unter diesen [Bedingungen] fort.“ Dass die hier beschworene Sicherheit sich allein auf den ungestörten Abzug der Spartaner bezieht ist klar, denn bereits im nächsten Kapitel (V 4,12) veranstalten die Thebaner ein grausames Massaker an jenen in der Stadt, die mit den abgezogenen Spartanern kooperiert hatten.

Unversehrtheitsgarantie. Es fällt auf, dass alle auffindbaren Erwähnungen von ἀσφάλεια im Sinne eines sicheren Geleits von der griechischen Erzählwelt handeln. In Xenophons umfangreichen Darstellungen über die „barbarischen“ Gebiete findet sich diese Zusicherung nicht unter diesem Begriff. Daraus kann man schließen, dass es sich dabei um eine typisch griechische Einrichtung handelte, und dass τῆν ἀσφάλειαν διδόναι eine feste Wendung dafür darstellte, die sich eventuell auch in den oben thematisierten inschriftlichen Ehrendekreten widerspiegelte.¹³⁴¹ Denn natürlich wurde nicht nur erklärten Feinden der sichere Durchzug durch das eigene Land gewährt. Die Erlaubnis, dass ein Heer unter sicherem Geleit passieren dürfe ohne angegriffen zu werden, war eine der einfachsten Sicherheitsmaßnahmen, die sich ein Feldherr zunutze machen konnte, die ihm im Normalfall obendrein eine Eskorte und kundige Führer verschaffte.¹³⁴²

VI.2.c-5 Ἀσφάλεια als strategisches Leitmotiv

In all den erwähnten Belegen für die Verwendung der ἀσφάλεια spielte sie offensichtlich eine entscheidende Rolle für die Planung von Strategie und Taktik, sowohl auf dem Marsch durch feindliches Gebiet, als auch in der kriegerischen Konfrontation selbst. Dabei konnte die ἀσφάλεια in zwei Richtungen entscheidend sein für die Wahl des Vorgehens: Sie konnte zum einen positiv das Leitmotiv für

¹³⁴¹ Zu den Proxeniedikreten und der Ballung der Verleihungen von ἀσφάλεια in Zentralgriechenland vgl. o., im Kap. IV.4.d ab S. 290. Ein weiterer Hinweis auf die Verbindung der Gewährung von ἀσφάλεια für abziehende, feindliche Truppen und der Verleihung derselben für Ehrenbürger findet sich bei Xen. Mem. II 1,14f.: Sokrates äußert sich dort ironisch darüber, dass Poleis σοι κηρύττουσιν ἀσφάλειαν καὶ προσιόντι καὶ ἀπιόντι („für dich Sicherheit beschließen für An- und Abreise“), obwohl sie sich doch selbst kaum verteidigen könnten. Der Einwand macht klar, dass die Städte damit tatsächlich dem Geehrten dessen Unversehrtheit garantierten – und die Frage stellt sich auch bei der den abziehenden Truppen gewährten ἀσφάλεια, wie diese denn abgesichert sein soll. Im Fall des Agesilaos ist es offensichtlich (Xen. Ages. 2,14): Er gibt seinen besiegten Feinden eine Reitereskorte zur Seite, was Xenophon ihm hoch anrechnete. Die Thebaner erlaubten den vertriebenen Spartanern hingegen, ihre Waffen zu behalten, sodass sie sich gegen jegliche Übergriffe verteidigen konnten. Doch im Allgemeinen muss man wohl annehmen, dass die Sicherheitsgarantie allein darin bestand, dass der ἀσφάλεια-Garant damit zugestand, nicht selbst handgreiflich zu werden gegen den so Versicherten.

¹³⁴² Vgl. Hdt. III 4,3; III 7,2; IV 97,4 u. 134,2; VII 128,1; Soph. Oid. K. 1165 u. 1288; Thuk. VIII 39,4 u. 41,1; Xen. An. I 3,19; VII 1,6 u. 3,3; Xen. Hell. VII 1,18; Demosth. 23,156.

angewandte Taktiken darstellen.¹³⁴³ Andererseits konnte ihre Abwesenheit auch den Anlass zur Unterlassung einer möglichen Kampfkation geben. Für letzteren Fall finden sich ebenfalls einige Belege bei Xenophon, nach denen dieser dafür die Wendung οὐκ δόκει ἀσφαλές εἶναι prägte.¹³⁴⁴ Damit wurde die Einschätzung des Heerführers oder Strategen bezeichnet, ein Angriff würde zu große Verluste unter seinen eigenen Soldaten nach sich ziehen oder allgemein eine zu große Gefährdung für die Position seiner Kriegspartei und müsse daher unterbleiben. Häufig begründete die Annahme, eine strategische Handlung sei οὐκ ἀσφαλές, den Ausschluss dieser Handlungsoption.¹³⁴⁵

Die Abwägung des eingegangenen Risikos (κίνδυνος) gegen die vorzuziehende ἀσφάλεια war also ein gewichtiges Argument für die Strategiewahl. Die Protagonisten bei Euripides gingen beispielsweise ganz selbstverständlich davon aus, dass ein Heerführer sich vor allem über die ἀσφάλεια seines Heeres den Kopf zerbrechen müsse.¹³⁴⁶ Dies galt laut Thukydides zumindest zu Beginn des Peloponnesischen Krieges auch für die Spartaner, die ihre abwartende Position gegenüber den anderen Kriegsparteien damit begründet haben sollen,¹³⁴⁷ und auch in Athen warben sowohl Alkibiades als auch Nikias für die Maximierung der Sicherheit der Soldaten während der riskanten Sizilienkampagne.¹³⁴⁸ Sogar eine Inschrift aus dem Jahr 409/8 weist einen Strategen an, seine Trieren so schnell und so sicher wie möglich zum Einsatz zu bringen.¹³⁴⁹ Gefahr und Sicherheit standen sich demnach bei

¹³⁴³ Vgl. zu expliziten Belegen der Einschätzung einer taktischen Situation als ἀσφαλές εἶναι durch den Strategen bzw. Heerführer bspw. Xen. An. VII 3,13; Hell. IV 5,13; IV 6,5; Kyr. VI 2,24.

¹³⁴⁴ Vgl. Xen. An. V 2,23; VI 4,27. In Xen. Hell. IV 7,2 wird diese Formulierung „es scheint nicht sicher zu sein“ von den Spartanern als Begründung verwendet, nicht direkt Athen oder Boiotien anzugreifen, sondern zunächst Argos einzunehmen. Die ἀσφάλεια bestimmte damit einen recht weiten Zeitraum der strategischen Planung.

¹³⁴⁵ Vgl. bspw. Xen. An. VII 2,15; 3,3; 5,8 und Xen. Kyr. III 3,31; IV 1,16.

¹³⁴⁶ Vgl. Eur. Heraclid. 397. Die Annahme dieser Priorität im Denken der Heerführer behielt auch der pseudoeuripidäische *Rhesus* aus dem 4.Jh. bei; vgl. Ps.-Eur. Rhes. 94 u. 147.

¹³⁴⁷ Vgl. die Rede des Archidamos, der vor der Erklärung des Krieges gegen Athen für eine Strategie wirbt, die den Verlauf der Auseinandersetzung durch Vorsicht und Zurückhaltung möglichst stark absichern, die Verluste also minimieren sollte.

¹³⁴⁸ Vgl. Thuk. VI 18; 23,3 u. 24.

¹³⁴⁹ Vgl. IG I(3) 106,18.

strategischen Überlegungen diametral gegenüber, sowohl im fünften als auch im vierten Jahrhundert.¹³⁵⁰ In der Realität des vierten Jahrhunderts war die Orientierung der Strategie an der ἀσφάλεια aber nicht notwendigerweise ein primäres Element, auch wenn die genannten Autoren diesem Aspekt einen hohen Wert beimaßen. Einige Aussagen Xenophons sprechen dafür, dass er mit seiner starken Propagierung der ἀσφάλεια in strategischen Belangen eher eine Minderheitenposition vertrat. Die tatsächlichen Kriegsverläufe spiegelten auch nach seinen eigenen Darstellungen andere Prioritäten wider. Dafür spricht beispielsweise sein kritischer Bericht über das Vorgehen des Agesilaos bei einem direkten Angriff auf ein Heer der Thebaner: ἐνταῦθα δὴ Ἀγησίλαον ἀνδρεῖον μὲν ἔξεστιν εἰπεῖν ἀναμφιλόγως, οὐ μέντοι εἴλετό γε τὰ ἀσφαλέστατα.¹³⁵¹ Freilich siegte er und hatte Mut bewiesen, doch man hört Xenophons Kritik an der Vernachlässigung der Sicherheit seiner Soldaten klar heraus.

Unser Untersuchungsbegriff war in den Schilderungen militärischer Unternehmungen ein zwar durchweg positives Movens für die Strategiewahl, er war in der Realität aber auch ein untergeordneter Aspekt, wenn das eigene Heer sich klar in der Übermacht und Offensive befand. Dass dieser Aspekt einer Vernachlässigung

¹³⁵⁰ Vgl. Xen. Hell. V 1,19–20: Es schien dem spartanischen Nauarchen Teleutias ἀσφαλέστερον, 20 Schiffe der Athener im Piräus anzugreifen, gegenüber der Gefährlichkeit, sich 10 ihrer Schiffe in einem anderen Teil der Ägäis zum Kampf zu stellen; denn im Heimathafen würde er die Schiffe, im Gegensatz zu einem Ankerplatz andernorts, sicher nur schlecht bemannt und kaum einsatzfähig vorfinden, da die meisten Ruderer bei ihren Familien wären. Vgl. auch Ps.-Eur. Rhes. 94; Isokr. 9,30; Demosth. 20,82.

¹³⁵¹ Xen. Ages. 2,12 (= Hell. IV 3,19): „In diesem Fall ist es unbestreitbar angebracht zu sagen, dass Agesiloas sich zwar für die Tapferkeit, aber keinesfalls für das sicherste Vorgehen entschied.“ Ebenso argumentierte aber auch Kyros d. Gr. laut Xen. Kyr. III 3,17f.: Wenn der Feind stärker wäre, so müsste man freilich den sichereren Kurs der Defensive wählen; doch in der Situation, in der man der gegnerischen Streitmacht ebenbürtig ist, sei die Offensive die beste Taktik, da sie den Mut der Soldaten steigen lasse. An dieser Stelle wird also offenkundig die Sicherheit zurückgestellt zugunsten des kühnen Angriffs. Vgl. ähnlich auch Xen. Kyr. V 2,31 u. 4,35. Die Häufung dieses Topos der Vernachlässigung der Sicherheit in der *Kyropädie* scheint darin begründet, dass Kyros von Xenophon als ein wagemutiger Mann der Offensive dargestellt werden sollte, während der Autor in seinen anderen Werken, vor allem in denen der strategischen Instruktion (*Hipparchikos* u.ä.), der Vorsicht des Heerführers einen viel bedeutenderen Platz zumaß. Ebenso bescheinigte er der Wahl von sicheren Zufluchtsorten eine hohe strategische Bedeutung, die nicht allein in der alleräußersten Verteidigungssituation eine Rolle spielte, wie es bei Aristoteles der Fall war; vgl. o., im Kap. VI.2.a, S. 446f.

von ἀσφάλεια ausgerechnet in der *Anabasis* nicht auftaucht, erklärt sich wohl eben dadurch, dass der gesamte dort beschriebene Rückzug als eine defensive Aktion zu verstehen ist, in der die Sicherheit der Soldaten den einzigen strategischen Leitmaßstab, ja gar das strategische Ziel der gesamten Operation darstellte.¹³⁵² Dennoch findet sich auch dort ein Beleg, dass es zwar überaus wichtig sei, „sicher zu marschieren“ (ἀσφαλῶς πορεύεσθαι), dass aber dennoch das „gewaltige Kämpfen“ (κράτιστα μάχεσθαι) am entscheidendsten sei.¹³⁵³ Diese Äußerung in der Rede, die Xenophon nach Kyros' Tod vor dem Rückmarsch der griechischen Söldner in Richtung Heimat zu deren Aufmunterung gehalten haben soll, musste sicherlich als Warnung verstanden werden, nicht vor lauter Vorsicht die eigene Tapferkeit zu vergessen. Dennoch zeigen die anderen Teile der Rede deutlich, dass Xenophon gerade durch die Betonung der Sicherheits-Topik versuchte, den Soldaten Mut zu machen – eine rhetorische Topik, die, wie wir oben sahen, mehrere strategische Aspekte vereinte.¹³⁵⁴

In den militärischen Erwähnungen der ἀσφάλεια bei den klassischen Autoren ist meist von der kollektiven Sicherheit der Soldaten die Rede, kaum von der Sicherheit Einzelner. Dennoch maßen sich an ἀσφάλεια ausgerichtete Strategie und Taktik nicht an ihren Erfolgsaussichten, sondern an der relativ geringen Gefährdung der Soldaten. Somit spielte dieses strategische Leitmotiv auch für die individuelle Sicherheit jedes

¹³⁵² Ebenso lässt Xenophon Kyr. V 3,36 Kyros d. Gr. klarstellen, dass es für den Angriffsmarsch auf Babylon wichtig sei καὶ τάχιστα καὶ ἀσφαλέστατα πορευοίμεθ' („sich so schnell und so sicher wie möglich fortzubewegen“), während andererseits in Kyr. V 4,44 ein anderes (freilich von Xenophon fingiertes, also dessen eigene strategische Erfahrung widerspiegelndes) Zitat mit einem Ratschlag für den Rückzug eines Heeres folgendermaßen lautet: οἱ σώφρονες ἢ ἂν ἀσφαλέστατα, οὐχ ἢ ἂν τάχιστα ἀπέλθοιεν. („Die Weisen entfernen sich auf die sicherste Weise, nicht auf die schnellste.“) Vgl. zu diesem Gegensatz zwischen sicherer defensiver und sicherer offensiver Truppenbewegung auch Kyr. V 2,31.

¹³⁵³ Vgl. Xen. An. III 2,27.

¹³⁵⁴ An der erwähnten Stelle hebt Xenophon auch zunächst das sichere Marschieren hervor, bevor er an die Tapferkeit im Kampf gemahnt. Vgl. die ges. Rede, An. III 2,10–32; mit Betonungen der Sicherheit, in der sich die griechischen Hopliten gegenüber den asiatischen Truppen befänden, An. III 2,19. Vgl. zur Wirkung derartiger Ansprachen o., Kap. VI.2.b, S. 439f.

einzelnen Kämpfers eine große Rolle.¹³⁵⁵ Strategisch betrachtet bezog sich ἀσφάλεια auf die Versuche, die kollektiven Verluste des jeweiligen Heeres bei dessen Einsatz durch gezielte Maßnahmen zu minimieren oder durch die Wahl sicherer Orte Feindkontakte nach Möglichkeit ganz auszuschließen. Die ἀσφάλεια eines Heeres stellte sich auf dem Marsch als die Vermeidung von Kämpfen, bei der Rast als der Schutz vor Überfällen, im Gefecht selbst und auf der Flucht als die kleinstmögliche kollektive Verlustrate dar. Der Untersuchungsbegriff zeigt sich damit im militärischen Bereich der strategischen Planung als Marker für den nachhaltigen, weil menschliche Ressourcen schonenden Einsatz der zur Verfügung stehenden Kämpfer.

VI.2.d Konklusion

Wir haben in den vorangegangenen drei Kapiteln einen großen Bogen abgeschritten, in dem wir von der Polisverteidigung über die individuelle Sicherheit von Soldaten bis zur strategischen Bedeutung der ἀσφάλεια sowohl für Truppenbewegungen, als auch in der Schlacht und vor allem für den Umgang mit Niederlagen viele militärische Themenfelder tangiert haben. Zusammenfassend lässt sich festhalten, dass im strategischen Bereich ἀσφάλεια durchaus angestrebt wurde, wenn auch vor allem aus defensiven Überlegungen heraus. Ihre Bedeutung hatte sie nicht bei der Erringung des Sieges sondern primär bei der Minimierung von Verlusten im Fall einer Niederlage. Ἀσφάλεια leitete Stratageme an, die als Notnagel für ausweglose Situationen gedacht waren. Immerhin wurde sie in diesen Fällen in unseren Quellen so gut wie nie negativ dargestellt, wie es beispielsweise dann der Fall war, wenn Politikern ihr Streben nach Sicherheit zur Last gelegt wurde. Diese abfällige Darstellungsweise wird im folgenden Kapitel wieder eine viel größere Rolle spielen.

¹³⁵⁵ Vgl. o., Kap. VI.2.b ab S. 426. Dort hat sich gezeigt, wie die kollektive Motivation, die rhetorisch angestrebte Loyalität und die individuelle Aussicht auf unversehrte Rückkehr im militärischen Alltag zusammenspielten. Vgl. auch PIEPENBRINK (2016), S. 53.

VI.3 Sicherheit in Debatten über Krieg und Frieden

VI.3.a Vorbemerkungen und Klassifikation der Argumente

Es gibt wunderbare Quellenpassagen, durch die uns Autoren wie Thukydides oder Isokrates Einblicke in die Diskussionen über Krieg und Frieden in der griechischen Klassik gewährten. Darunter verstehe ich sämtliche wörtlich überlieferten zeitgenössischen Aussagen, die sich auf eine militärische Entscheidungssituation bezogen. Das damit betretene Feld ist äußerst weit. Es fallen Aussagen darunter, die innerhalb von Poleis oder aber im diplomatischen Austausch zwischen Poleis getätigt wurden, die in verschiedensten Verhältnissen zueinander stehen konnten. Diese Aussagen konnten sich für Kriegseröffnungen, Kriegsintensivierungen oder aber für Kriegsbeendigungen und Friedensverträge aussprechen.¹³⁵⁶ Damit verlassen wir den engen Rahmen der einzelnen Polis, in dem wir uns in den meisten der vorangegangenen Kapitel bewegt haben (auch bei den militärstrategischen Überlegungen ging es schließlich immer um die Sicherheit der eigenen Polis oder Soldaten). In den nun zu betrachtenden Sicherheitsüberlegungen spielen dagegen die Beziehungen zu anderen Gemeinwesen, seien es Poleis oder andere politische Gebilde, eine ganz zentrale Rolle. Wenn beispielsweise ein attischer Rhetor auf der Pnyx für

¹³⁵⁶ Die griechische Perspektive richtete sich bei diesen Debatten entweder auf richtungsweisende Kriegsentscheidungen oder auf konkrete Verträge, seien es Kollaborations- (Symmachien) oder Friedensverträge (Spondai), die akute kriegerische Auseinandersetzungen beendeten. Es war kaum möglich, über die Endergebnisse einer Kriegsphase nachzudenken oder zu debattieren, wie bspw. über die Effekte eines Sieges, der am Ende eines langen Krieges stehen würde. Dies war deshalb unmöglich, da im politischen Denken der Klassik die (moderne) Unterscheidung zwischen Krieg und Frieden im Sinne von soziopolitischen Zuständen eines Gemeinwesens nicht gezogen wurde. Die Abwesenheit von Krieg galt nicht als Frieden, solange keine vertragliche Garantie einer friedlichen Koexistenz der Kriegsgegner beschworen wurde. Gleichzeitig war nicht jedes Scharmützel Ausdruck eines anhaltenden Kriegszustandes. Die vertragliche, unter Eid beschworene Vereinbarung zwischen potentiellen Kontrahenten bildete die Basis der situativen Beurteilung der aktuellen Bedrohungslage. So wurden Unterbrechungen von Kampfhandlungen wie Friedensverträge durch *σπόνδαι* besiegelt, während Kampfhandlungen gegen gemeinsame Feinde durch Symmachieverträge gleichsam institutionalisiert wurden. Vgl. BALTRUSCH (1994), passim, der umfassend diese griechischen Vertragsformulare des interpolitischen Umgangs der Poleis untersucht hat. Deshalb kulminieren die meisten der im Folgenden diskutierten Debatten auch an den Punkten, an denen es um vertragliche Einigungen oder deren Ablehnung ging. Sie entzündeten sich nicht an Fernzielen der Kriegsführung oder an der nachhaltigen Vermeidung von kriegerischen Auseinandersetzungen (was wir als Wahrung des Friedens bezeichnen würden).

den Krieg gegen Philipp von Makedonien argumentierte, dann thematisierte er dabei natürlich das diplomatische Verhältnis Athens und Makedoniens und versuchte, es durch die argumentative Überzeugung seiner Zuhörer zu beeinflussen.

In diesen Debatten spielte auch unser Untersuchungsbegriff durchaus eine Rolle. Allerdings scheint diese auf den ersten Blick äußerst heterogen. Sowohl für als auch gegen Friedensschlüsse, für und gegen Kriegsbeschlüsse, für und gegen Bündnisschlüsse wurde die ἀσφάλεια rhetorisch ins Feld geführt. Lässt sich überhaupt eine eindeutige diskursive Rolle der ἀσφάλεια in diesen Debatten ausmachen oder wurde sie vielmehr als leerer Signifikant verwendet, der wie der moderne Sicherheitsbegriff jeden politischen Schritt rechtfertigen konnte?

Wie wir im vorangegangenen Kapitel sahen, war sie ein bedeutsames Leitmotiv für die strategische Planung von Kriegszügen und ganz besonders von defensiven Maßnahmen der Verteidigung und des Rückzugs. Daher würde man vermuten, dass sie am ehesten in Argumenten für die Beendigung von Kriegen von Bedeutung war und Überzeugungskraft entfalten konnte. Tatsächlich wurden ἀσφάλεια und εἰρήνη gelegentlich nahezu synonym verwendet, vor allem, wenn Rhetoren in Zeiten des Krieges für dessen Beendigung warben.¹³⁵⁷ Beachtenswerterweise bezeichnet ἀσφάλεια in diesen Fällen ganz eindeutig eine Abwesenheit von physischen Gefahren für die Integrität einer Polis und ihrer Bürgerschaft. Man sollte daher erwarten, dass unser Untersuchungsbegriff zumindest in diesem Feld des griechischen Denkens, wenn es um die Entscheidung ging, eine Polis in einen Krieg zu verwickeln oder einen solchen zu beenden, besonders gut wegkam und auch Gehör fand. Nur haben wir besonders hier den Bruch im Sicherheitsdenken zu berücksichtigen, den Thukydides in der Mitte des Peloponnesischen Krieges verortet hat.¹³⁵⁸ War die Sichtweise auf die ἀσφάλεια danach tatsächlich eine zwiegespaltene, selbst wenn es um so essentielle Entscheidungen wie die über Krieg und Frieden ging?

¹³⁵⁷ Besonders deutlich sagte dies Isokrates in seiner Friedensrede; vgl. Isokr. 8,51, dazu u., S. 467f. m. Anm. 1369. Vgl. auch Thuk. I 39; 80,2; II 11,3; Xen. Kyr. III 2,12 u. VII 4,5; Xen. Por. 6,1; Isokr. 6,51 u. 107; And. 3,33f.; Ps.-Eur. Rhes. 475.

¹³⁵⁸ Vgl. zu Thuk. III 82,4 o., Kap. I.3.c ab S. 83.

Die zuvor gestellten Fragen nach der Rolle unseres Untersuchungsbegriffs in diesen Debatten lassen sich beantworten, wenn es uns gelingt, die Konstellationen für seine Verwendung zu systematisieren. Es wird sich zeigen, dass die ἀσφάλεια je nach Redekontext, (inter)politischer Situation und strategischen Siegesaussichten sehr deutlich differenzierbare rhetorische Funktionen übernahm, die sich in speziellen Topoi verdichteten. Die denkbaren Konstellationen der Debatten über Krieg und Frieden lassen sich wie folgt gliedern. Innerhalb einer Polis konnte über einen Friedensschluss diskutiert werden, wobei Argumente für und gegen diesen Frieden mit Bezügen auf die ἀσφάλεια begründet werden konnten. Doch auch über die Eröffnung oder die Art und Weise der Fortführung eines Krieges konnte pro und contra mit diesem Begriff argumentiert werden. Und schließlich wird es dann besonders unübersichtlich, wenn wir an all die zwischenpolitischen Auseinandersetzungen, also die Diskussionen unter diplomatischen Vertretern verschiedener Poleis, denken. Diese konnten entweder verbündet, verfeindet oder in neutraler Beziehung zueinander sein, sie konnten über Friedensschlüsse aber auch über gemeinsame Kriegszüge oder den Kampf gegeneinander verhandeln. Denkbare Konstellationen für derartige Debatten gibt es viele. Auf den folgenden Seiten wird ein Überblick darüber erarbeitet, wie unser Untersuchungsbegriff in den verschiedenen Konstellationen von Redesituationen, Verhandlungsgegenständen und Argumentationsrichtungen rhetorisch verwendet wurde, welche Topoi er untermauerte und welche Positionen er stärken oder schwächen konnte.

Leider sind in unseren Quellen nur relativ wenige Debatten umfassend, mit Für- und Gegenreden überliefert. Die meisten davon finden sich bei Thukydides, und dort ganz besonders der berühmte Melierdialog, dem wir uns später eingehend zuwenden werden. Meist jedoch sind lediglich Einzelpositionen bestimmter Protagonisten in Reden erhalten, wozu eine ganze Reihe von Reden des Isokrates¹³⁵⁹ und

¹³⁵⁹ Hier sind vor allem zu nennen der *Archidamos*, wahrscheinlich um das Jahr 366 entstanden (Isokr. 6), der *Panegyrikos* aus den 380er oder 370er Jahren (Isokr. 4) und die *Friedensrede* aus dem Jahr 355 (Isokr. 8).

Demosthenes¹³⁶⁰ gehören. Noch zahlreicher sind die indirekten Belege, also paraphrasierte Aussagen über Argumente, welche für oder gegen einen Krieg oder einen Friedensschluss vorgebracht worden sind. Diese letzteren, vor allem von Xenophon tradierten Diskursteile können uns lediglich zur Untermalung bestimmter Topoi und Beurteilungen dienen, zumal es sich bei den meisten um strategische Beurteilungen handelt, die oben bereits diskutiert wurden.¹³⁶¹ Aufschlussreicher sind für uns die überlieferten Reden (selbst wenn sie von Thukydides oder anderen nachformuliert worden sind) da sie die Sicherheitsargumente in deliberativen Kontexten darstellen und somit Aufschluss über die Rolle dieser Argumente in den außenpolitischen Debatten der griechischen Poleis liefern.

Einige Beispiele aus dem großen Quellenfundus sollen den Umgang mit unserem Untersuchungsbegriff in Debatten über Krieg und Frieden skizzieren, bevor wir uns im folgenden Unterkapitel einem besonders aussagekräftigen Exempel ausführlicher zuwenden. Die möglichen Konstellationen für diese Debatten sind sehr vielfältig. Sowohl räumlich als auch thematisch lassen sie sich in den Ordnungskategorien Daases mehrfach unterteilen.¹³⁶² Die Hauptunterscheidung ist die räumliche in „nationale“, in unserer Untersuchungsepoche als „intrapolitisch“ zu benennen, und „regionale“ Debatten, die zwischen Poleis und anderen Gemeinwesen geführt wurden, was hier mit „interpolitisch“ bezeichnen wird. Außerdem lässt sich in beiden Fällen differenzieren, ob es um Themen der militärischen Sicherheit, wie beispielsweise die effektive Durchführung von Kriegszügen oder das Knüpfen von Symmachien, oder der Stabilität ging, was den Fokus der Debatten auf die diplomatischen Beziehungen und Friedensregelungen richtet. Aus diesen Differenzierungen ergibt sich eine recht umfangreiche Matrix mit zwei Vektoren. Für die möglichen Unterkategorien werden im Folgenden kurz exemplarische Beispiele

¹³⁶⁰ Vor allem Demosth. 5 (*Über den Frieden*) aus dem Jahr 346/5 sticht hier hervor, sowie seine gerühmten *Philippika* und *Olynthiaka* des Jahrzehnts von 351/0 bis 342/1, die Kriegszüge gegen Makedonien propagierten.

¹³⁶¹ Vgl. dazu das vorangegangene Kap. VI.2 ab S. 421.

¹³⁶² Vgl. zu Daases Kategorien o., im Kap. I.1.a, S. 13f.

für die Verwendung unseres Untersuchungsbegriffs gegeben, um die verbreiteten Topoi aufzuspüren, bevor wir uns der Auseinandersetzung zwischen Athen und Melos ausführlich zuwenden, um deren Funktionsweise genauer zu betrachten. Isokrates hat sich für fast alle Kategorien als zuverlässiger Gewährsmann herausgestellt weshalb primär mithilfe seiner Texte die Leit motive dieser Debatten illustriert werden.

VI.3.a-1 Reden innerhalb von Poleis für Friedensschlüsse und gegen Krieg

Ἀσφάλεια und εἰρήνη waren im griechischen Denken der klassischen Zeit eng verknüpft. Die drängendste Frage ist freilich, ob es Topoi gab, welche es einer Partei ermöglichten, sich unter Berufung auf unseren Untersuchungsbegriff für den Abschluss von Spondai oder Eirenai auszusprechen. Überraschenderweise äußerten sich die Friedensbefürworter jedoch kaum im positiven Sinne über die ἀσφάλεια. So verwendete Aischines, der erbittertste Gegner des Demosthenes wie auch der Kriege gegen Makedonien, den Begriff nur zweimal – und davon nur einmal positiv in seinem Argument dafür, dass sein Einsatz gegen diese Kriege retrospektiv der sicherere Weg für Athen gewesen wäre.¹³⁶³ Aristophanes machte sich in seiner *Eirene* definitiv lustig über Friedensverträge, indem er seine Charaktere sagen ließ, deren großer Vorteil liege darin, dass man sich schlemmend und saufend auf die faule Haut legen könne.¹³⁶⁴

¹³⁶³ Vgl. Aischin. 2,138: ἤν ἀσφαλεστέρα καὶ καλλίων Ἀθηναίοις ἡ ἔξοδος (...); („Wäre es (nicht) ein sicherer und besserer Ausweg für die Athener gewesen...?“) Hier handelt es sich obendrein um eine rhetorische Frage, die Aischines im Prozess *Über die Gesandtschaft* über den dritten heiligen Krieg stellte. Er legt den Zuhörern also *ex post* nahe, dass es für sie sicherer und besser gewesen wäre, wären sie nicht an der Seite der Phoker gegen Makedonien in den Krieg gezogen. Ähnliche Aussagen aus seinen anderen Reden sind nicht bekannt. Dabei wäre es angesichts der desolaten Lage, in die Athen durch seine Niederlage in diesem Krieg gestürzt war, doch so naheliegend gewesen, diese Position stark zu machen. Stattdessen bezieht sich seine zweite Erwähnung unseres Untersuchungsbegriffs lediglich auf die persönliche Sicherheit von Politikern; vgl. Aischin. 1,169. Des massiven Einsatzes für die Sicherheit seiner Heimatstadt durch sein konsequentes Hofieren Philipps rühmte sich allein Demades in einer Rede, die allerdings gemeinhin als hellenistische Fälschung gilt, zudem *ex post* die beschriebenen Ereignisse thematisiert und deshalb kaum als Beleg für eine positive Betonung unseres Untersuchungsbegriffs in diesen Zusammenhängen herangezogen werden kann; vgl. Demad. 1,2.

¹³⁶⁴ Vgl. Aristoph. Pax 867.

Am prominentesten – und als nahezu einziger Redner seiner Zeit – setzte sich Isokrates, wohl im Jahr 355, während des erneut aufgeflamnten Bundesgenossenkriegs zwischen Athen und einigen Mitgliedern ihres Zweiten Seebundes, in seiner Heimatpolis für den Abschluss eines Friedensvertrags mit den Gegnern ein.¹³⁶⁵ Die *Friedensrede* strotzt regelrecht vor Belegen für unseren Untersuchungsbegriff und ist gerade deshalb eine ungewöhnliche Quelle. Es ist eines der wenigen Dokumente, in denen er durchweg in positiven Konnotationen eingesetzt wurde. So wirbt Isokrates mit außenpolitischen Argumenten für eine gütliche Einigung mit den aufständischen Seebundmitgliedern, wie beispielsweise damit, dass im Falle eines Friedensschlusses eine Verfestigung der verbleibenden Bündnisse zu erwarten sei.¹³⁶⁶ Er wirbt damit, dass sich Athens Ansehen in der hellenischen Welt durch einen besonnenen Friedensschluss und Zugeständnisse gegenüber den abtrünnigen Bündnern massiv steigern würde.

Isokrates beschwor aber auch intrapolitische Konsequenzen aus der Wahl zwischen Krieg oder Frieden herauf. Er stellt zunächst die rhetorische Frage, ob man sich nicht mit den Vorteilen dieses Friedens begnügen sollte, anstatt den Krieg weiter in die Länge zu ziehen. Denn die Werte, die der Krieg den Athenern genommen habe und die durch den vorgelegten Friedensvertrag wiederhergestellt werden würden, seien an erster Stelle das „sichere Hausen“ (ἀσφαλῶς οἰκεῖν),¹³⁶⁷ gefolgt von der Handelskraft (εὐπορία), der Eintracht (ὁμόνοια) und erst danach der soeben besprochene Ruhm (εὐδοξία) bei den anderen Hellenen, die alle zusammen die εὐδαιμονία, die Glückseligkeit, Athens ausmachen würden.¹³⁶⁸ Unser

¹³⁶⁵ Vgl. DREHER (1995), S. 282–290, zu den Verbindungen Athens und seiner Seebundmitglieder in dieser Zeit und die Bedeutung des Bundes nach dem Bundesgenossenkrieg.

¹³⁶⁶ Vgl. Isokr. 8,21. Vgl. auch 8,23.

¹³⁶⁷ Vgl. dazu u., Kap. VI.3.c-2 ab S. 505.

¹³⁶⁸ Isokr. 8,19: ἄρ' οὖν ἂν ἐξαρκέσειεν ἡμῖν, εἰ τὴν τε πόλιν ἀσφαλῶς οἰκοῖμεν καὶ τὰ περὶ τὸν βίον εὐπορώτεροι γιγνοίμεθα καὶ τὰ τε πρὸς ἡμᾶς αὐτοὺς ὁμονοοῖμεν καὶ παρὰ τοῖς Ἑλλήσιν εὐδοκιοῖμεν; ἐγὼ μὲν γὰρ ἡγοῦμαι τούτων ὑπαρξάντων τελέως τὴν πόλιν εὐδαιμονήσειν. ὁ μὲν τοίνυν πόλεμος ἀπάντων ἡμᾶς τῶν εἰρημένων ἀπεστέρηκεν. („Sollten wir uns denn begnügen, wenn wir die Polis in Sicherheit bewohnten und uns die Dinge, die das Leben leichter machen, zuteil würden und wir untereinander einer Meinung wären und bei den Hellenen hoch angesehen? Ich jedenfalls glaube, dass unter Erfüllung dieser Voraussetzungen die Polis glücklich sein wird. Der aktuelle Krieg jedoch hat uns all dieser genannten Dinge beraubt.“) Diese Passage

Untersuchungsbegriff reiht sich hier in eine lange Reihe von Vorteilen der Abwesenheit von Krieg ein. Die festgefügte Formulierung ἀσφαλῶς οἰκεῖν begegnet uns folglich immer wieder in den Quellen.

Besonders ergreifend sollte auf seine (fingierten) Zuhörer wohl diese Reminiszenz wirken: „Wir wissen ja, dass unsere Demokratie in Zeiten der Ruhe und der Sicherheit wächst und gedeiht (wtl.: überdauert, Anm. d. Verf.), dass sie aber in Kriegszeiten bereits zweimal vernichtet worden ist.“¹³⁶⁹ Er benutzte ein historisches Exempel – das der mehrfachen Umsturzversuche in Athen während des peloponnesischen Krieges –, um deutlich zu machen, dass ein Kriegszustand nicht nur außenpolitische und militärische Konsequenzen für eine Polis hatte, sondern dass er auch die intrapolitischen Machtkonstellationen destabilisierte.¹³⁷⁰ Die Regierungsform der Demokratie sei auf ἀσφάλεια angewiesen, um bestehen zu können. Freilich war die Vorstellung, dass Sicherheit und Frieden eng zusammenhängen, nicht auf Demokratien beschränkt gewesen, sondern ließ sich auf alle Gemeinschaftsformen übertragen.¹³⁷¹

Isokrates richtet sich an derselben Stelle gezielt gegen die Kriegsbefürworter unter den Athenern, denen er bezüglich des gerade Gesagten eine Verdrehung von

nimmt die o., Kap. IV.3.a, S. 238f., ausführlich diskutierte Glücksdebatte in der aristotelischen *Rhetorik* gewissermaßen vorweg und setzt all die dort besprochenen Begriffe in einen außenpolitischen Kontext. Vielleicht muss Isokrates gar als Urheber dieser emotionalen rhetorischen Politisierung des Glücksbegriffs gelten.

¹³⁶⁹ Isokr. 8,51: τὴν δημοκρατίαν εἰδότες ἐν μὲν ταῖς ἡσυχίαις καὶ ταῖς ἀσφαλείαις αὐξανομένην καὶ διαμένουσαν, ἐν δὲ τοῖς πολέμοις δις ἤδη καταλυθεῖσαν. BARTHOLD (1960), S. 51, bemerkt zu dieser Passage: „Als Synonym zu εἰρήνῃ geben ἡσυχία und ἀσφάλεια die Gewähr für den Bestand der Demokratie.“ Doch diese Synonymik ist aus zwei Gründen so nicht gegeben. Zum ersten steht ἡ εἰρήνη hier nicht für den Frieden als Abstraktum, sondern als Begriff für den ganz konkreten Friedensvertrag. Zum zweiten spricht dagegen die soeben erörterte doppelte Bedeutung der ἀσφάλεια an dieser Stelle. Während Frieden wohl unbestrittenen ein äußeres Verhältnis der Polis zu ihren Nachbarn beschreibt, bezeichnet ἀσφάλεια hier auch die intrapolitischen Zustände. Ἀσφάλεια καὶ ἡσυχία werden hier vielmehr als Folgen des Friedensvertrages gekennzeichnet, als hervorragende und für die Politeia entscheidende Eigenschaften des Friedenszustandes, jedoch nicht als umfassendes Synonympaar für denselben. Ihr Bedeutungsfeld reicht weiter als die bloße Abwesenheit von Krieg. Vgl. auch JEHNE (1994), S. 9 m. Anm. 11, u. PIEPENBRINK (2016), S. 55.

¹³⁷⁰ Wie überzeugend und nachhaltig solche Reminiszenzen des politischen Umsturzes in Athen wirkten, haben RHODES (2011), u., bis in den Hellenismus hinein, SHEAR (2013) aufgezeigt.

¹³⁷¹ Vgl. bspw. Thuk. I 80,2; II 11,3 u. IV 18,4, wo der Spartanerkönig Archidamos mehrfach betont, dass Krieg immer mit Gefahren verbunden sei, während die kollektive Sicherheit Spartas allein in Friedenszeiten garantiert werden könne.

Tatsachen vorwarf: „Gegen diejenigen, welche den Frieden wollen, hegen wir einen Groll als wären sie für Oligarchie; von jenen hingegen, die den Krieg anheizen (wtl.: machen, also betreiben), glauben wir, sie seien wohlgesinnte Pfleger der Demokratie.“¹³⁷² Diese Stellen implizieren denselben Vorwurf, den Thukydides vorbrachte, um den Wandel des Sicherheitsdenkens in den 420er Jahren zu charakterisieren.¹³⁷³ Isokrates ging sogar noch weiter und forderte eine Kongruenz zwischen dem individuellen Verhalten und dem abstrahierten der gesamten Polis. Wenn doch klar sei, dass es einem Individuum zuträglich ist, ein sicheres und gutes Leben zu führen, so müsse auch das politische Auftreten der Polis sicherheitsorientiert sein.¹³⁷⁴ Es kann kein Zufall sein, dass Isokrates mit seiner Forderung einer Revision der Negativbeurteilung von ἀσφάλεια so allein auf weiter Flur stand. Offensichtlich hatte sich der Wechsel in der Beurteilung des Strebens nach Sicherheit tatsächlich so vollzogen, wie Thukydides es behauptete, und er war sehr tiefgreifend. In der wahrscheinlich nie gehaltenen Rede spielte Isokrates mit einem in Athen völlig unbekannten rhetorischen Topos, mit einer Umdeutung des Wertbegriffs ἀσφάλεια, der üblicherweise zur Negativbeurteilung von Friedensoptionen verwendet wurde, wie im folgenden Unterkapitel deutlich werden wird.

VI.3.a-2 Reden innerhalb von Poleis für Kriegshandlungen

In diesem Unterkapitel wird – im Gegensatz zum vorangegangenen – eine große Zahl von Belegen angeführt, die aus Situationen stammen, in denen über den Abschluss von Friedensverträgen diskutiert wurde. Wie wir sehen werden, konnten Sicherheitsargumente in diesen Situationen leicht gegen einen Abschluss solcher Verträge ins Feld geführt werden. Die meisten der in unseren Quellen überlieferten außenpolitischen Argumente, die ἀσφάλεια verwendeten, stammen aus Reden, die innerhalb einer Polis für einen Krieg, für dessen Intensivierung oder Weiterführung

¹³⁷² Isokr. 8,51: πρὸς μὲν τοὺς τῆς εἰρήνης ἐπιθυμοῦντας ὡς πρὸς ὀλιγαρχικοὺς ὄντας δυσκόλως ἔχομεν, τοὺς δὲ τὸν πόλεμον ποιοῦντας ὡς τῆς δημοκρατίας κηδομένους εὖνους εἶναι νομίζομεν.

¹³⁷³ Vgl. dazu o., Kap. I.3.c ab S. 83.

¹³⁷⁴ Vgl. in diesem Sinne Isokr. 8,34; 8,90 u. 8,119.

beziehungsweise gegen einen vertraglichen Friedensschluss gehalten wurden. Rein zahlenmäßig überwiegen also Ansprachen an die Bürger einer Polis, die unseren Untersuchungsbegriff verwendeten, um sie zu Kriegszügen zu motivieren. Ἀσφάλεια konnte dabei in unterschiedlichen Topoi auftauchen. Diese Topoi haben aber fraprierenderweise gemein, dass keiner von ihnen propagierte, die Zuhörenden müssten *für ihre Sicherheit* in den beschworenen Krieg ziehen. Stattdessen motivieren sie dazu, sich nicht auf die Sicherheit zu konzentrieren, die immer mit einer Einstellung von Kriegshandlungen und dem Abschluss von Friedensverträgen verbunden und als Irrweg dargestellt wurde.

In Argumenten, die mit unserem Untersuchungsbegriff für eine bestimmte Art der Kriegsführung sprechen, hat dieser meist eine rein strategische Bedeutung. Es wird dann nicht die kollektive Ἀσφάλεια der Polis im innen- und außenpolitischen Sinn thematisiert, sondern die Sicherheit der empfohlenen taktischen oder strategischen Maßnahme. Das heißt, es ging in den meisten Aussagen für die Kriegsführung innerhalb von Debatten über Krieg oder Frieden um dieselben strategischen Überlegungen, die wir im vorangegangenen Kapitel intensiv diskutiert haben: Es ging in erster Linie um geringe zu erwartende Verluste durch ein bestimmtes militärisches Vorgehen.¹³⁷⁵ In diesen Fällen wurde unser Untersuchungsbegriff dementsprechend

¹³⁷⁵ Vgl. zur strategischen Bedeutung der Ἀσφάλεια o., Kap. VI.2 ab S. 421. Derartige Aussagen finden sich bspw. bei Thuk. VI 18: Alkibiades soll 415 vor der großen Sizilienkampagne gegen die polemisch betonte Apragmosyne des Nikias gewettert haben, indem er versprach, dieser Seefeldzug sei vollkommen sicher und risikoarm; dazu gehört VI 23,3: Auch Nikias muss in der Folge für den Einsatz sprechen und kann nur noch um Maximierung der Sicherheit für die Flotte werben (er sprach explizit von der Gefahr des σφάλλειν); in 24,3 stellt Nikias Sicherheitsversprechen insgesamt in Frage und beschwört den risikoreichen Ausgang der Kampagne. Das Scheitern des Sicherheitsversprechens und die Folgen für die Debatte in Athen nach der Sizilienkatastrophe schildert Thuk. VIII 1,3: Wut auf die Demagogen und Sorge um Sicherheit der bestehenden Bündnisse Athens, das heißt um deren Unverbrüchlichkeit, sind die Folge (zu den Wechselwirkungen mit Bündnispartnern s.u., Kap. VI.3.a-3 ab S. 481). Demosth. 4,22 u. 32 propagierte schnelle attische Trieren mit Flottenstützpunkten in der Aegaeis, damit diese sicher, also relativ ungefährdet, gegen Philipps Flotte vorgehen könnten. Die meisten Andeutungen finden sich bei Xenophon über strategische Sicherheitsargumente und –debatten innerhalb von Gemeinwesen; vgl. bspw. Xen. Hell. IV 7,2: In Sparta habe man im Korinthischen Krieg einen Sieg über Argos für notwendig gehalten, bevor man gegen Athen oder Theben ziehen könne. Auch hier wird eine Argumentation für eine strategisch sicherheitsorientierte Kriegsführung deutlich wie wir sie o., Kap. VI.2.c-5 ab S. 457, dargestellt haben. Besonders interessant ist eine Aussage aus der sog. *Dritten Philippika* des Demosth. 9,6: Wenn sich alle Hellenen einige wären, Krieg gegen Philipp zu führen,

positiv gewichtet. Er konnte wohl auch eine gewisse Motivation zu einer militärischen Maßnahme entfalten, wenn die Zuhörer davon ausgingen, dass dieses Vorgehen mutmaßlich möglichst wenige Soldaten das Leben kosten würde. Aber es ging in diesen Argumenten eben nicht um die Sicherheit des Gemeinwesens auf lange Sicht, sondern nur um eine strategische Einschätzung der aktuellen Kriegslage.¹³⁷⁶ Dabei wird zuweilen bis ins vierte Jahrhundert hinein das bekannte Motiv der Polypragmosyne, des entschlossenen und umfassenden Handelns, propagiert.¹³⁷⁷ Dass überhaupt eine militärische Maßnahme notwendig sei, stand dementsprechend bei diesen Debatten nicht in Frage. Es ging in ihnen ausschließlich darum, wie der als notwendig erachtete Kriegszug auszuführen wäre.

Pikanter in ihrer Argumentation sind allerdings die Debatten, in denen darum gestritten wurde, ob eine Polis überhaupt in den Krieg ziehen oder stattdessen besser

dann ginge es in der Rhetorik nur darum, den ἀσφαλῆς καὶ ῥάδιος Weg dafür zu erörtern. Doch da es angeblich Verrat in Athen gebe, stehe dies gar nicht zur Debatte. Strategische Sicherheit sei somit nur ein Thema entschlossener Kriegführung, wenn diese nicht grundsätzlich in Frage gestellt würde. Vgl. auch Demosth. 14,13 (*Über die Symmorien* aus dem Jahr 354/3): Schon ein Jahr nach Ende des Bundesgenossenkrieges empfahl Demosthenes eine massive nautische Aufrüstung, um den attischen Bündnern eine ἀσφαλῆ σωτηρία angesichts persischer Aufrüstungen bieten zu können. Auch hier geht es nicht um die Frage nach Krieg oder Frieden, sondern um eine strategische Entscheidung für eventuell kommende militärische Maßnahmen.

¹³⁷⁶ So zeigen sich bspw. bei Demosthenes durchgängig dieselben strategisch-taktischen Motive, die auch Xenophon erläuterte. Ein auffälliger Wechsel der außenpolitischen Beurteilung und vor allem der Äußerungen Demosthenes' über die ἀσφάλεια zeichnet sich zwar mit der vollständigen Zerstörung Olynths 348 und dem Frieden des Philokrates ab, durch den Athen 346 endgültig die Städte der Chalkidike, Amphipolis und Poteidaia, verlor. Konnte Demosthenes zuvor noch zum Krieg für Olynth gegen Philipp aufrufen, da dieser angeblich die eigene Sicherheit durch unkoordinierte Kriegszüge zugunsten seiner δόξα vernachlässigt habe (vgl. Demosth. 23,112 u. 2,16), so war danach vielmehr von Philipps eigenem, erfolgreichen Sicherheitsstreben die Rede, womit durch eine offensichtliche Panikmache und Bedrohungsszenarien in Athen wiederum der Krieg um Amphipolis und Poteidaia begründet werden sollte; vgl. Demosth. 6,17 u. 10,13. War also vor dem Friedensschluss eine Motivation zum Krieg in der strategischen Schwäche des Gegners durch seine militärisch unsichere Position zu finden, so wurde sie nach diesem mit der angeblich notwendigen Brechung seiner sicheren Lage begründet. Mit dieser Umdeutung von Philipps Machtstellung ging auch die Umdeutung der strategischen Situation Athens einher. An der zentralen Aussage, dass die Polis gegen Philipp Krieg bis zum bitteren Ende führen müsse, änderte Demosthenes freilich nichts.

¹³⁷⁷ Vgl. v.a. Demosth. 10,72, der gegen Philipp eine aktivere Außenpolitik forderte. Er verglich diese angeblich notwendige kollektive Polypragmosyne gegenüber Makedonien mit der individuellen Geschäftigkeit, die die Athener an den Tag gelegt hätten, wenn es um die Sicherheit ihrer Besitztümer gegangen wäre. Ἀσφάλεια war das Tertium Comparationis dieser Gegenüberstellung von außenpolitischem militärischem Engagement und persönlichem Alltagsverhalten.

einem Friedensvertrag zustimmen sollte. Die im Folgenden angeführten Quellenstellen werden die in diesem Zusammenhang kursierenden Topoi exemplarisch erhellen. Ἀσφάλεια wurde innerhalb von Poleis vor allem in Drohungen eingesetzt, die schwerwiegende Nachteile betonten, sollten Kriegsbemühungen vernachlässigt und Friedensverträge geschlossen werden. Prototypisch zeigt Thukydides dies in der Rede des Perikles gegen die attische Kriegsmüdigkeit gleich zu Beginn des Peloponnesischen Krieges, in der die Athener trotz einiger Rückschläge und dem Ausbruch der Pest 430 auf eine unermüdliche, langwierige Auseinandersetzung eingeschworen werden: Die Arche Athens sei faktisch eine Tyrannis über die untergebenen Poleis und aufgrund dieser Machtposition sei Athen zur Kriegsführung verdammt. Sollte sich Athen deren Druck beugen und seinen Seebund aufgeben, würde es die Rache der Unterdrückten spüren und selbst in Abhängigkeit von ihnen geraten. Damit hätte sie zwar Sicherheit, lebte aber selbst in außenpolitischer Unterwerfung statt Autonomie. Der thukydideische Perikles prägte für diesen Zustand die prägnante, polemische Formulierung der „sicheren Sklaverei“ (ἀσφαλῶς δουλεύειν),¹³⁷⁸ die fortan als Droh-Topos gegen Friedensbefürworter immer wieder in unseren Quellen auftauchte.¹³⁷⁹ So auch in der fingierten Rede, die Isokrates dem Spartanerkönig Archidamos III. auf die Zunge schrieb.

Im *Archidamos* des Isokrates tauchen neben dem eben besprochenen Topos der sklavischen Sicherheit noch weitere Argumente auf, die durch eine Verunglimpfung von außenstehenden Nichtzuhörern mithilfe unseres Untersuchungsbegriffs auf dieselbe Diffamierung und Kriegsmotivation abzielen. Nach dem schmerzlichen Verlust Messeniens durch die thebanischen Einfälle in die Peloponnes im Lauf der 360er Jahre, stellt Isokrates den König vor seiner versammelten Bürgerschaft dar, die er wütend zur Rückeroberung der Kornkammer der Lakedaimonier aufstachelt.¹³⁸⁰

¹³⁷⁸ Thuk. II 63,3.

¹³⁷⁹ Vgl. v.a. Demosth. 18,45; 201 u. 203. Vgl. zu den weiteren Quellenbelegen u., Kap. VI.3.c-3 ab S. 509, und am Beispiel des Melierdialogs u., Kap. VI.3.b, S. 497f.

¹³⁸⁰ Vgl. zum *Archidamos* jetzt ZINGG (2014) und BLANK (2014), S. 287ff. Letzterer denkt, S. 370–372, vor allem über das athenische Lesepublikum aus dem Umkreis des Isokrates nach. Freilich wurde der *Archidamos* als exemplarische Schrift für angehende Rhetoren verfasst, sicher auch, wie Blank betont,

Den Korinthern und Phleiousiern wird – in deren Abwesenheit – vorgeworfen, sie würden zwar das κινδυνεύειν der Rückeroberung Messeniens an der Seite der Spartaner ablehnen, stattdessen aber selbst danach streben, „sicher ihre Felder zu bestellen“ (ἀσφαλῶς καρπῶν), indem sie einen von Theben vorgeschlagenen Frieden propagierten.¹³⁸¹ Dass die Verbündeten die Heeresfolge aufgrund der Sorge um ihre eigene Sicherheit ablehnen tritt hier als unverhohlene Beschuldigung auf; das partikularistische Streben nach ἀσφάλεια wird hier deutlich gekennzeichnet als Verrat. Unser Untersuchungsbegriff konnte also zumindest bei intrapolitischen Debatten im Sinne eines Partikularismusvorwurfs verleumderisch gegen kriegsunwillige Verbündete eingesetzt werden.¹³⁸²

Der *Archidamos* wirft auch intrapolitischen Gegnern der Rückeroberung Messeniens – und damit einer sicher nicht geringen Anzahl der potentiellen Zuhörer

um den Athenern Kritik an Sparta zu ermöglichen. Doch m.E. würde man Isokrates unterschätzen, wenn man sein persönliches Umfeld als einziges Zielpublikum ansehen würde. Es muss davon ausgegangen werden, dass er es durchaus verstand, das „dramatische Publikum“ (BLANK (2014), S. 372) – also die spartanische Apella, vor der die Rede fiktiv verortet wird – gut genug einzuschätzen, um Argumentationsweisen und rhetorische Mittel anzuwenden, die an eben diesem Ort wirkungsvoll gewesen wäre, wäre die Rede denn tatsächlich gehalten worden. Freilich bleibt es ein athenisches Spartabild, aber etwas anders haben wir ohnehin nicht.

¹³⁸¹ Vgl. Isokr. 6,13. Die tatsächliche spartanische Denkweise in der Angelegenheit könnte freilich eine ganz andere gewesen sein. Der thukydideische Archidamos des Peloponnesischen Krieges verhält sich vor seinen Landsleuten in exakt gegenteiliger Weise wie der von Isokrates skizzierte. Archidamos II. soll sich gegen einen Eintritt Spartas in den Krieg gegen Athen ausgesprochen haben, eben weil dadurch die kollektive Sicherheit der Lakedaimonier aufgehoben wäre; vgl. Thuk. I 80,2; II 11,3. Zugleich hätten derzeit die Korinther dagegen gewettert, dass Sparta sich in Sicherheit wiegen wolle, während seine Symmachoi einen Krieg gegen Athen nicht vermeiden könnten; vgl. Thuk. I 69,5 u. 120,5. BLANK (2014), S. 307f., stellt Archidamos II. bei Thuk. mit Archidamos III. des Isokrates gegenüber. Zwei Hauptunterschiede lassen sich ausmachen. Zum einen war Archidamos II. sehr erfahren, strahlte also im Gegensatz zum noch jungen Archidamos III. mehr Altersweisheit aus. Zweitens ging es einerseits um eine Kriegseröffnung, die Archidamos II. verhindern wollte, während Archidamos III. nach Isokrates gegen einen Friedensvertrag argumentieren, also für die Fortsetzung eines bereits stattfindenden Krieges. Die gegensätzlichen Standpunkte liegen freilich zeitlich weit auseinander. Authentische Quellen des 4. Jh.s aus Sparta, die diesen Vergleich ermöglichen würden, sind allerdings selten. Allein Theop. Frgm. FGrHist. 115,323 (= Plut. Ages. 32,8) suggeriert, dass Agesilaos in den 360er Jahren persönlich veranlasst habe, den Thebanern einen Brandschatz von 10 Talenten zu zahlen, um sie zum Abzug aus der Peloponnes zu bewegen, was eine Akzeptanz der eigenen Niederlage voraussetzen würde. Wie dem auch sei, belegt die von Isokrates verfasste Rede zumindest, was man in Athen für die plausiblen lakedaimonischen Sichtweisen hielt; und näher kommen wir den Spartanern in dieser Situation aufgrund unserer Quellenlage leider nicht.

¹³⁸² Vgl. zu Auseinandersetzungen zwischen Bündnern über Krieg und Frieden u., Kap. VI.3.a-3 ab S. 481.

dieser Rede – deren angeblich verfehltes Sicherheitsstreben vor. Das impliziert freilich, dass es solche Personen gab, die sich positiv über ἀσφάλεια äußerten, auch wenn deren Argumente nur insofern auf uns gekommen sind, dass sie von ihren Gegnern als Befürworter von Friedensschlüssen dargestellt wurden. Laut Archidamos sei entgegen deren Überzeugung für die Spartaner der einzige Ausweg aus der Gefahr das Wagnis (κινδυνεύειν) des Krieges bis zum Sieg, und alle, die in dieser Situation über ἡσυχία und ἀσφάλεια debattierten, anstatt den Krieg zu riskieren, würden die Freiheit Spartas verraten.¹³⁸³ Denn die, die im Zusammenhang mit diesem Friedensvertrag von ἀσφάλεια sprächen, seien blind, wenn sie nicht sehen würden, dass dieser für Sparta bedeutete, durch die Ausbreitung ihrer Feinde an ihren Grenzen „das gesamte Leben in Beunruhigung und Gefahr“ (πάντα τὸν βίον ἐν ταραχαῖς καὶ κινδύνοις) verbringen zu müssten.¹³⁸⁴ Hier stehen sich die Begriffspaare ἡσυχία καὶ ἀσφάλεια und ταραχή καὶ κίνδυνος scheinbar diametral gegenüber. Was Archidamos seinen innenpolitischen Gegnern vorwirft, ist deren vermeintliche Kurzsichtigkeit, da sie den zugrundeliegenden Konflikt Spartas durch einen aus seiner Perspektive überstürzten Friedensschluss nicht lösen, sondern perpetuieren würden. Ihre Ziele widersprächen sich dabei mit den zu erwartenden Ergebnissen des Friedensschlusses, und diesen Widerspruch drücken die konträren Begriffspaare aus. Dieser Topos des verfehlten und übertriebenen Sicherheitsstrebens mit negativen Auswirkungen tauchte nicht nur bei Isokrates als Vorwurf gegenüber den Zuhörern und konkurrierenden Politikern auf, sondern wurde auch darüber hinaus häufig

¹³⁸³ Vgl. Isokr. 6,51. Ruhe und Sicherheit bilden wie in der *Friedensrede* die Metonymie für einen in Kraft getretenen Friedensvertrag. Beachtenswert ist, dass hier der Begriff der Eintracht (ὁμόνοια), der in der *Friedensrede* (vgl. o., S. 467) und im *Panegyrikos* (vgl. u., S. 486f.) eine äußerst wichtige Rolle im intrapolitischen Bereich spielte, nicht thematisiert wird. Vgl. OBER (1990), S. 297f., der herausgearbeitet hat, dass sich ὁμόνοια und ἐλευθέρια im griechischen Denken gegenseitig ausschlossen: Wenn es um die Freiheit gehe, so könne Eintracht nicht gefordert werden, da jene durch ihre Voraussetzung der gleichen Meinung die individuelle Freiheit notwendig einschränke. Diese Theorie des gegenseitigen Ausschlusses der beiden Wertbegriffe scheint sich hier zu bestätigen. RAAFLAUB (1981), S. 304–306, bspw. thematisiert diesen Ausschluss nicht, obwohl er die Freiheitspropaganda v.a. der Demokratie zuschreibt.

¹³⁸⁴ Vgl. Isokr. 6,87. Der Kriegszustand und mit ihm Unruhe und Bedrohung würden damit εἰς ἅπαντα τὸν χρόνον („auf alle Zeit“) zementiert werden. Vgl. ganz ähnlich, allerdings als historisches Exempel über die Besiedlung Lakedaimons, Isokr. 12,178.

aufgegriffen.¹³⁸⁵ Er zielte offensichtlich darauf ab, politische Akteure und Bürger, die gegen das Eingehen von Risiken argumentierten, als gemeinwohlschädlich hinzustellen. Angeblich sei dieser Gegensatz zwischen ἀσφάλεια und κίνδυνος jedoch nur scheinbar, wie der isokrateische Archidamos im Folgenden gekonnt dialektisch und versöhnlich aufdröselte.

Die Konklusion des *Archidamos* lautet, dass allein im κίνδυνος des notwendigen Krieges die Lösung bestehe: οὐ μόνον εὐδοκμήσομεν, ἀλλὰ καὶ τὸν ἐπίλοιπον χρόνον ἀσφαλῶς ἡμῖν ἐξέσται ζῆν· εἰ δὲ φοβησόμεθα τοὺς κινδύνους, εἰς πολλὰς ταραχὰς καταστήσομεν ἡμᾶς αὐτούς.¹³⁸⁶ Die wahre ἀσφάλεια, das heißt der Schutz vor Kriegen und intrapolitischen Umbrüchen, bestünde in Archidamos' Augen – oder wohl vielmehr in denen des Isokrates – allein in einem militärischen Sieg und der Rückeroberung Messenes, da ansonsten lediglich ein Frieden für wenige Tage erreicht

¹³⁸⁵ Vgl. bes. Demosth. 8,8; 10,46 u. 72; 19,152, der den ihm lauschenden Athenern in der Ekklesia ihr vergangenes Verhalten regelrecht um die Ohren haut – und offenbar nicht fürchtete, dadurch bei ihnen in Misskredit zu geraten. Hier lag eine besondere Situation vor, da Aischines sich in Bezug auf dieselbe Situation für einen Friedensschluss mit Makedonien aussprach. Auch er brachte die ἀσφάλεια in Anklang, allerdings als positiven Aspekt, der tatsächlich durch den Friedensschluss erreicht worden sei; vgl. Aischin. 2,138. Die Heterogenität der Verwendungsweisen des Wortes wird deutlich, da es sowohl polemisch denunzierend als auch positiv lobend verwendet wurde. Allerdings überwiegt der polemische Aspekt in unseren Quellen massiv. Vgl. auch die Steigerung des demosthenischen Topos hin zum Vorwurf der eigennützigsten und dadurch gemeinwohlschädlichen Verfolgung der persönlichen Sicherheit anstelle kollektiver Werte, o., Kap. IV.5.d-3 ab S. 319. V.a. Demosth. 8,69; 9,55; 18,281 u. 19,84 u. 262 betonen dies stark. Demosth. 18,45 wirft den zuhörenden Athenern kollektives Versagen durch ihr angeblich egoistisches Sicherheitsstreben vor, das zur Ursache der Niederlagen gegen Makedonien stilisiert wird. Laut Aussagen in der *Vierten Philippika* (Demosth. 10,44–46 u. 66–68) bestehe das intrapolitische Problem Athens eher in einem gefährlichen Übermaß an persönlicher Sicherheit der politisch Aktiven, und nicht in einem Mangel an innerer Sicherheit, was zu irrationalen und der Polis schädlichen außenpolitischen Entscheidungen führe. Vgl. so auch Demosth. 8,64–66; 9,55; 18,138 u. 281. Der äußere, kollektive Sicherheitszustand der Stadt wird in all diesen Reden kaum thematisiert.

¹³⁸⁶ Isokr. 6,107: „Wir werden nicht nur gerühmt werden, sondern auch die verbleibende Zeit sicher unser Leben führen; wenn wir hingegen die Gefahren fürchten, so setzen wir uns selbst in (einen Zustand) große(r) Beunruhigung.“ Beachtenswert ist die Verbindung der sicheren Lebensführung mit dem guten Ruf. Genau genommen erfolgt die Auflösung der Aporie, die im Archidamos durch die scheinbar unvermittelbaren Paargegensätze ἡσυχία καὶ ἀσφάλεια und ταραχή καὶ κίνδυνος aufgebaut wird, über den Begriff der ταραχή: Indem diese innere Unruhe und die mit ihr verbundenen Zweifel am richtigen Handeln der Spartaner beseitigt würden, indem die Angst vor dem Krieg abgebaut werde, und stattdessen an den Platz der ἡσυχία das Streben nach Ruhm getreten sei, erst dann werden ἀσφάλεια καὶ κίνδυνος zum verbundenen Gegensatzpaar, bei dem die Gegenpole einander bedingen. Der bestandene κίνδυνος wird zur Vorstufe der ἀσφάλεια, welche ihn ablöst.

und der dem eigentlichen Kriegszustand zugrundeliegende Konflikt auf Dauer gestellt würde. So wird die ἀσφάλεια letztlich rehabilitiert indem sie eng mit dem für sie zu wagenden κίνδυνος verbunden wird: Sie wird dessen Ergebnis, während beide Wertbegriffe üblicherweise als Gegensätze verstanden wurden. Die scheinbare Gegensatzstellung zwischen der ἀσφάλεια, die die Friedensbefürworter propagierten, und dem κίνδυνος, den dieser in den Augen des Logographen darstellt, besteht aufgrund der konträren Darstellung der verfügbaren Handlungsoptionen durch die Diskussionsparteien. Der rhetorische Kniff des Isokrates bestand gerade darin, diese Begriffe kausal-temporal miteinander zu verbinden.¹³⁸⁷ Somit konnte die ἀσφάλεια doch positiv gewendet als Kriegsziel formuliert werden. In intrapolitischen Debatten taucht diese Zielstellung jedoch ausschließlich in dieser einen, fingierten Rede auf, sonst in keiner anderen, vor allem in keiner athenischen.¹³⁸⁸ Offenbar haben

¹³⁸⁷ Im *Archidamos* scheint das sichere Leben der Spartaner allein durch das Führen eines Krieges erreichbar zu sein – explizit nicht durch einen Friedensschluss, sondern im Gegenteil durch dessen Ablehnung. Letztlich bleibt das ἀσφαλῶς οἰκεῖν der Spartaner aber das eigentliche Ziel des außenpolitischen Handelns. Die gesamte Rede setzt auch durch die negativen Aussagen über die Friedensbefürworter voraus, dass die ἀσφάλεια das Leitmotiv aller (fingierten) Diskussionsbeteiligten war, und dass daran auch Archidamos zur Motivation des Krieges um Messene festhalten musste. Der intendierte Sprecher drückt mit der Diskussion und Interpretation der gegensätzlichen Wertbegriffe ἀσφάλεια und κίνδυνος aus, dass er sie beherrscht, und befördert so beim Hörer/Leser die Fiktion, dass er ganz genau wisse, wie ihre Spannung zu lösen sei. Vgl. zur narrativen Funktionsweise der Rede ähnlich BARTHOLD (1960), S. 26. Wohlgermerkt ist auch der Friedenszustand selbst nicht verwerflich, vielmehr erscheint das sichere Leben wiederum als der hervorragendste Ausdruck seiner Etablierung – das Abzulehnende an eben diesem diskutierten Friedensvertrag, welcher die Freiheit Messenes vorsah, war lediglich, dass er angeblich allein das sichere Leben der Bündner verfolgte. Ein wahrer Frieden dagegen, der auch Sparta Sicherheit brächte, wäre erst nach einem erfolgreichen Kriegswagnis zu erreichen, indem Sparta als Siegerin die Bedingungen diktieren würde; vgl. explizit Isokr. 6,51. Kein Friedensschluss also, sondern nur ein militärischer Sieg erscheint *Archidamos* als echtes Mittel zum Zweck.

¹³⁸⁸ Eine Ausnahme könnte die Diskussion zwischen Alkibiades und Nikias in der attischen Ekklesia über die große Sizilienexpedition 415 darstellen. Während Alkibiades mehrfach betont haben soll, dass Athen trotz dieses Einsatzes in perfekter ἀσφάλεια bleibe (vgl. Thuk. VI 18,5 u. 7), konzidierte Nikias schließlich den Einsatz, mahnte aber, wenigstens das sichere Segeln der Flotte zu bedenken (Thuk. VI 23,3: ἀσφαλῆς ἐκπλεῦσαι; vgl. zu Flottenbewegungen o., Kap. VI.2.c-1 ab S. 441). Thukydides selbst konkludierte, dass die Athener auf dieser Basis einen Kompromiss fanden und glaubten, dass die Flotte sichern segeln und ihre Heimatpolis auf jeden Fall in Sicherheit bleiben könne (vgl. Thuk. VI 24). Hier wird unser Untersuchungsbegriff zwar in einer Kriegsdebatte verwendet, aber eben nicht zur Motivation der Bürger, sondern letztlich in strategischer Manier, die wir oben, Kap. VI.2 ab S. 421, ausführlich und aus verschiedenen Perspektiven besprochen haben. In diesem Sinne wurde also auch in Athen offen und konstruktiv über Sicherheitsprobleme gesprochen – auch wenn Thukydides diese retrospektiv völlig verfehlte Sicherheitseinschätzung mutmaßlich als Ausdruck der attischen Hybris im letzten Viertel des 4. Jh.s eingebaut hat. Es handelt

wir es mit einer Denkweise zu tun, die man in Athen für genuin spartanisch hielt, was andere Quellenaussagen über die Sicherheitsfokussierung der Spartaner bestätigen.¹³⁸⁹ Häufiger taucht dieser Topos der Sicherheit durch einen Sieg jedoch in Debatten zwischen Verbündeten über die Kriegsführung auf, was wiederum die Frage aufwirft, ob nicht Athen mit seiner die Sicherheit ablehnenden Rhetorik eine, wenn nicht gar die große Ausnahme in der griechischen Welt bildete.¹³⁹⁰

Was im *Archidamos* und an anderen Stellen immer wieder hervorgehoben wird, ist das Vertrauensverhältnis der Bündner gegenüber einer Polis, das durch militärisches Engagement negativ oder positiv beeinflusst werden könne. Der Spartanerkönig betont bei Isokrates, dass eine entschlossene Kriegsführung neben der Sicherheit Spartas auch deren εὐδοξία auf dem Spiel stehe.¹³⁹¹ Demosthenes verlangte in seiner Rede *Über die Symmorien* 354/3, nur ein Jahr nach Ende des zweiten Bundesgenossenkrieges, sogar, dass für Athen in erster Linie die ἀσφαλῆ σωτηρία seiner Bündner gegenüber Persien anzustreben sei.¹³⁹² Die Sicherheit der Bündner wurde also durchaus als legitimes und treibendes Movens in Aussagen für Kriegszüge eingesetzt und stand dabei auf einer Ebene mit dem guten Ruf, den es dabei zu verteidigen galt.¹³⁹³ Wir werden gleich darauf zurückkommen.

Zahlenmäßig überwiegen auch bei Demosthenes negative Aussagen über unseren Untersuchungsbegriff, wenn es um außenpolitisches Engagement ging. Er benutzte dafür dieselben Topoi, wie sie anhand von Isokrates dargestellt wurden.¹³⁹⁴ Seit dem Abschluss des Philokratesfriedens und der damit einhergehenden Machteinbuße

sich in dieser Explizitheit denn auch um eine einzigartige Episode aus dieser Polis. Nichtsdestotrotz wurden die Athener mit Beschwichtigungen hinsichtlich ihrer Sicherheitsbedürfnisse von Alkibiades zur Sizilienkampagne überzeugt, und alle Einwände des Nikias konnten daran nichts ändern.

¹³⁸⁹ Vgl. Thuk. I 120,5 (die Korinther über die Spartaner; dazu u., S. 483) und Thuk. V 107,1 (die Athener über die Spartaner im Melierdialog; dazu u., im Kap. VI.3.b, S. 499).

¹³⁹⁰ Vgl. dazu u., Kap. VI.3.a-3 ab S. 481.

¹³⁹¹ Vgl. Isokr. 6,107.

¹³⁹² Vgl. Demosth. 14,13; vgl. auch Demosth. 3,2 u. 9,6 zur Einigkeit der Bündner zum Zwecke ihres Schutzes und einer sicheren Kriegsführung.

¹³⁹³ Vgl. u., Kap. VI.3.a-3 ab S. 481, zu den Auswirkungen, die diese Sichtweise auf die Debatten über Krieg und Frieden zwischen Verbündeten hatte.

¹³⁹⁴ Vgl. die vorangehenden Seiten mit den Verweisen auf Demosthenes in den Fußnoten.

Athens ab 346 prägte dieser Redner zudem einen weiteren abschätzigen Topos, der den Friedensschluss als Schlag gegen die zuvor angeblich vorhandene attische Sicherheit darstellte. In seiner anlässlich dieses Friedensvertrags entstandenen Rede *Über den Frieden* betonte er erstmals rückblickend, dass vor diesem Friedensschluss der unvermeidliche Krieg gegen Makedonien noch ἀσφαλέστερος καὶ ῥάων zu führen gewesen wäre.¹³⁹⁵ Diese Einschätzung erstreckt sich nicht auf eine Gesamtbewertung der Sicherheitslage Athens, sondern lediglich bis zu einer Reminiszenz über den aufgrund des Friedensschlusses nicht weiter fortgeführten Krieg und die dadurch in seinen Augen mit dem Friedensschluss verlorene Chance, Philipp die Städte der Chalkidike ohne größere Verluste wieder abzurufen. Dieser Topos der verlorenen Chance zur sicheren Kriegsführung findet sich in seinen späteren Reden mehrfach und auch bei Isokrates tauchen derartige Reminiszenzen auf.¹³⁹⁶ Die Rhetoren betonten damit die vermeintliche Notwendigkeit eines militärischen Aufbegehrens gegen eine Konfliktpartei.

Demosthenes verwendete diesen Topos der leichtfertig verspielten Sicherheit auch, um die Bündnispolitik Athens in seiner Heimatstadt zu beeinflussen. So konnte er mit seiner Hilfe Bündnisse mit Monarchen und Tyrannen als nachteilig darstellen,¹³⁹⁷

¹³⁹⁵ Demosth. 5,13f.: „sicherer und leicht“. Der Philokratesfrieden blieb das zentrale Ereignis, an dessen Folgen und Implikationen für die Sicherheit Athens er sich bis zu seinem Tod abarbeitete. Auch in den nach 346 von Demosthenes gehaltenen Reden kommt diesem Friedensschluss die Rolle einer regelrechten Zäsur zu, die eine grundlegende Revision seines Denkens über die ἀσφάλεια und die Entwicklung völlig neuer Argumentationstopoi unter Rückgriff auf Sicherheitslagen bewirkt hat.

¹³⁹⁶ Vgl. Demosth. 9,6; 17,30; 19,96 u. 60,18; Isokr. 7,52; 8,90 u. 15,166.

¹³⁹⁷ Vgl. bereits in der Rede für die *Freiheit der Rhodier* (ca. 352); Demosth. 15,18, über ein Bündnis zwischen Demokratien und Oligarchien: οὐδὲ τὴν φιλίαν ἀσφαλῆ νομίζω! („Ich halte dieses Freundschaftsbeziehung für nicht sicher!“) Stabile Bündnisse könnten nur zwischen freien Männern entstehen, da die Beziehungen zwischen den Oligarchen und den Politen auch über die Grenzen einer Polis hinweg notwendig von Spannungen begleitet seien. Auch den Fall Olynths leitete Demosthenes in der *Dritten Philippika* von der mehrere Jahre währenden Zusammenarbeit zwischen der Großpolis und Philipp her, da dieser die oligarchischen Elemente in der Stadt gestützt habe, welche 348 schließlich die gesamte Bürgerschaft in der militärischen Auseinandersetzung durch Desertion verraten hätten; vgl. Demosth. 9,56; vgl. auch HEUB (1986), S. 370–372. Vgl. ebenso in der *Zweiten Philippika* von 344/3, Demosth. 6,21. Hier der explizite Bezug zwischen dem Kontakt zu Tyrannen (womit die Verbindung zwischen Olynth und Philipp gemeint ist) und der intrapolitischen Destabilisierung der Politeia einer Polis. Vgl. zu dem im 4. Jh. aufbrechenden „Systemgegensatz“ zwischen attisch-demokratischem Sicherheitsdenken und demjenigen despotischer Gemeinwesen PIEPENBRINK (2016), S. 57 u. 60.

andererseits aber das Bündnis Athens mit Phokis als einen – mit dem Philokratesfrieden aufgegebenen – Sicherheitsgaranten propagieren.¹³⁹⁸ Die retrospektiven Aussagen in diesen Reden markieren sie als innenpolitische Ansprachen zur Eröffnung eines neuen kriegerischen Einsatzes gegen Philipp, die die Athener damit motivieren sollten, dass sie einem angeblich durch ihre eigenen Fehlentscheidungen vergangenen Zustand der außen- und intrapolitischen Sicherheit nachtrauerten. Dabei wurde allerdings nie explizit damit geworben, diesen Zustand wieder zu erreichen. Er diene lediglich als Negativfolie, auf der bereits getroffene außenpolitische Entscheidungen als nachteilig für die Polis dargestellt wurden, um deren Revision anzustoßen.

Bereits vor dem Philokratesfrieden verwendete Demosthenes unseren Untersuchungsbegriff ausschließlich in retrospektiven Einschätzungen als positiv konnotierten Wertbegriff. In mehreren seiner frühen Reden über die Beziehungen Athens mit der von ihr bis 348 dominierten Chersones wird die Sicherheit dieser Kontrolle auswärtiger Gebiete, das ἀσφαλῶς ἔχειν, betont. Am deutlichsten sagte Demosthenes in der dritten *Olynthiaka*, also kurz vor der Zerstörung Olynths, dass

¹³⁹⁸ Durch den Friedensschluss sei τὸ ἀσφαλῆς (..) καὶ τὸ βέβαιον („das sichere und feste“) der Polis Athen verraten worden: Φωκέας καὶ Πύλας („Phokis und die (Thermo)Pylen“); vgl. Demosth. 19,96. Was Athen anstelle dieser Sicherheit durch die abgeschlossene εἰρήνη erreicht habe, führt der anschließende Abschnitt aus, 19,97, aus: εἰρήνη μὲν οὖν δι' ἐκείνους, ἐπικίνδυνος δὲ καὶ σφαλερὰ καὶ ἄπιστος. („Zwar haben wir durch diese (*scil.* seine Prozessgegner) Frieden, aber der ist voller Gefahr und prekär und unehrenhaft.“) Demosthenes kennzeichnet also den Frieden selbst als eine Gefahrenquelle, die das exakte Gegenteil der ἀσφάλεια (εἰρήνη σφαλερὰ) mit sich gebracht habe. Obwohl τὸ ἀσφαλῆς hier in der substantivierten Adjektivform steht, bezeichnet es doch die Sicherheitsthematik für die Polis Athen. Es handelt sich dabei, wie o., Kap. VI.2.a ab S. 421, erörtert, um „sichere Verteidigungsanlagen“, welche den Schutz der Stadt garantieren sollten. Vgl. zu dem Bündnis mit Phokis auch Demosth. 19,84 u. 19,152, wo die militärische Sicherheit, welche starke Bündnisse der Polis geboten hätten, noch weiter ausdifferenziert wird. All dies habe man durch die Aufgabe von Phokis und den Thermopylen verloren. Diese Einschätzung mag durchaus richtig sein, da Philipp nun der ungehinderte Einmarsch nach Mittelgriechenland möglich war; doch war dieses Ergebnis des Friedensschlusses sicher nicht das entscheidende. Dass Demosthenes es so stark betont und mit der ἀσφάλεια-Topik aufbauscht, liegt in seinem Ziel begründet, den Krieg gegen Philipp zu erneuern, wofür er motivierende Argumente wie die Rückeroberung der Thermopylen dringend nötig hatte. Es ist freilich auffällig, dass dieser Aspekt allein in dieser Prozessrede gegen Aischines verwendet wurde. Daraus kann man wohl schließen, dass diese Meinung nicht von allen Athenern geteilt wurde und in der Folge aufgrund ihrer Unwirksamkeit von Demosthenes verworfen wurde. Sein Kontrahent Aischines scheint sich, wie gesagt, so gut wie überhaupt nicht auf die Sicherheitsthematik eingelassen zu haben; vgl. o., S. 466 m. Anm. 1363.

Athens Chance auf die sichere Kontrolle dieses Territoriums bereits vertan sei, und zwar durch die Nachsichtigkeit und mangelnde Dominanz der Athener gegenüber Makedonien in den relativ friedlichen Zeiten vorm Dritten Heiligen Krieg.¹³⁹⁹ Was damit thematisiert wurde ist nicht die kollektive Sicherheit der Heimatpolis Athen, sondern der feste Besitz von kontrollierten Gebieten außerhalb des eigenen Polisteritoriums. Wir haben im Zusammenhang mit individuellen Personen bereits festgestellt, dass die Besitzsicherheit eine Sonderstellung einnimmt: Ging es um persönliche Besitztümer galt ἀσφάλεια sowohl als erreichbar, sowie meist auch als legitimes Bedürfnis, sofern es nicht mit den kommunalen Interessen der Polis kollidierte.¹⁴⁰⁰ Darunter wurde die fortwährende Verfügung über den jeweiligen Besitzgegenstand verstanden.¹⁴⁰¹ Im Hinblick auf die nordägäischen Gebiete, von denen Demosthenes spricht, geht es also um eine unangefochtene und feste Kontrolle der dortigen politischen Verhältnisse und finanziellen Erträge durch Athen. Doch taucht auch dieses Thema lediglich in retrospektiven Aussagen auf, die darauf pochen, dass zur Sprechzeit dieser Zustand der festen Kontrolle selbstverschuldet verspielt worden sei.¹⁴⁰²

Fassen wir zusammen: Ihre Überzeugungskraft erhielten die meisten dieser Topoi dadurch, dass sie die vermeintlich leicht zu erreichende ἀσφάλεια als schändlich, ihre Befürworter als Verräter darstellten oder aber ihre vermeintlich selbstverschuldete Abwesenheit betonten. Wie Thukydides suggerierte,¹⁴⁰³ waren Sicherheitspropaganda und damit auch Fürsprachen für Friedensschlüsse unter Berufung auf die ἀσφάλεια bis weit ins vierte Jahrhundert hinein tatsächlich extrem verdächtig, den Polisinteressen zuwider zu laufen, was zu einer großen Zahl von Aussagen gegen derartige Bestrebungen in unseren Quellen führte. Ihren Höhepunkt erreichten die dispektierlichen Aussagen über verspielte kollektive Sicherheiten und individuelle

¹³⁹⁹ Vgl. Demosth. 3,2 u. 3,27.

¹⁴⁰⁰ Vgl. dazu o., Kap. IV.3.c ab S. 247.

¹⁴⁰¹ So die Analyse nach Aristoteles; vgl. dazu o., Kap. IV.3.a ab S. 238.

¹⁴⁰² Vgl. u., Kap. VI.3.c-1 ab S. 502, mit einer Zusammenfassung dieses Topos und weiteren Quellenbelegen.

¹⁴⁰³ Vgl. o., Kap. I.3.c ab S. 83.

Partikularismen durch persönliches Sicherheitsstreben in Athen erst nach dem Abschluss des Philokratesfriedens 346. Allerdings bleibt zu beachten, dass vor dieser thukydideischen Aussage keine nennenswerten Belege vorliegen, die andere, gegenteilige Denkweisen nahelegen würden. Die aussagekräftigste ist die von Herodot tradierte Unterhaltung zwischen Kyros und Kroisos, die alles Streben und Handeln der Menschen als per se unsicher und unwegbar deklarierte.¹⁴⁰⁴ Aus griechischen Poleis sind uns aus dem fünften Jahrhundert keine intrapolitischen Debatten über die Eröffnung oder Durchführung von Kriegshandlungen überliefert, in denen ἀσφάλεια eine Rolle gespielt hätte.¹⁴⁰⁵ Wurde ἀσφάλεια vor der Negativbetonung ab dem Ende des vierten Jahrhunderts außenpolitisch fatalistisch als unverfügbar und extrem leicht zerbrechlich angesehen, sofern es nicht um strategische Gebietskontrolle wie bei Demosthenes ging? Wäre dem anders würde sie wohl in den zahlreichen Theaterstücken der Zeit vor Thukydides eine größere Rolle gespielt haben. Um dem nachzugehen, fragen wir uns, wie sich diese Symptomatik in der interpolitischen, modern gesprochen „zwischenstaatlichen“, Kommunikation über Kriegszüge und Friedensschlüsse widerspiegelte.

VI.3.a-3 Debatten zwischen Poleis über gemeinsame Kriegsführung und Bündnispolitik

Beginnen wir mit Herodot, dessen Werk auffällig unaussagekräftig bleibt, was die Frage nach Sicherheitsargumenten bei gemeinsamen Kriegsszügen Verbündeter angeht. Selbst in der einschlägigen Debatte unter den Symmachoi Lakedaimoniens vor dem Einmarsch in das vom Peisistratiden Hippias zunehmend despotisch beherrschte

¹⁴⁰⁴ Vgl. Hdt. I 86,6; dazu o., Kap. IV, S. 173f.

¹⁴⁰⁵ Eine erste Andeutung ist die Aussage des Paidagogen ggü. Antigone (Eur. Phoin. 117 aus dem Jahr 411), sie sei innerhalb von Thebens Mauern sicher vor dem Kriegsgeschehen. Kurz Zeit später tauchte der direkte Vorwurf in Lys. 31,7 *Gegen Philon* auf, dass dieser seine eigene Sicherheit der kollektiven Gefahr vorgezogen habe; s. dazu u., Kap. VII.2 ab S. 582. Krieg war somit ohnehin eher durch Gefahr gekennzeichnet; Sicherheit wurde lediglich im individuellen Sinn als Vorwand zur Dessertion erwähnt, wie Thuk. es in seiner Zeitanalyse dargestellt hat. Außerdem bezogen sich diese Aussagen nicht vorausschauend auf zukünftige Handlungsoptionen, sondern waren entweder militärstrategische Überlegungen oder retrospektive Einschätzungen. Sicherheitsargumente, die der Motivation von Kriegszügen gedient hätten, kennen wir erst aus dem Werk des Thukydides.

Attika im Jahr 510 argumentierte keine der Parteien mit unserem Untersuchungsbegriff. Lediglich die inhärente systemische Stabilität von Tyrannis im Allgemeinen wurde am Rande als ἀσφάλεια thematisiert.¹⁴⁰⁶ Ansonsten taucht der Begriff bei Herodot vor allem im Sinne der individuellen und der strategischen Sicherheit auf – trotz der vielen Diskussionen zwischen verbündeten und auch zwischen verfeindeten Kriegsparteien, die der Historiker nachformulierte. Offenbar maß er – und mit ihm wohl auch seine Zeitgenossen des vierten Jahrhunderts – ihr eine geringe Bedeutung bei der außen- und interpolitischen Entscheidungsfindung bei, was sicherlich in der von Herodots Kyros ausformulierten angenommenen Unverfügbarkeit der ἀσφάλεια für das menschliche Handeln in komplexen Kontexten begründet war.¹⁴⁰⁷

In intrapolitischen Diskussionen des vierten Jahrhunderts hingegen war die Sicherheit der Bündner, wie oben gesagt, ein gelegentlich bedeutsames Thema, wenn es darum ging, die Motivation zu Kriegszügen bei denzuhörenden Bürgern zu stärken – wenngleich unser Untersuchungsbegriff dabei häufig eine abschreckende Rolle spielte statt als Kriegsziel propagiert zu werden.¹⁴⁰⁸ In diesen Debatten spielte die Sicherheit und das Wohlwollen der Bündner nicht selten eine Rolle.¹⁴⁰⁹ Doch wie verhielt sich das bei diplomatischen Debatten zwischen mehreren Bündnisparteien? Dafür liegen uns weit weniger Quellenbelege vor als für die intrapolitischen Auseinandersetzungen, doch erlauben sie einige verallgemeinerbare Beobachtungen. Die ersten Belege stammen von Thukydides, also vom Ende des fünften Jahrhunderts, was ein weiteres Indiz für die in dieser Zeit zunehmende Politisierung unseres Untersuchungsbegriffs ist.

¹⁴⁰⁶ Vgl. Hdt. V 92f,2; zu diesen systemischen Überlegungen o., Kap. VI.1 ab S. 402.

¹⁴⁰⁷ Vgl. Hdt. I 86,6; dazu o., Kap. IV, S. 173f.

¹⁴⁰⁸ Vgl. dazu o., Kap. VI.3.a-2 ab S. 469. Dies wurde mit dem Gegensatz zwischen vermeintlich schändlichem individuellen Sicherheitsstreben und dem dadurch erfolgenden Verlust kollektiver Freiheit und Autonomie verbunden. Demosth. 18,45f. bspw. trat mit dem offenen Vorwurf vor die Athener, sie hätten beim Abschluss des Philokratesfriedens allein an ihren Besitz gedacht, statt an ihre Bündner, Phokis und Olynth, aus deren Schaden sie damit hätten Nutzen ziehen wollen.

¹⁴⁰⁹ Vgl. o., Kap. VI.3.a-2, S. 477.

Die Bündnispolitik selbst, der Abschluss, die Aufhebung und die Vertiefung von Bündnissen, dominierte oft die zwischen potentiellen Symmachoi ausgetauschten Sicherheitsargumente. So warben die Korkyrer vor Ausbruch des Peloponnesischen Krieges bei der entscheidenden Debatte mit den Korinthern in Athen damit, dass der Seebund durch den Kriegseintritt im Bündnis mit Korkyra gegen Korinth seine militärische Schlagkraft und somit auch die ἀσφάλεια Athens erhöhen würde.¹⁴¹⁰ Hier wird unser Untersuchungsbegriff als Werbemittel für einen gemeinsamen Kriegszug und die Vertiefung einer Symmachie eingesetzt. Auch für einen Bündnisbruch konnten solche Sicherheitsargumente herangezogen werden.¹⁴¹¹

Die Korinther hingegen vertraten eine verbreitete hellenische Vorstellung indem sie diese vermeintliche Sicherheit nicht betonten. Dabei werden deutliche Unterschiede im Sicherheitsdenken verschiedener griechischer Poleis im fünften Jahrhundert sichtbar. In der Krisensitzung in Sparta anlässlich der Belagerung Potideias zu Beginn des Peloponnesischen Krieges betonten sie vor den versammelten Symmachoi mehrfach, dass kollektive Sicherheit allein im friedlichen Alltag gegeben sein könne, in Kriegszeiten hingegen die Furcht und die Gefahr regieren würden.¹⁴¹² Den Spartanern warfen sie vor, ihren Feinden zu sehr zu vertrauen und stellten deren stark sicherheitsgetriebene Außenpolitik der machtpolitisch erfolgreichen Umtriebigkeit

¹⁴¹⁰ Vgl. Thuk. I 33,2. Nach ihrer Darstellung sei der drohende Krieg unvermeidlich – wohingegen die Korinther Athen zur Neutralität auffordern, allerdings nicht mit einem Sicherheitsargument, sondern mit dem Verweis auf die bestehenden Bündnisse Athens und der Berufung auf ihre Pflicht zur Loyalität gegenüber all seinen Bündnern; vgl. Thuk. I 37 u. 39f. Vgl. Thuk. VIII 89,1 zu einer eher strategisch angelegten Bündnispolitik des Alkibiades im Jahr 411, der zum Zweck der Sicherheit der athenischen Flotte auf Samos die Unterstützung des Satrapen Tissaphernes einholte um damit ein Gegengewicht zu den derzeit in Athen regierenden Oligarchen zu schaffen. Vgl. auch Thuk. VI 78–87 über die Debatten der verfeindeten Athener und Syrakusaner vor der Ekklesia der Kamariner auf Sizilien. Beide Großmächte versuchten deren Gunst mithilfe derselben Argumentation zu erringen: Ihre Beteiligung am tobenden Krieg sei unvermeidlich und mit ihrer Entscheidung für die jeweilige Kriegspartei würden sie ihre kollektive Sicherheit erhöhen und die Gefahr hoher Verluste und militärischer Übergriffe reduzieren.

¹⁴¹¹ Vgl. Thuk. III 12,1 u. 13,1: Die Mytilener argumentierten 428 in Olympia gegenüber den bisher mit ihnen verbündeten Athenern, dass sie die Symmachie zugunsten ihrer eigenen Sicherheit verlassen und stattdessen auf die Seite der Spartaner wechseln würden. Vgl. auch Thuk. IV 61,3 u. VI 34,9 über die Debatten auf Sizilien über die gemeinsame Einstellung gegenüber Athen als potentiellem Bündner.

¹⁴¹² Vgl. Thuk. I 120,5 u. 121 zur strategischen Situationseinschätzung der Korinther. Zur Risikobewertung der Korinther vor Ausbruch des Krieges vgl. CRANE (1992).

der Athener kontrastiv gegenüber.¹⁴¹³ Sparta wird an dieser Stelle als Polis vorgestellt, die im Gegensatz zu vielen anderen ein besonderes Augenmerk auf ihre kollektive Sicherheit richtete. Das bestätigen auch Aussagen der Athener,¹⁴¹⁴ sowie die Mahnung des thukydideischen Archidamos, der sich gegenüber seinen Landsleuten zunächst gegen einen Kriegseintritt gegen Athen ausgesprochen haben soll, eben weil ἀσφάλεια allein in Friedenszeiten möglich sei, während sie im Krieg immer aufgehoben werde.¹⁴¹⁵ Die Verbindung von Frieden mit Sicherheit und von Krieg mit Gefahren wurde also von allen Hellenen anerkannt; die daraus resultierenden Verhaltens- und Argumentationsweisen waren jedoch grundverschieden. Während die Spartaner diese Annahme als Argument gegen einen Kriegseintritt verwendeten, galt sie den Korinthern bereits als faule Ausrede, sich aus einem nach ihrer Einschätzung ohnehin unvermeidlichen Konflikt herauszuhalten. Damit haben wir hier einen frühen Beleg für den Vorwurf eines verfehlten Sicherheitsstrebens im interpolitischen Kontext. Auch in diesen zwischenstaatlichen Debatten konnte das Streben nach ἀσφάλεια als Zögerlichkeit und mangelnder Einsatz für gemeinsame Ziele ausgelegt werden. Es ist derselbe Vorwurf, der uns aus intrapolitischen Debatten gegenüber friedenswilligen Politikern bereits bekannt ist.¹⁴¹⁶

In Quellenaussagen über die östliche Ägäis, genauer über das persische Großreich, tauchen Argumentationsmuster auf, die gänzlich verschieden von den aus Hellas bekannten sind, wenn es um die Rolle der ἀσφάλεια unter mehreren Streitparteien ging. Hier wurde sie mehrfach als Anlass tradiert, eine kriegerische Auseinandersetzung zu vermeiden. So soll der nach Persien geflohene Alkibiades dem Satrapen Tissaphernes 412/11 geraten haben, zugunsten der ἀσφάλεια seiner Gebiete nicht in die Auseinandersetzungen in der Ägäis einzugreifen, sondern Sparta und Athen sich gegenseitig in Schach halten zu lassen und nur gelegentlich zur Wahrung

¹⁴¹³ Vgl. Thuk. I 69,5; 70 u. 72.

¹⁴¹⁴ Vgl. v.a. Thuk. V 107,1 (die Athener in Melos über das Sicherheitsstreben der Spartaner); vgl. dazu u., Kap. VI.3.b, S. 499.

¹⁴¹⁵ Vgl. Thuk. I 80,2. Vgl. zu dieser Mahnung des Archidamos im Vergleich mit dem Archidamos des Isokrates o., Kap. VI.3.a-2, Anm. 1381.

¹⁴¹⁶ Vgl. o., Kap. IV.5.d-3 ab S. 319, u. o., im Kap. VI.3.a-2, S. 474f.

ihres Gleichgewichts diplomatisch einzugreifen.¹⁴¹⁷ Kriegsvermeidung und Neutralität sowie die Wahrung der eigenen Machtposition durch diese Zurückhaltung wurden damit als staatliche Sicherheitsstrategie proklamiert.¹⁴¹⁸ In Verbindung mit der angeblich besonders defensiven Grundhaltung der Spartaner, die ebenfalls auf Sicherheitsüberlegungen fußen sollte, zeichnet sich ein Bild ab, dass royal regierte und große Flächen umfassende Herrschaftsbereiche auf eine andere Stufe stellt als die meisten der griechischen Poleis.¹⁴¹⁹ Hatten einzelne (oder wenige) Herrscher große Gebiete zu kontrollieren, ergaben sich offensichtlich häufiger außenpolitische Verhaltensweisen, die durch Zurückhaltung darauf abzielten, die kollektive ἀσφάλεια der Untergebenen und die Stabilität der eigenen Machtposition zu erhöhen, statt sich in den riskanten κίνδυνος eines Krieges mit unsicherem Ausgang zu begeben. Dieses starke Sicherheitsstreben von Monarchen war in der griechischen Welt auch bekannt und wurde von Autokraten geradezu erwartet.¹⁴²⁰

Gelegentlich begegnet uns bei den Kriegsbefürwortern unter Verbündeten auch das aus der *Friedensrede* des Isokrates bekannte ἀσφαλῶς οἰκεῖν.¹⁴²¹ Es diene auch ihnen als Metapher für Frieden, hier jedoch für einen, der durch den Sieg in einem entschlossen geführten Krieg erreicht wurde. Insofern konnte Sicherheit im interpolitischen Kontext durchaus positiv als Zielsetzung von Kriegszügen verwendet werden. Dies geschah jedoch nur in Ausnahmefällen. Beispielsweise lies Thukydides den aus Athen nach Sparta exilierten Alkibiades 415 eine flammende Rede vor den dort versammelten Korinthern, Syrakusanern und Spartanern halten, in der er eben

¹⁴¹⁷ Vgl. Thuk. VIII 46,2.

¹⁴¹⁸ Vgl. auch eine Episode über Kyros d. Gr. bei Xen. Kyr. III 2,12; 2,17 u. 2,20f.: In einer Schlichtung zwischen Armeniern und Chaldäern soll dieser beiden Streitparteien sicheren Besitz durch eine gerechte Gebietsaufteilung versprochen haben, die obendrein durch eine militärische Drohung gegenüber Vertragsbrüchigen untermauert werden sollte. Vgl. zu derartigen Schiedsgerichten im zwischenstaatlichen Kontext u., Kap. VI.4.c-3 ab S. 529.

¹⁴¹⁹ Vgl. auch Demosth. 18,167, wo ein Brief Philipps v. Makedonien an die Thebaner zitiert wird, die sich ihm ergeben und in einen Friedensvertrag eingewilligt hatten: Er beglückwünschte sie zu ihrer Entscheidung, da sie ihnen viel Sicherheit einbringe. Auch in diesem brisanten Dokument wird also eine für griechische Poleis unübliche Betonung der ἀσφάλεια durch einen Monarchen sichtbar; vgl. auch o., im Kap. V.3, S. 352.

¹⁴²⁰ Vgl. dazu o., im Kap. IV.1.b ab S. 177.

¹⁴²¹ Vgl. zusammenfassung und mit weiteren Quellenbelegen u., Kap. VI.3.c-2 ab S. 505.

dies als Ergebnis eines massiv und bis zur Unterwerfung geführten Krieges gegen seine Heimatpolis in Aussicht stellt, der mit einer glorreichen Hegemonie Spartas über Hellas verbunden sein werde, sollten sie seinen Ratschlägen folgen.¹⁴²² Erneut müssen wir feststellen, dass vor allem in Sparta offensichtlich eine andere offizielle Einstellung gegenüber der ἀσφάλεια gepflegt wurde, die diese Rede des Alkibiades angesprochen haben sollte.¹⁴²³ Dort konnte man sich offenbar vorstellen, sie in militärischen Kontexten als Kriegszielsetzung zu kommunizieren.

In Verbindung mit der ἀσφάλεια standen bei ihrer positiven Betonung die von Isokrates bekannten Wertbegriffe Ruhm und Macht, die mit dem erfolgreich – hier durch einen militärischen Sieg mit anschließender Bündnisbildung – umgesetzten Frieden erreicht werden sollten. Derselbe versuchte diesen Topos des sicheren Lebens folglich zu einem Leitmotiv seiner Panegyrik zu machen und stellte sowohl den in Olympia versammelten Hellenen als auch dem Makedonenkönig Philipp das ungestörte Leben in Frieden, Wohlstand und Sicherheit als erstrebenswertes Endziel eines bis zum äußersten geführten Rachefeldzugs gegen die Perser in Aussicht.¹⁴²⁴ An markanter Stelle im *Panegyrikos* formuliert er es so:

¹⁴²² Vgl. Thuk. VI 92, wo derselbe Redner dergleichen persönliche Vorteile für die individuelle Sicherheit der in diesem Kampf engagierten Politiker verspricht. Die gesamte Rede, Thuk. VI 89–92, beginnt und endet mit Reflexionen unseres Untersuchungsbegriffs, wodurch ein ἀσφάλεια-Rahmen konstruiert wurde, der diese Position bestärkt. Auffälligerweise ist es erneut der umtriebige Athener Alkibiades, der in den Augen Thukydides' ein besonderes Faible für die Sicherheitsthematik besessen zu haben scheint und diese Topoi im gesamten Ägäisbereich befeuert haben soll. Handelte es sich also doch um ein attisches Exportgut, das den späteren schlechten Ruf der ἀσφάλεια als außenpolitischem Leitbild begründete? Leider müssen wir aufgrund der spärlichen Quellenlage eine Antwort auf diese Frage schuldig bleiben. Festhalten können wir aber, dass in royal regierten Gebieten diese Sicherheitsrhetorik auf offenere Ohren gestoßen zu sein scheint als in Athen selbst.

¹⁴²³ Vgl. auch u., S. 499, zu Thuk. V 107,1, wo die Athener gegenüber den Meliern die Spartaner aufgrund deren vermeintlich übertriebener und eigennütziger Sicherheitsfokussierung schlechtmachen.

¹⁴²⁴ Vgl. in einem (quellenkritisch natürlich zweifelhaften) Brief an Philipp Isokr. Br. 2,11 die Wendung ἐν ἀσφαλείᾳ καταστήσαι τὴν σαυτοῦ χώραν („in Sicherheit das eigene Land besitzen“) u. ebd. 2,5; im *Panegyrikos* 4,166 mit der variierten Formulierung ἀσφαλῶς καρπῶν („sicher die Felder bestellen“).

δεῖ (...) ἐκείνοις τοῖς ἔργοις ἐπιχειρεῖν, ἐξ ὧν τὰς τε πόλεις ἀσφαλέστερον οἰκήσομεν καὶ πιστότερον διακεισόμεθα πρὸς ἡμᾶς αὐτούς. ἔστι δ' ἀπλοῦς καὶ ῥάδιος ὁ λόγος ὁ περὶ τούτων: οὔτε γὰρ εἰρήνην οἷόν τε βεβαίαν ἀγαγεῖν, ἢν μὴ κοινῇ τοῖς βαρβάροις πολεμήσωμεν, οὔθ' ὁμονοῆσαι τοὺς Ἕλληνας, πρὶν ἂν καὶ τὰς ὠφελίας ἐκ τῶν αὐτῶν καὶ τοὺς κινδύνους πρὸς τοὺς αὐτοὺς ποιησώμεθα.¹⁴²⁵

In dieser Aneinanderreihung von eng miteinander verbundenen Wertbegriffen steht das ἀσφαλέστερον οἰκεῖν an erster Stelle, was durchaus eine Auszeichnung aber auch Ausnahme für unseren Untersuchungsbegriff ist. Dieses sichere Leben in den griechischen Poleis ist neben dem gegenseitigen Vertrauen das eigentliche Ziel des Kriegsplans, der in dieser stilistisch ausgefeilten Rede propagiert wird. Isokrates appellierte auch hier, in seinem wohl bekanntesten Werk, an das persönliche, individuelle Sicherheitsbedürfnis, welches er offensichtlich bei allen Hellenen und für jede einzelne Polis voraussetzte. Diese Lebenssicherheit durch einen Krieg zu erreichen erscheint zunächst paradox und ist rhetorisch ein außergewöhnlicher Vorschlag, erklärt sich aber durch die angeführte ὁμόνοια, welche durch den gemeinsamen Krieg der friedlich verbündeten Griechen gegen die „Barbaren“ gewonnen würde – der gemeinsame Feind stärke ihren Gemeinsinn und dadurch ihr Vertrauen gegeneinander und ihre interpolitische Sicherheit.¹⁴²⁶

Abgesehen davon, dass unklar ist, welchen Einfluss die isokrateische Rhetorik auf den Korinthischen Bund und den Feldzug Alexanders des Großen hatte – mit seinem Versprechen eines sicheren Lebens durch dergleichen Maßnahmen hatte Isokrates jedenfalls nicht ins Schwarze getroffen. Immerhin konnte dieser Topos unter

¹⁴²⁵ Isokr. 4,173: „Es ist notwendig, (...) diejenigen Herausforderungen anzupacken, durch die wir die Poleis sicherer bewohnen und gegenüber einander vertrauensvoller eingestellt sein können. Es gibt ein doppeltes und dennoch einfaches Argument, das dafür [spricht]: Dass wir einerseits auf keinen Fall einen stabilen Frieden etablieren, wenn wir nicht gemeinsam gegen die Barbaren kämpfen; dass andererseits die Hellenen nicht [eher] einer Meinung sind, bis wir sowohl die Gewinne von denselben als auch die Gefahren gegen dieselben [Feinde] errungen und durchgestanden haben.“ Vgl. dazu PIEPENBRINK (2016), S. 54. Das ἀσφαλέστρον οἰκεῖν steht dabei in erster Linie für das Leben in Sicherheit vor den Übergriffen anderer Griechen auf die eigene Polis, für die Vermeidung des Krieges untereinander, denn eben um diese Bedrohung ging es im vorangegangenen Abschnitt; vgl. ebd. 4,172.

¹⁴²⁶ Vgl. zur Rolle des κοινὸς ἐχθρὸς, des gemeinsamen Feindes, bei Isokrates BARTHOLD (1960), S. 38f. Zum engen Zusammenhang von ἀσφάλεια und ὁμόνοια vgl. auch JEHNE (1994), S. 12f.; allgemein zur politischen Rolle der ὁμόνοια zu Beginn des 4. Jh.s, vgl. FUNKE (1980), S. 13–26.

Verbündeten einen Kriegszug motivieren, indem er die Siegesaussichten mit sicheren Lebensumständen, also mit dauerhaft stabilisierten Verhältnissen, in Verbindung brachte. Hier zeigt sich ein deutlicher Gegensatz zu intrapolitischen Debatten über die Kriegsführung, in denen der Topos des sicheren Lebens lediglich in retrospektiven, kontrafaktischen Aussagen zum Tragen kam, nicht aber als Zielstellung für einen Kriegszug verwendet wurde. Doch wie im *Archidamos* drängt diese Topik darauf, dass vor den Annehmlichkeiten des Sieges die Gefahren des Krieges stehen müssten.¹⁴²⁷

Ähnlich antreibende diplomatische Aussagen über die gemeinsame Kriegsführung zur Etablierung der kollektiven ἀσφάλεια der beteiligten Poleis finden sich außer bei Isokrates kaum. Der Topos war also kaum verbreitet oder zumindest nicht wirkmächtig genug, um quantitativ schwerwiegend auf uns zu kommen. Gängig und üblich waren hingegen Aussagen, die zu Vorsicht mahnten und vor übersteigerten Sicherheitsvorstellungen warnten.¹⁴²⁸ Ασφάλεια war in den Debatten über Kriegsführungen von Verbündeten vor allem eine Notbremse, die mit Bedenken über die Sicherheitslage der Parteien von einem gemeinsamen Greifen abhalten sollte. Die Bestärkung von Kriegsbefürwortern war eher die Ausnahme.

In den Debatten zwischen Poleis über gemeinsame Kriegsführung und Bündnisausrichtung konnte unser Untersuchungsbegriff – im Gegensatz zu den intrapolitischen Auseinandersetzungen – durchaus als Wertbegriff angeführt werden, der sowohl einen Kriegszug als auch die Neutralität in einer militärischen Auseinandersetzung begründen konnte. Bei den interpolitisch positiv betonten Sicherheiten, welche durch gemeinsame Kriegszüge zu erreichen seien, bleibt eine wichtige Tatsache zu beachten: Es ging dabei immer – so wird es expliziert – um die jeweilige ἀσφάλεια jeder einzelnen mit in den Krieg ziehenden Partei, die sie durch

¹⁴²⁷ Vgl. zum *Archidamos* o., im Kap. VI.3.a-2, S. 472ff. Derselbe Topos tauchte in ähnlicher Form bereits im Melierdialog des Thukydides auf, worauf wir noch eingehen werden; vgl. u., im Kap. VI.3.b, S. 499f.

¹⁴²⁸ Vgl. bspw. die Diskussion unter den sizilischen Poleis 424, ob man ein Bündnis mit den Athenern eingehen solle oder sie präventiv angreifen sollte; Thuk. IV 61,3; ähnlich Thuk. VI 34,9. In diesen Aussagen wird das Zusammenhalten betont wie bei Isokrates; doch die Rolle der ἀσφάλεια besteht darin, zur Mahnung vor zu viel Vertrauen gegenüber den Athenern in Frage gestellt zu werden.

diese Beteiligung gewänne. In keiner der hier behandelten Quellen ist die Rede von einer irgendwie territorial oder regional gedachten und gemeinsam zu garantierenden Sicherheitsordnung. Sie blieb immer lokal fokussiert! Die regionale Dimension Daases wird in diesen Debatten also nie diskursiv betreten. Daher ist es nicht verwunderlich, dass unser Untersuchungsbegriff weder bei der ersten noch bei der zweiten gegen Persien gerichteten Seebundgründung, weder im Rahmen des peloponnesischen und korinthischen Krieges noch bei der Etablierung der Thebanischen Hegemonie oder des korinthischen Bundes eine programmatische Rolle spielte. War dies bei Debatten über die mit diesen Entwicklungen verbundenen Friedensverträge, wie beispielsweise den Verhandlungen zum Abschluss von *Koinai Eirenai*, anders?

VI.3.a-4 Debatten zwischen Verfeindeten über Friedensschlüsse und Bündnisse

Wir nehmen eine neue Perspektive ein, wenn wir uns den Situationen zuwenden, in denen verfeindete oder zumindest im Konflikt liegen Streitparteien über eine friedliche Lösung ihrer Auseinandersetzung debattierten. Der Fokus wechselt von politischen Situationen, in denen eine Kriegseröffnung diskutiert wurde zu bereits weit eskalierten Konflikten und von potentiellen Verbündeten zu verfeindeten Konfliktparteien. Allerdings sind die Quellenbelege für derartige Verhandlungen und noch mehr für die Verwendung unseres Untersuchungsbegriffs in ihnen äußerst spärlich: Lediglich sieben Stück existieren. Thukydides ist unsere Hauptquelle für Debatten zwischen verfeindeten Poleis über deren jeweilige Sicherheit, während der früheste Beleg bereits zur Zeit seines Schaffens entstand.¹⁴²⁹ Aus dem vierten Jahrhundert liegen uns lediglich zwei Quellen¹⁴³⁰ aus diesem Themenbereich vor, was nicht mit der höheren Quantität intrapolitischer Reden gegenüber den interpolitischen rhetorischen Zeugnissen zu begründen ist. Vor allem ist uns kein einziger zeitgenössischer Beleg aus den im vierten Jahrhundert häufigen und auch gut bezeugten Verhandlungen über die Abschlüsse von κοινῇ εἰρήνῃ-Verträgen erhalten.

¹⁴²⁹ Um das Jahr 411 wurden die *Phoinissai* des Euripides in Athen uraufgeführt, wo im Streit zwischen Eteokles und Polyneikes ein Sicherheitsargument verwendet wird; vgl. Eur. Phoin. 599.

¹⁴³⁰ Das sind Xen. Kyr. III 2,12–21 u. Theop. Frgm. FGGrHist 115,323.

Allein diese Tatsache spricht stark dafür, dass ἀσφάλεια in der interpolitischen Streitschlichtung sowohl vor als auch nach dem Peloponnesischen Krieg kaum eine Rolle als gemeinsamer Wertbegriff spielte.

Die wenigen Quellenstellen über die Rolle der ἀσφάλεια in Friedensverhandlungen beziehen sich einmal mehr hauptsächlich auf Sparta, wo auch in dieser Hinsicht intensiver über sie nachgedacht worden zu sein scheint als in anderen griechischen Poleis. So sandten die Spartaner nach der Einkesselung vieler ihrer Hopliten 425 auf Sphakteria eine Delegation nach Athen, die um einen Waffenstillstand und die Freigabe der Geiseln bitten sollte. Die Argumentation, die sie zu diesem Zweck angewandt haben sollen, mutet wie eine verfrühte metaphorische Übertragung der aristotelischen Glücksdefinition an: Sie legen den Athenern nahe, ihren Bitten nachzukommen, da der Weise auf die Tyche vertraue und den richtigen Moment nutze um seine Sicherheit zu zementieren.¹⁴³¹ Die Athener sollten sich also auf dem Höhepunkt ihrer Macht wähnen und diesen Kairos durch Milde verstetigen. Mit dieser Analogie abstrahierten die Spartaner das private Sicherheitsstreben auf das kollektive einer gesamten Polis. Laut Theopomp hätten sie in den 360er Jahren ihre ἀσφάλεια erkauft, indem sie den nach Lakonien eingefallenen Thebanern einen Brandschatz von zehn Talenten zahlten.¹⁴³² In beiden Fällen reagierten die in die Enge getriebenen Spartaner aus der Position des hoffnungslos Unterlegenen heraus, was bei ihnen offenbar das Sicherheitsstreben mithilfe außenpolitischer Zugeständnisse steigerte. Akute Bedrohungslagen weckten offenbar die vorsichtigen Pragmatiker in ihnen. Andere Poleis verhielten sich in ähnlich ausweglosen Situationen ganz anders. Die Melier beispielsweise sollen den Athenern sehr fordernd gegenübergetreten sein, wie wir unten genauer sehen werden.¹⁴³³

Ἀσφάλεια wurde auch als Drohmittel und als Ausrede gegen Friedensschlüsse benutzt. So argumentierten die Athener laut Thukydides in der Krisensitzung in Sparta anlässlich der Belagerung Potideias zu Beginn des Peloponnesischen Krieges:

¹⁴³¹ Vgl. Thuk. IV 18,4. Vgl. zur Glücksdefinition Aristoteles' in dessen *Rhetorik* o., Kap. IV.3.a, S. 238f.

¹⁴³² Vgl. Theop. Frgm. FGrHist 115,323 (= Plut. Ages. 32,8).

¹⁴³³ Vgl. u., Kap. VI.3.b ab S. 493.

Sie müssten um selbst sicher zu sein dominant und herrisch auftreten, und auch den unvermeidlich folgenden Krieg müssten sie zu deren Verteidigung führen und könnten in keine friedliche Einigung einwilligen.¹⁴³⁴ Dieses Argument spiegelt die Zwänge wieder, die Perikles wenige Jahre später beschworen haben soll, nur dass er die ἀσφάλεια allein in einer bedingungslosen Kapitulation Athens sah und sie mit einer Versklavung der Polis gleichsetzte.¹⁴³⁵ In Sparta hingegen stellten sie ihre Sicherheit als zu verteidigendes Faktum hingestellt, die zugleich als Zeichen der attischen Dominanz und Stärke aber auch als Argument gegen eine friedliche Einigung wirkte. Der Krieg sei notwendig zum Selbstschutz und die bereits gegebene ἀσφάλεια gelte es zu verteidigen, sie biete sogar die Basis für eine erfolgreiche Verteidigungsposition und wurde in dieser Topik als Drohung in scheiternde Friedensverhandlungen eingeführt.¹⁴³⁶

Die Rolle Dritter zum Abschluss von Friedensverträgen zwischen verfeindeten Parteien wurde in Hellas nicht unter Sicherheitsaspekten im Zusammenhang mit unserem Untersuchungsbegriff betrachtet.¹⁴³⁷ Dies war außerhalb der griechischen Siedlungsgebiete offensichtlich anders. Xenophon berichtete in seiner *Kyrupaideia* über eine Konfliktschlichtung Kyros' des Großen. Der soll in einer Auseinandersetzung zwischen den Armeniern und den Chaldäern um Weideland auf einem Bergrücken militärisch dominant eingegriffen haben und diesen Disput Kraft seiner Macht gelöst haben. Im Schlichtspruch des Kyros findet sich eine regelrechte Anhäufung von

¹⁴³⁴ Vgl. Thuk. I 75,4. Ähnlich Thuk. III 53,3.

¹⁴³⁵ Vgl. zu Thuk. II 63,3 o., im Kap. VI.3.a-2, S. 472f.

¹⁴³⁶ Vgl. so auch im frühesten Beleg von Sicherheitsargumenten zwischen Verfeindeten Parteien in Eur. Phoin. 599: Polyneikes prahlt damit, ein „sicherer Feldherr“ (ἀσφαλῆς στρατηλάτης) zu sein, was ihm ermögliche seinen Bruder problemlos zu bezwingen und der es daher nicht nötig habe sich friedlich mit ihm zu einigen.

¹⁴³⁷ Die Korinther zweifelten in der Debatte in Athen mit den Korkyrern zwar an der Fairness der Entscheidung der Athener, ἀσφάλεια erwarteten sie allerdings nicht, die wurde lediglich militärisch thematisiert; vgl. Thuk. I 37 u. 39f. Das Streitgespräch zwischen Eteokles und Polyneikes im mythischen Theben wird von Euripides als versuchte Schlichtung durch ihre Mutter Iokaste eingeführt, doch auch hier wird ἀσφάλεια lediglich als Ausdruck militärischer Dominanz verwendet, nicht als gemeinsames Ziel der Streitbeilegung; vgl. Eur. Phoin. 599. Diese Liste ex negativo ließe sich beliebig weit fortführen.

ἀσφάλεια-Belegen.¹⁴³⁸ Er motiviert die Streitparteien mit dem Versprechen sicheren Besitzes zum Abschluss einer Friedensvereinbarung, erklärt die von ihm oktruierte Aufteilung der von beiden beanspruchten Gebiete als Garantie ihrer ἀσφάλεια und droht ihnen darüber hinaus zugleich mit militärischen Folgen und der Aufhebung ihrer Besitzsicherheit im Falle eines Bruchs derselben. Xenophon konnte solch eine Argumentation für eine nachhaltige Friedensvereinbarung unter Rückgriff auf Sicherheitsargumente also problemlos nacherzählen; es mangelte in Hellas sicherlich nicht an Phantasie, um in diesen Kategorien zu denken. Sogar die aus den späteren κοινῇ εἰρήνῃ-Verträgen bekannte militärische Durchsetzungsklausel taucht hier auf, die seit dem sogenannten Königsfrieden auch in die griechische Poliswelt importiert wurde. Nur ist dies eben ein Beleg aus dem „barbarischen“ Kulturkreis während sich derartige Sicherheitsargumente in Auseinandersetzungen zwischen griechischen Poleis nicht etabliert haben.¹⁴³⁹ Friedensschlüsse begründete man dort nicht mit Bedenken über die ἀσφάλεια der Konfliktparteien.

Sicherheit erscheint in diesen typisch hellenischen Debatten als sehr ambivalenter Begriff, der sowohl innerhalb einer Polis als auch in den Verhandlungen zwischen Poleis mal für, mal wider einen Krieg oder auch für und wider einen Friedensschluss angebracht werden konnte. Dabei scheint es sich um eine fest etablierte, gesamtgriechische diskursive Formierung um unseren Untersuchungsbegriff herum zu handeln, deren Topoi in ganz Hellas verbreitet waren, während sie in den Auseinandersetzungen mit nichthellenischen Gemeinwesen keine nennenswerte Rolle spielten.¹⁴⁴⁰ Eine der eingangs aufgestellten Vermutungen lässt sich bestätigen: In

¹⁴³⁸ Vgl. Xen. Kyr. III 2,12; 17 u. 20f.

¹⁴³⁹ Selbst das einzige retrospektive Zeugnis dafür, dass ein Friedensschluss positiv beurteilt wurde, weil er den Kriegsgegnern ἀσφάλεια gebracht habe, stammt nicht aus Hellas, sondern aus einem Brief Philipps II. v. Makedonien an die Thebaner, den Demosth. 18,167 zitierte; vgl. zu diesem Dokument und seiner Brisanz o., im Kap. V.3, S. 352.

¹⁴⁴⁰ Überraschenderweise ist uns aus diplomatischen Auseinandersetzungen zwischen griechischen Poleis und nichtgriechischen Gemeinwesen nur im Fall Makedoniens – das bekanntermaßen eine ethnische Sonderrolle einnahm – überliefert, dass Sicherheitsargumente eine Rolle spielten. Dieser Wertediskurs wurde entweder nicht mit „barbarischen“ Gemeinwesen geführt, oder er hatte zumindest auf die politischen Entwicklungen zu wenig Einfluss, als dass seine Spuren auf uns gekommen wären. M.E. handelt es sich um einen innerhellenischen Diskurs, der auf diplomatische Beziehungen mit „Barbaroi“ nicht adaptiert wurde.

Argumenten und Reden für Friedensschlüsse bekam ἀσφάλεια eine sehr positive Bedeutung zugeschrieben. Sowohl innerhalb einer Polis als auch bei Debatten zwischen Poleis wurde sie mit erwartbaren Entwicklungen und sogar mit Frieden gleichgesetzt und in diesem Wertehorizont hervorgehoben. Doch fanden wir dafür nur sehr wenige Belege. Sowohl aus Debatten innerhalb von Poleis als auch zwischen ihnen sind uns weit mehr Quellenstellen überliefert, die ἀσφάλεια in Argumenten und Reden für eine Eröffnung, Erneuerung oder Intensivierung von Kriegen verwenden. In diesen Situationen wurde sie allerdings, wie es auf den ersten Blick scheint, sehr abfällig dargestellt. Sie unterstützte Topoi der Feigheit, der Unterwerfung, ja sogar der Sklaverei unter despotischer Kontrolle, was die Zuhörer offenbar gegen mögliche Friedensschlüsse aufbringen und für Kriegszüge mobilisieren sollte. Umso bemerkenswerter ist es, dass quantitativ derartige Topoi überwiegen, welche negativ mit unserem Untersuchungsbegriff argumentieren. Das ist sehr bedeutsam für das Verständnis des griechischen Sicherheitsdenkens und soll am wohl bekanntesten Beispiel, dem Melierdialog, näher veranschaulicht werden.

VI.3.b Der Melierdialog als Exempel

Besonders komplex wird die diskursive Formation, wenn wir uns Debatten zwischen Poleis anschauen, die in einem offiziell neutralen Verhältnis zu einander standen. Die Entscheidungsoptionen waren in diesen Situationen besonders vielfältig, die Verhandlungen ergebnisoffen und konnten in eine Beibehaltung der gegenseitigen Neutralität, in einen formalen Friedensvertrag, eine Symmachie oder auch in offenen Krieg gegeneinander münden. Dies war beispielsweise auf Sizilien im Winter 415 der Fall, als sowohl die Athener als auch die Syrakusaner in der bis dato neutralen Stadt Kamarina auftauchten, um dort vor der Ekklesia um deren Gefolgschaft im Kampf gegen die jeweils andere Polis zu buhlen. Der Syrakusaner Hermokrates wirbt in einer Aneinanderreihung von Wertbegriffen damit, dass die Kamariner im Bündnis mit ihm ihrer ἀσφαλειᾶς ἕνεκα gut davonkommen würden, während sie sich Athen nur unterwerfen könnten und damit in die Falle des ἀσφαλῶς δουλεύειν tappen

würden.¹⁴⁴¹ Die Athener entgegnen, sie bedürften der Unterstützung der Kamariner zugunster ihrer eigenen Sicherheit und brächten obendrein, ganz anders als die Syrakusaner zuvor behaupteten, echte ἀσφάλεια statt Unterdrückung für diese Polis.¹⁴⁴² Ein verworrenes rhetorisches Agieren mit unserem Untersuchungsbegriff, der von beiden Kontrahenten für unterschiedlichste Positionen, sowohl für als auch wider eine Symmachie der Kamariner verwendet wurde was den Eindruck unvereinbarer Gegenpositionen statt einer Sicherheitserwartung zurücklässt. Folglich zögerte Kamarina auch über ein Jahr bevor sie sich von Athen distanzierte und an der Seite von Syrakus kämpfte.¹⁴⁴³ Deutlicher und besser nachvollziehbar ist die Debatte um die ἀσφάλεια im Melierdialog, der uns helfen soll, die schwierige Rolle unseres Untersuchungsbegriffs in interpolitischen griechischen Beziehungen zu verstehen.

Der Melierdialog ist eine der bekanntesten, berüchtigsten und meisdiskutierten Passagen, die Thukydides in seinem *Peloponnesischen Krieg* verfasst hat. Sie überliefert den Verlauf einer hitzigen Diskussion im Jahr 416, in der die Athener den bisher neutral gebliebenen Bewohnern der Insel Melos auf deren Boden, vor der Versammlung der regierenden Oligoi, offen mit Belagerung und Eroberung drohen, sollten sie sich nicht dem attischen Seebund anschließen. Die Melier hingegen lancieren für ihre Neutralität in der Auseinandersetzung zwischen Athen und Sparta, wählen am Ende der Debatte aber die offene Auseinandersetzung mit Athen. Dieses unverhohlene und überhebliche Auftreten der Athener gegenüber einer Partei, die noch nicht einmal offen mit ihnen im Krieg war, wird von Thukydides als Höhepunkt der attischen Hybris und in der Forschung als bester Ausdruck der Erwartungshaltungen und Selbsteinschätzungen der griechischen Poliswelt im letzten Drittel des fünften Jahrhunderts verstanden.¹⁴⁴⁴

¹⁴⁴¹ Vgl. Thuk. VI 78 u. 80.

¹⁴⁴² Vgl. Thuk. VI 83 u. 87. Die Athener behaupten im Gegenteil sogar, dass die Unterdrückung Kamarinas von Syrakus her drohe statt von ihnen. Position und Gegenposition stehen sich widersprüchlich und unvermittelbar gegenüber.

¹⁴⁴³ Vgl. Thuk. VII 33,1 u. 58,1.

¹⁴⁴⁴ Zum Dialog vgl. WILL (2006) mit einem Überblick über die weiterführende Literatur; BOLMARCICH (2012), S. 84–89, zu den Eigenheiten der thukydideischen Schilderung derartiger Dispute; BAUSLAUGH (1991), S. 142–46, zu Melos' Neutralität und der Unmöglichkeit ihrer Aufrechterhaltung.

Welche Rolle spielte ἀσφάλεια in diesem Kontext? Der Grundtonus ist ein ähnlicher wie in der Rede des Perikles vor den Athenern zur Intensivierung des Krieges gegen die Spartaner im Jahr 430: Sicherheit wird hauptsächlich als Ausdruck der Unterwerfung verwendet. Doch während Perikles vor den Athenern stand, befanden sich die Melier in einer diplomatischen Auseinandersetzung mit ihren offensichtlichen Feinden. Beide Parteien nutzen die Zuschreibung von Sklaverei und Sicherheit auf sehr unterschiedliche Art und Weise. In der Möglichkeit, ihre diametralen Positionen zu vergleichen, liegt der größte Zugewinn der Analyse gerade dieser Diskussion. Die Tatsache, dass dieser „Dialog“, der eigentlich ein handfester Streit ist, so offen und schonungslos geführt wurde, dass die Streitparteien sich so unverhohlenen Vorwürfe und Beleidigungen an die Köpfe werfen, versetzt uns in die Lage, anhand dieser Aussagen einen sehr tiefen Einblick in die Denkweisen dieser Zeit zu erlangen. Die Aussagen, die über unseren Untersuchungsbegriff getroffen wurden, sind natürlich von Thukydides überformt, doch können sie zumindest als authentisch intendierte Dokumente für die sagbaren Dispositionen der Zeit gelesen werden – das Beste, was wir haben.

Die Verteilung der ἀσφάλεια-Stellen erstreckt sich über die gesamte Auseinandersetzung. Es kommen fünf Belege für unseren Untersuchungsbegriff auf etwa 1500 Wörter in der gesamten Debatte. Das klingt wenig, ist aber eine relativ hohe Dichte, und man kann mit Fug und Recht sagen, dass ἀσφάλεια in dieser Debatte eine recht große Rolle im Vergleich zu anderen Wertbegriffen spielte.¹⁴⁴⁵ Schauen wir uns die Belege der Reihe nach und in ihren gegenseitigen Zusammenhängen an.

Den Auftakt liefern die Athener gleich zu Beginn. Sie werfen den versammelten Oligoi in der Agoge, dem Rat von Melos, wo sie sprechen, vor, dass diese sich aus

Ein zentrales Thema der Debatte ist, welche Handlungsoption für welche der Streitparteien die zuträglichste sei (συμφέρων); vgl. dazu ANASTASIADIS (2013), S. 58–66. PIEPENBRINK (2016), S. 53f. m. Anm. 69, sieht in dem Dialog eine Aneinanderreihung von Wertbegriffen, in der die Sicherheit nachgeordnet wurde. Wir werden im Folgenden detailliert untermauern, dass diese Einschätzung durchaus zutrifft.

¹⁴⁴⁵ Es handelt sich um Thuk. V 85,1; 97,1; 98,1; 107,1 u. 111,4. Zum Vergleich: ἐλευθερία wird im Melierdialog nur zweimal verwendet, σωτηρία hingegen mit sieben Erwähnungen ähnlich häufig wie die ἀσφάλεια und die zuletzt sterbende Hoffnung (ἐλπίζ), die ebenfalls fünfmal auftaucht.

Angst um ihre eigenen Sicherheit gescheut hätten, die Gesandten öffentlich vor der gesamten Bevölkerung sprechen zu lassen.¹⁴⁴⁶ Sie behaupten, dies sei aus dem Grund geschehen, dass ihre Argumente viel zu überzeugend seien und daher gefährlich für die Regierenden, sollten sie die Bürger von Melos gegen diese aufstacheln. Hier treffen wir auf den aus Athen bereits bekannten Vorwurf, dass Politiker sich mit einem bestimmten Verhalten zugunsten ihrer persönlichen Sicherheit gegen das Gemeinwohl stellen.¹⁴⁴⁷ Freilich taucht er hier als unterminierender Topos in einer brenzligen diplomatischen Situation auf, der umso beleidigender und provozierender sein musste, da sich die athenische Gesandtschaft anmaßte über die Verhältnisse in Melos besser Bescheid zu wissen als deren Führungsschicht, der sie innenpolitisches Fehlverhalten gegenüber ihren eigenen Bürgern vorwirft. Die Athener trugen diese aggressive Rhetorik offensichtlich in die griechische Welt hinaus und etablierten sie auch in der interpolitischen Verhandlungskultur. Auffällig bleibt dabei vor allem, dass ἀσφάλεια damit auch in „zwischenstaatlichen“ Beziehungen als negativ konnotierter Wertbegriff Verwendung fand, der mit partikularen Interessen im intrapolitischen Bereich assoziiert wurde.

Wurde unser Untersuchungsbegriff auf die Sicherheit eines ganzen Gemeinwesens angewendet verhielt es sich ähnlich. Zunächst einmal behaupten die Athener bereits recht früh im Dialog, dass sie sich von der bedingungslosen Unterwerfung der Melier unter ihre Kontrolle selbst Sicherheit erwarteten, und zwar aus dem einfachen Grund, dass es eine Anerkennung ihrer militärischen Übermacht darstellen würde, die im Kreise der Seebundsmitglieder wahrgenommen und somit keinen Zweifel an Athens Durchsetzungskraft ihrer Interessen lassen würde.¹⁴⁴⁸ Diese kollektive, militärische Sicherheit einer Polis sollte also durch Abschreckung erreicht werden und bestand in der Unwahrscheinlichkeit eines Angriffs. Die Antwort auf unsere Frage nach dem Zusammenhang des attischen Sicherheitsdenkens mit Meiers „Könnens-

¹⁴⁴⁶ Vgl. Thuk. V 85,1.

¹⁴⁴⁷ Vgl. dazu ausführlich o., Kap. IV.5.d-3 ab S. 319.

¹⁴⁴⁸ Vgl. Thuk. V 97.

Bewusstsein“¹⁴⁴⁹ scheint sich also positiv beantworten zu lassen: Die Athener waren ganz offensichtlich der Meinung, mittels ihrer Politik ihre eigene Sicherheit in der Hand zu haben.

Die Antwort der Melier entlarvt dieses Sicherheitsdenken jedoch als Kippfigur. Durch die Behauptung, dass die Athener eher durch die Akzeptanz der Neutralität von Melos, durch Schonung der Melier und freundschaftliches Auftreten ihre Sicherheit stärken könnten,¹⁴⁵⁰ stellen sie ihren Dialogpartnern die exakt gegenteilige Option vor Augen. Sie begründen sie ebenfalls mit der ἀσφάλεια der Athener, die durch dieses Verhalten angeblich gestärkt würde, jedoch nicht durch Abschreckung, sondern durch das Wohlwollen der Ägäisbewohner. Offensichtlich ließen sich völlig konträre Verhaltensweisen mit dem Streben nach Sicherheit begründen. Die Vorstellungen, wodurch sie für eine Polis zu erreichen sei, waren sehr weit gefächert. Die Möglichkeit, unseren Untersuchungsbegriff im diplomatischen Kontext als rhetorische Kippfigur einzusetzen, schränkte seine potentielle Überzeugungskraft freilich stark ein. Es verwundert nicht, dass beide Seiten nicht mehr auf dieses Sicherheitsargument eingehen – die vermeintliche ἀσφάλεια der Athener ist damit vom Verhandlungstisch. Die Athener reagieren auf diesen Einwand aufbrausend mit ihrer Analogie vom Recht der Dominanz des Stärkeren über die Unterlegenen.

Zwei andere Passagen müssen zum Verständnis der Funktionsweise dieser Kippfigur im Zusammenhang betrachtet werden. Obwohl sie in der Diskussion zwischen Athenern und Meliern etwas weiter auseinanderliegen, sind die Kapitel 86 und 111,4 des fünften Buchs von Thukydides auffällig parallel konstruiert worden. An der ersten Stelle sind es die Melier, die ihre Entscheidungsoptionen in den Verhandlungen sehr deutlich formulieren. Aus ihrer Sicht hätten sie die Wahl zwischen Krieg, sollten sie die Bedingungen der Athener ablehnen, und Sklaverei, sollten sie zustimmen und sich in den Seebund eingliedern lassen: δι' αὐτὸ μὴ ἐνδοῦσι πόλεμον ἡμῖν φέρουσιν, πεισθεῖσι δὲ δουλείαν.¹⁴⁵¹ In der Sache gleich und doch

¹⁴⁴⁹ MEIER (1979), passim.

¹⁴⁵⁰ Vgl. Thuk. V 98.

¹⁴⁵¹ Thuk. V 86.

rhetorisch ganz anders stellen sich die melischen Handlungsoptionen in der Konklusion der Athener, kurz vor Ende der Verhandlungen, dar. Sie stellen die Melier ein letztes Mal vor die Wahl zwischen Krieg auf der einen Seite – diese Option ist bei beiden Parteien also eineindeutig benannt. Auf der anderen Seite jedoch lautet die zweite Option hier ἀσφάλεια im Falle einer Unterwerfung und der Eingliederung in den Seebund.¹⁴⁵² Dahinter steckt freilich eine unverholene militärische Drohung. Die Sicherheit im außenpolitischen Sinne bedeutet schlicht, dass Athen in Aussicht stellt, die Melier nicht anzugreifen. Doch hat die Verheißung der Sicherheit auch innenpolitische Aspekte.

Das Sicherheitsversprechen bezieht sich auf die erste athenische Anspielung zurück, in der sie den melischen Oligoi vorwarfen, primär im Sinne ihrer eigenen Sicherheit zu handeln. Die von ihnen angestrebte ἀσφάλεια wurde als Stabilisierung der Machtverhältnisse auf Melos gekennzeichnet. Wenn die Athener zum Schluss der Debatte den grimmig lauschenden Oligoi nochmals Sicherheit versprechen, so erscheinen sie fest überzeugt, auch anderen Poleis mittels ihrer militärischen Macht ausreichend Schutz bieten zu können, um deren innenpolitische Situation als Zustand der ἀσφάλεια zu propagieren, als Zustand der Stabilität und Unumstürzlichkeit der gesellschaftlichen Ordnung. Die Athener stellen hier also eine gleichermaßen militärische wie diplomatische Sicherheitsmaßnahme in Aussicht – sowohl für die Melier als auch für ihren eigenen Herrschaftsbereich. Die diplomatische Maßnahme bestünde in der bedingungslosen Kapitulation von Melos, welche die Dominanz der Athener in den Augen der anderen Griechen untermauern würde und den Oligoi in Melos ihre Macht garantieren würde. Die militärische Sicherheitsmaßnahme besteht in der Schlagkraft der athenischen Flotte, die entweder zum Schutz oder aber zum Angriff auf Melos bereitstünde.

Die Melier widersprachen zwar nicht, dass die Auslieferung an Athen für sie selbst Sicherheit bedeuten könne. Doch war diese versprochene Sicherheit für sie ganz klar spezifiziert: Sie kennzeichnen sie als Sklaverei (δουλεία), charakterisieren Sicherheit

¹⁴⁵² Thuk. V 111,4.

also zwar als stabile Situation, die aber einer Unterjochung durch Athen gleichkommen würde. Ἀσφάλεια wird von ihnen eindeutig negativ belegt. Man kann sogar sagen, dass das melische Sicherheitsverständnis die Kapitulation pejorisierte. Als Alternative dazu stand die Freiheit, die ἐλευθερία, zur Debatte, welche durch einen Kampf gegen die Athener möglich, wenn auch schwerlich zu erreichen, gewesen sei. Offensichtlich wurde sie diskursiv weitaus positiver bewertet als die Sicherheit¹⁴⁵³, selbst gegenüber den so herrisch auftretenden Athenern. Ihre Mobilisierungsfunktion muss weit höher eingeschätzt werden als jene der ἀσφάλεια – ihr gegenüber konnte die Freiheitsrhetorik sogar einen aussichtslosen Kampf bis zum Untergang legitimieren, während der „sklavischen Sicherheit“ in dieser Auseinandersetzung gerade die negative Rolle zukam, eine Kapitulation zu diskreditieren.

Die Athener haben diesen Freiheitsargumenten nichts entgegenzuhalten. Sie können lediglich auf die nach ihrer Darstellung irrige Hoffnungsfülle der Melier verweisen.¹⁴⁵⁴ Sie unterstreichen diese Sichtweise indem sie die Spartaner diskreditieren, auf deren Eingreifen die Melier sich für ihre Rettung zu verlassen scheinen: Die Athener behaupten, dass die Lakedaimonier eben nicht selbstlos für die Freiheit in den Kampf ziehen würden, sondern stattdessen selbst viel zu sehr und irrigerweise auf ihre eigene ἀσφάλεια bedacht seien.¹⁴⁵⁵ Die von den Spartanern verfolgte ἀσφάλεια sei eng mit deren ξύμμερον, den Annehmlichkeiten, verbunden, während Gerechtigkeit (δίκαιον) und das Gute (καλόν) überhaupt, wofür Athen sich angeblich einsetze,

¹⁴⁵³ Vgl. Thuk. V 112,2 in enger Verbindung mit Errettung (σωτηρία) und Schicksalsglück (τύχη), also zwei Begriffen, die eng mit dem griechischen Risikodenken assoziiert waren. Wir stellen fest, dass ἀσφάλεια den Meliern von den Athenern rhetorisch in Aussicht gestellt wird, und zwar als Alternative zum Krieg. Zuvor (Thuk. V 111) erklärten sie eine Errettung (σωτηρία) aus der Gefahr der Belagerung für hoffnungslos; das Risiko (κίνδυνος) eines offenen Krieges einzugehen wäre darüber hinaus dumm von den Meliern – man könnte aus dieser Stelle viel über den Zusammenhang zwischen Risiko, Krieg, Errettung, Frieden und Sicherheit ableiten; vgl. zu den Zusammenhängen zwischen diesen Wertbegriffen u., Kap. VII.2 ab S. 582.

¹⁴⁵⁴ Die vergebliche Hoffnung wurde immer wieder durch die Athener betont; vgl. Thuk. V 98; 107 u. 111,4.

¹⁴⁵⁵ Vgl. Thuk. V 107,1: Οὐκ οἶσθε τὸ ξυμμέρον μὲν μετ' ἀσφαλείας εἶναι, τὸ δὲ δίκαιον καὶ καλὸν μετὰ κινδύνου δοῦσθαι: ὁ Λακεδαιμόνιοι ἥκιστα ὥς ἐπὶ τὸ πολὺ τολμῶσιν. („Ihr seht also nicht ein, dass das Vorteilhafte zwar mit der Sicherheit zusammenfällt, das Gerechte und Gute jedoch [immer] unter Gefahr errungen wird: Die Lakedaimonier sind ausgesprochen wenig gewillt, so weit zu gehen.“)

allein durch das Wagen von Gefahren (κίνδυνος) zu erreichen seien. Hier, in der fünften Erwähnung, taucht unser Untersuchungsbegriff wieder in der uns nun vertrauten Rolle auf, das außenpolitische Streben eines Protagonisten als selbstherrlich und eigennützig kleinzureden und zu diffamieren. Die Melier verließen sich dennoch auf ihr eigenes Urteil über die Spartaner und hatten damit auf lange Sicht Erfolg. Es sollte sich zeigen, dass sich das Denken der Athener als Hybris herausstellte: Sie waren retrospektiv betrachtet gerade nicht mächtig genug, das Schicksal von Melos und ihres gesamten Herrschaftsbereiches bestimmen zu können. Ihr selbstbewusstes Sicherheitsdenken war sehr stark überhöht – und ihre Einschätzung desjenigen der Spartaner grundfalsch.

Zusammenfassend können wir festhalten, dass es durchaus möglich war, eine Kapitulation positiv als Etablierung von Sicherheit darzustellen, das heißt als stabilen außenpolitischen als auch intrapolitischen Zustand für eine Polis. Es war allerdings eine Frage der Perspektive und strategischen Zielsetzungen, ob diese rhetorische Wendung die Zuhörer überzeugte oder nicht. Im Falle der Melier scheiterte die versuchte positive Bewertung der Kapitulation durch die Athener kläglich – denn in der Sichtweise der Melier boten sie ihnen zwar Sicherheit; doch diese wurde (wie in der Formulierung des Perikles) als „sklavische Sicherheit“ verstanden, da mit ihr die außenpolitische Autonomie von Melos verloren gegangen wäre.¹⁴⁵⁶ Das machte diese Option auf Sicherheit völlig inakzeptabel. In der diskursiven Auseinandersetzung zwischen Freiheit und Sicherheit, die hier erbittert ausbuchstabiert wurde, zog ἀσφάλεια den weitaus Kürzeren.

Alles entscheidend waren die Machtverhältnisse der Diskussionspartner. Eine Hegemonialmacht wie Athen oder Sparta konnte nicht sinnvoll mit Sicherheitsbedenken argumentieren, stattdessen konnte ihr ein solches leicht als Zeichen der Schwäche und des verantwortungslosen Umgangs mit ihrer Macht ausgelegt werden. Einer militärisch nachrangigen Polis wie Melos hingegen, die in kriegerischen Auseinandersetzungen mit der dominanten Hegemonialmacht kaum

¹⁴⁵⁶ Vgl. zum Topos des ἀσφαλῶς δουλεύειν überblicksartig u., Kap. VI.3.c-3 ab S. 509.

eine Chance auf einen Sieg gehabt hätte, konnte eine Option auf ἀσφάλεια durchaus ans Herz gelegt werden. Oft genug wurde sie ergriffen – sonst wäre der Seebund Athens nicht so groß geworden. Doch in nicht wenigen Fällen wie dem der Melier wurde auch dieses Sicherheitsstreben durch Unterordnung als schändlich und unangemessen devot abgetan.

In den erhaltenen literarischen Zeugnissen zwischenstaatlicher Beziehungen überwiegen Topoi, mit deren Hilfe das Streben nach Sicherheit als partikularistisches und kontraproduktives Verhalten gebrandmarkt werden konnte. Wer sich für Sicherheit aussprach, machte sich auch interpolitisch lächerlich, da dieses Streben als hehres Ziel politischen Handelns bereits am Ende des vierten Jahrhunderts nicht mehr glaubhaft war. In diesem Sinne bildete ἀσφάλεια die Achse einer Kippfigur, die sich eher gegen ihre Befürworter einsetzen ließ, als damit gezielt positiv formulierte politische Ziele verfolgen zu können. Dementgegen stand die starke Risikorhetorik, die zugunsten von Werten wie „Freiheit“ unverhohlen mit der Option des angeblich vorzuziehenden κίνδυνος argumentieren konnte, hinter der die Befürwortung der ἀσφάλεια auch interpolitisch zurückstehen musste und nicht überzeugen konnte.¹⁴⁵⁷ Gefahren stünden vor der Freiheit und diese sind es, die der Sicherheit in derartigen Debatten immer wieder diametral gegenüberstanden: Die gegenteilige Handlungsoption zur ἀσφάλεια ist der κίνδυνος. Die militärische Macht oder Ohnmacht der Partei, die sich für die bewusste Wahl der Gefahr aussprach, und ihre probabilistischen Aussichten auf Erfolg scheinen dabei kaum einen Einfluss auf ihre martialische Rhetorik gehabt zu haben. Eine Risikokalkulation wurde in diesen Debatten kaum angestellt und entpuppt sich gerade dadurch als modernes Konzept, das im klassischen Griechenland eine Entsprechung in „moralisitischen“ Wertediskursen fand, die unten näher beleuchtet werden.¹⁴⁵⁸ Der Krieg scheint in der

¹⁴⁵⁷ Vgl. eben Thuk. V 107,1 und auch 111,3, wo die Athener den Meliern, die sich nunmehr gegen die Annexion entschieden haben, statt der ἀσφάλεια, sinnlose, vorhersehbare Gefahren – κινδύνοις αἰσχροῖς καὶ προύπτοις – in Aussicht stellen. Dem widersprechen die Melier nicht; dies ist der Weg den sie sehenden Auges und mit wehenden Fahnen einschlagen.

¹⁴⁵⁸ Vgl. dazu u., Kap. VII.2 ab S. 582.

griechischen Rhetorik zumindest im Zusammenhang mit unserem Untersuchungsbegriff immer die leichtere Wahl gewesen zu sein.

VI.3.c Konklusion: Rolle(n) der ἀσφάλεια in der Außenpolitik

Wie wir gesehen haben, konnte unser Untersuchungsbegriff in inner- wie auch in interpolitischen Debatten über Krieg und Frieden sehr verschieden und ambivalent rhetorisch eingesetzt werden. Wie lassen sich diese Beobachtungen zusammenfassen? In den vorangegangenen Kapiteln, in denen es um die außenpolitischen Auseinandersetzungen und Engagements von Poleis ging, tauchten einige Adverbialkonstruktionen auf, die unserem Untersuchungsbegriff einige aufschlussreiche Konnotationen verliehen. Die drei häufigsten und prägnantesten adverbialen Sicherheitstopoi – ἀσφαλῶς ἔχειν, ἀσφαλῶς οἰκεῖν und ἀσφαλῶς δουλεύειν – werden in den drei folgenden Unterkapiteln näher betrachtet um eine Systematik zu entwickeln, wie die griechische Rhetorik in welchen diplomatischen Situationen topisch mit ihnen hantierte; das heißt, zu skizzieren, in welchen rhetorischen Kontexten und verbunden mit welchen außenpolitischen Positionen sie verwendet wurden. Dieser Überblick rundet das Kapitel ab, da die bedeutsamsten der angesprochenen Bereiche hier ihren Platz zugewiesen bekommen.

VI.3.c-1 Ἀσφαλῶς ἔχειν – der sichere Staatsbesitz

Der Adverbialkonstruktion ἀσφαλῶς ἔχειν wurde auf Besitztümer einer Polis außerhalb ihres Kernlandes bezogen, deren Kontrolle durch die Hegemonialmacht in Frage stand. In den hier betrachteten Debatten tauchte diese Formulierung 13-mal auf.¹⁴⁵⁹ Es handelt sich um eine Abstraktion vom individuellen sicheren Besitz, der bereits im fünften Jahrhundert diskursiv thematisiert worden war und auch in interpolitischen Konflikten eine Rolle spielte.¹⁴⁶⁰ Diese Besitzsicherheit wurde

¹⁴⁵⁹ Das sind Hdt. I 86,6; Eur. Phoin. 117; Xen. Ages. 11,12; Xen. Kyr. III 2,12; IV 1,16; Isokr. 8,23; Demosth. 23,1; 8; 103; Demosth. 3,2; 27; Demosth. 10,45; Demosth. 18,45 u. Demosth. 19,152.

¹⁴⁶⁰ Vgl. dazu o., Kap. IV.3 ab S. 238. Kleon soll laut Thuk. III 39,4 anlässlich des Urteils über Mytilene eine Analogie zwischen der persönlichen Reichumsverwaltung und den Besitztümern der Polis gezoogen haben: Unerwartet hinzugewonnener Besitz sei immer unsicher und führe unvermeidlich zu verderblicher Hybris. Auch im um die Jahrhundertwende entstandenen *Aiginetikos* des Isokrates

metonymisch auf auswärtige Gebiete, die durch eine Polis kontrolliert wurden, übertragen, was dieselben Konnotationen mit sich brachte: Es ging um die garantierte, dauerhafte, freie Verfügung der dominanten Polis über diese Gebiete, um hegemoniale Dominanz und deren Souveränität.

Die Verwendung der Adverbialkonstruktion lässt sich differenziert betrachten. Wir finden sie sowohl in Debatten innerhalb einer Polis als auch in einigen Debatten zwischen Gemeinwesen. Die Verwendungsweise war dabei sehr verschieden. Innerhalb einer Stadt sprach man von deren „sicherem Besitz“ allein retrospektiv, das heißt nur in Situationen, in denen die vermeintlich einstmals existierende Kontrolle über die entsprechenden Gebiete für aufgehoben erklärt wurde. Die Wendung ἀσφαλῶς ἔχειν diente dabei dem Schüren von Resentiments und sollte die Zuhörer – die Bürger der jeweiligen Polis – zu Kriegszügen motivieren und sie unter Hinweis auf derartige vermeintliche Verluste gegen Friedensschlüsse aufbringen. Allen voran prägte Demosthenes mit dieser Verwendung einen kriegstreibenden Topos des vierten Jahrhunderts.¹⁴⁶¹ Aus dem fünften hingegen liegen uns dafür keine Zeugnisse vor. Thukydides verwendete die Adverbialkonstruktion nicht als Argument in den Kriegsdebatten, die er nachzeichnete, sondern allein als Teil seiner strategischen Beschreibungssprache.¹⁴⁶² Gleichzeitig markierten sowohl Isokrates als auch Demosthenes mit dieser Formulierung die vermeintlich verfehlte und eigennützige Bündnispolitik der Athener in der Mitte des vierten Jahrhunderts,

spielt der persönliche Besitz eines Aigineten eine Rolle, der metonymisch auf die Kontrolle Athens über die Insel Paros übertragen wird; vgl. Isokr. 19,18. Schon Kyros und Kroisos sollen laut Hdt. I 86,6 über die allgemeine Unsicherheit des persönlichen Besitzes gesprochen haben, was auch bei ihnen bereits die Machtsphären der beiden Monarchen einschloss.

¹⁴⁶¹ Bei Demosthenes taucht die Formulierung, „ihr hattet die Chersones sicher unter Kontrolle“ (τὴν Χερσόνησον ὑμᾶς ἀσφαλῶς ἔχειν) in den *Olynthiaka*, den *Philippika* und auch in einer Prozessrede immer wieder auf; vgl. Demosth. 23,1; 8 u. 103; 3,2 u. 27; 10,45. Er muss ein kollektives Trauma beschworen haben, indem er immer wieder auf den Verlust über die Gebiete in der Nordägäis rekurierte um die Athener zu einem erneuten Feldzug gegen Philipp zu bewegen.

¹⁴⁶² In dieser strategischen Verwendungsweise tauchte diese Wortgruppe mehrfach wertneutral auf, um die militärische Kontrolle über eine Befestigungsanlage oder eine eroberte Stadt zu beschreiben. Vgl. bspw. Thuk. II 27,1 über die Kontrolle der Athener über Aigina; Thuk. IV 107,1 über Brasidas in Amphipolis u. Thuk. IV 114,1 über denselben bei der Eroberung von Torone. Vgl. o., Kap. VI.2.c-2 ab S. 446, zur festen militärischen Kontrolle befestigter Stellungen.

ebenfalls aus der Retrospektive.¹⁴⁶³ Dabei wurde deren Fokussierung auf ihre eigenen Güter, also auf den Privatbesitz jedes einzelnen Zuhörers, bei gleichzeitiger Ignoranz für die Situation verbündeter Poleis als Hemmnis für die Loyalität der attischen Bündner gegenüber der Polis dargestellt: Die Bündner hätten sich aufgrund dieses in ihren Aufen partikularistischen Verhaltens von den Athenern abgewandt. Auch in diesem Fall diene die Adverbialkonstruktion einer Motivation ex negativo, allerdings nicht unbedingt zur Kriegseröffnung, sondern zur Wertschätzung der bestehenden Bündnisse. Der moralistische Vorwurf partikularistischen Verhaltens gegenüber den Zuhörern spielte in Debatten über die Kriegsführung eine bedeutende regulative Rolle. Doch blieb diese Verwendung des ἀσφαλῶς ἔχειν im Zusammenhang mit interpolitischen Bündnissen offenbar auf intrapolitische Debatten beschränkt und weitete sich bis zum Ende der klassischen Zeit nicht auf die Bühne der interpolitischen hellenischen Diplomatie aus.

Interpolitisch wurde die Adverbialkonstruktion in Hellas selbst offenbar kaum verwendet. Wurden Debatten über die mögliche gemeinsame Kriegsführung und Bündnispolitik zwischen mehreren Poleis geführt, so spielte der dadurch zu erwartende Zuwachs an Besitzsicherheit gemeinsam eroberter oder gehaltener Gebiete keine nennenswerte Rolle. Bei Herodot und Euripides zeigten sich derartige Überlegungen anhand quasimythischer Exempla als unwägbare Zukunftsspekulationen.¹⁴⁶⁴ Xenophon lobte Agesilaos für dessen Wahrung der spartanischen Besitzsicherheit trotz vieler Kriegseinsätze, also gewissermaßen wider alles Erwarten.¹⁴⁶⁵ Einen Einfluss auf die zwischenstaatliche Politik scheint diese Wendung aber nur außerhalb von Hellas gehabt zu haben, in den rudimentären Flächenstaaten östlich der Ägäis, wie Berichte Xenophons belegen. In einem Ausnahmefall diene sie dort der Motivation zur Anerkennung eines Schiedsspruchs

¹⁴⁶³ Vgl. Isokr. 8,23 u. v.a. Demosth. 18,45. Vgl. zum Vorwurf der Gefährdung anderer durch egoistisches und partikularistisches Handeln o., Kap. IV.5.d-3 ab S. 319, und u., Kap. VII.1 ab S. 573.

¹⁴⁶⁴ Vgl. Hdt. I 86,6; Eur. Phoin. 117.

¹⁴⁶⁵ Vgl. Xen. Ages. 11,12.

und gleichzeitig als Drohung im Falle seiner Nichtumsetzung.¹⁴⁶⁶ Auch Philipps II. internationales Agieren in der Nordägäis erklärte Demosthenes mit dessen Streben nach sicherer Gebietskontrolle.¹⁴⁶⁷ Offenbar kam der Wendung ἀσφαλῶς ἔχειν im Einflussgebiet des Perserreichs und Makedoniens eine gewisse Bedeutung bei multilateralen Abkommen zu. Das mag daran gelegen haben, dass die sichere Verfügung über Randgebiete und Außenposten in diesen Gesellschaftsformen für den Schutz des Binnenlandes unerlässlich war, während die griechische Topographie selbst in Attika eher auf natürliche Hindernisse zur Grenzsicherung statt auf eine militärische Flächenkontrolle ausgerichtet war. Unter den griechischen Poleis hatte die nachhaltige sichere Kontrolle über eroberte Gebiete jedenfalls keine richtungsweise Funktion in interpolitischen Auseinandersetzungen, zumindest nicht in Verbindung mit unserem Untersuchungsbegriff. Die Formulierung ἀσφαλῶς ἔχειν diene vor allem der intrapolitischen Kriegsmotivation und moralistischen Ermahnung, während sie in interpolitischen Verhandlungen keine Bedeutung erlangen konnte. Für beide Verwendungssituationen bleibt festzuhalten, dass die Eroberung und fortwährende Kontrolle anderer Gebiete unter Zuhilfenahme unseres Untersuchungsbegriffs in Hellas nie als Zielsetzung und Motivation von Kriegszügen genutzt wurde.

VI.3.c-2 Ἀσφαλῶς οἰκεῖν – *das sichere Hausen*

Mit der Adverbialkonstruktion ἀσφαλῶς οἰκεῖν verhielt es sich anders als mit der oben diskutierten der sicheren Gebietskontrolle. Es bedeutete das sichere Hausen in den eigenen Besitztümern, das Bewohnen des eigenen Oikos ohne äußere Bedrohung; es bezog sich nicht auf neu eroberte Ländereien. Diese Formulierung ist verwendungsgleich mit dem ἀσφαλῶς καρπῶν, dem sicheren Bestellen der Felder. Die erstgenannte Formulierung trat mit zehn Belegen häufiger auf als die letztere,¹⁴⁶⁸

¹⁴⁶⁶ Vgl. Xen. Kyr. III 2,12; IV 1,16.

¹⁴⁶⁷ Vgl. Demosth. 10,13 u. 6,17 unter Verwendung der ähnlichen Formulierung ἀσφαλῶς κτέομαι.

¹⁴⁶⁸ Die Quellenbelege für ἀσφαλῶς οἰκεῖν in Argumenten aus Kriegsdebatten der klassischen Zeit sind Eur. Suppl. 1231; Thuk. VI 18,7; VI 92,5; Isokr. Frgm. (Mathieu/Brémont) 11; Isokr. 4,173; Xen. Por. 6,1; Isokr. 8,19; 8,20; Demosth. 23,103 u. 18,305.

die nur drei mal in Debatten über Krieg oder Frieden Erwähnung fand.¹⁴⁶⁹ Beide Wortgruppen bezeichneten die ungestörte und im übertragenen Sinne die dauerhafte Verfügung über den Besitz der jeweiligen Subjekte – seien es Poliskollektive in interpolitischen Debatten oder die gerade zuhörenden Einzelpersonen. Zwar ging es auch dabei um Besitzsicherheit, aber im Unterschied zum eben diskutierten ἀσφαλῶς ἔχειν bezog sich dies nicht auf eroberte, entfernt liegende Besitztümer, sondern auf das „angestammte“ Eigentum in der Heimatpolis. Dies wurde nicht erst im vierten Jahrhundert thematisiert, sondern bereits im späten fünften wie die Verwendung durch Euripides in den 421 uraufgeführten *Supplikes* belegt. Damit liegt die erste Erwähnung immer noch nach der von Thukydides diagnostizierten Zäsur im griechischen Sicherheitsdenken, also nach dem Zeitpunkt ab dem ἀσφάλεια in politischen Diskursen angeblich nur noch kritisch betrachtet worden sein soll.¹⁴⁷⁰

Erneut lassen sich verschiedene Verwendungsweisen erkennen. Wurden diese Adverbialkonstruktionen in Argumenten vor den Bürgern einer Polis verwendet, so ging es dabei einerseits darum, die Zuhörer zu einem Kriegszug zu mobilisieren.¹⁴⁷¹ Das „sichere Hausen“ war dabei tatsächlich das motivierende Endziel des Einsatzes. Dieses Versprechen muss jeden Einzelnen angesprochen haben, und zielte auch genau auf die Lebensumstände und die Besitz- und Lebenssicherheit jedes Bürgers im Auditorium. Doch andererseits wurde es auch als positives Ergebnis von Friedensschlüssen angepriesen!¹⁴⁷² Es handelte sich also nicht um eine reine

¹⁴⁶⁹ Die Belege für ἀσφαλῶς καρπῶν sind Isokr. 4,166; 6,13 u. Xen. Kyr. VIII 2,22. Außer den beiden genannten finden sich einige bedeutungsgleiche Formulierungen, die ebenso verwendet wurden wie diese beiden und deren Einbeziehung das Ergebnis dieses Kapitels nicht verändern würde; vgl. Xen. Kyr. III 2,20 (ἀσφαλῶς νέμειν); Xen. Kyr. III 2,21 (ἀσφαλῶς ἐργάζεσθαι); Isokr. 4,76 (ἀσφαλῶς κεκτηῖσθαι); Isokr. 6,107 (ἀσφαλῶς ἐξέσται); Isokr. Br. 2,5 u. 11 (καθίστημι ἐν ἀσφαλει).

¹⁴⁷⁰ Vgl. zu dieser Zäsur o., Kap. I.3.c ab S. 83.

¹⁴⁷¹ Vgl. Thuk. VI 18; Isokr. 6,107; Demosth. 10,45.

¹⁴⁷² Ein Bsp. dafür bietet die *Friedensrede* des Isokr. 8,19 u. 20, wo das sichere Hausen als Effekt eines anhaltenden Friedenszustands propagiert wird, was der Krieg gegen die attischen Bündner vernichtet habe. Vgl. dazu o., Kap. VI.3.a-1, S. 467. Im *Archidamos* des Isokr. 6,13 verwendet der Rhetor die Formulierung ἀσφαλῶς καρπῶν um die Rücksichtslosigkeit der ehemals mit Sparta verbündeten Korinther und Phleiousier zu kennzeichnen, die angeblich in Sicherheit und Frieden ihre Felder bestellen würden, während ihre Verbündete kurz vor dem Untergang stünde. Auch diese polemische Verwendung propagierte in erster Linie die entschlossene Kriegsführung Spartas bis zur

kriegsmotivierende Eroberungstopik. Was die beiden Verwendungsweisen vereinte war vielmehr die endgültige Lösung eines Konflikts – sei es durch einen Sieg in einem Krieg oder durch eine nachhaltige Friedenslösung. Beides konnte den Zuhörern innerhalb einer Polis mit dem Versprechen schmackhaft gemacht werden, dass ihnen dadurch ein sicheres, unbedrohtes Leben winke.

In interpolitischen Kontexten wurden die Wendungen ausschließlich dann verwendet, wenn Verbündete miteinander über Kriegszüge diskutierten, oder wenn es darum ging neue Verbündete zu gewinnen.¹⁴⁷³ In diesen Fällen ging es fast immer darum, die anderen Parteien zu einem gemeinsamen militärischen Vorgehen gegen einen gemeinsamen Feind zu motivieren. Die Ausnahme von dieser Regel stellt die Euripidesstelle dar, in der die Bitte um ein sicheres Hausen lediglich mit dem Versuch verbunden war, eine defensive Symmachie Athens mit Argos zu bilden.¹⁴⁷⁴ Dies ist überhaupt der einzige Beleg in griechischen Quellen, der eine Propagierung der ἀσφάλεια als Defensivmaßnahme andeutet. Alle übrigen ersuchten Bündnisse um akute militärische Bedürfnisse zu befriedigen. Das Versprechen des ἀσφαλῶς οἰκεῖν gegenüber den potentiellen Bündnern operierte mit der Behauptung, dass diese Lebenssicherheit durch die zu bekämpfende Bedrohungsquelle aktuell gefährdet sei und ein Kriegszug zu ihrer Wiederherstellung oder überhaupt erst zu ihrer Etablierung notwendig sei. Besonders vehement propagierte Isokrates dies als Ziel eines kollektiven hellenischen Feldzugs gegen Persien.¹⁴⁷⁵ Zwischen Poleis wurde mit

Rückeroberung Messeniens – um ebendiese Annehmlichkeiten selbst wieder genießen zu können; vgl. sehr deutlich am Ende derselben Rede, Isokr. 6,107, und o., Kap. VI.3.a-2 ab S. 469.

¹⁴⁷³ Vgl. bspw. Thuk. VI 92, wo Alkibiades in Sparta den dort versammelten Korinther, Spartanern und anderen das sichere Hausen als lockende Frucht des Krieges gegen Athen dargestellt haben soll. Vgl. auch Isokr. 4,166 u. 173; Xen. Kyr. VIII 2,22.

¹⁴⁷⁴ Vgl. Eur. Suppl. 1231. Die Tatsache, dass diese Symmachie sich gegen Theben richtete, wohin die berüchtigten „Sieben“ unterwegs waren als sie bei Theseus in Athen um Unterschlupf baten, kann freilich auch als Absicherung gegen einen unvermeidlichen Krieg gewertet werden, den der Dichter am Ende des Stücks impliziert haben könnte. Eine weitere Besonderheit im Vergleich zu den historischen Quellen ist, dass Theseus Athene um diese Sicherheit anruft; vgl. zum Einfluss der Numina auf die menschliche ἀσφάλεια o., Kap. III.2 ab S. 141.

¹⁴⁷⁵ Vgl. bes. Isokr. 4,173. Isokr. 4,166 verwendet ἀσφαλῶς καρπῶν in dem Sinne, dass die Städte Kleinasiens nach einem erfolgreichen Feldzug der Hellenen ihr Hinterland sicher nutzen könnten. Damit leistete Isokrates in den 380er Jahren die Übertragung vom sicheren individuellen Leben hin zum sicheren kollektiven Besitz einer Polis.

dieser Topik also ausschließlich die gemeinsame Kriegsführung in Kombination mit festen, eben zu diesem Zweck zu etablierenden Symmachien propagiert.

Hier konvergieren die Verwendungsweisen der meisten intrapolitischen mit denen der interpolitischen Debatten: Die Adverbialkonstruktionen ἀσφαλῶς οἰκεῖν beziehungsweise καρπῶν stützten eine Topik, die seit dem Ende des fünften Jahrhunderts dazu diente, Unentschlossene zum kriegerischen Einsatz zu bewegen. Dies geschah, indem ein Rhetor sie dort packte, wo es scheinbar am einfachsten war – bei ihren persönlichen Bedürfnissen. Innerhalb einer Polis – aber nicht im interpolitischen Diskurs! – konnten die Formulierungen auch zur Kennzeichnung der Folgen von Friedensschlüssen verwendet werden. Zusammengefasst stellte die Topik, die sich um diese Adverbialkonstruktionen entwickelte, das Ende eines Krieges in ein positives Licht für die Mitkämpfer, sei es durch einen Friedensschluss oder durch einen gemeinsamen Sieg erreicht.

Interessanterweise wurde ἀσφαλῶς οἰκεῖν nie polemisch verwendet, kam also nie als Partikularismusvorwurf daher.¹⁴⁷⁶ Damit belegt diese Topik das Potential, welches unser Untersuchungsbegriff für die intrinsische Motivation potentieller Kämpfer hatte. Offenbar waren sich die griechischen Rhetoren dieses Potentials durchaus bewusst, was am deutlichsten die individualistische Glücksdefinition des Aristoteles gezeigt hat.¹⁴⁷⁷ Es ist daher umso verwunderlicher, dass diese Rekurse auf das individuelle Sicherheitsstreben der Griechen so selten zu deren politischer Motivation benutzt wurden. Häufiger sind eben jene mahnenden und anklagenden Formulierungen wie die des Demosthenes, nach der die Athener geglaubt hätten, ihre Besitzsicherheit auf dem Rücken anderer und ohne Rücksicht auf ihre Verbündeten

¹⁴⁷⁶ Anders die Formulierung ἀσφαλῶς καρπῶν, die der isokrateische *Archidamos* zur Verunglimpfung der von Sparta abtrünnigen Korinther verwendet; vgl. Isokr. 6,13. Diese Entgleisung zeigt, dass selbst ein üblicherweise so positiv besetzter Topos wie der des sicheren Hausens im 4. Jh. von den negativen Konnotationen der ἀσφάλεια erfasst wurde und zur Polemik gegen Widersacher eingesetzt werden konnte.

¹⁴⁷⁷ Vgl. dazu o., Kap. IV.3.a ab S. 238.

festigen zu können.¹⁴⁷⁸ Mit dieser fragenden Verwunderung wenden wir uns der dritten paradigmatischen Adverbialkonstruktion zu.

VI.3.c-3 Ἀσφαλῶς δουλεύειν – die sichere Abhängigkeit

Die dritte hier zu betrachtende Adverbialkonstruktion birgt meiner Überzeugung nach den Schlüssel zum Verständnis der erstaunlich geringen Bedeutung unseres Untersuchungsbegriffs während der griechischen Klassik. Ἀσφαλῶς δουλεύειν, das zwar sichere aber sklavenhafte Dasein, taucht in den Quellen der Zeit zwar lediglich zweimal wortwörtlich auf.¹⁴⁷⁹ Verbindet man damit aber alle Wortgruppen, die diesen Sachverhalt umschreiben, so ergibt sich eine sehr gleichförmige und zahlreiche Belegstellenverteilung von Thukydides über Isokrates bis Demosthenes.¹⁴⁸⁰ Diese Formulierungen wurden also vom späten fünften – wenn man Thukydides glaubt schon seit den 430er Jahren des fünften Jahrhunderts – bis zum Ende unseres Untersuchungszeitraums verwendet. Damit haben wir es hier mit einer Topik zu tun, die tatsächlich seit dem Peloponnesischen Krieg belegt und danach nicht mehr verschwunden ist.

In diesem Fall weisen die verschiedenen Verwendungskontexte im Hinblick auf die Rolle der ἀσφάλεια in ihnen starke Kongruenz auf. Inner- wie interpolitisch waren Kernaussage und Verwendungssituationen immer dieselben: Wenn während einer tobenden militärischen Auseinandersetzung Kriegsmüdigkeit oder –aufgabe drohten, wurde das von anderer Seite propagierte Kriegsende als Sicherheit der Beteiligten in Sklaverei dargestellt. Damit wurde es als Niederlage und Unterordnung diskreditiert, die in erster Linie als Freiheitseinbuße charakterisiert wurden. Diese Topik wurde selbst dann verwendet, wenn ein Friedensvertrag keine übermäßigen Tribute

¹⁴⁷⁸ Demosth. 18,45: διὰ τῶν ἐτέρων κινδύνων τὰ ἑαυτῶν ἀσφαλῶς σχήσειν ὅταν βούλωνται. Vgl. zu dieser bedeutsamen Belegstelle ausführlich u., im Kap. VII.2.b, S. 586f. m. Anm. 1711.

¹⁴⁷⁹ Das sind Thuk. II 63,3 in einer Periklesrede u. Demosth. 18,203 in seiner *Kranzrede*.

¹⁴⁸⁰ Zusammen mit anderen Formulierungen, die dieselbe Bedeutung wie diese Adverbialkonstruktion tragen, ergeben sich weit mehr Belege. Vgl. Thuk. III 12,1; III 56,5 (ἀσφάλεια in direkter, substantivischer Verbindung mit δουλεία); V 85,1 u. 111,4 (unterschiedliche Darstellung eines Sachverhalts durch Melier und Athener im Melierdialog; vgl. dazu o., S. 497f.); VI 80,1 (ἀσφαλῆς in Zusammennennung mit ἀκινδύνως δουλεία); Isokr. 6,51 (ἀσφάλεια in direkter, substantivischer Verbindung mit δουλεία); Demosth. 10,46; 18,201.

forderte – was freilich mit den Augen der Betroffenen nicht objektiv zu beurteilen war und retrospektiv eine müßige Bewertung ist.¹⁴⁸¹ Was die Situationen dennoch eint ist die grundlegende Tatsache, dass gegen die Option des Aufgebens in einer Auseinandersetzung argumentiert wurde. Stattdessen wurde eine unbedingte Fortsetzung des Kampfes propagiert, des lockenden Sieges eingedenk. Diese Topik muss daher als unmittelbarer Ausdruck der in und unter den griechischen Poleis gelebten Agonalität gelten, in der ein Aufgeben negativer konnotiert war als eine Niederlage im Kampf, und sei sie auch noch so vernichtend.¹⁴⁸²

Ein weiteres Merkmal eint die Verwendungssituationen dieser Unterwerfungstopik: Aus einer strategischen Position der deutlichen eigenen Schwäche heraus argumentieren die jeweiligen Kriegsbefürworter entweder intrapolitisch gegen

¹⁴⁸¹ Man denke bspw. an den Beginn des Peloponnesischen Krieges und die Periklesrede zur Überwindung der Kriegsmüdigkeit der Athener; vgl. Thuk. II 63,3. Wieviel wäre der hellenischen Poliswelt erspart geblieben, wenn Perikles mit dieser Ansprache kein Gehör gefunden hätte und Athen und Sparta samt ihren Verbündeten eine friedliche Einigung gefunden hätten? Vgl. auch Demosth. 18,203 über die Folgen des Philokratesfriedens, welcher Athen lediglich ihre kontrollierten Gebiete im Norden der Ägäis gekostet hätte statt ihrer im Nachinein eingetretenen vollständigen außenpolitischen Abhängigkeit. Sparta verlor freilich an Macht nach dem Verlust Messeniens und verfiel zunehmend in interpolitische Bedeutungslosigkeit, wie der *Archidamos* bei Isokr. 6,51 drohend weissagte; vgl. bspw. WELWEI (2007), S. 310ff., der die unmittelbare Ursache dafür in den bekannten sozialen Sturkturprobleme innerhalb Spartas ausmacht, die vor allem die Niederlage bei Leuktra hat aufbrechen lassen, und die durch den Verlust Messeniens verschärft worden waren.

¹⁴⁸² Vgl. mit ähnlichen Schlussfolgerungen für Athen PIEPENBRINK (2016), S. 52. Besonders deutlich hob Demosth. 18,203 diese Ablehnung hervor, der um 330 in Athen anklagend das Bild glorreicher Vorfahren beschwor, die angeblich – im Gegensatz zu seinen kontemporären Zuhörern – niemals die eigene Sicherheit in Sklaverei (ἀσφαλῶς δουλεύειν) erduldet hätten, ἀλλ' ἀγωνιζομένη περὶ πρωτείων καὶ τιμῆς καὶ δόξης κινδυνεύουσα πάντα τὸν αἰῶνα διατετέλεκε („sondern [Athen] wetteiferte unablässig um die ersten Ränge, um Ehre und um Ansehen, wobei sie die ganze Zeit hindurch risikofreudig war“). Dabei wird auch deutlich, wie sehr das unterwürfige Verhalten seiner Zeitgenossen in den Augen Demosthenes' wider die etablierten Ehrvorstellungen des kollektiven Agons lief, sowohl was das äußere Ansehen Athens (δόξα) als auch ihren Selbstwert (τιμή) anging. Es ist erstaunlich, dass der Rhetor trotz aller Niederlagen seiner aggressiven Politik gegen Philipp und der weitgehenden außenpolitischen Isolation Athens immer noch davon spricht, dass es ein Fehler gewesen sei, den Kampf gegen die Makedonen aufzugeben. Immerhin argumentiert er in der *Kranzrede* gegen die ehemaligen Friedensbefürworter, bemüht also damit das Bild innerer Feinde der eigenen Gemeinschaft und der angeblich gemeinsamen Interessen, das uns aus der nationalistischen Propaganda des frühen 20. Jh.s n.Chr. nur zu schmerzlich bekannt ist.

zahlreiche¹⁴⁸³ oder interpolitisch gegen militärisch mächtigere¹⁴⁸⁴ Fürsprecher des Aufgebens. Der uneindeutige Konkurrenzbegriff zur ἀσφάλεια in δουλεία ist in allen Fällen der κίνδυνος, das gefährvolle Risiko, zu dem die kriegsmüden Parteien sich nach Aussage der jeweiligen Sprecher bequemen müssten.¹⁴⁸⁵ Die Abwertung unseres Untersuchungsbegriffs in dieser Topik diene somit zugleich einer Verharmlosung der möglichen negativen Folgen eines Kampfeinsatzes. Diese Kippfigur wirkte dadurch, dass die sowohl intrapolitisch wie außenpolitisch stabilisierende Wirkung der ἀσφάλεια durch ihre Verbindung mit der δουλεία soziopolitisch diskreditiert und unmöglich gemacht wurde.¹⁴⁸⁶

Das Beispiel des Meilierdialogs hat jedoch eine weitere wichtige Besonderheit dieser Topik gezeigt.¹⁴⁸⁷ Zwar wurde sie auch zwischen Verbündeten benutzt um gemeinsame Kriegszüge zu motivieren.¹⁴⁸⁸ Doch spielte sie eine noch größere Rolle in eskalierenden Debatten zwischen potentiellen Gegnern – größer auch als es Sicherheitstopoi bei Friedensverhandlungen zwischen Feinden eigen war. Das ἀσφαλῶς δουλεύειν kam als Vorwurf der offensichtlich schwächeren Partei gegenüber der bedrohlichen, militärisch dominanten Gegenpartei daher. Das großzügig ausgebreitete Friedensangebot der Athener unter der Voraussetzung einer bedingungslosen Kapitulation wurde von den Melier durch diese Topik von Beginn des Disputs an als unannehmbar karriert. Diese versuchten an keiner Stelle die Athener zu besänftigen. Stattdessen reihen sich moralistische Vorwürfe aneinander,

¹⁴⁸³ Vgl. bspw. Thuk. II 63,3, wo Perikles nach den Einfällen der Lakedaimonier nach Attika gegen die weit verbreitete Bereitschaft zum Aufgeben unter den athener Bürgern anredet. Vgl. auch Isokr. 6,51; Demosth. 18,201 u. 203.

¹⁴⁸⁴ Vgl. bspw. in der Auseinandersetzung zwischen den Meliern und den militärisch weit überlegenen Athenern; dazu o., S. 497f., u. Thuk. V 85,1 u. 111,4.

¹⁴⁸⁵ Vgl. bspw. mit solch eindeutigen Konkurrenzbegriffen Demosth. 18,203; dazu o., Anm. 1482; außerdem Thuk. II 63,3; III 56,5; V 85,1 u. 111,4; VI 80,1 u. 83; Isokr. 6,51; Xen. Por. 4,30.

¹⁴⁸⁶ RAAFLAUB (1985), S. 162ff., hat deutlich gezeigt wie die Herrschafts- und Knechtschaftsterminologie in der griechischen Poliswelt im 5. Jh. um den Freiheitsbegriff kristallisierte. Die Verbindung der Sicherheit mit Sklaverei stellt sie nicht nur dem mit Tapferkeit verbundenen Risiko, sondern ebenso der Freiheit und Autonomie selbst diametral gegenüber; vgl. dazu u., Kap. VII.2.b ab S. 584.

¹⁴⁸⁷ Vgl. o., Kap. VI.3.b ab S. 493.

¹⁴⁸⁸ Vgl. bspw. Thuk. VI 80,1, wo Hermokrates v. Syrakus in Kamarina gegen deren Neutralität wetttert.

die extrem provokativ aufgefasst wurden und keinen kleinen Teil zur Eskalation und zur Belagerung von Melos beitrugen.

Der Topos des sicheren, unterwürfigen Dienens entstand nach unseren Quellenbelegen zwar im fünften Jahrhundert in Athen. Von dort verbreitete er sich allerdings schnell über die gesamte Ägäis, sodass schon wenige Jahre nach Perikles auch die Melier ihren verzweifelten Kampf gegen das übermächtige Athen vor diesen und vor sich selbst damit beschwören konnten, gegen eine Sklaverei in Sicherheit aufzubegehren. Diese polemische Verwendungsweise unseres Untersuchungsbegriffs hatte die zumindest für Sparta von Thukydides belegte positive Kriegszielsetzung eines Zustands der Sicherheit spätestens am Beginn des vierten Jahrhunderts verdrängt.¹⁴⁸⁹ Die Politisierung der ἀσφάλεια war von vorn herein durch die diskursive Funktion der Ablehnung geprägt; eine Funktionsweise, die sich offenbar von Athen über die gesamte hellenische Poliswelt ausbreitete. Aus dem intrapolitischen Bereich breitete sich die mit der ἀσφάλεια verbundene Polemik auf die interpolitische Diplomatie aus. Der vernichtende Hinweis auf eine vermeintlich „falsche Sicherheit“ konnte Friedensbemühungen in einer agonalen Kultur wie der griechischen erfolgreich unterminieren, wo diese Topik auf fruchtbaren Boden fiel.

Die diffamierenden und ablehnenden Topoi, die mit der ἀσφάλεια verbunden waren, überwogen im außenpolitischen Bereich, wenn es um Entscheidungen über Krieg und Frieden ging. Ein überraschender Befund, der das antike Sicherheitsdenken als ein primär defizitorientiertes darstellt: Die Griechen betonten öffentlich häufiger die außenpolitischen Nachteile von Zuständen der Stabilität als deren Vorteile.

¹⁴⁸⁹ In Sparta scheint sich ebenfalls eine Politisierung unseres Untersuchungsbegriffs abgespielt zu haben, die uns freilich nur aus attischen Quellen ersichtlich ist. Dort wurde der Sicherheit ein viel höherer Stellenwert und weit mehr normative Handlungsregulation zugeschrieben als es in Athen der Fall war; vgl. bspw. o., S. 499f. Vgl. OSMERS (2013), S. 318–333, zu den spezifischen rhetorischen Ausformungen der Vergangenheit, mit denen die Spartaner seit Ende des Peloponnesischen Krieges versuchten, ihre Machtbasis in Hellas zu unterfüttern. Diese waren weit stärker auf die Betonungen von Kontinuität fokussiert als dies in den athenischen Logoi der Fall war. Aus Lak edaimon hätten daher möglicherweise Entwicklungsschübe kommen können, die der ἀσφάλεια eine positivere normative Rolle als Wertbegriff der interpolitischen Diplomatie in Hellas hätten zuweisen können – doch steht diese Aussage nicht grundlos im Konjunktiv, denn nach allen Quelleninformationen, die wir haben, kam es nicht dazu.

VI Kollektive ἀσφάλεια als diskursives Movens?

Vorteile hingegen, derer sie sich durchaus bewusst waren, wurden oft gezielt aus Perspektiven dargestellt, welche sie als partikularistische oder zumindest kurzsichtige Zielsetzungen erscheinen ließen. Wir können festhalten: Im außenpolitischen Bereich und den Debatten über Krieg oder Frieden zwischen Poleis kam die ἀσφάλεια ebenso schlecht weg wie im intrapolitischen und konnte kaum zur Motivation dienen, sondern eher zur diskursiven Ablehnung vor allem defensiver Handlungsoptionen und von Friedensschlüssen.

VI.4 Gab es „zwischenstaatliche“ Konzeptionen der ἀσφάλεια?

VI.4.a Vorbemerkungen: Die Stabilität „zwischenstaatlicher“ Beziehungen

Im vorigen Kapitel kamen wir auf Debatten zu sprechen, die nicht nur in einer einzelnen, sondern auch zwischen mehreren Poleis geführt wurden.¹⁴⁹⁰ Wie wir sahen, ging es bei der Verwendung unseres Untersuchungsbegriffs darin jedoch nie um überregional oder gar global verstandene Sicherheitskonzepte. Wenn die interpolitischen Diplomaten und Rhetoren von ἀσφάλεια sprachen, so ging es immer um die Abwendung von Schaden für einzelne Parteien, meistens für die militärisch schwächeren. Selbst die Panegyrik eines Isokrates versprach den Griechen, die sich am Feldzug gegen Persien beteiligen würden, lediglich deren individuelles ἀσφαλῶς οἰκεῖν, nicht etwa eine gesamthellenische, dauerhafte ἀσφάλεια, die ein Konzept überregionaler Sicherheitsordnung impliziert hätte.¹⁴⁹¹ Es stellt sich daher abschließend die Frage, ob es in der griechischen Klassik überhaupt Denkanstöße gegeben hat, den meist individuell verwendeten Wertbegriff der ἀσφάλεια über die Grenzen einzelner Poleis hinaus auszuweiten. Dies würde implizieren, dass es im griechischen politischen Denken möglicherweise Bestrebungen zur Schaffung eines transpolitischen sicheren Raumes gegeben hätte. Gab es im klassischen Griechenland die Idee einer κοινῇ ἀσφάλεια; konnte es sie überhaupt geben?¹⁴⁹²

¹⁴⁹⁰ Da das Phänomen der „Staatlichkeit“ in der griechischen Poliswelt derzeit intensiv debattiert wird, spreche ich in Anlehnung an die griechische Terminologie von „interpolitischen“ Debatten statt von zwischenstaatlichen wenn es um den diplomatischen Austausch zwischen mehreren Poleis geht. Diese Begrifflichkeit kann sich freilich nur auf Hellas erstrecken, wohingegen die Bezeichnung „zwischenstaatliche Kommunikation“ für die Beziehungen zwischen antiken Flächenstaaten wie Makedonien oder Persien durchaus treffend ist. Zur umstrittenen Problematik der Staatlichkeit der vormodernen Gemeinwesen vgl. die Beiträge in LUNDGREEN (2014a); vgl. dazu bereits o., im Kap. I.1.a, S. 16f. Die Kategorie der „Zwischenstaatlichkeit“ ist daher ebenso problematisch. Hier es geht es primär um diplomatische Kommunikation zwischen Gemeinwesen und deren interpolitische Beziehungen. Dazu gehört auch der Faktor der Kontuität bzw. Wandelbarkeit ihrer Macht- und Vertragsbeziehungen. Vgl. mit ähnlichen Abgrenzungen dieses Problemfelds LOW (2007), S. 16ff.

¹⁴⁹¹ Vgl. o., im Kap. VI.3.a-3, S. 486f., und Kap. VI.3.c-2 ab S. 505.

¹⁴⁹² Bekanntermaßen entwickelte sich im 4. Jh. die κοινῇ εἰρήνη zu einem wichtigen interpolitischen Leitbegriff, auch wenn dieser diplomatisch missbraucht werden konnte und somit die interpolitischen Beziehungen eher dynamisierte statt stabilisierte; vgl. JEHNE (1994), zusammenfassend S. 269–283.

VI Kollektive ἀσφάλεια als diskursives Movens?

In Daases Matrix schwenken wir den Fokus der Sicherheitsordnung in der Raumdimension von der lokal-nationalen Ebene, die bisher im Zentrum stand, hin zur regionalen und internationalen, beziehungsweise für unsere Epoche interpolitischen Ebene.¹⁴⁹³ Die beiden modernen Kategorien haben freilich aktuelle globale Entwicklungen und Organisationen wie die NATO und andere Schutz- und Verteidigungsbündnisse zur Grundlage, die dem Zweck internationaler Sicherheit, also der Stabilisierung internationaler Verhältnisse dienen. Freilich dienen systemisch betrachtet auch diese Organisationen der Sicherheit ihrer Mitglieder und letztlich der einzelnen Bürger der beteiligten Länder. Ein Spezifikum dieser Organisationen ist aber, dass diese Sicherheitskonzepte nicht individualistisch, sondern kollektivistisch kommuniziert werden, nämlich als globale, als öffentliche und als internationale Sicherheit. Unsere Frage ist, ob derartige Assoziationen auch im klassischen Hellas mit Vorstellungen kollektiver ἀσφάλεια verbunden und kommuniziert wurden. Wie verhielt es sich aus griechischer Perspektive mit den überregionalen Sicherungseffekten des Peloponnesischen Bundes, der attischen Seebünde oder des Korinthischen Bundes?

Es gibt in unserem Untersuchungskorpus immerhin 65 Quellenbelege, die das Thema der ἀσφάλεια interpolitischer beziehungsweise zwischenstaatlicher Beziehungen berühren. Einige davon wurden bereits im vorangegangenen Kapitel behandelt, da sie sich um diskursive Auseinandersetzungen um Krieg oder Frieden drehten. Es verbleibt eine recht heterogene Menge von 59 Stellen, in denen es um Bündnisse, diplomatische Beziehungen und ähnliches in manigfaltigen Konstellationen geht. Der Ordnung dieses Quellenfundus widmen wir uns im Folgenden. Dabei ist vor allem zu unterscheiden und zu kategorisieren, wer die jeweiligen Akteure sind, um wessen ἀσφάλεια es im Einzelfall ging und was darunter verstanden wurde. Wir suchen nach Bezeugungen von Vorstellungen kollektiver Sicherheit für mehrere beteiligte Gemeinwesen. Dabei richtet sich der Fokus nicht mehr allein auf zwischenstaatliche Debatten über Meinungsverschiedenheiten,

¹⁴⁹³ Vgl. zu Daases Übersicht der Sicherheitskategorien o., im Kap. I.1.a, S. 13f.

sondern primär auf verallgemeinerbare, analytische Aussagen, die sich in unseren Quellen finden.

Unser Augenmerk verschiebt sich in diesem Kapitel von den Kriegsdebatten hin zu den Reflexionen nachhaltiger, überregionaler Sicherheitskonzepte. Dabei werden vor allem Bündnissysteme und deren Sicherheitseffekte für die Bündner in den Blick rücken. Inwiefern galten Bündnispartner als gegenseitig verantwortlich für die ἀσφάλεια ihrer Vertragspartner? Zuvor wurde schon mehrfach betont, was offenbar einen *Common Sense* in Hellas darstellte: Sicherheit boten die Zeiten des Friedens; Krieg hingegen galt als Unsicherheit und Gefahr per se.¹⁴⁹⁴ Daher wäre wohl anzunehmen, dass nachhaltige Friedensordnungen in Hellas auch mit einer Steigerung der ἀσφάλεια aller beteiligten Gemeinwesen in Verbindung gebracht wurden. Allerdings soll laut Thukydides nach dem berüchtigten Mytilenerdekret und der Niederschlagung der Stasis auf Korkyra im Jahr 427 ein krasses Umdenken und eine massive Entwertung der ἀσφάλεια stattgefunden haben. Sie sei ab diesem Zeitpunkt nicht mehr „gesellschaftsfähig“ gewesen und hätte deshalb auch nicht mehr das Potential gehabt, sich zu einem interpolitischen Wertbegriff zu entwickeln.¹⁴⁹⁵ Gerade für die Mytilener war ihre eigene ἀσφάλεια nur ein Jahr zuvor noch Anlass, sich in Olympia öffentlich von Athen loszusagen.¹⁴⁹⁶ Diese Umdeutung des Wertbegriffs muss Folgen für seine interpolitische Bedeutung in diplomatischen und vertraglichen Beziehungen gehabt haben. War unser Untersuchungsbegriff damit auch für überregionale gemeinsame Zielsetzungen völlig diskreditiert?

In diplomatischen und interpolitischen, beziehungsweise zwischenstaatlichen Beziehungen spielte die individuelle Sicherheit einzelner Poleis immer wieder eine Rolle – nicht nur bei Debatten um Krieg und Frieden, die wir in den vorangegangenen Kapiteln behandelt haben.¹⁴⁹⁷ Thukydides äußerte beispielsweise die Überzeugung,

¹⁴⁹⁴ Vgl. bspw. interpolitisch durch Archidamos kommuniziert Thuk. I 80,2; vgl. auch o., im Kap. V.2, S. 343; im Kap. VI.3.a-1, S. 467f. u. zusammenfassend 590f.

¹⁴⁹⁵ Vgl. zur ausführlichen Interpretation dieser für uns zentralen Quellenstelle bei Thuk. III 82,4 u. 7 o., Kap. I.3.c ab S. 83.

¹⁴⁹⁶ Vgl. Thuk. III 12,1 u. 13,1.

¹⁴⁹⁷ Vgl. o., Kap. VI.3 ab S. 462.

dass unter den griechischen Tyranneis der spätarchaischen Zeit überwiegend Frieden geherrscht habe, da jeder der Autokraten vor allem auf die Sicherheit seiner eigenen Machtposition bedacht und daher die außenpolitische Risikobereitschaft sehr gering ausgeprägt gewesen sei.¹⁴⁹⁸ Bisher fanden wir jedoch kaum Anklänge an die kollektive Sicherheit von Poleis im Zusammenspiel mit anderen, Anklänge an regionale oder gar globale Sicherheit also, im Sinne der Stabilität bestehender Machtverhältnisse. Die Sicherheit einzelner Poleis wurde insofern betont, als jene metaphorisch wie ein Individuum betrachtet werden konnten.¹⁴⁹⁹ Sophokles schilderte derartige Metonymien in einem Sinnspruch des *Oidipous auf Kolonos*, der sicherlich eine Grundüberzeugung seiner Zeit wiedergibt:

φθίνει μὲν ἰσχύς γῆς, φθίνει δὲ σώματος,
 θνήσκει δὲ πίστις, βλαστάνει δ' ἀπιστία,
 καὶ πνεῦμα ταῦτόν οὔ ποτ' οὔτ' ἐν ἀνδράσιν
 φίλοις βέβηκεν οὔτε πρὸς πόλιν πόλει.¹⁵⁰⁰

Interpolitische Beziehungen seien wie zwischenmenschliche, ständig im Wandel begriffen, mal in freundschaftlicher, mal in feindlicher Absicht. Die Abstrahierung individueller Verhältnisse auf politische war die entscheidende Kulturtechnik, welche die Politisierung von Begriffen erst möglich machte.¹⁵⁰¹ Dasselbe muss auch für unseren Untersuchungsbegriff gegolten haben, weshalb wir davon ausgehen müssen, dass die individuellen Sicherheitsvorstellungen, die sich im kollektiven Verhalten einzelner Poleis widerspiegelten, auch jene Sichtweisen prägten, die im interpolitischen Kontext mit der ἀσφάλεια verbunden waren. Wir müssen die verschiedenen Grade „zwischenstaatlicher“ Kommunikation abschreiten, um diese Hypothese zu prüfen.

¹⁴⁹⁸ Vgl. Thuk. I 17,1.

¹⁴⁹⁹ Vgl. bspw. Thuk. III 56,5 in einem Vorwurf gegenüber den Thebanern; zu dieser Metaphorik vgl. auch o., im Kap. VI.3.a-4, S. 490.

¹⁵⁰⁰ Soph. Oid. K. 610–613: „Es verging die Stärke der Erde, ebenso verging [die] des Leibes; es starb das Vertrauen, doch es gedieh das Misstrauen; und niemals wehte derselbe Geist, weder unter befreundeten Männern noch von einer Stadt zur andern.“ Ein ähnlicher Fatalismus zeigte sich im Hinblick auf das Sicherheitsdenken bereits bei Hdt. I 86,6; vgl. dazu o., im Kap. IV, S. 173f.

¹⁵⁰¹ Vgl. MEIER (1977) u. TOULOUMAKOS (1986).

Die Skala, auf der sich die folgenden Unterkapitel nach oben bewegen, bildet sich durch die organisatorische, beziehungsweise institutionalisierte Verbindlichkeit und Dauerhaftigkeit multilateraler Beziehungen zwischen Gemeinwesen. Wir bewegen uns von *ad hoc* getroffenen Vereinbarungen über institutionalisierte diplomatische Beziehungen und bilaterale Verträge bis hin zu dauerhaft eingerichteten Zusammenschlüssen. Es ergeben sich vier Stufen der Verbindlichkeit „zwischenstaatlicher“ Beziehungen, die wir eine nach der anderen erklimmen. Wir beginnen mit einem Blick auf den relativ unreglementierten, weiten Raum zwischen den urbanen Zentren rund um das Mittelmeer, in dem ἀσφάλεια höchstens von situativen Absprachen beeinflusst wurde. Die zweite Stufe bilden die dauerhaften diplomatischen Beziehungen und bilaterale Verträge zur Regelung konkreter Gegenstände des Verkehrs der beteiligten Gemeinwesen miteinander. Die dritte, breiteste Stufe stellen die zahlreichen Formen von Bündnissystemen zwischen Poleis und anderen Gemeinwesen dar, auf der wir fragen müssen, welche Sicherheitseffekte sich für die differenzierbaren Bündnispartner ergaben. Die vierte und letzte Stufe ergibt sich durch die festeste Zusammenbindung einzelner Gemeinwesen in griechischen Koina und Sympolitien, beziehungsweise in den rudimentären Flächenstaaten wie sie Persien oder Makedonien darstellten, denen ganz spezifische Umgangsformen mit der ἀσφάλεια zugeschrieben wurden.

VI.4.b ἀσφάλεια im Raum zwischen den urbanen Zentren

Die ἀσφάλεια von individuellen Reisenden zwischen Poleis war verständlicherweise eine heikle Angelegenheit, sowohl zu Lande als auch zur See. Der Raum zwischen den urbanen Zentren, seien es Poleis oder die Städte anderer Gemeinwesen, hätte eines gewaltigen Organisationsaufwandes bedurft, um Reisenden ihr leibliches Wohl zu garantieren. Daher steht dieser Themenkomplex auch an erster Stelle unserer Suche nach möglichen interpolitischen und zwischenstaatlichen Organisationsformen der ἀσφάλεια. Anerkennend äußerte sich Herodot über die Sicherheit, mit der man sich

auf der persische Königsstraße von Westen nach Osten bewegen konnte,¹⁵⁰² eine Sicherheit, die für das griechische Kernland in keiner Quelle behauptet wird. Im Gegenteil erklärte Thukydides die Entwicklung von Gemeinwesen unter anderem daher, dass vor deren Gründung und der Erschließung und Abgrenzung ihrer Chorai das gesamte Land ein einziger gefährlicher und rechtsfreier Raum gewesen sei.¹⁵⁰³ Die Historizität derartiger Aussagen ist freilich zweifelhaft, doch drücken sie das Bewusstsein der Zeitgenossen aus, auf ihren Reisen durch Hellas keinen hohen Sicherheitsstatus genossen zu haben. Dieses Bewusstsein musste noch verstärkt werden durch die Rollen, welche Poleis einnahmen, indem sie durch Institutionen wie die Proxenie Besuchern von außerhalb ihrer Bürgerschaft einen besonderen Status der ἀσφάλεια verliehen. Wie oben ausgeführt und von Xenophon bestätigt, kann man darunter begründet eine Garantie für die unbehelligte An- und Abreise verstehen.¹⁵⁰⁴ Damit wurde ein Versuch unternommen, die jeweilige Chora, den Raum um die eigene Polis herum, einzuhegen und dort für die Sicherheit von Reisenden zu sorgen. Doch gingen diese Bemühungen von einzelnen Poleis aus und erstreckten sich lediglich auf ihr Umland und auf einzelne Personen. Selbst wenn das die Beziehungen zu deren Heimatpoleis verbessern konnte, waren diese Maßnahmen weit davon entfernt, interpolitische, gemeinsame und konzertierte Maßnahmen zum überregionalen Schutz der Wege von einer Polis zur anderen zu treffen.

Besondere Herausforderungen und Risiken stellten für Reisende die Seewege dar.¹⁵⁰⁵ Möglicherweise galt Poseidon Asphaleios als ein Garant sicherer Seereisen;¹⁵⁰⁶ doch dass sich Poleis bemüht hätten, gemeinsam eine erhöhte Sicherheit für Reisen über das Meer zu garantieren, hören wir aus klassischer Zeit nur selten, und zwar nur dann,

¹⁵⁰² Vgl. Hdt. V 52,1.

¹⁵⁰³ Vgl. Thuk. I 6,1.

¹⁵⁰⁴ Vgl. dazu o., Kap. IV.4.c ab S. 279. Xen. Mem. II 1,15 erklärt, dass Xenoi von einer Polis vor allem Schutzmaßnahmen für die sichere An- und Abreise erwarten würden.

¹⁵⁰⁵ Die deutlich emfundene Abwesenheit der ἀσφάλεια zur See wird in mehreren Quellenbelegen deutlich; vgl. bspw. Thuk. I 137; VIII 4,1; Xen. Por. 3,1. Der Wunsch nach einer sicheren Überfahrt ist ein Traumbild, das auch Metaphern des griechischen Denkens durchzieht, wie bspw. die bekannte „zweitbeste Fahrt“ (δεύτερος πλοῦς) auf dem Weg zur Erkenntnis bei Platon; vgl. Plat. Phaid. 85d u. Alk. 2,146e; dazu o., im Kap. I.3.b, S. 80f.

¹⁵⁰⁶ Vgl. o., Kap. III.3.b ab S. 161.

wenn es um eine militärische Unterstützung in besonders brenzligen Situationen ging. Dann galt mitunter das sichere Geleit durch ein Trierengeschwader¹⁵⁰⁷ oder die garantierte sichere Rückkehr der eigenen Bürger¹⁵⁰⁸ nach einer Niederlage als Aufgabe der Polis, die sich in der Defensive befand. Der Schutz von Händlern und anderen Reisenden hingegen blieb lokal begrenzt, wie im Einflussgebiet des attischen Peiraios,¹⁵⁰⁹ und wurde erst spät im vierten Jahrhundert, nämlich unter der Ägide der eher großflächig orientierten Gemeinschaftsform Makedoniens, soweit ausgedehnt, dass auch Händler auf offener See einen gewissen Schutz vor Piraten und ähnlichen Bedrohungen genossen.¹⁵¹⁰

Offenbar wurde es nicht als Manko der rudimentären überregionalen Organisationsformen des griechischen Siedlungsraums angesehen, dass eine Reisesicherheit weder zu Lande noch zur See interpolitisch flächendeckend organisiert wurde. Die für Kultteilnehmer allgemein anerkannte sakrosankte Unantastbarkeit auf ihren Wegen von und zu Heiligtümern war scheinbar Versicherung genug, um die Schutzbedürfnisse der meisten mobilen Griechen zu befriedigen.¹⁵¹¹ Reisende gaben sich ansonsten offenbar mit einem recht geringen Maß institutionalisierter Schutzmechanismen zufrieden, galten sicherlich gar als tapfer, da sie die Gefahren der Wege durch Hellas auf sich nahmen. Dass es auch anders ging, wusste man natürlich, wie Aussagen, wie diejenige Herodots, über die ἀσφάλεια für Reisende zwischen den urbanen Zentren Persiens belegen.¹⁵¹² In strategischen Kontexten berichten unsere griechischen Quellen von zahlreichen situativen Abmachungen, welche die ἀσφάλεια von Soldaten einer Polis beim Durchzug durch das Gebiet eines anderen

¹⁵⁰⁷ Vgl. Demosth. 23,156.

¹⁵⁰⁸ Vgl. Xen. Hell. II 2,2.

¹⁵⁰⁹ Vgl. dazu o., Kap. IV.4.e ab S. 295.

¹⁵¹⁰ Vgl. Ps.-Demosth. 12,13. Die dort geschilderten Maßnahmen Philipps erinnern stark an die später von Rhodos organisierten Schutzgeleite für Handelsschiffe; vgl. zu Rhodos o., im Kap. I.1.c, S. 40.

¹⁵¹¹ Vgl. dazu o., Kap. III.1 ab S. 137.

¹⁵¹² Vgl. eben Hdt. V 52,1; Xen. An. V 7,30 u. Xen. Kyr. V 3,6 über die selbstverständlich in Persien garantierte Sicherheit von Kriegsemissären. Ktes. FGrHist IIIc 688,45, Z. 509 berichtet vom sicheren Überlandtransport in Indien.

Gemeinwesens garantierten.¹⁵¹³ Doch zeichneten sich diese Regelungen eben nicht durch einen aktiven Schutz aus, sondern betonten allein das Versprechen, einem solchen Durchmarsch passiv zuzuschauen oder maximal die Versorgung mit Lebensmitteln zu gewährleisten. Dauerhafte Regelungen zu einem aktiven Schutz von Reisenden im Raum zwischen den unmittelbaren Einflussphären der Poleis lassen sich auch darin nicht erkennen. Ausgerechnet Demosthenes stellte einen Wandel dieses regionalen Sicherheitszustandes auch für Hellas fest – und es kann wohl kein Zufall sein, dass der mit dem Sieg Philipps über die hinter Athen stehenden Griechen in Zusammenhang gestanden haben soll.¹⁵¹⁴ Die Unterbindung von Gefahren für Reisende zwischen urbanen Zentren wurde offensichtlich nicht als Aufgabe der Poleis betrachtet, wohl aber als Effekt der überregional angelegten Machtausübung früher Flächenstaaten wie Persien und Makedonien.¹⁵¹⁵

VI.4.c Ἀσφάλεια in Diplomatie, Rechtsverträgen und Schutzversprechen

Im vorangegangenen Unterkapitel wurden die situativen Absprachen zwischen Poleis hervorgehoben, sofern es um den Durchzug der jeweiligen Heere ging. Diese militärisch heiklen Konstellationen stellten, wie oben gezeigt wurde, eine besondere

¹⁵¹³ Vgl. dazu ausführlich o., Kap. VI.2.c-1 ab S. 441. Dort wurden bereits situative Absprachen für militärische Heerzüge thematisiert. Im Zusammenhang mit interpolitischen Kontakten ist freilich wichtig, dass für derartige Durchzüge ein Gemeinwesen oft auf die aktive Unterstützung des anderen angewiesen war. Vgl. Hdt. III 4,3 u. III 7,2 (Fremdenführerdienste für das Heer des Kambyzes); Hdt. IV 97,4 u. IV 134,2 (Ionier sichern einen Fluss für die Rückkehr des Dareios von dessen Skythenfeldzug); Thuk. I 107; Thuk. VIII 41,1 (Astyochos segelt 412 nach Kaunos um spartanische Flottenkontingente sicher nach Norden zu geleiten); Xen. An. VII 1,6, 2,15, 2,17, 3,3 u. 3,13, 5,8 (Absprachen zwischen Xenophons Söldnerheer und Seuthes, dem Thrakerfürsten). Xenophon pries selbst im Nachhinein noch die Sicherheit, die man statt eines Soldes durch den Übertritt zu Seuthes und durch dessen Unterstützungen erlangt habe; vgl. Xen. An. VII 6,30 u. 7,51. Demosth. 23,156 u. 159 (Trierenschutz für Kephisodotos).

¹⁵¹⁴ Vgl. Demosth. 19,164. Er behauptete, dass Aischines sich vor Abschluss des Philokratesfriedens, in Zeiten großer Gefahren so schnell wie möglich zu Philipp begeben hätte um mit diesem zu verhandeln. Nun allerdings, nach den Abkommen mit den Makedonen und unter den Griechen, da die Wege durch das griechische Festland angeblich völlig sicher zu bereisen seien (ἅπασα δ' ἀσφάλει' ἵέναι) lasse er sich endlos Zeit um Verhandlungen in die Länge zu ziehen. In dieser Polemik lässt sich nicht nur eine gewandelte Einschätzung der Reisesicherheit in Hellas erkennen. Die Aussage ließe sich sogar als eine weitere Polemik des Demosthenes gegen ein Übermaß an ἀσφάλεια lesen, die langsam und unvorsichtig mache.

¹⁵¹⁵ Anlagen dafür gab es bereits in den hegemonialen Symmachieverträge des 5. Jh.s; vgl. BALTRUSCH (1994), S. 84f.. Diesen Bündnissen wenden wir uns u., Kap. VI.4.d ab S. 534, zu.

Sicherheitslage dar, die nach formalen interpolitischen Absprachen zur gegenseitigen Versicherung vor Übergriffen verlangten. Derartige Absprachen und Verträge, die den Umgang von Gemeinwesen miteinander regelten, stehen im Zentrum dieses Unterkapitels. Dabei beschäftigen wir uns sowohl mit Abmachungen in Kriegszeiten als auch mit Verträgen, die den Rechtverkehr zwischen Poleis und ihren Bewohnern regelten. Zunächst lassen wir auf Dauer gestellte, enge politische Kooperationen wie Symmachien oder Sympolitien außen vor, denen wir uns aufgrund ihrer stärkeren Institutionalisierung im folgenden Unterkapitel gesondert zuwenden. Die hier betrachteten Abkommen gehören kategoriell zur Diplomatie zwischen autonomen Gemeinwesen und zeichnen sich durch die klare Regelung situativer Erfordernisse im interpolitischen Umgang der Poleis miteinander aus.

VI.4.c-1 Sicherheit von Diplomaten und Informationen

Ein besonderes Augenmerk der diplomatischen Beziehungen musste – vor allem in Kriegszeiten – auf die sichere Übermittlung von Nachrichten, Informationen und damit auch auf ἀσφάλεια der Diplomaten und Emissäre selbst fallen, denn ohne deren herausgehobenen Schutzstatus auf ihren Reisen hätten die Gemeinwesen nicht miteinander korrespondieren können. Anders als im Falle von Händlern und anderen privat Reisenden wurde Gesandten denn auch häufiger ein Geleit zur Seite gestellt, um deren unbehelligte Ankunft am Zielort zu ermöglichen. Doch stammen die Quellen, die derartige explizite Schutzzusicherungen durch die beteiligten Parteien für die interpolitischen griechischen Beziehungen unter dem Schlagwort der ἀσφάλεια bezeugen, allesamt aus dem fünften Jahrhundert.¹⁵¹⁶ Im vierten Jahrhundert können wir über die Bewertung der ἀσφάλεια von Gesandten, die durch Hellas reisten, kaum Aussagen machen, da uns die literarischen Quellen dafür fehlen. Entweder war die interpolitische Diplomatie inzwischen so selbstverständlich sicher institutionalisiert worden, dass darüber kaum gesprochen wurde, oder die Sicherheit von Diplomaten

¹⁵¹⁶ Vgl. Hdt. V 35,3; Eur. Hec. 889 u. 981; Soph. Oid. K. 1165 u. 1288.

wurde überhaupt nicht mehr erwartet. Letzteres ist sehr unwahrscheinlich und wird durch Aussagen bei Isokrates und Demosthenes geradezu ausgeschlossen.¹⁵¹⁷

Spärliche inschriftliche Zeugnisse stützen die Annahme einer erfolgreichen Institutionalisierung. Eine Institution, welche die ἀσφάλεια von Diplomaten auf dem griechischen Festland spätestens ab der Mitte des vierten Jahrhunderts in den Blick genommen haben könnte, war die Epimeleia, die ja in hellenistischer Zeit eine große Rolle für den Personenschutz politisch bedeutsamer Individuen spielte.¹⁵¹⁸ Eine noch vor 336/5 gesetzte Inschrift aus Attika bezeugt, dass ein gewisser Autokleos damit beauftragt wurde, dafür zu sorgen (ἐπιμελεῖσθαι), dass der Gesandte (πρεσβευτής) Iatrokleos besonders sicher (ἀσφαλέστατα) sein solle.¹⁵¹⁹ Damit hätten wir es auch im Zusammenhang mit Gesandten im griechischen Kerngebiet im vierten Jahrhundert primär mit personengebundenen Beziehungen zu tun, die noch stärker als die Proxenie die individuelle Sicherheit der für die interpolitische Kommunikation bedeutsamen Unterhändler in die Hände einzelner Bürger legten. Dafür wurden

¹⁵¹⁷ Isokr. 4,149 behauptete um 380, dass die mit Xenophon durch Kleinasien zurückgekehrten Söldner 399 sicherer gewesen seien, als es die Diplomaten seiner Tage wären. Diese Hyperbel misst die angebliche Gefährlosigkeit eines Feldzuges gegen Persien an einem offenbar als sicher geltenden Gegenstand, für den Isokrates wohl nicht ohne Grund die Diplomaten wählte. Allerdings bezieht sich diese Aussage explizit auf Gesandte, die um 380 – also zur Zeit des Königsfriedens! – in freundschaftlicher Mission zum persischen Großkönig unterwegs gewesen seien, lässt sich also nur bedingt auf die interpolitischen Verhältnisse in Hellas übertragen. Demosth. 19,167 u. 172 konzedierte, dass er bei seinen Gesandtschaftsreisen nach Makedonien Bestechungsgelder Philipps habe annehmen müssen, um nicht negativ aufzufallen und somit seine eigene Sicherheit zu untergraben – welch Ironie, dass diese Rechtfertigung ausgerechnet aus seinem Mund stammt. Immerhin betonte er dies als einzige Bedrohung der ἀσφάλεια auf den Gesandtschaftsreisen in den makedonischen Norden. Von Einschränkungen der ἀσφάλεια von Gesandten im griechischen Siedlungsraum sprach im vierten Jahrhundert bezeichnenderweise niemand.

¹⁵¹⁸ Vgl. dazu KNOPF (2012), S. 55–57, m. weiterführender Literatur.

¹⁵¹⁹ Vgl. IG II(2) 264, Z. 15–20, mit unserem Untersuchungsbegriff in Z. 19f. Leider bricht die Inschrift wie so oft gerade an der für uns interessanten Stelle, nämlich direkt mit ἀσφαλές[τ] in Z. 19 ab – auf Z. 20 steht lediglich noch [---]ΕΙ am Zeilenende. Somit bleibt uns verschwiegen welche Handlungen Autokleos für Iatrokleos so überaus sicher gestalten sollte, ebenso wie die Mittel, die ihm dafür möglicherweise zugestanden wurden. Wir können nur annehmen, dass es sich um die diplomatischen Tätigkeiten des letzteren handelte, da er in Z. 19 explizit in seiner Funktion als πρεσβευτής erwähnt wird. Ob es sich um dessen Sicherheit innerhalb oder außerhalb von Athen, von Attika oder gar auf seinen Reisen von dort oder dorthin handelte, bleibt uns leider verborgen. Immerhin drehte sich der Vorgang eindeutig um Sicherheitsvorkehrungen für einen Gesandten, die ein Athener persönlich zu verantworten hatte. Außerdem finden sich ganz ähnliche Formulierungen in späteren Inschriften wieder; vgl. bspw. SEG 45 59, Z. 9f. u. IG II(2) 274, Z. 5f.

allerdings Aufträge des Demos und Polisehrungen ausgesprochen, was die Inschrift erst veranlasste; die Bedeutung dieser besonderen Leiturgia für die gesamte Polis war also offenbar. Offensichtlich hatte sich in der interpolitischen Kommunikation in Hellas bis zum Ende des fünften Jahrhunderts bereits ein Konsolidierungsprozess abgespielt, der sich im vierten Jahrhundert fortsetzte, und der diplomatische Beziehungen zu Unterfangen machte, bei denen eine besondere Bedrohung der Sicherheit der beteiligten Diplomaten nicht mehr als Problem angesehen wurde.¹⁵²⁰

So scheinbar einträchtig wie in Hellas verhielt es sich in den „barbarischen“ Gebieten, in Persien und Makedonien, überraschenderweise nicht, obwohl doch dort die hohe Reisesicherheit mehrfach gelobt wurde. Die beiden soeben angeführten Aussagen von Isokrates und Demosthenes¹⁵²¹ beziehen sich bezeichnenderweise auf den diplomatischen Kontakt mit diesen Gemeinwesen, auf die Kommunikation zwischen einzelnen Poleis und den großräumig orientierten Monarchien. Beide dramatisieren die nötigen Sicherheitsbemühungen, die Diplomaten bei diesen Kontakten ergreifen mussten, wobei nach der letzteren Darstellung die Gefahren nicht auf dem Weg lauerten, sondern vom angeblich schwer berechenbaren Verhandlungspartner Philipp ausgingen. Xenophon berichtete an zwei Stellen über Morde von Emissären.¹⁵²² Was er dabei problematisierte, sind allerdings nicht die Gefahren der Reise durch Persien, sondern das diplomatische Verhältnis zwischen den

¹⁵²⁰ Wie genau die interpolitische Diplomatie abgesichert wurde kann diese Arbeit nicht beantworten. Die Kommunikationskanäle zwischen den griechischen Poleis des vierten Jahrhunderts und ihre Absicherung wären eine eigene Untersuchung wert; vgl. ansatzweise BALTRUSCH (1994), S. 117–22. PIEPENBRINK (2016), S. 51, geht davon aus, dass sich die ostentative Ablehnung der persönlichen Sicherheit, die wir o., Kap. IV.5.d-2 ab S. 318, in Reden von Politikern beobachten konnten, auch auf die Erwartungen gegenüber Gesandten ausgeweitet habe. Diese Einschätzung scheint mir jedoch intrapolitisches Konkurrenzverhalten zwischen Politikern mit den Erwartungen an interpolitische Diplomatie zu vermengen. Die PIEPENBRINK (2016), Anm. 51, angeführten Belege nutzen sämtlich den o., Kap. IV.5.d-3 ab S. 319, geschilderten Topos der gezielten Denunziation politischer Kontrahenten in intrapolitischen Auseinandersetzungen, nämlich in Gerichtsprozessen gegen die jeweils denunzierte Person. Demgegenüber betonte sogar Demosth. 19,172 selbst, er habe bei seiner Gesandtschaft nach Makedonien auf seine persönliche ἀσφάλεια bedacht sein müssen. Wir müssen also davon ausgehen, dass die persönliche Sicherheit von Gesandten als Selbstverständlichkeit angesehen wurde.

¹⁵²¹ Vgl. o., Anm. 1517, zu Isokr. 4,149 u. Demosth. 19,167 u. 172.

¹⁵²² Vgl. Xen. An V 7,30 u. Kyr. V 3,6.

verfeindeten Verhandlungsparteien: Ein Mord wurde von Griechen an persischen Gesandten tatsächlich ausgeführt, der andere von Kyros dem Unterhändler Gobryas nur angedroht. Über beide Vorfälle sagte Xenophon, dass sie die diplomatischen Beziehungen der Konfliktparteien nachhaltig gestört hätten.¹⁵²³ Offenbar waren diese Bedenken um die ἀσφάλεια von Gesandten vor allem im Umgang zwischen verschiedenen Kulturkreisen virulent.

Die logische Alternative zur potentiellen Gefährdung eines einzelnen Gesandten war die Mehrfachbesetzung von Delegationen mit mehreren Diplomaten, was Xenophon zumindest zweimal als Sicherheitsmaßnahme bezeichnete.¹⁵²⁴ Aus dem griechischen Raum ist die Zusammenstellung recht großer Gesandtschaften für heikle Missionen gut bekannt, und wir können auch dahinter eine Form der Absicherung annehmen. In diesen Fällen ging es allerdings weniger um die individuelle Sicherheit der Gesandten, sondern es handelte sich vielmehr um eine Maßnahme zur Erhöhung der Nachrichtensicherheit. Die ungehinderte und unverfälschte Ankunft einer wichtigen Mitteilung beim Empfänger wurde ebenfalls mit dem Begriff der ἀσφάλεια verbunden. Unter Kontrahenten war die garantiert ungehinderte Übermittlung von Verhandlungsangeboten und -positionen essentiell, um Eskalationen zu vermeiden.¹⁵²⁵ Vor allem zwischen Verbündeten war es nötig, Absprachen zu treffen, ohne dass die Widersacher davon erfuhren oder Einfluss auf die Mitteilungen nehmen konnten.¹⁵²⁶ Gesandte und Herolde unbehelligt ans Ziel zu bringen rückt damit in den größeren Kontext der Sicherheit des Informationsaustauschs zwischen mehreren

¹⁵²³ V.a. Xen. An. V 7,30 betont das: Der Mord an einem Gesandten verbiete den Griechen auch nach langer Zeit noch, sich dem Gemeinwesen der Mörder überhaupt diplomatisch zu nähern. Die Nichtanerkennung der Sicherheit des Emisärs stellte die kriegsrechtliche Auseinandersetzung mit demselben auf Dauer, und nur schwer bewaffnet kämen die Söldner um Xenophon noch an ihm vorbei. Xenophon äußert diese Beobachtung, um einen seiner Konkurrenten um die Strategie über das Söldnerheer in Kleinasien, dem er diesen Mord und seine Folgen anlastet, als diplomatisch Vollpfosten darzustellen.

¹⁵²⁴ Vgl. Xen. An. VI 2,13 u. Kyr. V 5,12.

¹⁵²⁵ Vgl. Eur. Hec. 889; Isokr. 4,149; Xen. An. V 7,30 u. Xen. Kyr. V 5,12.

¹⁵²⁶ Vgl. mit entsprechenden Anekdoten Hdt. V 35,3 (eine Nachricht von Histiaios an Aristagoras v. Milet); Eur. Iph. T. 762 (Iphigenie schwört Pylades auf eine sichere Nachrichtenübermittlung nach Argos ein); Thuk. VIII 39,4; Xen. Kyr. VI 3,18. Vgl. v.a. Ain. Takt. XXXI 28 über versteckte Briefe und den dadurch angestrebten sicheren Schutz der Information vor gegnerischer Einsichtnahme.

Verhandlungspartnern. In dieser Hinsicht spielte unser Untersuchungsbegriff die gesamte Klassik hindurch eine Rolle in der Kommunikation unter Griechen und ebenso in ihrem Austausch mit nichtgriechischen Gemeinwesen. Die garantierte Nachrichtenübermittlung war dabei diskursiv bedeutsamer als die Unversehrtheit der Nachrichtenträger.

Die Zusicherung persönlicher Sicherheit über die Grenzen des eigenen Gemeinwesens hinaus war eine wichtige Grundvoraussetzung guter interpolitischer oder zwischenstaatlicher Beziehungen. Damit begeben wir uns wieder auf die Ebene der nicht auf Einzelpersonen bezogenen ἀσφάλεια, sondern der überregionalen Kommunikation selbst. Die Ermordung von Gesandten mag für diese persönlich ein Sicherheitsproblem gewesen sein, doch war es noch viel mehr ein Hemmnis offener diplomatischer Beziehungen der beteiligten Gemeinwesen.¹⁵²⁷ Derartige einseitige Verletzungen diplomatischer Gepflogenheiten sorgten für asymmetrische Beziehungen, die durchaus per se als systemische Sicherheitsprobleme im interpolitischen Umgang miteinander angesehen wurden.

VI.4.c-2 Freundschaftliche Beziehungen zwischen Gemeinwesen

Eine große Herausforderung für den konstruktiven überregionalen Austausch waren im Anschluss an das zuvor Gesagte die freundschaftlichen Beziehungen zwischen Gemeinwesen, deren φιλία.¹⁵²⁸ Welche Rolle spielte unser Untersuchungsbegriff dabei? Verträge wie beispielsweise interpolitische Rechtsabkommen rücken in den Blickpunkt, die eine wichtige Anwendungsfläche der ἀσφάλεια zur Stabilisierung von Verhältnissen zwischen Gemeinwesen hätten bieten müssen.

¹⁵²⁷ Dies zeigt Xen. An. V 7,30 sehr deutlich; vgl. dazu o., Anm. 1523.

¹⁵²⁸ Vgl. bspw. Demosth. 6,21 u. 15,18, der behauptet, dass demokratische Gemeinwesen den Kontakt zu despotisch organisierten generell vermeiden sollten, da diese systemische Inkongruenz zur intrapolitischen Destabilisierung einer Demokratie führe: Man könne keine Freundschaft (φιλία) mit Tyrannen pflegen, da deren Umgangsformen schlichtweg inkompatibel mit den demokratischen seien. Freilich verfolgt Demosthenes auch hier ein Argumentationsziel, nämlich die Unterminierung bestimmter interpolitischer Abkommen, wofür ihm jedes Argument recht war. Doch rekuriert er auf systemische Sicherheitsbedenken, die nicht gewirkt hätten, wären sie bei seinen Zuhörern nicht auf verbreitete Resentiments getroffen. Und um eben solche topischen Aspekte der griechischen Sichtweisen auf ἀσφάλεια geht es uns schließlich.

Um die Institutionalisierung ihrer Philia ging es beispielsweise in einem Vertrag zwischen Milet und Sardes, der um das Jahr 334 geschlossen worden sein muss.¹⁵²⁹ Neben der Zusicherung verschiedener juristischer Regelungen für die gegenseitige Behandlung ihrer Bürger versprachen sich die beiden Metropolen wechselseitig, für den Schutz der jeweils anderen Bürger einschließlich der von ihnen mitgeführten Waren bei der Ein- und Ausreise in der je anderen Stadt zu sorgen.¹⁵³⁰ Speziell den nach Sardes reisenden Miletern wurde explizit ἀσφάλειαν κατὰ τὰ αὐτὰ zugesichert,¹⁵³¹ während die Bewohner von Sardes zollfreie Ein- und Ausfahrten im Hafen Milets garantiert bekamen, ihnen aber für ihre Einreise nach Milet der juristische Schutz der Asylie zugesichert wurde.¹⁵³² Die Asymmetrie zwischen diesen Zusicherungen ist auffällig: Nur Sardes verpflichtete sich einseitig dazu, den Miletern ἀσφάλεια zu garantieren. So wurde ein verbindlicher, gemeinsamer Rechtsstand unter differenzierten Bedingungen geschaffen und die Regelung zwischenstaatlicher Angelegenheiten im Sinne der Bürger institutionalisiert.

Das Novum dieser Vertragsformulierungen war, dass ἀσφάλεια überhaupt im Kontakt einer Polis mit einer anderen Stadt thematisiert wurde, was im griechischen Westen zuvor nicht nachzuweisen ist. Dass dabei unterschiedliche Rechte für die Vertragspartner festgesetzt wurden, ist freilich erklärungsbedürftig. Im Hinblick auf

¹⁵²⁹ Vgl. [Miletos 30 \(= Syll.³ I 273; Milet I 3,135; StV III 407\) bei PHI](#); zul. gepr. 12.07.2017. Die bekannte Inschrift stammt aus dem Delphineion von Milet und befindet sich derzeit im berliner Pergamonmuseum. Zur unsicheren Datierung der Inschrift zwischen 350 und 330 vgl. Schmitt in StV III, S. 18, mit weiterer Literatur.

¹⁵³⁰ Die entsprechenden Bestimmungen finden sich Miletos 30, Z. 7–16.

¹⁵³¹ Miletos 30, Z. 14f.: „Sicherheit in Bezug auf ebendiese Dinge.“ (Sic! Τὰ αὐτὰ ist lediglich die ionische Schreibweise von τὰ αὐτά.)

¹⁵³² Vgl. zu den Verpflichtungen Sardes' Miletos 30, Z. 12–15; zu denjenigen Milets ebd., Z. 5–12. Interessanterweise wird hier eine explizite Unterscheidung getroffen: Während den Bewohnern von Sardes, die nach Milet reisten ἀσφιλία zugesichert wird, bekommen Mileter auf ihrem Weg von und nach Sardes die ἀσφάλεια versprochen. Schmitt kommentiert dies nur mit „Milet und Sardes garantieren sich gegenseitig die Sicherheit der Reisenden und Kaufleute und ihrer Ein- und Ausfuhr Güter“; StV III, S. 18. Doch besteht ein gewaltiger Unterschied zwischen den Aussagen. Einmal geht es um den Schutz der Einreisenden in Milet (sie werden alle unter Asyl gestellt), in Sardes jedoch um die Sicherheit ihrer Ein- und Ausreise. Damit erhärtet sich die Plausibilität der oben getroffenen Unterscheidung zwischen Asylie und Asphalie in den griechischen Rechtsvorstellungen: Das Asyl schützte Fremde innerhalb einer Polis in juristischen Streitfällen, während die ἀσφάλεια ihren umfassenden Schutz bei der An- und Abreise garantierte; vgl. o., im Kap. IV.4.c, S. 285f.

den Handel und vor allem die Seefahrt sah man wohl auch in Hellas Sicherheitsprobleme und begegnete ihnen durch individuelle Schutzzusicherungen, die im Falle Athens möglicherweise sogar kollektiv für alle die Polis ansteuernden Händler formuliert wurden.¹⁵³³ Doch eine Institutionalisierung der individuellen ἀσφάλεια, die alle Bürger in interpolitischen oder zwischenstaatlichen Regelungen umfassten, bot in unserem Untersuchungszeitraum nur der Vertrag zwischen Milet und Sardes. Die Garantie der Sicherheit ging bezeichnenderweise einseitig von der persischen Stadt aus. Wahrscheinlich handelte es sich bei dieser Regelung um ein ostägäisches Phänomen, das auf persische Umgangsformen mit anderen Gemeinwesen zurückging, welche hier ausnahmsweise in einer griechischsprachigen Quelle auftauchen, da eine Übersetzung des Vertragstextes unerlässlich war. Systemisch betrachtet könnte man es gar als Phänomen von Flächenstaaten beschreiben, denn dieses kollektive Garantieren von ἀσφάλεια wurde im Hellenismus üblich.¹⁵³⁴

Freilich wurden auch zwischen griechischen Poleis zu allen Zeiten Verträge wie die bekannten und vielfältigen Spondai abgeschlossen. Doch spielte in ihnen, anders als östlich der Ägäis, unser Untersuchungsbegriff nie eine Rolle. Die gewählten Mittel zur Stiftung überregionaler Philia unter Zusicherung von ἀσφάλεια innerhalb von Hellas waren statt interpolitischer Verträge die Proxenieedikrete mit dem Ehrenrecht der Asphalie. Statt kollektiver Abmachungen zwischen Poleis wurde sie nur selten und räumlich begrenzt an Einzelpersonen verliehen, die damit eine Sonderstellung im Umgang zweier Poleis miteinander einnahmen. Diese Maßnahmen stabilisierten

¹⁵³³ Vgl. zu den Inschriften SEG 16 51, Z. 15 und SEG 45 149, Z. 229 mit ausführlicher Diskussion zu dieser Besonderheit des attischen Emporions und der Außenpolitik Athens o., im Kap. IV.4, S. 276f.

¹⁵³⁴ Vgl. bspw. DAW 44,6 (1896) 108, 186–187, Z. 31, mit einer seleukidischen kollektive Proxenieverleihung inkl. ἀσφάλεια an das Koinon der Boioter, Byzanz und Kalchedon; Munro, J. Arthur R. (1899), zum Antigonosbrief an Skepsis (311/0; = IMT Skam/NebTaeler 388), wo in Z. 60f. die Zusicherung „sicherer Freiheit“ an alle Griechen eine wichtige Rolle spielt. Auch im Imperium Roms wurde die *Securitas* im 1. Jh. n.Chr. zu einem wichtigen Ausdruck der *Pax Romana*; vgl. o., im Kap. I.1.c ab S. 35.

neben dem Leben des Proxenos auch die interpolitischen Beziehungen zwischen seiner Heimatpolis und der, welche ihm diese Ehren verlieh.¹⁵³⁵

Ebenso kann man davon ausgehen, dass Beteuerungen von ἀσφάλεια für eine Person bei Asylzusicherungen das Potential hatten, interpolitische Beziehungen auch negativ zu beeinflussen. Vor allem dann, wenn es um herausragende Persönlichkeiten ging, konnte die Einseitigkeit einer solchen Schutzzusicherung gegenüber einem potentiell verfolgten Delinquenten als Hemmnis in die Beziehungen zu dessen Heimatpolis treten.¹⁵³⁶ Diese individuell konzipierte Ebene der Zusicherung von ἀσφάλεια konnte für interpolitische Beziehungen also durchaus Konfliktpotential bergen.

VI.4.c-3 Gemeinwesen in Konflikt und Streitschlichtung

Standen Gemeinwesen miteinander in Konflikt (sei es ein militärischer oder eine Rechtsstreitigkeit), boten sich andere Mittel zur Stabilisierung ihrer Beziehungen an als die oben untersuchten Ehrenverleihungen. Dies konnte beispielsweise durch Schiedsgerichte oder die vertraglich vereinbarte Stellung von Geiseln erreicht werden.¹⁵³⁷ Das einzige Teilprojekt mit althistorischer Beteiligung im Sonderforschungsbereich „Dynamiken der Sicherheit“ verfolgt eben diese Spur

¹⁵³⁵ Vgl. dazu bereits o., Kap. IV.4.b ab S. 275. Isokr. 4,41 rühmte bspw. den überragenden Ruhm und das Ansehen, das Athen aufgrund seiner Gastfreundschaft genossen haben soll; vgl. auch Isokr. 8,21. Das Dekret FD III 4 23, Z. 6 schildert den Dank Delphis für eine militärische Unterstützung durch Messene im Dritten Heiligen Krieg, was das Heiligtum mit einer Verleihung der Proxenie an diese nach 362 wiedererstarkende peloponnesische Polis ausdrückte, wodurch die Beziehungen zwischen beiden freundschaftlich vertieft wurden.

¹⁵³⁶ Vgl. v.a. die Auseinandersetzung um die Sonderrechte für den Söldnerführer Charidemios in Athen, die Demosth. 23,42, 57 u. 120 befeuerte; dazu schon mehrfach o., S. 228; 279; 296 u. 367. Vgl. auch schon im 5. Jh. Eur. Med. 390 u. 743; Eur. Heraclid. 730, die über Zwist zwischen politischen Akteuren aufgrund des Sicherheitsstatus von Einzelpersonen berichten.

¹⁵³⁷ Vgl. die Beiträge in WILKER (2012a) zur Wahrung von Frieden und der interpolitischen Stabilisierung, die sich allerdings alle auf Friedensbemühungen aus militärischen Konflikten heraus konzentrieren. Darüber hinaus wäre die Frage nach anderen Situationen und Feldern der interpolitischen Streitschlichtung wie bspw. von Schiedsgerichten durchaus einige Untersuchungen wert. Vgl. mit weiterführender Literatur DREHER (1995), S. 139–151, der die schiedsrichterlichen Institutionen des zweiten attischen Seebundes betont. LOW (2007), S. 83–128, sieht die Regelung nichtmilitärischer interpolitischer Konflikte bereits im Bereich der lokalen, intrapolitischen Streitschlichtungsverfahren erfüllt. Über die Nomoi und Rechtsverfahren innerhalb der Poleis werden natürlich auch diese Probleme bspw. zwischen Angehörigen verschiedener Poleis abgefangen.

intensiv.¹⁵³⁸ Beziehen wir diesen Blickwinkel jedoch auf unseren Untersuchungsbegriff, müssen wir feststellen, dass Geiselstellungen extrem selten unter dem Stichwort ἀσφάλεια thematisiert wurden.¹⁵³⁹ Immerhin belegen zwei Stellen bei Thukydides und Hypereides, dass Geiselnahmen im griechischen Raum während des gesamten Untersuchungszeitraums strategisch als Maßnahmen zur Steigerung der Sicherheit einer Konfliktpartei diskutiert und durchgeführt wurden.¹⁵⁴⁰ Thukydides sagt sehr deutlich, dass die Athener nach der Einnahme Kytheras politisch einflussreiche Personen gezielt entführten, offensichtlich um eine zukünftige Insubordination der nunmehr tributpflichtigen Insel zu verhindern, indem sie deren potentiellen Anführer entfernten. Dasselbe Kalkül belegt auch Xenophon für Persien.¹⁵⁴¹ Alle drei Stellen thematisieren jedoch einseitige Maßnahmen, bei denen

¹⁵³⁸ Das Teilprojekt A01 widmet sich der „Versicherheitlichung durch Geiselstellungen von der Antike bis zur Frühen Neuzeit“ unter besonderer Beachtung der rechtlichen Voraussetzungen für den Austausch und die Abgabe von Geiseln; vgl. die Projekthomepage <http://sfb138.de/index.php/forschung/teilprojekte/a01-de>, zul gepr. 11.07.2017. Der in Marburg und Gießen angesiedelte SFB/TRR 138 „Dynamiken der Sicherheit. Formen der Versicherheitlichung in historischer Perspektive“, in dem es angesiedelt ist, deckt ein breites Spektrum historischer Felder ab, in denen die je spezifische Ausprägung und die Entwicklung des Umgangs mit Gefahren und Bedrohungslagen untersucht werden. Dass es nur ein Projekt mit althistorischer Beteiligung gibt, das ein zwar bisher vernachlässigtes aber in der Antike nicht unbedingt zentrales Thema angeht, ist zumindest überraschend. Auch an diesem Beispiel zeigt sich, wie sehr die Erforschung antiken Sicherheitsdenkens noch an ihren Anfängen steht. Man darf gespannt sein, welche Ergebnisse sich aus den Untersuchungen dieses Teilprojekts ergeben.

¹⁵³⁹ Einige Quellenbelege dokumentieren eine marginale Rolle unseres Untersuchungsbegriffs, wenn es um Geiselnahmen ging. Vgl. bspw. Hdt. VI 86a,4, wo ἀσφάλεια nur in einer Randerzählung auftaucht, die mit dem Haupterzählstrang nichts zu tun hat, in dem es um den Umgang mit gefangengenommenen Aigineten in Athen geht. Bei Thuk. IV 18,4 sind es wieder einmal die Spartaner, die nach der Festsetzung ihrer Landsleute auf Sphakteria in Athen um deren Freilassung bitten, wodurch den Geiselhaltern angeblich aufgrund einer solch weisen Handlung der sichere Besitz ihrer Herrschaft erstünde. Sie behaupten nun gerade das genaue Gegenteil zur naheliegenden Vermutung, dass Geiseln die Sicherheit ihres Halters steigerten: Nicht der Besitz der Gefangenen sei Sicherheitsgarantie, sondern deren großmütige Freilassung.

¹⁵⁴⁰ Vgl. Thuk. IV 57,4 u. Hyp. 5, col. 9, der vorschlug, dass man Harpalos und sein Geld in Athen zu Geiseln machen könne um Alexander durch die Festsetzung seines Widersachers zu befrieden.

¹⁵⁴¹ Vgl. Xen. Kyr. VII 2,29: Kyros d. Gr. soll seiner eigenen Sicherheit halber den besiegten Kroisos als Geisel überall mit hingenommen haben. Dadurch hoffte er womöglich – sofern die Episode historisch war – Übergriffen von Anhängern des ehemaligen Lyderkönigs in Kleinasien vorzubeugen. Xenophon ist sich allerdings selbst ausdrücklich ungewiss, ob Kroisos nicht eher als Berater denn als Absicherung im Tross Kyros' mitgeführt wurde. Die Stiftung von ἀσφάλεια durch eine Geiselnahme war also alles andere als selbstverständlich. Vgl. Xen. An. VI 2,13 u. Kyr. V 5,12, zur Besetzung und Dopplung von Emissären mit wichtigen Personen als üblicher Absicherungsmaßnahme aufgrund des Ansehens der Personen.

eine Seite Personen der Gegenpartei festsetzte, um Druck auszuüben, statt dass interpolitische Abkommen eine gegenseitige Übereinkunft zur Stellung von politischen Gefangenen geregelt hätten. Die Zusicherung eines sicheren Geleits für Gefangene hingegen wurde anders als die Geiselnahme durchaus als großzügige Gewährung von ἀσφάλεια gegenüber der unterlegenen Konfliktpartei beurteilt.¹⁵⁴² Diese strategischen Maßnahmen, die Kriegsparteien ergriffen und argumentativ verteidigten, um ihre eigene Sicherheit oder die ihrer Bündner zu steigern, wurden im vorangegangenen Kapitel bereits ausführlich diskutiert.¹⁵⁴³ Gemeinsam war ihnen, dass sie aus einer dominanten Position vertreten und durchgeführt wurden, also gerade nicht als interpolitische Maßnahmen zu verstehen sind, um die es hier jedoch gehen soll.

Vermittlungsbemühungen zwischen Gemeinwesen ließen sich freilich nicht unilateral durchführen. Falls es in Hellas kommunikativ haperte zwischen Konfliktparteien, bestand durchaus die Möglichkeit, dass beide sich auf die Berufung einer schlichtenden dritten Partei einließen. Diesem Vorgang mussten beide natürlich zustimmen, damit eine solche Maßnahme überhaupt Aussicht auf Erfolg haben konnte. Wieder ist es der persische Osten, aus dem uns ein eindeutiger Fall der zwischenstaatlichen Streitschlichtung als Absicherungsverfahren überliefert ist, das ἀσφάλεια schaffen sollte. Kyros soll laut Xenophon in einer Gebietsstreitigkeit zwischen Chaldaeern und Armeniern geschlichtet und das umstrittenen Grenzland kraft seiner militärischen Druckmittel aufgeteilt haben, sodass für beide Streiparteien Besitzsicherheit geschaffen worden sei.¹⁵⁴⁴ Interessant ist die konstatierte Stabilisierungsfunktion einer Garnison des Kyros im umstrittenen Gebiet für die zwischenstaatlichen Beziehungen der Streitparteien – wenn beide das begehrte Gebiet

¹⁵⁴² Vgl. bspw. Xen. Ages. 2,14; dazu o., Kap. VI.2.c-4, S. 456f.

¹⁵⁴³ Vgl. o., Kap. VI.3 ab S. 462.

¹⁵⁴⁴ Vgl. Xen. Kyr. III 2,12; 17 u. 20f. Dazu bereits unter Hinblick auf die Formulierung ἀσφαλῶς ἔχειν und den Umgang Verbündeter miteinander o., im Kap. VI.3.a-4, S. 491f. Eine einvernehmliche Mediation wurde unmöglich durch die zentrale Besitzfrage: Wer kontrolliert die Bergrücken zwischen den beiden Gemeinwesen? Letztendlich schlägt Kyros die Einrichtung einer seiner Garnisone auf dem umstrittenen Bergrücken vor, die zur Befriedung beitragen soll; vgl. Xen. Kyr. 2,22.

in den Händen ihres gemeinsamen Freundes wüssten, käme es auch nicht mehr zu Auseinandersetzungen um dessen Nutzung. Der dritten Partei wurde damit eine deeskalierende Funktion zugeschrieben, die sie allerdings allein aufgrund ihrer militärischen Präsenz ausüben konnte und somit als exekutive Schutzmacht für den Stabilisierungsprozess auftrat. Eine einvernehmliche Streitbeilegung fand hier jedoch nicht statt. Vielmehr trat Kyros als Hegemon zwischen beide unilateral mit ihm verbündeten Konfliktparteien und legte deren Umgang miteinander fest.¹⁵⁴⁵

Sind uns griechische Schiedsfälle belegt, in denen ἀσφάλεια eine ähnlich zentrale Rolle gespielt hätte? Nein! Schon bei Euripides scheiterte ein Vermittlungsversuch der Iokaste zwischen Eteokles und Polyneikes eben daran, dass Letzterer für sich allein in Anspruch nahm, sicher zu sein.¹⁵⁴⁶ Bei Thukydides zweifeln die Korinther an der Gerechtigkeit eines Schiedsverfahrens in Athen, da ihre Kontrahenten, die Kerkyrer, angeblich aus der Sicherheit der militärischen Dominanz heraus agierten.¹⁵⁴⁷ Unser Untersuchungsbegriff tauchte in griechischen Schlichtungen also eher zur Beschreibung unfairer Voraussetzungen und als Vorwurf einer Täuschungsabsicht auf – in keinem Fall aber als Zielsetzung des Verfahrens. Ασφάλεια markierte bei interpolitischen Streitfällen in erster Linie das Ungleichgewicht zwischen einer unter- und einer überlegenen Partei. Das wurde besonders deutlich, wenn im Falle militärischer Niederlagen die obsiegende Polis über die unterlegenen Kontrahenten Gericht hielt.¹⁵⁴⁸

Angesichts dieser etablierten polemischen Funktion unseres Untersuchungsbegriffs ist es nicht verwunderlich, dass er in Friedensverträgen wie den Abkommen der

¹⁵⁴⁵ Vgl. zur Bedeutung des Hegemonen für die Sicherheit in Bündnissystemen u., Kap. VI.4.d ab S. 534.

¹⁵⁴⁶ Vgl. Eur. Phoin. 599.

¹⁵⁴⁷ Vgl. Thuk. I 39.

¹⁵⁴⁸ Vgl. bspw. Eur. Heraclid. 1004 u. 1048; Thuk. III 53,3 u. IV 68,5. Darüber hinaus konnte auch die strategische Entscheidung für Neutralität in einem Konflikt als Sicherheitsstreben einer Polis angesehen werden; vgl. bspw. Thuk. IV 68,5 u. 71,2; VIII 46,2; Isokr. 6,13. N.b. beziehen sich aber auch all diese Belege auf die ἀσφάλεια einer einzelnen Partei, nicht auf die der interpolitischen Beziehungen. Erneut ist dies eher ein Anklagepunkt in den Quellen als dass es positiv als cleveres strategisches Kalkül hervorgehoben worden wäre. BAUSLAUGH (1991) hat das Phänomen neutralen interpolitischen Verhaltens griechischer Poleis umfassend untersucht.

κοινὰ εἰρῆναι nie in den klassischen Quellen auftauchte.¹⁵⁴⁹ Im griechischen Raum konnte eine militärische Durchsetzungsklausel zur Stabilisierung eines Zustandes der ἀσφάλεια, wie Kyros sie diktiert haben soll, von vorn herein nur als Machtmittel einer einzelnen Konfliktpartei verstanden werden, die von dieser Sicherheit profitierte. Dies verhielt sich mit anderen Wertbegriffen bekanntlich völlig anders, wie beispielsweise die Untersuchungen zur griechischen Freiheitspropaganda gezeigt haben: Ἐλευθερία und αὐτονομία wurden spätestens seit dem sogenannten „Königsfrieden“ 386 durch Verträge mit Durchsetzungsklauseln unterfüttert, ohne dass dies sofort den Verdacht einseitiger Vorteilnahme erzeugt hätte.¹⁵⁵⁰ Damit begeben wir uns allerdings wieder in den Bereich der interpolitischen militärischen Auseinandersetzungen und der damit verbundenen Debatten über Krieg und Frieden, die wir im vorangegangenen Kapitel bereits ausführlich behandelt haben.¹⁵⁵¹

Es bleibt zu konstatieren, dass die Schaffung von Zuständen der Stabilität interpolitischer Beziehungen unter dem Begriff ἀσφάλεια keine in unseren Quellen nachweisbare Zielsetzung der griechischen Konfliktbeilegung zwischen autonomen Poleis gewesen ist.¹⁵⁵² Verhielt es sich anders, wenn die potentiellen Konfliktparteien nicht gänzlich autonom agieren konnten, sondern stattdessen in Bündnissystemen organisiert waren?

¹⁵⁴⁹ Einzig und allein Eur. Suppl. 1231 erwähnt in einer – freilich unhistorischen – Szene, dass Theseus für einen Eid, der die Nachkommen der gegen Theben ziehenden Sieben zu Frieden gegenüber Athen verpflichtete, dass Athene in der Schwurformel angerufen wurde um für die Sicherheit zu sorgen. Doch auch hier ist es die ἀσφάλεια Athens, nicht diejenige aller Vertragspartner. Zudem verpflichtete der Eid Argos so ganz nebenbei zur Symmachie mit Athen, was die Etablierung eines Bündnisses nahelegt. Diesem Feld der interpolitischen Organisationsformen widmen wir uns sogleich im folgenden Unterkapitel; vgl. speziell zu den symmachialen Effekten der κοινὴ εἰρήνη u., im Kap. VI.4.d-3, S. 558.

¹⁵⁵⁰ Vgl. zuletzt WILKER (2012b) u. LOW (2012); außerdem JEHNE (1994), S. 40f., 133–36 u. 174–76, u. TOULOU MAKOS (1986). RAAFLAUB (1985), S. 204f. u. 248ff., hat gezeigt, dass auch diese Begriffe faktisch bereits im 5. Jh. als Propagandamittel zur Festigung der Machtposition von Hegemonen genutzt wurden.

¹⁵⁵¹ Vgl. exemplarisch v.a. o., Kap. VI.3.b ab S. 481 zur Auseinandersetzung zwischen Athen und Melos.

¹⁵⁵² Dies war anders, wenn es um Absprachen zwischen Kriegsparteien ging, wie Truppenabzug u.ä. Im Zusammenhang mit den entsprechenden, von BALTRUSCH (1994), S. 99–185, untersuchten Sponai spielte er gelegentlich eine Rolle, wie o., Kap. VI.2.c-1 ab S. 441 bezüglich des Durchmarschs durch fremde Gebiete, und VI.2.c-4 ab S. 454 bezüglich des Abzugs und Geleitschutzes, gezeigt wurde. Doch jenseits kriegerischer Auseinandersetzungen scheint die ἀσφάλεια kein Gegenstand interpolitischer Vertragsschlüsse gewesen zu sein.

VI.4.d Sicherheitseffekte von Symmachien und anderen Bündnissen

Man könnte argumentieren, die eben besprochene vertraglich geregelte *Philia* und auch die Streitschlichtung *Kyros*‘ betreffen keine bloß situativen Vereinbarungen, sondern bänden stattdessen die Vertragsparteien aneinander und etablierten dadurch Bündnisse zwischen ihnen. Wir wenden uns nun allerdings den formalen Bündnissen, vor allem den Symmachien zwischen griechischen *Poleis* zu. Diese zeichneten sich, im Gegensatz zu den eben genannten, durch viel weitreichendere Verpflichtungen aus. Zumal folgten sie fast immer einem Hegemon, etablierten also ein klares Machtgefälle, das sich vor allem in den bilateralen Beziehungen des jeweiligen Hegemonen mit jedem einzelnen seiner Bündner widerspiegelte.¹⁵⁵³ Somit zeichneten sie sich durch eine deutlichere Hierarchie und Institutionalisierung von Macht aus, als es den im vorangegangenen Unterkapitel thematisierten Verträgen eigen war. Es wurde bereits gesagt, dass im Zusammenhang mit den multilateralen Abkommen – wie sie die *κοινὰ εἰρήναι* des vierten Jahrhunderts zumindest formal darstellten – die *ἀσφάλεια* als Vertragsgegenstand keinerlei Rolle spielte. Möglicherweise verhielt sich dies bei den ausdrücklich hegemonial organisierten Symmachien anders.¹⁵⁵⁴

Unsere Leitfrage lautet daher in diesem Unterkapitel: Waren die Friedenssicherung und die Stabilisierung interpolitischer Ordnungen Ziele von Bündnissen, die mit unserem Untersuchungsbegriff assoziiert wurden? Dies ist eine sehr zugespitzte und

¹⁵⁵³ Vgl. zum Verhältnis zwischen Hegemonen und Bündnispartnern umfassend PISTORIUS (1985). Vgl. auch BALTRUSCH (1994), S. 88–91, über die grundsätzlich bilateralen Beziehungen zwischen dem Hegemon und seinen *Symmachoi*; vgl. auch DREHER (1995), S. 282–287, über den im zweiten attischen Seebund besonders wenig ausgeprägten Effekt der Dominanz des Hegemonen über seine Bündner.

¹⁵⁵⁴ Auch hier wird zugunsten der Fokussierung der Untersuchung weitgehend auf die Diskussion der umfangreichen Sekundärliteratur verzichtet. Vgl. weiterführend zu griechischen Bündnissystemen, deren Aufbau und Effekten, BALTRUSCH (1994); BALTRUSCH (2010); DREHER (1995) u. die Beiträge zu zahlreichen Bündnisformen in BURASELIS/ZOUMBOULAKIS (2003). JEHNE (1994), konkludierend S. 271–78, fasst die Verträge zum Abschluss von *κοινὰ εἰρήναι* im 4. Jh. ebenfalls als Mittel hegemonialer Machtsysteme auf, die dem diktierenden eines solchen Vertrages einen Zugewinn an Kontrolle über die Unterzeichnenden verschafften. Im Zusammenhang mit diesen Verträgen spielte unser Untersuchungsbegriff zwar keine Rolle. Doch betont Jehne den destabilisierenden Effekt, den sie auf die diplomatischen Beziehungen in der griechischen Poliswelt des 4. Jh.s hatten. Es ist zu fragen, ob die *ἀσφάλεια* im Gegensatz dazu stabilisierende Tendenzen unterstützen konnte oder ebenfalls Destabilisierungseffekte zeitigte.

möglicherweise einengende Perspektive; denn die Stabilisierung interpolitischer Beziehungen muss nicht notwendigerweise zentral gewesen sein für die Verwendung unseres Untersuchungsbegriffs im Zusammenhang mit Symmachien. Wir werden daher darüber hinaus beleuchten, unter welchen anderen Gesichtspunkten die ἀσφάλεια in diesem Kontext betrachtet und kommuniziert wurde. Damit weitet sich der Suchgegenstand: Aspekte wie die militärische Absicherung, die Festigung der eigenen Machtposition und auch die intrapolitische Stabilisierung gemeinschaftlicher Ordnungen rücken mit ins Blickfeld. Dies geschieht allerdings, der zentralen Leitfrage des Kapitels entsprechend, immer aus der Überlegung heraus, dass eine kollektivierte Verwendungsweise des Begriffs ein besonders Augenmerk verdienen würde und andererseits deren Fehlen erklärt werden müsste.

Die folgenden drei Unterkapitel werden nach der in den Quellen beschriebenen Wirkungsebene der ἀσφάλεια unterscheiden.¹⁵⁵⁵ Erstens haben wir Sicherheitseffekte zu betrachten, die alle Bündner betrafen. Unter diesen könnten sich durchaus nicht nur lokal begrenzte, sondern auch interpolitische Stabilisierungseffekte wiederfinden. Zweitens haben wir eine Reihe von Aussagen zu betrachten, welche die Sicherheitseffekte beschreiben, die allein den Hegemon betrafen, also der Führungsmacht des jeweiligen Bündnisses Rückhalt versprochen. Drittens müssen wir fragen, welche Auswirkungen den griechischen Bündnissen durch ihre Zeitgenossen auf den Sicherheitsstatus der kleineren, nichthegegonialen Bündner zugeschrieben wurden. Daraus ergibt sich ein sehr komplexes System des Wechselspiels von Machtverhältnissen und Sicherheitseffekten, das es im Folgenden zu skizzieren gilt.

¹⁵⁵⁵ Die Aussagen über Sicherheitseffekte von Bündnissen unterscheiden erstaunlich deutlich um wessen ἀσφάλεια es in der aktuellen Aussage ging. Dies wurde bereits o., Kap. VI.3.b ab S. 493, am Beispiel des Melierdialogs anhand des von Athen geforderten Eintritts der Melier in den delisch-attischen Seebund sehr deutlich, wo auch herausgearbeitet wurde, welche Assoziationen mit den jeweilig einseitigen Aussagen einer der Konfliktparteien gegenüber der anderen verbunden waren. Hier müssen wir überprüfen, ob diese rhetorischen, meist polemischen Aussagen sich auch in den weniger agonal orientierten Quellenbelegen zu Sicherheitseffekten von Bündnissen niedergeschlagen haben.

VI.4.d-1 Kollektive Sicherheitseffekte für alle Bündner

Gibt es klassische, literarische Quellenbelege, die besagen, dass ein Bündniss Sicherheit für all seine Mitglieder gleichermaßen erbringen würde? Bei meinen Analysen konnte ich lediglich zwei Stellen ausmachen, die für diesen Komplex den Wertbegriff ἀσφάλεια verwendeten: ein Dialog mit den Athenern bei Thukydides und der Panegyrikos des Isokrates, auf den wir später zurückkommen.

Laut Thukydides sollen die Athener auf Sizilien den von ihnen und von Syrakus gleichermaßen umworbenen potentiellen Kampfgefährten in der Polis Kamarina im Winter 415 das blaue vom Himmel versprochen haben. Darunter fiel auch die Aussage, ein Eintritt in die attische Symmachie gegen Syrakus würde für die Schaffung der κοινή ἀσφάλεια sorgen.¹⁵⁵⁶ Dies ist die einzige Verwendung dieser interessanten Wortkombination in unserem gesamten Quellenkorpus und verlangt eine genauere Erläuterung. Unmittelbar im Anschluss wird damit das gemeinsame militärische Aufbegehren gegen Syrakus verbunden, der die Athener die Unterjochung aller sizilischen Städte unterstellten. Die kollektive Sicherheit bezog sich darauf, aus der Defensive in die vermeintlich siegversprechende Offensive überzugehen. Damit haben wir es hier in erster Linie mit einer strategischen Verwendung unseres Untersuchungsbegriffs zu tun: Diese einmalige Verwendung der κοινή ἀσφάλεια unterstreicht, dass es auch interpolitisch kommunizierbar war, durch ein bestimmtes militärisches Vorgehen einen verlustarmen Sieg wahrscheinlich zu machen. Die Propaganda der Athener bezog sich in diesem Punkt allein auf den gegenseitigen militärischen Schutz gegen einen aktuellen gemeinsamen Feind, nicht auf die Schaffung einer auf Dauer gestellten interpolitischen Sicherheitsordnung.

Symmachien waren, wie der Name sagt, Garanten militärischer Schlagfertigkeit. In diesem Sinne spielte auch die militärische Sicherheit in unseren Quellen mitunter eine Rolle – dann freilich in jenem engen strategischen Sinn, den wir oben ausführlich

¹⁵⁵⁶ Thuk. VI 87,5. Diese Aussage reiht sich in eine Reihe großer Verprechen durch die Athener gegenüber den Kamarinaern ein; dazu gehört bspw. auch das programmatische Versprechen der Freiheit, die Athen den Sizilioten bringe; vgl. Thuk. VI 87,2.

untersucht haben: Ἀσφάλεια war aus dieser Perspektive das Maß der Minimierung von menschlichen und materiellen militärischen Verlusten, die zur Erreichung eines strategischen Ziels nötig waren.¹⁵⁵⁷ Dass oftmals eine strategisch bedingte Bündnispolitik verfolgt wurde, die durch ihre Ausrichtung auf militärische Erfolge die jeweiligen Partner nahelegte, wurde oben bereits ausgeführt und ist aus Perspektive jeder Einzelpolis selbstverständlich.¹⁵⁵⁸ Bemerkenswert ist an dieser Stelle, dass Bündner, die an der Peripherie des Siedlungsgebietes der Symmachoi lagen, zumindest in athenischen Quellen als Bollwerke für die Kernzentren angesehen wurden.¹⁵⁵⁹ Die genannten Quellenbelege betonen zwar primär die Sicherheit vor Übergriffen für den jeweiligen Hegemonen, die durch diese Poleis an den „Außengrenzen“ entstehen würde. Wir können aber annehmen, dass alle Bündner – außer den leidtragenden an der Peripherie – über diesen Abschirmungseffekt erfreut waren. Dennoch wurde mit diesen Sicherheitseffekten gegenüber den nichthege monialen Bündnern keine Werbung für Symmachien gemacht.

Über das kurzfristige, strategische Sicherheitsdenken hinaus wies der *Panegyrikos* des Isokrates. Darin warb der Rhetor mehrfach mit der Parole einer Sicherheit für ganz Hellas: Statt sich gegenseitig zu bekämpfen sollten die Griechen gemeinsam den persischen Großkönig besiegen, sich ungehindert in Kleinasien niederlassen und in ihren Heimatstädten fortan sicher leben.¹⁵⁶⁰ In diesem Kriegsauf Ruf gegen einen gemeinsamen äußeren Feind tauchten gelegentlich Motive der Schaffung einer

¹⁵⁵⁷ Vgl. ausführlich o., Kap. VI.2.c-5 ab S. 457; ähnlich auch PIEPENBRINK (2016), S. 53. Ein Zusammenhang zwischen Armeen von Bündnern und der strategischen Schaffung von ἀσφάλεια wird bspw. hergestellt von Thuk. I 33,2 u. 34,2; II 11; III 105,4; VI 34,9; Demosth. 19,83f.; Aischin. 3,91. Eine nach 362 entstandene Inschrift aus Delphi ehrt die Messeniern für ihren „guten und sicheren“ (καλῶς καὶ ἀσφαλῶς) militärischen Beistand, wofür sie kollektiv vom Heiligtum die Proxenie verliehen bekamen; vgl. FD III,4 23, Z. 5f.

¹⁵⁵⁸ Vgl. zu diesen Strategemen o., Kap. VI.3.a-3 ab S. 481.

¹⁵⁵⁹ Vgl. Demosth. 19,83f. u. 152 über Phokis und die Thermopylen, welche diese Funktion für Athen erfüllt hätten; Isokr. 5,123 rät Philipp zur strategischen Nutzung dieses Sicherheitseffekts von peripheren Bündnispartnern.

¹⁵⁶⁰ Vgl. Isokr. 4,166 (ἀσφαλῶς ἄπασαν τὴν Ἀσίαν καρπωσόμεθα) u. 4,173 (τάς τε πόλεις ἀσφαλέστερον οἰκήσομεν); vgl. zu diesen Versprechen o., S. 486f. Es ist dieselbe Programmatik, die der Rhetor wenig später Philipp unterbreiten sollte; vgl. v.a. Isokr. 5,123.

kollektiven ἀσφάλεια auf, die über die bloße militärische Absicherung hinausgingen.¹⁵⁶¹ Diese Sicherheiten betrafen das friedliche Leben aller Beteiligten in den symmachial verbundenen Poleis, ungestört von militärischen Übergriffen. An dieser einen, programmatischen Stelle entwarf Isokrates ein Bild der ἀσφάλεια, das sehr modern wirkt und die Bündner zu einer gemeinsamen Verantwortung aufrief. Doch setzte sich dieses Motiv offenbar nicht durch in der außenpolitischen Diskurstopik. Bei Demosthenes erscheint es zwar noch bedauernd als retrospektiver Traum eines verpassten gemeinsamen Sieges der Griechen gegen die Makedonen, doch eben nicht in der programmatisch propagandistischen Form, wie es im *Panegyrikos* geschah.¹⁵⁶²

Was alle im vorigen Absatz genannten Quellenstellen gemeinsam haben, ist die Tatsache, dass unser Untersuchungsbegriff als Wertbegriff in einer langen Reihe mit anderen auftrat; dazu gehörten vor allem Freiheit und Glück. Zugleich ging es in all diesen Stellen um die gezielte Kriegsführung gegen einen Feind außerhalb des Bündnisses, und der Sieg wurde als Moment der Stiftung von Lebenssicherheit dargestellt. Doch bemerkenswerterweise ging es dabei nie um die interpolitische Sicherheit der Stabilität der Beziehungen der verbündeten Gemeinwesen zueinander.

¹⁵⁶¹ Vgl. ansatzweise schon Thuk. VI 92, wo Alkibiades in Sparta vor den versammelten lakeidmonischen Symmachoi zum Krieg gegen die Athener aufruft. Derartige außenpolitische Neuorientierungen von Bündnissen angesichts von äußeren Bedrohungen ließen sich scheinbar hervorragend mit dem attestierten Fehlverhalten eines anderen, konkurrierenden Hegemonen begründen. Die Dominanz anderer Symmachien muss somit als Gefahr für die Sicherheit des jeweiligen Hegemonen angesehen werden; vgl. dazu u.; Kap. VI.4.d-3 ab S. 541. Jedenfalls war es der gemeinsame äußere Feind, gegen den die ἀσφάλεια jedes einzelnen der Mitstreiter gemeinsam zu erkämpfen gewesen sei; vgl. so auch Xen. An. VI 6,18.

¹⁵⁶² Vgl. Demosth. 18,45 u. 305 in Reminiszenz auf die Chancen, die man gegen Philipp angeblich gehabt hätte: Wenn jede griechische Polis einen so tollen Politiker wie Demosthenes gehabt hätte, mithin der Krieg gegen Philipp entschlossen geführt worden wäre, dann hätten die Griechen aller Poleis auch zur Zeit des Kranzprozesses noch glücklich, frei und sicher leben können. Dieses kontrafaktische Selbstlob benennt immerhin die Verantwortung einzelner Politiker für die Sicherheit anderer Bündner gegen einen äußeren Feind. Dass diese Aussage ausgerechnet von Demosthenes stammt, der üblicherweise als konsequenter Verweigerer der ἀσφάλεια auftrat, fällt schwer ins Gewicht. Offenbar maß er den symmachialen Sicherheitseffekten im Gegensatz zu den individuellen Sicherheitsbestrebungen einzelner Personen einen weit höheren normativen Wert zu. Doch sind dies die einzigen Stellen, an denen er sich positiv darüber äußerte, und das tat er eben sehr vage in einer Rede, die in erster Linie sein eigenes politisches Verhalten gegen jede Widerrede rechtfertigen sollte. Wir können daher nur festhalten, dass diese Sicherheitstopik in Bezug auf die positiven Effekte von symmachialen Kriegen existierte, aber wenig Verwendung fand.

Stattdessen war das motivierende, propagandistische Motiv der genannten Reden die individuelle Lebenssicherheit der einzelnen Poleis, ein Element also, dass sich aus dem individuellen Bereich des sicheren Lebensalltags ableiten ließ.¹⁵⁶³ Es handelte sich um eine rein materielle Motivation für jede einzelne beteiligte Polis, nicht um eine strukturelle, die mit langfristigen kollektiven Interessen geworben hätte. Insofern spiegelt sich die individualistische Konzeption des griechischen Sicherheitsdenkens auch in diesen Argumenten zur symmachialen Kriegsführung wider.¹⁵⁶⁴

Betrachtet man tatsächlich existierende Bündnissysteme, so fällt auf, dass jenseits der militärischen Sicherheitseffekte kaum je eine Zielsetzung erkennbar wäre, die unseren Untersuchungsbegriff ins Zentrum rücken würde. So ist weder im Zusammenhang mit dem ersten noch mit dem zweiten von Athen dominierten Seebund in unseren klassischen Quellen je von überregionaler ἀσφάλεια im Ägäisraum die Rede, auch nicht, wenn es um die ionischen Küstenstädte ging. Isokrates behauptete gar, dass Athen den Zweiten Seebund gerade unter Zurückstellung ihrer eigenen ἀσφάλεια zum Wohle der Bündner verteidigt habe.¹⁵⁶⁵ Zwar ging es, wie wir in den folgenden Unterkapiteln sehen werden, situativ durchaus um die Sicherheit Athens und gelegentlich um diejenige einzelner Bundesmitglieder. Und an einer einzigen Stelle belegt ausgerechnet Demosthenes, dass sich die ägäischen Bündner eine ἀσφαλή σωτηρία durch Athen angesichts persischer Aufrüstungsmaßnahmen gewünscht hätten.¹⁵⁶⁶ Doch die explizite Benennung der Schaffung einer überregionalen Zone

¹⁵⁶³ Vgl. zu diesem Motiv und der dahinterstehenden Kriegsparole o., Kap. IV.2 ab S. 210, u. Kap. IV.3 ab S. 238.

¹⁵⁶⁴ Diese Vorschläge erinnern freilich stark an den späteren Korinthischen Bund, unter dem Philipp und Alexander die Griechen zum Feldzug gegen Persien zusammenbanden. Ein solch Panhellenischer Bundesschluss ausgerechnet unter Ägide der Makedonen war freilich alles andere als unumstritten. Sogar die Verwendung unseres sonst so selten betonten Untersuchungsbegriffs, der von Isokrates hier als zentraler Wertbegriff für den kollektiven Kampf gegen einen gemeinsamen Feind eingesetzt wurde, erfuhr nach der tatsächlichen Umsetzung dieser Bündnispolitik rauen Gegenwind. Es gibt mit Ps.-Demosth. 17,30 eine unmittelbare Gegenaussage dazu, da in dieser Rede betont wird, dass eine Teilnahme am Korinthischen Bund die ἀσφάλεια der einzelnen Poleis gerade nicht bestärken, sondern untergraben würde aufgrund der massiven militärischen Verpflichtungen. Angesichts dessen sei ein Krieg gegen Alexander allemal vorzuziehen; vgl. dazu u., im Kap. VI.4.d-3, S. 558f.

¹⁵⁶⁵ Vgl. Isokr. 4,53; mehr dazu u., im Kap. VI.4.d-2, S. 547 m. Anm. 1591.

¹⁵⁶⁶ Vgl. in seiner Rede *Über die Flotte* Demosth. 14,13. Er spricht eben nicht von ἀσφάλεια, sondern das Adjektiv ἀσφαλής spezifiziert eine Errettung aus einer akuten militärischen Bedrohungssituation

kollektiver Sicherheit als Zielsetzung der Seebundspolitik blieb in unseren Quellen aus.¹⁵⁶⁷

Jenseits der allseitigen militärischen Vorteile, welche die Symmachien boten, wurde unser Untersuchungsbegriff mithin recht selten zur Kennzeichnung der Effekte von Bündnissen verwendet. Kommen wir zurück auf unser eigentliches Augenmerk: seine Verwendung im Sinne der Bündnisstabilität und –brüchigkeit, also im Hinblick auf die Dauerhaftigkeit oder Labilität von derartigen interpolitischen Beziehungen. Tatsächlich wurde ἀσφάλεια seit dem fünften Jahrhundert gelegentlich im Sinne der Unumstürzlichkeit interpolitischer Beziehungen verwendet. Erneut ist es Sparta, dem eine besondere Affinität zu dieser Betrachtungsweise nachgesagt wurde, was allerdings nach dem Ende des Peloponnesischen Krieges nicht mehr nachweisbar ist.¹⁵⁶⁸ Der üblicherweise als extrem konservativ eingeschätzte Xenophon verglich als einziger noch im vierten Jahrhundert das eng verzahnte Zusammenwirken einer kommunalen Wirtschaft mit den ertragreichen, sicher institutionalisierten Beziehungen einer Symmachie.¹⁵⁶⁹ Doch außerhalb seiner Schriften finden sich nach dem fünften Jahrhundert keine Belege mehr, durch welche die Stabilität von Bündnissen selbst mit ἀσφάλεια bezeichnet worden wäre.¹⁵⁷⁰ Hingegen überwogen

(σωτηρία) näher. Diese sollte also erfolgreich und unter Minimierung der eigenen Verluste erfolgen; vgl. zu dieser Verwendung im strategischen Kontext o., Kap. VI.2.c-5 ab S. 457.

¹⁵⁶⁷ Dieser Negativbefund stützt die These von PETZOLD (1994), S. 17–31, dass aufgrund der annualen politischen Organisation Athens an eine langfristige, zielgerichtete Außenpolitik im Ägäisraum gar nicht zu denken war, sondern dort vielmehr mit kurzfristigen Zielsetzungen in Anbetracht der aktuellen Lage operiert wurde.

¹⁵⁶⁸ Vgl. Thuk. I 69,5 u. 70, wo die Korinther den Spartanern deren angeblich zu starkes Vertrauen in die ἀσφάλεια ihrer Symmachie vorwerfen. Scheinbar hielten sie diese Sichtweise für unzeitgemäß, und legten nahe, dass die Athener Bündnissysteme und ihre Vor- und Nachteile ganz anders bewerteten. Die im Laufe des Peloponnesischen Krieges entwickelte Freiheitspropaganda, die mit der Etablierung sehr dominanter hegemonialer Strukturen einherging, spricht dafür, dass sich tatsächlich diese beiden Bündnisvorstellungen – die auf Stabilität orientierte der Spartaner und die auf Stabilisierung der eigenen Macht ausgerichtete der Athener – in Konkurrenz standen. Bekanntermaßen obsiegte die progressive Machtorientierung der Athener, selbst wenn es ab 400 die Spartaner waren, welche dieses Modell der Bündnispolitik vorantrieben und weiter zu ihrem eigenen Hegemonialsystem ausbauten. Vgl. im Sinne des spartanischen Bündnisdenkens der Mitte des 5. Jh.s auch Soph. Ai. 1251 u. Eur. Frgm. 194 (Nauck).

¹⁵⁶⁹ Vgl. Xen. Por. 4,32.

¹⁵⁷⁰ Lediglich einer der drei Aischinesbelege betrifft darüber hinaus eine Bündnisabsicherung, jedoch nur ex negativo. Vgl. Aischin. 3,91: Kallias, der Tyrann v. Chalkis, habe durch eine Bestechung Demosthenes' versucht das διασφαλῆναι, also die Auflösung seiner Symmachie mit den Athenern

forthin Aussagen, die einseitige Sicherheitsvorteile für einzelne Bündnispartner in den Mittelpunkt der Überlegungen rückten.¹⁵⁷¹ Dauerhaftigkeit und Stabilität von Bündnissen wurden somit nie Kernthemen der topischen Verwendung von ἀσφάλεια, sondern traten in einen kausalen Zusammenhang zur Sicherheit einzelner Poleis. Mit diesem Negativbefund müssen wir uns in den folgenden beiden Unterkapiteln den besagten individuellen Sicherheitseffekten der Bündnispolitik für die verschiedenen Bündner zuwenden.

Die Aussagen über kollektive Sicherheitseffekte für alle Beteiligten einer Symmachie sind jedenfalls äußerst überschaubar und nur bedingt aussagekräftig. Es handelt sich bei den wenigen expliziten Stellen eher um großspurige Versprechen individueller Vorteile denn um Beschreibungen tatsächlicher Auswirkungen von Bündnisschlüssen. Einige Belege bezeugen immerhin den gegenseitigen strategischen Nutzen, der allen Bündnispartnern die ἀσφάλεια verlustarmer militärischer Erfolge versprach. Was in unseren Quellen jedoch weit häufiger eine Rolle spielte als diese allseitigen Effekte, war die komplexe Verschränkung der verschiedenen Ebenen, auf denen ἀσφάλεια etabliert oder gefährdet sein konnte, wie wir im Folgenden sehen werden. Unser Untersuchungsbegriff prägte ein sehr komplexes Wechselspiel zwischen Hegemonen und Symmachoi, das stark von situativen Bedingungen abhing.

VI.4.d-2 Ἀσφάλεια der Hegemonen

Ein geläufiges Kennzeichen der griechischen Symmachien war die Existenz einer Hegemonialmacht. Die Symmachien waren dementsprechend asymmetrisch und

zu verhindern. Doch ist dies eben kein positiver Beleg für unseren Untersuchungsbegriff, wengleich die intensivere Auseinandersetzung mit diesem Gegenbegriff der ἀσφάλεια aufschlussreich sein könnte; dies muss eine weiterführende Untersuchung leisten. Wir können nur festhalten, dass aus dem 4. Jh. außer der xenophontischen keine Bezeichnungen der Bündnisstabilität mit ἀσφάλεια belegt sind.

¹⁵⁷¹ In diesem Sinne ist die Aussage des Demosth. 18,15 zu deuten, laut dem eine Demokratie keine ἀσφαλή φιλία mit Tyrannis halten könne: Diese Art der Freundschaftsbeziehung wäre für die Demokratie, also einseitig, nachteilhaft und unsicher, da derartige Bündnisse die innerpolitische Ordnung des demokratischen Gemeinwesens stören würden. Vgl. ähnlich über Destabilisierungseffekte und deren unterminierenden Auswirkungen auf die Polisicherheit Demosth. 6,21.

bilateral organisiert.¹⁵⁷² Somit war in fast allen Fällen klar definiert, wer der dominierende und wer der schwächere Vertragspartner war. Erst durch dieses System wechselnder Hegemonialbündnisse wurde die Bezeichnung von Epochen der sogenannten attischen, spartanischen, thebanischen oder auch makedonischen Hegemonie möglich, die sich an der jeweils in Hellas durchsetzungsstärksten Hegemonialmacht orientierte. Diese Orientierung an klar zu erkennenden Führungsmächten in Hellas erfolgte bereits durch Zeitgenossen, allen voran Xenophon.¹⁵⁷³

Ebenfalls bekannt ist die Rolle, welche diese Bündnissysteme als Machtmittel und Machterhaltungsinstrumente für den jeweiligen Hegemonen spielten – sowohl in Konkurrenz zu anderen Bündnissen als auch gegenüber den eigenen Bündnern. Das Geschichtswerk des Thukydides hat schließlich das zentrale Narrativ, wie die Athener ihre Machtposition im Ersten Seebund ausbauten und dadurch zunehmend korumpiert wurden und sich der Hybris hingaben. Zugleich – und das ist weit weniger untersucht worden – stellten diese Bündnisse freilich gerade den Hegemonen vor besondere Herausforderungen und Verpflichtungen, die vor allem den Schutz der weniger mächtigen Bündner betrafen. Dass der gegenseitige militärische Schutz, den Symmachien boten, auch unter dem Schlagwort der ἀσφάλεια positiv betont wurde, haben wir oben schon festgestellt.¹⁵⁷⁴ In diesem Unterkapitel stellt sich allerdings die Frage, welche Effekte derartige Verpflichtungen hinsichtlich des Sicherheitsstatus‘ von und des Sicherheitsdenkens über Hegemonen hervorgerufen haben. In Anbetracht des Potentials zur Machtentfaltung derselben ist auch zu klären, welche Auswirkungen die stark hierarchische Organisation der Bündnisse auf die ἀσφάλεια der Hegemonen hatte.

¹⁵⁷² Vgl. BALTRUSCH (1994), S. 88f.

¹⁵⁷³ Vgl. allein dessen Fazit über das vermeintliche interpolitische Chaos nach der Schlacht bei Mantinea 362, Xen. Hell. VII 5,27, womit er nichts anderes unterstreicht, als dass die Situation für ihn als Historiker unübersichtlich geworden war da die Mächteverhältnisse nun nicht mehr so deutlich erkennbar waren und ein dominanter Hegemon, der die politische Geschichte allein hätte steuern können, bis zur Dominanz der Makedonen im Korinthischen Bund nicht existierte.

¹⁵⁷⁴ Vgl. dazu o., Kap. VI.4.d-1 ab S. 536.

Die militärischen Vorteile für den Hegemonen in Kriegen mit anderen Großmächten lagen auf der Hand. Wie oben beschrieben schirmten die Bündner als Bollwerke das Kernland des Hegemonen gegen Angriffe von außerhalb des Bündnisses ab, wie es laut Demosthenes beispielsweise die Thermopylen in der Mitte des vierten Jahrhunderts für Athen taten.¹⁵⁷⁵ Von der durch Bundesmittel erhöhten militärischen Schlagkraft profitierte der Hegemon freilich in besonderer Weise und erlangte als dominante, politisch richtungsbestimmende Macht in der Symmachie dadurch auch eine erhöhte strategische ἀσφάλεια. Dies galt zumindest für seine Polis, nicht notwendigerweise für seine Truppen, die meist die Elitesoldaten des Bundesheeres stellten und daher zwar besonders umsichtig eingesetzt wurden, aber auch besonders gefährdet waren.¹⁵⁷⁶ Die Sicherheitsfunktion der sogenannten Bollwerke gegen äußere Feinde erfüllte sich weniger in der Minimierung militärischer Verluste, sondern vielmehr in der Polisverteidigung der Hegemonialmacht selbst.¹⁵⁷⁷ Die Polis des Anführers einer Symmachie war freilich eine besonders heikle strategische Position, und ihre akute Gefährdung stellte tatsächlich eine Situation dar, in welcher die ἀσφάλεια nicht nur des Hegemonen besondere Beachtung fand – dies wird im Folgenden noch deutlicher werden.

Der Hegemon war in besonderer Weise auf die Stabilität und Dauerhaftigkeit seiner symmachialen Beziehungen angewiesen. Wurde oben deutlich, dass kaum Belege existieren, die von kollektiven Sicherheitsvorteilen im Sinne einer solchen Stabilität berichten,¹⁵⁷⁸ verhielt es sich im Hinblick auf die Hegemonialmächte ganz anders. Bündnisstabilität galt als kausale Voraussetzung für die ἀσφάλεια des Hegemonen!

¹⁵⁷⁵ Vgl. Demosth. 19,83f. u. 152; Isokr. 5,123; dazu o., im Kap. VI.4.d-1, S. 537 m. Anm. 1559

¹⁵⁷⁶ Vgl. allein die Auswirkungen der Schlacht bei Leuktra, 371, in der die thebanischen und spartanischen Elitekämpfer aufeinandertrafen und der griechischen Geschichte dadurch eine unerwartete Wendung gaben; vgl. in ebendiesem Sinne bspw. WELWEI (2011), S. 357–359, mit weiterführender Literatur. Allerdings waren es, wie oben dargestellt wurde, die Elitekämpfer, deren Fluchtmöglichkeiten von Strategen besonders intensiv bedacht wurden; vgl. o., Kap. VI.2.c-4 ab S. 454.

¹⁵⁷⁷ Vgl. dazu o., Kap. VI.2.a ab S. 421. Zur strategischen Zielsetzung und Diskussion über konkrete Kriegführung innerhalb von Symmachien, wobei der Hegemon eine tonangebende Rolle spielte, vgl. o., Kap. VI.3.a-3 ab S. 481.

¹⁵⁷⁸ Vgl. dazu o., im Kap. VI.4.d-1, S. 540f.

Das lag freilich daran, dass dessen Machtstellung sich sehr stark auf die Unterstützung durch, beziehungsweise auf Domination der Bündner stütze. Xenophon beschrieb den Erfolg der spartanischen Arché des beginnenden vierten Jahrhunderts sehr deutlich: Erst nachdem sie Theben, Korinth, Argos und Athen unterworfen und entmachtet und die nichtfolgsamen ihrer Bündner hart bestraft hatten παντάπασιν ἤδη καλῶς καὶ ἀσφαλῶς ἡ ἀρχὴ ἐδόκει αὐτοῖς κατεσκευάσθαι.¹⁵⁷⁹ Eine harte Hand und dominante Machtausübung ungeachtet der Interessen anderer erscheinen als ideale Voraussetzungen der Absicherung einer Hegemonie. Ἀσφαλῶς ἡγεῖσθαι, das „sichere Führen“, definierte man im fünften Jahrhundert als unangefochtene und autonome Kontrolle über andere Poleis, die man durch die Durchsetzung ihrer bedingungslosen Gefolgschaft zu erreichen trachtete.¹⁵⁸⁰ In gleicher Weise durch massive Unterdrückung auf ihre eigene Sicherheit bedacht erschienen die Athener allorts.¹⁵⁸¹ Wohlgemerkt war dies ein Konzept, das sowohl den agonalen Sieg gegen alle äußeren Feinde als auch gegen jede eigensinnige Polis in den eigenen Reihen erforderte. Die ἀσφάλεια der Machtposition des Hegemonen sah man also konfrontiert mit zwei Gefahrenquellen, solchen außerhalb und solchen innerhalb der jeweiligen Symmachie. An der Wende vom fünften zum vierten Jahrhundert hatte sich damit das Konzept der Kalokagathie auch auf interpolitischer Ebene verabsolutiert, und nur ein Sieg über alle potentiellen Konkurrenten konnte als Ausdruck von Machteignung und als Zustand der Sicherheit der eigenen Machtbasis gelten.

Die dominante Form der hegemonialen Machtausübung gegenüber den eigenen Symmachoi hatte einige problematische Konsequenzen für den Hegemonen zur Folge. Das lag vor allem in der eben geschilderten Fokussierung auf die Durchsetzungsmacht des Hegemonen begründet, die er in Auseinandersetzungen nicht nur zu beweisen,

¹⁵⁷⁹ Xen. Hell. V 3,27: „(..) erschien ihnen die Herrschaft (ἀρχή) trefflich und sicher eingerichtet gewesen zu sein.“

¹⁵⁸⁰ Dies belegt sehr deutlich Thuk. VIII 2,4, der nach Athens Niederlage auf Sizilien die Überzeugung der Spartaner auf den Punkt brachte, sie hätten fortan frei von Gefahr anstelle Athens τῆς πάσης Ἑλλάδος ἤδη ἀσφαλῶς ἡγήσεσθαι („...die Gesamtheit Hellas' endlich sicher anführen“) können.

¹⁵⁸¹ Vgl. bspw. Thuk. I 75,4, wo Athener in Sparta mit der angeblich für ihre eigene Sicherheit notwendigen Unterdrückung ihrer Bündner hausieren, und v.a. Thuk. V 97,1 mit derselben Aussage im Melierdialog; vgl. zu letzterem ausführlich o., Kap. VI.3.b ab S. 493.

sondern vor allem auch aufrechtzuerhalten hatte. Diese Bündnissysteme hatten nur Bestand, solange der Hegemon selbst „sicher“ und nicht in seiner Machtposition gefährdet war.¹⁵⁸² Sie konnten schwerlich Loyalität erzeugen. Dies hatte zum einen negative Auswirkungen auf die Sicherheit des Hegemonen selbst, der aufgrund seiner schwachen Position zu Kompromissen gezwungen gewesen wäre, die im fünften Jahrhundert per se als Verlust der Hegemonialmacht gedeutet wurden. Vor allem in diesem Licht sind Aussagen wie die des Perikles zu verstehen, der die Athener ermahnt haben soll, dass sie in ihrer tyrannisgleichen Hegemonie über die Ägäis dazu verpflichtet wären, bis zum Letzten gegen Sparta zu kämpfen, da ihre Niederlage zu dem oben schon intensiv diskutierten ἀσφαλῶς δουλεύειν, einer Sicherheit durch Unterordnung unter andere Mächte, geführt hätte.¹⁵⁸³ Zum anderen beschrieb Thukydides eben damit die übliche Situation der untergeordneten Bündner: Die verfolgten selbst eigene Sicherheitsinteressen, und konnten diese nicht mehr vom Hegemon bedient werden, so orientierten sie sich unabhängig von diesem neu.¹⁵⁸⁴ Das hatte zur Folge, dass ausgerechnet in Situationen, in denen die Hegemonen am meisten auf sie angewiesen gewesen wären, die Symmachoi sich zur Wahrung ihrer eigenen ἀσφάλεια von der damit zunehmend entmachteten Hegemonialmacht distanzieren. Dies erkannte man als Kehrseite der Machtausübung innerhalb einer Symmachie: Der Hegemon selbst war gezwungen, seinen Bündnern Schutzversprechen zu leisten, denn diese Werbung mit ἀσφάλεια versammelte erst andere Poleis hinter die richtungsweisende Ägide der Hegemonialmacht.¹⁵⁸⁵ Diese Schutzversprechen galten auch im vierten Jahrhundert noch als Voraussetzung für den Machterhalt eines Hegemonen.¹⁵⁸⁶ Doch wurde spätestens an der

¹⁵⁸² Diese Beobachtung tätigte explizit auch Isokr. 8,21.

¹⁵⁸³ Vgl. zu Thuk. II 63,3 und anderen, ähnlichen Stellen, o., Kap. VI.3.c-3 ab S. 509.

¹⁵⁸⁴ Vgl. zu diesem Effekt der Sicherheitsorientierung kleinerer Bündner ausführlich u., im Kap. VI.4.d-3, S. 551f.

¹⁵⁸⁵ Vgl. bspw. Thuk. VI 78, 83 u. 87,5, wo Athen und Syrakus beide ihre Machtbasis in ihre Symmachien damit begründeten, dass sie als Sicherheitsgaranten für ihre Bündner aufträten. Wiederum geht es nicht um die ἀσφάλεια des Hegemonen, sondern um diejenige der kleineren Bündner. Vgl. daher zu dieser Dynamik von Macht und Sicherheitsversprechen eingehend u., im Kap. VI.4.d-3, S. 551f.

¹⁵⁸⁶ Vgl. bspw. Demosth. 14,13.

Jahrhundertwende bewusst, dass Dominanz allein Bündner nicht dauerhaft an einen Hegemonen binden konnte.

Möglicherweise bereits während des sogenannten Korinthischen Krieges gegen die spartanische Dominanz hatte ein grundlegendes Umdenken bezüglich des Umgangs mit verbündeten Mittelmächten zumindest in Athen stattgefunden.¹⁵⁸⁷ Das tangierte auch das griechische Sicherheitsdenken stark. Erstmals nachweislich zeigte sich dies bereits in den 380er Jahren, im *Panegyrikos* des Isokrates, dem wir uns gleich zuwenden. Besonders intensiv wurde die Rolle des Hegemonen jedoch zur Zeit der drohenden Niederlage im Bundesgenossenkrieg mit Mitgliedern des Zweiten Attischen Seebundes 355 rhetorisch neu definiert und formuliert.¹⁵⁸⁸ Isokrates mahnte in Athen sehr eindringlich zur Mäßigung und propagierte zum dezidierten Zwecke der attischen ἀσφάλεια die Stabilisierung ihrer bestehenden Symmachien durch Wohlwollen, Milde und Großzügigkeit gegenüber den Unterdrückung scheuenden Seebundsmitgliedern.¹⁵⁸⁹ Das gute Ansehen – τιμή beziehungsweise δόξα – waren forthin alles entscheidend in der Bündnisrhetorik Athens, auch als Garanten der eigenen Sicherheit in ihrer Rolle als Hegemonialmacht.¹⁵⁹⁰ Die nachhaltige Stabilität der Machtverhältnisse spielte eine große Rolle bei der Einschätzung dieser auf den Hegemonen zurückwirkenden Sicherheitseffekte. Diese Einsicht scheint aber erst dann Gehör gefunden zu haben, wenn der Hegemon bereits tief in der Patsche saß. Es

¹⁵⁸⁷ Vgl. zur Entstehung der „Korinthischen Allianz“ gegen die Hegemonialpolitik Spartas FUNKE (1980), S. 46ff.

¹⁵⁸⁸ Zur zurückhaltenden und flexiblen Machtausübung der Athener im Zweiten Seebund, anders als im Ersten, vgl. DREHER (1995), S. 281–287 u. passim.

¹⁵⁸⁹ Isokr. 8,19–21 wirbt in einer geballten Ansammlung von vier verschiedenen Bezügen auf die ἀσφάλεια mit dem Argument für Frieden, die Zurücknahme athenischer Ansprüche und ein Friedensschluss würden die attischen Symmachoi enger an die Polis binden und ihr somit die nötige Sicherheit verschaffen, die sie benötige um zu prosperieren. Dominanzverhalten hingegen würde die Symmachoi nur binden, solange die Polis ohnehin sicher sei und sie bei der kleinsten Erschütterung fortreiben. Das inhärente Hegemonialproblem, welches seit dem 5. Jh. wiederholt auftauchte, wird an dieser Stelle expliziert.

¹⁵⁹⁰ Vgl. in Form einer Reminiszenz auch Demosth. 3,27. Isokrates gestaltete den Topos in interpolitischer Hinsicht durch Metaphern noch weiter aus. So zog er einen Vergleich zum ehrlichen Mann, der seine eigene Sicherheit vor allem daraus beziehe, dass er andere nicht bestehle; vgl. Isokr. 8,34 u. 90. Damit forderte er ebenfalls die bedingungslose Anerkennung und Achtung der Rechte der Symmachoi.

ist an dieser Stelle besonders bedauerlich, dass wir erneut ausschließlich Aussagen aus Athen über deren eigenes Bündnissystem haben, und wir nur daraus inferieren können, dass dieses Umdenken auch in Sparta, Theben und andernorts stattgefunden haben könnte.

Isokrates betonte im *Panegyrikos* vor allen Griechen die historische Erfahrung, die gerade Athen mit destabilisierenden Machtmitteln der gewaltsamen Unterdrückung gesammelt hatte. Er präsentierte diese Erfahrung als kollektives Wissen dieser Hegemonialmacht um das Sicherheitspotential, welches eine Symmachie einer Polis bieten könne. Gerade deshalb sei es notwendig, dieses Sicherheitsstreben nicht in den Vordergrund zu stellen, sondern sich in erster Linie für das Wohlergehen der Bündner einzusetzen. Denn erst dadurch würden diese tatsächlich fest an die Hegemonialmacht gebunden.¹⁵⁹¹ Dies ist ein Topos, den wir bereits aus dem individuellen Bereich kennen: Zugunsten des eigenen Ansehens wurde im vierten Jahrhundert die eigene Sicherheit rhetorisch bewusst und ostentativ hintenangestellt, um somit einen Eindruck von Vertrauenswürdigkeit zu erzeugen.¹⁵⁹² Dies geschah in diesem Fall öffentlich vor Vertretern anderer Gemeinwesen, gleichsam in einer Geste zur Schau gestellter Demut.

¹⁵⁹¹ Vgl. Isokr. 4,53: Die Sicherheitsvorteile eines großen Bündnissystems für den Hegemonen habe man in Athen bereits im Ersten Delisch-Attischen Seebund erkannt und kenne sich damit besser aus als alle anderen. Dennoch habe man sich in den Jahren des korinthischen Krieges nicht einseitig für die eigene Sicherheit entschieden, sondern für die Stützung der kleineren Bündner. Bemerkenswerterweise wurde damit die historische Verantwortung und Erfahrung ausgerechnet Athens betont, was allerdings im Hinblick auf den bekanntlich von tiefen Zweifeln an deren lauterer Motiven bestimmten Zweiten Seebund eine naheliegende Argumentationsweise war. Sogar Demosthenes argumentierte vor der attischen Ekklesia ganz ähnlich. Vgl., angesichts der Bedrohung Olynths durch Philipp, Demosth. 3,2: Ungeachtet des Verlustes des eigenen ἀσφαλῶς ἔχειν sei Athen nach wie vor verpflichtet, für die Rettung (σωθῆναι) seiner Bündner in der Nordägäis einzutreten, wenn es deren Gefolgschaft erhalten wolle. Auch PIEPENBRINK (2016), S. 52, betont diese interpolitische Verwendung von Sicherheitsbegriffen, reflektiert sie allerdings nur als intrapolitisches rhetorisches Moment der attischen Selbstvergewisserung. Es ist allerdings wichtig, dass zumindest die Rede des Isokrates für ein viel breiteres Publikum konzipiert war. Denn damit wurde die ostentative Zurückstellung der eigenen kollektiven Sicherheit zu einem interpolitischen rhetorischen Topos, der die Unterstützung anderer Poleis für eine sicherlich unliebsame Sache befördern konnte.

¹⁵⁹² Vgl. dazu o., Kap. IV.5.d-2 ab S. 318.

Letztlich war dies die Auswirkung der Diffamierung des Sicherheitsstrebens seit der von Thukydides diagnostizierten Umkehrung dieses Wertbegriffs am Beginn der 420er Jahre im außenpolitischen Bereich: Statt als positiv besetzter Wertbegriff zum Leitmotiv der interpolitischen Kommunikation zu avancieren wurde ἀσφάλεια zur Negativfolie, von der sich eine Hegemonialmacht wie Athen abzusetzen hatte um ihre Führungsrolle auszufüllen und nicht den Eindruck einseitiger Vorteilnahme zu erwecken. Die Zielsetzung war sicherlich nach wie vor eine maximale Machtentfaltung, doch die Mittel waren andere geworden. Die ostentative Zurückweisung der eigenen Sicherheit sollte die Loyalität der attischen Symmachoi garantieren – und somit, im Umkehrschluss, eben dasjenige erreichen, was offiziell verneint wurde, nämlich den militärischen Schutz Athens durch treue Bündner, die auch in Krisenzeiten an der Seite ihres Hegemonen hätten stehen sollen. Ἀσφάλεια wurde paradoxerweise angestrebt, indem sie öffentlich als vermeintlich eigenütziges Bestreben abgelehnt wurde.

Diese Demut erstreckte sich allerdings nicht auf das Verhältnis irgendeines Hegemonen zu seinen Konkurrenten außerhalb der eigenen Symmachie. In dieser Hinsicht blieben die Vorstellungen von Ruhm und Größe die alten – ebenso wie die Sicherheitsvorstellungen des fünften Jahrhunderts. Bezeichnend ist, dass der Topos des ἀσφαλῶς δουλεύειν auch im vierten Jahrhundert verwendet wurde, um die Unterwerfung unter die Weisungen einer anderen Hegemonialmacht abzulehnen. Demosthenes formulierte verächtlich über den Friedensschluss Athens mit Philipp ἀσφάλειαν ἄδοξον μᾶλλον ἢ τὸν ὑπὲρ τῶν καλῶν κίνδυνον ἡρημένης.¹⁵⁹³ Die Stabilität der eigenen Symmachie war in diesem Sinne freilich ein Machtmittel nach außen, die Aufgabe der Hegemonialmacht glich dem totalen politischen Versagen der Heimatpolis.¹⁵⁹⁴ Dabei spielten jedoch vielmehr die strategisch zu kalkulierenden Sicherheitsinteressen der äußeren Konkurrenten eine Rolle als die eigenen: Die feste

¹⁵⁹³ Demosth. 18,201: „Sie (Athen, Anm. d. Verf.) ergriff lieber die ruhmlose Sicherheit anstelle des Risikos, das für die Guten [angemessen wäre].“

¹⁵⁹⁴ Vgl. ähnlich diffamierend über die außenpolitischen Entscheidungen der Athener gegenüber Philipp Demosth. 10,46 u. 18,45.

Bindung der eigenen Bündner an den Hegemon würde diesen Mächten keine Schwachstelle für einen Angriff bieten, und sie müssten daher ebenfalls kooperativ agieren.¹⁵⁹⁵ Das Ansehen erscheint dabei erneut als wichtigsten Machtmittel. Δόξα sei jedoch nicht durch dominantes Auftreten innerhalb einer Symmachie, sondern allein durch mittelbares Sicherheitsstreben unter Besinnung auf die oben beschriebene festere Bindung der eigenen Symmachoi zu erreichen; die müsse auf besonnenen strategischen Überlegungen und wohlwollendem Verhalten beruhen.¹⁵⁹⁶ Es macht den Eindruck, dass die Machtposition des Hegemonen ab der Mitte des vierten Jahrhunderts statt als Sicherheit innerhalb des eigenen Bündnissystems nunmehr ausschließlich über die Dominanz gegenüber anderen Großmächten definiert wurde. Die Rolle der ἀσφάλεια bestand dabei vor allem im Negativen, in ihrer ostentativen Ablehnung zugunsten des vermeintlich vor den Symmachoi zu erringenden Ruhmes durch Siege über äußere Konkurrenten.

Bezeichnenderweise haben wir über die sogenannte „Thebanischen Hegemonie“ keinerlei zeitgenössische Quellenbelege, welche die interpolitischen Beziehungen Thebens über die Grenzen Boiotiens hinaus mit ἀσφάλεια in Verbindung bringen würden, obwohl diese nach der Schlacht bei Leuktra äußerst komplex und vielschichtig wurden.¹⁵⁹⁷ Auch die berühmte Hellenika von Oxyrhynchos, die uns Einblick in die Organisation des Boiotischen Koinon bietet, schweigt dazu.¹⁵⁹⁸ Freilich ist die Quellenlage – mangels Werken, die authentische Aussagen über die Intentionen

¹⁵⁹⁵ Vgl. v.a. Isokr. 8,23: Athens Nachsicht mit seinen Bündnern hätte auch nach außen positive Effekte, da Philipp und andere sich angesichts der zu erwartenden Stabilität der attischen Symmachie auf ihre eigene Sicherheit besinnen und mit Athen freundschaftliche Beziehungen pflegen würden. Zusätzlich würde das attische besonnene Verhalten gegenüber ihren Symmachoi auch bei diesen äußeren Mächten den Eindruck von Verlässlichkeit hinterlassen und ihr Vertrauen in die Steigerungsmöglichkeiten ihrer eigenen Sicherheit durch diplomatische Kontakte erhöhen.

¹⁵⁹⁶ Vgl. bspw. Demosth. 19,96f. u. 152; Aischin. 2,138.

¹⁵⁹⁷ Lediglich Xen. Hell. VII 1,18 berichtet über den ersten Feldzug des Epameinondas in die Peloponnes, dieser sei ἀσφαλῶς verlaufen, die Thebaner seien also auf keinerlei Widerstand gestoßen während sie zahlreiche neue Verbündete gegen die Lakedaimonier an sich banden; vgl. zu diesem Aspekt des ungehinderten Marchierens ausführlich o., Kap. VI.2.c-1 ab S. 441. Zu den vielfältigen Beziehungen der Thebaner nach Leuktra vgl. bspw. JEHNE (1999) mit weiterführender Literatur u. zusammenfassend WELWEI (2011), S. 358–369

¹⁵⁹⁸ Mehr zu dieser Stummheit der Hell. Oxy. und zur Bedeutung der Sicherheit innerhalb des boiotischen Koinon u., im Kap. VI.4.e, S. 564ff.

und Beweggründe der thebanischen Außenpolitik machen könnten – äußerst bescheiden. Doch dass im Zusammenhang mit dieser bedeutenden, neuerstarkenden Mittelmacht unser Untersuchungsbegriff fast nie auftaucht, während er ausgerechnet in Boiotien wichtiger Bestandteil der dort verliehenen Proxeniedikrete war,¹⁵⁹⁹ ist erklärungsbedürftig. Die naheliegende Begründung ist m.E. die in Boiotien beibehaltene Begrenzung des Wirkungsbereichs der ἀσφάλεια auf den individuellen Bereich. Die Hypothese lautet also, dass unser Untersuchungsbegriff in Theben und Boiotien nie die interpolitische Bedeutung erlangte, die er in Sparta und Athen erfuhr – er wurde nicht einmal zur Beschreibung der Machtstabilität des Hegemonen Theben verwendet!¹⁶⁰⁰ Dieses Schweigen kann man wohl nicht anders erklären denn als soziokulturelle Nachwirkung der attischen und lakedaimonischen Machtentfaltung, die beide ihre eigene ἀσφάλεια unter Zuhilfenahme brutaler Machtmittel angestrebt und sie somit als Wertbegriff diskreditiert hatten.

Konkludierend halten wir fest, dass Bündnisse sehr wohl als Quelle der inneren und militärischen Sicherheit des Hegemonen angesehen wurden. Umgekehrt war die Stabilität der Bündnisse sehr stark an den Fortbestand der ἀσφάλεια des Hegemonen selbst gebunden – war diese durch Niederlagen aufgehoben, stoben die Bündner nur so auseinander. Nach den verstörenden Erfahrungen der Griechen mit den sehr dominanten Hegemonialsystemen Athens und Spartas wurden im vierten

¹⁵⁹⁹ Vgl. zu dieser Sonderrolle Boiotiens o., Kap. IV.4.d ab S. 290.

¹⁶⁰⁰ An die fortgesetzte Freiheitspropaganda ihrer Vorläufer knüpfte Theben hingegen an und veränderte unter diesem Vorzeichen die Verhältnisse auf der Peloponnes nachhaltiger als ihre eigene Machtposition. Zur Auswirkung ihrer Außenpolitik auf der Peloponnes vgl. detailliert ROY (1971). M.E. hat BEISTER (1989) ins Schwarze getroffen, der argumentiert, dass Theben von ihrer plötzlich eröffneten Hegemonialrolle über Hellas überrascht wurde und sich nie recht dahineinfinden konnte. Statt die eigene Machtposition zu stabilisieren, so müsste man Beisters Überlegungen weiterführen, versuchten die Thebaner, sie wieder loszuwerden, eine Koine Eirene zu etablieren und möglichst viele Theben wohlgesonnene Machtzentren zu schaffen, während der politische Fokus des thebanischen Denkens immer auf die eigene prekäre Führungsrolle innerhalb des Boiotischen Koinon gerichtet blieb. Diese Sichtweise ist freilich wenig verbreitet; vgl. bspw. JEHNE (1999), der argumentiert, die Thebaner hätten es schlicht nicht geschafft, ihre Hegemonialstellung auszubauen. Zusammen mit dem hier Gesagten über die Neubewertung der Rolle symmachialer Hegemonen und dem Schweigen der Quellen über mögliches thebanisches Sicherheitsstreben halte ich Beisters Hypothese aber für unbedingt plausibel und ausbauwürdig. Vgl. zur Selbstdarstellung der Thebaner auch o., Anm. 835. Weitere Untersuchungen sollten sich dieser Frage nach der Intentionalität der thebanischen interpolitischen Beziehungen widmen.

Jahrhundert Stimmen der Mäßigung zum Zwecke der Absicherung des Hegemonen laut, die eine Bindung der Symmachoi durch deren wohlwollende Achtung und Ansehen bei ihnen propagierten. Zugleich fand im vierten Jahrhundert eine Übertragung von Sicherheitstopoi aus dem politischen Diskurs über Einzelpolitiker auf die Hegemonen statt, in deren Folge das Zurückstellen der eigenen Sicherheit vor allem in Athen rhetorisch ostentativ betont wurde. Bündnisse wurden jedenfalls in zeitgenössischen Quellen sowohl als Machtmittel aber zugleich auch als Gefahrenquelle für die jeweilige Hegemonialmacht angesehen, was im im Folgenden, aus Perspektive der ἀσφάλεια der kleineren Bündner noch nachvollziehbarer wird.

VI.4.d-3 Ἀσφάλεια der schwächeren Bündner

Zwar wurden Symmachien in Hellas als machstabilisierende Sicherheitsmaßnahmen für die militärisch und politisch einflussreichste Polis in ihnen gesehen.¹⁶⁰¹ Doch soeben wurde schon angedeutet, dass eine Hegemonie dem Hegemonen auch Verpflichtungen für seine Bündner und Sorge um den Fortbestand seiner Bündnisse abverlangte. Die Aussage des Isokrates, Symmachoi seien nur solange treu, wie die Hegemonialmacht sicher sei, würden sich aber abwenden, sobald diese in Gefahr wäre,¹⁶⁰² spiegelt sich nicht nur in historischen Entwicklungen der Attischen Seebünde. Man kann sicherlich annehmen, dass es deren eigenes Interesse an ihrer ἀσφάλεια war, welches die Bündner initiativ in den Abschluss einer Symmachie mit einem starken Hegemonen trieb. Umgekehrt könnten es jedoch dieselben Interessen gewesen sein, die Symmachoi zum Austritt aus einem Bündnis veranlassten. Diesen Sicherheitsbedürfnissen in ihren komplexen Wechselwirkungen mit denjenigen der Hegemonen wenden wir uns jetzt zu.

Der militärische Schutz von wenig aufgerüsteten Poleis war nachweislich eines der motivierenden Momente für diese, einer Symmachie beizutreten und in ihr zu

¹⁶⁰¹ Vgl. v.a. Isokr. 4,53.

¹⁶⁰² Isokr. 8,21: ἐν ταῖς μὲν ἀσφαλείαις διὰ τὴν δύναμιν ἡμᾶς ὑποδεχομένους, ἐν δὲ τοῖς κινδύνοις ἀποστησομένους.

verbleiben.¹⁶⁰³ Versprachen sie sich jedoch von der Mitgliedschaft in einer anderen Symmachie mehr Sicherheit als von ihrer aktuellen, war dies durchaus ein triftiger Grund für den Anschluss an die andere Hegemonialmacht.¹⁶⁰⁴ Freilich erzeugte dies gerade im fünften Jahrhundert massive Reaktionen des ursprünglichen Hegemonen gegen diese Sicherheitsbestrebungen seiner Bündner, die in seinen Augen Abfallbewegungen darstellten und seine eigene Machtposition gefährdeten. Die war eng an die Stabilität seines Bündnissystems gebunden, wie wir im vorangegangenen Unterkapitel feststellten. Das Versprechen eines Hegemonen, seine Bündner militärisch zu schützen, war deshalb ein notwendiges, wenn auch selten belegtes Propagandamittel um Symmachoi an sich zu binden.¹⁶⁰⁵ Auch wenn diese propagandistische Nutzung der Sicherheitsparole durchaus bekannt war, waren Bündner für die tatsächliche Einhaltung dieser Versprechen freilich dankbar und äußerten dies auch, beispielsweise in Ehreninschriften.¹⁶⁰⁶

Auffälligerweise ist das Streben von Symmachoi nach ihrer ἀσφάλεια als deren Motivation zu Bündnisschlüssen extrem selten in unseren Quellen belegt, obwohl dieses Movens doch so naheliegend gewesen sein muss. Zwar berichten unsere Quellen hauptsächlich aus den Perspektiven der agierenden Großmächte, während die Beweggründe der Klein- und Mittelmächte selten eine Rolle spielen. Darüber hinaus können wir aber annehmen, dass das Bestreben, durch ein Bündnis die eigene

¹⁶⁰³ Vgl. bspw. Demosth. 14,13: Athens militärische Stärke sei angeblich der Grund, aus dem die ägäischen Bündner sich zum deren eigenem Schutz an sie binden würden; die Hoffnung auf eine ἀσφαλή σωτηρία durch Athen angesichts der vermeintlichen Bedrohung durch Persien treibe sie an. Kollektiv für alle Bündner wurde dieser militärische Schutz o., im Kap. VI.4.d-1, S. 536f., bereits beschrieben.

¹⁶⁰⁴ Vgl. die versuchten Wechsel der Mytilener (Thuk. III 13,1) und der Chalker (Thuk. IV 61,3) aus dem Delisch-Attischen Seebund in den Peloponnesischen Bund.

¹⁶⁰⁵ Vgl. dazu bereits o., im Kap. VI.4.d-1, S. 536f., mit Belegen, die Sicherheitsvorteile für alle Bündner betonten, wie bspw. Thuk. VI 87,5. Einseitig nur die Sicherheit für Bündner wurde versprochen bei Isokr. 4,53 u. 76. Letztere Stelle verwendet wiederum einen Topos aus dem „privaten“ Bereich, nämlich das Versprechen, dass Athen die Besitztümer der Bündner ebenso sicher verwahren würde, wie es jeder Mann mit seinen eigenen Besitztümern täte; vgl. zur Besitzsicherheit o., Kap. IV.3.c ab S. 247. Auch den Meliern versprachen die Athener ausdrücklich ἀσφάλεια; vgl. Thuk. V 111,4 und dazu o., im Kap. VI.3.b, S. 497f.

¹⁶⁰⁶ Vgl. mit den Dankesbezeugungen Delphis für seine Retter in Kriegsnotlagen bereits Pind. Pyth. 2,20 (Dank an Hieron v. Syrakus 470 od. 468) und FD III,4 23,5f. (Dank gegenüber Messeniern für errungene ἀσφάλεια).

ἀσφάλεια zu steigern, eben deswegen so selten angesprochen wurde, weil damit keine positiven Assoziationen verbunden waren. Das zeigte sich schon oben bei unserer Untersuchung des Melierdialogs, in dem das attische Sicherheitsversprechen von den zum Bündnis gedrängten Meliern als Unterwerfung in die Sklaverei gleichgesetzt wurde.¹⁶⁰⁷ Die gezielte Unterordnung unter einen Hegemonen zur Steigerung der eigenen strategischen Sicherheit wurde sogar topisch als Verrat interpretiert, um eine Partei zu diskreditieren, die sich in den Schutz einer anderen gestellt hatte statt einer vermeintlich tapferen Niederlage ins Auge zu sehen.¹⁶⁰⁸ Bezeichnenderweise ist der Medismos, der Anschluss an persische Suprematie, der Aufhänger für die genannten verunglimpften Sicherheitsbestrebungen. Gegenüber dem sonstigen Schweigen unserer Quellen zu möglichen Sicherheitsbestrebungen kleinerer Bündner, ging unser Untersuchungsbegriff also eine enge rhetorisch-polemische Verbindung mit dem Feindbild Nummer eins der Griechen ein, und wurde mehrfach als Motivation für die selbstgewählte Unterwerfung unter diesen Feind bezeichnet. Deutlicher ließe sich der negative Ruf der ἀσφάλεια wohl kaum darstellen.

Hier wird der eng mit unserem Untersuchungsbegriff verbundene Topos des ἀσφαλῶς δουλεῦειν in seiner ganzen Tragweite erkennbar: Auch für kleinere Bündner war es seit dem Peloponnesischen Krieg anrühig, sich einem mächtigen Hegemonen unterzuordnen, da die dadurch erreichte Sicherheit als ein der Sklaverei ähnlicher Zustand angesehen wurde.¹⁶⁰⁹ Dies mag für kleine Poleis alternativlos

¹⁶⁰⁷ Vgl. o., im Kap. VI.3.b, S. 497f.

¹⁶⁰⁸ Vgl. bspw. Thuk. III 56,5, wo die Plataier gegenüber den Spartanern eine Denunziationskampagne gegen die Thebaner führen, indem sie diesen den Anschluss an Persien in den Perserkriegen als egoistisches Sicherheitsstreben ankreideten. Vgl. auch Isokr. 9,20 mit dem Vorwurf, *Euagoras* von Salamis habe sich Persien unterworfen um seine eigene Machtposition in der Polis durch deren Rückhalt zu festigen.

¹⁶⁰⁹ Vgl. bspw. Thuk. II 63,3; zu dem Topos o., Kap. VI.3.c-3 ab S. 509. PIEPENBRINK (2016), S. 52, sieht in dieser Sichtweise einen Topos, mit dessen Hilfe die Athener primär intrapolitisch für Kriegszüge motivieren wollten. Dass er durchaus zu diesem Zweck genutzt wurde, haben wir o., Kap. VI.3.a-2 ab S. 469, gesehen. Allerdings handeln die entsprechenden Quellenbelege nicht ausschließlich über Athen. Die zuvor genannten geben bspw. Aussagen der Plataier und der Melier wider. Wir müssen also davon ausgehen, dass die Knechtschaftsvorstellung die mit dem Streben nach ἀσφάλεια einherging zunehmend auch von anderen Poleis aufgenommen wurde und zu immer größeren

gewesen sein; doch bereits für Mittelmächte ging damit ein unhinnehmbarer Ansehensverlust einher, wie das Beispiel der Melier deutlich zeigte.¹⁶¹⁰ Eine derartige Sicherheit einer Unterordnung unter Androhung von Vergeltungsmaßnahmen durch den Hegemonen bestand *nota bene* in erster Linie in der Sicherheit *vor diesem selbst!* Völlig unvereinbar mit dem Ehrgefühl war eine solche Unterordnung offenbar für eine militärisch starke Polis wie Athen oder Sparta.¹⁶¹¹ Nichtsdestotrotz erzeugte eine solche Unterordnung unbestritten ἀσφάλεια, und solange diese bestand, war der Impetus, eine Symmachie zu verlassen relativ gering. Dies galt vor allem, solange die Schutzversprechen, die mit dem Abschluss einer Symmachie einhergingen zum Vorteil des jeweiligen Bündners erfüllt wurden. Doch waren auch die Bestrebungen, außerhalb einer Symmachie das eigene Glück in autonomer Selbstbestimmung zu suchen, für jede einigermaßen durchsetzungsstarke Polis nach dem Gesagten absolut naheliegend.¹⁶¹²

In Anbetracht des zuvor Gesagten musste ein Hegemon selbstverständlich für seine Schutzversprechen einstehen, wenn er seine Symmachoi dauerhaft an sich binden wollte. Dies wurde vor allem dann schmerzlich bewusst, wenn eine Kriegsniederlage ihm besonders nah und somit seine eigene militärische Schlagkraft stark reduziert war.¹⁶¹³ Die Symmachie unter diesen Bedingungen zusammenzuhalten war natürlich keine Selbstverständlichkeit, da die Bündner damit ihr eigenes Schicksal samt ihrer Ressourcen in die Wagschale werfen mussten. Gerade in diesen Situationen, in denen

Bedenken gegenüber dem Beitritt zu Symmachien führte. Diese Bedenken zeigen sich sehr deutlich in der Zurückhaltung gegenüber der Initiative Athens zur Gründung ihres Zweiten Seebundes, der nur unter strengen Reglementierungen für die Steuerungsmacht des Hegemonen überhaupt zustande kam; vgl. zur Organisation zusammenfassend DREHER (1995), S. 273–275.

¹⁶¹⁰ Vgl. dazu o., im Kap. VI.3.b, S. 497f.

¹⁶¹¹ Vgl. die monierenden Reden des Demosthenes, die vorgenannten Kapitel angeführt werden. Außerdem zeugt die beharrliche und zerknirschte Weigerung Spartas, einem der hellenischen Bünde nach Leuktra beizutreten, von dieser unerträglichen Ehrlosigkeit der dadurch eingestandenen Niederlage.

¹⁶¹² Vgl. zu den Autonomiebestrebungen, die seit dem 5. Jh. zur Freiheitsideologie der griechischen Poliswelt gehörten, ausführlich RAAFLAUB (1985), S. 203ff.

¹⁶¹³ Thuk. VIII 1,3 berichtet von der plötzlich verzweifelter Sorge der Athener um die militärische ἀσφάλεια der Euboier, offenbar da sie erkennen mussten, dass sie nach der sog. „Sizilischen Katastrophe“ fast ohne loyale Verbündete dastanden. Vgl. auch Demosth. 14,13 u. 3,2 zu diesen bitteren Verpflichtungen trotz einer eigenen Notlage.

die Bündner zu größeren Leistungen verpflichtet gewesen wären, prallten ihre Sicherheitsinteressen mit denen der Hegemonialmacht aufeinander, und so entstanden komplexe Dynamiken des Strebens nach ἀσφάλεια. Die oben zitierten Stellen zum versuchten Wechsel der Symmachie fallen in diese Kategorie angespannter Situationen, in denen die Symmachoi Verpflichtungen gegenüber ihrem Hegemonen hätten leisten sollen, die ihre eigene strategische Sicherheitsposition gefährdet hätten.¹⁶¹⁴

Die Isokratesaussage über die Flüchtigkeit der Bündner, sobald ihre führende Hegemonialmacht am Boden läge,¹⁶¹⁵ findet ebenfalls ihre Entsprechung in der Beurteilung der Sicherheitslage der Bündner. Nach der Niederlage Spartas bei Leuktra und dem Einmarsch der Thebaner in die Peloponnes, bis ins Eurotastal hinein, wandten sich die spartanischen Symmachoi Korinth und Phleious neben anderen von ihrem Hegemonen ab. Sie schlossen eigene Friedensverträge mit dem neuen Souverän von Hellas und mit Athen, was faktisch die Auflösung des Peloponnesischen Bundes der Lakedaimonier und ihrer Symmachoi bedeutete.¹⁶¹⁶ Isokrates lässt seinen *Archidamos* wettern, dies hätten sie ungeachtet ihrer Bündnisverpflichtungen getan um ihre eigene ἀσφάλεια zu verfolgen und dabei Sparta im Stich gelassen.¹⁶¹⁷ Bei Schwächeerscheinungen des Hegemonen wurden Bündnisse brüchig, die Sicherheitsinteressen der Bündner traten in den Vordergrund und dabei in Widerspruch zu denjenigen der Hegemonialmacht. Darüber hinaus beobachten wir hier die Übertragung eines rhetorischen Mittels, das wir als Diffamierungstopos gegenüber angeblich eigennützigen Politikern kennengelernt haben:¹⁶¹⁸ Durch den Vorwurf partikularistischen Sicherheitsstrebens wird im *Archidamos* versucht, das

¹⁶¹⁴ Vgl. o., Anm. 1604.

¹⁶¹⁵ Vgl. o., Anm. 1602.

¹⁶¹⁶ Vgl. ebenso WELWEI (2011), S. 364.

¹⁶¹⁷ Vgl. Isokr. 6,13. Das Ziel der Korinther und Phleiousier sei angeblich deren ἀσφαλῶς κάρομαι gewesen, das sichere Ernten, mithin ein sicheres Leben in Frieden. Dies hätten sie nicht mehr an der Seite ihres Hegemonen gesehen, sondern durch eine autonome Außenpolitik zu erreichen versucht.

¹⁶¹⁸ Vgl. dazu o., Kap. IV.5.d-3 ab S. 319.

Verhalten der ehemaligen Verbündeten vor den (fingierten spartanischen) Zuhörern als illegitim und auch als amoralisch hinzustellen.

Eine mögliche Reaktion auf derartige Zersetzungserscheinungen waren freilich dominante und repressive Verhaltensweisen des Hegemonen, wie sie vor allem aus dem fünften Jahrhundert wohlbekannt sind und oben in Anbetracht der eigenen Sicherheitsbestrebungen der Hegemonialmächte schon hervorgehoben wurden.¹⁶¹⁹ Nur löste dieses Verhalten wiederum Reaktionen der Bündner auf diese Bedrohungslage aus. In diesen Fällen war es freilich die Bedrohung durch den Hegemonen selbst, die eine Antwort erforderte. Und wiederum bieten uns einige Quellenbelege Auskunft darüber, dass die von den Bündnern angestrebte Autonomie auch eng mit deren Sicherheitsinteressen verknüpft war.¹⁶²⁰ Das Beispiel der von Athen abfallenden Mytilener spricht eine sehr deutliche Sprache in dieser Hinsicht. Die Polis klagte 428 offen darüber, von Athen unterdrückt zu werden, und bekundete, sich von einem Bündnis mit Sparta ἀσφάλεια zu erhoffen.¹⁶²¹ Mithin baten sie die Spartaner um Schutz, allerdings nicht primär einen militärischen Rückhalt gegen mögliche Kriege, sondern einen sehr konkreten, dezidiert situationsbezogenen Schutz gegen ihren derzeitigen Hegemonen Athen. Ihr Bündnisbruch war also induziert durch ihr eigenes Sicherheitsstreben. Was geschehen war, war eine Konfrontation des Sicherheitsbedürfnisses der Mytilener, die sich innerhalb ihrer eigenen Symmachie bedroht fühlten, und des Sicherheitsstrebens der Athener, die auf eine stabile Unterstützung durch ihre Symmachoi angewiesen waren um im eskalierenden Konflikt mit Sparta die Oberhand zu behalten. Damit schürten die Mytilener freilich

¹⁶¹⁹ Vgl. dazu o., im Kap. VI.4.d-2, S. 544f. Die auch im 4. Jh. noch allgegenwärtig perzipierte Gefahr der Unterdrückung durch vermeintliche Freunde als galt als virulentes Sicherheitsproblem für Poleis, die auf Hilfe von Außen angewiesen waren; vgl. auch Ain. Takt. XII 4; XIII 1 u. 4 zur Gefahr der intrapolitischen Machtübernahme durch angeworbene Söldner, was einen ähnlichen Autonomieverlust dargestellt hätte wie die Unterwerfung unter eine Hegemonialmacht.

¹⁶²⁰ Vgl. mit bündnisauflösenden Reaktionen auf vermeintliche Unterdrückung durch den Hegemonen bspw. Thuk. IV 108,4; VIII 24,5.

¹⁶²¹ Vgl. Thuk. III 12f.

auch die Spannungen zwischen den kontrahierenden Hegemonen Sparta und Athen.¹⁶²²

Diese Episode soll sich laut Thukydides im Jahr vor der mutmaßlichen Umdeutung des Wertbegriffs ἀσφάλεια abgespielt haben.¹⁶²³ Offenbar erkannte man zu dieser Zeit in diesen situativ widerstreitenden Sicherheitsbedürfnissen eine grundlegende Bedrohung für gegenseitige Verpflichtungen.¹⁶²⁴ Möglicherweise ist aus eben diesem Grund unser Untersuchungsbegriff in klassischer Zeit nie ins Formular griechischer Symmachieschlüsse oder anderer interpolitischer Verträge aufgenommen worden: Man war von seinen destabilisierenden Effekten auf diese Beziehungen überzeugt. Gegenüber anderen Wertbegriffen wie Freiheit und Autonomie konnte er interpolitisch keine Durchsetzungskraft erzeugen – höchstens im negativen Sinn, wie die oben erörterte ostentative Zurückstellung des hegemonialen Sicherheitsstrebens im vierten Jahrhundert illustrierte.¹⁶²⁵ Eine absichernde Wirkung bei Konflikten zwischen Bündnispartnern schrieb man den Hegemonialsystemen nur im „barbarischen“ Raum zu,¹⁶²⁶ nicht aber in Hellas. Vielmehr beschreiben unsere Quellen

¹⁶²² Ähnliches Konfliktpotential lässt sich auch für die Situation auf Sizilien erkennen, wo Athen und Syrakus sich wenige Jahre später in ihren Sicherheitsversprechen gegenüber potentiellen Bündnern gegenseitig überboten und dadurch ihren Konflikt ausweiteten und vertieften; vgl. mit Sicherheitsargumenten der beiden Kontrahenten gegenüber Bündnern bspw. Thuk. VI 78; 83 u. 87,5. Damit ist angesprochen, dass die überregionale Dominanz eines Hegemonen Konflikte mit den Sicherheitsinteressen sowohl seiner eigenen Bündner wie auch anderer Bündnissysteme nach sich ziehen konnte, wie es im Peloponnesischen Krieg ganz offensichtlich der Fall war. Bspw. rief der exilierte Alkibiades laut Thuk. VI 92 in Sparta zum Krieg gegen die Athener auf indem er den lauschenden Lakedaimoniern und ihren Symmachoi davon ein sicheres Leben versprach; vgl. dazu o., Kap. VI.3.c-2 ab S. 505. Jedenfalls waren es sowohl bei diesem bekanntesten Fall wie auch bei den Spannungen innerhalb von Symmachien die individuellen Interessen einzelner Poleis, welche überregionale Konflikte hervorriefen. Vgl. zu diesen Konflikten auf überregionaler Ebene und über die Grenzen der Symmachien hinaus o., Kap. VI.3.a-4 ab S. 489.

¹⁶²³ Vgl. dazu o., Kap. I.3.c ab S. 83.

¹⁶²⁴ Vgl. die Aussage des Kleon, der maßgeblich das genozidale Urteil gegen die aufmüpfigen Mytilener betrieb, bei Thuk. III 39,4: Kleon wirft ihnen explizit vor, durch eine angebliche Hybris ihres Sicherheitsdenkens die attische Arché zu gefährden. Er benennt die ἀσφάλεια damit als Konfliktpotential, bzw. baut dieses Konfliktpotential selbst erst rhetorisch auf.

¹⁶²⁵ Vgl. dazu o., im Kap. VI.4.d-2, S. 547f.

¹⁶²⁶ Man denke bspw. an die Streischlichtung Kyros' d. Gr. zwischen Chaldeern und Armeniern bei Xen. Kyr. III 2,12–23; dazu o., Kap. VI.4.c-3 ab S. 529. Erst nach dem Erstarken Makedoniens scheint in den griechischen Poleis besonders schmerzlich bewusst geworden zu sein, dass es aus strategischen Sicherheitsgesichtspunkten problematisch sein könnte, gegenüber seinen Bündnispartnern militärische Verpflichtungen einzugehen; vgl. bspw. Demosth. 19,96f. u. 152; Hyp. 5, col. 9. Spätere

mit den Auseinandersetzungen um unseren Untersuchungsbegriff ein asymmetrisches Wechselspiel, das sich zwischen der strategischen Sicherheit der hegemonialen Machtposition und der auf Schutz und Autonomie bedachten Sicherheit ihrer Symmachoi entspann.¹⁶²⁷

Exemplarisch greifbar wird die Vermeidung des Begriffs ἀσφάλεια anhand des Schweigens unserer Quellen im Zusammenhang mit den Κοινή-Ειρήνη-Verträgen unter Symmachiegesichtspunkten. Wir hatten oben schon gesehen, dass deren Vertragsbasis keine Sicherheitsargumente enthielt, weder in den Debatten über ihre Abschlüsse noch in den Vertragstexten selbst.¹⁶²⁸ Betrachten wir diese Friedensverträge unter dem Gesichtspunkt der damit einhergehenden Symmachien, welche die Durchsetzung und Dauerhaftigkeit dieser Verträge gegenüber Eidbrüchigen garantieren sollten, so stellen wir fest, dass unser Untersuchungsbegriff dabei während des gesamten vierten Jahrhunderts ebenfalls keine Rolle spielte. Eine einzige Quellenaussage aus den 330er Jahren sagt im Zusammenhang mit dem Neuabschluss des Korinthischen Bundes unter Alexander etwas über die Sicherheitseffekte dieser speziellen, symmachialen κοινή ειρήνη unter makedonischer Ägide aus – und zwar in einer klar negativ-ablehnende Argumentation. Angeblich würden athenische Sicherheitsinteressen vertreten, wenn die Polis den Bund für ihre

Inschriften aus dem Hellenismus bestätigen die These der Rehabilitation der ἀσφάλεια aus dem „barbarischen“ Raum heraus. In den hellenistischen Vertragsformularen von Waffenbündnissen taucht sie nämlich zunehmend auch im griechischen Raum auf, dann freilich nicht mehr als Vertragsgegenstand zwischen Poleis, sondern in bilateralen Verträgen mit den Diadochen. Vgl. bspw. aus dem Jahr 311/0 IMT Skam/NebTaeler 388 aus Skepsis. In der berühmten Inschrift, die eine Zusicherung des Antigonos über die Freiheit der Griechen enthält, wurde in Z. 59–61 auch die sichere Nutzung dieser Freiheit in allen Belangen festgeschrieben. Vgl. auch Iasos 83, Z. 19 u. 26 mit einem Bündnis zwischen Iasos und Ptolemaios I. von 309 od. 304, wo die ἀσφάλεια in der festgelegten Schwurformel der Soldaten auftaucht.

¹⁶²⁷ Vgl. v.a. Thuk. V 97,1 u. 111,4 (Athenen gegenüber Meliern); VI 78 u. 83 (Athenen und Syrakusaner)

¹⁶²⁸ Vgl. dazu o., im Kap. VI.4.c-3, S. 532. Solche Durchsetzungsklauseln, die in persischen Vertragsformularen mehrfach unter Betonung der gemeinsamen Sicherheit belegt sind, hatten sich auch auf die griechischen Friedensverträge übertragen. Dort waren es jedoch anstelle der Sicherheit die leicht instrumentalisierbaren Wertbegriffe Freiheit und Autonomie, die zum gemeinsamen Feldzug gegen Eidbrecher verpflichten sollten; vgl. JEHNE (1994), S. 276–79. Vgl. zu dieser Besonderheit der persischen Verträge gegenüber den griechischen Xen. Kyr. III 2,12–21 u. VII 4,5; dazu o., im Kap. VI.3.a-4, S. 491, u. Kap. VI.4.c-3, S. 531.

Zwecke ausnutzen und erneut Krieg gegen Alexander erklären würde.¹⁶²⁹ Es seien ganz explizit attische Interessen, nicht gemeinschaftlich interpolitische, die durch das Ergreifen des strategisch sichersten Augenblicks zur Revanche gegen Alexander angestrebt werden müssten.¹⁶³⁰ Der Redner verweist auf das angebliche Recht jeder einzelnen Polis, ihre eigene Vorteilnahme zu betreiben und bindet dies an unseren Untersuchungsbegriff, der zur Erfüllungsvoraussetzung dieser Vorteilnahme erklärt wird. Er wird mithin nicht als bindendes Moment beschrieben, sondern im Gegenteil als Movens zur unverhohlen eigennützigen Ausnutzung der Bundesorganisation. Hier wird nochmals deutlich, dass Bündnissysteme primär als Machtmittel der Hegemonen angesehen wurden, im Anschluss daran wohl auch als Schutzbündnisse für kleinere Bündner, aber ganz besonders auch als massive außenpolitische Einschränkungen für die Mittelmächte, die vermeintlich autonom nach ihrer eigenen Sicherheit hätten streben sollen.

Fassen wir zusammen. Das Bündnis mit einem starken Hegemonen war durchaus eine erkennbare Sicherheitsstrategie für kleine und mittlere Poleis sowohl im fünften als auch im vierten Jahrhundert. Allerdings behielt dieser Schritt immer den bitteren Beigeschmack der Unterwerfung und des Autonomieverlusts bei. Sicherheitsversprechen gegenüber den Symmachoi wurden als propagandistische Machtmittel der Hegemonen verwendet und auch als solche erkannt. Hier zeigt sich ein grundlegender Unterschied zur Entwicklung der griechischen Freiheitspropaganda, die zwar ebenfalls bereits während des Peloponnesischen Krieges von Zeitgenossen durchschaut aber – im Gegensatz zur Sicherheitstopik – dennoch erfolgreich weiterbetrieben wurde.¹⁶³¹ Bei Mittelmächten

¹⁶²⁹ Vgl. Ps.-Demosth. 17,30. Die pseudo-demosthenische Rede über den Vertrag mit Alexander recurriert an dieser Stelle auf den Vertragstext, in dem unser Untersuchungsbegriff zwar nicht auftaucht. Stattdessen wird das Recht auf Durchsetzung des „gemeinsamen Friedens“ so ausgelegt, dass Athen verpflichtet sei, gegen die Eidbrüchigen – nach der Argumentation die Makedonen selbst – militärisch vorzugehen.

¹⁶³⁰ Ps.-Demosth. 17,30: καὶ τῷ δικαίῳ ἡμᾶς ἀνεγκλήτως καὶ τοῖς καιροῖς ἀσφαλέστατα χρῆσθαι τοῖς ἐπὶ τὸ συμφέρον κατεπείγουσιν („Wir sollten sowohl unser Recht ohne zu Zögern als auch jene günstigen Zeitpunkte so sicher wie möglich ausnutzen, welche uns einen Vorteil verschaffen.“).

¹⁶³¹ Vgl. RAAFLAUB (1985), S. 313ff.

in Symmachien ergab sich für die Bündnisstabilität leicht das Problem, dass diese bei Anzeichen der Schwäche oder zu starkem politischen Druck des Hegemonen zugunsten ihrer eigen *ἀσφάλεια* von diesem abfielen. Griechische Symmachien institutionalisierten dadurch systemisch Destabilisierungseffekte, die an unserem Untersuchungsbegriff hingen und dessen negative Konnotationen seit dem Peloponnesischen Krieg vermehrten.

VI.4.d-4Konklusion

Die kollektive Sicherheit aller Bündner wurde kaum je als Zielsetzung von Symmachieabschlüssen thematisiert, also auch nicht als realistisches Ziel in Hellas angesehen, obschon ihre strategischen Vorteile auf der Hand lagen und als selbstverständlich hingenommen wurden. Stattdessen fokussierten unsere Quellen vergleichsweise oft darauf, dass Symmachien die eben untersuchten konkurrierenden Sicherheitsinteressen des Hegemonen und seiner Symmachoi institutionalisierten. Man könnte daher die individualistische Konzeption des griechischen Sicherheitsdenkens als inhärente Zersetzungsursache der interpolitischen Bündnissysteme ansehen: In ihnen gerieten die an Macht gekoppelten Sicherheitsbedürfnisse des Hegemonen notwendigerweise in Konflikt mit den auf Schutzerwartungen beruhenden Sicherheitsbedürfnissen seiner Symmachoi, die sich sowohl nach außen als auch gegen den Hegemon richten konnten. Die Brüchigkeit der griechischen Bündnisse seit dem fünften Jahrhundert war unter dieser Prämisse ein unvermeidlicher Effekt, der nicht zuletzt in der Rolle des potentiellen Wertbegriffs *ἀσφάλεια* seine Ursache hatte. Damit zeigt sich, dass die Verwendung unseres Untersuchungsbegriffs der interpolitischen Diplomatie des klassischen Hellas eher destabilisierende Tendenzen beifügte statt eine Stabilisierung dieser Beziehungen zu befördern.¹⁶³²

¹⁶³² Zwar tauchte die *ἀσφάλεια* nie im Zusammenhang mit Abschlüsse von *κοινὰ εἰρήναι* auf, doch inkorporierte er ebenso wie diese als hegemoniale Machtmittel genutzten Verträge seit dem späten 5. Jh. destabilisierende Wirkungen in der griechischen Poliswelt. Auch die *ἀσφάλεια* wurde primär dann in Anklang gebracht, wenn es einer Polis um Zugewinn an Macht über andere oder die Veränderung bestehender Machtverhältnisse ging. Allerdings ging mit ihr nie eine ähnliche

VI.4.e Ασφάλεια im Rahmen von Koina und Königreichen

Abschließend kommen wir zur intensivsten Institutionalisierungsstufe der Kooperation und Integration antiker Gemeinwesen: Wir wenden uns im Folgenden den eher flächenstaatlich organisierten Königreichen, vor allem Persien und Makedonien zu, die im griechischen Raum von ihrer zentralisierten Organisationsform her am ehesten Entsprechungen in den Koina, den Bundesstaaten, fanden. Was diesen Gemeinwesen gemeinsam war, war ihre regionale Orientierung in Verbindung mit ihrem Aufbau als fest organisierte Konglomerate zahlreicher Verwaltungszentren, die zwar keine Zentralregierung im modernen Sinne, wohl aber allesamt einen zentralen Ort der überregionalen Koordination hatten – seien es Susa, Pella, Theben oder Megalopolis. Deshalb können wir vermuten, dass interpolitische Sicherheitseffekte in diesen großflächigen Gemeinwesen eine größere Rolle gespielt haben könnten als in Einzelpoleis, in denen ohnehin deren intrapolitische ἀσφάλεια kaum kollektiv bedacht wurde.¹⁶³³ Der Blick auf die von den Griechen als „barbarisch“ bezeichneten Gemeinwesen Makedoniens und Persiens soll nicht vertiefend geschärft werden. Vielmehr soll er durch die Erarbeitung der griechischen Perspektive auf sie einen Vergleichsgegenstand für die griechischen Sicherheitsvorstellungen im Zusammenhang mit ihren eigenen regional organisierten Gemeinwesen bieten.

Persien war uns im Zusammenhang mit überregionalen Sicherheitskonzepten schon mehrfach als Sonderfall begegnet. Das Schiedsgericht, das Kyros der Große über einen Streit seiner Verbündeten Armenien und Chaldaea abgehalten haben soll, zielte auf Schaffung der zwischenstaatlichen ἀσφάλεια der beiden Gemeinwesen.¹⁶³⁴ Laut einer von Xenophon zitierten Bündnisklausel dieses Perserkönigs sollten die Perser und ihre Verbündeten gemeinsam gegen jeden vorgehen, der die Sicherheit eines Mitglieds

gemeinschaftsbetonende Propaganda einher, wie sie den κοινὰ εἰρῆναι aufgrund ihrer Deklarationen von Freiheit und Autonomie eigen waren. Vgl. zu den destabilisierenden Effekten der kollektiven Friedensschlüsse, die auf dem Widerspruch dieser propagandistischen Ansprüche zu den hegemonialen Zielen der Vertragsurheber fussten, JEHNE (1994), S. 282–84, u. o., Anm. 1554.

¹⁶³³ Vgl. wiederum weiterführende und hier nicht eingehend diskutierte Literatur zu den griechischen Koina BECK (1997), BALTRUSCH (2010). Zur Organisationsweise Persiens vgl. bspw. YOUNG (2005), S. 79ff., u. NISSEN (2012), S. 146f. u. 207f.; zu Makedonien bspw. ELLIS (2008a) u. ELLIS (2008b).

¹⁶³⁴ Vgl. zu Xen. Kyr. III 12–21 o., im Kap. VI.3.a-4, S. 491, u. Kap. VI.4.c-3, S. 531.

dieses Bündnisses gefährde.¹⁶³⁵ Hier, im „barbarischen“ Osten, finden wir also die Durchsetzungsklausel, die in griechischen Symmachien fehlte und alle Beteiligten zumindest formal auf die Wahrung überregionaler ἀσφάλεια festlegte. Leider führt auch Xenophon nicht aus, was darunter zu verstehen gewesen wäre. Klar ist immerhin, dass in Persien die medische Entsprechung unseres griechischen Untersuchungsbegriffs einen höheren und vor allem positiven Stellenwert einnahm, als er es in Hellas tat. Auch Thukydides scheint die persische Vorstellung von ἀσφάλεια auf überregionaler Bühne als Ergebnis zwischenstaatlicher Machtbalancen verstanden zu haben; zumindest ist dies der Ratschluss zwischen Alkibiades und Tissaphernes im Hinblick auf die Auseinandersetzungen in der Ägäis.¹⁶³⁶

Auch innerhalb Persiens war die Stabilität des Zusammenhaltes aller Reichsteile häufig ein wichtiges Thema in unseren Quellen, das mit unserem Untersuchungsbegriff beschrieben wurde. Anders als in griechischen Bündnissystemen glaubten griechische Autoren hier zu beobachten, dass ἀσφάλεια dauerhaft durch militärischen Zusammenhalt und gegenseitige Eidschwüre erreicht werden sollte.¹⁶³⁷ Die vermeintlich ideale Rolle des Großkönigs als „Vaterfigur“ aller Bewohner des Großreichs unterscheidet sich stark von der bewusst dominanten eines griechischen Hegemonen.¹⁶³⁸ Die Stabilität der vorherrschenden Machtverhältnisse wurde ebenfalls mit ἀσφάλεια bezeichnet und angeblich durch gezielte Allianzen zwischen Adligen, Heiraten und Geldgeschenke gestützt.¹⁶³⁹ Sicherlich sind diese Darstellungen Xenophons sehr schematisch und mangels Quellenbelegen bei anderen

¹⁶³⁵ Vgl. Xen. Kyr. VII 4,5.

¹⁶³⁶ Vgl. Thuk. VIII 46,2: Alkibiades rät Tissaphernes, sich aus der Ägäis rauszuhalten, Athen und Sparta sich gegenseitig schwächen zu lassen und selbst in ἀσφάλεια zu bleiben, statt den κίνδυνος des Krieges zu wagen. Zwar spricht hier ein Grieche, doch müssen wir annehmen, dass er damit ein Stratagem bediente, das seinem persischen Zuhörer nach griechischer Vorstellung einleuchten musste.

¹⁶³⁷ Vgl. bspw. Xen. Kyr. IV 2,24; IV 5,27f.; V 5,20. Den einzigen Beleg für eine aktive Absicherung durch Eide unter Verwendung des Verbums ἀσφαλιζειν liefert Ktesias als er über die persischen Hochzeitsschwüre berichtet; vgl. Ktes. Frgm. FGrHist IIIc 688,14, Z. 4f.: καὶ ὄρκους ἀλλήλους ἀσφαλίζονται. („Und sie sicherten sich gegenseitig Eide zu.“)

¹⁶³⁸ Vgl. Xen. Kyr. VIII 1,45, wonach alle Bewohner Persiens Kyros d. Gr. als „Vater“ bezeichnet hätten, was ihm eine sichere Gefolgschaft aufgrund dieses positiven Ansehens eingetragen habe.

¹⁶³⁹ Vgl. Xen. Kyr. VIII 1,48 u. 7,13; Xen. Hell. IV 8,16.

Autoren auch schwer überprüfbar. Dennoch ist es auffällig, wie bereitwillig er den Persern ein dezidiertes politisches Streben nach innerstaatlicher ἀσφάλεια zubilligt.

Ein Blick auf die griechischen Aussagen über die Rolle der ἀσφάλεια in Makedonien bestätigt den Eindruck, dass man von Königreichen eine im Vergleich zu griechischen Poleis viel stärkere Fokussierung auf unseren Untersuchungsbegriff erwartete. Ausgerechnet der sonst so sicherheitsverunglimpfende Demosthenes geht davon aus, dass Philipp strategisch viel mehr auf die ἀσφάλεια seiner Untertanen erpicht sein müsse als auf militärische Erfolge.¹⁶⁴⁰ Hier zeigt sich ein großer Unterschied in der Zuschreibung von politischer Verantwortung zwischen griechischen Poleis und der griechischen Einschätzung der „barbarischen“ Königreiche: Während in ersteren die ἀσφάλεια „Privatsache“ blieb,¹⁶⁴¹ wurde von Königen erwartet, sich um die Sicherheit ihrer Bürger zu sorgen.¹⁶⁴² Ebenso sah man es als selbstverständlich und legitim an, dass die Basileis sehr um ihre eigene Sicherheit bemüht waren,¹⁶⁴³ während von griechischen Politikern idealerweise die Zurückstellung ihrer ἀσφάλεια erwartet wurde.¹⁶⁴⁴ Auch die Vorschläge des Isokrates an Philipp, seine Grenzen zu befestigen um im Inneren Makedoniens ἀσφάλεια zu erzeugen, zielen auf die Erwartung ab, dort auf völlig andere Sicherheitserwartungen als in den griechischen Poleis zu stoßen.¹⁶⁴⁵ Allein diese überregionale Perspektive auf die Grenzbefestigung eröffnete offenbar eine für Griechen weitgehend fremde Option zur Schaffung strategischer ἀσφάλεια.¹⁶⁴⁶ Es bleibt wichtig, festzuhalten, dass die griechischen Autoren sowohl im Bezug auf Persien als auch auf Makedonien offenbar davon ausgingen, dass es den

¹⁶⁴⁰ Vgl. Demosth. 23,112.

¹⁶⁴¹ Vgl. o., Kap. V.4 ab S. 355.

¹⁶⁴² Vgl. o., Kap. V.3 ab S. 347. Die Sicherheit der Untertanen als typisches Flächenstaatsproblem setzte sich auch im Hellenismus fort; vgl. Munro, J. Arthur R. (1899) zum Brief Antigonos' an Skepsis (311/0; IMT Skam/NebTaeler 388) mit dem Versprechen, alle Griechen sollten fortan „sicher in Freiheit leben“ (Z. 60f.).

¹⁶⁴³ Vgl. o., Kap. IV.1.b ab S. 177.

¹⁶⁴⁴ Vgl. o., Kap. IV.5.d ab S. 313.

¹⁶⁴⁵ Vgl. Isokr. 5,123 u. Isokr. Br. 2,11.

¹⁶⁴⁶ Vgl. mit derartigen strategischen Vermutungen über Philipp Demosth. 6,17 u. 10,13. Demosthenes ist es auch, der diese Sichtweise auf die äußere Grenzbefestigung größerer Gebiete zu übernehmen und auf die von Athen kontrollierten Bundesgebiete zu übertragen scheint; vgl. dazu o., im Kap. VI.4.d-1, S. 537f.

dort regierenden Monarchen auf die Etablierung von ἀσφάλεια ankam. Dies wurde sowohl im Sinne einer stabilen Integration ihrer Herrschaftsräume verstanden, als auch als Garantie der individuellen Sicherheit ihrer Untertanen und der Herrscher selbst.

Interessanterweise ist uns in der Kranzrede des Demosthenes ein mutmaßliches Selbstzeugnis von Philipp II. von Makedonien erhalten. In einem – vom Gerichtsdienner verlesenen und im Fluss der Rede unüblicherweise bewahrten – Brief an die Thebaner lobt Philipp die einst gegen Phokis mit ihm Verbündeten, sie hätten sich klugerweise durch das Bündnis mit Makedonien für ihre eigene Sicherheit entschieden.¹⁶⁴⁷ Möglicherweise spielte die ἀσφάλεια in der Kommunikation zwischen dem Reich Philipps und Theben als Zentralmacht des boiotischen Koinon doch eine besondere Rolle?

Um diese Frage zu beantworten benötigten wir Quellenzeugnisse über das boiotische Koinon und über Thebens Politik, die unseren Untersuchungsbegriff thematisieren. Die gibt es leider kaum. Die einzigen beiden Belege, die Sicherheitsstreben im Zusammenhang mit dem boiotischen Bundesheer überhaupt erwähnen, beziehen sich auf bloße militärtaktische Überlegungen und den ungefährdeten Einmarsch in die Peloponnes nach der Schlacht bei Leuktra.¹⁶⁴⁸ Die Thebenbezüge in den Dramen des fünften Jahrhunderts können wohl kaum als relevante Quellen für die reale politische Zielsetzung der Polis gelten, und ohnehin

¹⁶⁴⁷ Vgl. Demosth. 18,167: ἐπὶ τῷ βουλευσασθαι περὶ τούτων ἀσφαλέστερον. Dies ließe sich analog zu den oben diskutierten Sicherheitsversprechen von Hegemonen gegenüber ihren Symmachoi als Propaganda abtun; vgl. o., Kap. VI.4.d-2, S. 545f. Doch handelte es sich hier um die Kommunikation zweier großflächiger Gemeinwesen, die möglicherweise ein anderes Konzept von ἀσφάλεια hatten als es die lokal orientierten griechischen Poleis pflegten. Ob dieser mutmaßlich verlesene Brief tatsächlich aus Philipps Feder stammte ist freilich zweifelhaft; ebenso ist nicht zu beurteilen, ob dieser Brief eine spätere Eintragung in die veröffentlichte Fassung der Demosthenesrede ist. Wichtig ist für unsere Untersuchung aber ohnehin nur der Hinweis darauf, dass man in der Antike überzeugt war, zwischen Philipp und Theben hätte sich eine solche Sicherheitsargumentation entspinnen können.

¹⁶⁴⁸ Vgl. Thuk. IV 92,2; Xen. Hell. VII 1,17 u. 5,8. Ein Fragment Theopomps (Theop. Frgm. 323 = Plut. Ages. 32,8–33,1) behandelt zwar ebenfalls den ersten Peloponnesfeldzug des Epameinondas, berichtet aber leider nur über das spartanische Sicherheitsstreben und nicht über mögliche Sicherheitsinteressen der Thebaner.

thematisierten sie lediglich die militärische ἀσφάλεια der Stadt selbst oder die persönliche ihrer Herrscher, ohne diejenige ihres Herrschaftsgebietes auch nur zu tangieren.¹⁶⁴⁹ Vor allem ist bedauerlich, dass die berühmte Hellenika von Oxyrhynchos keine Aussagen zu sicherheitsrelevanten interpolitischen Auswirkungen der Bundesorganisation macht, obwohl sie einen konzisen Überblick über die Organisation, Entwicklung und Funktionsweise des Koinon der Boioter unter thebanischer Führung gibt.¹⁶⁵⁰ Mithin haben wir schlichtweg keine Aussagen über die Einschätzung der Sicherheitslage innerhalb Boiotiens, weder aus athenischen noch aus anderen Quellen; keine Aussagen über vermeintliche Sicherheitseffekte des Zusammenschlusses dieses Koinon, und nicht einmal explizite Aussagen darüber, was die Bundesorganisation für die Sicherheitslage Thebens bedeutete!

Wir haben allerdings zwei Belege, welche die thebanische Bündnispolitik außerhalb des Koinon unter Sicherheitsgesichtspunkten beurteilen. Angeblich hätten sich die Thebaner während der Perserkriege aufgrund ihres Sicherheitsstrebens den Persern angeschlossen, was ihnen später als Medismos und Verrat an den anderen Griechen ausgelegt wurde.¹⁶⁵¹ Das Phänomen, auf das wir durch diesen schwachen Hinweis stoßen, hat eine doppelte Implikatur. Zum einen unterstreicht es freilich die oben durch den Brief Philipps eröffnete Vermutung, Theben habe im Gegensatz zu anderen griechischen Poleis ein größeres Interesse an politischer Stabilität gehabt. Diese suchte es durch Bündnisse über die boiotischen Grenzen hinaus zu festigen. Im Hinblick auf die boiotische Bündnispolitik wurde oben bereits vermutet, dass Thebens politischer Fokus vor allem auf die Stabilisierung ihrer Machtbasis in Boiotien ausgerichtet gewesen sein könnte.¹⁶⁵²

¹⁶⁴⁹ Vgl. Soph. Ant. 162; Eur. Herc. 604 u. Eur. Phoin. 117.

¹⁶⁵⁰ Vgl. zum Koinon der Boioter Hell. Oxy. 19,2–20,1. Auf einer anderen soziopolitischen Ebene haben wir oben immerhin schon festgestellt, dass die individuelle ἀσφάλεια von Proxenoi in Boiotien eine größere Rolle spielte als in anderen Teilen der griechischen Poliswelt; vgl. zu dieser Sonderrolle Boiotiens o., Kap. IV.4.d ab S. 290.

¹⁶⁵¹ Vgl. Thuk. III 56,5, wo die Plataier vor einem spartanischen Schiedsgericht den Thebanern vorwerfen, nur an ihre ἀσφάλεια gedacht zu haben und Hellas deshalb feige im Stich gelassen zu haben. Vgl. zu diesem vergangenheitsbezogenen Vorwurf OSMERS (2013), S. 254–56.

¹⁶⁵² Vgl. dazu o., im Kap. VI.4.d-2, S. 549f. m. Anm. 1597 u. 1600.

Zweitens wird durch diesen Quellenbefund auch deutlich, wie verpönt diese Ausrichtung auf vermeintlich „barbarische“ Mächte hin war, die nach dem bisher Gesagten offenbar eine stärkere Betonung des Sicherheitsdenkens erkennen ließen. Sowohl die Plataier bei Thukydides als auch Demosthenes bezweckten mit ihren Aussagen eine Diffamierung der Thebaner vor den Zuhörern. Sie taten dies durch Vorwürfe eigennützigem Sicherheitsstreben, das sie reminiscent in ihre jüngere Vergangenheit projizierten. Damit tritt uns hier derselbe Topos entgegen, der aus dem Konkurrenzverhalten unter Politikern des vierten Jahrhunderts bekannt ist: Das Sicherheitsstreben eines politischen Akteurs wurde auch im interpolitischen Kontext als partikularistisch und damit gemeinsinnsstörend empfunden und dargestellt.¹⁶⁵³ Die Aussage der Plataier belegt sogar, dass unser Untersuchungsbegriff *zuerst* im interpolitischen Kontext verpönt war, bevor dieser Vorwurf gegenüber Einzelpersonen gemacht wurde. Diese Beobachtung gibt der von Thukydides diagnostizierten allgemein negativen Bewertung der ἀσφάλεια seit den 420er Jahren eine viel breitere Bedeutung, da sich diese Einschätzung auch jenseits von Athen durchgesetzt zu haben scheint.¹⁶⁵⁴ Über die tatsächlichen Beweggründe der thebanischen Politik sagen diese Quellen ebenso wenig aus, wie über die möglicherweise innerhalb Boiotiens angestrebte ἀσφάλεια – sei diese nun militärisch, hegemonial oder einfach nur als herrschaftsstabilisierend verstanden worden. Sie sagen lediglich etwas aus über den schlechten Ruf, den das außenpolitische Agieren der Thebaner vor allem in Athen hatte. Und dort scherte man sich offenbar wenig um die innerboiotische Sicherheitslage, sondern schwieg sich darüber aus.

Angesichts der intensiven thebanisch-boiotischen Bündnisaktivität nach der Schlacht bei Leuktra müssen wir auch fragen, wie es sich denn mit den Sicherheitseffekten anderer Koina verhielt. Die Stärkung Messeniens und des

¹⁶⁵³ Vgl. zu diesem Topos im individuellen Bereich, bezogen auf einzelnen Politiker, o., Kap. IV.5.d-3 ab S. 319.

¹⁶⁵⁴ Die Plataier äußerten laut Thuk. III 56,5 ihre Vorwürfe vor einem spartanischen Schiedsgericht, wenn sie denn so vorgetragen wurden, wie Thukydides sie aufzeichnete. Zu dessen Diagnose einer negativen Neubewertung des Sicherheitsstrebens Anfang der 420er Jahre vgl. o., Kap. I.3.c ab S. 83.

Arkadischen Bundes, in Verbindung mit dem Sympolitismos von Megalopolis, gelten in der althistorischen Forschung schließlich als strategische Sicherheitsmaßnahmen gegen ein mögliches Wiedererstarken der spartansichen Hegemonialmacht.¹⁶⁵⁵ Doch zumindest unter Verwendung unseres Untersuchungsbegriffs gibt es keinerlei Aussagen in zeitgenössischen Quellen, die eine solche Zielsetzung belegen, geschweige denn betonen würden. Auch über die interpolitischen Sicherheitseffekte der neuen und während der darauffolgenden Jahrhunderte politisch überaus erfolgreichen Koina in Mittelgriechenland und auf der Peloponnes verlieren diese Quellen kein einziges Wort. Das von Xenophon diagnostizierte gesamthellenische interpolitische Chaos nach der Schlacht bei Mantinea, 362, stellt das tradierte Diktum des vierten Jahrhunderts dar.¹⁶⁵⁶ Demgegenüber maß man den neuauftkommenden bundesstaatlichen Organisationsformen offenbar keine besondere stabilisierende Wirkung bei, weder regional in deren Bundesgebiet, noch überregional im griechischen Siedlungsgebiet. Ganz sicher können wir aber nur sagen, dass derartige Sicherheitseffekte von Koina im vierten Jahrhundert nicht unter Verwendung des Begriffs ἀσφάλεια betont wurden.

Die Forderung des Isokrates gegenüber Philipp, die griechischen Poleis zu einen, um gemeinsam gegen die Perser zu ziehen, propagierte zwar die angeblich dadurch zu erreichende ἀσφάλεια für alle Beteiligten,¹⁶⁵⁷ doch fand dies in der zeitgenössischen Beurteilung real existierender Bundesorganisationen in Hellas keinen Widerhall. Vielmehr ist diese Forderung die Bestätigung eines Trends: Unser Untersuchungsbegriff tauchte vor allem in Verbindung mit monarchischen, großflächigen Königsreichen auf, nicht aber im Bezug auf griechische Koina. Nach dem bereits Gesagten über den schlechten Ruf der ἀσφάλεια in Hellas ist dieser Befund wenig überraschend, bildet aber ein erstaunlich konsistentes Muster. Ein Zusammenhang mit der ebenfalls in unseren Quellen ganz selbstverständlich betonten

¹⁶⁵⁵ Vgl. bspw. ROY (1971); mit weiterer Sekundärliteratur o., im Kap. VI.4.d-2, S. 549f. m. Anm. 1597 u. 1600.

¹⁶⁵⁶ Vgl. Xen. Hell. VII 5,27.

¹⁶⁵⁷ Vgl. Isokr. 5,123.

Bedeutung individueller Herrschersicherheit in diesen Königreichen ist sehr naheliegend. Dieser Befund könnte erklären, von welcher Basis her die ἀσφάλεια in den hellenistischen Reichen rehabilitiert wurde und sowohl in den späteren literarischen Quellen als auch in Urkundentexten stärker und positiver konnotiert wurde. Doch dies müsste im Rahmen einer weiterführenden Untersuchung belegt und überprüft werden. Für das griechische Sicherheitsdenken bleibt festzuhalten, dass in Hellas offenbar der negative Ruf des Sicherheitsstrebens bereits seit dem fünften Jahrhundert das außenpolitische Engagement von Einzelpoleis unter Betonung der ἀσφάλεια in ein sehr schlechtes Licht rückte. Dass wir keinerlei Aussagen über die Sicherheitseffekte griechischer Koina finden, ist unter dieser Prämisse vielleicht sogar ein Ausdruck ihres guten Rufs, vor allem aber ist es bedauerlich.

VI.4.f Konklusion

Interpolitische Ordnungskonzepte wurden in Hellas nie per se und kausal mit dem Begriff ἀσφάλεια assoziiert. Vielmehr wurden ihnen verschiedene Sicherheitseffekte zugeschrieben, die auf unterschiedliche Akteure ebenso unterschiedliche Auswirkungen hatten. Die Sicherheit des Hegemonen einer Symmachie war beispielsweise ein völlig anderes Thema als die Sicherheit derer, die in dieses Bündnis wenig militärische Schlagkraft einbrachten; beide bedingten einander, konnten aber ebenso leicht in Widerspruch geraten und zu antagonistischen Tendenzen führen. Diese Sicherungseffekte interpolitischer Ordnungskonzepte wurden partikular kommuniziert und *nicht* kollektiv für alle Beteiligten. Das sagt viel über den Fokus des griechischen Sicherheitsdenkens aus: Das Streben nach ἀσφάλεια wurde nicht nur polemisch als Partikularismus ausgelegt, sondern wurde auch in seiner tatsächlichen Verwendungsweise individualistisch konzeptionalisiert. Dies zeigt sich auch in den behandelten Vertragstexten, die ἀσφάλεια immer als einseitig zugesichertes Recht festhielten, statt sie kollektiv zu verankern. Wie anders hätte der Melierdialog verlaufen können, wenn eine der Streitparteien betont hätte, dass es um *beider* Sicherheit gehe? Stattdessen wurden in unseren Quellen auch im interpolitischen Kontext immer die individuellen Sicherheitsvor- und -nachteile betont.

VI Kollektive ἀσφάλεια als diskursives Movens?

In dem asymmetrischen Wechselspiel konkurrierender Sicherheitsinteressen wurden die Diffamierungstopoi, die wir oben auf individueller Ebene kennengelernt hatten,¹⁶⁵⁸ auch auf interpolitischer Ebene angewendet: Hegemonen sahen sich im vierten Jahrhundert gezwungen zu beteuern, dass sie nicht nach ἀσφάλεια strebten, während abtrünnigen Bündnern ebenso wie den mit Persien und Makedonien kooperierenden Thebanern ein partikularistisches Sicherheitsstreben schon seit dem fünften Jahrhundert zur Last gelegt wurde. Die Analogie zur persönlichen Sicherheit von Individuen lässt sich noch weiterführen. Während es für griechische Großmächte anrühlich erschien, nach Sicherheit zu streben – ein Hegemon somit ähnlich beurteilt wurde wie ein demokratischer Politiker – war es bei kleineren und Mittelmächten durchaus akzeptabel und sogar erwartetes Verhalten, dass sie im Rahmen von Bündnissen ihre Sicherheit suchten – wie es auch bei einfachen Bürgern im Polisalltag als selbstverständlich angesehen wurde.¹⁶⁵⁹

Ἀσφάλεια hatte und behielt ihren Bedeutungsraum primär im Bereich des individuellen Daseins, selbst dann wenn es um die Beziehungen zwischen individuellen Poleis ging. Die eigene Sicherheit der handelnden diplomatischen Parteien war immer der in unseren Quellen diagnostizierte Hauptbeweggrund, nicht ihre gemeinsame Sicherheit, geschweige denn die Sicherheit der anderen Bündner oder gar die kollektive Sicherheit eines Bundesgebiets wie im Fall Boiotiens. Nur selten äußerten sich Hegemonen in diesem Sinne verheißend gegenüber ihren weniger mächtigen Bündnern, und dies taten sie oft erst dann, wenn sie bereits in akuter Gefahr schwebten. Das mag heute in der Sache nicht anders sein. Doch was wir beobachtet haben, waren – man muss es sich immer wieder bewusstmachen – *alle* Topoi im griechischen Diskurs über eine eventuell gemeinsam erreichbare ἀσφάλεια. Die Tatsache, dass sie selbst in der interpolitischen Diplomatie individualistisch kommuniziert wurde, unterscheidet den antiken Sicherheitsdiskurs stark vom

¹⁶⁵⁸ Vgl. o., Kap. IV.5.d-2 ab S. 318, u. Kap. IV.5.d-3 ab S. 319.

¹⁶⁵⁹ Vgl. dazu o., Kap. IV.2 ab S. 210.

modernen, in dem ostentativ die Sicherheit schwächerer Parteien und überregionale Sicherheitskonzepte hervorgehoben und betont werden.

Dabei war es nicht so, dass die Griechen ἀσφάλεια nicht anders hätten denken können. Dies zeigte sich anhand der Quellenaussagen über Persien und Makedonien, denen sehr wohl attestiert wurde, in ihrem Herrschaftsgebiet und auch unter ihren Verbündeten Zustände der ἀσφάλεια angestrebt und etabliert zu haben. Dies wurde von Griechen sogar als deren typisches Verhalten erwartet, ebenso wie man es in Hellas als selbstverständlich ansah, dass „barbarische“ Monarchen sehr auf ihre persönliche Sicherheit bedacht waren.¹⁶⁶⁰ Hier liegt möglicherweise die Wurzel der Rehabilitation unseres Untersuchungsbegriffs in den hellenistischen Königreichen. In unserem Untersuchungszeitraum jedoch markiert diese Beobachtung einen schwerwiegenden Unterschied in der griechischen diskursiven Beurteilung ihrer eigenen Sicherheitsvorstellungen verglichen mit jenen, die ihnen fremd waren.

In Hellas entwickelte sich vor der Dominanz Makedoniens kein Konzept von interpolitischer ἀσφάλεια, das über individuelle Interessen einzelner Poleis hinausgewiesen hätte. Diese Entwicklung scheint in der ablehnenden rhetorischen Funktion begründet zu sein, die durch viele der Topoi, die unseren Untersuchungsbegriff verwendeten, tiefer ins kollektive Gedächtnis der Griechen einmassiert wurde. War die ἀσφάλεια durch diese Verwendungsweisen zur Polemik verdammt? Dieser Frage wenden wir uns im folgenden, letzten Hauptteil abschließend zu.

¹⁶⁶⁰ Vgl. dazu o., Kap. IV.1 ab S. 175.

VII Der Eigennutzdiskurs – oder: Warum ἀσφάλεια keine Motivationskraft entwickeln konnte

Auf eine Zusammenfassung des zuvor bereits ausführlich Dargelegten, der zentralen Beobachtungen und Erkenntnisse der vorangegangenen Hauptteile und Unterkapitel, verzichtet diese Arbeit ganz bewusst. Zum einen sind die wesentlichen Beobachtungen zum griechischen Sicherheitsdenken in den Konklusionen am Ende eines jeden Kapitels bereits festgehalten und auf diese Weise thematisch strukturiert und direkt zugänglich. Zum anderen wird in diesem letzten Hauptteil ständig auf wichtige Beobachtungen vorangegangener Kapitel zurückverwiesen werden, die dadurch in ihren gegenseitigen Abhängigkeiten verständlich werden. Denn wir wenden uns abschließend einer ganz spezifischen und bemerkenswerten Eigenheit des griechischen Sicherheitsdenkens zu, die sich im Laufe der Untersuchung immer wieder gezeigt hat. In Verbindung mit unserem Untersuchungsbegriff ἀσφάλεια stehende Topoi handelten einerseits fast immer von individueller Sicherheit, kaum von kollektiver, und sie betonten andererseits recht oft partikularistische Tendenzen, die mit dem Streben nach dieser Sicherheit verbunden gewesen seien. Dies wurde beispielsweise im vorangegangenen Kapitel sehr deutlich.¹⁶⁶¹ Dieser Schlussteil wird dieses bemerkenswerteste Ergebnis der vorliegenden Untersuchung für den aktuellen Forschungsdiskurs anschlussfähig machen und in die Debatten über die Entwicklungen politischer Diskurse über Wertbegriffe im antiken Griechenland einbinden.

Um dem Phänomen der negativen Betonung des Strebens nach ἀσφάλεια nachzugehen, wird in diesem Schlussteil ein Rundumschlag gewagt. Zunächst fragen wir uns, wie diese partikularistische Verwendung im Rahmen der üblichen Funktionsweisen griechischer Wertbegriffe einzuordnen ist. Anschließend werden Vergleiche zwischen der Verwendung unseres Untersuchungsbegriffs gegenüber

¹⁶⁶¹ Vgl. aus interpolitischer Perspektive o., Kap. VI.4.f ab S. 568.

anderen griechischen Wertbegriffen angestellt, die diese besondere Entwicklung des griechischen Sicherheitsdenkens vertiefen und erklären können. Parallel zu diesen Betrachtungen werden die politischen Konstellationen und besonderen Situationen aufgezeigt werden, in denen diese Eigenheit besonders zum Tragen kam. Daraus ergibt sich zugleich eine diachrone Entwicklungslinie dieser partikularistischen Topoi. Dieser Schlussteil beantwortet letztlich eine ganz entscheidende Frage: Warum wurde ἀσφάλεια nie ein so bedeutender Wertbegriff wie Sicherheit in der Moderne?

VII.1 Ἀσφάλεια als privative Wertvorstellung

Auf eine Quellenpassage wurde in den vorangegangenen Kapiteln immer wieder verwiesen. Thukydides berichtete über einen von ihm diagnostizierten, tiefgreifenden Wertewandel, der die griechische Poliswelt ab dem Jahr 427 gespalten haben soll, und mit dem unter anderem ἀσφαλεία δὲ τὸ ἐπιβουλεύσασθαι ἀποτροπῆς πρόφασις εὖλογος geworden sei.¹⁶⁶² Was oben als Hypothese formuliert wurde,¹⁶⁶³ ließ sich im Laufe der Untersuchung bestätigen: Dieser Wandel und diese Neubewertung der diskursiven Verwendung unseres Untersuchungsbegriffs lassen sich tatsächlich vielfältig nachweisen. Der analytischen Feststellung des Thukydides kommt daher eine besondere Bedeutung für die Rekonstruktion der Entwicklung des griechischen Sicherheitsdiskurses zu.

Der Umgang mit der ἀσφάλεια als Wertbegriff war vor 427 tatsächlich ein völlig anderer als nach dieser Zäsur, sodass wir Thukydides beim Wort nehmen müssen. Er lieferte damit einen wichtigen Hinweis auf die Entwicklung des politischen Denkens des fünften Jahrhunderts im Allgemeinen und auf die Entwicklung des griechischen Sicherheitsdenkens im Besonderen. Thukydides behauptete damit nicht weniger als Reinhart Koselleck es mit seinem Diktum der „Sattelzeit“¹⁶⁶⁴ getan hat: Beide benennen eine fundamentale Zäsur im soziopolitischen Denken, die eine völlig neue Sicht auf die normative Kraft von Wertvorstellungen bei den Zeitgenossen und ihren Nachkommen herbeigeführt habe. Für den Untersuchungszeitraum hat Christian Meier den von Thukydides beschriebenen Vorgang als zunehmend bewusste „Politisierung von Begriffen“¹⁶⁶⁵ umrissen, die sich in einem vor allem in Athen erwachenden „Könnens-Bewusstsein“¹⁶⁶⁶ entfaltete.¹⁶⁶⁷ Die Thukydidesstelle stützt

¹⁶⁶² Thuk. III 82,4: „das Nachdenken über Sicherheit wurde als wohlklingender Vorwand für einen Rückzieher (wtl.: eine Abkehr) [gedeutet].“ Vgl. o., Anm. 231, zum Kontext der Aussage.

¹⁶⁶³ Vgl. zu dieser Stelle und ihren analytischen Aussagen über die griechischen Wertbegriffe und die Veränderung ihrer Bedeutungen o., Kap. I.3.c ab S. 83.

¹⁶⁶⁴ KOSELLECK (1994), S. XV.

¹⁶⁶⁵ MEIER (1977).

¹⁶⁶⁶ MEIER (1979).

¹⁶⁶⁷ Die Vergleichbarkeit zwischen antiker und moderner „Sattelzeit“, den Meier mit seiner „Politisierung“ und „Verzeitlichung“ in Anlehnung an Koselleck für das 5. Jh. nahelegte, stellt

Meiers Thesen im Hinblick auf unseren Untersuchungsbegriff und belegt genau das: Nach 428/7 wurden ideologische Konzepte und Wertbegriffe wie die ἀσφάλεια zum Politikum, indem demagogisch versierte Männer nach Belieben Begriffsbedeutungen umformten und dadurch den Zwist zwischen den Politen und zwischen den Poleis befeuerten. Nichts weniger als die politische Wirksamkeit rhetorisch überformter Wertvorstellungen sei erkannt und in der Folge gezielt ausgenutzt worden.

Vor dem Peloponnesischen Krieg war dieses Bewusstsein nicht nachweisbar vorhanden; ἀσφάλεια war in politischen Diskursen kaum thematisiert worden, sofern es nicht um die individuelle Sicherheit ging.¹⁶⁶⁸ Im Kontrast zu dieser deutlich erkennbaren, unkontroversen Nebenrolle unseres Untersuchungsbegriffs vor 427 belegt die Aussage des Thukydides also weniger seine Umdeutung, sondern vielmehr seine initiale Politisierung in einer ganz bestimmten normativen Art und Weise. Tatsächlich tauchten Diffamierungstopoi, die das angebliche Sicherheitsstreben Einzelner negativ betonen, erst seit dem Ende des fünften Jahrhunderts in unseren Quellen auf. Vor allem Demosthenes konnten wir als versierten Nutzer dieses polemischen Mittels erkennen.¹⁶⁶⁹

Der Begriff ἀσφάλεια wurde von Thukydides primär als rhetorisches Mittel gesehen, mit dessen Hilfe Einzelpersonen polemisch vorgeworfen worden sei, sich

GRETHLEIN (2010), S. 287, in Frage: „I prefer to think that the relative insignificance of change and development is due to the same reason as the importance of example, namely the strong perception of contingency of chance, which marks a crucial difference between ancient and modern ideas of history.“ Erstaunlicherweise liest GRETHLEIN (2010), S. 269f. zu Thuk. III 82,2, Thukydides' Reflexion über die Folgen der Ereignisse auf Korkyra als Beleg für dessen Annahme anthropologischer Konstanten. Er klammert die thukydideische Erkenntnis eines Wandels von Wertvorstellungen durch eine auf Ideologien fußende Politik aus. Auch MEIER (1979), S. 287, interpretiert diese Stelle als Aussage über anthropologische Konstanten. Wie oben erläutert wurde, betonte Thukydides m.E. an dieser Stelle aber gerade die Neubewertung der Wertbegriffe, nicht deren Kontinuität. Dies ist ein sehr deutlicher Beleg für die Möglichkeiten zur Wahrnehmung von Wandel in der Antike, die selbst Erkenntnisse über den Wandel des – modern gesprochen – politischen Diskurses beinhalteten.

¹⁶⁶⁸ Vgl. bspw. die zahlreichen unkritischen Aussagen über die ἀσφάλεια bei Herodot, die über den Quellenindex, u. ab S. 621, zugänglich sind. Vor allem in archaischer Zeit hatte unser Untersuchungsbegriff ausschließlich unkontroverse Bedeutungen, die noch sehr an seine Etymologie des „Nicht-Umfallenden“ angelehnt waren; vgl. dazu o., Kap. II ab S. 118.

¹⁶⁶⁹ Doch war er bei weitem nicht der einzige, der diese Topoi formte und bediente; vgl. o., Kap. IV.5.d-4 ab S. 322.

VII Der Eigennutzdiskurs – oder: Warum ἀσφάλεια keine Motivationskraft entwickeln konnte

von bestimmten Verpflichtungen abgewandt zu haben. Wir haben deutlich gesehen, dass sich derartige Vorwürfe tatsächlich recht häufig in unseren Quellen finden lassen. Es hat sich im Lauf der Untersuchung gezeigt, dass Personen mit dem Vorwurf angeblichen Sicherheitsstrebens zur Last gelegt wurde, sich von ihrer Verantwortung für die Gemeinschaft abgewendet zu haben und stattdessen partikularistische Interessen zu verfolgen. Sowohl einzelne Politiker waren diesen Vorwürfen ausgesetzt,¹⁶⁷⁰ als auch ganze Poleis in ihrem außenpolitischen Verhalten.¹⁶⁷¹

Zwar sprach Thukydides von einer Entwicklung, die sich in allen hellenischen Poleis abgespielt haben soll. Es wurde oben aber mehrfach deutlich, dass beispielsweise Sparta und Theben teilweise andere Sicherheitsdenkweisen zu pflegen schienen, als es in Athen üblich war.¹⁶⁷² Möglicherweise stellte Athen aufgrund seiner radikalen Demokratie auch einen Sonderfall des griechischen Sicherheitsdenkens dar.¹⁶⁷³ Es ließ sich jedoch zeigen, dass einige der dort entwickelten ἀσφάλεια-Topoi vor allem durch Hegemoniebestrebungen Eingang in die interpolitischen Beziehungen von ganz Hellas fanden.¹⁶⁷⁴ Somit muss das Sicherheitsdenken dieser speziellen Polis als maßgeblich für das der anderen angesehen werden. Wir werden im Folgenden am Beispiel von Athen die Wechselwirkungen des Umdenkens in Bezug auf die ἀσφάλεια nachvollziehen, unsere Beobachtungen zuspitzen und die für diese Polis günstige Quellenlage ausnutzen.

Die diskursanalytisch tatsächlich beantwortbare Hauptfrage bleibt, wie sich solche Vorwürfe des Sicherheitsstrebens gegen Einzelne auf die normative Bewertung unseres Untersuchungsbegriffs auswirkten und wie er sich in der Folge neben anderen

¹⁶⁷⁰ Vgl. o., Kap. IV.5.d-3 ab S. 319. Als Entstehungszeit für den rhetorischen Vorwurf gegenüber aktiven Politikern wurden dort die Jahre nach dem oligarchischen Umsturz 411 nachgewiesen. Vgl. mit ähnlichen Beobachtungen auch PIEPENBRINK (2016), S. 49f.

¹⁶⁷¹ Vgl. o., Kap. VI.4.d-4 ab S. 560.

¹⁶⁷² Die Entwicklung des Sicherheitsdenkens in anderen Poleis ist uns leider nur anhand weniger Quellenbelege zugänglich, die kaum Verallgemeinerungen erlauben. Vgl. zu stark abweichenden Verwendungen der ἀσφάλεια, die für Athen nicht belegt sind, in Sparta o., S. 127f.; 199; 352; 490; 499; in Theben o., S. 273f.; 549 u. 564; in Syrakus o., S. 374; in Elea o., S. 147f.

¹⁶⁷³ Vgl. PIEPENBRINK (2016), S. 63, die der attischen Demokratie die besondere Ausformung des selbstverantwortlichen Sicherheitsstrebens und gleichzeitig die konkurrenzbedingte Diffamierung desselben zuschreibt.

¹⁶⁷⁴ Vgl. v.a. o., Kap. VI.3.b ab S. 493, u. Kap. VI.4.d-3 ab S. 551.

griechischen Wertbegriffen darstellte. Kurz: Wie beeinflusste dieser Vorwurf des eigennützigen Abwendens vom Kollektiv das griechische Sicherheitsdenken?

Bevor wir dieses Thema zusammenfassend betrachten und auf die Zusammenhänge des „Sicherheitsvorwurfs“ mit politischen Konstellationen und anderen rhetorischen Argumenten achten können, müssen wir uns zunächst fragen, was „Eigennutz“ und „Partikularismus“ in der griechischen Antike eigentlich bedeuteten und wie sie diskursiv kommuniziert und thematisiert wurden. Erst dann können wir nachvollziehen, ob und wie sich der von Thukydides diagnostizierte Vorwurf „einer Ausrede für Rückzieher“ im Verhältnis zu anderen Wertbegriffen entwickelte und wie er sich auswirkte.

Für das fünfte Jahrhundert wird gemeinhin angenommen, dass in Hellas nicht zwischen individuellen und kollektiven Handlungsmotiven unterschieden wurde. Jan Timmer fasst diese Denkweise einer gedachten Einheit von Interessen innerhalb des demokratischen Diskurses in seiner Untersuchung von Mehrheitsentscheiden so zusammen: „Wenn aber in einer Entscheidung alle zu ihrem Recht kommen und dies auch noch ‚im Einzelnen (κατὰ μέρον)‘, so steht eine Vorstellung dahinter, die von der Einheit von Gesamt- und Partikularinteresse ausgeht und damit divergierende rechtmäßige Interessen ausschließt.“¹⁶⁷⁵ Ähnlich interpretiert auch Vasileios Anastasiadis in seiner Untersuchung über *Interest and Self-Interest* die Vorstellungen der Athener über ihr Gemeinwohl (συμφέρον), wobei er die Rolle der Rhetorik als unsichtbare Hand der Konfliktbeilegung in Bezug auf kollektive Interessen betont: „competitive spirit within the polis could be appeased, yet with no infringement upon the freedom of individual aspirations or of individual interests.“¹⁶⁷⁶ In diesem Sinne war die Unterscheidung zwischen individuellen und kollektiven Interessen im politischen Alltag nur schwer zu treffen, denn es war überhaupt nicht möglich, diese Interessensphären zu unterscheiden. Ein Beleg für diese gedachte Einheit ist im

¹⁶⁷⁵ TIMMER (2014), S. 100.

¹⁶⁷⁶ ANASTASIADIS (2013), S. 191f. Anastasiadis beschreibt damit, dass man implizit davon ausging, dass es in der Streitbeilegung durch die öffentliche Auseinandersetzung zu einer Aufhebung möglicher Interessengegensätze kommen müsse.

VII Der Eigennutzdiskurs – oder: Warum ἀσφάλεια keine Motivationskraft entwickeln konnte

Zusammenhang mit unserem Untersuchungsbegriff das Streben nach der persönlichen Sicherheit durch Einzelherrscher. Wie wir oben sahen, wurde deren Sorge um persönliche ἀσφάλεια nie als partikularistisch wahrgenommen, sie wurde also während der gesamten Klassik im Einklang mit den Interessen der Gemeinschaft gesehen, da die Sicherheit des Herrschers mit der soziopolitischen Integrität des Gemeinwesens Hand in Hand ging.¹⁶⁷⁷

Diese Sichtweise auf Interessenlagen änderte sich allerdings mit der Eskalation des Peloponnesischen Krieges grundlegend. Anastasiadis stellt fest, dass während dieser Auseinandersetzung der politischen Öffentlichkeit Athens zunehmend bewusst wurde, dass der gemeinhin nach außen artikuliert attische „common interest“ eine Ballung und Vermittlung von „competing interests“ der Politen darstellte, die sich mitunter eben doch widersprechen konnten.¹⁶⁷⁸ Τό συμφέρον erhielt mit dieser Bewusstwerdung jene problematische, individualistische Wendung, die Thukydides als Effekt der dramatischen Ereignisse der frühen 420er Jahre beschrieb. Es galt fortan nicht mehr als selbstverständlich, dass alle Politen ein gemeinsames Interesse verfolgten und sich einem einzigen, kollektiven Gemeinwohl verbunden fühlten.¹⁶⁷⁹

Anastasiadis spitzt diese Entwicklung analytisch weiter zu, indem er für die Zeit nach der großen Niederlage und der Umstürze innerhalb Athens am Ende des fünften und Beginn des vierten Jahrhunderts eine allgemeine Verfolgung von „one’s own interest“ bei den Athenern diagnostiziert: „In the aftermath of a devastating war, grievous calamities or political upheavals, common stratagems employed by individuals for securing life and property were better tolerated, or even welcomed.“¹⁶⁸⁰ Dieses anerkannte individuelle Sicherheitsstreben außerhalb der politischen Institutionen haben wir oben bereits untersucht und können diese These Anastasiadis’

¹⁶⁷⁷ Vgl. dazu o., Kap. IV.1.a u. IV.1.b ab S. 175. Es wurde auch betont, dass diese besondere Bewertung der Sicherheit von Einzelherrschern und ihrer Königreiche sicherlich Auswirkungen auf die Beurteilung der ἀσφάλεια im Hellenismus hatte, die völlig anders ausfiel als in der griechischen Poliswelt der Klassik; vgl. v.a. o., Kap. VI.4.e ab S. 561.

¹⁶⁷⁸ ANASTASIADIS (2013), S. 126–149 u. zusammenfassend 192f.

¹⁶⁷⁹ Vgl. zu den komplexen Wechselwirkungen und Implikaturen des Gemeinwohls JEHNE/LUNDGREEN (2013), S. 10–16.

¹⁶⁸⁰ ANASTASIADIS (2013), S. 193.

in dieser Hinsicht unterstreichen.¹⁶⁸¹ Doch wenden wir uns hier dem soziopolitischen Zusammenhang dieser individuellen Bestrebungen zu. Sämtliche Politik des vierten Jahrhunderts habe sich laut Anastasiadis in Athen unter der Voraussetzung entwickelt, dass die Rhetoren zur Mobilisierung gemeinschaftlichen Handelns individuelle Vorteile verurteilen und das kollektive συμφέρον positiv betonen mussten – eine diskursive Situation, welche die gesamte attische Rhetorik bis in die zweite Hälfte des vierten Jahrhunderts geprägt habe.¹⁶⁸²

Die Verfolgung individueller Interessen ist allerdings nicht notwendigerweise mit Partikularismus gleichzusetzen, der sich vor allem in Spaltungs- und Zersetzungseffekten äußern müsste; das erkannten auch die Athener spätestens im vierten Jahrhundert und verarbeiteten es rhetorisch.¹⁶⁸³ Ist Partikularismus überhaupt die richtige Kategorie um die Vorwürfe, von denen Thukydides sprach, zu erfassen? Er erläuterte, dass es weniger das Verfolgen eigener Interessen, sondern vielmehr das Abwenden von der Verfolgung kollektiver Interessen gewesen sei, welches einzelnen Personen aufgrund ihrer subjektiven Höhergewichtung bestimmter Wertbegriffe zum Vorwurf gemacht werden konnte. Während beispielsweise jener, der sich der μοίρα hingab, dafür als kühn gelobt wurde, konnte gegen einen anderen das Befürworten der ἀσφάλεια rhetorisch ausgeschlachtet werden. Dies ist eine sehr komprimierte Darstellung komplexer ideengeschichtlicher und soziopolitischer Entwicklungen.

Eben solche diskursiven Tendenzen konnten wir aber wiederholt beobachten, beispielsweise im Zusammenhang mit dem Abfall verbündeter Poleis von ihren Hegemonen, denen daraufhin eigensinniges Sicherheitsstreben vorgeworfen wurde.¹⁶⁸⁴ Die Hegemonen wiederum und ganz besonders Athen sahen sich nach den traumatischen Erfahrungen des fünften Jahrhunderts gezwungen, ihren Bündnern zu

¹⁶⁸¹ Vgl. o., IV.2 ab S. 210; Kap. IV.3.c ab S. 247 u. Kap. V.8 ab S. 398.

¹⁶⁸² ANASTASIADIS (2013), S. 193f. Auch andere Forscher stützen diese These der Entwicklung des Bewusstwerdens individueller und damit potentiell partikularistischer Interessen gegen Ende des fünften Jahrhunderts; vgl. bspw. SCHMITT-PANTEL (1990) u. WELSKOPF-HENRICH (1974).

¹⁶⁸³ Vgl. TIMMER (2014), S. 115f., u. ANASTASIADIS (2013), S. 126–139, zum Aufeinanderprallen gemeinsamer und privater Interessen.

¹⁶⁸⁴ Vgl. dazu o., Kap. VI.4.d-3 ab S. 551.

VII Der Eigennutzdiskurs – oder: Warum ἀσφάλεια keine Motivationskraft entwickeln konnte

versichern, *nicht* ihre eigene ἀσφάλεια zu betreiben, was einem Versprechen gleichkam, sich für die gemeinsamen Interessen aller Bündnispartner einzusetzen, anstatt eine einseitige Vorteilnahme zu betreiben.¹⁶⁸⁵ Die Zurückstellung der eigenen Sicherheit galt auch Politikern im vierten Jahrhundert als angeratene ostentative Geste.¹⁶⁸⁶ Der schlechte Ruf unseres Untersuchungsbegriffs ist in all diesen Beispielen unverkennbar.

Im Kern standen bei diesen ideengeschichtlichen Entwicklungen bestimmte Wertbegriffe in diskursiver Konkurrenz zueinander.¹⁶⁸⁷ Timmer argumentiert vor dem Hintergrund dieses Bewusstwerdens konkurrierender Wertbegriffe und politischer Zielsetzungen überzeugend für ein zunehmend institutionalisiertes Misstrauen im Athen des vierten Jahrhunderts, das den Diskurs zwar bestimmt aber auch stabilisiert habe – eine These, die durch unseren Befund gestützt wird.¹⁶⁸⁸ Die von Thukydides diagnostizierten politischen Auseinandersetzungen entbrannten nach dessen Überzeugung überhaupt erst aufgrund der normativen Neugewichtung einiger Wertbegriffe und deren Beziehungen zueinander. Wir haben in den vorangegangenen Kapiteln nur am Rande darüber gesprochen, welche anderen Begriffe im Zusammenhang mit der ἀσφάλεια in unseren Quellen eine Rolle spielten. Um die Verschränkung der diffamierenden Sicherheitstopoi mit anderen Überzeugungen im griechischen politischen Denken in Verbindung setzen zu können, wenden wir uns im

¹⁶⁸⁵ Vgl. dazu o., Kap. VI.4.d-2 ab S. 547f.

¹⁶⁸⁶ Vgl. dazu o., Kap. IV.5.d-2 ab S. 318.

¹⁶⁸⁷ Das zeigt sich auch an anderen Begriffspaaren, die Thukydides an derselben Stelle als Beispiele für die sich wandelnde politische Kultur anführte; vgl. Thuk. III 82,4–6.

¹⁶⁸⁸ Vgl. TIMMER (2016). Die weiterführende Interpretation dieses institutionalisierten Misstrauens als vertrauensbildende Maßnahme im institutionellen Gefüge der attischen Demokratie ist m.E. sehr gewagt. Dies würde sowohl eine gezielte Etablierung dieses Diskurses als auch eine konzertierte politische Zielsetzung in diesem Sinne erfordern. Dass die Athener aufgrund dieser Misstrauenskommunikation Vertrauen in die Institutionen ihrer Polis fassen mussten, lässt sich nur dialektisch glaubhaft machen, aber kaum belegen. Immerhin scheint unsere obige Beobachtung, dass die Bürger sich mithilfe der Institutionen, v.a. der Gerichte, als Hüter ihrer eigenen Sicherheit verstanden, in diese Richtung zu deuten; vgl. o., Kap. V.4.b ab S. 363. Man könnte diesen Prozess, den Timmer als Vertrauensbildung beschreibt, aber m.E. treffender als Selbstermächtung auffassen, da das Bewusstwerden der politischen Selbstwirksamkeit der Athener in seinem Zentrum stand. Dies wäre anschlussfähig an die These des zunächst kollektiv verstandenen attischen „Könnens-Bewusstseins“ (MEIER (1979)) und müsste als Individualisierung dieser Erkenntnis im 4. Jh. gelten.

Folgenden den Zusammenhängen unseres Untersuchungsbegriffs mit kookurrenten Begriffen anhand ausgewählter Beispiele zu.

Anastasiadis spricht von „competitive values“¹⁶⁸⁹, Raaflaub von Konkurrenz- und Komplementärbegriffen,¹⁶⁹⁰ die bei ihrer Anwendung im politischen Entscheidungsprozess Interessenskonflikte aufscheinen und rhetorisch eskalieren ließen (und lassen). M.E. ist es angemessen, von *Konkurrenz*begriffen der ἀσφάλεια zu sprechen (die rhetorisch in unterschiedlichen Verhältnissen der Agonalität zu ihr stehen konnten), um die diskursiven Auseinandersetzungen um Wertvorstellungen in diesem Zusammenhang angemessen zu erfassen. Damit haben wir es weniger mit dem Vorwurf des generellen Partikularismus zu tun, sondern – in der Diskussionslinie von Meiers „politisierten Begriffen“ – mit der konfligierenden normativen Beurteilung von Wertbegriffen wie beispielsweise unserem Untersuchungsbegriff. Der soziopolitische Rahmen der Polis und des Erfahrungsraumes der Politen musste gar nicht tatsächlich gesprengt worden sein, um einem Einzelnen den Vorwurf ungebührlichen Sicherheitsstrebens zu machen. Es ging allein darum, die Werturteile politischer Konkurrenten vor der jeweiligen Zuhörerschaft so darzustellen, dass sie den kollektiven Polisinteressen zuwider zu wirken schienen. Am leichtesten erreicht man dies rhetorisch, indem man die Werturteile des Konkurrenten als ausschließlich an seinen persönlichen, eigennützigen Zielen orientiert darstellte. Das genügte bereits, um sie als schädlich und ihre Vertreter als Verbrecher zu brandmarken.¹⁶⁹¹

Die Frage nach der antiken Entsprechung zum gemeinschaftszersetzenden Partikularismus stellt sich damit als die Frage nach dem Gegensatz zwischen *privativen* und *kollektiven* Wertbegriffen – solchen, die primär individuelle Zwecke verkörperten, und solchen, die gemeinschaftliche Zielsetzungen ausdrückten. Zu welcher dieser

¹⁶⁸⁹ ANASTASIADIS (2013), S. 191.

¹⁶⁹⁰ Vgl. RAAFLAUB (1985), S. 16. Vgl. zur etwas unscharfen Trennung dieser Begriffskategorien und der hier bevorzugten Konzentration auf das diskursive Konkurrenzverhältnis von Begriffen o., S. 107f.

¹⁶⁹¹ Vgl. zu diesem Topos angewandt auf mutmaßliche Verbrecher o., Kap. IV.2.e ab S. 225; übertragen auf Politiker o., Kap. IV.5.d-3 ab S. 319.

VII Der Eigennutzdiskurs – oder: Warum ἀσφάλεια keine Motivationskraft entwickeln konnte

beiden Seiten tendierte die ἀσφάλεια? Nach allem bisher Gesagten wurde sie eher als privativer Wertbegriff aufgefasst, der zwar Einzelpersonen zum Selbstschutz motivieren konnte, aber Politikern, Politen und ganzen Poleis von ihren Widersachern als eigennütziges Verfolgen ihrer persönlichen Interessen vorgeworfen wurde. Dergleichen konnte nur aufgrund einer angeblich damit einhergehenden Vernachlässigung kollektiver Interessen durch diese Personen als Problem dargestellt werden. In diesem Fall handelte es sich um exklusiv gegensätzlich gedachte Wertbegriffe, wobei der eine Konkurrenzbegriff die Verfolgung des anderen ausschloss.¹⁶⁹² Wir beschäftigen uns im Folgenden also mit den Spannungsverhältnissen zu anderen Wertbegriffen, in die unser Untersuchungsbegriff topisch eingebunden wurde.

¹⁶⁹² Erst Aristoteles brach dieses starre Denken sich ausschließender Gegensätze auf, indem er mittels seiner tugendethischen Mesotes-Lehre die Gegensatzspannung widersprüchlicher Wertbegriffe formulierte und dabei das Ideal des Mittelweges zwischen den Gegensätzen propagierte, welches das abendländische Denken in der Folge tief geprägt hat; vgl. HORN (1998), S. 140f. Entsprechend selten taucht bei ihm unser Untersuchungsbegriff auf. Im Gegenteil: Aristoteles war einer der wenigen Autoren, welche die ἀσφάλεια ausschließlich positiv konnotieren. Wie gezeigt wurde, behandelt die aristotelische *Rhetorik* unseren Untersuchungsbegriff als integralen Bestandteil der individuellen Glückseligkeit (εὐδαιμονία); vgl. o., Kap. IV.3.a ab S. 238.

VII.2 Ασφάλεια im Verhältnis zu anderen Wertbegriffen

Wir beginnen mit der Analyse, zu welchen anderen Wertbegriffen die *ασφάλεια* in welchen Verhältnissen gesehen wurde, um darauf aufbauend im folgenden Unterkapitel die topische Entwicklung der damit verbundenen Vorwürfe nochmals aus dieser neuen Perspektive zu betrachten. Es wurden gezielt jene Begriffe ausgewählt, die im vorliegenden Kontext häufig und deutlich in besonders spannungsgeladenen Verbindungen zum Untersuchungsbegriff standen. Es gibt freilich zahlreiche Begriffe, mit deren Bedeutungsfeld sich die *ασφάλεια* einige Bereiche teilte, doch sind diese Parallelbegriffe für die hier in den Blick genommene Negativbewertung des Untersuchungsbegriffs wenig erkenntnisträchtig.¹⁶⁹³ Verwiesen sei allerdings auf die Überschneidungen mit den Bedeutungsfeldern von *ἄδεια*, die oben bereits thematisiert wurden.¹⁶⁹⁴ Dieser Begriff denotierte mitunter ebenfalls die Nichtgefährdung einer als Kollektiv verstandenen Gemeinschaft und kann in diesem Sinne durchaus als diskursive Konkurrentin verstanden werden.¹⁶⁹⁵ Doch zeigte sich in diesem Verhältnis nie eine negative Bewertung unseres Untersuchungsbegriffs, vielmehr ergänzten sich beide Begriffe gegenseitig. Wichtiger für das Verständnis des griechischen Sicherheitsdenkens sind jene

¹⁶⁹³ Es fällt leicht und ist wenig ertragreich, jene Begriffe mit der hier verwendeten Methodik vergleichend zu analysieren, die in einem diskursiv unproblematischen Verhältnis zu unserem Untersuchungsbegriff standen. Diese Parallel-Begriffe ergänzen im jeweiligen Kontext lediglich den Geltungsanspruch des Untersuchungsbegriffs, sei es positiv oder negativ. Ein Beispiel für eine negative gegenseitige Verstärkung, die auf den ersten Blick überraschend erscheinen mag, stellt die Sklavenschaft bzw. Unfreiheit (*δουλεία*) dar; vgl. dazu o., Kap. VI.3.c-3 ab S. 509. Zahlreiche andere Begriffe werden jedoch rhetorisch parallel zur *ασφάλεια* genannt, um eine positive Werthaftigkeit zu betonen oder zu verstärken. Das trifft bspw. auf die Ruhe als Metapher für Frieden (*ἡσυχία* und *εἰρήνη*; vgl. bspw. Soph. Oid. T. 617; Thuk. I 69,5; III 12,1; VI 10,2 u. VIII 66,5; Isokr. 6,51 u. 8,51; Demosth. 10,72 u. 23,11), die Glückseligkeit (*εὐδαιμονία*; vgl. dazu o., S. 238f., u. bspw. Hdt. I 86,6; Eur. Hel. 893; Demosth. 18,305 u. Arist. Rhet. I 1360b) aber auch auf die Bedachtsamkeit (*σωφροσύνη* bzw. *φρόνησις*; vgl. bspw. Soph. Ai. 1251; Soph. Oid. T. 617; Eur. Herc. 201; Thuk. IV 18,4; VI 87,5 u. VIII 1,3; Xen. Kyr. V 4,44; Isokr. 8,90) zu. All diese Begriffe bilden an den genannten Stellen einen engen Konnex mit der *ασφάλεια*, der zu einer gegenseitigen positiven Verstärkung der jeweiligen Begriffspaare beiträgt. Diese Parallelnennungen beziehen sich allerdings meist auf *ασφάλεια* als kollektiven, nicht individuellen Wertbegriff.

¹⁶⁹⁴ Vgl. o., im Kap. I.4.b, S. 105.

¹⁶⁹⁵ Vgl. o., Anm. 557 und S. 381 m. Anm. 1096. Vgl. zum Begriffsverhältnis auch o., im Kap. V.5, S. 381.

VII Der Eigennutzdiskurs – oder: Warum ἀσφάλεια keine Motivationskraft entwickeln konnte

Konkurrenzbegriffe, die in einem irgendwie gearteten gegensätzlichen Verhältnis zur ἀσφάλεια verwendet wurden.

VII.2.a Πολυπραγμοσύνη

Bis zum Jahr 428 trat ἀσφάλεια beispielsweise in deutlichem Gegensatz zu einem äußerst umstrittenen Begriff auf: der Vielgeschäftigkeit (πολυπραγμοσύνη).¹⁶⁹⁶ Zuerst 458 in Aischylos' *Agamemnon* und zuletzt noch im 428 aufgeführten *Hippolytos* des Euripides wird unser Untersuchungsbegriff durch die negative Konnotation des griechischen Pendants für „blinden Aktionismus“ äußerst positiv dargestellt, indem er ihm als normative, handlungsleitende Alternative entgegengestellt wurde.¹⁶⁹⁷ Die persönliche ἀσφάλεια steht damit in den Quellen, die vor der thukydideischen Zäsur entstanden, als Inbegriff des überlegten, besonnenen, und vor allem des zurückhaltenden politischen Handelns.¹⁶⁹⁸ Die rhetorische Gegenüberstellung der beiden Begriffe verweist allerdings auf die faktionellen politischen Streitigkeiten innerhalb Athens, die Gustav Großmann in seiner Untersuchung der *Politischen*

¹⁶⁹⁶ Vgl. v.a. BAUSLAUGH (1991), S. 7f. m. Anm. 10, der weiterführende Literatur nennt und den Gegensatz zwischen dieser „Vielgeschäftigkeit“ und ihrem Gegenteil, der ἀπραγμοσύνη (i.S.v. politischer Zurückhaltung), hervorhebt. Die Analogie zu anderen Begriffen der Zurückhaltung, wie bspw. der ἡσυχία (vgl. o., im Kap. V.4.c, S. 376f.), ist offensichtlich. Wir hatten bereits festgestellt, dass auch das Streben nach ἀσφάλεια zur Bezeichnung eines äußerst zurückhaltenden, abwartenden und vorsichtigen politischen Handels verwendet wurde; vgl. o., S. 305f. Sie reihte sich also in den Kanon jener Wertbegriffe ein, die eine beschwichtigende, kriegsablehnende Politik propagieren halfen.

¹⁶⁹⁷ Vgl. mit dem Gegensatz in diametraler Gegenüberstellung und immer mit positiver Betonung der ἀσφάλεια: Aisch. Ag. 1347; Eur. Hipp. 785 und implizit Soph. Oid. T. 617. Nach 428/7 wurde die πολυπραγμοσύνη nicht mehr explizit, sondern nur noch andeutungsweise der ἀσφάλεια gegenübergestellt; vgl. Eur. Or. 1540 (408 uraufgeführt); Thuk. VI 87,5; Demosth. 10,72.

¹⁶⁹⁸ Oft tauchte die ἀσφάλεια daher als Effekt der Besonnenheit (σωφροσύνη) auf. Die enge Verbindung beider Begriffe in der politischen Debatte während des Peloponnesischen Krieges betont auch GROßMANN (1950), S. 137–141. Diese Verbindung zwischen σωφροσύνη und ἀσφάλεια war sowohl im 5. als auch im 4. Jh. evozierbar; vgl. o., Kap. IV.1.f ab S. 191, und im Kap. V.4.c, S. 377. Eine besondere Bedeutung hatte dies für Sparta, dem man in Athen sowohl besondere Bedachtsamkeit im politischen Handeln als auch ein besonderes Streben nach Sicherheit attestierte. Im Athen des 4. Jh.s jedoch wurde dieses besonnene Handeln zum Zwecke der Erreichung von Sicherheit nur noch in Bezug auf die intrapolitische ἀσφάλεια der Bürger aufgerufen; vgl. dazu o., im Kap. V.4.a, S. 361f. Diese positive Assoziation war nicht mehr unbedingt gültig, offenbar, da individuelle Interessen wie das Streben nach Sicherheit als Gegensatz zu kollektiven Interessen gesehen wurde; vgl. zu dieser Konfrontation von Interessensbereichen ANASTASIADIS (2013), S. 126ff. Unser Untersuchungsbegriff war somit nicht mehr als Selbstzweck evozierbar, sondern konnte nur noch als Nebeneffekt gemeinwohlorientierten Handelns als positives Movens dargestellt werden.

Schlagwörter aus der Zeit des Peloponnesischen Krieges dargestellt hat.¹⁶⁹⁹ Bei dem Begriffsgegensatz, der nach 428/7 aus den Quellen verschwand, handelt es sich um asymmetrische Gegenbegriffe im Gebrauch jener sozialen Interessengruppe, deren Vertreter ein zurückhaltendes Vorgehen gegenüber Sparta befürworteten und zu diesem Zweck ἀσφάλεια überaus positiv betonten und die πολυπραγμοσύνη gegenüber ihren Kontrahenten als negativ aufgeladenen Kampfbegriff gebrauchten. Die positive Bewertung unseres Untersuchungsbegriffs behauptete sich daher im Wertekanon des fünften Jahrhunderts. Doch dies galt nur solange, bis Vertreter einer offensiveren Politik der ἀσφάλεια selbst Konkurrenzbegriffe entgegensetzen konnten, die ihren Wert in Frage stellten.

VII.2.b Ἐλευθερία

Der Wertbegriff freilich, welcher aufgrund des Erfahrungsraums der Moderne und aufgrund der bereits vorliegenden begriffsgeschichtlichen Untersuchungen über die griechische Klassik für derartige Zwecke als erster in den Sinn kommt, ist die Freiheit (ἐλευθερία).¹⁷⁰⁰ Im Gegensatz zu allem bisher über die ἀσφάλεια Gesagten, begegnet ἐλευθερία uns ab der Mitte des fünften Jahrhunderts in der athenischen Geschichte als kollektiver und zugleich als zunehmend institutionalisierter Wertbegriff: Sie bezeichnete die Entfaltungsmöglichkeiten der gesamten Bürgerschaft Athens in ihrer kollektiven Gesamtheit, und gleichzeitig bildete sie als durchweg positiv besetzter Wertbegriff eine normative Entscheidungsgrundlage für zahlreiche Handlungsentscheidungen der attischen Polisorgane, die als verantwortlich für die Garantie der Freiheit der Politen galten.¹⁷⁰¹ Im Gegensatz zur aktiv zu erkämpfenden

¹⁶⁹⁹ Vgl. GROßMANN (1950), S. 10–12 u. 24–30, zu den in klassischen Quellen belegten, von ihm jedoch personell sehr statisch aufgefassten drei Faktionen innerhalb der attischen Bevölkerung.

¹⁷⁰⁰ Seit der Mitte des 20. Jh. n.Chr. wurden Sicherheit und Freiheit in komplementärem Widerspruch zueinander gesehen, auch wenn diese Gegenüberstellung sachlich nicht unbedingt korrekt ist, sondern eher durch eine Vermengung mehrerer Sachebenen wirkt; vgl. dazu o., im Kap. I.1.a, S. 8f. Die schon mehrfach zitierten Arbeiten Kurt Raaflaubs haben die *Entdeckung der Freiheit* in der griechischen Antike nachverfolgt und die hohe politisch-normative Bedeutung dieses Begriffs v.a. in Athen beschreiben und begründen können.

¹⁷⁰¹ Vgl. RAAFLAUB (1985), S. 327 u. 337f. Vgl. zur Freiheit als Wertbegriff des Peloponnesischen Krieges auch GROßMANN (1950), der in der fortwirkenden Freiheits- und Autonomieideologie des 5. Jh.s eine Haupttriebfeder der interpolitischen Dynamik des 4. Jh.s sieht, vor allem durch deren Inkorporation

VII Der Eigennutzdiskurs – oder: Warum ἀσφάλεια keine Motivationskraft entwickeln konnte

Freiheit wurde die ἀσφάλεια zum Inbegriff der zurückhaltenden politischen Untätigkeit (ἀπραγμοσύνη) erklärt.¹⁷⁰² Das Selbstbild Athens als absolut freie (ἐλευθερωτάτη) Polis versinnbildlicht die Werthaftigkeit des Freiheitsbegriffs in dieser Stadt im fünften Jahrhundert.¹⁷⁰³ Freiheit war die leitende Wertidee der Athener. Ἀσφάλεια hingegen erreichte wie bereits gezeigt nie diese institutionalisierte Selbstverständlichkeit: Jeder Bürger blieb in seiner Heimatpolis für seine eigene Sicherheit selbst verantwortlich und in dem bisher behandelten Großteil der Quellen ging es immer um die individuelle Sicherheit.¹⁷⁰⁴ Doch sind diese Unterschiede freilich noch kein Beweis für ein irgendwie geartetes Konkurrenzverhältnis der beiden Wertbegriffe im politischen Diskurs Athens.

Tatsächlich treten die beiden Begriffe erstmals in Konkurrenz und dann auch gleich in einem scheinbar unvermittelbaren, ausschließenden Gegensatz in der zum entschlossenen Kampf mahnenden Perikles-Rede bei Thukydides auf, die im Jahr 430 gehalten worden sein soll, während die Seuche in Athen wütete und die attischen Felder, durch die Spartaner verwüstet, brach lagen.¹⁷⁰⁵ Die Konkurrenz zwischen ἀσφάλεια und ἐλευθερία wird an dieser Stelle sehr deutlich formuliert. Wichtiger aber als diese möglicherweise anachronistische Aussage, die Thukydides seinem Protagonisten etwa 30 Jahre später in den Mund legte, ist die Quellenstatistik: Es gibt inklusive des genannten nur sieben Belege aus dem gesamten Untersuchungszeitraum, die eine direkte Konkurrenz zwischen den beiden Begriffen explizieren. Drei davon stammen von Thukydides,¹⁷⁰⁶ einer von Isokrates,¹⁷⁰⁷ zwei von

in Klauseln der gemeinsamen Friedensschlüsse. Zuletzt hat SCHMIDT-HOFNER (2016) diesen Wertbegriff als Leitmotiv für die gesamte klassische Epoche angewandt.

¹⁷⁰² Vgl. bspw. Thuk. VI 18.

¹⁷⁰³ Vgl. zu diesem Selbstbild RAAFLAUB (1985), S. 241–244.

¹⁷⁰⁴ Vgl. o., im Kap. V.4.b, S. 364f.

¹⁷⁰⁵ Vgl. Thuk. II 63,3. Zur Diskussion dieser Stelle im passenden Zusammenhang mit anderen intrapolitischen Kriegsdebatten vgl. o., im Kap. VI.3.a-2, S. 472f.

¹⁷⁰⁶ Neben der erwähnten Periklesrede (Thuk. II 63,3) auch in der Ansprache der Mytilener in Olympia (Thuk. III 12,1) und v.a. in der Auseinandersetzung in Kamarina auf Sizilien im Jahr 415 (Thuk. VI 83).

¹⁷⁰⁷ Vgl. Isokr. 6,51. Diese Rede, der *Archidamos*, ist ein außergewöhnliches Dokument; vgl. zu dessen Deutung BLANK (2014), S. 349–377; nach S. 377 entstand er in den Jahren 365–362.

Demosthenes¹⁷⁰⁸ und einer aus der Feder des attischen Rhetors Lykurgos.¹⁷⁰⁹ Die geringe Anzahl dieser Stellen und die Tatsache, dass sie auf nur vier Personen zurückgehen, offenbaren eine irrige Annahme: Obwohl wir, geprägt durch unseren Erwartungshorizont, einen krassen Gegensatz in diesem Verhältnis erwarten würden, war ein solcher in der Klassik nur ausnahmsweise dramatisch formuliert worden. Eine unmittelbare und kontinuierliche diskursive Konkurrenz zwischen ἐλευθερία und ἀσφάλεια, von Freiheit und Sicherheit, wie sie den aktuellen Diskurs dominiert,¹⁷¹⁰ ist für die klassische griechische Antike kaum zu erkennen.

Nichtsdestotrotz erhellt ein präziser Blick auf das Konkurrenzverhältnis zwischen ἐλευθερία und ἀσφάλεια das Verständnis des klassischen Wertekanons. Demosthenes machte die Problematik um den Zusammenhang der beiden Wertbegriffe in seiner wohl 330 vorgetragenen *Kranzrede* besonders deutlich, exemplifizierte sie schematisch und führte gleichzeitig noch weitere Konkurrenzbegriffe der ἀσφάλεια in unsere Diskussion ein, weshalb wir uns zur Analyse dieses spezifischen Paares von Konkurrenzbegriffen auf diese Rede stützen und uns auf seine Aussagen und ihre Akzeptanz durch seine Zuhörer verlassen müssen. Es sei freilich die ἐλευθερία gewesen, welche die Athener mit ihrem Streben nach persönlicher Absicherung durch den falschen Frieden mit Makedonien 337 als erstes verloren hätten:

πλὴν οὐκ ἔφ' ἑαυτοὺς ἐκάστων οἰομένων τὸ δεινὸν ἦξειν καὶ διὰ τῶν ἐτέρων κινδύνων τὰ ἑαυτῶν ἀσφαλῶς σχήσειν ὅταν βούλωνται. [46] εἴτ', οἶμαι, συμβέβηκε τοῖς μὲν πλήθεσιν ἀντὶ τῆς πολλῆς καὶ ἀκαίρου ῥαθυμίας τὴν ἐλευθερίαν ἀπολωλέκναι, τοῖς δὲ προεστηκόσι καὶ τὰλλα πλὴν ἑαυτοὺς οἰομένοις πωλεῖν πρῶτους ἑαυτοὺς πεπρακόσιν αἰσθῆσθαι.¹⁷¹¹

¹⁷⁰⁸ Beide stammen aus der sog. *Kranzrede* (Demosth. 18,45 u. 305) und werden in den folgenden Absätzen behandelt.

¹⁷⁰⁹ In der Rede *Gegen Leokrates* betont der Sprecher, dass sich die attischen Hopliten nicht auf die ἀσφάλεια von Mauern verlassen würden, sondern offensiv für die ἐλευθερία kämpfen würden; vgl. Lykurg. 1,47. Der Kontrast zum bekannten Vorwurf in Lykurg. 1,143, der Angeklagte habe allein an seine persönliche Sicherheit gedacht, anstatt für seine Polis zu kämpfen, ist offensichtlich; vgl. zu diesem seit dem 5. Jh. bekannten Topos der Eigennützigkeit von Fahnenflucht o., S. 229f.

¹⁷¹⁰ Vgl. zum modernen Sicherheitsdenken o., im Kap. I.1.a, S. 6f.

¹⁷¹¹ Vgl. Demosth. 18,45f.: „Jedenfalls glaubten sie, dass das Verderben nicht auf sie selbst zukäme und dass sie durch die Gefahren anderer ihr Eigentum sicher besitzen würden, wenn sie dies wünschten. [46] Folglich – so glaube ich – mussten die Massen, aufgrund der vielfachen und unangemessenen

VII Der Eigennutzdiskurs – oder: Warum ἀσφάλεια keine Motivationskraft entwickeln konnte

Damit traf Demosthenes, gerade nach der Gründung des Korinthischen Bundes und vor allem nach der gnadenlosen Vernichtung Thebens im Jahr 335, wohl auf offene Ohren in der Bürgerschaft; denn *dass* die Freiheit außenpolitischen Handelns für Athen verloren war, das musste wohl sieben Jahre nach diesem Friedensschluss und fünf Jahre nach dem für ganz Hellas traumatischen Schlag Alexanders gegen die Thebaner offensichtlich gewesen sein. Die Ereignisfolge und die Rolle, welche dabei die Verfolgung von Wertvorstellungen spielten, entwickelt Demosthenes in klarer Linie: Zugunsten der individuellen eigenen Sicherheit (ἀσφαλῶς ἔχειν) habe der attische Demos (hier abfällig πλήθος genannt) die Gefahren anderer (τῶν ἐτέρων κίνδυνοι)¹⁷¹² schändlich außer Acht gelassen. Die ἀσφάλεια sei also bevorzugt worden. Eben dadurch, durch die Orientierung an der eigenen Sicherheit, hätten die Athener ihre Freiheit verloren. Das Problem besteht also in der Gewichtung der Wertbegriffe und der Verfolgung der angemessenen Wertvorstellungen zur rechten Zeit unter gleichzeitiger Zurückstellung anderer, potentiell konkurrierender. In dieser Situation, so die Implikation, wäre die kollektive Freiheit der individuellen Sicherheit vorzuziehen gewesen.

Zum Abschluss dieser emotionalen Rede konnte Demosthenes sogar die ἀσφάλεια in seinem Sinne rehabilitieren, indem er sie hierarchisch in einen Wertekanon eingliederte. Damit stand sie allerdings in einer kausalen Abhängigkeit von Freiheit und Autonomie – und vor allem von der Aussage, dass jede Stadt in Griechenland einen Mann wie Demosthenes nötig gehabt hätte, damit ἐλευθερία und die bedeutungsverwandte αὐτονομία¹⁷¹³ zur Zeit der Rede (330) noch hätten mit der ἀσφάλεια vereint sein können:

Leichtsinnigkeit, ihre Freiheit vollständig verlieren; ihre Anführer aber – obwohl die glaubten, alles andere außer sich selbst zu verkaufen – mussten feststellen, dass sie sich selbst als Erstes verschert hatten.“ Vgl. BARTHOLD (1960), S. 44, der anhand der Begrifflichkeit, welche Demosthenes verwendete, die Annahme festigen konnte, dass dieser weiterhin Athen zur Vorreiterin der griechischen Freiheit ausrief. Hier zeigt sich nun, dass dies mit der Abwertung der Sicherheit einherging, die Demosthenes zunehmend als diametralen Gegensatz dazu darstellt.

¹⁷¹² Vgl. dazu u., im Kap. VII.2.c, S. 590f.

¹⁷¹³ Vgl. RAAFLAUB (1985), S. 193–203, zur Autonomie und ihrem Verhältnis zur Freiheit.

πάντες ἂν ὄντες ἐλεύθεροι καὶ αὐτόνομοι μετὰ πάσης ἀδείας ἀσφαλῶς ἐν εὐδαιμονίᾳ τὰς ἑαυτῶν ὥκουν πατρίδας, τῶν τοσούτων καὶ τοιούτων ἀγαθῶν ὑμῖν καὶ τοῖς ἄλλοις Ἀθηναίοις ἔχοντες χάριν δι' ἐμέ.¹⁷¹⁴

Auch in dieser Passage wird deutlich, dass diesem außergewöhnlichen Rhetor ein Streben nach Sicherheit, dem andere Werte untergeordnet worden wären, ein bleibender Dorn im Auge war. Hier, am Ende der *Kranzrede*, schlug der Sprecher zwar andere, versöhnlichere Töne an, die eine Vermittlung zwischen den Wertbegriffen unter Anerkennung ihrer angemessenen diskursiven Hierarchisierung nahelegten.¹⁷¹⁵ Die Beobachtung ist jedoch wichtig, dass Demosthenes die Werte der εὐδαιμονία und des ἀσφαλῶς οἰκεῖν denen der αὐτονομία und ἐλευθερία nach- und damit

¹⁷¹⁴ Demosth. 18,305: „Alle, wenn sie frei und autonom wären, würden in absoluter Furchtlosigkeit sicher in Glückseligkeit ihre eigenen Städte bewohnen, und [alle] wären wegen der großen und vielfältigen Vorteile euch und den anderen Athenern wohlgesonnen – dank mir.“ Diese theoretische Möglichkeit erscheint am Ende der langen *Kranzrede* in einer Reminiszenz auf die Optionen vor Chaironeia – die einzige Situation, in der Demosthenes die ἀσφάλεια, beziehungsweise hier das ἀσφαλῶς οἰκεῖν, nach 343 überhaupt noch positiv artikuliert. Hier zeigt sich Demosthenes, in seiner Selbststilisierung zur einzigen Hoffnung für die Exemplifikation all dieser Wertbegriffe in Hellas, wiederum als Gewissen und gleichzeitig als Quelle des Gemeinwohls seiner Heimatpolis. Es muss uns nicht stören, dass dies unbestritten ein äußerst pathetischer Topos ist. Entscheidend für die Untersuchung ist, dass er damit die Athener überzeugen konnte, dass er – bedenkt man den Ausgang des Prozesses – ihnen glaubwürdig erschien! Damit ist auch gesagt, dass die Verbindung der verschiedenen Wertbegriffe und ihr Ineinandergreifen von seinen Zuhörern durchaus akzeptiert wurden und nicht allein als Aneinanderreihung schöner Worte aufzufassen sind. Allein die negative Darstellung der ἀσφάλεια im Rest der Rede widerspräche einer solchen Vermutung völlig. Die ἄδεια scheint sich auch hier in der Genitivkonstruktion als Sicherheit der gesamten πατρίδα zu entpuppen, im Unterschied zur ἀσφάλεια, die sich auf die einzelnen Bewohner bezieht; vgl. dazu bereits o., S. 381 m. Anm. 1096. Eine gesonderte Untersuchung der Rolle der ἄδεια ist ein ebensolches Desiderat wie die vorliegende Studie.

¹⁷¹⁵ In diesem Sinne konnte Demosthenes auch im letzten Satz der langen Oratio (Demosth. 18,324) die Götter – nicht seine Richter, vor denen er sich rechtfertigen sollte! – darum bitten, ihm und seinen Gesinnungsgenossen eine ἀσφαλὴ σωτηρία, eine sichere Rettung, zu gewähren. Diese Wortkombination ist seit dem Ende des 5. Jh.s geläufig; vgl. Eur. Herc. 1372; Xen. An. V 2,20; Demosth. 14,13 und Lykurg. 1,42. Es ist jedoch auffällig, dass sie ausgerechnet als letzte Worte der *Kranzrede* Rede auftaucht, in welcher der ἀσφάλεια eine vorwiegend negative Rolle zugewiesen wurde. Das entscheidende Differenzierungsmerkmal zwischen dem Schluss der Rede und ihrem Hauptteil ist tatsächlich die in Demosth. 18,305 vorgenommene Hierarchisierung der Wertbegriffe und im letzten Satz der Rekurs auf die transzendenten Numina, die dem menschlichen Einfluss freilich als unverfügbar galten (vgl. dazu o., im Kap. III.2, S. 145f.). Dieser Anruf erscheint nach dem bisher gesagten beinahe wie eine Rehabilitierung unseres Untersuchungsbegriffs durch seinen lautesten Widersprecher. In der in seinen Augen korrekten normativen Hierarchisierung und Einordnung desselben schienen also selbst ihm solche Bitten um die eigene Sicherheit möglich. Freilich spricht er hier auch von einer kollektiven „sicheren Rettung“; vgl. daher o., im Kap. V.4.b, S. 368f.

VII Der Eigennutzdiskurs – oder: Warum ἀσφάλεια keine Motivationskraft entwickeln konnte

unterordnete.¹⁷¹⁶ Freiheit und Unabhängigkeit werden zuerst genannt, während es gerade diese Werte waren, deren Abwesenheit er im Rest der Rede immer wieder beklagt hatte. Seien sie gegeben, so wären auch die Sicherheit und das persönliche Glück unproblematisch umzusetzen gewesen,¹⁷¹⁷ so seine Aussage an dieser Stelle.

Welche Schlüsse sollte man aus dieser Hierarchisierung ziehen? Zum einen den, dass Demosthenes Wertbegriffe nicht in ihrer Verabsolutierung verwendete, sondern sie allein in ihrer Relation zu anderen betrachten konnte. Zum anderen folgt daraus, dass ἐλευθερία und ἀσφάλεια dabei offensichtlich überhaupt nicht in einem diametralen Gegensatz zueinander standen. Vielmehr standen sie in einem Konkurrenzverhältnis, das von einer einseitigen Abhängigkeit ausging, in der die Freiheit normativen Vorrang vor der persönlichen Sicherheit beanspruchte und letztere nur unter Voraussetzung der ersteren positiv bewertet werden konnte. Es findet sich keine Quellenaussage, welche dieses Verhältnis in umgekehrter Weise dargestellt hätte, was die allgemeine Anerkennung dieser Hierarchisierung in Athen ex silentio belegt. Es scheint also in der griechischen Klassik den diametralen Gegensatz zwischen ἐλευθερία und ἀσφάλεια, der in der Moderne häufig behauptet wird, nicht in dem

¹⁷¹⁶ Dies war keineswegs unbestritten. Isokrates erklärte bspw. in seinem *Panegyrikos* das ἀσφαλῶς οἰκεῖν zu einem Ziel politischen Handelns an erster Stelle; vgl. Isokr. 4,173; dazu o., im Kap. VI.3.a-3, S. 486f. Diese unterschiedlichen Bewertungen durch beide Rhetoren unterstreichen die Annahme, dass das deutlich freiheitsbetonende Konkurrenzverhältnis, das Demosthenes stark machte, keineswegs eine allgemein anerkannte Tatsache im normativen Denken der Athener des 4. Jh.s war. Hier geht es uns freilich nicht um die allgemeine Verbindlichkeit dieser Position, sondern um deren Rekonstruktion in rhetorischen Topoi. PIEPENBRINK (2016), S. 53f., spricht sich dafür aus, dass Sicherheit im interpolitischen Diskurs Athens seit dem 5. Jh ausschließlich in Nachordnung hinter die hier genannten Werte zuzüglich des eigenen Vorteils (συμφέρον), der Autonomie und der Ehre (τιμῇ) zum Tragen gekommen wäre. Es ist allerdings richtig, dass seine Nach- und Unterordnung in den Quellen weit häufiger belegt ist. Diese Sichtweise ist in Anbetracht der unterschiedlichen Darstellungsweisen Demosthenes' und Isokrates' jedoch zu differenzieren. Es lag offensichtlich in der jeweiligen Situation und den interpolitischen Handlungsoptionen der Polis begründet, wie unser Untersuchungsbegriff gegenüber konkurrierenden Wertbegriffen in Stellung gebracht wurde. Unbestritten ist freilich, dass er als privativer Wertbegriff meist den Kürzeren zog.

¹⁷¹⁷ Vgl. zur individualistischen Wendung und dem Zusammenhang zwischen εὐδαιμονία und ἀσφαλῶς οἰκεῖν o., S. 238f. Es ist aber offensichtlich, wie Demosth. 18,305 die Unterscheidung zwischen kollektiven und privativen Werten an dieser Stelle verwischte. Die Freiheit wird personalisiert ausgedrückt, indem er von den „frei und autonom seienden“ (ὄντες ἐλεύθεροι καὶ αὐτόνομοι) spricht, während er andererseits die Sicherheits- und Glücksvorstellungen kollektiviert formuliert, indem er umständlich verschränkt von deren „sicherem Wohnen im Glück des eigenen Vaterlandes“ (ἀσφαλῶς ἐν εὐδαιμονίᾳ τὰς ἑαυτῶν ᾤκουν πατρίδας) spricht.

Ausmaß gegeben zu haben. Sie schlossen sich in der extremen Position, welche in den wenigen genannten Stellen vertreten wurde, nicht gegenseitig aus, sondern die kollektive Freiheit war schlicht normativ bedeutsamer und handlungsweisender als die individuelle Sicherheit. Freiheit blieb die dominante Wertidee der Athener, ihre *idée directrice*.

VII.2.c Κίνδυνος und δόξα

Wo aber liegt ein Konkurrenzverhältnis zu anderen Wertbegriffen vor, das diese Hierarchisierung der Sicherheit unter die Freiheit gerechtfertigt hätte? Bei der oben im Zusammenhang mit dem Freiheitsbegriff zitierten Stelle aus der *Kranzrede* war der nächstliegende Konkurrenzbegriff zum negativ dargestellten ἀσφαλῶς ἔχειν der κίνδυνος,¹⁷¹⁸ und auffällig oft wurde die ἀσφάλεια in einem direkten Gegensatz zum κίνδυνος (Gefahr/Risiko)¹⁷¹⁹ angeführt. Anders als beim Freiheitsbegriff finden sich für dieses Begriffspaar über 60 Quellenstellen mit Konkurrenz, und deren Autoren decken von Antiphon bis zu Deinarchos beinahe den gesamten Untersuchungszeitraum ab – mit der, nach den obigen Ausführungen bedeutsamen, Ausnahme der Zeit bis in die 430er Jahre.¹⁷²⁰

Antiphon formulierte das Streben nach ἀσφάλεια noch als angemessene Reaktion eines Verbrechers auf den gewaltigen κίνδυνος, dem dieser seine Person bei der Durchführung seiner Schandtaten aussetzte; die eine war also Folge des anderen.¹⁷²¹ Spätestens seit dem von Thukydides diagnostizierten Wertewandel treten die beiden Begriffe jedoch so gut wie immer als echte Konkurrenzbegriffe in diametralem

¹⁷¹⁸ Vgl. zu Demosth. 18,45f. o., S. 586f. Zu dieser Stelle und ihrer soziopolitischen Einordnung nochmals u., S. 592f.

¹⁷¹⁹ Vgl. mit zahlreichen Quellenbelegen und Sekundärliteratur den Risiko-Exkurs o., im Kap. I.1.a, S. 29f. sowie o., im Kap. I.4.b, S. 590f.

¹⁷²⁰ Der früheste Beleg für diesen Gegensatz findet sich bei Antiph. 2,1.2, in der *Ersten Tetralogie*, die zwischen 440 und 420 entstand. Der späteste Beleg aus unserem Untersuchungszeitraum stammt von Deinarch. 1,67, aus einer Rede des Jahres 324/3. Die Gegensätzlichkeit wurde also seit der zweiten Hälfte des 5. Jh.s bis in den Hellenismus hinein in Athen betont.

¹⁷²¹ Vgl. zu diesem Motiv der Verbrechersicherheit o., S. 226f.; vgl. exemplarisch in der *Ersten Tetralogie* Antiph. 2,1.2 u. 2,2.9.

VII Der Eigennutzdiskurs – oder: Warum ἀσφάλεια keine Motivationskraft entwickeln konnte

Gegensatz auf.¹⁷²² Er umschreibt in diesem Zusammenhang einen ganz ähnlichen Gegensatz zwischen den diffamierten Sicherheitsbefürwortern und den „wagemutigen Ergebenen des Schicksals“ (τὸ δ' ἐμπλήκτως ὁξὺ ἄνδρὸς μοῖρα προσετέθη), die man wohl als risikofreudige Personen verstehen muss, auch wenn der Historiker an dieser Stelle nicht explizit von κίνδυνος sprach.¹⁷²³ Für Thukydides und das fünfte Jahrhundert wurde dieses Gegensatzbewusstsein bereits von Großmann hervorgehoben.¹⁷²⁴ Laut Thukydides stellten die Athener und andere auch der ausgeprägten Vorsicht der Spartaner die Risikofreudigkeit – das κινδυνεύειν, also wörtlich: das Gefahr-Eingehen – der Athener als positive Eigenschaft gegenüber, mit dem Gerechtigkeit und Tugendhaftigkeit einhergingen.¹⁷²⁵ Damit scheint der Gegensatz zwischen ruhmreicher Gefahrenfreude zum Wohle der Polis und dem Streben nach eigener Sicherheit zum Nachteil derselben bereits vorgezeichnet.

Demosthenes trieb diesen Gegensatz im vierten Jahrhundert noch weiter, indem er den Athenern vorwarf, ihre eigene Sicherheit dadurch zu erkaufen, dass andere, nämlich ihre Verbündeten, die Gefahren einzugehen hätten.¹⁷²⁶ Aus diesem offenbar fest etablierten Verdacht mangelnder Wagemutigkeit speiste sich auch die ostentative Ablehnung des Sicherheitsstrebens. So ließ Isokrates in seinem *Panegyrikos* verlauten, dass die Athener gegenüber den Verbündeten ihres Zweiten Seebunds alle Gefahren für deren Schutz eingehen würden, ihre eigene Sicherheit aber hintanstellen

¹⁷²² Die wenigen Ausnahmen von dieser Regel, in denen ἀσφάλεια und κίνδυνος scheinbar in Einklang gebracht wurden, beziehen sich auf die Maximierung der Soldatensicherheit angesichts der offensichtlichen Gefahr einer Schlacht; vgl. dazu o., Kap. VI.2.b ab S. 426.

¹⁷²³ Vgl. o., S. 83f. zu Thuk. III 82,4.

¹⁷²⁴ Vgl. GROßMANN (1950), v.a. S. 138f.

¹⁷²⁵ Vgl. bes. die Aussage der Athener im Melierdialog, Thuk. V 107,1: „Ihr seht also nicht ein, dass zwar das Nützliche (τὸ ξυμφέρον) mit der ἀσφάλεια einhergeht, dass aber τὸ δίκαιον καὶ καλὸν μετὰ κινδύνου erreicht wird: Die Lakedaimonier sind ausgesprochen wenig gewillt, so weit zu gehen.“ Ausführlich dazu o., im Kap. VI.3.b, S. 499f. Vgl. auch die Risiko-Debatte in Thuk. I 69,5 u. 120,5, wo die Korinther gegen die in ihren Augen zu zurückhaltenden Spartaner hetzen; vgl. zu dieser Debatte CRANE (1992).

¹⁷²⁶ Vgl. Demosth. 18,45, dazu o., S. 586f. m. Anm. 1711. Ähnlich stellte auch Isokr. 6,51 in seinem *Archidamos* das Sicherheitsstreben der Korinther dem risikobehafteten Kriegsaufruf des Spartanerkönigs gegenüber; vgl. dazu o., im Kap. VI.3.a-2, S. 472f.

würden.¹⁷²⁷ Der konträre Gegensatz zwischen ἀσφάλεια und κίνδυνος war in der Mitte des vierten Jahrhunderts voll ausgeprägt, wie diese kleine Auswahl an Beispielen für die negative Betonung der ἀσφάλεια im Lichte dräuender κίνδυνοι gezeigt hat.

Für das Verständnis der Struktur dieses Gegensatzes ist es wiederum empfehlenswert, den besonders ausdrucksstarken Demosthenes und seine *Kranzrede* zu Rate zu ziehen. Diese wirkt unter anderem durch Reminiszenzen an die Ehre und Größe der Vorfahren wie diese: μηδεπώποτε τῆς πόλεως ἐν τοῖς ἔμπροσθεν χρόνοις ἀσφάλειαν ἄδοξον μᾶλλον ἢ τὸν ὑπὲρ τῶν καλῶν κίνδυνον ἡρημένης.¹⁷²⁸ Eine angeblich längst vergangene Tapferkeit der Vorfahren der Athener stellt Demosthenes damit unmittelbar der von Aischines propagierten Unterwerfung unter Philipp gegenüber. Dabei ist die ἀσφάλεια ἄδοξα, die unrühmliche Sicherheit, freilich eine implizierte Spezifikation der zur Zeit der Rede erreichten außenpolitischen Situation Athens. Das bedeutet, dass es Demosthenes durchaus bewusst war, dass 330 für die Polis keine akute Kriegsgefahr bestand; doch verband er diesen Zustand mit dem Ausdruck für das diametrale Gegenteil guter Politik, der ἀδοξία, welche einen gegen den internationalen Ruf der Polis gerichteten Kurs beschreibt.¹⁷²⁹

¹⁷²⁷ Vgl. zu Isokr. 4,53 o., im Kap. VI.4.d-2, S. 547f. Die eigene Sicherheit hintenanzustellen wurde auch für einzelne Politiker zum Markenzeichen, die sich dadurch als besonders tapfer darstellten; vgl. o., Kap. IV.5.d-2 ab S. 318.

¹⁷²⁸ Demosth. 18,201: „Niemals hätte sich die Polis (Athen, Anm. d. Verf.) in vergangenen Zeiten für die ruhmlose Sicherheit statt für das Risiko entschieden, welches den Guten [angemessen ist].“

¹⁷²⁹ Wie wichtig das gute Ansehen der Polis ihren Bewohnern war haben wir oben, im Zusammenhang mit dem Schutz von Fremden in der Polis, im Kap. IV.4.b, S. 275f., bereits gesehen. Sehr allgemein betonte dies auch Deinarch. 1,40: Das schlimmste am eigennützigen Verhalten Einzelner sei, dass es sich negativ auf den Ruf ihrer Polis auswirke. Persönliches Sicherheitsstreben galt ihm damit quasi als Landesverrat. So auch Demosth. 19,167. Die Anklänge an die gegen Einzelpersonen verhängte Strafe der Atimie kommen wohl nicht von ungefähr. Das ostentative Streben nach Ruhm (δόξα bzw. τιμή) wurde im klassischen Griechenland sehr häufig betont, vor allem als Movens im interpolitischen Kontext. Dennoch mangelt es an neuerer Sekundärliteratur zu dieser Selbstdarstellung und den entsprechenden Fremdbildern vor Anbruch des Hellenismus, während die Freiheits- und Machtideologie intensiv erforscht wurden. Vgl. zuletzt die begriffsgeschichtliche Untersuchung zur Motivationsterminologie des Isokrates ALEXIOU (1995), sowie PALMER (1992) zum Ehrstreben bei Thukydides. Eine Ausnahme bildet freilich die Untersuchung der Memoriation heroischer Taten und Personen der Vorzeit; vgl. bspw. OSMERS (2013), S. 190ff., SHAPIRO (2013) u. SHEAR (2013).

VII Der Eigennutzdiskurs – oder: Warum ἀσφάλεια keine Motivationskraft entwickeln konnte

Rhetorisch werden die beiden Begriffe ἀσφάλεια und κίνδυνος an dieser Stelle durch die beigeordneten Adjektive sehr eindeutig normativ ausgezeichnet. Durch die Spezifizierung mittels eines negativ konnotierten Adjektivs wird ἀσφάλεια als eindeutig nicht positiver Wertbegriff dargestellt; sie ist das exakte Gegenteil davon, ein Ausdruck der Schmach, der ἄδοξια. Der κίνδυνος hingegen, welchen die Vorfahren der Zuhörer angeblich immer vorgezogen hätten, muss vielen Zuhörern gerade deshalb das Herz gerührt haben, weil er als Handlungsoption τῶν καλῶν, der Guten, dargestellt wird.¹⁷³⁰ Und es ist diese explizierte Deutung, welche die Sicherheit und die Gefahr diskursiv erst in diesen konträren Gegensatz brachte, durch den die Präferenz ganz vehement auf das Risiko gelegt wurde. Gerade im Gegensatz zu dem vermeintlich noch vor den Friedensschlüssen mit Philipp möglichen τῶν καλῶν κίνδυνος eines zu wagenden Krieges, den Demosthenes permanent forderte, stellte sich diese Sicherheit nicht mehr als positiver Wertbegriff dar. Sie wurde vor dem Gegenbegriff des καλός κίνδυνος umgewertet und zu einer negativen Reflexion ihrer selbst stilisiert. Auf derartige Meinungssteuerung zielt Rhetorik schließlich ab. Demosthenes war darin überaus geschickt, obschon er außenpolitisch damit wenig Erfolg hatte.

Der Wertbegriff, über den diese negative Gegenüberstellung an dieser Stelle bewerkstelligt wurde, ist der Ruhm (δόξα beziehungsweise τιμή). Wir hatten oben schon festgestellt, dass mitunter auch die ἀσφάλεια als Mittel propagierte wurde, um das Ansehen, die δόξα, Athens unter den Griechen zu erhöhen, beispielsweise, wenn es um die Sicherheit von in der Stadt lebenden Fremden ging.¹⁷³¹ Bei Demosthenes und all den anderen soeben im Zusammenhang mit dem Gegensatz zum κίνδυνος angeführten Quellenstellen ist das Verhältnis ein anderes: Die propagierte Gefahr, das

¹⁷³⁰ Der κίνδυνος wird durch Genitivattribut τῶν καλῶν näher bezeichnet. Er erhält seine positiv-normative Aufladung also vor allem aus dem Wertbegriff καλός, der dem κίνδυνος beigeordnet wird und damit aus der moralistische Bewertung durch diese syntaktische Verknüpfung mit dem Inbegriff der Vorzüglichkeit. Vgl. zur tugendethischen Bedeutsamkeit dieses kleinen und doch so bedeutsamen Wortes in seiner Verbindung mit der Agathie einschlägig WANKEL (1961), passim.

¹⁷³¹ Vgl. dazu o., Kap. IV.4.b ab S. 275. In diesen Fällen ist es wohlgerneht die Sicherheit anderer, die den eigenen Ruf steigern sollte. Ἀσφάλεια wurde damit nicht per se als positives Ziel dargestellt, sie war vielmehr Mittel zum eigenen Zweck den Ruhm Athens zu steigern.

tapfer anzugehende Risiko ist es, das als κάλος, als ruhmheischend, als δόξα und τίμη versprechend angepriesen wurde.¹⁷³² Demgegenüber blieb die abgelehnte Sicherheit als ehrwürdig und somit als Ausdruck von Feigheit und Furcht auf der Strecke. Über den Begriff der δόξα wurden ἀσφάλεια und κίνδυνος zu asymmetrischen Gegenbegriffen, ἀσφάλεια zum polemischen Kampfbegriff der Kriegsbefürworter. Diese negative Konnotation der Sicherheit mit Feigheit wurde offenbar so stark, dass die Befürworter von Friedensverträgen im vierten Jahrhundert unseren Untersuchungsbegriff gar nicht selbst in den Mund nahmen, sondern er ihnen allein von ihren Widersachern vorgehalten wurde.¹⁷³³

VII.2.d Δουλεία statt ἀνδρεία

Die Verbindung einzugehender Wagnisse mit Ruhmhaftigkeit knüpfte auch die Tapferkeit an diese Bereitschaft, Risiken einzugehen, was unseren Untersuchungsbegriff in einen weiteren Widerspruch brachte. Eine rhetorische Folge und Ausdruck der privativen Aufladung der ἀσφάλεια war deren Gegenüberstellung mit der ἀνδρεία, der Tapferkeit.¹⁷³⁴ Da Tapferkeit im griechischen Wertediskurs einen konträren Gegensatz zur Feigheit darstellte, wurde letztere wiederum zum Inbegriff des Sicherheitsstrebens. Somit vernähte sich der Einsatz fürs Kollektiv mit Risiken, Ruhm und Tapferkeit. Das Gegenteil hingegen, das Streben nach ἀσφάλεια galt per se als feige, ehrwürdig und als eigennütziges Streben nach persönlichen Vorteilen. Hier fand ein massiver Wertewandel seit der Archaik statt, als ἀσφάλεια und ἀνδρεία noch als zwei Seiten einer Medaille galten.¹⁷³⁵ In der Klassik wurden sie zu Gegensätzen. Dies ist schließlich die Kernaussage der schon oft zitierten Thukydidesstelle, die wir damit bestätigen können: Der Wertewandel vollzog sich vor allem an der Linie der

¹⁷³² Vgl. o., Anm. 1729.

¹⁷³³ Dies geschah vor allem gegen einzelne Politiker; vgl. dazu o., Kap. IV.5.d-3 ab S. 319. Vgl. zum Schweigen der Friedensbefürworter o., Kap. VI.3.a-1 ab S. 466. Die diffamierenden Vorwürfe gegen das angeblich verfehlte Sicherheitsstreben von Friedensbefürwortern finden sich o., Kap. VI.3.a-2 ab S. 469.

¹⁷³⁴ Vgl. v.a. Demosth. 8,69; dazu o., S. 320; vgl. bspw. auch Xen. Ages. 2,12; Isokr. 6,13 u. Xen. Hell. IV 3,19. Vgl. zur Entwicklung der attischen Tapferkeitsideologie ausführlich BALOT (2014).

¹⁷³⁵ Vgl. o., im Kap. II.1, S. 124f.

VII Der Eigennutzdiskurs – oder: Warum ἀσφάλεια keine Motivationskraft entwickeln konnte

Beurteilung was einen schicksalergebenen, tapferen Mann im Gegensatz zu dem eigennützigen, sicherheitsbedachten ausmache.¹⁷³⁶ Unser Untersuchungsbegriff geriet somit während des Peloponnesischen Krieges in diskursiven Widerspruch zu den wohl tieflegendsten Leitmotiven griechischer Tugendethik, dem Ruhm und der Tapferkeit.¹⁷³⁷

Die Vermutung liegt nahe, dass diese negative Bewertung der ἀσφάλεια situativ an Krisenzeiten oder zumindest deren Wahrnehmung gebunden war. Schließlich zielten die partikularistischen Topoi unter Verwendung unseres Untersuchungsbegriffs meist darauf ab, ein oft sehr großes Kriegswagnis besser erscheinen zu lassen als die schließlich nie abgestrittene Sicherheit des alternativen Friedens. Wenn es angesichts nahezu aussichtslos erscheinender Situationen galt, die Politen zum Krieg zu bewegen, war dies tatsächlich der Fall. Somit muss bei der Beurteilung griechischen Sicherheitsstrebens durch den Historiker vor allem in der klassischen politischen Geschichte zur Vorsicht gemahnt werden, da eben in diesem Bereich der Außenpolitik unser Untersuchungsbegriff diskursiv besonders ostentativ abgelehnt wurde. Doch wie wir schon sahen, ging die negative Konnotation der ἀσφάλεια noch tiefer; sie wurde nicht bloß als größeres Übel im Hinblick auf das Ansehen der Polis dargestellt.

Der *Archidamos* des Isokrates behauptet, es gebe gar keine ἀσφάλεια ohne κίνδυνος; ein Zustand voreilig geschlossenen Friedens sei vielmehr eine unangemessene Sicherheit, die einer Versklavung gleichkomme, da der Feind die

¹⁷³⁶ Vgl. o., Kap. I.3.c, S. 83f. zu Thuk. III 82,4. Thukydides spricht an dieser Stelle vom vermeintlich ὁξύς ἀνὴρ, dem forschen bzw. tollkühnen Mann, der in den rhetorischen Darstellungen seit den 420er Jahren als Gegenstück zum sicherheitsbedachten gesehen worden sein soll. In den Augen des Historikers wird dieser also als wagemutig oder tollkühn angesehen, während der soziopolitische Diskurs diesen zum Helden gekührt habe.

¹⁷³⁷ Vgl. BALOT (2014) zur Entwicklung der Bedeutung von Tapferkeit in der attischen Demokratie. Vgl. auch o., Kap. VI.2.b ab S. 426, zur engen Verbindung von Tapferkeit und Ruhm der Soldaten, was ebenfalls dazu führte, dass deren Bedürfnisse nach Sicherheit explizit untergeordnet wurden. Diese Zurückstellung fundamentaler Bedürfnisse setzte einen tief verankerten Aufopferungstopos voraus, der sich auch im Zusammenhang mit der Ablehnung der ἀσφάλεια gelegentlich zeigt; vgl. bspw. die Leichenrede des Perikles bei Thuk. II 43,1; Hyp. 6, col. 9 (= 6,25) u. 11 (= 6,31). Auf dieser Basis setzten auch die Aufopferungstopoi der attischen Politiker auf; vgl. o., Kap. IV.5.d-2 ab S. 318. Man könnte sogar annehmen, dass aus eben diesem Grund der idealisierten Aufopferung des Individuums für die Gemeinschaft die persönliche Sicherheit nicht zur institutionalisierten Funktion der Polisorgane werden konnte, sondern immer „Privatsache“ blieb; vgl. dazu o., Kap. V.7 ab S. 393.

Friedensbedingungen diktiere.¹⁷³⁸ Natürlich begegnen wir bei der Betrachtung der Wechselwirkungen zwischen Wertbegriffen wieder dem Topos des ἀσφαλῶς δουλεύειν, eines Zustands der Sicherheit in Sklaverei. Dieser Topos wurde vor allem während kriegerischer Auseinandersetzungen evoziert, um den Zuhörern die Folgen eines Friedensschlusses madig zu machen.¹⁷³⁹ Der Gegensatz zwischen Freiheit und Sklaverei ist offenkundig. Die Anbindung der ἀσφάλεια an die δουλεία vertieft den oben schon diagnostizierten Widerspruch zwischen Freiheit und Sicherheit im griechischen Denken.

Diese enge rhetorische Verzahnung zwischen der Sklaverei und der Sicherheit bildete einen Topos, der laut Thukydides seit der berühmten Motivationsrede des Perikles bis zum Ende unseres Untersuchungszeitraums immer wieder auftauchte.¹⁷⁴⁰ Rhetorisch funktioniert er ganz ähnlich wie beim Gegensatz von ἀσφάλεια und κίνδυνος beschrieben. Hier wird die ἀσφάλεια jedoch nicht durch ein beigeordnetes, sie definierendes Adjektiv bestimmt, sondern sie selbst wird adverbial (ἀσφαλῶς) zur näheren Bestimmung eines definitiv negativ konnotierten Verbums (δουλεύειν) verwendet. Beide Begriffe werden damit in einen starken Konnex gebracht, wodurch die negative Beurteilung der Sklaverei auf die normative Bewertung der Sicherheit abfärbte. Damit entstand rhetorisch der Eindruck, dass ἀσφάλεια und δουλεία eng miteinander verbunden seien und die eine die andere mit sich bringe. Derartige Aussagen konnten unter Anbetracht des zuvor Gesagten von den Zuhörern nur so interpretiert werden, dass zwar individuelle Sicherheit bestünde, die Gemeinschaft aber kollektiv in Sklaverei stehen würde. Damit eng verbunden war auch die Vorsicht gegenüber Hegemonen, deren Bündner oft von diesen abfielen, da sie Unterdrückung aufgrund von Sicherheitsbestrebungen befürchteten.¹⁷⁴¹ Dieser Topos, der in der

¹⁷³⁸ Vgl. Isokr. 6,51 u. 107; dazu o., im Kap. VI.3.a-2, S. 474f.

¹⁷³⁹ Vgl. mit Quellenbelegen v.a. o., Kap. VI.3.c-3 ab S. 509.

¹⁷⁴⁰ Vgl. Thuk. II 86,1; die weiteren Belege o., Kap. VI.3.c-3 ab S. 509.

¹⁷⁴¹ Vgl. dazu o., Kap. VI.4.d-3 ab S. 551. Zwar spielte unser Untersuchungsbegriff hier eine andere Rolle, da in den Symmachien widerstrebende Sicherheitsinteressen der Hegemonen und ihrer Bündner aufeinanderprallten. Doch ist die Dynamik eine ähnliche: Einerseits sah man das eigennützige Sicherheitsstreben der Hegemonen als Unterdrückungsgefahr für die Bündner, ebenso wie man innerhalb der Poleis das Sicherheitsstreben einzelner als Ursache der kollektiven „Versklavung“

VII Der Eigennutzdiskurs – oder: Warum ἀσφάλεια keine Motivationskraft entwickeln konnte

Formulierung ἀσφαλῶς δουλεύειν kondensiert, entwickelte sich zu einer – bisher kaum beachteten – stehenden Wendung in der griechischen Rhetorik. Diese Begriffsverknüpfung wurde nicht nur in akuten Krisensituationen verwendet. Vor allem im vierten Jahrhundert wurde sie auch genutzt, um retrospektiv Entscheidungen und daraus resultierende aktuelle politische Konstellationen negativ zu bewerten.¹⁷⁴² Selbst ein vermeintlicher Zustand von Sicherheit wurde somit generell in der öffentlichen Wahrnehmung diskreditiert.

Chronologisch betrachtet scheint es sich bei all dem zuvor Gesagten jedoch nicht originär um politische Rhetorik zu handeln, sondern um eine Übertragung aus dem Gerichtsbereich, wo seit der zweiten Hälfte des fünften Jahrhunderts mithilfe des vorgeworfenen Sicherheitsstrebens nachweislich Misstrauen gegenüber Einzelpersonen gesät werden konnte.¹⁷⁴³ Der Vorwurf schränkte sich in der Folge auch nie auf jene Politiker ein, die sich innerhalb der attischen Demokratie durch öffentliche Auftritte hervortaten und miteinander um die öffentliche Meinung und Ansehen konkurrierten.¹⁷⁴⁴ Bereits im fünften Jahrhundert findet sich das individuelle Sicherheitsstreben als Vorwurf des Eigennutzes zum Beispiel gegenüber Kriegsverbrechern¹⁷⁴⁵, Fahnenflüchtigen¹⁷⁴⁶ oder primär auf ihren eigenen Vorteil

ansah. Andererseits galt den Hegemonen das Sicherheitsstreben der Bündner als akute Bedrohung, die sie selbst im Extremfall vor die Aussicht einer militärischen Niederlage und damit der Unterordnung unter die Friedensdiktate anderer Poleis stellten. Dies waren die Situationen in den Perikles laut Thukydides und der isokrateische *Archidamos* ihre Zuhörer zum Kampf motivierten indem sie lauthals vor dem andernfalls zu befürchtenden ἀσφαλῶς δουλεύειν warnten.

¹⁷⁴² Vgl. v.a. die eben zitierten Passagen der *Kranzrede* des Demosthenes, der selbst nach der Schlacht bei Chaironeia noch die längst faktisch vollzogene Unterordnung Athens unter die makedonische Hegemonie offen als Zustand ebendieser Sklaverei in Sicherheit anprangerte; vgl. v.a. Demosth. 18,201. Vgl. auch Deinarch. 1,40.

¹⁷⁴³ Zuerst tauchte diese Verwendungsweise in Antiphons *Erster Tetralogie* aus den 430er oder 420er Jahren auf, also in einer exemplarischen Abfolge von Gerichtsreden; vgl. dazu o., im Kap. IV.2.e, S. 226f.

¹⁷⁴⁴ Vgl. zum Vorwurf des eigennützigen Sicherheitsstrebens gegenüber einzelnen Politikern o., Kap. IV.5.d ab S. 313. Vgl. jenseits von Athen bspw. auch Isokr. 6,87, der seinen *Archidamos* gegen seine mutmaßlichen intrapolitischen Kontrahenten in Sparta wettern lässt, die angeblich zum Schaden der Polis ἀσφάλεια einen übereilten Friedensschluss anstrebten.

¹⁷⁴⁵ Vgl. bspw. Thuk. IV 68,5.

¹⁷⁴⁶ So zuerst die Anklage des Lysias gegen den nach der Niederlage Athens in seine Heimatstadt zurückkehrenden Philon um 400; vgl. Lys. 31,7 und dazu o., im Kap. IV.2.e, S. 229. Ein knappes Jh. später machte Lykurg. 1,143 denselben Vorwurf.

bedachten Tyrannen.¹⁷⁴⁷ Chronologisch ist dieser Ursprung mit der von Thukydides genannten Entstehungszeit derartiger Vorwürfe kongruent, historisch zeichnen sich damit aber andere Hintergründe ab als die von Thukydides dafür verantwortlich gemachten politischen Verwerfungen. Jedenfalls weitete sich diese Vorwurfstopik in den 420er Jahren vom Gerichtswesen her auf alle soziopolitischen Felder aus. Und diese polemischen Topoi in Verbindung mit unserem Untersuchungsbegriff hielten sich die gesamte Klassik hindurch.

Es scheint sich bei der Entgegensetzung von ἀσφάλεια mit ἀνδρεία und δικαιοσύνη¹⁷⁴⁸ und der Anbindung des Sicherheitsstrebens an sklavisches Unterwerfung um eine primär postfaktische Topik zu handeln,¹⁷⁴⁹ mit dem sich die mutmaßlich Rechtschaffenen gegenüber den Verbrechern, die Kämpfenden gegenüber den Geflohenen, die Wagemutigen gegenüber den Zögerlichen moralisch erhöhten und diese diffamierten. Gleichzeitig konnten – durch die diskursive Gegensätzlichkeit des als feige geltenden Sicherheitsstrebens zum positiv bewerteten Risikowagnis – alle politischen Entscheidungssituationen normativ auf das Eingehen von Gefahren hin beeinflussen werden. Diese riskanten Optionen wurden durch die Anbindung an die Freiheitsideologie weiter in diskursiven Widerspruch zur mit

¹⁷⁴⁷ Als Eigennutzworwurf gegenüber Tyrannen im Allgemeinen bspw. bei Thuk. I 17,1. Die Herrschaft der Tyrannen habe aufgrund ihrer ständigen Bedachtheit auf ihre eigene und die Sicherheit ihres Besitzes (ἔς τε τὸ σῶμα καὶ ἔς τὸν ἴδιον οἶκον αὖξιν δι' ἀσφαλείας) zu einem kulturellen und auch politischen Stillstand in Hellas geführt. Diese Analyse des Thukydides sagt sehr viel über seine Wertmaßstäbe aus; offenbar vertritt er selbst das von ihm prognostizierte vorwurfsvolle Denken gegenüber Personen, die nach Sicherheit streben, anstatt die dadurch erreichten Zustände der politischen Ruhe als „gute Zeiten“ zu betrachten.

¹⁷⁴⁸ Der postulierte Widerspruch zwischen Sicherheit und Gerechtigkeit wurde erstmals im Melierdialog des Thukydides von den Athenern formuliert; vgl. dazu o., Anm. 1725 u. im Kap. VI.3.b, S. 499f.

¹⁷⁴⁹ Sowohl die *Kranzrede* des Demosthenes als auch der *Archidamos* des Isokrates entstanden zu Zeiten, als die potentiellen Zuhörer sich nach einer militärischen Niederlage bereits in einer Situation der Unterwerfung durch äußere Mächte befanden. Gewissermaßen bilden die Periklesaussagen bei Thukydides die Ausnahme von dieser postfaktischen Darstellungsweise. Doch bilden sie auch die ersten Präzedenzfälle für diese Topik. Zwar schrieb Thukydides wohl selbst erst nach der Niederlage Athens; doch leider können wir nicht mehr nachvollziehen, inwiefern diese persönliche Situation seine Erinnerung an die während des Peloponnesischen Krieges verwendeten rhetorischen Topoi beeinflusste. Seine Schilderung des Dialogs der Athener mit den Meliern jedenfalls spielt mit derselben postfaktischen Diagnose eines Zustands außenpolitischer Abhängigkeit, in dem sich die Melier schließlich unvermeidlich befanden; vgl. dazu o., im Kap. VI.3.b, S. 497f.

VII Der Eigennutzdiskurs – oder: Warum ἀσφάλεια keine Motivationskraft entwickeln konnte

Sklaverei assoziierten Sicherheit gebracht und als zu bevorzugende dargestellt.¹⁷⁵⁰ Insofern kann man sagen, dass am Ende des fünften Jahrhunderts mit der privaten Betonung der ἀσφάλεια eine etablierte Topik vorlag, um Widersacher der Gemeinschaftsinteressen als solche öffentlich zu entlarven, beziehungsweise sie in den Augen der Zuhörer als solche hinzustellen: Wer verdächtigt wurde, primär nach seiner eigenen Sicherheit zu streben, der war per se krimineller, partikularistischer Umtriebe verdächtig. Dieser Befund belegt definitiv die Aussage des Thukydides über den Normenwandel nach 428/7, der offenbar die gesamte Klassik hindurch bestand und grundsätzlich negative Konnotationen an die ἀσφάλεια band, sofern sie mit anderen Interessen diskursiv in Konkurrenz trat.

¹⁷⁵⁰ RAAFLAUB (1985), S. 323f., weist auf die radikale Entgegensetzung der ἐλευθερία mit der δουλεία in der griechischen Rhetorik seit dem 5. Jh. hin. In diesen Konnex passt sich die hier gemachte Beobachtung ein und ergänzt ihn.

VII.3 Résumé

Wie wir gesehen haben, liefert der Begriff ἀσφάλεια ein komplexes Beispiel dafür, dass divergierende Interessen im klassischen Griechenland durchaus denkbar und konzipierbar wurden. Es gab den Vorwurf des Eigennutzes, im Sinne konfligierender Wertekonstellationen, und er zeigte sich im Diskurs vor allem anhand des privativen Interesses an persönlicher Sicherheit. Als zielführend wurden diese Interessen in politischen Krisensituationen tatsächlich nicht bewertet. Im Gegenteil: Der Vorwurf einer Verfolgung privativer Werte galt unmittelbar als Brandmarke einer partikularistischen Interessenlage, die öffentlich angeprangert wurde. Die Trennlinie verlief dabei nur indirekt zwischen Gesamt- und Partikularinteressen, und vielmehr zwischen dem Kollektiv und einem Individuum. Sehr deutlich – zwar ohne ἀσφάλεια zu erwähnen – beschrieb Aristoteles die politische Prämisse, das Ganze sei stets wichtiger als seine Einzelteile gewesen.¹⁷⁵¹ Τὸ κοινόν wurde im vierten Jahrhundert diskursiv noch wichtiger und betonenswerter, während ἀσφάλεια zu einem primär privativen Wertbegriff wurde. Derartige Vorwürfe erkannte bereits Thukydides in Verbindung mit unserem Untersuchungsbegriff, und seine Beobachtung wurde durch diese Untersuchung bestätigt. Von einer κοινῇ ἀσφάλεια ist daher nur zweimal in Quellen aus dem fünften Jahrhundert marginal die Rede, im vierten hingegen überhaupt nicht mehr.¹⁷⁵²

Aufgrund seiner privativen Wendung konnte unser Untersuchungsbegriff vor allem in Krisensituationen nach 427 per se nicht mehr unmittelbar als kollektives Interesse verstanden werden. Dennoch muss das thukydideische Urteil von der allgemeinen vorwurfsvollen Beurteilung des Strebens nach ἀσφάλεια eingeschränkt werden. Wie sich zeigte, wurde dieser extreme Vorwurf lediglich in Situationen vorgebracht, in denen eine prekäre, oft nur allzu hoffnungslose politische Lage offensichtlich war. Der Vorwurf des Eigennutzes kam also dann zum Tragen, wenn die ἀσφάλεια in direkter

¹⁷⁵¹ Vgl. Arist. Pol. I 1253a.

¹⁷⁵² Vgl. Eur. Iph. T. 1062 und Thuk. VI 87,5.

VII Der Eigennutzdiskurs – oder: Warum ἀσφάλεια keine Motivationskraft entwickeln konnte

Konkurrenz mit Wertbegriffen stand, deren Verfolgung ein konkretes, meist gefährvolles kollektives Engagement der Polisgemeinschaft erforderte.

Ἀσφάλεια hatte im Untersuchungszeitraum eine eher marginale Bedeutung bei der politischen Entscheidungsfindung und war in den meisten der untersuchten Fälle vor allem auf den persönlichen, nichtöffentlichen Bereich beschränkt. Das Quellenmaterial aus diesem soziopolitischen Kreis bildet den mit Abstand größten Anteil unseres Korpus, der dieser Untersuchung zugrundeliegt. In diesem privativ individuellen Rahmen hatte der Untersuchungsbegriff freilich einen hohen Stellenwert für die einzelnen Personen, wie besonders die aristotelische Glücksdefinition in der Rhetorik und die Verleihungen von ἀσφάλεια als Ehrenrecht gezeigt haben.¹⁷⁵³ Aufgrund dieser persönlichen Interessen wurden Bürger auch mithilfe von Sicherheitsversprechen für die Verteidigung ihrer Polis nach innen und nach außen motiviert, wie auch kleinere Poleis durch Hegemonen zu Bündnissen gedrängt wurden.

In der öffentlichen politischen Darstellung galt ἀσφάλεια jedoch als Metapher für die Feigheit und das eigennützige Verfolgen persönlicher Ziele, welche den kollektiven Werten und Bedürfnissen entgegenstanden. Das galt sowohl im intrapolitischen Bereich als auch bei Debatten über außenpolitische Entscheidungen und ebenso in diplomatischen Auseinandersetzungen zwischen Poleis, deren Sicherheitsinteressen sehr leicht miteinander kollidierten.¹⁷⁵⁴ Vor diesem Hintergrund distanzieren sich Politiker sowie Hegemonialmächte im vierten Jahrhundert ostentativ von eigennützigem Sicherheitsstreben, nutzen den Begriff mithin vor allem als Negativfolie für ihr Verhalten. Ἀσφάλεια konnte aufgrund dieser verbreiteten negativen Bewertung, die der politische Wertediskurs vor allem in Athen perpetuierte, schwerlich in Konkurrenz zu positiv aufgeladenen Begriffen des Gemeinwohls wie ἐλευθερία, κίνδυνος, δόξα und anderen treten. Als Wertbegriff blieb sie im klassischen Griechenland eng mit der Abkehr von gemeinschaftlichen Werten und

¹⁷⁵³ Vgl. dazu o., S. 238f. und Kap. IV.4 ab S. 267.

¹⁷⁵⁴ Vgl. v.a. o., Kap. VI.3 ab S. 462.

einer ungebührlichen Unterordnung verbunden. Gefühle der Geborgenheit innerhalb einer Sicherheitsgemeinschaft und vor allem ein Glaube an eine zuverlässige äußere Absicherung, die Kaufmann als Grundelemente des modernen Sicherheitsdenkens ermittelte,¹⁷⁵⁵ konnten sich aufgrund dieser privativen Betonung unseres Untersuchungsbegriffs in der griechischen Archaik und Klassik nicht entwickeln. Darin liegt wohl der größte Unterschied zum aktuellen Sicherheitsdiskurs, in dem „Sicherheit“ meist als kollektiver Wert verstanden wird, während die ihr oft diskursiv entgegengehaltene „Freiheit“ als persönliche Freiheit aufgefasst wird – in der klassischen griechischen Antike verhielt es sich exakt umgekehrt.

¹⁷⁵⁵ Vgl. zu Kaufmanns Kategorien o., im Kap. I.1.a, S. 22f.

Anhang

Abbildungs- und Tabellenverzeichnis

Seite 13	<i>Abb. 1: Dimensionen der Erweiterung des Sicherheitsbegriffs nach Christopher Daase.</i>
Seite 92	<i>Tabelle 1: Übersicht über die absolute und relative Worthäufigkeit sämtlicher Flexionsformen von ἀσφάλεια bei den untersuchten Autoren.</i>
Seite 93	<i>Abb. 2: Diagramm der relativen Wortfrequenz (Instanzen pro 100.000 Worte) für sämtliche Flexionsformen der ἀσφάλεια bei den untersuchten Autoren</i>
Seite 148	<i>Abb. 3: Stele des Poseidon Asphaleios von Elea (jetzt Velia, Museum; Photo: Verf.).</i>
Seite 293	<i>Abb. 4: Karte des Ägäisraums mit der Verteilung von Verleihungen der Asphalie.</i>

Literaturverzeichnis

Alexiou, Evangelos: *Ruhm und Ehre. Studien zu Begriffen, Werten und Motivierungen bei Isokrates* (= Bibliothek der klassischen Altertumswissenschaften Reihe 2 N.F., 93), Heidelberg 1995.

Anastasiadis, Vasileios I.: *Interest and Self-Interest in Ancient Athens*, Hildesheim, Zürich 2013.

Anter, Andreas: *Der Freiheitssicherheitskomplex*, in: Voigt, Rüdiger (Hrsg.): *Sicherheit versus Freiheit. Verteidigung der staatlichen Ordnung um jeden Preis?*, Wiesbaden 2012, S. 127–140.

Arends, J. F. M.: *From Homer to Hobbes and Beyond. Aspects of ‚Security‘ in the European Tradition*, in: Brauch, Hans Günter (Hrsg.): *Globalization and Environmental Challenges. Reconceptualizing Security in the 21st Century*, Berlin, New York 2008, S. 263–277.

Asmonti, Luca: *Conon the Athenian. Warfare and Politics in the Aegean, 414–386 B.C.* (= Historia Einzelschriften, 235), Stuttgart 2015.

Assheuer, Thomas: „Stoppen Sie das, Mister Obama!“. Der große Wissenschaftler Noam Chomsky über den amerikanischen Überwachungsskandal und die Angst des Staates vor dem Bürger. Ein Interview, in: *Zeit* 26 (2013), S. 43.

Austin, Michel/ Vidal-Naquet, Pierre: *Gesellschaft und Wirtschaft im alten Griechenland*, München 1984.

Balot, Ryan K.: *Courage in the Democratic Polis. Ideology and Critique in Classical Athens*, Oxford 2014.

Baltrusch, Ernst: *Symmachie und Spondai. Untersuchungen zum griechischen Völkerrecht der archaischen und klassischen Zeit (8.–5. Jahrhundert v. Chr.)* (= Untersuchungen zur antiken Literatur und Geschichte, 43), Berlin 1994.

Baltrusch, Ernst: *Außenpolitik, Bünde und Reichsbildung in der Antike* (= Enzyklopädie der griechisch-römischen Antike, 7), München 2010.

Baraldi, Claudio (Hrsg.): *GLU. Glossar zu Niklas Luhmanns Theorie sozialer Systeme*, Frankfurt a. M. 1997.

Barthold, Gerd: *Athen und Makedonien. Studien zum Vokabular der politischen Propaganda bei Demosthenes und seinen Gegnern*. Dissertation (Universität Tübingen), Tübingen 1960.

Bauerkämper, Arnd/ Rostislavleva, Natalia: *Sicherheitskulturen im Vergleich. Deutschland und Russland/UdSSR seit dem späten 19. Jahrhundert*, Paderborn 2014.

Bauslaugh, Robert A.: *The Concept of Neutrality in Classical Greece*, Berkeley, Calif. [u.a.] 1991.

Bechmann, Gotthard: *Risiko und Gesellschaft. Grundlagen und Ergebnisse interdisziplinärer Risikoforschung*, Wiesbaden 1997².

- Beck, Hans: *Polis und Koinon. Untersuchungen zur Geschichte und Struktur der griechischen Bundesstaaten im 4. Jahrhundert v. Chr.*, Stuttgart 1997.
- Beck, Ulrich: *Risikogesellschaft. Auf dem Weg in eine andere Moderne*, Frankfurt a. M. 1986.
- Beister, Hartmut: *Hegemoniales Denken in Theben*, in: Beister, Hartmut/ Lauffer, Siegfried/ Buckler, John (Hrsg.): *Boiotika. Vorträge vom 5. Internationalen Bötien-Kolloquium zu Ehren von Professor Dr. Siegfried Lauffer Institut für Alte Geschichte Ludwig-Maximilians-Universität München 13. - 17. Juni 1986*, München 1989, S. 131–153.
- Bernstein, Peter L.: *Wider die Götter. Die Geschichte der modernen Risikogesellschaft*, Hamburg 2007⁵.
- Blank, Thomas: *Logos und Praxis. Sparta als politisches Exemplum in den Schriften des Isokrates* (= Klio - Beiträge zur Alten Geschichte. Beihefte, 23) 2014.
- Blösel, Wolfgang: *Zensusgrenzen für die Ämterbekleidung im klassischen Griechenland. Wie groß war der verfassungsrechtliche Abstand gemäßigter Oligarchien von der athenischen Demokratie?*, in: Blösel, Wolfgang/ Schmitz, Winfried/ Seelentag, Gunnar/ u.a. (Hrsg.): *Grenzen politischer Partizipation im klassischen Griechenland*, Stuttgart 2014, S. 71–93.
- Bödeker, Hans Erich: *Reflexionen über Begriffsgeschichte als Methode*, in: Bödeker, Hans Erich/ Bevir, Mark (Hrsg.): *Begriffsgeschichte, Diskursgeschichte, Metapherngeschichte* (= Göttinger Gespräche zur Geschichtswissenschaft), Göttingen 2002 (2), S. 73–121.
- Bolkestein, Hendrik: *Wohltätigkeit und Armenpflege im vorchristlichen Altertum. Ein Beitrag zum Problem ‚Moral und Gesellschaft‘*, Utrecht 1939.
- Bolmarcich, Sarah: *Thucydides' Theory of Negotiation*, in: Wilker, Julia (Hrsg.): *Maintaining Peace and Interstate Stability in Archaic and Classical Greece* (= Studien zur Alten Geschichte, Bd. 16), Mainz 2012, S. 78–91.
- Bonns, Wolfgang: *(Un-)Sicherheit als Problem der Moderne*, in: Münkler, Herfried/ Bohlender, Matthias/ Meurer, Sabine (Hrsg.): *Handeln unter Risiko. Gestaltungsansätze zwischen Wagnis und Vorsorge* (= Sozialtheorie), Bielefeld 2010, S. 33–63.
- Borchers, Detlef (2013): *Spurensuche nach dem „Supergrundrecht“*, Online verfügbar unter <http://www.heise.de/newsticker/meldung/Spurensuche-nach-dem-Supergrundrecht-1919309.html>, zuletzt geprüft am 8.08.2013.
- Bourriot, Félix: *Kalos kagathos – kalokagathia. D'un terme de propagande de sophistes à une notion sociale et philosophique*, 2 Bände, Hildesheim 1995.
- Brauweiler, Hans-Christian: *Risikomanagement in Unternehmen. Ein grundlegender Überblick für die Management-Praxis*, Wiesbaden 2015.
- Brélaz, Cédric/ van Wees, Hans (Hrsg.): *Sécurité collective et ordre public dans les sociétés anciennes. Sept exposés suivis de discussions; Vandœuvres - Genève 20-24 août 2007* (= Entretiens sur l'antiquité classique, 54), Genf 2008.
- Brown Ferrario, Sarah: *Historical Agency and the 'Great Man' in Classical Greece*, Cambridge 2014.

Bubenhof, Noah/ Scharloth, Joachim: *Maschinelle Textanalyse im Zeichen von Big Data und Data-driven Turn. Überblick und Desiderate*, in: *Zeitschrift für germanistische Linguistik* 43.1 (2015), S. 1–26.

Buraselis, Kostas/ Zoumboulakis, Kleanthis (Hrsg.): *The Idea of European Community in History. Aspects of Connecting poleis and ethne in Ancient Greece* (= Conference proceedings: The International Conference The Idea of European Community in History, 2), Athens 2003.

Burnyeat, Myles/ Frede, Michael/ Scott, Dominic: *The Pseudo-Platonic Seventh Letter. Edited by Dominic Scott*, Oxford 2015.

Busolt, Georg/ Swoboda, Heinrich: *Griechische Staatskunde. Hälfte 2: Darstellung einzelner Staaten und der zwischenstaatlichen Beziehungen* (= Handbuch der Altertumswissenschaften, 4.1.2), München 1972^{unveränd. Nd. 3. Aufl.}

Busse, Dietrich: *Architekturen des Wissens. Zum Verhältnis von Semantik und Epistemologie*, in: Müller, Ernst (Hrsg.): *Begriffsgeschichte im Umbruch?* (= Archiv für Begriffsgeschichte: Sonderheft), Hamburg 2005, S. 46–58.

Buzan, Barry/ Wæver, Ole/ Wilde, Jaap de (Hrsg.): *Security. A new framework for analysis*, Boulder, Colo 1998.

Calhoun, G. M.: *Risk in Sea Loans in Ancient Athens*, in: *Journal of Economic and Business History* 3 (1930), S. 561–584.

Cartledge, Paul: *Ancient Greek political thought in practice*, Cambridge 2009.

Cohen, Edward E.: *Transformation of the Athenian Economy. Maritime Finance and Maritime Law*, in: Tiersch, Claudia (Hrsg.): *Die Athenische Demokratie im 4. Jahrhundert. Zwischen Modernisierung und Tradition*, Stuttgart 2016, S. 207–222.

Constantinou, Costas M.: *States of Political Discourse. Words, Regimes, Seditions*, London 2004.

Conze, Eckart: *Die Suche nach Sicherheit. Eine Geschichte der Bundesrepublik Deutschland von 1949 bis in die Gegenwart*, München 2009¹.

Conze, Eckart: *Securitization. Gegenwartsdiagnose oder historischer Analyseansatz?*, in: *GG* 38.3 (2012), S. 453–467.

Conze, Werner: *Sicherheit, Schutz*, in: Brunner, Otto/ Conze, Werner/ Koselleck, Reinhart (Hrsg.): *Geschichtliche Grundbegriffe. Historisches Lexikon zur politisch-sozialen Sprache in Deutschland*, Bd. 5 1994 (unveränd. Nd. 1. Aufl.), S. 831–862.

Corbin, Juliet M./ Strauss, Anselm L.: *Basics of Qualitative Research. Techniques and Procedures for Developing Grounded Theory*, Los Angeles 2008³.

Crane, Gregory: *The Fear and Pursuit of Risk. Corinth on Athens, Sparta and the Peloponnesians (Thucydides 1.68-71, 120-121)*, in: *TAPA* 122 (1992), S. 227–256.

Cummer, Willson: *The Sanctuary of Poseidon in Tainaron, Lakonia*, in: *AM* 93 (1978), S. 35–43.

Daase, Christopher: *National, Societal, and Human Security. On the Transformation of Political Language*, in: Zwierlein, Cornel/ Graf, Rüdiger/ Ressel, Magnus (Hrsg.): *The Production of Human Security in Premodern and Contemporary History* (= Historical Social Research - Special Issue, Bd. 35.4), Köln 2010, S. 22–37.

Daase, Christopher: *Die Historisierung von Sicherheit. Anmerkungen zur historischen Sicherheitsforschung aus politikwissenschaftlicher Sicht*, in: GG 38.3 (2012a), S. 387–405.

Daase, Christopher: *Sicherheitskultur als interdisziplinäres Forschungsprogramm*, in: Daase, Christopher/ Offermann, Philipp/ Raue, Valentin (Hrsg.): *Sicherheitskultur. Soziale und politische Praktiken der Gefahrenabwehr*, Frankfurt am Main 2012b, S. 23–44.

Debiel, Tobias/ Werthes, Sascha: *Human Security. Vom politischen Leitbild zum integralen Baustein eines neuen Sicherheitskonzepts?*, in: *Sicherheit und Frieden* 23 (2005), S. 7–14.

Derlien, Jochen: *Asyl. Die religiöse und rechtliche Begründung der Flucht zu sakralen Orten in der griechisch-römischen Antike*, Marburg 2003.

Dihle, Albrecht: *Homer-Probleme* (= Wissenschaftliche Abhandlungen der Arbeitsgemeinschaft für Forschung des Landes Nordrhein-Westfalen, 41), Opladen 1970.

Dillon, Matthew: *Pilgrims and Pilgrimage in Ancient Greece*, London 1997.

Dillon, Michael: *Politics of Security. Towards a Political Philosophy of Continental Thought*, London 2006.

Dinges, Martin/ Sack, Fritz (Hrsg.): *Unsichere Großstädte? Vom Mittelalter bis zur Postmoderne*, Konstanz 2000.

Dornseiff, Franz: s.v. Σωτήρ, in: RE III A,1 (1927), 1211-1221.

Douglas, Mary: *Risk and Blame. Essays in Cultural Theory*, London 1992¹.

Douglas, Mary/ Wildavsky, Aaron B.: *Risk and Culture. An Essay on the Selection of Technological and Environmental Dangers*, Berkeley, Los Angeles, London 1983¹.

Dreher, Martin: *Hegemon und Symmachoi. Untersuchungen zum Zweiten Athenischen Seebund*, Berlin, New York 1995.

Dreher, Martin: *Verbannung ohne Vergehen. Der Ostrakismos (Das Scherbengericht)*, in: Burckhardt, Leonhard Alexander/ Ungern-Sternberg, Jürgen von (Hrsg.): *Große Prozesse im antiken Athen*, München 2000, S. 66–77.

Dreher, Martin: *Athen und Sparta*, München 2001.

Dreher, Martin: *Einleitung. Die Konferenz über das antike Asyl und der Stand der Forschung*, in: Dreher, Martin (Hrsg.): *Das antike Asyl. Kultische Grundlagen, rechtliche Ausgestaltung und politische Funktion*, Köln 2003a, S. 1–13.

Dreher, Martin: *Hikesie und Aslyie in den Hiketiden des Aischylos*, in: Dreher, Martin (Hrsg.): *Das antike Asyl. Kultische Grundlagen, rechtliche Ausgestaltung und politische Funktion*, Köln 2003b, S. 59–84.

Easterling, P. E./ Knox, Bernard M. W./ Kenney, E. J.: *Greek Literature* (= The Cambridge history of classical literature, 1), Cambridge 2003⁸.

Echeverría, Fernando: *Hoplite and Phalanx in Archaic and Classical Greece. A Reassessment*, in: CPh 107.4 (2012), S. 291–318.

Eder, Walter: *Die Harpalos-Affäre*, in: Burckhardt, Leonhard Alexander/ Ungern-Sternberg, Jürgen von (Hrsg.): *Große Prozesse im antiken Athen*, München 2000, S. 201–215.

Ehmig, Ulrike: *Auf unsicherem Boden. Zur epigraphischen Evidenz von Erdbeben*, in: Klio 94 (2012), S. 291–299.

Eich, Armin: *Konzeptionen zur politischen Steuerung und Beeinflussbarkeit von wirtschaftlichen Vorgängen (Athen, 4. Jh. v. Chr.)*, in: Tiersch, Claudia (Hrsg.): *Die Athenische Demokratie im 4. Jahrhundert. Zwischen Modernisierung und Tradition*, Stuttgart 2016, S. 233–252.

Eidinow, Esther: *Oracles, Curses, and Risk among the Ancient Greeks*, Oxford 2007.

Ellis, J. R.: *Macedon and North-West Greece*, in: Lewis, David M. (Hrsg.): *The Fourth Century B.C.* (= The Cambridge ancient history, Bd. 6), Cambridge 2008a (2), S. 723–759.

Ellis, J. R.: *Macedonian Hegemony Created*, in: Lewis, David M. (Hrsg.): *The Fourth Century B.C.* (= The Cambridge ancient history, Bd. 6), Cambridge 2008b (2), S. 760–790.

Epstein, Shimon: *Direct Democracy and Minority Rule. The Athenian Assembly in its Relation to the Demos*, in: Herman, Gabriel (Hrsg.): *Stability and Crisis in the Athenian Democracy*, Stuttgart 2011, S. 87–102.

Fraß, Stefan: *Thersites: Agamemnons mächtigster Gegner vor Troia? Formen der Konfliktaustragung zwischen Elite und unterelitären Schichten in der homerischen Gesellschaft*, in: Lewandowsky, Marcel/ Meißner, Michael/ Nebelin, Katarina/ u.a. (Hrsg.): *Eliten nach dem Machtverlust? Fallstudien zur Transformation von Eliten in Krisenzeiten*, Berlin 2012, S. 91–110.

Friedländer, Julius: *Neue Erwerbungen des K. Münzkabinets*, in: Archäol. Ztg. 27 (= N.F. 2) (1869), S. 97–104.

Funke, Peter: *Homónoia und Arché. Athen und die griechische Staatenwelt vom Ende des Peloponnesischen Krieges bis zum Königsfrieden (404/3–387/6 v.Chr.)* (= Historia Einzelschriften, 37), Wiesbaden 1980.

Funke, Peter: *Die griechische Staatenwelt in klassischer Zeit (500–336 v.Chr.)*, in: Gehrke, Hans-Joachim/ Schneider, Helmut (Hrsg.): *Geschichte der Antike. Ein Studienbuch*, Stuttgart 2010 (3., erw. Aufl.), S. 129–194.

Gabrielsen, Vincent: *Chapter Twenty-Three. Piracy and the Slave-Trade*, in: Erskine, Andrew (Hrsg.): *A Companion to the Hellenistic World*, Oxford 2005.

- Gabrielsen, Vincent: *Associations, Modernization and the Return of the Private Network in Athens*, in: Tiersch, Claudia (Hrsg.): *Die Athenische Demokratie im 4. Jahrhundert. Zwischen Modernisierung und Tradition*, Stuttgart 2016, S. 121–162.
- Gallant, Thomas W.: *Risk and Survival in Ancient Greece. Reconstruction the Rural Domestic Economy*, Stanford, Calif. 1991.
- Gassner, Verena: *Elea/Velia, Terrasse I. Die spätarchaische Wohnbebauung und das so genannte Heiligtum des Poseidon Asphaleios*, in: *Jahreshefte des Österreichischen Archäologischen Instituts in Wien* 74 (2005), S. 39–63.
- Gomme, Arnold W.: *A Historical Commentary on Thucydides. The Ten Years' War, Volume 2, Books II–III*, Oxford 1956.
- Grethlein, Jonas: *The Greeks and Their Past. Poetry Oratory and History in the Fifth Century BCE*, Cambridge 2010.
- Großmann, Gustav: *Politische Schlagwörter aus der Zeit des Peloponnesischen Krieges. Dissertation* (Universität Basel, Philosophisch-Historische Fakultät), Zürich 1950.
- Guarducci, Margherita: *Divinàtā fauste nell'antica Velia. Note critiche e filologiche*, in: *La parola del passato* 21 (1966), S. 280–282.
- Gumbrecht, Hans Ulrich: *Dimensionen und Grenzen der Begriffsgeschichte*, München, Paderborn 2006.
- Guthrie, William K.: *A History of Greek Philosophy. Volume I: The Earlier Presocratics and the Pythagoreans*, Cambridge 1995.
- Hamilton, John T.: *Security. Politics, Humanity, and the Philology of Care*, Princeton 2013.
- Hansen, Mogens H.: *The Sovereignty of the People's Court in Athens in the Fourth Century B.C. and The Public Action against Unconstitutional Proposals* (= *Odense University Classical Studies*, 4), Odense 1974.
- Hansen, Mogens H.: *Rhetores and Strategoi in Fourth-Century Athens*, in: *GRBS* 24.2 (1983a), S. 151–180.
- Hansen, Mogens H.: *The Athenian 'Politicians', 403–322 B.C.*, in: *GRBS* 24.1 (1983b), S. 33–55.
- Hansen, Mogens H.: *The Political Powers of the People's Court in Fourth-Century Athens*, in: Murray, Oswyn/ Price, Simon R. F. (Hrsg.): *The Greek City. From Homer to Alexander*, Oxford, New York 1990, S. 215–243.
- Harris, Edward M.: *From Democracy to the Rule of Law? Constitutional Change in Athens during the Fifth and Fourth Centuries BCE*, in: Tiersch, Claudia (Hrsg.): *Die Athenische Demokratie im 4. Jahrhundert. Zwischen Modernisierung und Tradition*, Stuttgart 2016, S. 73–87.
- Haussoullier, BERNARD: *Inscriptions de Delphes*, in: *BCH* 6 (1882), S. 445–466.
- Heidegger, Martin: *Parmenides*, in: *Gesamtausgabe* (hrsg. v. Frings, Manfred), Abt. II (Vorlesungen 1923–1944), Bd. 54, Frankfurt a. M. 1992².

- Herman, Gabriel: *The Problem of Moral Judgement in Modern Historical Writing on Ancient Greece*, in: Herman, Gabriel (Hrsg.): *Stability and Crisis in the Athenian Democracy*, Stuttgart 2011, S. 45–66.
- Heuß, Alfred: *Hellas*, in: Mann, Golo/ Heuß, Alfred (Hrsg.): *Propyläen Weltgeschichte. Eine Universalgeschichte*, Bd. 3, Berlin 1986, S. 71–400.
- Hicks, E. L.: *Inscriptions from Casarea, Lydae, Patara, Myra*, in: JHS 10 (1889), S. 46–85.
- Horden, Peregrine/ Purcell, Nicholas: *The Corrupting Sea. A Study of Mediterranean History*, Malden, Mass. 2013^[Nachdr.].
- Horn, Christoph: *Antike Lebenskunst. Glück und Moral von Sokrates bis zu den Neuplatonikern*, München 1998.
- Hornblower, Simon: *A Commentary on Thucydides. Volume 1, Books I–III*, Oxford 1991.
- Instinsky, Hans U.: *Sicherheit als politisches Problem des römischen Kaisertums* (= Deutsche Beiträge zur Altertumswissenschaft, Bd. 3), Baden-Baden 1952.
- Jameson, Michael: *Private Space and the Greek City*, in: Murray, Oswyn/ Price, Simon R. F (Hrsg.): *The Greek City. From Homer to Alexander*, Oxford, New York 1990, S. 171–195.
- Jehne, Martin: *Koine eirene. Untersuchungen zu den Befriedungs- und Stabilisierungsbemühungen in der griechischen Poliswelt des 4. Jahrhunderts v. Chr.* (= Hermes Einzelschriften, 63), Stuttgart 1994.
- Jehne, Martin: *Formen der thebanischen Hegemonialpolitik zwischen Leuktra und Chaironeia (371–338 v. Chr.)*, in: Klio 81.2 (1999), S. 317–358.
- Jehne, Martin/ Lundgreen, Christoph: *Einleitung. Gemeinsinn und Gemeinwohl in der römischen Antike*, in: Jehne, Martin/ Lundgreen, Christoph (Hrsg.): *Gemeinsinn und Gemeinwohl in der römischen Antike* (= Altertumswissenschaften), Stuttgart 2013, S. 9–19.
- Jessen, Otto: *s.v. Asphaleios*, in: RE II.2 (1896), Sp. 1726.
- Kamen, Deborah: *Status in Classical Athens*, Princeton, NJ 2013.
- Kampmann, Christoph/ Niggemann, Ulrich (Hrsg.): *Sicherheit in der Frühen Neuzeit. Norm, Praxis, Repräsentation* (= Frühneuzeit-Impulse, 2), Köln 2013.
- Kaufmann, Franz-Xaver: *Sicherheit als soziologisches und sozialpolitisches Problem. Untersuchungen zu einer Wertidee hochdifferenzierter Gesellschaften*, Stuttgart 1973².
- Kearns, Emily: *Saving the City*, in: Murray, Oswyn/ Price, Simon R. F (Hrsg.): *The Greek City. From Homer to Alexander*, Oxford, New York 1990, S. 323–344.
- Kirner, G. O.: *Polis und Gemeinwohl. Zum Gemeinwohlbegriff in Athen vom 6. bis 4. Jahrhundert v. Chr.*, in: Münkler, Herfried/ Bluhm, Harald (Hrsg.): *Gemeinwohl und Gemeinsinn. Historische Semantiken politischer Leitbegriffe*, Berlin 2001, S. 31–63.
- Kitto, Humphrey D. F.: *Die Griechen*, München 1978^{Durchges. u. illustr. Neuausg.}.

- Kloft, Hans (Hrsg.): *Sozialmassnahmen und Fürsorge. Zur Eigenart antiker Sozialpolitik* (= Grazer Beiträge, Suppl., 3), Graz, Horn 1988.
- Knobloch, Clemens: *Überlegungen zur Theorie der Begriffsgeschichte aus sprach- und kommunikationswissenschaftlicher Sicht*, in: *Archiv für Begriffsgeschichte* 35 (1992), S. 7–24.
- Knobloch, Johann: *Griech. kindynos m. 'Gefahr' und das Würfelspiel*, in: *Glotta* 53 (1975), S. 78–81.
- Knopf, Fabian: *Antipaters Sukzessionsentscheidung im Jahr 319 v. Chr.*, in: *Politica Antica* 2 (2012), S. 55–78.
- Konstan, David: *The emotions of the Ancient Greeks. Studies in Aristotle and Classical Literature*, Toronto 2006.
- Koselleck, Reinhart: *„Erfahrungsraum“ und „Erwartungshorizont“*. Zwei historische Kategorien, in: Koselleck, Reinhart (Hrsg.): *Vergangene Zukunft*, Frankfurt a. M. 1989a, S. 349–375.
- Koselleck, Reinhart: *Begriffsgeschichte und Sozialgeschichte*, in: Koselleck, Reinhart (Hrsg.): *Vergangene Zukunft*, Frankfurt a. M. 1989b, S. 107–129.
- Koselleck, Reinhart: *„Neuzeit“*. Zur Semantik moderner Bewegungsbegriffe, in: Koselleck, Reinhart (Hrsg.): *Vergangene Zukunft*, Frankfurt a. M. 1989c, S. 300–348.
- Koselleck, Reinhart: *Zur historisch-politischen Semantik asymmetrischer Gegenbegriffe*, in: Koselleck, Reinhart (Hrsg.): *Vergangene Zukunft*, Frankfurt a. M. 1989d, S. 211–259.
- Koselleck, Reinhart: *Einleitung*, in: Brunner, Otto/ Conze, Werner/ Koselleck, Reinhart (Hrsg.): *Geschichtliche Grundbegriffe. Historisches Lexikon zur politisch-sozialen Sprache in Deutschland*, Bd. 1 1994 (unveränd. Nd. 1. Aufl.), S. XIII–XXVII.
- Koselleck, Reinhart: *Hinweise auf die temporalen Strukturen begriffsgeschichtlichen Wandels*, in: Koselleck, Reinhart/ Spree, Ulrike/ Steinmetz, Willibald (Hrsg.): *Begriffsgeschichten. Studien zur Semantik und Pragmatik der politischen und sozialen Sprache*, Frankfurt a. M. 2006a, S. 86–102.
- Koselleck, Reinhart: *Sprachwandel und Ereignisgeschichte*, in: Koselleck, Reinhart/ Spree, Ulrike/ Steinmetz, Willibald (Hrsg.): *Begriffsgeschichten. Studien zur Semantik und Pragmatik der politischen und sozialen Sprache*, Frankfurt a. M. 2006b, S. 32–55.
- Koselleck, Reinhart: *Stichwort: Begriffsgeschichte*, in: Koselleck, Reinhart/ Spree, Ulrike/ Steinmetz, Willibald (Hrsg.): *Begriffsgeschichten. Studien zur Semantik und Pragmatik der politischen und sozialen Sprache*, Frankfurt a. M. 2006c, S. 99–102.
- Krücken, Georg: *Risikotransformation. Die politische Regulierung technisch-ökologischer Gefahren in der Risikogesellschaft* (= Studien zur Sozialwissenschaft, 190), Wiesbaden 1997.

Kudlien, Fridolf: "Krankensicherung" in der griechisch-römischen Antike, in: Kloft, Hans (Hrsg.): *Sozialmassnahmen und Fürsorge. Zur Eigenart antiker Sozialpolitik* (= Grazer Beiträge, Suppl., Bd. 3), Graz, Horn 1988, S. 74–102.

Landwehr, Achim: *Historische Diskursanalyse* (= Historische Einführungen, 4), Frankfurt a. M. 2008.

Lau, Mariam: *Freund hilft mit. Deutsche Dienste wollten effizienter sein: Das ist jetzt auch nicht recht*, in: *Zeit* 31 (2013), S. 5.

Lauffer, Siegfried: *Die Terminologie zur antiken Sozialgeschichte*, in: Kloft, Hans (Hrsg.): *Sozialmassnahmen und Fürsorge. Zur Eigenart antiker Sozialpolitik* (= Grazer Beiträge, Suppl., Bd. 3), Graz, Horn 1988, S. 7–14.

Liddell, Henry G./ Scott, Robert: *A Greek-English Lexicon*, Oxford 1992^{Nachdr. d. 9. Aufl.}

Lintott, Andrew W.: *How High a Priority did Public Order and Public Security have under the Republic?*, in: Brélaz, Cédric/ van Wees, Hans (Hrsg.): *Sécurité collective et ordre public dans les sociétés anciennes. Sept exposés suivis de discussions; Vandœuvres - Genève 20-24 août 2007* (= *Entretiens sur l'antiquité classique*, Bd. 54), Genf 2008, S. 205–220.

Löffler, Helmut: *Fehlentscheidungen bei Herodot*, Tübingen 2008.

Low, Polly: *Interstate Relations in Classical Greece. Morality and Power*, Cambridge, New York 2007.

Low, Polly: *Peace, Common Peace, and War in Mid-Fourth-Century Greece*, in: Wilker, Julia (Hrsg.): *Maintaining Peace and Interstate Stability in Archaic and Classical Greece* (= *Studien zur Alten Geschichte*, Bd. 16), Mainz 2012, S. 118–134.

Luhmann, Niklas: *Risiko und Gefahr*, in: Luhmann, Niklas (Hrsg.): *Konstruktivistische Perspektiven* (= *Soziologische Aufklärung*, Bd. 5), Wiesbaden, s.l. 2005 (3), S. 126–162.

Lundgreen, Christoph (Hrsg.): *Staatlichkeit in Rom? Diskurse und Praxis (in) der römischen Republik* (= *Staatsdiskurse*, 28), Stuttgart 2014a.

Lundgreen, Christoph: *Staatsdiskurse in Rom? Staatlichkeit als analytische Kategorie für die römische Republik*, in: Lundgreen, Christoph (Hrsg.): *Staatlichkeit in Rom? Diskurse und Praxis (in) der römischen Republik* (= *Staatsdiskurse*, Bd. 28), Stuttgart 2014b, S. 15–61.

Maier, Franz G.: *Griechische Mauerbauinschriften. Zweiter Teil: Untersuchungen*, 2 Bände (= *Vestigia. Beiträge zur Alten Geschichte*, 2), Heidelberg 1961.

Makropoulos, M.: *s.v. Sicherheit*, in: *HWbPhil* 9 (1995), Sp. 745–750.

Marek, Christian: *Die Proxenie*, Frankfurt a. M. 1984.

Martin, G.: *Kritik am Volk vor dem Volk*, in: Kuhn, Christina (Hrsg.): *Politische Kommunikation und öffentliche Meinung in der antiken Welt*, Stuttgart 2012, S. 67–85.

Meier, Christian: *Der Wandel der politisch-sozialen Begriffswelt im 5. Jahrhundert v. Chr.*, in: *Archiv für Begriffsgeschichte* 21 (1977), S. 7–41.

Anhang

- Meier, Christian: *Ein antikes Äquivalent des Fortschrittsgedankens. Das "Könnens-Bewusstsein" des 5. Jahrhunderts v. Chr.*, in: HZ 226 (1979), S. 265–316.
- Meier, Christian: *Die Entstehung des Politischen bei den Griechen* (= Deutsche Beiträge zur Altertumswissenschaft), Frankfurt am Main 1980.
- Meier, Christian: *Demokratie. Antike Grundlagen*, in: Brunner, Otto/ Conze, Werner/ Koselleck, Reinhart (Hrsg.): *Geschichtliche Grundbegriffe. Historisches Lexikon zur politisch-sozialen Sprache in Deutschland*, Bd. 1 1994 (unveränd. Nd. 1. Aufl.), S. 821–835.
- Meier, H. G.: *s.v. Begriffsgeschichte*, in: HWbPhil 1 (1971), S. 787–807.
- Meier, Klaus: *Reisebeschreibungen über einen neuen Kontinent*, in: Meier, Klaus (Hrsg.): *Tohuwabohu. Chaos und Schöpfung, Essays* (Bd. 46), Berlin 1991, S. 18–42.
- Meiggs, Russell: *A Note on Athenian Imperialism*, in: Low, Polly (Hrsg.): *The Athenian Empire*, Edinburgh 2008, S. 140–145.
- Meiggs, Russell/ Lewis, David: *A Selection of Greek Historical Inscriptions to the End of the Fifth Century B.C. Revised Edition*, Oxford 1992^{Nachdr. d. überarb. Fassung.}
- Meyer, Elizabeth A.: *The inscriptions of Dodona and a new history of Molossia* (= Heidelberger althistorische Beiträge und epigraphische Studien, 54), Stuttgart 2013.
- Müller, Ernst: *Einleitung. Bemerkungen zu einer Begriffsgeschichte aus kulturwissenschaftlicher Perspektive*, in: Müller, Ernst (Hrsg.): *Begriffsgeschichte im Umbruch?* (= Archiv für Begriffsgeschichte: Sonderheft), Hamburg 2005, S. 9–20.
- Münkler, Herfried: *Sicherheit und Freiheit. Eine irreführende Oppositionssemantik der politischen Sprache*, in: Münkler, Herfried/ Bohlender, Matthias/ Meurer, Sabine (Hrsg.): *Handeln unter Risiko. Gestaltungsansätze zwischen Wagnis und Vorsorge* (= Sozialtheorie), Bielefeld 2010, S. 13–32.
- Münkler, Herfried/ Bohlender, Matthias/ Meurer, Sabine (Hrsg.): *Handeln unter Risiko. Gestaltungsansätze zwischen Wagnis und Vorsorge* (= Sozialtheorie), Bielefeld 2010.
- Munro, J. Arthur R.: *A Letter from Antigonus to Scepis, 311 B.C.*, in: JHS 19 (1899), S. 330–340.
- Nebelin, Katarina: *Elite ohne Macht? Überlegungen zur Konzeptionalisierung elitären Machtverlusts von der Antike bis zur Moderne*, in: Lewandowsky, Marcel/ Meißner, Michael/ Nebelin, Katarina/ u.a. (Hrsg.): *Eliten nach dem Machtverlust? Fallstudien zur Transformation von Eliten in Krisenzeiten*, Berlin 2012, S. 19–48.
- Nesselrath, Heinz-Günther (Hrsg.): *Einleitung in die griechische Philologie*, Wiesbaden 1997.
- Neutsch, Bernhard: *Archäologische Grabungen und Funde im Bereich der unteritalischen Soprointendenzen von Tarent, Reggio di Calabria und Salerno (1949-1955)*, in: AA 71 (1956), Sp. 193–450.
- Nippel, Wilfried: *Antike oder moderne Freiheit? Die Begründung der Demokratie in Athen und in der Neuzeit* (= Fischer Europäische Geschichte, Bd. 60104), Frankfurt a. M. 2008.

Nissen, Hans J.: *Geschichte Alt-Vorderasiens* (= Oldenbourg Grundriss der Geschichte, 25), München 2012².

Oakes, Michael P.: 50. *Corpus Linguistics and Stylometry*, in: Lüdeling, Anke/ Kytö, Merja (Hrsg.): *Corpus Linguistics. An International Handbook* (= Handbücher zur Sprach- und Kommunikationswissenschaft /HSK], Bd. 29.2), Berlin 2009, S. 1070–1090.

Ober, Josiah: *Mass and Elite in Democratic Athens. Rhetoric, Ideology and the Power of the People*, Princeton 1990.

Osmers, Maria: *„Wir aber sind damals und jetzt immer die gleichen“. Vergangenheitsbezüge in der polisübergreifenden Kommunikation der klassischen Zeit* (= Historia Einzelschriften, 226), Stuttgart 2013.

Palmer, Michael: *Love of Glory and the Common Good. Aspects of the Political Thought of Thucydides* (= Perspectives on Classical Political and Social Thought), Lanham 1992.

Papachatzis, N. D.: Ποσειδῶν Ταυνάριος, in: ArchEph 1976 (1977), S. 102–125.

Paris, Roland: *Human Security. Paradigm Shift or Hot Air?*, in: International Security 26.2 (2001), S. 87–102.

Patzold, Steffen: *Human Security, fragile Staatlichkeit und Governance im Frühmittelalter. Zur Fragwürdigkeit der Scheidung von Vormoderne und Moderne*, in: GG 38.3 (2012), S. 406–422.

Pauling, Daniel: Ασφάλεια. Griechische Sicherheitsvorstellungen im 4. Jahrhundert v. Chr. Magisterarbeit, betreut von Martin Jehne (TU Dresden, Institut für Geschichte), Dresden 2009 (unveröffentlicht).

Pauling, Daniel: *Das Mahl als Spiegel. Aspekte utopischer Reflexion in athenischen und römischen Mahlschilderungen*, in: Klinghardt, Matthias/ Taussig, Hal (Hrsg.): *Mahl und religiöse Identität im frühen Christentum. Meals and Religious Identity in Early Christianity* (= Texte und Arbeiten zum Neuen Testament, Bd. 56), Tübingen 2012, S. 57–77.

Pernot, Laurent: *Epideictic Rhetoric. Questioning the Stakes of Ancient Praise*, Austin 2015.

Petzold, K.-E.: *Die Gründung des delisch-attischen Seebundes. Element einer „imperialistischen“ Politik Athens?*, in: Historia 43 (1994), S. 1–31.

Piepenbrink, Karen: *Politische Ordnungskonzeptionen in der attischen Demokratie des vierten Jahrhunderts v. Chr. Eine vergleichende Untersuchung zum philosophischen und rhetorischen Diskurs* (= Historia Einzelschriften, 154), Stuttgart 2001.

Piepenbrink, Karen: *„Sicherheit“ im politischen Diskurs des klassischen Athen*, in: HZ 303.1 (2016), S. 39–63.

Pistorius, Thomas: *Hegemoniestreben und Autonomiesicherung in der griechischen Vertragspolitik klassischer und hellenistischer Zeit* (= Europäische Hochschulschriften Reihe 3, Geschichte und ihre Hilfswissenschaften, 272), Frankfurt am Main 1985.

Raaflaub, Kurt: *Zum Freiheitsbegriff der Griechen. Materialien und Untersuchungen zur Bedeutungsentwicklung von eleutheros/eleutheria in der archaischen und klassischen Zeit*, in:

Anhang

Welskopf-Henrich, Liselotte (Hrsg.): *Soziale Typenbegriffe im alten Griechenland und ihr Fortleben in den Sprachen der Welt*, Bd. 4, Berlin 1981, S. 180–405.

Raaflaub, Kurt: *Athens "Ideologie der Macht" und die Freiheit des Tyrannen*, in: Balcer, Jack Martin/ Gehrke, Hans-Joachim/ Raaflaub, Kurt/ u.a. (Hrsg.): *Studien zum Attischen Seebund* (= *Xenia*, Bd. 8), Konstanz 1984, S. 45–86.

Raaflaub, Kurt: *Die Entdeckung der Freiheit. Zur historischen Semantik und Gesellschaftsgeschichte eines politischen Grundbegriffes der Griechen* (= *Vestigia. Beiträge zur Alten Geschichte*, 37), München 1985.

Raaflaub, Kurt: *Thucydides on Democracy and Oligarchy*, in: Rengakos, Antonios/ Tsakmakis, Antonios (Hrsg.): *Brill's Companion to Thucydides* (= *Brill's companions in classical studies online I*), Leiden, Boston 2006, S. 190–222.

Rhodes, Peter J.: *Appeals to the Past in Classical Athens*, in: Herman, Gabriel (Hrsg.): *Stability and Crisis in the Athenian Democracy*, Stuttgart 2011, S. 13–30.

Riess, Werner: *Private Violence and State Control. The Prosecution of Homicide and its Symbolic Meanings in Fourth-Century BC Athens*, in: Brélaz, Cédric/ van Wees, Hans (Hrsg.): *Sécurité collective et ordre public dans les sociétés anciennes. Sept exposés suivis de discussions; Vandœuvres - Genève 20-24 août 2007* (= *Entretiens sur l'antiquité classique*, Bd. 54), Genf 2008, S. 49–94.

Roos, Ulrich: *Grounded Theory als Instrument der Weltpolitikforschung. Die Rekonstruktion außenpolitischer Kultur als Beispiel*, in: Franke, Ulrich/ Roos, Ulrich (Hrsg.): *Rekonstruktive Methoden der Weltpolitikforschung. Anwendungsbeispiele und Entwicklungstendenzen*, Baden-Baden 2013, S. 309–348.

Roy, J.: *Arcadia and Boeotia in Peloponnesian Affairs, 370-362 B.C.*, in: *Historia* 20 (1971), S. 569–599.

Runciman, Walter G.: *Doomed to Extinction. The Polis as an Evolutionary Dead-End*, in: Murray, Oswyn/ Price, Simon R. F. (Hrsg.): *The Greek City. From Homer to Alexander*, Oxford, New York 1990, S. 347–367.

Ruschenbusch, Eberhard: *Die soziale Zusammensetzung des Rates der 500 in Athen im 4. Jh.*, in: Ruschenbusch, Eberhard/ Kobes, Jörn (Hrsg.): *Kleine Schriften zur Alten Geschichte* (= *Philippika*, Bd. 65), Wiesbaden 2014a, S. 263–265.

Ruschenbusch, Eberhard: *Siedlung und Sicherheit*, in: Ruschenbusch, Eberhard/ Kobes, Jörn (Hrsg.): *Kleine Schriften zur Alten Geschichte* (= *Philippika*, Bd. 65), Wiesbaden 2014b, S. 225–228.

Sambursky, Shmuel: *On the Possible and the Probable in Ancient Greece*, in: *Osiris* 12 (1956), S. 35–48.

Sanders, Ed: *Envy and Jealousy in Classical Athens. A Socio-Psychological Approach*, Oxford, New York 2014.

Sandvoss, Ernst R.: *Soteria. Philosophische Grundlagen der platonischen Gesetzgebung*, Göttingen 1971.

Schachermeyr, Fritz: *Poseidon und die Entstehung des griechischen Götterglaubens*, München 1950.

Schaps, David M.: *The Athenians and their Gods in a Time of Crisis*, in: Herman, Gabriel (Hrsg.): *Stability and Crisis in the Athenian Democracy*, Stuttgart 2011, S. 127–138.

Schmidt-Hofner, Sebastian: *Das klassische Griechenland. Der Krieg und die Freiheit* (= C.H. Beck eLibrary, 6152), München 2016^{1. Auflage}.

Schmitt-Pantel, Pauline: *Collective Activities and the Political in the Greek City*, in: Murray, Oswyn/ Price, Simon R. F (Hrsg.): *The Greek City. From Homer to Alexander*, Oxford, New York 1990, S. 199–213.

Schmitz, Winfried: *Haus und Familie im antiken Griechenland* (= Enzyklopädie der griechisch-römischen Antike, 1), München 2010.

Schmitz, Winfried: *Legitimation durch Mehrheitsentscheid? Partizipationschancen und Partizipationsgrenzen im Athen des 6. und frühen 5. Jh.*, in: Blösel, Wolfgang/ Schmitz, Winfried/ Seelentag, Gunnar/ u.a. (Hrsg.): *Grenzen politischer Partizipation im klassischen Griechenland*, Stuttgart 2014, S. 47–70.

Scholtz, Gunter: *Vom Nutzen und Nachteil des Computers für die Begriffsgeschichte*, in: Müller, Ernst (Hrsg.): *Begriffsgeschichte im Umbruch?* (= Archiv für Begriffsgeschichte: Sonderheft), Hamburg 2005, S. 185–194.

Schrimm-Heinrich, Andrea: *Gewissheit und Sicherheit. Geschichte und Bedeutungswandel der Begriffe certitudo und securitas. Teil 1*, in: Archiv für Begriffsgeschichte 34 (1991), S. 123–213.

Schrimm-Heinrich, Andrea: *Gewissheit und Sicherheit. Geschichte und Bedeutungswandel der Begriffe certitudo und securitas. Teil 2*, in: Archiv für Begriffsgeschichte 36 (1992), S. 115–213.

Schubert, Charlotte: *Der Areopag. Ein Gerichtshof zwischen Politik und Recht*, in: Burckhardt, Leonhard Alexander/ Ungern-Sternberg, Jürgen von (Hrsg.): *Große Prozesse im antiken Athen*, München 2000, S. 50–65.

Schwartz, Adam: *Reinstating the Hoplite. Arms, Armour and Phalanx Fighting in Archaic and Classical Greece* (= Historia Einzelschriften, 207), Stuttgart 2009.

Schwerhoff, Gerd: *Soziale Sicherheit in der Frühen Neuzeit? Zur Einführung in die Sektion*, in: Kampmann, Christoph/ Niggemann, Ulrich (Hrsg.): *Sicherheit in der Frühen Neuzeit. Norm, Praxis, Repräsentation* (= Frühneuzeit-Impulse, Bd. 2), Köln 2013, S. 465–470.

Seelentag, Gunnar: *Bürger sein im Bürgerstaat. Soziopolitische Integration im klassischen Kreta*, in: Blösel, Wolfgang/ Schmitz, Winfried/ Seelentag, Gunnar/ u.a. (Hrsg.): *Grenzen politischer Partizipation im klassischen Griechenland*, Stuttgart 2014, S. 13–46.

Sestieri, Pellegrino C.: *Velia*, in: FastiArch 4 (1949), 191–193 Nr. 1869.

- Shapiro, H. A.: *Attic Heroes and the Construction of the Athenian Past in the Fifth Century*, in: Marincola, John M./ Llewellyn-Jones, Lloyd/ Maciver, Calum (Hrsg.): *Greek Notions of the Past in the Archaic and Classical Eras. History without Historians* (= Edinburgh Leventis Studies, Bd. 6), Edinburgh 2013 (Nachdr. 1. Aufl.).
- Shear, Julia L.: *The Tyrannicides, Their Cult and the Panathenaia. A Note*, in: JHS 132 (2012), S. 107–119.
- Shear, Julia L.: *The Politics of the Past. Remembering Revolution at Athens*, in: Marincola, John M./ Llewellyn-Jones, Lloyd/ Maciver, Calum (Hrsg.): *Greek Notions of the Past in the Archaic and Classical Eras. History without Historians* (= Edinburgh Leventis Studies, Bd. 6), Edinburgh 2013 (Nachdr. 1. Aufl.), S. 276–300.
- Shipton, Kirsty: *The Silver Mines of 4th C Athens. An Economic Nexus*, in: Tiersch, Claudia (Hrsg.): *Die Athenische Demokratie im 4. Jahrhundert. Zwischen Modernisierung und Tradition*, Stuttgart 2016, S. 253–260.
- Sinn, Ulrich: *Das Poseidonheiligtum auf Kalaureia. Ein archäologischer Befund zum antiken Asylwesen*, in: Dreher, Martin (Hrsg.): *Das antike Asyl. Kultische Grundlagen, rechtliche Ausgestaltung und politische Funktion*, Köln 2003, S. 107–125.
- Sofsky, Wolfgang: *Das Prinzip Sicherheit*, Frankfurt a. M. 2005.
- Speyer, Wolfgang: *Zeit und Ewigkeit in den antiken Religionen und in der ältesten Reflexion*, in: Grazer Beiträge 28 (2011), 1–38.
- Städele, Alfons: *Die Briefe des Pythagoras und der Pythagoreer* (= Beiträge zur klassischen Philologie, 115), Meisenheim am Glan 1980.
- Steinbock, Bernd: *Social Memory in Athenian Public Discourse. Uses and Meanings of the Past*, Ann Arbor, Mich 2013.
- Steinmetz, Willibald: *Das Sagbare und das Machbare. Zum Wandel politischer Handlungsspielräume; England 1780 - 1867*, Stuttgart 1993.
- Thommen, Lukas: *Lakedaimonion politeia. Die Entstehung der spartanischen Verfassung* (= Historia Einzelschriften, 103), Stuttgart 1996.
- Thür, Gerhard: s.v. *Asylia*, in: DNP 2 (1997), Sp. 143.
- Thür, Gerhard: *Das Gerichtswesen Athens im 4. Jahrhundert v. Chr.*, in: Burckhardt, Leonhard Alexander/ Ungern-Sternberg, Jürgen von (Hrsg.): *Große Prozesse im antiken Athen*, München 2000, S. 30–49.
- Thür, Gerhard: *Gerichtliche Kontrolle des Asylanspruchs*, in: Dreher, Martin (Hrsg.): *Das antike Asyl. Kultische Grundlagen, rechtliche Ausgestaltung und politische Funktion*, Köln 2003, S. 23–36.
- Timmer, Jan: *Teilhabe und Systemeffektivität*, in: Blösel, Wolfgang/ Schmitz, Winfried/ Seelentag, Gunnar/ u.a. (Hrsg.): *Grenzen politischer Partizipation im klassischen Griechenland*, Stuttgart 2014, S. 95–124.

Timmer, Jan: *Schritte auf dem Weg des Vertrauens. Überlegungen zu Chancen und Grenzen der Anpassung von Handlungsdispositionen*, in: Tiersch, Claudia (Hrsg.): *Die Athenische Demokratie im 4. Jahrhundert. Zwischen Modernisierung und Tradition*, Stuttgart 2016, S. 33–53.

Touloumakos, Johannes: *Die Politisierung des Eudaimoniebegriffs in der Klassischen Zeit*, in: Bleicken, Jochen (Hrsg.): *Symposion für Alfred Heuss* (= Frankfurter althistorische Studien, Heft 12), Kallmünz 1986, S. 19–37.

Trampedach, Kai: *Politische Mantik. Die Kommunikation über Götterzeichen und Orakel im klassischen Griechenland* (= Studien zur Alten Geschichte, 21), Heidelberg 2015.

Treu, Max: *Griechische Ewigkeitswörter. Bruno Snell gewidmet*, in: *Glotta* 43 (1965), S. 1–24.

Trojanow, Ilija/ Zeh, Juli: *Angriff auf die Freiheit. Sicherheitswahn, Überwachungsstaat und der Abbau bürgerlicher Rechte*, München 2013³.

Tuplin, Christopher/ Hobden, Fiona (Hrsg.): *Xenophon. Ethical Principles and Historical Enquiry*, Leiden, Boston 2012.

Ungern-Sternberg, Jürgen v.: „Die Revolution frisst ihre eignen Kinder“. *Kritias vs. Theramenes*, in: Burckhardt, Leonhard Alexander/ Ungern-Sternberg, Jürgen von (Hrsg.): *Große Prozesse im antiken Athen*, München 2000, S. 144–156.

van Wees, Hans: „*Stasis, Destroyer of Men*“. *Mass, Elite, Political Violence and Security in Archaic Greece*, in: Brélaz, Cédric/ van Wees, Hans (Hrsg.): *Sécurité collective et ordre public dans les sociétés anciennes. Sept exposés suivis de discussions; Vandœuvres - Genève 20-24 août 2007* (= Entretiens sur l' antiquité classique, Bd. 54), Genf 2008, S. 1–40.

Vecchio, Luigi: *Le iscrizioni greche di Velia* (= Velia-Studien, 3), Wien 2003.

Voigt, Rüdiger (Hrsg.): *Sicherheit versus Freiheit. Verteidigung der staatlichen Ordnung um jeden Preis?*, Wiesbaden 2012.

Wæver, Ole: *Securitization and Desecuritization*, in: Lipschutz, Ronnie D. (Hrsg.): *On Security*, New York 1995, S. 46–86.

Walbank, Michael: *Proxeny and Proxenos in Fifth-Century Athens*, in: Low, Polly (Hrsg.): *The Athenian Empire*, Edinburgh 2008, S. 132–139.

Walter, Uwe: *An der Polis teilhaben. Bürgerstaat und Zugehörigkeit im archaischen Griechenland* (= Historia Einzelschriften, 82), Stuttgart 1993.

Walter, Uwe (2010): *Antike ohne Sicherheit?*FAZ. (Blog: Antike und Abendland, 11.10.2010), Online verfügbar unter <http://blogs.faz.net/antike/2010/10/11/antike-ohne-sicherheit/>, zuletzt geprüft am 16.11.2017.

Wankel, Hermann: *Kalos kai agathos*, Würzburg 1961.

Weever, Jaqueline de: *Aesop and the Imprint of Medieval Thought. A Study of Six Fables as Translated at the End of the Middle Ages*, Jefferson, N.C. 2011.

Welskopf-Henrich, Liselotte: *Soziale Gruppen- und Typenbegriffe. Klasse, Stand, Schicht, Privatmann, Individualität, Hellenen und Barbaren, Polis und Territorialstaat*, in: Welskopf-Henrich, Liselotte (Hrsg.): *Hellenische Poleis. Krise - Wandlung - Wirkung*, Bd. 4, Berlin 1974, S. 2141–2176.

Welskopf-Henrich, Liselotte (Hrsg.): *Soziale Typenbegriffe im alten Griechenland und ihr Fortleben in den Sprachen der Welt*, 7 Bände, Berlin 1981.

Welwei, Karl-Wilhelm: *Die Entwicklung des Gerichtswesens im antiken Athen. Von Solon bis zum Ende des 5. Jahrhunderts v. Chr.*, in: Burckhardt, Leonhard Alexander/ Ungern-Sternberg, Jürgen von (Hrsg.): *Große Prozesse im antiken Athen*, München 2000, S. 15–29.

Welwei, Karl-Wilhelm: *Sparta. Aufstieg und Niedergang einer antiken Großmacht*, Stuttgart 2007².

Welwei, Karl-Wilhelm: *Griechische Geschichte. Von den Anfängen bis zum Beginn des Hellenismus*, Paderborn 2011.

Wengeler, Martin: *Tiefensemantik - Argumentationsmuster - soziales Wissen. Erweiterung oder Abkehr von begriffsgeschichtlicher Forschung?*, in: Müller, Ernst (Hrsg.): *Begriffsgeschichte im Umbruch?* (= Archiv für Begriffsgeschichte: Sonderheft), Hamburg 2005, S. 131–146.

West, Martin L.: *The Making of the Iliad. Disquisition and Analytical Commentary*, Oxford 2011.

Wiemer, Hans-Ulrich: *Krieg, Handel und Piraterie. Untersuchungen zur Geschichte des hellenistischen Rhodos* (= Klio - Beiträge zur Alten Geschichte. Beihefte, N.F., 6), Berlin 2009.

Wieseler, Friedrich: *Poseidon Asphaleios*, in: NGG 7 (1874), S. 153–160.

Wilker, Julia (Hrsg.): *Maintaining Peace and Interstate Stability in Archaic and Classical Greece* (= Studien zur Alten Geschichte, 16), Mainz 2012a.

Wilker, Julia: *War and Peace at the Beginning of the Fourth Century. The Emergence of the Koine Eirene*, in: Wilker, Julia (Hrsg.): *Maintaining Peace and Interstate Stability in Archaic and Classical Greece* (= Studien zur Alten Geschichte, Bd. 16), Mainz 2012b, S. 92–117.

Will, Wolfgang: *Der Untergang von Melos. Machtpolitik im Urteil des Thukydides und einiger Zeitgenossen*, Bonn 2006.

Willer, Stefan: *Metapher und Begriffsstutzigkeit*, in: Müller, Ernst (Hrsg.): *Begriffsgeschichte im Umbruch?* (= Archiv für Begriffsgeschichte: Sonderheft), Hamburg 2005, S. 69–80.

Wüst, Ernst: *s.v. Poseidon*, in: RE XXII,1 (1953), 446–557.

Young, Cuyler T.: *The Consolidation of the Empire and its Limits of Growth under Darius and Xerxes*, in: Boardman, John (Hrsg.): *Persia, Greece and the Western Mediterranean c. 525 to 479 B.C* (= The Cambridge ancient history, Bd. 4), Cambridge 2005 (2), S. 53–110.

Zelnick-Abramovitz, Rachel: *The Guardian of the Land. The Areopagos Council as a Symbol of Stability*, in: Herman, Gabriel (Hrsg.): *Stability and Crisis in the Athenian Democracy*, Stuttgart 2011, S. 103–126.

Ziehen, Ludwig: s.v. *Theoroi*, in: RE V A,2 (1934), 2239-2244.

Zingg, Emanuel: *Absoluter Krieg in der Antike? Isokrates (Archidamos [§ 73–86]) im Vergleich mit Clausewitz, Daudet und Ludendorff*, in: *Antike und Abendland* 60.1 (2014), S. 113–140.

Zwierlein, Cornel: *Grenzen der Versicherbarkeit als Epochenindikatoren? Von der europäischen Sattelzeit zur Globalisierung des 19. Jahrhunderts*, in: *GG* 38.3 (2012a), S. 423–452.

Zwierlein, Cornel: *Sicherheitsgeschichte. Ein neues Feld der Geschichtswissenschaften*, in: *GG* 38.3 (2012b), S. 365–386.

Zwierlein, Cornel: *Sicherheit durch Versicherung. Ein frühneuzeitliches Erfolgsmodell*, in: Kampmann, Christoph/ Niggemann, Ulrich (Hrsg.): *Sicherheit in der Frühen Neuzeit. Norm, Praxis, Repräsentation* (= Frühneuzeit-Impulse, Bd. 2), Köln 2013, S. 381–399.

Zwierlein, Cornel/ Graf, Rüdiger: *The Production of Human Security in Premodern and Contemporary History*, in: Zwierlein, Cornel/ Graf, Rüdiger/ Ressel, Magnus (Hrsg.): *The Production of Human Security in Premodern and Contemporary History* (= Historical Social Research - Special Issue, Bd. 35.4), Köln 2010, S. 7–21.

Zwierlein, Cornel/ Graf, Rüdiger/ Ressel, Magnus (Hrsg.): *The Production of Human Security in Premodern and Contemporary History* (= Historical Social Research - Special Issue, 35.4), Köln 2010.

Quellenstellenindices

Auf eine Aufzählung der verwendeten Quellenausgaben wurde verzichtet. Sämtliche literarischen griechischen Texte entstammen der jeweils verwendeten kritischen Edition, die dem Text beim TLG zugrunde liegt. Die Inschriften wurden nach der Form zitiert, in der sie beim PHI online verfügbar sind. Die hervorgehobenen Seitenzahlen bezeichnen Stellen in der vorliegenden Arbeit, an denen eine möglichst wortgetreue Übertragung der entsprechenden Passage ins Deutsche geboten wird. Die verwendeten Quellenstellen liegen zur Nachnutzung und Überprüfung annotiert als Datenbank im Forschungsdatenrepositorium OpARA der SLUB Dresden vor: dx.doi.org/10.25532/OPARA-20 (zul. gepr. am 12.12.2018).

Index antiker Autoren und Werke

Sämtliche Quellen werden zum Zweck der guten Auffindbarkeit nach den im Thesaurus Linguae Graecae (TLG: <http://stephanus.tlg.uci.edu/Iris/canon/csearch.jsp>, zul gepr. 12.12.2018) verwendeten Ausgaben und Kapitelzählungen angeführt und zitiert. Autorennamen und Werktitel werden üblicherweise nach der griechischen Nomenklatur benannt und abgekürzt. Sofern Übersetzungen der Texte gegeben werden ist die entsprechende Seitenzahl im Index hervorgehoben. Sämtliche Übersetzungen aus dem Griechischen stammen vom Verfasser und sind möglichst wortwörtliche Übertragungen.

.....A	Aisch.
	Ag.
Ail. Arist.	1347 410, 583
46,1168	1587–90 203
	1588 142, 179, 381, 409
Ain. Takt.	Pers.
XI 10348, 418	345–47 134
XII 4419, 556	347–49 141
XIII 1556	349 334 , 337, 423, 426
XIII 4556	Suppl.
XVI 12454, 455	91 144
XXXI 28525	146 144, 423

490–503	284	400a	137
492–503	280, 287	Nik. Eth.	
495	139, 140, 268	I 1096a	241
Aischin.		I 1097a–b	238
1,169	308, 313, 315, 325, 466	I 1100a	77, 91, 173
2,138	325, 437, 466 , 475, 549	Part. An.	
3,91	108, 325, 537, 540	IV 690a	75
Suppl.		IV 690b	91
495	140	IV 695a	73
And.		VI 690b	73
2,9	304, 336	Pol.	
2,21	310, 329	I 1252a	105
3,3	328	I 1252a,13f	299
3,33f	313, 329, 463	I 1253a	600
Antiph.		I 1258b	258, 265
2,1.2	210, 211, 226 , 408, 590	I 1258b,20ff	390
2,1.8	210, 226, 231 , 369	II 1268b,22–25	404
2,2.8	210, 226	II 1270b,35–1271a,6	406
2,2.9	227, 231, 369, 590	II 1271a,3323, 352, 378, 404, 411, 413	
5,81143, 308, 357 , 372, 377, 378, 380,		II 1272b,7	404, 411
409		III 1281b,26	377, 404, 416
Appian		III 1281b,28–30	412, 415
bell. civ. V 11,98	40, 150, 151	III 1285a	183, 199, 206
Archil. Frgm. (West)		III 1285a,16–24	409, 411
114	118, 123	III 1287b	200, 411
128	118, 125	III 1296a,18–21	417
Arist.		III 1296a,7	417
Cael.		IV 1296a	414
IV 310a	91	IV 1296a,13–18	402, 417
Hist. An.		IV 1296a,9f	415
VIII 614b	73	V 1302a	414
VIII 614b,5	439	V 1302a,13–15	417
VIII 619b	76	V 1302a,9	415
Inc. An.		V 1307a	414, 417
IX 709a	75 , 91	V 1308a,3–7	414
Mir.		V 1308a,4	411, 416
838b	76	VI 1319b,37–1320a,2	406
841a	76, 91	VI 1320a	407
Mund.		VI 1322a,19–29	409, 411
		VI 1322a,24	375, 404
		VII 1327a,11–25	424
		VII 1327a,19	445
		VII 1330a	219, 254
		VII 1330a,28f.	220

VII 1330b	73, 337
VII 1330b,21–31	422
VII 1330b,31f.....	423
VII 1330b,32–1331a,7	425
VII 1330b,41	425
Rhet.	
I 1360a.....	347, 407
I 1360a,18.....	377, 385, 397, 426
I 1360b ..110, 172, 232, 238, 383, 582	
I 1360b,15	210
I 1361a.....	239, 240
Aristoph.	
Ach.	
509–511	152
510.....	154, 155
679–682.....	371
679–686.....	165
682144, 147, 152, 154, 155, 163, 165, 225	
683.....	393
Av.	
1488f.....	225
1489.....	138, 210
287.....	169
294.....	169
316.....	344, 359, 378
327–335.....	359
379f.....	261
878.....	261
Eccl.	
481	304, 307
Pax	
867.142, 144, 210, 211, 212, 336, 466	
Ran.	
387.....	140, 144, 211, 225
..... C	
Cass. Dio	
XXXVIII 28,6	40
..... D.....	
Deinarch.	
1,7	304, 324, 331
1,40	249, 266, 324, 361, 592, 597
1,67	323, 411, 590
1,107	344, 372, 413
2,3	144, 227, 232, 341
3,15	168, 211, 232, 360, 372, 379
3,16	372
Frgm. (Conornis)	
95,1	332
Demad.	
1,2	336, 426, 466
Demosth.	
1	
16	319
2	
16 .. 108, 177, 183, 190, 342,	351, 471
3	
2 477, 480, 502, 503, 547, 554	
11	319, 329
27	361, 480, 502, 503, 546
4	
22	424, 445, 470
32	445, 470
5	
13f.....	478
14	88
6	
17	471, 505, 563
21	478, 526, 541
8	
8 361, 410, 426, 475	
64–66	361, 475
64–69	330
69	304, 320, 475, 594
281	475
9	
6 426, 437, 470, 477, 478	
55	316, 323, 328, 475
56	478

10		164	521
13	471, 505, 563	167 304, 318, 324, 331, 523, 524, 592	
44	314, 316 , 396	172	308 , 309, 323, 523, 524
44–46	475	184	328, 358, 361, 378, 411
45261, 264, 356, 385 , 387, 502, 503, 506		221	319
46	361, 377, 397, 475, 509, 548	258	232, 372, 378
49	258	262	475
66–68	330 , 361, 475	303	151
70	228, 304 , 361, 378, 396	343	232, 372
72...361, 378, 399, 471, 475, 582, 583		20	
72	341	49	366, 368, 383, 397
14		82	428, 429, 430, 435, 459
13287, 452, 471, 477, 539, 545, 552, 554, 588		49	342, 344
15		82	438
18	478 , 526	21	
17		88	218, 342, 374
30	478	210	364, 374
18		227	210, 232, 236, 372 , 374
15	541	22	
45250, 321, 323, 324, 472, 475, 502, 504, 509 , 538, 548, 586		31 ..	354, 361, 368, 371, 377, 407, 410
45f	482, 586 , 590	23	
138	321, 368, 475	1 502, 503	
167	352, 363, 410, 485, 492, 564	8 502, 503	
20188, 368, 472, 509, 511, 548 , 592 , 597		11	201, 279, 288, 296, 582
201–203	336	41f	279 , 291
203	321, 368, 472, 509, 510, 511	42	228, 279, 296, 311, 342, 529
220	321	57	296, 297, 367 , 529
248	105, 424, 447	73	228, 296, 297, 311
281	321, 368, 475	103	296, 297, 366, 502, 503, 505
305218, 341, 342, 368, 426, 505, 538, 582, 586, 588 , 589		112	183, 190, 471, 563
324.106, 144, 168, 169, 321, 449, 588		120	211, 229, 297, 367, 529
19		127	228, 296, 311
7 324, 378, 406, 411		132	228, 311, 312
83f	537, 543	156	456, 457, 520, 521
84	377, 475, 479	159	456, 521
96	256, 478, 479	182	442, 452
96f	549, 557	24	
97	479	31 ..	105, 140, 343, 356, 368, 380 , 408
152.475, 479, 502, 537, 543, 549, 557		99	368
		113	368, 373, 409
		160–165	216
		163	216
		165	216 , 368, 375, 396
		30	

21.....210, 221 , 232, 257	928 309
33	Hec.
8 247, 257	889 522, 525
34	981 193, 203, 268 , 522
18.....370	981–983 205
40	Hel.
57.....218, 221	121 145
48	893 250, 582
22..... 231	Heraclid.
29..... 231	1004 178, 195, 532
30.....231	1048 142, 435, 438, 532
57	397 446, 458
53.....248, 249, 254, 255, 408	730 437, 442, 529
60	Herc.
18.....425, 440, 478	1372 211, 221, 588
Br.	201 582
2,6.....319	604 144, 211, 217, 224, 565
2,20.....169, 312, 322	Hipp.
3,3.....322	782–785 305
3,41314	785 229 , 235, 310, 583
Ex.	968 145, 211, 221, 235
25,1.....301, 304, 313	Iph. T.
25,1–3.....328	1062 221, 235, 383, 600
25,3.....313	762 144, 525
54,1143, 381, 409	Med.
Dio Chrys.	390 269, 529
XXXIII 17123	743 144, 228, 269, 311, 529
Diod.	Or.
XI 63,3153	1540 229, 235, 305, 583
XI 63f.....153	Phoin.
..... <i>E</i>	117 423, 481, 502, 504, 565
Eur.	598f..... 188
Frgm. (Nauck)	599 435, 437, 452, 489, 491, 532
1039.....210, 235	891 140, 304, 305, 310, 326
194.....210, 211, 214 , 235, 540	975–983 228, 311
251.....204	Suppl.
413..... 326 , 413	1231 142, 505, 507, 533
597378, 399, 405, 410	 <i>H</i>
626..... 196 , 348, 414, 415	Hdt.
736..... 268	I
	109,4 303
	117–119 303

120,4.....	180, 196	Hom.	
86,6138, 145, 173, 181, 250, 256, 481, 482, 502, 503, 504, 582		Il.	
II		II 216–269.....	129
121a.....	255	XIII 141.....	119, 120
121a,1.....	180, 244 , 254	XV 683.....	119, 120, 122
121a,1–3.....	245	XVII 436.....	127
161,4.....	180, 190	XVII 436f.....	120
169,2.....	190	XXIII 325.....	119, 250
III		XXIII 719.....	119
146,2.....	311	Od.	
31,4.....	369, 408	IV 216.....	127
4,3.....	457, 521	VI 42.....	120 , 137
67,1.....	310, 326	VI 43–46.....	121
7,2.....	457, 521	VI 46.....	123
72.....	47	VIII 169–175.....	128
75,10.....	326	VIII 170.....	131
75,2.....	304, 310	VIII 171.....	128
IV		VIII 178–179.....	129, 130
134,2.....	446, 457, 521	XIII 86.....	119
33,3.....	139	XVII 235.....	119, 120
97,4.....	446, 455, 457, 521	XVII 464.....	119
V		Hyp.	
35,3.....	522, 525	4, col. 28 (= 4,36)260, 264, 365, 385, 390	
52,1.....	519, 520	5, col. 9.....	375, 557
92f,2.....	180, 196, 415, 482	5,col. 9.....	411, 530
VI		6, col. 11 (= 6,31).....	335, 426, 595
86a,1–d,1.....	245, 248	6, col. 9 (= 6,25)335, 344, 355, 365 , 403, 412, 595	
86a,4.....	144, 245 , 254, 256, 530	 <i>I</i>	
86c–d.....	245		
VII		Isokr.	
128,1.....	442, 457	1	
Hell. Oxy.		43.....	186 , 189, 198
19,2–20,1.....	565	2	
Hes. Theog.		8 208	
117.....	74, 120, 137	22.....	264, 275 , 315, 382
128.....	120, 137	21.....	182, 193, 205, 210, 276
79.....	131	36.....	182, 198 , 210, 351
83–90.....	128 , 130	3	
86.....	120, 128	49.....	377
		49.....	253, 254, 351, 363

Anhang

54.....	182, 193, 198	9	
54–56.....	177, 206	20	553
56.....	198, 409, 410	30	188, 447, 450, 459
4		11	
11.....	264	12	223
41.....	276, 280, 290, 382, 529	15141, 142, 253, 256, 262, 344, 351,	
53.....	539, 547, 551, 552, 592	381, 407, 426	
76.....	265, 314 , 506, 552	12	
149.....	277 , 435, 448, 523, 524, 525	128	409
166.....	452, 506, 507, 537	178	199, 315, 327, 353, 418, 474
172.....	487	13	
173212, 218, 336, 342, 383, 394, 487 ,		5 247, 255	
505, 507, 537 , 589		15	
76.....	324	8 395	
5		143	247, 374
123.....	189 , 198, 537, 543, 563, 567	159	247, 248, 249, 258, 386, 395
6		163	374
13.....	473, 506, 508, 532, 555, 594	166	278, 290, 315, 342, 374, 478
51110, 463, 474, 476, 509, 510, 511,		19	
582, 585, 596		18	250, 503
87.....	474, 597	Br.	
107336, 342, 363, 428, 429, 432, 463,		2,5	186, 486, 506
475 , 477, 506, 507, 596		2,11	486, 506, 563
7		2,18	410
35.....	88, 247, 259, 365, 378, 385, 395	4,6	410
49.....	258	4,12	187
5288, 219, 254, 365, 378, 383, 384,		7,8	350 , 377
385, 386, 395, 424, 478		Frgm. (Mathieu/Brémont)	
8		11	505
19...238, 336, 377, 384, 467 , 505, 506			
19–21.....	546	 K	
19.....	106, 336, 342, 344, 387		
19f.....	358	Ktes. FGrHist IIIc 688	
19f.....	359	14,4f	97, 562
19f.....	383	45,509	97, 520
20...343, 358 , 372, 378, 385, 505, 506		 L	
21.....	467, 529, 545, 551		
23.....	467, 502, 504, 549	Lykurg.	
34...225, 344, 371, 373, 381, 469, 546		1,42	88, 426, 588
51110, 212, 336, 377, 383, 385, 419,		1,43	211
463, 468, 469 , 582		1,47	425, 426, 447 , 586
51.....	396	1,114	194, 365
90...315, 377, 386, 469, 478, 546, 582		1,128	408
119.....	211, 235, 236, 341, 378, 469		

1,143.....	211, 229, 297, 430, 586, 597
1,149.....	344, 372, 413
Lys.	
1,42.....	218, 227
16,13.....	429, 430, 432, 433, 453, 454
27,6211, 227, 232, 324, 370 , 371, 372,	373, 378, 410
31,7211, 229 , 236, 297, 317, 430, 481,	597
7,24.....	227
8,7.....	250
Frgm. (Thalheim)	
1,4.....	424, 445, 452
..... <i>M</i>	
Macrob.	
Sat. I 17,22	162
..... <i>N</i>	
NT	
1Thess. 5,1–10.....	39
Lk. 1,3f.....	39
..... <i>P</i>	
Paus.	
III 11,9.....	159 , 168
III 25,4–7	153
III 31,7	157
IX 15,6	294
VIII 31,7	161
Pind.	
Isthm.	
7,37.....	163
Nem.	
6,2–4.....	179
6,3.....	137
Ol.	
13,6.....	142, 336, 343, 344, 381, 407
13,6f.....	350
2,81.....	119

Pyth.	
2,18–20	294
2,20	140, 210, 383, 552
3,85–86	176
3,85–88	179
3,86	145
3,86–88	202
Plat.	
Alk. 1	
134e	79
Alk. 2	
141c.....	186
143a	79
143a–151a	81
146e	79, 224, 519
146e–147a	80
150c.....	145, 197
151a	145, 197
Br.	
7,332d.....	306, 315, 330
7,338a	383
7,338c.....	306, 319
7,341	235
Epin.	
976c.....	79
Gorg.	
520d.....	254
Krit.	
45c.....	228, 269, 285 , 288, 293, 311
Nom.	
I 648b.....	211, 413
I 650a–b.....	222
II 672b	79, 145
III 678a	79
III 687a	187, 190, 193, 426 , 441
VI 752c	344, 377, 380, 383
VI 752c–d.....	413
VI 752d.....	344
VI 775b.....	222
VII 800b	78
VII 802a.....	80, 145, 173
VIII 832c.....	414
X 892e–893b	79

Anhang

X 893b	81, 145	Plut.	
X 893b–895b	78	Arat. 28,5–6	40
X 897e	80, 223	Pollux	
XI 936c	193, 408	Onom. I 100–105	163
XII 948c	138, 408	Onom. I 24	39, 168
XII 955d	304, 323, 364 , 378, 411	Onom. VIII 10f	168
Phaid.		Ps.-Arist.	
100d	77	Cael.	
100d–e	80	IV 310a,6	82
100e	78	MXG	
100e–101a	77	975a	73, 137
101d	79	Ps.-Demosth.	
105b–d	78	11,9	183, 351
61a	81, 145, 225	12,13	351, 520
85c–d	81	17,30	539, 559
85d	145, 519	49,53	247, 256
Phaidr.		Ps.-Eur.	
273d	30	Rhes.	
Phil.		94	458
62e	378	147	458
Pol.		475	141, 463
III 396d	79	94	459
V 450e–451a	80	Ps.-Pyth. epist.	
V 467c–e	380, 432, 434	I 1 u. 6	96, 176
V 467e	434 , 449	Ps.-Xen.	
VII 537a	380, 434	Ath. Pol.	
Polit.		I 3	411
262b	78	S	
262d–263a	78	Schol. in Aristoph.	
303c	414	Ach.	
Prot.		510	152 , 153, 169
313e	80	682	151, 164, 167
Soph.		Soph.	
231a	79 , 210, 235	Ai.	
Symp.		1080	261
178b	137	1250–52	234
221b	431, 455	1251	211, 214, 540, 582
Thg.			
130e	224, 225		
Tim.			
49d–e	78		
50b	78		
76d	223		

Anhang

23,3.....	437	78–87	483
57,4.....	530	80	494
61,3.....	483, 488, 552	80,1	509, 511
68,5.....	532, 597	83	494, 511, 545, 557, 558, 585
71,2.....	532	87	494
92,2.....	454, 564	87,2	536
107,1.....	503	87,5 536, 545, 552, 557, 582, 583, 600	
108,4.....	556	89,6	414, 419
114,1.....	503	92	327, 382, 486, 507, 538, 557
126,6 428, 430, 442, 444, 449, 452, 455		92,5	505
128,3.....	437, 442	101,6	455
V		VII	
7,3.....	440, 442, 447, 450	14,4	435
85,1 312 , 336, 363, 415, 495, 496, 509, 511		24,3	424, 445
86.....	497	33,1	494
97.....	496	38,3	424, 445, 446, 450, 455
97,1.....	495, 544, 558	77,5	141, 442 , 444
98.....	497, 499	86,2	374
98,1.....	336, 495	VIII	
107.....	499	1,3	470, 554, 582
107,1 477 , 484, 486, 495, 499 , 501, 591		2,4	544
111.....	499	4,1	519
111,3.....	501	24,5	556
111,4 343, 495, 498, 499, 509, 511, 552, 558		39,4 437, 438, 445, 447, 455, 457, 525	
112,2.....	499	41,1	438, 445, 452, 457, 521
VI		46,2	188, 485, 532, 562
10,2.....	582	58,1	494
18.....	445, 458, 470, 506	66,5	178, 195, 308, 309, 582
18,5.....	452, 455, 476	88,1	432, 437
18,7.....	476, 505	89,1	177, 310, 483
23,3.....	445, 458, 470, 476	X	
24.....	445, 458, 476	Xen.	
24,2.....	455	Ages.	
24,3.....	437, 470	11,12	426, 438 , 502, 504
34,9.....	426, 451, 452, 483, 488, 537	2,12	440 , 459 , 594
55,3.....	192	2,14	141, 456, 457, 531
56,3.....	228, 235	An	
59,2f.....	200	V 7,30	524
59,4.....	201	An.	
70,3.....	453, 455	I 3,11	431, 438, 442
78.....	494, 545, 557, 558	I 3,19	457
78,1f.....	343	I 8,22	187

I 8,27.....	187	12,9	439
II 2,7	443	8,12	452
III 2,10–32	460	9,9	439
III 2,19.....	431, 432, 433, 460	Hell.	
III 2,27	438, 460	II 2,2.....	456, 520
III 2,36	443	II 3,28.....	317, 416
III 4,6.....	442	II 4,8.....	185, 187, 311, 416
IV 3,12.....	141, 442	III 2,2	443
IV 3,27.....	450	IV 3,19	440, 459 , 594
IV 4,10.....	444	IV 5,13	452, 458
IV 4,8.....	444	IV 5,14	452
IV 5,23.....	444	IV 6,5	458
IV 7,8–9.....	450	IV 7,2	458, 470
V 2,20.....	588	IV 7,4	161
V 2,20–21	449	IV 8,16	185, 562
V 2,20–25	449	V 1,19–20	445, 459
V 2,23	449 , 458	V 2,4	449
V 2,24	105	V 2,6	456
V 6,33.....	431, 440, 446, 448	V 3,27	88, 544
V 7,10.....	438	V 4,11	456
V 7,20.....	440	V 4,12	456
V 7,30.....	435, 520, 525, 526	VII 1,17.....	564
VI 1,27.....	435	VII 1,18.....	443, 457, 549
VI 1,30.....	435	VII 4,21.....	446, 449
VI 2,13.....	525, 530	VII 5,27.....	111 , 542, 567
VI 3,10.....	442, 448	VII 5,8.....	423, 446 , 564
VI 3,6.....	452	Hier.	
VI 3,6–9.....	448	1,11f.....	192
VI 4,27.....	458	1,12	202 , 253
VI 6,18.....	342, 395, 449, 538	10,5	182, 204, 253, 349, 383, 385
VII 1,6	457, 521	11,9–11	208
VII 2,15	141, 438, 458, 521	2,10	202 , 217, 337, 423, 447
VII 2,15–17	449	2,8	202
VII 2,17	141, 442, 521	2,8f.....	192
VII 3,13	444, 458, 521	2,9f.....	181
VII 3,3	457, 521	4,4	181, 210, 342, 356, 365, 373
VII 5,8	521	Hipp.	
VII 6,29–31	438	3,14	439
VII 6,29f.....	453	4,14	448
VII 6,30	521	4,16	435, 446
VII 7,51	521	4,18	447
VII 8,15	423, 449	6,2	426, 439
Equ.		6,5	439
1,11	439	7,6	432

Anhang

8,1.....	453	V 5,12	142, 525, 530
8,3.....	439	V 5,20	562
8,13.....	452	VI 1,23	423, 446, 447
8,15.....	450	VI 2,24	458
8,24.....	452	VI 3,18	525
Kyn.		VII 1,17.....	187, 451
12,4.....	426	VII 1,21.....	451
Kyr.		VII 2,22.....	141
2,17.....	531	VII 2,29.....	530
2,20f.....	531	VII 4,5... 212, 336, 343, 463, 558, 562	
2,22.....	531	VII 5,6.....	451
I 4,16.....	187	VIII 1,45	351, 383, 410, 562
I 6,34.....	380, 413	VIII 1,48	194, 207, 562
I 6,5142, 144, 202 , 210, 211, 380, 413		VIII 2,22	207, 506, 507
II 1,9	426, 433	VIII 5,11	451
II 4,13	187, 446, 447 , 448	VIII 7,13	207, 562
III 12–21	561	VIII 7,27	144, 175
III 17.....	492	Lak. Pol.	
III 2,12250, 463, 485, 492, 502, 505, 531		12,1	423, 447
III 2,12–21	489, 558	12,4	447
III 2,12–23	557	2,3	379
III 2,17.....	336, 485	Mem.	
III 2,20.....	506	I 3,14.....	440
III 2,20f.....	485	I 3,5.....	210, 223
III 2,21	506	II 1,14f	277, 457
III 2,57.....	453	II 1,15.....	286 , 440, 519
III 20f.....	492	II 3,2219, 249, 250, 252, 257, 259, 263, 377, 384, 390, 395	
III 3,17f.....	459	II 6,39.....	235, 440
III 3,31.....	446, 458	II 7,14.....	210, 220 , 342, 363, 377
IV 1,16.....	458, 502, 505	III 1,6	439
IV 2,24.....	454, 562	III 12,7	211, 223
IV 5,27f	438, 562	III 8,10	219, 250, 254, 263
IV 5,27f.	187	IV 6,15	235, 329
V 2,31	459, 460	Oik.	
V 2,6.....	187, 193, 204, 206	V 13	220
V 3,36.....	460	V 6	219, 246 , 253
V 3,36f.....	443	V 6–13	254
V 3,6.....	329, 435, 520, 524	Por.	
V 4,16.....	454	3,1	258, 264, 276, 356, 388 , 519
V 4,20.....	438	3,10257, 264, 344, 356, 383, 388, 389 , 402 , 417	
V 4,35.....	459	4,30	260, 264, 511
V 4,37.....	187, 447, 448	4,30–32	257, 260, 390
V 4,44.....	460 , 582		

4,32.....260, 264, 378, **389**, 540
4,45.....337, 423, 447, 448
6,1143, 342, 344, 381, 382, 383, 388,
389, 463, 505

Symp.
II 11..... 221

Index verwendeter Inschriften

Sämtliche Inschriften, Zeilennummern und Eintragsnummern in Editionen sind nach den Angaben in der Onlinedatenbank „Searchable Greek Inscriptions“ des Packard Humanities Institute (PHI: <http://epigraphy.packhum.org/biblio.html>, zul. gepr. 12.11.2018) aufgeführt. Die Auflösungen der hier verwendeten Abkürzungen von Inschrifteneditionen sowie alternative Editionen der Inschriften sind dort zu finden. Sofern Übersetzungen der Inschriftentexte gegeben werden ist die entsprechende Seitenzahl im Index hervorgehoben. Sämtliche Übersetzungen stammen vom Verfasser.

	108,186-187,31f.....	286
AD		
23 B2 (1968)		
445,7.....	168	
AD 32 B2 (1967)		
445.....	157	
BCH		
94 (1970)		
140,1(a u. b),6–8.....	286	
140,1(a).....	282	
140,1(a),6.....	271	
140,1(b),5f.....	290	
140,1(b),6.....	271, 282	
CIA III		
269 (= IG II/III ² 5051).....	152	
CID		
IV		
35.....	278	
35,4.....	271	
CIG		
4442/3 A1.....	158, 163	
DAW		
44,6 (1896)		
108,186–187,31.....	528	
	Didyma	
	570 (= IDidyma 132).....	157
	570,2 u. 14.....	168
	Eretria XI	
	119,6.....	271, 282, 286
	89,IV.....	271, 280, 281
	89,IV,14–16.....	290
	89,IV,15f.....	286
	FD	
	III 4	
	23,6.....	529
	III,1	
	396.....	271, 282
	III,4	
	23,5f.....	537, 552
	I. Velia	
	7 (= IGDGG I 55, IGASMG V 41) .	148
	Iasos	
	83.....	558
	IG	
	I	
	190 (= IG I ³ , 255).....	152
	I(3)	

106,18.....	458	484,12f.....	158
II(2)		XII,5	
1132.....	139, 293, 296	1030,5	424
1191.....	139	671	157
1191,15f.....	288	XII,9	
244.....	276	198,19	271, 282
264.....	295	202,1f.....	290
264,15–20.....	523	202,2	271, 282
264,19.....	280, 287	203	281
274,5.....	293	203,11f.....	271, 286
274,5f.....	523		
274,5f.....	271, 295	IK Estremo Oriente	
III		418,4 (= SEG 40 1384; SEG 45 1878)	
77 (= IG II/III ² 1367).....	152		157
IV(2)		IMT Skam/NebTaeler	
1,411 (= ebd. 1063).....	159	388	40, 528, 558, 563
1,555.....	159	Inscr. Cret.	
IV(2),1		II.VIII 1.....	150, 159
50,10.....	271, 282	IThesp	
IX,2		1,1	271, 282
60,7–9.....	290	1,1–5	286
60,8.....	271		
60,8f.....	286	Kolophon	
V,1		6 (= SEG 19 698),17	156, 168, 424
559.....	168	Lindos II	
559,14f.....	159	15	282, 291
V,2		15,8	271
388,5.....	243, 271, 282	Miletos	
388,5f.....	290	30 (= Milet I 3,135),7–16.....	527
389.....	272 , 281	SEG	
389,5–9.....	290	15	
389,6f.....	243, 271, 281	113	40
454.....	157, 161	16	
VII		51,15	276, 388, 424, 528
2408.....	273 , 278, 283	55,10	271, 293
2408,5–11.....	290	22	
2408,5–9.....	286	274 (= Meiggs/Lewis 23) 151 ,	156,
2408,5f.....	271, 282	437, 444	
XI,2		35	
60.....	281	135,3	217
XII Suppl.			
30.....	158		
9,6f.....	158		
XII(2)			

Anhang

43		Syll. (3)	
238,1	271, 282	399,70f.	293
238,1–3	290		
45		Syll ³	
149,229	271, 528	799 II	158
149,229f. (= IG II ² 1629)	276		
59	295	Tit. Cam.	
59,9f	523	129	157
59,9f	271		

Titel: Ασφάλεια : Die Entwicklung der Sicherheitsvorstellungen und der Diskurs
über Sicherheit im archaischen und klassischen Griechenland

Urheber: Daniel Pauling

Dresden, 2019

Document URNs:

Deutsche Nationalbibliothek: [urn:nbn:de:bsz:14-qucosa2-327414](https://nbn-resolving.org/urn:nbn:de:bsz:14-qucosa2-327414)

DOI: [10.25368/2018.2](https://doi.org/10.25368/2018.2)